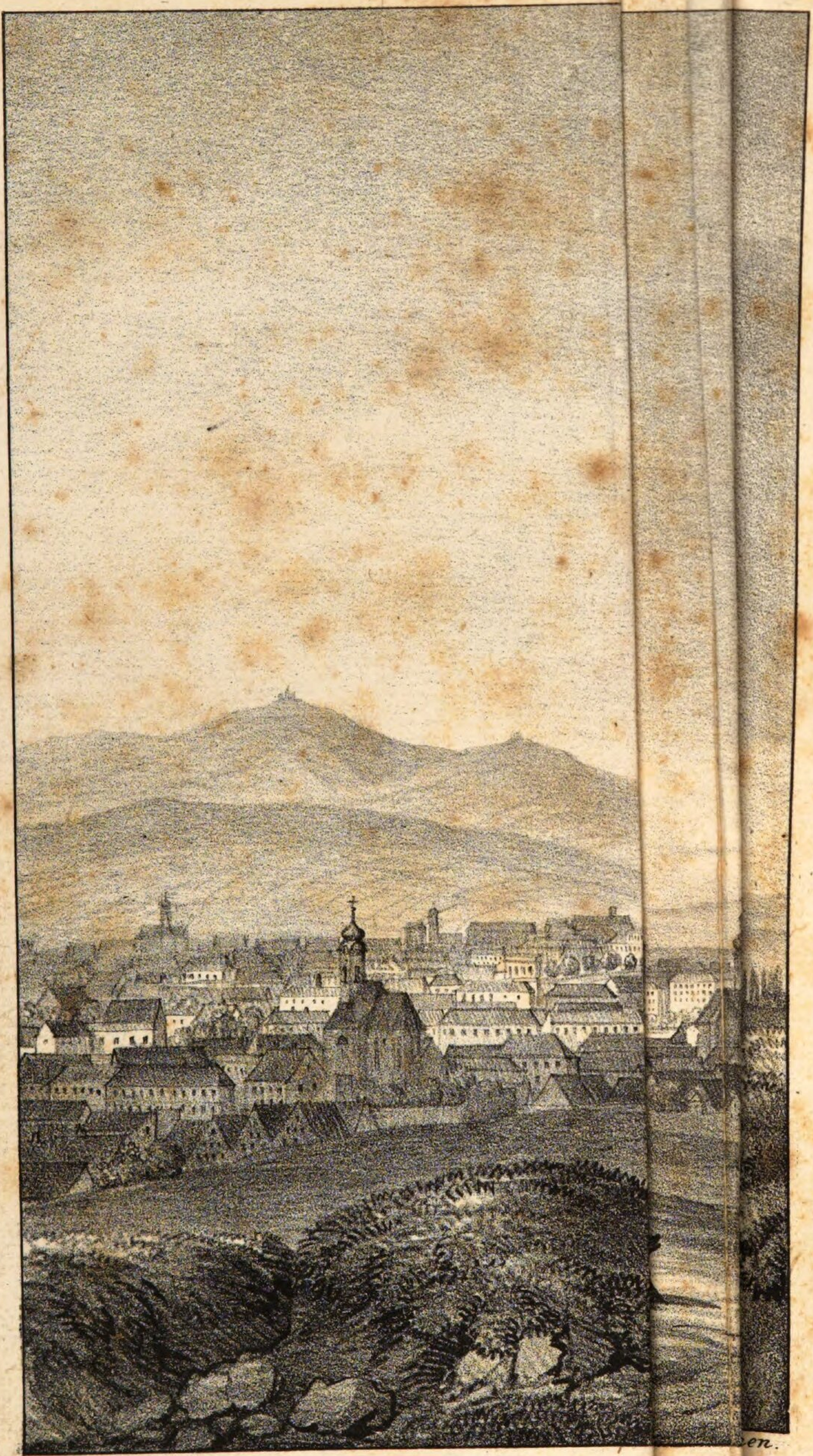
Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Lithogr. von G. Kraus.

en.

Handbuch für Reiſende

durch die

öſterreichiſche Monarchie,

mit beſonderer Rückſicht

auf die

ſüdlichen und Gebirgsländer,

nämlich:

Oeſterreich, Salzburg, Steiermark, Illirien, Tirol, das lombardiſch-venetianiſche Königreich und Dalmatien,

nebſt

Meilenzeiger und alphabetiſchem Ortsregiſter.

Nach eigenen Erfahrungen und den beſten Quellen bearbeitet

von

Anton Johann Groß.

Wm Rose

Zweite vermehrte Auflage.

Mit einer Anſicht von Wien.

München, 1834.
Joſeph Lindauer'ſche Buchhandlung.
(C. T. F. Sauer.)

Wb 44/B99

60 BSdir

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſte Abtheilung.

Handbuch für Reiſende
durch die nördlichen und öſtlichen Provinzen.

Böhmen, Mähren und Schleſien, Gallizien, Ungarn und Siebenbürgen.

Inhalt.

Seite

Die öſterreichiſche Monarchie. Geographiſch-ſtatiſtiſcher Umriß 1

Böhmen 17

Mähren und Schleſien 22

Ungarn 31

Siebenbürgen 41

Gallizien 45

Eintheilung der öſterreichiſchen Monarchie 52

Das Rieſengebirge 55

Die böhmiſchen Bäder 60

Die ungariſchen Bäder 66

Schilderung der größten und merkwürdigſten Städte in den öſtlichen und nördlichen Provinzen. Alphabetiſch geordnet 72

Meilenzeiger 113

Vorwort.

Die beifällige Aufnahme der erſten Auflage hat mir von der Verlagshandlung den Auftrag zu einer neuen Bearbeitung und Vermehrung des vorliegenden Werkes zugezogen. Zugleich wurde mir theils von verſchiedenen Reiſenden, theils von Freunden der Wiſſenſchaft mitgetheilt, wie ſehr wünſchenswerth es wäre, daß dem Werke ein geographiſches Gemälde der nördlichen und öſtlichen Provinzen beigefügt würde. Indem ich allen dieſen Wünſchen entſpreche, übergebe ich der reiſeluſtigen Welt nun ein vollſtändiges Reiſehandbuch für Oeſterreich und werde mich freuen, wenn es in dieſer Geſtalt noch brauchbarer befunden wird als in ſeiner urſprünglichen. Seit dem Erſcheinen der erſten Auflage habe ich ſelbſt keine bedeutenden Reiſen in der Monarchie unternommen, daher ich nur darauf angewieſen war, oft fremde Erfahrungen zu Rathe zu ziehen, und die für meinen Zweck wichtigen, ſorgfältig zu benützen. Ich hatte dabei keine andere Abſicht, als die Brauchbarkeit des Werkes zu vermehren, und dadurch ſowohl dem Verleger als den Abnehmern einen gleichgroßen Dienſt zu erweiſen. Was an

dieſer Vermehrung trefflich, iſt nur durch Auswahl mein, übrigens aber fremdes Verdienſt.

Was ich für dieſe zweite Auflage ſehnlichſt wünſchte, iſt, daß ſie große und weite Reiſen machen möge im Umfange des Kaiſerreiches — daß ſie ſtatt des Verfaſſers, oft ihm die fernen Alpen grüße, oft die Fluthen der Adria, und recht viele Fremde veranlaſſe, dieſes merkwürdige, im Innern und an ſeinen fernen Punkten noch lange nicht ſtark genug beſuchte Reich zu bereiſen, um in eigener Anſicht die vielen über Oeſterreich verbreiteten Irrthümer zu berichtigen. Mit dieſem Wunſch ſage ich meinen Leſern, dem Verleger und meinem Vaterlande ein herzliches Lebewohl.

Leipzig im Auguſt 1833.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Seite

Einleitung. Koſten der Reiſe. — Poſttarif. — Geldſorten. — Erinnerung an Fußreiſende. — Ausrüſtung. — Vorſichtsmaßregeln. — Ueber das Reiſen in Italien und Dalmatien 1

Das Erzherzogthum Oeſterreich, ſtatiſt. ethnogr. Skizze 13

Die gefürſtete Grafſchaft Tirol 18

Das Herzogthum Steiermark, ſtatiſt. ethnogr. Skizze 24

Das Königreich Illirien 29

Das lombardiſch-venetianiſche Königreich 34

Das Königreich Dalmatien 40

Seite

Reiſerouten.

I. Wegweiſer von München in die Gebirge des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates 44

a) München.

b) Von München über Tegernſee, Kreut, Achenthal, Jembach, Schwaz nach Innsbruck 47

Ausflüge von Tegernſee auf die Kaiſerklauſe, den Wendelſtein und Auerberg . . . 48

Ausflüge von Kreut 50

c) Von München über Starnberg, Füſſen, Mittenwald, Zierl nach Innsbruck 52

d) Von München über Weilheim, Mittenwald nach Innsbruck 54

e) Von München über Benediktbeuern nach Mittenwald und Innsbruck. . . . 56

f) Von München über Weilheim, Murnau, Mittenwald nach Innsbruck . . . 59

g) Von München über Waſſerburg nach Salzburg 59

h) Von München über Roſenheim, Seebruk, Traunſtein nach Salzburg . . . 60

i) Von München und Salzburg nach Berchtesgaden 62

Seite

Ausflug auf den Watzmann 65

Ausflug über Ramſau zum Taubenſee, Hinterſee und in das Wimbachthal . . . 66

k) Seitenweg von München über Roſenheim, Aſchau, Marquartſtein, Bergen nach Reichenhall und Berchtesgaden . . . 66

l) Von München über Burghauſen nach Salzburg 67

II. Reiſe auf der Iſar und Donau nach Wien 70

Wien und ſeine Umgebungen 92

1. Kirchen und Klöſter 96

2. Wiſſenſchaftliche und Kunſtanſtalten, Sammlungen, Bibliotheken in der Stadt und den Vorſtädten 102

3. Kunſt-Gewerbsweſen 107

4. Gemälde- und Kupferſtich-Sammlungen . . 108

5. Wohlthätigkeits-Anſtalten und Spitäler 109

6. Kirchhöfe und Begräbniſſe 111

7. Gärten 111

8. Theater 112

9. Der Augarten, die Brigittenau und der Prater 112

Seite

10. Acht Tage in Wien 113

11. Allgemeine Bemerkungen 114

Ausflüge in die Umgebungen Wiens 116

a) Ueber Brunn, Enzersdorf, Mödling nach Baden 116

b) Ueber Döbling, Grinzing, auf den Kahlen = und Leopoldsberg nach Weidling und Kloſterneuburg 121

c) Ueber Hietzing, Schönbrunn, Hütteldorf, Weidlingau nach Burkersdorf . . . 122

d) Nach Laxenburg 122

e) Auf den Schneeberg 124

III. Reiſe durch Oeſterreich, Steiermark, Kärnten nach Italien. (Von Wien bis zum Semmering ſiehe S. 270.)

Von Wien über Gräz, den Speikkogel, Klagenfurt, Villach, den Großglokner, Linz, Brixen, Botzen, Trient, Roveredo nach Verona 129

a) Ausflug auf die Kleinalpen 131

b) Gräz 133

c) Erſteigung des Speikkogels 144

d) Erſteigung des Glokners 167

e) Der Gardaſee 189

Seite

IV. Von Wien über St. Pölten, Linz, Lambach, Schwanenſtadt nach Salzburg 195

V. Von Linz durch das Salzkammergut über Enns, Gmunden, Iſchl nach Hallſtadt und auf den Thorſtein 206

Beſteigung des Thorſteins 218

VI. Von Wien über Enns, Stadt-Steier, über Windiſch-Garſten, Radſtadt nach Gaſtein 227

a) Waſſerfall der Steier-Strumboding . . . 229

b) Die Polſterluke und der Klinſerfall . . . 230

c) Der Urſprung der Steier, der Alpenſteig 231

d) Die Klamm-Straſſe 240

e) Bad-Gaſtein 241

VII. Von Linz über Steier, Windiſch-Garſten, Radſtadt nach Bad-Gaſtein . . 250

VIII. Von Innsbruck über Bruneken, Brixen über den Mallnitzer-Tauren nach Bad-Gaſtein 252

IX. Von Innsbruck durch das Zillerthal nach Gaſtein 257

Ausflug auf den Ober-Sulzbacher-Venediger 258

Seite

X. Von Wels über Kremsmünſter, Windiſch-Garſten, Radſtadt nach Bad-Gaſtein 263

XI. Von Wien über Waidhofen durch das Ennsthal nach Admont . . . 265

Merkwürdigkeiten der Umgegend von Admont . . 267

XII. Von Wien über Grätz, Laibach nach Trieſt 270

Ausflug auf den Bacher 275

Ausflug nach Rohitſch 276

Ausflug zum Zirknitzer-See 281

Ausflug von Adelsberg nach Görz (Anhang zur Reiſe nach Trieſt) 291

XIII. Von Wien über Mariazell nach Grätz 294

Ausflug auf die Lilienfelder-Alpe 295

Ausflug auf den Oetſcher 296

Ausflug auf den Hochſchwab 299

XIV. Von Villach über Gmünd, den Radſtädter-Tauern, Bad-Gaſtein nach Wien 302

XV. Von Gräz nach Gaſtein 304

XVI. Von Wien über Gaſtein, Saalfelden, durch das Brixen-Thal nach Innsbruck 307

XVII. Von Salzburg über Gaſtein, Radſtadt, Murau, St. Veit und Klagenfurt 311

XVIII. Von Wien über Maria-Zell nach Eiſenerz 314

XIX. 1. Von Wien über Salzburg, Innsbruck, das Wormſerjoch nach Mailand 317

a) Ausflug auf den Glunkeſer 318

b) Ausflug zum Oetzthalerferner 323

c) Erſteigung der Orteles-Spitze 328

XIX. 2. Von Villach nach Trieſt 349

Beſteigung des Terglau 349

XX. Von Wien über Villach nach Venedig 354

Anhang: Von Trieſt nach Venedig 363

— Von Venedig in die Euganeen 364

XXI. 1. Von Wallis über den Simplon nach Mailand 379

Umgebungen von Mailand 392

XXI. 2. Louiſenſtraſſe nach Fiume 398

XXII. Seereiſe von Trieſt in die dalmatiniſchen Seeſtädte und Inſeln 406

Seite

Schilderungen.

I. Ethnographiſche Skizzen nach eigenen und fremden Erfahrungen bearbeitet vom Verfaſſer.

1. Die Oeſterreicher 13

2. Die Tiroler 18

3. Die Kärntner und Krainer 29

4. Die Italiener 34

5. Die Dalmatiner 35

II. Reiſe durch Oeſterreich, Steiermark und Erſteigung des Großglokners vom Verfaſſer 131, 139 bis 179

III. Beſteigung des Thorſteins. Mittheilung des Herrn Dr. Schmidl 218

IV. Beſteigung des großen Priel von demſelben . . . 228

V. Verſuch einer Erſteigung des Oberſulzbacher Venedigers durch Se. kaiſerl. Hoheit dem Erzherzog Johann. (Aus Zeitſchriften.) . . . 258

VI. Erſteigung der Ortelerſpitze von dem neueſten Erſteiger des Orteler 328

VII. Die Euganeen. Nach Herrn von Martens 364

VIII. Zara, Spalato, Raguſa. Größtentheils nach Mittheilungen des Herrn Prof. Petter . . . 406

Erſte Abtheilung.

Handbuch für Reiſende
durch die nördlichen und öſtlichen Provinzen.

Geographiſch-ſtatiſtiſcher Umriß der Monarchie.

Böhmen.

Mähren und Schleſien.

Ungarn und Siebenbürgen.

Galizien.

Topographie der merkwürdigſten Städte dieſer Provinzen.

(Alphabetiſch geordnet.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Die öſterreichiſche Monarchie.

Geographiſch-ſtatiſtiſcher Umriß. *)

Die öſterreichiſche Monarchie erſtreckt ſich vom 26° 12′ 0″ bis 44° 17′ 56″ öſtl. Länge von Ferro und 42° 9′ 40″ bis 51° 4′ 58″ nördl. Br., alſo über $18\frac{3}{60}$ Längengrade und $8\frac{55}{60}$ Breitengrade. Angrenzende Länder ſind im Weſten und Nordweſten die Schweiz und das Königreich Bayern, im Norden Sachſen, der preußiſche Staat, der Freiſtaat Krakau, das Königreich Polen und ein Theil von Rußland, im Oſten Rußland und die Türkei, im Süden abermals die Türkei, neben welcher das adriatiſche Meer die öſterreichiſchen Küſten beſpült und mehrere italieniſche Staaten, namentlich der Kirchenſtaat, Modena, Parma und Piemont. In dieſem Umfange enthält die Monarchie einen Flächenraum von $12{,}153\frac{3}{5}$ Geviertmeilen, alſo um beinahe 2,067 Geviertmeilen mehr als Frankreich in ſeiner gegenwärtigen Ausdehnung.

Der Boden iſt von ſo verſchiedener Beſchaffenheit, daß er beinahe alle Varietäten von den höchſten ſtarrenden Eisbergen bis zu den lachendſten Ebenen und Thälern darbietet. Ein großer Theil der Oberfläche iſt mit Gebirgen bedeckt. Drei Hauptgebirge mit ihren Aeſten und Verzweigungen ſind es, welche den Staat entweder einſchließen oder durchziehen. Dieſe Gebirge ſind die Alpen, die Karpaten und die böhmiſchen Gebirge. Der höchſte Berg der Monarchie, der gewaltige Orteles mit ſeiner $2{,}058\frac{3}{5}$ Wiener Klafter hohen Spitze. Nur an der ſüdlichen Seite lehnt ſich der Staat an ein Meer oder vielmehr an einen großen Buſen des adriatiſchen Meer oder den Meerbuſen von Venedig an. An Flüſſen beſitzt die öſterreichiſche Monarchie einen großen Reichthum. Der Hauptſtrom iſt die Donau, welche unterhalb Paſſau das öſterreichiſche Gebiet betritt und es bei Orſowa wieder verläßt. Ihre anſehnlichſten Nebenflüſſe ſind am Ufer des Inn, der an ſeiner Mündung beträchtlich größer zu ſein ſcheint als die Donau,

*) Nach Blumenbachs neueſtem Gemälde der Monarchie.

und doch hier ſeinen Namen für immer verlieren muß, die Traun, die Ens mit der Steier, die Ips, Traſee, Leitha, Raab, Drau und Sau, am linken Ufer die March, Waag, Gran, und Theiß, der mächtigſte von allen. Der zweite Hauptfluß iſt die Elbe, mit ihren Nebenflüſſen, unter welchen die Moldau und Eger die anſehnlichſten ſind. Die Weichſel, die in Oeſterreich-Schleſien entſpringt und die nordweſtliche Grenze Galiziens bildet, iſt der dritte Hauptfluß. Im mittleren Theile Galiziens hat der Dnieſter ſein Gebiet. Der fünfte Hauptfluß iſt der Po der einzige große Fluß Italiens. Seine vorzüglichſten Nebenflüſſe ſind am linken Ufer der Ticino (Teſſino), die Olona, Adda. Den ſechſten Rang nimmt die Oder in Mähren und Schleſien ein, den ſiebenten der Rhein. Außer dieſen genannten giebt es noch viele Küſtenflüße; die Etſch, Brenta, Piave, den Tagliamento, den Iſonzo, die Kerka, Cettina und Narenta. Künſtliche Flüſſe oder Kanäle ſind beſonders zahlreich im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche, wo ſie theils zur Beförderung der Schiffahrt theils zur Austrocknung von Sümpfen, oder zur Bewäſſerung der Landſchaften angelegt wurden. Auch in Ungarn und Oeſterreich unter der Ens beſtehen anſehnliche Schiffahrtkanäle. In den ſüdlichen Hochebenen und Alpenlandſchaften liegen viele Seen, welche den Fuß der Alpen in einer breiten Zone von Weſten nach Oſten umgeben und meiſtens Thalſeen ſind. Am nördlichen Rand der Alpen liegen: der Bodenſee, der St. Wolfgang-, Mond- und Atterſee, der Traun- oder Gmundenerſee, der höher hinauf unmittelbar unter den Schneebergen liegende Hallſtätterſee u. a. m.; mitten in den Alpenzügen liegen die Seen von Klagenfurt und Millſtädt, Wochein und der durch Pater Kircher berühmt gewordene Zirknitzerſee, am ſüdlichen Saume der Alpen der Lago maggiore oder Langenſee und die Seen von Lugano, Como, Iseo und Garda. An der oſtlichen Abdachung der Alpen, ſchon in der ungariſchen Ebene, trifft man die großen Waſſerhälter des Neuſiedler- und Plattenſees, welche an Größe alle oben benannten Alpenſeen übertreffen, und zugleich die größten Seen der Monarchie ſind. An die beiden letztern ſchließen ſich große Moräſte an. Das Klima iſt bei der großen Ausdehnung der Monarchie von ſehr verſchiedener Beſchaffenheit. Es hängt nicht allein von der mathematiſchen Lage des Staates, ſondern auch von der größern oder geringern Erhebung des Bodens, von der Nähe oder Ferne des Meeres, von Gebirgen und Erdrücken, von der Richtung und Beſchaffenheit der Thäler, von dem größern oder geringern Anbau, von dem Ueberfluße oder Mangel an fließenden Gewäſſern, von Sümpfen, Wäldern und andern weniger offenkundigen Urſachen ab. Der mittlere Thermometerſtand in Raguſa iſt + 11° 8 Reaum., in Trieſt ſogar 12°, 5, und in manchem Jahre mehr, in

Fiume 10° 3, in Mailand 9° 4, in Padua 10° 5, zu Temesvar 9° 2, in Siebenbirgen etwas niedriger. In Mailand iſt die größte Winterkälte gewöhnlich nur — 2 $\frac{1}{2}$° R. Die mittlere Wärme in Prag iſt 7° 9, in Olmütz 7° 3, in Troppau 7° 3, (im Jahre 1826 nur 6°, 93.) in Lemberg 6°, 1.. An Manigfaltigkeit und Fruchtbarkeit des Bodens kann vielleicht nur Frankreich mit Oeſterreich verglichen werden, daher der ungemein große Reichthum an Naturprodukten, wie ihn ſicher kein anderer europäiſcher Staat aufzuweiſen hat. Die Haupterzeugniſſe ſind folgende, Getreide aller Gattung, welches mit Einſchluß des in den ſüdlichen Provinzen größtentheils zur Nahrung dienenden Mais auf jährliche 210 Millionen Metzen berechnet wurde, aber vielleicht noch darüber betragen dürfte. Die Hauptkornkammern ſind Ungarn, beſonders deſſen ſüdlicher ungemein fruchtbarer Theil, dann Galizien, Mähren, Böhmen und das lombardiſch-venezianiſche Königreich. Garten und Küchengewächſe werden überall gebaut, zumal in der Nähe ſtark bevölkerter Ortſchaften. Obſt iſt ein Hauptprodukt, von der gemeinſten wildwachſenden Art bis zu den veredelten Garten- und Treibhausfrüchten, Melonen giebt es vielleicht nirgends ſo häufig als im öſterreichiſchen Staate, mit ſelten bis 30 und 40 Pfund wiegend. Die ſchmackhaften Kaſtanien aus dem ſüdlichen Theil und aus dem lombardiſch-venezianiſchen Königreiche werden unter dem Namen Maroni beinahe durch alle Provinzen verführt. Der Olivenbau und die Baumölgewinnung iſt im ſüdlichen Theile des Staates, namentlich im Gardaſee im Venezianiſchen, im Küſtenlande und in Dalmatien zu Hauſe. Der Weinbau iſt von der größten Wichtigkeit. Die vorzüglichſten Weine hat unſtreitig Ungarn, das Vaterland des Königs aller europäiſchen Weine, des köſtlichen Tokayers. Man will das jährliche Geſammterzeugniß der Monarchie an guten und ſchlechten Weinen auf 36 bis 40 Millionen Wiener Eimer berechnet haben. Die Viehzucht iſt in mehreren Provinzen blühend und wird durch die kräftigen und nährenden Alpenweiden und durch einen ziemlich ausgebreiteten Futterbau unterſtützt. Das Rindvieh findet ſich hier in mehreren Raçen, die ſich deutlich von einander unterſcheiden, z. B. die Tiroler, die ſteieriſche, die ungariſche, polniſche und bosniſche. Die Pferde laſſen ſich in die gemeinen Raçen und in die veredelten theilen. Die gemeinen Raçen ſind nach einzelnen Landestheilen ſehr verſchieden, aber im Allgemeinen durch die Einrichtung des Beſchälweſens ſchon ſichtlich verbeſſert. Nach Huzard werden in Böhmen und Mähren die ſchönſten Pferde gezogen, die größtentheils gewandt und groß genug ſind um die ſchwere Cavalarie zu remontiren. Die edlen Raçen kommen aus den zahlreichen Geſtüten, die faſt in allen Provinzen beſtehen und die ausgezeichnetſten Reit- und Wagenpferde liefern. Zu den merkwürdigſten Geſtüten gehören die ungariſchen und ſie-

benbürgiſchen. Die Zahl der Pferde im öſterreichiſchen Staate wird zu 2,200,000 angenommen. Den dritten Hauptzweig der Thierzucht bildet die Schafzucht, wo Oeſtreich jetzt neben Spanien ſteht. Man ſchätzt nun die Zahl der sämmtliche Schafe im öſterreichiſchen Staate auf 19 — 20 Millionen, wovon wenigſtens $\frac{3}{5}$ ganz edle oder veredelte ſind. Die Wolle davon dürfte auf 48 bis 50 Millionen Pfund anzuſchlagen ſein, wovon der größte Theil im Innlande verbraucht wird, in den letztern Jahren aber auch 90 bis 100,000 Zentner (im Jahre 1825 113,000 Zentner Wolle und 18,000 Zentner Wollwaaren) dem Auslande überlaſſen werden konnten. Die Ziegen werden mit Schaafen und Kühen auf die Weide ausgetrieben, und ſind in manchen Gegenden zahlreich, in manchen beſchränkt, in andern gar nicht geduldet, doch wird ihre Anzahl auf 850,000 Stück geſchätzt. Die Biene wird in mehreren Provinzen um ihres Honigs und Wachſes Willen gepflegt, wenn auch nicht überall für den Handel, ſondern nur zu eigenem Bedürfniß. Von größter Wichtigkeit iſt die Seidenkultur, deren Erträgniß weit das eigene Bedürfniß der Monarchie überſteigt. Die Jagd iſt nicht mehr das, was ſie noch vor wenigen Dezennien geweſen, denn mit der zunehmenden Volksmenge nimmt die Zahl der wilden Thiere ab. Mit Fiſchen iſt die öſterreichiſche Monarchie reichlich verſehen, und zwar nicht nur in ihren zahlreichen Flüſſen, Bächen, Landſeeen, Teichen, ſondern auch im adriatiſchen Meere. In Anſehung des Reichthums an mineraliſchen Produkten wird die öſterreichiſche Monarchie von keinem andern europäiſchen Staate überboten. Sie beſitzt alle Metalle, nur Platina ausgenommen, das bisher noch nicht gefunden wurde; aber das Tellurerz, das die Karpaten einſchließen, hat ſelbſt Amerika bis jetzt noch nicht aufzuweiſen. Der ſiebenbürgiſche Goldbau ſoll ſchon über 2,000 Jahre alt ſein und liefert noch gegenwärtig eine jährliche Ausbeute, von 2,000 bis 2,500 Mark, ohne das Waſchgold. In Böhmen welches einſt, wie die Chroniken ſchreiben, unglaubliche Quantitäten von Gold ausgebeutet haben ſoll, im Salzburgiſchen, in Steiermark und Kärnten iſt der Ertrag von wenig Bedeutung. An Silber beſitzt Ungarn den größten Reichthum, indem man in den dortigen Bergdiſtrikten jährlich 83,000 bis 106,000, alſo im Mittel bei 94,500 Mark ausbeutet. Mit demjenigen, was Siebenbürgen, Böhmen, Steiermark, Kärnten, Salzburg, die Bukowina u. ſ. w. aus dem Schooße der Erde fördern, dürfte die geſammte Ausbeute gegen 108,000 Mark betragen, Tirol hatte einſt reiche Silberwerke, die allein im Jahre 1825 die beträchtliche Menge von 77,875 Mark lieferten. Alles Kupfer, welches die Bergwerke der Monarchie jährlich liefern, wird auf 60 bis 70,000 Zentner geſchätzt. Von vorzüglicher Güte iſt das Blei, beſonders von Villach, dem an Reinheit kein anderes gleichkommt. Kärnten hat die reichſte Bleigrube, die nach mehrjährigem Durch-

ſchnitte im Villacher-Kreiſe 43,835 im Klagenfurter-Kreiſe 6,042 Zentner geben. Wem iſt nicht das Queckſilberbergwerk zu Idria in Krain bekannt, welches wieder ohne ſeines Gleichen daſteht? Den größten Reichthum aber hat die Monarchie an Eiſen, auf welches beinahe in allen Provinzen gebaut wird. Das beſte kömmt aus Kärnten und Steiermark und war ſchon den Römern unter dem Namen des noriſchen Eiſens bekannt. Nach einem ſehr mäßigen Anſchlage wird die jährlich ausgeſchmolzene Maſſe des Eiſens auf 1,250,000 Zentner geſchätzt. Der Reichthum an Erden und Steinen iſt unermeßlich, Marmor in außerordentlicher Menge von verſchiedenen Farben und Härten, auch ganz weißer, der dem carrariſchen an Anſehen nahe kommt, ſchöner Alabaſter, der nur dem florentiniſchen nachſteht, Gips in außerordentlicher Menge, die Tropfſteine der nördlichen Lombardie, die vielerlei Arten von Sand-Quader, Kalk-Mühlſteine, Granit, Gneiß, Porphir, Schleifſteinen und Wetzſchiefer u. ſ. w. genügen mehr als hinreichend dem Bedürfniſſe der Provinzen. An Salz iſt der öſterreichiſche Staat der reichſte in Europa. Das Salzbergwerk zu Wieliczka iſt das berühmteſte und bereits ſeit 1253 in Betrieb. An der Küſte des adriatiſchen Meeres wird in mehreren Salinen oder Salzgärten durch Verdünſtung des eingeleiteten Meerwaſſers Seeſalz bereitet. Den jährlichen Ertrag an Steinſalz hat man vor mehreren Jahren auf 3,188,081, an Sudſalz uuf 2,117 370, an Seeſalz auf 550,000 folglich die ganze Salzbeute auf 5,855,451 Zentner berechnet. An Braun- und Schwarzkohlen hat der öſterreichiſche Staat reichen Vorrath. Ein Hauptprodukt dieſes Staates ſind endlich die vielen Mineralwaſſer und Geſundbrunnen, deren Zahl weit über tauſend geſchätzt wird. Zu den bekannteſten Sauerbrunnen gehören die zu Franzensbrunnen bei Eger, zu Bilin, Liebwerda, Luhatſchowitz, Rohitſch, Kliening, Rovere di Velo, Bartfeld, Kovaſzna und Borſzek; zu den Stahlwäſſern und Bädern die zu Karlsbad (das wärmſte in Deutſchland,) Teplitz und Marienbad; zu den Bitterwäſſern die von Seidſchütz, Sedlitz, und Füred; zu den Schwefelbädern die zu Baden und Medling bei Wien, Caldiero, Abano, Mehadia, Ofen u. ſ. w. das vielbeſuchte Wildbad Gaſtein gehört keiner beſtimmten Klaſſe an. Außer dieſen ſind ſeit einigen Jahren auch Soolbäder in Iſchl, Hallein und Gmunden errichtet. — Die Bewohner des Staates gehören mehreren ganz verſchiedenen Volksſtämmen an, und es iſt außer Rußland kein Staat in Europa, welcher von ſo verſchiedenartigen Völkern bewohnt wäre. Die Zahl der ſämmtlichen Einwohner, welche beträchtlich im Wachsthume iſt wird gegenwärtig auf mehr als 33,425,000 angeſchlagen. Dieſe geſammte Bewohnermaſſe gehört 4 Hauptnationen und mehreren Nebenvölkern an. Die Hauptnationen ſind: 1) die Germanen, 2) die Slaven, 3) die Magyaren und 4) die Italiener, zu den Ne-

benvölkern rechnet man die Walachen, Juden, Zigeuner, Armenier, Griechen, Albanier oder Klementiner, und endlich die Fremden, als Franzoſen, Osmanen. Alle Germanen zuſammen mögen die Zahl von 6,200,000 erreichen. Die Slaven ſind unter den Bewohnern des öſterreichiſchen Staates der bei weitem zahlreichſte Volksſtamm, indem ſie wenigſtens 15,650,000 Köpfe ſtark ſind. Die Magyaren oder Ungarn ſind gänzlich aſiatiſchen Urſprungs. Man ſchätzt ihre Zahl in beiden Ländern auf beiläufig 4,500,000 Köpfe. Die Italiener, zuſammen gegen 4,650,000 Seelen ſtark. Unter dieſen Bewohnern ſind alle Erwerbs- und Beſchäftigungsarten von dem Treiben unkultivirter Völker bis zur hochgeſteigerten Induſtrie der gebildeten Welt verbreitet. In Kleidungen kann kein europäiſcher Staat, Rußland ausgenommen, eine ſo große Verſchiedenheit aufweiſen, und hier ſelbſt iſt das ſchönſte (?) europäiſche Koſtüm, das ungariſche einheimiſch, ſo wie das ärmlichſte unter den Slowaken und Walachen. Auch in den Wohnungen herrſcht von den elenden Hütten, in welcher der Menſch gemeinſchaftlich mit ſeinem Vieh das Gemach theilt, oder von der Erdhöhle bis zum Palaſte des Reichen die größte Manigfaltigkeit, welche wohl alle Varietäten von Wohngebäuden in ſich ſchließt. Die ſchönſten und bequemſten Wohnungen hat der Italiener, auch die Deutſchen, die weſtlichen Slaven und ein Theil der Ungarn haben recht wohnliche Gebäude, welches bei den Walachen, den Serben und den unterſten Klaſſen der Ungarn nicht gerühmt werden kann. Der Charakter ſo verſchiedenartiger Nationen läßt ſich in einem allgemeinen Bilde nicht darſtellen, ſondern die Schilderung deſſelben muß der beſonderen Beſchreibung der Landestheile überlaſſen bleiben. Was den Kunſtfleiß dieſer Völkerſchaften anbelangt, ſo muß zwiſchen den weſtlich und öſtlich wohnenden ein Unterſchied gemacht werden. Bei den letzteren, welche Galizien und die ſämmtlichen ungariſchen Länder bewohnen, iſt Gewinnung der Naturprodukte Hauptbeſchäftigung, die Veredlung derſelben in der Regel nur Nebenſache; daher findet man hier wenige Fabriken und ins Große gehende Gewerbsanſtalten, wenige Maſchinen. Die Spinnerei wird in allen Provinzen vorzüglich von der ärmern Volksklaſſe und von den Gebirgsbewohnern, betrieben. Die Weberei erfreut ſich auf dem Gebiete des öſterreichiſchen Staates der größten Ausdehnung, indem ſie ſich von einem Ende bis zum andern erſtreckt. Die Ledergerberei iſt in allen Provinzen betrieben, ſehr allgemein aber in den ungariſchen Ländern; in Tirol und Oberitalien, wo dieſer Induſtrie-Zweig bis in die neueſte Zeit noch etwas zurück war, ſind mehrere Verbeſſerungen eingeführt und neue Fabriken errichtet worden. Papierfabriken ſind zahlreich beſonders in den weſtlichen Provinzen, namentlich im lombardiſch-venezianiſchen Königreiche, in Oeſterreich, Böhmen und

Mähren. Von nicht geringerer Wichtigkeit iſt die Raffinirung des Rohrzuckers, wozu das Zuckermehl jetzt größtentheils aus Braſilien bezogen wird. Kürzlich befanden ſich in der Monarchie 19 Raffinerien. Die Gewinnung des Olivenöls kann nur im lombardiſch-venezianiſchen Königreiche, in Illirien und Dalmatien und zum Theil an der Südſpitze Tirols betrieben werden. Die Strohhüte gehören, wenn ſie auch nicht die florentiniſchen an Feinheit und Schönheit erreichen, doch zu den Fabrikaten, auf deren Erzeugung hier ſeit vielen Jahren große Sorgfalt verwendet wird und bei denen es gelungen iſt, eine hohe Stufe der Vollkommenheit zu erreichen. Die Verarbeitung des Holzes theilt ſich in ſo viele Zweige und umfaßt eine ſo große Menge und Verſchiedenheit von Gegenſtänden, daß ſie unſtreitig den wichtigern Beſchäftigungszweigen beigezählt werden muß. Eine höchſt beträchtliche Abtheilung der Induſtrialbetriebſamkeit im öſterreichiſchen Staate bildet die Verarbeitung der Metalle. Die ſchönſten Bijouteriewaaren werden in Wien, Mailand, Venedig und Prag verfertigt, zum Theil mit kunſtreicher Gravirung und Emaillirung, die herrlichſten Silberarbeiten in denſelben Städten ſämmtlich nach gewiſſen vorgeſchriebenen Legierungsverhältniſſen, auf deren genaueſte Beobachtung zum Beſten der Käufer aufs ſtrengſte geſehen wird. In Anſehung der Uhrmacherei muß bemerkt werden, daß Wien in Großuhren vielleicht jede Stadt Europas übertrifft. Die Fabrikation der Erdgeſchirre und der Ziegel wird mit großer Thätigkeit in allen Provinzen betrieben. Die Glasfabrikation reiht ſich den ausgedehnteſten und wichtigſten Induſtriezweigen an, die in dieſem Staate in Ausübung ſind. Böhmen behauptet hierin die erſte Stelle und liefert geſchnittene und geſchliffene Glaserzeugniſſe, welche ſowohl in der Zeichnung als in der Ausarbeitung wahre Meiſterwerke genannt werden können. Steinmetzarbeiten ſind überall, wo die Baukunſt blüht, zu Hauſe, hier vorzüglich im lombardiſch-venezianiſchen Königreiche. Man theilt den Handel, wie gewöhnlich in den Land- und den Seehandel, der erſtere wird auf Straſſen, Flüſſen und Kanälen betrieben; der Seehandel iſt entweder Küſten- oder Hochſeehandel. Der Landhandel wird durch die zahlreichen und größtentheils vortrefflich gebauten Straſſen, von welcher die Monarchie nach allen Richtungen durchſchnitten wird, in hohem Grade begünſtigt und nur da, wo hohe Gebirge die Anlegung von Straſſen unmöglich machen, iſt die Kommunikation unterbrochen und wird es wohl bleiben. Die Flußfracht wird am ſtärkſten auf der Donau betrieben. Die Donau trägt Schiffe von 2,500 bis 3,000 Zentner Ladung, und die großen Kommorner Schiffe laden ſogar 8 bis 9,000 Zentner. Einer Berechnung zufolge, deren Richtigkeit jedoch nicht verbürgt werden kann, befahren jährlich mehr als 6,000 Schiffe, ohne die kleinſte Gattung in

Anſchlag zu bringen, den Strom abwärts bis Wien mit Lebensmitteln und Kaufmannsgütern, und Dampfſchiffe ſind bis jetzt nur auf dem Po und der Donau eingeführt. Der Artikel 108 der Wiener Kongreßakte vom 9. Juni 1815 ſpricht den Grundſatz einer neuen Schiffahrt auf allen, durch das Gebiet zweier oder mehren Staaten ihren Lauf nehmenden oder daſſelbe berührenden Flüſſen und Strömen aus. Dem zufolge wurde den 23. Juni 1821 die Elbe-Schiffahrtsakte abgeſchloſſen, kraft welcher die Schiffahrt auf der ganzen ſchiffbaren Strecke des Elbeſtromes für frei erklärt wird. Die Kanalſchiffahrt iſt auf den zahlreichen Kanälen des lombardiſch-venezianiſchen Königreichs, am lebhafteſten, außerdem beſteht in Oeſterreich unter der Ens der Wiener-Neuſtädter Schiffahrtskanal, welcher von der ungariſchen Grenze hinter Neuſtadt bis in den Donaukanal bei Wien führt, und in Ungarn der Franzens-Kanal, welcher die Donau mit der 27 Fuß tiefer liegenden Theiß verbindet und große Donauſchiffe mit 3 bis 5,000 Zentner Ladung trägt, und der Begakanal, den v. Schwartner ein für die Geſundheit der Menſchen und den Handel gleich nützliches Römerwerk nennt. Der Seehandel zu Meer iſt, ungeachtet nur das adriatiſche Meer einen Theil des Staates beſpült, ziemlich lebhaft. Längs der ganzen Küſte findet man eine große Menge der trefflichſten Häfen, Buchten und Landungsplätze, die den Schiffen Sicherheit gegen Stürme und Bequemlichkeit gewähren. Im Jahre 1818 zählte man bereits wieder 528 Hochſeeſchiffe, die viel zahlreichern Küſtenfahrer und Schifferbarken nicht gerechnet, und jene 528 Schiffe hatten 6,836 Matroſen, 2,366 Kanonen, und hielten 110,443 Tonnen. Nur 78 hielten unter 100 Tonnen, 70 über 300, und das größte, die Aſträa, 504 Tonnen. Seitdem hat ſich die Anzahl der Schiffe noch ſehr vermehrt, und wird bei der Fortdauer friedlicher Verhältniſſe in der Levante, noch zunehmen. Der inländiſche Handel zwiſchen den einzelnen Provinzen des Staates iſt ſehr lebhaft, wie es bei der verſchiedenen Beſchaffenheit des Klimas in denſelben, bei der Verſchiedenheit des Bodens, ſeiner Fruchtbarkeit und Erzeugniſſe, bei der manigfaltigen Abſtufung in den Kulturverhältniſſen und der Induſtrie der den Staat bewohnenden Völkerſchaften und der daraus entſpringenden wechſelſeitigen Bedürfniſſe nicht wohl anders ſein kann. Der auswärtige Handel kann kann wohl keineswegs blühend genannt werden, doch iſt er auch nicht unbeträchtlich und iſt beſonders ſeit den letzten Jahren in einiger Aufnahme. Seit Einführung des Prohibitivſyſtems giebt es viele Waaren, beſonders Induſtrieerzeugniſſe, deren Einfuhr vom Auslande nicht erlaubt iſt. Es giebt auch Waaren, deren Ausfuhr ins Ausland gänzlich verboten iſt. Zu dieſen in der Ausfuhr verbotenen Gegenſtänden gehörten noch vor kurzem: alle Gattungen Aſche, grüner Flachs und Hanf mit Wurzeln, alle

noch nicht ausgebrachten Gold- und Silberſtufen, als rohes Gold und Silber, in Körnern, Klumpen, Stangen oder Barren, Blicken, Planchen, Platten ꝛc. Die Ausfuhr begreift ſowohl Natur- als Induſtrieerzeugniſſe. So wie der Handel ſich gegenwärtig darſtellt, ſind folgende die wichtigſten Gegenſtände der Ausfuhr. Die Seide die Schafwollwaaren, Baumwollwaaren, Glaswaaren, und Thongeſchirr, größtentheils aus Böhmen, Holz und Holzwaaren; Getreide und Hülſenfrüchte, Kupfer und Kupferwaaren, Eiſendrath, Federn, Silber- und Goldarbeiten, verſchiedene Sämereien, Stahl, Taback, Hornvieh, Schafe und Ziegen, Schweine, Pferde, Weine, u. ſ. w. Die wichtigſten Gegenſtände der Einfuhr ſind: Zuckermehl, Garne, Hornvieh, Schafe und Ziegen, Schweine, Pferde, Baumwolle, Kaffee, Farben, neue Farbſtoffe, Farbhölzer, Baumöl, Felle, rohe Häute, Leder, Getraide und Hülſenfrüchte, Bier, Branntwein und Eſſig, Fiſche, Fiſchthran, Holz und Holzwaaren, Honig und Wachs, Kakao, Mandeln, Muskatblüten, Zimmt und Pfeffer, Sämereien, Schafwolle, türkiſche Weine, Weinbeeren, u. ſ. w. Oeſterreich hatte ſonſt immer die Bilanz gegen ſich, indem die Einfuhr welche in den letzten Jahren immer zwiſchen 58 und 60 Millionen betrug, die Ausfuhr beträchtlich überſtieg. Im Jahr 1825 war der Unterſchied unbedeutend und ſeit dem Jahre 1826 iſt die Ausfuhr größer als die Einfuhr. Im erſten Jahre war die Ausfuhr 58,402,553 die Einfuhr 59,076,709 fl. im Jahr 1826 die Ausfuhr 60,257,557 die Einfuhr 59,741,666 fl. Auch der Durchfuhrhandel iſt bei der Lage der Monarchie im Mittel Europas ſehr bedeutend. Die wichtigſten Gegenſtände des öſterreichiſchen Speditions- und Kommiſſionshandels ſind: Baumwolle, Südfrüchte, Spezereiwaaren und Färbeſtoffe, Pelzwerke, rohe und verarbeitete Thierhäute, Wachs, Seefiſche u. ſ. w. Der Mittelpunkt dieſes Speditions- und Kommiſſionshandels iſt Wien. Andere wichtige Handelsplätze ſind Trieſt Venedig, Verona, Breſcia, Mailand, Botzen, Insbruck, Salzburg, Linz, Prag, Brünn, Teſchen, Lemberg, Brody, Peſt, Debreczin, Semlin, Kronſtadt, Karlſtadt, Fiume u. a. In Rückſicht der wiſſenſchaftlichen Bildung übertrifft Oeſtereich einige ſüdliche und alle ſüdöſtlich und öſtlich gelegenen Staaten, und ſelbſt unter den katholiſchen Staaten Europas kann man ihm unbedenklich nach Frankreich die erſte Stelle einräumen. Mathematik, Naturkunde Rechtsgelehrtheit, Arzneikunde und orientaliſche Sprachkunde ſind die Fächer, worin die öſterreichiſche Literatur ſich am meiſten hervorgethan hat. Da der Staat von mehreren Haupt und Nebenvölkern bewohnt wird, deren jedes ſeine eigene Sprache, und dieſe ſelbſt in zahlreichen Dialekten ſpricht, ſo giebt es auch mehrere Klaſſen der öſterreichiſchen Literatur, welches, wenn man ein Urtheil über das Ganze fällen will, ja nicht überſehen werden darf. Am reichhaltigſten, umfaſſendſten und ausgebildetſten, zeigen ſich die

deutſche und italieniſche Literatur, wodurch die deutſchen und italieniſchen Bewohner des Staates mit den deutſchen Bundesſtaaten und den nicht öſterreichiſchen Länder Italiens in näherem Ideentauſche ſtehen. Die gelehrten Schulen ſind entweder allgemeine oder beſondere. Die unterſten derſelben ſind die Gymnaſien und Grammatikalſchulen. Kürzlich wurden im ganzen Umfange des Staates 230 Gymnaſien gezählt, nämlich 201 katholiſche, 2 griechiſch-katholiſche, 1 illiriſches, 15 lutheriſche, 10 reformirte und 1 unitariſches. Man zählt gegenwärtig 23 katholiſche Lyceen und Akademien, 1 illiriſches Lyceum, 4 lutheriſche Lyceen und Kollegien 7 reformirte Kollegien, 1 unitariſches Kollegium, 20 katholiſche und 1 proteſtantiſch-theologiſche Lehranſtalt, 9 Univerſitäten. Die ſpeciellen Unterrichtsanſtalten ſind zahlreich. So hat z. B. Wien die thereſianiſche Ritterakadamie mit vollſtändiger Gymnaſial-philoſophiſchen und juriſtiſch-politiſchen Lehranſtalt, das Löwenburgſche Konvikt mit philoſophiſchen Lehranſtalten. Von den übrigen ſind bemerkenswerth das vortrefflich eingerichtete polytechniſche Inſtitut in Wien, die techniſche Lehranſtalt in Prag, die Akademie der morgenländiſchen Sprachen in Wien, das Thierarzneiinſtitut in Wien und die Veterinärſchulen zu Mailand und Peſt. Auch die Künſte erfreuen ſich großer Pflege in dieſem Staate, beſonders die Maler- Bildhauer- und Kupferſtecherkunſt, die Architektur, Muſik u. ſ. w. Daſſelbe gilt auch von den Bildungsanſtalten für die Künſte. Die Volkserziehung iſt in den verſchiedenen Theilen des Staates ſehr verſchieden; am vollkommenſten darf man ſie in den deutſchen Provinzen, und überhaupt in der Regel unter den höheren Ständen aller Provinzen, erklären. Unter die gelehrten Hülfsmittel gehören vorzüglich die Bibliotheken, welche im Umfange der Monarchie ſehr zahlreich ſind. Endlich zählte der Staat kürzlich 33 Geſellſchaften der Wiſſenſchaften, des Ackerbaues und der Künſte. Die Anzahl der Schriftſteller iſt verhältnißmäßig ſehr gering da mancherlei Staatsverhältniſſe ihre Vermehrung hindern. Die herrſchende Kirche iſt die katholiſche, doch haben in den ungriſchen Ländern und im lombardiſch-venezianiſchen Königreiche die Proteſtanten beinahe gleiche Rechte mit den Katholiken. Der Religionsverſchiedenheit nach zählt man gegenwärtig 26,990,000 Katholiken, 3,040,000 Griechen, 1,660,000 Reformirte, 1,190,000 Lutheraner, 480,000 Juden, 50,006 Unitarier, 13,500 Armenier, 500 Mohamedaner u. ſ. w. Die Staatsverfaſſung Oeſterreichs iſt monarchiſch, jedoch in den einzelnen Provinzen mit mehr oder weniger Beſchränkungen. Die geſammten Militärgrenzen haben eine militäriſche Verfaſſung und ſind ohne Volksvertreter. Dalmatien hat ebenfalls keine Stände; die deutſchen unb böhmiſchen Provinzen haben ſeit Jahrhunderten eine ſtändiſche Verfaſſung, doch ohne Antheil an der Geſetzgebung, in Galizien wurden erſt unter öſterreichiſcher Regie-

gierung Stände eingeführt und im lombardiſch-venezianiſchen Königreiche ſind durch die Konſtitutionsurkunde vom Jahr 1815 Zentral- und Provinzialkongregationen eingeſetzt, welche das Volk zu vertreten haben. In Ungarn, wo eine monarchiſch ariſtokratiſche Verfaſſung beſteht, theilt der König die geſetzgebende Gewalt mit den Reichsſtänden, übt aber die vollziehende nach Vorſchrift der Geſetze allein aus. Der Beherrſcher dieſes aus verſchiedenen Theilen zuſammengeſetzten Staates hat den Titel und Rang eines Kaiſers und fügt dieſem Titel noch den ſpeziellen der einzelnen Länder bei. Vormals hatte dieſer Staat nicht einmal eine gemeinſchaftliche Benennung. Erſt unter Joſeph II. fühlte man die Nothwendigkeit ihm einen gewiſſen Charakter beizulegen, man nannte ihn die öſterreichiſche Monarchie. Seit 1804 iſt er zu einem Kaiſerthume erhoben. Der Kaiſer bekennt ſich mit ſeinem Hauſe zur katholiſchen Religion; auch ſeine Gemahlin muß, wenn ſie nicht darin geboren iſt, zu derſelben übertreten, und empfängt mit der Hand ihres Gemals Rang und Würde einer öſterreichiſchen Kaiſerin, Königin von Ungarn, Böhmen und der Lombardie. Als König von Ungarn führt der Kaiſer auch ſeit 1758 das Prädikat „apoſtoliſche Majeſtät.“ Die Descendez des Erzherzogs Ferdinand, Bruders des Kaiſer Joſeph und Leopold behielt das ſeit 1755 eingeführte Prädikat „königlicher Hoheiten.“ Die Apanagen der majorennen Erzherzoge betragen in der Regel 40.000 Gulden, für minderjährige und Prinzeſſinnen weniger. Der Hofſtaat iſt zahlreich und prächtig, und zerfällt in vier Stäbe. Die im öſterreichiſchen Staate beſtehenden Ritterorden ſind entweder Hofehren oder Verdienſtorden oder geiſtliche Orden. Zu den Hofehren gehören: der 1430 geſtiftete Orden des goldenen Vließes, der 1668 geſtiftete Sternkreuzorden für adelige Damen. Verdienſtorden ſind: der 1757 geſtiftete militäriſche Maria-Thereſienorden, Eliſabeth-Thereſienorden, St. Stephansorden, der 1808 geſtiftete Leopoldsorden, der vom franzöſiſchen Kaiſer geſtiftete Orden der eiſernen Krone für Zivil- und Militärdienſte, das Zivilkreuz, das militäriſche Ehrenkreuz aus dem Metalle eroberter Kanonen. Zu den geiſtlichen Orden gehören der deutſche Ritterorden, der Johanniterorden oder Maltheſerorden und der Orden der Kreuzritter vom rothen Sterne. Wie bereits oben geſagt worden, iſt in allen zum öſterreichiſchen Staate gehörigen Ländern nur Dalmatien und die Militärgrenzen ausgenommen, eine landſtändiſche Verfaſſung eingeführt, und in mehreren dieſer Provinzen iſt dieſelbe ſchon von hohem Alter. Es laſſen ſich, wie Freiherr von Lichtenſtern näher bezeichnete, im Umfange des Reichs drei verſchiedene Verwaltungsformen annehmen. Alle deutſch-illiriſchen, italieniſchen, böhmiſchen und polniſchen Länder haben im Ganzen eine ziemlich gleichförmige politiſche und rechtliche Verwaltung, welche beide unter drei durch eben ſo viele Abſtufungen ver-

ſchiedene Artikulationen getheilt iſt; in den ungariſch-ſiebenbürgiſchen Ländern beſtimmen von einem längſt verfloſſenen Zeitalter übernommene Geſetze und Gewohnheiten das Verwaltungsprinzip. Die äußeren Angelegenheiten des ganzen Reiches leitet die geheime Haus- Hof- und Staatskanzlei, deren Präſident den Rang eines Haus- Hof- und Staatskanzlers hat und zugleich Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten iſt. Die inneren politiſchen Angelegenheiten leitet in den deutſch-illyriſchen, böhmiſchen, galiziſchen und italieniſchen Provinzen das Miniſterium des Innern. Die ſämmtlichen ungariſchen Angelegenheiten werden von der ungariſchen Hofkanzlei in Wien geleitet. Die ſiebenbürgiſchen Angelegenheiten ſtehen in oberſter Inſtanz unter der ſiebenbürgiſchen Hofkanzlei zu Wien, welche einen ähnlichen weiten Wirkungskreis hat, wie die ungriſche Hofkanzlei. Die Juſtizverwaltung iſt im größten Theile des Staates muſterhaft eingerichtet. Für Ungarn iſt, wie oben geſagt worden, die ungariſche Hofkanzlei in Wien die letzte Inſtanz in Juſtizangelegenheiten; im Lande ſelbſt bildet die Septemviraltafel zu Peſt, deren Präſident der Palatin iſt, das höchſte Appellationsgericht. Die öſterreichiſche Polizei iſt eine der wachſamſten und beſtorganiſirteſten. Nicht minder betrachtungswerth ſind die Wohlthätigkeits- und Humanitätsanſtalten. Zahlreich ſind die Spitäler aller Art. Das Armeninſtitut iſt durch Kaiſer Joſeph II. in jeder Provinz eingeführt und zwar in allen Pfarren. Jede Gemeinde iſt verpflichtet, ihre Armen ſelbſt zu erhalten. Zahlreiche Vereine zur Unterſtützung Nothdürftiger, viele Penſions- und Verſorgungsinſtitute für Wittwen und Waiſen, mehrere Sparkaſſen und andere ähnliche Inſtitute ſind redende Beweiſe vom Wohlthätigkeitsſinne der Bewohner des öſterreichiſchen Staates. Die oberſte Leitung der ſtaatswirthſchaftlichen Angelegenheiten beſorgt das Finanzminiſterium in Wien, mit ſeinen verſchiedenen Verzweigungen. Die militäriſchen Angelegenheiten leitet für den ganzen Staat der Hofkriegsrath in Wien, welcher die Zentralſtelle für alle Geſchäfte iſt, welche ſich auf die Vertheidigung des Staates, auf Rekrutirung und Proviantirung und auf Verwaltung der Gerechtigkeit beim Militär beziehen; zudem iſt der Hofkriegsrath die politiſche Verwaltungsſtelle der Militärgrenzen. Die kaiſerliche Hofſtudienkommiſſion leitet das ganze Schul- und Studienweſen in den deutſchen illyriſchen, italieniſchen, böhmiſchen und galliziſchen Ländern, Ungarn hat eine eigene Studienhofkommiſſion in Ofen. Die Staatseinkünfte theilen ſich in ordentliche und außerordentliche. Die geſammten Einkünfte dürften nahe an 150 Millionen Gulden betragen, General Tirlet ſchlug ſie neuerlich zu 338 Millionen Franken an, und man berechnete, daß jeder Einwohner in Oeſterreich 10 Franken 9 Centimes zu den Staatsbedürfniſ-

ſen beizutragen habe. Die Staatsausgaben theilen ſich in die Zivilliſte für die Hofhaltung, in den Ziviletat, den Militäretat, und in die Zinſen der Staatsſchulden. Die Militärmacht Oeſterreichs iſt anſehnlich und vortrefflich organiſirt. Oeſterreich iſt gegenwärtig die zweite militäriſche Macht Europas. Die Infanterie beſteht aus 58 Linienregimentern, 17 Nationalgrenzregimentern, 20 Grenadierbataillons, 1 Tiroler-Jägerregiment, 12 Jäger-Bataillons, 5 Garniſonsbataillons, ꝛc. und zählt nach dem Friedensſtande 210,000 Mann. Die Militärgrenze, die durchaus dem Waffendienſt angehört und in Friedenszeiten zur Bewachung des Sanitätskordons 45,000 Mann verwendet, ſtellt ohne Schwierigkeit bei einem Kriege 100,000 Mann. Die Kavallerie beſteht aus acht Küraſſierregimentern, 6 Dragoner-, 7 Chevauxlegers-, 12 Huſaren und 4 Uhlannenregimentern und iſt nach dem Friedensſtande 39,024 Mann ſtark. Die Artillerie zählt 5 Feldregimenter. Mit Einſchluß der Garniſons-Artillerie und der übrigen Zweige wird die ganze Artillerie auf 17,790 Mann angegeben. In Kriegszeiten findet aber nach Bedarf eine beträchtliche Vermehrung ſtatt, die ſchon bis auf 750,000 Mann geſteigert worden iſt. Der Staat iſt in Werbbezirke eingetheilt, welche in den deutſch-illyriſchen, böhmiſchen und galiziſchen Ländern bei ihrer Beſtimmung eine Volksmenge von 307 bis 382,000, und in den italieniſchen Provinzen von 446 bis 578,000 Seelen hatten, bei der mächtigen Zunahme der Bevölkerung ſind auch dieſe Zahlen viel größer geworden. Nach dem proviſoriſchen Rekrutirungsdecrete von 1827 hörte die bisherige Reſerve auf, und die rekrutirungsfähige Mannſchaft wird unmittelbar aus der Population genommen. Die Kapitulationszeit dauert 14 Jahre, nach deren Vollendung die Mannſchaft in die Landwehr überzutreten hat. In Kriegszeiten wird in Ungarn eine Inſurrektion aufgerufen, deren Stärke auf 50,000 Mann angenommen werden kann. — An Feſtungen zählt man 26, namentlich: Altgradiska, Arad, Brood, Karlsburg, Karlsſtadt, Cattaro, Eſſegg, Joſephſtadt, Komorn, Königgrätz, Kufſtein, Legnago, Mantua, Munkacs, Olmütz, Oſopo, Palmanuova, Peſchiera, Peterwardein, Prag, Raguſa, Salzburg, Thereſienſtadt, Temesvar, Venedig, Zara; außerdem hat Oeſterreich die Feſtung Piacenza im Großherzogthume Parma, die Feſtungen Ferrara und Commachio im Kirchenſtaate auf immerwährende Zeiten beſetzt, und theilt mit Preußen das Beſatzungsrecht in der deutſchen Bundesfeſtung Mainz. Oeſterreich beſitzt noch eine kleine Seemacht unter dem Oberbefehl eines Vizeadmirals, deſſen Sitz in Venedig iſt. Nach einem neuen Verzeichniſſe beſtand dieſe Seemacht kürzlich aus 8 Linienſchiffen, die aber gegenwärtig nicht ausgerüſtet ſind und abgetackelt im Arſenal zu Venedig liegen, 8 Fregatten, 4 Korveten, 16 Briggs, 7 Goeletten oder Schoonern und viele kleinere Schiffe wozu Kanonenböte oder Barken, Wachſchiffe (Guardaporti) und andere ge-

hören. Außerdem hat Oeſterreich ein Pontonierbataillon in Kloſterneuburg an der Donau, und für die untere Donau und die Sau eine ſogenannte Donauflottille, zu deren Bemannung das Tſchaikiſtenbataillon beſtimmt iſt. Dieſe Flottille beſteht aus Kanonierbarken, ganzen Viertel-Tſchaiken, die mit 123 Kanonen und 8 Haubitzen beſetzt ſind. Als Mitſtand des deutſchen Bundes hat Oeſterreich zur deutſchen Bundesarmee ein Kontingent von 94.822 Mann zu ſtellen, welches den erſten, zweiten und dritten Heerhaufen bildet.

Areal, Volksmenge.

	Q. M.	St.	Fl.	Dörfer.	Einw.	Einw. auf die Q. M.
I. Oeſterreich.	709	52	352	11.126	2,031,979	2,864.
II. Steiermark.	299½	20	596	3.539	839.930	2.103.
III. Illirien.	520	54	57	6,848	1,138.493	2.189.
IV. Tirol.	516	21	22	1.588	776.958	1,504.
V. Böhmen.	953	285	275	11,924	3,749,096	3,939.
VI. Mähren u. Schleſien.	481½	119	178	3,673	1,994,852	4,197.
VII. Ungarn.	4181½	54	760	11.695	9,601,268	2,309.
VIII. Siebenbürgen (nebſt der Militärgrenze.)	110	13	64	964	2,027,045	1,826.
IX. Galizien.	1,548	95	194	6,043	4,383,488	2,831.
X. Dalmatien.	274	9	14	988	329,942	1,203.
XI. Lombardei und Venedig.	852	42	281	5,401	4,279,301	5.402.

Städte über 20,000.

Wien	310.000	Szegedin	32,000
Mailand	139.580	Kecskemet	31,500
Prag	117.000	Bergamo	31,000
Venedig	113.297	Thereſienſtadt	30,000
Peſth	61,100	Vicenza	29,000
Lemberg	55,500	Ofen	27,513
Verona	48,000	Cremona	27,000
Debreczin	42,000	Mezö Vaſarhely	25,286
Trieſt	40,530	Kronſtadt	25,000
Grätz	40,000	Mantua	25,000
Brünn	36,000	Pavia	22,000
Presburg	35,000	Chioggia	20,621
Padua	34,000	Schemnitz	20,211
Brescia	33,000	Klauſenburg	20,000

Ueberhaupt 783 Städte, 2,120 Marktflecken, 68,975 Dörfer und 4,180,123 Häuſer.

Frequenz der Hochſchulen 1825.

Wien	geſtiftet	1365		Studenten	1,954
Prag	—	1348		—	1,449
Pavia	—	1361		—	1,376
Padua	—	1228		—	410
Peſth	—	1465	(1828)	—	1,710
Lemberg	—	1784		—	1,012
Innsbruck	—	1672	u. 1825	— (1828)	352
Grätz	—	1586	u. 1826	— (1828)	321

Finanzen.

Staatseinkünfte	130,000,000 fl.
Grundſteuer	42,000,000 fl.
(worunter die ordinäre Landesſteuer) Ungarns 4,395,249 fl. 38½ kr.)	
Indirecte Steuern	32,000,000 fl.
Regalien	36,000,002 fl.
Domänen und Forſten	8,000,000 fl.
Procentzuſchläge	12,000,000 fl.
Staatsausgabe in Friedens-Jahren . . .	125,000,000 fl.
Staatsſchuld	500,000,000 fl.

Das Königreich Böhmen.

In der Geſtalt eines verſchobenen Vierecks, das ſich von 29° 59′ 15″ bis 34° 26′ 45″ der Länge nach und von 48° 33′ 11″ bis 51° 4′ 58″ der Breite ausgedehnt, wird Böhmen im Norden von Sachſen, im Oſten vom preußiſchen Staate und von Mähren, im Süden vom Erzherzogthume Oeſterreich, und im Weſten von Bayern begrenzt und nimmt in dieſer Ausdehnung einen Flächenraum von beinahe 953 (genauer 952 $\frac{955}{1000}$) geogr. Geviertmeilen ein. Die ganze Umfanglinie wird auf 176½ deutſche Meilen angegeben, woran auf die Grenzlinie gegen Preußen 36½, gegen Sachſen 52½

und gegen Bayern 38 Meilen kommen. Lohrmann nimmt die Länge der Grenzlinie zwiſchen Böhmen und Sachſen allein auf 64 Meilen an. Nebſt dem Bezirke der Hauptſtadt Prag theilt man das Land in 16 Kreiſe, welche nach den Ortſchaften Rakonitz, Beraun, Kaurzim, Bunzlau, Bidſchow, Königgratz, Chrudim, Czaslau, Tabor, Budweis, Prachin, Klattau, Pilſen, Ellbogen, Saaz und Leitmeritz benannt ſind. Faſt auf allen Seiten iſt Böhmen von hohen und zum Theil rauhen Gebirgen eingeſchloſſen.

1) Das Erzgebirge mit dem Schwarzwalde oder Sonnenwirbel bei Joachimsthal 3870, nach Hallaſchka nur 3757 P. Fuß hoch, der kleine Fichtelberg bei Wieſenthal 3732. Haßberg, Stürmer u. a. 2) Das Sudetengebirge, welches bis an die Anhöhen bei Grulich hinabreicht. Die beträchtlichſten Höhen ſind hier die Tafelfichte, der Iſerkamm, Buchberg. Am Iſerfluſſe beginnt das Rieſengebirge, ein Name, der insgemein auch dem ganzen Sudetenzuge beigelegt wird. Die höchſten Punkte des Rieſengebirges ſind: die Rieſen- oder Schneekoppe, deren abgeſtumpfte Kegelſpitze mit einer dem heiligen Laurenz geweihten runden Kapelle geſchmückt iſt, durch deren Mitte die Landesgrenze läuft, nach Siebenhaar und Mädler 5066, nach Gerſtner 4884 P. F. hoch, der zweikuppige Brunn- oder Bornberg 4698, die große Sturmhaube 4452, die koniſche kleine Sturmhaube, der große Keſſelberg 4368, der Schwarzenberg mit ſeinem ſüdlichen Anhange, dem Spiegelberge 3888 P. F. hoch. Die zweite vom Fichtelgebirge ſich nach Böhmen hereinziehende Bergreihe iſt das Böhmerwaldgebirge längs der bayriſchen und öſterreichiſchen Grenze. Außer den vorgenannten durchziehen Böhmen noch viele Mittelgebirge, welche man in das nördliche Kegelgebirge und das eigentliche Mittellandsgebirge eintheilt. Der Hauptfluß iſt die Elbe (Albis, böhm. Labe), welche den nördlichſten Theil des Landes in gewaltigem Bogenlaufe durchſtrömt, und in ihrem Bette die meiſten böhmiſchen Waſſer aufnimmt. Sie entſteht im Rieſengebirge aus der Vereinigung zweier ſtarker Bäche oder Seifen. Ihre größten Nebenflüſſe ſind die Moldau und Eger, die nebſt ihr zugleich die anſehnlichſten Flüſſe Böhmens ſind. Die Moldau (böhm. Wltawa), deren Lauf gegen 60 Meilen beträgt, hat ihre Quelle im Böhmerwalde am ſchwarzen Berge. Kleinere Zuflüſſe der Elbe ſind: die Aupe bei Jaromierz, die Mettau bei Joſephſtadt, die Adler oder Erlitz bei Königgratz und die Iſer bei Brandeis. Größere Seen hat Böhmen nicht; denn der Teſchnitzer- oder böhmiſche See u. a. ſind nur kleine Waſſerbehälter. Deſto größer iſt die Anzahl und der Umfang der Tei-

che, von welchen wir als die bedeutendſten den Roſenberger bei Wittingau, den Stankauer an der öſterreichiſchen Grenze, den Groß-Czeperka bei Pardubitz, anführen; auch finden ſich in mehren Gegenden Moräſte und Sümpfe, von welchen die größten der Serpinamoraſt zwiſchen Brüx und Poſtelberg und der Slatinamoraſt an der Eger bei Doxan die bedeutendſten ſind. Mit Mineralwaſſern iſt Böhmen reichlich geſegnet und es gibt darunter einige, welche zu den berühmteſten und beſuchteſten gezählt werden dürfen. Man ſchätzt die Zahl aller bis jetzt bekannten Mineralwaſſer auf mehr als 160. Die vorzüglichſten eiſenhaltigen oder Stahlwaſſer ſind der Franzesbrunnen bei Eger, der Karolinen-, Ambroſius- und Marienbrunnen in Marienbad, der Gießhübler Sauerbrunnen ꝛc., alkaliſche Waſſer ſind die warmen Quellen von Karlsbad und Teplitz, der Kreuzbrunnen in Marienbad, der Biliner Sauerbrunnen, der Neubrunnen in Liebwerda ꝛc. Die vier Hauptbäder Karlsbad, Teplitz, Franzensbrunn und Marienbad, wo das Leben eilig dem Sterbenden aus der Erde entgegenſprudelt, ſind mit vortrefflichen Einrichtungen und ſchönen Gebäuden ausgeſtattet. Böhmens Klima unterliegt wegen der ſehr verſchiedenen Erhöhung des Bodens vielen Ausweichungen; im Allgemeinen iſt der Norden und die Mitte des Landes wärmer als der Süden, wie ſich aus der Verſchiedenheit der Vegetation allenthalben bemerken läßt. Auch die Beſchaffenheit des Bodens in Bezug auf Fruchtbarkeit iſt ſehr verſchieden. Gänzlich unfruchtbar ſind nur die hohen Felsgebirge in einigen Theilen des Böhmerwaldes Erz- und Rieſengebirges, dann die mit Flugſand bedeckten Elbegegenden vom Kunietitzerberge bis Königgratz, Bohdanez, Przelaucz, Elbeteinitz, ja bis hinter Liſſe und Brandeis, und endlich einige Sumpfgegenden. Der übrige Theil des Landes enthält meiſt fruchtbaren Ackerboden, das Land beſitzt einen ſehr großen Reichthum an Naturprodukten. Das Mineralreich bietet die größte Mannigfaltigkeit von Foſſilien aller Art, vornehmlich Quarz in großer Menge, feine und grobe Sandſteine, Granit und Gneiß, einige Gattungen Edelſteine, insbeſondere die berühmten böhmiſchen Granaten oder Pyrope, dann Rubine, Saphire, Topaſe, Chryſolithe, Amethyſte, Karneole und Chalcedone, ferner Agat und Jaſpis, gemeine Kalkſteine, Stinkſteine und ſchöne Marmore, Kalkmergel, Feldſpath, Porzellanthon gemeine Thonerde und Lehm in Ueberfluß, auch Siegelerde, Pfeifenthon, Walkererde, Röthel, gemeine Grünerde u. a. Farberden, Serpentin in 20 bis 30 Abänderungen viel Baſalt und Baſaltporphyr ꝛc. Von Metallen erſchließen die Berge Gold, Silber, Queckſilber (als Zinnober), Zinn, Kupfer, Blei, Eiſen, Galmei und Zinkblende, Kobalt, etwas Wismuth und Spießglanz, Arſenik (als Rauſchgelb Arſenikblüte, Kies und in gediegenem Zuſtand). Man-

gan, Molybdän, Scheel, Nikel, Menakan und Chromerz. An Salzen findet man natürlichen Alaun bei Tschermig nächſt Kaaden, gemeines kohlenſaures Natron, Bitterſalz, Haarſalz, mehre Vitriolarten. Das Pflanzenreich iſt mit ſeinen Gaben nicht ſparſam. Viele seltne Pflanzen wachſen auf den Gebirgen, wo man auch zahlreiche Schwämme, Mooſe, Flechten, ſaftige Gräſer und Kräuter und Medicinalpflanzen trifft; in den Teichen und Sümpfen wächſt viel Schilf und Rohr. Die meiſten Getreidegattungen gedeihen hier ſehr gut, als Weizen, Korn, Gerſte, Hafer (auch glatter ſchwarzer, Mohrhafer genannt), Hirse und etwas Mais; dann Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Garten- und Küchengewächſe, beſonders Kohl, Rüben, Meerrettig, vortrefflicher Hopfen, Cichorien u. ſ. w. Flachs erzeugen alle Kreiſe, doch nicht von gleicher Güte; Hanf wird nur in einzelnen Gegenden gebaut; von Oelſamen baut man vornemlich Rübſen. Obſt iſt ein Hauptprodukt und fehlt nur in den rauhern Berggegenden; Wein kommt blos in den wärmſten Gegenden an der Elbe und an der untern Moldau fort. Aus dem Thierreiche treffen wir hier ſchöne Pferde, die groß und gewandt ſind, und ſich von den übrigen gemeinen Pferden der angrenzenden Länder durch ihre höhere Leibesgeſtalt, vereint mit leichten, freien, ziemlich ungezwungenen Formen erkennen laſſen; ziemlich viel Rindvieh, deſſen einheimiſcher Schlag aber im Ganzen klein und unanſehnlich iſt; Schafe, Ziegen und Schweine. Noch iſt eine Menge der Jagdthiere nicht unbedeutend. Die Zahl der Einwohner beträgt 3,820,853 in 287 Städten, 277 Märkten, 11,951 Dörfern.

Die czechiſchen Bewohner ſind ſich in den verſchiedenen Theilen des Landes nicht gleich. In Nordoſten, z. B. auf den Herrſchaften Chlumetz und Podibrad findet man hohe Kerngeſtalten und wohlgebildete Geſichtszüge, was in Südweſten nicht der Fall iſt. Denn hier hat der Landmann, wie ſchon verſichert, ungleich mehr von den Charakteriſtiſchen, welches man dem Urſlaven beilegt, die mittelmäßige Größe, die gedrungene Geſtalt, die weniger ſprechend hervortretenden Geſichtszüge, die großen Backenknochen u. ſ. w. Uebrigens iſt der Böhme ſelten fett, dagegen muskulös, ſtark und ausdauernd. Die Deutſchböhmen ſchildert man im Durchſchnitte etwas höher gewachſen, aber auch weniger feſt und dauernd; indeſſen kennt man die Bewohner des Egerlands als einen derben und kräftigen Menſchenſchlag, und das weibliche Geſchlecht in der Gegend von Trautenau zeichnet ſich durch ganz vorzügliche Schönheit aus. Die Juden beſitzen hier wie überall ihr eigenthümliches Gepräge. —

Da das Klima Böhmens geſund iſt, und nur wenige endemiſche Krankheiten herrſchen, ſo iſt hier im Vergleiche gegen andere Länder die Sterblichkeit nicht ſehr bedeutend, und die Menſchen

erreichen zum Theil ein ſehr hohes Alter. Ihre Wohnungen zeichnen ſich im Allgemeinen weder durch Schönheit noch durch Bequemlichkeit aus, und durchaus klagen alle Reiſende über die ſchlechte Bauart der böhmiſchen Städte, wovon einzelne Ausnahmen abzurechnen ſind.

Eigentliche Nationaltrachten findet man nicht mehr, denn im Allgemeinen herrſcht deutſcher Schnitt, doch mit mancherlei Abweichungen, die ſich ſelbſt in einzelnen Kreiſen ändern. Ueber den ſittlichen Charakter der Böhmen wurde, wie Dr. Schnabel ſagt von verſchiedenen Schriftſtellern eben ſo verſchieden geurtheilt. Einige hoben ihre guten, andere ihre ſchlimmen Neigungen und Charakterzüge heraus. Im Allgemeinen ſind ſie ein Frieden und Ruhe liebendes, religiöſes Volk, das ſeiner Regierung ſehr ergeben iſt, und ſich durch Muth und Tapferkeit und durch Ausdauer in Beſchwerlichkeiten auszeichnet. Acker- und Getreidebau iſt der wichtigſte Zweig der landwirthſchaftlichen Thätigkeit, und wird in allen Kreiſen betrieben, ſolche Gegenden ausgenommen, wo ihn Lokalität oder Mangel an Fruchtbarkeit nicht geſtatten. Ihm allein ſind mit Inbegriff der Triſchfelder 3,895,434 Joch gewidmet, wovon man die jährliche Ernte auf 30,720,000 Metzen Körnerfrüchte berechnet hat, größtentheils Korn, Hafer, Gerſte und Weizen. Der Bergbau iſt eine höchſt wichtige Erwerbquelle für Böhmen, und dürfte, ungeachtet er in Gold und Silber hinter der Ausbeute früherer Jahrhunderte zurückſteht, doch im Ganzen kaum abgenommen haben, da noch im Jahr 1825 der Werth aller gewonnenen Mineralien auf mehr als 2,154,000 Gulden C. M. geſchätzt wurde. Flachsſpinnerei iſt in einigen Gebirgsgegenden Hauptbeſchäftigung. Ein ſehr ſtark verbreiteter Arbeitzweig iſt die Weberei. Böhmiſches Glas iſt das beſte und wohlfeilſte in Europa, und ſteht an Reinheit der Maſſe und an Kunſt des Schliffes noch immer unübertroffen da. In Porzellan und andern Geſchirrgattungen hat man eine hohe Verfeinerungsſtufe erſtiegen. Metallwaaren werden in zahlreichen Fabriken, Hammerwerken, Gießereien u. ſ. w. gefertigt.

Mit Ausnahme der allerfeinſten Poſt- und Zeichenpapiere werden in Böhmen alle Gattungen Papiere erzeugt. Durch den großen Reichthum an Natur- und Gewerberzeugniſſen wird ein ziemlich lebhafter Handel veranlaßt, und zudem iſt auch der durch Böhmen ſeinen Weg nehmende Speditions- und Durchzughandel nicht ohne Belang. Die vorzüglichſten Artikel der Ausfuhr aus Böhmen ſind Leinenwaaren, Glas, Schafwolle und Schafwollwaaren, Hopfen, Metallwaaren und Mineralien ꝛc. Verfaſſung und Verwaltung kommen in ihren Grundweſen faſt ganz mit denjenigen überein, welche in den deutſchen Ländern der Monarchie

eingeführt ſind. Die politiſche Verwaltung leitet das Landesgubernium in der Hauptſtadt, welchem die 16 Kreisämter untergeordnet ſind. Der Chef des Guberniums führt hier den Titel eines oberſten Burggrafen, und der Kreishauptmann von Ellbogen iſt zugleich Burggraf von Eger.

Die Markgrafſchaft Mähren.

Mähren und der öſterreichiſche Antheil von Schleſien werden im Norden von preußiſch Schleſien, im Oſten von Galizien und Ungarn, im Süden von Ungarn und Oeſterreich, und im Weſten von Böhmen begrenzt, erſtrecken ſich von 32° 48′ 50″ bis 36° 43′ 0″ öſtlicher Länge und von 48° 40′ 26″ bis 50° 25′ 36″ nördl. Breite, und umfaſſen in dieſer Ausdehnung einen Flächeninhalt von 492¾ geographiſche Geviertmeilen, wovon auf das eigentliche Mähren 415⅓, auf den ſchleſiſchen Antheil nicht ganz 77½ kommen. Beinahe die Hälfte des Landes iſt mit Bergen bedeckt, und die andere Hälfte beſteht aus Hügeln und flachem Lande. Von drei Seiten iſt Mähren mit Gebirgen umgeben, und zwar an der Grenze Böhmens von dem böhmiſch-mähriſchen Gebirge, welches keine bedeutenden Höhen hat, und im Süden mit dem öſterreichiſchen Mannhartsgebirge, im Norden mit dem glatziſchen Gebirge zuſammenhängt; das letztere erhebt ſich gegen die Grenze von Glatz und preußiſch Schleſien und kann als eine Fortſetzung des Sudetengebirges betrachtet werden. An dieſe Glatzer Gebirge ſchließt ſich in ſüdöſtlicher Richtung das Geſenke oder die Debrata an. An der ſüdöſtlichen Seite gegen Ungarn und Galizien bildet das karpatiſche Gebirge, die Beskiden die Landesgrenze. Im böhmiſch-mähriſchen Gebirge iſt der höchſte bekannte Berg der Schwarzenberg, weſtlich von Rothwaſſer, in einer Höhe von 3129 W. F. Im glatziſchen Gebirge, der Glatzer Schneeberg 4384 Par. F. Im mähriſch-ſchleſiſchen Geſenke oder der Debra, der Altvater (Vaterberg) nach der Barometermeſſung des Pfarrers Kalupa 4500, nach Moſch 4506, nach Dr. Bayer nur 4212 W. F. hoch. In den Beskiden, die Berge Welka Javorzina ſüdöſtlich von Weſely zu 3060. Nehmen wir auf ſeine geognoſtiſche Beſchaffenheit Rückſicht, ſo treffen

wir im ganzen böhmiſch-mähriſchen Gebirgszuge beinahe ununterbrochenes Urgebirge, vorwaltend Gneiß mit deſſen untergeordneten Gebirgsarten. Merkwürdig ſind die zahlreichen Erdfälle und Höhlen, die ſich in Mährens Gebirgen finden. Der größte Erdfall im öſterreichiſchen Staate ſoll die erſt ſeit 1784 bekannter gewordene Mazocha (Macocha) auf der Herrſchaft Raitz ſein. An Gewäſſern hat Mähren zwar keinen Ueberfluß, aber durchaus keinen Mangel; es wird nach allen Richtungen von größeren und kleineren Flüſſen und Bächen durchſtrömt. Der Hauptfluß Mährens, dem die meiſten kleinern Flüſſe und Bäche zueilen, iſt die March, die Thaya; die Schwarzawa mit der Igla; die Beczwa und die Hanna; die Oder; die Oſtrawitza, Oelſa und Oppa, die Weichſel. Größere Seen findet man weder in Mähren noch in Schleſien, ſondern nur einige kleine von geringem Umfange, worunter der Kobili genannt wird, der aus zwei Theilen beſteht, in welche der Czeitſcher Teich ſein Waſſer ſpendet. Deſto größer iſt die Anzahl der Teiche. Es fehlt auch keineswegs, zumal an der March und Weichſel, an Sumpf- und Moorgegenden; eine der bekannteſten Sumpfſtellen iſt der verrufene Mooſebruch, bei Rheinwieſen im Geſenke, welcher 1600 Klafter lang, 3 bis 600 Klafter breit iſt, und der ſchwarzen Oppa ihren Urſprung gibt.

Wie alle Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie einen großen Reichthum an Mineralwaſſer und Geſundbrunnen aller Art aufzuweiſen haben, ſo iſt auch Mähren und Schleſien mit Waſſern dieſer Art, die zum Trinken oder Baden gebraucht werden, reichlich verſehen. Die bekannteſten ſind die kohlenſauren Waſſer- oder Sauerbrunnen von Andersdorf (auch Sternberger Sauerbrunnen genannt) von Luhatſchowitz, Tſcheſchdorf, Zaharowitz, Karlsbrunn bei Freudenthal, Johannisbrunnen bei Troppau; das 20° Réaumur warme Mineralbad zu Allersdorf (das einzige warme Bad Mährens) das laue Bad Teplitz bei Weißkirchen, die Schwefelwaſſer von Buchlowitz (eigentlich Smrdiatka), Voitelsbrunn, Pozdiatek, Stip, Slatinitz oder Groß-Latein bei Olmütz, Altendorf oder Altſtadt bei Trüban u. a. m. Aber keiner dieſer Geſundbrunnen und Badeorte kann ſich eines ſo zahlreichen Beſuches rühmen, wie er böhmiſchen und öſterreichiſchen Badeorten zu Theil wird. Das Klima iſt ziemlich verſchieden.

Sehr angenehmes und der Vegetation gedeihliches Klima haben die Gegenden um Kremſier, Biſenz, Eisgrub, Znaim ꝛc., rauh und kalt iſt es dagegen um Goldenſtein, Römerſtadt, Saar u. a. m. Um Brünn iſt der Thermometerſtand nur wenig geringer als in den nördlichen Theilen Oeſterreichs. Die größte Wärme ſtieg auf 28° R., die größte Kälte auf —22° R.; folglich iſt hier die größte

Differenz der Thermometer 50 $\frac{2}{10}$ R. oder 112 $\frac{2}{10}$ Fahr. In dem nördlichen und näher an den hohen Gebirgen gelegenen Olmütz betrug die mittlere Wärme nach mehrjährigen Beobachtungen 7°. 3 R., in Troppau im Jahre 1816 nur 6° 93, im Jahre 1827 aber 7° 3 R. Bei der großen Ausdehnung des Landes iſt der Boden ſowohl als deſſen Fruchtbarkeit von ſehr abwechſelnder Beſchaffenheit. Die höhern Gebirgsgegenden ſind wie überall wegen der von Erde entblößten Felſen und wegen der ſtrengeren Kälte unergiebig; auch mehrere Gegenden des Brünner- und Znaimerkreiſes haben naſſen und verſäuerten Boden, hier und da auch trocknen Sand, aus welchem die Landwirthſchaft wenig Gewinn zu ziehen weiß. Ungemein fruchtbar ſind dagegen die Hanna, ein großer Theil des Prerauer- und Hradiſcherkreiſes, und die niedrigen Landesgegenden an der March und Thaya. Produkte. Was zuerſt das Mineralreich anbelangt, beſitzt das Land eine außerordentliche Menge von Erden und Steinen aller Art, beſonders viel Thonerde, auch Porcellanerde bei Brenditz und Altrothwaſſer, Thonſchiefer, verſchiedene Marmorarten und gemeine Kalkſteine, die zum Theil von vorzüglicher Güte ſind, weißen ſaliniſchen Urkalk; Gips (blos Neſterweiſe, nicht in Lagern), Quarz und Quarzſand, Granit, Gneiß, Glimmerſchiefer, Baſalt, Grauwake, geſtreiſten Namieſterſtein, Porphyr und Syenit, Sandſtein in großer Menge, den echten Lepidolith, der ſich auf der ganzen Erde nur allein in Mähren, meiſtens in Begleitung des pfirſichrothen Edelſchörls und des himmelblauen Apatits bei Roſchna findet, gemeine ſchöne Opale, doch nicht in ſo großen ausgezeichneten Stücken und in ſolcher Menge, wie in Ungarn; Serpentin, Speckſtein, etwas Meerſchaum bei Hrubſchitz, der aber zu ſchlecht iſt, um benutzt werden zu können; von Metallen enthält Mähren vornehmlich Eiſenerze, denn die Kupfererze werden jetzt ſo wenig gebaut, wie das Blei, das in der neueſten Zeit noch bei Obergrund am Mooſebruch eine kleine Ausbeute gab; auch glaubt man, daß einſt im Geſenke Gold ſei gewaſchen worden.

Noch wichtiger ſind die Gaben des Pflanzenreichs. Die Gebirge tragen alle gewöhnlichen Gebirgspflanzen, wenn auch nicht mit der Ueppigkeit, wie die ſchweizer-, tiroler und ſteiriſchen Alpen, beſonders isländiſches Moos, Farrenkräuter, mediziniſche Kräuter und Wurzeln, allerlei ſaftreiche Gräſer, Schwämme u. a.; eigentliche Alpenpflanzen fand Sydow auf den Beskiden nicht. Schilf und Rohr wachſen in naſſen Gegenden in großer Menge, z. B. bei Muſchau im Brünnerkreiſe, auf der Herrſchaft Gruſchbach im Znaimerkreiſe u. a. O., und ein eigentliches Erzeugniß des Mooſebruchs ſind die Moosbeeren, die im September zu blühen anfangen, unter dem Schnee ihre Reiſe erlangen, im Frühjahr wenn

der Schnee weggeht, braun werden, und dann reif und genießbar ſind. Alle gewöhnlichen Getreidegattungen und Hülſenfrüchte, Kartoffeln, die verſchiedenſten Gartengewächſe, Spargel, Kohl, Rüben, Salat, Meerrettig, Senf, Hopfen, Süßholz, Erdmandeln ꝛc. gedeihen hier vortrefflich. Flachs und Hanf aus Mähren und Schleſien ſind geſchätzt, auch die hier wachſenden Kardendiſteln ſind vollkommen brauchbar. Obſt gibt es in Ueberfluß, der Weinſtock gedeiht noch in den ſüdlichen Kreiſen, und an Holz beſitzt Mähren einen großen Reichthum.

Das Thierreich weiſet im Ganzen wenig Eigenthümliches auf, da Mähren hierin ganz ſeinen Nachbarländern ähnlich iſt. Die Pferde kommen den böhmiſchen an Brauchbarkeit ſehr nahe; das Hornvieh iſt zum Theil vom gemeinen Landſchlage, zum Theil aber auch vorzüglich groß und ſchön; die Schafe gehören zu den veredelſten der Monarchie; nebſtdem gibt es viele Ziegen und Schweine, zahlreiches Federvieh, Bienen, eine große Menge von Fiſchen, ſowohl in Gebirgswaſſern als in Teichen, große Krebſe, allerlei Jagdthiere, Federwild und Vögel. Ehemals gab es in den nördlichen Gebirgen viele Bären, die nun ganz verſchwunden ſind. Unter den Amphibien, Inſekten und Würmer findet man nichts Eigenthümliches oder Bemerkenswerthes.

Die Einwohnerzahl der acht mähriſch-ſchleſiſchen Kreiſe betrug im Jahre 1801 1,639,309, im Jahre 1820 1,805,448. Zwei Hauptſtämmen gehört die bei weitem größte Mehrzahl der Bewohner an, namentlich dem ſlaviſchen mit mehr als 1½ Millionen und dem deutſchen nicht mehr als ½ Million Seelen, ungefähr in dem Verhältniß, daß auf 3 Slaven ein Deutſcher kommt. Die Hanaken bewohnen den Mittelpunkt des Landes, die Blatinaken an der Blata um Tobitſchau und Kojetein, und die Zabetſchaken an den Ufern der untern Beczwa von Meſeritſch bis Leipnik; doch ſollen letztere ſich mehr den ſlaviſchen Schleſiern nähern.

Die Slowaken wohnen im öſtlichen und ſüdöſtlichen Theile des Landes. Die böhmiſchen Mährer bewohnen faſt den dritten Theil des Landes an der böhmiſchen Grenze. Die Kroaten auch Podluzaken genannt, an der Südſpitze Mährens. Die Polen im öſtlichen Theile des öſterreichiſchen Schleſiens und einiger angrenzenden Gebirgsgegenden Mährens. Die deutſchen Schleſier oder Geſenkbewohner im größten Theile des Troppauerkreiſes, mit mancherlei Eigenthümlichkeiten in der Mundart; faſt jedes Dorf ſoll etwas Eigenes haben. Die Juden, die durch alle Kreiſe zerſtreut leben, bilden 52 Gemeinden. Man ſchätzt ihre Anzahl auf mehr als 32,000. In phyſiſcher Hinſicht ſind die Bewohner Mährens faſt ohne Ausnahme wohlgebildet und von geſunder Konſtitution; ein großer Theil gelangt zu einem ziemlich hohen

Alter. Ein feſtes, ſtämmiges, ſehr geſund ausſehendes Volk ſind die Hannaken, bei denen ſich, wie die Moravia verſichert, zwiſchen den vollen, ausgeſtopften runden Backen, die kleinen Naſen, und die Jochbeine völlig verlieren; beſonders vollblutig und kräftig ſind die Dirnen der Hanna. Von den 64,882 Sterbefällen des Jahres 1829 (im Jahre 1828 waren 70,627) ereigneten ſich 63,307 durch gewöhnliche Krankheiten, 391 durch Ortskrankheiten, 294 durch Epidemien, 324 durch die Pocken, 74 durch Selbſtmord, 1 durch Waſſerſcheu, 13 durch Ermordung und 478 durch zufälliges Unglück. Todtgeboren wurden 660. Die beſte, fetteſte und nahrhafteſte Koſt haben vielleicht die Hannaken, die Weizenbrod eſſen, gute Kuchen, (Buchteln) und Schweinfleiſch lieben, und Bier jedem andern Getränke vorziehen. Seine Wohnungen erbaut der Mährer aus den verſchiedenſten Materialien nach einem oft originellen Stile. Mähren mit Schleſien zählt im Ganzen 119 Städte und 74 Vorſtädte, 178 Marktflecken und 3675 Dörfer und Weiler mit 285,000 Wohngebäuden. Viel Charakteriſtiſches und Eigenthümliches herrſcht in den Kleidungen, wie in jedem Lande, welches von mehrerlei Völkerſtämmen bewohnt iſt. Sonderbar nimmt ſich der Hannake mit ſeinen kurzen ziegelrothen, weiten ledernen Beinkleidern, die, wenn ſie alt werden, ſehr widrig und buntſcheckig ausſehen, und mit ſeinem cylinderförmigen, überall geſchloſſenen und mit zwei langen Zipfeln verſehenen Schafpelze aus. Im Allgemeinen iſt es ſchwer, den Charakter der Bewohner Mährens zu beſtimmen, da ſie ſo verſchiedenen Völkerſchaften angehören, doch bezeichnete Hanke den Mährer als guten Menſchen, guten Chriſten, getreuen Unterthan und gewöhnlich fleißigen und für ſeine Familie beſorgten Hausvater, worin wir ihm noch heute beiſtimmen dürfen. Dieſe Eigenſchaften erhöht der Hannake noch durch ſeine Gaſtfreundſchaft.

Höchſt mannigfaltig und zum Theil originell ſind die Sitten und Gebräuche dieſer Völkerſchaften, ſo wie die Luſtbarkeiten, die zu gewiſſen Zeiten des Jahres ſtattfinden. Bei den ſlovakiſchen Hochzeiten werden die Betten der Braut unter großem Lärmen der Weiber auf großen Wägen überführt. Alle Arten von Erwerb, ſie mögen ſich auf die erſte Gewinnung der rohen Naturerzeugniſſe, oder auf die Veredlung derſelben, oder auf den Umſatz beider erſtrecken, werden in Mähren mit Fleiß und gutem Erfolge betrieben. Vorzüglich begünſtigt iſt hier der Feldbau, der wegen der Fruchtbarkeit des Bodens einen ungleich größern Ertrag abwirft, als in den meiſten angrenzenden Ländern. Beinahe die Hälfte der benutzten Grundfläche iſt dem Acker- und Getreidebaue gewidmet, nemlich 2,071,461 Joch Aecker und Felder, und 128,901 Joch Triſchfelder. Den Ertrag davon rechnete man auf 15,351,931

Metzen Körnerfrüchte, wovon auf Mähren 13,204,031, auf Schleſien 2,147,870 Metzen kommen, eine Quantität, die das eigene Bedürfniß des Landes überſteigt, und daher eine nicht unbedeutende Ausfuhr geſtattet.

Die Futtergewinnung beſchränkt ſich nicht auf die vielen ſchönen Wieſen und herrlichen Weiden, die im ganzen Lande zerſtreut ſind, ſondern es findet bereits künſtlicher Futterbau ſtatt, und auch auf den Aeckern wird jetzt viel Futter gewonnen. Man gibt den Flächenraum der Wieſen auf 324,785 Joch, der Hutweiden und Geſtrippe auf 428,826 Joch an. Gartenbau trifft man wie überall in der Nähe größerer Ortſchaften an, oder im Kleinen bei Bauernwirthſchaften, wo er jedoch nur zur Befriedigung des eigenen Bedarfes betrieben iſt. Im größten Theile von Mähren zieht man gemeines und veredeltes Obſt, wovon viel gedörrt und verhandelt, oder zu Branntwein verwendet wird.

Von den Handels- und Manufakturgewächſen nimmt der Lein die erſte Stelle ein, der in land- und ſtaatswirthſchaftlicher Beziehung die wichtigſte Acker- und Fabrikspflanze iſt, und Tauſenden thätiger Einwohner Beſchäftigung und Nahrung gibt. Hanf iſt in hinreichender Menge vorhanden. Von ſonſtigen in Mähren gebauten Manufakturgewächſen nennen wir vorzugsweiſe die Kardendiſteln oder Rauchkarden, welche in Tuchfabriken zum Aufkratzen der Tücher vor dem Scheeren gebraucht werden. Die Kultur des Weinſtocks, der hier bis 49° 12′ nördl. Breite gedeiht, wird nur im Brünner-, Znaimer- und Hradiſcherkreiſe, in den übrigen Kreiſen gar nicht betrieben. Man gibt den Flächeninhalt der Weingärten auf 50,856 Joch und den jährlichen Mittelertrag auf mehr als 436,000 Eimer an. Mährens Waldungen umfaſſen noch einen Flächenraum von 1,120,285 Joch und ſcheinen den Holzbedarf des Landes vollkommen zu decken, ja es findet ſogar noch eine Ausfuhr von Brennholz nach Ungarn ſtatt. Ein ſehr wichtiger und einträglicher Zweig der Landwirthſchaft iſt für Mähren die Viehzucht, wenn ſie auch nicht in allen ihren Abtheilungen gleich blühend iſt. Beſonders müſſen wir bei der Hornviehzucht, obgleich ſie durch jährlich fortgeſetzte Prämienvertheilungen ſchon befördert worden, und manche Dominien und Landwirthe im Einzelnen viel zur Veredlung mitgewirkt haben, die Bemerkung machen, daß ſie im Allgemeinen hinter der in den Alpenländern üblichen zurückſteht. Da der Viehſtand, der im Jahr 1820 auf 59,735 Ochſen und 323,321 Kühe angegeben wurde, den eignen Fleiſchbedarf nicht deckt, ſo muß jährlich eine beträchtliche Anzahl Ochſen aus Ungarn und Galizien eingetrieben werden. Durch längere Zeit hat ſich die Zahl der Pferde ſehr vermindert, ſie war aber bis 1820 wieder auf 131,478 geſtiegen, und folglich nicht viel kleiner als in den

weit größern Königreich Böhmen. Die meiſte Sorgfalt wurde in der neueſten Zeit der Schafzucht gewidmet. Ziegen hält man in mehreren Gebirgsgegenden, in andern ſind ſie dagegen wegen des Schadens, den ſie in Waldungen anrichten, vermindert. — Schweine werden im ganzen Lande gehalten, ſowohl in der Ebene als im Gebirge. Die Federviehzucht iſt von nicht geringer Bedeutung. Bienenzucht wird in Mähren ſtärker als in Schleſien und am meiſten im Brünner- und Hradiſcherkreiſe betrieben, beſonders in der Gegend von Holeſchau; doch reicht das eigene Erzeugniß an Wachs und Honig nicht hin, den Verbrauch im Lande zu decken, daher hat noch immer Einfuhr aus Galizien ſtatt. Vielmehr hat die Wachsproduktion ſeit mehren Jahren abgenommen, und beträgt jetzt nur noch 45,000 bis 50,000 Pfund. Im Vergleiche gegen frühere Zeiten hat die Jagd ſehr abgenommen. Erheblicher iſt noch die Fiſcherei. An Bergbau iſt Mähren nur arm, ungeachtet er hier ſchon ſehr alt iſt, und Iglau, wo man ehemals auf Gold und Silber gebaut hat, nicht nur die älteſte Bergſtadt in Mähren und Böhmen, ſondern vielleicht in ganz Deutſchland ſein dürfte, da verſchiedene Bergſtädte Deutſchlands, z. B. Freiberg im ſächſiſchen Erzgebirge, ihre Berggeſetze von hier erhalten haben.

Steinbrüche gibt es in großer Zahl, z. B. von Glimmerſchiefer der an mehren Orten als Geſtellſtein in Hochöfen und als gemeiner Bauſtein verwendet wird, von Schieferſtein ꝛc.

Das Steinkohlengebilde in Mähren zieht ſich nach Prof. Riepel's Abhandlung, die wir hier benutzen, zwar in langer Ausdehnung aus dem böhmiſchen Rieſengebirge herüber, und läuft über Trübau, Lettowitz, Liſſitz, Czernahora. Die Oslawaner Grube erbeutet jetzt an 30,000 Zentner und darüber. Alaunwerke beſtanden in früherer Zeit mehrere, da in den jüngern Sandſtein- und Mergelgebilden Mährens bedeutende Niederlagen von Alaunſchiefer erſcheinen. Was die Gewerbinduſtrie anbelangt, kann Mähren ohne Bedenken den gewerbreichſten und betriebſamſten Ländern der Monarchie beigezählt werden. Einer der verbreitetſten Arbeitszweige iſt das Spinnen und Weben des Flachſes. Sehr bedeutend iſt die Verarbeitung der Schafwolle zu Tüchern und Zeugen. Die Baumwollwaarenfabrikation iſt, ungeachtet ſie den beiden vorgenannten Induſtriezweigen weit nachſteht, doch nicht zu überſehen.

Die Ledergerberei iſt in blühendem Zuſtande, beſonders im Brünnerkreiſe zu Brünn und Boskowitz, wo meiſtens Pfundleder gemacht wird. Von den in Mähren und Schleſien erzeugten Metallwaaren zeichnen ſich die Eiſenarbeiten aus. Die Eiſengußwaaren von Blansko ſind in Rückſicht ihrer Weichheit, Dichtheit und der Haltbarkeit des dazu verwendeten Eiſens, und in

Rückſicht der Reinheit und Zierlichkeit berühmt. Papier wird ziemlich viel in guter Qualität verfertigt. Die Glashütten, deren 10 gezählt werden, kommen den böhmiſchen nicht gleich. Töpfergeſchirr wird zu Znaim, Eibenſchitz und Umgegend, Littau, Zlin u. a. O. viel verfertigt und verführt. Holzwaaren gemeiner Art werden hie und da von Landleuten und Gebirgsbewohnern, z. B. in der Gegend von Heimersdorf nächſt Hotzenplotz u. a. O. geſchnitzt; zu Datſchitz wurde eine eigene Maſchine zur Erzeugung von Dachſchindeln errichtet. Eine Runkelrübenzuckerfabrik errichtete ebenfalls zu Datſchitz Freiherr v. Dalberg. Bierbrauereien und Branntweinbrennereien zählt Mähren viele, ſo wie einige Roſogliofabriken und Eſſigſiedereien. Die einzige Tabakfabrik des Landes zu Göding iſt ärarialiſch. Stärke und Haarpuder macht das Landvolk der Herrſchaften Auſterlitz, Wiſchau, Butſchowitz, Eibenſchitz ꝛc.

Der Handel Mährens und Schleſiens iſt ſowohl im Innern des Landes, als mit den benachbarten Ländern und ſelbſt mit entfernten Gegenden lebhaft. Vorzügliche Ausfuhrartikel ſind: Schafwolle, die in großen Quantitäten nach Deutſchland und England, weniger nach den andern Theilen der Monarchie geht, denn Tücher und Wollenzeuge und verſchiedene Natur- und Gewerberzeugniſſe. Viele Tücher- und Wollenzeuge werden nach Oeſterreich, Steiermark, Illyrien, Ungarn, Galizien, Böhmen und ins lombardiſch-venezianiſche Königreich verſchickt, Levantinertücher gehen nach Bosnien, Servien und in andere Theile des osmaniſchen Reiches, wohin auch viele andere mittelfeine Tücher Abſatz finden. Indeſſen hat der Tuchhandel ins Ausland ſehr abgenommen, beſonders nach Polen und Rußland, wohin der Verkehr beinahe ganz aufgehört hat. Die Hauptgegenſtände der Einfuhr ſind außer Material- und Arzneiwaaren, roher Baumwolle, Seide und Seidenwaaren ꝛc., welche im Lande nicht erzeugt werden: Vieh aus Galizien, der Moldau, aus Beſſarabien und Ungarn; rohe Ochſenhäute zur Fabrikation des Sohlenleders aus Wien und Ungarn; Kalbfelle aus Polen und Galizien, auch aus Böhmen und Oeſterreich; amerikaniſche Wildhäute, die über England, Holland und Italien bezogen werden; Juchtenleder aus Rußland u. ſ. w.

Mährens Straſſen ſind meiſtens in vortrefflichem Zuſtande und werden fortwährend verbeſſert und erweitert. Schon im Jahre 1818 hatten ſie die Länge von 448,716 W. Kl. oder 112 öſterreich. Poſtmeilen. Weniger erheblich iſt die Schiffahrt auf dem March, die für das Land von ſo großem Nutzen werden könnte, wenn alle ihr entgegenſtehende Hinderniſſe aus dem Wege geräumt würden. Zur Verbreitung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe hat Mähren ähnliche Anſtalten und Hülfsmittel, wie die übrigen Länder der Monarchie, und man bemerkt in den größern Städten mit Ver-

gnügen das Streben, mit welchen der gebildetere Theil der Bewohner nach wiſſenſchaftlichen Fortſchritten ringt und gleichen Schritt mit dem edlern Zeitgeiſte zu halten ſucht. Mehre große Staatsmänner, Gelehrte und Künſtler ſind aus dieſem Lande entſproſſen. Nur unter den Gebirgsbewohnern, wo der Schulbeſuch ſehr erſchwert iſt, trifft man noch Mangel an Bildung. Im Durchſchnitte der drei Jahre 1824, 1825 und 1826 war die Zahl der ſchulfähigen Kinder 250,749, der ſchulbeſuchenden 230,563, ſo daß der Ueberſchuß der erſtern 20,186, oder den 12,43 Theil aller Schulfähigen betrug. Von den literariſchen Hülfsmitteln bemerken wir die aus 40,000 Bänden beſtehende Univerſitätsbibliothek in Olmütz, zu welcher auch eine Mineralſammlung gehört, das Franzensmuſeum in Brünn mit reichhaltigen Sammlungen und einer Bibliothek u. dgl. Der größte Theil der Einwohner bekennt ſich zur römiſch-katholiſchen Kirche, und Mähren zerfällt ſeit 1777 in zwei Diözeſen und ein Generalvikariat. Zur Olmützer erzbiſchöflichen Diözeſe gehören die Kreiſe Olmütz, Prerau und Hradiſch, ein großer Theil des Troppauerkreiſes und ſelbſt ein Theil von Schleſien. Zahlreich ſind die Humanitäts- und Wohlthätigkeitsanſtalten in allen Kreiſen Mährens und Schleſiens. Die vorzüglichſten davon ſind: das k. k. vereinigte Armenverſorgungshaus zu Brünn, welches aus einem Krankenhauſe, einem Waiſen-, einem Gebär- und Findelhauſe und einem Siechenhauſe beſteht; das k. k. Filial-Kranken-, Gebär- und Verſorgungshaus zu Olmütz, die 5 Krankenſpitäler der barmherzigen Brüder zu Altbrünn, Lettowitz, Proßnitz, Wiſowitz und Teſchen, die 2 Krankenſpitäler der Eliſabethinernonnen zu Altbrünn und Teſchen.

Die politiſche Verwaltung iſt dem mähriſch-ſchleſiſchen Gubernium übertragen, welchem die 8 Kreisämter untergeordnet ſind. In Juſtizangelegenheiten iſt die zweite Inſtanz das ſeit 1753 beſtehende Appellations- und Kriminalobergericht zu Brünn; erſte Inſtanzen ſind das Landrecht in Brünn, das erzbiſchöfliche Lehenrecht in Olmütz, das herzogliche Landrecht der Fürſtenthümer Troppau und Jägerndorf, das Teſchener herzogliche Landrecht, das biſchöfliche Landrecht in dem Breslauer Antheile des Fürſtenthums Neiße, das mit dem Brünner Magiſtrate vereinigte Merkantil- und Wechſelgericht für Mähren, das mit dem Troppauer Magiſtrate vereinigte Merkantil- und Wechſelgericht für öſterreichiſch Schleſien, die 11 k. k. Kriminalgerichte zu Brünn, Olmütz, Iglau, Znaim, Hradiſch, Kremſier, Nikolsburg und Neutitſchein in Mähren, Teſchen, Troppau und Johannesberg in Schleſien, und die zahlreichen Magiſtrate und Dominien. Das Provinzial-Straf- und Arbeitshaus befindet ſich in Brünn; wo noch überdieß das Staatsgefängniß auf dem Spielberge beſteht. Die Polizeigeſchäfte der Provinz leitet die Polizeidirektion zu Brünn.

Das Königreich Ungarn.

Dieſes Königreich, das größte unter den Ländern, welche den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat bilden, umfaßt außer dem eigentlichen Ungarn auch Slavonien und Kroatien, und wird in Norden von Mähren und Galizien, im Oſten von Galizien, Siebenbürgen und der Militärgrenze, im Süden von der Militärgrenze und dem guarneriſchen Meerbuſen und im Weſten von beiden illyriſchen Gouvernements, von Steiermark, Unteröſterreich und einem Theile Mährens begrenzt und erſtreckt ſich von 32° 4′ 0″ bis 42° 41′ 2″ der Länge, und von 44° 43′ 25″ bis 49° 34′ 45″ der Breite. In dieſer Ausdehnung beträgt der Flächenraum des Königreichs nach der Annahme des k. k. Generalquartiermeiſterſtabes 4181$\frac{6}{10}$ geogr. Geviertmeilen, wovon auf die eigentlichen ungariſchen Komitate 3727$\frac{4}{10}$, die ungariſchen Diſtrikte 109$\frac{6}{10}$, auf Slavonien 172$\frac{2}{10}$ und auf Kroatien 172$\frac{4}{10}$ Geviertmeilen kommen.

Das eigentliche Ungarn (das Provinziale, d. i. mit Ausſchluß der Militärgrenze) zerfällt in 4 Kreiſe, welche nach den Hauptflüſſen genannt ſind, und dieſe in Komitate (Geſpanſchaften); der Kreis dieſſeit der Donau am linken Ufer dieſes Stromes umfaßt 13, der Kreis jenſeit der Donau an deren rechtem Ufer 11 Komitate; der Kreis dieſſeit der Theiß am rechten Ufer dieſes Fluſſes 10, der Kreis jenſeit der Theiß 12 Komitate. Die beiden erſten Kreiſe im Weſten werden im gemeinen Leben auch Niederungarn, die beiden letzten im Oſten Oberungarn genannt. Außerdem gibt es noch einige privilegirte Bezirke, die keinem Komitate einverleibt ſind. Slavonien zerfällt in 3 Komitate, Kroatien in 13 Komitate und einen Bezirk, ſo daß das ganze Reich aus 52 Komitaten und mehren Bezirken beſteht. Mit Ausnahme des Südens iſt dieſer große Raum faſt auf allen Seiten von Gebirgen umgeben oder durchzogen, welche zwei Gebirgsſyſtemen angehören, am linken Ufer der Donau den Karpaten und am rechten Ufer den Alpen. Die Karpaten, das majeſtätiſche Hauptgebirge Ungarns, ziehen ſich, in ihrer größten Ausdehnung genommen, in einem mächtigen, nach Norden gekrümmten Bogen, größtentheils an der nördlichen Grenze Ungarns bis nach Siebenbürgen. Zwiſchen den Quellen

der Flüſſe Dunajec und Poprad, Waag und Arva erheben ſich die wahren Centralkarpaten oder die Tatra, den weſtlichen Theil derſelben nennt man die Liptaueralpen, von den nach öſtlicher Richtung ſich erhebenden Kuppen der Liptaueralpen nennen wir den kleinen Chocs, den großen 4995 P. F. hohen Chocs, den Chotar, den Räczkowa, deſſen öſtliche Kuppe 6703, die weſtliche 6653, und der Rücken zwiſchen beiden 5700 P. F. hoch iſt. Die Lomniczerſpitze zu 8133. Dieſe wüſte, den größten Theil des Jahres mit Schnee und Eis bedeckte Region, in welcher ſelbſt im Juni und Juli die Sonnenſtrahlen nur höchſtens 3 Stunden des Tages durchdringen, iſt todt und abgeſtorben. Der große Kryvan, der vom Nepihibbu unter einem Winkel von 25 bis 35 Grad erſtiegen wird, hat einen hohen kegelförmigen Gipfel, der ſeiner ganzen Höhe nach mit großen Trümmern, unter denen nur an wenigen Stellen der Fels hervorblickt, überdeckt, aber nicht ganz vegetationslos iſt. Durch den Blechberg, ſüdlich am großen Kryvan, ſchließen ſich die öſtlichen Karpaten oder Beskiden, an die Centralkarpaten an, und bilden größtentheils die Grenze gegen Galizien. Sie ſind ſämmtlich nur Berge zweiten Ranges ohne großartigen Charakter. Die am rechten Ufer der Donau ziehenden Gebirge gehören, wie oben bemerkt worden, dem Syſteme der Alpen an. Längs der öſterreichiſchen Grenze zieht ſich das Leithagegebirge, ein Zweig der noriſchen Alpen, zwiſchen der Leitha und dem Neuſiedler⸗ſee; ſüdlicher ein anderer Zweig der noriſchen Alpen, der große Bakonyerwald, die Ofnerberge, der Pilis bei Gran und den Halagos bei Viſſegrad. Ein Aſt der carniniſchen Alpen, das Matzelgebirge, in Kroatien das Ivanchicza⸗ und Kalnikergebirge, in Slavonien der Czerni Vech, das Papuk⸗, Billo⸗, Krſtovigebirge und in Sirmien das gleich⸗ſam iſolirte herrliche Weingebirge Fruſzka Gora. Den weſtli⸗chen Theil Kroatiens durchzieht, der Hauptſtamm der juliſchen Alpen, die erſt in der Gegend von Zeng ihr Ende erreichen. In ihnen erhebt ſich der Rißniak nordöſtlich von Fiume, zu 4820, der Schnee⸗ſchnik bei Kameniak zu 4750, der Bella Stena bei Czernilug zu 3783 W. Fuß, der Veliki Vitoray und Szamar nordöſt⸗lich von Merkopail. Der Kern und die höchſten Maſſen des Tatra⸗gebirges und der Liptaueralpen beſtehen aus Granit, an der ſich auf der Südſeite in der ganzen Längenerſtreckung des Gebirges, Gneiß, Glimmerſchiefer, Körnerquarz, verſchiedene Sandſteingebil⸗de, Schieferthon und Kalk angelagert haben.

Das Merkwürdigſte in geognoſtiſcher Hinſicht iſt an der Oſt⸗nordoſtſeite der Uralpen, daß ſie hier nicht von einem Kalkſteinge⸗bilde umgürtet ſind. Aber nicht blos Höhen und Thäler beſitzt

Ungarn, ſondern auch Waſſerebenen, weit ausgebreitete Flächen, die oft kaum von geringen Erhöhungen unterbrochen ſind. Vornehmlich unterſcheidet man zwei bedeutende Ebenen, deren öſtliche die große, die weſtliche die kleine genannt wird. Die große Ebene, welche ſich um die Theiß und die Donau zwiſchen Huſzth und Eſzek, Weizen und Neuſatz, Légrád und Uj-Palánka, dem Plattenſee und Großwardein über eine Fläche von 1000 Geviertmeilen ausbreitet, gleicht nach Ch. Frankland den ſüdamerikaniſchen Pampas. Sowohl in den Karpaten als in den Mittelgebirgen gibt es unzählige Berghöhlen. Die berühmteſten derſelben ſind die Baradla bei Aggtelek, welche am ſtärkſten beſucht wird, mit ſchönen Tropfſteingebilden; die Eishöhle bei Szilicze, welche den ganzen Sommer hindurch Eis enthält. Nur an der ſüdweſtlichen Grenze wird Kroatien von einem Meere berührt, namentlich von dem quarneriſchen Meerbuſen, deſſen Küſte von der illyriſchen Grenze bis zur Militärgrenze 6 Meilen lang iſt (ohne die Bucht von Buccari und ohne die kleinſten Krümmungen einzurechnen). Deſto größer iſt die Anzahl der Flüſſe, worunter die Donau (Duna), Leitha, Raab, der Sárviz, die Drau oder Drave (Dráva), Mur (Mura), Sau oder Save (Száva), die March (Morawa, Morva), die Waag (Vágh), die Arva, Thurócz, Kiſzucza, die Neitra (Nyitra), die Gran (Garam), die Eipel (Ipoly), die Theiß (Tisza), der Bodrog, der Hernád, Sajó, Zagyva, der Poprad (Popper), der einzige Fluß, welcher von der Südſeite des Karpatenzuges gegen Norden fließt. Noch bemerken wir als beſondere Naturmerkwürdigkeiten Ungarns eine intermittirende Quelle beim Dorfe Kalugyer an der ſiebenbürgiſchen Grenze, das inkruſtirende Waſſer der Tepla in Liptau und einen blutziehenden Bach in Arva.

Auch an Seen, Moräſten und ſchwimmenden Raſen iſt das Land reich, zu ſeinem eigenen Nachtheile. Die beiden größten Seen ſind der Neuſiedler- und der Plattenſee. Der Neuſiedlerſee (Fertö), nahe gegen die öſterreichiſche Grenze, ſoll, wie man behaupten will, erſt im 10. oder 11. Jahrh. durch den verminderten und endlich ganz gehemmten Fall des Flußes Fertö entſtanden ſeyn; der See iſt bei 20,000 Kl. lang und 3 bis 6000 Kl. breit, meiſtens 9 bis 13 Fuß tief und hat einen Flächenraum von beinahe 5½ Geviertmeilen. Das Fallen und Steigen ſeines Waſſers iſt auffallend, ſo daß es oft um mehr als 1000 Schritt über ſeine Ufer hinaustritt oder von demſelben zurückweicht. Viel größer iſt der Plattenſee (Balaton, auch das ungariſche Meer genannt), der von Südweſt nach Nordoſt eine Länge von mehr als 40,000 und eine ſehr abwechſelnde Breite von 3 bis 8000 Kl. hat, an vielen Orten bis 6 Klaftern tief iſt, und einen Flächenraum von 24 Geviertmeilen (oder 238,922 Joch) einnimmt. Im

Bácſer Komitate, nahe bei Thereſiopel, iſt der Palitſcherſee (Pality-Tava), der ziemlich lang, an 500 Kl. breit iſt und ſalziges Waſſer hat, und in ſeiner Nähe der kleine Vértſee. Der Velenczerſee bei Stuhlweißenburg iſt größtentheils mit Rohr bedeckt und zum Theil vertrocknet. Die Moräſte und Sümpfe ſollen nach Frhrn. von Liechtenſtern bei 92 Gevierten einnehmen, und ſind beſonders häufig an der Donau, Theiß und Drau. Der gegen 6 Gevierten haltende Hanſág oder ſchwimmende Raſen breitet ſich ſüdöſtlich vom Neuſiedlerſee aus, von dem er durch einen 10,400 Schritt langen, von Eſzterház nach Pamhagen führenden Damm getrennt iſt. Unter die vorzüglichſten Ableitungskanäle gehören der gräflich Eſzterházyſche im Moraſte Marczaltó längs dem Fluſſe Marczal, der Albrechts-Karaſiczakanal im Baranyer Komitate, welcher 18,813 Kl. lang, 10 bis 18 Kl. breit und 5 bis 6 F. tief iſt, die Kanäle am Körös, der Nagy-Lucskaer-Kanal am Latorcza, die 186,500 Kl. langen Sárvizkanäle u. a. m.

Groß iſt der Reichthum Ungarns an Mineralquellen, deren Zahl man gegenwärtig, ſo weit man ſie kennt, auf 355 angibt, wovon ſich allein im Sároſer Komitate 72 befinden. Man trifft hier die vortrefflichſten Kohlenſäuerlinge, worunter ſich der Sauerbrunnen von Bartfeld, der unſtreitig den erſten Rang unter allen behauptet, von Lublau, Groß-Schlagendorf, Füred am Plattenſee, Tatzmannsdorf, Lipócz, Groß-Szalatnya, Ránk, Chocholna, Parád u. a. Warme Bäder, reichlich mit Schwefel oder Kalktheilchen verſehen, gibt es in Ofen, Großwardein, Erlau, Pöſtény, Vihnye, Sklenó, Stubnyo, Bajmócz, Lucska, Teplicz bei Trencſin u. ſ. w., kalte ſchwefelhaltige Waſſer bei Leibitz, St. Georgen, Wolfs, Szobráncz ꝛc., Eiſenbäder beſtehen in Vihnye, bei Schemnitz, Pöſing u. a. In einem Lande von ſo beträchtlicher Ausdehdehnung, deſſen Boden vom Hochgebirge bis in ſumpfige Niederungen ſich abſtuft, müſſen in der Beſchaffenheit des Klima große Verſchiedenheiten obwalten. Tiefer am Fuße der Karpaten, welche die rauhen Nordwinde abhalten, herrſcht allenthalben gemäßigtes Klima, und wenn in Kesmark die Mitteltemperatur noch 7° 50 R. beträgt, ſteigt ſie in Ofen und Peſth ſchon auf 8° 8 R. Profeſſor Schouw gibt ſie für Ofen zu 10° 46 an, nehmlich für den Winter — 0° 66, den Frühling + 10° 46, den Sommer 21° 39, den Herbſt 11° 18. Deſſenungeachtet iſt Ungarn eines der ſchönſten und fruchtbarſten Länder unter der Sonne. Nur weichen die einzelnen Theile ſehr unter einander ab. Der Boden beſteht größtentheils aus Lehm und Sand, und iſt hier und da mit vielem Kalk gemiſcht. An Produktenreichthum übertrifft Ungarn faſt alle Länder Europa's, und unter den Beſtandtheilen der Monarchie gebührt ihm hierin der erſte Platz, ſelbſt vor der Lombardie, die man für den Garten Europa's hält. Mineralien beſitzt das Land in ſo großer Fülle

und Mannigfaltigkeit, daß man es nicht mit Unrecht „Südamerika im Kleinen" genannt hat. Aus dem Kieſelgeſchlechte findet man Hyacinthe, Amethyſte, edle und gemeine Granaten, die blauen Kapniker Chalcedone, die Mátraer und Hegyallyer Agate, Jaspachate, Jaspiſſe, Karneole, Saphirquarz, ferner ſchöne Opaljaspiſſe, die ſchönen ungariſchen Opale aus dem Sároſer Komitate mit ihrem ausgezeichnet ſchönen Farbenſpiele; eigenthümlich ſind die Holzopale, und der gemeine Opal findet ſich in keinem Lande in ſo großem, reinem und ſchönem Waſſer, und in ſo ſeltenen Farben wie hier. An Granit, Gneiß, Grünſtein, Glimmerſchiefer, Wacke, Porphyr, Trapp, Sandſtein, Tuffſtein, Breccia und Baſalt herrſcht Ueberfluß. Vortrefflicher Töpferthon, Porzellanerde, Thonſchiefer, Polirſchiefer, Chlorit, Alaunſtein findet man in vielen Gegenden. Kalkſtein beſitzen die meiſten Komitate, auch ſchönen Marmor in allen Farben. Nicht minder freigebig iſt die Natur mit den Produkten des Thierreichs. Vor allen verdient das ungariſche Rindvieh Erwähnung, denn die ungariſche Raçe iſt eigenthümlich, und kein Land beſitzt die wohlgeſtalteten Ochſen, welche die Puſzten des ſüdlichen Ungarns ernähren. Das gemeine ungariſche Pferd iſt zwar klein, mager und ohne Anſehen, aber ausdauernd, allen Laſten, allen Entbehrungen gewachſen, jeder Witterung trotzend und gewöhnlich ein guter Läufer. Ziegen hält man nicht ſehr häufig, die meiſten vielleicht im Trencſiner Komitate. Deſto häufiger ſind die Schweine in allen Gegenden des Landes, doch vornehmlich im Süden. Das ungariſche Schwein erreicht eine anſehnliche Größe und wird ſehr fett, die Borſten gleichen einem kurzen, dicken und wolligen Haare; zur Maſtung ſchätzt man vorzüglich die langgeſtreckte Szalontaerraçe, weil ſie lange und breite Speckſeiten gibt. Das zahme Geflügel iſt ungemein zahlreich, es giebt Millionen Gänſe und zahlloſe Truthühner. Bienen und Seidenwürmer ſind ebenfalls Gegenſtände der hieſigen Landwirthſchaft. Das Jagdwild iſt zwar wegen der hier herrſchenden Jagdfreiheit vermindert, doch gibt es davon noch bedeutend viel. Bären zeigen ſich nur zuweilen in den Karpaten, namentlich in den Komitaten Mármaros, Sáros, Zips, Thurócz und Liptau; Wölfe faſt in allen Gegenden zum großen Schaden der Heerden. Zahllos ſind die Fiſche ſowohl im quarneriſchen Meerbuſen, als in den vielen fließenden und ſtehenden Waſſern, Seen und Teichen. Der größte Fiſch der Donau iſt der Hauſen, der bisweilen an 1500 Pfund ſchwer wird, außerdem gibt es auch Hechte von 30 bis 40 Pf., große Welſe, ſchmackhafte Karpfen, Störe u. ſ. w. Lachſe nährt der Poprad, Forellen und andere Edelfiſche die karpatiſchen Gebirgswaſſer, große Barben von 80 bis 100 Pf. leben in der Waag und andern Flüſſen. Von Amphibien beſitzt Ungarn Millionen Laub- und Waſſerfröſche, Land- und Waſſerkröten, Eidechſen, Blindſchleichen, braune Waſſerſchlan-

gen, Nattern u. ſ. w. Ringelnattern ziehen im Herbſte in großer Zahl über die Sau aus Slavonien nach Serbien, wo ſie überwintern, um im Frühjahre wieder zurückzukehren. Die Zahl der Einwohner läßt ſich, da hier nicht jährliche Zählungen vorgenommen werden, nicht mit Genauigkeit angeben, ſondern alle Angaben in dieſer Hinſicht beruhen auf mehr oder weniger wahrſcheinlichen Berechnungen und Schätzungen. Nach der Joſephiniſchen Conſcription vom J. 1785 betrug die Zahl der Einwohner 7,008574, im J. 1786: 7,044462, im J. 1787: 7,116789, folglich der mittlere jährliche Zuwachs 54,107. Wenn man den jährlichen Zuwachs auf 1 Procent annimmt, ſo würde die Zahl der Einwohner im J. 1832 nicht weniger als 10,195,000 betragen haben. Allein die ſeit dem 13. Juni 1831 in Ungarn eingebrochene epidemiſche Brechruhr, welche nach amtlichen Bekanntmachungen ſchon bis zum 31. Januar 1832 die große Zahl von 229,040 Menſchen weggerafft hatte, macht jede Berechnung unzuverläßlich. Die Maſſe der Einwohner ſtellt ein beiſpielloſes Völkergemiſche dar, weßhalb v. Chaplovics nicht mit Unrecht ſagt, daß Ungarn „Europa im Kleinen“ ſei; denn faſt alle europäiſchen Volksſtämme und Sprachen, Religionen, Beſchäftigungen und Kulturſtufen, Lebensweiſen, Sitten und Gebräuche ſind hier zu Hauſe. Die vier zahlreichſten Völkerſchaften ſind; die Magyaren oder eigentlichen Ungarn als Hauptnation, die Slaven, Deutſchen uud Walachen. Die Slaven Ungarns, welche den Norden und Süden bewohnen, gehören allen drei Stämmen der ſlaviſchen Völkerſchaften an. Zu den ruſſiſchen (nordöſtlichen) Stämmen gehören die Rußniaken. Zu den illyriſchen (ſüdlichen) Stämmen gehören die Slavonier im Königreiche Slavonien und im Bácſer Komitate; die Serben, die Kroaten, die Winden, Slowe-neen, Bulgaren, Liburnier (Liburnzi). Die Deutſchen, deren Zahl man gegenwärtig auf 600,000 ſchätzt, bewohnen einen ziemlich großen Landſtrich längs der öſterreichiſchen und ſteiermärkiſchen Grenze, von der Donau bei Preßburg bis über die Raab, dann mehre Stücke im Innern des Landes. Die ältern Anſiedler in der Zips, welche größtentheils aus Sachſen und den Rheinländern hieher kamen, nennt der Ungar insgemein Sachſen, die neuern dagegen durchgängig Schwaben. Die Walachen oder Dako-Wlachen bewohnen den öſtlichen Theil des Landes. Zu den kleinern oder weniger zahlreichen Völkerſchaften Ungarns rechnet man die Neugriechen oder Makedonier, die Juden, die Zigeuner, welche die Obriſtin Elwood für Abkömmlinge der aus ihrem Vaterlande vertriebenen Parſen hält, etwa 30000 an der Zahl, ferner Franzoſen, Italiener, Türken. So verſchieden wie die Abſtammung, iſt auch das Aeußere oder die Körperbildung dieſer Völkerſchaften. Die Magyaren in den Ebenen ſcheinen, wie Beudant ſagt, ihren urſprünglichen Charakter, der ſie

von andern Völkerſchaften unterſcheidet, erhalten zu haben. Er fand ſie im Allgemeinen von mittlerer Größe, aber von ſtarkem Körperbaue, mit breiten Schultern, muskulöſen, aber kurzen Gliedern. So verrufen bisher Ungarn im Auslande wegen der hier herrſchenden Krankheiten war, ſo iſt es doch ſicher, daß dieſes Land nicht weniger geſund iſt als die angrenzenden; denn eigenthümliche oder endemiſche Krankheiten gibt es nicht, Sumpfgegenden erzeugen überall Fieber, beſonders wenn eine ungeregelte Lebensweiſe mit dem Aufenthalte in ſolchen Gegenden verbunden iſt. Ein anderer, ſehr vielen Abweichungen unterliegender Gegenſtand ſind die Kleidungen von dem reichen Coſtüme des ungariſchen Edelmanns bis zur Lumpengarderobe des Zigeuners. Keine Tracht iſt kleidſamer, angenehmer und zweckmäßiger als die ungariſche, ſie iſt vielleicht die ſchönſte in Europa. Die knapp anliegende, halb kriegeriſche Kleigung des Mannes zeigt die meiſtens ſchöne Körperform, indem ſie dieſe vollkommen ſchützt, und, man möchte ſagen, charaktermäßig bekleidet. Was den ſittlichen Charakter dieſer Völker anbelangt, ſo iſt der wahre Ungar äußerſt gerade, ſolid, aufrichtig und großmüthig, jeder Schlauheit und Betrügerei abhold, ſein hoher Nationalſtolz läßt es nicht zu, den Diener eines Andern zu machen, doch iſt er gegen den Fremden, wenn er ihn ſeiner Zuneigung werth findet, ungemein gefällig und zuvorkommend, und nicht ſelten bis zum Uebermaße gaſtfrei. Die Slowaken haben einen ſehr gutmüthigen Charakter, ſie ſind religiös, dienſtfertig ohne Intereſſe, nicht rachgierig und leicht zur Verſöhnung geneigt. Höchſt mannigfaltig und von großem Intereſſe ſind die mancherlei Sitten und Gebräuche dieſer Völkerſchaften, die ſich bei beſondern feierlichen Anläſſen am auffallendſten zeigen, namentlich bei Taufen, Heirathen und Begräbniſſen, eben ſo die verſchiednen Volksfeſte, wozu insbeſondere die fröhliche Weinleſe, das Stephansfeſt und andere Kirchenfeſte, die Richterwahlen u. ſ. w. gehören, die Johannisfeier, die mancherlei Spiele u. ſ. w. Nicht übergehen dürfen wir die Bemerkung, daß die deutſchen Sitten in Ungarn immer allgemeiner werden, beſonders im geſellſchaftlichen Tone der gebildeten Klaſſen. Ungarns Landwirthſchaft iſt noch weit von dem Punkte entfernt, denn ſie erreichen könnte, denn obgleich manche Edelleute eine rationelle Bewirthſchaftung eingeführt haben, ſo ſind doch dieſe Beiſpiele für's Ganze nicht zahlreich genug um den gehörigen Einfluß hervor zu bringen, theils läßt es alte Gewohnheit und Verfaſſung nicht zu, von dem bisherigen Schlendrian abzuweichen. Der Ackerbau iſt der wichtigſte Theil der ungariſchen Landwirthſchaft und wirft mehr Getreide ab als das Land jährlich bedarf. Ob die Angabe vom Jahre 1789, nach welcher ſämmtliches Ackerland 15,091474 Joch umfaſſen ſollte, noch heutzutage angenommen werden könne, läßt nicht beſtimmen; den Ertrag ſchätzt man in mittlern Jahren

auf 60 in guten auf 80 Mill. Metzen Körnerfrüchte. Der Mais, die Lieblingsfrucht der Walachen, ſoll hier ſchon lange vor der Entdeckung Amerika's unter dem Namen Kukuruz (Kukoricza) gebaut worden ſein. Dem Gartenbau, der bei dem vortrefflichen Boden ungemein gedeihen müßte, wird im Ganzen wenig Zeit und Sorgfalt gewidmet. Futterbau findet der Magyar an den meiſten Orten überflüſſig, da ihm ſeine ſchönen natürlichen Wieſen viel Heu und Grummet tragen. Man gab im J. 1789 den Flächenraum der Wieſen auf 1,878,133, der Hutweiden auf 2,378,924 Joch an. Obſtbau iſt in einigen Gegenden bedeutend, in andern ſo gänzlich vernachläſſigt, daß nicht ein Baum zu ſehen iſt. Ungariſcher Wein iſt ein weltbekannter Artikel, und wird zum Theil mit Fleiß und Liebe gezogen, zum Theil aber auch ſehr vernachläſſigt, da man in vielen Gegenden nur auf Menge, nicht auf Güte des Produktes ſieht. Ob die Angabe vom Jahre 1789, nach welcher Ungarn 994,500 Joch Landes dem Weinbaue gewidmet haben ſoll, noch heutzutage richtig ſei, müſſen wir unbeſtimmt laſſen; nach Schams, dem wir die beſten Nachrichten über den ungariſchen Weinbau verdanken, können jetzt 1,125,000 öſterr. Joch, oder 112 öſterr. Geviertmeilen angenommen werden, und der jährliche Ertrag wird auf 30 Mill. Eimer geſchätzt, wovon 25 Mill. im Lande getrunken, 1 Mill. zu Eſſig verkocht, und 4 Mill. ausgeführt werden. Der Tokajer, der König aller inländiſchen Weine, zeichnet ſich aus durch ſeine gelbgrüne Farbe, durch ſeine Fettigkeit, Süße und Geiſt, durch ſeine lange Haltbarkeit. Der Ruſzther und Oedenburger wachſen am Neuſiedlerſee, und werden darum insgemein Seeweine genannt. Der berühmte St. Georger Ausbruch wird in St. Georgen und noch mehr in Pöſing aus Trockenbeeren bereitet; er iſt ſehr ſüß, aromatiſch und lieblich. Der rothe Ofener iſt weit und breit berühmt, geiſtig, gewürzhaft, etwas herb. Flachs erzeugen vorzüglich die nördlichen Komitate, namentlich: Zips, Arva, Liptau, Thurócz, Gömör (beſonders in Nagy-Röcze) u. a. Nicht unerheblich iſt der Anbau von Farbekräutern. Die erſte Stelle gebührt dem Saflor, welcher meiſt in Gärten von Raizen und Illyriern gebaut wird. Ein erheblicher Artikel der ungariſchen Landwirthſchaft iſt der Tabak (Dohány), wovon man viele gute, aber auch ſtarke Varietäten hat, beſonders den ſchönen kleinen Bassa-Dohány. Ohne uns in eine Aufzählung der Anpflanzungen einzulaſſen, nennen wir als die beſten Sorten zum Rauchen den Debröer, Debrecziner, Jánosházer, Kospallager, Lettinger, Vegher, Ratkaer, Nyirer; zum Schnupftabak eignen ſich der Szegediner, Fünfkirchner, Kapuvárer (unter dem Namen Cſerbel oder Cserebél bekannt), Inſulaner u. a. An Waldungen beſitzt Ungarn, wie Freiherr von Liechtenſtern angiebt, 11,101,208 Joch, eine allerdings bedeutende Fläche, welche bei beſſerer Be-

wirthſchaftung einen weit größern Nutzen abwerfen würde. Viehzucht war ſchon bei den zuerſt eingewanderten magyariſchen Stämmen einheimiſch und wird zum Theil jetzt noch nomadiſch betrieben. Man unterſcheidet die wilde von der veredelten Rinderzucht, wovon erſtere auf den zahlreichen Puſzten der Ebenen, letztere auf den vielen Meiereien der übrigen Komitate einheimiſch iſt. Nicht weniger iſt der Magyar für die Pferdezucht eingenommen, für die es ſchon im eilften Jahrhunderte hier Geſtüte gegeben haben ſoll. Zur Veredlung derſelben trägt das im Jahre 1785 errichtete Militärgeſtüte zu Mezöhegyes im Eſanáder Komitate, und ſein Filiale zu Bábolna im Komorner Komitate nicht wenig bei. Ungleich größer ſind die Fortſchritte, welche die Schafzucht in neuerer Zeit gemacht hat, indem viele reichere Gutsbeſitzer große Heerden ſpaniſcher und veredelter Schafe halten, die auf den zahlloſen Weiden reichliche Nahrung finden. Die Schweinzucht wird in den meiſten Gegenden Ungarns mit Sorgfalt behandelt, und groß iſt die Zahl der Schweine, welche entweder in Eichenwaldungen oder in Haushaltungen gemäſtet werden. Geflügelzucht, Bienenzucht, Jagd und Fiſcherei werden mit Thätigkeit betrieben. Ungarns Bergbau iſt, wenn er auch in Vergleich gegen frühere Zeiten abgenommen hat, noch immer bedeutend zu nennen, und wird wieder emporkommen, wenn die mannigfaltigen Hinderniſſe deſſelben beſeitigt ſein werden. Man theilt Ungarn in 4 Bergdiſtrikte; den niederungariſchen (Schemnitzer), den oberungariſchen (Schmölnitzer), den Nagy-Bányaner und Banater, welche zuſammen 51 bis 55,500 Bergleute zählen dürften. Zum Schemnitzer Bergdiſtrikte, der von einem Oberſtkammergrafenamte verwaltet wird, gehören die 7 freien königl. Bergſtädte Kremnitz, Schemnitz, Neuſohl, Dilln, Puganz, Königsberg und Libethen, die Bergwerke zu Herrngrund ꝛc. Das meiſte Gold gewinnt man in den Bergwerken zu Kremnitz, und man gibt die jährliche Ausbeute an dieſem Metalle, mit Einſchluß der kleinen Werke, wo man auf Gängen in Geſellſchaft andrer Erze auch Gold findet, auf 1600 Mark oder 8 Centner an. Den ſtärkſten Silberbergbau treibt Schemnitz. Nur allein in Schemnitz ſoll in früherer Zeit die Ausbeute auf 90 bis 100,000 Mark geſtiegen ſein. Das ungariſche Eiſen, von dem man jetzt an 251,000 Ctr. ausbeutet. Zink wird in geringer Menge (etwa 500 Ctr.) zu Dognacska gewonnen; die Ausbeute an Kobalt gibt man zu 5000, Spießglanz zu 5,250 Ctr. an. Steinbrüche aller Art gibt es in großer Menge. Wie reich die Karpaten an Kochſalz ſind, werden wir in Galizien ſehen. Auch die ungariſche Seite enthält daſſelbe in großen Maſſen. Das größte Steinkohlenwerk iſt auf dem Brennberge bei Oedenburg, deſſen Mächtigkeit auf 50 Mill. Ctr. geſchätzt wurde. Landwirthſchaft und Bergbau ſind die Haupterwerbzweige der Einwohner Ungarns, daher ſteht die gewerb-

liche Induſtrie noch auf einer ſehr niedrigen Stufe. Spinnen und Weben wurde ſeit jeher für ein Geſchäft der Weiber angeſehen. Gute Leinwanden webt man in allen nördlichen Komitaten, blühend aber iſt die Leineweberei nur in der Zips. Die Erzeugung von Baumwollwaaren iſt von geringer Erheblichkeit. Schafwolle wird ziemlich viel verarbeitet. Die beſte Tuchfabrik iſt die zu Gács. Die Verfertigung von Seidenzeugen und Bändern in Peſth, Ofen, Preßburg, in Slavonien und andern Orten iſt von geringer Erheblichkeit. In der Ledergerberei erreicht man zwar nicht die deutſcheu Länder, aber gewiſſe Sorten werden hier recht gut und in großer Menge verfertigt. Von Holzwaaren wird außerordentlich viel verfertigt, zumal von den Bauern der nördlichen Komitate. Mancherlei Flechtwerke aus Stroh und Schilf, beſonders aus letzterem, Matten oder Dacken, werden in mehreren Komitaten von den Landleuten gemacht. Die Papierfabrikation wurde kürzlich in 67 Papiermühlen betrieben. Unter den Metallfabrikaten nehmen die Eiſenwaaren die erſte Stelle ein. Das Töpferhandwerk wird faſt in allen Komitaten ausgeübt. In der Glasfabrikation kann ſich Ungarn nicht mit Böhmen meſſen.

Bei dem großen Reichthum der Produkte aller Art, iſt auch der Handelsverkehr ſowohl im Innern des Landes als auch außen ziemlich lebhaft, und die bekannt gewordene Aus- und Einfuhrliſte ſetzen es außer Zweifel, daß Ungarn im Verkehr mit andern Ländern die Bilanz für ſich habe, und jährlich 5 bis 6 Millionen Gulden gewinne. Der Holzhandel beſchäftigt mehr nördliche Komitate, welche ihren Ueberfluß an Brenn- und Bauholz den ſüdlichen Komitaten zuführen. Bedeutend iſt der Weinhandel nach Oeſterreich, Galizien, Polen und preußiſch Schleſien. Ungarn iſt von einigen guten nnd chauſſirten Straſſen durchſchnitten, die aber in den ebenen Gegenden wegen Mangel an feſten Material bedeutend ſich verſchlimmern. Dem Waſſertransport dienen ſowohl mehrere Flüſſe und Kanäle, als das Meer, an welchen Ungarn einige Häfen beſitzt. Hauptwaſſerſtraſſe durch Ungarn iſt die Donau, welche auf- und abwärts befahren wird, und große Schiffe trägt, die mit 2000 bis 3000 Ztr., oft auch mit 8000 bis 9000 und mehr Ztr. befrachtet ſind. Die Drau trägt von ihrem Eintritte aus Steiermark bis 12 Meilen ober Eſzek Schiffe mit 6 bis 700 Ztr. Ladung. Von den Kanälen iſt der Franzens- oder Báczerkanal, welcher die Donau mit der Theiß verbindet, und bei Zombor vorüberläuft, der vorzüglichſte. Sein Bau begann im Jahr 1793., und wurde 1801 beendigt. Wiſſenſchaftliche Bildung weiß der edlere Geiſt Theil des ungariſchen Volkes ſo gut zu ſchätzen, wie alle kultivirten Völker, und dieſer Theil benutzt auch die im Reiche beſtehende Zahl, reicher Lehr- und Bil-

dungsanſtalten und literariſcher Hülfsmittel; nur das gemeine Volk, bei dem im Durchſchnitte noch allenthalben ſchlechte Erziehung herrſcht, hat zu wenig Eifer für den Unterricht und ſucht ſich jedes Zwanges in dieſer Hinſicht zu entledigen. Aber bei aller Verkehrtheit, und bei allen Mängeln der häuslichen Erziehung gibt es doch, wie Magda ſagt, eine öffentliche Erziehung, und zu dieſem Behufe beinahe durch ganz Ungarn hinlängliche Bildungsanſtalten. Es beſtehen indemſelben gegenwärtig 60 Gymnaſien und 6 Archigymnaſien, 2 philoſophiſche Lehranſtalten zu Szegedin und Steinamanger, 2 erzbiſchöfliche Lyceen, zu Tyrnau und Erlau, mehrere biſchöfliche Lyceen oder philoſophiſch-theologiſche Lehranſtalten, 5 königl. Akademien. Alle höhern Lehranſtalten zuſammen zählten im J. 1822. 20,318 Studierende, wovon die Univerſität und Akademie 2,257, die Gymnaſien 17,272. Sternwarten ſind in Ofen und Erlau. Die Evangeliſch-Lutheriſchen haben über 900 Dorfſchulen, mehrere Stadt- und Bürgerſchulen. Allgemeine Inſtitute ſind die 1760 geſtiftete Berg- und Forſtakademie zu Schemnitz, die auch außer Ungarn berühmt iſt, und 150 Schüler zählt. In religiöſer Beziehung findet nirgends eine ſcharfe Trennung der verſchiedenen Glaubensgenoſſen ſtatt. Nach Aſzalay de Szendrö bekannten ſich im Jahr 1825 zum lateiniſchen Ritus, 5,233952 und zum griechiſchen 624,259 Katholiken, ſo daß die Geſammtzahl aller Katholiken ſich auf 5,858211 belaufen hatten; nichtunirte Griechen zählte man 1,452,516, Reformirte 1,251,226, Lutheraner 667945, Juden 165777. Auch an Humanitätanſtalten hat Ungarn viel Vortreffliches aufzuweiſen.

Das Großfürſtenthum Siebenbürgen.

Im Weſten und Norden von Ungarn, im Nordoſt von der Bukowina, im Oſten von der Moldau, im Süden von der Walachei, und im Südweſt von der banatiſchen Militärgrenze umſchloſſen, erſtreckte ſich das Land von 39° 55′ 30″ bis 44° 4′ 0″ der Länge und von 45° 12′ 35″ bis 47° 42′ 40″ der Breite, und umfaßt in dieſer Ausdehnung 1109⅘ geogr. Geviertmeilen. Davon mögen etwa 856$\frac{5}{10}$ auf den Provinzialtheil kommen, die übrigen 253$\frac{3}{10}$ Geviertmeilen dürften für die Grenze angenommen werden können. Der Provinzialtheil zerfällt wieder nach Verſchiedenheit ſeiner Hauptbewohner in drei Theile, das Land der Ungarn mit 11 Komitaten und 2 Diſtrikten; das Land der Szekler mit 5 Stühlen (oder Gerichtsbezirken), und das Land der Sachſen mit 9 Stühlen und 2 Bezirken. Siebenbürgen iſt ein mächtiges Bergland, da es theils

an beiden Seiten des Hauptzuges der Karpaten gelegen iſt, theils von demſelben begränzt wird; ja man ſieht dieſes Land für den eigentlichen Bergſtock der Karpaten an, wo ſie ihre Ausdehnung erreichen. Mit dem Gallaczberge berührt der Hauptzug der Karpaten die ſiebenbürgiſchen Grenzen. Der Hauptkarakter der Karpaten iſt ſchon angegeben, und hier ſoll nur noch die Bemerkung beigefügt werden, daß ſie auf ſiebenbürgiſcher und ungariſcher Seite pralliger aus der Erde emporſteigen, als auf der moldauiſchen walachiſchen Seite. Südweſtlich von Kronſtadt beginnen mit dem 8160 Pariſ. Fuß (nach Andern nur 7941 Fuß) hohen ſteinigen Bucsecs die ſiebenbürgiſchen Karpathen. Andere bedeutende Höhen ſind der 6840 Pariſ. Fuß, 7029 Wien. Fuß, hohe Budislav, und ſüdöſtlich von Herrmannſtadt die mächtige Felſenpyramide, Zurul deren Höhe von Binder auf 7122 Pariſ. F. oder 7319 Wien. F. angegeben wird. Des Landes Hauptfluß iſt die Maros, Nebenflüſſe ſind auf der linken Seite der Görgény, der Kokel oder Kukel, der Aranyos. Der zweite Hauptfluß iſt der Szamos. Der dritte größere Fluß iſt die Alt oder Aluta. Siebenbürgen hat auch einige kleine Landſeen und Moräſte; z. B. der Annaſee, der Hodoſerſee, der Retyczaterſee, der Piriczkerſee, der ſogenannte Höllenmoraſt. Einen außerordentlichen Reichthum beſitzt das Land an Mineralwaſſern, zumal an Sauerbrunnen, die in der öſtlichen Hälfte des Landes ſo zahlreich ſind, daß man faſt in jeder Viertelſtunde Entfernung einen neuen trifft. Man kennt gegenwärtig bei 60 vorzügliche Sauerbrunnen, von denen der Borſzéker, der Arapataker und Homoroder am meiſten geſchätzt werden. Der Borſzeker insbeſondere wird durch ganz Siebenbürgen und ſogar bis Wien verführt und mit Wein vermiſcht getrunken. Gute Bitterwaſſer ſind zu Mocs und Ober-Baſſen (Felsö Bajom), Schwefelbäder zu Gergesdorf, Kalan, Kraſzna, Vacza und Baſſen; inkruſtirende oder verſteinerte Quellen zu Homoród Almás, und an andern Orten. Wechſelvoll in klimatiſchen Erſcheinungen, bietet das Land ſelbſt in kleinen Entfernungen ſeltene Kontraſte dar. Im allgemeinen iſt der höhern Lage wegen die Temperatur hier niedriger als unter der gleichen Breite in Ungarn, und man gibt die mittlere Wärme des Jahrs in Klauſenburg auf 8° 3, in Hermanſtadt auf 8° 5, in Kronſtadt nur auf 7, R. an. In Hinſicht auf Boden und Fruchtbarkeit wird bekanntlich Siebenbürgen, von wenigen Ländern Europas übertroffen, und in der öſterreichiſchen Monarchie insbeſondere wird es der Lombardie wenig nachſtehen. Wer die lachenden Thäler der Cſik, Háromſzék, das Burzenland, die Gegenden um Fogaras und Hermannſtadt, die Thäler an der Maros und am Szamos geſehen hat, wird ſich einen Begriff von der Fruchtbarkeit des Landes machen können. Unerſchöpflich iſt Siebenbürgens Reichthum an Mineralien. Man findet das Gold ſowohl gediegen, als verlarvt und mit andern Metallen verbunden,

und nebſtdem enthalten faſt alle größern und kleinern Flüſſe in ihrem Sande Goldkörner, nicht ſelten von anſehnlicher Größe, beſonders der Aranyos, Maros, Szamos, Korös und Andere. Höchſt merkwürdig iſt für den Mineralogen die Verbindung des Goldes mit Tellur, welche die hier ſogenannten weißen Goldgattungen, bildet, die ſich mehr der weißen als goldgelben Farbe näherten und blos Siebenbürgen eigenthümlich ſind. An Silber iſt das Land nicht ſo reich als Ungarn. Das hieſige Blei iſt ſilber- und zuweilen ſelbſt goldhaltig. Zinn wird hier nicht gefunden. Die ſiebenbürgiſche Pflanzenwelt beſitzt großen Reichthum. Die verſchiedenen Getreidegattungen, als Waizen, Korn, Gerſte, Spelt, Haſer, Einkorn Buchwaizen und Hirſen gerathen ſehr wohl, und in hinlänglicher Menge; nur der Mais oder Kukuruz, dies erſte und unerläßliche Bedürfniß der zahlreichen Walachen und der Armen, macht zuweilen eine Aushülfe aus der Nachbarſchaft nöthig. Auch Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Erdbirnen, Kürbiſſe, Zucker- und Waſſermelonen, Gurken, Kopfkohl, Salate, Rüben und andere Gartengewächſe, Hanf und Flachs, Farbekräuter, Hopfen, Senf, Zwiebeln, Mohn, Tabak, Wein gehören zu den Erzeugniſſen des Landes, das auch viel Obſt, beſonders Pflaumen, Kirſchen, Kaſtanien, Nüſſe und andere Früchte trägt. Die Waldungen ſind noch reich an Holz. Betrachten wir die animaliſche Schöpfung dieſes Landes, ſo finden wir abermals große Manigfaltigkeit. Von Hausthieren leben dort Rinder, die wenig von den ungariſchen verſchieden ſind, Büffel, jedoch wenig zahlreich, Pferde zum Theil von ſehr edler Raçe, Schafe von ſiebenbürgiſcher, ungariſcher, walachiſcher und ſpaniſcher Raçe, Ziegen, Schweine, für den großen Bedarf nicht hinreichend, viel Geflügel. In den zahlreichen Wäldern und Gebirgen gibt es viel Wild, beſonders Hirſche, Rehe, Wildſchweine (jetzt ſeltner), Haſen, wenige Gemſen, Marder, Iltiſſe, Dachſe, Wieſel, Hermeline, Eichhörnchen, Murmelthiere. Die Zahl der Einwohner Siebenbürgens betrug im Jahr 1786, mit Ausſchluß der Militärgränze, 1,416,035 und wurde im J. 1822 auf 1,825,307 angegeben, ſo daß der jährliche Zuwachs im Durchſchnitte nicht mehr als 11,368 betrug. Im Jahr 1827 wurde die Bewohnerzahl, ohne die Militärgrenze, auf 1,868,446 angenomen, und wenn man den jährlichen Zuwachs gering nur auf 10,000 ſetzt, ſo würde im Jahr 1832 die Volksmenge mehr als 1,918,000 betragen haben, eine Zahl, die als der Wahrheit ſich annähernd und keineswegs zu hoch betrachtet werden kann. Hauptnationen ſind Ungarn oder Magyaren, Szekler und Sachſen (Deutſche), die Zigeuner, die Armenier, die Juden, Bulgaren, Serben oder Raizen, Ruſſen, Polen, Mähren, Griechen, Landler. Das ganze Großfürſtenthum, mit Einſchluß der Militärgrenze, zählt 11 Freiſtädte, 66 Märkte, 2604 Dörfer und 52 Prädien mit 329,429 Häuſern. Was den Landbau insbeſon-

dere anbelangt, ſo wird er von den Sachſen, Szeklern und einzelnen Gutsbeſitzern mit Fleiß nnd gutem Erfolge betrieben. Künſtlichen Futterbau gibt es hier wenig. Gartenbau treiben nur die gebildeteren und reicheren Klaſſen der Einwohner. Hanf wird im Durchſchnitt in Siebenbürgen viel häufiger als Flachs gebaut. Tabak iſt ein Hauptgegenſtand des ſiebenbürgiſchen Landbaues. Wein iſt ein Hauptprodukt Siebenbürgens. Die Waldungen ſind im Innern des Landes durch ſchlechte Forſtwirthſchaft größtentheils verſchwunden. Ein anderer höchſt wichtiger Zweig der Landwirthſchaft iſt die Viehzucht. Die ſiebenbürgiſchen Pferde ſind wegen ihres ſchönen Baues, ihres Feuers, und ihrer Dauerhaftigkeit allgemein bekannt, und haben unſtreitig Vorzüge vor den ungariſchen. Rindvieh gibt es viel, größtentheils von ungariſcher Raçe, die Büffel ſind jetzt wenig zahlreich. Noch ausgebreiteter iſt die Schafzucht, beſonders unter den Walachen. An Geflügel iſt Ueberfluß. Bienenzucht wird auf der ſogenannten Heide betrieben. Wie ſehr noch der Bergbau einträglich iſt, ergibt ſich ſchon aus dem, was oben über den Mineralreichthum Siebenbürgens geſagt worden. Auf Gold baut man bei Zalathna, Abrudbánya, Vöröspatak, Szekeremb, Offenbánya, Nagyag, Radol, Boicza, Bucſum, Csertéz, Bukuresd, Körös-Bánya u. a. O., und man ſchätzt die jährliche Ausbeute ſämmtlicher Bergwerke, wovon Zalathna das ergiebigſte hat, auf 2000 bis 2500 Mark. Marmor- und andre Steinbrüche gibt es in großer Zahl. Siebenbürgen iſt das ſalzreichſte Land in Europa und betreibt mehrere Salzwerke. Der Gewerbfleiß iſt noch gering, und es läßt ſich nach Guilleaume nicht läugnen, daß dieſer Mangel an Induſtrie hauptſächlich an der Armuth dieſes ſchönen Landes ſchuld iſt. Spinnen und Weben iſt ziemlich allgemein im Sachſenlande verbreitet. Für Leder beſteht keine Fabrik. Eiſenhämmer ſind zu Halmágy, Vácza, Lapos, Thoroczkó. Papier erzeugen 12 Mühlen. Gemeines Töpfergeſchirr wird in hinreichender Menge erzeugt. Wenig bedeutend iſt der Handel mit einigen Produkten, nur der Durchfuhrhandel mit levantiſchen Erzeugniſſen iſt in Friedenszeiten beträchtlich. Der Eigenhandel ſtützt ſich blos auf die niedrige Kulturſtufe der benachbarten türkiſchen Länder, und muß abnehmen, wenn in dieſem die Induſtrie emporkeimt. Seit 1818 beſtand ein neuer Mauthtarif auf 14 Jahre für die öſterr. Kaufleute in den türkiſchen Provinzen. Ausgeführt werden dahin meiſtens Naturprodukte, als Salz, Eiſen ꝛc., dann einige Fabrikate, wie Seilerwaaren, Schnüre, Kämme u. dergl., denn Siebenbürgen ſelbſt muß das, was es an beſſern Fabrikaten bedarf, aus andern Gegenden der Monarchie beziehen. Nach Ungarn ſchickt es viel Salz, Pferde, Halinatücher und Kotzen, Wolle, Brantwein u. dergl. Was die Straßen anbelangt, ſo ſind ſie zwar noch nicht ſo vollkommen wie in

den deutſchen Ländern, und manche nicht ohne große Unbequemlichkeiten zu befahren. Für den Waſſertransport laſſen ſich nur 3 Flüſſe benutzen: Der Számos, die Maros und die Alt. An wiſſenſchaftlicher und moraliſcher Schulbildung fehlt es in Siebenbürgen noch ſehr, und insbeſondere iſt der Volksunterricht noch nicht mit demjenigen zu vergleichen, welcher in den deutſchen Provinzen der Monarchie oder auch in der Militärgrenze ſtattfindet. Unſtreitig trägt dazu das große Völkergemiſche und der dadurch entſtehende Mangel an allgemeinem Intereſſe viel bei. Bei den lateiniſchen Katholiken beſteht gegenwärtig eine Nationalſchule zu Hermannſtadt, 10 Primarſchulen und eine Mädchenſchule bei den Urſulinerinen zu Hermannſtadt; ferner 9 Gymnaſien mit 911 Schülern, ein biſchöfliches Lyceum zu Karlsburg (71 Stud.) und ein akademiſches Lyceum zu Klauſenburg mit juridiſcher, chirurgiſcher und philoſophiſcher Fakultät und 177 Studirenden. In kirchlicher Hinſicht ſind die nichtunirten Griechen die zahlreichſten, da der größte Theil der Walachen ſich zu dieſer Kirche bekennt. Die Katholiken des lateiniſchen Ritus ſind 182,500 Seelen ſtark. Die Katholiken des armeniſchen Ritus mit 4 Mutterkirchen ſtehen unter demſelben Biſchofe und zählen 7,500 Seelen. Die Reformirten ſind 300,000 Seelen ſtark. Auch die Evangeliſch-Lutheriſchen 170,000 Seelen. Die Unitarier oder Socinianer, die ihre meiſten Anhänger unter den Szeklern und Ungarn haben, zählen 35,000 Bekenner. Griechen werden 588,000 angegeben. Die Juden haben 7 Synagogen. Zur Abwehrung der Peſtſeuche ſind an der Landesgrenze 8 Kontumazämter aufgeſtellt, die unter dem General-Kommando ſtehen, namentlich gegen die Moldau, an den Päſſen Tölgyes, Gyemes und Ojtos; gegen die Walachei an den Päſſen Bodza, Tömös, Törzburg, Rothenthum und Vulkan.

Galizien und Lodomerien mit der Bukowina.*)

Es erſtreckt ſich in dieſem Umfange von 36° 34′ 15″ bis 44° 17′ 56″ öſtl. Länge und von 47° 10′ 35″ bis 50° 50′ 10″ nörd-

---

*) Der Flächeninhalt von Galizien und der Bukowina beträgt nach offiziellen Angaben 1518 und $\frac{1}{64}$ □ Meilen. Galizien iſt daher, nächſt Ungarn, die größte Provinz der öſterreichiſchen Monarchie. Auf ſeinem Flächenraume befinden ſich:

Nutzbarer Boden überhaupt 13,474,376 Joch und 934 Klaftern.

liche Breite, und umfaßt nach der Angabe des Generalquartiermeiſterſtabes über 1548 geogr. Geviertmeilen. Das Land iſt in 19 Kreiſe getheilt, welche ihre Namen von den Städten Wadowice, Bochnia, Sandec (ſpr. Sandez), Jaslo, Tarnow, Rzeſzow, Sanok, Przemysl, Sambor, Lemberg, Zolkiew, Zloczow, Brzezany, Stry, Stanislawow, Kolomea, Czortkow, Tarnopol und Czernowitz entlehnen. Da Galizien zum Theil Gebirgsland iſt und allmählig in völliges Flachland (die polniſche Ebene) übergeht, ſo zeigt ſich in der Beſchaffenheit des Bodens eine große Verſchiedenheit. Das karpatiſche Gebirge bildet bis nach Siebenbürgen hinab einen nordwärts ausgebogenen Halbzirkel, und davon macht Galizien den nördlichen Bogen. Im Weſten dieſes Gebirges liegen die Beskiden. Faſt unmittelbar aus der Ebene ſteigen ſie 2000 bis 4600 Fuß hoch empor. Die höchſte Spitze dieſes Zuges iſt die Babia Góra, deren Höhe von Hac-

---

Dominikalgründe überhaupt 6,677,690 Joch und 1459 Klaftern;
unter dieſen:

Aecker	überhaupt	1,496,859	Joch	721	Klaftern;
Waldungen	"	4,041,254	"	458	"
Wieſen und Gärten	"	361,297	"	480	"
Hutweiden	"	600,217	"	1399	"
Ruſticalgründe	"	6,796,685	"	1075	"
unter dieſen:					
Aecker	"	4,297,478	"	1169	"
Waldungen	"	61,750	"	562	"
Wieſen und Gärten	"	1,517,662	"	211	"
Hutweiden	"	919,794	"	732	"

Auf dieſem Flächenraum befindet ſich eine Geſammtbevölkerung von

4,351,175 Einheimiſchen,
95 Städte,
194 Märkte,
6050 Dörfer,
655,442 Häuſer,
1,017,531 Wohnpartheien,
2,167,894 Weiber,
249,208 Juden.

Der Viehſtand Galiziens iſt folgender:

497,808 Pferde,
197 Maulthiere,
552,865 Ochſen,
988,332 Kühe,
812,412 Schafe,

Alle dieſe Angaben ſind aus den Conſcriptions-Summarien vom Militärjahr 1830 entnommen; die Cholera hat ſeitdem die Bevölkerung um mehrere Hunderttauſend Individuen verringert.

quet auf 5400 von Staſzic auf 5000 Pariſ. F. beſtimmt wurde. Die höchſte Spitze der Karpaten iſt an der galiziſchen Grenze der große Krywan, deſſen Höhe nach Townſend 7,818, nach Wahlenberg 7,538 nach Hacquet 7,386 P. F. beträgt. Urfels iſt die Hauptgebirgsart der Karpaten, und zwar größtentheils erhärteter Sandſtein, auf Granit aufgelagert, der an vielen Orten zum Vorſcheine kommt, mit Quarz, Hornſtein, Schieferthon, Sandmergel u. ſ. w. Reich und gut vertheilt iſt die Bewäſſerung. Größere Flüſſe ſind die Weichſel, Biala, Sola, Skawa, Raba, Dunajec, Wysloka, der Dnieſter (Dnieſtr), Stry, Podhorce, der Pruth, die goldne Biſtriza. Einem waſſerreichen Gebirgslande, wie Galizien iſt, fehlt es zwar nicht an Seen, deren man in den Karpaten eine nicht unbeträchtliche Zahl antrifft, doch ſind ſie meiſt nur von ſehr kleinem Umfange. Man nennt dieſe Alpen- oder Gebirgsſeen gewöhnlich Stav, Plesse oder Meeraugen. Der größte iſt der ſchwarze See.

Mineralquellen gibt es in mehrern Kreiſen, doch ſind die meiſten bis jetzt noch unbenutzt. Im Jahre 1823 zählte man bereits 11 Schwefelbäder, 12 Eiſenbäder und 6 Sauerbrunnen, von denen mehr oder weniger Anwendung gemacht wurde. Von den Schwefelbädern beſucht man vornehmlich Sklo und Lubien, und neuerlich wurde die Quelle von Konopkowski ſehr gerühmt. Galizien hat wegen ſeiner Lage an der nördlichen Abdachung der Karpaten, die hier eine klimatiſche Grenze bilden, dem warmen Südwinde den Zugang verſchließen, und dagegen den kalten Nordwinden keinen Damm entgegenſetzen, vielleicht unter allen Ländern der Monarchie das kälteſte Klima. Vor mehren Jahren wurde in Lemberg der mittlere Temperaturſtand zu + 6. 1. gefunden. In Anſehung der Fruchtbarkeit bietet der Boden die manigfaltigſten Abwechſelungen dar. Von ſüdlichern Ländern wird zwar Galizien an Menge und Güte der Naturprodukte übertroffen, deſſenungeachtet iſt es im Beſitze einer großen Fülle von Erzeugniſſen, die ſeinem Boden angemeſſen ſind. Das Mineralreich insbeſondere bietet dem Lande in großer Menge Steine und Erden der verſchiedenſten Art dar, vornehmlich Sandſteine von jeder Härte Granit in den Karpaten, Sand in außerordenlicher Menge an der Weichſel und San, aus ſchönen, faſt ganz durchſichtigen weißen Quarzkörnern beſtehend; viel Quarz in den Gebirgen, viel Kieſelſchiefer, Feuerſteine und an einzelnen Orten Bergkryſtall, Agat, Jaspis, gemeinen Opal, Hornſtein u. dgl. Wichtiger ſind noch die Gaben des Pflanzenreiches. Eine reiche Flora zieret die Gebirge, Ebenen und Sümpfe; die manigfaltigſten Kräuter und Gräſer, Isländiſches und andere Mooſe und Flechten, Rohr und Schilf, Schwämme, Beeren u. dgl. laſſen ſich in allen Theilen des Landes ſammeln. Von Getreidefrüchten gedeihen hier Winter- und Sommerwaizen, Roggen, Gerſte, Hafer, Buchwaizen. Mais kommt nur

in der Bukowina und im Sanokerkreiſe fort, außerdem hat das Land Hülſenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Kohl, Zwiebeln und mancherlei Gartengewächſe, Cichorie, Klee und andere Futterkräuter. Aus dem Thierreiche bemerken wir vornehmlich das Pferd ſowohl vom gemeinen polniſchen Landſchlage, als auch veredelt; Rindvieh von polniſcher Raçe und veredelt; Schafe noch meiſtens grobwollig; Ziegen und Schweine. Zahmes Geflügel trifft man in allen Kreiſen, am ſtärkſten in den drei weſtlichen; Bienen meiſtens im Oſten; zahlreich ſind noch die Jagdthiere, das Wildgeflügel und die Fiſche; Inſekten, Würmer, Amphibien hat das Land mit dem ruſſiſchen Polen und mit dem nördlichen Ungarn gemein. Die Bevölkerung betrug 1831: 4,451175 Seelen. Wenn wir die verſchiedenen Völkerſchaften dieſes Landes betrachten wollen, die aus eigentlichen Polen, Rußniaken, Moldauern, Walachen, Juden eingewanderten Deutſchen, Ungarn, Bulgaren, Armeniern und Zigeunern beſtehen, ſo dürfte es nicht unzweckmäßig ſeyn, Galizien in 3 Hauptabtheilungen zu ſondern. Die eigentlichen Polen oder Polaken, ein lechiſcher Stamm der Slaven, bewohnen, wie geſagt, die ſechs weſtlichen Kreiſe, doch ſo, daß der gebirgige Theil des Jasloerkreiſes größtentheils ſchon von Rußniaken beſetzt iſt. Mit Einſchluß der Bukowina zählt Galizien 95 Städte, 76 Vorſtädte, 194 Marktflecken und 6040 Dörfer mit 630,000 Häuſern. Auch in der Kleidung läßt ſich manches Eigenthümliche beobachten. Das ſchöne polniſche Coſtüm, wobei edleres Pelzwerk eine Hauptrolle ſpielt, iſt faſt ganz aus der Mode, und die gebildeten Stände kleiden ſich beſonders in größern Städten, durchgängig deutſch und franzöſiſch. Bildung und ſittliche Kultur findet man eigentlich nur in den höhern Ständen und bei den deutſchen Coloniſten, während der Bauer noch immer in ſeiner Rohheit und Unwiſſenheit verharrt. Dazu geſellt ſich noch die Trunkenheit, die als das Hauptlaſter des polniſchen Landvolkes angeſehen werden muß, doch nicht in allen Kreiſen in gleichem Grade, z. B. weniger in Sanokerkreiſe. Beſonders auffallende Sitten und Gebräuche haben die Galizier nicht, die hierin ganz mit den übrigen Polen übereinkommen. Was die Nahrungszweige der Einwohner Galiziens anbelangt, ſo iſt im Allgemeinen die Kultur noch ſehr zurück, der Ackerbau in mittelmäßigem Zuſtande, Induſtrie in geringer Ausdehnung vorhanden; die Hauptquelle des Einkommens iſt aber der Landbau, dem hier, mit Ausnahme der Bukowina, 11,800,543 Joch und 1272 Geviertklafter, oder etwas mehr als 1180 öſterr. Geviertmeilen beſtimmt, ſind, ſo daß von der ganzen Oberfläche $89\frac{5}{8}$ Theile benutzt werden und die übrigen $10\frac{3}{8}$ Theile unbenutzt ſind. Die Getreidefelder, deren Flächenraum mit Einſchluß der Triſchfelder und der mit Aeckern verglichenen Teiche 5,453,756½ Joch beträgt, bilden den Hauptreichthum Galiziens. Futterbau liegt in vielen Gegenden

noch ſehr darnieder, ungeachtet er bei dem großen Umfange die da⸗ für geeigneten Gründe bald in blühenden Zuſtand geſetzt werden könnten. Normann gibt den Flächeninhalt der Wieſen und Gärten auf 1,878,959 der Hutweiden und Geſtrippe auf 1,519,921 Joch und den Geſammtertrag auf 17,442,751 Zentner Heu und 2,337,430 Zentner Grummet an. Gartenbau iſt auf einzelnen Herrſchaften, wo bedeutende Gartenanlagen mit Treibhäu⸗ ſern beſtehen, ſehr gehoben; Obſtbaum, zu deſſen Verbreitung einzelne herrſchaftliche Beamte viel beigetragen haben, trift man in den hügeligen und ebenen Gegenden der meiſten Kreiſe. Von Ma⸗ nufakturgewächſen zeichnen wir vornehmlich Flachs und Hanf aus. Der Weinſtock gedeiht nur in der Bukowina. Der Ertrag iſt ziemlich unbedeutend.

Von großem Umfange ſind die Waldungen, da ſie den vierten Theil des Landes, und zwar nahe an 4,103,004 Joch bedecken. Viehzucht iſt eine zweite Hauptquelle des Erwerbes für den galiziſchen Land⸗ mann, die Pferdezucht verdankt das, was ſie gegenwärtig iſt, blos den vom Staate eingeführten 72 Beſchälanſtalten und den lan⸗ desfürſtlichen militäriſchen Geſtüten zu Radautz in der Bukowina und zu Olchowce im Sanokerkreiſe. Im J. 1830 waren 497,808 Pferde gezählt worden, im J. 1810 waren nur 214,962 vorhanden. Für die Rindviehzucht, welche ebenfalls im hohen Grade verwahr⸗ loſet war, ſo daß das Vieh, zumal in den öſtlichen Kreiſen, faſt nirgends einen ordentlichen Stall, ſondern nur einen ſchlechten mit Ruthen umzäumten Schoppen (Obora) hatte, iſt in der neue⸗ ſten Zeit manches geſchehen. Im Jahre 1830 waren 552,865 Zucht⸗, Zug⸗ und Maſtochſen, und 988,332 Kühe gezählt worden. Die Schafzucht iſt erſt in der neueſten Zeit ihrer Kindheit entriſſen worden. Bienenzucht betreibt man in den öſtlichen ebenen Gegenden. Nicht unergiebig iſt die Fiſcherei, wiewohl nicht ſo bedeutend wie in Ungarn. Auch die Jagd iſt nicht uneinträglich, zumal im Ge⸗ birge. Hirſche und Rehe ſind nicht häufig, deſto mehr Haſen, deren Bälge meiſt von den Hutmachern im Lande verbraucht wer⸗ den, Füchſe, Eichhörnchen, Kaninchen und andres kleines Pelzwild; auch trifft man in den Karpaten zuweilen noch Bären, Luchſe, Mur⸗ melthiere, Gemſen; die Anzahl der Wölfe hat durch die regelmäßigen Nachſtellungen zuſehends abgenommen. Ungeachtet der großen Aus⸗ dehnung der Gebirge wird der Bergbau mit Ausnahme von Salz und Eiſen, doch nur wenig betrieben. Das Silber⸗ und Bleibergwerk zu Kirlibaba hatte vor Kurzem 5 Gruben, 2 Schmelz⸗ öfen, einen Kupfer⸗ und Treibheerd, und 92 Berg⸗ und Hüttenar⸗ beiter mit einer jährlichen Ausbeute von 500 Mark Silber und 650 Ctr. Silber⸗ und Bleiglätte. Das Kupferbergwerk zu Poſzo⸗ rita hat 5 Gruben, 2 Oefen, einen Heerd und 2 Kupferhämmer mit 164 Berg⸗ und Hüttenarbeitern, und der jährliche Ertrag wird

1000 Ztr. Kupfer angegeben. Den wichtigſten Bergbau betreibt Galizien auf Salz. In früherer Zeit ſtieg die Ausbeute an Steinſalz weit über eine Million Ztr. und ſoll im Jahr 1809 zu Wieliczka allein 1,700,000 Ztr. erreicht haben; in der neueren Zeit, vornehmlich ſeit 1817 hat ſich die Ausbeute wegen Mangel an Abſatz vermindert. Im Jahr 1817 betrug die Erzeugung in Wieliczka 770109 Ztr. 30 P., in Bochnia 291,569 Ztr., und in Kaczika 4112 Ztr. 50 Pf. folglich zuſammen 1,065790 Ztr. 80 Pf.; im Jahre 1822 in Wieliczka 698417 Ztr. 26 Pf., in Bochnia 146422 Ztr. 89 Pf. in Kaczyka 3109 Ztr., in Koſſow 2042 Ztr., zuſammen nur 849991 Ztr. 15 Pf., ſo daß die Ausbeute in dem angegebenen fünfjährigen Zeitraume um 215,799 Ztr. 65 Pf. geſunken iſt. Ungemein zahlreich ſind die Steinbrüche. Das kleine Steinkohlenbergwerk zu Myſzin im Kolomeaerkreiſe gewinnt jährlich nur 220 Korez Steinkohlen. In Anſehung des Gewerbfleißes ſteht zwar Galizien hinter mehren Ländern der Monarchie zurück. Einer der verbreitetſten Arbeitzweige iſt das Spinnen und Weben des Flachſes und Hanfes, womit ſich Tauſende von Landleuten, beſonders in den unterkarpatiſchen Kreiſen beſchäftigen. Brandweinbrennerei wird allgemein betrieben, und jedes Dominium hat ſeine Brennerei, worin gemeiner Brantwein (Wutka genannt) erzeugt wird. Die Metallfabrikation iſt im Vergleiche mit andern Ländern der Monarchie noch von geringer Ausdehnung. Töpfer gibt es in vielen Ortſchaften. Es vereinigen ſich in Galizien mehre Umſtände, welche der Lebhaftigkeit des innern Handelsverkehrs Hinderniſſe entgegenſtellen und denſelben auf ſehr niedriger Stufe erhalten, vornehmlich die geographiſche Lage des Landes und ſeine unverhältnißmäßige Ausziehung in die Länge, die Beſchaffenheit der Verbindungswege, die Beſchäftigung und der Kulturzuſtand der Bewohner, Mangel an Kapitalien u. dgl. m. So reich das Land an Wäſſern iſt, ſo bieten dieſelben doch nicht hinreichende Waſſerſtraſſen für den Verkehr im Innern dar. Der Aus- und Einfuhrhandel wird über die ausgedehnten Grenzen Galiziens theils mit eignen Erzeugniſſen, theils mit Waaren andrer Provinzen betrieben. Die Hauptartikel der Einfuhr vom Auslande ſind: Vieh und die aus der Viehzucht im ausgedehnteſten Sinne des Wortes gewonnenen rohen Stoffe, als Unſchlitt, Häute, Wolle und Haare; Honig und Wachs, aber in viel geringerer Menge als ehemals; Getreide, Hülſenfrüchte, gerollte Gerſte ꝛc. ꝛc.; Färbehölzer (17,387 Pf.) Brenn- und Bauholz, Liköre u. dgl. Die Einfuhr des Juftenleders, die im Jahr 1817 noch 258,355½ Pf. betragen hatte, war bis 1822 auf 4013 Pf. herabgeſunken. Für den Volksunterricht beſtanden kürzlich 2 Realſchulen (in Lemberg und Brody), eine Normal-Hauptſchule (Lemberg), 31 Hauptſchulen, 412 Trivialſchulen, 891 Pfarrſchulen und 22 Mädchenſchulen, zuſammen 1359 Lehranſtalten, wovon 77

deutſche, 91 polniſche, 929 ruthenische, 262 deutſche und polniſche, 8 Induſtrie- und 33 Sonntagſchulen. Im Jahr 1823 zählte man 2,201 eingeſchulte Oerter mit 180,056, und 5389 nicht eingeſchulte Oerter mit 179,790 ſchulfähigen Kindern; die Zahl der ſchulbeſuchenden Kinder war nur 43,273, ſo daß im Durchſchnitt auf $8\frac{1}{4}$ ſchulfähige, ein ſchulbeſuchendes kam. Im Durchſchnitt der drei Jahre 1824, 1825 und 1828 betrug die Zahl der ſchulfähigen Kinder 444,044, der ſchulbeſuchenden nur 51,129, alſo um 392,915 weniger. Die größere Anzahl der Einwohner bekennt ſich zur katholiſchen Kirche; die übrigen ſind nicht unirte Griechen, Lutheraner, Reformirte und Juden. Im Jahre 1822 war das Verhältniß der verſchiedenen Kirchenpartheien folgendes:

Katholiken des lateiniſchen Ritus . . .	1,836,673
— des armeniſchen Ritus in 4 Kreiſen .	3,340
— des griechiſchen Ritus (unirte Griechen) in 16 Kreiſen	1,728,128
Griechen, nicht unirte, nur in der Bukowina .	241,432
Lippowaner in der Bukowina	350
Armenier, nicht unirte	800
Lutheraner in 14 Kreiſen	2,790
Reformirte in 2 Kreiſen	755
Juden in allen 19 Kreiſen	223,784
Mennoniten im Lembergerkreiſe . . .	130

Verfaſſung und Verwaltung hat das Land größtentheils mit den deutſchen und böhmiſchen Erbländern gemein. Unter dem Gubernium in Lemberg ſtehen 19 Kreisämter nebſt vielen adminiſtrativen Hülfsbehörden, theils für die politiſche, theils für die Finanzverwaltung. Die Kreiſe ſind in 84 Diſtrikte und 2558 Dominien getheilt, wovon 39 Kameral-, 20 Religionsfond- und 2,499 Privatdominien ſind. Für die Geſchäfte der Grund- und Gebäudeſteuer beſtehen 2364 Bezirksobrigkeiten, 5784 Haupt- und 621 Untergemeinden.

Eintheilung
der
öſterreichiſchen Monarchie.

Das Erzherzogthum Oeſterreich.

Viertel: 1) Unterwienerwald. 2) Oberwienerwald. 3) Untermanhartsberg. 4) Obermanhartsberg. 5) Mühl. 6) Inn. 7) Hausruck. 8) Traun. 9) Salzburg.

Das Herzogthum Steiermark.

Kreiſe: 1) Grätz. 2) Marburg. 3) Cilly. 4) Bruck. 5) Judenburg.

Das Königreich Illyrien.

Kreiſe: 1) Laibach. 2) Klagenfurt. 3) Villach. 4) Neuſtadt. 5) Adelsberg. 6) Görz. 7) Iſtrien. Freiſtadt Trieſt und Gebiet.

Die Grafſchaft Tirol.

Kreiſe: 1) Unterinnthal. 2) Oberinnthal. 3) Puſterthal. 4) Etſch. 5) Trient. 6) Roveredo. 7) Vorarlberg.

Das Königreich Böhmen.

Kreiſe: 1) Rakonitz. 2) Beraun. 3) Kaurzim. 4) Bunzlau. 5) Biczow. 6) Königingrätz. 7) Chrudim. 8) Czaslau. 9) Tabor. 10) Budweis. 11) Prachin. 12) Klattau. 13) Pilſen. 14) Elnbogen. 15) Saatz. 16) Leitmeritz. Stadthauptmannſchaft Prag.

Die Markgrafſchaft Mähren.

Kreiſe: 1) Brünn. 2) Olmütz. 5) Iglau. 4) Znaim. 5) Prerau. 6) Troppau. 7) Teſchen. 8) Hradiſch.

Das Königreich Ungarn.

Komitate:

a) Im Kreiſe dieſſeits der Donau.

1) Preßburg. 2) Bacs. 3) Peſth. 4) Neograd. 5) Sohl. 6) Honth. 7) Gran. 8) Bars. 9) Neutra. 10) Trentſchin. 11) Thurocz. 12) Arva. 13) Liptau.

b) Im Kreiſe jenſeits der Donau.

14) Wieſelburg. 15) Oedenburg. 16) Raab. 17) Komorn. 18) Stuhlweißenburg. 19) Veszprim. 20) Eiſenburg. 21) Szalad. 22) Szümegh. 23) Tolna. 24) Baranya.

c) Im Kreiſe dieſſeits der Theiß.

25) Zips. 26) Heves. 27) Borſod. 28) Gömör. 29) Torne. 30) Abaujwar. 31) Saroſch. 32) Zemplin. 33) Unghvar. 34) Beregh.

d) Im Kreiſe jenſeits der Theiß.

35) Marmaroſch. 36) Ugocs. 37) Szathmar. 38) Szabolcs. 39) Bihar. 40) Bekes. 41) Congrad. 42) Canad. 43) Arad. 44) Kraſſowa. 45) Themeſa. 46) Torontal.

e) In Slavonien.

47) Syrmie. 48) Veröcz. 49) Poſega.

f) In Croatien.

50) Kreutz. 51) Warasdin. 52) Agram.

g) Beſondere Diſtrikte.

1) Jazyger. 2) Groß und 3) klein Kumanien. 4) Haiducken-Städte. 5) Ungariſches Litorale.

Militärgrenze:

a. Vereintes Karlsſtädter-Warasdiner Banal-Generalat.

1) Liccaner Regiment. 2) Ottochaner Regim. 3) Oguliner Reg. 4) Szluiner Reg. 5) Kreuzer Reg. 6) St. Georger Reg. 7) I. Banal Reg. 8) II. Banal Reg.

b. Slavoniſches Generalat.

9) Brooder Reg. 10) Gradiscaner Reg. 11) Peterwardeiner Reg. 12) Czaikiſten Bataillon.

c. Banater Generalat.

13) Deutſchbanater Reg. 14) Wallachiſch. Illir. Reg.

Das Großfürſtenthum Siebenbürgen.

Komitate und Stühle

a. Land der Ungarn.

1) Hunyad. 2) Zarand. 3) Kraszna. 4) Mittel-Szolnok.

5) Inner-Szolnok. 6) Doboka. 7) Klauſenburg. 8) Thorenburg. 9) Kokelburg. 10) Unter Weißenburg. 11) Ober Weißenburg.

A. Fagaraſſer Diſtrikt.

B. Kövarer Diſtrikt.

b. Land der Szekler.

12) Aranyos. 13) Maros. 14) Udvarhely. 15) Szik. 16) Haromszek.

c. Land der Sachſen.

17) Reps. 18) Schäsburg. 19) Großſchenk. 20) Mediaſch. 21) Mühlenbach. 22) Leſchkirch. 23) Hermannſtadt. 24) Reismark. 25) Broos.

C. Biſtritzer Diſtrikt.

D. Kronſtädter Diſtrikt.

d. Siebenbürgiſches Grenz-Generalat.

14. 1tes Szekler Reg. 15. 2tes Szekler Reg. 16. 1tes Wallach. Reg. 17. 2tes Wallach. Reg. 11. Szekler Huſaren Reg.

Das Königreich Gallizien.

Kreiſe: 1) Lemberg. 2) Zloczow. 3) Wadowiz. 4) Bochnia. 5) Sandecz. 6) Jaslo. 7) Tarnow. 8) Rzeszow. 9) Sanok. 10) Sambor. 11) Przemysl. 12) Zolkiew. 13) Tarnopol. 14) Brzezani. 15) Stry. 16) Stanislawow. 17) Cſortkow. 18) Kolomea. 19) Czernowitz.

Das Königreich Dalmatien.

Kreiſe: 1) Zara. 2) Spalato. 3) Raguſa. 4) Cattaro.

Das lombard. venet. Königreich.

Kreiſe:

a. Gubernium Lombardei.

1) Mailand. 2) Sondrio. 3) Como. 4) Pavia. 5) Lodi. 6) Bergamo. 7) Brescia. 8) Cremona. 9) Mantua.

b. Gubernium Venedig.

10) Venedig. 11) Verona. 12) Poleſina. 13) Padua. 14) Vicenza. 15) Belluno. 16) Treviſo. 17. Friaul.

Das Rieſengebirg.

Man nimmt das Rieſengebirge bald im weitern, bald im engern Sinne. Im weitern Sinne rechnet man das ganze höhere Gebirge, welches die Grenze zwiſchen Böhmen, Schleſien und der Lauſitz macht, ſonach auch das ganze Iſergebirge an der Grenze der Lauſitz dazu: im engern Sinne ſondert man das Letztere davon gänzlich ab. Hier erſcheint es in jenem weitern Sinne des Wortes.

In dieſem Jahrhunderte iſt vielleicht außer den Alpengegenden des ſüdlichen Deutſchlands und der Schweiz kein anderes Gebirge im mittleren Europa ſo häufig beſucht worden, als die hohe Kette der Sudeten zwiſchen Böhmen und Schleſien; aber auch kein anderes Gebirge, von den beſchneiten Gipfeln der Pyrenäen bis zu den rauhen Scheiteln der Karpathen beſitzt vielleicht, einen in jeder Rückſicht ſo verdienten Ruf, als das böhmiſch-ſchleſiſche Rieſengebirge. Seine beträchtliche Höhe, ſeine Lage zwiſchen drei der ſchönſten Länder Europens, Böhmen, Schleſien und Lauſitz, die man von ſeinem Gipfel aus größtentheils überſehen kann; die große Menge ſeiner volkreichen Ortſchaften, voll blühender Manufakturen und Gewerbe, am meiſten aber der außerordentliche Reichthum an intereſſanten Scenen, die es in dem Raume weniger Quadratmeilen enthält, geben ihm vor allen Bergketten Deutſchlands, inſofern dieſelben nicht mehr als unmittelbare Theile oder auslaufende Zweige der Alpen angeſehen werden können, unſtreitig den erſten Rang. Die Sudeten gehören unter die Bergketten vom zweiten Range. Die ſüdliche böhmiſche Seite ſenkt ſich in maleriſchen Abſtufungen von ihren höchſten Kuppen ins Land herab, während die nördliche, ſchleſiſche Seite ſteil emporſtrebt, und deren Geſtaltung noch mehr den Charakter der Erhabenheit an ſich trägt. Daher kommt es, daß wir bei weitem mehr Anſichten des Rieſengebirges von dieſer als von jener Seite beſitzen.

Es iſt bei der Höhe der Sudeten natürlich, daß ihr Klima wie das aller Gebirge, rauh und veränderlich ſein müſſe. Während öfters im Thale ein warmer Sommerregen die Felder erquickt und befruchtet, fällt auf den Kuppen tiefer Schnee, auf dem die ſeltenen Alpenflanzen ihre Kelche entfalten. Auch haben die Bewohner des Rieſengebirges weder Sommer noch Herbſt; denn wenn im Mai oder Juni die Schneemaſſen von den Höhen und Berglehnen hinweggeſchmolzen ſind, ſo beginnt ein angenehmer Frühling, mit einzelnen ſchwülen Tagen untermiſcht, und dauert 3—4 Monate, worauf Nebel und neuer Schnee den wiederkehrenden Winter ankündigen.

Die Grundlage des Rieſengebirges beſteht aus grobkörnigem Granit, (an vielen Stellen mit Schichten von Dammerde belegt); welcher ſich auf den ſüdlichen und weſtlichen Seiten des böhmiſchen Antheils in Gneiß und Glimmerſchiefer verwandelt; einzelne Strecken des Vorgebirges beſtehen auch aus Urkalkſtein. Ehemals ſollen viele reiche Metalle und Edelſteine im Rieſengebirge gefunden worden ſein, jetzt findet man außer einigen Erzgruben nur in dem böhmiſchen und ſchleſiſchen Vorgebirge Halbedelſteine und Granaten unter dem Glimmerſchiefer; deſto reicher iſt aber die Pflanzenernte aller Gattungen, und ſelbſt zwiſchen den hohen Bergen ſind fruchtbare Felder und Wieſen, wenn gleich die erſtern nicht ſo reichlich tragen, als jene in den böhmiſchen, am Fuße des Gebirges liegenden, und durch daſſelbe vor dem kalten Nordwind geſchützten Thälern. Die Wälder welche noch immer einen großen Theil der Bergrücken bedecken, und früher bei geringerer Bevölkerung und wenig Anbau noch ausgedehnter waren, beſtehen meiſtens aus Nadel-, beſonders Fichten- und nur zum kleinern Theile aus Laubholz, welches in der Regel wieder nur an den Vorgebirgen gefunden wird; und ſelbſt die Nadelhölzer ſind, je höher man kommt, deſto ſtiefmütterlicher begabt, bis ſie ſich endlich, gewöhnlich in der Höhe von 550 bis 600 Toiſen über der Meeresfläche) in das ſogenannte Knieholz, eine Art von Kiefer verwandeln, welches am Ende nicht höher als 4 Schuh hoch erſcheint, und die höchſten Gipfel der Sudeten bedeckt. Auch an Alpenpflanzen, Mooſen (unter ihnen vorzüglich das isländiſche Moos und Veilchen-Moos) (Byssus Jolithus), Flechten und vielen Heilkräutern iſt das Rieſengebirge reich, und in deſſen Vorbergen wächſt viel Flachs. An Hausthieren findet man in den eigentlichen Sudeten nur Rinder und Ziegen; bloß im Vorgebirge werden noch Pferde, Schafe und Schweine gehalten. Wild iſt ſelten.

In der Mitte ſenkt ſich dieſe Bergkette bedeutend, und bildet eine Art von Einſchnitt, durch welchen der ganze Bergrücken ſich in 2 Flügel theilt, deren Bergflächen Wieſen genannt werden (ſüdöſtlich die weiße Wieſe, und nordweſtlich die Elbwieſe). Die wichtigſten gemeſſenen Höhen ſind: Schneekuppe 4,950 Fuß über das Meer, Brunnberg 4,700, Keſſelberg 4,350, großes Rad 4,650, Sturmhaube 4,540, Seifenberg 4,476, Spiegelberg 3,880, Forſtberg 3,700, Tafelfichte 3,600, Zackenfall 2,140. Was die politiſche Abtheilung des Rieſengebirges betrifft, ſo gehört nur ein äuſſerſt kleiner, und zwar der aller nordweſtlichſte Theil des Iſergebirgs zur Ober-Lauſitz. Selbſt die eigentliche Höhe der Tafelfichte liegt ſchon in Schleſien. Der Tafelſtein am nordweſtlichen Abhange dieſes Berges macht die Grenze zwiſchen Böhmen, Schleſien und der Lauſitz. Vom Tafelſtein an läuft ſie um die ſchleſiſch-böhmiſche

Grenze hart an der Iſer hin, bis wo ſie die Mummel aufnimmt, dann geht ſie mit der Mummel aufwärts, und verfolgt noch weiter einen andern Bach, der in die Mummel fällt, und Millnitz genannt wird, bis zum Reifträger, wendet ſich dann, und läuft ſüdlich von ihm hin über das große Rad, die große und kleine Sturmhaube, über die Mitte der Schneekoppe bis zur ſchwarzen Koppe hin, zieht dann wieder ſüdlich, bis kurz über Schatzlar, über welchen ſie $\frac{1}{4}$ Stunde hinweg nach Oſten läuft, auf den Bober trifft, und mit demſelben das Rieſengebirge verläßt, alles was von dieſer Grenze, die auf dem Gebirge durch Grenzſteine bezeichnet iſt, nördlich liegt, gehört zu Schleſien, alles was ſüdlich liegt, gehört zu Böhmen, bis auf ein kleines unbedeutendes Stück Waldung, am nördlichen Iſergebirge, wovon es ungewiß geblieben iſt, ob man es zu Böhmen oder Schleſien rechnen ſollte. Man hat es daher das Zankſtück genannt. Auf dem ſchleſiſchen Bergrücken (oder Kamm) bemerkt man vorzüglich die Rieſenkoppe, den Forſtkamm, die Teufelswieſe, die Sturmhaube, das große Rad und den Schreibers-Hauer-Kamm. Die wichtigſten Punkte in dem größern böhmiſchen Antheil ſind: der Schwarzberg, Brunnberg, Ziegenrücken, Krkonos, Keſſelsberg und der Rochlitzer-Schneeberg, von welchen ſich das Gebirge wieder abwärts zu ſenken beginnt.

Wo kein Knieholz oder Krummholz ſich zeigt, da erſtrecken ſich weite Wieſen über den Gebirgsrücken hin, voller bruchiger Stellen Tümpel und Moräſte, Sümpfe und ſelbſt ganzer Waſſerſammlungen, welche die ſich dem Gebirge aus der Atmosphäre ſtets mittheilenden Feuchtigkeiten und der hier ſo häufige Schnee fortdauernd unterhalten. Aus den Tümpeln des Torfmoors ſolcher Wieſen, dergleichen die weiße Wieſe, die Teufelswieſe, die Nawarer- oder Elbwieſe, die Kranichswieſe und andere ſind, entſpringen eine Menge Quellen, die in Bächen oder Flüſſen dem Gebirge enteilen. Einer der Hauptflüſſe Deutſchlands, die Elbe, hat ihren Urſprung aus 2 Hauptquellen, wovon die eine auf der Nawarer, die andere auf der weißen Wieſe entſpringt; ſie vereinigen ſich im Elbgrunde und ſtrömen auf Hohenelb und Arnau zu. Alle übrigen Flüſſe und Bäche des Gebirgs, fließen entweder unmittelbar oder mittelbar der Elbe oder der Oder zu. Man wird daher das Rieſengebirge in 2 Flußgebiete, das Elb- und Odergebiet abtheilen können. Zum Elbgebiet gehören, vom öſtlichen Gebirgsflügel, die Aupe, welche auf der weißen Wieſe entſpringt und bei Jaromirz in die Elbe fällt; vom mittlern Gebirge kommt die Elbe ſelbſt, vom weſtlichen Gebirgsflügel (dem Iſergebirge) ſtrömt die Iſer, nach der Elbe der ſtärkſte Rieſengebirgsfluß, herab, und vereinigt ſich bei Alt-Bunzlau mit der Elbe. Zum Odergebiet gehört unmittelbar nur der Bober, der in Schleſien nahe bei den Dörfern Bober und Kunzendorf ent-

ſpringt, und erſt bei Croſſau nach einem Laufe von 25 Meilen ſich mit der Oder vereinigt. Dieſer nimmt, unter andern, bei Schildau die vom Seifenberg kommende Lomniz, bei Hirſchberg den mit der Kochel, dem Zackerle, kleinen Zacken und dem Hermsdorfer und Giersdorfer Bache vereinigten Zacken, bei Bober-Ullersdorf den ſtarken Chemnitzbach, und endlich nicht weit von Sagan den ſüdlich von Flinsberg heraufkommenden Queiß auf. Alle dieſe Flüſſe haben nicht nur überhaupt einen ſtarken Fall, ſondern die mehrſten bilden bald größere bald kleinere Cascaden, unter denen vorzüglich die Waſſerfälle der Elbe, des Zacken, der Kochel, der Pantſche, des Weißwaſſers der Aupe und der Lomniz ſehenswerth ſind. Auch haben die mehrſten dieſer Flüſſe einen rauſchenden wilden Lauf, eine bedeutende Waſſermenge, und überſchwemmen das Land bei der Schneeſchmelze oder nach großen Regengüſſen, weit und breit. Zu den Waſſermerkwürdigkeiten des Gebirges gehören auch die größern und kleinern Teiche, die man in verſchiedenen Schluchten deſſelben findet, die auch ihren Urſprung entweder ſtarken Revolutionen oder mächtigen Waſſerfluthen, die ſie einrichteten und zurückließen, zu verdanken haben. Die merkwürdigſten unter ihnen ſind: der große und kleine Teich in der Nähe der Hempelsbaude, der Grubenteich unter den Schneegruben, und der kalte Teich in der Nähe bei Pummelsdorf in Böhmen. — Endlich müſſen wir auch noch der Mineralquellen und Geſundbrunnen erwähnen, die im Gebirge angetroffen werden. Das eigentliche Rieſengebirge hat derſelben zwar keine, wohl aber das Iſergebirge mit ſeinen Vorbergen. Im Iſergebirge nemlich findet man das bekannte Flinsberger-Bad, mehrentheils zum Trinken geeignet; in dem böhmiſchen Vordergebirge nicht weit von Freyheit liegt das Johannes-Bad; und in dem Vordergebirge nach Schleſien quillt das ſo beſuchte und mit Recht berühmte warme Bad zu Warmbrunn.

Das Rieſengebirge enthält, wenn man den allgemeinen Umfang des Gebirges in Anſchlag bringt, 13 Städte, 117 Flecken und Dörfer und 278 für ſich beſtehende zerſtreute Bauden, die nicht weſentlich zu Dörfern gehören, mit Inbegriff der letztern aber ſind im Rieſengebirge über 2,000 Bauden. Auf 38 Quadratmeilen wohnen hier 113,468 Menſchen, mithin kommen auf die Quadratmeile 3,039 Einwohner. Dieſes Reſultat wird auf 65,000 Menſchen herabgeſetzt, wenn man die Städte Hirſchberg, Landshut, Kupferberg, Liebau, Warmbrunn auf ſchleſiſcher, und Trautenau uud Arnau auf böhmiſcher Seite wegläßt. Auf dem engſten Umfange der höchſten Bergrücken kann man nur 24 Menſchen auf die Quadratmeile rechnen. Die Bauden ſind die eigentlichen Wohnungen der Bewohner des höhern Gebirges. Sie haben unſtreitig ihren Namen aus dem Böhmiſchen, wo das Wort Baude eine Hütte bezeich-

net. Gewöhnlich findet man ſie an den Abhängen grasreicher Berge erbaut, wie die Hempelsbaude, die alte und neue ſchleſiſche Baude u. ſ. w.; ſeltener findet man ſie auf der Höhe des Gebirges ſelbſt, wie z. E. die Wieſenbaude. Man unterſcheidet auch hier unter Sommer- und Winterbauden. Jene werden nur im Sommer, zum Behuf der Viehzucht bewohnt, und von ihren Beſitzern im Spätherbſt verlaſſen, wo ſie dann in eins der nächſten Dörfer, wo ſie eigentlich anſäſſig ſind, zurückkehren. Die Winterbauden aber bleiben Winter und Sommer bewohnt, und dienen recht eigentlich zur Bewirthung der Reiſenden, ſind daher auch beſſer eingerichtet. Die Wieſenbaude iſt allein von Stein gebaut.

Die Bewohner des Rieſengebirges ſind mittlerer Größe, von ſtarkem, feſtem, aber etwas mageren Körperbau, und haben eine etwas bleiche Geſichtsfarbe, welche ſchon früh die ſtarke Arbeit und die übrige Lebensart hervorbringt. Indeſſen genießen ſie einer guten Geſundheit und erreichen öfters ein Alter von 80 bis 90 Jahren. Die beträchtliche Entfernung der Bauden von erheblichen Ortſchaften iſt Urſache, daß Unwiſſenheit (beſonders in der Religion) und Aberglauben hier herrſchend ſind, dagegen findet man hier auch Sittenreinheit und edle Einfalt der Patriarchenwelt, und Wolluſt, Spielſucht, Trunkenheit, beſonders aber Diebſtahl gehören zu den unerhörten Laſtern. In den beſuchteren Bauden ſind zum Theil die Menſchen eigennütziger, und Sittenreinheit ſeltener. Die Gebirgsbewohner beſchäftigen ſich hauptſächlich mit der Viehzucht und dem Holzhandel, im Winter mit der Garnſpinnerey. Die Dorf- und Städtebewohner dieſer Gegend treiben außer einigem Ackerbau und dem ausgedehntern Garten- und Obſtbau, hauptſächlich Weberei. Der Handel mit ſchleſiſcher Leinwand und mit den ſogenannten Schleyern iſt ſehr beträchtlich, Hirſchberg, Schmiedeberg, Landshut in Schleſien, Trautenau und Hohenelbe in Böhmen ſind die wichtigſten Leinwandmärkte. Noch ſind einige der Dorfbewohner höherer Gegend im Krumhübl und Steinſeifen, Laboranten und Kräuterſammler für jene. Die ganze Lebensart iſt einfach. Die Nahrung beſteht gewöhnlich in Milch, Käſe, Butter und Brod, bisweilen auch etwas Sauerkraut, Waſſerrüben und Erdäpfeln; noch ſelter, und kaum an gewiſſen feſtlichen Tagen, kommt auch Fleiſch auf den Tiſch. Ihr Getränk iſt gewöhnlich Waſſer; auch Ziegenmolken. Die Sprache der Gebirgsbewohner iſt die deutſche; nur am Iſergebirge nach Böhmen hin, wird böhmiſch geſprochen. Die Kleidung beſteht bei den Aermern männlichen Geſchlechts aus einer Jacke, ein Paar ſchlechten ledernen Beinkleidern, ein Paar ſchlechten Schuhen ohne Strümpfe. Das weibliche Geſchlecht ärmerer Art, trägt gewöhnlich ein Jäckchen ohne Aermel, einen ziemlich kurzen Rock und geht barfuß. Bei Hochzeitfeierlichkeiten darf Muſik und

Tanz nicht fehlen. Eine Hauptperſon bei einem ſolchen Feſte iſt ein Plempatſch, das heißt ein Mann, der den Ordner und den Sprecher, den Ceremonien-Meiſter und den Harlekin bei der Hochzeitsgeſellſchaft macht. Auch bei Leichenbeſtattungen findet man außer einer ſogenannten Leichenbitterin, oder Grabbitterin, die die eigentliche Leiche beſorgt, jenen Plempatſch wieder, der den Leichenzug anordnet, und auch wohl beim Grabe eine Art Rede hält. Das Weihnachtsfeſt verlebt der Sudetenbewohner vorzüglich unter Schmaus und Fröhlichkeit. Mummereien und Harlekinaden ſind für verſchiedene Jahreszeiten beſtimmt. —

Am angenehmſten wird man das Rieſengebirg von dem herrlich gelegenen Bade Warmbrunn aus bereiſen, da man dort allein gute Führer und alle Bequemlichkeit findet. Zudem macht ſchon die Nähe der Schneekoppe dieſen Punkt zum paſſendſten.

Die böhmiſchen Bäder.

Carlsbad, in 504 Häuſern 2,976 Einwohner zählend, ſtellt beinahe ein verſchobenes Viereck vor, in deſſen Mitte der Sprudel entſpringt. Sie liegt zwiſchen ziemlich hohen und ſteil aufragenden, meiſt bewaldeten Bergen, in einem engen Keſſel an beiden Seiten der Töpel (Tepel). Die höchſten Bergkuppen, welche die Stadt umgeben ſind: der Hammerberg, der Hirſchenſtein, den Dreikreuzberg oder Buchenberg; niedriger ſind der Laurenzberg oder Tappen, und gegen Sachſen der Galgenberg. Alle gewähren die ſchönſten Ausſichten. Die Wieſe und der Markt ſind die bewohnteſten Gegenden der Stadt. Die erſtere iſt eine ſchöne, breite, aus hohen Häuſern und gemauerten Buden beſtehende Halbſtraße, mit Kaſtanienbäumen beſetzt, nächſt welcher ſich das ſächſiſche, dann das böhmiſche oder Puppiſche Saalhaus befinden, woran das Lindenwäldchen, die Puppiſche Allee genannt, ſtößt. Jenſeits dieſer Straße liegt die neue Wieſe, ebenfalls eine breite Halbſtraße mit Kaſtanienbäumen, aber ohne Boutiken. Dort iſt das Schauſpielhaus. Zwiſchen beiden Halbſtraßen fließt die Tepel. Auf dem unebenen Markte findet man das Rathhaus mit der Statue Kaiſer Karl IV., das k. k. Poſthaus mit der k. k. Kreisamtes-Canzley, die Apotheke. Die Kirche iſt ein ſchönes freundliches Gebäude und ſteht auf der ſüdöſtlichen Seite der Tepel am Abhange des Berges. Die vorzüglichſten Gaſthäuſer in der Stadt ſind: zum goldnen Schild (Graf Bolza,) im Mühlbadhauſe bei den 7 Churfürſten, im blauen

Hecht. Einkehrwirthshäuſer ſind außerdem des Grafen von Bolza, zu den zwei Löwen, im rothen Ochſen, und beim Haberer. Die Carlsbader Manufakturiſten liefern ſchöne Feuergewehre, Meſſer, Zinnwaaren und Tiſchlerarbeiten. Die Carlsbader Strick- und Nähnadeln ſind überall berühmt. Für Geiſtesnahrung ſorgt die Franieckiſche Buchhandlung, und jene des Herrn Franz Haas. Die Bäder von Carlsbad werden zu den alkaliſch-ſaliniſchen Stahlwäſſern gezählt. Die vorzüglichſten Geſundheitsquellen ſind: der Sprudel, die Hygiäensquelle oder der neue Sprudel, der Mühl-, Neu-, Bernards- und Thereſienbrunnen, und die Quelle am Hoſpitale für arme Curbrauchende. Der Sprudel entſpringt faſt in dem Flußbette der kalten Tepel, aus einem kalkartigen Geſteine, das man die Sprudelſchale nennt. Er hat 59° Reaumur Wärme. Ein Pfund ſeines Waſſers enthält nach Klaproth: Schwefelſaures Natron $26\frac{2}{5}$ Gran, muriatiſches Natron $5\frac{1}{5}$ Gran, kohlenſtoffſaures Natron $17\frac{1}{4}$ Gr., kohlenſtoffſauren Kalk 2 Gr., Kieſelerde $\frac{2}{5}$ Gr., Eiſenoxyd $\frac{1}{50}$ Gr., kohlenſtoffſaures Gas $5\frac{1}{8}$ Kub. Zoll. Ein auf Säulen ruhender offener Tempel iſt über ihn gebaut. Hier wandeln die Brunnencurgäſte mit ihren Sprudelbechern von 5 bis 9 Uhr Morgens herum. Ihm zur Seite ſind eine 60 Ellen lange, mit Bäumen beſetzte Wandelbahn, und ein großer Saal. Aus ſeinen Fluthen wird das purgirende Carlsbader-Salz bereitet. Einige Schritte vom Sprudel ſpringt das Waſſer aus einem Behälter in ſtarken Stößen hoch empor (die Hygiäensquelle oder der neue Sprudel genannt). Dieſe Quelle wird meiſt zu Bädern verwendet. Der Mühl-, Neu-, Bernards- und Thereſienbrunnen ſtehen nahe beiſammen. Der vielbeſuchte Mühlbrunnen, jetzt mit 43° Reaumur Wärme, befindet ſich im Mühlbadhauſe. Gleich daran iſt der Neubrunnen, mit einem bedeckten Säulengange. Dieſer Brunnen, mit $47\frac{1}{2}$° Reaumur Wärme, wird am häufigſten getrunken. Er löſet am kräftigſten auf. Von der Wendelbahn am Neubrunnen führt eine Wendeltreppe hinab zu dem Beruardsbrunnen, wegen der Nähe eines Felſens, worauf eine Statue des heiligen Bernards ſteht, ſo genannt. Er hat gleiche Eigenſchaften, und beinahe gleiche Hitze mit dem Sprudel, wird aber weniger benützt. Aus dem Säulengange am Neubrunnen kömmt man über eine Treppe zu einer Terraſſe, wo ein niedlicher Tempel ſteht, in welchem der Thereſienbrunnen fließt, der ſchwächſte unter allen nur mit $40\frac{1}{4}$° Reaumur Wärme. Die ſiebente Hauptquelle iſt jene im Hoſpital für arme Curbrauchende. Die öffentlichen Bäder in Carlsbad werden jetzt weniger benützt, als ſie es verdienen; man badet meiſtens zu Hauſe in Wannen, die mit Sprudelwaſſer gefüllt werden. Das Mühlbad iſt das reinlichſte von allen Bädern. Das Carlsbaderwaſſer hat eine ſtärkende, auflöſende und reinigende Kraft, daher findet man Hülfe in beſchwer-

licher Verdauung, Magenkrampf, Sodbrennen, Bauchgrimmen, Kopfſchmerz, Schwindel, in der Hypochondrie, Hämorrhoiden, Gelbſucht, in der Gicht, in Flechten, Krätzen, Steinbeſchwerden vorzüglich aber in Leberkrankheiten.

Zu den Unterhaltungsörtern in Carlsbad ſelbſt gehören außer der Wieſe, dem Sprudel und Neubrunnen, noch das Theater, der ſächſiſche und böhmiſche Saal, wo Concerte und Bälle veranſtaltet werden. Vor dem böhmiſchen Saale iſt die (bereits erwähnte) Puppiſche-Allee, ein in 12 Abtheilungen gereihtes hochſtämmiges Lindenwäldchen, der nächſte Spatziergang von Carlsbad. Die übrigen zum Luſtwandeln beſtimmten Plätze ſind: Mariannensruh, Klein-Verſailles, Kreutz am Hirſchenſprunge, der Himmel auf Erden, Findlaters-Säule, Belvedere, Findlaters Tempel ꝛc. Zu den etwas entfernten Umgebungen der Stadt gehören auch der Dreykreutzberg und das Bergwirthshaus. Der erſtere wird am bequemſten von der Andreasgaſſe aus, über den Galgenberg beſtiegen. Einen Ruhepunkt bei dieſem Spatziergange gibt das Muttergottesbild auf dem Galgenberge. Hier erblickt man nördlich das Erzgebirge und das vor ihm liegende Land von Böhmen, ſüdlich das herrliche Carlsbader-Thal mit der Stadt. Von dem Kreutzplatze aus ſieht man unter andern Gegenſtänden auch die Bergſtadt Schönfeld, Maria-Kulm ꝛc.

Eger, am rechten Ufer des Egerfluſſes erbaut, hat mit ſeinen 3 Vorſtädten 791 meiſtens wohlgebaute Häuſer, und 9,465 Einwohner, welche gute Leder-, Tuch-, Zeug und Hutmanufacturen unterhalten, auch viele Seife und guten Mithridat verfertigen. Gute Einkehr iſt bei der Sonne und den zwei Prinzen. — Die vorzüglichſten Gebäude ſind: die prächtige Stadtpfarrkirche und das Rathhaus, wo eine Sammlung alter Bücher und einige hiſtoriſche Gemälde, welche Wallenſteins und ſeiner Anhänger Tod im Jahre 1634 darſtellen, zu ſehen ſind; auch wird hier die Hellebarde gezeigt, welche Wallenſtein in dem Commandantenhauſe (jetzt die Wohnung des Herrn Kreis-Commiſſärs und Bürgermeiſters von Eger) den Todesſtoß gab. Sehr merkwürdig ſind die Ruinen des alten Schloſſes der ehemaligen Markgrafen von Vohburg. Außer dem aus lauter Quadern aufgeführten ſogenannten ſchwarzen Thurm, den man fälſchlich für ein römiſches Bauwerk ausgegeben, bewundert man die Ueberreſte eines aus Kalkſchiefer erbauten um ein längliches Viereck bildenden Gebäudes, das im Innern von herrlich gearbeiteten Granitſäulen geſtützt, im ſeinem untern Gewölbe die Capelle der Evangeliſchen, in obern, auf ſchlanken Marmorſäulen ruhenden, die der Katholiken enthalten haben ſoll. Nahe dabei iſt der Saal, in welchem Illo und Wallenſteins Freunde gemordet wurden. Unter dem Schloſſe iſt die kleine Hütte des Scharfrich-

ters Huß, welche eine hübſche Sammlung von Münzen, Mineralien und Inſecten beſitzt.

Die nächſten Umgebungen von Eger bieten mehrere intereſſante Spaziergänge dar.

Hierher gehört zuerſt der in der ſogenannten Bruckthor-Vorſtadt, zum Theil im engliſchen Geſchmacke angelegte Garten des Herrn Gabler Ritter von Adlersfeld, mit einer niedlichen Einſiedeley, einer Ritterburg und mehreren Springbrunnen; ferner das $\frac{1}{2}$ Stunde von Eger entfernte ſogenannte Siechenhaus, ein mit kleinen Irrgängen durchſchnittenes Wäldchen, wo reitzende Ausſichten in das Egerthal und auf die Stadt Eger. In dem Jägerhauſe erhält man Kaffee und egeriſches Bier.

Franzensbrunn liegt eine Stunde nördlicher von Eger, faſt in der Mitte des ſchönen, von maleriſchen Bergketten rings umſchloſſenen, durch die Originalität und Wohlhabenheit ſeiner Bewohner berühmten Eger-Diſtriktes, und man kann dahin entweder zu Wagen in einer halben Stunde auf einer vortrefflichen Chauſſee, oder zu Fuße durch Kornfelder und Wieſen, über die bei Schlada gelegene Anhöhe gelangen. Die chemiſche Unterſuchung des Waſſers iſt von Herrn Bergrath Reuß an der Quelle vorgenommen worden. In 1 Pfund zu 16 Unzen iſt enthalten. Luftſaures mineraliſches Laugenſalz $13\frac{1}{4}$ Gran; Glauberiſches Wunderſalz 52 Gr.; Kochſalz $8\frac{1}{4}$ Gr.; luftſaure Kalkerde 2 Gr.; Kieſelerde $\frac{5}{12}$ Gr.; luftſaures Eiſen $\frac{5}{6}$ Gr. Es gehört in die Reihe der alkaliſch-ſaliniſchen Stahlwäſſer, iſt an der Quelle hell und klar, und hat einen die Zunge reizenden, weinichten Geſchmack. Im Sommer 1812 wurden in 4 Wochen 80,000 Krüge gefüllt und verſandt. Dieſes Waſſer hat Ruf in Unterleibskrankheiten, in Hypochonderie, Hämorrhoidal-Zufällen und verſchiedenen Uebeln der Urinwege; gegen den Bandwurm wird es auch empfohlen. Es wirkt gut auf den Stuhlgang, und ſtärket die feſten Theile. Das Brunnenſalz dient als Abführungsmittel. Kaiſer Franz der II. nahm ſich im Jahre 1793 dieſer Quelle an; es wurden Canäle gezogen, um die Moorgegend auszutrocknen und in Wieſen zu verwandeln, auch wurde der Brunnen durch einen tempelartigen Pavillon vor dem widrigen Einfluſſe der Witterung geſchützt. Vom Brunnen rechts neben der Straße hat man eine breite Allee angelegt; auch ward ein 120 Schritt langer gedeckter Bogengang gebaut, an deſſen Weſtſeite mehrere Kaufmannsbuden angebracht ſind. Der geſchmackvolle große Saal iſt der Vereinigungspunkt der Badgeſellſchaft zur Wirthstafel und zu Bällen. Der an der nördlichen Seite der Hauptſtraße ſchon im Jahre 1793 angelegte und ſpäter erweiterte Park, wird häufig beſucht.

Marienbad, 3 Stunden von Tepel. Dieſer in einem freundlichen Wieſenthale erbaute, dermalen aus 32 Häuſern beſtehende Curort, iſt erſt im Entſtehen begriffen, und dürfte nach einigen Jahren wohl gegen 100 Häuſer enthalten. Das 16 Bade- und 10 Wohnzimmer enthaltene Badhaus, denn das alte und neue Traiteurhaus, dienen nebſt mehreren andern zur Unterkunft der Fremden. Hier entquellen der Erde aus dem Moorgrunde, die ſtärkenden Eiſenwäſſer (Carolinenbrunnen und Ambroſiusbrunnen). Hier ſtrömen ſalzhaltige, auflöſende, gelind abführende, und doch nicht ſchwächende Heilquellen (die Kreutz- und Auſchowitzer-Quellen), hier entſpringen kohlengeſäuerte Badewäſſer (das Marienbad). Man benützt dieſe Quellen entweder als innerliche Arzney, oder gebraucht ſie als Douche-, Tropf-, Spritz- oder Qualmbäder, auch werden öfters die Glieder in die über dem Marienbade ruhende Gasſchichte getaucht, oder die Körper in der Moorerde vergraben. Die weſentlichſten Verbeſſerungen dieſes Curortes, hat man vorzüglich dem Herrn Abte und Prälaten Carl Raitenberger zu danken. Der Kreutzbrunnen welcher unter einem tempelartigen Gebäude, 250 Schritte nordweſtlich vom Bade hervorquillt, dann die Auſchowitzer-Quelle, (auch Kolowratbrunnen zu Ehren, des um den Curort verdienten Herrn Oberſt-Burggrafen Franz Grafen von Kolowrat Liebſteinski, genannt), welche 20 Minuten von Badehauſe entſpringt, wirken gegen Hartleibigkeit, Schwäche, Hypochondrie, ſchmerzhafte Hämorrhoiden, Magenkrämpfe, Gicht und Steinbeſchwerden. Der Carolinen, (Neu-) und Ambroſiusbrunnen, vom Badehauſe abwärts, in geringer Entfernung von einander entſpringend, werden gegen allgemeine Schwäche, Hämorrhoidal-Beſchwerden und rheumatiſche Zuſtände mit Nutzen gebraucht. Die Marienquelle entſpringt gleich hinter dem Badehauſe, und hilft gegen Hautkrankheiten, Gicht, Unfruchtbarkeit und Schwäche. Neben dem Badhauſe der Marien-Quelle iſt der Nina-Hain, wo ſich die Gasbäder befinden.

Teplitz, liegt zwiſchen dem Schloß- und Wachholderberg, in einem ſehr ſchönen, 1 Stunde breiten und 4 Stunden langen an dem ſogenannten Saubache, der bei dem Dorfe Welpt in die Thale, Bila fällt. Die Entfernung von Prag 11 und von der Kreisſtadt Leitmeritz 3 Meilen. Der Umfang der Stadt beträgt eine halbe Stunde; ſie bildet ein unregelmäßiges Viereck, und hat 3 Thore, nämlich das Graupner-, Wald- und Bilinerthor. Die Stadt zählt mit der Vorſtadt 330 Häuſer und 2,400 Einwohner. Die vorzüglichſten Gebäude ſind: 1) das fürſtliche Schloß mit dem anſtoßenden ausgezeichnet ſchönen Garten, der eine 590 Schritte lange Allee, einen antiken Tempel, einen großen Teich und die herrlichſten Obſtanlagen enthält. In dem Saale des Gartenhauſes werden Bälle gegeben. Neben an ſteht

das niedliche Theater. Die Schloßkirche iſt alt und im gothiſchen Style erbaut. 2) Die Stadt- oder Dechantkirche zum heiligen Johann dem Täufer auf einem erhabenen Platze. 3) Das Rathhaus am Markte (1806 erbaut) mit einem kleinen hübſchen Thurme. 4) Die Kreutz-Capelle vor dem Graupner-Thore. In dem daranſtoßenden Kirchhofe ſieht man die Ruheſtätte des Dichters, Johann Gottfried Seume (✝ 1810). Das Monument rührt von der Gräfin Eliſe von der Reck, gebornen Gräfinn Medem her. Zu den vorzüglichſten Gaſthöfen gehören: das ſchwarze Lamm, der ſchwarze Adler, der blaue Stern, der goldne Hirſch, das weiße Roß, die drei Ringe, die Töpferſchenke und das goldne Schiff. — Die Bäder von Teplitz ſind außerordentlich heilſam. Man zählt ihrer 22. Sieben derſelben haben ihre eigenen Quellen, nämlich das große Männerbad, die zwei Weiberbäder, das Frauenzimmerbad, das tiefe Bad und die zwei neuen Fürſtenbäder. Alle übrigen erhalten ihr Waſſer aus der Hauptquelle des großen Männerbades. 1) Das große Männerbad, das größte unter allen, wird der Urſprung-Sprudel, die Hauptquelle ꝛc. genannt, weil hier die ergiebigſte Ader des Mineralwaſſers zu Tage kommt. Es iſt 14 Ellen lang, 16 Ellen breit, 2 tief, faßt 80 Perſonen und ruht auf einer einzigen Säule in der Mitte. Unter demſelben Dache ſüdoſtwärts gegen die Vorſtadt befindet ſich 2) das gemeine Weiberbad, in 2 Bäder abgetheilt, wovon das eine das Frauen-, das andere das Weiberbad heißt. An dem Weiberbade, jedoch ſchon in der Vorſtadt, iſt 3) das große und ſchöne Frauenzimmerbad, welches eine ähnliche Einrichtung wie das Männerbad hat. 4) Das tiefe Bad iſt das kleinſte der gemeinſchaftlichen Bäder. In den Separatbädern ſind 3 Douchebäder angebracht. 5) Das Stadtbadehaus, gleich rechts beim Eintritt in die Stadt. 6) Das Kammerdiener-Bad nahe am Stadtbadehauſe hat 7 Abtheilungen, und heißt nun auch Fürſtenbad. Dieſe Bäder ſind am theuerſten, haben aber die zweckmäßigſte Einrichtung und die laueſte Temperatur. Dieſes gilt auch von dem nahe dabei ſtehenden Gürtlerbade. 7) Das Fürſtenbad ſtößt an das vorige an. Im dabei befindlichen Garten ſteht ein tempelartiger Pavillon mit 14 doriſchen Säulen über der ſogenannten Gartenquelle, die theils zum Trinken, theils zur Stärkung der Augen verwendet wird. Nach Dr. Reuß enthält dieſes Waſſer Kohlenſäure, Eiſen, Schwefel und kochſalzſaure Soda. Das Fürſtenbad, das Kammerdiener- und das Schwefelbad bei Schönau ſind ein Eigenthum des Fürſten, die Stadtbäder hingegen gehören der Gemeinde. Dr. Reuß gibt die Wärme der in der Stadt und Vorſtadt befindlichen Bäder nach Reaumur wie folgt an: nämlich Männerbad 30°, Weiberbad 36°, Fürſtenbad 35°.

Die Teplitzer Heilquellen gehören zu den alkaliſch-ſaliniſchen

Stahlwäſſern und enthalten kohlenſaures, ſchwefelſaures und koch-ſalzſaures Mineralkali, kohlenſaure Kalkerde, kohlenſaures Eiſen, Kieſelerde, Harz. Sie werden meiſtens als Bad gebraucht, nur die Gartenquelle wird häufig getrunken. Ihre Wirkſamkeit be-währt ſich in Gicht- und rheumatiſchen Krankheiten, Lähmungen, Geſchwülſten ohne Entzündung, Schwäche der Glieder, Schlag-flüſſen, chroniſchen Haut- und Nervenkrankheiten, hartnäckigen Geſchwüren, in Verſtopfung der Eingeweide, Verhärtung der Drü-ſen, Hypochondrie, Schwindel, Unfruchtbarkeit. Nachtheilig ſind ſie hingegen bei Bluthuſten, bei der fließenden Goldader, Lungen-eiterung, Waſſerſucht und wirklichen Anfällen der Gicht.

An Gelegenheit zur Unterhaltung fehlt es in Teplitz nie. Zu-dem iſt der Curgaſt nicht auf die Stadt allein beſchränkt, ſondern es ſtehen ihm auch die wahrhaft ſchönen Umgebungen derſelben zu Gebote. Wir nennen hier: 1) den Wachholderberg, 2) die Anhöhe Lippnay mit ihrer niedlichen Einſiedeley, 3) die bürger-liche Schießſtätte, 4) den Spitalberg hinter Schönan unweit Praſſewitz mit ſeiner herrlichen Ausſicht auf das Teplitzer-Thal, und die ſich an das Erzgebirge anlehnenden Oerter, 5) den Mont-ligne mit dem ſchönen Pavillon, 6) das Dorf Dorna unweit Schönau, mit einem ſchönen fürſtlichen Parke und Faſangarten. Von einem Luſthäuschen hat man hier eine herrliche Ausſicht auf Teplitz, ſo wie auf das ſchöne Kloſter Oſſegg. 7) Der Schloß-berg (Dobrowska-Hora,) 8) den kegelförmigen Miliſchauer auch Donnersberg genannt, 3 Stunden von Teplitz, an deſſen Fuſſe das Dorf Miliſchau mit ſeinem herrlichen Schloſſe und Luſt-garten erbaut iſt. Man fährt dahin in einer obſt-, getreide- und wieſenreichen Gegend durch die Dörfer Praſſewitz, Wyſterſchom, Welbboth und Borislow. Auf dem Gipfel überſieht man einen großen Theil des Leitmeritzer, Bunzlauer, Saatzer und Rakonitzer-Kreiſes. In öſtlicher Ferne zeigt ſich das Rieſen- und Iſergebirge. An der Südſeite erblickt man das Eulergebirge hinter Prag und dieſe Stadt, weſtlich das Erzgebirge und das Gebirge bei Kaden. Unter ſich ſieht man den Schloßberg, Leitmeritz und die gegenüber-ſtehende Feſtung Thereſienſtadt ſehr deutlich, ſo wie auch das Dorf Miliſchau.

Die ungariſchen Bäder.

(Alphabetiſch geordnet.)

Bajmóczer-Bad im Neutraer Comitat, in einer ro-mantiſchen Gegend, unweit vom Fluſſe Nyitra, am Fuße des

Berges, deſſen Rücken das uralte Bajmóczer Schloß trägt, iſt wegen ſeiner trefflichen Eigenſchaften berühmt, und ſtark beſucht. Die Quelle, die mitten im Badhauſe entſpringt, iſt zwar nicht ſo heiß, wie die Pöſténÿner, jedoch ohne Beimiſchung kalten Waſſers nicht zu gebrauchen. Sie führt weniger Schwefel, ſcheint aber eine Beimiſchung von Alaun zu haben, die ſie in manchen Fällen wirkſamer, als die Pöſténÿner macht. Das Badhaus iſt ziemlich geräumig, und enthält nebſt den Wohnungen für die Gäſte eine Kapelle und 4 Gehbäder für die verſchiedenen Standes-Klaſſen. Jedes derſelben iſt mit Steinen gepflaſtert, und mit rund herumlaufenden Marmorbänken verſehen. Das Waſſer, welches immerwährend aus zwei meſſingenen Hähnen kalt und warm zu- und auf der andern Seite abläuft, iſt ſo klar und durchſichtig, daß auch der kleinſte Gegenſtand am Boden ſichtbar wird. Durch Schließung der einen oder der andern Röhre kann die Temperatur des Waſſers verändert und eben ſo durch Verhinderung des Abfluſſes der Badſpiegel erhöht oder erniedrigt werden. In Wannen wird hier nicht gebadet, außer auf beſonderes Verlangen des Badgaſtes. Da man bloß den nicht ſehr hohen Berg herabzuſteigen hat, um aus dem Markte Bajmócz in das Bad zu gelangen, ſo nehmen viele Badende ihre Wohnungen in den dortigen reinlichen Bürgerhäuſern und befinden ſich wohl dabei. — Bartfeld, Bartpha, dürfte unſtreitig den erſten Rang in jeder Hinſicht behaupten. Es liegt im Sároſer Comitat, im Gebiete der eben ſogenannten königlichen Freyſtadt, deren Eigenthum es iſt. Das Waſſer iſt eiſenhaltig und kalt; daher iſt die Hauptſache das Trinken; aber auch zum Baden (wozu das Waſſer warm gemacht wird) ſind die zweckmäßigſten Einrichtungen vorhanden. Das Bad ſieht einem kleinen, hübſchen, und während der Badezeit auch übervölkerten Städtchen gleich, und der Badbedürftige findet hier Alles ohne Ausnahme, was er zur Heilung ſowohl, als auch zum Leben und zur Unterhaltung nöthig haben kann. — Das Beliczer-Bad, ebenfalls im Neutraer Comitat, iſt lauwarm, und wird hauptſächlich als Reinigungsbad und als Vereinigungsort des zahlreichen benachbarten Adels an Sonntagen zur Sommerszeit beſucht. Man badet gemeinſchaftlich, und findet wohl auch für ein paar Gäſte Unterkunft, übrigens aber wenig Bequemlichkeit. — Daruvárer-Bad im Poseganer Comitat auf der von Jankovics'ſchen Herrſchaft gleiches Namens, (Daruvár), auch den Römern ſchon bekannt, welche dieſes Bad Thermae Jasorvenses nannten. Das Waſſer iſt natürlich warm, und Kitaibel fand darin im Jahr 1803 fixe Luft oder kohlenſaures Gas, Kalkerde, Magneſia oder Bittererde, Eiſen- und Glauberſalz. Es exiſtiren allda treffliche

Badanſtalten, erſt in neueren Zeiten anſehnlich vermehrt und verbeſſert. Die zwei ſolid aufgeführten Badhäuſer heißen das Antonibad und Johannesbad. — Füreder-Bad im Szalader Comitat, am Ufer des Balaton-Sees, gehört ebenfalls unter die beſuchteſten. Es iſt ein Sauerbrunn, und muß zum Baden gewärmt werden. Nach Herrn Prof. Schuſter's Analyſe vom Jahr 1813, enthält das Waſſer in 1 Pfund 1½ Gran freies Eiſen, 5 Gran Magneſia, 35 Gr. ſchwefelſaure Soda oder Glauberſalz, 3 Gr. ſchwefelſaure Bittererde, 4 Gr. ſalzſaure Magneſia, 1½ Gr. Kieſelerde, 2½ Kubikzoll Waſſerſtoffgas. In Blutflüſſen, Hautausſchlägen, Lähmungen ꝛc. wird das Bad mit entſchiedenem Nutzen gebraucht. Die daſigen Trink- und Badanſtalten laſſen kaum Etwas zu wünſchen übrig. — Das Lipiker-Bad nächſt Pakrucz, im Poſeganer Comitat, drei Stunden von Daruvár entfernt, iſt ſchwefelhaltig und natürlich warm, mit vier Quellen von verſchiedener Temperatur. Das ſogenannte Volksbad hat 125½, ein anderes 107, ein drittes 101, endlich das ſogenannte Biſchofsbad 113 Grad nach Fahrenheit; aber gewöhnlich hält man das letztere für das wärmſte. Einheimiſche behaupten, das Lipiker Waſſer ſei das nemliche mit dem in Daruvár. — Mehadiaer-Bäder an der banatiſchen Grenze, im Bezirke des wallachiſch-illyriſchen Grenzregiments, hat zum erſtenmal Hr. v. Hietzinger in ſeiner wahrhaft klaſſiſchen Statiſtik der Militärgrenze 1823. II. Theil, 2te Abtheilung. S. 425. und folg. beſchrieben. Eine halbe Meile hinter Mehadia, in dem engen Thale, welches die Cserna durchfließt, befinden ſich 22 mehr oder minder ergiebige, theils benutzte, theils unbenutzte Mineralquellen, drei am linken, alle übrigen am rechten Ufer des Bergſtromes. Die meiſten der Quellen ſind hepatiſcher Natur, nur die dem Herkules geweihte iſt ganz frei von Schwefelgehalt, kommt aber in ihren ſalzigen Beſtandtheilen mit den hepatiſchen überein. Die letzteren, wenn auch in den Grundſtoffen ſich gleich, ſind doch in den Miſchungsverhältniſſen und im Wärmegrade von einander ſehr verſchieden. Sie enthalten als flüchtige Beſtandtheile geſchwefelten Waſſerſtoff, eine geringe Menge Kohlenſäure und einen unbedeutenden Antheil von Stickſtoffgas; als fixe Beſtandtheile eine große Menge Kochſalz, eine geringere Menge von ſalzſaurem Kalke, und wenig Gyps. Von Eiſen zeigt ſich nicht die geringſte Spur, obſchon aus dem Badſchlamm zu erſehen iſt, daß ſie eine Eiſenmine durchſtrömen, da die chemiſche Analyſe, wie der Magnet, den Eiſengehalt nachwies. Das Franciscibad iſt das kühleſte, das Kaiſerbad das heißeſte; das erſtere nehmlich + 32, das letztere + 43 Grad Reaumur. Die ebenſo viele Bäder bildenden Quellen heißen: Das Augenbad, Ferdinandsbad, Kaiſerbad, Carolinenbad, Ludwigsbad, Karlsbad, Herkulesbad, Fieberbad, Franciscibad. — Neu-

Lublauer=Bad im Zipſer Comitat, iſt eigentlich ein kalter, aber ein vortrefflicher eiſenhaltiger Sauerbrunn. Die andern Bäder in dieſem Comitate, deren es noch mehrere gibt, erſcheinen an der Seite des Neu=Lublauer wie Pygmäen neben einem Rieſen, und daher geht es hier auch, wie man zu ſagen pflegt, am größten, am ſchreiendſten zu. Ehedem war es hier noch viel luſtiger und unterhaltender als jetzt, denn es fanden ſich viele Polen ein, die viel verzehrten, und gewöhnlich die größten Rollen unter den Badgäſten ſpielten. Allein ſeitdem das nur 6 Stunden von hier entfernte Kriniczaer=Bad in Galizien exiſtirt, kommt in das Neu=Lublauer keine einzige polniſche Familie mehr. — Ofner Bäder waren ſchon den Römern bekannt, und hatten die badſüchtigen Türken, während dieſe im Beſitze der Stadt und Feſtung waren, zu manchen merkwürdigen Bauführungen verleitet. Daß es der warmen Quellen in früherer Zeit mehrere gab, davon findet man in den Beſchreibungen der Alten nähere Data, deren Mehrzahl aber vertrocknet iſt, oder wahrſcheinlicher in die tiefer liegenden Erdtheile ſich verlaufen hat. Eine ausführliche Beſchreibung des jetzigen Zuſtandes dieſer Bäder ſteht in Scham's Beſchreibung von Ofen. Siehe auch Tud. Gyüjt. 1823. VI. 6. 7. — Paráder=Bad im Heveſer Comitat; auf der nördlichen Seite der Mátra in einem angenehmen Thale, 4 Stunden von Erlau entfernt. Es gibt allda hepatiſche oder ſchwefelichte Säuerlinge, Stahlwaſſer und Allaunhaltige Waſſer. Der verſtorbene Profeſſor Kitaibel hat dieſe Quellen umſtändlich beſchrieben. — Pöſténper=Bad im Neutraer Comitat. Der Eigenthümer des Bades, Herr Graf v. Erdödy, hat zur Bequemlichkeit der Badegäſte und zur möglichſten Erleichterung der Benutzung dieſes unſchätzbaren Naturgeſchenkes Vieles gethan. Die Beſtandtheile des Heilwaſſers ſind nach Scholz's Analyſe: Glauberſalz, Bitterſalz, Gyps, Kochſalz, kohlenſaurer Kalk, kohlenſaure Bittererde, Kieſelerde. Im Schlamm iſt: Kieſelerde, Eiſenoxyd, Alaunerde, Kalk, Humus, Waſſer. — Es gibt bereits unzählige Beiſpiele von wahrhaften Wunderwirkungen dieſes Bades auf den menſchlichen Körper. Die Heilkraft deſſelben bewährt ſich vorzüglich wohlthätig bei offenen Schäden, Wunden, Lähmungen, Gicht, Beinbrüchen und Hautkrankheiten. Innerlich wird das Waſſer nur in wenig Fällen und nur auf beſtimmte Anordnung des Arztes gebraucht, und ſoll, nach Vieler Verſicherung, des Morgens als Augenbad angewendet, beſonders ſtärkend ſein. Die Quelle iſt ſo heiß, daß ein Huhn darin augenblicklich abgebrüht wird. — Ribarer=Bad*) im Zólyer Comitat iſt eines der vortrefflichſten

---

*) Siehe Zipſer's: Der Badegaſt in Szliacs. 1827. Neuſohl und Schemnitz in der Leicht'ſchen Buchhandlung; — und Czaplovicz's ſtatiſt. topogr. Archiv 1821. I. B. S. 182.

und wirkſamſten. Deſſenungeachtet fängt es erſt jetzt an, in einen verbreiteteren Ruf zu kommen. Es liegt auf einer der ſchönſten Anhöhen, genannt Szljacs, ober dem Dorfe Ribáre, weßwegen es auch das Szljacſer=Bad genannt wird. Von dieſer Anhöhe genießt man die angenehmſte Anſicht des reitzenden breiten Thales, in welchem der bedeutende Fluß Gran (Hron) ſich fortwälzt, und wo die immerwährend belebte Hauptſtraße von Schemnitz nach Neuſohl ſich fortſchlängelt. Im Jahr 1819 ließ die Cameral=Herrſchaft Zólyom, zu deren Gebiete die ganze Umgebung ſammt dem Bade gehört, ein geräumiges ſtockhohes Gebäude für die Badgäſte errichten, und allerhand Badverſchönerungen beſorgen. Der Quellen gibt es ſechs; aber jede äußert eine beſondere Eigenſchaft. Das Bad iſt angenehm lau, und es ruhet darauf immer eine ſtarke fixe Luft. Die Wirkung iſt zertheilend und ſtärkend. An Steinbeſchwerden Leidende finden hier ihre vollkommene Geneſung. Im Jahr 1823 ward dieſe Anſtalt zum erſtenmale von Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Palatin ſammt Höchſtdeſſen Frau Gemahlinn mit einem längeren Aufenthalte beehrt; welches Ereigniß unſtreitig viel zur Aufnahme des Bades beigetragen. — Rónyaer=Bad im Neográder Comitat iſt weniger bekannt, als es verdient. Das Waſſer iſt ungemein ſtark mit Eiſentheilchen geſchwängert, ſo daß die Badwäſche nach dem erſten Bad ſchon ganz ochrig wird. Zum Baden muß das Waſſer gewärmt werden. Doch ſind die Anſtalten für Badgäſte nur unvollkommen. — Szalatnyaer=Bad im Honther Comitate gehört in die Klaſſe der eiſenhältigen, ſehr wirkſamen Bäder. Der daſige Sauerbrunn wird vorzüglich getrunken, aber es ſind auch Badanſtalten vorhanden. Zur Unterkunft der Gäſte ſteht in der Nähe der Quelle ein herrſchaftliches vom Fürſten Kocháry 1804 erbautes ſtockhohes Haus, welches im erſten Stockwerke 6, im Erdgeſchoß 3 Zimmer und eine Küche enthält. Auch hat man in dem kleinen Nebengebäude 6 kleine Zimmer für Gäſte eingerichtet. Der Badpachter gibt die Koſt. Die Zahl der Flaſchen, in welchen jährlich dieſes koſtbare Waſſer verſendet wird, mag ſich über 10,000 belaufen. Dem Honther Adel bietet dieſes Bad einen anziehenden Vereinigungsort, und wird vorzüglich an Sonn= und Feiertagen ſtark beſucht. Ein einfacher Tanzſaal befriedigt bei ſolchen Gelegenheiten die Wünſche der Tanzluſtigen. — Szklenoer= und Wihnyer=Bäder im Barſer Comitate ſind ſchon weit beſſer bekannt, als das erſt jetzt in Aufnahme kommende Ribárer, und ſeit jeher ſtark beſucht. Sie ſind beide warm und von der königlich freien Bergſtadt Schemnitz nur mäßig entfernt. Beide ſind an Beſtandtheilen des Waſſers beinahe gleich; denn es enthält ſchwefelſauren Kalk, ſchwefelſaures Natrum, kohlenſtoffſauren Kalk, Eiſen, Kieſelerde; das Wihnyer hat

auch noch Bittererde. Ein Pfund Commerzial-Gewicht gibt im Szklenoer fünf, im Wihnyer acht Gran fixe Beſtandtheile. Das erſtere iſt auflöſend, das letztere ſtärkend. An Anſtalten zur Unterkunft, zur Koſt und zur Unterhaltung der Badgäſte fehlt es nicht. — Stubnyaer-Bad im angrenzenden Thuróczer Comitat, wird häufig beſucht. Dieſe warme Quelle iſt ſeit beinahe 280 Jahren bekannt, und wurde mit der Herrſchaft Turcſek und Stubnya der königl. freien Bergſtadt Kremnitz zur Nutznießung übergeben. Sie entſpringt zwiſchen dem Dorfe Neu-Stubnya und Haj, und hat mehrere Abtheilungen, wie denn eine unter der Benennung des blauen, eine andere als das rothe, noch eine unter dem Namen des grünen, und endlich eine als das Zigeunerbad bekannt iſt. Letzteres iſt in einem hohen Grade warm. Kitaibel ließ dieſer Wäſſer Analyſe 1808 in Neuſohl drucken, und ſchreibt: Die Wärme derſelben iſt 28 bis 35 Grad ſtark. Die Badgäſte wählen nach Bedarf, da dieſer ein heißeres, jener ein minder warmes verträgt, und zu ſeiner Kur braucht. Es iſt auflöſend, und heilt alle Arten Wunden, Glieder- und rheumatiſche Schmerzen, daher ſich die Gäſte häufig einzufinden pflegen. Die gewöhnlichſten ſind jedoch aus den benachbarten Comitaten Nyitra, Liptó, Arva, Zólyom, Bars, ſo wie die Kameral- und ſtädtiſchen Beamten und Bürger aus Kremnitz. — Tarcſaer Geſundbrunn im Eiſenburger Comitate quillt in einem nicht über 300 Schritte breiten, aber 5 Stunden langen furchtbaren Thal. Es iſt dabei ein Bad-, Wirths- und Traiteur-Haus, und Wohnungen für Brunnengäſte. Ueber der Quelle ſteht ſeit 1795 ein offener, auf 8 Säulen ruhender Tempel, deſſen Geſimſe mit einer Gallerie verſehen iſt. Die reitzendſten Partieen zum Spazierengehen der Gäſte ſind hier im Ueberfluß. — Das Trentſchiner Bad liegt im Trentſchiner Comitate*), auf der Gräflich Illéshäzy'ſchen Herrſchaft Dubnicz, im Dorfe Teplicz, von der Freiſtadt Trentſchin nur 2 Stunden und vom Fluſſe Waag eine Stunde weit. Das Waſſer iſt natürlich warm, und führt flüchtigen Schwefelgeiſt, natürlichen Schwefel, Kochſalz, kohlenſaures Natrum und Kalkerde mit. Die Wärme iſt im ſogenannten Herrſchaftsbade $29\frac{1}{2}$; im Offiziersbade $30\frac{1}{4}$; im Bürgerbade $29\frac{1}{3}$; im Neubade $30\frac{1}{2}$; im Judenbade $28\frac{3}{4}$; im Armenbade $28\frac{1}{2}$; im kalten Bade $27\frac{1}{2}$; im Brünnel 32 Grad nach Reaumur. — Alle ſind vorzüglich den Gichtkrankheiten heilſam. (S. die Beſchrei-

*) In demſelben Comitat ſind auch mehrere treffliche Sauerbrunnen. Der Vág-Teplaer ſoll die ſonderbare Eigenſchaft haben, daß das Waſſer im Gefäß nicht auf die Erde gelegt werden darf, indem es dadurch ſogleich alle Kraft und Eigenſchaft des Sauerbrunnen verliert. Dies wird im Tud. Gyüjt, 1823. I. 12. berichtet.

bung deſſelben von Doct. Aloys Carl. Preßburg 1826 mit 4 Planen). — Das Topuszkoer=Bad liegt in der kroatiſchen Militärgrenze im Bezirke des erſten Banat Regiments, und das Waſſer erreicht in der Wärme 46 bis 48 Grad nach Reaumur, iſt folglich ſehr heiß. An der Hauptquelle, welche 180 bis 200 Eimer in der Stunde liefert, ſind zwei beſondere Badkammern und zwei allgemeine Bäder angebracht. Die übrigen Quellen hat man kürzlich zu einem ſehr heilſamen Schlammbade benutzt. Die Unterkunft der Badgäſte iſt durch mehrere neue ärariſche Bauten, wie durch Vermiethung von Privatwohnungen leichter und bequemer geworden. — Wolfſer=Bad, nächſt Oedenburg, beſteht ſeit wenigſtens 200 Jahren in dem Dorfe Balf (Wolfs). Das Waſſer iſt ſchwefelhaltig. Die Heilkraft deſſelben bewährte ſich in ſo weit, daß man für rathſam hielt, in der neuern Zeit die Anſtalt mit allen Bequemlichkeits=Requiſiten auszuſtatten. Sie wird daher mit jedem Jahre häufiger beſucht, und trägt der Stadt einen reinen Pachtſchilling von mehr als 1000 Gulden.

Topographiſche Schilderung der größten und merkwürdigſten Städte in den öſtlichen und nördlichen Provinzen.

Alphabetiſch geordnet.

Agram, Hauptſtadt des gleichnamigen Komitats und Kroatiens mit 1368 H. und 11290 Einw.; ſchöne gothiſche Domkirche von Ladislaus erbaut. Sitz der Banattafel, Generalkomm., Bisthum, Akademie ꝛc.

Arad, Alt=, O Arad 2811 H. 13824 E., griech. Bisthum, Gymnaſium.

Belgrad liegt gegenüber von Semlin, am Einfluß der Save in die Donau (von den Türken Bilgrad geſprochen, eigentlich aber Darol=Tſchihat, Haus des heiligen Kriegs genannt; deutſch Griechiſch=Weißenburg, lateiniſch Alba Graeca, magyariſch Nandor Fejérvár), Hauptſtadt und Feſtung des Königreichs Serbien. Der ganze Platz, auf welchem Belgrad ſteht, iſt ein felſichter Hügel, deſſen Gipfel recht im Winkel auf der Erdzunge liegt, welche die Donau und Save bei ihrer Vereinigung bilden. Dieſer Gipfel

trägt die Citadelle oder obere Feſtung, von wo die Donau und Save beſtrichen werden können. Der Weg von der Donau bis zur obern Feſtung iſt ſehr ſteil, und dauert eine gute halbe Stunde. Belgrad beſteht aus 4 Theilen: a) Der Feſtung in der Mitte auf einem ſteilen Hügel, die mit hohen Mauern und dicken Thürmen umgeben iſt, einen dreifachen Graben, Minen und bombenfeſte Caſematten hat; in ihr iſt die Hauptmoſchee und der Sitz des Paſcha, unter dem der größte Theil Serviens ſteht; die übrigen Theile ſind 400 Schritte von der Feſtung entfernt; b) die Waſſerſtadt im Norden, gegen die Vereinigung der Save und Donau mit eigenen Mauern, Wall und Graben, der beſtgebaute Theil der Stadt mit Marktplätzen ꝛc., aber ohne Pflaſter; c) die Raizenſtadt an der Weſtſeite nach der Save hin, mit Mauern und Palliſaden; d) die Palanka, die ſüdlich und öſtlich den Feſtungsberg umgibt. Belgrad enthält 14 Moſcheen, zum Theil von Holz gebaut, und mehrere ganz wüſte Plätze, die jetzt mit Gras bewachſen ſind, wo Pferde, Kühe und Ziegen weiden. In der Nähe der neuen, Semlin gegenüber an der Save erbauten Kirche, wohnt der Biſchof der Servier. Die Gaſſen ſind ſchmutzig und unſauber, Koth, Schutt und anderer Unrath, oft ſelbſt in Fäulniß übergehende Aeſer, ſtoſſen dem Fremden überall auf. Die Stadt hat ungefähr 30,000 Einwohner, worunter wenige griechiſche Familien ſind; die Mehrzahl der Einwohner beſteht aus Türken. In den meiſten Gaſſen der Stadt, beſonders in jenen, in welchen Türken wohnen, iſt es öde und wie ausgeſtorben, ganz dem türkiſchen, Ruhe liebenden Charakter, gemäß. Die türkiſche Polizei iſt in Belgrad gegen Türken und Serben ſehr ſtrenge, und Bevortheilungen der Bäcker, Fleiſchhauer u. ſ. w. werden hart geahndet. Die Servier in Belgrad ſind, ſeit ihrem Aufſtand unter Georg Czerny nicht mehr ſo unterthänig gegen die Türken, wie ehemals. Sie zeigen im Gegenſatze mit den Türken viel Neugierde, wenn jemand von Semlin nach Belgrad kommt, verſammeln ſich um ihn am Donau-Ufer, fragend nach Neuigkeiten, und laden auch ihnen unbekannte Chriſten gaſtfreundlich ein. Es gibt hier einige deutſche Handwerker und Künſtler, namentlich auch einen Uhrmacher. Der Jugendunterricht iſt ſchlecht beſtellt. In Belgrad gibt es weder Aerzte noch Apotheker; allein die Semliner-Contumaz-Aerzte, die ſich wöchentlich mehrmals nach Belgrad begeben müſſen, um wegen des Geſundheitszuſtandes in Betreff der Peſt, Nachrichten einzuziehen, werden von Serblern und Türken zu Rathe gezogen, und bringen die nöthigen Arzneien mit. Belgrad betreibt bedeutenden Handel; der dortige Hauptzoll bringt der Pforte jährlich über 100,000 Thaler ein. Oberhalb der Stadt liegen in der Donau drei lange, ſchmale, von der Stadt nur durch einen ſchmalen Canal getrennte Inſeln, welche einen ſichern Hafen bilden;

und bei der Mündung der Save liegt der Raizenſtadt gegenüber die Zigeunerinſel. Die Stadt hat viele wichtige Belagerungen er litten. Der türkiſche Kaiſer Soliman eroberte ſie 1522; im Jahre 1688 entriſſen die öſterreichiſchen Truppen unter dem Churfürſten Maximilian Emanuel von Baiern ſie den Türken. Doch ging ſie 1690 wieder verloren, bis der Prinz Eugen nach dem Sieg am 16. Auguſt 1717 ſie wieder eroberte, und im Paſſarovitzer Frieden 1718 dem Kaiſer erhielt. Im Jahre 1739 belagerten die Türken nach der Schlacht bei Kroska, Belgrad abermals, und erhielten die Stadt durch den Belgrader Frieden, nach welchem auf Koſten des Kaiſers alle neu angelegten Feſtungswerke geſchleift wurden. Im Jahre 1789 eroberten die Oeſterreicher unter Laudon die Stadt, gaben ſie aber beim Frieden 1791 wieder zurück. Die Vorſtädte wurden am 4. October 1813 beim Anrücken der Türken von den Einwohnern in Brand geſteckt und die Feſtungswerke geſprengt.

Brody, freie Handelsſtadt in Gallizien, 1514 H. 21669 E., worunter 18664 Juden, weßhalb die Stadt auch das teutſche Jeruſalem heißt, der wichtigſte Handelsplatz Galliziens, außerdem ohne beſondere Merkwürdigkeiten.

Brünn (mähr. Brno), des Landes freundliche Hauptſtadt, liegt in einer fruchtbaren Gegend zum Theil auf Anhöhen, zwiſchen den Flüſſen Schwarzawa und Zwittawa, und iſt mit hohen Mauern und einem tiefen Graben umgeben, welche die innere uralte Stadt nebſt der Citadelle Spielberg einſchließen. Die innere Stadt nimmt (ohne den Spielberg) einen Flächenraum von 110,848 Geviertklft. ein, hat einen Umfang von 1,250 Kl., 4 Thore, welche nach den 4 Himmelsgegenden führen, ſehr unregelmäßige, enge und winkelige Gaſſen, die aber gut gepflaſtert, mit Trottoirs verſehen und des Nachts beleuchtet ſind, ferner 7 öffentliche Plätze mit Springbrunnen und bei 574 Wohngebäude. Unter den Plätzen ſind die anſehnlichſten: Der große Platz, 2,840 Geviertklft. haltend, mit den ſchönſten Gebäuden und einer Mariendenkſäule; der Krautmarkt, 2689 Geviertkl. haltend, mit einem ſchönen Springbrunnen (Parnaß genannt) und einer Dreifaltigkeits-Denkſäule, und der Dominikanerplatz mit 1,081 Geviertkl.; von den Gaſſen iſt die Sattlergaſſe die lebhafteſte. Rings um die Stadt ſchließen ſich 14 Vorſtädte an, mit welchen Brünn in 6 Pfarrbezirke getheilt iſt; das Ganze beſteht aus beiläufig 2,200 Wohngebäuden mit 37,000 E., ohne 3000 Mann Militär. Brünn beſitzt mehrere ausgezeichnete Gebäude, von denen wir folgende ausheben. Die Kathedralkirche zu St. Peter erhebt ſich ſüdweſtlich von der Stadt auf einem felſigen Hügel (Petersberg), iſt jedoch nicht von beſonderer Bauart; nahe dabei ſteht die biſchöfliche Reſidenz, die eine der ſchönſten Ausſichten im Lande beſitzt. Die im gothiſchen Stil 1315 erbaute Pfarr-

kirche zu St. Jakob, deren hohes Gewölbe auf zwei Reihen Säulen ruht, zeigt das ſchöne marmorne Grabmal des am 6. Aug. 1683 verſtorbenen Vertheidigers der Stadt gegen die Schweden, Feldmarſchalls Grafen de Souches; an der Kirche erhebt ſich ein 46 Kl. hoher Thurm, der in eine cylinderförmige Spitze ausläuft, und der höchſte in Mähren ſein ſoll. Die ſchöne Minoritenkirche mit der daran ſtoſſenden heiligen Stiege und dem Lorettohauſe iſt ein ehrwürdiger Tempel und ein majeſtätiſcher Bau. Das Auguſtinerkloſter (ehemals Nonnenkloſter) in der Vorſtadt Altbrünn hat eine gothiſche Kirche mit einem von Lukas Kranach gemalten Muttergottesbilde und eine reichhaltige Bibliothek; ſonſt ſind noch bemerkenswerth: Die Kapuzinerkirche mit einem ſchönen Gemälde von Joh. Sandrart, die Dominikanerkirche und die Obrowitzer Pfarrkirche. Unter den weltlichen Gebäuden zeichnet ſich aus: Das Landhaus oder Dikaſterialgebäude (ehemals Auguſtinerkloſter), 1737 erbaut, worin der Gouverneur wohnt, und viele Kanzeleien untergebracht ſind, und worin auch der Pflug aufbewahrt iſt, mit welchem Kaiſer Joſeph II. bei Rausnitz geackert hat; das Militär-Oekonomiegebäude (oder alte ſtändiſche Landhaus), der fürſtlich Dietrichſtein'ſche Palaſt, das Rathhaus mit einem hohen Thurme und mehren Kunſtgegenſtänden, das ſtädtiſche Theater mit dem anſtoſſenden Redoutenſaale, das adeliche Damenſtiftgebäude zu Maria-Schul, die große Garniſonkaſerne oder Jeſuitenkaſerne (ein ehemaliges Jeſuitenkollegium) mit 7 Höfen, einer Kirche und Reitſchule, vielleicht das größte Gebäude der Stadt. Brünn iſt der Sitz des Guberniums für Mähren und Schleſien, des Appellations- und Kriminalobergerichts, des mähriſchen Landrechts, eines Kreisamts und vieler anderer Verwaltungsſtellen, eines Bisthums ꝛc., und hat eine philoſophiſche Lehranſtalt, ein Gymnaſium mit kleiner Bibliothek, ein biſchöfliches Alumnat, mit theologiſcher Lehranſtalt, eine Normal-Hauptſchule, eine evangeliſche Schule, ein Urſuliner-Nonnenkloſter mit Mädchenlehranſtalt, eine gelehrte Geſellſchaft und das Franzensmuſeum mit ſchönen Sammlungen und einer Bibliothek; noch fehlt bis jetzt für die Hauptſtadt eine öffentliche Bibliothek. Die Fabrikanſtalten ſind oben angeführt. Außer den ſchon genannten Wohlthätigkeits- und Humanitätsanſtalten bemerken wir noch die vier Badhäuſer und den großen Kirchhof, der 3⅝ Joch oder genauer 5790 Geviertklafter Flächeninhalt mißt, und der größte in Mähren iſt. Das Provinzial-Strafhaus iſt nicht zu verwechſeln mit dem Staatsgefängniß auf dem Spielberge, der ſich neben dem Petersberge befindet; man ſieht auf ihm noch alte Feſtungswerke, die zum Theil 1809 von den Franzoſen geſprengt wurden, und von der ſüdöſtlichen Spitze des Spielberges hat man den ſchönſten Ueberblick über Brünn. Der Thurmknopf des Spiegelberges erhebt ſich

beinahe 899 Wiener Fuß über die Meeresfläche. Außer Brünn ſteht Zderads Säule, das älteſte Denkmal Mährens. Einen ſehr angenehmen Spaziergang gewähren die Anlagen des Franzensberges, der ehemals ein kahler Felſen war und nun üppigen Baumwuchs zeigt, auf ihm ſteht der ſchöne, aus grauem Marmor verfertigte, $61\frac{1}{2}$ W. F. hohe Friedensobelisk, und von der Plattform genießt man einer weiten Ausſicht; die Waſſerleitung unter dem Franzensberge verſieht mehre Springbrunnen der Stadt mit Waſſer. Außer der Stadt liegt der Augarten, ein ſchöner Park, halb in franzöſiſchem, halb in engliſchem Geſchmack, von Joſeph II. dem Volke geöffnet; auch die Promenade am Glacis wird ſtark beſucht. Andere beſuchte Beluſtigungsorte ſind der Schreiwald weſtlich von Brünn, wohin eine neue Chauſſee führt, und die nahen Orte Königsfeld und Kumrowitz.

Debreczen (Debreczin) königliche Freiſtadt, des Biharer-Comitates mit 42,000 Einwohner, liegt in einer weiten, ſandigen und waſſerarmen, gegen Süden aber an Taback und Getreide ſehr fruchtbaren Ebene, unfern der Grenze des Szaboltſcher-Comitates. Einkehrwirthshäuſer: das weiße Roß (Fejer-ló) und der Stier (Bika). Sie iſt offen und ziemlich dorfmäßig gebaut, indem man nicht ſehr viele Stockhohe Häuſer ſieht, auch iſt die Stadt nur durch Reiſerwerk von ihren 3 bis 4 Vorſtädten getrennt, welche nach den Thoren benannt werden, und auf eine unüberſehbare Haide auslaufen. Im Sommer watet man hier im Sande, und während den übrigen Jahreszeiten in Schlamm und Lachen, denen man nur auf den Querdielen der Hauptgaſſen entgeht. Die Stadtthore führen folgende Namen: 1) das St. Annenthor, vor welchem das Salzamt; 2) das Tſchapó- oder Tuchmacherthor; 3) das Peterſohnsthor; 4) das Meiſterthor; 5) das Hatvanerthor; 6) das deutſche oder Marktthor, welches nur in der Marktzeit eröffnet wird; 7) das St. Niklasthor; 8) das Großwardeinerthor, vor welchem rechts, das Spital der Reformirten ſammt einer Kirche, im Geſichte das Gilaniſche und andere Wirthshäuſer ſtehen. In Allem ſind hier 4,000 Häuſer.

Die vorzüglichſten Gebäude ſind: das ſchöne große, reformirte Collegium, welches ſammt der großen Kirche prachtvoll neu hergeſtellt, und mit Schiefer gedeckt iſt, übrigens mehrere Fehler gegen die Regeln der ſchönen Baukunſt hat; ferner die Franziskanerkirche, das Piariſten-Kloſter und Gymnaſium, die katholiſche Hauptſchule, das anſehnliche Rathhaus und das Waiſenhaus. Uebrigens ſind hier noch eine kleine Kirche der Reformirten, 3 Hospitäler und 2 Krankenhäuſer. Griechen und Juden werden in der Stadt nicht geduldet. Debreczin iſt der Sitz der Diſtriktualtafel des Kreiſes jenſeits der Theiß, eines Provinzialcommiſſariats, einer Legſtätte,

und eines Hauptdreyßigſtamtes. Das große reformirte Collegium zählt 6 Profeſſoren, wird von 600 Studenten beſucht, und beſitzt eine Bibliothek von 20,000 Bänden, auch eine Sammlung von mathematiſch-phyſikaliſchen Inſtrumenten. Die ſiebente Lehrkanzel (für Botanik und Chemie) wurde erſt vor 6 Jahren durch den (ſeitdem verſtorbenen) Doctor von Szombathi geſtiftet; auch beſitzt Debreczin nun eine Zeichnungsſchule für Handwerker. Der Mangel eines ordentlichen Profeſſors der deutſchen Sprache wird ſehr gefühlt. Sehenswerth iſt die prächtige Kupferſtich- und Gemälde-ſammlung des Rathsherrn von Fay; ſie iſt vorzüglich reich an Portraiten ungariſcher Gelehrten. In Hinſicht des Gewerbfleiſſes bleibt dieſe königliche Freiſtadt nicht weit hinter Peſth zurück. Es gibt hier mancherlei Manufacturen und Fabriken in groben wollenen Zeugen und ſchwarz ſchafwollenen Pelzen (über 25,000 Stück jährlich), in Leder, Seife (aus Laugenſalz, welches der Boden um Debreczin liefert,) die ſich durch Weiße und Leichtigkeit auszeichnet (7,000 Centner) überſtrickten Knöpfen (37 Meiſter), Meſſern, Perlenkränzen (5 Fabriken), Kämmen (58 Meiſter), Tabackspfeifenmundſtücken (43 Drechsler), roth und ſchwarzerdenen Tabaks-Pfeifenköpfen (11,000,000 Stücke), unter welchen die ſogenannten Makra die ſchönſten und beliebteſten ſind, in Tabak (2 Fabriken). Auch ſiedet man viel Salpeter. Man zählt hier 150 Tſchismenmacher, 30 Büttner, 105 Hafner, 210 Szürmantelſchneider, 78 Seifenſieder, 104 Kirſchner, 186 Schuſter ꝛc. — Da Debreczin im Handelsmittelpunkt zwiſchen dem nördlichen Ungarn, Siebenbürgen, den Theißgegenden und Peſth liegt, ſo wird auf den 4 großen Jahrmärkten zu Antonius Einſiedler, (17. Januar), Georgi, (24 April), Maria Himmelfahrt und Dionyſius (9. Oktbr.) bedeutender Verkehr, theils mit Ochſen, Pferden, Schweinen und Speck, Honig, Tabak (jährlich 50,000 Centner) theils mit den hier verfertigten Kunſtproducten gemacht, wogegen Leinwanden und andere Manufakturwaaren aus den deutſchen Erblanden, hier wieder von Ungarn eingekauft werden. Die Märkte werden außerhalb der Stadt vor dem Hatvaner- und Marktthore in gemauerten Hütten gehalten, die Viehmärkte aber in der Entfernung einer halben Stunde. Man bäckt hier vortreffliches Brod und große Lebkuchen, auch die Waſſermelonen verdienen bemerkt zu werden. Fühlbar iſt der Mangel an Waſſer, beſonders in den Sommermonaten.

Erlau Stadt in Ungarn, 2861 Häuſer, 18,247 Einwohner liegt in einem ſchönen Thale und hat einige ſchöne Gebäude. Erzbisthum, Lyzeum, ſtarker Weinbau welcher jährlich 180,000 Eimer abwirft.

Eſſek (Oszjek). Dieſe königliche Freiſtadt, der Congregations-ort der Veróczer-Geſpanntſchaft Slavoniens, liegt auf dem rechten

Drave-Ufer in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene, und hat beiläufig 760 Häuſer, und 9,500 größtentheils deutſche Einwohner. Sie beſteht aus 4 Abtheilungen: Ober-Város, Feſtung Unter-Város und Meierhöfen. Alle die Abtheilungen ſind von einander durch die Esplanade abgeſondert; die erſten 3 liegen in gerader Richtung an einander gereiht an dem Ufer der Drawe; die vierte bildet mit den übrigen ein Kreuz. Ein Theil der Feſtungswerke liegt auch jenſeits der Drau, der Hauptfeſtung gegenüber, und dient zu einer großen Schutzwehr derſelben. In der Feſtung ſind faſt lauter ſchöne Gebäude; vorzugsweiſe iſt die Caſerne am Markte zu erwähnen. Die Gaſſen ſind hübſch, ziemlich gerade und gepflaſtert. In den Caſernen und Caſematten, haben 30,000 Mann Platz. Die Straße aus der Feſtung nach der Ober-Város iſt mit hohen Bäumen bepflanzt; hier iſt auch das Comitatshaus. Die untere Stadt (Unter Város) iſt der obern ſehr ähnlich, nur iſt ſie weniger ſchön gebaut. In der geſammten Stadt ſind 3 katholiſche Kirchen, und eine griechiſch-nicht unirte, ein Franziskanerkloſter und ein Capuzinerkloſter; auch beſteht hier ein katholiſches Gymnaſium. Sie iſt der Sitz eines Provinzialcommiſſariats und der Gerichtstafel für die drei ſlavoniſchen Comitate. Es beſtehen hier einige Seidenwebereien und Filatorien; der Handel mit Korn, Pferden und Schlachtvieh ꝛc. bedeutend. Die 4 Jahrmärkte ſind lebhaft und werden auch von den Türken ſtark beſucht. Um die Stadt, beſonders nächſt den Meierhöfen, gibt es ſchöne Gärten.

Fünfkirchen (Pécs), königliche Freiſtadt liegt in einer ſehr angenehmen Gegend, zwiſchen Weinbergen am Fuße des Berges Metſcheck, und hat mit ihren Vorſtädten in 2,000 Häuſern 10,323 theils ungariſche, theils deutſche und croatiſche Einwohner. Der Platz, welcher ſammt den größern Gaſſen gepflaſtert iſt, liegt hoch. Sie iſt der Congregationsort des Baranyer-Comitates. Vorzügliche Gebäude ſind: 1) die hochgelegene Kathedrale, dem heiligen Petrus geweiht, welche für die älteſte Kirche in Ungarn gehalten wird, und einſt ein römiſches Caſtell war, mit 4 niedrigen Thürmen an den Ecken, ſchönen Altären und einer unterirdiſchen Capelle; dabei ſteht ein neues und ſchönes Pfarrhaus. Peter I. König von Ungarn, (✝ 1046) liegt hier begraben, 2) die prächtige Jeſuitenkirche, maſiv ohne Pfeiler in die Rundung gebaut; 3) die biſchöfliche Reſidenz, welche ein Caſtell mit vielen Wohnungen iſt. Auch ſieht man in der Stadt mehrere Ueberreſte, zum Theil ganze türkiſche Moſcheen; dann Ueberbleibſel von Bädern und Brunnen nach türkiſcher Manier in Niſchen. Außerdem ſind hier mehrere katholiſche Kirchen, eine griechiſche Kirche, 2 Klöſter der Franziskaner und barmherzigen Brüder und 2 Hoſpitäler.

Fünfkirchen iſt der Siz eines Kriegs- und Provinzialcommiſ-

ſariats, dann eines katholiſchen Biſchofs und ſeines Domkapitels. Von Lehr- und wiſſenſchaftlichen Anſtalten beſtehen hier ein Seminarium für junge katholiſche Geiſtliche, ein katholiſches Gymnaſium, eine Normalſchule, eine Mädchenſchule in dem Kloſter der Urſulinerinnen, eine biſchöfliche Bibliothek und ein Münzkabinet. Fünfkirchen hat bedeutende Tabakfabriken und Gerbereien, eine Stärk- und Eſſigfabrik; auch treibt ſie lebhaften Handel mit Hornvieh, Schweinen und Knoppern. Dieſer Ort gehört zu den älteſten Städten Ungarns; ſchon unter den Römern ſoll hier eine bedeutende Pflanzſtadt, (vielleicht Serbinum) geſtanden haben. Im 9. Jahrhundert erſcheint dieſe Stadt (damals und noch viel ſpäter Pente genannt) ſchon als ein beträchtlicher Ort. Von 1543 bis 1686 war ſie in türkiſchen Händen, und erſt 1780 ward Fünfkirchen zu einer königlichen Freiſtadt erhoben. Mehrere Adelige und Geiſtliche halten ſich blos zur Winterszeit hier auf, aber viele bringen, der angenehmen Lage des Ortes wegen, und weil hier der Sitz der Comitatsverſammlung iſt, auch den Sommer hier zu. Um die Stadt wird viel Obſt und Tabak gebaut. Merkwürdig ſind die Steinkohlen-Niederlagen, auf welche im Stadtwalde von der (ſogenannten) ſchwarzen Geſellſchaft gebaut wird. Dieſe Steinkohlen ſind berühmt, beſonders für Schmiede, Schloſſer ꝛc., ſie werden bis Peſth und weiter verführt. Die Geſellſchaft hat auch eine Alaun- und Eiſenvitriol-Fabrik.

Gran, (ungr. Eſztergom, ſlav. Oſtrihom) liegt am rechten Ufer der Donau, wo gegenüber der Gran-Fluß, der hier ein durch eine Kette ziemlich hoher Berge begrenztes Thal durchſtrömt, in die Donau fällt, und iſt der Congregationsort des Comitats. Von Gran führt der Primas von Ungarn den erzbiſchöflichen Titel, obgleich er auch zu Preßburg eine Reſidenz hat. Gran hat ein mit einigen Feſtungswerken umgebenes Schloß auf einem abgeſonderten Felſenhügel an der Donau, an deſſen Fuß lauwarme Bäder ſind, und die erzbiſchöfliche Waſſerſtadt hingebaut iſt, bei der eine fliegende Brücke über die Donau führt. Es befinden ſich hier 10,000 Einwohner in 780 Häuſern, worunter ſich die ſchöne katholiſche Pfarrkirche, das Comitatshaus, das Rathhaus, und das Proviantshaus auszeichnen. Ueberdem ſind hier 3 katholiſche und 1 griechiſche Kirche, 1 Franziskaner-Kloſter, ein katholiſches Gymnaſium. Die Tuchweberey und Färberey beſchäftigt hier viele Hände. Gegenwärtig iſt das Capitel von Tyrnau hierher ſchon ganz übertragen. Der vom Primas Barkoẞy entworfene Plan einer Kirche und eines Schloſſes in der Feſtung wird nun ausgeführt und ſchon iſt man mit Abtragen der auf den von Barkoẞy gebauten Fundamenten ſich befindlichen Gebäude, beſchäftiget. Vormals war Gran eine Feſtung, und man ſieht noch um das Schloß mehrere Feſtungswerke, obſchon ein Theil derſelben bereits von Carl VI. geſchleift

wurde. Die Zeit der erſten Erbauung dieſes Ortes iſt nicht ſicher bekannt: man ſchreibt ſie den Römern zu, und glaubt, das Gran das Bregetium des Ptolomäus ſei. Im zehnten Jahrhundert war es eine anſehnliche Stadt, die Reſidenz des Herzogs Geyſa und der Geburtsort ſeines Sohnes des heiligen Stephans. Von 1543, wo ſie Soliman erſtürmte, bis 1505, wo ſie an Graf Niklas Palffy capitulirte, dann von 1605 bis 1683 war ſie in Gewalt der Türken. Gran verlor am 13. April 1818 durch Brand 220 Häuſer, 2 Capellen, das Militärſpital, die Preßhäuſer ꝛc. Außer der Stadt gehören alle Wohngebäude zur Herrſchaft des Erzbiſchofs, als: die ſogenannte Waſſerſtadt, die Märkte Thomasberg und Georgenfeld und mehrere andere. Die Reiſe auf der Donau nach Peſth iſt von hier aus ſehr angenehm.

Groß-Wardein Stadt in Ungarn, 2,231 Häuſer, 16,115 Einwohner, in einer ſchönen Ebene, früher eine ſtarke Feſtung. Ehemals waren hier 70 Kirchen, nun ſind 23, worunter die Kathedralkirche bemerkenswerth iſt. Bisthum, Akademie, Gymnaſium. In der Nähe warme Bäder.

Herrmannſtadt, (Nagy Szeben) königl. Frei- und Hauptſtadt des Sachſenlandes in Siebenbürgen am Fluſſe Zibin, 2200 H. und 16500 E.; worunter 9000 Proteſt. Es befinden ſich mehrere Kirchen worſtnter die evang. Hauptkirche (50 Kl. lang 10 breit) und Paläſte, worunter der Bruckenthal'ſche u. ſ. w. H. iſt der Sitz des ſiebenb. Kameral- u. montaiſtiſchen Theſauriats, des Generalkom., des nicht unirten Biſchofs. Die fleißigen Einw. betreiben viel Gewerbe. Zur Unterhaltung dient ein Theater.

Iglau liegt in einer rauhen und hohen Gegend an der Igla unfern der böhmiſchen Grenze, und hat mit ihren 3 Vorſtädten (Spital-Vorſtadt, Frauen-Vorſtadt, Pirnitzer-Vorſtadt) 1,094 Häuſer und 12,500 Einwohner. Es ſind hier 3 Pfarrkirchen und ein vom Könige Ottokar II. geſtiftetes Kloſter der Minoriten, ein Gymnaſium und ein Bürgerſpital. Beſonders merkwürdig iſt: 1) der 173 Klaftern lange, und 53—63 breite, in der Form eines Parallelograms gebaute Platz; 2) die gothiſche St. Jacobs-Pfarrkirche mit einem trefflichen Altarblatte, ſehenswerthen alten Grabſteinen, einer Glocke von beſonders reinem Tone (die große Suſana genannt) und einer künſtlichen Mondeskugel; 3) die im neuern Style erbaute ehemalige Jeſuitenkirche mit Fresco-Malereien; 4) der mit Bäumen bepflanzte, zu Spaziergängen dienende Gottesacker; ferner die Jeſuiten-Caſerne, das Kreisamt, das gut gebaute Gymnaſium, das Poſtamt und das Meiſterhaus der hieſigen Tuchmachergewerkſchaft. Das fürſtlich Dietrichſteiniſche Haus und des Baron Brachfeldiſche, nehmen ſich gut aus. Das Schützengebäude enthält auch einen großen ſchönen Tanzſaal. Die Tuchmanufacturen ſind ſehr bedeutend, denn Iglau zählte im Jahre 1814, 458 Tuchmacher. Das Iglauer Poſtpapier iſt geſchätzt. Es

wird hier ein beträchtlicher Handel mit Getreide und Hopfen ge≈trieben. Im Mittelalter war der hieſige Silberbergbau berühmt, jetzt wird noch nahe bei der Stadt, an der böhmiſchen Grenze, ein feinkörniger Granit gebrochen. Die hohe Lage der Stadt und die benachbarten Gebirge verurſachen eine meiſtens rauhe Witterung, daher von Getreide nur Korn und Haſer gebaut wird, dagegen iſt aber an Waldungen ringsum ein Ueberfluß.

Karlsburg, (Károly-Fejérvár einſt Belgrad oder alta Julia ge≈nannt) kön. Freiſtadt und Feſtung in Siebenbürgen mit 1600 H. und 11,300 E. Die von Karl VI. angelegte Feſtung iſt von 7 Baſteien um≈geben. Merkwürdig iſt die Michaelskirche daſelbſt. K. iſt der Sitz eines biſchöflichen Lyceums, eines Gymnaſiums ꝛc.

Kaſchau, k. Freiſtadt in Ungarn, mit 1274 H. und 13,606 E. ſchönen Plätzen und Gaſſen, 13 kath. Kirchen und 2 Bethäuſern. Merk≈würdig iſt die alte große Pfarr≈ oder Eliſabethkirche, die biſchöfl. Reſi≈denz, das Komitathaus ꝛc. K. iſt der Sitz eines Bisthums, einer Akademie, eines Archivgymnaſius, eines adeligen Konvikts ꝛc. Nicht unbedeutend iſt die hieſige Induſtrie. Die Umgebungen ſind ſchön.

Klauſenburg (Kolosvár) königliche Freiſtadt und Haupt≈ſtadt von Siebenbürgen, in einem romantiſchen, auf allen Seiten mit Gebirgen umgebenen Thale, zwiſchen Weinbergen, Gärten und Fruchtfeldern an der Szamos gelegen. Sie wurde von Sachſen an einem Gebirgspaſſe erbaut, woher ſie auch von dem alten Worte Clauſe, das einen ſolchen andeutet, ihren Namen erhielt. Sie hat etwa 1100 Häuſer, und 20,000 Einwohner, die aus Ungarn, Deutſchen und Sachſen, Armeniern, Griechen, Walachen und Slo≈wacken beſtehen; auch ſieht man hier einige Juden. Die innere Stadt hat eine halbe Stunde im Umfange, und iſt von Mauern, durch welche 5 Thore in dieſelbe führen, und zerfallenen Thürmen umge≈ben. Sie wird in die alte und neuere Stadt eingetheilt, welche beide Theile vormals durch eine Mauer von einander getrennt wur≈den. In der Altſtadt ſind die Franziskaner≈Kirche, nebſt einem Klo≈ſter dieſes Ordens; ferner das ehemalige Clariſſernonnenkloſter, wo jetzt die Landesbuchhalterei iſt; das Gebäude des Militärhoſpitals, wo König Mathias Corvin geboren wurde; das Stadtgefängniß, das Verpflegungsamtshaus und 2 kleine katholiſche Hoſpitäler. In der neuen Stadt iſt auf dem großen und regelmäßigen Marktplatze, vorzüglich die katholiſche, in gothiſchem Geſchmacke gebaute Kathe≈dralkirche zu erwähnen, welche von dem ungariſchen Könige Sieg≈mund erbaut, und dem heiligen Michael gewidmet wurde, aus Dankbarkeit wegen der Befreiung aus den Händen einiger Empö≈rer, durch die Brüder Nicolaus und Johann Gara. Siegmund wurde zu Ende September oder Anfangs Oktobers 1399 von den Empörern unvermuthet überfallen, und erſt in Wiſſegrad, dann in Schickloſch 18 Wochen lang gefangen gehalten. Der Kirchenbau

in Klauſenburg wurde 1414 geendigt. Nicht weit von dieſer Kirche iſt die Wohnung des Pfarrers, wo jetzt der ſiebenbürgiſche Biſchof, wenn er des Guberniums wegen, deſſen Mitglied er iſt, in Klauſenburg ſich aufhält, zu wohnen pflegt. Es befindet ſich ferner in der neuen Stadt in der Thordaer-Gaſſe die katholiſche Kirche, der heil. Dreieinigkeit gewidmet, im neuern Geſchmacke zu Anfange des 18. Jahrhunderts erbauet. Im großen Brande vom 31. Auguſt 1798, wo mehr als der fünfte Theil der Stadt verbrannte, brannte auch dieſe Kirche ab, wurde jedoch wieder reſtituirt. An dieſe Kirche ſtößt das Collegiumsgebäude, in deſſen mittlerm und unterem Stockwerke das königliche Gubernium ſeine Kanzeleyen hat. Noch haben die Katholiſchen 2 Kirchen in Klauſenburg, nämlich die Minoriten-Kirche in der Mittelgaſſe, welche erſt 1785 bis auf den Thurm gänzlich ausgebaut wurde, und vor der Stadt die Peterskirche. In der Kleinmeiſtergaſſe wurde 1798 der Grundſtein der unirten griechiſchen Kirche gelegt. Die Reformirten haben 2 Kirchen, die Kathedralkirche in der Wolfsgaſſe und eine andere Kirche in der äußern Untergaſſe. Die Evangeliſchen hatten bisher nur ein Bethaus in der Ungergaſſe, bauen aber jezt eine ſehr ſchöne Kirche mit lobenswerthem Eifer. Die Unitarier haben ſeit 1796 eine neue Kirche in der Ungergaſſe, mit der Ueberſchrift über dem Eingange: In honorem solius Dei MDCCXCVI. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden Klauſenburgs ſind zu bemerken: das Rathhaus auf dem Marktplatze; das Univerſitätsgebäude in der Wolfsgaſſe (worin das katholiſche Liceum, 1814 mit 16 Profeſſoren und 232 Studierenden); gleich neben dieſem das ſogenannte Convict (Convictus nobilium), wo die jungen Adelichen mit ihren Profeſſoren und Privatlehrern, welche Piariſten ſind, wohnen, ſpeiſen und lernen; das Gebäude des Seminars des heiligen Joſeph in der Thordaer Gaſſe; das Collegiumsgebäude der Reformirten neben ihrer Kirche (1814 bis 636 Studierende); das Collegiumsgebäude der Unitarier; die Bürgerſchule der Evangeliſchen. Die vorzüglichſten Privatgebäude ſind: der Palaſt des weil. ſiebenbürgiſchen Gouverneurs, Grafen Georg Bánfi Excellenz († 1822) am Marktplatze, mit einem ſchönen Säulenbalcon; das gräfliche Ladislaus Telekiſche Haus in der Wolfsgaſſe, das gräflich Paul Bethleniſche in der Königsgaſſe, das Graf Eſterhazyſche in der Thordaergaſſe, das Graf Kemenyſche und Baron Danielſche in der Monoſchtorgaſſe, das Baron Niclaus Kemeniſche, das Graf Tſchákiſche, Redeiſche auf dem Marktplatze, das Graf Gregor Bethleniſche, Baron Alvinziſche und Graf Kendefiſche in der Mittelgaſſe. Im Bierbräueriſchen Hauſe am Monoſchtor-Thore iſt das k. k. Dreyßigſtamt, und in der Monoſchtorgaſſe das geräumige Stadtwirths- und Einkehrhaus mit dem Schilde: beim weißen Rößel. Nach den Hauptgaſſen der innern Stadt führen die 5 Vorſtädte die

Namen: Ungergäſſer, Mittelgäſſer, Wolfsgäſſer, Thordaergäſſer und Monoſchtorgäſſer Vorſtadt.

Der Handel Klauſenburgs iſt keineswegs von Bedeutung; man findet indeß einige Tuchwebereien und Methbrauereien, 2 Buchdruckereien und 1 Buchhandlung. — An öffentlichen Unterhaltungsörtern wie Kaffee- und Ballhäuſer fehlt es in Klauſenburg keineswegs. In den Wintermonaten erhält das ungariſche Nationaltheater zahlreichen Zuſpruch, und im Sommer werden mehrere dem öffentlichen Vergnügen gewidmete Gärten ſtark beſucht, worunter der Freyherrliche Weſſelenyſche und der gräflich Hallerſche mit angenehmen Waſſerparthien, beide in der Vorſtadt, dann der Garten der Gräfin von Bethlen, zu bemerken ſind. — Das 1721 erbaute Schloß auf einem Hügel bei Klauſenburg, iſt befeſtigt, und hat mehrere militäriſche gute Gebäude, auch einen 35 Klafter tiefen Brunnen.

Komorn, (Komárom) k. Freiſtadt und Feſtung in Ungarn am Einfluß der Waag in die Donau, 1156 H. und 17.338 E. Sie iſt unregelmäßig gebaut. Die Feſtung gehört ſeit 1809 zu den ſtärkſten. Es ſind hier 4 Kirchen, Juden- und Proteſtanten-Bethäuſer, ein Komitathaus, Rathhaus, 2 Gymnaſien. Die Stadt und ihre Umgegend wird häufig von Erdbeben beunruhigt. Der Handel der Stadt iſt nicht unbedeutend. Zu den Kurioſitäten gehört eine aus Stein gehauene Jungfrau, welche aus einer nördlichen Ecke der Seilerſtadt zum Wahrzeichen daß die Feſtung noch nicht eingenommen wurde, errichtet iſt.

Kronſtadt. Die größte und volkreichſte Stadt Siebenbürgens (von den Einwohnern Kruhnen, von andern Sachſen Krünne und Krohnen, von den Ungarn Braſſó genannt) liegt in einem engen, von Oſten nach Weſten ſich erweiternden und von mehren Bächen bewäſſerten Thale. Sie beſteht aus der innern Stadt welche in Geſtalt eines verſchobenen Vierecks mit Mauern und Thürmen umgeben iſt, 615 Häuſer zählt, und von lauter Sachſen bewohnt iſt; aus der Vorſtadt Altſtadt in Norden, die eine dreiviertel Stunden lange und 60 Schritt breite Hauptſtraſſe hat; der Blumenau (Bolonnya) im Oſten, meiſtens von Szeklern bewohnt, und der obern Vorſtadt oder Bulgarei (Bolgár) in Süden, welche gegen 1500 Häuſer zählt, zum Theil auf Bergen, zwiſchen Obſt-, Küchen- und Blumengärten liegt, und meiſtens von Walachen bewohnt wird. Ein geräumiger freier Platz, 100 bis 200 Klafter breit, trennt die Stadt von den Vorſtädten. Mit Einſchluß dieſer hat Kronſtadt über 3400 Häuſer und beinahe 36,000 Einwohner. Die innere Stadt hat 5 Thore, 6 Hauptſtraßen die ziemlich gerade und regelmäßig ſind, und einen Hauptplatz (Marktplatz genannt) mit 2 öffentlichen Brunnen; und ihre Häuſer ſind faſt durchgängig 1 bis 2 Stockwerke hoch. Die vorzüglichſten Gebäude ſind hier die gothiſchen, ganz aus Quaterſteinen erbaute und mit

vielen Verzierungen verſehene evangeliſche Stadtpfarrkirche am weſtlichen Ende des Marktplatzes 112 Schritt lang und 59 breit, und auf 22 toskaniſchen Säulen ruhend mit einem 23 Kl. hohen Thurme, die kathol. Pfarrkirche St. Peter und Paul; das Rathhaus auf dem Marktplatze mit einem ſchönen Thurme, das Gymnaſialgebäude, das große Kaufhaus u. a. m.

Von Lehranſtalten befinden ſich hier ein lutheriſches Gymnaſium mit Bibliothek, eine katholiſche Primarſchule, mehrere Trivial- und Mädchenſchulen, und ein Militär-Knaben-Erziehungshaus. Außerdem beſitzt Kronſtadt ein Krankenhaus zur heil. Katharina, ein evangeliſches Krankenhaus und ein Zucht- und Arbeitshaus. Nicht unbedeutend iſt der Gewerbfleiß der Einwohner, denn es gibt unter ihnen viele Tuchweber, welche an 40,000 Stück Tücher erzeugen, dann Raſch- Leinen- und Baumwollweber, Kotzenmacher, mehrere Strümpf- und Sockenſtricker, die ihre Erzeugniſſe in die Wallachei abſetzen, bei 50 Flaſchendrechsler, welche aus Ahornholz über 30,000 Stück Flaſchen oder Eſuttern verfertigen, die theils in die Walachei, theils nach Ungarn und Slavonien abgeſetzt werden, bei 600 unzünftige Schnürmacher und Klöpplerinen in der walachiſchen Vorſtadt, welche jährlich gegen 200.000 Stück ſchafwollene Schnüre erzeugen, die durch griechiſche Handelsleute nach Natolien und in andere Gegenden des türkiſchen Reiches verhandelt werden, nebſtdem ſind hier eine Papiermühle, 2 Wachsbleichen und bei 30 Ladentiſchler.

Kronſtadt iſt die erſte Handelsſtadt Siebenbürgens, und macht obwohl der Handel in der neueſten Zeit ſehr abgenommen hat, bedeutende Speditionsgeſchäfte in öſterr. und türkiſchen Artikeln, vorzüglich mit Vieh und Wein, die aus der Walachei kommen, mit eignen Fabrikerzeugniſſen mit Getraide, Salz 2c. Dieſen Handel befördert die priv. Kompagnie griechiſcher Handelsleute, und k. k. Unterthanen, ſo daß man den jährlichen Umſatz auf 5 bis 7 Mill. Guld. geſchätzt hat. Merkwürdig iſt in komerzieller Beziehung, das ſchon ſeit 1546 beſtehende große Kaufhaus, in welchem Kaufleute mehrerer Nationen als Sachſen, Ungarn, Armenier, Griechen, Türken, Walachen, türkiſche Juden, Zigeuner, Bulgaren 2c. ihre Waaren zum Verkaufe ausgelegt haben. Auf dem Marktplatze und rings um das Kaufhaus ſitzen türkiſche Wechsler zur Verwechslung türkiſcher und öſterr. Gold- und Silbermünzen.

Nördlich von der Stadt erhebt ſich der 43 Kl. hohe Raupenberg, nordöſtlich ſteht der 40 Klaft. hohe Schloßberg oder St. Martinsberg, auf deſſen Spitze ſeit 1553 ein feſtes Schloß mit einer kleinen Kaſerne. Ein ähnliches Schloß war auch gegen Oſten auf einem 213 Kl. hohen Felsberge (die Zinne genannt), wovon aber nur Ueberreſte vorhanden ſind. An der Südſeite der Zinne iſt eine kleine Höhle (Nonnenloch genannt), und in der Nähe dieſer Höhle

erhebt ſich ein hübſcher Hügel, auf welchen nach altem Herkommen die Griechen und Wallachen jährlich am Mitwoch nach Oſtern auf feſtliche Weiſe unter Muſik und Tanz ihr Oſterlamm zu eſſen pflegen, welches auch auf den nahen Salomonsſteine in dem die Salamonshöhle liegt, zu geſchehen pflegt.

Lemberg. Faſt in der Mitte Galiziens wenn man bloß deſſen längſte Durchſchnittslinie berückſichtiget, hat die königliche freie Hauptſtadt Lemberg (Polniſch Lwow und Lateiniſch Leopolis genannt) ihre Lage unter den 49° 51′ 40″ nördlicher Breite und 41° 42′ 30″ öſtlicher Länge, an dem im Sommer oft vertrockneten Peltew-Bache, in einem engen Keſſel, der ſich in der Richtung von Südoſt nach Nordweſt um einen aufgeſchwemmten Sandhügel herumwindet, und dort in eine Ebene allmählig erweitert. Lemberg wurde in den Jahren 1268 unter dem Fürſten Leo Danilowitſch der von 1266 bis 1299 in Halitſch regierte, erbauet und im Jahre 1704 von König Karl den XII. von Schweden durch Sturm erobert. So lange Lemberg zu Polen gehörte, war hier der Sitz eines Woywoden Kaſtelans und Staroſten. Sie zählt mit ihren 4 Vorſtädten 49,245 Einwohner, worunter 18,770 Juden, welche 2 Gaſſen in der Stadt ausſchließend bewohnen, und hier eine ſchöne, gemauerte Synagoge haben. Die eigentliche Stadt iſt klein, ſie zählt nicht viel über 300 Häuſer, hingegen enthalten die Vorſtädte zum Theil, in langen zwiſchen den Hügeln ſich fortziehenden Häuſerreihen, über 2200 Anſäſſigkeiten. Dieſe ſind: die Haliczer-Krakauer-Zolkiewer- und Brodyer Vorſtadt. In der Vorſtadt, dem Walle gegenüber, ſind die berühmteſten Gaſthöfe: das Hotel de l' Europe und Hotel de Russie. Die Gaſſen ſind ziemlich gerade angelegt und geräumig. Ein großer regelmäßig ins Gevierte erbauter Marktplatz bezeichnet beinahe den Mittelpunkt der Stadt. Er enthält auf ſeiner Mitte das neue zur Hälfte abgeriſſene Rathhaus mit dem Stadtthurm, die Hauptwache und einige der Stadt gehörige alte Häuſer, dann 4 Ciſternen in den Ecken. Die übrigen Häuſer ſind ſchon größtentheils von neuerer und bequemerer Bauart, 2 und 3 Stockwerke hoch. Die Stadt iſt gut gepflaſtert, und mit Trotoirs längs den Häuſern verſehen, welche ſich auch bis in die Vorſtädte erſtrecken. Nachts wird die Stadt und ein Theil der Vorſtädte beleuchtet. Vorhin war die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben, vor einigen Jahren aber iſt der Wall auf der einen Seite wo ſich die Stadt an einen Berg lehnt, ganz demolirt und planirt, auf der andern Seite aber in eine Promenade verwandelt, uud mit Alleen beſetzt worden. An der nördlichen Seite der Stadt erhebt ſich der hohe Sandberg, um deſſen Fuß ſich die Zolkiewer Vorſtadt herumzieht. Ganz oben findet man die Ruinen der alten Löwenburg und eine herrliche Ausſicht über die Stadt, die Vorſtädte und die ſich gegen

Weſten ausbreitende Ebene. Neben derſelben ſteht auf einem niederigen Hügel ganz iſolirt das Pulvermagazin. Dem Sandberg gegenüber auf der andern Seite des Thales, liegt in der Krakauer-Vorſtadt auf einer Anhöhe die prächtige Reſidenz des armeniſchen Erzbiſchofs, welche aus einer ſchönen Kirche und weitläufigen Wohngebäuden beſteht. Sie dient der Stadt zur wahren Zierde, und ſtellt ſich dem Auge aus der Ferne gleich einer kleinen Feſtung dar. Sehenswerth iſt auch die Dominikaner Kirche in der Stadt, eine Nachbildung der Karlskirche in Wien, nach einem verjüngten Maßſtabe; ſie enthält das von dem berühmten Thorwaldſen verfertigte Monument, welches die Grafen von Borkowski ihrer verewigten Mutter, Joſepha Dunin Borkowska, gebornen Olizar errichtet haben. Es iſt in halb erhabener Arbeit von carrariſchen Marmor, und ſtellt den Genius des Todes, führend die von dem Sohne zurückgehaltene Verewigte, und die Lebensfackel auslöſchend dar. Andere merkwürdige Gebäude ſind: das ehemalige Jeſuiten- und dermalen Dikaſterial-Gebäude ſammt der Kirche in der Stadt; die große Kaſerne in der Zolkiewer, das allgemeine Krankenhaus, das in einem ſehr edlen Style erbaute, dem Buchdrucker Piller gehörige Haus, wo die Provinzia-Staatsbuchhaltung untergebracht iſt, und das Krateriſche Haus, oder die Gouverneurs Wohnung in der Brodyer, das Hausneriſche Haus in der Krakauer Vorſtadt und andere mehr.

Lemberg iſt der Sitz des Landes-Guberniums des Kreisamtes des Militär-Generalkomando, Apellationgerichts, eines Landsrechts eines mit dem Magiſtrath verbundenen Merkantil- und Wechſelrechts, einer Polizei-Direction, eines Bücherreviſionsamtes, dreier Erzbiſchöfe der Katholiken, Armenier und unirten Griechen und ihrer Domkapitel und eines lutheriſchen Superintentenden, indem die Lutheraner hier ein Bethaus haben. Von Unterrichts und Wohlthätigkeitsanſtalten ſind hier vorhanden: die am 4. November 1817 eröffnete Univerſität Alma Franciscea mit einem Rector Magnificus, 5 Directoren, 4 Senioren und 4 Fakultäten, der Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philoſophie, wobei 26 Profeſſoren angeſtellt ſind, die eine reiche Bibliothek und wiſſenſchaftliche Sammlungen verſchiedener Art beſitzt, wozu noch vor Kurzem die merkwürdige Tretteriſche Bücherſammlung kam. Ferner die wichtige Stiftung des Joſeph Maximilian Grafen von Tenczyn Oſſolinki welcher ſeine koſtbaren für die polniſche Literatur äußerſt ſchätzbare Bibliothek dem allgemeinen Gebrauch widmete, und mit ergiebigen Einkünften von ſeiner Herrſchaft Zgorsko auf immerwährende Zeiten dotirte, wodurch dem Lande allmählich ein herrliches National-Muſeum erſteht; dann eine ſtändiſche Academie, die neu errichtete von den Ständen gegründete ökonomiſch-practiſche Schule

in Friederikenhofe bei Lemberg, ein Gymnaſium in 2 Abtheilungen, eine Normal-Hauptſchule, evangeliſche Schule, Realſchule zur Belebung des Kunſtfleißes in Galizien und zur Bildung der Kaufleute; 2 jüdiſche Schulen; eine Schule für griechiſch-unirte Geiſtliche; eine Hebammen-Schule, 3 Mädchenſchulen bei den armeniſchen Kloſterfrauen, bei den Benedictinerrinnen und Barmherzigen Schweſtern; eine Mädchenerziehungsanſtalt. Siechenhoſpital, allgemeines Krankenhaus. Lemberg hat Roſoglio, Tuch, Leder und Leinwandfabriken, eine Porterbrauerei und 5 Buchdruckereien, worunter eine ruſſiſche und jüdiſche. Der Handel Lembergs hat in Rückſicht auf Commiſſions- und Speditions-Geſchäfte einige Wichtigkeit, vorzüglich während der großen Dreikönigsmeſſe. In der zweiten Hälfte Juni werden hier ſowohl eine Menge Lieferungs- als Güterkaufs- und Verkaufs-Contracte geſchloſſen.

Lemberg hat mehrere Beluſtigungsorte. Das Theater iſt aus einer engen Kloſterkirche hergeſtellt worden. Es enthält 2 Logen-Etagen und eine ſchmale Gallerie. Eine deutſche und eine polniſche Geſellſchaft geben abwechſelnd ihre Vorſtellungen. Mit dem Theatergebäude hängt der Redoutenſaal zuſammen, wo zur Carnevalszeit maskirte Bälle gegeben werden. In den Vorſtädten und dem Umkreiſe von Lemberg gibt es verſchiedene ſchöne Gärten zur Unterhaltung und zu Luſtparthien als Cetnerowka, Zelazne wody (Brünnl) und auch das Thal ſelbſt in dem die Stadt liegt, endigt ſich rückwärts in eine romantiſche Wildniß. Ganz nahe bei der Stadt an einem ſanften Abhange, befindet ſich der Höchtiſche- oder ſogenannte Jeſuiten-Garten, ein ſtark beſuchter Beluſtigungsort. Man findet da verſchiedene Parthien, einen Feuerwerksplatz, Alleen, Luſthäuſer einen Teich und ein Gartenhaus mit Billards und einen Tanzſaal, nicht minder eine Badeanſtalt. Auf der oberſten Teraſſe genießt man auf die Stadt und einen Theil ihrer Umgebungen eine angenehme Ausſicht. Beſchränkter an Raum iſt der gräflich Swertſiſche Garten, welcher dem Publikum ebenfalls offen ſteht, aber wenig beſucht wird. Er enthält einige ſehr angenehme engliſche Parthien und ſeine höhere Lage gibt ihm in der reitzenden Ausſicht noch den Vorzug vor dem nahen Höchtiſchen Garten.

Beſonders reitzend iſt der Spaziergang nach dem eine Meile entfernten Pfarrdorfe Winiki oder Weinbergen, dem Sitze einer kaiſerl. königl. Cameral-Herrſchaft, wo ſich eine große ärarialiſche Tabak-Fabrik befindet. Die Straße dahin führt über einen Berg, wo ſich eine überraſchende Ausſicht über eine weite fruchtbare, mit vielen Ortſchaften beſetzte und nur gegen Süden beſchränkte Fläche darbietet. Das alte Schloß, die katholiſche Kirche, das Wirthshaus, einige Beamten-Wohnungen, die Fabriken-Gebäude

und vorzüglich die an der Straße gelegene deutſche Colonie fallen gut in die Augen.

Maros= oder Székely-Kásárhely, k. Freiſtadt in Siebenbürgen mit 1080 H. und 10,000 E. Es gibt hier mehre ſchöne und anſehnliche Gebäude, worunter das feſte Schloß mit der gothiſchen Kirche der Reformirten. Hier iſt der Sitz der königl. Gerichtstafel und der Stuhlkongregation, ein reformirtes Kollegium, ein kath. Gymnaſium, die große (60,000 Bände ſtarke) Bibliothek des Grafen Teleki ꝛc. Landbau und Induſtrie ernährt die Stadt.

Neuſatz (Uj-Vidék) k. Freiſtadt in Ungarn an der Donau, gegenüber von Peterwardein, mit 2921 H. und 17,350 E. Die Stelle worauf dieſe Stadt erbaut iſt, war 1738 noch eine Viehweide. Es wohnen hier Gemeinden von 7 Konfeſſionen nebeneinander. Auch befindet ſich hier ein griechiſch= nicht unirtes oder ſogenanntes illiriſches Gymnaſium, eine katholiſche Hauptſchule, eine Judenſchule ꝛc. Der Handel der Stadt iſt ſehr lebhaft.

Oedenburg (Soprony), königliche Freiſtadt und Congregationsort der Oedenburger Geſpannſchaft am Ikva, in einem ſchönen weiten Thale, zwiſchen dem Brennberge, und dem eine Stunde entfernten Neuſiedler=See gelegen. Gaſthöfe: die Roſe und der Hirſch. Sie iſt gut gebaut, wird in die innere und äußere Stadt oder Vorſtadt eingetheilt (welche aber weder durch Wälle noch Thore getrennt ſind), hat eine katholiſche Pfarrkirche, 6 andere Kirchen und Kapellen, eine lutheriſche Kirche, ein Dominikanermönchs= und ein Urſulinernonnen=Kloſter; einen ſchönen mit Kupfer gedeckten Stadtthurm (von dem man eine vortreffliche Ausſicht über die Stadt und ihre Umgebungen bis zum Neuſiedler=See und zum Schloſſe Forchtenſtein genießt,) 1258 Häuſer (darunter die Paläſte der Grafen Feſtetics und Széchenn), und 12,500 Einwohner, worunter 4,700 Evangeliſche. Auch ſind hier ein katholiſches Domcapitel, ein katholiſches Gymnaſium, in welchem die Benediktiner lehren, ein lutheriſches Lyceum, und 2 gut eingerichtete Spitäler. Die Einwohner unterhalten Tuchweberey (46 Meiſter), eine Zuckerraffinerie, eine Pottaſche= und eine Salpeterſiederei. Die hieſigen Wochenmärkte auf Viehhandel ſind ſehr bedeutend, indem jährlich über 40,000 Stück Hornvieh, und 150,000 Schweine verkauft werden; der Weinbau (jährliche Produktion 32,000 Eimer) liefert ſchmackhafte und ſehr ſtarke Sorten, und auch das hieſige Obſt iſt berühmt. Ueberhaupt wird mit Wein, Getreide, Vieh, Honig, Wachs, Wolle, Taback, Obſt (vorzüglich Caſtanien) ein bedeutender Handel getrieben. — An der Stelle von Oedenburg ſtand ſchon zur Zeit der Römer ein Ort, welcher das Standquartier der 15. Legion war, daher gräbt man hier von Zeit zu Zeit römiſche Alterthümer, als Münzen, Lampen, Särge u. ſ. w. aus. Nachmals wurden mehrere ſpätere Anbaue zerſtört, woher der Na=

me der Stadt rühren ſoll. Ferdinand III. und die Gemahlin Kaiſer Leopolds I. wurde hier gekrönt, und 4 Landtäge in dieſer Stadt gehalten. Im Jahre 1808 brannte ein großer Theil Oedenburgs ab.

Ofen, Hauptſtadt von Ungarn, liegt unter 36 Grad, 42 Min., 15 Sec., öſtlicher Länge von Ferro, und 47 Gr., 29 Min., 44 Sec. nördlicher Breite. Die Höhe der Stadt über der Fläche des mittelländiſchen Meeres ſoll 362 Fuß betragen. Nur die Donau ſcheidet Ofen von Peſth. Dieſer Fluß hat noch bei Altofen eine Breite von 400 Klaft., etwas weiter unten, wo die Schiffbrücke ſteht, muß er ſich durch eine nur 240 Kl. breite Uferenge drängen. Die großen Schiffe werden mit 6—8000 Centner befrachtet. Die Schiffbrücke, welche beide Städte verbindet iſt gemeinſchaftliches Eigenthum beider, ruht auf 42 Pontons, iſt 240 Kl. lang, 4 Klafter 4 Fuß breit, und wird des Nachts mit 16 Laternen beleuchtet. Die Anſicht der Städte Peſth und Ofen von der Mitte der Schiffbrücke iſt ſehr impoſant. Die Feſtung Ofen mit ihren alten Ringmauern und Baſtionen, die als Denkmale früherer Bedeutenheit — allein jener großen Feuersbrunſt getrotzt haben, die im Jahr 1810 eine Zahl von 600 Häuſern der untern Stadt in Schutt und Kohlen verwandelte, präſentirt dem Auge die obern Stockwerke einer aneinander gereihten Häuſer-Gruppe, über die ſich die Thürme der Pfarr- und Garniſonskirche und des Stadthauſes mächtig erheben. Gebieteriſch thront Ofen in ſeiner alten Feſte auf einer Felſenmaſſe, beherrſcht weit umher Alles, was ſich unter ſeinen ehrwürdigen Namen an ſeines Berges ſanftern Abhängen und in ſeines Gebietes engen Thälern anſiedelte.

Die Thore heißen: das Wiener- das Stuhlweißenburger-, das Waſſer- (einſt das Conſtantinopler-,) und das Schloß- oder neue Thor, welches letztere Kaiſer Joſeph 1782 durchbrechen ließ. Als die erſte Merkwürdigkeit von Ofen wird billig das daſige königliche Schloß betrachtet, ein Gebäude, welches unſtreitig zu den ſchönſten ſeiner Art gehört, und ſeiner hohen Lage und herrlichen Ausſicht wegen dem Prager Schloſſe zur Seite ſteht. Am ſüdöſtlichen Ausgange des Feſtungsberges gelagert, beherrſcht dieſe Burg die weite Umgegend mit Majeſtät. Hier ſtand einſt die berühmte Corviniſche Bibliothek, in zwei großen herrlich verzierten Sälen nächſt der Hauptſchloßkirche, wo in einem die griechiſchen, im andern die lateiniſchen, ungriſchen, deutſchen und ſlaviſchen Bücher mit werth- und glanzvollen Umſchlägen prangten. Das Burggebäude enthält gegenwärtig im Erdgeſchoß 66, im erſten Stock 47, im zweiten 78, und mit den dritten Stock über 200 Zimmer. Dieſes Schloß bewohnt, wie bekannt gegenwärtig der Erzherzog Joſeph, Palatin des Reichs. Auch werden hier in der lin-

ken Flügelabtheilung ſeit dem 21. Febr. 1790 die Reichskleinodien, als: die königliche Krone, der Reichs-Zepter, der Reichs-Apfel, das Schwert, der Krönungs-Mantel, die Handſchuhe, und rothſeidenen Strümpfe, ſammt Sandalen aufbewahrt. Nach der neueſten ſtädtiſchen Zählung beſteht die Volksmenge in Ofen in 29,457. Sammt der Garniſon, Studenten, Reiſenden, Schiffsvolk ꝛc. beleben die Stadt täglich ohngefähr 30,000 Menſchen. An wiſſenſchaftlichen Anſtalten gibt es in Ofen ein Archiv-Gymnaſium, Normalſchulen in allen Stadttheilen, eine Zeichenſchule, eine Muſikſchule und mehrere Mädchenſchulen. Bemerkbare Bibliotheken ſind die des Erzherzogs Palatins, die der Franziskaner, und anderer. Hier iſt ferner die königl. Univerſitäts-Buchdruckerei mit 22 Preſſen. Mit dieſer Druckerei iſt verbunden auch der Stereotypen-Druck des Engländers John Watts. Kaffeehäuſer hat Ofen 16; mehrere Gaſt-, Wein und Bierhäuſer. — Gegen 100 Lohnkutſcher (Fiaker); ein Theater, mehrere Spaziergänge und Unterhaltungsörter außer der Stadt. Eine Verſorgungsanſtalt für ſchuldlos verarmte Bürger; ein weibliches Krankenhaus mit 35 Betten, ein Spital der barmherzigen Brüder, das Garniſons-Spital, das Spital der Eliſabethiner-Nonnen, und 8 Apotheken. — Der wohlthätige Frauenverein ſpendet ſeit 1817 Wohlthaten aus; — es exiſtirt auch ein eigenes Penſions Inſtitut für Beamte in Ungarn, mit dem Stammvermögen von 284,355 Gulden. Die Ofner Feſtungs-Waſſerleitungen verdienen Aufmerkſamkeit. Außer dieſer Waſſerleitung iſt die Feſtung noch im Beſitze zweier Druckwerke, welche das Waſſer der Donau in ein eigenes Waſſerhaus nächſt dem Theater, leiten. Die Ofner warmen Bäder ſind ſeit jeher berühmt. Nebſt dem königl. Statthaltereirathe, der Hofkammer und dem General-Commando beſtehen in Ofen auch noch die königl. Landesbau-Ober-Direktion, die Lotto-Gefällen-Adminiſtration, das Dreißigſtamt, die Einlöſungsſchein-Kaſſe, das Ober-Poſtamt ſammt der Hauptpoſtwagen-Expedition und der Stadtmagiſtrat. An Fabriken: eine Wagenfabrik, Seidenzeug- und Flor-Fabrik, Liqueur-Fabrik, eine Druck- und Schönfärberei, eine Seidenſpinnerei, und eine Glanzlederfabrik. Der Weinbau iſt, wie bekannt, in Ofen blühend. Schwerlich dürfte eine andere Gegend in Europa einen gleichen erträglichen Strich Weinlandes in einem ähnlich beſchränkten Terrain aufzuweiſen haben. Das ganze Weingarten-Land Ofens beteägt in ſeiner Ausdehnung bei 6,146,400 □ Klaft.; oder nach der üblichen Berechnuugsart 7,683 Viertel, von welchem im Durchſchnitt ein jedes 20—30 Eimer reinen Wein erzeugt. Daß hier vorzüglicher rother Wein gefechſt wird, weiß Jedermann. (S. Peſth.)

Olmütz, die ehemalige Hauptſtadt Mährens, eine mit großen Außenwerken umgebene, ſtarke Feſtung an der March, die hier

auf eine beträchtliche Höhe und Weite geſchwellt werden kann, iſt ziemlich gut gebaut, hat 4 Thore, 5 Vorſtädte (Neugaſſe, Greinergaſſe, Neuſtift, Salzergut und Oſtrau), 1,100 Häuſer, wovon 685 in der Stadt, und 11,100 Einwohner. Gaſthöfe: Schwarzer Adler, Schwan. Sie iſt der Sitz des Kreisamtes, eines Erzbiſchofs, eines reichen Domcapitels und der Direktion des allgemeinen Wittwen- und Waiseninſtituts für die k. k. Staaten, hat ein berühmtes Lyceum, eine Ritterakademie, ein Gymnaſium, ein großes Kranken- Gebär- und Findelhaus und ein Theater. Sie enthält 2 ſchöne große Plätze, den Ober- und den Niederring, wovon die erſtern eine ſteinerne, mit metallenen Statuen verzierte Dreyfaltigkeitsſäule, und mehrere geſchmackvolle Springbrunen von Donner, ſchmücken. Vorzügliche Gebäude ſind: das ſchöne Rathhaus auf dem Oberring (wo auch die Hauptwache ſteht) mit einem künſtlichen aber nicht mehr gangbaren Uhrwerke, von Johann Babitins im Jahre 1574 verfertigt; die im Jahre 1412 neu erbaute Mauritzkirche, mit einer ſehenswerthen Orgel und einem Thurm, von dem man die ganze Stadt und Feſtung überſieht; die Kirche zu St. Michael mit ihren kühngebauten Kuppeln, wo der Leib des ſeligen Sarkanders aufbewahrt wird; das anſtoßende Prieſterhaus, das Liceumshaus, der höchſte Punkt in Ollmütz, wo ein Naturaliencabinet und ein beträchtlicher phyſiſcher Apparat; die Burggrafen-Caſerne auf dem Juliusberge, wo ehemals die Wohnung des Landesburggrafen; die Lyceumsbibliothek auf der Vohburg 50,000 Bände enthaltend; das militäriſche Zeughaus und die Reſidenz des Erzbiſchofs auf dem Biſchofsplatze; die Domkirche, ein altes gothiſches Gebäude auf Befehl des Königs Wenzel aus einem Theile des markgräflichen Schloſſes erbaut. Hiſtoriſch merkwürdig iſt die Reſidenz des Domdechants, wo der böhmiſche König Wenzel III. von einem ſeiner Diener 1306 ermordet ward; dann der Keller an der Frohnveſte, in welchem 1620 der Holleſchauer Dechant, Johann Sarkander, auf Befehl der utraquiſtiſchen Stände durch die Folter zum Geſtändniſſe gebracht werden ſollte, daß er den Einfall der Polen bewirken helfen. Außer der Stadt liegt das große prächtige Prämonſtratenſer-Kloſter Hradiſch, das nach der Säkulariſirung 1784 erſt zum General-Seminar und dann zu einem Militär-Hoſpitale verwendet wurde, wo herrliche Gemälde von Le Gran.

Olmütz hat Tuch-, Steingut-, Eſſig- und Leder-Fabriken; der Handel mit polniſchen, ruſſiſchen und moldauiſchen Rindvieh iſt bedeutend. Alle Gärten ſind wegen den Feſtungswerken 1,000 Klaft. von der Stadt entfernt, doch wurden die Unannehmlichkeiten der Feſtung durch die Ableitung der ſtehenden Sümpfe und durch neu angelegte Alleen und Spatziergänge außerhalb den Wällen um vie-

les gemildert. Die Schießſtätte nahe an der Stadt gelegen, wird häufig beſucht.

Peſth, wurde erſt im Jahre 1703 zum Rang einer freien Stadt erhoben; doch ſein Wachsthum und ſeine Ausdehnung datirt ſich erſt von Maria Thereſiens Regierung her, noch mehr aber nahm ſie unter Kaiſer Joſeph II. zu. Die Stadt beſteht aus der inneren oder alten Stadt, aus der neuen oder Leopoldsſtadt; und aus drei Vorſtädten, Thereſien-, Joſephs- und Franzens-Vorſtadt. Der Umfang der Stadt mit Vorſtädten beträgt ungefähr 3 Stunden Ganges, oder 1½ Meilen, und iſt mit 5 Linien oder Barrieren begrenzt. Oeffentliche Plätze hat ſie zwei große und zehn kleine. Die Zahl der Straßen beläuft ſich über 200.

Im Jahr 1795 zählte Peſth 2,581; 1810—2,900. 1814—3,325. — 1828— 3,689 Häuſer und Gebäude, in welcher Zahl nicht die leeren Hausſtellen, jedoch die 13 Kirchen, 12 königliche, und 2 Univerſitätsgebäude mitbegriffen ſind. Der Flächenraum der Stadt innerhalb der Linien beträgt 2068¾ Joch, jedes zu 1200 □ Kl. (oder 2,481,600 □ Kl.) und ſo iſt Peſth etwas größer als der vierte Theil von Wien ſammt Vorſtädten. Die ſchönſte Kirche iſt die der Univerſität, mit 2 großen Thürmen. Darauf folgt die Pfarrkirche, dann die Kirchen der Serviten, der Franziskaner und der engliſchen Fräulein. Außerdem gibt es allda eine evangeliſch-lutheriſche Kirche, eine evangeliſch-reformirte, eine griechiſch-walachiſche und eine raiziſche Kirche, endlich 2 große Juden-Synagogen, und 5 kleinere in Privathäuſern. Unter allen Prachtgebäuden behauptet das Invalidenhaus den erſten Platz; und beſonders merkwürdig iſt das Neu- oder Joſephiniſche-Gebäude mit 5 Höfen, 1786—1787 aufgeführt, jetzt als Artillerie-Kaſerne benutzt. Seine anfängliche Beſtimmung iſt ein Räthſel. Unter den Privatgebäuden zeichnen ſich aus: der Wurmhof, das Handelſtands-Gebäude, das Pfeffer'ſche Badhaus, die von Ürmény'ſchen und von Horvath'ſchen Gebäude, das der Vollendung nahe gräflich Cziráky'ſchen Gebäude, die ſämmtlichen mit Eleganz und Geſchmack aufgeführten Bürgerhäuſer am Joſephsplatz und in der Dorothea-Gaſſe — und andere mehrere. Als eine beſondere und ſeltene Verſchönerung der Stadt verdient vorzugsweiſe genannt zu werden, das neue Baron Brudern'ſche, oder das ſogenannte Pariſergäßchen, mit 32 Handelsgewölben aller Gattung. Im Jahr 1828 zählte man Einwohner männliche 31,057, weibliche 30,445. Summe 61,502; und zwar Katholiken 51,541; Evangeliſche 2,537. Reformirte 1721; Griechen 1065; Juden 4638. Dazu kommt noch das Militär, etwa 9,133; die ſtudirende Jugend von auswärtigen Gegenden mit 1,200; die ſtets wechſelnden Reiſenden mit 3,000; das häufige Schiffsvolk und der Bettlertroß mit 300; dann frem-

de Juden 500. — Mit allen dieſen halten ſich täglich in der Stadt 75,335 Seelen auf. —

Peſth und Ofen enthalten 105,335 Menſchen. Univerſität in Peſth. Der Graner Erzbiſchof und Primas Cardinal Peter von Pázmán ſtiftete 1635 mit 1,000,000 Gulden die Univerſität in Tyrnau. Die Königin Maria Thereſia dotirte ſie 1770, mit den Einkünften der Abtei Földvár, und verlegte ſie 1777 nach Ofen. Die Eröffnung geſchah 1780. Nach 7 Jahren verlegte ſie Kaiſer Joſeph II. nach Peſth, wo ſie dermalen noch beſteht. Jetzt ſind 49 Profeſſoren da, mit 4 Adiuncten und 9 Aſſiſtenten. In Rückſicht des Vermögens iſt dieſe Univerſität unter die reichſten in Europa zu zählen. Studirende waren 1820 — 985, nämlich 64 Theologen, 98 Juriſten, 272 Mediziner, 551 Philoſophen, darunter 54 orientaliſcher Religion, 43 Lutheraner, 52 Calviner, 55 Juden, 781 Katholiken. — Verbunden iſt damit auch die praktiſche Thierarzneiſchule, 1786 errichtet, wo jährlich bei 400 und mehr kranke Thiere, meiſt Pferde aufgenommen werden. — In Ofen war der alte, und auf dem nahen Blocksberge iſt der neue aſtronomiſche Thurm. Die Univerſität hat eine eigene Bibliothek mit mehr als 60,000 Bänden, ein Naturalien-, ein anatomiſch-pathologiſches und ein phyſikaliſches Cabinet, einen botaniſchen Garten, und eine Buchdruckerei in Ofen. Im Jahr 1804 ſchenkte der Kaiſer Franz der Univerſität die Einkünfte der Propſtei Thurócz, nebſt der Hälfte der Propſtei Bozók. Es gibt da auch ein Gymnaſium ſeit 1717 von Piariſten beſorgt, — katholiſche Normal- und Trivialſchulen; eine deutſche Pfarr- und eine ungariſche Elementarſchule. — Der wohlthätige Frauenverein ſtiftete 1819 eine eigene Schule für arme Kinder, die erſte dieſer Art in der Monarchie, aus den löblichen Frauenvereinen hervorgegangen, und gewiß höchſt nachahmungswerth. Mädchenſchulen gibt es mehrere, worunter das Inſtitut der engliſchen Fräulein den erſten Rang behauptet. Die Geſammtzahl der Schüler und Schülerinnen in Peſth iſt 3,827. Das National-Muſeum iſt in Peſth merkwürdig. Die anſehnlichen Privat-Bibliotheken, welche in Peſth vorhanden ſind, übergehen wir ſammt anderweitigen wiſſenſchaftlichen Sammlungen. Nur der v. Jankovics'ſchen archäologiſchen, welche gering gerechnet 120,000 Guld. C. M. werth iſt, — müſſen wir hier gedenken, als in ihrer Art einzig. Buchdruckereien zählt man in Peſth 3, und 6 Buchhandlungen. Noch ſind eine Leihbibliothek, eine Antiquarhandlung, ein Induſtrie-Comptoir, und 3 Kunſthandlungen da. In Peſth leben jetzt über 100 Schriftſteller, worunter zwei Frauenzimmer. Der wohlthätige Frauenverein hat ſich 1817 gebildet, und beſitzt (1821) ein Vermögen von 100,768 Gulden. Ein Penſions-Inſtitut für

ſtädtiſche Beamte 1808 gegründet. Ein Armen-Inſtitut, ein Bürgerſpital, Waiſenſtift, Schutzpocken-Inſtitut und eines für blinde Kinder. Anſtalt für arme Staarblinde vom Frauenverein geſtiftet.

Peterwardein (Petervára), Slavoniens und Syrmiens Haupt- und Grenzfeſtung, Ungarns Gibraltar, liegt zwiſchen nahen Gebirgen und fruchtbaren Hügeln, am rechten Ufer der Donau, unfern des Winkels, welchen dieſelbe durch ihren plötzlich gewendeten Lauf von Oſt nach Nord bildet, auf einer Rieſenmaſſe von Felſen. Sie iſt durch eine Schiffbrücke über den hier nur 700 Fuß breiten, und 9 bis 10 Kl. tiefen Strom, mit der gegenüberliegenden Stadt Neuſatz verbunden. Ein von 3 Seiten iſolirter Berg trägt im Vordergrunde auf ſeinem kahlen Rücken die obere Feſtung und das Hornwerk mit den dem Zahne der Zeit trotzenden Fortificationen. Am nördlichen Fuße des Feſtungsberges liegt die untere Stadt; zum Theil auf einer ſanften, kaum merkbaren Anhöhe erbaut, beherrſcht ſie die Donau, deren Fluthen ihre ſteinernen Ringmauern an der Abend- und Morgenſeite beſpülen.

Die obere Feſtung gab der vor 60 Jahren entſtandenen neuen Stadt und untern Feſtung ihren Namen. Sie iſt durch Natur und Kunſt auffallend befeſtiget; für den Fall einer ſehr eingeſchränkten Belagerung, iſt ein durch den Felſen bis unter die Höhe der Oberfläche der Donau gehauener Brunnen da. Hier wohnt, außer einem Gaſtwirthe, Niemand als das hier garniſonirende Militär. Es befinden ſich da 2 Caſernen für die Infanterie, eine dritte für die Mineurs und das Zeughaus, worinn der größte Theil der Garniſons-Artillerie einquartiert iſt. Die untere Feſtung, welche die eigentliche Stadt umgiebt, hat ſehr breite und tiefe Gräben, die mit Waſſer gefüllt werden können, hohe Ringmauern, viele Baſtionen und Ravellinen, die ſie von den ländlichen Vorſtädten Ludwigsthal und Rochusthal trennen. Eine Hauptgaſſe und 2 andere in gleicher Richtung, verbunden mit einem nicht unanſehnlichen Paradeplatze, bilden die ganze Stadt, die aus 14 Aerarial- und 48 Civil-Gebäuden beſteht. Außer einigen in der Kirchengaſſe befindlichen unanſehnlichen Häuſern hat die Stadt durchgehens ein, auch zwei Stockwerk hohe Gebäude, worunter die Pfarrkirche, das Zeughaus, das neu erbaute General-Commando-Gebäude, die Wohnungen des commandirenden Herrn Generals und die der Fortifikations-Beamten die anſehnlichſten ſind. Die römiſch-katholiſche Pfarrkirche (einſt den Jeſuiten zuſtändig) iſt in einem einfach edeln Style gebaut, und enthält in dem Bilde des Hochaltars, welches den heiligen Georg zu Pferde, mit einer Lanze den Lindwurm erlegend, vorſtellt, ein Meiſterſtück der Malerei; auch ſind in dieſem Tempel die Grabmäler mehrerer Helden zu ſehen, die ſich in dem Türkenkriege ausgezeichnet haben. Das ſchönſte darunter iſt jenes

des Grafen Georg Kohary, welcher in der Schlacht von Peter-wardein (1716) ſein Leben verlor. In dem Zeughauſe werden meh-rere Alterthümer und Trophäen aus dem Türkenkriege aufbewahrt, als: die türkiſche Kette, mit welcher der Fellmarſchall-Lieutenant Graf Breuner an den Baum bei Maria-Schnee gebunden war, ſein Helm und Panzer; ferner befinden ſich hier ein türkiſcher Grabſtein von weißem Marmor und eine verſteinerte Elephanten-Kinnlade, nebſt andern Gebeinen von ähnlichen Thieren, die in Mittrowitz bei Grabung eines Brunnens gefunden wurden. Aus dem neuen und anſehnlichen 2 Stock hohen General-Commando-Gebäude hat man eine prächtige Ausſicht in das jenſeitige Neuſatz. In die be-reits erwähnten ſüdöſtlich gelegenen Vorſtädte gelangt man durch das Belgrader-Thor über gepflaſterte Brücken durch 4 Thore und Zugbrücken. Die Vorſtadt Ludwigsthal iſt die bedeutendſte, und enthält auf einer mehr langen als breiten Fläche am Donauſtrande 275 niedere und unanſehnliche Häuſer. Mehr ſüdlich an die mat-ten Anhöhen der Weinberge ſich lehnend, dehnt ſich in einem lan-gen Vierecke das Rochus-Thal mit 146 Hausnummern aus, wor-unter die noch unvollendete Pfarrkirche allein bemerkt zu werden verdient.

Mit Inbegriff des eine Stunde entfernten, zu Peterwardein gehörigen, 179 Häuſer zählenden Dorfes Bukowitz, enthält Peter-wardein (nach Fr. Schams) in 655 Häuſern, wovon nur 70 ein ſtädtiſches Anſehen haben, 6,525 Einwohner, nämlich 2,853 Civil-Einwohner in der Stadt und den Vorſtädten, die ſich größten-theils mit Obſt und Weinbau beſchäftigen, 1,003 im Bukowitz, und 2,669 Beamte und Soldaten. Uebrigens können die obere und untere Feſtung 10,000 Mann Beſatzung aufnehmen. Hier iſt der Sitz des Slawoniſchen General-Commando's, das Judicii dele-gati militaris und des Feſtungs-Commando's; ferner eines Ver-pflegs-Departements, der Genie und Fortificationsbaudirektion, und des Garniſons-Artillerie-Diſtrikt-Commando's. Dazu kommen noch ein Poſt- und Schiffamt, die feldärztliche Direktion mit Inbegriff des Garniſons-Spital-Commando's und des k. k. Fuhrweſen. Der Magiſtrat dieſer Militär-Communität iſt dem General-Com-mando untergeordnet, und hat einen meiſt penſionirten Hauptmann als Bürgermeiſter an der Spitze. Es ſind hier drei Schulen. Bei dieſer Stadt erfocht Eugen im Jahr 1716 einen großen Sieg über die Türken.

P r a g, die Hauptſtadt des Landes, der alte ſlaviſche Königs- und Kaiſerſitz, breitet ſich an beiden Ufern der Moldau, theils in einer freundlichen Ebene aus, theils erhebt ſie ſich mit ihren zahl-reichen Thürmen und Paläſten auf anmuthigen Höhen, zu welchen die Stadt von dem eng eingeſchnittenen Flußthal emporſteigt.

Prag iſt an Schönheit und Größe die dritte Stadt Deutſchlands, und erregt durch ſeine impoſante Lage, ſeine ſtolzen Thürme und Prachtgebäude ſchon aus der Ferne Ehrfurcht und Bewunderung; ein Blick auf ſeine Größe und die herrlichen Denkmäler alter Zeiten, die es umſchließt, muß jenen erſten gebieteriſchen Eindruck noch beſtärken. Der Spiegel der Moldau liegt an der Brücke nach Hallaſchka 496 6 Pariſer Fuß, der Beobachtungsſaal der Sternwarte 551. 6 Pariſer Fuß über der Nordſee und die Sternwarte unter 32° 5′ 0″ der Länge und 50° 5′ 19″ der Breite. Der Umfang der Stadt beträgt gegen 4 Stunden, und ihr längſter Durchmeſſer vom Spitalthor bis zum Straßhöfer- oder Reichsthor etwas über eine Stunde. Sie iſt auf allen Seiten mit Feſtungswerken umgeben, durch welche 8 Thore führen, und theilt ſich in vier Stadtviertel, (ſonſt Städte genannt.) Am rechten Ufer der Moldau liegt die düſtere enge Alt-Stadt mit der häßlichen Judenſtadt, und die freundliche Neuſtadt, am linken Ufer der Schloßberg oder Hradſchin als die Krone der alterthümlichen Stadt, und die Kleinſeite; außerdem gehört noch zu Prag die Vorſtadt Karolinenthal vor dem Spitalthore, und Manche rechnen hierher die kleine Bergſtadt Wiſſehrad und das Dorf Smichow am linken Moldauufer. Die Verbindung dieſer verſchiedenen Stadtheile wird durch die berühmte Moldaubrücke unterhalten, welche von Carl IV. 1358 angefangen und unter Wladislaw II. 1507 vollendet wurde, 1790 F. lang, 35 breit und 42 Fuß hoch iſt, auf 16 Quaderbogen ruht, mit 29 Statuen und Gruppen von Heiligen geziert, und an beiden Enden mit alten ehrwürdigen Thürmen (dem Altſtädter und Kleinſeitner Thurme) beſetzt iſt. In der neueſten Zeit ſollte noch eine Kettenbrücke über die Moldau erbaut werden. Prag hat viele kurze, krumme, großentheils enge Straſſen, erhielt aber in der neueſten Zeit ſehr bedeutende Verſchönerungen; die meiſten Straßen ſind jetzt zur Beförderung der Reinlichkeit mit Kanälen durchſchnitten, das Pflaſter iſt gebaut, dunkle Winkel haben ſich durch Niederreißung verunſtalteter Gebäude in freundliche Plätze verwandelt, und die Straßen ſind dadurch beſonders geräumig und heller geworden, daß man die ehemals zahlreichen Vordächer an Häuſern und Gewölbern weggeſchafft hat. Die Plätze ſind wie in Wien zum Theil nur erweiterte Gaſſen, aber geräumiger; die Häuſer ſtellen ſich größtentheils noch im Geſchmacke früherer Jahrhunderte dar, ſind aber meiſtens maſſiv, in manchen Theilen mehr zuſammengedrängt, in andern durch große anmuthige Gärten von einander getrennt. Man zählt in Prag 3,217 Häuſer mit 19,063 Wohnparteien, 54 Plätze, 223 Gaſſen, an 48 Kirchen, worunter 21 Pfarren, 9 Synagogen, 103,670, und mit Einſchluß der Beſatzung gegen 112,000 Einwohner. Rechnet man aber den Wiſſehrad,

Karolinenthal und Smichow zur Hauptſtadt, ſo müſſen für das Ganze 3,569 Häuſer, und 119,000 Einwohner angenommen werden.

Die Altſtadt, mit 952 Häuſern und 32,227 Einw., am rechten Ufer der Moldau nördlich gelegen, rechtfertigt ihren Namen durch die ſchmalen winkeligen Gaſſen und die überall benutzten Räume. Sie bildet ein ſtumpfes Dreieck, und enthält das regſte Leben und den größten Theil des Handels und der Gewerbe ſo wie der Lehr- und Bildungsanſtalten der ganzen Stadt. Der große Ring, einer der anſehnlichſten Plätze in Prag, iſt ein unregelmäßiges von hohen Häuſern umgebenes Viereck, deſſen Mitte die Hauptwache einnimmt, und welches überdies mit einer hohen Marienſäule und einem alten marmornen Springbrunnen geziert iſt. Der kleine Ring durch eine kurze breite Gaſſe mit dem großen Platze verbunden, und ein unregelmäßiges Dreieck bildend, und der Brückenplaz vor dem Brückenthurme verdienen unter den übrigen Plätzen bemerkt zu werden. Von den Kirchen der Altſtadt machen ſich bemerkenswerth: die Theinkirche, eines der wichtigſten Gebäude böhmiſcher Vorzeit mit ſchönen Gemälden und den Denkmälern des Aſtronomen Tycho de Brahe, des Geſchichtsſchreibers Hammerſchmidt, das Utraquiſtenbiſchofs Auguſt Lucianus ꝛc.; die enge und finſtere St. Jacobskirche, worin das 30 Fuß hohe marmorne Grabmal des Malteſer-Großpriors, Freiherrn Wenzel Wratislaw von Mitrowitz überraſcht; die Kirche Franz Seraphicus am Stifte der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne, mit guten Fresko- und Oelgemälden; St. Salvator, (ehemalige Hauptkirche der Jeſuiten); St. Gallus, worin Johann Huß ſeine Glaubensmeinungen verkündete. Am großen Ring ſteht das alterthümliche Rathhaus mit einem ſchönen Senatsſaale und einer aſtronomiſchen, 1470 verfertigten Uhr, welche die alte Zeiteintheilung nach 24 Stunden fortführt.

Das Univerſitätsgebäude oder Carolinum enthält nebſt den Hörſälen das anatomiſche Theater, das chemiſche Laboratorium und naturhiſtoriſche Sammlungen; in dem großen Gebäude des Collegium Clementinum (von den Jeſuiten erbaut) trifft man außer zwei Kirchen die Hörſäle der philoſophiſchen und zum Theil theologiſchen Fakultät, das Altſtädter Gymnaſium, das erzbiſchöfliche Allumnat, die Univerſitätsbibliothek (mehr als 130,000 Bände, und 3,700 Handſchriften), die Sternwarte (1720 von dem Jeſuiten Franz Retz gegründet, aber erſt ſeit 1751 in Wirkſamkeit), das Naturalien-phyſikaliſche Kabinet, die Zeichner- und Malerakademie ꝛc. Außerdem enthält die Altſtadt das ſtändiſche techniſche Lehrinſtitut, das Muſikkonſervatorium (im Kloſtergebäude der Dominikaner), das 1781 erbaute geſchmackvolle Nationaltheater, das Münzgebäude, die Palläſte der Fürſten Colloredo-Mannsfeld und Kinſky, der Gra-

Bayerische Staatsbibliothek München

ſen Clam-Gallas, Wratislaw ꝛc. Zur Altſtadt gehört auch die ſogenannte Judenſtadt, ein Labyrinth von krummen winkeligen Gaſſen, und 278 hohen unanſehnlichen Häuſern, wo oft in einer Stube 2 Familien wohnen, und bei 6,900 Juden zuſammengedrängt ſind. Bemerkenswerth iſt hier das Rathhaus; worin die Vorſteher die iſraelitſchen Angelegenheiten verhandeln, die Altſchule (eine der 9 Synagogen) als ein ſchönes Denkmal altdeutſcher Baukunſt, das jüdiſche Kranken- und Waiſenhaus und der alte große Friedhof. Der Judentrödelmarkt befindet ſich in der Galligaſſe.

Wenn man aus der Altſtadt heraustritt, hat man den ehemaligen Graben, der ſonſt ihr ganzes Gebiet umgab, vor ſich; er iſt jetzt zu anmuthigen Spaziergängen umgeſchaffen, und verbindet auf dieſe freundliche Weiſe die Neuſtadt, welche den ganzen ſüdöſtlichen Bogen ihrer ältern Schweſter umgibt, und ſüdlich weiter am Fluße hinzieht bis zum hohen befeſtigten Wiſchehrad der ſchon zum Kaurzimerkreiſe gerechnet wird. Dieſe Gegend iſt es vorzüglich, welche im Innern weitläuftige Gärten und Weinberge enthält, während die Außenlinien von Feſtungswerken eingeſchloſſen ſind.

Die Neuſtadt, von Karl IV. angelegt, iſt größer als die Altſtadt, mit 1,273 Häuſern, und 43,057 Einwohnern, und umſchließt die erſtere dergeſtalt, daß dieſe gar kein Thor beſitzt; ſie wird von ihr durch die neue und alte Allee, dann den Hiberner- und Kapuzinerplatz geſchieden. Die Neuſtadt hat ſchönere und breitere Straßen, geräumige Plätze, niedrigere Häuſer und eine freie geſunde Lage. Der Viehmarkt, der größte Platz in Prag, iſt 280 W. Klft. lang und 80 breit; der 360 Klftr. breite Roßmarkt gleicht mehr einer großen Straße, da er nur 25 — 32 Klftr. Breite hat. Unter den Kirchen bemerken wir St. Ignaz von edler geſchmackvoller Bauart, St. Stephan, Maria Schnee, St. Heinrich, St. Adalbert, St. Johann von Nepomuk, die ſchöne Kirche zur Himmelfahrt Mariens am Karlshofe und die Kirche St. Hieronymus beim Stifte Emaus; auch befindet ſich hier eine proteſtantiſche Kirche (ehemals St. Michael genannt) das Neuſtädter Rathhaus auf dem Viehmarkte iſt nach den vielen damit vorgenommenen Veränderungen ein moderner Bau; das Hauptzollamtsgebäude (ehemaliges Franziskanerkloſter) am Hibernerplatz iſt nach Umfang und Schönheit eines der erſten Bauwerke dieſer Art. Das Militärkrankenhaus von 624 Fuß Länge möchte ebenſowohl in dieſer Hinſicht alle Gebäude der Stadt übertreffen. Die meiſten Sanitäts- und wohlthätigen Anſtalten befinden ſich in der Neuſtadt.

Auf dem linken Moldauufer bilden der Laurenziberg und der Schloßberg einen reizenden Halbmond und umſchließen ſo ein mit den freundlichſten Häuſern beſäetes Thal, welches unter den Namen der Kleinſeite bekannt iſt. Dieſes Stadtviertel iſt zwar bedeu-

tend kleiner als die Altſtadt, mit 525 Häuſern und 17,167 Einw., enthält aber viele anſehnliche Gärten, ſchöne Paläſte und hohe Häuſer, und ſieht auf dieſe Art ſehr großſtädtiſch aus. Plätze ſind der nicht große Ring, in deſſen Mitte ein ſchön gearbeiteter Springbrunnen ſteht, und der von ſtattlichen Gebäuden und der Nicolauskirche umgebene wälſche Plaz, der ſich in einem Viereck am Fuße des Schloßberges ausbreitet, und in ſeiner Mitte eine ſchöne Denkſäule trägt, welche an die Wirkungen der Peſt vom Jahre 1713 erinnert.

Die ebengenannte St. Nicolauskirche mit einem großen Portale und einer hohen Kuppel iſt eine der prächtigſten in Prag und ein Werk der Jeſuiten; Marmor und reiche Vergoldung bedecken die innern Wände und in den vielen Kapellen trifft man manches gute Gemälde. Auch die Maltheſerkirche, nächſt welcher ſich das Grandpriorat des Maltheſerordens und das Archiv mit vielen Urkunden ꝛc. befindet, und die St. Thomaskirche ſind ſehenswerth. Der gräflich Waldſteiniſche Palaſt auf dem Waldſteinlſchen Platze iſt im altrömiſchen Stile erbaut, und der dazugehörige ſchöne Garten für Jedermann offen; das Landhaus war vormals ein Jeſuitenkollegium.

Auf dem Schloßberge breitet ſich der Hradſchin aus, zwar der kleinſte, aber ſchönſte Stadttheil, in welchem eine große Anzahl ſchöner Paläſte ſteht. Er enthält 189 Häuſer, und 4,361 Einwohner. Das Hauptgebäude dieſes Viertels, ſo wie das vorzüglichſte von ganz Prag iſt die königl. Burg, die wegen ihres Umfanges und der eben ſo ſchönen als gebieteriſchen Lage in Europa wenige ihres gleichen hat. In der That iſt der Eindruck dieſes durch wahre Größe erhabenen, durch edle Einfachheit, ſo wie durch ſparſam, aber großartig angebrachte Zierden überraſchenden Herrſcherſitzes auf dem Gipfel eines weithin ſchauenden Hügels, durch Worte ſchwer zu ſchildern. Unter den 440 Zimmern, die ſeine ehrwürdigen Räume füllen, zeichnen ſich aus: der Wladislawſche Saal, ein herrliches Werk gothiſcher Architektur, der ſchön verzierte ſpaniſche Saal, und mehrern der reich dekorirten Burgzimmer, die zum Theil mit trefflichen Schildereien berühmter Maler prangen. Die prächtigen Freskogemälde und Bildwerke der Schloßkapelle, ſo wie die Springbrunnen und Bildſäulen der drei Höfe dieſer Burg verdienen Aufmerkſamkeit. Der am Schloſſe liegende Hof- und Luſtgarten ſammt dem ſogenannten Paradiesgarten, dem Obſt- Orangerie- und Feigenhauſe iſt ſehenswerth. Durch einen bequemen Gang ſteht mit der Burg im Zuſammenhange die alte ehrwürdige, noch unvollendete Metropolitan-Kirche St. Veit, gothiſchen Stils, und durch Kühnheit des Baues einzig in ihrer Art. Die Decke der Kirche, von außen nicht ſichtbar, ſcheint von innen betrachtet,

gleichſam im Freien zu hängen und ſtützenfrei zu ſein. Merkwürdig ſind in ihr die Grabmäler mehrerer Kaiſer und Könige, und unter den 12 Seitenkapellen die prachtvolle Kapelle des H. Wenzel, wo vorzüglich einige Oelgemälde aus dem 14 Jahrhundert zu beachten ſind. Das Koſtbarſte aber, was dieſe Kirche umſchließt, iſt das Grab des heil. Johann von Nepomuck. Ueber einen marmornen Fußgeſtelle wird ein großer Sarg von gediegenem Silber mit Reliefs, die Hauptgeſchichte des Heiligen darſtellend, von vier großen ſilbernen Engeln getragen; neben ihnen ſitzen vier kleinere mit Leuchtern. In dieſen Sarg iſt ein kriſtallener eingeſetzt, der die Gebeine des Verehrten enthält, ſeine Zunge wird in einem eignen Behältniſſe aufbewahrt und gezeigt. Ueber dem Sarge breitet ſich ein rothſeidener Thronhimmel aus, deſſen vier Flügel von vier ſilbernen Engeln ergriffen ſind, die von der Mauer herabſchweben. Außerdem beſitzt die St. Veitskirche noch einige Gemälde von großen Meiſtern, vortreffliche gothiſche Verzierungen und in der St. Siegmundskapelle einen großen metallenen Armleuchter aus Salomons Tempel; auch werden in ihr die Krone und die Reichsinſignien aufbewahrt, die ehemals auf dem Schloſſe Karlſtein waren.— Nächſt dieſer iſt die Stiftskirche Maria Himmelfahrt auf dem Strahöfer- oder Sionsberge am Prämonſtratenſerſtifte Strahof wegen des Grabmahls des heil. Norbert, einer großen kunſtreichen Orgel (mit 3 Klaviaturen, 50 Regiſtern und 3,177 Pfeifen) und der trefflichen Gemälde die ſehenswürdigſten dieſes Stadttheils; das Stift beſitzt auch eine bedeutende Bibliothek (50,000 Bände, 1000 Handſchriften) und Naturalienſammlung, ſo wie einen ſchönen Garten mit herrlichen Anſichten. Die St. Georgskirche enthält viele Grabmäler; die von vielen Kapellen umgebene Loretokirche und das heilige Haus (nach jenem zu Loreto in Italien erbaut) beſitzt einen reichen Schatz, und auf dem Thurme befindet ſich ein Glockenſpiel. — Vor der Burg liegt der große ſchöne Hradſchinplatz mit mehren Paläſten, worunter der ſchöne erzbiſchöfliche und die beiden fürſtlich Schwarzenbergiſchen. Auf dem Loretoplatze der prächtige gräflich Czerninſche Palaſt, ein koloſſaler, 3 Stock hoher Bau; 32 ungeheure Säulen erheben ſich zwiſchen den Fenſtern. Die innere Pracht entſpricht der äußern Hoheit. Die breite Treppe iſt mit rieſigen Bildſäulen geziert, die Thürbekleidungen beſtehen aus Marmor, ſchöne Gemälde ſchmücken die Zimmer und Säle, ſo wie die herrliche Kapelle.

Prag iſt der Sitz des böhmiſchen Guberniums, eines Erzbisthums, des General-Großmeiſters des Kreuzherrnordens mit dem rothen Sterne des Appellations- und Criminalobergerichts für Böhmen, eines Landrechts, zweier Kreisämter (des Berauner- und Kaurzimerkreiſes) und vieler andern Verwaltungsſtellen; und beſitzt

zahlreiche Unterrichts-, Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanſtalten. Die berühmte Univerſität, aus dem Karolinum und Clementinum beſtehend, iſt bereits oben angeführt. Der dazu gehörige botaniſche Garten befindet ſich außer der Stadt auf den Smichow. Ferner ſind hier drei Gymnaſien (das Altſtädter, Neuſtädter und Kleinſeitner), eine Muſterhauptſchule, 2 Hauptſchulen und ein iſraelitiſches Lehrinſtitut, ein ſtändiſch-techniſches Lehrinſtitut, verſchiedene wiſſenſchaftliche und Kunſtſammlungen, worunter das böhmiſche Landesmuſeum auf dem Hradſchin und die ſtändiſche Gemäldeſammlung aus 12,000 Stück beſtehend) vorzugsweiſe genannt zu werden verdienen. Auch die bedeutendſten Humanitätsanſtalten und Fabriken ſind oben angeführt worden. Der Speditionshandel mit Wien, Brünn, Ollmütz, Dresden, Leipzig, Hamburg u. a. iſt nebſt den Wechſelgeſchäften erheblich.

Unterhaltungsorte ſind zahlreich, vornehmlich die Moldauinſeln (das kleine Venedig, die Färberinſel, Groß-Venedig oder Hetzinſel und die Köppelſche Inſel), der Schloßgarten, der Waldſteiniſche Garten, die neue Allee zwiſchen der Alt- und Neuſtadt, die Anlagen des Fürſten Kinſky und Baron Wimmer, der Stern, worinn des Erzherzogs Karl Denkmal, der Baumgarten, Nußle, Klein-Bubna, der Heſſen-Caſſel'ſche Garten ꝛc., auch der gräflich Canal'ſche Garten vor dem Roßthore dient ſowohl als Vergnügungsort, als zu den Vorleſungen der ökonomiſch-techniſchen Botanik, der Landwirthſchaft und ſeit einigen Jahren zu den Verſuchen des promologiſchen Vereins. Ueberdies hat Prag zwei Schauſpielhäuſer, einen Conzertſaal, und während des Karnevals beſuchte Redouten und Bälle.

Preßburg. (Ung. Posony. Lateiniſch Posonium. Slawiſch Preßburk). Dieſe anſehnlich und ſchöngebaute, nur mit einem Linien-Graben umgebene königliche Freiſtadt, war vormals durch längere Zeit der Sitz des königlichen Statthalters und der höchſten Reichsämter. Seit der Verlegung dieſer Behörden (1784 nach Ofen und Peſth, hat Preßburg viel verloren. Sie iſt die Haupt- und Congregationsſtadt des gleichnamigen Comitats, wird in die innere und äußere Stadt, dann in die Vorſtädte eingetheilt und enthält in 1691 Häuſern, die in mehr als 100 Gaſſen ſtehen, 35,171 Einwohner (2,854 Juden mitgerechnet) meiſtens Deutſche, wenige Slowaken und Ungarn. Im Blumenthal außerdem 6,360. Sie hat eine ſchöne und geſunde Lage (nach Wahlenberg) 310 Fuß über der Meeresfläche, auf dem linken Ufer der hier 130 Klftr. breiten Donau, am Fuße eines 70 Klftr. hohen Hügels, worauf das königliche, im Jahr 1811 abgebrannte Schloß ſteht, das in den letzten Zeiten zur Caſerne diente, und eine herrliche Ausſicht über die Stadt und die mannigfaltigen Krümmungen der Donau

mit ihren anmuthigen Inſeln, ſo wie auf viele Ortſchaften darbietet. Vorzügliche Gaſthöfe ſind: die goldne Sonne, die Roſe der grüne Baum, der Reichs-Palatinus, das große ſtädtiſche Wirthshaus am rechten Ufer der Donau ꝛc.

Einige Straßen ſind abhängig und mehrere krumm wie in Wien, auch mit alten Häuſern bebauet, aber ſeit der Feuersbrunſt vom Jahre 1800 und nach der merkwürdigen Belagerung im Jahre 1809, ſind viele neue, ſehr ſchöne Gebäude aufgeführt worden. In der innern Stadt befinden ſich nachſtehende Hauptgaſſen: die Michaelergaſſe, und gleich daran gerade aus die Venturgaſſe, die Herrn- oder Langegaſſe, die große und kleine Capitelgaſſe, die Sattlergaſſe. Auf der äußern Stadt ſind die Schloßberger- und Gaißgaſſe, die Nonnenbahn, die Schöndorfergaſſe, die Roſen- oder Kaiſergaſſe, die Neuſtift, die große und kleine Wödritz die bedeutendſten. Auf den Vorſtädten ſind bekannt, vorm Donauthor: die Lazarethgaſſe, die Neugaſſe; vor dem Schöndorferthor: die Seiler-Stadt, wo jetzt der Getraidemarkt iſt, die obere und untere Kreutzgaſſe, die obere und untere Landſtraße, die Johannis-, Wolloner- und Liniengaſſe; vor dem Dürrenmauththor: die Merglgaſſe, Herrngaſſe, Joſephigaſſe, der Neubau, die Hauergaſſe; im Blumenthal: die Holler- und Felbergaſſe. Die an dem Abhange und an dem Fuße des Schloßberges erbauten Häuſer bilden den Schloßgrund und den ſogenannten Zuckermantel, (Zuckmantel) welcher das Neſt der Juden und allen Unflaths iſt.

Die Hauptplätze von Preßburg ſind: 1) der Rathhausplatz, wo die Hauptwache iſt, 2) der Fürſtenplatz hinter dem Rathhauſe; 3) der ehemalige Getreid-, nunmehrige Flügelmarkt, wo die Florianiſäule ſteht; 4) der Kohlmarkt; der Getreidemarkt vor dem Schöndorferthor, wo auch die Heuwage iſt; 6 der Barmherzigenplatz; 7) der Fiſchmarkt vor dem ehemaligen Wödritzerthor, wo die Dreyfaltigkeits-Säule ſteht uud das Stadtbrauhaus iſt; 8) der Theaterplatz, wo im Sommer Abends Promenaden zu geſchehen pflegen. Zu den vorzüglichſten Gebäuden gehören: die mit einem ſchönen Thurm gezierte alte St. Martinskirche, welche die metallene Statue des heil. Martin von Raphael Donner und die Capelle des heil. Elemoſinarius enthält, worinn die ungariſchen Könige gekrönt werden; die noch ältere Franziskanerkirche, in welcher der König bei Gelegenheit der Krönung, die Ritter des goldenen Spornes ſchlägt, (beide in der innern Stadt); 2 evangeliſche Kirchen auf der Nonnenbahn; das Comitatshaus, Rathhaus, das ehemalige königliche Cameralgebäude; das Caſtell des Primas, des Auer, des Grafen Csaky, Schmied (vormals Eſterhazy) des Ormosdi; dann das Theater- und Redoutengebäude, ſämmtlich in der inneren Stadt.

Die Kaſerne am Waſſer, das k. k. Kornmagazin, das Wachtleriſche Haus, auf dem Barmherzigenplatz, das Landerer'ſche Haus an der Brücke, und das Waiſenhaus auf der Spitalgaſſe ſind in der äußern Stadt. Hierher gehört auch der von Maria Thereſia, 1775 neu hergeſtellte Königsberg, eine unbedeutende Anhöhe nahe an der Caſerne, auf welchem die Könige von Ungarn gleich nach der Krönung mit dem bloßen Schwert des heil. Stephan 4 Kreutzhiebe nach den 4 Himmelsgegenden zu thun pflegen, zum Zeugen daß ſie das Land auf allen 4 Seiten beſchützen wollen. In den Vorſtädten ſind zu bemerken: das Lazareth vor dem Donauthore, der Aſpremontiſche Palaſt vor dem Spitalthore, der fürſtlich Graſchalkowitz'ſche Palaſt vor dem Dürrenmauththore; der Primatial-Sommerpalaſt und die Sommerwohnung des Grafen Erdödy in den Vorſtädten. Ueberdem ſind hier eine Probſtei mit einer Bibliothek, 3 Mönchsklöſter, der Franziskaner, Capuziner und Barmherzigen, die ein Krankenhaus in dem Kloſter und ein Reconvalescentenhaus außer demſelben verſehen; 2 Nonnenklöſter der Eliſabethinerinnen, die ſich mit Krankenpflege, und Notre-Damen, die ſich mit Unterricht beſchäftigen. In dem erwähnten Spitale werden verarmte Bürger verpflegt, und mit dem Lazareth iſt eine Irrenanſtalt verbunden, auch beſteht hier ein Arbeitshaus. Preßburg hat eine Akademie mit 2 Studien, ein Archigymnaſium, ein Lutheriſches Gymnaſium mit Bibliothek und Convict, ein Seminar St. Emerici, ein Inſtitut der ſlaviſchen Literatur, eine Primatial-Bibliothek.

Man findet hier eine Tuch-Manufaktur, eine Tabaks- und Oel-Fabrik, 3 Roſogliobrennereien, eine Silberdrahtzieherey, eine Bleiſtift- und eine Spiegelfabrik; viele Gerbereien und Meſſerſchmieden; etwas Seidenweberei; 4 Buchdruckereien, 5 Buch- und Kunſthandlungen. Wichtiger Speditionshandel mit ungariſchen Produkten, auf der Achſe und auf der Donau, beſonders mit Korn und Wein. Am 26. Dezember 1805 wurde hier zwiſchen Oeſterreich und Frankreich Friede geſchloſſen. In den Einwohnern findet man das bunte Gemiſche des Oeſterreichers und des Ungars, doch ſpringt der erſtere mehr hervor. Deutſche Induſtrie, ſlaviſche Gewandtheit und magyariſcher Ernſt ſind hier überall ſichtbar. In Preßburg lebt man beträchtlich wohlfeiler, wie in Wien, und doch genießt man faſt die nämlichen Bequemlichkeiten wie in der Reſidenz.

An reitzenden Spaziergängen fehlt es nicht. Der Palffyſche Garten in der Nähe des Schloßberges, wird häufig beſucht, der Garten des Primas iſt im franzöſiſchem Geſchmacke angelegt. Der Lieblingsſpatziergang der Preßburger iſt an der Donau hinaus zu den **Mühlen**, wo man ſich in einem angenehmen mit Bäumen

beſetzten Thale befindet, oder dem zierlichen Lindengarten vorüber nach den ½ Stunde von der Stadt entfernten ſogenannten Batzenhäuſeln (jetzt Sans Souci) wo man eine reitzende Ausſicht über die Stadt und auf die Donau genießt. Durch das Kaſtanienwäldchen, ganz nahe bei der Stadt, wo man Erfriſchungen aller Art enthält, gelangt man in einer ſtarken halben Stunde auf den Calvarienberg, der eine ſehr reitzende Ausſicht über die Stadt und ihre Umgebungen darbietet. Der Gamſenberg, wohin der Weg einem eiſenhaltigen Sauerbrunnen vorüber, durch Eichenwälder führt, iſt 1½ Stunde von der Stadt entfernt. Man findet dort ein gutes Wirthshaus und eine Schaukel. Drei kleine Meilen von Preßburg unfern der Straße von Lanſitz nach Szered liegt Königsaden (Királyfalva), ein prächtiges Schloß des Grafen Pallfy mit einem Ziergarten.

Raab, k. Freiſtadt in Ungarn mit 1547 H. und 14,472 E. (mit Einfluß der Inſel Szigeth 17,172 E.) am Einfluß der Raab in die Donau. Hier befinden ſich 8 kath. Kirchen, eine griech. nichtunirte, und ein evang. Bethhaus. Merkwürdig iſt die Domkirche. Raab iſt der Sitz eines Biſthums, einer k. Akademie, eines Archigymnaſiums, eines biſchöfl. Seminars. Lebhafter Handel. Komitatshaus.

Schemnitz (Selmetz-Bánya), k. Frei- und Bergſtadt liegt in einem tiefen und ſchmalen, mit Felſen umgebenen Thale, welches von Weſten gegen Oſten ſich abwärts zieht, und in einer Seehöhe von 2,172 F. am Urſprung der Schemnitz. Sie iſt die größte unter den ungariſchen Bergſtädten, und zählt mit dem zum Theil über eine Stunde entlegenen, durch Berge und Thäler von ihr getrennten Vorſtädten: Windſchacht, Hodritſch, Schüttersberg, Steplitzhof und Siglisberg, 1,486 Häuſer, und 15 bis 17,000 Einwohner, größtentheils Bergknappen. Die Stadt hat 5 Thore: 1) das Untere- oder Karpfnerthor gegen Mittag; 2) das Kammerthor jenem nordwärts; 3) das innere und äußere Dilnerthor gegen Oſten; 4) das Neuthor nordwärts, und 5) das Frauenbergerthor, auch das Windſchachter oder Wienerthor genannt, weſtwärts. Das nördlich geſtandene Rothenbrunnerthor exiſtirt nicht mehr. Schemnitz hat eine abſchüſſige Lage, den Ring oder Marktplatz nicht ausgenommen und die Straßen ſind hier und da durch Felſen, Gebüſche und Gärten getrennt. Einzelne ſchöne Gebäude ſind: das Rathhaus mit einem hohen Thurm, die zwei Pfarrkirchen (die ſlovakiſche und deutſche,) ſo wie die neue, im edelſten Geſchmacke erbaute, mit Kupfer gedeckte, evangeliſche Kirche, und das hohe Haus (ein der Stadt gehöriger Gaſthof auf dem Platze), ferner der ſogenannte Kammerhof ein altes langes Gebäude, die Wohnung des Oberſtkammergrafen, die Reſidenz der Piariſten mit der katholiſchen Schule, das Berggerichtsgebäude ꝛc. Schemnitz iſt der Sitz des oberſten Kammergrafenamts für die Niederungen und eines Diſtrictualberggerichts, hat eine königliche

Bergakademie, mit einem Direktor, 5 Profeſſoren und (1816) 147 Studirenden, ein katholiſches und ein lutheriſches Gymnaſium, Piariſtencollegium, Forſtinſtitut. Wichtige Bergwerke mit 18 Gruben, die jährlich für 2 Millionen Gulden Gold, Silber, Kupfer, Eiſen, Arſenik und Schwefel liefern.

Die Schemnitzer Gruben werden vorzüglich auf 5 Haupterzlagern, dem Thereſiaſchachter-Biberſtallner-, Spitaler-, Johannis-, und Stephani-Lager betrieben. Die Schemnitzer-Hauptwerker, welche die Siglisberger, Windſchachter, Chriſtianſchachter, Ferdinandiſchachter, Thereſiaſchachter oder Segen Gottes, Maximiliniſchachter, Stephaniſchachter, Sigismundiſchachter, Pacherſtollner- und Franciſciſchachter, Hauptberghandlungen umfaſſen, gehören der Oberbiberſtollner-Gewerkſchaft, bei welchen die k. Bergkammer über 125 Kuxe oder Theile, und die Privat-Mitgewerken nur 2 Kuxe nebſt einigen Zwölfteln beſitzen. Unter dieſen ſind der 60 Klafter tiefe Stephaniſchacht, welcher eine 18 Kltr. breite, ergiebige Silberader hat, der Pacherſtolle, durch welchen die Stadt faſt ganz unterminirt iſt, dann der 185 Kltr. tiefe Windſchacht vorzüglich reichhaltig.

Da nicht alle Erze, welche auf dieſen Lagern erbaut werden, ſo beſchaffen ſind, daß ſie durch Menſchenhände von ihren Gangorten geſchieden werden könnten, ſo muß dieſes auf naſſem Wege geſchehen. Die Oberbiberſtollner-Gewerkſchaft beſitzt daher ſehr viele Poch- und Schlämmerwerke, die bei 900 Pocheiſen enthalten, mit denen durch Hülfe des Waſſers die gereinigten Erze, um ſie mehr in die Enge zu bringen, und an Fuhr- und Schmelzkoſten ein Namhaftes zu erſparen, zu einem ſandförmigen Mehle von verſchiedenen Abſtufungen der Feine aufgeſtampfet, die in Rinnwerken abgeſonderten Pochmehle auf Schlämmerheerden verarbeitet, die erzigen Theile oder haltigen Schliche von den tauben Theilen geſchieden, und hierdurch concentrirt, zur Verſchmelzung vorbereitet werden. Zum Umtriebe dieſer Poch-, Schlämm- und Waſchwerke, ſo wie zu jenem der Waſſerſäulmaſchinen, (mit welchen die Grubenwäſſer aus den Tiefen der Gruben auf die höhern, bis zu Tage ausgehenden Stollen gehoben werden, auf denen ſie bis zu Tage ausfließen) oder auch der Trieb- Prembs- oder Waſſergäpel-Förderungsmaſchine (mit welcher die Erz- und Pochgänglaſten, ſo wie die tauben Berge, d. i. unhaltigen Steine aus den tiefen Schlünden mit großen Tonnen in die Schachten bis zu Tage gehoben und herausgetrieben werden) ſind, da die Gruben zu hoch im Gebirge liegen, auf dem ſich keine Bäche und fließende Waſſer befinden, mehrere große, mit beträchtlichen, Millionen betragenden Koſten, durch Kunſt erbaute Teiche angelegt worden, (worunter der Reichauer und der Pocſuwadler die vorzüglichſten ſind; in welchen die

zum Betriebe vorgedachter Werke und Maſchinen erforderlichen Schnee= und Regenwaſſer aufgefangen und aus dieſen Behältern nur nach Nothdurft abgelaſſen und benützt werden. Bei den Oberbiberſtollner=Grubenwerken, (zu welchen auch einige Hodriſcher Gruben unweit Schemnitz gehören, die von jenen nur durch ein Gebirge geſchieden ſind,) werden bei den Gruben=, Poch=, Schlämm= und Waſchwerksarbeiten 4.000 bis 4.500 Arbeiter beſchäftiget. Die Schiedrichsberger= und Eiſenbacher=Gruben, worunter die Hoferſtollner=, Alt=Antons= und Neu=Dreikönigſtollner=Handlungen die vorzüglichſten ſind, werden auf verſchiedenen Hauptlagern und Klüften auf Silber und Gold durch Privatgewerkſchaften betrieben; die 2 erſtern haben öfters ſehr reiche Silbererzanbrüche. Der Dreikönig=Stollen aber hat ergiebige Golderz=Anbrüche, und erzeugt noch immer das Meiſte an Mühlgolde. Zum Betriebe der Hoferſtollner=Waſſerſäulenmaſchinen, und der längs dem ganzen Eiſenbacher=Grunde angelegten Pochwerke iſt der Roßgrunder, ebenfalls auf Aerarialkoſten angelegte große Teich beſtimmt. In dem Hodriſchen Grunde (auf der Gegenſeite des Schemnitzer=Gebirges gelegen) ſind mehrere königliche, dann königlich gewerkſchaftliche und Privatgewerkſchaftliche Gold= und Silberbergwerke. Zu den erſten gehören die Alt=Allerheiligen, dann die Joſephi und Florianiſtollner=Werke; zu den zweiten die Neu=Heiligen=Dreyfaltigkeits= oder Brennerſtollner, dann die Neu=Antoniſtollner=Grube und den Bau des Joſephi=Secundi=Erbſtollens. Unter privatgewerkſchaftlichen Gruben iſt die Finſterorter die vornehmſte.

Semlin, Stadt in der Militärgrenze (Zemlin, Zimony) hat ſeine Lage am linken Ufer der Donau, wo ſich mit ihr die Save vereinigt, am Fuße eines Hügels, von dem man eine weite ſchöne Ausſicht hat, und Semlin und Belgrad zugleich überſieht. Die Verbindung mit dieſer türkiſchen Feſtung beſteht durch eine Ueberfahrt. Semlin iſt ziemlich gut gebaut, und hat mit der neuen Vorſtadt Franzensthal 12,000 Einwohner, in 1,218 Häuſern, worunter eine katholiſche Kirche, 4 katholiſche Capellen, 2 griechiſche Kirchen, 1 Franziskanerkloſter, 1 Hoſpital, 1 Synagoge und ein Contumazhaus. Hier iſt der Sitz eines griechiſchen Protopopen, eines Grenzmilitär=Commando, eines Geſundheitsrathes, eines Salz= und Dreyßigſtamtes. Von Lehranſtalten ſind hier eine deutſche Normal=Schule, eine Illyriſche Schule, eine neugriechiſche Schule vorhanden. Semlin iſt eine Hauptniederlage des marmoroſcher Steinſalzes und treibt erheblichen Handel mit der Türkei. Die Einfuhr beſteht in Baumwolle, Türkiſchgarn, Honig, Saffian, Lammfellen, meerſchaumenen Pfeiſenköpfen ꝛc.; die Ausfuhr in böhmiſchen und mähriſchen Tüchern, Porzelan ꝛc. Die Stadt ward 1739 an der Stelle des ſchon von Johann Hunyad bewohnten

Schloſſes angelegt, als Belgrad in türkiſche Gewalt kam, und faſt alle katholiſche und viele griechiſche Einwohner von da wegzogen.

Stuhlweißenburg (Székes Fejérvár). Dieſe k. Freiſtadt und Congregationsort des gleichnamigen Comitats in Ungarn, (welche ſich durch die ſchönſten Fruchtfelder und treffliche Straßen auszeichnet, aber noch ausgedehnte Moräſte hat, die der ungeregelte Abfluß des Scharwiß- (Sárviz-) Fluſſes unterhält) liegt in einer niedrigen Fläche unweit des Scharwiz-Fluſſes, und iſt mit ſchnur geraden Gräben umgeben, die den Unrath in die ſüdlich gelegenen Moräſte leiten. Sie hat mit ihren 2 Vorſtädten, welche mit einem tiefen Waſſergraben umgeben ſind, und durch 2 Brücken mit der Stadt zuſammenhängen, 1,300 Häuſer und 18,700 Einw. Einzelne ſchöne Gebäude ſind die biſchöffliche Kathedralkirche mit guten Gemälden, die biſchöfliche Reſidenz, das Prämonſtratenſer-Kloſter, das Comitatshaus, die Kaſernen, und das Graf Schmidekiſche Haus. Stuhlweißenburg war 500 Jahre lang von 1040—1540 die Krönungsſtadt und der Begräbnißort der ungariſchen Könige, daher hier unter andern auch Mathias Corvinus (✝ 1490) und Ludwig II. welcher in der Schlacht von Mohacs 1526 umkam, beerdigt ſind. Hier haben ein katholiſcher Biſchof und ſein Domcapitel, ein katholiſches Gymnaſium und ein Seminar ihren Sitz. An gutem Trinkwaſſer fehlt es; der Königsbrunnen auf der Ofner-Vorſtadt hilft dieſem Mangel einigermaßen ab. Die Stadt hat Tuch- und Flanellweberei, Weinbau auf der Ofner-Seite. In den umliegenden Moräſten, welche die natürliche Soda geben, die zum Seifenſieden verwendet wird, halten ſich im Schilfe Rohrhühner und anderes Wild auf. Auch gibt es hier viel Fiſche, Schildkröten und Krebſe.

Erholungsorte für die Stuhlweißenburger ſind: 1) die vielen in den Vorſtädten befindlichen Hausgärten; 2) das eine halbe Stunde entfernte Weingebirge, welches ſich (da jedem Garten faſt auch ein Häuschen und Keller beigebaut iſt) recht artig ausnimmt; 3) die außer der Brutzeit erlaubte Jagd der Rohrhühner am Sóstó (geſalzener Teich) und endlich 4) der bei Moha (einem ſchlechten, eine Stunde von Weißenburg entfernten Dorfe (in einer ſchönen Ebene entſpringenden Sauerbrunnen. Herr Obernotar von Bayzáth (Grundbeſitzer) ließ die Quelle ſelbſt ummauern und ein Wirthhaus mit Tanzſaal, auch einen engliſchen Garten anlegen. Das Waſſer iſt trübe, ziemlich ſtark, aber riecht etwas nach Schwefel. Im Sommer werden hier von der Weißenburger ungariſchen Theatergeſellſchaft (welche abwechſelnd auch in Peſth mit vielem Glücke Vorſtellungen gibt) im Freien große Spectakelſtücke aufgeführt. An einem ſchönen Sommertage verſammeln ſich hier wenigſtens 500 bis 800 Menſchen. Das Schloß Szent-Gyorgy

des Herrn von Bayzáth, eine Stunde entfernt, und das 2 Stunden entlegene Mineralbad Bodaik, werden ebenfalls beſucht.

Szathmár-Németh i. Dieſe k. Freiſtadt liegt am Szamos in Ungarn. Sie beſteht eigentlich aus 2 Städten, Szathmár und Német, wovon erſtere auf einer Inſel des Szamoſch erbaut, ummauert iſt. In beiden ſind keine katholiſche Kathedrale, eine reformirte, eine unirte Kirche, ein Franziskanerkloſter, ein ſchönes Rathhaus, eine alte biſchöfliche Reſidenz (vormals Jeſuitenkloſter) mit Garten, in welchem ſich der vereinzelte Hügel Dobolo erhebt, 2,230 Häuſer und 14,279 Einwohner, die ſtarken Weinbau und Handel, auch erheblichen Fiſchfang treiben. Szathmar iſt der Sitz eines katholiſchen Biſchofs, eines Domcapitels und eines geiſtlichen Seminars; hat ein katholiſches Gymnaſium, ein Hauptdreyßigſtamt, eine Salzniederlage.

Szegedin, königliche Freiſtadt in Ungarn: liegt am rechten Ufer der Theiß, welche hier die reißende Maroſch aufnimmt, und große Schiffe trägt. Ihre etwas erhöhte Lage ſchützt ſie vor den Ergießungen der Theiß, die in der Nähe der Stadt weitläufige Moräſte bildet. In 4,300 Häuſern (worunter 7 Kirchen) ſind hier 32,209 Einwohner. Sie beſteht aus der Feſtung, welche mit Mauern und einem Graben umgeben iſt, einige Caſernen, und das große Zuchthaus enthält; aus der eigentlichen Stadt, die wohlgebaute Häuſer und hübſche aber ungepflaſterte Gaſſen hat, die bei ſchlechtem Wetter mit Pfoſten belegt werden), wo das Piariſten-Collegium, die katholiſche Pfarr- und die griechiſche Kirche, das Rathhaus (mit einem Saale worin Bälle gegeben werden, und auch zuweilen wandernde Truppen ſpielen), dann das Adlerwirthshaus zu bemerken ſind; aus der obern Vorſtadt, wo ſich das Minoritenkloſter und das Salzamt befinden; aus der untern Vorſtadt, wo das Franziskanerkloſter mit einer gothiſchen Kirche ſteht, die (ſich durch einen überaus großen 3,000 Menſchen faſſenden Vorhof auszeichnet,) und aus dem Fruchtmarkt. Die Viehmärkte werden auf dem großen leeren Platze zwiſchen der Stadt und Feſtung gehalten. Zwiſchen dem Rathhaus und der obern Vorſtadt iſt der gewöhnliche Marktplatz. Es iſt hier eine wichtige Tabaksfabrik, man bereitet vortreffliche Seife aus Sode und Fett, auch gibt es viele Gerber, Tuchweber und Ziſchmenmacher. Szegedin iſt für den Handel ſehr vortheilhaft gelegen, und würde (nach Magda) wegen der Nähe Siebenbürgens und der osmaniſchen Provinzen, ſelbſt Peſth den Vorrang ſtreitig machen können, wenn ein Dammweg nach Kalotſa an die Donau zu Stande käme, und andere Vorkehrungen getroffen würden. Indeſſen hat Szegedin immer einen bedeutenden Verkehr, vorzüglich mit Salz (aus Siebenbürgen kommen jährlich 300 Schiffe mit Salz beladen), mit Tabak (es wer-

den beyläufig 60,000 Centner auf der Donau hinaufgeſchickt), mit Getreide, welches vom Banat (bei 500,000 Preßburger Metzen) hierher kommt; mit Holz, welches aus Siebenbürgen kommt; mit Vieh, welches von den Pußten der benachbarten Geſpannſchaften hier zuſammengetrieben wird; mit Wolle, bei 17,000 Centner; auch gehen aus der Türkei bei 40,000 Centner Baumwolle durch Szegedin gegen Peſth und Wien. Die Feldmark auf welcher viel Tabak erzeugt wird, iſt 10 Quadratmeilen groß, worunter 1½ Quadratmeile bloße Steppe.

Tarnopol, Kreisſtadt in Galizien mit 1136 H. und 9402 Seelen am Fluſſe Sered. Die Jeſuiten haben hier ein Kollegium, eine philoſophiſche Lehranſtalt und Gymnaſium; auch iſt hier eine Kreishauptſchule und eine Mädchenſchule.

Temeswár, k. Freiſtadt in Ungarn, (38° 54′ 2″ Länge 45° 42′ 27″ Breite) liegt am Temes, Bega und dem Bega-Canale in einer wegen der vielen ſtehenden Gewäſſer ungeſunden Gegend. Sie iſt eine der erſten Feſtungen, und zugleich eine der ſchönſten und regelmäßigſten Städte der Monarchie. Gaſthöfe: das Trompeterwirthshaus, der Kranz, der Löwe. Temeswár beſteht aus 3 Theilen, dieſe ſind: a) die eigentliche Stadt, welche 170 gleichförmige und große Häuſer in geraden, breiten und gepflaſterten Straßen enthält, mit Wällen und Waſſergräben umgeben iſt, und deren 3 Thore, das Wiener-, Peterwardeiner- und Siebenbürger-Thor durch ſtarke Blockhäuſer geſchützt werden. Die Caſematten faſſen 3,000 Mann. b) Die Joſephsſtadt am ſchiffbaren Bega-Canale, vor dem Peterwardeiner-Thore, in der Nähe eines Kanonenſchuſſes von der innern Stadt gelegen, und von Deutſchen bewohnt, wo ebenfalls nach der Schnur gebaute, ſehr breite und mit Bäumen beſetzte Straßen und viele Gärten, daher hier die Reichen aus der innern Stadt ihren Sommeraufenthalt nehmen. c) Die Fabriksvorſtadt vor dem Siebenbürgerthor, größtentheils von Raizen, Seiden- und Tuchfabrikanten und von Handwerkern bewohnt, mit einem Brunnen, aus dem das trinkbare Waſſer durch eine ſehenswerthe hydrauliche Maſchine in unterirdiſchen Röhren in die Stadt gebracht wird. Temeswár iſt der Sitz des General-Commando für die Banater-Militärgrenze, einer Cameral-Adminiſtration, der Gerichtstafel für die 3 banatiſchen Comitate, eines griechiſchen Biſchofs und Protopopen und des Csanáder-Domcapitels; auch befindet ſich hier ein Franziskanerkloſter, ein Kloſter und Spital der barmherzigen Brüder, und ein katholiſches Gymnaſium, in welchem die Piariſten lehren. Merkwürdige Gebäude ſind: das alte feſte Schloß des Johannes Hunyady, aus Quadern aufgeführt, das einzige Ueberbleibſel des alten Temeswár (die heutige Stadt wurde erſt

durch den Prinzen Eugen gegründet), die ſchöne gothiſche Kathedrale zum heiligen Georg auf dem großen Platze, die geſchmackvolle Kirche der nichtunirten Griechen, die katholiſche Pfarrkirche, das ausgezeichnete ſchöne Wohngebäude des Cſanáder-Capitels, die geſchmackvoll gebaute Reſidenz des Cſanáder-Biſchofs, das Haus des Banater-Kriegscommandanten, auf dem Paradeplatze, den auch die hübſche Hauptwache ziert, das ſchöne anſehnliche Comitatsgebäude auf dem großen Platze, das Militärlazareth, das Bürgerſpital, die Synagoge, das Raiziſche Stadthaus mit Theater, das Proviant-Backhaus mit Magazin, das Zeughaus, die große Caſerne, die Ingenieur-Caſerne und die ſchöne Hofapotheke. In Allem ſind hier außer den öffentlichen Gebäuden und Kirchen 1,304 Häuſer und 12,665 Einwohner, worunter viele Kleinſchmiede. Auch hat Temeswár ein Seidenfilatorium und eine Papiermühle.

Thereſienſtadt, (Mariathereſienſtadt, Szabadka, Maria-Theresiopel), königliche Freiſtadt in einer Ebene nächſt dem Palitſcher-See und Ludaſch-Moräſte in Ungarn. Sie iſt offen, und hat in 3,671 H. (worunter 2 ſchöne Kirchen des lateiniſchen und griechiſchen Ritus, ein Franziskaner-Kloſter, das Gymnaſialgebäude der Katholiken, das Rathhaus und die große Caſerne zu bemerken ſind) 40,000 magyariſche und ſerbiſche Einwohner, die ſich meiſtens mit der Landwirthſchaft, beſonders mit dem Tabakbau beſchäftigen und zugleich einen ſtarken Handel mit Vieh, Pferden, Wolle und Häuten treiben. Unter den Handwerkern ſind Tuchweber, Ziſchmenmacher und Gerber die zahlreichſten, die Weiber verfertigen Leinewand, Tapeten, Schürzen und Seife. Das Stadtgebiet (Thereſiopels iſt das größte, welches irgend ein Ort in der Monarchie beſitzt, denn ihr 26 Quadratmeilen großer Hotter iſt nur um 2 Quadratmeilen kleiner als das Raaber- und Comorner-Comitat zuſammengenommen. Auf dieſem großartigen Hotter hat die Stadt nicht mehr als 2 Dörfer und 10 Puſten. Die Weingärten (welche ſchwache Weine liefern) nehmen 2,287 Joch, die Wälder aber nur 28 Joch ein.

Der nahe merkwürdige Palitſcher-See war vor 80 Jahren noch ein trocknes ſandiges Stück Land, welches Palitſch hieß. Die große, in dieſen hohen ſandigen Gegenden herrſchende Dürre, bewog diejenigen, welche große Viehheerden hatten in der meiſt von Natur niedrig gelegenen Palitſcher Gegend Brunnen zu graben, um ſie dabei tränken zu können. — Das Vieh trank das Waſſer wegen der ſalzigen Theile, welche daſſelbe mit ſich führet, gern, und ſo wurde immer die Anzahl der Brunnen vermehrt. — Endlich kamen einige dieſer Brunnengräber auf ſtärkern Adern, welche ſich über die Oberfläche der Brunnen ergoſſen, und ſo nach und nach einen See bildeten, der in ſeinem jetzigen Umkreiſe 8,800 Klafter

mißt. — Die Breite desſelben beträgt 4—600 Klfr. und der Kubikinhalt 1,440,000 Quadratklafter. — Aus den Ufern dieſes Sees fließen immer kleine Quellen in denſelben, ſo wie gleichfalls der, ober der Stadt Maria Thereſiopel befindliche, in einem Canal durch dieſelbe fließende Sumpf, Nagy=Rét genannt, in ſolchen abläuft. Dieſer vielen zufließenden Waſſer ungeachtet, ergießt ſich dieſer See doch niemals, ſondern bleibt immer in ſeinen Grenzen, und nimmt auch bei der größten Dürre gar nicht ab. Seine Tiefe iſt wegen Mangel der Fahrzeuge noch nicht gemeſſen worden; ſie mag 12—15 Fuß betragen. Die Geſtalt dieſes Sees iſt einem L ziemlich ähnlich, folglich winkelförmig. In dieſem See hält ſich eine ungeheure Menge Federwildpret auf.

Thonda oder Thorenburg, Marktflecken in Siebenbürgen, mit 8000 E. Komitatsgericht, liegt am Fluſſe Aranyos und hat ein Gymnaſium. Wichtiges Steinſalzbergwerk ſchon den Römern als Salina bekannt. Sehenswerth iſt in der Nähe die Thorenburger=Kluft oder Bergſpalte, die wahrſcheinlich durch ein Erdbeben entſtanden iſt, und das Kreuzerfeld (Kereſztes-Mezeje) welches von den Walachen Prat de Trajan genannt wird, da es das Schlachtfeld von Trajan und Decebal ſein ſoll.

Waizen (Vacz) biſchöfliche Stadt in Ungarn mit 1340 H. und 11,271 Einw. am linken Ufer der Donau, mit ſchönen Gebäuden, worunter die Kathedralkirche, die ſchönſte in Ungarn. W. iſt der Sitz eines Biſthums, eines Lyceums, Piariſtencollegiums mit Gymnaſium ꝛc. In der Gegend wird viel Wein gebaut.

Warasdin (Váraſd) kön. Freiſtadt in Kroatien mit 981 H. und 9151 E. an der Drau. Man zählt hier 9 kath. Kirchen. Das Chasmer Kollegialkapitel hat hier ſeinen Sitz, dann befinden ſich hier ein kathol. Gymnaſium. In der Nähe wird guter Wein gebaut.

Werſchetz (Verſecz) in Ungarn. Dieſer Ort wurde erſt 1817 zu einer königl. Freiſtadt erhoben, und liegt zwiſchen dem Gebirge, einer ſogenannten Römerſchanze (eigentlich ein Damm, der wahrſcheinlich von dem ſpäter hier anſäßig geweſenen Volke der Avaren herrührt) und einem Sumpfe, der ſich gegen Norden ausbreitet; hat 1 katholiſche, 1 griechiſche Kirche, 1 Cavallerie=Caſerne, 2,600 Häuſer und 16,200 Einwohner (nach Magda nur 5,000). Werſchetz iſt der Sitz eines griechiſchen Biſchofs und griechiſchen Gymnaſiums, hat Seiden=Zwirn Mühlen=, treibt, Wein= und Reißbau.

Vom Werſchetzer=Gebirge überſieht man gegen Norden einen guten Theil der Kraſchover=Geſpannſchaft, mit der an der Maroſch über Lippa und Gutenbrunn (Jokut) hinlaufenden Hügeln; im Weſten der Temeſcher= und weiterhin die Ebene der Torontaler=Geſpannſchaft, mit mehreren ſich ausbreitenden Moräſten, aber der gebirgige Theil des Banates in Oſten iſt hier nur ſo weit ſichtbar, als er gegen die Donau zu ſich unter Lugoſch herum die Ebene begrenzt.

Wieliczka, freie Bergſtadt in Galizien mit 467 H. und 4516 E. Unter der Stadt liegt das berühmte Salzbergwerk, welches 1250 von einem Hirten Namens Wieliczk entdeckt wurde. Es beſchäftigt 500 bis 600 Arbeiter. Von 1817 bis 1822 betrug die Ausbeute 499 Ztr. 20 Pf. Kriſtallſalz, 1,776,950 Ztr. 80 Pf. Szibikerſalz und 1,892,642 Ztr. 65 Pf. Grünſalz, alſo zuſammen: 3,670,092 Ztr. 60 Pf., und im Durchſchnitte jährlich 611,682 Ztr. Die Ausdehnung des Bergwerkes beträgt in der Länge 6691, in der Breite 1113 und in der Tiefe 743 Klaftern; es hat 13 Tagesſchichte, deren merkwürdigſter Leszno genannt wird, mit einer Wendeltreppe von 470 Stuffen verſehen iſt, und hohen Standesperſonen zur Einfahrt dient, wozu für gewöhnliche Fremde der Schacht Danielcwicz beſtimmt iſt. In der Grube liefert jede losgehauene Cubikklafter Salz 280 Wien. Ctr. Die Gewinnung geſchieht mittelſt des Spitzhammers, oder durch Pulverſprengung. Die Formen der hieſigen Salzgattungen ſind entweder ſogenannte Ballwannen oder Cylinder von 5—10 Ctr., längliche Quadrate oder Formalſteine von 1½ Ztr. und Stücke von Minutienſalz, welches in Tonnen von 2½—5 Ztr. eingeſchlagen wird. In dem Werke ſelbſt wohnen keine Menſchen, über hundert zum unterirdiſchen Betrieb erforderliche Pferde, bleiben jedoch für immer in der Grube und ihre Ställe ſind in Salzfelſen ausgehauen. Auch ſieht man im Salzſtocke angebrachte Kapellen, wo an gewiſſen Tagen des Jahres Meſſe geleſen wird; der Altar, das Crucifix, die Leuchter, die Bildſäulen der Heiligen ſind ganz aus Salz gehauen. Außer dem Salzwerke befindet ſich auch hier eine Salzſiederei zur Benutzung des Grubenwaſſers.

Zombór (Zombor), königl. Freiſtadt in Ungarn unweit dem Franzkanal. Sie hat eine katholiſche, 1 griechiſche und 18000, meiſtens ſerbiſche und deutſche Einwohner in 2,961 Häuſern, die mit Ausnahme des Gebäudes, welches die Cameralverwaltung einnimmt, und des prächtigen großen Comitatshauſes, meiſt niedrig und mit Rohr gedeckt ſind. Wichtig iſt das von Szent-André 1815 hierher verlegte Seminarium zur Bildung griechiſch nichtunirter Dorfſchullehrer. Der hieſige Korn- und Viehhandel iſt ſehr bedeutend. —

Meilenzeiger

durch die nördlichen und öſtlichen Provinzen.

---

1. Von Wien nach Prag, Carlsbad, Eger und Hof.

	Poſten.
Enzersdorf	1
Stockerau	1
Mallebern	1
Hollabrunn	1
Jetzelsdorf	1
Znaim	1¼
Freynersdorf	1
Budwitz	1
Schelletau	1
Stannern	1
Iglau	1
Stecken	1
Deutſch-Brod	1
Steinsdorf	1
Jenikau	1
Czaslau	1
Collin	1
Planian	1
Böhmiſch-Brod	1
Biechowitz	1
Prag	1
Vereint	21¼

	Poſten.
Stredokluk	1
Schlan	1
Rentſch	1¼
Horoſedel	1
Liebkowitz	2
Buchau	1
Carlsbad	1
Vereint	8¼
Zwodau	1½
Eger	1½
Vereint	3
Aſch	1½
Hof	1¾
Vereint	3¼
Zuſammen	35¾

2. Von Wien über Pilſen, nach Eger.

Enzersdorf	1
Stockerau	1
Wickersdorf	1½

	Poſten.
Meißau	1
Horn	1
Göpfritz	1½
Schwarzenau	1
Schrems	1½
Schwarzbach	1½
Wittingau	1½
Weſſely	1½
Moldautein	1½
Piſek	2
Strakonitz	1½
Horazdiovits	1
Grünberg	1½
Pilſen	2
Vereint	23½
Mies	2
Czernoſchin	1
Plan	1
Sandau	1½
Eger	1
Vereint	6½
Total	30

3. Von Wien über St. Pölten, nach Krems.

St. Pölten	4½
Krems	2
Total	6½

oder 13 d. Meilen.

4. Von Wien über Weſſely, Tabor nach Prag.

Wien bis Weſſely ſ. Nr. 2.	28
Koſchitz	2
Tabor	2
Sudomirzitz	2
Wottitz	2
Byſtritz	2
Dnesbeck	2
Jeſſenitz	2
Prag	2
Total	44

5. Von Wien über Iglau, nach Neuhaus.

	Poſten.
Von Wien bis Iglau	11¼
Battelau	1½
Potſchatek	1
Neuhaus	1½
Vereint	4
Total	15¼

6. Von Linz nach Prag.

Wietersdorf	1½
Freyſtadt	½
Kaplitz	2
Budweis	2
Weſſely	2
Prag ſiehe Nro. 4.	8
Zuſammen	17

7. Von Prag über Pilſen, Biſchofteinitz, Waldmünchen, Neuburg, Amberg, Sulzbach nach Nürnberg.

Duſchnik	1
Berau	1
Zditz	1
Zerhowitz	1
Mauth	1
Rokitzan	1
Pilſen	1
Stab	1
Stankau	1
Biſchofteinitz	1
Klentſch	1
Waldmünchen	1
Rötz	1
Neuburg	¾
Schwarzenfeld	1½
Amberg	1½
Sulzbach	¾
Hartmannshof	1
Alt-Sittenbach	¾
Rückersdorf	1
Nürnberg	1
Zuſammen	21¼

8. Von Wien über Grünberg, nach Rokitzan.

	Poſten.
Wien bis Grünberg ſ. Nr. 2.	$21\frac{1}{2}$
Rokitzan . . .	2
Zuſammen:	$23\frac{1}{2}$

oder 47 d. Meilen.

9. Von Prag über Pilſen und Mies, Hayd, Weidhauſen, Sulzbach nach Nürnberg.

Prag bis Pilſen ſ. Nr. 7.	7
Pilſen bis Mies ſ. Nr. 2.	2
Hayd . . .	1
Roßhaupt . .	$1\frac{1}{2}$
Weidhauſen . .	1
Witſchau . . .	$1\frac{1}{4}$
Wernberg . .	$\frac{3}{4}$
Hirſchau . .	1
Hambach . .	$\frac{3}{4}$
Sulzbach . . .	$\frac{1}{2}$
Nürnberg ſ. Nr. 7. .	$3\frac{3}{4}$
Vereint	$11\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$20\frac{1}{2}$

oder 41 d. Meilen.

10. Von Regensburg nach Nürnberg.

Schambach . .	$1\frac{1}{2}$
Teiswang . .	1
Teiſing . . .	1
Neumarkt . .	$\frac{1}{2}$
Poſtbauer . .	$\frac{1}{2}$
Feucht . . .	1
Nürnberg . .	1
Zuſammen:	$6\frac{1}{2}$

11. Von Wien über Horoſedel, Saatz, Brüx nach Teplitz.

	Poſten.
Von Wien bis Horoſedel ſiehe Nro. 1. .	$24\frac{3}{4}$
Saatz . . .	$1\frac{1}{2}$
Brüx . . .	$1\frac{1}{2}$
Teplitz . . .	1
Vereint	4
Zuſammen:	$28\frac{5}{4}$

12. Von Prag über Schlan, Laun, nach Teplitz.

Von Prag bis Schlan, ſiehe Nro. 1. .	2
Jungfrau, Teinitz .	1
Laun . . .	1
Mireſchovitz . .	1
Teplitz . . .	1
Vereint	4
Zuſammen:	6

oder 12 d. Meilen.

13. Von Prag über Schlan, Loboſitz, nach Teplitz.

Von Prag bis Schlan, ſiehe Nro. 1. . .	2
Budin . . .	$1\frac{1}{2}$
Loboſitz . . .	1
Teplitz . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	4
Zuſammen:	6

oder 12 d. Meilen.

14. Von Prag über Schlan, Loboſitz, Dresden nach Leipzig.

Von Prag bis Loboſitz, ſiehe Nro. 14. .	$4\frac{1}{2}$
Auſſig . . .	$1\frac{1}{2}$
Peterswalde . .	1
Zehiſt . . .	1
Dresden . . .	1
Vereint	$4\frac{1}{2}$
Zuſammen:	9

15. Von Wien über Prag, Saatz, Kommothau, Chemnitz nach Leipzig.

	Poſten.
Von Wien bis Saatz, ſiehe Nro. 11.	27
Kommothau . .	$1\frac{1}{2}$
Sebaſtiansberg .	1
Marienberg . .	1
Chemnitz . . .	$1\frac{1}{2}$
Penig . . .	1
Borna . . .	$1\frac{1}{2}$
Leipzig . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	9
Zuſammen:	36

16. Von Wien über Hünerwaſſer, Rumburg nach Bautzen.

Von Wien bis Collin, ſiehe Nro. 1. .	$17\frac{1}{4}$
Von Collin bis Hünerwaſſer . . .	5
Hayda . . .	2
Rumburg . .	2
Bautzen . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$5\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$27\frac{3}{4}$

oder $55\frac{1}{2}$ d. Meilen.

17. Von Prag über Jungbunzlau, nach Zittau und Bautzen.

Brandeis . .	$1\frac{1}{2}$
Alt-Benatek . .	1
Jungbunzlau . .	1
Vereint	$3\frac{1}{2}$
bis Bautzen . .	4
Zuſammen:	$7\frac{1}{2}$

18. Von Prag über Loboſitz, Auſche, Neuſchloß, nach Rumburg.

	Poſten.
Von Prag bis Schlan, ſiehe Nro. 1. .	2
Von Schlan bis Loboſitz ſiehe Nro. 13. .	$2\frac{1}{2}$
Auſche . . .	$1\frac{1}{2}$
Neuſchloß . .	1
Hayde . . .	1
Rumsburg . .	2
Vereint	$5\frac{1}{2}$
Zuſammen:	10

19. Von Wien über Czaslau, Königsgrätz, Gitſchin, Reichenberg, Gabel, nach Zittau.

Von Wien bis Czaslau ſiehe Nro. 1. .	$16\frac{1}{4}$
Chrudim . . .	2
Königsgrätz . .	2
Horczitz . . .	$1\frac{1}{2}$
Gitſchin . . .	2
Sobotka . . .	1
Münchengrätz . .	1
Liebenau . . .	$1\frac{1}{2}$
Reichenberg . .	1
Gabel . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$13\frac{1}{2}$
Gabel bis Zittau .	1
Zuſammen:	$30\frac{3}{4}$

oder $61\frac{1}{2}$ d. Meilen.

20. Von Prag über Jung-Bunzlau, Arnau, Trautenau, Schweidnitz, nach Breslau.

Von Prag nach Jung-Bunzlau ſ. Nr. 17.	$3\frac{1}{2}$
Sabotka . . .	$1\frac{1}{2}$
Gitſchin . . .	1
Neu-Pakau . .	1
Arnau . . .	1
Trautenau . .	1
Landshut . .	$1\frac{1}{2}$
Reichenau . .	$1\frac{1}{2}$
Freyburg . . .	$1\frac{1}{2}$

	Poſten.
Schweidnitz . . .	1
Gnichwitz . . .	2
Breslau . . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	18

oder 36 d. Meilen.

21. Von Prag über Nimburg, Königgrätz, Jaromirz, Nachod, Glatz, nach Breslau.

Von Prag nach Brandeis, ſ. Nr. 17. .	$1\frac{1}{2}$
Neu-Liſſa . . .	1
Nimburg . . .	1
Königsſtädtel . .	1
Chlumetz . . .	1
Königgratz . .	$1\frac{1}{2}$
Jaromirz . . .	$1\frac{1}{4}$
Nachod . . .	1
Reinerz . . .	$1\frac{1}{2}$
Glatz . . .	$1\frac{1}{2}$
Wartha . . .	$1\frac{1}{4}$
Frankenſtein . .	$1\frac{1}{4}$
Nimptſch . . .	1
Jordansmühl . .	1
Domslau . . .	$1\frac{1}{2}$
Breslau . . .	1
Zuſammen:	$19\frac{1}{4}$

oder $38\frac{1}{2}$ d. Meilen.

22. Von Jaromirz, nach Trautenau und Arnau.

Von Jaromirz nach Arnau . . .	2
Von Jaromirz nach Trautenau . .	2
Zuſammen:	4

23. Von Prag über Reichenberg, Friedland, nach Liebwerda.

	Poſten.
Von Prag nach Jung-Bunzlau, ſ. Nr. 17.	$3\frac{1}{2}$
Münchengrätz . .	1
Reichenberg ſ. Nr. 19.	$2\frac{1}{2}$
Friedland . .	1
Liebwerda . .	$\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$7\frac{1}{2}$

oder 15 Meilen.

24. Von Prag über Waldmünchen, nach Straubing.

Von Prag bis Waldmünchen, ſ. Nr. 7. .	12
Cham . . .	$1\frac{3}{4}$
Stallwang . .	$1\frac{1}{4}$
Straubing . .	$1\frac{1}{4}$
Zuſammen:	$16\frac{1}{4}$

oder $32\frac{1}{2}$ Meilen.

25. Von Prag über Waldmünchen, Retz, bis Regensburg.

Von Prag über Waldmünchen bis Retz, ſiehe Nro. 7. .	13
Neukirchen . .	$\frac{3}{4}$
Rietenau . . .	1
Kirn . . .	1
Regensburg . .	$1\frac{1}{4}$
Zuſammen:	17

26. Von Eger nach Regensburg.

Tirſchenreit . .	$1\frac{1}{2}$
Weiden . . .	2
Wernberg . .	1
Schwarzenfeld . .	$1\frac{1}{4}$
Schwandorf . .	$\frac{3}{4}$
Burglengenfeld . .	1
Regensburg . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	9

oder 18 Meilen.

27. Von Wien über Brünn, Ollmütz, Teſchen, nach Bielitz.

	Poſten.
Stammersdorf . .	1
Wolkersdorf . .	1
Gaunersdorf . .	1
Wülfersdorf . .	1
Poysdorf . . .	1
Nicolsburg . .	1
Pohrlitz . . .	1½
Raygern . . .	1
Brünn . . .	1
Poſorzits . . .	1
Wiſcha . . .	1
Proßnitz . . .	1½
Ollmütz . . .	1¼
Ober-Augezd . .	1¼
Weißkirchen . .	1½
Neutitſchein . .	1½
Freyberg . . .	1
Friedeck . . .	1
Teſchen . . .	1½
Vereint	22
Skotſchau . . .	1
Bielitz . . .	1½
Zuſammen:	24½

28. Von Göding über Auſterlitz, nach Brünn.

Czeitſch . . .	1½
Saroſchitz . .	2
Poſoritz . . .	3
Brünn . . .	2
Zuſammen:	8½

29. Von Znaim nach Brünn.

Lechwitz . . .	1
Pohrlitz . . .	1½
Raygern . . .	1
Brünn . . .	1
Zuſammen:	4½

oder 9 Meilen.

30. Von Brünn über Iglau, nach Prag.

	Poſten.
Schwarzkirchen . .	1
Groß-Biteſch . .	1
Groß-Meſeritſch .	1
Regens . . .	1
Iglau . . .	1
Vereint	5
Von Iglau bis Prag, ſiehe Nro. 1. .	11
Zuſammen:	16

oder 32 Meilen.

31. Von Brünn über Zwittau, Leitomiſchel, Hohenmauth, Chrudim, Czaslau, nach Prag.

Lipuwka . . .	1
Goldenbrunn . .	1
Briſau . . .	1
Zwittau . . .	1
Leitomiſchel . .	1¼
Hohenmauth . .	1
Chrudim . . .	2
Czaslau . . .	2
Vereint	10¼
Von Czaslau bis Prag, ſiehe Nro. 1. .	5
Zuſammen:	15¼

oder 30½ Meilen.

32. Von Ollmütz nach Zwittau.

Littau . . .	1½
Müglitz . . .	1
Grünau . . .	1
Zwittau . . .	1½
Zuſammen:	5

oder 10 Meilen.

33. Von Wien über Brünn nach Königgrätz.

	Poſten.
Von Wien bis Brünn, ſiehe Nro. 27.	$9\frac{1}{2}$
Von Brünn bis Hohenmauth, ſ. Nro. 31.	$6\frac{1}{4}$
Holics	$1\frac{1}{2}$
Königgrätz	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$18\frac{3}{4}$

oder $37\frac{1}{2}$ Meilen.

34. Von Wien über Ollmütz, Sternberg Zuckmantel, Neiſſe, nach Breslau.

	Poſten.
Von Wien bis Ollmütz, ſiehe Nro. 27.	$14\frac{1}{4}$
Sternberg	1
Lobnik	$1\frac{1}{2}$
Freudenthal	1
Würbenthal	1
Zuckmantel	1
Neiſſe	$1\frac{1}{2}$
Grottkau	$1\frac{3}{4}$
Ohlau	2
Breslau	2
Zuſammen:	27

35. Von Brünn über Ollmütz, Sternberg, Troppau, Neiſſe, nach Breslau.

	Poſten.
Von Brünn bis Ollmütz, ſiehe Nro. 27.	$4\frac{1}{2}$
Von Ollmütz bis Sternberg, ſ. Nro. 34.	1
Hof	$1\frac{1}{2}$
Dorf Teſchen	1
Troppau	1
Jägerndorf	$1\frac{1}{2}$
Neuſtadt	$1\frac{1}{2}$
Neiſſe	$1\frac{1}{2}$
bis Breslau, ſ. Nro. 34.	$5\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$19\frac{1}{4}$

oder $38\frac{1}{2}$ Meilen.

36. Von Teſchen, nach Troppau.

Nieder-Pludowitz	1
Mähriſch, Oſtrau	1
Groß-Pohlom	1
Troppau	1
Zuſammen:	4

oder 8 Meilen.

37. Von Wien über Bielitz, Przemisl, Lemberg, Czernowicz nach Suczawa.

Von Wien bis Bielitz, ſ. Nro. 27.	$24\frac{1}{2}$
Kenty	$1\frac{1}{2}$
Wadowice	$1\frac{1}{2}$
Izdebnik	$1\frac{1}{2}$
Myslenitze	1
Gdow	$1\frac{1}{2}$
Bochnia	$1\frac{1}{4}$
Brzesko	1
Woynice	1
Tarnow	1
Pilsno	$1\frac{1}{2}$
Dembize	1
Gora, Ropcziczka	$1\frac{1}{2}$
Rzeszow	$1\frac{1}{2}$
Lancut	1
Przeworsk	$1\frac{1}{2}$
Jaroslaw	1
Radimno	1
Przemisl	$1\frac{1}{2}$
Czechinie	1
Mosciska	1
Sandova-Wisznia	1
Grodeck	$1\frac{1}{2}$
Bartatow	1
Lemberg	$28\frac{1}{4}$
Zuſammen:	81

	Poſten.
Dawidow . .	1
Bobrka . . .	1
Strzeliska . .	$1\frac{1}{2}$
Knihinice . . .	1
Burſztyn . . .	1
Halicz . . .	$1\frac{1}{2}$
Stanislau . .	2
Tlumacz . . .	$1\frac{1}{2}$
Chocimirz . .	1
Gwozdziec . .	$1\frac{1}{2}$
Sniatin . . .	2
Tſchernowitz . .	$2\frac{1}{4}$
Teresheny . .	$1\frac{1}{2}$
Sereth . . .	$1\frac{1}{2}$
Cranitſchestie . .	$1\frac{1}{2}$
Suczawa . .	2
Zuſammen:	$76\frac{1}{2}$

oder 153 Meilen.

38. Von Wien über Bielitz, Izdebnik, Krakau nach Warſchau.

Von Wien bis Izdebnik, ſ. Nro. 37. . .	29
Mogilani . . .	1
Krakau . . .	1
Zuſammen:	31
Iwanowice . .	$1\frac{1}{2}$
Golcza . . .	$\frac{1}{4}$
Zarnowice . .	$1\frac{1}{4}$
Siensko . . .	$1\frac{1}{2}$
Okſza . . .	1
Malagoſcz . .	1
Lapuczno . . .	$\frac{1}{2}$
Radozyce . . .	$1\frac{1}{2}$
Konskie . . .	$1\frac{1}{2}$
Opoczno . . .	$1\frac{1}{2}$
Drzewica . . .	$1\frac{1}{2}$
Nowemiaſto . .	$1\frac{1}{2}$
Mogielnica . .	1
Starevics . .	1
Tarczyn . . .	$1\frac{1}{2}$
Raſzyn . . .	$1\frac{1}{2}$
Warſchau . .	1
Total	$53\frac{1}{2}$

39. Von Krakau über Opatow, Lublin, nach Warſchau.

Iwanowicze . .	$1\frac{1}{2}$
Przeclawice . .	$\frac{1}{4}$
Brzyſko . . .	$1\frac{1}{4}$
Koſzyce . . .	1
Nove=Miaſto Korczyn	$1\frac{5}{8}$
Stobnika . .	$1\frac{5}{8}$
Staſzow . . .	$1\frac{3}{4}$
Iwaniska . .	$1\frac{1}{2}$
Opatow . . .	1
Ozarow . . .	$1\frac{1}{2}$
Rachow . . .	1
Urzedow . . .	$1\frac{1}{2}$
Belzyce . . .	1
Lublin . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	19
Markuszow . .	2
Pulawy . . .	$1\frac{1}{2}$
Granica . . .	1
Kozienice . . .	$1\frac{1}{2}$
Ryczywul . . .	1
Mniſzow . . .	$1\frac{1}{4}$
Cora . . .	$1\frac{1}{2}$
Piaſeczno . .	$1\frac{1}{4}$
Warſchau . .	$1\frac{1}{4}$
Total	$31\frac{1}{4}$

40. Von Rzeszow, über Sandomirz, nach Opatow.

Glogow . . .	$1\frac{3}{4}$
Kolbuszow . .	$1\frac{1}{2}$
Komarow . .	$1\frac{3}{4}$
Tarnobrzeg . .	$3\frac{1}{2}$
Sandomirz . .	2
Opatow . . .	4
Zuſammen:	15

41. Von Jaroslau über Zamoſk nach Lublin.

	Poſten.
Siniawa . . .	1½
Tarnogrod . .	1½
Jozefow . . .	2
Koziebudy . .	1
Zamosk . . .	1
Stary-Zamoſk . .	1
Krasnystaw . .	1½
Piasky . . .	2
Lublin . . .	1½
Zuſammen:	13

42. Von Lemberg nach Zamosk.

Zolkiew . . .	2
Raba . . .	2
Tomaſchow . .	2
Krynice . . .	1½
Zamosk . . .	1½
Zuſammen:	9

43. Von Wien über Lemberg nach Brody.

Von Wien bis Lemberg, ſ. Nro. 41. . .	53¾
Gaja . . .	1½
Podhayczizky . .	1
Olszanica . .	1
Zloczow . . .	1
Podhorze . . .	1
Brody . . .	1½
Zuſammen:	60¾

oder 121½ Meilen.

44. Von Lemberg nach Kaminiec-Podolsky.

	Poſten.
Von Lemberg bis Zloczow, ſ. Nro. 43. .	4½
Zborow . . .	1½
Jezierna . . .	1
Tarnopol . . .	1½
Mikulincze . .	1½
Chorostkow . .	2
Huſſzyatin . .	1½
Kaminiec-Podolsky .	2
Zuſammen:	15½

oder 31 Meilen.

45. Von Lemberg über Czortkow nach Czernowitz.

Von Lemberg bis Chorostkow, ſ. Nr. 44. .	12
Czortkow . . .	1¾
Tluste . . .	1½
Zaleszczyki . .	1¾
Czernowitz . .	3
Zuſammen:	20

oder 40 Meilen.

46. Von Lemberg über Stanislau nach Czortkow.

Von Lemberg bis Stanislau, ſ. Nro. 38.	9½
Nizniow . . .	2
Monastrierziska .	1¼
Buczacz . . .	1
Czortkow . . .	2¼
Zuſammen:	16

oder 32 Meilen.

47. Von Wien über Preßburg, Tyrnau, Freyſtädtel, Roſenberg, Leutſchau, Eperies, Kaſchau, Munkats, nach Szyget.

Schwechat . .	1
Fiſchament . .	1
Riegelsbrunn . .	1
Heinburg . . .	1
Preßburg . .	1
Vereint	5

	Poſten.
Szekles	1
Sarfeo	1
Tyrnau	1¼
Freyſtädel	1½
Vereint	4¾
Rippiny	1¼
Nagy-Tapoltſán	1
Nittra Zſambokret	1
Veſtenicze	1
Bajmocz	1¼
Rudno	1
Thurócz Zſambocret	1½
Vereint	8
Nolcſova	1
Roſenberg	1½
Vereint	2½
Pentendorf	1
Okolicsna	1
Vichodna	1½
Lucsivna	1½
Horka	1¾
Leutſchau	1¼
Vereint	8
Korotnok	1¼
Berthod	1¾
Eperies	1
Vereint	4
Habſan	1
Kaſchau	1
Vereint	2
Szinnye	1½
Vecſe	1½
Nagy-Mihaly	1¼
Szobranz	1½
Unghvar	1½
Szerednye	1½
Munkats	1½
Vereint	10¾

	Poſten.
Nyiresfalva	1½
NagySzöllös	2
Halmy	2
Megyes	2
Illobat	1¼
Nagy-Barya	1¼
Bajfalu	1
Kapnik	1
Budfalu	1
Szygeth	1½
Vereint	14½
Total	59

oder 118 Meilen.

48. Von Wien über Nittra Zſambocret nach Trentſchin.

Von Wien bis Nittra-Zſambocret, ſ. Nr. 47.	13
Trentſchin	2
Zuſammen:	15

49. Von Preßburg nach Brünn.

Stampfen	1
Malaczka	2½
Saſſin	2
Holics	1½
Czeitſch	1½
Bis Brünn, ſ. Nr. 28.	3¼
Zuſammen:	11

50. Von Preßburg über Thurótz-Zſampokret, nach Teſchen.

Von Preßburg bis Thurótz-Zſampokret, ſ. Nro. 47.	12½
Sillein	1½
Cſacza	2
Jablunka	1

	Poſten.
Wendrin . . .	1
Teſchen . . .	1
Zuſammen	19

51. Von Wien über Eperies, Dukla, Przemyſl nach Lemberg.

Von Wien bis Eperies, ſ. Nro. 47. . .	32¼
Ternye . . .	1
Bartfeld . . .	1½
Felſo-Oralich . .	1½
Alſo-Komornyik .	1½
Dukla . . .	2
Jaſſenicza . . .	2
Baricz . . .	1
Dubiecko . . .	2
Przemyſl . .	2
Von Przemyſl bis Lemberg, ſ. Nro. 47.	6½
Zuſammen:	53¼

52. Von Eperies über Dulka, Jaslo, nach Tarnow.

Von Eperies nach Dulka, ſiehe Nro. 51. .	7½
Jaslo . . .	2
Pilsno . . .	2½
Tarnow . . .	1½
Zuſammen:	13½

53. Von Jaslo über Kroßno, Jaſſenicza, nach Przemyſl.

Kroßno . . .	2
Jaſſenicza . .	1½
bis Przemyſl, ſ. Nr. 51.	5
Zuſammen:	8½

55. Von Wien über Hainburg, Raab, Ofen, Peſth, Temeswar, Hermannſtadt nach Cronſtadt.

	Poſten.
Von Wien bis Hainburg, ſ. Nro. 51. . .	4
Kittſee . . .	1
Ragendorf . .	1
Wieſelburg . .	1
Hochſtraß . . .	1½
Raab . . .	1
Gönyü . . .	1
Acs	1
Komorn . . .	1
Neſzmely . . .	1¼
Neudorf . . .	1
Dorog . . .	1
Vörösvar . .	1½
Ofen . . .	1
Vereint	18¼
(Peſth) Sorokſar .	1
Ocſa . . .	1
Inarts . . .	1
Orkeny . . .	1
Feldeak . . .	1
Kecskemet . .	1
Paks . . .	1
Felegyhaza . .	1
Peteri . .	1
Kistelek . . .	1
Stattymaſz . .	1
Szegedim . .	1
Vereint	12
Horgos . . .	1¼
Klán-Kaniſa . .	1
Mokrin . . .	1½
B. Komlos . .	1
Cſadat . . .	1
Kis-Bekskerek . .	1¼
Temeswar . .	1¼
Vereint	8¼

	Poſten.
Nekas . . .	2
Kiſetto . . .	1
Lugos . . .	1
Beſchur . . .	1½
Faſchet . . .	1
Koſſova . . .	1
Czoczed . . .	1
Dobra . . .	1
Lesnik . . .	1
Deva . . .	1
Szaſzvaros . .	1½
Siboth . . .	1
Mühlenbach . .	1¼
Vereint	15¼
Reismarkt . .	1¼
Szetſel . . .	1
Herrmannſtadt . .	1
Vereint	3¼
Gireslau . . .	1¼
Borumbach . .	1
Szombath-Falva .	2
Sárkány . . .	1¾
Vladein . . .	1½
Kronſtadt . .	1½
Vereint	9
Zuſammen:	66

oder 132 Meilen.

55. Von Herrmannſtadt nach Bukareſt.

Kinäny . . .	1½
Pripora . . .	1½
Saletrug . . .	1½
Argiſch . . .	2
Maniceſt . . .	1½
Piteſt . . .	1½
Kurzinow . . .	1
Goyeſt . . .	1½
Morunſchiſz . .	1
Floreſt . . .	1

	Poſten.
Bolentin . . .	1
Bukareſt . . .	1½
Zuſammen:	16½

oder 33 Meilen.

56. Von Wien über Suczawa nach Jaſſy.

Von Wien bis Bielitz, ſ. Nro. 27. . .	24½
Von Bielitz nach Suczawa, ſ. Nr. 34. .	53¼
Vereint	77¾
Bottuſchan . . .	2
Strojestie . . .	1
Schipote . . .	1
Larga . . .	1
Jaſſy . . .	1
Zuſammen:	83¾

57. Von Wien über Heinburg, Ofen, Herrmannſtadt, Maros-Váſárhely, Biſztritz nach Suczawa.

Von Wien bis Heinburg ſ. Nro. 44. . .	4
Von Heinburg über Ofen bis Herrmannſtadt, ſ. Nro. 51. . .	53
Vereint	57
Stolzenburg . .	1
Markt-Schelken .	1
Mediaſch . . .	1½
Eliſabethſtadt . .	1¼
Schäßburg . .	1¼
Kend . . .	1½
Vaja . . .	1
Maros-Vaſarhely .	1
Vereint	9½

	Poſten.
Szaſz-Regen . .	$1\frac{1}{2}$
Deckendorf . .	$1\frac{1}{2}$
Bistritz . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$4\frac{1}{2}$
Borgobrund . .	2
Tihutza . . .	$1\frac{1}{2}$
Pojane-Stampe .	$1\frac{1}{2}$
Dorna . . .	$1\frac{1}{2}$
Valeputny . .	$1\frac{1}{2}$
Poſchoritta . .	1
Vama . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$10\frac{1}{2}$
Gura-Humora . .	$1\frac{1}{2}$
Maczaneſtie . .	1
Szuczawa . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint:	$3\frac{3}{4}$
Zuſammen:	$85\frac{1}{4}$

58. Von Schäßburg nach Martonfalva.

Szekely-Keresztúr .	$1\frac{1}{2}$
Udvarhely . .	$1\frac{1}{2}$
Olah-falu . .	$1\frac{1}{2}$
Martonfalva . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	6

oder 12 Meilen.

59. Von Preßburg nach Ofen.

Kitſee	$\frac{1}{2}$
bis Ofen, ſ. Nr. 51. .	$13\frac{1}{4}$
Zuſammen:	$13\frac{3}{4}$

oder $27\frac{1}{2}$ Meilen.

60. Von Preßburg bis Kitſee, läuft die Straße durchs flache Land.

Von Kitſee bis Ofen, ſ. Nro. 51.

61. Von Wien über Oedenburg, Güns, Körmend, Czakathurn, Warasdin, Ugram Carlsſtadt nach Fiume.

	Poſten.
Laxenburg . .	1
Wimpaſſing . .	$1\frac{1}{2}$
Groß-Höslein . .	1
Oedenburg . .	$1\frac{1}{4}$
Vereint	$4\frac{3}{4}$
Warasdorf . .	$1\frac{1}{4}$
Güns . . .	1
Vereint	$2\frac{1}{4}$
Stein am Anger .	$1\frac{1}{4}$
Körmend . . .	$1\frac{3}{4}$
Vereint	3
Lövö . . .	$1\frac{1}{4}$
Pakſa . . .	1
Lendova . . .	1
Czakathurn . .	$1\frac{1}{4}$
Vereint	$4\frac{1}{2}$
Warasdin . .	1
Oſtritz . . .	1
Bresznice . .	1
Szent-Ivan . .	1
Popovetz . . .	1
Ugram . . .	1
Vereint	6
Rakowpatak . .	1
Jaska . . .	1
Carlſtadt . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$3\frac{1}{3}$
Netratich . .	1
Szeverin . . .	$1\frac{1}{2}$
Voinich-Szello . .	$1\frac{1}{3}$
Skrad . . .	1
Delnicze . . .	1

	Poſten.
Merſlavodicze . .	1
Kameniak . .	1
Fiume . . .	1
Vereint	9
Zuſammen:	33

oder 66 Meilen.

62. Von Fiume nach Zeng.

Cirquenitza . .	$2\frac{1}{2}$
Zeng . . .	2
Vereint	$4\frac{1}{2}$

63. Von Carlſtadt über Xutaloqua nach Carlobago.

Von Carlſtadt bis Xutaloqua . .	6
Ottochacz . .	1
Peruſich . . .	2
Goſpich . . .	1
Oſtraria . . .	1
Carlobago . .	1
Zuſammen:	12

oder 24 Meilen.

64. Von Wien über Carlſtadt, Coſpich, Zara, Spalato, Raguſa nach Cattaro.

Von Wien bis Carlſtadt, ſ. Nro. 60. . .	24
Von Carlſtadt bis Xutaloqua . . .	6
Von Xutaloqua bis Coſpich, ſ. Nro. 61. .	4
Vereint	34
Medak . . .	1
Czerie . . .	1
Obbrovazzo . .	3
Zara . . .	4
Vereint	9

	Poſten.
Zatton . . .	4
Sebenico (über Waſſer)	1
Trau . . .	$2\frac{3}{4}$
Spalato . . .	$1\frac{3}{4}$
Almiſſa . . .	$1\frac{3}{4}$
Macarska . .	$2\frac{1}{2}$
Briſt . . .	$2\frac{1}{4}$
Narenta eigentlich Fort-Opus . . .	$2\frac{1}{4}$
Vereint	$18\frac{1}{4}$

(Poſtſtraße.)

Oſobjava (über Waſſer)	$1\frac{1}{4}$
Stagno . . .	2
Raguſa . . .	4
Vereint	$7\frac{1}{4}$

(ſchmaler Fahrweg.)

Caſtelnuova . .	$3\frac{1}{2}$
Cattaro . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	5

(Reitweg)

Zuſammen: $73\frac{1}{2}$
oder 147 Meilen.

65. Von Zara über Sebenico, nach Scardona.

Von Zara bis Sebenico, ſ. Nr. 62. . .	5
Scardona . .	1
Zuſammen:	6

66. Von Oedenburg, nach Preßburg.

Gſchies . . .	$1\frac{1}{4}$
Pahrendorf . .	$1\frac{1}{2}$
Kittſee . . .	$1\frac{1}{4}$
Preßburg . . .	$\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$4\frac{1}{2}$

oder 9 Meilen.

67. Von Wien über Körmend, Groß-Kaniſcha, Fünfkirchen, Eſſek, Peterwardein, nach Semlin und Belgrad.

	Poſten.
Von Wien bis Körmend, ſ. Nro. 60.	10
Börend	1
Szala-Egerszegh	1
Hahot	1¾
Groß-Kaniſcha	1½
Vereint	5½
Iharos-Bereny	1
Brzesnitza	1
Babocſa	1½
Iſtvandi	1½
Groß-Szigeth	1
Szent Lorintz	1
Fünfkirchen	1½
Vereint	8½
Szalanta	1
Siklos	1
Labancza	1
Baranyavar	1
Laskafeld	1
Eſſek	1¼
Vereint	6¼
Vera	1½
Vucovar	1
Eppatovacz	1
Illok	1½
Szuszek	1
Czerevicz	1
Peterwardein	2
Vereint	9
Betska	2
Banovcze	2
Semlin	1½
Vereint	5½
Zuſammen:	44½

68. Von Wien über Carlſtadt nach Semlin.

	Poſten.
Von Wien bis Carlſtadt, ſ. Nr. 60.	24
Voinich	1½
Vergimoſt	1
Glina	1½
Petrina	1½
Bietnik	1
Koſtainitza	1
Dubitza	1
Jeſſenowacz	1
Novska	1
Podegrai	1
Neu-Gradiska	1
Vereint	12½
Verbova	1
Oriovacz	1
Podwin	1½
Garczin	1
Verpolie	1
Vereint	5½
Micanovcze	1
Vinkovcze	1½
Orolik	1
Towarnik	1
Baczinocze	1
Cſalma oder Chalma	1
Mitrowitz	1
Ruma	1
Golumbinze	1½
Becska	1
Banovcze	2
Semlin	1½
Vereint	14½
Zuſammen:	56¼

69. Von Wien über Carlſtadt, Verpolje, nach Eſſek.

	Poſten.
Von Wien bis Carlſtadt ſ. Nro. 60. . .	24
Von Carlſtadt bis Verpolje, ſ. Nr. 67. .	$17\frac{3}{4}$
Diakovar	1
Vuka . . .	1
Eſſek . . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$45\frac{1}{4}$

70. Von Wien über Eſſek, Vera, Vinkovze nach Semlin.

Von Wien bis Eſſek und Vera, ſ. Nro. 66. . .	$31\frac{1}{2}$
Vinkovze . . .	$1\frac{1}{2}$
bis Semlin, ſ. Nr. 67.	12
Vereint	$13\frac{1}{2}$
Zuſammen:	45

oder 90 Meilen.

71. Von Carlſtadt über Neu-Gradiska, nach Poſchega.

Von Carlſtadt bis Neu-Gradiska, ſ. Nr. 67.	$12\frac{1}{4}$
Poſchega	2
Zuſammen:	$14\frac{1}{4}$

72. Von Agram nach Bellovar.

Dugoszello . .	$1\frac{1}{2}$
Kloſter-Ivanich .	$1\frac{1}{2}$
Cſalma . . .	$1\frac{1}{2}$
Bellovar . . .	$1\frac{3}{4}$
Zuſammen:	$6\frac{1}{4}$

oder $12\frac{1}{2}$ Meilen.

73. Von Agram über Dugoszello, Kreutz, nach Bellovar.

	Poſten.
Dugoszello . .	$1\frac{1}{2}$
Verbovecz . .	1
Kreutz . .	$1\frac{1}{2}$
Bellovar . . .	2
Zuſammen:	6

74. Von Agram über Kreutz, nach Kopreinitz.

Von Agram bis Kreutz, ſ. Nro. 72. . .	4
Kopreinitz . . .	2
Zuſammen:	6

75. Von Wien über Körmend, Weſzprim, Stuhlweiſſenburg, nach Ofen.

Von Wien bis Körmend, ſ. Nr. 61. .	10
Vasvar . . .	1
Szalaber . . .	$1\frac{1}{2}$
Sümegh . . .	$1\frac{1}{2}$
Deveczer . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$15\frac{1}{4}$
Varoslöd . .	$1\frac{1}{4}$
Weſzprim . .	$1\frac{1}{2}$
Palota . . .	$1\frac{1}{2}$
Stuhlweiſſenburg .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$5\frac{1}{2}$
Velencze . . .	$1\frac{1}{2}$
Martonyvaſar . .	1
Teteny . . .	1
Ofen . . .	1
Vereint	$4\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$25\frac{1}{4}$

76. Von Ofen über Mohacs, nach Eſſek.

	Poſten.
Teteny	1
Ercſeny	$1\frac{1}{2}$
Adony	1
Pentele	1
Földvar	$1\frac{1}{2}$
Paks	2
Tolna	2
Szekszard	1
Bataszek	$1\frac{1}{2}$
Szekcſö	1
Mohacs	1
Baranavar	2
Laſzkafeld	1
Eſſek	$1\frac{1}{4}$
Zuſammen:	$18\frac{3}{4}$

oder $37\frac{1}{2}$ Meilen.

77. Von Wien über Körmend, Iharos-Bereny Marczaly, Stuhlweißenburg nach Ofen.

Von Wien bis Körmend ſ. Nr. 61.	10
Von Körmend bis Iharos-Bereny, ſ. Nr. 66.	$6\frac{1}{4}$
Vereint	$16\frac{1}{4}$
Vid	$1\frac{1}{4}$
Marczaly	1
Lak	$1\frac{1}{4}$
Györök	1
Szemes	1
Sio-Fok	$1\frac{1}{2}$
Lepeſeny	1
Stuhlweißenburg	$1\frac{3}{4}$
Vereint	$9\frac{3}{4}$
Von Stuhlweißenburg nach Ofen, ſ. Nr. 74.	$4\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$30\frac{1}{2}$

78. Von Czakathurn nach Nagy-Kaniſa.

	Poſten.
Alſo Vidovetz	2
Nagi-Kaniſa	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$3\frac{1}{2}$

79. Von Warasdin über Kopreinitz, nach Iharos-Bereny.

Von Warasdin bis Kopreinitz	$2\frac{3}{4}$
Zakany	$1\frac{1}{2}$
Iharos-Bereny	$1\frac{1}{4}$
Zuſammen:	$5\frac{1}{2}$

80. Von Rgab über Papa, nach Fünfkirchen.

Teth	$1\frac{1}{2}$
Papa	$1\frac{1}{2}$
Devecſer	$1\frac{3}{4}$
Vereint	$4\frac{3}{4}$
Von hier bis Szalaber, ſ. Nro. 75.	$2\frac{3}{4}$
Szala-Egerszech	$1\frac{1}{2}$
Von hier bis Fünfkirchen, ſ. Nr. 67.	$11\frac{3}{4}$
Zuſammen:	$21\frac{3}{4}$

81. Von Neuſohl, nach Roſenberg.

Altgebürg	1
Oczada	$1\frac{1}{2}$
Roſenberg	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	4

oder 8 Meilen.

82. Von Wien über Gran, Leva, nach Schemnitz.

Von Wien bis Dorog, ſ. Nro. 55.	$15\frac{3}{4}$

	Poſten.
Gran . . .	½
Kemend . . .	1
Zſellesz . . .	1½
Leva . . .	1½
Vereint	20¼
Von Leva bis Schem-nitz . . .	3
Zuſammen:	23¼

83. Von Ofen über Bath nach Schemnitz.

Dunakeszi . .	1¼
Waizen . . .	1
Retſag . . .	1½
Ipoly-Sagh . .	1½
Apath-Maroth . .	1
Bath . . .	1
Vereint	7¼
Von hier bis Schemnitz	2
Zuſammen:	9¼

84. Von Ofen über Retſag, Gacs, nach Neuſohl.

Von Ofen bis Retſag, ſ. Nro. 83. . .	3¾
Ballaſſa-Gyarmath .	1½
Szakal . . .	1½
Gacs . . .	1½
Vereint	8¼
Von Gacs bis Neuſohl.	4½
Zuſammen:	12¾

oder 25½ Meilen.

85. Von Ofen über Erlau, Miskolcz, nach Kaſchau.

	Poſten.
Kerepes . . .	1½
Bagh . . .	1½
Hatvan . . .	1
Gyöngyös . .	1
Vereint	5½
Kapolna . . .	2
Erlau . . .	1½
Köveſd . . .	1
Harſany . . .	1½
Miskolcz . . .	1
Szikszo . . .	1
Vereint	8
Forro . . .	1
Hidas-Nemethy .	1½
Kaſchau . . .	1½
Vereint	4
Zuſammen:	17½

oder 35 Meilen.

86. Von Ofen über Miskolcz, Tállya, nach Tokaj.

Von Ofen bis Szikzſo, ſ. Nro. 85. . .	13½
Tallya . . .	1½
Tokaj . . .	2½
Hidas-Nemethi . .	1
Kaſchau . . .	1½
Zuſammen:	20

oder 40 Meilen.

87. Von Ofen über Tallya, Vecſe, nach Kaſchau.

Von Ofen bis Szikszo, ſ. Nro. 85. . .	13½
Tallya . . .	1½
Liszka . . .	1½
Ujhely . . .	1½
Velejte . . .	1
Vecſe . . .	1
Vereint	6½

	Poſten.
Von Vecſe bis Kaſchau, ſ. Nro. 47. . .	3
Zuſammen:	23

oder 46 Meilen.

88. Von Tokaj über Nyiregyhaza, Nagy-Karoly nach Szigeth.

Kis-Telek . . .	1
Nyiregyhaza . .	1
Nagy-Kallo . .	1
Nyir-Bathor . .	$1\frac{1}{2}$
Vallaj . . .	$1\frac{1}{2}$
Nagy-Karoly . .	1
Bagos . . .	$1\frac{1}{2}$
Szathmar . .	1
Aranyos-Medgyes .	$1\frac{1}{8}$
Vereint	11
Von Aranyos-Medgyes bis Szigeth, ſ. Nr. 47.	7
Zuſammen:	18

89. Von Wien über Ofen, Debreczin, nach Klauſenburg.

Von Wien bis Hainburg ſ. Nro. 47. . .	4
Von Hainburg über Ofen bis Orkeny, ſ. Nro. 54. . .	$18\frac{1}{4}$
Vereint	$22\frac{1}{4}$
Czegled . . .	2
Abony . . .	1
Szolnok . . .	1
Török-Szent-Miklos .	$1\frac{1}{2}$
Banhalma . .	$1\frac{1}{2}$
Kardszag, Ujszallas .	2
Nadudvar . .	$1\frac{1}{2}$
Szoboszlo . .	$1\frac{1}{2}$
Debreczin . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$13\frac{1}{2}$

	Poſten.
Hoſzſzupalyi . .	1
Nagy-Leta . .	1
Szekelyhid . .	1
Margitta . . .	$1\frac{1}{2}$
Deda . . .	1
Kemer . . .	1
Somlyo . . .	1
Zillah . . .	$1\frac{1}{2}$
Bred . . .	1
Magyar-Egregy .	1
Zombor . . .	1
Börend . . .	1
Korod . . .	1
Klauſenburg . .	1
Vereint	15
Zuſammen:	$50\frac{3}{4}$

90. Von Debreczin nach Tokaj.

Hathaz . . .	$1\frac{1}{2}$
Nyiregyhaza . .	2
Tokaj . . .	2
Zuſammen	$5\frac{1}{2}$

91. Von Debreczin über Nagy-Karoly nach Szigeth.

Von Debreczin bis Nagy-Letha, ſ. Nr. 87.	2
Er-Semjen . .	1
Piskolt . . .	1
Nagy-Karoly . .	1
Vereint	5
Von Nagy-Karoly über Aranyos-Medgyes bis Szigeth, ſiehe Nro. 86. . .	11
Zuſammen:	16

oder 32 d. Meilen.

92. Von Debreczin über Groß-Wardein, Klauſenburg nach Herrmannſtadt.

	Poſten.
Hoſzſzupalyi . .	1
Pocſaj . . .	1
Bihar . . .	$1\frac{1}{4}$
Groß-Wardein . .	1
Vereint	$4\frac{1}{4}$
Mezo-Telegd . .	$1\frac{1}{2}$
Elesd . . .	1
Negy-Berend . .	1
Fekete-To . .	1
Nyieres . . .	$1\frac{1}{2}$
Kiß-Peteri . .	1
Pogar-Telke . .	1
Andrashaza . .	1
Klauſenburg . .	1
Vereint	10
Banybuk . .	1
Thorda . . .	1
Felwinz . . .	$1\frac{1}{2}$
Nagy-Enyed . .	1
Tewis (Tövis) . .	1
Carlsburg . .	1
Mühlenbach . .	1
Reismark . . .	$1\frac{1}{4}$
Szetzel . . .	1
Herrmannſtadt . .	1
Vereint	$10\frac{3}{4}$

Zuſammen: 25 oder 50 Meilen.

93. Von Kaſchau über Nagy-Banya, Dees, nach Bisztritz.

	Poſten.
Von Kaſchau bis Nagy-Banya, ſ. Nro. 47.	$20\frac{1}{4}$
Szakallosfalva . .	1
Nagy-Somkut . .	1
Gaura . . .	1
Nagy-Illonda . .	$1\frac{1}{4}$
Galgo . . .	1
Kaczko . . .	1
Dees . . .	1
Vereint	$27\frac{1}{2}$
Arpaſko . . .	1
Somkereth . .	1
Bisztritz . . .	$1\frac{1}{4}$
Vereint	$3\frac{1}{4}$

Zuſammen $30\frac{3}{4}$ oder $60\frac{1}{2}$ Meilen.

94. Von Kaſchau über Nagy-Banya, Dees, nach Klauſenburg.

Von Kaſchau bis Nagy-Banya und Dees, ſ. Nro. 91. . .	$27\frac{1}{2}$
Szamos-Ujvar . .	1
Valaszut . . .	1
Klauſenburg . .	2

Zuſammen: $31\frac{1}{2}$ oder 63 Meilen.

95. Von Klauſenburg über Thorda, Radnoth, nach Maros-Vaſarhely.

Von Klauſenburg bis Thorda, ſ. Nro. 90.	2
Ketze . . .	$1\frac{1}{2}$
Radnoth . . .	$1\frac{1}{2}$
Maros-Vaſarhely .	2

Zuſammen: 7 oder 14 Meilen.

96. Von Klauſenburg über Thorda, Radnoth, Medias, nach Herrmannſtadt.

	Poſten.
Von Klauſenburg bis Thorda, ſ. Nr. 90. .	2
Von Thorda bis Radnoth, ſ. Nro. 93. .	3
Vereint	5
Szökefalva . .	$1\frac{1}{4}$
Medias . . .	$1\frac{1}{4}$
Vereint	$2\frac{1}{2}$
Von Medias bis Herrmannſtadt, ſ. Nr. 57.	$3\frac{1}{2}$
Zuſammen:	11

97. Von Ofen über Gyöngyös, nach Debreczin.

Von Ofen bis Gyöngyös ſ. Nro. 82. . .	$5\frac{1}{2}$
Arokszallas . .	$1\frac{1}{2}$
Jaszbereny . .	$1\frac{1}{2}$
Tapio-Szele . .	$1\frac{1}{2}$
Abony . . .	1
Vereint	11
Von Abony bis Debreczin, ſ. Nro. 87. .	$10\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$21\frac{1}{2}$

oder 43 Meilen.

98. Von Ofen über Czegled, Oroshaza, nach Groß-Wardein.

	Poſten.
Von Ofen bis Oerkeny, ſ. Nro. 54. . .	4
Von Oerkeny bis Czegled, ſ. Nro. 87. .	2
Nagy-Körös . .	1
Alpar . . .	2
Csongrad . . .	1
Szentes . . .	1
Oroshaza . . .	$2\frac{1}{4}$
Csaba . . .	2
Gyula . . .	1
Sarkad . . .	1
Remete . . .	1
Szalontha . .	$1\frac{1}{2}$
Gyapju . . .	1
Groß-Wardein . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$22\frac{1}{4}$

oder $44\frac{1}{2}$ Meilen.

99. Von Ofen über Oroshaza, nach Arad.

Von Ofen bis Oerkeny, ſ. Nro. 54. . .	4
Von Oerkeny bis Czegled, ſ. Nro. 87. .	2
Von Czegled bis Oroshaza, ſ. Nro. 96.	$7\frac{1}{4}$
Vereint	$13\frac{1}{4}$
Toth-Komlos . .	1
Batonya . . .	$1\frac{1}{2}$
Arad . . .	2
Vereint	$4\frac{3}{4}$
Zuſammen:	$17\frac{3}{4}$

oder $35\frac{1}{2}$ Meilen.

100. Von Groß-Wardein über Arad, nach Temeswar.

Von Groß-Wardein nach Remete, ſiehe Nro. 96. . .	4

Poſten.

Ludas . . . 1
Klein=Kaniſa . . $1\frac{1}{2}$

Vereint $15\frac{1}{2}$

Von Klein=Kaniſa bis Temeswar, ſ. Nr. 54. 6

Zuſammen: $21\frac{1}{2}$

105. **Von Peterwardein über Komlos, nach Temeswar.**

Temerin . . . $1\frac{1}{2}$
Racz=Becſe . . 2
Beodra . . . $1\frac{1}{2}$
Kikinda . . . 1
Komlos . . . 1

Vereint 7

Von Komlos bis Temeswar, ſ. Nr. 54. $3\frac{1}{2}$

Zuſammen: $10\frac{1}{2}$

106. **Von Peterwardein über Beodra, nach Groß=Betſchkerek.**

Von Peterwardein bis Beodro, ſ. Nr. 103. 5
Melencze . . . $1\frac{1}{2}$
Nagy=Becskerek oder Groß=Betſchkerek . 1

Zuſammen: $7\frac{1}{2}$

107. **Von Wien über Temeswar, Pancſova nach Semlin.**

Poſten.

Von Wien bis Temeswar, ſ. Nro. 54. . $38\frac{1}{2}$
Schebel . . . $1\frac{1}{2}$
Detta . . . $1\frac{1}{2}$
Moravicza . . 1
Werſchez . . 1

Vereint $43\frac{1}{2}$

Ulma . . . 1
Alibunar . . . 1
Neudorf . . . 1
Pancſova . . . 1
Semlin . . . 2

Vereint 6

Zuſammen: $49\frac{1}{2}$
oder 99 Meilen.

108. **Von Wien über Temeswar, Lugos, Karanſebes Mehadia, nach Alt=Orſchova.**

Von Wien über Temeswar bis Lugos, ſ. Nro. 54. . $42\frac{1}{2}$
Szakul . . . $1\frac{1}{4}$
Karanſebes . . 1
Slatina . . . 1
Terregova . . . 1
Cornia . . . 1
Mehadia . . . 1
Alt=Orſchova . . $1\frac{3}{4}$

Zuſammen: $50\frac{1}{2}$

109. **Von Temeswar über Werſchez, nach Weißkirchen.**

Von Temeswar bis Werſchez, ſ. Nr. 105. 5

	Poſten.
Nagy-Szerend . .	1
Simand . . .	2
Arad . . .	2
Vereint	9
Monoſtor . . .	$1\frac{1}{2}$
Temeswar . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	12

101. Von Wien über Ofen nach Semlin.

Von Wien über Ofen bis Sorokſar, ſiehe Nro. 54. . .	$19\frac{1}{4}$
Laczhaza . . .	$1\frac{1}{2}$
Kun-Szent-Miklos .	$1\frac{1}{2}$
Szabad-Szalas .	1
Izſak . . .	1
Vadkert . . .	2
Halas . . .	$1\frac{1}{4}$
Melykut . . .	$1\frac{3}{4}$
Thereſiopel . .	2
Vereint	$31\frac{1}{4}$
Cſantaver . .	$1\frac{1}{2}$
Tapolya . . .	1
Kis-Hegyes . .	1
Neu-Verbaſz . .	1
Alt-Ker . . .	1
Peterwardein . .	2
Vereint	$7\frac{1}{2}$
Von Peterwardein bis Semlin, ſ. Nr. 40. .	$5\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$44\frac{1}{4}$

oder $88\frac{1}{2}$ Meilen.

102. Von Ofen über Melykut, Baja, Zombor, nach Eſſek.

	Poſten.
Von Ofen über Sorokſar bis Melykut, ſiehe Nro. 99. . .	11
Felſö-Szent-Ivany .	1
Baja . . .	$1\frac{1}{4}$
Gara . . .	1
Gakova . . .	1
Zombor . . .	1
Vereint	$16\frac{1}{4}$
Bezdan . . .	$1\frac{1}{2}$
Herczeg-Szöllös .	$1\frac{1}{2}$
Eſſek . . .	$1\frac{1}{2}$
Vereint	$4\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$20\frac{3}{4}$

oder $41\frac{1}{2}$ Meilen.

103. Von Ofen über Marien-Thereſienſtadt nach Zombor.

Von Ofen bis Thereſienſtadt, ſ. Nro. 99.	13
Bajmok . . .	$1\frac{1}{2}$
Nemes-Militics .	$1\frac{1}{2}$
Zombor . . .	1
Zuſammen:	17

104. Von Ofen über Thereſienſtadt, Klein-Kaniſa nach Temeswar.

Von Ofen bis Thereſienſtadt, ſ. Nro. 99. .	13

	Poſten.
Lagerndorf . .	1
Weißkirchen . .	1
Zuſammen:	7

oder 14 Meilen.

110. Von Temeswar über Werſchetz, Walachiſch Oravitza, nach Dognatzka.

Von Temeswar bis Werſchetz, ſ. Nro. 105.	5
Kudritz . . .	1
Kakova . . .	1
Walachiſch-Oravitza .	1
Vereint	3

	Poſten.
Szekas . . .	1
Dognatzka . .	1
Zuſammen:	10

oder 20 Meilen.

111. Von Temeswar über Walachiſch-Oravitza nach Szaszka.

Von Temeswar bis Walachiſch-Oravitza, ſ. Nro. 108. .	8
Szaszka . . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$9\frac{1}{2}$

Zweite Abtheilung

Handbuch für Reiſende
durch die ſüdlichen und Gebirgsländer.

Oeſterreich, Salzburg, Steiermark, Illirien, Tirol, das lombardiſch = venetianiſche Königreich und Dalmatien.

Einleitung.

(Koſten der Reiſe. — Poſttarif. — Geldſorten. — Erinnerung an Fußreiſende. — Ausrüſtung. — Vorſichts-Maßregeln. — Ueber das Reiſen in Italien und Dalmatien.)

Der Haupterforderniſſe zu einer Reiſe ſind, wie zum Kriege, drei: Erſtens Geld, zweitens Geld und drittens Geld. Das Wieviel hängt zwar nur von den Bedürfniſſen des Reiſenden ab, es läßt ſich aber doch bedingnißweiſe beſtimmen, wenn der Reiſende weder Gourmand noch karg iſt, mit ſeiner Habe zu haushalten verſteht, ſeinen theuren Leib ſorgfältig pflegt, daß er nicht erliege unter den Beſchwerden des Tages, ohne jedoch allen eiteln Gelüſten ſeines Gaumens zu fröhnen, wenn er nicht etwa von der für die Börſe ſo verderblichen Manie ergriffen iſt, immer »ſtandesmäßig« zu leben, und ſich in Anſehen und Reſpekt zu ſetzen, wasmaßen er in dieſem Falle jeden Bükling, jeden Gruß mit klingender Münze bezahlen muß, während der Anſpruchsloſe mit einem vertraulichen Händedruck ſich das freundliche Entgegenkommen erkauft, und wenigſtens für Nichts nichts zu bezahlen hat. In den öſterreichiſchen Ländern iſt es in der Regel wohlfeil, und der Fußreiſende kann in Oeſterreich und Steiermark mit täglich 5 fl. Wiener-Währung (2 fl. 24 kr. CM.), in Salzburg, Tirol, Illirien und Italien mit 3 fl. CM. (3 fl. 36 kr. RM.) und 10 Lire austr. (3 fl. 20 kr.) im Durchſchnitte auskommen. Wer mit Lohnkutſchen fährt, wird, das Fuhrlohn mit eingerechnet, nicht mehr brauchen, als der Fußreiſende in der doppelten Zeit; nur die Reiſen mit Extrapoſt und eigenen Gelegenheiten können die Koſten nach Umſtänden verdoppeln und vervierfachen. Ein Platz in einer Lohnkutſche koſtet, im Durchſchnitte berechnet, 5 fl. WW. täglich, ein Führer oder Träger im Gebirge Oeſterreichs und der Steiermark daſſelbe, in Kärnten, Illirien und Italien wenigſtens doppelt ſo viel. Man darf jedoch dieſes Kalkül keineswegs als Norm annehmen, da Zeit und Umſtände bedeutende Abweichungen von der Regel hervorbringen. Am wohlfeilſten ſind die

Reiſen auf der Donau, am theuerſten die Bergreiſen in Illirien mit Führern und Trägern, oder die Fahrt mit Extrapoſt. Aus nachfolgendem Schema kann man die Koſten einer Reiſe mit Extrapoſt genau berechnen. Wer von Wien mit Extrapoſt abreiſen will, muß aus der geheimen Hof- und Staatskanzlei einen Paßzettel haben; wer mit Extrapoſt in Wien ankommt, muß dreimal 24 Stunden liegen bleiben, ehe er ſich einer andern Gelegenheit bedienen darf.

Tarif für Extrapoſten.

In Tirol, Oeſterreich, ſammt dem Inn- und Hausruckviertel, im Salzburgiſchen und Steiermark,

für zwei Pferde und eine einfache Station:

1 fl. 36 kr. CM. Rittgeld,
24 kr. „ Trinkgeld,
24 kr. „ für eine gedeckte Kaleſche,
24 kr. „ für eine ungedeckte,
8 kr. „ Schmiergeld.

In Krain, Kärnten, im Küſtenland und in Dalmatien,

für zwei Pferde und eine einfache Station:

2 fl. CM. Rittgeld,
30 kr. Trinkgeld,
34 kr. für eine gedeckte Kaleſche (in Illirien),
17 kr. für eine ungedeckte,
8 kr. Schmiergeld.

In Erwägung der geſtiegenen Futterpreiſe iſt im Jahre 1828 das Poſt-, Ritt- und Kaleſchgeld in Oeſterreich, Salzburg, Steiermark, Illirien und Dalmatien von 48 kr. CM. auf 56 kr. für ein Pferd und eine einfache Poſtſtation erhöht worden.

Im lombardiſch-venetianiſchen Königreich

für zwei Pferde per Poſt . . .	5	Lire	50 Cent.
Trinkgeld	1	„	50 „
für einen zwei- oder vierräderigen Wagen			
a. ungedeckt	—	„	40 „
b. gedeckt	—	„	80 „

In Mailand und von Bergamo abgehend wird ¼ Posta difavore bezahlt.

Dabei beſteht folgendes Reglement für Extrapoſten: Eine Kaleſche mit zwei Reiſenden und einem Koffer, oder drei Perſonen mit wenig Gepäck und ohne Koffer, wird mit zwei Pferden beſpannt. Mit Genehmigung der Direktion dürfen die Poſthalter bei ſchlechtem Wege ein drittes Pferd vorlegen; ſie müßen ſich jedoch hierüber ausweiſen können. Wenn mehr als drei Perſonen ſind, oder wenn

zwei Perſonen zwei Koffer mittlerer Größe bei ſich haben, oder Gepäck von gleichem Gewichte, ſo müßen drei Pferde vorgeſpannt werden. Bei beſonderer Schwere des Wagens oder Gepäcks können auch vier Pferde vorgeſpannt werden; aber dieſe Zahl darf nie überſchritten werden. Jedes Dawiderhandeln zieht ſtrenge Ahndung nach ſich.

Es werden jedoch öfters Abänderungen der Gebühr und des Reglements veranſtaltet, daher man ſich immer im Falle einer ſcheinbaren Unbilligkeit des Poſthalters durch Einſicht in die Verordnung, die derſelbe vorzuweiſen verpflichtet iſt, von ſeiner Vollmacht überzeugen kann.

Wohlfeiler, aber etwas unbequemer, reiſt man mit dem Poſtwagen. Die Gebühren in den deutſch-öſterreichiſchen Provinzen ſind folgende:

Für einen Sitz im Poſtwagen	32 kr.
» » » außer demſelben	24 »
für ein Kind zwiſchen zwei Perſonen . . .	8 »
» » » auf dem Schooß	6½
Trinkgeld	3 »

In Italien beſteht folgende Gebühr:

Diligences.

Von Mailand nach	Preiſe der Plätze.	
Cremona . . .	17 Lire	
Mantua . . .	30 „	
Chieri . . .	12 „	
Breſcia . . .	18 „	
Deſenzano . . .	24 „	
Verona . . .	30 „	
Vicenza . . .	30 „	
Venedig . . .	50 „	
Novara . . .	6 „	
Vercelli . . .	11 „	50 Cent.
Turin . . .	21 –	
Pavia:		
a. Platz im Fond .	5 „	
b. Rückſitz . .	4 „	
c. Imperial . .	2 „	50 „
Como:		
a. Platz im Fond .	4 „	60 „
b. Rückſitz . .	3 „	50 „
c. Imperial . .	2 „	30 „
Lecco:		
a. Platz im Fond .	7 „	
b. Rückſitz . .	6 „	
c. Imperial . .	4 „	30 „

Diejenigen, welche ſich des Poſtwagens bedienen wollen, müßen ſich einige Tage vor der Abfahrt melden, die halbe Gebühr ſogleich und die andere Hälfte bei der Abfahrt entrichten. Jeder Reiſende muß auf die mit ſich führende Bagage, die nur bis 50 Pf. frei iſt, ſelbſt Sorge tragen. Verſiegelte Briefe und Pakete mitzunehmen, iſt bei Konfiskation und Geldſtrafe verboten. Daß jeder Reiſende mit gehörigem Paß verſehen ſein muß, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Für Geldſendungen iſt folgende Gebühr zu entrichten:

Vom Geldbetrage in Gulden CM.	Von Poſtmeilen						
	von 1 bis 4	über 4 bis 8	$\frac{8}{12}$	$\frac{12}{16}$	$\frac{16}{20}$	$\frac{20}{24}$	$\frac{24}{28}$
	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.	kr.
bis incl. 10 fl.	2	2	2	3	3	3	3
über 10 bis 25 fl.	3	4	4	5	5	6	6
„ 25 — 50 „	6	7	8	9	10	11	12
„ 50 — 75 „	9	10	12	14	15	17	18
„ 75 — 100 „	12	14	16	18	20	22	24

1) Für Sendungen über 28 Meilen wird die Gebühr nach dieſem Anſatze von 4 zu 4 Meilen weiter gerechnet.

2) Für Geldbeträge über 100 fl. bis einſchlüßig 1000 fl. ſchreitet die Gebühr nach dieſem Maßſtabe in gleichem Verhältniß fort.

3) Sowie die Aufgabe 1000 fl. überſteigt, wird an der für den übrigen Betrag entfallenden Gebühr dem Publikum $\frac{1}{6}$ zum Guten gelaſſen.

A. Für gemünztes Silber wird die Gebühr nach dieſem Tarife und den beigefügten Beſtimmungen im vollen Betrage angerechnet.

B. Für Kupfergeld bis 12 fl. ebenſo. Höhere Beträge werden wie gemeine Frachtſtücke behandelt, und wenn das Gewicht 10 Pfd. überſteigt, iſt niemand zur Aufgabe auf dem Poſtwagen verpflichtet.

C. Für gemünztes Geld iſt blos die Hälfte, für Banknoten das Viertel, für Scheine das Sechstel, für Wechſel und Obligationen das Zwölftel zu entrichten. Edelſteine, Perlen, Bijouterien und Goldſtangen ſind in der Gebühr dem gemünzten Golde gleich. Für andere Waaren von hohem Werthe iſt die Gebühr wie für gemünztes Gold. Das Nähere, ſowie die Gebühr für Frachtſtücke, kann man auf jeder Poſt-Direktion einſehen.

Briefpoſt-Gebühren.

Bis 6 Meilen	. . .	2 kr.
Von 6—12 „	. . .	4 „
„ 12—18 „	. . .	6 „
„ 18—24 „	. . .	8 „
„ 24—30 „	. . .	10 „
„ 30—36 „	. . .	12 „
„ 36 und darüber	. . .	14 „

Die hier ausgeſetzten Geldbeträge gelten für jeden einfachen Brief bis ½ Loth Wiener Gewicht. Für Briefe von höherem Gewichte ſteigt die Taxe in gleichem Verhältniße von ½ zu ½ Loth bis 16 Loth. Von 16 Loth angefangen wird für jedes weitere halbe Loth blos die Hälfte der Taxe zugerechnet. Briefe über 32 Loth werden nur lothweiſe taxirt, und die Bruchtheile dem Empfänger zu Guten gelaſſen. Die Briefpoſt nimmt nur Pakete bis zu fünf Pfund an.

Noch iſt es nothwendig, dem Reiſenden die kurſirenden Geldſorten aufzuzählen, und ihren Werth anzugeben. Man rechnet den Gulden zu 60 Kreuzern oder 20 Groſchen. Von Goldmünzen kurſiren: Dukaten im Werthe von 4 fl. 30 kr. CM., Souveraind'ors zu 13 fl. 20 kr. CM., halbe Souveraind'ors zu 6 fl. 40 kr. CM., Silbergroſchen, Fünfkreuzer-, Zehnkreuzerſtücke, Zwanziger, halbe Gulden, Gulden, Thaler zu 2 fl. CM. Die alten Siebener gelten nnr 6 kr., die Siebenzehner nur 15 kr., die alten Kronthaler 2 fl. 12 kr., die halben 1 fl. 6 kr., die Viertel 33 kr. Papier: Oeſterreichiſche Nationalbanknoten zu 5, 10, 25, 100, 500, 1000 fl., die bei allen Staatskaſſen und im allgemeinen Verkehr unbedenklich als Silbergeld angenommen werden. Im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche gibt es noch die öſterreichiſchen Lire, welche mit den Zwanzigern in einem Werthe ſtehen; ebenſo gelten die halben und Viertels-Lire ſo viel, wie die Zehner und Fünfer. In Mailand iſt die gewöhnliche Rechnungsmünze die Lire corrente oder Lire di Milano, die 20 Soldi und dieſer 12 Denare hat. Dieſe Lire gelten 17 kr. CM. Außerdem gibt es in Italien noch eine Menge Geldſorten, deren Werth hier ausgeſetzt iſt:

In Mailand.

Gold: Napoleond'ors zu 40 und 20 Francs,
mailändiſche Piſtolen zu 25 Mailänder Lire 3 Soldi,
mailänd. dopp. Piſt. zu 50 „ „ 6 „
mailänd. Zechinen zu 15 „ „ 4 „
oder ein Dukate.

Silber: Napoleons von 5, 2, 1 und ½ franz. Francs,
Dukatons zu 8 Lire 12 Soldi,
Filipis „ 7 „ 10 „

Skudi zu 6 Lire
Konventions=
Species „ 6 „ 15 Soldi
Parpajole 5 „
Kupfer: Soldi zu 12 Denari
halbe „ 6 „
Quattrini „ 3 „
Sizaini „ 2 „

Fremde Münzen:

Franzöſiſche Laubthaler zu 7 Lire 11 Soldi,
Spaniſche Piaſter „ 6 „ 18 „
Louisd'ors „ 30 „ 13 „

In Mantua

ſind dieſelben Münzen und folgende Nationalmünzen:
Dukatons zu 25 Lire 7 Soldi,
Tallari „ 14 „ 6 „
Traji „ $\frac{1}{2}$ „
Cinquine „ $\frac{1}{4}$ „

In Venedig

iſt die gewöhnliche Rechnungsmünze ebenfalls die Lire zu 20 Soldi oder Marchetti. Im größern kaufmänniſchen Verkehr wird nach
Dukati zu 24 Groſſi gerechnet;
der Groſſo hat 12 Groſſeti,
der Dukato = $6\frac{1}{5}$ Lire,
die Lire = $3\frac{27}{31}$ Groſſi,
der Groſſo = $5\frac{1}{6}$ Marchetti,
der Soldi = $2\frac{10}{31}$ Groſſeti,
der Denare = $5\frac{1}{6}$ Denari di Lira.

Wirklich venetianiſche Münzen ſind in Umlauf:
Goldene Zechini zu 22 Lire piccoli,
Ducato d'oro = 14 Lire,
Doppia (Piſtole) = 38 =
Scudi della Croce = $12\frac{2}{5}$ =
Ducatone v. Giuſtini 11 =
Ducati veneti = 8 =
Talero = 10 =
Oſella = $3\frac{9}{10}$ =

Geldſorten in WW. in den deutſchen Provinzen
(außer Salzburg und Tirol).

Papierſcheine zu 1, 2, 5, 10, 20, 100 Gulden. Kupfer, nach dem Finanzpatente vom 20. Februar 1811 neu geſchlagen: Pfennige, Zweipfennigſtücke, Kreuzer, Groſchen. Die Stücke zu 30 kr. gelten nur 6, die zu 15 kr. nur 3, und die alten Groſchenſtücke nur 2 kr.

Der Cours ſteht gegenwärtig auf 250, d. h. 100 fl. CM. (120 fl. Reichsmünze), gelten 250 fl. WW. Seit 1820 verwechſelt die öſterreichiſche Nationalbank jederzeit Wiener-Währung für Silbermünze. Noch iſt zu bemerken, daß durchlöcherte oder beſchnittene Münzen in Oeſterreich nicht angenommen werden.

Der Reiſende, der nicht blos den Zweck hat, in möglichſt kurzer Zeit an Ort und Stelle zu ſein, hat der Vorſichtsmaßregeln ſo viele zu beobachten, daß es Jedem, der nicht in Geſchäften reist, angenehm ſein wird, vor Allem eine Anweiſung zur Ausrüſtung, und Regeln über das nothwendige Verhalten während der Reiſe ſelbſt, hier zu finden.

Wer die hier beſchriebenen Alpenländer in der Abſicht bereist, ſein Wiſſen als Naturforſcher oder Geograph zu vermehren, oder ſich blos im Genuße der ſchönen Natur von trockenen Berufsgeſchäften zu erholen, erreicht ſeinen Zweck am ſicherſten, wenn er zu Fuß reist, vorausgeſetzt, daß ſein Körper geſund, wenn auch nicht beſonders rüſtig iſt, da er auch bei geringer Kraft die Tagreiſen nach Maßgabe derſelben verkürzen kann. Wer immer zu Wagen reist, kann ohnehin leicht durch ein angemeſſenes Gepäck für jede Bequemlichkeit ſorgen, und iſt nie allen Eindrücken der Witterung blosgeſtellt, darum er weit weniger Sorgfalt bei ſeiner Ausrüſtung zu beobachten hat, als der Fußreiſende. Die nachfolgenden Bemerkungen werden daher größtentheils nur dieſem gelten.

Die angemeſſenſte Zeit zu Reiſen in den noriſchen, rhätiſchen, juliſchen und karniſchen Alpen iſt der hohe Sommer, die Monate Juli, Auguſt und September. Im Frühlinge iſt die Natur im Hochgebirge noch wild und rauh, der Schnee beginnt zu ſchmelzen, die Wildbäche ſchwellen zu Strömen an, Lawinen, Erdſtürze und Steinwandeln verbreiten überall Gefahr und Hinderniſſe, deren Ueberwindung gewöhnlich unmöglich iſt. Zu dieſen Gefahren, die man zu beſtehen hat, kömmt noch der beſtändige Temperaturwechſel, welcher der Geſundheit höchſt gefährlich wird, und der Mangel an pitoreskem Genuße, da die Fernſichten noch äußerſt beſchränkt, und Berg und Thal den ganzen Tag über mit dichten Nebeln verhüllt ſind. Ebenſo wenig Befriedigung findet der Botaniker, indem die Alpenflora erſt im Sommer wieder auflebt. In den bezeichneten Monaten hingegen iſt die Luft gewöhnlich dunſtfrei, beſonders am Mittag und Abende, die Temperatur auf den Gipfeln von 6—7000 Fuß hohen Bergen gemäßigt, wenn nicht etwa Regengüße, Gewitter oder heftige Nordwinde die Luft abgekühlt haben.

Die größte Aufmerkſamkeit hat der Reiſende hinſichtlich der Wahl der Kleider anzuwenden, und beſonders groſes Gepäcke zu vermeiden, wenn er ſeine Habſeligkeiten ſelbſt tragen will. Der noch ſo rüſtige Städter wird das Ungewohnte einer Bürde zehnfach

empfinden, und der Druck der Laſt kann ſogar auf die Bruſt höchſt nachtheilig einwirken, daher es am gerathenſten iſt, ſeinen Kräften nicht zu viel zu trauen, und das wohlbepackte Felleiſen einem Träger aufzulegen. Die angemeſſenſte Kleidung beſteht in einem kurzen Rock von Tuch, der am Halſe gut ſchließen muß, langen Beinkleidern, die unten eng zulaufen und mit Leder beſetzt ſind, Schnürſtiefeln von gutem, im Thran getränktem Juchtenleder, deren Sohlen dicht mit Nägeln beſchlagen werden müßen, und einer Filz= oder Lederkappe mit großem Schirm und Sturmband. Zur Reſerve nehme man noch mit: die nöthige Wäſche, ein Paar leichte Sommerbeinkleider, ein Paar ſtarke Schuhe, ebenfalls mit Nägeln beſchlagen, ein Paar Kamaſchen, die man aber blos an Raſttagen in Städten gebrauchen ſoll, einen Mantel, der auf Bergreiſen unentbehrlich iſt, eine Schlafmütze, um ſich nach heftigem Schweiße der rauhen Bergluft nicht ungeſchützt auszuſetzen *), und ſtarke lederne Handſchuhe. Von ſonſtigen Reiſerequiſiten hat man nöthig: Schreibmaterialien, ein gutes Fernrohr, ein kleines Thermometer, eine gute Karte, einen tüchtigen ſtark mit Eiſen beſchlagenen Stock, ein Paar Piſtolen, das Echo im Gebirge zu erproben, einen ledernen Trinkbecher, Nadel und Faden, um im Falle einer Beſchädigung der Kleider ſie ausbeſſern zu können, und ein Paar Sohlen von ſtarkem Pfundleder, nebſt kleinen Schuhnägeln. Es geſchieht oft, daß man mehrere Tage in Sennhütten zubringen muß, wo dann, in Ermangelung eines Schuhmachers oder Schneiders, jeder Bauer die Stelle deſſelben vertreten kann. Als Apotheke vergeſſe man nicht ein Fläſchchen guten ächten Rums und einen Tiegel mit Hirſchfett. Der Rum dient dazu, um das eiskalte Gebirgswaſſer mit einigen Tropfen deſſelben zu vermengen, wodurch das Waſſer einigermaßen gereinigt und die Kälte unſchädlich wird. Schon viele haben einen Trunk aus dem Keeswaſſer (geſchmolzenes Eis) mit dem Leben bezahlen müßen; wer aber dieſes Waſſer mit Rum vermiſcht trinkt, wird nicht die geringſte Unpäßlichkeit davon tragen. Man hüte ſich jedoch ohne vorausgegangene Abkühlung zu trinken, da ſelbſt der Gebirgsbewohner dieß nie unterläßt, und ſich mindeſtens die Hände an den Gelenken wäſcht, ehe er zu trinken wagt. Das Hirſchfett iſt ſehr heilſam bei Schwülen und Blaſen an den Füßen, die faſt unvermeidlich bei anſtrengenden Fußreiſen im Sommer ſich einſtellen. Durch die Blaſen zieht man gewöhnlich einen feinen Faden. Bei offenen Wunden ſind auch die zerquetſchten Blätter des ſpitzen Wegerichs von vortheilhafter Wirkung. Wer zu Ohnmachten geneigt iſt, verſehe ſich mit einem ſtarken Liquor, und wage ſich nicht über die Höhe von 6000 Fuß, noch weniger auf gefährliche Wege und lange Ausflüge von der Straße.

---

*) Migraine iſt ſehr oft die Folge der Vernachläßigung dieſer Vorſicht.

Steigeiſen mitzunehmen iſt demjenigen zu rathen, der auch ſteile gefährliche Wege betreten will. Zwar wird man bei jeder Alpenreiſe von den Führern damit verſorgt, allein dieſe ſind zu groß, und paſſen nur auf die breiten Schuhe der Aelpler. Nach folgender Angabe kann man ſich daher gleich beim Antritt der Reiſe Steigeiſen machen laſſen; ich bemerke jedoch, daß jeder Schmied in einem Gebirgsdorfe ſie beſſer zu verfertigen weiß, als der geſchickteſte in einer Stadt. Die zweckmäßigſten Steigeiſen haben folgende Geſtalt.

Fig. I.

Fig. II.

Dieſe übereinander liegenden Linien (Fig. 1) ſind Eiſenſtäbe, an deren Spitzen a b c d e f ſich kleine Stacheln befinden, gewöhnlich nur die umgebogenen und zugeſpitzten Ende der Stäbe. An den Punkten c und d ſind nach oben die Riemen befeſtigt, die über den Riſt des Fußes zuſammengezogen werden; ebenſo an e u. f. Man kann die Riemen auf dieſelbe Art befeſtigen, wie an den Schlittſchuhen. An die Sohle der Schuhe werden ſie ſo geſtellt, daß die Linie c d die Breite der Mitte beſtimmt, wie die Fig. 2 zeigt.

Man ſieht hieraus, daß die Schuhe zu dem Behufe breit und beſonders die Abſätze nicht ſtark erhoben ſein dürfen. So viel über das Reiſen in den Gebirgsländern; für Italien und die Küſtenländer werden die nachfolgenden Winke genügen.

Sobald man italieniſchen Boden betritt, und die natürliche Grenze zwiſchen Deutſchland überſchritten hat, mag man das Fußreiſen aufgeben. Schon der Grund, daß man den Wechſel der Wirthshäuſer ſehr vermeiden muß, wenn man nicht alle Tage vier- bis fünfmal geprellt werden will, iſt gewichtig genug, um das Fußreiſen zu verleiden, wenn auch alle andern Schwierigkeiten beſeitigt wären. Das Ungewöhnliche dieſer Art zu reiſen, ſetzen jeden Fußreiſenden in den Verdacht eines Landſtreichers, oder wenn man durch eine volle Börſe dieſen Verdacht entkräften will, in die Gefahr, von dem herumſtreichenden Geſindel, beſonders außerhalb der öſterreichiſchen Grenzen, beraubt zu werden. Ebenſo wenig iſt es rathſam eigene Pferde mitzunehmen, da das Futter oft ungleich, das Waſſer ſchlecht iſt, und man ſich nicht auf die Ausdauer ſeiner Pferde verlaſſen könnte. Wer mit eigener Bedienung reiſt, wird gut thun einen treuen Bedienten mitzunehmen. Die Reiſegeſellſchaft darf nicht zu groß ſein. Am beſten iſt es, einen ganz abhängigen Begleiter zu haben. Von Räubereien hat man ſich in dem lombardiſch-

venet. Gebiete nicht zu fürchten, und blos jene Vorſichtsmaßregeln anzuwenden, die jeder Reiſende in jedem Lande nie unterlaſſen wird. Die beſte Art zu reiſen für den gewöhnlichen Zweck des Reiſenden in Italien iſt die mit den Vetturini's, Landkutſchern. Die Menge der Reiſenden hat eine ſo große Koncurrenz von Lohnkutſchern herbeigeführt, daß man deren jederzeit an jedem nur etwas bedeutenden Orte antrifft. Dieſe Vetturini's ſind in der Regel zuverläßige Menſchen, der Wege genau kundig, und gewähren den Vortheil, daß ſie ganz vom Reiſenden abhängen, indem man ſie zur Erfüllung beliebiger Bedingniſſe verpflichten kann. Am beſten thut man, mit ihnen ſchriftlich einen einfachen Vertrag zu ſchließen, worauf der Reiſende eine gewiße Summe als Daraufgabe (Caparra) eingehändigt erhält, welche er, ſobald er ſich im Wagen befindet, zurückſtellt. Gewöhnlich beſtreitet der Vetturini alle Bedürfniſſe des Reiſenden. Unangenehm iſt blos die lange Dauer der Fahrt, da man täglich nur 6 — 7 deutſche Meilen zurücklegt. Wer daher in dringenden Geſchäften reist, und auf die bequeme Beſchauung des Landes verzichtet, reist am ſchnellſten mit dem Poſtkurier. Noch eine Art zu reiſen iſt für dieſen Zweck anwendbar. Man nimmt nämlich einen Einſpänner, gewöhnlich ein Kabriolet, auf eine Strecke von 20 deutſchen Meilen mit der Bedingung, binnen 24 Stunden an Ort und Stelle zu ſein. Der Fuhrmann übernimmt es in der Regel ohne Schwierigkeiten, und begibt ſich auf den Weg. Nach einigen Meilen hat er ſchon einen andern Fuhrmann aufgetrieben, der in den Kontrakt tritt, ſich mit ihm abfindet, und den Reiſenden weiter befördert. Bei allen dieſen Arten zu reiſen iſt es ein ſehr weſentlicher Vortheil, nicht nur wenig Gepäck mit ſich zu führen, ſondern dieſes auch ſo eingerichtet zu haben, daß es auf jede mögliche Art fortgeſchafft werden kann. Man nehme daher, wo möglich, keinen Koffer mit, ſondern Mantelſäcke.

Die beſte Zeit zu reiſen iſt im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche der Anfang des Frühlings, im Gebirge hingegen der Anfang des Sommers, da man im Frühlinge nicht ſelten Hinderniſſe durch ausgetretene Gewäſſer, Schneeſtürze im Hochgebirge zu beſeitigen hat. Die heiße Jahreszeit iſt der Geſundheit ſehr nachtheilig, und ſelten kommt ein reiſender Nordländer im Sommer durch Italien, ohne vom Wechſelfieber befallen zu werden. Vor häufigem Genuß des Obſtes hat man ſich beſonders in dieſer Jahreszeit zu hüten. Unter den Vorſichtsmaßregeln zum Schutze der Geſundheit iſt es beſonders wichtig, des Nachts die Fenſter zu ſchließen, warme Kleidung mit ſich zu führen, um dem ſchädlichen Eindruck eines ſchnellen Temperaturwechſels zu begegnen, und ſich übrigens ganz nach der Lebensweiſe der Eingebornen zu richten.

Das Reiſen in Dalmatien iſt ſehr verſchieden von jenem in den älteſten Provinzen. Das Angenehme fällt größtentheils weg, dagegen muß man ſich auf unglaublich viele Beſchwerden gefaßt

machen, wenn man dieſes in vielen Rückſichten ſehenswerthe Land kennen lernen will. Die Kenntniß der illiriſchen Sprache iſt beſonders nothwendig, um mit den Morlaken ſprechen zu können, ohne deren Begleitung beinahe gar keine Reiſen im Innern des Landes gemacht werden, da ſie theils zur Fortbringung des Reiſegepäckes und Mundvorrathes, theils zur Sicherheit vor Straßenräubern mitgenommen werden müßen, und die Reiſen gewöhnlich von Männern und Frauen zu Pferde gemacht werden, vor welchen die Morlaken bewaffnet einher laufen, und zwar durch jede auch noch ſo lange Strecke Weges. Obſchon dieſe Begleiter mit einer geringen Bezahlung zufrieden ſind, ſo iſt dieſes doch eine bedeutende Auslage. Für die Fütterung der Pferde hat man nie zu ſorgen. Auf der Hauptſtraße könnte man in Dalmatien mit eigenem Wagen und Pferden (denn blos in Spalato ſind drei Lohnkutſcher) bis in die Narenta kommen, wenn überall die Pferde Futter finden könnten, welches ſie ſich ſelbſt ſuchen müßen, ſobald ſie in den Stationen angekommen ſind; denn in den wenigſten Ortſchaften wird ein Heuvorrath geſammelt (nämlich nur in den gebirgigen, mit Schnee bedeckten), im ganzen übrigen Lande finden ſie den ganzen Winter hindurch friſches Gras. Ueberhaupt mangelt es an Stallungen beinahe überall, da Pferde, Ochſen, Kühe, Schafe, Eſel, kurz alle Hausthiere, wegen der Milde des Klima's, den ganzen Winter hindurch, und zwar Tag und Nacht, ſich auf der Weide befinden.

In Zara, Spalato und den übrigen Städten Dalmatiens iſt es der engen Gaſſen wegen ſchwer, in Raguſa und Cattaro der unebenen Lage wegen gar unmöglich zu fahren. Man nimmt von Station zu Station neue Pferde für ſich und die nöthige Anzahl Pack- oder Saumpferde. Bis jezt ſah man äußerſt ſelten einen reiſenden Fremden in Dalmatien, außer den Civil- und Militärbeamten, welche es ſich gefallen laſſen müßen, gewöhnlich auf den elendeſten Pferden in dem eigentlichen Dalmatien und auf den türkiſchen Maulthieren im Raguſaiſchen zu reiten, da die Morlaken meiſtens die ſchlechteſten Pferde zur Vorſpann ſtellen. In den Kreiſen Raguſa und Cattaro reiſt man blos mit Maulthieren. Mundvorrath iſt überall nothwendig mitzunehmen, da man in den meiſten Ortſchaften im Sommer nicht einmal gutes Trinkwaſſer findet. Zur Bagage haben die Packpferde beſonders gute hölzerne Sättel, worauf die Morlaken die Effekten ſicher aufbinden, und für gebrechliche Sachen eine bewunderungswürdige Sorgfalt haben. Aus den vermöglichſten Morlaken werden in jeder Dorfſchaft einige erwählt und zu dem Panduren-Korps beſtimmt. Dieſes Korps, deren Offiziere Serdaren und ihre Diſtrikts-Vorſteher Oberſte heißen, beſteht aus freiwilligen Morlaken, welche die Dienſte der Landpolizei oder Gensd'armerie unentgeltlich und blos gegen Befreiung von der gewöhnlichen Roboth verſehen, und im Kampfe mit Straßenräubern, zu deren Ergreifung ſie auch ausgeſchickt werden, bewunderungswür-

dige Herzhaftigkeit beweiſen. Wenn ſie von den Reiſenden freundlich behandelt werden, können dieſe auf ihre Treue und Ergebenheit ſich ſicher verlaſſen.

Zu Meere reiſet man viel angenehmer, wohlfeiler und ſicherer, da die Küſtenbewohner durchaus ſehr gute Schiffleute ſind, und man in den Schiffen aller Bequemlichkeit genießt, dagegen zu Lande auf dem elenden Gaul jeder Witterung ausgeſetzt iſt, und nur wenig Genuß in Betrachtung der Landſchaft findet, weil die meiſten Gegenden mit Steinen bedeckte Wildniſſe ſind, und man nur in der Nähe der Ufer die ſchönſten und kultivirteſten Gegenden zu ſehen bekömmt.

Eine durchaus fahrbare und — verhältnißmäßig mit den in den älteſten Provinzen — ſehr gute Fahrſtraße führt durch ganz Dalmatien bis in die Narenta, wo ſich dieſelbe in den Sümpfen verliert, dann ober Kleck wieder fortfährt, und durch die türkiſche Landſpitze in das Raguſaiſche führt. Dort ſowohl, als im Raguſaiſchen und Cattaro, iſt ſie nicht mehr fahrbar, da ſie auf vielen Orten zu ſchmal wird, und im Kreiſe Cattaro ſich in einen Fußſteig endet. Inzwiſchen iſt in Errichtung und Vermehrung ſowohl, als Verbeſſerung der Haupt- und Nebenſtraßen, ſeit einigen Jahren ſehr viel geſchehen; man ſieht bereits mehrere Meiſter-, oder wie unparteiſche Kenner verſichern wollen, der Römer würdige Werke, wie z. B. die Straße über den Biocovo bei Makarska und jene über den Velebit, welche mit einem um mehrere Tage verkürzten Zuge von Zara über Obbrovazzo nach Kroatien führt, und auf der auch die Errichtung einer Poſtwagenfahrt beabſichtiget wird. Die Nachricht von der Ankunft Sr. Maj. des Kaiſers elektriſirte allgemein zum Straßenbau, und zauberte Straßen, deren Vortrefflichkeit allgemein gerühmt wurde und wird, da der harte Boden ihre Dauer ſichert. Aus Mangel an Reiſenden beſteht auch ſehr wenig Unterkunft. Nur einem im Dienſte Reiſenden wird es durch die Ortsvorſteher erleichtert Koſt und Quartier zu finden, ungeachtet die Gaſtfreundſchaft in Dalmatien noch in einem hohen Grade ausgeübt wird. Mit Trotz läßt ſich ſelten etwas, auch nicht um zehnfache Bezahlung erzwingen, wohl aber mit Wohlwollen erhalten. In Zara, Spalato, Raguſa und Cattaro findet man einige, obwohl kleine Gaſthäuſer ohne Quartier. Die Zimmer, die man beſonders aufſuchen und miethen muß, ſind meiſtens feucht, mit Schloß und Riegel ſchlecht verſehen; doch findet man meiſtens gute Betten, die ſehr breit und ſo hoch ſind, daß man über den Seſſel hineinſteigen muß. Die Koſt iſt nach italieniſchem Geſchmack, im Lande meiſtens aus Fleiſch und Geflügel, an der Küſte aus Fiſchen beſtehend. Oel wird beinahe zu allen Speiſen verwendet, jedoch iſt es von ſehr guter Qualität, und auch deutſche Gaumen gewöhnen ſich bald daran. Im Allgemeinen ſind die Lebensmittel wohlfeil.

Das Erzherzogthum Oeſterreich.

Es grenzt gegen Norden an Böhmen und Mähren, gegen Oſten an Ungarn, gegen Süden an Steiermark, Illirien und Tirol, gegen Weſten an Tirol und Baiern, und enthält 709 □Meilen Flächenraum, 52 Städte, 352 Marktflecken, 11,126 Dörfer und 2,075,335 Einwohner nach der Volkszählung vom Jahre 1827. Die nördliche Hälfte jenſeits der Donau iſt flach oder hügelig, fruchtbar und belebt, die ſüdliche, dießſeits der Donau, gebirgig, minder fruchtbar, aber ungemein reich an Naturſchönheiten. Vom Kahlenberg an der Donau ſteigt allmählig ein mäßiges Mittelgebirge hinan, das ſchon nahe an der ſüdlichen Grenze der Steiermark die Höhe von 6444 Fuß (Schneeberg) erreicht, und ſich nun nach Süden, Oſten und Weſten hin verzweigt, und als *noriſche Alpen* mit den meiſten Gebirgen des ſüdlichen Europa's in Zuſammenhang tritt. Mitten durch dieſe Alpen iſt die politiſche Grenze Oeſterreichs unregelmäßig durchgezogen, es iſt daher von dem benachbarten Tirol, Steiermark, Kärnten nicht durch die Natur geſchieden, wenn dieſe auch in jenen Provinzen einen andern Karakter annimmt, und ſo Züge in die Phiſiognomie der Länder gräbt, durch welche ſie von einander unterſchieden werden. Zum eigentlichen Hochgebirge werden die Aeſte dieſes Gebirgszuges in der ſüdlichen Spitze des Salzburgiſchen Gebietes, wo der Großglockner, das Wiesbachhorn, Hochhorn und viele andere mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Berge in einer Höhe von 9—12,000 Fuß über die Meeresfläche ſich erheben. In dieſem Hochlande macht die Viehzucht den Hauptnahrungszweig der Bewohner aus, während in den engen Thälern der Feldbau nur kümmerliche Erträgniſſe hervorbringt.

Oeſterreich bildet zwei Gubernien, und begreift: I. *das Land unter der Enns* oder das niederöſterreichiſche Gubernium mit 35 Städten, 238 Marktflecken, 4293 Dörfern und 1,182,595 Einwohnern (1825) auf einem Flächenraum von $361\frac{3}{10}$ □Meilen. Das Land unter der Enns zerfällt in die Viertel: a. *Unter dem Wienerwalde* (V. U. W. W.), b. *Ob dem Wienerwalde* (V. O. W. W.), c. *Ob dem Manhartsberge* (V. O. M. B.), d. *Unter dem Manhartsberg* (V.U.M.B.). II. *Das Land ob der Enns* oder das oberöſterreichiſche Gubernium mit 347'55 □Meilen, 17 Städten, 114 Marktflecken, 6833 Dörfern und 826,375 Einwohnern. Es zerfällt in die Viertel: a. *Mühl-Viertel* (M.V.), b. *Hausruck-Viertel* (H.V.), c. *Traun Viertel* (T.V.), d. *Inn-Viertel* (J.V.) und e. *Salzburgiſche Viertel* (S.V.).

Obwohl Oeſterreich eine der kleinſten Provinzen des Kaiſerſtaates iſt, ſo iſt es doch in Bezug auf Handel, Gewerbsfleiß und Literatur die ausgezeichnetſte, und wird nicht mit Unrecht ein Diamant in der Kaiſerkrone Oeſterreichs genannt, deſſen Glanz alle übrigen Provinzen überſtrahlt. Von jeher die Reſidenz des Monarchen und oft ſein Geburtsland, ſtand es zunächſt unter ſeiner väterlichen Obſorge, und verdankt hauptſächlich dieſem Einfluß, ſo wie dem angebornen Fleiße ſeiner Söhne und der treuen Anhänglichkeit an ſeinen Landesfürſten, die Blüthe und Kultur ſeines Bodens, das regere Leben im Gebiete der Kunſt und Literatur, und blieb daher immer das begünſtigte Schooßkind des Mutterſtaates. Man werfe einen Blick auf die Karte, und bemerke den kleinen Raum, den es im Herzen der Monarchie einnimmt, und man wird erſtaunen, wenn man hört, daß man ſeine Bewohner füglich in fünf Theile abſondern könne, deren jeder einer originellen Eigenthümlichkeit ſich erfreut. Die gewöhnlichſte Eintheilung iſt in Ober- und Unter-Oeſterreicher, jedoch laſſen ſich noch andere Neben-Abtheilungen und zwar in den Oeſterreicher des flachen und Gebirgslandes, und den Oeſterreicher im Nimbus der Reſidenzſtadt treffen. Weniger bemerkenswerth iſt die Eintheilung in Ober- und Unter-Oeſterreicher, die ihren Grund blos in der politiſchen Eintheilung der Provinzen findet; durch die Eintheilung in Gebirgsländer und Flachländer hingegen ſcheidet ſich ohnedieß ſchon ein großer Theil des Landes Ob der Enns von dem Lande Unter der Enns ab. Der Flachländer iſt arbeitſam und induſtriös, ſein Boden iſt fruchtbar, und macht ihn in einigen Gegenden, z. B. im Marchfelde, wohlhabender, als den Bauer vom Dunkelboden in Baiern, indem er noch auf den zahlreichen Hügelreihen den Vortheil des Weinbaues, der in Oberöſterreich wegfällt, voraus hat. Zwar genießt der Oberöſterreicher den Vortheil des Obſtbaues, der ihm einigen Erſatz leiſtet, doch ſchwingt er ſich nie zu jener Wohlhabenheit hinauf, deren ſich die Unteröſterreicher erfreuen. Die Sterilität des gebirgigen Theiles, als des Salzkammergutes und Salzachkreiſes, verſetzte ihn ſogar in jene Armuth, welche überhaupt die Bewohner von Gebirgsländern drückt, wenn nicht ſein Kunſtfleiß ihm andere Emolumente verſchaffte, die andere Provinzen entbehren müßen. Der Körperbau des Flachländers iſt von jenem des Gebirgsländers mächtig unterſchieden; ſein Wuchs iſt ſchlank, und alle Theile ſeines Körpers ſind in regelmäßiger Proportion, doch fehlt ihm jene erſtaunliche Muskelkraft, welche den in gedrungenere Formen gedrängten Gebirgsbewohner auszeichnet. Auch die phiſiognomiſche Bildung ſeines Geſichts iſt ausgezeichnet. Die Glanzpunkte ſeines Karakters ſind Treue und Redlichkeit, Frohſinn und Patriotismus; ſeine Schattenſeiten Sinnlichkeit, Schwelgſucht und eine ziemlich derbe Aufrichtigkeit, die der fein gebildete Norddeutſche gemeinhin »Grobheit« nennt. Eine beſondere Lebhaftigkeit des Geiſtes, ſo wie auch der körperlichen Bewegung, ſind

ihm eigenthümlich; er iſt ſowohl für wiſſenſchaftliche als Kunſtbildung gleich empfänglich und gelehrig, wogegen der Gebirgsländer unbeholfen und roh, ſchwer von angeerbten Vorurtheilen abzubringen, eigenſinnig und keiner beſondern feinern Bildung fähig iſt. Eine der hervorſtechendſten Tugenden des Oeſterreichers überhaupt iſt ſein perſönlicher Muth, wenn auch die letzten Kriegsereigniſſe in Deutſchland eine ziemlich falſche Meinung von ſeiner Tapferkeit verbreitet haben. Dieſer Irrthum, der beſonders in jenen Staaten, welche in dem vorletzten Decennium Oeſterreich feindlich gegenüber ſtanden, herrſchend iſt, beruht auf dem falſchen Begriffe, den man dem Ausdrucke Oeſterreicher unterlegt. Man nennt nämlich in Deutſchland Oeſterreicher, Ungarn, Böhmen, Polen, Slovaken, Kroaten, Dalmatiner, Morlaken, Panduren, Italiener, Krainer u. ſ. w. alles Oeſterreicher, blos darum, weil ſie unter einem Scepter vereinigt, alle Unterthanen eines Staates ſind, der erſt ſeit wenigen Jahren ſich aus den verſchiedenartigſten Provinzen und Völkern gebildet hat. Man bedenkt nicht, daß dieſe Nationen durch Klima, Lebensweiſe, provinzielle Staatsverwaltung in rein iſolirte Völkerſchaften abgetheilt werden müßen. Würde man einen Blick in die deutſche Geſchichte des Mittelalters werfen, ſo müßte die Erfahrung, die man aus den damaligen blutigen Parteikämpfen, ja ſelbſt aus den Revolutionen, die damals das innere Deutſchland zerfleiſchten, gewänne, gewiß günſtig ausfallen; ſelbſt die Geſchichte des alten Norikums, welches das heutige Oeſterreich bis an die Donau einſchloß, die welthiſtoriſchen Kämpfe mit den jenſeits des Donau-Limes wohnenden ſlaviſchen Barbaren, ſo wie die Abſchüttlung des römiſchen Herrſcherjoches, liefern glänzende Beweiſe des Heldenmuthes der Bewohner Auſtriens. Hier war es, wo die Macht der Römer den erſten Stoß erhielt, hier erhielt die angeſtaunte Weltherrſcherin die tödtliche Wunde, welche ihren nachherigen Untergang herbeiführte; hier war es, wo die Freiheit Mittel-Europa's erſtand, wo ſich Deutſchland zu einem ſelbſtſtändigen Staate erhob, der, ſelbſt gebietend, ſeine Grenzen bis an die Meere, welche Europa im Süden und Norden einſchließen, ausdehnte; hier war es, wo der Grund zu Deutſchlands künftiger Größe gelegt wurde, wo der erſte Impuls zur Zerſtörung der benachbarten Barbarenſtaaten gegeben wurde; hier war es endlich, wo die ſlaviſchen und hunniſchen Räuberhorden gezüchtigt und ganze Heere derſelben vernichtet wurden. Doch genug davon, es iſt unnöthig, einem Volke eine Lobrede zu halten, deſſen Würde ſich in der Geſchichte der Zeit ſo glänzend rechtfertigt.

Die am nördlichen Ufer der Donau wohnenden Oeſterreicher, bis an die Grenzen Böhmens und Mährens hinauf, ſind wieder von den übrigen verſchieden, und nähern ſich in ihren Sitten und Gebräuchen bald den Oeſterreichern, welche ſüdlich von der Drau wohnen, bald den Slaven, je nachdem ſich der Landesſtrich weiter nach Norden oder Süden ausdehnt. Die Oeſterreicher hingegen in

der Umgebung Wiens bilden mit den Inwohnern der Reſidenz ſelbſt ein ganz eigenes Volk, das, wenn auch nicht poſitiv, doch negativ rein eigenthümlich und unabhängig von anderwärtigen Einflüßen, auf einen kleinen Raum beſchränkt, daſteht. Der Zuſammenfluß ſo vieler Fremden in der größten Stadt Deutſchlands, das originelle Leben und Treiben in dieſer kleinen Welt, hat den Karakter der Einwohner ganz umgeſtaltet, und ſowohl im häuslichen Leben, als in der Art des Erwerbes, eine gewaltige Reform hervorgebracht. Der echte Wiener iſt ein gutmüthiges Geſchöpf, deſſen größte Glückſeligkeit im Wohlleben und in Beluſtigungen aller Art begründet iſt. Seine Sprache iſt ein gar poſſierlicher, weicher und wohlklingender Patois, der ſowohl hinſichtlich ſeines Wortreichthums, als ſeines rhytmiſchen Baues, ſich vor jeder andern deutſchen Mundart höchſt vortheilhaft auszeichnet. Selbſt Nationaldichter, wie Seidl, Caſtelli, Bäuerle, und viele andere haben ſich in der niederöſterreichiſchen Mundart, aus welcher ſich die Wiener gebildet hat, mit vielem Glücke verſucht. Dem Norddeutſchen, der nicht ſelbſt an Ort und Stelle den Wohlklang dieſer Sprache gehört hat, werden zwar, wenn er die poetiſchen Werke der obgenannten Dichter zur Hand nimmt, die meiſten Worte unverſtändlich ſein, und wegen der vielen gehäuften Mitlauter hart zu klingen ſcheinen. Wer jedoch gehört hat, wie dieſe Konſonanten ausgeſprochen und in welchen ſanften Lauten die Vokale zuſammengeſchleift werden, der wird ſich überzeugen, daß die niederöſterreichiſche Mundart ſich weniger, als die engliſche, däniſche und die ſchweren Dialekte der slaviſchen Sprache, in der Schrift ausdrücken laſſe. Die deutſche Volkspoeſie iſt hier in ihrer Heimath; ſelbſt die Ton-Poeſie, in ſo ferne ſie volksthümlich iſt, kann Oeſterreich als ihr Geburtsland betrachten, denn nirgends finden ſich in ganz Deutſchland entſchiedenere Naturanlagen hiezu, als hier. Das Wiener Leopoldſtädter-Theater iſt in ſeiner reichen Produktion an originellen, muſikaliſchen und anderen Volksdichtungen, eine vollſtändige Ausgabe Autorum classicorum austriacorum der National-Poeſie zu nennen. Mit Unrecht wirft man dem Wiener Mangel an Sinn für Literatur und Kunſt vor, denn es gibt keine Stadt Deutſchlands, außer Berlin, wo man ſich allgemeiner für die geſammte deutſche ſowohl, als auch jede andere ausländiſche Literatur intereſſirte; wo vom eleganten Stubenmädchen aufwärts, bis zu den höchſten Ständen des Adels hinauf, mehr geleſen und literariſch konſumirt würde. Produzirt wird zwar hier weniger, als in andern Städten, doch dieß wenige iſt normal ausgezeichnet und ehrenvoll für die deutſche Literatur. Selbſt an Naturdichtern hat es Oeſterreich in keiner Zeit gemangelt, und noch in dem gegenwärtigen Augenblicke lebt ein merkwürdiges Exemplar, ein Bauer in der Herrſchaft Melk, der in ſeiner Glanzperiode viel Aufſehen erregt hat.

Von den Volksfeſten der Wiener verdient der Brigitten-Kirchtag, welcher in der Brigitten-Au gefeiert wird, beſonders erwähnt zu werden. Faſt alle Einwohner Wiens aus allen Ständen findet man an dieſem Tage verſammelt, ja ſogar aus den nahen und fernen Umgebungen Wiens ſtrömen Zuſchauer und Theilnehmer herbei, ſo daß die ungeheure Menſchenmenge, gleich wie die originellen Beluſtigungen, für den Fremden ein impoſantes Schauſpiel gewährt. Ebenſo der Kirchtag in Petersdorf (Berchtoldsdorf), die Weinleſe in Grinzing, Biſamberg und andern Ortſchaften in den Umgebungen Wiens. Die Wettrennen auf der Simmeringer-Haide, im Prater am 1. Mai und viele andere Volksfeſte. Der Wiener benützt überhaupt jede Gelegenheit, ſich einen guten Tag, wie er ſagt, zu machen, und ſich an Muſik und Tanz zu ergötzen. In dem übrigen Lande ſpricht ſich der Volksgeiſt weniger eigenthümlich aus; die Schilderung einzelner Gebräuche wäre von geringem Intereſſe, beſonders da die Bildung immer zunimmt, und alte Sitten und Gewohnheiten in den Veränderungen der Zeit verſchwinden. Die Mode hat hier, wie in jedem kultivirten Lande, einen ausgebreiteten Wirkungskreis, und ſo geht die Eigenthümlichkeit in Tracht und Lebensweiſe zu Grunde, ohne jedoch die Nationalität zu zerſtören.

Die gefürſtete Grafſchaft Tirol.

Sie grenzt gegen Norden an Baiern, gegen Oſten an Oeſterreich, Illirien und das lombardiſch-venetianiſche Königreich; gegen Süden an das lombardiſch-ven. Königreich, gegen Weſten an Helvetien, Lichtenſtein und den Bodenſee, und enthält 21 Städte, 32 Marktflecken, 1558 Dörfer und 762,053 Einwohner. Von der Schweiz iſt Tirol nicht natürlich getrennt, und das Gebirge Tirols, Ausläufer der Schweizer Hauptſtämme, behält denſelben Karakter, der Boden dieſelbe Zeugungskraft, Menſch und Thier dieſelbe Konſtruktion des Körpers. Das Land iſt von Helvetien nur dadurch etwas unterſchieden, daß ihm jene großen Thäler und Seen mangeln, jene Entſchiedenheit der Gebirgsformation, welche die Schweiz auszeichnet. In der Mitte Tirols konzentriren ſich die Felſenketten der rhätiſchen, noriſchen, juliſchen und karniſchen Alpen, es wird hier in einem verworrenen Knäuel die Verbindung derſelben angeknüpft, und zwei Hälften Europa's dadurch vereinigt. Die höchſte Spitze Tirols, die Ortlerſpitze, iſt zugleich der höchſte Punkt Deutſchlands, einer jener mächtigen Grenzſtöcke, die den Oſten und Weſten Europa's verbinden. Von Baiern iſt Tirol am entſchiedenſten getrennt, denn ſeine Gebirge reichen nur im Norden einige Meilen weit in die baier'ſche Fläche hinein; das obere Italien, wenigſtens das Gebiet in der Lombardei bis zu den Seen und das venetianiſche bis zur Verflächung des leſiniſchen Gebirges, iſt mit Tirol und dem Hochlande verbunden, das mit den Alpen und Pirenäen zuſammenſtößt. Das Klima im nödlichen Tirol iſt rauh, im ſüdlichen mild, jenes ſteril, dieſes von üppiger Fruchtbarkeit. Dort iſt Viehzucht, hier Ackerbau, Weinbau und Seidenkultur die Nahrungsquelle der Bewohner.

Eingetheilt wird Tirol in ſieben Kreiſe und Thäler: 1) Den Unterinnthaler-Kreis mit dem Ziller- und Brixenthale, $102\frac{3}{5}$ □Meilen groß, mit 123,722 Einwohnern. 2) Den Ober-Innthaler-Kreis, $63\frac{9}{10}$ □Meilen groß, mit 88,869 Einwohnern. 3) Den Botznerkreis von $64\frac{2}{5}$ □Meilen, mit 104,101 Einwohnern. 4) Den Puſterthaler-Kreis von $100\frac{1}{5}$ □M. mit 98,823 Einw. 5) Den Roveredaner-Kreis, $34\frac{3}{5}$ □M. groß, mit 98,156 E. 6) Den Trienter-Kreis mit $76\frac{1}{2}$ □M. und 161,528 Einw. 7) Den Bregenzer-Kreis mit Vorarlberg, von $73\frac{1}{5}$ □M. und 86,754 Einw.

Wie geſagt, iſt die Naturbildung in Tirol ebenſo groſsartig, als in der Schweiz, nur mit dem Unterſchiede, daſs Tirol keine ſo groſsen ſchönen Thäler beſitzt, als Helvetien. Tirol iſt die ſchönſte und merkwürdigſte der deutſchen Provinzen des Kaiſerſtaates, aber leider auch die am wenigſten gekannte. Das Hochgebirge Tirols iſt noch wenig bereist worden, und ſelbſt dieſer Wegweiſer konnte nur dürftige Daten über die Orographie des Landes aus Zeitſchriften und eigenen Erfahrungen auffinden. Die Ethnographie des Landes ſcheint noch am beſten kultivirt zu ſein, und die letzten Kriege mochten das meiſte dazu beigetragen haben.

Es haust ein hochherziges muthiges Volk da, einig in ſich ſelbſt, an Leib und Seele gleich verſchwenderiſch ausgeſtattet, froh und ſtark, ſcharfſinnig und bieder. Am Buſen einer erhabenen Natur erzogen, entwickeln ſich in dem Tiroler ſchon in früheſter Jugend ſeine vorzüglichen Anlagen; ſtets im Kampfe mit Gefahren, erlangt er jene Feſtigkeit des Karakters, jene erſtaunliche Klugheit, ihnen zu begegnen, jenen wohlberechneten Muth, der ſo oft für Tollkühnheit galt, obwohl er nur ſtarkes Selbſtvertrauen und die Kenntniſs ſeiner Kraft verräth. Das geheimniſsvolle Wirken der Natur bildet ſeine, freilich von Aberglauben nicht ſehr geläuterte Religioſität, die ihn als ein ſchützender Genius durchs Leben begleitet, und die das Hauptmotiv ſeiner Treue und ſeines flammenden Patriotism genannt werden darf. Sein Fleiſs und ſeine Betriebſamkeit entſtammen einem Grunde, der Art des Erwerbes und der Sterilität des Bodens. Zwar iſt Mutter Hertha in Tirols Thälern nicht karg mit ihren Gaben, allein die Erzeugniſſe des Thales ſind nicht zureichend für die verhältniſsmäſsig groſse Volksmenge, und der Einwohner muſs alſo auch die Berge zur Bebauung benützen. Die kargen Früchte, die er hier mit unglaublicher Mühe dem Boden abzwingt, muſs er nicht ſelten mit Lebensgefahr in das Thal bringen, auf einem lockeren Sitz von Taxuszweigen, durch ſteile Rieſen herabſtürzend, wo ihm jeder aufſtoſsende Stein oder das Hängenbleiben am Geſtrippe den Tod bringen kann. Eine Hauptbeſchäftigung vieler Tiroler iſt die Jagd. Ihre Wälder ſind von einer Menge Wild bevölkert: Haſen, Rehen, Hirſchen, Wölfen, Bären und im Hochgebirge auch Gemſen, ja ſelbſt Steinböcken und Adlern. Gemſenjagd iſt bei der unglaublichen Menge dieſer Thiere, welche ſich oft heerdenweiſe in den Felſenſchluchten aufhalten, am gewöhnlichſten. Von der zarteſten Kindheit an Klettern, Springen und andere Leibesübungen gewöhnt, gelangen dieſe Jäger zu einer groſsen Geſchicklichkeit, faſt ſenkrechte Felſenwände zu erklimmen, über breite Schluchten zu ſpringen und ſogar oft, ſchon mit einer todten Gemſe beladen, noch eine zweite auf den gefährlichſten Wegen zu verfolgen. Wenn der Jäger das Thier nicht anders zum Schuſs bringen kann, ſo bemüht er ſich, daſſelbe in irgend eine Schlucht oder auf eine Felſenſpitze zu jagen, wo ihm kein anderer Ausweg, als gegen den

Jäger zu offen bleibt. In dieſer Lage gilt es aber oft einen guten Schuß, oder des Jägers Leben, denn das verzweifelnde Thier ſtürzt ſich dann auf den Verfolger, und wirft ihn mit ſich in den Abgrund. Die Rüſtung eines Gemſenjägers beſteht in einer dicken Jacke, einer Pelzmütze, ſtarken Schuhen mit Steigeiſen, einem Stocke, der bei ſechs Fuß hoch und mit einem langen Stachel verſehen iſt. So durchſtreicht er wilde Felſengegenden, ſo wagt er ſich auf Gletſcher und Schneewände, und ſetzt um das armſelige Leben eines Thieres ſein eigenes hundertmal in Gefahr.

Die äußeren Formen des Tirolers ſind nach dem ſchönſten Ebenmaße gebildet, und es gibt viele Tiroler aus der gemeinſten Klaſſe, die zum Modelle männlicher Schönheit dienen können. Der rieſige grobe Körperbau des weiblichen Geſchlechts ſteht zwar in grellem Kontraſte mit dem Begriffe von zarten, ſchwellenden Formen des Weibes, aber man findet in manchen Thälern viele Ausnahmen. Eine ungeheure Körperkraft iſt mit der ſchönen Geſtalt des Tirolers verbunden, wozu auch die üblichen Kampfſpiele, Ringen, Häkeln, Boxen, viel beitragen. Bei dieſen Kämpfen gibt es gewiße Verhaltungsregeln, über welche ſich die Kämpfenden vor dem Streite verabreden; andere ſind feſtgeſetzt, und werden von ihnen ſo geachtet, daß die Uebertretung derſelben dem Schuldigen immer von der zuſehenden Menge eine tüchtige Tracht Prügel zuzieht. Der ſtärkſte unter den Zuſehern iſt der Kampfrichter, und der Siegende nimmt dem Beſiegten die Federn vom Hute, um ſeinen eigenen damit zu zieren. Drei Federn auf dem Hute ſind ein Zeichen, daß er ſich für den ſtärkſten im Thale halte. Daß Unglücksfälle bei dieſer Kampfluſt, die zur Raufluſt wird, unvermeidlich ſind, bedarf kaum der Erwähnung. Die Schießſtätten, die Sonntagswelt der Tiroler, ſind gewöhnlich die Schauplätze dieſer Kämpfe. Doch auch manche mildere Sitten und Gebräuche zeichnen dieſes Volk vor andern aus, worunter beſonders die Bauernkomedien höchſt originell die Liebe zur Poeſie verrathen. Sie ſind ein zu merkwürdiges und in ihrer Art einziges Volksvergnügen, als daß ſie nicht weiter bekannt zu werden verdienten. Sie ſind ebenſo anziehend für den frohen Beobachter von Volksſitten und Feſten, als für den gebildeten Kenner der Kunſt, der dieſe hier in der Wiege ſieht. Dieſe Bauernſpiele ſind zwar Tirol nicht ausſchließlich eigenthümlich: ſie waren in früheren Zeiten ein ziemlich verbreitetes Volksfeſt in ganz Süddeutſchland. In Südbaiern, in Schwaben, der Schweiz u. ſ. f. werden bisweilen noch jezt einige aufgeführt, allein ſo allgemein und mit ſolcher Liebe nirgends, wie in Tirol, wo ſie jezt beinahe ausſchließend gebräuchlich ſind.

Eine ſolche Darſtellung hat meiſtens drei Theile: die eigentliche Haupt- und Staatsaktion, ein heiliges Zwiſchenſpiel und ein luſtiges Nachſpiel. Das Hauptſtück iſt entweder ein Paſſionsſpiel, d. h. eine dramatiſche Darſtellung des Lebens und Leidens unſeres Herrn,

oder eine dramatiſirte Legende; doch werden auch manchmal alt-teſtamentariſche Stoffe auf die Bühne gebracht, als der ägyptiſche Joſeph, Salomons Urtheil u. dgl. Wenn Volksſagen dargeſtellt werden ſollen, ſo müßen ſie durchaus ein national-religiöſes Gewand tragen, daher muß z. B., karakteriſtiſch genug, Fridolin die Macht des Roſenkranzes beweiſen. Die Meluſina und die ſchöne Magelone mit dem Grafen Peter von Provinzia, ſind öfters über die Bretter geſchritten. An einer luſtigen Perſon fehlt es natürlich nicht; der engliſche Clown (Rüpel) findet ſich hier vollkommen wieder, und die heidniſchen Prieſter und Tirannen müßen ſich vom Hanswurſten oft derbe Wahrheiten ſagen laſſen. Ueberhaupt iſt der Karakter dieſer luſtigen Perſon faſt in allen Stücken vortrefflich gehalten; ſie bewegt ſich frei und leicht, wie es der Scherz ſoll, in ihrer derben Natürlichkeit. Auch der Teufel in Geſtalt eines wackeren Jägers fehlt nicht, und bietet ſogar dienſtfertig zu manchem Schwank die Hände, bis er ſich zuletzt offenbart, und mit Hinterlaſſung eines Geruchs ſeiner Unheiligkeit, unter Blitz und Donner verſchwindet. Zwiſchen den einzelnen Akten des Hauptſtücks werden Zwiſchenſpiele aufgeführt, größtentheils bibliſchen Inhalts, und zwar mit Geſang. Bei Paſſionsſpielen wählt man gewöhnlich ſolche Texte aus den Propheten des alten Teſtaments, welche auf die im folgenden Akte vorkommenden Leidensmomente eine allegoriſche Beziehung haben. Nebſt dieſen Zwiſchenſpielen wird noch vor dem Akt die folgende Haupthandlung mimiſch dargeſtellt, wobei ein Schutzengel das Programm in einer ellenlangen Arie herabſingt, nebſt mancherlei Ermahnungen an die Zuhörer, ſich ja an den vorzuhaltenden Muſtern zu erbauen. Endlich kommt das komiſche Nachſpiel. Es iſt gewöhnlich ein Schwank in der Weiſe des Hans Sachs, mit einer ſchlechten Muſik, meiſt vom Dorfſchulmeiſter gemacht, aber voll heiteren Lebens und echt volksthümlichen Witzes. In dieſem Nachſpiele werden alle dummen Streiche, die in der Runde von mehreren Stunden geſchehen ſind, aufgetiſcht und mit trefflicher Laune erzählt, die ſpöttiſchen Eiferſüchteleien einzelner Dorfgemeinden gegen einander durch die Hechel gezogen; ſelbſt das anweſende Publikum erhält ſeinen Theil, wenn etwa, wie öfters geſchieht, ein Streit wegen der Sitze, oder ſonſt etwas Lächerliches vorgefallen iſt. Schon aus der Menge des Dargeſtellten kann man ſchließen, daß dieſe Vorſtellungen nicht ſehr kurze Zeit erfordern; was wird aber ein ſogenannt gebildetes Publikum, das dem herrlichſten dramatiſchen Adler gerne die Flügel beſchneiden möchte, was wird es dazu ſagen, wenn es hört, daß ein ſolches Schauſpiel von 1 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends dauert, während welcher Zeit die Zuhörer auf harten Bänken der ſtärkſten Sonnenhitze, den derbſten Angriffen auf Gehör, Geſicht und Geruch ausgeſetzt bleiben. Und doch wird man Niemanden darüber klagen hören, wenn nicht etwa ein Stadtkind ſich unter der Menge befindet.

Ich ſelbſt wohnte einſt in Taur, einem Dorfe zwiſchen Hall und Insbruk, einer ſolchen Bauernkomödie bei; allein bei aller Anſtrengung konnte ich es nur zwei martervolle Stunden lang aushalten, denn hier, in der Nähe der Hauptſtadt, war das ganze Spektakel ſchon zu raffinirt, als daß es lange das Intereſſe hätte feſſeln können. Zu meinem und meiner Reiſegefährten großen Erſtaunen fanden wir eine große Menſchenmenge, worunter ſogar viele angeſehene Perſonen aus den benachbarten Städten, in dem Hofraume einer Meierei verſammelt, ohne daß die Volksmenge von den anweſenden Standesleuten die geringſte Notiz nahm. Nach Einlage von 9 Kreuzern durften wir durch ein bretternes Scheunenthor uns in das Proſzennium begeben und an der Aufführung eines heroiſchen Ritterſtückes erbauen. Das Stück war in Verſen geſchrieben, und mit ſo viel Gräuelthaten angefüllt, daß es ein Jammer und Erbarmen war. Die Akteurs und Aktricen, worunter manche bärtige Prinzeſſin zu ſchauen war, ſpielten mit ſo vieler Leidenſchaft und ſtolzem Selbſtgefühl, daß die Umſtehenden durch die lebhafte Aktion alle Augenblicke in Gefahr kamen, von den erhitzten Helden unſanft berührt zu werden. Dabei ſchrie der in den Kouliſſen ſtehende Souffleur in Hoſenträger und blauen Strümpfen, den ungelehrigen Pſeudo-Komedianten ſo gewaltig in die Ohren, daß das verſammelte Auditorium die Freude hatte, manchen hochtrabenden Monolog zwei- auch dreimal zu hören, je nachdem manchmal Lücken in dem Gedächtniße des Helden entſtanden. Wir waren bereits zwei Stunden zugegen, und hatten uns wohlweislich gehütet zu lächeln, denn bei der bekannten Aufrichtigkeit der Tiroler war ſehr zu fürchten, daß uns die gerührt zuſehenden Bauern ihren Abſcheu vor aller Heuchelei durch eine tüchtige Tracht Prügel darthun würden; als aber die Heldin des Stücks, an der man deutlich die Spuren des jüngſt abgeſchorenen, nun wieder aufkeimenden Knebelbarts erkannte, in ihrem Mutterſchmerze über den Verluſt des gemordeten Säuglings bitterlich zu weinen anhub und das Geſicht jämmerlich verzerrend, in klafterlangen Schritten die Bühne auf und ab lief, daß ſich hätte ein Stein erbarmen mögen ob dem Jammer, — da drängten wir uns, halberſtickt von unſerer unzeitigen Lachluſt, durch die tief erſchütterte Menge, und machten uns in einem unauslöſchlichen Gelächter Luft.

Gewöhnlich werden dieſe Stücke von den Dorfſchulmeiſtern verfertigt; aber auch Schuſter und andere Handwerksleute finden es nicht unter ihrer Würde, das Bauern-Komedien-Repertoir mit ihrer Weisheit zu bereichern. Haben ſich in irgend einem Dorfe Häupter zu einer ſolchen Unternehmung gefunden, ſo verfließt der Winter großentheils mit den nöthigen Voranſtalten, als da ſind Anwerbung der Schauſpielertruppe, welche aus lauter jungen Leuten der Dorfgemeinde beſteht, Austheilung der Rollen und Erlernen derſelben. Im Frühling oder Sommer wird dann das Projekt ausgeführt.

Gewerbsfleiß herrſcht in Tirol. Es hat Seiden=, Sammt=, Band= und Strumpf=Manufakturen, Meſſing=, Stahl= und Drahtfabriken, Lederbereitung, Teppichwebereien, Glashütten, Eiſenhämmer, Senſen= und Meſſerſchmieden, Kattundruckereien ꝛc. Artige Erwerbszweige entſpringen aus Verfertigung der beliebten Ziegenlederhandſchuhe, der Hüte, Geigen und allerlei Strickwerke; aus dem Figurenſchneiden aus Zirbelnußholz (im Thale Gröden), aus Marmor= und Alabaſter=Figurenarbeit. Aeußerſt künſtliche Proben dieſer Arbeiten findet man in dem Ferdinandeum zu Insbruk. In den ſüdlichen Gegenden iſt die Seidenkultur zu Hauſe, wo jährlich bei 5000 Centner gewonnen werden. Den größten Handelsgewinn zieht das Land durch die ſtarken Waarendurchzüge zwiſchen Deutſchland und Italien.

Das Herzogthum Steiermark.

Das Herzogthum Steiermark liegt zwiſchen dem 45° 54′ und 47° 50′ N. B., und 31° 11′ und 34° 41′ der öſtlichen Länge, grenzt nördlich an Oeſterreich ob und unter der Enns, öſtlich an Ungarn und Kroatien, ſüdlich an Krain, weſtlich an Kärnten und Salzburg. Der Flächeninhalt des Landes iſt nach neueren Berechnungen 398 □Meilen. Nach der Steuerregulirung vom J. 1787 beträgt der fruchtbringende Boden 3.206,506 Joche und 1384 □Klafter. Wohnplätze: 20 Städte, 97 Märkte, 3559 Konſkriptionsgemeinden, 146,697 Häuſer. Einwohnerzahl 829,731. Eintheilung: Ober- und Unter-Steiermark. Kreiſe: 1) Der Gräzerkreis mit 97 □Meilen und 306,321 E.; 2) der Marburger-Kreis mit 60 □M. und 185,766 E.; 3) der Cillier-Kreis mit 63 □M. und 181,529 E.; 4) der Judenburger-Kreis mit 105 □M. und 89,880 E.; 5) der Bruckerkreis mit 73 □M. und 66,235 Einwohnern.

Das Land iſt im Ganzen geſeegnet. Die ganze obere Steiermark iſt vom Hochgebirge durchzogen, die noriſchen Kalkalpen verzweigen ſich durch das ganze Land, ſteigen im Süden hinab in waldige Hügel und Weinberge, verbinden ſich im Oſten und Südoſten mit den Alpen Salzburgs und Kärntens, daher dieſe Länder durch keine natürlichen Grenzen von Steiermark geſchieden ſind. Der Hauptbeſtandtheil dieſes Gebirges iſt Kalk, und ſeine Formen ſind daher zerriſſen in zahlloſen Zacken, ſeine Oberfläche tief unten bewaldet, meiſtens aber ſchon in geringer Höhe nackt und kahl, die Gipfel- und Schluchten mit Schnee und Eis bedeckt. Unter den Schätzen der Berge ſind bemerkenswerth: vorzügliches Eiſen, deſſen Bearbeitung und Verführung überall Wohlhabenheit verbreitet, grobkörniger Marmor, der in den Städten zum Pflaſter und zu Bauſteinen benützt wird, und alle Arten von Foſſilien, Verſteinerungen ꝛc., worüber der bekannte Mineraloge Prof. Anker in Gräz ein eigenes Werk verfaßt hat. Das Klima in dieſer Hälfte der Steiermark iſt außerordentlich rauh, der Wechſel der Temperatur beiſpiellos, die breiten Thäler aber dennoch ziemlich fruchtbar. 2000 Fuß über der Thalfläche, in manchen Gegenden 500, gedeiht kein Getreide mehr, da bei anhaltendem Regen, ſelbſt in den Hundstagen, der Schnee bis in dieſe Tiefe fällt, und die Saat verdirbt. Aber ſelbſt im Thale iſt des Landmanns Eigenthum in ſteter Gefahr.

Reif, Hagel, Ueberſchwemmungen vernichten oft die Frucht im Keime, oder ſelbſt ſchon eingebracht in die ſchlecht gebauten Scheunen, die größtentheils in den Feldern ſtehen. Die Enns und Mur haben ſchon fürchterliche Verheerungen angerichtet in den keſſelartigen flachen Thälern; letztere verurſachte im Jahre 1827 eine Ueberſchwemmung, die erſt in dieſem Jahre ihres Gleichen in der Geſchichte der letzten Jahrhunderte gefunden hat. Thäler waren in Seen verwandelt, Dörfer wurden hinweggeſpült, Dämme durchbrochen, alle Brücken zerriſſen, faſt ganz Gräz ſtand unter Waſſer, der allgemeine Jammer war unſäglich. Es war damals ein furchtbarer Anblick, vom Schloßberge der Hauptſtadt über das unermeßliche Stromgebiet hinwegzuſchauen. Die Berge ringsum in Wolken gehüllt, das Thal ein grauer Waſſerſpiegel, halbbedeckt mit tauſend Trümmern, Getreide, Leichnamen, Wiegen mit ſchlafenden Kindern, todtem Vieh, entwurzelten Bäumen, und mitten in der tobenden Fluth unbeſchädigt von den Wellen das Bild des Gekreuzigten, welches auf einem Pfeiler der zerſtörten Brücke ſtehen geblieben war.

Weit begünſtigter von der Natur, als die obere Steiermark, iſt die untere, durch ein milderes Klima, das hier ſchon Weinbau erlaubt, und durch fetten Boden in großen, nach allen Seiten hin ausgedehnten Thälern. Durch natürliche Grenzen von Oberſteier getrennt, iſt es im Oſten zum Theil flach und hügelig, tiefer im Weſten und Süden von 3 — 6000 Fuß hohen Bergen durchzogen, die aber den rauhen Karakter des Hochgebirges verloren haben. Bis über 4500 Fuß Höhe reift das Getreide, nach Verhältniß der Lage, im Auguſt, September und Oktober. Die Waldregion erreicht eine Höhe von 5000 Fuß, ewiger Schnee iſt gar nicht vorhanden, und die Oberflächen der Berge geben herrliche Weiden. Ackerbau und Viehzucht wird fleißig betrieben, aber die Forſtkultur iſt gänzlich verwahrloſt. Halbe Wälder ſieht man oft gefällt den Köhlern zur verſchwenderiſchen Verfügung geſtellt, die mit voller Mühe kaum ein Viertheil davon benützen können. In den Schwanbergeralpen ging ich einſt länger als eine halbe Stunde auf verfaultem Holze, und als ich meinem Führer meine Verwunderung hierüber zu erkennen gab, entgegnete er mir, daß es Holz in Ueberfluß gäbe, und darum nicht geſpart werden dürfe. — Der Wein, der hier häufig gebaut wird, iſt wie der ungariſche feurig, rothgelb von Farbe, und ſoll (beſonders der Luttenberger) die Eigenſchaft haben, Gicht und verwandte Uebel hervorzubringen. Wirklich gibt es in Gräz ſehr viele Gichtkranke, die oft kaum ein Alter von 20 Jahren überſchritten haben, und faſt jeder Fremde, der einige Monate in Gräz lebt, wird zum mindeſten vom Rheuma heimgeſucht. Die Urſache dieſer Uebel ſcheint aber vielmehr im Wechſel der Witterung zu liegen, da es durchaus unmöglich iſt, durch zweckmäßige Kleidung ſich zu ſchützen, wenn man anders nicht an einem Tage alle vier Jahreszeiten perſonifiziren will.

Der Menſchenſchlag iſt in Steiermark außerordentlich verſchieden, da die örtlichen Verhältniſſe bedeutenden Einfluß auf die Menſchenbildung haben. Auch hat ſich die Anzahl der ſchönen Leute männlichen Geſchlechts durch die langen Kriegsjahre, da die Aushebung nicht nach der Anzahl der anwendbar Konſkribirten, ſondern wie es die Noth erforderte, geſchah, ſehr vermindert. Indeſſen gibt es gewiße Gegenden, wo ſich der Schlag von Leuten noch immer auszeichnet, z. B. die Bewohner der Kulm= und Kainachthäler, der windiſchen Bühel, der Gegend von Montpreis, in den Gebirgsſchluchten von Sulzbach, in der Sölk, bei St. Lorenzen am Wechſel. Die Kleidung iſt ebenfalls ſehr verſchieden. Der größte Theil der Landesbewohner trägt deutſchen Schnitt, nur an der ſüdöſtlichen Spitze in der Gegend von Radkersburg, dann an der Drau aufwärts über Sauritſch, Ankenſtein bis in die Kalles, dann über Pettau durch das Pösnitzthal in die windiſchen Bühel, ſo wie auch der größte Theil des Bezirks Rann, trägt kroatiſche Kleidung. Die Nahrung des Steiermärkers iſt derb und viel; das Fetteſſen der Mehlſpeiſen, Seltenheit der Fleiſchſpeiſen iſt hier, wie faſt in jedem Gebirgslande. Die Beſchäftigung des Steiermärkers beſchränkt ſich größtentheils mit Landwirthſchaft in allen Zweigen, Bergbau, mit Eiſen, Silber, Kupfer, Blei, Steinkohlen, Salz ꝛc. Untergeordnet iſt Lein= und Wollſpinnerei, Viehmaſt, Pferdezucht, Holzhandel, Geflügelzucht, Bienenzucht, Papierfabrikation ꝛc.

Der Karakter des Volks iſt faſt der öſterreichiſche, wenn man ganz von der ungeheuren Anzahl der Kretinen abſtrahirt. Freilich ſind gerade dieſe Unglücklichen das Auffallendſte für den Fremden, und der erſte Eindruck, den dieſe Menſchen auf mich ſelbſt machten, war höchſt ergreifend. Ich bewunderte die Erhabenheit der Natur in der nördlichen (oberen) Steiermark, und dachte mir ein hochherziges muthiges Volk, das hier hauſen müße; aber ich ward aufgeſchreckt aus meinem Traume durch körperlich verkrüppelte Weſen, die kaum die Geſtalt des Menſchen an ſich trugen; ich vermuthetete in den blühenden Thälern der unteren Steiermark ein friedfertiges Nomadenvolk, und fand den ſlaviſchen Wenden, voll Zankſucht, oder den beſſern Deutſchen, aber ohne große Energie. Wenn unbedingte Ehrlichkeit, Arbeitſamkeit in der Noth und Zufriedenheit mit dem Erbgute der Väter, dem alten Herkommen, die Grundpfeiler des Menſchenwerths und der Glückſeligkeit ausmachen, ſo dürfte wohl keine menſchliche Geſellſchaft auf Beides entſchiedeneren Anſpruch machen, als das Völkchen in der Steiermark. Ohne große Wünſche und daher auch ohne Beſtreben ihre Lage durch außergewöhnliche Kraftanſtrengung zu verändern, oder auch nur einen Fingerbreit von der Bahn ihrer Voreltern ſich zu entfernen, iſt es leicht begreiflich, wenn ſich die guten Leute einer behaglichen Ruhe überlaſſen, die ihnen für das höchſte Glück gilt.

Der Fremde, der nur die kleine Provinz durcheilt, bringt zuverläßig keine vortheilhafte Meinung über ihre Bewohner in die Heimath, denn alles, was ſo auffallend überall hervortritt, iſt beklagenswerthe Traveſtie der Menſchheit, vollendeter Kretinism. Nirgends ſind organiſche Fehler allgemeiner, als in der Steiermark, nirgends ihre ſtörende Einwirkung auf die Funktionen des Geiſtes entſchiedener und auffallender, als in der Steiermark, und die dadurch motivirten Erſcheinungen trauriger, als hier. In den ſogenannten Trotteln ſcheint die Natur alle ihre Mißgriffe in einen Klumpen zuſammengeworfen zu haben, um durch dieß ſcheußliche Bildwerk ihres Zorns uns gleichſam zuzurufen: „Das biſt du, armſeliges ſtolzes Geſchlecht, ohne den Funken der Gottheit, der dich allein veredelt.« Die äußerlichen Kennzeichen dieſer Elenden, die eigenthümlich verzerrten Geſichtszüge, die abſchreckende Vorderhälfte eines monſtröſen Kopfes, gewähren ebenſo dem Phiſiognomen, als dem philoſophiſchen Arzte, reichlichen Stoff zu wichtigen Forſchungen: aber leider ſind ſeit Vater Adam unſere großen Aerzte zu wenig Philoſophen und unſere Philoſophen zu wenig Aerzte, um die Natur zu ergründen. Aus den Bevölkerungsliſten hat ſich das Verhältniß der unehlich Gebornen zu den ehelichen wie 1 zu 3 ergeben, und den Grund dieſes Umſtandes bei einem ſehr religiöſen Volke will man in der großen Zahl der Kretinen finden, und daraus die ſtete Zunahme dieſer Mißgeſtalten folgern. Die erſte Behauptung findet ihre Beſtätigung darin, daß dieſes Verhältniß nur in der oberen Steiermark bemerkt wird, die letzte ſteht aber gerazu im Widerſpruche mit der Erfahrung, da größtentheils ganz fehlerlos organiſirte Kinder die Frucht eines Kretinenpaares ſind. Worin der Grund des Kretinism liege, ob im Klima, Waſſer oder der Lebensweiſe, wird wahrſcheinlich noch lange räthſelhaft bleiben; daß aber das Klima offenbaren Antheil habe, erfuhr ich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der mir folgende Metamorphoſe mittheilte. Ein junger Mann war aus Oeſterreich mit ſeiner ganzen Familie in ein Dorf der oberen Steiermark gekommen, wo er ſein Amt als Schullehrer antrat. Nach einigen Jahren erhielt er einen Beſuch von mehreren ſeiner vertrauteſten Freunde, die große Mühe hatten, den Unglücklichen wieder zu erkennen. Das Geſicht war bleich und entſtellt, ſein Hals durch einen ungeheuren Kropf verunſtaltet, ſeine ganze Geſtalt verändert. Sonſt äußerſt lebensfroh, war er nun ſchwermüthig in ſich verſunken, und war er ja fröhlich, ſo konnte man ſeine Laune eher ein Delirium nennen, — ſein Verſtand hatte merklich gelitten. Weib und Kind, nicht minder verunſtaltet, wurden bald darauf die Opfer dieſer feindſeligen Kraft des Klimas.

Ganz verſchieden in ſeinem Leben, Karakter, in Kleidung und Sprache, in Sitten nnd Gebräuchen, iſt der Winde oder Wende von dem deutſchen Steiermärker. Die Winden bewohnen den ſüd=

öſtlichen Theil Steiermarks, von Pettau angefangen, aber nur in einem kleinen Diſtrikt von wenigen Quadratmeilen. Dennoch theilen ſie ſich in vier bis fünf Dialekte und Trachten. Da ſind die Gorſthaner, Dollanzen, Unterfeldler, Kaleſer und Oberfeldler. Die erſten tragen ſich beinahe deutſch, die letzten kroatiſch. Die echten Kaleſer ſtecken die Gatien (weite leinene Beinkleider, in Ungarn und Kroatien allgemein) in die Stiefeln, tragen einen weißtuchenen, mit rothen Schnürchen beſäumten Rock, mit weißen Schößen, die meiſten aber kleiden ſich jezt ſchon den Unterfeldlern gleich. Die Oberfeldler tragen ſchwarzleinene kurze Beinkleider, und dunkelbraune Tuchröcke. Gleiche Verſchiedenheit herrſcht in der Weibertracht. Eine Linie über dem Rücken des Radl, Remſching, Posruk, Platſch und Kriechenberg, nach Radkersburg über Dreifaltigkeit, Wurmberg, Pettau, St. Veit, Neukirchen und Kollarie, ſcheidet den krainiſchen und kroatiſchen Stamm, eine Verſchiedenheit, die ſich viele Jahrhunderte lang auf dieſem kleinen Raum erhalten hat. Die Kaleſer (in dem Winkel, welcher Pettau ſüdlich, von der Drau, von der obenerwähnten Linie über St. Veit, Neukirchen, Kollarie und von der kroatiſchen Grenze abwärts gegen Sauritſch umſchloſſen wird) ſind die roheſten dieſer Stämme, treiben hauptſächlich Wald-, Obſt- und Weinbau in ihrem Hügellande, und zeichnen ſich durch viele Eigenheiten aus. Ihre Sprache beſonders iſt höchſt auffallend durch eine beſondere Modulation. Bei jedem zweiten, dritten oder vierten Worte ſpringt der Ton des Redenden zwiſchen zwei um eine Quinte entfernten Tönen hin und wieder, ohne mindeſte Rückſicht auf den Akzent, den die Bedeutung der Worte erfordert. Man findet dieſelbe Eigenheit bei den Magiaren und Slovaken wieder, denen die hier wohnenden Slaven am ähnlichſten ſind. Man kann daher füglich ſagen, daß dort, wo die Sprache ſich ändert, und zugleich Bergreihen dieſe Völker trennen, die natürliche Grenze zwiſchen Steiermark und den ſüdlich und öſtlich gelegenen Slavenländern gezogen iſt.

Das Königreich Illirien.

Dieſes neue, erſt im Jahre 1816 kreirte Königreich iſt aus den von Napoleon ſogenannten illiriſchen Provinzen und dem hinzugefügten Kärnten entſtanden. Es begreift die Herzogthümer Kärnten und Krain, das öſterreichiſche Friaul, Iſtrien, das Litorale, die Grafſchaften Duino und Monfalcone, einige von den Guarnero-Inſeln, und enthält jetzt auf einem Flächenraume von 520 □ Meilen, 54 Städte, 57 Marktflecken, 6848 Dörfer und 1,124,193 Einwohner (1825). Es grenzt gegen Norden an Oeſterreich und Steiermark, gegen Nordoſten an Steiermark, gegen Südoſten an Kroatien, gegen Süden an das adriatiſche Meer, gegen Weſten an Tirol und das lombardiſch-venetianiſche Königreich. Die juliſchen und karniſchen Alpen durchziehen das Land; aber außer einigen der höchſten Spitzen iſt noch wenig von dieſen Gebirgen bekannt, da ſeit Haquet noch wenige gelehrte Reiſende dieſe höchſt intereſſanten Gebirgsreihen zu durchforſchen für gut fanden. Die größte Höhe erreicht das Hochland im Norden wo Illirien an Salzburg und Tirol ſtößt und der Großglockner die Grenzſäule zwiſchen dieſen drei Provinzen bildet. Auch Illirien iſt durch keine natürlichen Grenzen eingeſchloſſen, vielmehr zerfällt es durch ſolche in mehrere ganz verſchiedene Theile, daher die Erzeugniſſe des Landes und die Produkte des Bodens ſehr manigfaltig ſind. In dem rauhen Kalkgebirge Kärntens iſt die Natur karg und bringt nordiſche Früchte hervor, während an der Küſte des Meeres alle Südfrüchte gedeihen.

Eingetheilt wird Illirien in 7 Kreiſe, welche unter 2 Gubernien ſtehen: I. Das Gubernium von Laibach mit $326\frac{7}{10}$ □ Meilen und 714,386 Einwohnern. Es enthält: a) den Laibacher-Kreis (Oberkrain) von $62\frac{1}{10}$ □ Meilen mit 157,100 Einwohnern; b) den Neuſtädtler-Kreis (Unterkrain) von 59 □ Meilen und 183,508 Einwohner; c) den Adelsberger-Kreis, 54 □ Meilen groß mit 86,436 Einwohnern; d) den Klagenfurter-Kreis (Unterkärnten) $71\frac{1}{5}$ □ Meilen groß mit 164,547 Einwohnern; e) den Villacher-Kreis (Oberkärnten) $80\frac{2}{10}$ □ Meilen groß mit 122,795 Einwohnern. II. Das Gubernium von Trieſt mit 193 □ Meilen und 409,807 Einwohnern in den Kreiſen: a) das Trieſtiner-Gebieth von $1\frac{9}{10}$ □ Meilen und 54,315 Einwohner; b) der Iſtrianer-Kreis 103 □ Meilen groß mit 192,564 Ein-

wohnern; c) der Görzer-Kreis 87½ □Meilen groß, mit 162,928 Einwohnern.

Die Bewohner der illiriſchen Provinzen ſind Slaven, Deutſche und Italiener. Am zahlreichſten iſt die ſlaviſche Nation, welche auch die Winden begreift. Nach dieſen ward mit dem Namen der windiſchen Mark (Slovenska Stran), einſt das ganze zwiſchen der Drave und dem adriatiſchen Meere liegende Land, benannt. Jetzt nennt man eigentlich nur die Slaven in Kärnten und Unterſteier Winden. Die windiſche Sprache hat drei Hauptmundarten, 1) das eigentliche Windiſche, welches beſonders an der kraineriſchen und unterſteieriſchen Grenze gehört wird; 2) die Krainer-Mundart, 3) die Mundart einiger Slaven zwiſchen der Rab und Mur in Weſtungarn; 4) die provinzial-kroatiſche; das Kroatiſche im Süden der Kulp iſt eigentlich wahres Kroatiſch; das Provinzial-Kroatiſche hieß vordem Windiſch, und iſt es auch. Die wenigſten Slaven hat Kärnten, wo nur die Bewohner des Geil- und Roſenthales und der Krainer Grenzen, die durch hohen Wuchs ſich auszeichnen, zu dieſem Stamme gehören. Die meiſt ſlaviſchen Krainer ſind ebenfalls wohlgebildet. Kröpfe und andere Mißgeſtalten ſind hier ſelten. In den ſüdlichen Gegenden findet man ſchwarze Augen und Haare häufiger als in den nördlichen. Der Oberkrainer (Gorénez), hat einen vorzüglich ſchönen Wuchs. Auch in Innerkrain iſt ein ſchöner, gewandter Menſchenſchlag, obgleich gewöhnlich mager. Von ſchwächerem Körperbau aber iſt der Unterkrainer. Die Wippacher (Vipavzi), ein munteres lebhaftes Völkchen, wohnen im Thal an dem Fluß Wippach in Krain. Die Karſtner (ſclav. Kraſchovzi) zwingen durch ihren Fleiß ihrem undankbaren felſigen Boden, auf dem hohen Karſt, ihren Unterhalt ab. Die illiriſche Nation theilt Korabinsky in die Bunjevzen. Dalmaten, Kroaten, Schokazen, Cziprowazen, Kalotinaben und Bosniaken. Die letzten ſollen das Illiriſche am beſten ſprechen. Rohrer rechnet zu den Illiriern die Kroaten, Slavonier, Rahzen, Dalmazier, Morlaken, Iſtrier u. a. Auch die Tſchitſchen und Liburnier gehören ihrer Mundart nach zu ihnen. In der öſterreichiſchen Staatsſprache heißen Illirier alle Altgläubigen, als die Servier, Slavonier, Dalmaten, Iſtrier und Bannater; die Wallachen ausgenommen. Gewöhnlich verſteht man jetzt unter Illirier die eigentlichen Raizen. Die ſogenannte illiriſche Sprache kommt, nebſt der windiſchen, der alt-ſlaviſchen ſeit dem neunten Jahrhunderte in Kirchenbüchern üblichen Sprache am nächſten; viel näher z. B. als die böhmiſche oder polniſche. Die Tſchitſchen in Krain leben mühſelig auf und von ihrem Felſenboden bei Glina und Tſchuber. Ihre Sprache iſt ein Unterdialekt der illiriſchen.

Der Kärntner zeichnet ſich von dem benachbarten Steiermärker nur negativ aus; Tracht, Kleidung, Sprache verrathen bald den Steiermärker, bald den Tiroler, nie aber den Italiener wie ein

geſchätzter Reiſender verſichert, und ſich dadurch an dem beſonnenen Takte der Kärntner höchlich verſündigt. Hoch und ſtämmig zeigt ſich Kärnthens Sohn in ſeinem Aeußeren gleichwie in ſeinem Karakter eckig, in ſeiner Bewegung und ganzen Handlungsweiſe langſam und unbeholfen, im Umgange einſilbig, im geſelligen Leben nicht fröhlich und lebhaft wie der Tiroler. Seine Geſichtszüge ſind ſlaviſch, ſein Auge glanzlos und zuweilen blöde. Selten wird er zu einer leidenſchaftlichen Bewegung gebracht, Freude und Leid erträgt er mit demſelben Gleichmuth und nur das Wunderbare vermag ihn etwas anzuregen. Furcht vor Geſpenſtern und der Glaube auf Wahrſagerei und Schatzgräberei ſind daher Hauptzüge in ſeinem Karakter und offenbaren ſich überall in ſeinem Wirken und Leben. Sein religiöſer Sinn artet nicht ſelten in einen gemeinen Aberglauben aus, an deſſen Ausrottung von den meiſten würdigen Prieſtern zwar eifrig, aber doch im Ganzen fruchtlos gearbeitet wurde. Faſt nirgends findet man mehr Wallfahrtsörter als in Kärnten, und noch immer vermehrt ſich ihre Zahl. Die vorzüglichſten derſelben ſind: zu Maria Saal, Maria in der Luggau, Maria zu Kötſchach, Maria an der Gail, Maria am Rain, Maria Elend, Maria Loretto, Maria Wörth, Maria Hilf, Maria Portiunkula zu Wolfsberg, St. Paul, St. Oswald, St. Florian, St. Johann, St. Jakob, St. Leonhard, Heil. Haupt in Klagenfurt, heiligen Berg bei Villach, Heil. Blut am Fuß des Großglockners u. ſ. w. Viele dieſer Wallfahrtsörter befinden ſich auf den Spitzen hoher Berge zu deren Stiftung nicht ſelten das wunderbare Wirken der Natur Veranlaſſung gab und noch in neuerer Zeit werden Kirchen und Kapellen gebaut, denn die Zeit der Wunder iſt in Kärnten noch nicht vorbei. So ſind noch im neunzehnten Jahrhundert die Kirchen Maria Loch, Maria Wolſchad, am Matzberg und Freudenberg entſtanden.

Das Wetterläuten und Wetterſchießen iſt auf dem Lande faſt allgemein und der Glaube an die Wirkſamkeit dieſes ſonderbaren Kampfes mit dem Himmel iſt ſo ſtark eingeniſtet, daß ſelbſt die Geiſtlichkeit nichts vermag gegen dieſen thörichten Aberglauben. Bei herannahenden Gewittern führt man einen ordentlichen Krieg gegen dieſelben: man ſchießt mit Flinten und Böllern in die Wolken, läutet alle Glocken und glaubt dadurch wo nicht das Gewitter ſelbſt, doch den S c h a u e r (Hagel) von den Feldern abzuwenden. Herr Dr. Sartori läßt ſich in ſeinen vortrefflichen Reiſebeſchreibungen über den Aberglauben der Kärntner wie folgt vernehmen. Eine Hofverordnung vom Jahre 1790 bewilligte den bittenden Gemeinden die Erlaubniß des Wetterläutens, gegen das Wetterſchießen ſind hingegen verſchiedene Verordnungen ergangen, die aber nicht genug geachtet wurden. Ein Prieſter des Gurker-Biſthums hat eine ziemlich paſſende Volksſchrift zur Verminderung dieſer Vorurtheile herausgegeben, deren Verbreitung zweckmäßig hätte ſein können, wenn nicht die wenigſten Landleute leſen könnten. Sein Vorſchlag, Blitz-

ableiter an den Kirchen und Häuſern anzubringen, hat doch nicht ſehr Gehör gefunden. Man läßt lieber an den Giebeln der Dächer dem heiligen Florian aus Holz geſchnitzt die Obhut über Haus und Hof. Man unterſcheidet einen windiſchen und deutſchen heiligen Florian, je nachdem die Statuen entweder auf dieſem oder jenem Boden verehrt werden. Das Vieh welches vom Blitze getroffen wird, ſieht man als Gott geweiht an. Zuſprechungen, Verheiſſungen und Drohungen würden auch den niedrigſten Dienſtboten nicht bewegen, von einem ſolchen Fleiſche zu eſſen. Wenn ein verkauftes Stück Vieh vom Hauſe ſeines vormaligen Herrn weggetrieben wird, ſo wird es mit Weihwaſſer begoſſen, welche Handlung die Kraft haben ſoll, das Vieh geſund zu erhalten und ſein Wachsthum zu befördern. Man kann großes Mißtrauen gegen ſich erregen und als ein heimlicher Schwarzkünſtler, der das Vieh behexen will, betrachtet und geflohen werden, wenn man ſo unvorſichtig iſt, die ſchöne Geſtalt des Viehes während jener Handlung des Begieſſens, welche gewöhnlich die Hausmutter verrichtet, zu loben. Der Glaube an Zauberer und Hexen iſt in Kärnten ſo allgemein, daß man in verſchiedenen Gegenden ſogar eigene Redensarten hat. Wenn das Vieh nicht frißt, die Kuh keine Milch gibt, wenn eine Mutter an der Bruſt krank iſt, wenn ihr Kind nicht ſäugt, da hat man die Redensarten: es iſt bemeint, bemacht, gethan worden. Der Glaube an Einwirkungen böſer Geiſter hat unter verſchiedenen Völkern auch verſchiedene Gebräuche bei den Geburten der Kinder feſtgeſetzt. So unterſchieden die Römer zwiſchen den Gebornen die infando infasto, und die albo, sidere infelici und felici, Lucina infausta und fausta.

Aus den Zeiten der alten Karnier haben die Weiber für die Ueberlieferung nur ein wenig geänderter Gewohnheiten bei ihrer Niederkunft ſorgſam gewachet. Auf das kaum geborne Kind werden geweihte Amulette, oder andere Sachen gelegt.

Die Mutter wird von den abergläubiſchen Hebammen mit Eberſchmalz hin und wieder geſchmieret. Ein Rauch von ſtinkenden Wurzeln, welche die Kraft beſitzen, alle Zauberei zu vernichten, füllet das Zimmer. Mit ihrem Namen hält man geheimnißvoll zurück. Nichts wird verdächtigen Leuten aus dem Hauſe geliehen, noch werden ſolche zur Mutter oder zum Kinde gelaſſen. Auch die Vertrautern läßt man nicht fortgehen, ohne niederzuſitzen, um dem Kinde den Schlaf nicht fortzutragen.

Selbſtmörder erhielten einſt weder auf Friedhöfen noch am freien Felde ein Grab, da man glaubte, daß in jenen Gegenden wo ſie lägen nothwendig Hagelwetter gezaubert und die Saaten verheert werden müßten. — Auf Seegnungen und Exorzismen wird allenthalben viel gehalten. Den raſtloſen Bemühungen der Konſiſtorien wird es jedoch hoffentlich bald gelingen, die Volksbildung

zu einer höhern Stufe zu erheben, und die herrſchenden Irrthümer zu vernichten.

Den Gegenſatz zu den Tiroler Bauern-Komedien, die gewöhnlich die Früchte einer heiteren Volkspoeſie ſind, fand man ehedem in Kärnten an der Charfreitagstragödie, der Aufführung des Leiden Chriſti, die auch einſt in Oeſterreich gebräuchlich war. Sie wurde auf den Hauptplätzen der Städte produzirt, und aus der Ferne und Nähe ſtrömte eine Menge Volks herbei dem Spektakel beizuwohnen. Der Tod eröffnete das wunderſame Spiel in wohlbeleibter Perſon eines Bauern, mit dem Spruche hodie mihi, cras tibi und der Schilderung ſeiner Macht über alles Sterbliche. Dann erſchien die bekehrte Magdalena mit der widerſprüchigen Welt und zwei Teufeln. Hierauf folgte das Gaſtmahl in Simons Hauſe, die Verſuchung des Judas durch zwei Teufel, worauf er ſeinen Herrn verräth und zur Gefangennehmung Chriſti Veranlaſſung gibt. Das Abendmahl, die Fußwaſchung, ein Monolog des Todes, das Verhör vor Annas, die Reue des Petrus, Verzweiflung des Judas, Geislung Chriſti u. ſ. w. wurden nach der Ordnung vor die Augen der Zuſchauer geſtellt, und das Ganze mit dem Leidensende des Herrn beſchloſſen. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß durch dieſe Sitte die Achtung der Religion eher geſchwächt als aufrecht erhalten wurde, und die Verfügung der betreffenden Obrigkeiten zur Abſtellung dieſer Mißbräuche, iſt daher nicht genug zu billigen.

Uebrigens beſitzt der Kärntner manche gute Eigenſchaften, unter welchen ſeine Gutmüthigkeit und Betriebſamkeit am auffallendſten hervortreten. Zwar klebt ihm ſo wie dem Steiermärker der Hang an dem Herkommen feſt an, allein ſein Gewerbsfleiß macht nicht ſelten gewaltige Eingriffe in die Rechte dieſes erblichen Vorurtheils. Ackerbau und überhaupt die Kultur des Bodens wird ſorgfältig betrieben, da bei dem großen Raume den ſterile Kalkgebirge einnehmen, eine doppelte Benützung des kulturfähigen Bodens nothwendig macht. Von den windiſchen Bewohnern Kärntens gilt daſſelbe, was von den in Steiermark wohnenden Winden geſagt wurde, mit dem Unterſchiede, daß der Haß zwiſchen Deutſchen und Slaven noch weit glühender und die Abſonderung unter ſich noch pünktlicher beobachtet wird, als in Steiermark. Selbſt in den Andachtsörtern bemerkt man dieſe Trennung, wie z. B. auf der Villacheralpe, wo eine deutſche und windiſche Kirche in geringer Entfernung von einander erbaut ſind.

Das lombardiſch-venetianiſche Königreich.

Dieſes neue Königreich begreift die ehemalige Republik Venedig, außer Iſtrien welches zu Illirien gehört, die Herzogthümer Mailand und Mantua, einige Theile von Parma, Piacenza und dem päpſtlichen Gebiete, und die ſonſt zu Helvetien gehörigen Landſchaften Veltlin, Worms und Kleven. Es grenzt gegen Norden an die Schweiz, Tirol und Illirien, gegen Weſten und Südweſten an die Sardiniſchen Staaten, gegen Süden an den Kirchenſtaat, Modena und Parma, gegen Oſten an Illirien und das adriatiſche Meer. Der Thalweg des Po bis zur Mündung des Goro bildet gegen Modena, Parma, Piacenza und dem Kirchenſtaat die Grenze. An der Küſte des Meeres erſtrecken ſich die Lagunen oder Binnenſeen, welche vom Meere am Rande der venetianiſchen Ebene in das Land eingedrungen ſind, ehemals zuſammenhingen, aber in der Folge allmählig durch die Anſchwemmungen an den Mündungen der Flüße von einander getrennt wurden. (Ueber die Flüße Po und Etſch, die Seen Lago Maggiore, di Como, Garda, Lugano ſ. d. Reg.) Der Boden iſt im nördlichen Theile des Landes gebirgig und wechſelt mit anmuthigen Thälern, indem hier die rhätiſchen Alpen mit dem Splügen, dem 11,136 Fuß hohen Monte Treſero im Veltlin, dem 11,516 Fuß hohen Zebru und dem 11,316 Fuß hohen Monte delle Disgracie, beide an der Grenze des Veltlins, dem 8,130 Fuß hohen Monte Legnone am Lago di Como, dem 7,459 Fuß hohen Monte Godeno; die tridentiniſchen Alpen, ein Nebenaſt der rhätiſchen, mit dem Monte Baldo, deſſen höchſte Spitze der Monte Maggiore 6858 Fuß hoh iſt, und die karniſchen Alpen, die nördlichen Grenzen des Königreichs berühren. Der größere ſüdliche Theil beſteht aus ausgedehnten Ebenen, aus welchen die euganeiſchen Berge mit dem Monte Venta hervorragen, von dem ſich drei Hügelketten durch flache Vertiefungen getrennt, ſanft gegen Süden herabziehen. Dieſe Berge ſind fruchtbar und ſchön angebaut; das ſchönſte Obſt gedeiht auf ihrem Boden. Ueberhaupt iſt dieſe Provinz (Venedig) trefflich angebaut und gleicht einem Garten. Außer den gewöhnlichen Produkten der gemäßigten Zone bringt ſie viele Seide, Reis, Wein und Südfrüchte hervor.

Zum Behuf der Verwaltung iſt dieſes Königreich in zwei Gouvernements getheilt, welche durch den Fluß Mincio getrennt werden. In jedem dieſer Gouvernements iſt die adminiſtrative Ge-

ſchäftsleitung unter einem Gouverneur und einem Gubernialkollegium. Die Gouvernements ſind in Provinzen getheilt, und in jeder Provinz iſt die adminiſtrative Geſchäftsführung einer königlichen Delegation übertragen; den landesfürſtlichen Verwaltungsbehörden ſind permanente Kollegien aus Mitgliedern der verſchiedenen Klaſſen der Nation an die Seite geſetzt. An der Spitze aller obern Verwaltungsbehörden dieſes Königreichs ſteht ein Prinz des erlauchten Kaiſerhauſes mit dem Titel eines Vicekönigs.

Das lombardiſche Gouvernement enthält auf 403 □ Meilen 2,280,063 Einwohner, und zerfällt in die Delegationen: 1) Mailand mit 463,477 Einwohnern, 2) Mantua mit 239,436 Einwohnern, 3) Brescia mit 323,738 Einwohnern, 4) Cremona mit 175,815 Einwohnern, 5) Bergamo mit 315,186 Einwohner, 6) Como mit 335,060 Einwohnern, 7) Sondrio mit 83,451 Einwohnern, 8) Pavia mit 146,368 Einwohnern, 9) Lodi mit 197,532 Einwohnern. Das venetianiſche Gouvernement enthält auf 449 □ Meilen 1,957,238 Einwohnern, und zerfällt in die Delegationen: 1) Venedig mit 249,157 Einwohnern, 2) Padua mit 290,514 Einwohnern, 3) Vicenza mit 297,547 Einwohnern, 4) Verona mit 277,849 Einwohnern, 5) Poleſina mit 135,625 Einwohnern, 6) Treviſo mit 232,732 Einwohnern, 7) Belluno mit 122,840 Einwohnern, 8) Udine mit 350,974 Einwohnern.

Der Bewohner des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs iſt durch Karakter, Sitten und Gebräuche von dem Deutſchen eben ſo ſehr verſchieden als von dem Einwohner des Kirchenſtaates und dem Neapolitaner. Ein hoher Grad von Leidenſchaftlichkeit iſt die Schattenſeite zu ſeiner Gutmüthigkeit, der Vorwurf der Rachgierde hingegen trifft ihn weniger als ſeinen ſüdlichen Nachbarn. Indeſſen bemerkt man ſchon hier jene auffallende Verſchiedenheit der Tendenzen, jene entgegengeſetzte Richtung des Lebens und Wirkens, die den Italiener zum vollendeten Kontraſte des Deutſchen macht. Der Nordländer bemerkt die moraliſche Grenze zwiſchen beiden Nationen, wenn er den mitteleuropäiſchen Gebirgsſtamm mit den letzten Ausläufern in das lombardiſch-venetianiſche Königreich verlaſſen, und die Flächen Venedigs betreten hat. Statt des Deutſchen kräftigen Körperbau findet er des Italieners ſchmächtig langen Leib, ſtatt dem deutſchen Ernſt, ausgelaſſene Munterkeit, ſtatt des beharrlichen Muths, den ſprudelnden Schaum eines momentanen Zorns, ſtatt dem raſtloſen Wirken, das dolce far niente, den Lieblingszuſtand des Italieners. *) Muſik und Poeſie ſind die einzigen Impulſe die

*) Leute aus der Hefe des Volks verdienen jedoch dieſen Tadel nicht; im Gegentheile gibt es keinen fleißigeren nnd genügſameren Arbeiter als den armen Italiener. So z. B. ſah ich bei den noth-

ihn zur Thätigkeit reizen können, und nur die nothwendige Herbeiſchaffung ſeiner geringen Nahrungsbedürfniſſe bewegen ihn auch im Kreiſe des bürgerlichen Lebens. An manchen Unterhaltungen die bei anderen Nationen beliebt ſind, ſcheint der Italiener wenig Vergnügen zu finden, als: Spazierengehen, Reiſen, den Freuden des Mahls, des Weins und Tanzes die der Nordländer ſo leidenſchaftlich liebt. Er findet am Corſofahren und Reiten, an Muſik und dem Beſuchen öffentlicher Orte, wo er nach Belieben einſam bleiben, oder an Spiel und Konverſation Theil nehmen kann, ſein Ergötzen. Der Corſo iſt ſeine Lieblingswelt. Jede Stadt Italiens hat einen Platz, der zu dieſem Nationalvergnügen beſtimmt iſt. Ehedem begnügte man ſich damit, die erſte beſte längere Straße dazu zu benützen, jetzt ſucht man auch ſchönere Umgebungen dafür zu gewinnen, verlängert die Fahrten bis außerhalb der Städte, legt Alleen dazu an, u. ſ. f., aber immer wird der Corſo Vicenza's auf dem herrlichen Campo Marzo den Vorrang vor allen übrigen behaupten. Auch Baſſano darf ſich der Anmuth und prächtigen Ausſicht des ſeinigen rühmen. Es bleibt aber immer ein einförmiges Vergnügen, jeden Tag zu derſelben Stunde an demſelben Ort ein Wagenrennen zu halten und dieſelben Equipagen und Inſitzenden vorüber rollen zu ſehen, ſo viele Mühe ſich die Damen auch geben, ihrem Anblick durch wechſelnden Putz den Anſchein der Neuheit zu verleihen. Die höchſte und herrſchende Leidenſchaft des Italieners iſt das Theater und alles was darauf Bezug hat. Hier ſcheut er weder Koſten noch Unbequemlichkeit und reist von Rom nach Mailand und von Florenz nach Venedig, um der erſten Vorſtellung einer vielverſprechenden Oper beizuwohnen. Eine gute Oper lockt Fremde aus allen Theilen Italiens herbei und bringt Glanz, Leben und Erwerb in die Stadt, die ſie ſich verſchaffen kann. Daher ſorgt auch jede zuvörderſt für würdige Tempel der Muſen und faſt alle, oft kleine Städte wie Rovigo übertreffen hierin manche deutſche Reſidenzen. Die Opernzeit iſt die Blüthe des Volkslebens einer italieniſchen Stadt. Nimmt die Oper die Volksgunſt vorzugsweiſe in Anſpruch, ſo erfreut ſich das Schauſpiel und die Farce derſelben auch im hohen Grade. Wandernde Truppen ziehen von Stadt zu Stadt, die man ſich ihrer größeren Unterſtützung halber aber nicht ſo bettelhaft und unordentlich denken muß, wie ſie der Karren des Thespis bei uns von Ort zu Ort zu transportiren pflegt, und beſetzen die großen und Tagstheater. Die dramatiſche Literatur Italiens kennt zwar nur das reine Trauerſpiel und Luſtſpiel; aber der Modegeſchmack huldigt nun auch mehr dem Kinde beider, dem Schauſpiel, das

---

wendigen Straßenarbeiten in Steiermark 1827 und in Kärnten bei einem Stückchen Käſe mit dem angeſtrengteſten Fleiße arbeiten.

ſich bei anderen Nationen ſo beliebt zu machen wußte. Man ließ es aus Deutſchland und Frankreich kommen, lehrte es die Landesſprache, hing ihm hin und wieder einen neuen Lappen um und es beherrſcht nun die Bühne hier ſo wie dort. Trotz ihres Incognitos und einiger Mummerei erkennt man die Werke der Deutſchen auf den erſten Blick, Iffland und Kotzebue ſind bearbeitet und zerzaust. Außer dem Theater verſammelt man ſich noch oft in Kaſino's, bloß per far tardi um ſpät ſchlafen zu gehen und auf eine höchſt langweilige Art die Zeit zu tödten. Zur Karnevalszeit wird wöchentlich in dieſen Kaſino's ein Ball gegeben, wobei der freie Eintritt allen Masken geſtattet iſt, wenn ſie auch nicht zu der beſten Geſellſchaft gehören und aus der niedrigſten Volksklaſſe ſind. Bälle, auf welchen man bezahlen muß, werden nur in Venedig, Mailand und Verona jährlich drei gehalten, die man Veglie nennt. Aeuſſerſt auffallend iſt es, daß bei einem ſo lebhaften beweglichen Volk der Tanz eine ſo unbedeutende Rolle ſpielt. Statt daß der ſonſt ſo phlegmatiſch Deutſche, in kleinen wie in großen Städten faſt jeden Tag einen Ort weiß und aufſucht, wo er ſich dem Vergnügen des Tanzes hingeben kann, geſchieht dieß hier nur zur Karnevalszeit einmal die Woche und in der Art wie bei uns Hausbälle ſtatt finden.

Abſichtlich habe ich dieſe Seite im öffentlichen Leben des Italieners zuerſt berührt, weil ſie die erſte iſt, die der Fremde kennen lernt, während ihm das innere Volksleben lange noch unbekannt bleibt. Die Verhältniſſe der verſchiedenen Stände zu einander werden noch immer ſtreng beobachtet, der Adel, der Bürgerſtand und Handwerker ſind von einander völlig getrennt und unterſcheiden ſich in Tracht, Sitten und Bildung, eine Folge des Einflußes der Gebräuche Venedigs auf ganz Oberitalien. Uebrigens iſt die herrſchende Nationaltracht bei einer bequemen Einfachheit ſo ſchön und karakteriſtiſch, daß man die Aufrechthaltung dieſer Schranken wünſchen muß. Obwohl hier die Heimath der Seidenfabrikate und ihr Preis daher ſehr gering iſt, ſo beſitzt eine Frau vom Bürgerſtande höchſtens ein ſchwarzes Seidenkleid; übrigens kleidet ſie ſich in weiſſen oder bunten Cambrik, der nett nach modernem aber einfachem Schnitt gemacht iſt; ein kleines buntes Seidentuch von paſſender Farbe kreuzt ſich um den Hals; das Haar iſt ſeitwärts in Locken und rückwärts in einen Zopf geſchlungen, darüber kömmt nun aber das eigentliche Haupt- und Auszeichnungsſtück, der weiße Schleier der von dem Scheitel über die Bruſt gezogen wird, und mit den Armen feſtgehalten bis an die Hüften hinabreicht. Dieſer Schleier iſt entweder mit Stickerei oder Spitzen verbrämt und kleidet ungemein gut und maleriſch; er wird Dovujo genannt, in Venedig Zendale. Der Kopf bleibt gewöhnlich ganz unbedeckt was bei alten ergrauten Damen eben nicht einladend ausſieht. Männerfilzhüte werden nur, wenn ſie übers Land gehen, getragen. Die

Unthätigkeit die man den Frauen in Italien vorwirft, findet man in Oberitalien noch nicht heimiſch oder doch nur bei den höheren Ständen. Die Bewohnerinnen der lombardiſch-venetianiſchen Provinzen ſind von hohem, kräftigem und regelmäßigem Wuchs, ſchönen Augen und Zähnen und von größtentheils regelmäßiger Geſichtsbildung. Die Töchter Venedigs übertreffen jedoch ihre Nachbarinnen merklich an Zartheit der Züge, Haut und Farbe, und ſind voll Lebendigkeit und Grazie in Gang, Manieren und Geberdenſpiel. Die Frauen der Umgegend ungeachtet obiger Vorzüge leiden an einer dunkeln Bläſſe, welche ihre Reize weit weniger ſcheinbar macht. Die Unſittlichkeit die man dem italieniſchen Frauenzimmer in Deutſchland zumuthet iſt wenigſtens in Oberitalien nicht ſo allgemein als es viel Reiſende glauben machen wollen; es iſt dieß bloß die Folge der ungezwungenen Oſtentation mit welcher ſich das Gemeine hingiebt, welche ſo viele Reiſende zu dem Wahn brachte als wäre weibliche Sittſamkeit und Tugend in minder hohem Grade zu finden als in Deutſchland, wo ſelbſt Perſonen von zweideutigem Rufe gewiße Schranken beobachten, die dort wegfallen.

Man hat viel Geſchrei gemacht wegen der Unſicherheit des Eigenthums und Lebens in Italien und mancher Furchtſame mag durch dieſe übertriebenen Gerüchte davon abgehalten worden ſein, Italien zu beſuchen.

In dem Sturme der letzten Kriegszeiten hatten dieſe Gerüchte freilich ihren Grund, ſeitdem aber Ruhe und Frieden in den lombardiſch-venetianiſchen Provinzen wiedergekehrt iſt, hat theils die Wachſamkeit der Juſtiz, als auch die Wiederherſtellung der Ordnung im Volksleben alle Beſorgniſſe der Art unnütz gemacht. Die öffentliche Sicherheit wird durch die Gensd'armerie auf dem Lande und die neueingerichtete Polizei in der Stadt erhalten. In dem gebirgigen und waldigen Theile Italiens zeigen ſich wohl zuweilen Räuberbanden, welchen aber die Gensd'armerie gleich auf der Ferſe iſt und oft hartnäckige Kämpfe mit ihnen beſteht. Von Räubern und Banditen in der Stadt jedoch, womit unſere Romanſchreiber Italien ſo reichlich bevölkern, findet man an Ort und Stelle gar keine Spur, wenigſtens hier zu Lande. Ja auch von Morden aus Jähzorn die unter der Republik ſo häufig geweſen ſein ſollen, hört man jetzt gar nichts mehr, ſeit es der Strenge der Geſetze gelang das Volk zu entwaffnen. Ehemals trug nämlich Jedermann ein ſpitzes Meſſer oder einen Dolch bei ſich, den man bei den geringſten Zänkereien brauchte. Um dieſen Wüthenden die Waffen zu entwinden, verordnete Napoleon, daß Jeder, bei dem ein Meſſer gefunden würde, gehangen werden ſollte. Dieſes furchtbare Gebot wurde ſo lange vollzogen, bis die Meſſer wirklich verſchwanden und auch jetzt iſt es nur auf vieljährige Schanzarbeit gemildert. Auch in keinem Wirthshauſe dürfen andere Meſſer ſein, als mit abgerundeter Spitze.

Seit dem Sturz der Republik ſind zwei Generationen vorübergegangen und ſie hat einigemal die Herrſcher gewechſelt. Fremde Sitten und Geſetze haben auf die Verhältniſſe, den Geiſt und die Gebräuche der Nation eingewirkt, die ſchroffen Grenzen der Ariſtokratie, ſammt den Unterſcheidungszeichen ihres Stolzes ſind gefallen, Höhe und Niedrigkeit haben ſich gegeneinander abgeflacht. Die Venetianer, ein ſehr gutmüthiges freundliches und lenkſames Volk neigen ſich bereits zur deutſchen Sitte und werden ſich dieſelben weit eher aneignen, als der um ſo viel länger unter deutſchem Einfluß ſtehende Lombarde.

Das Königreich Dalmatien.

Es beſteht aus dem vormals venetianiſchen Dalmatien und Albanien, nebſt Raguſa und vielen Inſeln, hat einen Geſammt-Flächeninhalt von 274 □Meilen, auf welchen in 9 Städten, 14 Marktflecken und 978 Dörfern 323,112 Einwohner leben. Das Land wird von den Zweigen der dinariſchen Alpen durchzogen, doch gibt es auch viele Flächen, aufgeſchwemmtes Hügelland von Sand und vulkaniſch gebildeten Boden. Das Land iſt höchſt merkwürdig für den Geologen und Naturforſcher, der hier die grellſten Widerſprüche der Natur unter einem Himmel vereinigt, Italiens Olivenwälder und afrikaniſche Sandwüſten, dürre und fruchtbare Erde, und die verſchiedenartigſten Gewächſe und Naturprodukte findet. Auch der Alterthumsforſcher findet Befriedigung in den Reſten der Römerzeit, da die Städte an den Küſten größtentheils römiſchen Urſprungs ſind. Nur der empfindſame Reiſende, der an einer pittoresken Natur hangt, unter einem ſchönen Himmel die nordiſche Eisdecke aufthauen laſſen will, geht hier mit leeren Händen aus. Die Mutter Erde iſt hier arm an Reizen, der Menſch arm an Bildung. Wein- und Oelbau, Seidenkultur und Handel mit Südfrüchten, und Fiſcherei ſind die Nahrungsquellen des Landes. Eingetheilt wird Raguſa in die Kreiſe Zara, Spalatro, Raguſa und Cattaro.

Die Bewohner Dalmatiens, die Morlaken, nennen ſich in ihrer Sprache, einem ſlaviſchen Dialekte, Vlaſſen, ein Nationalname, welcher angeſehen und mächtig bedeutet. Die Seeſtädte Dalmatiens werden hingegen von echten Abkömmlingen der Römer bewohnt, die mit den Morlaken in ſchlechtem Einverſtändniß leben, und ſie beiläufig ebenſo haſſen, als die Deutſchen die Böhmen und Wenden. Die Morlaken ſind aber wieder unter ſich verſchieden, nachdem ſie von verſchiedenen Gegenden hergekommen und ſich mehr oder weniger mit fremden Nationen vermiſcht haben. Die Einwohner von Kotar ſind faſt alle blond, blauaugig, ebenſo wie die Morlaken, welche in den Ebenen von Scign und Knin wohnen. Die in den Gegenden von Duare und Vergoraz haben kaſtanienbraune Haare, ovale Geſichter, einen ſchönen Wuchs und einen olivenfarbigen Teint. Die Morlaken von Kotar ſind angenehm, gelehrig und höflich, die von Vergoraz haben unbiegſame, übermüthig nnd freche Manieren. Ihre Situation zwiſchen unfruchtbaren und unzugängigen Gebirgen, in denen Geſetzloſigkeit ihren Sitz

aufgeſchlagen hat, mag ihre Raubbegierde aufgeregt haben. Vertrauen iſt die ſicherſte Waffe ſich vor ihnen zu ſchützen, denn ihre Raubſucht iſt größtentheils nur gegen Türken gerichtet. Größere Gefahr iſt von der Menge Haiduken zu befürchten, die ohne ſicheren Wohnort überall herumſtreichen. Das einzige Mittel, in Gebirgsländern mit Sicherheit reiſen zu können, beſteht gerade darin, eine Begleitung von einigen dieſer ehrlichen Leute, die bei dem allen keiner Verrätherei ſchuldig ſind, mit ſich zu nehmen. Wenn man Noth und Mangel bedenkt, mit denen dieſe Menſchen zu kämpfen haben, ihre Lebensart, die von jener der Wölfe nur wenig unterſchieden iſt, und die Gefahren, die ſie mit der Natur im Kampfe zu beſtehen haben, ſo wird man manchen Entſchuldigungsgrund für ſie auffinden, und minder abſprechend von dieſen rohen Söhnen der Natur urtheilen, als es von manchen Reiſenden geſchehen iſt. Es entfalten ſich bei aufmerkſamer Beobachtung ihres Lebens manche glänzende Seiten in ihrem Karakter, als eine natürliche Gutmüthigkeit, die nicht ſelten in der wilden Lebensweiſe zu Grunde geht, und ein unglaublicher Muth, der vielleicht unter allen ziviliſirten Völkern der Erde nicht in ſolchem Grade gefunden wird. Vier Haiduken ſcheuen ſich nicht vor zwanzig Türken in ihrem Angeſichte das Gepäcke zu plündern, und jagen die feigen Moslims im Falle des Widerſtandes ohne Mühe davon. Sie rechnen ſich eine ſolche That ſehr hoch an, und glauben ſich durch den Mord eines Türken eine Stufe in den Himmel zu bauen.

Der Morlake iſt gaſtfrei und großmüthig, und öffnet ohne Eigennutz jedem Fremden ſeine Hütte. Mit einer freundlichen Miene kann man ſich jeden Dienſt erkaufen, und ſowohl bei Armen als Reichen herzliche Aufnahme finden. Wenn ein reiſender Morlake in die Wohnung ſeines Wirths oder Verwandten kömmt, ſo wird er beim Abſteigen vom Pferde oder bei dem Eintritt in die Herberge, von der älteſten Tochter des Hauſes mit einem Kuß empfangen. Ein reiſender Fremdling wird ſich aber dieſes ſüßen Willkomms nicht erfreuen, im Gegentheile von den Frauenzimmern gemieden werden, theils zum Schutze ihrer Unſchuld, theils weil es ein dalmatiniſcher Patriarch nicht für ſchicklich erachtet, das Weibsvolk vor den Augen eines angeſehenen Fremdlings blicken zu laſſen. Geſchieht es aber durch einen Zufall, daß ſeine Frau oder Tochter in die Stube tritt, wo ſich der Fremde befindet, ſo entſchuldigt ſich der Hausvater gewöhnlich mit dem Ausdrucke: „Sie verzeihen, mein Weib“, oder, „meine Tochter“. — Die häusliche Oekonomie wird von den Morlaken gemeiniglich ſehr vernachläßigt, ſie verſchwenden oft in einer Woche bei feſtlicher Gelegenheit den Vorrath vieler Monate.

Höchſt merkwürdig iſt die Feſtigkeit der Freundſchaft unter den Morlaken, beiſpiellos in ganz Europa und beſchämend für alle ziviliſirten Völker, bei welchen die Freundſchaft zu einem leeren Namen,

einer Konvenienzformel des herzloſen Konverſationstons geworden iſt. Die Morlaken haben gleichſam ein Sakrament daraus gemacht, denn das Band der Freundſchaft wird von ihnen am Fuße des Altars geknüpft. In Gegenwart des ganzen Volkes wird alsdann auf die feierlichſte Weiſe der Seegen über beide Freunde ausgeſprochen. Die Freunde, welche auf dieſe Art verbunden werden, heißen ſich Probatimi, die Freundinen Posestrime (Halbbrüder und Halbſchweſtern). Durch eine Ausartung dieſes feierlichen Bundes ſcheinen die fratelli giurati entſtanden zu ſein, die man in einigen Gegenden Italiens antrifft, und die ſich eigentlich nur zur Beunruhigung und Beraubung anderer vereinigen. Die Pflichten der morlakiſchen Freundſchaft erfordern den gegenſeitigen Beiſtand in jeder Gefahr, und ihr Enthuſiasmus geht oft bis zur willigen Entſchloſſenheit das Leben für einander zn wagen und hinzugeben. Opfer dieſer Art ſind nicht ſelten, obſchon aus dieſen Freunden nicht ſo viel Weſen, als aus den alten Piladen gemacht wird. Wie die Freundſchaft der Morlaken, ſo iſt auch ihre Feindſchaft anhaltend und unauslöſchlich. Sie wird von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzt, und die Mütter lehren ihren Kindern ſchon in der zarteſten Jugend Rache brüten den Erbfeinden des Hauſes oder dem Mörder des Vaters. Sie haben ein Sprichwort unter ſich, deſſen Anſehen ſie bei jeder Gelegenheit geltend machen: »Ko ne se osveti, on se ne posveti«, Wer ſich nicht rächt, iſt nicht gerecht, oder wird nicht geheiligt. Es iſt merkwürdig, daß in der illiriſchen Sprache Osveta Rache und Heiligung zugleich bedeutet, ebenſo das davon abgeleitete Wort Osvetiti. Die Blutrache der Juden findet ſich hier wieder, hoffentlich wird aber die unter öſterreichiſchem Szepter ſtets überhandnehmende geſetzliche Ordnung, den entſetzlichen Folgen dieſer Barbarei baldigſt ſteuern. Ohnehin kann der Feind ſich Verſöhnung erkaufen mit Demüthigung und Geld, allein der Schuldige kann ſelten die Größe des Opfers erſchwingen, um die Sühne zu bewerkſtelligen.

Eine große Gewandtheit des Geiſtes zeichnet den Morlaken uicht minder aus, als ſein perſönlicher Muth, dagegen iſt ſein Aberglaube und ſeine kindiſche Geſpenſterfurcht eine lächerliche Schattenſeite zu ſeinen guten Eigenſchaften. Er glaubt an Hexen, Poltergeiſter, Zauberer, Geſpenſter und Weiſſager ſo feſt und hartnäckig, als an andere Exiſtenzen der Wirklichkeit. Von den Vampiren glauben die Morlaken, daß ſie das Blut der Kinder ausſaugen, und pflegen manchen Todten die Kniekehlen zu durchſchneiden und die Haut mit Stecknadeln zu durchſtechen, um ſeine Verwandlung in einen Vukodlak, Vampir, zu verhüten.

Das Frauenzimmer unter den Morlaken iſt eben nicht anlockend, beſonders da Reinlichkeit unter ihren Tugenden nicht zu finden iſt. Sie ſchmieren ihre Haare mit Butter, die bei der herrſchenden Hitze leicht verfault und einen widrigen Geruch verbreitet. Ihre Kleidung

iſt in verſchiedenen Gegenden verſchieden; ihr Putz beſteht aus Flitterſtaat, und iſt mit bunten Zierrathen überladen. Wie geſagt, ſteht das ſchöne Geſchlecht unter den Morlaken in geringer Achtung. Die Töchter werden oft den nächſtbeſten Knechten zu Weibern gegeben, und die ehemals hier beſtandene Sitte, durch auszeichnende Eigenſchaften die Hand der Braut zu verdienen, hat gänzlich aufgehört. Die Hochzeitsfeierlichkeiten werden jedoch mit großem Pomp vollzogen. Kurz nach dem Brautſtande bleibt das Weib der Geringſchätzung ihres Gatten ausgeſetzt, der nicht anders, als mit Erlaubniß (salva venia) von ſeinem Weibe ſpricht.

Auf verſchiedene Weiſe geſtockte Milch iſt die gewöhnliche Nahrung der Morlaken. Sie pflegen, um ſie ſauer zu machen, Eſſig darein zu gießen, wodurch ſie eine Art Knollenkäſe hervorbringen, die außerordentlich erfriſchend iſt. Die Molken davon iſt ein beliebter Trank und auch für Fremde nicht unangenehm. Aber außer gebratenem Fleiſch werden Knoblauch und Schaloten am meiſten und allergemeinſten von der Nation geliebt. Ein Morlake ſchickt, wie der Slovake und Ungar, die Ausdünſtungen von dieſer ſeiner gewöhnlichen Speiſe immer etliche Schritte vor ſich her, und kündigt ſich einer empfindlichen Naſe ſchon von Weitem an. Dazu kömmt noch der Pech- und Rauchgeruch, den die Morlaken aus ihren Hütten mit ſich nehmen, oder gar Reminiszenzen an ihren Umgang mit den Hausthieren, denn in einer morlakiſchen Hütte pflegt Stall und Wohnzimmer unter einem Dache vereinigt und höchſtens durch eine dünne Wand von getrocknetem Koth getrennt zu ſein. Die Kleidung der Morlaken iſt ſimpel und ökonomiſch. Sie pflegen die Haare abzuſcheeren und wie die Polaken und Chineſen nur einen kleinen Schopf davon zurückzulaſſen.

Muſik, Tanz und Poeſie werden in dieſem Lande der Barbarei mehr kultivirt, als man es erwarten könnte. Ihre Geſänge (Pisme) ſind meiſtens heroiſch, und ſind, wenn auch großentheils ohne Phantaſie, doch von einer ausdruksvollen Sprache, die den Mangel jener Göttergabe zum Theil erſetzt. Dieſe traditionellen Volkslieder tragen ungemein viel bei, die alten Sitten und Gebräuche zu erhalten, und daher wurden ihre Feierlichkeiten, ihre Spiele und Tänze von den älteſten Zeiten erhalten. Bei dem Geſange ihrer Lieder und dem Schalle der Dudelſäcke tanzen die Morlaken ihren Lieblingstanz Kolo (Zirkel), der ſich in Skossigori (Sprüngen) verliert. Dieſer wilde bachanaiiſche Tanz übertrifft an Leidenſchaftlichkeit den Fandango, und iſt ein karakteriſtiſches Merkmal des ſüdlichen Himmels.

I.

Wegweiſer von München in die Gebirgsländer des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates.

München*) (95,718 E. nach den Angaben vom Jahre 1829, Häuſerzahl 2783 im J. 1824, nun aber über 3000) liegt unter 48° 8′ 20″ Br., 29° 16′ 56″ L., in einer Höhe von 1568 Pariſer Fuß über dem adriatiſchen Meere, an der Iſar. Der Flächeninhalt der Stadt beläuft ſich auf 4558 Tagwerke. Die Stadt zerfällt in vier Viertel, und hat ſieben Thore: das Iſar-, das Anger-, das Sendlinger-, das Ludwigs-, das Karls-, Max- und Schwabingerthor. Sechs Vorſtädte umgeben die Stadt. Unter den 13 Plätzen zeichnen ſich aus der Schrannenplatz, Max-Joſephsplatz, Odeonsplatz, Promenadeplatz ꝛc. Das Straßenpflaſter beſteht aus kleinen Kieſen, die aus dem Iſarbette genommen werden. Die ſchöne ſteinerne Brücke, welche in die Vorſtadt Au führt, wurde im vorletzten Dezennium gebaut, nachdem die Iſar im Jahre 1813 die alte Brücke weggeriſſen hatte. Das Klima iſt wegen der nahen Tirolerberge rauh. Vorzügliche Gaſthöfe ſind der ſchwarze Adler, der goldene Hahn, der goldene Hirſch u. a. Sehenswürdigkeiten ſind: 1) Die königl. Reſidenz, nach dem Grundriß Peter Candit's gebaut um das Jahr 1598. Im Hofraume der Reſidenz, in der Arkade links, liegt ein 364 Pfund ſchwerer Stein, welchen Herzog Chriſtoph 1409 geſchleudert haben ſoll. An der Wand dabei bemerkt man drei Nägel, deren höchſter die Höhe bezeichnet, welche des Springers Chriſtoph Fuß im Sprung erreichte. Die Zimmer und Säle ſind mit herrlichen Gemälden und Fresken alter und neuer Meiſter geziert. Der neue Königsbau wurde vor Kurzem vollendet. Die Schatzkammer und das Antiquarium enthalten viele koſtbare Merkwürdigkeiten, die hier aufzuführen der Raum nicht geſtattet. 2) Das k. Akademie-Gebäude. Hier befindet ſich die Kupferſtichſammlung von 300,000 Blättern, Sammlung der Schnitzwerke, Email- und Muſivgemälde, das k. Münzkabinet, das Naturalien-Kabinet, das Museum brasilianum, der Antikenſaal, das mathematiſch-phiſikaliſche Kabinet, die k. Hof- und Zentral-Bibliothek mit beinahe 400,000 Werken und vielen ſchätzbaren Handſchriften. 3) Der botaniſche Garten, von Skell ausgeführt. 4) Die

*) Näheres über München findet man in »Brukbräu's Taſchenbuch.«

Glyptothek, ein prachtvolles Gebäude, von Oberbaurath v. Klenze entworfen und mit Fresken von Cornelius geziert, enthält eine Sammlung antiker Kunſtwerke der Skulptur. Sr. Majeſtät dem jezigen Könige verdankt Deutſchland die Ausführung dieſer groß= artigen Idee. Der Grundſtein wurde im J. 1816 gelegt. 5) Die Pinakothek, welche noch nicht vollendet iſt und die k. Bilder= gallerie aufnehmen wird. 6) Die Sternwarte bei Bogenhauſen. 7) Der Bazar, deſſen Fronte auf dem Odeonsplatze ſich befindet, und aus eleganten Buden und Kaffeehäuſern beſteht. Durch das triumphbogenartige Thor gelangt man in die Arkaden des Hofgar= tens, welche auf Befehl Sr. Maj. des Königs mit zwölf großen Freskobildern von den vorzüglichſten Meiſtern in der Freskomalerei der jezigen Zeit geziert wurden. Vollendet wurde das ſchöne Werk im Herbſt 1829. Durch dieſe Arkaden gelangt man zur königl. Zentral=Gemäldegallerie, welche unter Wilhelm IV. ge= gründet wurde und aus den Werken der berühmteſten Meiſter aller Schulen beſteht. 8) Die Bildergallerie im herzoglich Leuch= tenberg'ſchen Pallaſte. 9) Das k. Hof= und Nationaltheater. Dieſes Meiſterwerk der Architektur wurde von Fiſcher erbaut, am 14. Januar 1823 durch Brand zerſtört und nach dem urſprüng= lichen Plane des Baumeiſters wieder hergeſtellt. Das Theater faßt über 2500 Zuſchauer, und iſt für größere, das kleine Theater der Reſidenz hingegen für kleinere Darſtellungen geeignet. Außerdem beſteht noch ein Sommertheater vor dem Karlsthore, welches aber nur aus Brettern erbaut und ausſchließend blos vom Volk beſucht iſt. 10) Das Muſeum in der Promenadeſtraße. Es iſt dieſes in ſeinem Innern ausgezeichnete Gebäude das Eigenthum eines aus 400 ordentlichen Mitgliedern beſtehenden Vereins der höheren Stände, zur geſelligen und wiſſenſchaftlichen Unterhaltung. In den Sälen werden Bälle von der Geſellſchaft gegeben, denen nicht ſelten der Hof beiwohnt. In den Leſezimmern ſind die wichtigſten poli= tiſchen und literariſchen Journale und Flugſchriften Deutſchlands, Frankreichs und Englands aufgelegt. Aehnliche Vereine ſind die Harmonie, der Frohſinn, der philomatiſche Verein, die Reſſource, Kunſtverein u. a. m. 11) Das Odeon, ein ſchöner Pallaſt, in welchem Bälle und Konzerte gehalten werden. 12) Die neuen königl. und Staatsgebäude, als das Zeughaus, die k. Reitſchule, im J. 1822 nach Klenze's Plan gebaut, die Ka= ſerne des Leibregiments, das Münzgebäude, die Mauthalle, die Polizeidirektion, Poſt=Adminiſtration, das Ständehaus, die Frohn= veſte, nach Pertſch im J. 1820 gebaut, und das Krankenhaus, 1813 erbaut. 13) Die Statue der h. Maria, aus Erz gegoſſen, auf einer Säule von rothem Marmor am Marktplatze. Sie iſt von Maximilian I. im J. 1638 zum Andenken an ſeinen Sieg im J. 1620 in der Pragerſchlacht errichtet worden. Die Zeichnung iſt von Kandid, die Ausführung von P. König. 14) Die Inſtitute

Ertel's und des verſt. Frauenhofer's für aſtronomiſche Inſtrumente. 15) Der engliſche Garten, unter Karl Theodor vom Grafen Rumford und Skell im J. 1789 angelegt, 1½ Stunde lang, 695 Tagwerke groß. Unter Maximilian wurde dieſer Garten verſchönert. Dieſer Garten, Kleinheſſellohe, der Paradiesgarten und Tivoli, ſind die vorzüglichſten Unterhaltungsplätze der Münchener. 16) Kirchen: a. Die Theatinerkirche, im J. 1675 von Barella, in Folge eines Gelübdes der Churfürſtin Maria Adelheid, in einem ſchönen Stile gebaut. Die Statuen von Außen ſind von R. Boos, die Gemälde von Zanchi, C. Cignani, Demarees, Sandrat, C. Loth. Das Denkmal der Prinzeſſin Joſepha iſt von Prof. Eberhart. Im untern Raum der Kirche befindet ſich die jüngſte Fürſtengruft. b. Die Stadtpfarrkirche zu U. L. Frau, an deren Stelle ſich ſchon im J. 1271 eine Kapelle befand. Herzog Sigmund legte 1468 den Grundſtein zu dieſer Kirche. Die Länge derſelben mißt 336 Fuß, die Breite 128, die Höhe 115, die Thürme ſind 333 Fuß hoch. Die große Salvaglocke wiegt 12,500 Pfund. Hier iſt das Grabmal Kaiſer Ludwig des Baiers. c. Die Peterskirche mit Gemälden von Ulrich und Karl Loth, de Pay, Sandrat, Schönfeld, und Schnitzarbeiten von Faiſtenberger. d. Die h. Geiſtkirche mit ſchönen Platfondgemälden von Stuber und Kosmas Aſam. e. Die St. Michaelskirche mit Gemälden von Schwarz, Viviani, H. von Achen, Candid. f. Die neue proteſtantiſche Kirche, welche bald vollendet iſt, und durch Se. Maj. den König Ludwig gegründet wurde. Die Rückſeite iſt die partie honteuse dieſes ſonderbaren Gebäudes. g. In einem ſchöneren Stile, ebenfalls nach Prof. Gärtners Plan, wird die neue, 1829 gegründete Ludwigskirche aufgeführt werden. Wer die 16 übrigen Kirchen auch beſuchen will, ſehe ihre Merkwürdigkeiten in Bruckbräu's Taſchenbuch von München ein. Die Synagoge der Juden beſteht erſt ſeit 1826. 16. Der Gottesacker iſt ſowohl wegen ſeiner Zweckmäßigkeit als äußeren Eleganz eines Beſuches würdig. Er wurde im J. 1818 nach dem Plane des Baurathes Dr. Vorherr erweitert. In den Arkaden befindet ſich das Leichenhaus, wo die Todten einige Tage liegen bleiben, ehe ſie beſtattet werden.

München wird nicht mit Unrecht das deutſche Athen genannt, denn wirklich wird Kunſt und Wiſſenſchaft nirgends mit größerer Sorgfalt und glücklicherem Erfolge gehegt, als hier. Sowohl die Univerſität, welche erſt ſeit 1826 von Landshut hierher verſetzt wurde, als auch die Akademie der bildenden Künſte, hat Männer an der Spitze, die ſich meiſt europäiſchen Ruhm erworben haben. Die Namen Oken, Schelling, Thierſch, Cornelius u. a. genügen, um dieß zu bekräftigen.

Münchens Umgebung iſt wenig intereſſant. Die Gegend iſt flach, der Boden ſandig und öde, und nur die Anſicht der nahen Berge ergötzlich. Biederſtein, Bogenhauſen, Dachau, Heſſelohe,

Schwabing, Vöhring, Sendling, ſind zwar Beluſtigungsörter der Münchener, bieten aber durchaus nichts Erhebliches für den Fremdling dar. Nymphenburg, Starnberg und Schleißheim ſind daher die einzigen beſucheswerthen Orte. Das k. Luſtſchloß Nymphenburg liegt eine Stunde von München und hat einen ſchönen Garten, in welchem der Oberſtbergrath von Baader einen Verſuch mit einer Eiſenbahn gemacht hat. Schleißheim iſt berühmt wegen der hier befindlichen Gemäldegallerie. Starnberg an einem ſchönen See gelegen, iſt in pittoresker und hiſtoriſcher Beziehung (Karl der Große wurde auf der nahen Reismühle geboren?) gleich merkwürdig.

Von München über Tegernſee, Kreut, Achenthal, Jembach, Schwatz nach Insbruk.

Der Markt Miesbach hat 800 Einwohner. Das hieſige Spital-Bruderhaus wurde von den Grafen zu Maxlrein geſtiftet. Der Markt litt viel durch Feuersbrünſte und Kriege. Nordwärts von Miesbach werden Steinkohlen gebrochen, auch wird ſeit 1798 auf dem Antenberg ein Mühlſteinbruch bearbeitet. Der unbedeutende Miesbach verurſacht oft Ueberſchwemmungen. Auf der Anhöhe von Miesbach ſteht das Schloß, welches in Urkunden das Haus der Rieſen genannt wird. In der Kirche von Gmünd ſind zwei Gemälde von Aſam. Das königl. Luſtſchloß und Dorf Tegernſee liegt höchſt maleriſch an dem gleichnamigen See, und war bis zum Jahre 1825, die Sommerreſidenz des von ſeinem Volke geſeegneten Königs Maximilian, und iſt noch der liebſte Aufenthalt Ihrer Majeſtät der Königin Wittwe. Das hier beſtandene Benediktinerkloſter wurde im Jahr 746 geſtiftet, *) von den Hunnen zerſtört, bald aber wieder hergeſtellt. Der See iſt 1½ Stunde lang und beiläufig eine halbe Stunde breit und gewährt viele maleriſche Proſpekte. In der Kirche von Tegernſee findet man Freskomalereien des Kosmas Daniel Aſam, und Stukaturarbeiten ꝛc., ſeines Bruders Egid; beide Künſtler wurden in der Gegend geboren. Die anderen Gemälde ſind von Wolf, Degler, Zimmermann, Brükner, Loth. Zwei Marmortafeln, die eine zur Erinnerung der Kaiſer von Oeſterreich und Rußland, welche Tegernſee 1822 beſuchten, die zweite von den Bewohnern des Thales, dem fünf und zwanzigjährigen Regierungsjubileum des höchſtſel. Königs, 1824 gewidmet; werden hier aufbewahrt. Die Marmorarbeiten in der Kirche und im Schloſſe ſind nicht minder beach-

*) S. Freibergs Geſchichte von Tegernſee. München 1822.

tenswerth. In den Bergen am Tegernſee findet ſich Steinöl in bedeutender Menge, das in den See fließt, und den Namen Quirins-Oel erhalten hat. Beinahe in der Längenhälfte des See's öffnet ſich an dem weſtlichen Ufer eine kleine Schlucht, in welcher ſich die ergiebigſten Quellen dieſes Oels befinden, und ſich von ferne durch einen bituminöſen Geruch verkünden. Unweit Tegernſee an der Hochſtraſſe in Kreut, bricht man ſchönen Marmor.

Vor Zeiten war in der Gegend auch eine Glashütte, welche aber längſt eingegangen iſt. In der Umgegend von Tegernſee iſt die Schwaige, eine Anhöhe, von welcher man eine herrliche Ausſicht genießt. Die Point mit einem ſchönen Panorama des See's, Egern gegenüber, in deſſen Kirche ein Bild die Sendlingerſchlacht 1705 darſtellt; das Schwaighofer Schwefelbad, welches nur geringen Zufluß hat, und die Gindelalpe mit einer herrlichen Ausſicht über das maleriſche Schlierthal mit dem Schlierſee. (S. d. Ausflüge von Kreut.) Paraplui; der Pfliegelhof und Weſterhof mit herrlichen Ueberſichten der Gegend die St. Quirinkapelle. *)

Ausflüge von Tegernſee.

Die Kaiſerklauſe. — Der Wendelſtein. — Der Auerberg.

Ueber Rottach und Albach wandert man in einer menſchenleeren Gegend 4 Stunden lange, bis man dieſe durch Natur und Kunſt gleich merkwürdige Gegend erreicht. Dieſe Klauſe iſt dazu beſtimmt, das für die kaiſerlichen Schmelz- und Hochöfen geſchlagene Holz fortzuſchwemmen, daher der Name Kaiſerklauſe. Zwei Felſen bilden hier einen engen Paß, wodurch der ſogenannte Todtengraben (welcher theils aus dem Sumpf oder Spitzingerſee abläuft, theils aus Quellen ſich ſammelt) ſeinen Weg nimmt. Mitten zwiſchen dieſen beiden Felſen ſteht die Klauſe aus 2000 geradſtämmigen dicken Bäumen aufgeführt. Sie wird alle zwölf Jahre ganz neu errichtet, und dient dazu, das Waſſer aufzuhalten. Die Gegend iſt ſehr einſam. Der Weg von hier zum Wendelſtein führt über die Orte Zell, Marbach und Elbach, wo eine ſehr alte Kapelle bemerkenswerth iſt. Auch von dem Schloſſe Brannenburg (unter den Südſteinflötzen der Umgegend ſind einige, welche mit ſehr vielen thonigen Eiſenkörnern gemengt ſind, worin die ſogenannten Brannenburger-Pfennige ſehr häufig vorkommen) kann

*) Näheres über die Umgebungen von Tegernſee und Kreut ſ. in »die Badanſtalt Kreut von Krämer.« 1829.

dieſer Berg erſtiegen werden. Troz der unbedeutenden Höhe von 1058 Fuß (über das Thal?) iſt die Erſteigung dieſes Berges mit einiger Gefahr verbunden, beſonders für jene, welche dem Schwindel unterliegen. Etwa eine Viertelſtunde unter ſeiner Spize ſieht man eine tiefe Grube, deren ſchwarze Wände wie durch Rauch geärbt ſcheinen. Es halten ſich hier Gemſen auf. Auf dem Rücken des Berges iſt eine Kapelle gebaut. Die Ausſicht vom Gipfel iſt wegen der iſolirten Lage des Berges eine der weiteſten und ſchönſten. Minder beſchwerlich iſt der Breitenſtein zu erſteigen, und gewährt eine gleich ausgedehnte Fernſicht. Von Elbach kann man noch einen dritten intereſſanten Ausflug auf den Auerberg machen. Wer jedoch eine Alpenreiſe nach Tyrol unternimmt, der mag immerhin dieſe Punkte unbeſucht laſſen, und die Zeit nicht verſchwenden, da die benannten Punkte ihre Celebrität größtentheils der Nähe der Reſidenz und den Städtern zu danken haben, die in dieſer Beziehuug ſehr genügſam und überall mit der Natur zufrieden ſind, wo ſie ihre Genüſſe nicht auf Koſten der Bequemlichkeit erkaufen müſſen.

Einen Theil des Weges nach Kreut kann man in einem Nachen auf dem See zurücklegen und ſich am ſüdlichen Ende deſſelben an's Land ſezen laſſen, von wo man bald die Straſſe erreicht. Durch ſchöne Thäler kommt man bei Schwaighof (wo die Schwefelquelle iſt) und bei einem Marmorbruche mit ſeinen Säge- und Poliermaſchinen vorbei in die Nähe von Kreut, die ſich in den Gartenwegen und Anlagen verkündigt. Die von der Münchener eleganten Welt häufig beſuchte Kuranſtalt liegt auf einem 2911 hohen ſchönen Wieſenplateau, in einer reizenden Gebirgsgegend. Das Bad, ehemals ein Eigenthum des Kloſters in Tegernſee, wurde zwar ſchon im 16ten Jahrhundert benüzt, aber erſt im Jahr 1817 erhielt es durch die Aufmerkſamkeit Maximilian Josephs einigen Ruf, und in den Jahren 1818, 1824 und 1825 wurden die ſchönen Badgebäude aufgeführt, die nun alle Bequemlichkeit und Eleganz vereinigen, die die beſuchteſten Bäder Deutſchlands auszeichnen. Zu dieſer Zeit wurde auch eine Molkenkuranſtalt hier gegründet. Ein Jahr vor dem Tode Maximilians gründete er noch einen Fond von 50,000 fl. zur Verpflegung armer Kurgäſte, und nach ſeinem Tode ſezte Ihre Majeſtät die Königin Wittwe das von dem erhabenen Gemahle begonnene Werk fort, und erweiterte und verſchönerte die Anſtalt. Zur Ergänzung drr nothwendigen Einrichtungen hat man auch vor 3 Jahren die Tropf- Duſch- und Dampfbäder vollendet. Die Quelle iſt kalt und muß erwärmt werden. Nach dem Analyſe des Dr. Graf hat die Quelle zum hl. Kreuz folgende Beſtandtheile: Schwefelwaſſerſtoffgas, Kohlenſtoffſäure, kohlenſtoffſaure Kalk- urd Talkerde, ſchwefelſaure Kalk-

erde und Talkerde, etwas Kochſalz und Eiſen. Außer dieſer werden noch die Quellen bei Schwaighof und im Stinkergraben, und jene am Fuße des Gernbergs für die Anſtalt benützt. Sie beweiſen ihre Heilkraft bei vielen Krankheiten; das Trinken derſelben bei Steinkranken, Leiden der Nieren, Blaſe, der Harnwege und Geſchlechtstheile; der äußere Gebrauch im Bade bei Gicht und Rheumatiſm und daraus entſtandener Schwerhörigkeit, Hautkrankheiten, Metaſtaſen, Geſchwüren, Skrofeln, Krämpfen, Apoplexie, u. ſ. w.

Ausflüge von Kreut.

Beſuchenswerthe Punkte auf kleineren Spaziergängen ſind:

1) Das Monument des Königs Maximilian Joſeph im Jahr 1828 errichtet, 2) der 4269 b. Fuß hohe Hohlenſtein mit einer ſchönen Ausſicht auf zwei Thäler, und die Berge Riedlerſpitz, Grüneck, Roßſtein, Gernberg, Schildenſtein, Raſſeringkopf, Planberg, 3) Pförneralpe nnd der Waſſerfall des Gernberg- oder Klausbaches mit herrlichen pittoresken Parthien; 4) der Waſſerfall am Sagenbache. Zu weiteren Ausflüge bei längerem Aufenthalte in dem Bade eignen ſich: 1) Das Langenauerthal mit ſeinen Alpen und maleriſchen Berggruppen, unter welchen ſich die 5013 b. Fuß hohe Riedlernſpitz, das 5705 baier. Fuß hohe Grubeneck mit einem der höchſten Köpfe der Umgegend, den Rißkogel (6293 b. F. h.) im Hintergrunde des Thales der Schinder (6124 b. F. h.) und die Halſerſpitz (6478 b. F. h.) Die Fortſetzung dieſes Weges iſt der nächſte Weg zu der Kaiſerklauſe; (S. die Ausflüge von Tegernſee) 2) die Wolfsſchlucht, in welcher der Schnee ſehr lang liegen bleibt, iſt beſonders intereſſant für den Botaniker; 3) die Gaisalpe (Kalbelalpe) mit ſchönen Gebirgsanſichten. In einer halben Stunde geht man von hier zur Königsalpe: (3949 F. h.) 4) Das Dorf Kreut und das Jägerhaus bei Kreut; 5) der Waſſerfall am Lohbache und der Marmorbruch, welcher im Jahr 1683 entdeckt worden, aber erſt ſeit 1817 wieder benützt wird. Beſonders ſchöne Verſteinerungen werden hier verarbeitet; 6) der Waſſerfall an der Rottach, an der Bodenalpe und beim Angermaier; 7) Kaltenbrunn, fünf Stunden vom Bade entfernt. Die älteſten Beſitzer deſſelben waren die Herren von Ebertshauſen. Noch jetzt findet man hier Spuren des alten Schloſſes. Von dem hier befindlichen Maierhof mit ſchönen Anlagen genießt man eine bezaubernde Ausſicht; 8) zum Bauer in der Au, in einer Höhe von 3115 b. F., wo ſich eine Sägemühle und eine Ziegelhütte befindet. Der höchſte von hier nach Südweſten ſichtbare Berg iſt der Ochſenkamm (5591 b. F. h.)

Noch entfernter und daher nur für die Bewohner des Bades geeignet, ſind die Exkurſionen nach Achenthal, Schlierſee, Tölz u. ſ. w. Der Schlierſee iſt vom Bade aus zu Wagen erſt in vier Stunden erreichbar. Der Fahrweg geht über Tegernſee, Gmund, Miesbach; der Fußgänger hat mehrere Wege über die Alpen. Die Ruinen der Burg Hohenwaldeck und der ſchöne Waſſerfall bei der Papiermühle, ſind die überraſchendſten Punkte auf dieſem Ausfluge. Von Bergpartien kann der Reiſende, nach Maßgabe ſeiner Zeit, unter folgenden wählen. Der Planberg (6133 b. F. h.) mit der Kahrsſpitz (6178) und Halſerſpitz (6478) gewährt eine der freiſten und ſchönſten Fernſichten; der Setzberg (5871) iſt die ſchönſte Alpenweide der Umgegend. Die Ausſicht erſtreckt ſich in der Nähe im Oſten auf den ſchroffen Plankenſtein (6041), zu deſſen Fuß zwei kleine Seen liegen (rechts von ihm der Riſſerkogel), in der Ferne auf die große Kette der Schneeberge Tirols; im Weſten zum Leonhardſtein und Roßſtein; im Norden iſt aber der Horizont verſchloſſen durch die 5952 F. h. Walbergeralpe. Der Rißkogel (6293) iſt zwar einer der ſchwierigſten zu beſteigen, aber an Ausſicht unſtreitig der freieſte Berg der Umgegend. Der Weg geht $\frac{3}{4}$ Stunden in das Thal der Langenau. Ausgezeichnete Vegetation, herrliche Ausſicht: München, mehrere Seen, der Plankenſtein, Setzberg, Wallberg, Planberg, die Zugſpitz (10,125), die fernen Schneeberge, der hohe Gufert im Achenthale, die ganze Kette der Schneeberge von Pinzgau und der Tauern, der Großglockner in Kärnten, der Watzman bei Berchtesgaden. Der Hirſchberg (Sattelberg) 5776 F. hoch, mit einer Ausſicht nach Tegernſee, der Roßſtein (5881 F.), die Hochalpe (4975), die Neureuth, Gindelape (4284, 4679 F.) ſind minder lohnende Punkte.

Der weitere Weg nach Achenthal führt jenſeits der Glashütte, (zwei Stunden vom Bade) bei der Kaiſerwache über die bairiſch-öſterreichiſche Grenze. Wo die Fahrſtraße wieder an dem Walde hinanſteigt, ſieht man links tief unten die Fälle der Achen, ſpäter eine große Kohlenbrennerei, und kommt endlich in dem maleriſchen Dorfe Achenthal (1000 E.) an. Der Achenſee, der nur eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt iſt, wird von hohen Felſenwänden, in welchen ein ſtarkes Echo ſchlummert, umſchloſſen, und iſt einer der ſchönſten Seen des Hochlandes. Die Straße iſt zum Theil in den Felſen gehauen. Dieſe Paſſage wurde im Tirolerkriege 1809 mit großen Opfern von den baier'ſchen Truppen genommen. Die ſteile Bergſtraße ſenkt ſich immer tiefer bis Jembach, wo ein Eiſenſchmelzwerk ſich befindet, und von hier in das tief liegende Innthal nach Schwaz hinab.

Von München über Starnberg, Füſſen (22 Stunden), Mittenwald, Zierl nach Insbruk.

Das erſte Merkwürdige auf dieſer Route iſt der Starnberger- oder Würmſee. Er hat 11 Stunden im Umkreiſe, 5 Stunden Länge und 1½ Stunden in ſeiner größten Breite; ſeine größte Tiefe iſt 140 Klafter. Seinen Zufluß erhält er größtentheils durch unterirdiſche Quellen, da ſich nur wenige Bäche in ihn ergießen. Unter den Fiſchen, die er beherbergt, zeichnen ſich die Renken, welche, ſobald ſie aus dem See genommen werden, ſterben, beſonders aus. *) Das Dorf und Schloß Starnberg hat einem adeligen Geſchlechte einſt den Namen gegeben. Das Schloß erbaute Herzog Wilhelm III. von Baiern im Jahre 1544. Das Bad Petersbrunn liegt in der Nähe. Starnberg gegenüber liegt Berg, ein königliches Luſtſchloß mit einem herrlichen Garten und einer ſchönen Ausſicht. Von hier ſetze man die Seefahrt nach Poſſenhofen fort, einem der anſehnlichſten Schlöſſer am Würmſee, das einſt den Herren von Roſenbuſch gehörte. Das Schloßgebäude iſt regelmäßig und geſchmackvoll gebaut, und hat viele alte Gemälde. Die k. Fiſchmeiſterei befindet ſich gegenwärtig hier. Die Inſel Wörth kann von hier beſucht werden. Ehe man nach Weilheim wandert, kann man einen Ausflug nach dem nahen Ammerſee machen, der einen Umfang von 10¼ Stunden, eine Länge von 4½, eine Breite von 1½ St. und eine Tiefe von 269 b. Sch. hat, und daher dem Würmſee an Größe nicht weit nachſteht. An dem ſüdlichen Ende des Ammerſees liegt der Markt Dieſſen, den man römiſchen Urſprungs und bald für Damasia, bald für pontes Testenii hält. Die Grafen von Dieſſen hatten im 12ten Jahrhunderte ihren Sitz hier. Der Markt ſelbſt hat 225 Häuſer und 900 Einwohner. Das Kloſter am Berge wurde 815 von den Grafen von Andechs geſtiftet, im zehnten Jahrhundert von den Hunnen zerſtört, bald aber aufgebaut und endlich in der neueſten Zeit ſäkulariſirt. Das Städtchen Weilheim (1800 E.) wurde erſt im J. 934 zur Stadt, und war der Stammort der Grafen von Weilham. Brände und Plünderungen der Schweden in den J. 1632 und 1648 nahmen das Städtchen hart mit; Brandſchatzungen erlebte es in den Kriegszeiten mit Oeſterreich im J. 1704. Weilheim hat 290 Häuſer und drei Thore, und mehrere merkwürdige Gebäude, als die Pfarrkirche, das königl. Schloß und das Rathhaus. Ein Franziskanerkloſter hat im 17ten Jahrhundert hier beſtanden. Das hl. Geiſt-Spital ſtiftete ein Münchener Bürger im 14ten Jahrhundert. Der Boden der Umgegend iſt ſehr fruchtbar. Polling war ein von Thaſſilo II. im J. 750 geſtiftetes Kloſter. Baiern hat dem Stifte viele ge-

*) Weſtenrieder's Beſchreibung des Würmſees.

lehrte und berühmte Männer zu danken; es iſt gegenwärtig ſäkulariſirt. Das Dörfchen Unter-Peiſſenberg liegt am Fuße des von den Münchenern häufig beſuchten Peiſſenberges, welcher unter allen Bergen, welche zum vordern Flötzgebirge gehören, der höchſte iſt. Die ſenkrechte Höhe deſſelben von der Amper an ſeinem Fuße beträgt 1220 franz. Fuß, und von der Meeresfläche iſt er 2848 F. erhoben. Auf ſeinem Gipfel iſt ein Wallfahrtsort und eine wohleingerichtete Sternwarte, welche das ehmalige Stift Raitenburg erbaut hat. Die Lage des Berges iſt zu aſtronomiſchen Beobachtungen ſehr geeignet. Der Erdhorizont reicht bis in die Mitte von Schwaben und in die untern Flächen von Baiern. Unfern vom Fuße des Peiſſenberges liegt Peiting und Schongau. Peiting ſoll eine römiſche Pflanzſtadt geweſen ſein, und war im Mittelalter eine eigene Grafſchaft. Schon im 16ten Jahrhunderte wurden hier Steinkohlen gebrochen und größtentheils nach Augsburg verführt. Schongau, wahrſcheinlich das Esco nova der Römer, iſt eine Stadt von 1200 E., die ſich vom Handel und Gewerbsfleiß ernähren. Die Verfertigung muſikaliſcher Inſtrumente und eine Wachsbleiche beſchäftigen viele Menſchen. Hier iſt eine Salzniederlage. Das alte Schloß hat nebſt der Stadt den Herzogen in Schwaben aus dem Hauſe Hohenſtauffen zugehört, und ſoll 1266 an den Herzog Ludwig von Baiern durch Kauf gekommen ſein. Kirchen befinden ſich in der Stadt ſieben, außer derſelben zwei. Von Gebäuden verdienen das k. Schloß, das Rathhaus, das Eiſenhaus und der Springbrunnen mit dem Marienbilde bemerkt zu werden. Unweit Rottenbuch ſcheidet ſich die Straße in zwei Theile, deren einer über Ettal nach Mittenwald führt, der andere über Steingaden, Buching nach Hohenſchwangau und Füſſen. Rottenbuch war einſt ein Kloſter, welches im J. 1080 von Welf IV. geſtiftet wurde für Chorherrn des heil. Auguſtinus. Im J. 1417 wüthete hier ein ſo heftiger Sturm, daß der Kirchthurm zuſammenſtürzte; eben kein Beleg für die geprieſene Bauart der damaligen Zeit. Steingaden war ein Kloſter der Prämonſtratenſer (1147 geſtiftet), und iſt die Grabſtätte Welfs VI., Herzogs von Soleto. Die Schweden haben hier fürchterlich gehaust. Bei Buching iſt ein kleiner See, an deſſen Ufern man Torf antrifft, bemerkenswerth. 1783 fing man hier einen milchweißen Rehbock. Die wohlgebaute Stadt Füßen an Tirols Grenze, hat 2000 E., welche Leinweberei treiben, Inſtrumente verfertigen und einen lebhaften Speditions- und Tranſitohandel unterhalten. Ihr lateiniſcher Name Saucense rührt von dem Kloſter Saucense her, das hier der heil. Magnus am Fuße des Gebirges errichtet hat. Die Stadt beſaß ehmals ein biſchöfliches Schloß, eine Benediktiner-Abtei und ein Franziskaner-Kloſter. 1745 kam hier der bekannte Friede zwiſchen Maria Thereſia und Churfürſt Maximilian III. zu Stande. Der Lech, an welchem die Stadt gelegen iſt, entſpringt am nordweſtlichen Abhange

des Arlbergs aus einem See, wird von Füſſen aus für Flöße ſchiffbar, und fließt durch das ſogenannte Lechfeld, wo die bekannte Hunnenſchlacht im J. 955 geſchlagen wurde, bei Augsburg vorbei und endlich bei Lechsend in die Donau. Hinter Füſſen ſieht man ein Momument zum Andenken des durch Joſeph II. veranſtalteten Straßenbaues. Das Schloß Hohenſchwangau in der Nähe verdient einen Beſuch, ehe man ſeinen Weg nach Tirol fortſetzt. Es war ehmals eine Reichsherrſchaft, und Johann Baumgartner nannte ſich den erſten Freiherrn von Schwangau. Die Unterthanen dieſer Herrſchaft zeichnen ſich durch manche, noch aus alten Zeiten bewahrte Eigenthümlichkeiten aus, und nähren ſich vorzüglich von der Vieh- und Pferdezucht, da der Boden wegen ſeiner hohen Lage zum Feldbau nicht geeignet iſt. Auch iſt hier der Holzhandel mit Floßbäumen, welche auf dem Lech nach Augsburg und ins Unterland gehen, ein beträchtlicher Nahrungszweig dieſer Gebirgsbewohner. Die Ruinen des alten Schloſſes, welches die ehmaligen Herren des Ortes bewohnt haben, liegen auf einem hohen Berge, von deſſen Gipfel man eine herrliche Ausſicht genießt. Sie reicht auf einer Seite nach einem großen Theil von Schwaben hin, auf der andern an den Waſſerfall des Pellet, der hinter dem Schloße in ein tiefes Thal hinabſtürzt. Vom Schloße ſelbſt iſt wenig mehr übrig. In der Nähe ſind drei Seen: der Alb-, Buch- und Schwanſee, und einer der höchſten Berge in Baiern der Säuling. An dem felſigen Fuße deſſelben iſt der Salblingſee, der ſeinen Namen von den vortrefflichen Salblingen erhielt, die er vormals nährte. Nach den Bemerkungen der Leute bekommt dieſer See manchmal beim Regenwetter viele Flecken, welche ein ſicheres Zeichen einer langen Dauer des Regens ſein ſollen. Wahrſcheinlich werden ſie durch warme Quellen veranlaßt, welche aus dem Grunde des Sees ausſtrömen, wie es beim Gardaſee in Tirol der Fall iſt. Aus dem Salblingſee ſoll der Schwanenſee ſein Gewäſſer erhalten; (Von Füſſen bis Insbruk ſ. den Inhalt.)

Ueber Weilheim, Mittenwald nach Insbruk.

(Von München nach Weilheim, auf den Peiſſenberg bis Rottenbuch, ſ. vorige Route.)

Auf dieſem Wege kömmt man zunächſt von Rottenbuch nach Baierſoien, einem Dorf mit einer landesherrlichen Salzniederlage. Neben dem Weiher Unterſee lag ehmals ein anſehnliches Gebäude, welches, da im Kloſter Ettal noch die Pflanzſchule der Adelichen beſtand, zum Erholungsort diente. Unter-Ammergau hat einen ausgebreiteten Wetzſteinhandel. Beinahe eine halbe Stunde hoch im Gebirge ſind die Brüche dazu angelegt. Dieſer Handel geht

nicht nur durch ganz Baiern, ſondern auch nach Franken, Sachſen und Oeſterreich. Die Einwohner von Ober-Ammergau nähren ſich größtentheils vom Glas- und Faßmalen, Vergolden, Schnitzarbeiten, mit welchen ein ausgebreiteter Handel nach Italien, Spanien, Holland und England, ja ſelbſt nach Amerika geführt, aber während des franzöſiſchen Krieges unterbrochen wurde. Beide Ortſchaften ſind ſehr alten Urſprungs, und waren ſchon zu den Zeiten der Agilolfinger bekannt. Es ſtand auch hier in älteren Zeiten ein Kloſter, welches nach Altmünſter verſetzt wurde. Zwei Stunden ſeitwärts von Ammergau liegt der Kofel, in welchem auf Gold und Silber im 15ten Jahrhundert gegraben wurde. Auf dieſem Felſen ſoll ein römiſches Kaſtell geſtanden haben; es waren angeblich in dieſer Gegend mehrere arces oder munitiones Coveliaces, wovon die Bauten auf dem Kofel das Hauptfeſtungswerk bildeten. Noch findet man die Reſte einer Römerſtraße hier.

Im Schönleitnergraben und im Bachelbache, Gegenden, welche man von Ober-Ammergau beſuchen kann, ſind die Holzklauſen, mittelſt welcher man das gewonnene Holz in die Amper und auf dieſer nach Dachau, zum Bedarfe der Hauptſtadt flößt. Auf dem Wege nach Ettal verſäume man nicht das romantiſche Thal zu beſehen, wo der ſogenannte Giesbach merkwürdig iſt, welcher alle hinein gelegten Gegenſtände mit einer Kalkrinde überzieht. Ueberhaupt iſt die ganze Gegend werth von Naturkundigen durchforſcht zu werden, welche hier eine nicht geringe Ausbeute hoffen dürfen. Das ehmalige, 1330 geſtiftete Benediktinerkloſter Ettal hatte ein Ritterſtift (von Kaiſer Ludwig IV. gegründet), worin zwölf verehlichte Ritter mit ihren Frauen verſorgt wurden. Unter Churfürſt Karl VII., nachmaligem Kaiſer, blühte hier eine Pflanzſchule für junge Adeliche, aus der viele berühmte und große Männer aus allen Ländern Europa's, ſowohl im Civil- als Militärfache, traten. Der gelehrte Abt Placidus errichtete dieſe fürſtliche Akademie, die im J. 1744 abbrannte und nicht wieder hergeſtellt wurde. Die Kloſterkirche, aus inländiſchem Marmor aufgeführt, iſt mehrerer Kunſtwerke wegen ſehenswerth. Es wird in der Umgebung von Ettal dichter Kalkſtein von dunkelrother nud weißgefleckter Farbe benützt; es iſt aber kein eigentlicher Bruch vorhanden, weil in jedem Frühjahre ſich viele Felſentrümmer vom Gebirge ablöſen und ins Thal ſtürzen. Im eigentlichen Ettal wird kein Feldbau getrieben, dafür iſt aber die Viehzucht deſto beträchtlicher. Nahe bei Ettal iſt ein merkwürdig geſtalteter Felſen, das Ettaler Mandl genannt, weil auf ſeiner Spitze die Figur eines Mannes ſichtbar iſt. Eines Beſuches würdig iſt die Bleiche mit einer herrlichen Ausſicht gen SO. in das ſchöne Ammerthal, nordwärts über den Würm-, Ammer-, Seefelder-, Höpfer-, Staffel-, Riegſee über unzählige Ortſchaften. Die Amper entſpringt in dem ſüdlichen Gebirge hinter dem Kofel, fließt bei Weilheim vorbei durch

den Ammerſee, und ergießt ſich bei Moosburg in die Iſar. Das in den Gebirgen gefällte Holz wird durch Rieſen in den Fluß gebracht und verſchwemmt. — Oberau. Nicht weit von dieſem Dorfe iſt eine Waffenſchmiede und eine Gipsmühle. Der Gipsbruch wird gerade von der Straße weg, in einen anſehnlichen Hügel hineingetrieben. Ein großer Theil des Gipſes geht nach München und in das benachbarte Schwaben, wo er zur Düngung der Felder verwendet wird. — Werdenfels, Schloßruine, unweit von der Straße gelegen, einſt der Hauptſitz der gleichnamigen Grafſchaft. — Der Markt Partenkirchen (Parthanum der Römer) hat nichts Merkwürdiges, als ſein Alter. Von den Römern auf ihren Zügen nach Vindelicien paſſirt, vielleicht auch bevölkert, blieb es eine der Hauptſtationen auf der Heerſtraße von Italien nach Deutſchland. Späterhin während der großen Handelsepoche von Venedig und Genua, war der Ort ebenſo wichtig. Hierher berief auch Kaiſer Friederich der Rothbart den Herzog Heinrich den Löwen, welcher ihm die verlangte Hilfe bei ſeinen weiteren Kriegen in Italien verſagte. (Ausflüge von hier in das ſchöne Reinthal zum Urſprung der Partenach, oder nach dem Eibſee an Tirols Grenze, nehmen einen ganzen Tag ein.) Mittenwald (250 H. 1800 E.) an der Iſar, welche hier mit Flöſſen befahren wird, ſoll das Inutrium der Römer geweſen ſein. Im J. 1703 plünderten die Tiroler den Markt. Der Komerzialzug aus Italien belebt die Gewerbe des Marktes, übrigens ernähren ſich die Einwohner größtentheils vom Holzhandel, da der Feldbau nicht einträglich iſt. Es werden hier auch viele Geigen und Geigenbögen verfertigt, und die Weiber ſtricken floretſeidene Geldbeutel; beide Artikel finden ſtarken Abgang im In- und Auslande. Der Maler Diefenbronner iſt hier 1718 geboren worden. (Von Mittenwald bis Insbruk ſiehe den Inhalt.)

Von München über Benediktbeuern nach Mittenwald und Insbruk.

Baierbrunn, ein Kirchdorf, wo noch die Ruinen eines alten Schloſſes ſtehen des Stammſitzes der gleichnamigen Herren. Links von der Straße nach Wolfrathshauſen ſieht man das ſäkulariſirte Kloſter Schöftlarn (780) geſtiftet), welches von den Hunnen und im 16ten Jahrhundert von Feuersbrünſten zerſtört, und ſpäter wieder hergeſtellt worden iſt. In der ſchönen Kirche ſind vorzügliche Gemälde von Zimmermann, Albert und Straub. Das Gebäude iſt nun für Badgäſte eingerichtet. Die Mineralquelle wird von den Einwohnern getrunken, und das Waſſer ſogar zum Bierbrauen und Viehtränken verwendet. Daher ſollen Viehſeuchen und

anſteckende Krankheiten hier keine Wirkung haben. — Wolfrathshauſen, der Sitz eines Landgerichts, Rent- und Forſtamtes, liegt am Fluße Loiſach, hat 190 Häuſer und 600 Einwohner. Der Markt gab einem eigenen adelichen Geſchlechte den Namen, das hier ſeinen Sitz aufſchlug. In Kriegszeiten hat dieſer Ort viel gelitten, namentlich von den Schweden. Der Holzhandel, den der Loiſachfluß und die Iſar, in welche jener ſich ergießt, ſehr begünſtigen, iſt ein Hauptnahrungszweig der Einwohner. Auch der Fiſchfang in den beiden Flüßen iſt ziemlich einträglich. In der Nähe iſt der Starnbergerſee (ſiehe S. 52). — Auf der Anhöhe nächſt dem Dorfe Königsdorf ſtand einſt ein Schloß, welches in den Kriegszeiten zerſtört und nicht wieder aufgebaut worden iſt. In der Nähe iſt ein Steinbruch und in dem unfernen Mooſe der Urſprung der Rottach. — Das vormalige Kloſter Benediktbeuern ward im J. 740 geſtiftet. Von den Hunnen zerſtört und von vielen Feuersbrünſten eingeäſchert, wurde es immer wieder erbaut, bis es in der neuern Zeit das Schickſal der meiſten Klöſter in Baiern theilte. Das Freskogemälde in der Stiftskirche iſt von G. Aſam, das Chorblatt von Andrä Wolf. Die Kloſterbibliothek war ſehr anſehnlich und beſonders reich an Werken über Kirchengeſchichte. Die hier neu errichtete Kunſt-Glasfabrik liefert in zwei Oefen, wozu ein großes Gebäude verwendet wird, Flint- und Crownglas, und ſchleiſt andere Gläſer ſo rein, daß ſelbſt England nichts Beſſeres der Art liefern kann. Die Kiſtlerarbeiten, die hier verfertigt werden, ſind ſehr geſchmackvoll. Neben dieſem und der Tabaksfabrikation, die im J. 1815 begann, 1818 aber nach München verſetzt ward, wurde eine gemeine Glashütte etablirt, blos um das überflüßige (?) Holz zu benützen und den Leuten Beſchäftigung zu geben. In der Nähe wird ſchöner Marmor gebrochen. Die Luft iſt rein, und die Einwohner erreichen hier ein hohes Alter. Unweit iſt die Mineralquelle Heilbrunn. Die Gegend um Benediktbeuern iſt ſo intereſſant, daß ein Aufenthalt von mehreren Tagen nothwendig iſt, die pittoresken Merkwürdigkeiten der Umgebung nach Verdienſt zu würdigen.

Die in botaniſcher und pittoresker Beziehung gleich merkwürdige, 5500 F. hohe Benediktenwand kann von hier in ſechs Stunden erſtiegen werden. Es führen zwei Wege dahin, wovon der am Kochelſee vorbei der bequemſte iſt. Der Kochelſee iſt trüb, und ſoll, wie die hier wohnenden Landleute verſichern, oft plötzlich Stürme erregen. Dieſer Wahn entſteht durch die hier häufigen Grundwellen, die ihre Urſache in den unterirdiſchen Zuflüßen haben, und daher die Oberfläche des Sees oft plötzlich in Bewegung bringen, ohne daß man eine äußere Veranlaſſung durch Stürme bemerkte. Unter den vielen Fiſchgattungen, die der See beherbergt, ſind vorzüglich die Lachsforellen erwähnenswerth. Vom See an erſteigt man den ſteilen Keſſelberg, an deſſen mittlerer Höhe

der ſchöne Sturz des Jochbaches ſichtbar wird, und ein ſtarkes Echo erprobt werden kann. Man überſieht von hier den Kochel- und Walchenſee. Ueber dieſen Berg hat Heinrich Barth, ein Bürger, im J. 1492 auf eigene Koſten eine Straße bauen laſſen, welche einen Paß nach Tirol öffnete. Noch ſieht man zum Andenken dieſes patriotiſchen Unternehmens, an der Straße eine Marmortafel mit eingegrabenen Verſen. Der Jochberg, den man auf dieſem Wege ebenfalls überſteigen muß, lohnt die Mühe mit einer reizenden Ausſicht, die ſich über den Kochel-, Karpfen-, Staffel-, Rieg-, Ammer-, Würm- und Walchenſee ausdehnt. Der Berg wird in die vordere und hintere Jocheralpe abgetheilt; die vordere liegt rechts am Urfelde, hinter dieſem ein tiefes Thal, an welches die hintere Jocheralpe ſtößt. An dieſem Berge bei Kochel iſt der beſte und ergibigſte Gipsbruch in Baiern. Auch war hier von dem ſchon erwähnten Barth im J. 1507 ein Eiſenhammerwerk errichtet, welches aber nach 13 Jahren niedergeriſſen wurde. — Der weitere Weg geht über die Koth- und Hausſtattalpe, von welcher man endlich die Benediktenwand und den Kirchſtein beſteigen kann. Die Ausſicht von der erſten über Baierns weite Ebenen und einen Theil von Schwaben, über die blauen Spiegel der ſieben Seen, die man hier überſchaut, und die Anſicht des nahen Hochgebirges, iſt eine der herrlichſten in Baiern. Der 2130 F. hohe Kirchſtein iſt intereſſanter für den Geognoſten, als den empfindſamen Reiſenden; er enthält Schwefel- und Vitriolkies.

Die Poſtſtation Walchenſee iſt ein Dorf am gleichnamigen See, der rings von Bergen eingeſchloſſen iſt. Er iſt an manchen Stellen über 80 Klafter tief, und liegt gegen den Kochelſee nach genauer Abmeſſung um 564 Linien höher, obgleich in der Grundlinie nur 7000 Fuß von einander entfernt. Der Fluß Jachenau kömmt aus demſelben, und ergießt ſich oberhalb Tölz in die Iſar. Im Jahre 1755, wo Liſſabon durch jenes fürchterliche Erdbeben verwüſtet wurde, war auch der Walchenſee zur nämlichen Zeit in voller Bewegung. Die Obernach iſt das einzige Waſſer, welches ihm beſtändig zufließt. Er ernährt eine Menge Fiſche, beſonders aber gute Salblinge und Renken. (Von Mittenwald bis Insbruk ſ. den Inhalt.)

Von München über Weilheim, Murnau, Mittenwald nach Insbruk.

Von München bis Weilheim ſ. S. 52. Wer den Peiſſenberg nicht beſteigen will, wird den kürzern Weg über die Dörfer Etting, Spazenhauſen nach Murnau wählen. Von beiden Orten wird ein Spaziergang an den Staffelſee nicht zu viele Zeit rauben. Er mißt drei Stunden im Umfange, und hat ſieben Inſeln, deren größte eine Viertelmeile groß iſt. Die vorzüglichſten Fiſcharten in demſelben ſind Hechte, Brachſen, Renken, Goldnerflinge und Karpfen von beſonderer Güte. Die Ach durchſtrömt den See. Zu den Zeiten der Agilolfinger wurde das Kloſter Staffelſee von den Grafen Landfried am See errichtet, im J. 955 aber von den Hunnen zerſtört. — Murnau zählt über tauſend Einwohner, die ſich von Viehzucht und Ackerbau ernähren. Unter den Handwerkern machen viele Glasmaler und Blumenmacher bedeutende Geſchäfte. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich aus: die Pfarrkirche, die Frauenkirche, das alte Schloß, die landesherrliche Salzniederlage und das Krankenhaus, welches ein Münchener Bürger bauen ließ. In der Gegend des Marktes iſt eine Ziegelbrennerei; auch Steinkohlen werden gegraben. Die Glashütte Kleinaſchau, eine halbe Stunde von Murnau, liefert wegen Mangel an reinem Quarzſande ein ſchlechtes grünes Glas. Der dazu benöthigte Sand wird aus der Gegend von Baierberg und der zu den Schmelztiegeln benöthigte Thon von Abensberg herbeigeführt. — Eſchenlohe an der Loiſach wird durch dieſen Fluß oft bei ſtarken Regengüßen unter Waſſer geſetzt. Es gibt hier viele Schwefelquellen. Eſchenlohe war in den älteren Zeiten eine Grafſchaft, und das verfallene Schloß auf dem Berge der Sitz der Grafen von Eſchenlohe. (Von Oberau bis Insbruk ſ. S. 56.)

Von München über Waſſerburg nach Salzburg.

Ueber die Dörfer Trudering, Zorneding nach Ebersberg, einem Markt, vormals der Sitz eines Großpriorats des Maltheſerordens. Den Namen ſoll Ebersberg erhalten haben von einem ungeheuern Eber, den Sieghart von Sempt in der Gegend erlegte. In einer Kapelle der jetzigen Pfarrkirche ſteht ein Grabmal des Grafen Ulrich von Ebersberg, ein merkwürdiges Denkmal altbaierſcher Kunſt. — Waſſerburg, in einem tiefen Keſſel am Inn liegend, hat gegen 3000 Einw. Die Lage der Stadt und Umgegend iſt höchſt ſonderbar und überraſchend, und der hieſige Boden

dürfte für den Geologen nicht unintereſſant ſein. Viele halten Waſſerburg für das Hohodunum der Römer. Waſſerburg war einſt eine eigene Grafſchaft, und hat durch Belagerungen im 30jährigen Kriege viel gelitten. Die merkwürdigſten Gebäude ſind die Pfarrkirche mit einigen Gemälden, die Spitalkirche, die Gruftkirche, ferner das k. Schloß auf dem Berge, welches die ehmaligen Grafen von Waſſerburg bewohnten. Ehmals war Waſſerburg eine Kreisſtadt, und es ſind in ihren Mauern mehrere Zuſammenkünfte der baier. Reichsſtände gehalten worden. Um Waſſerburg wird viel Hopfen gebaut. — Obing, in deſſen Nähe ein kleiner fiſchreicher See bemerkenswerth iſt. — Altenmarkt (600 E.) war ehmals ein bedeutender Marktflecken. Es befinden ſich ſehr viele Waffen-, Huf- und Nagelſchmiede hier, deren Fabrikate ſehr geachtet ſind. Der Fluß Alz, der hier die Traun aufnimmt, iſt ein Ausfluß des Chiemſees, und fällt bei Marktl in den Inn. Das Flüßchen Traun iſt ſehr fiſchreich, und entſteht aus dem Zuſammenfluße der weißen und rothen Traun bei Siegsdorf. — Stein, Dorf und Schloß. Oben am Berge ſieht man noch die Reſte eines alten feſten Bergſchloſſes, das der durch ſeine Fehden mit dem Grafen von Maxlrein berühmte Ritter Hans von Stein bewohnt hat. Auch die in der Mitte des Felſens eingehauenen Wohnungen ſind ſehenswerth. — Waging iſt ein Marktflecken nahe am Tachenſee, deſſen Ufer durch mäßige Anhöhen, Waldung und einen gut angebauten Boden angenehm ſind. (Ueber Salzburg ſ. Reg.)

Von München über Roſenheim, Seebruk, Traunſtein nach Salzburg.

Perlach, Peiß, Feldkirchen mit einer Salzniederlage; Aibling, Marktflecken, der Sitz eines Rentamtes, ohne Zweifel das römiſche Albianum, das an der alten Römerſtraße (vom heutigen Happing am Inn bei Roſenheim nach Augsburg) lag. Noch heutzutage finden ſich hier alte Mauertrümmer, tiefe Gräben und ein Brunnen unweit der Mangfall in der ſogenannten Galgenleite. König Ludwig, Kaiſer Ludwigs II. Sohn, hielt hier ein Hofgericht im J. 855, und es ſollen auch ſpäter mehrere Landtäge hier gehalten worden ſein. Der Markt hat bei 1000 E., deren ehmaliger Wohlſtand ſich durch Kriege und Feuersbrünſte ſehr vermindert hat. Es befinden ſich hier fünf Kirchen, in welchen mehrere edle baier'ſche Herren begraben liegen. Vom k. Schloß auf dem Hofberge hat man eine ſchöne Ausſicht. Die Fiſcherei in dem Flüßchen Glan und dem Mangfall iſt nicht unbeträchtlich. Der Mangfall iſt der Ausfluß des Tegernſees, und richtet oft durch ſein Anſchwellen große

Verheerungen an. Von Perlach bis gegen Roſenheim hat man Verſuche gemacht, ſeiner Wuth durch Staketen Einhalt zu thun, jedoch vergeblich. Die Gegend iſt von ſeinem Austreten ſehr mooſig und ſumpfig, und mit einer Menge Schotten-, Weiderich und Seidengras (Eriophorum polystuchion) bewachſen. An dem Einfluße des Mangfalls in den Inn liegt der Marktflecken Roſenheim mit 1600 E., ein gewerbſamer Ort, der Sitz eines Landgerichts. Im Anfange dieſes Jahrhunderts wurde hieher eine Salzſoole von Traunſtein geleitet, wodurch dieſer Ort, ſo wie durch den Wein-, Getreid-, Kalk- und Mühlſteinhandel, ungemein lebhaft geworden iſt. Außer dem Markte befindet ſich die einzige Meſſingfabrik in Baiern, welche 1717 errichtet wurde. Eine Stunde von Roſenheim iſt der Urſprung der Quelle des außer dem Markte befindlichen Geſundheitsbades, das ſeine heilſame Wirkung beſonders in rheumatiſchen und kontrakten Gliederkrankheiten beurkundet. Roſenheim hat ſieben Kirchen. — Zwiſchen Prutting und Endorf, links von der Straße, liegt ein kleiner See. — Seebruk liegt am Ausfluße des Chiemſees, der Alz. Der Chiemſee, der größte in Baiern, mißt von Seebruk bis zum Einfluße der Ach die Länge von 36,000 baier. Schuh, und hat im Umfang 180,000 b. Sch. oder 14 Stunden. Unter den vorzüglichen Fiſcharten zeichnen ſich aus Lachſe, Forellen, Rutten ꝛc. Auf dem Chiemſee ſind drei Inſeln, Herrenwörth, Frauenwörth und die Krautinſel. Herrenwörth hat ſeinen Namen von dem darauf ſtehenden Kloſter Herren-Chiemſee, welches Herzog Thaſſilo 782 für Benediktiner ſtiftete, in neuerer Zeit aber aufgehoben wurde. Die Inſel hat mehrere Stunden im Umfang, gut bebaute Aecker und einen kleinen Steinbruch. Kleiner iſt die Inſel Frauenwörth mit dem Kloſter Frauenchiemſee, ein ehmaliges Frauenkloſter von demſelben Stifter. Die erſte Aebtiſſin war eine Tochter Kaiſer Ludwigs II., deren Gebeine noch in einem zinnernen Sarge aufbewahrt werden. Die Einwohner des Dörfchens ſind meiſtentheils Fiſcher. Zwiſchen dieſen beiden Inſeln liegt die kleine Krautinſel, die von den Gemüſegärten ihren Namen erhielt. Der See verſchafft den 35 umliegenden Ortſchaften auf vielerlei Arten Nahrung; Fiſchhandel, Seefahrt, Viehzucht, Erzeugung des Rübſamens, Obſthandel ſind die Geſchäfte der Bewohner. Die Fruchtbarkeit der Ehen und die eheliche Treue ſoll die Uferbewohner auszeichnen. — Erlſtätt, Traunſtein an der Traun (ſ. Reg.), eine Stadt, der Sitz eines Landgerichts, mit 3000 E. Die merkwürdigſten Gebäude von Traunſtein ſind das Schloß, die Pfarrkirche, das Schaumburger-Schlößchen, das Rathhaus und die k. Salinengebäude außer der Stadt. Herzog Maximilian, nachheriger Churfürſt, ließ die Soole von Reichenhall nach Traunſtein leiten. Die Stadt hat zwei Hauptthore und eine Vorſtadt hart an der Traun. In dem Landgerichtsbezirke verfertigt man viele Leinwand, beſonders in dem zwiſchen Traunſtein und der

Traun liegenden Au. Hier befindet ſich auch nächſt dem Salinengebäude eine im J. 1629 errichtete Kapelle. Das zu den Salzarbeiten nöthige Holz wird auf der Traun, die aus dem Farchenſee entſpringt, aus dem Gebirge nach Traunſtein getriſtet. Teiſendorf mit einem Bräuhaus und einem Eiſenhammer. (Ueber Salzburg ſ. Regiſter.)

Von München und Salzburg nach Berchtesgaden.

---

a. Von München bis Altenmarkt (ſ. S. 89), von Altenmarkt bis Traunſtein kömmt nichts Merkwürdiges vor. Ueber Traunſtein ſ. die vorige Route. Von Traunſtein nach Siegsdorf (in deſſen Nähe ein Eiſenwerk, Adelholzen und Bergen merkwürdig ſind. Unweit Inzell iſt der Rauſchenberg mit einem ſehenswerthen Bergbau. (ſ. unten), Inzell nach Reichenhall läuft die Straße immer unfern von der rothen Traun. Reichenhall iſt eine Stadt mit 3000 E., liegt am Fuß eines ſalzreichen Flötzgebirges, und iſt wegen ſeines Salinenweſens berühmt. Die Salzquellen brechen faſt mitten in der Stadt hervor, und ſind mit einem ſchönen Brunnenhaus bedeckt. Man zählt 30 ſolcher Quellen, und die reichhaltigſte nennt man die Gnadenquelle, welche 23 Prozent enthält. Durch lange Röhren werden die Quellen unter der Erde fort bis an einen Ort geleitet, wo die Soole mittelſt eines Pumpwerkes 18 Fuß hoh hinaufgetrieben wird. Die hiezu benützte ſüße Quelle und das überflüßige ſalzige Waſſer werden mittelſt eines gemauerten Kanals unter der Stadt eine halbe Stunde weit abgeleitet. Man kann darin unter der Erde in einem Kahne fahren, da das Waſſer 3—4 Fuß tief iſt. Zu dieſer unterirdiſchen Schiffahrt ſteigt man durch einen Thurm tief hinunter bis zur Quelle der Soole. Die Art und Weiſe, wie man das Salz aus dem Waſſer gewinnt, kann man an Ort und Stelle ſich deutlich erklären laſſen. — Die Salzwerke in Reichenhall ſind ſchon ſehr alt. Im 7ten Jahrhundert war Reichenhall ſchon bewohnt, und es gab ſchon ein Pinting und ein Hal, wo die Menſchen vom Mai bis zum Feſte St. Martin hin ununterbrochen beſchäftigt waren, Salzwaſſer zu ſchöpfen und zu ſieden. Maximilian I. ließ in ſpäterer Zeit einen Theil der Soole nach Traunſtein leiten durch Hans Reifenſtuhl, einen baieriſchen Zimmermann. Außer dem Salzbrunnen-, Sud- und Gradirhaus, und den beiden Scheibenkünſten, welche die Soole in die Sudpfanne bringen, hat Reichenhall nichts Merkwürdiges. Jenſeits der Stadt verengen der Karlſtein und Kirchberg das Thal, und tragen Ruinen aus dem Zeitalter der Welfen und Gibelinen. — Entweder von Inzell oder von Reichenhall kann eine Exkurſion nach

dem Dorfe Rauſchenberg und dem danächſt befindlichen Bergbau gemacht werden. Im Bleibergwerke am Rauſchenberg bricht derber Bleiglanz, weißer und bräunlicher Galmei. Die Bleierze, die nicht an die Töpfer zur Glaſur irdener Gefäße verkauft werden können, verſchmilzt man auf Blei. Die älteſten Nachrichten von dieſem Bergwerke findet man 1585. Man zählt 72 Stollen in dem Berge. Das Blei kömmt faſt nie kriſtaliſirt vor, und ſein Silbergehalt iſt nur drei Quentchen. Auch Zink wird hier gefunden und zwar als Galmei und braune Blende. Unter den Steinarten iſt beſonders der Kalkſpath bemerkenswerth, welcher oft kriſtaliſirt und durchſichtig iſt. — Von hier gelangt man über Biſchofswieſen nach Berchtesgaden. (Berchtesgaden ſ. weiter unten.)

b. Von Salzburg ſüdwärts und nur eine Meile fern von der Hauptſtadt eröffnet ſich zwiſchen dem Untersberg und dem hohen Göhl ein ſchmales Seitenthal, durch welches die Albe ſtrömt, und die Straße in das Ländchen Berchtesgaden führt. Man erblickt nicht ferne von dem großen Dorfe Grödig das einſame St. Leonhart, daß Schloß Gartenau und bald darauf den Paß am hangenden Stein und den am Thurm. Schellenberg liegt eine Stunde vom Thurm an dem Geſtade der Albe. Dieſer Strom, welcher in der Mitte des Marktes eine raſche Krümmnng macht, wird dem Orte oft gefährlich. Schellenberg iſt wie Hallein eine alte Stätte der Halloren. Beide Orte verdanken ihre Entſtehung den Salinen von Tuval. Am 27. März 1830, Morgens gegen 8 Uhr, trennte ſich unterhalb dem Markte Schellenberg ein Theil von dem Berge Glock, und ſchob ſich von ſeiner früheren Stelle auf 50 Schritte den Berg herab, wodurch das dort vorbeifließende Waſſer geſperrt wurde. Die Länge dieſes Bergfalles beträgt vom Thale den Berg aufwärts 900 Schritte, in der Breite beiläufig 100. Verunglückt iſt niemand bei dieſem Ereigniße, allein es ſteht zu befürchten, daß der Berg ſich mit der Zeit znm Zweitenmale herabgeben könne, wodurch das Waſſer geſperrt und der Markt Schellenberg überſchwemmt werden würde.

Berchtesgaden, von mehr als 3000 Menſchen bewohnt, liegt auf einer Anhöhe, deren Fuß von der Albe beſpühlt wird. (Die Albe kömmt aus dem Königsſee, und richtet auf ihrem Laufe nach Salzburg viele Verwüſtungen an.) Im Hintergrunde erſcheint der alte Rieſe des Landes, der hohe Watzmann mit ſeinen Hörnern. Den Flecken zeichnen zwei Kirchen, das Kloſter am Anger und das regulirte Chorſtift mit der Reſidenz ſeiner Pröbſte aus. Er iſt der Sitz eines Landgerichts, Salinen-Oberinſpektorats und einer Poſt-Expedition. Eine Viertelſtunde vom Markte iſt der Eingang in das Salzbergwerk am ſogenannten Liebfrauenberge, welcher drei Hauptſtollen hat. Zur Beſichtigung der Salinen iſt ein Erlaubnißſchein des Oberamtes nothwendig. In dem Salzbergwerke kommt viel Steinſalz vor, das meiſte Salz wird aber aus den ſogenannten

Sinkwerken gewonnen, die man mit ſüßem Waſſer anfüllen läßt, und dann, geſchwängert von dem in der lockern Erde enthaltenen Salze, herauspumpt und verſiedet. Dieſes geſchieht zum Theil auf den bei Berchtesgaden befindlichen Salzpfannen Fronreit, oder in dem Markte Schellenberg. Solche Sinkwerke werden dann ausgelekt geheißen, und es bildet ſich an den Wänden eine kriſtalliſirte Kruſte, die bei gehöriger Beleuchtung einen impoſanten Anblick gewährt. Ungemein wichtig für die Salinen zu Reichenhall, Traunſtein und Roſenheim iſt die in den Jahren 1816, 1817 neu angelegte Soolenleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall, nachdem ſchon in den Jahren 1808 und 1809 die Leitung von Reichenhall nach Traunſtein verſtärkt und mit neuen Hebemaſchinen verſehen, auch bis Roſenheim verlängert worden iſt. Dieß geſchieht durch eine 101,796 Fuß lange Röhrenreihe, wovon 5740 F. aus Gußeiſen beſtehen. Um die Soole auf höhere Punkte zu bringen, ſind drei Druckwerke, doppelt wirkende und zwei einfache Reichenbach'ſche Waſſerſäulen-Maſchinen erbaut, wovon die kleinere nahe bei der Grube von Berchtesgaden, die größere eine Meile vom Markte gegen Reichenhall zu Illſang ſich befindet. — Berchtesgaden iſt in ganz Deutſchland bekannt wegen der hier verfertigten Quinkaillerie, womit Augsburg und Nürnberg einen weit verbreiteten Handel treiben. Die hier erzeugten Produkte werden nach England und Spanien, ja ſogar nach Amerika und Oſtindien verſandt.

Die Stiftung der ehmaligen fürſtlichen Probſtei Berchtesgaden fällt in das erſte Dezennium des 12ten Jahrhunderts. Eine edle Witte, Irmengard Gräfin von Sulzbach, iſt die Stifterin derſelben.

Das ehmalige Fürſtenthum Berchtesgaden hat einen Flächenraum von acht geographiſchen Quadratmeilen mit faſt 10,000 E., und kann auf der Spitze des Untersberges, der ſeine nördliche Grenze bildet, vollkommen überſehen werden. Von dieſem Bezirke nehmen Felſenalpen und Gebirge beinahe drei Viertheile ein, und der Ueberreſt iſt zwiſchen Seen und Waldungen getheilt. Der urbare Boden macht nicht viel mehr als eine halbe Quadratmeile aus. Die Gebirge, welche das Gebiet umſchließen, ſind meiſt Kalk, und erreichen im Göhl ihre höchſte Höhe von 7800 F. über dem Meere. Die Gewäſſer ſind durchgängig tobende Wildbäche. Der Schreibach, welcher, ehe er ſich nah in den Königssee ſtürzt, einen Felſen durchbrochen und über ſich eine natürliche Brücke geſtaltet hat, verliert ſich ober der Triftklauſe gänzlich, und kommt ungefähr 400 Schritte davon wieder aus der Erde hervor. Die Schabache, der Windbach und andere Wildbäche ſtehen Monate lang ganz ausgetrocknet. Der Eisbach verſiegt, ehe er den Königssee erreicht. Das Gebiet von Berchtesgaden enthält die Quellen vieler Flüße, unter welchen die Albe oder Achen der beträchtlichſte iſt, und ſechs Seen. Der Ackerbau iſt unbedeutend, Viehzucht und Alpen-Wirthſchaft ergiebig. Wild iſt häufig darunter: Luchſe,

Gemſen *), Fiſchottern u. ſ. w. Man treibt einige Bienenzucht, das Hauptprodukt iſt aber Salz, deſſen jährliche Ausbeute auf 152,400 Zentner berechnet iſt.

Von Berchtesgaden kann man mehrere Ausflüge auf die Gebirge unternehmen, und wird ſich beſonders am Königsſee, Watzmann und in der Ramſau für die Mühe reichlich belohnt finden. In 1½ Stunden gelangt man zu dem 28—106 Klafter tiefen Bartholomäus- oder Königsſee. Der Fall des Königsbaches ſtürzt vom öſtlichen Ufer über 400 Klafter Höhe in den See hinab. Man findet auch hier eine kleine Schlucht, welcher ein Bürger Berchtesgadens das Anſehen eines engliſchen Parks gab. In dem Jagdſchloße St. Bartholomä wird man gaſtfreundlich aufgenommen. Höchſt ſehenswerth iſt der nur 1 Stunde entfernte Gletſcher die Eiskapelle, welche ſich in einer Seehöhe von kaum 2500 F. (?) befindet. Von Bartholomä erſtreckt ſich der See ½ Stunde noch ſüdlich bis an die Alpe Sallet. Auf der Fahrt dahin ſieht man auf der weſtlichen Seite, aus dem Thale, das der Hachelkopf mit dem zirbelbewachſenen Simetberg bildet, den waſſerreichen Schrainbach herabſtürzen, der eine Schleuße wie der Königsbach hat. Auf der öſtlichen Seite fällt von der Kaunerwand das Waſſer in dünnen Fäden, und bildet einen Staubbach. Eine ſchmale Landenge, die man in zehn Minuten überſchreitet, trennt den Königsſee vom Oberſee, der ½ Stunde lang, etwas weniger breit und 150 F. tief iſt. Hohe, faſt ſenkrechte Kalkwände ſtehen ſtarr umher, und von einer ſeltenen Höhe ſtürzt, im Hintergrunde der Alpe Fiſchunkl, der Röthsbach im marmornen Beete und verſiegt. Ein mühelohnender Pfad führt im Süden des Königsſees über die Sagereckerwand zu zwei andern Seen mit gleichnamigen Alpen, dem Grünſee und dem höheren Funtenſee, der von dem erſten durch eine Bergwand geſchieden iſt und in denſelben abfließt. Beide ſind kleiner, als der Oberſee, und von ſteilen Klippen eingeſchloſſen; erſterer, der von köſtlichen Salblingen wimmelt, iſt drei, letzterer vier Stunden von dem Königsſee entfernt.

Ausflug auf den Watzmann.

Der ungeheure Berg Watzmann, 8250 Fuß über das mittelländiſche Meer erhaben, ſteigt mit ſeinen zwei Hörnern, welche ungeheuren Thürmen gleichen, aus dem Königsſee zu den Wolken auf. Die beiden Hörner ſcheidet ein ſcharfer, zackiger Kamm, die Scharte genannt, worauf ewiger Schnee ſtarrt. Das größere Horn theilt ſich wieder in zwei Spitzen, wovon die ſüdliche höhere erſt 1801 durch den verwegenen Bergſteiger Herrn Stainig erſtiegen wurde.

---

*) Se. Maj. der König von Baiern halten hier im Sommer öfters Gemſenjagden.

Auf der öſtlichen Spitze des Berges ſteht die rothe Kapelle, die nicht viel mehr als ein Opferſtock mit einem Frauenbilde iſt, und von den Alpen in der Pfalz, die 4—5 Stunden von Berchtesgaden entfernt ſind, in drei Stunden erreicht werden kann. Die Ausſicht iſt unendlich erhaben. Man ſchaut ſüdwärts über lange Bergreihen bis zum Wisbachhorn hin, und nord- und weſtwärts auf die Iſar-, Inn- und Donauländer hinab.

Ausflug über Ramſau zum Taubenſee, Hinterſee und in das Wimbachthal.

Durch eine lange waldige Bergſchlucht kömmt man in zwei Stunden nach Ramſau, einem aus zerſtreuten Häuſern beſtehenden Dorfe, und von hier neben der nahe ober Ramſau gelegenen Wallfahrtskirche am Kunterweg, in das ſchöne Thal Taubenſee, nach einem eine Viertelſtunde langen See benannt. Der untere Weg führt von Ramſau der Ache entgegen, neben dem ½ Stunde langen und 15 Klafter tiefen Hinterſee, unter dem Mühlſturzborne, in einer öden Steppe zur Engelwache, am Fuße des Hirſchbühels, dann über dieſen Berg nach dem ſalzburgiſchen Weißbach, 4½ Stunden entfernt. Wer die Schäferwelt Berchtesgadens zu durchſtreifen wünſcht, kann von Hirſchbühel aus die zwei Stunden entfernten herrlichen Alpen von Kaltenbrunn und von Diesbach beſuchen. Von Ramſau zieht ſich ein Seitenthal zwiſchen dem Watzmann und hohen Steinberg drei Stunden lang gegen Süden fort, dieſes iſt das öde Wimpachthal, einſt wegen des hier häufig vorgefundenen Hochwildes der Thiergarten genannt.

Seitenweg von München über Roſenheim, Aſchau Marquartſtein, Bergen nach Reichenhall und Berchtesgaden.

Von München bis Roſenheim ſ. S. 60. Von hier geht ein Seitenweg nach Fraßdorf und Aſchau, einem Schloß und Pfarrdorf im Prienthal in einer gebirgigen Gegend. Das hier befindliche Eiſenwerk iſt ſehr beträchtlich, und verdient geſehen zu werden. Die Eiſengruben an dem Kampen wurden ſchon in den älteſten Zeiten bearbeitet, vernachläßigt und 1513 wieder aufgebrochen. — Marquartſtein iſt ein unbedeutender Ort und Schloß, welches von einem Ritter von Hohenſtein erbaut worden iſt. Von hier kann man einen Ausflug nach Keſſen in einer wildſchönen Gegend unternehmen. In der Nähe iſt Weſſen mit einem Waffenhammer. Bergen, wegen ſeiner Bergwerke berühmt, welche faſt gleichzeitig mit jenen von Aſchau eröffnet wurden. Das Eiſenerz wird aus

dem drei Stunden entfernten Kreſſenberge bei Siegsdorf gewonnen und hier geſchmolzen. Es waren ſchon im 17ten Jahrhundert zwei Hochöfen zu Bergen, als aber im öſterreichiſchen Kriege 1703 das ganze Werk abgebrannt und zerſtört worden war, ſo wurde nachmals nur ein einziger wieder erbaut. Erſt 1754 wurde auch der zweite Hochofen errichtet. — Adelholzen, ein merkwürdiges Geſundheitsbad, wird man auf dem Wege nach Siegsdorf nicht unbeſucht laſſen. Es liegt auf einem waldigen Berge. Drei Quellen treten hier neben einander hervor, und alle drei ſollen verſchiedene mineraliſche Beſtandtheile mit ſich führen. Die eine wird der Schwefel-, die zweite der Salpeter- und die dritte der Alaunbrunnen genannt. Es iſt aber von dem allen in den Quellen nichts vorhanden, ſondern etwas Luftſäure, Kalk- und Thonerde, nebſt einem geringen Eiſengehalte. Doch iſt die Heilkraft dieſes Bades unbeſtreitbar, und ſchon die Gemalin Karl Albrechts, nachmaligen Kaiſers, bediente ſich dieſes Bades. Das Bad hat dieſelben Beſtandtheile als jenes zu Gaſtein, nur eine geringere Temperatur. Wenn die Quelle aber zwei Stunden geſotten und dann auf 26 Grade wieder abgekühlt wird, ſoll ſie dieſelben Wirkungen hervorbringen. Von Siegsdorf nach Berchtesgaden ſ. S. 62

Von München über Burghauſen nach Salzburg.

Wer ein Freund der Geſchichte und thatenreicher Gegenden iſt, und fünf Stationen Umweg nicht ſcheuet, dem empfiehlt man folgende Route:

Man fährt über die beiden Iſarbrücken nach dem Dörfchen Rein, und an dem Wirthshauſe von Sallendorf vorüber nach Parsdorf (Poſt). Wenn man aus einer Reſidenz kömmt, vermögen kleine Orte, wie Heiligenkreuz, Niederried, Schmabaweng, Forſtinding, Oberſteinering, Anzing und Neufahrn, in deſſen Nähe ein k. Forſt iſt, die Blicke wenig auf ſich zu ziehen. Mit ganz andern Gefühlen naht man dem Orte Hohenlinden (eine Poſt), wo im J. 1800 Moreau ſiegte. Durch den großen Hohenlindner-Forſt kommt man über Pirkl, Straßmayer, Wimmer nach der getreidereichen Ebene des Marktes Baieriſch-Haag (eine Poſt). Auf den Höhen des k. Schloſſes überſieht man die ganze baieriſche Gebirgskette von Salzburg bis in das Algäu. In dem eine Viertelſtunde entfernt liegenden Filial-Kirchhofe, ſind die prächtigen marmornen Grabmäler der Grafen von Haag ſehenswerth. Kloſter Ramſau liegt in einem angenehmen Thale. Die Straße führt an einer Kapelle vorüber, die nach dem Plane der Kirche zu Loretto erbauet iſt. Den Ram-

ſauberg hinab kommt man nach Thambach und über den Hauenberg nach Ampfing (1½ Poſt), einem Dorfe, wo im Jahre 1322 die berühmte Schlacht zwiſchen Friederich (dem Schönen) von Oeſterreich und Ludwig von Baiern geliefert wurde, in welcher Schweppermann der Held des Tages war. Friederich ſtand mit ſeinem Heere dem Kaiſer Ludwig bei Ampfing gegenüber. Dort dehnten ſich die Gezelte und Lager unüberſehbar aus, hier ſammelten ſich die Paniere Baierns und Böhmens um Ludwig. Eines Tages ritten zu dem Gezelte Friederichs 23 Ritter, alle in ſchneeweißen Waffenröcken mit geſchloſſenen Helmen und Schilden, die ſich durch kein Zeichen unterſchieden. Als ſie die Helme vor dem erſtaunten Herzoge öffneten, erkannte er an Ihnen die Edlen von Trautmannsdorf, an ihrer Spitze den Greis Albert, der ſchon in mehr als 50 Gefechten für drei Regenten Oeſterreichs gekämpft hatte. Vier ſeiner Söhne, Leopold, Konrad, Harrand und Hektor, dann die andern Söhne und Enkel jener Trautmannsdorfer, die für Rudolph gegen Ottokar fielen, neigten ehrfurchtsvoll ihre Lanzen vor dem erfreuten Herzoge. Dieſer wählte die Jünglinge zur Leibwache und den alten ritterlichen Albert zum Hauptmanne. Der 28. September 1322 erſchien endlich, der für Baiern entſchied. Von allen Seiten umrungen, kämpfte Friederich mit wenigen Edlen, die noch nicht durch das Schwert der Baiern fielen. »Trautmannsdorfer! denkt an Eure Väter auf dem Marchfelde“, rief Albert ſeinen Jünglingen zu, „und rettet euren Fürſten.“ Und die 23 Edlen nehmen den Herzog in ihre Mitte. Auf ihn, der, in der Rüſtung glänzend, Lanzen und Schwerter der Baiern gegen ſich lockte, drangen ſie, nachdem der Sieg für Ludwig entſchieden war, um ſo muthiger ein. Viele Trautmannsdorfer ſtürzten nach und nach getödtet von den Pferden. Albert ſah es mit Schmerz. Auch fielen jezt zwei ſeiner Söhne, Leopold und Konrad. Er kämpfte noch mit wenigen ſeines Geſchlechts neben dem Herzog. Auch er ſank jezt, nachdem ein Schwertſtreich ſeine Silberhaare mit Blut färbte, halb todt vom Pferde. Keine Trautmannsdorfer waren mehr übrig. Alle erlagen der Tapferkeit der Baiern, bis auf Hektor und Harrand. Da durchbohrte ein fränkiſcher Ritter das Pferd des Herzogs. Hektor ſprang vom Pferde, um es ſeinem Fürſten zu geben. In dieſem Momente, wo nichts mehr dem Siege Ludwigs widerſtehen konnte, traf ein Kolbenſchlag auch dieſen Jüngling, der ihn zu Boden warf. Aus dem Gedränge der fechtenden baieriſchen Ritter, die keinen Widerſtand mehr kannten, ſtürzte ſich der Edle von Rindsmaul auf den Herzog von Oeſterreich und nahm ihn gefangen. Der einzige Harrand, durch das Kampfgewühl von ſeinem Fürſten getrennt, rettete ſich. Die Schlacht, welche ewig in der Geſchichte für beide Theile glänzen wird, verſtummte. Eine kleine Kirche wölbte ſich bald über die Gebeine der gebliebenen Trautmannsdorfer, welche

für Oeſterreich das, was die Abensberger für Baiern waren. Zum Andenken dieſes Sieges wurde die Kirche Wimpaſing erbaut und ein Gemälde dieſer Schlacht aufgeſtellt. Ampfing liegt nicht ferne vom Inn in einer gebirgigen Gegend. Eine kleine Stunde hinter dieſem Orte überſetzt man den Inn mittelſt einer Brücke bei dem Städtchen Mühldorf, wovon obige Schlacht den Namen erhielt. Dieſes Städtchen liegt etwas tief. In der Umgegend wird viel Hopfen und Gemüſe gebaut; auch iſt die Schiffahrt hier ſehr lebhaft. Man kommt nun in eine der ſchönſten Gegenden Baierns, nach Altötting (1½ Poſten). Altötting iſt ein ſchönes, großes Pfarrdorf mit 154 Häuſern, mehr als 1400 Seelen, dem Sitz des Landgerichts und einer Poſterpedition. Es werden hier viele Gewerbe getrieben, beſonders Brantweinbrennerei. Sehenswerth ſind die heil. Kapelle, die Grabmäler Generals Tilly und einiger fürſtlicher Perſonen, die ehmalige Stifts-, jezt Pfarrkirche, jene der ehmaligen Maltheſer u. ſ. f. Ferner ſind hier eine weibliche Erziehungs-Anſtalt, deren Sorge auch ein Armen-Mädchenhaus anvertraut iſt, und ein ſtark beſuchter Jahrmarkt. Die wunderthätige Maria wird hier ſehr ſtark beſucht. Die Stadt Neuötting iſt nur eine Viertelſtunde von dem Dorfe entfernt, und hat gegen 2000 E., welche ſich von Ackerbau, Viehzucht und Bierbrauereien ernähren. Es führt hier eine Brücke über den Inn. — Burghauſen iſt eine alte anſehnliche Stadt mit beinahe 2500 E., einem Schloße, dem Sitz eines Landgerichts, Forſt-, Rent- und Oberzollamts, und einer Poſterpedition. Die Stadt iſt ganz mit Bergen umſchloſſen. Es herrſcht hier viel Gewerbsfleiß und ein großer Verkehr mit Halleiner Salz, welches hier eine bedeutende Niederlage hat. Ferner befinden ſich hier ein weibliches Erziehungshaus, eine Realſchule, ein Bruderhaus für arme Dienſtboten, eine Glockengießerei, eine Almoſenkaſſa, herzogl. Georgianiſche Stiftung für Unglückliche jeder Art. In dem Strafarbeitshauſe daſelbſt werden Feuereimer aus Stroh verfertigt und mit einem Kitte waſſerdicht gemacht. Von Burghauſen bis Salzburg iſt nichts Merkwürdiges. (Ueber Salzburg ſ. Reg.)

II.

Reiſe auf der Iſar und Donau nach Wien.

Die Iſar entſpringt in Tirol unter 27° 22′ Br. auf dem Heiſenkopf, betritt unterhalb Scharnitz das Königreich Baiern, wird bei Mittenwald für Flöße ſchiffbar. Die Flöße, die einzigen Fahrzeuge mit welchen die Iſar beſchifft werden kann, ſind gewöhnlich aus 14 bis 15 Bäumen zuſammengeſetzt. Von München fahren die bürgerlichen Floßmeiſter alle Montage mit dem Ordinari-Floß nach Wien, bis wohin die Perſon für einen Platz außer der Hütte 3 fl., in der Hütte 6 fl. bezahlt. In Oberbaiern iſt die Iſar ein reiſſender Bergſtrom und hat ein breites, ſteiniges Bett, in Unterbaiern wird ihr Lauf hingegen gemäßigter. Ihr Gefäll beträgt auf 1000 Schuh 16 Zoll. Sie führt Goldſand, (der Ertrag der Goldwäſcherei war binnen 12 Jahren 1273 Kronen,) und iſt ſehr reich an Fiſchen, worunter Barben, Hechte, Karpfen und Huchen. — Die Fahrt auf der Iſar in die Donau hat durchaus nichts Angenehmes, und erſt die pittoresken Ufer der Donau entſchädigen den Reiſenden für die Einförmigkeit der Iſarumgebungen. Merkwürdige Ortſchaften an der Iſar auf der Strecke von München bis an die Mündung in die Donau: *Freiſing*, eine Stadt von 6000 Einwohnern am Einfluß der Moſach. Sie liegt an zwei Bergen von welchen man die herrlichſte Ausſicht nach Salzburg, in die Grafſchaft Werdenfels, nach Tirol in die allgäuiſchen Gebirge, in die ſüdlichen Ebenen Baierns und nach München genießt. Auf einem dieſer Berge ſtehen das Schloß und die Domkirche mit vielen Kunſtgemälden und einer Gruft, auf dem andern Berge, welcher gegen Abend liegt, ſteht die ehemalige Abtei Weihenſtephan, wo jetzt ein Taubſtummen-Inſtitut iſt. *Moosburg*, eine alte Stadt 13 Stunden von München mit 1560 Einwohner die ſich größtentheils von bürgerlichen Gewerben, Feldbau und Viehzucht ernähren. In der Nähe liegt das Schloß Iſareck, wo die Amper in die Iſar fällt. Bis Moosburg reicht das lange *Erdingermoos* am rechten Ufer der Iſar.

Landshut, eine der ſchönſten und angenehmſten Städte des Königreichs Baiern, in einer reizenden Gegend an der Iſar, hat mit ihren 2 Vorſtädten, 1,100 Häuſer und 8,000 Einwohner. Unter den Gebäuden in der Stadt zeichnen ſich aus, das Reſidenzgebäude in der Altſtadt, das Landſchaftshaus, das Rathhaus, die Wohnung des Landrichters, das große Hoſpital, die St. Martinskirche mit ihrem 456 Schuhe hohen Thurme, mehrere Kloſterge-

bäude und andere. Die von Ingolſtadt hieher verlegte Univerſität (1800) befindet ſich gegenwärtig in München. In Landshut werden die Bierbrauerei und Strumpfwirkerei lebhaft betrieben, auch giebt es viele Stärkmacher. Die Gärtnerei und der Obſtbau ſind im Flor, auch wird Wein gebaut. Auf der Anhöhe nächſt dem alten Bergſchloße Traußnitz, dicht an der Stadt, wo man eine entzückende Ausſicht genießt, ſind Anlagen, zum praktiſchen Unterrichte in der Oekonomie und Forſtwiſſenſchaft beſtimmt. Dingolfing, eine alte Stadt mit ohngefähr 340 Häuſern, 1,524 Einwohnern, 2 Spitälern und dem Sitz eines Rentamtes, hat bedeutenden Feldbau, ſtarke Viehzucht und Brauerei. — Landau hat 1300 Einwohner iſt der Sitz eines Landgerichts, Rentamts, und einer Poſterpedition, hat guten Feldbau und Viehzucht. — Der Markt Plattling mit 1,700 Einwohner wurde im letzten Kriege hart mitgenommen. Hier werden die kleinen Iſarflöße in einen großen Floß vereinigt. Unter dem bekannten Wallfahrtsort Deggendorf fällt die Iſar endlich in die Donau. — Die Donau *), der Iſter der alten Welt, entſpringt aus dem Zuſammenfluße der Berge und Brigach, und mündet ſich in vier Armen in das ſchwarze Meer aus. Sie iſt in hiſtoriſcher Beziehung als die nördliche Grenze des alten Norikums, eben ſo merkwürdig als durch Handel und Schiffahrt auf ihr in der neueſten Zeit. Merkwürdige Ortſchaften an ihren Ufern auf der Strecke von hier bis Wien ſind: Niederalteich mit 1,103 Einwohnern und einem Benediktinerkloſter, welches von Uttilo II., der hier begraben ſein ſoll, an der Stelle eines Druidenhaines auf Fürbitte des heiligen Pirminius im Jahre 731 oder 741 geſtiftet wurde. Dieſes Kloſter iſt wegen der vielen Heiligen die hier lebten eben ſo berühmt als St. Emeran wegen der Gelehrten. Im Jahre 1282 empörten ſich die Mönche hier wider ihren Abt, der ein Opfer ihrer Wuth wurde. Eine halbe Stunde landeinwärts von Niederalteich liegt der Markt Hengersberg, bloß wegen ſeiner Viehmärkte und Obſthandel bekannt. Die Donau floß einſt dicht an dieſem Markte vorüber, und Konrad landete hier mit ſeinem Kreuzzuge im Jahre 1030.

Oſterhofen mit 124 Häuſer und 840 Einwohnern, die castra petrensia der Römer, ein Städtchen, dem Herzog Heinrich im Jahre 1195 und Herzog Otto im Jahre 1253 große Freiheiten ertheilte. Es war eine aula regia die von den Hunnen zerſtört wurde, die aber ſpäter an einem Oſterſonntage eine große Niederlage erlitten, und ſo dem Städtchen zu ſeinem Wapen, einem Oſterlamm verhalfen. Oſterhofen litt viel in alten und neuen Kriegen. Das auf der Oſterwieſe befindliche Kloſter ſtiftete Uttilo zum

*) Ueber die Donau und die Fahrt auf derſelben bis Preßburg, ſiehe »Groß, Reiſetaſchenbuch für Donaufahrer. Mit Kupfern und einer Donaukarte. Wien bei Anton Doll 1830.«

Andenken der hier ſiegreich verfochtenen Schlacht mit den Hunnen; doch ſchon im Jahre 765 rächten dieſe Barbaren ihre Schmach, indem ſie es der Erde gleich machten. Im Jahre 1786 wurde das Kloſter aufgehoben. Herzog Heinrich IV. ſoll hier mit ſeiner Gemalin Luitgarde begraben liegen. Auf der Oſterwieſe hat man Knochen und Metallſtücke gefunden.

Winzer, 102 Häuſer und 1,141 Einwohner, mit den Ruinen des Schloßes Hochwinzer von den Trenk'ſchen Panduren im Jahre 1740 zerſtört. — Um Flinſchbach, welches im Jahre 1230 die Grafen von Bogen erbauten, iſt ein Kalkflötz, in dem man Ichthyoliten findet. Hofkirchen bewohnten die Grafen von Ortenburg um das Jahr 1370. Ein ſonderbares Recht dieſer Herren Räuber war die Grundruhr, vermög welcher jedes Schiff, welches in ihrem Bereiche an eine Sandbank oder an's Ufer ſtieß, den Raubrittern als rechtmäßiges Gut anheim gefallen war.

Kinzing mit 1,265 Einwohnern. Die römiſchen castra Quintana an dem kleinen Bach Kinzing. St. Severin lebte hier einige Zeit und bemühte ſich durch Wunder die römiſchen Vorpoſten, die hier gegen die Deutſchen aufgeſtellt waren, zum Chriſtenthum zu bekehren. Seinen Freund Sylvin, der hier ſtarb, erweckte er wieder zum Leben. Noch jetzt findet man zuweilen römiſche Münzen und Steine, und an dem Ufer der Donau ſteht noch römiſches Gemäuer eines Walles.

Pleinting mit 1,391 Einwohnern, wurde durch die Schweden verheert. Gegenüber am linken Ufer wurde noch im vorigen Jahrhundert Wein gebaut. Hildgardsberg, eines der ſchönſten Schlößer an der Donau im Jahre 1356 ein Raubſchloß.

Vilshofen, (2,660 Einwohner und 238 Häuſer.) Die villa quintanica am Vilsfluße, der alten Quintanica, wurde erſt von Rapoto, Grafen von Ortenburg mit Wällen umgeben und zur Stadt erhoben. In den ältern und neueſten Kriegen litt Vilshofen gleich andern Städten an der Donau, und der Schaden, der daraus den Einwohnern erwuchs, wurde noch durch bedeutende Ueberſchwemmungen vergrößert. Die Kollegiatskirche ſtiftete und erbaute 1367 ein eiferſüchtiger Ritter Heinrich Tuſchl mit ſeinem Sohne Schweichart, weil er ſeine treuloſe Ehehälfte lebendig einmauern ließ. Die hier geweſene Maria von Birnbaum iſt eben ſo berühmt, als das herrliche Bier, welches hier gebraut wird, und ſogar nach Rom verſandt wurde. Im Oktober 1820 iſt auf Koſten des Königs von Baiern, von Vilshofen nach Paſſau eine neue Hochſtraße vollendet worden. Es mußten dabei viele Hügel geebnet, Vertiefungen ausgefüllt, hohe Dämme aufgeführt und Felſenwände in einer Ausdehnung von mehr als 74,000 Fuß geſprengt werden. Dieſe neue durchaus in gerader Richtung fortlaufende Straße iſt um 3 Stunden kürzer als die alte. — In Windorf werden viele Schiffe gebaut. Nahe dabei kommt ein Lager von Braunkohlen

vor. Bei Sandbach machen einige Felſen an der Donau die Schiffahrt gefährlich. In Heining ſind viele Töpfer, die einen ſo feuerfeſten Thon verarbeiten, daß er ſelbſt zu Kapſeln den Fayenze-Brennereien und Porzellainfabriken dient. Dobelſtein war ſchon im Jahre 1368 bekannt; im Jahre 1818 wurde hier eine neue Straße angelegt.

Paſſau (48° 35' L. 39° 9' B., 10300 Einwohner) liegt an den Mündungen des Inn und der Ilz in die Donau. Die Stadt benützt ihre vortreffliche Lage zum Handel ſchlecht, er beſchränkt ſich bloß auf Korn, Wein, Seide, Salz und einige Spedition. So wie der Handel, liegt auch die Induſtrie dieſer Stadt dahin, der einzige karge Ruhm den ſie in dieſer beſeſſen, die Erzeugung der bekannten Wolfsklingen wurde ihnen, von ihrem Biſchofe Ulrich von Trenbach, unter welchem die Schwerdtſchmiede wegen Religionsverfolgungen nach Oeſterreich auswandern mußten, genommen. An die Stelle der Induſtrie trat im 17ten Jahrhundert der Betrug, und der Scharfrichter mußte mit dem Verkauf bezeichneter Papierſtreifen, um den Beſitzer derſelben kugelfeſt zu machen, der Stadt eine beſſere Rente zu verſchaffen und zugleich mit dieſer Paſſauer-Kunſt, einen ausgebreiteteren Ruhm als es der Gewerbsfleiß zu thun vermochte.

Paſſau ſtand ſchon zu den Zeiten der Römer, welche an der Landſpitze zwiſchen dem Inn und der Donau ihre castra batava erbauten. An der Stelle der heutigen Innſtadt ſoll Bojodurum geſtanden ſein, welches zu St. Severins Zeiten Boitro geheißen hat, und von dem Schwabenkönig Chunimund im Jahre 475 zerſtört worden iſt. St. Severin hatte hier einige Zeit gelebt und den Einwohnern das ebenerwähnte Unglück vorhergeſagt. Schon im Jahre 702 war Paſſau die Reſidenz Theobalds und nach der Zerſtörung des Bisthums Lorch flüchtete ſich Biſchof Bibilo im Jahre 737 zu Uttilo hieher, der ihn freudig aufnahm und das Kloſter Niedernburg im Jahre 739 ſtiftete. Die Biſchöfe behielten in Folge der Zeit die Stadt für ſich und ſie blieb ihnen troß der Einnahme im Jahre 1266, der Eroberung im Jahre 1704 und 1741 bis 1800, in welchem Jahre das Bisthum ſäkulariſirt und dem Großherzog von Toskana übergeben wurde. Unter den Gebäuden der Stadt iſt bloß die Domkirche vom Jahre 1662 und das Jeſuiten-Kollegium merkwürdig. In der erſten findet man das Grabmal eines Hans Grafen von Spching, der einſt Hofnarr am Hofe des Paſſauer Biſchofs geweſen iſt. Wenn man einen Tag in Paſſau verweilt, ſo beſuche man Morgens den Mariahilfsberg, Nachmittags aber das Oberhaus. Auf den erſten gelangt man durch die Innſtadt, die im Jahre 1809 abbrannte. Die prachtvolle Ausſicht die man von dieſem Berge genießt iſt ſehr lohnend. Das wunderthätige Bild Mariens das einſt Thränen weinte, wird ſtark beſucht. Von hier ſieht man das ehemals berühmte Auguſtinerkloſter St.

Nikola, welches von Heinrich III. Gemalin, Agnes, geſtiftet wurde. In dieſem Kloſter ſtarben im Jahre 1260, 38 Mönche und 1 Probſt an einem vergifteten Gerichte. Gegenwärtig iſt es ein Brauhaus. Die alte Bergfeſtung Oberhaus erbaute Biſchof Ulrich im Jahre 1219 um ſich vor den Bürgern zu ſchützen. Im Jahre 1741 wurde ſie von den Baiern und 1743 von den Oeſterreichern eingenommen. Im Frieden dient ſie zum Staatsgefängniß. Die Feſtungswerke unter Oberhaus in der Ilzſtadt heißen das Unterhaus. Das Bisthum Paſſau hatte ausgedehnte Beſitzungen, welche jährlich 400,000 fl. Einkünfte trugen und von Kaiſer Joſeph II. eingezogen wurden. Dieſe Beſitzungen begriffen die Oeſterreicher unter dem Namen des Landls, deſſen Bewohner ſich aber nicht von den Erzeugniſſen des Bodens nähren konnten, ſondern meiſtens von Viehzucht, Leinbau, und dem Handel mit Ameiſeneier ihr kümmerliches Leben friſteten und theils wegen der Sterilität ihres Bodens, theils wegen der ungeheuern Abgaben an die Biſchöfe ſelten wohlhabend wurden. Die Bauern rebellirten und unter dem päpſtlichen Legaten Beham wurde ſogar ein gewißer Eberhardt lebendig geſchunden. Zum Andenken dieſer Grauſamkeit zeigt man noch jetzt den Blutſtein. Ehrenvoll, aber eben nicht für Paſſau, iſt die Erinnerung an den Paſſauervertrag vom Jahre 1552, zu Folge deſſen die Toleranz der Proteſtanten eingeſetzt wurde. Einträglich für die Stadt iſt die hier befindliche Salzniederlage, aber jetzt bedeutend weniger lukrativ als im Mittelalter. Am 12. Oktober 1828 wurde in Paſſau auf dem Platze eine koloſſale ehrne Bildſäule des ſeligen Königs Max Joſeph feierlich enthüllt. Die Verfertiger dieſes herrlichen Monuments waren der Zeichnungslehrer Eichler, Bildhauer Jorhan und Glockengießer Samaſſa.

Der Inn, der ſich hier in die Donau ergießt und breiter iſt als die Donau, entſpringt unter 26° 32′ im Ober-Engadein aus dem 5850 Fuß hohen Malloggia und fließt durch den Silſerſee nach Innsbruck und Hall, wo er am erſten für Schiffe fahrbar wird. Das Salz, welches aus dem Bergwerke des Salzſtockes bei Hall genommen und in den Salinen zu Hall verſotten wird, bringt der Inn nach Paſſau. Das Salzſchiff, welches ehedem jeden Samſtag abfuhr, geht jetzt nicht mehr regelmäßig und oft erſt nach 2 bis 3 Wochen. Paſſagiere konnten auf dieſen Schiffen eine Luſtfahrt nach Wien um einen Dukaten machen, die um ſo angenehmer iſt, als die Ufer des Inns zu den reizendſten der europäiſchen Flüße gehören. Das ſtarke Gefäll des Strombettes und die Menge hervorſtehender Felſenblöcke im Inn, bieten dem Schiffer jedoch weit mehr und bedenklichere Gefahren zu beſiegen dar, als eine Donaufahrt von Ulm bis in's ſchwarze Meer. — Die Ilz entſpring aus einem See an der vordern Nachel und ergießt ſich bei der Ilzſtadt in die Donau. Sie führt Perlenmuſcheln, auf deren Fiſche-

rei eigene Verordnungen vom Jahre 1616 bis 1719 ergingen, nun aber ganz unbedeutend iſt.

Hat man Paſſau verlaſſen, ſo iſt das rechte Ufer öſterreichiſch, das linke aber noch baieriſch. Krempenſtein am rechten Ufer oder das Schneiderſchlößel war ein Raubſchloß, das den Paſſauer Biſchöfen gehörte. Den letzten Namen erhielt es von einer tragikomiſchen Sage. Ein armer Schneider hatte eine Ziege von deren Milch er ſich allein nährte, die Ziege ſtarb und er wollte das Thier in die Donau werfen, wurde aber ſelbſt mit hinabgeſtürzt, da die Hörner der Ziege an ſeinem Rock hangen geblieben waren. — Hafnerzell, Oberzell, 418 Häuſer, 1,800 Einwohner iſt wegen der Verfertigung der berühmten Paſſauer oder Ibbſer Schmelztiegel die einſt auch nach England verführt wurden, bemerkenswerth. Dieſe Schmelztiegelfabrik beſchäftigt 300 Menſchen und liefert Tiegel, welche 2,000 Mark Silber halten können. Aus dem hier gegrabenen Graphit können auch Bleiſtifte erzeugt werden, die großen Abſatz haben. Nebſt dieſem Graphit gräbt man auch auf Porzellainerde, in welcher häufig gemeiner Opal vorkömmt. — Fichtenſtein, das alte Schloß dieſes Namens gehörte den Raubgrafen von Waſſerburg. — Unter Grünau ragt der Joachims- oder Jochſtein mit dem öſterreichiſchen und baieriſchen Wapen aus den Donaufluthen heraus, bezeichnet aber nicht wie die Schiffer meinen, die Gränze zwiſchen Oeſterreich und Baiern, die erſt ſpäter am Dhiändel-Bach markirt iſt. Ueber dieſen Bach erhebt ſich ein Berg mit den Reſten des alten Ried, welches von den Schweden zerſtört worden iſt. —

Engelhartszell mit 123 Häuſer und 1,038 Einwohnern, in Urkunden angelorum cella genannt, iſt die Grenzmaut für die Schiffer auf der Donau. Die reichen Grafen von Schaumberg haben hier im Jahre 1293 ein Bernhardinerkloſter geſtiftet, im Jahre 1571 ſtarben die Mönche darin alle an der Peſt. Kaiſer Joſeph hub es auf, und gegenwärtig iſt es in einen Landſitz umgeſtaltet. Aelter noch als dieſes Kloſter iſt die Pfarrkirche vom Jahre 1230. Im Bauernkriege vom Jahre 1626 ſperrten die Rebellen hier die Donau mit Ketten, um Herberſtorfen alle Zufuhr abzuſchneiden. Im Jahre 1703 unterhielten die Baiern hier eine Donauflotille.

Ranna-Riedl, 30 Häuſer und 227 Einwohner. Dorf und Schloß, welches im Jahre 1398 ein Hans Geiſelsberger beſaß. Als man im Jahre 1594 einen Einfall der Türken beſorgte, wurde Ranna-Riedl zu einem Zufluchtsorte beſtimmt. Im Jahre 1601 warf man hier Schanzen auf. Als im Jahre 1753 das Hochſtift Paſſau eine Schwemme auf dem Mühlfluße anlegte, wurden von hier allein 400,000 Klafter Holz nach Oeſterreich ob und unter der Ens verführt.

Marsbach, 68 Einwohner, Dorf und Schloß, das ebenfalls

als Zufluchtsort vor den Türken diente, mit einer herrlichen Ausſicht. Es iſt der Stammſitz des gleichnamigen Geſchlechts, ſpäter das Raubſchloß der Oberrheimer. Im Jahre 1610 wurde es von dem Paſſauer Volke und 1626 von den rebelliſchen Bauern unter dem Anführer Spatt überfallen und ſcheint bei dieſer Gelegenheit zerſtört worden zu ſein. Die Einwohner des Dorfes treiben Handel mit Fäßern, Faßtauben und zugleich auch mit Ameiſeneiern nach Wien. Die Bäche in der Nachbarſchaft führen Perlen, deren Fiſcherei auf's Neue von Privaten betrieben wird.

Weſen. Ein Gotthardt von Weſen wird ſchon 1070 in Urkunden genannt. Das Chorſtift Paſſau beſaß in der Gegend einen großen Keller (noch jetzt berühmt) deſſen Fäßern die Soldaten des Herzogs Adolph von Holſtein ſo wacker zuſprachen, daß die Bauern ſie in einem unvermutheten Ueberfalle größtentheils erſchlugen. (1626). Man verfertigt in Weſen Holz- und Töpferwaaren.

Waldkirchen, 191 Häuſer, 1259 Einwohner, eine alte Pfarre. Die Geſchichte der Ruinen nahe bei Waldkirchen auf einem Berge iſt gänzlich unbekannt.

Hayenbach nennt man die Ruinen eines Raubſchloßes, das im Jahre 1494 den Oberhaimern gehörte und von Maximilian verbrannt wurde. Es heißt auch das Kerſchbaumerſchloß. Der Fluß hat hier eine ſtarke Strömung, die einem unerfahrnen Schiffer gefährlich werden kann.

Ober-Michl, 18 Häuſer, 149 Einwohner, an der Mündung der kleinen Michl. Hier war im Jahre 1809 das böhmiſche Landwehrbataillon aufgeſtellt um die Donau zu ſperren und erbeutete mehrere franzöſiſche Schiffe. Die baier'ſchen Flöße hingegen entgingen der Aufmerkſamkeit des hier kommandirenden Oberſten Hartmann, indem ſie in finſtern Nächten hier vorbeiſchifften und die Ruder einzogen.

Das Schloß Neuhaus war im Jahre 1338 der Sitz der reichen Grafen von Schaumberg, die den Schiffen oft ungeheuren Zoll abforderten. 1526 flüchteten die Oeſterreicher hieher vor den Türken und in dem Bruderkrieg zwiſchen Rudolph und Mathias wurden zwei Ketten über die Donau geſpannt und 959 Mann Beſatzung in die Burg geworfen.

Die große Michl welche ſich hier ergießt, ſchwemmt das böhmiſche Brennholz zu dem Partenſteiner Rechen an ihrem Ausfluß, den ein Freiherr von Grechtler 1754 errichtet hat. Ein eigenes Volk die Mugilones die nach Lazius zwiſchen ihr und der großen Michl wohnten, ſind von dieſem Fluße benannt. Partenſtein wird ſchon im Jahre 1338 als der Name eines Burggrafen genannt, und gehörte 1360 einem Peter Harrach. Die dazu gehörige Häuſergruppe faßt 74 Einwohner.

Aſchach, Pfarrdorf, 215 Häuſer und 1317 Einwohner, mit einem Schloß und Garten, war ſchon im Jahre 777 bewohnt und

die Gegend umher mit Wein bebaut. Merkwürdig iſt der Ort bloß durch die wiederholte Plünderung die er 1626 und 1632 erlitt. Er war zu Zeiten des Bauernkrieges das Hauptquartier der Rebellen. Daß Aſchach im Jahre 1809 von den Leiden des Krieges nicht verſchont geblieben, iſt wohl kaum erwähnenswerth. In demſelben Jahre wurde die öſterreichiſche Grenzmaut verlegt, im Jahre 1819 aber wieder nach Engelhardtszell. Empfindlicher jedoch als der Verluſt der Maut war der Schaden, den die häufigen Ueberſchwemmungen verurſachten. Der Wein den man hier baut wird bloß zu Eſſig benützt, und wächſt auf dem höchſten Punkt des öſterreichiſchen Donauthales. Stauf, eine Ruine, gehörte den Schaumbergern.

Schaumberg, auf einem Hügel, war das Stammſchloß der bekannten Grafen die ſich ſeit 1161 nach dieſer Burg ſchrieben, und ſo mächtig waren, daß ſie ſogar die Erzherzoge bekriegten. Im Jahre 1626 zogen ſich die Bauern hieher zurück nach der Niederlage bei Efferding, und das Schloß ſcheint damals noch feſt geweſen zu ſein, das ſich jetzt ſeinem gänzlichen Verfalle nähert. Burgverließ und Kapelle ſind jedoch noch gut erhalten. Wenn man den Hügel zu den Ruinen hinaufſteigt, findet man auf dem Pfad ein ſteinernes Denkmal, das der Nachwelt die traurige Liebesgeſchichte eines verunglückten Grafen Schaumberg verkündet.

Landshag, 45 Häuſer, 301 Einwohner, mit einem Schloße liegt in einer unfruchtbaren Gegend. Der Bauernaufſtand brachte viel Unheil für dieß Dorf, in welchem 1626 die Kaſſe der Salzniederlage von den Unzufriedenen geplündert wurde. Kaum eine halbe Stunde oſtwärts von Landshag befindet ſich das Dorf Oberwallſee, 35 Häuſer, 230 Einwohner, mit der merkwürdigen Schloßruine gleichen Namens am Klausberge, unter welchem der perlenreiche Pöſenbach vorbei fließt.

Eſchelberg iſt das uralte Stammhaus der berühmten Grafen von Abensberg und Traun. Hier lebte Hans von Abensberg, durch welchen die Schlacht von Crecy für die Franzoſen verloren ging. Zwiſchen Eſchelberg und Linz bildet die Donau viele Inſeln, unter welchen die große Mühlau bemerkenswerth iſt. Offenbar war hier in der Vorzeit ein See. Pupping mit einem Franziskanerkloſter, in welchem St. Omar begraben liegt. Man baut Wein hier, der aber ſchlecht iſt. Oſtettenau war einſt ein Schloß der Herren von Schaumberg. Die umliegende Gegend iſt häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Efferding, ein Städtchen mit 400 Häuſern hat im Bauernkriege viel gelitten. 3000 der rebelliſchen Bauern liegen hier begraben und Stephan Fadinger wurde eine Viertelſtunde von hier in ein Moos verſenkt. Ackerbau und Viehhandel ernährt die Einwohner. Schönering am Fuße des Kirnberges, ehemals ein Rittersitz, jetzt einer der bedeutendſten Orte. Nicht weit von hier iſt im Falle, eine etwas gefährliche

Stelle in der Donau. Ottensheim, einer der älteſten Märkte in welchem Kaiſer Otto, der im Jahre 1209 den Römerzug unternahm, im Jahre 1208 geboren ſein ſoll!! Eine alte Inſchrift an einem Hauſe verkündigt dieſes Wunder. Der Markt wurde 1742 und 1809 von den Franzoſen geplündert. Eine Wallisfabrik, Garn- und Leinwand-Handel wie auch Gerbereien und Obſtkultur ſind die Erwerbszweige der Einwohner. Vor ungefähr 20 Jahren hat man hier auf Steinkohlen und Alaun gegraben, jedoch ohne Erfolg. Das Felſenufer bei dem Benediktinerkloſter Wilhering, Kettenſtein genannt, war von den Schiffern ſehr gefürchtet. Das Kloſter Wilhering wurde in Kriegszeiten öfters zerſtört und verbrannt. Zur Rechten zieht ſich hier der Kirnbergerwald dicht an den Ufern hinab.

Linz *), (1734 Häuſer, 23432 Einwohner) die Hauptſtadt von Oeſterreich ob der Ens, Sitz eines Bisthums, Militär-Oberkommando's, des vereinten Stadt- und Landrechtes und eines Magiſtrats. Die geographiſche Lage von Linz iſt 48° 18′ 46″ N. B. und 31° 56′ 30″ Oe. L., die Seehöhe 92 Klafter. Die Stadt wird in 4 Viertel eingetheilt. Die drei Plätze von Linz ſind: der Pfarrplatz, die Promenade und der Marktplatz. Auf dem letzten ſtehen zwei Brunnen mit einem blitzenden Jupiter und einem Neptun; zwiſchen beiden aber die merkwürdige Dreifaltigkeits-Säule, welche ex voto wegen eines angedrohten türkiſchen Einfalls errichtet wurde. Der weiße Marmor aus welchem ſie beſteht, iſt aus dem Untersberge im Jahre 1717 gebrochen worden. Erſt im Jahre 1723 ward ſie vollendet. Es befinden ſich in Linz 13 Kirchen, (unter dieſen iſt die Stadtpfarrkirche, die einfache Kapuzinerkirche, die Josephskirche mit Altargemälden von dem ältern Altomonte, die Minoriten- oder Landhauskirche mit Altargemälden von dem jungen Altomonte und Schmitt, dann die im Jahre 1670 erbaute Domkirche in deren Gruft die Erzherzogin Eliſabeth liegt,) 5 Klöſter, worunter 3 Manns- und 2 Frauenklöſter. Die vorzüglichſten Gebäude ſind, das Landhaus, das Regierungshaus in welchem Papſt Gregor VI. gewohnt haben ſoll, als er im Jahre 1047 nach Deutſchland ging, die Stadtkaſerne, das vormalige Jeſuitenkollegium welches im Jahre 1652 erbaut wurde, das Rathhaus im Jahre 1414 erbaut und 1658 erweitert, das große Stadtbrauhaus im Jahre 1590 erbaut, das Gewerbſchaftshaus, das vormalige Khevenhülleriſche Haus in der im Jahre 1800 angelegten Theatergaſſe, wo die Erzherzogin Eliſabeth, Schweſter Kaiſer Josephs ſtarb und das Theater. An Inſtituten beſitzt Linz: ein Lizeum, ein Gymnaſium, ein phiſikali-

*) Näheres ſ. in Pillweins Beſchreibung von Linz, einem mit vielem Fleiße ausgearbeitetem Werke.

ſches Muſeum, ein Seminarium, eine Mädchenſchule, eine Normal- und Hauptſchule, eine Ingenieur- und Zeichenſchule, zwei militäriſche Erziehungshäuſer, 5 Hoſpitäler und andere Anſtalten. Noch iſt das hier befindliche muſterhaft eingerichtete Korrektionshaus bemerkenswerth. Als Fabriksort und Handelsplatz iſt Linz nicht unwichtig, denn obgleich es in letzterer Hinſicht Salzburg nachſteht, ſo befinden ſich doch in ſeinem Umfange eine ärarialiſche Wollenzeug-Manufaktur von der größten Ausdehnung; (ſie ſoll einſt 25000 Menſchen beſchäftigt haben) man verfertigt viele Teppiche und Baumwollenwaaren, beſonders Barchente, dann Sammet und andere Seidenzeuge, auch giebt es mehrere Pulverfabriken, 4 Buchdruckereien, 4 Buch- Kunſt- und Muſikalienhandlungen, 23 Waarenhandlungen. Die wöchentlichen Getreidemärkte, der Pferdemarkt im Oktober, und die zwei 14tägige Jahrmärkte ſind ziemlich lebhaft.

Die eigentliche Stadt iſt kleiner, als die ihr angefügten Vorſtädte, welche ſie zum Theil, vornehmlich die Landſtraſſe, auch an Schönheit übertreffen. Die Stadt hat vier Thore, wovon das Hauptthor und das Waſſerthor nördlich, das Schmiedthor und das Landhausthor, ſüdlich liegen. Die Vorſtädte hängen mit der Stadt zuſammen. Alles, was auf beiden Seiten der Stadt von den Vorſtädten öſtlich liegt, trägt den allgemeinen Namen Untere-Vorſtadt, alles weſtlich gelegene heißt die Obere-Vorſtadt, und ſelbſt die Landſtraße, dieſe ſchönſte Straße von Linz, gehört zur Hälfte der untern und der Obern Vorſtadt an. An der nördlichen Seite der Stadt, vor dem Hauptthore, führt eine Brücke zum Urfahr, welches wegen ſeiner Nähe für eine Vorſtadt von Linz gelten könnte, dennoch aber ein beſonderer Marktflecken iſt. Von dieſer hölzernen, 144 Klafter langen Brücke über die Donau, hat man eine reitzende Ausſicht, indem mehrere der ſchönſten Gebäude an dem Strome hingebaut ſind, der hier mehrere Inſeln bildet. Die Stadt iſt gepflaſtert. Die Vorſtädte haben zum Theil in den Fahrwegen Schotter, die meiſten aber an den Seiten Pflaſter. Die Beleuchtung erſtreckt ſich über die Stadt und die beſuchteſten Gaſſen der Vorſtädte. In der Nähe der Donau ſind mehrere Badehäuſer.

Merkwürdiger noch als in topographiſcher Beziehung, iſt Linz in hiſtoriſcher. An ſeiner Stelle ſtanden ſchon 47 Jahre nach Chriſti Geburt einige Fiſcherhäuschen, woraus Lencia entſtanden. Ein eigener Völkerſtamm Norikums, die Lencier, hatte von dieſem Orte den Namen, und empörten ſich unter Gratian gegen die Römer. Im Jahre 1098 wurden die erſten Ringmauern um die Stadt gezogen, und die erſten Thore gebaut. Schwerlich hat eine Stadt Deutſchlands in den mannigfaltigen Stürmen der Zeit, durch Elemente und Krieg mehr gelitten als Linz. In allen Jahrhunderten und faſt allen Kriegen belagert, geſtürmt, gebrandſchatzt,

durch Ueberſchwemmungen und Feuersbrünſte verheert, durch Krankheiten entvölkert, duldete dieſe Stadt alles Ungemach, und hob ſich dennoch immer wieder zum Wohlſtande empor. Am 24. Auguſt 1493 ſtarb hier der Kaiſer Friedrich, und ſein Herz und Eingeweide wurden in der Stadtpfarrkirche beigeſetzt, am 16. Oktober ſtarb Raimund, Fürſt von Montekukoli, der ſich im 30jährigen Kriege auszeichnete. In der Kapuzinerkirche befindet ſich ſein Grabmonument.

Beluſtigungsörter der Linzer ſind der Geſellſchaftsgarten am Schloßberg, das Hagerſtökel u. a. Von jenem hat man einen ſchönen Ueberblick der Stadt. In den Umgebungen wird der Kaplanhof, das Seilergütel, St. Margarethen, das Stift Wilhering, Zizlau, der Auhof, Magdalena, das Bad Kirchſchlag, wohin man über Wildberg gelangt, wo der böhmiſche König Wenzel gefangen ſaß, und andere Orte häufig beſucht. Ueber die bedeutenderen Ortſchaften in der Umgebung ſehe man in dem Regiſter nach.

Nahe bei der Stadt hat man noch eine ſchöne Ausſicht auf Linz und die Donau, im Wirthshauſe der Starhembergiſchen Ortſchaft Hagen. Von der Donaubrücke links gewendet, und im Uhrfahr dem erſten Fahrwege folgend, welcher rechts führt, kömmt man in einer Viertelſtunde dahin. Steigt man vom Wirthshauſe in Hagen, nach dem daſigen Schloſſe hinauf, ſo wird die Ausſicht immer mannigfaltiger und reitzender, je näher man dem Pöſtlingberge kommt. Auf dem Gipfel dieſes Berges zeigt ſich die Donau mit ihren Inſeln bei Efferding, bis in die Gegend von Grein. Oſtſüdlich überſchaut man die Gegend und die Landſtraſſe von Wien, bis nach Amſtetten, etwas ſüdlicher ſieht man den Sonntagsberg. Ganz nach Süden gewendet, ſchweift der Blick bis in die Gegend von Steier und Kremsmünſter, deſſen mathematiſchen Thurm man bei hellem Wetter entdeckt. Darüber hinaus verlieren ſich die ſteiermärkiſchen Gebirge im Horizont. Nördlich wird die Umſicht durch einige nahe Hügel beſchränkt, doch ſieht man Grammetſtetten, Helmannsödt ꝛc. Der größte Theil von Linz iſt hier ebenfalls ſichtbar. Eine Wallfahrtskirche ziert dieſen Gipfel, welchen man auf dem nächſten Wege über Urfahr, bequem in einer kleinen Stunde erreicht. — Zu den entfernteren Umgebungen der Stadt gehören der wohlgebaute Markt Ottensheim, 2 Stunden von Linz, mit einem auf einer Anhöhe erbauten, alten Schloſſe. Der Weg dahin führt durch Buchenau. Ueber Ottensheim führt der Weg nach Mühllacken. Dieſer, zwiſchen dem Felſenbach und der Rottel, 4 Stunden von Linz gelegene Badeort, gehört dem Stifte Wilhering und bietet ſchöne Spaziergänge dar, worunter beſonders jener nach dem Urſprunge der Heilquelle, in einem ſchönen Wäldchen, gehört. Auf dem Gipfel eines anderen Felſen liegt die, dem Grafen von Starhemberg gehörige Burg

Oberwallſee, ein mächtiges Gebäude aus dem Mittelalter. Auf einigen andern Bergen ſieht man noch Trümmer von Burgen, auf welchen einſt berühmte Ritter hausten. Von Schaumburg, dem Fürſten von Starhemberg gehörig, hat ſich ein runder Thurm noch wohl erhalten. Beinahe täglich findet man Gelegenheit auf der Donau nach Wien zu reiſen; regelmäßige Ordinär-Schiffe gehen aber Dienſtag und Freitags ab. Bei gutem Wetter kann man in zwei Tagen in der Kaiſerſtadt eintreffen. Befindet man ſich wieder auf der Donau ſo ſieht man bald den Thurm von St. Peter in der Au, ein Dorf, welches durch Ueberſchwemmungen viel leidet. Steiereck, (112 Häuſer und 980 Einwohner) ein Städtchen an einem verſandeten Arme der Donau, die noch im vorigen Jahrhunderte vorbeifloß. Die Ringmauern der Stadt ſind zum Theil abgebrochen. Steiereck beſaßen urſprünglich die Chuenringe und Kapeller. Im Jahre 1626 nahmen die Bauern die Stadt und im Jahre 1809 trieb hier der bekannte Scheibler den kleinen Krieg mit dem beſten Erfolg. Die Stadt war einſt wegen ihrer Töpferwaaren berühmt. Steiereck gegenüber ſtrömt die Traun in die Donau. Sie entſpringt aus dem ſchönen Grundelſee, durchfließt den Hallſtätter- und Traunſee, bildet einen ſchönen Waſſerfall und nimmt bei Lambach die Ager, ſpäter die Alben und bei Ebelsberg die Krems auf. Die Schiffahrt auf der Traun iſt wegen des bedeutenden Salzhandels ziemlich lebhaft. Zizelau iſt der Landungsplatz der Salzſchiffe.

Ebelsberg (1588 Einwohner) am rechten Ufer der Traun, eine kleine Stunde von der Donau entfernt, war vielleicht Vetoniana der Römer oder eine Vorſtadt von Laureacum. Als Eporespurch kommt es ſchon im Jahre 893 vor. Im Jahre 993 wurde das im Jahre 900 erbaute Schloß von den Hunnen zerſtört und von Friedrich von Oeſterreich wieder hergeſtellt im Jahre 1244. Stephan Fadinger hatte hier im Jahre 1626 ſein Hauptquartier und in demſelben Orte wurden die Bauern geſchlagen und verloren über 2000 Mann, wovon 700 auf der 294 Klafter langen Brücke umkamen. Auf eben dieſer Brücke fiel im Jahre 1809 ein blutiger Kampf vor mit den Franzoſen. Pulgarn (159 Einwohner) Schloß und Dorf. Hier war einſt eine Filiale des Wiener heiligen Geiſt-Ordens, welchen Ulrich von Kapell im Jahre 1303 ſtiftete. Der Forſtberg an deſſen Fuß Pulgarn liegt, war ein Kreidenfeuerpoſten bei feindlichen Einfällen. Luftenberg (174 Einwohner) mit einer ſchönen Ausſicht aus dem alten Schloße auf die Gebirge des Salzkammerguts, wird ſchon 1220 urkundlich genannt. Laimbauer war ein Luftenberger Unterthan. Dieſer Thor gab ſich für einen Gottesgeſandten aus und fand wirklich Anhang. Er wurde als Aufwiegler in Linz hingerichtet. St. Florian iſt das älteſte Stift in Oeſterreich. Zu ſeiner Gründung gab der Tod des Tribunus Florian von Zeiſelmauer, der hier als Empörer in die Donau ge-

worfen wurde, Veranlaſſung. Er erſchien nach ſeinem Tode einer Matrone und befahl ihr ſeinen Leichnam zu begraben, worauf über der Grabſtätte ein Altar und ſpäter ein Kloſter erbaut wurde. In den Jahren 1626, 1805 und 1809 erlitt es die Schickſale des Krieges. Tillisburg hat ſeinen Namen von dem bekannten Feldherrn Tilly, der dieſe Burg der alten Volkerſtorfer von Ferdinand II. zum Geſchenke erhielt. Die jetzige Burg ließ der Neffe Tilly's erbauen. Kronau. Schon zu Thaſſilo's Zeiten hausten hier Slaven und Karantaner. St. Georgen war im Bauernkriege eine Veſte der Rebellen und in den letzten Kriegen eine Station feindlicher Truppen. In der Kirche befindet ſich ein Altarblatt von Hitzenthaler. Auf dem nördlich von hier gelegenen Frankenberge, hatte ſich Laimbauer verſchanzt. Spielberg auf einer Inſel war ein Raubſchloß der gleichnamigen Herren, die die gefährliche Strömung der Donau, den Saurüſſel, dazu benützten, die Schiffer zu ängſtigen und zu plündern.

Mauthauſen (1521 Einwohner) ein landesfürſtlicher Markt mit einem regulirten Magiſtrate, einer Salzniederlage und einer Filiale der Trieſter Verſicherungsanſtalt wider die Brandſchäden und die Gefahren der Donau. Nahrungszweige des Marktes ſind Wollenſtrumpfmanufaktur, Färberei, Gerberei und die in der Nähe befindlichen Steinbrüche von feinkörnigem Granit, woraus der Handel mit Straßenpflaſter nach Wien und Linz hervorgeht. Die Piedeſtale zu Kaiſer Joſephs Statue und Canova's Theſeus in Wien, ſind hier gebrochen und bearbeitet worden. Im Jahre 1189 wagten es die Bewohner des Marktes Barbaroſſa's Kreuzzug Zoll abzufordern; der Markt wurde dafür in Aſche gelegt. Das Merkwürdigſte in Mauthauſen iſt die vom Ritter von Gerſtner unternommene Eiſenbahn von hier bis Budweis (in einer Länge von 66000 Klaftern) zur Erleichterung des Salztransportes und Verbindung des Donauſtroms mit der Moldau und Elbe. Nächſt Mauthauſen iſt der Kalvarienberg mit ſeiner herrlichen Ausſicht auf die Alpen Oeſterreichs, Salzburgs, das Donau- und Ensgebieth *) einer kurzen Wallfahrt würdig. Das alte Stammſchloß der Herren Prager, Pragſtein iſt minder intereſſant. — Ens (3000 Einwohner) iſt wahrſcheinlich aus den Trümmern des römiſchen Laureacum hervorgegangen, andere behaupten das Dörfchen Lorch näher an der Donau, bezeichne die Stelle des alten Laureacum. Von der älteſten Geſchichte iſt nicht viel mehr Gewiſſes bekannt, als daß eine Donauflottille und eine Legion hier ſtationirt geweſen ſei. Später ſoll das Bisthum Lorch aus dieſem römiſchen Waffenplatz geworden ſein und St. Lukas, Markus, Petrus, Maximilian und

---

*) Ueber den Fluß Ens, der unweit der Stadt Ens in die Donau fällt, ſiehe Regiſter.

Severin ſollen hier gepredigt haben. 737 wurde Lorch zerſtört und Karl der Große lagerte 791 auf den Trümmern. Die Ensburg wurde als Grenzfeſtung gegen die Hunnen erbaut. Ens wurde oft belagert auch von Stephan Fadinger eingeſchloſſen, Franzoſen und Baiern hielten es beſetzt, Napoleon hatte 1809 ſein Hauptquartier hier. Ens war einſt der Stapelplatz für den ungariſchen Handel. Unter Niederſebing fällt die Auſt in die Donau, ein Flüßchen das einſt die Grenze eines Slavenſitzes mitten unter den Baiern war. Au, 300 Einwohner, das Stammhaus der ausgeſtorbenen Herren von Au, nun ein Dörfchen das von der Donau viel leidet. Im Jahre 1682 brachte die Donau ein wunderthätiges Kruzifix her. Berg an der Komerzialſtraſſe nach Böhmen; es werden hier Töpferwaaren verfertigt und Mühlſteine gebrochen. Mitterberg, ehemaliger Sitz der Herren von Machland. St. Pantaleon, Hartſchlöſſel, Arbing, ohne Merkwürdigkeit. Erlakloſter wurde von Otto von Machland 1065 geſtiftet, von Kaiſer Joſeph aufgehoben. Windhag, ehemals ein Schloß, dann ein Dominikanerkloſter, deſſen Einkünfte und Beſitzthum Kaiſer Joſeph zur Gründung einer Stiftung für arme Studierende verwendete. In der Nähe von Mitterkirchen wuchs einſt wilder Spargel. Das im Jahre 1140 geſtiftete Kloſter Baumgartenberg verwandelte Kaiſer Joſeph in ein Arbeitshaus, welches nach Linz transferirt wurde. Niederwallſee, der Sitz eines berühmten öſterreichiſchen Geſchlechts. Die Alterthumsforſcher ſuchen hier den römiſchen Locus felix. Hier gefundene römiſche Münzen werden in Seitenſtetten aufbewahrt. Die Ausſicht vom Thurm über das Machland und die ſüdliche Alpenkette, iſt unvergleichlich. In der Nähe werden die Mühlſteine beinahe für ganz Oeſterreich gebrochen. St. Ottilia am Kalminzberge ein Wallfahrtsort. Saxen iſt mehr als 1000 Jahre alt. Klam Markt und Schloß der Herren von Machland. Kreuzen war bei Türkeneinfällen ein Zufluchtsort. Ardagger (600 Einwohner) blühte ſchon unter Karl dem Großen. Kaiſer Heinrich III. ſtiftete hier eine Prälatur der canonici collegiales. Unter dem Rinzenhofe und Katzenſteine ſteht ein Fels hervor auf welchem ein Häuschen ſteht wo die Waſſerhöhe vom Jahre 1787 angezeigt iſt. Grein, (800 Einwohner) eines der ärmſten Städtchen Oeſterreichs, das ſich bloß von Schiffahrt und Feldbau nährt. Im Schloße zeigt man nebſt andern Antiquitäten einige Glieder der Kette womit einſt die Donau am Wirbel und Strudl geſperrt wurde. Der tapfere Scherffenberg ſchlug bei Grein die Böhmen zweimal. In den neueſten Zeiten litt Grein durch Kriege und Krankheiten. Nahe dabei der gefürchtete Greinerſchwall.

Wenn man bei Grein vorbei kommt, nähert man ſich dem Strudel mit den ſchönen Ruinen von Werfenſtein, Struden

und Hausſtein, dann dem Wirbel, deſſen pittoreske Ufer für die kleine Angſt reichlich entſchädigen.

Das alte Schloß Struden am nördlichen Donauufer gehörte einſt dem Herrn von Machland. Der gleichnamige Markt unter demſelben hat 204 Einwohner. Unfern von dieſem Schloße, am Wirbel, ſind die Ruinen von Hausſtein und gegenüber Langenſtein, ein Thurm, wo man vor Zeiten die Donau ſperrte. Rechts vom Schloße Hausſtein liegt der 63 Klafter breite Lugkanal oder das Loch, der bei großem Waſſer von den Schiffzügen zur Durchfahrt benützt wird. Noch vor dem Jahre 1777 war die Donau am Strudl mit einer Menge hervorſtehender Felſen, die von einem Ufer zum andern reichten, beſät und die Durchfahrt zwiſchen ihnen mit ſo vielen Gefahren verbunden, daß faſt jährlich mehrere Schiffe hier zu Grunde giengen. Die öſterreichiſche Regierung beſchloß endlich am 25. Oktober 1777 dieſe Hinderniſſe der Schiffahrt zu beſeitigen und ſchon am 31. Oktober fing man das Werk an. Zwei eben geſcheiterte Schiffe gaben der aufgeſtellten Kommiſſion Gelegenheit, die Haupturſachen der Gefahr zu ergründen, und man fing an die gefährlichen Kugeln, die Wolfskugel und Maiſenkugel und den Kellerfelſen zu ſprengen, einen neuen Hufſchlag zu bauen und vollendete das ganze Werk im Jahre 1791. Seit dieſer Zeit war die Regierung unaufhörlich bemüht das Strombett zu reinigen und es ſteht zu hoffen, daß auch noch der Wirbl durch die Sprengung des Hausſteines eine ruhige, gänzlich gefahrloſe Strömung erhalten werde. Daß die Behauptung von der Grundloſigkeit der Donau am Wirbel, ſo wie die Anekdote von dem Bindergeſellen der hier ſeinen Binderſchlegel verlor und am Plattenſee in Ungarn wieder fand, ein Märchen der alten Geographen ſei, bedarf wohl keiner Erwähnung.

St. Nikola. (132 Einwohner.) Hier gründete die Gemalin Malchus von Machland, im Jahre 1144 ein Hoſpital für Reiſende auf der Donau.

Sarmingſtein (140 Einwohner) auch Sarblingſtein, mit den Trümmern eines Schloßes. Im Jahre 1645 hatte Henderſon hier ſein Quartier. Hier ergießt ſich das Flüßchen Sarbling in Kaskaden, auf welchem Graf Salaburg im Jahre 1755 eine Holzſchwemme anlegen ließ.

Freiſtein, Warte die im 14ten Jahrhundert Rupprecht von Walſee beſaß, der den Herzog Ernſt von Oeſterreich bekriegte. Am Fuße des Berges wird der ſchöne Granit zum Wiener Straßenpflaſter gebrochen. Gegenüber fallt der Bach Isper in die Donau, der die Gränze zwiſchen Oeſterreich ob und unter der Ens bildet. An ihm liegt der gleichnamige Markt, das Usbium des Ptolemäus.

In Weins an der Isper wurde 1810 ein ſchöner Rechen aus Quadern gebaut. Donaudorf ein Schloß mit einer Teraſſe. Perſenburg, (die Schweden erbauten hier 1645 ein Block-

haus.) Böſenburg, Böſenboi, Markt und Schloß, welches unſer gnädige Monarch im Sommer öfters bewohnt. Es iſt eines der älteſten Schlößer Oeſterreichs und erhielt ſeine gegenwärtige Geſtalt erſt im vorigen Jahrhundert. Heinrich III. fuhr einſt von Regensburg die Donau hinab im Jahre 1045 mit Biſchof Bruno von Würzburg und landete in Perſenburg, wo ihn Adalberts II. Grafen von Sempts Wittwe, Richlinde, bewillkommte. Der Biſchof befand ſich aber auf einem andern Schiffe, von welchem aus er auf einem Felſen einen ſchwarzen Geiſt erblickte, der ihm mit drohender Stimme zurief: „Höre, höre Biſchof! ich bin dein böſer Geiſt, du biſt mein eigen, fahr hin wo du wilt, ſo wirſt du mein werden, jezundt will ich dir nichts thun, aber bald wirſt du mich wieder ſehen.« Als der Kaiſer dann mit dem Biſchof in Böſenburg landete, bat ihn Richelinde: er möge das Schloß und den Markt den ihr Gemal bewohnt hatte, ihrem Neffen Welf III. verleihen. Der Kaiſer gewährte eben die Bitte, als plötzlich der Boden der Stube einbrach und die Geſellſchaft durchfiel in die Badſtube, ohne ſich zu beſchädigen; allein Biſchof Bruno war auf eine Badwanne gefallen und hatte Rippen und Herz eingefallen und ſtarb wenige Tage darauf. Der Markt iſt klein aber von wohlhabenden Einwohnern bewohnt, worunter der Schiffmeiſter Feldmüller jährlich über 20 Kellhammer baut, 300 Schiffknechte und 100 Pferde unterhält.

Ybbs, (135 Häuſer, 837 Einwohner) wahrſcheinlich das pons Isidis der Römer. Kaiſer Heinrich der IV. hielt ſich einige Zeit hier auf. Bei den Einfällen der Ungarn im inländiſchen Bruderkriege, wurde Ybbs öfters belagert und eingenommen. Ybbs ſcheint einſt wichtig für den Donauhandel geweſen zu ſein und war der Stapelplatz der berühmten Ybbſer Tiegel, die in Hafnerzell erzeugt wurden. Kaiſer Joſeph ſtiftete hier ein Spital für unheilbare Kranke. Die Ybbs entſpringt aus dem Lunzerſee. Säuſenſtein, die Ruine eines Ciſterzienſer Kloſters, das im Jahre 1809 von den Franzoſen verbrannt worden. Den Namen erhielt es von der ſtarken Brandung der Donau (charybdis pogica). Eberhard von Walſee ſtiftete dieſes Kloſter unter dem Namen St. Lorenz in Gottesſal und liegt hier nebſt vielen andern, in der öſterreichiſchen Geſchichte berühmten Männern begraben. Maria Taferl, ein berühmter Wallfahrtsort auf einem Berge, von welchem man eine erhabene Ausſicht auf die ganze Alpenkette, vom Schneeberg bis an die ſalzburgiſchen Gebirge und darunter die hohen Kuppen des Schneebergs (6444 Fuß hoh), Oetſchers (5988 Fuß hoh), Priel (8580 Fuß), des hohen Gepids (8598 Fuß), des hohen Kreuzbergs (8688 Fuß), Dachſteins (9222 Fuß) und ſelbſt des nur 2112 Fuß hohen Sontagsberges, genießt. Es wallfahrten jährlich 60 bis 130,000 Menſchen hieher.

Der Markt Marbach wird ſchon 1208 als der Name eines

adeligen Geſchlechts genannt, iſt aber ſonſt ohne alle Merkwürdigkeit.

Die Erlaff, an deren Mündung unter Krummennußbaum der Tobanz'ſche Rechen, das von Maria Zell herausgeſchwemmte Holz auffängt, war ehemals die Grenze zwiſchen Baiern und dem Hunnenlande.

Pechlarn, (583 Einwohner) das alte römiſche Arelape, war der Wohnort des Helden im Niebelungenliede, Rüdigers von Bechelarn. Weidenek, Ruine unfern dem Flüßchen Weiden, ſoll als Veſte gegen die Hunnen erbaut worden ſein. Es gehörte im 15ten Jahrhundert dem Bürgermeiſter Holzer, der im Jahre 1463 geviertheilt wurde.

Lubereck, (558 Fuß hoch über dem Meere) ein hölzernes Schlößchen, oft der Sommeraufenthalt Sr. Majeſtät des Kaiſers. Die Bewohner des Marktes Leiben nähren ſich von Viehzucht.

Melk, Markt, (145 Häuſer und 995 Einwohner) Benediktiner Abtei in einer Seehöhe von 115 Klaftern, in der jetzigen Geſtalt vom Jahre 1720 bis 1732 von Prandauer erbaut. Schon die Römer ſollen hier auf dieſem Felſen ihre Feſtung Nomare erbaut haben. Es ſoll der Geburtsort Leopold des heiligen ſein. Nebſt St. Koloman, liegen hier viele Erzherzoge von Oeſterreich begraben. In Kriegszeiten hat das Stift viel gelitten und ſeit ſeiner Gründung im Jahre 1018 mochte viel neu erbaut worden ſein. Im letzten Kriege wurde es in ein Spital verwandelt. Viele Gelehrte verdankt Oeſterreich dieſem Kloſter. Sehenswerth iſt jetzt die Bibliothek von 20,000 Bänden, das Naturalien-Kabinet, der botaniſche Garten und die Kirche mit ſchönen Säulen und Statuen. Das von Kaiſer Joſeph aufgehobene Gymnaſium, befindet ſich ſeit 1812 wieder hier.

Emmersdorf, Markt und Schloß in Ruinen, der Stammſitz des gleichnamigen Geſchlechts. Zu Albrecht IV. Zeiten hatte ſich hier eine gefürchtete Räuberhorde von ſogenannten Edlen des Landes eingeniſtet, wider welche im Jahre 1402 ein Streifzug das ſogenannte Geräune, angeordnet wurde. Gegenüber ergießt ſich das Flüßchen Bielach, an dem eine Holzſchwemme iſt, in die Donau. Schon ober Melk fängt die Wachau an, in welcher einſt Weinbau betrieben wurde. Dieſes Thal reicht bis Dürrenſtein. Goſam wird ſchon 1075 genannt.

Schönbühl, Kloſter und Schloßruine am rechten Ufer, kaum eine Viertelſtunde zu Lande von einander entfernt. Das Schloß Schönbühl, Beſitzthum der Starenberger, ſoll auf dem Grunde des alten Pirum tortum erbaut worden ſein. Das Serviten-Kloſter Schönbühl rühmt ſich eines wunderthätigen Bildes. Der Markt und alle Unterthanen dieſer Herrſchaft ſind durch Wein-, Weitzen-, Korn- und Saffran-Bau, durch die Pflege vorzüglicher Obſtgattungen ziemlich wohlhabend, ſo wie durch ihren Naturdichter A.

Poſch bekannt. In geologiſcher Beziehung iſt das Gebieth um Schönbühl merkwürdig durch gold= und ſilberhältige Kieſe, Schmergl, grünen Spekſtein, vorzüglich aber durch ein bedeutendes Graphitlager, welches zu Töpferwaaren und Bleiſtiften benützt wird. Im Jahre 1813 zerſtörte zwar ein Wolkenbruch die Stolle, ſie wurde aber wieder hergeſtellt und betrieben.

Klein=Aggsbach, ſchon unter Karl dem Großen genannt, gegenüber vom Markte Groß=Aggsbach. Nahe dabei zieht ſich ein enges Thal landeinwärts, in welchem ein Chuenringer im Jahre 1386 ein Karthäuſerkloſter ſtiftete, das Kaiſer Joſeph der II. im Jahre 1782 aufhob. Man fand hier Römerſteine. Mündung der Ach mit einem Holzrechen.

Aggſtein, weſtlich vom Gerichtsberg und Polakenkopf, nördlich vom Hönigsberg, iſt eine der ſchönſten Ruinen Oeſterreichs und war urſprünglich im Beſitz der Chuenringer. Der Sage nach hauste hier ein Raubritter, der ſeine Gefangenen über Felſen in einen Abgrund ſtürzte, den er ſein Roſengärtl nannte. Nach ihm trieben die Chuenringer das Räuberhandwerk hier ſo arg, daß ſie den Beinamen die Hunde erhielten. Sie wurden ausgerottet. Wer die ſchönen Ruinen näher unterſuchen will, muß ſich in dem am Ufer ſtehenden Wirthshauſe, um den Schlüßel melden.

Willendorf. Hier ſaßen im Jahre 1136 Heinrich und Rapoto, die einige Schwarzenberge nennen, die Stifter des Wallfahrtsortes Maria Zell. Unter Schwallenbach zieht ſich am linken Ufer die Teufelsmauer hin, eine Reihe mauerähnlicher Felſen, an welchen ein gewaltiges Echo ruht. Ober=Arnsdorf ſoll das Cetium der Römer geweſen ſein. Bei den Erlahöfen ſind Maulbeerplantagen angelegt.

Spitz, Schloß und Markt (900 E.) im Mittelpunkte der Wachau, gehörte einſt nach Baiern. Sehenswerth ſind die Ruinen des alten Schloſſes, das Hinterhaus und das Gemäuer des ſogenannten Judentempels. Auf dem Burgberge, einem Hügel am Marktplatz, wird Wein gebaut, und jährlich ein Tauſend Eimer gewonnen, die man zu Eſſig verwendet. Der Handel mit Haber, Viehzucht, Holzfuhren und Verdingung zur Schiffahrt ernähren die Einwohner. In dem Lauf der Jahrhunderte wurde der Markt von Kroaten, Heſſen, Ruſſen und Franzoſen, von Feuersbrünſten und Ueberſchwemmungen heimgeſucht. — St. Michael mit einer Kirche, über deren Dach ſechs hölzerne Haſen weglaufen, zum Anzeichen, daß die Kirche einſt ganz unter dem Schnee begraben geweſen ſei. Der benachbarte Berg iſt dem Dorfe durch häufige Bergſtürze ſehr gefährlich. — Weſendorf mitten unter Weingärten. — Bei Weiſſenkirchen (1000 E.) hat der ſchwediſche General Douglas die Kaiſerlichen geſchlagen. 1805 fiel zwiſchen W. und Dürrenſtein ein blutiges Gefecht zwiſchen Mortier und den Ruſſen vor. Unter dem Dorfe Rührsdorf am rechten

Ufer, zieht ſich eine Thalſchlucht nach Nordoſten, durch welche ein Schulmeiſter die Ruſſen den Franzoſen in den Rücken führte. — Das Stift Göttweih ſieht man aus der Ferne über das rechte Ufer hervorſchauen. — Dürrenſtein (450 E.) Stadt und Schloß, welches ſchon 1170 urkundlich genannt wird, und 1192 unter den Chuenringen das Gefängniß Richards Löwenherz war. Die heutigen Ruinen ſind vom Jahre 1645, in dem die Schweden dieſes Schloß befeſtigten und bei ihrem Abzuge ſprengten. Die Bewohner des uralten Städtchens zeichneten ſich im vorigen Jahrhundert (1741) durch eine ſeltene Unerſchrockenheit und Klugheit aus. In dieſem Jahre ſetzten nämlich einige hundert Baiern und Franzoſen über die Donau, um das Städtchen zu überrumpeln, fanden aber die Thore verſchloſſen, die Wälle mit Kanonen und Soldaten beſetzt, und zogen, die ſtarke Beſatzung fürchtend, unverrichteter Dinge ab. Aber die Kanonen waren nichts anders als geſchwärzte Brunnenröhren, und die große Beſatzung beſtand aus ein paar Dutzend Bürgern, die ihre Hüte mit Kreide bordirten, um ſich das Anſehen der Soldaten zu geben, und einen gewaltigen Lärm ſchlugen. Die beiden Klöſter, die hier waren, ſind aufgehoben. — Mautern, Stein, Und, Krems liegen in einer geringen Entfernung von einander. Mautern (630 E.) wird ſchon im Jahre 898 urkundlich genannt, und erhielt von Rudolph von Habsburg ſeine Rechte. 1482 wurden die Oeſterreicher hier von Mathias Korvinus geſchlagen, 1741 bewerkſtelligte die franzöſiſche Armee hier ihren Uebergang über die Donau. Am 7. Aug. 1824 wurden durch die Pflugſchar eines Landmannes, in der Gegend Katakomben entdeckt. Stein (2000 E.) iſt eigentlich nur eine lange Gaſſe. Im Schwedenkrieg wurde das kleine Städtchen geplündert, und bis auf 5 Bürger ausgemordet, 1645 J. J. 1805 verlor hier Oeſterreich in der vorgefallenen Schlacht zwiſchen Mortier und Kutuſow, den ausgezeichneten General Schmidt, dem auf dem Kampfplatz ein Denkmal errichtet wurde. Stein iſt der Hafen für den Handel von Krems nach Böhmen und Mähren das von hier mit Salz verſehen wird. Das Militär-Oekonomiegebäude Und war ein Kapuzinerkloſter, in deſſen Bereich a. 1495 eine Heilquelle gegen die Luſtſeuche entdeckt wurde. Die Gegend um Und iſt ein Lieblingsſpaziergang der Kremſer. — Krems (4000 E.) iſt ſeit 995 geſchichtlich bekannt. Zur Zeit der Peſt im J. 1347 bezüchtigten die Kremſer die Juden der Brunnenvergiftung, und mordeten hier, in Stein und Mautern alle Juden, deren ſie habhaft werden konnten. Die Mörder wurden dafür hart gezüchtigt von dem Landesherrn, und mußten großentheils in Kerkern verſchmachten. Dieſer Schandfleck in der Geſchichte des Städtchens, wurde jedoch durch Tapferkeit und Patriotismus der Bürger in den nachfolgenden Kriegen getilgt. Bei den Einfällen der Böhmen im J. 1619 bewaffneten ſich ſogar die Weiber, und dieſer Amazonen-

Kampf mag Veranlaſſung zur Bildung der hier beſtehenden Si⸗mandelgeſellſchaft gegeben haben, deren jedes Mitglied verbunden iſt, ſich unter dem Pantoffel ſeiner Frau aller Herrſchaft zu begeben, und den Hausfrieden heilig zu halten. Der Gewerbs⸗fleiß der Kremſer hat ſich vielfältig in Erzeugung des Kremſer⸗weißes, Kremſer⸗Senfes, Schießpulvers u. ſ. w. berühmt gemacht. Kremſerweiß wird aber nicht mehr hier fabrizirt. Senf wird jedoch hier um mehr als 40000fl. erzeugt. Der Weinbau (zur Eſſigfabrikation), der Handel mit Meiſſauer Safran, ernähren die Stadt. Hier grub man einſt die Gebeine eines Rieſen (Elephanten) aus, und fand einen Zahn deſſelben, der 5 Pfund wog.

Wenn man einige Zeit in Krems verweilt, ſo wird man kaum das ſchöne, ein Paar Stunden entfernte Göttweih unbeſucht laſſen. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend auf einem Berg, der keine Quellen hat, auf welchem das Waſſer daher durch eine ſehens⸗werthe Maſchiene am Fladnitzbache, durch kleine Röhren hinauf gedrückt wird. Das Kloſter ſtiftete Altman, Biſchof von Paſſau im J. 1072. Man zeigt noch einen Brunnen, wo er als Student die Stiftung mit Adalbert dem Baiern verabredete. Viele gelehrte Männer hat Oeſterreich dem Kloſter zu danken, als Beſſel, Klein, Blumberger und andere. Beſonders wichtig für den Geſchichtsfor⸗ſcher iſt das Archiv des Kloſters. Feuersbrünſte und die Invaſion der Franzoſen, haben den Reichthum des Kloſters erſchöpft.

Bei Thalern ſieht man eine Menge aufgethürmter Erdhaufen, ein Alaunbergwerk und Steinkohlenlager ſeit 1811 belegt. — Holenburg, Markt und Schloß, wo viele Comagene ſuchen. Das verfallene Schloß war ein Raubneſt der Herren Vettau. — Auf einer Inſel bei St. Georgen, ſtiftete Biſchof Ulrich von Heft im J. 1109, das ſeit 1267 in Herzogenburg befindliche Kloſter. Rittersfeld iſt durch eine hier beſtandene Papierfabrik, eine Tuch⸗ und Kaſimirfabrik bekannt. — Traſenmauer an der Mündung des Kampflußes, durch welchen Vogemont die Verbindung der Donau mit der Moldau herſtellen wollte. — Klein⸗Schönbühl halten einige für das pirum tortum. — In Kro⸗nau war einſt ein Nonnenkloſter. — Tuln (1628) in dem fruchtbaren Tulnerfeld, iſt älter als Wien. Die gefundenen Römerſteine und Münzen von Veſpaſian, Domitian, Nerva, Trajan, beweiſen, daß hier Römer gehaust haben. Belagert oder erobert wurde Tuln in den Jahren 1042, 1253, 1477, 1483. Rudolph von Habsburg ſtiftete hier ein Nonnenkloſter zum Andenken der ſieg⸗reich entſchiedenen Marchfeldsſchlacht. Im Jahr 1683 war Tuln der Sammelplatz des Rettungsheeres, das Wien von der Belagerung der Türken befreite. Die einzige Merkwürdigkeit von Tulln iſt die ſogenannte Dreikönigs⸗Kapelle, nun ein Salzmagazin, angeblich im Jahr 1360 erbaut. — Der benachbarte Markt Trie⸗

benſee war 1460 der Wohnort des Räubers Frohnauer. Auf der Fahrt von Tuln nach Zeiſelmauer, bemerkt man am Ufer eine kleine Kapelle zum Todesandenken an einen Ritter, der von Wien flüchtete, und auf dem Wege in die Heimath an einer empfangenen Wunde ſtarb, von deſſen Gattin geſtiftet. — Langenlebern nach einigen Comagene, iſt durch ſeine traurigen Schickſale im Türkenkriege und die Goldwäſcherei merkwürdig geworden, die ehemals hier beſtanden hat. — Zeiſelmauer, die Cetia der Römer, iſt der Geburtsort St. Florians (a. 190). Biſchof Altman, der Stifter Göttweihs ſtarb hier im Jahr 1092. Noch jetzt ſieht man die Reſte römiſcher Mauern und Grundfeſten. Ueber die weiten Auen am linken Ufer ſieht man den Thurm von Stockerau, vielleicht dem Austuris der Römer, der Stapelplatz für den unterösterreichiſchen Getreidehandel. Den engliſchen Prinzen St. Koloman henkte man hier als Spion. — Die Trümmer der Veſte Kreutzenſtein auf einem Berge des linken Ufers, haben eine herrliche Lage. Im J. 1457 unterhandelte hier Georg Podiebrad mit Ladislaus von Oeſterreich. Zur Zeit der Reformation flüchteten ſich viele Gelehrte hieher, daher es damals sedes musarum hieß. Das Schloß wurde von den Schweden befeſtigt, und bei ihrem Abzuge geſprengt. Es faßt 1000 Streiter, und ſeine ehemalige Feſtigkeit beurkundet ſich noch in den Ruinen. — Greifenſtein. Der Name dieſer alten Burg mag durch die Sitte entſtanden ſein, welche jedem Fremden gebot, die Hand auf einem im Hofraum eingemauerten Stein zu legen, zum Zeichen, daß er mit dem Hauſe befreundet ſei. Man zeigt hier einen hölzernen Kotter, in welchem angeblich Richard Löwenherz gefangen ſaß. Die Einwohner des kleinen Dörfchens unter der Veſte an der Donau, nähren ſich von Weinbau und der Bearbeitung eines nahe gelegenen Steinbruches. — Höflein (300 E.) war einſt ein bedeutender Marktflecken, der durch die Verheerungen der Donau zu der gegenwärtigen Armuth herabgeſunken iſt. Von den Steinbrüchen in der Nähe geht die Sage, daß die Bauſteine zum Wiener Stephansthurme daraus gebrochen worden. — Korneuburg (1850 E.) der Sitz eines Kreisamtes, einer Haupt- Induſtrie- und Kadetenſchule, ſoll einſt mit Kloſterneuburg zuſammengehangen haben. Die Stadt war einſt ſtark befeſtigt. In der Nähe hat man Gold gewaſchen. — Kloſterneuburg *) (3200 E.) Stadt und Chorherrnſtift, welches von Leopold dem Heiligen gegründet wurde. Hier ſoll das Citium der Römer geſtanden haben. Das Kloſter bewahrt den Erzherzogshut von Oeſterreich auf. Bemerkenswerth iſt des Kloſters Bibliothek von 25000 Bänden, das Mineralien- und Münzka-

*) Näheres ſiehe in Fiſchers Geſchichte von Kloſterneuburg. Wien bei Grund. 2 Bände.

binet. Der ungeheure Bau iſt nicht halb vollendet. In der Stadt befindet ſich eine Kaſerne für das k. k. Pontonierkorps, ein Schiffbauhof zur Erbauung der für die k. k. Donauflotille nöthigen Schiffe, eine Feinlederfabrik und chemiſche Produktenfabrik. — Enzersdorf wurde im Jahre 1820 durch den Eisgang verwüſtet, im Jahr 1826 und 1827 durch Brände eingeäſchert. — Am rechten Ufer der Donau ſteigt der Leopoldsberg ſteil hinan und verbindet ſich in der Höhe mit dem nahen Kahlenberg oder Josephsberg. Der Leopoldsberg iſt die Spitze des cetiſchen Gebirges. Leopold der Heilige hatte hier ſeine Reſidenz, und hielt hier 1106 ſein Beilager mit Agnes. Ueber beide Berge und den Landungsplatz Nußdorf, ſehe man die Ausflüge in die Umgebungen Wiens. In Nußdorf muß man die Päſſe vorzeigen und ſein Gepäcke beſchauen laſſen. Mit einem Fiakre erreicht man in einer halben Stunde Wien.

Wien und ſeine Umgebungen.

Wien, die Hauptſtadt des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, die Reſidenz ſeines Monarchen, die größte Stadt Deutſchlands, liegt unter 34° 2′ 16″ öſtlicher Länge und 48° 2′ 32″ nördlicher Breite, in einer Seehöhe von 87′00 Wiener Klafter über der Fläche des adriatiſchen Meeres, von der Baſis des Stephansthurms gerechnet. Die eigentliche Stadt iſt von den Vorſtädten durch das Glacis, einem mit Alleen bepflanzten Zwiſchenraume, getrennt und von der Baſtei eingeſchloſſen, ihr Flächeninhalt beträgt 412,300 □Klafter, auf welchen 1212 Gebäude ſtehen. Die 34 Vorſtädte und Gründe von Wien umgeben die innere Stadt in einem weiten Kreiſe, und ſind mit einem 12 Fuß hohen Walle umgeben, an dem ſich der ſogenannte Liniengraben hinzieht. Dieſe Vorſtädte ſind: 1. Die Leopoldſtadt mit 22,428 E. und 625 Häuſern; 2. die Jägerzeile (66 H. 2227 E.); 3. Unter den Weißgärbern (108 H. 1720 E.); 4. Erdberg, eine der älteſten Vorſtädte, in welcher 1192 Richard Löwenherz in ſeiner Verkleidung erkannt und gefangen wurde (408 H. 7344 E.); 5. die Landſtraße und der Rennweg (622 H. 23848 E.); 6. die alte und neue Wieden (716 H. 28,411 E.); 7. der Schaumburger Grund (90 H. 2141 E.); 8. der Hungelbrunn (11 H. 1180 E.); 9. der Laurenzergrund (17 H. 531 E.); 10. Matzleinsdorf (131 H. 2703 E.); 11. Nikolsdorf (48 H. 1317 E.); 12. Margarethen (173 H. 5204 E.); 13. Reinprechsdorf (24 H. 666 E.); 14. der Hundsthurm (135 H. 3739 E.); 15. Gumpendorf (351 H. 10,719 E.); 16. der Magdalenagrund, Ratzenſtadel (39 H. 1209 E.); 17. die Windmühle (107 H. 4801 E.); 18. die Laimgrube (192 H. 8819 E.); 19. Maria Hilf (164 H. 10,341 E.); 20. der Spitelberg (146 H. 5300 E.); 21. St. Ulrich (148 H. 6837 E.); 22. Neubau und Wendelſtadt (324 H. 15,507 E.); 23. Schottenfeld (485 H. 17,898 E.); 24. Alt-Lerchenfeld (238 H. 8455 E.); 25. Joſephſtadt (208 H. 9083 E.); 26. der Strotziſche Grund (57 H. 2236 E.); 27. Alſervorſtadt und Währingerſtraße (306 H. 14,544 E.); 28. das Breitenfeld 93 H. 4187 E.); 29. der Michelbäuriſche Grund (34 H. 1796 E.); 30. Himmelpfortgrund (86 H. 3243 E.); 31. Thury (117 H. 4106 E.); 32. Lichtenthal und die Wieſen (212 H. 6893 E.); 33. der Althan (37 H. 831 E.); 34. Roßau (168 H. 5946 E.) Die Geſammtzahl der Häuſer in den Vor-

ſtädten war daher 6705 im J. 1829, die der Bevölkerung 246,110 nach der Zählung vom J. 1827. Wenn man die Bevölkerung der Stadt 51992 dazu zählt, erhält man die Geſammtbevölkerung von Wien 298,102 ohne Fremde, Militär und Geiſtlichkeit. Dieſe Einwohner konſumiren jährlich 77,740 Ochſen, 16,214 Kühe, 126,854 Kälber, 100,000 Lämmer, 115,528 Schweine, 747,092 Stück Hausgeflügel, 54,296 Schafe, 857,366 Pfund Fiſche, 142,169 Stück Wildpret, 16,589,437 Eier, 839,103 Metzen Früchte, 11,533 Schilling Kraut, 931,403 Eimer Getränke, 1,311,412 Pfund Brod, 167,210 Klafter Holz, 17,745 Fuhren Heu, 77,456 Zentner Steinkohlen. — Die innere Stadt wird in vier Viertel: das Stuben-, Kärntner-, Wiener- und Schottenviertel, abgetheilt, und hat ſieben größere und fünf kleinere Thore, die Tag und Nacht offen bleiben und mit Militärwachen beſetzt ſind. Sie heißen das Burgthor, das Joſephsthor, das Schottenthor, das neue Thor, das Fiſcherthor, das Schanzelthor, das Rothenthurmthor, das Mautthor, das Stubenthor, das alte und neue Kärntnerthor (Franzensthor), das Karolinenthor, blos für Fußgänger, welches auf die beliebte Promenade bei der Waſſerkur-Anſtalt führt. Die innere Stadt iſt unregelmäßig gebaut, die 127 Straßen ſind enge und krumm (die belebteſten und ſchönſten unter dieſen ſind die Kärtnerſtraße, der Kohlmarkt, die Herrengaſſe und Rothenthurmſtraße) aber vortrefflich gepflaſtert (durchaus mit Granit, der bei Burkersdorf und bei Mauthauſen gebrochen wird), ſehr reinlich gehalten und zur Nachtszeit mit 3676 Laternen hinlänglich beleuchtet. Schon oft wurde die Beleuchtung der Stadt mit Gas in Vorſchlag gebracht, aber bisher noch nicht ausgeführt. Die Häuſer reicher Privaten werden aber ſchon häufig mit Gas beleuchtet, und der gelehrte Chemiker und Apotheker Dr. Pfendler verſieht dieſe Häuſer, vermittelſt eines eigens zu dieſem Zwecke konſtruirten Wagens, mit dem nöthigen Gas. Die Häuſer ſind wegen des ungeheuren Grundwerthes ſehr hoch, meiſtens von vier, ſelten von mehr Stockwerken. Die Bauart iſt zwar nicht immer geſchmackvoll, da man zu ſehr mit dem Platze geizen muß, aber bequem und ſolid. Die Zinserträgniſſe der Häuſer ſind größtentheils 5 — 20,000 Silbergulden, ſteigen aber auch auf 30,000 fl. Die größten Häuſer ſind der Trattnerhof (von Peter Mollner erbaut, mit Säulen von Tobias Kögler) und das Bürgerſpital, ehmals ein Spital, nun ein magiſtrat. Zinshaus. Dieſes hat 10 Höfe, 20 Treppen, 4 Stockwerke, bei 220 Wohnungen, und trägt einen jährlichen Zins von 170,000 fl. WW. Das höchſte Haus in Wien iſt das zur großen Weintraube am Hof Nr. 329 mit ſieben Stockwerken, die aus dem tiefen Graben auf die hohe Brücke hinaufreichen, über welche ſich drei Stockwerke erheben. Von Plätzen befinden ſich neun große und zehn kleine in Wien.

Sehenswerthe Plätze und Bauten der innern Stadt. Der neue Burg- oder Paradeplatz, der größte und regelmäßigſte Platz außer dem Burgthore, von 400 Schritten in der Länge und 260 in der Breite, Abends mit 150 Laternen beleuchtet. Das neue Burgthor mit zwei Durchfahrten und zwei Durchgängen für Fußgänger iſt 14 Klafter 4 Fuß lang; die Höhe des Geſimſes neun, der Attik 7 Fuß. Den Plan zu dieſem Gebäude, dem man mit Recht einen zu wenig großartigen Stil zum Vorwurf macht, entwarf der Hofbaurath Peter Nobile, und das Werk wurde im J. 1823 beinahe vollendet. Die ganze Umgebung dieſes Thores, der Stadtgraben mit ſeinen Alleen und die Glacis, ſind ganz neue Bauten, die bis zum Schottenthor bereits vollendet und von dort weiterhin fortgeſetzt werden. Ueber den hier befindlichen Volks- und Hofgarten ſ. Gärten. Der innere Burgplatz iſt ein regelmäßiges längliches Viereck, und wird von der k. k. Burg und der ehmaligen Reichskanzlei gebildet. Die k. k. Burg iſt ein einfaches Gebäude, in dem ſich die Wohnungen des allerhöchſten Hofes befinden. Der in der Mitte liegende Hof heißt der Schweizerhof von der ehmaligen Schweizerwache, ſtatt der nun die Hofburgwache den Hausdienſt verrichtet. In dem gegen die Baſtei ausſpringenden Flügel iſt der prachtvolle Ritterſaal. Die ehmalige Reichskanzlei liegt der Burg gerade gegenüber. Ihr Erbauer war Fiſcher v. Erlach; die ſteinernen Gruppen an den Thoren ſind von Lorenzo Mathielly. Ueber das Burgtheater ſ. den Artikel „Theater“. Durch den Schweizerhof gelangt man auf den Joſephsplatz mit der Statue Joſephs II. geziert, welche Se. Maj. Franz I. dem Andenken ſeines Oheims geweiht. Statue und Pferd ſind vom Prof. Zauner in den Jahren 1800 und 1805 gegoſſen; das ganze Monument wurde 1808 vollendet. Zwei große Basreliefs ſtellen Ackerbau und Handel vor, die Reliefs an den vier Pilaſtern ſind nach Münzen gearbeitet, welche unter Joſephs Regierung geprägt wurden. Das Piedeſtal von Granit wurde in den Steinbrüchen von Mauthauſen verfertigt. Auf demſelben Platze iſt das ſehenswerthe Gebäude der k. k. Hofbibliothek mit dem Naturalienkabinet (ſ. Art. Bibliotheken), das ehmalige Fries'ſche Haus mit Corti's Kaffeehauſe, dem ſchönſten in Wien, und der Niederlage der k. k. Porzellän-Manufaktur, welche täglich von 8 — 12 Uhr Vormittags und von 2—6 Nachmittags offen iſt. Die k. k. Reitſchule auf dem nahen Michaelsplatze, ebenfalls nach dem Plane des Fiſcher v. Erlach unter Kaiſer Karl VI. erbaut, iſt in einem herrlichen antiken Stile gebaut, und das ſchönſte Gebäude Wiens. Der Spitalplatz oder Lobkowitzplatz iſt blos wegen dem Palais des Fürſten Lobkowitz und dem ſchon erwähnten Bürgerſpital bemerkenswerth. Durch das Kloſtergäßchen kommt man von hier auf den neuen Markt, vulgo Mehlmarkt, wo das ſteinerne Baſſin mit aus Blei gegoſſenen Tritonen und Najaden von Ra-

phael Donner im J. 1736 umlagert, ſehenswerth iſt. Die obere Fronte des Platzes bildet das Pallais des Fürſten Schwarzenberg. Das große Gebäude rechts iſt die Mehlgrube, wo im Karneval Bälle gehalten werden. Durch die Kärntnerſtraße kömmt man auf den Stock im Eiſenplatz, einen Winkel des Stephansplatzes, der ſeinen Namen von dem Stock im Eiſen erhielt, einem uralten Baumſtamme, der nahe an der linken Ecke der Kärntnerſtraße ſteht und ganz mit Nägeln beſäet iſt, welche die reiſenden Handwerksburſche hier eingeſchlagen. Bis hierher ſoll ſich der Wienerwald erſtreckt und die erſten Häuſer Wiens geſtanden haben. Das dabei hängende unaufſperrbare Schloß ſoll ein Schloſſerjunge mit Hilfe des Teufels verfertigt haben. Der Stephansplatz mit der Stephanskirche (ſ. Kirchen) ſteht durch den Stockimeiſen-Platz mit dem Graben in Verbindung, wo das Trattneriſche Haus ſteht und die Dreifaltigkeitsſäule, welche von Kaiſer Leopold in Folge eines Gelübdes wegen einer verheerenden Peſt (1679) errichtet wurde. Die Zeichnung iſt vom Architekten Oktavian Burnacini, die Ausführung vom Baumeiſter Fiſcher v. Erlach, das Material weißer Salzburgiſcher Marmor (vielleicht vom Untersberge), die Höhe 66 Fuß. Die Bildhauer-Arbeiten daran ſind von Strudel, Frühwirth und Rauchmiller. Die Koſten waren 66,646 fl. Die Statuen auf dem Springbrunnen ſind von Fiſcher. Vom Graben iſt der Petersplatz mit der Peterskirche nur ein Gäßchen weit. Nach ihrer Beſichtigung kehrt man zum Stephansplatz zurück, um durch die Schuler, Strobel- und Eſſiggaſſe zum Univerſitäts-Gebäude zu kommen (in deren Nähe auch das neue Bibliotheksgebäude der Univerſität, das Mautgebäude und die Poſtwagen-Direktion), von wo verſchiedene Wege auf den hohen Markt führen. Auf demſelben befindet ſich ein Monument aus Marmor, einen Tempel mit der Vermählungsfeier St. Joſephs und der heil. Maria vorſtellend, geſtiftet von Kaiſer Karl IV. (1732). Den Tempel verfertigte Fiſcher von Erlach, die Figuren Anton Corradini aus Venedig. Das Waſſer in den beiden Springbrunnen wird von dem Dorfe Ottakring am Fuße des Gallizinberges hieher geleitet. Hier iſt auch das Kriminalgerichts-Gebäude, und in der nahen Wipplingerſtraße das Magiſtratsgebäude und die k. k. Hofkanzlei. Durch die Jordangaſſe und den Judenplatz kömmt man auf den größten Platz der inneren Stadt, am „Hof“. Er hat eine Länge von 71, eine Breite von 52 Klaftern; in der Mitte ſteht eine Säule der heil. Maria von Metall, mit den Figuren 285 Ctr. ſchwer, von Balthaſar Herold 1667 gegoſſen. Zwei Springbrunnen in der Nähe ſind mit metallenen Statuen von Fiſcher (1812) geziert. Das bürgerl. Zeughaus, das Hofkriegsraths-Gebäude, eine ſehenswerthe Kirche, ſind die merkwürdigen Gebäude hier. Ueber den Haidenſchuß erreicht man einen andern Platz, die Freiung, wo die Schottenkirche mit dem neugebauten Schottenhof, der

Melkerhof, das gräfl. Harrachiſche Haus mit dem einzigen Garten (außer den Kloſtergärtchen) in der inneren Stadt, bemerkt zu werden verdienen. Wenn man eine Strecke in der Herrengaſſe an den Palläſten hinaufgeht, findet man rechts das Appellations-Gebäude (die Landrechte) und die neue Bank, welche die Wand der Schenkenſtraße bildet. In dieſer Straße ſteht das alte fürſtlich Lichtenſteiniſche Palais, einer der ſchönſten Palläſte Wiens (von Dominik Martinelli gebaut), der Stahrembergiſche Pallaſt, die ungariſche Hofkanzlei, und unfern derſelben am Minoritenplatz die italieniſche Kirche und das Regierungs-Gebäude. Am Ballplatz iſt das Ballhaus und das ſchöne Kaunitz'ſche Palais, die geheime Hof- und Staatskanzlei. Wenige Schritte von hier entfernt iſt die k. k. Burg. Auf dieſer Wanderung zur Kenntniß der Stadt kann man nachfolgende, minder wichtige Gebäude aufſuchen: den Pallaſt der Erzherzogin Beatrix in der Herrenſtraße, den neuen fürſtlich Lichtenſteiniſchen Pallaſt mit ſeinen ſehenswerthen Zimmern, den Hofkammerpallaſt in der Johannisgaſſe, das Münzgebäude in der Himmelpfortgaſſe, und das herzogl. Savoy'ſche Damenſtift in der Johannesgaſſe, alle drei von der Kärntnerſtraße aus. *)

Kirchen und Klöſter.

1) Die Metropolitankirche zu St. Stephan, eines der herrlichſten gothiſchen Gebäude Deutſchlands, ganz aus Quaderſteinen gebaut, die einer unverbürgten Sage zu Folge bei Höflein gebrochen wurden. Herzog Heinrich Jaſomirgott legte den Grund zu dieſem rieſigen Bau im J. 1144. Die Länge der Kirche beträgt 57, die größte Breite 24 Wiener Klafter. Die Quaderſteine ſind an einander mit eiſernen Klammern gefügt, das Dach iſt mit farbigen Ziegeln bedeckt. Der Dom hat fünf Eingänge; das Haupt- oder ſogenannte Rieſenthor befindet ſich an der Vorderſeite. Das

*) Ich habe die vorzüglichſten Gebäude nach dieſer Ordnung, blos in der Abſicht aufgeführt, damit der Reiſende zugleich die ſchönſten Straßen und überhaupt die innere Stadt auf einmal kennen lernt. Pläne der Stadt findet man bei Armbruſter und in dem lithographiſchen Inſtitut; beſonders brauchbar und ſehr wohlfeil iſt Frühwirth's Plänchen. Wer bei einem längeren Aufenthalt ſich eine nähere Kenntniß der hiſtoriſchen und anderer Merkwürdigkeiten der Stadt verſchaffen will, findet in Pezzl's Beſchreibung von Wien, 7te Auflage, mit einem Plane, hinlängliche Befriedigung. Außer dieſem vortrefflichen Werke verdienen noch folgende Schriften genannt zu werden: »Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimath« von Hebenſtreit; »Vier Wochen in Wien« von Fidelis; »die Umgebungen Wien's von Weidmann« und das weniger ausführliche Handbuch von Seidel.

Kreuzbild am Portale, dem man Wunderkraft zuſchrieb, und die Zierarbeiten in den Vertiefungen ſind bemerkenswerth. Die äußeren Wände der Kirche ſind mit vielen Grabſteinen ausgetäfelt, unter welchen ſich an der langen Seite, dem Churhauſe gegenüber, die Grabmäler von Otto des Fröhlichen luſtigem Rathe Neidhart, Otto Fuchs und dem Kirchenmeiſter Straub, auszeichnen. Gegen den Zwettelhof ſieht man die Kanzel, auf welcher der heil. Kapiſtran gepredigt hat (1451); in der Nähe des Adlerthores das Grabmal des Dichters Protucius Celtes (1508); zunächſt der Kreuzkapelle ein ſchönes Eccehomo-Bild (1625), im Innern derſelben eine geheime Schrift Rudolphs IV. Das Gewölbe der inneren Kirche wird von 18 Pfeilern getragen, der Hochaltar iſt ein Werk des Bildhauers Jak. Bok, das Altarblatt verfertigte deſſen Bruder Tobias Bok. Dem Portal der Sakriſtei gegenüber iſt die Schatzkammer. Das Altarblatt des Karl Boromäi-Altars iſt von Rottmaier von Roſenheim, das Gemälde des Paſſionsaltars von Sandrart, der Sarkophag Kaiſer Friedrichs III. von N. Lerch. In der Katharinenkapelle bemerke man das Altarblatt von Schmidt, den Taufſtein, ober dem Rieſenthore die große Orgel von 32 Regiſtern, in der Kreuzkapelle das Grabmal des Feldherrn Eugen von Savoyen und Cuspinian's, in der Kirche die Steinkanzel, ein Werk des Baumeiſters Pilgram, die Barbarakapelle mit Gemälden von Altomonte, Bock, Unterberger. In den beiden vordern Thürmen der Kirche (vom J. 1168) hängen ſechs Glocken, deren größte 80 Ztr. wiegt; den ausgebauten von Pilgram und Michael (1433) vollendeten Thurm hält man für den ſtärkſten in Europa. Die Thurmſtiege beſteht aus 753 Stufen, die Spitze erreicht man auf Leitern. Nahe an der Spitze umgibt ein Gang die Thurmwände, wo man auch den Sitz zeigt, auf welchem Rüdiger Graf von Stahremberg, bei der Vertheidigung Wiens gegen die Türken, 1683 das feindliche Lager beobachtete. Die große Glocke dieſes Thurms wiegt mit dem Klöppel 1654 Ztr. Merkwürdig ſind noch die 30 unterirdiſchen Gewölbe der Kirche und die Fürſtengruft, welche Herzog Rudolph IV. 1365 gründete. Es werden hier nur die Eingeweide der verſtorbenen Mitglieder des kaiſerl. Hofes beigeſetzt.

2) Die k. k. Burgkapelle im Schweizerhofe, mit einem Kruzifix von Donner und einem Altarblatt von Fetti.

3) Die k. k. Kammerkapelle mit einem Altarblatt von Maratti und Gemälden von Strudel und Maulbertſch.

4) Die Schottenabtei auf der Freiung, 1158 für ſchottiſche Benediktiner geſtiftet, mit der Kirche, in welcher Gemälde von Sandrart, Bok, Pachmann, und dem Grabmal Rüdigers von Stahremberg. Die Orgel iſt von Kober.

5) Die Pfarrkirche der Barnabiten zu St. Michael am Michaelsplatze. Die Statuen ober dem Portale ſind von L.

Mathielly, die Gemälde im Innern von Unterberger, Bok, Carloni u. a. In der Kirchengruft ruht Metaſtaſio.

6) Die Hofpfarrkirche der Auguſtiner in der Auguſtinergaſſe, unfern des Joſephsplatzes, mit einem ſchönen Hochaltar von Hohenberg. Das große Freskogemälde St. Auguſtin iſt von Maulbertſch. In der Lorettokapelle werden die Herzen der verſtorbenen Mitglieder des Hofes aufbewahrt. In der Todtenkapelle befinden ſich die Grabmäler Kaiſer Leopolds II. von Zauner, des bekannten Feldmarſchalls Daun und Gerard's von Swieten. Die Kirche wurde 1330 von Friederich dem Schönen erbaut. Das Merkwürdigſte dieſer Kirche iſt das Grabmal der Erzherzogin Chriſtina, von Canova's Meißel, aus karrariſchem Marmor. Zwei Stufen geleiten zum Eingang der Piramide, die in eine Todtengruft führt. Ober der Schwelle ſchwebt die Glückſeeligkeit mit dem Bildniße Chriſtinens. Auf der andern Seite des Medaillons ſchwebt ein Genius in der Luft, welcher Chriſtinen den Palmzweig darreicht. Zum Eingange hin ſchreitet die Tugend, in ihren Händen eine Urne haltend, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beide Enden über die Arme zweier Mädchen fallen, welche, mit Leichenfakeln in den Händen, die Tugend in das Innere der Gruft begleiten. Rechts in einer kleinen Entfernung folgt ihr die Wohlthätigkeit; ſie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur linken Seite ein kleines Mädchen unterſtützen hilft. Links am Eingang in die Piramide liegt ein Löwe, den Kopf mit dem Ausdrucke des Schmerzes auf die Pfoten geſenkt; unter dem Löwen ſitzt ein geflügelter Genius, der ſeinen rechten Arm auf die Mähne des Löwen gelegt hat, den linken aber nachläßig vorwärts gegen das ſächſiſche Wappenſchild hinſtreckt, welches wie das hinter dem Löwen angebrachte öſterreichiſche, ſowohl den Stifter, als die Verblichene verdeutlichen hilft. Dieſes Monument koſtete 20,000 Dukaten und wurde 1805 aufgerichtet. (S. Mauſoleum Ihrer k. Hoheit Maria Chriſtina von Canova. 1805 bei Artaria.)

7) Die Pfarrkirche zu St. Peter am Petersplatze iſt nach der Peterskirche zu Rom von Fiſcher von Erlach erbaut wor: 1702. Ihre Kuppel iſt mit Kupfer gedeckt. Das ſchöne Portal aus grauem Marmor iſt mit Bleifiguren von Koll geziert. Die Freskogemälde an der Kuppel der Kirche und an den Decken der Kapelle ſind von Rothmaier, die an der Decke des Chors von Anton Galli von Bibiena; die übrigen Gemälde von Altomonte, Sconians und Reem. Nahe am Eingang iſt das Grabmal des Geſchichtſchreibers Wolfgang Lazius.

8) Die Pfarrkirche am Hof war früher den Karmeliter-Mönchen und nach ihnen den Jeſuiten eingeräumt geweſen. Den ſchönen Fronton der Kirche ließ die Kaiſerin Eleonora 1662 durch Carloni errichten. Das Hochaltarblatt iſt von Däringer.

9) Die Pfarrkirche zur heil. Maria Rotunda und das Kloſter der Dominikaner am Dominikanerplatze, mit Gemälden von Bok, Spielberger, Pachmann. Das Freskogemälde an der Kuppel iſt von Pozzo, die medaillonartigen Bilder von Denzala. Unter den Grabmälern iſt das der Kaiſerin Claudia Felicitas ſehenswerth.

10) Die Kirche der Franziskaner am Franziskanerplatze mit Gemälden von Pozzo, Schmidt, Carloni, Wagenſchön, Rothmaier.

11) Die Univerſitätskirche. Die Kuppel iſt von Pozzo gemalt.

12) Die Kirche der Kapuziner am neuen Markt, mit Altarblättern von Baumgartner und Gabriel Mathäi. Die hier befindliche k. k. Todtengruft ließ die Kaiſerin Anna, des Mathias fromme Gemalin, bauen. Ihre Grabſtätten ſind die älteſten. Maria Thereſia erweiterte die Gruft, und beſtimmte den Zubau für das Haus Habsburg-Lothringen.

13) Die Kirche der Italiener am Minoritenplatz, mit ſchönen Steinmetzarbeiten. Das Hochaltarblatt iſt von Unterberger. Kaiſer Joſeph II. räumte dieſe Kirche der italien. Gemeinde ein.

14) Die Kirche zu Maria Stiegen in der Paſſauergaſſe, angeblich ſchon im J. 882 entſtanden, und ſeit 1820 den Redemtoriſten oder Ligourianern eingeräumt. Beachtung verdienen die ſteinernen Figuren ober den Eingängen. Unter den Glasgemälden ſind vorzüglich jene von Gottlieb Mohn. Der 30 Klafter hohe ſiebeneckige Thurm mit 224 Stufen, gewährt eine ſchöne Ausſicht.

15) Die Kirche zu St. Anna in der Annagaſſe hat ſchöne Gemälde von Gran, Schmidt und Pozzo. Alle Sonntage wird hier in franzöſiſcher Sprache geprediget.

16) Die Kirche des deutſchen Ordens in der Singerſtraße wurde von G. Schiffernig aus Nördlingen 1316 gebaut. T. Bok malte das Altarblatt. Von den Denkmälern zeichnet ſich das, den Abſchied Jeſu von Maria vorſtellende, vorzüglich aus.

17) Die Kirche zur heil. Urſula in der Johannesgaſſe, mit Bildern von Spielberger und Wagenſchön.

18) Die Kirche zum heil. Johannes in der Kärntnerſtraße, vom Malteſer-Ritterorden erbaut, mit einem Gemälde von Bok und einem ſchönen Hautrelief, die Feſtung Malta vorſtellend.

19) Die Kirche zu St. Ruprecht auf dem Kienmarkte iſt die älteſte Kirche Wiens, und wurde 740 zur Bekehrung der Avaren gebaut; das jetzige Gebäude iſt vom J. 1703. Gemälde von Rothmaier, Braun und Glasmalereien von Mohn.

20) Die Kirche zum St. Salvator in der Salvatorgaſſe, ein Bauwerk Otto Haimo's vom J. 1301, erhielt das aus Holz geſchnitzte Kruzifix 1459. Das Bild auf dem neuen Altar malte Meidinger.

21) Die St. Katharinen-Kapelle im Zwettelhofe wurde ſchon 1214 eingeweiht.

22) Die Kirche der unirten Griechen auf dem Dominikanerplatz, dicht neben der Hauptwache, wurde im J. 1775 von der Kaiſerin Maria Thereſia erbaut.

23) Die zwei Kirchen der nicht unirten Griechen ſtehen auf dem alten Fleiſchmarkt und auf dem Hafnerſteig.

24) Das Bethaus der reformirten Gemeinde helvetiſcher Konfeſſion, in der Dorotheergaſſe, enthält zugleich die Wohnungen der Prediger. Der bekannte Redner Hausknecht predigt hier. Es iſt vom Hofarchitekten Nigelli erbaut.

25) Das Bethaus der evangeliſchen Gemeinde, A.C., mit einem Altarblatt von Lindner. Beide Häuſer haben weder Thürme noch Glocken.

26) Die neue, herrlich gebaute Sinagoge der deutſchen Juden unweit des Kienmarktes. Früher war die Sinagoge in dem ſogenannten Lazenhof (der von dem Hiſtoriographen Lazius den Namen erhielt) am Katzenſteig.

Sehenswerthe Kirchen und Klöſter in den Vorſtädten. *)

1) Die Pfarrkirche zum heil. Leopold in der Leopoldſtadt, mit einem Altarblatt, angeblich von Altomonte.

2) Pfarrkirche zum heil. Nepomuk in der Praterſtraße mit Gemälden von Stegmaier.

3) Die Kirche und das Kloſter der barmherzigen Brüder (Leopoldſtadt, Taborſtraße).

4) Die Pfarrkirche zu St. Rochus und Sebaſtian auf der Landſtraße.

5) Die Kirche zu Maria Geburt in der Rennweggaſſe, mit einem Altarblatt von Maulbertſch.

6) Die Kirche der Saleſianerinnen, in der Form der Peterskirche gebaut, mit einem Kuppelgemälde von Pellegrini und einem Hochaltarblatt von van Schuppen. Bilder von Janſen und Pellegrini.

7) Die Kirche zur heil. Eliſabeth und das Kloſter der Eliſabethinerinnen auf der Landſtraße, mit einem Hochaltarblatt von Cymbal und zwei Seitenaltarblättern von Baumgartner.

8) Die Kapelle zum heil. Januarius auf der Landſtraße im k. k. Luſtgebäude, mit einem Bilde von Altomonte.

9) Die Kapelle zum heil. Johann von Nepomuk im Invalidenhauſe, auf der Landſtraße, hat ein Gemälde von G. R. Donner.

*) Um die Vorſtädte zu beſuchen, wird man wohl thun, einen Fiaker auf die Zeit des Bedarfs zu mieten, da es bei der Weitläufigkeit der Vorſtädte zu ermüdend wäre, zu Fuß alles Sehenswerthe mit ungeheurer Mühe aufzuſuchen.

10) Die Pfarrkirche zu St. Karl auf der Wieden iſt nach dem Plane Fiſcher's von Erlach von P. Martinolli erbaut. Am Giebel des, auf ſechs korinthiſchen Säulen ruhenden Portals, ſind die Wirkungen der Peſt in Wien (1713) in weißem Marmor dargeſtellt. Die beiden Säulen ſind 45 Fuß hoch und inwendig hohl, mit Wendeltreppen bis zu den Kapitälern verſehen, von außen in gewundenen Reihen und halberhobener Arbeit, vorſtellend: das Leben, die Thaten des heil. Karls. Die Kuppel malte Rothmaier, die Seitenaltäre van Schuppen, Dan. Gran, Ricci, Altomonte. In dieſer Kirche befindet ſich das Denkmal Collin's. Kaiſer Karl VI. ließ dieſe Kirche bauen wegen der glücklich abgewendeten Peſt, und legte am 4. Februar 1716 den Grund; 1737 war der Bau vollendet. Ober dem Portale ſieht man die Inſchrift: „Vota mea reddam Domino in conspectu timentium eum."

11) Die Paulanerkirche auf der Wieden, mit einem Altarblatt von Rothmaier und einem Bild von Heß.

12) Die Kirche zu St. Joſeph in Margarethen, mit einem Hochaltarblatt von Altomonte, Seitenaltarblättern von Auerbach und Maulbertſch.

13) Die Pfarrkirche zum heil. Aegidius in Gumpendorf, mit trefflichen Altarblättern von J. Abel, Schmidt dem Kremſer, Redel, Kreipel.

14) Die Kirche zum heil. Kreuz in der Laimgrube, deren Thurm Henrici baute. Das Gemälde am Hochaltare iſt von Heß, das obere von Hubert Maurer, andere von V. Fiſcher.

15) Die Pfarrkirche zu Maria Hilf, im Beſitz eines 164 Jahre verehrten Marienbildes, mit Fresken von Troger, Hauzinger, Stratman; Oelbildern von Sconians und Leicher.

16) Die Pfarrkirche zu St. Ulrich (Maria Troſt) mit Gemälden von Troger.

17) Die Kirche zu Maria Schutz und das Ordenshaus der Mechitariſten war das erſte Kapuzinerkloſter in Oeſterreich. Die Gemälde ſind von Schindler, Schilcher und Maulbertſch.

18) Die Pfarrkirche zu St. Lorenz auf dem Schottenfelde, mit einer Grablegung Chriſti in Blei gegoſſen von Prokop; Gemälden von Strudl und Troger. Die Orgel von Chriſtman mit 25 Regiſtern wird für die beſte in Wien gehalten.

19) Die Pfarrkirche zu den ſieben Zufluchten im Alt-Lerchenfeld, mit zwei Seitenaltargemälden von Maulbertſch. Die Orgel iſt von G. Erler.

20) Die Pfarrkirche zu Maria Treu und das Kloſter der Piariſten mit Figuren und Fronteſpice von Madeſer, und Gemälden von F. Leicher, Maulbertſch, Brand.

21) Die Kirche des Waiſenhauſes in der Alſervorſtadt, Karlsgaſſe, mit Gemälden von Rothmaier, Roettiers und Altomonte.

22) Die Pfarrkirche zu den 14 Nothhelfern im

Lichtenthal, mit einem meiſterhaften Gemälde von F. Singer und anderen Bildern von Zeller, Maulbertſch, Koll, und Statuen von Loy.

23) Die Pfarrkirche zu Maria Verkündigung und das Kloſter der Serviten in der Roſſau, mit einer berühmten Kapelle des heil. Peregrin und Stucco-Arbeiten von Barbarigo.

Die übrigen Kirchen ſind unbedeutend.

Wiſſenſchaftliche und Kunſtanſtalten, Sammlungen, Bibliotheken in der Stadt und den Vorſtädten.

Die k. k. Univerſität. Herzog Rudolph IV. ſtiftete ſie im J. 1365, und Albert III. erweiterte ſie. Das jezige Gebäude vom J. 1756 iſt in einem edeln Stile gebaut, aber zu wenig geräumig, daher einige Hörſäle in das Konvikt verlegt werden mußten. Der anatomiſche Saal und das chemiſche Laboratorium befinden ſich im Erdgeſchoße, der große ſchöne Verſammlungsſaal, deſſen Decke von Guglielmi gemalt iſt, im erſten Stocke. Im 2ten ſtehen die Büſten Kaiſer Josephs II., des G. Freiherrn v. Swieten aus Bronze von dem berühmten Meſſerſchmied, und des Freiherrn v. Stifft. Eine Sammlung anatomiſcher Präparate von Ruyſch, Albin, Lieberkühn, Prohaska und Mayer iſt beſonders ſehenswerth. Unter den Profeſſoren der Univerſität ſind Wagner, Ecker, Mayer (Anatom), Dolliner, Baumgartner u. a. als Schriftſteller rühmlich bekannt. Die verſchiedenen Kurſe dauern: Der juridiſche 4 Jahre, der mediziniſche 5 Jahre, der theologiſche 4 Jahre, der philoſophiſche 2 Jahre. Außer dieſen iſt noch der Apothekerkurs von 2 Jahren. Die k. k. Sternwarte wurde ober dem 2ten Stocke des Univerſitätsgebäudes im J. 1755 errichtet. Sie beſitzt einen Schatz von Inſtrumenten, unter welchen eine vortreffliche Pendeluhr von Graham und andere Inſtrumente von Ertl, Utzſchneider, Reichenbach u. a. Der bekannte Aſtronom Litrow iſt Direktor dieſer Anſtalt. Die Bibliothek der Univerſität befindet ſich am Dominikanerplatz in einem neu erbauten geſchmackvollen Gebäude, und iſt zum öffentlichen Gebrauche offen geſtellt. Sie zählt etwa 80,000 Bände, und hat einen jährlichen Fond von 3200 Gulden. Außer dieſer Akademie beſtehen noch mehrere Lehr- und Bildungs-Anſtalten, als: 1) die k. k. Akademie der morgenländiſchen Sprachen im Jakoberhof, um fähige Jünglinge zu den Geſchäften mit der ottomaniſchen Pforte vorzubereiten. Sie werden als Sprachknaben zur Geſandſchaft in Konſtantinopel geſchickt und dann als Beamte, Konſule und Dolmetſcher angeſtellt. 2) Das Pazmanniſche Kollegium, von dem Stifter Pazmany ſo genannt, für ungariſche Kleriker. 3) Die höhere Bildungs-Anſtalt für Weltprieſter nach vollendeten theologiſchen Studien, im Auguſtinerkloſter. 4) Das Alumnat im Churgebäude neben St. Stephan. 5) Das k. k. Konvikt am Univerſitätsplatz, für arme Studierende. 6) Die

k. k. Gimnaſien an der Univerſität, bei den Piariſten in der Joſephſtadt und bei den Schotten in der Stadt. 7) Die Normalſchule bei St. Anna in der Johannesgaſſe, von Maria Thereſia geſtiftet, die Muſterſchule von ganz Oeſterreich. Sechs andere Normalſchulen befinden ſich in der Stadt bei den Schotten und in den Vorſtädten. 8) Trivialſchulen ſind 58. 9) Die proteſtantiſche theologiſche Lehranſtalt in der vorderen Schenkenſtraße, von Sr. Maj. dem Kaiſer Franz I. geſtiftet und 1821 eröffnet. 10) Die vereinigte Schulanſtalt der proteſtant. Gemeinde. 11) Die öffentliche Handlungsſchule und viele Privat-Erziehungs- und Lehranſtalten für Knaben und Mädchen, da die Mode leider immer mehr um ſich greift, die Kinder von ſich zu entfernen und in den Erziehungshäuſern bilden zu laſſen. 12) Das Löwenburgiſche Konvikt in der Joſephſtadt Nr. 135 wurde 1732 zur Erziehung adelicher Jünglinge geſtiftet. Es hat eine Bibliothek, eine Sammlung phiſikaliſcher und mathematiſcher Inſtrumente. 13) Die öffentliche Manufaktur-Zeichnungsſchule in Gumpendorf beſteht erſt ſeit 1828. 14) Das k. k. Mädchen-Penſionat, in der Alſergaſſe, zur Bildung von Lehrerinnen, wurde von Kaiſer Joſeph II. geſtiftet. 15) Das k. k. Erziehungs-Inſtitut für Offizierstöchter in Hernals, von demſelben Stifter. 16) Das Penſionat der Saleſianerinnen iſt blos für den höheren Adel.

Das k. k. politechniſche Inſtitut und die Realſchule auf der Wieden, neben der Karlskirche. Se. M. der Kaiſer Franz I. legte am 14. Oktober 1816 den Grundſtein zu dieſer herrlich gediehenen Anſtalt. Als Lehranſtalt enthält es zwei Abtheilungen, die techniſche und die komerzielle. Der Zweck dieſer Anſtalt iſt, dem Handel und den Gewerben taugliche Individuen zu verſchaffen. 14 Profeſſoren, 8 Acceſſiſten und 2 Werkmeiſter ſtehen dem Inſtitute vor. Die Jahrbücher des politechniſchen Inſtituts haben ſich in ganz Deutſchland berühmt gemacht. Außer einer reichen Bibliothek beſitzt das Inſtitut eine Sammlung für Mineralogie, Zoologie, eine Sammlung für die Waarenkunde, eine der chemiſchen Präparate und Fabrikate, ein mathematiſches und phiſikaliſches Kabinet, eine Modellen-Sammlung, eine mechaniſche Werkſtätte, ein National-Fabriksprodukten-Kabinet. Die Vorleſungen beginnen mit 1. Novbr., und ſind unentgeltlich.

Die k. k. Akademie der vereinigten Künſte. Der erſte Entwurf zu derſelben wurde 1704 unter Kaiſer Leopold II. gemacht; durch Maria Thereſia und Kaiſer Joſeph wurde die Anſtalt erweitert und ihr 1786 das jezige Lokal zu St. Anna angewieſen. Der beſtehenden Schulen ſind vier und zwar die Schule der Maler, Bildhauer, Kupferſtecher und der Moſaik; die Architekturſchule, die Graveurſchule und die Schule zur Anwendung der Künſt auf Manufakturen. Die Akademie beſitzt viele abgeformte antike Kunſtwerke

und ſeit 1810 eine von Füßli angelegte Büchersammlung, und eine Gemäldesammlung. Mit der Akademie ſteht eine beſtändige Kunſt-Ausſtellung in Verbindung; eine jährliche Kunſtausſtellung findet im Frühlinge ſtatt.

Zur Bildung ausübender Tonkünſtler beſteht die Geſellſchaft der Muſikfreunde seit 1813, welche von Zeit zu Zeit Konzerte veranſtaltet; das vaterländiſche Konſervatorium mit 13 Profeſſoren; die Kirchen-Muſikvereine in den Vorſtädten Alte Wieden und Schottenfeld; die Muſiklehr-Anſtalt des Aug. Swoboda u. a. Wien iſt unſtreitig die Heimath der deutſchen Tonpoeſie, daher wohl in keiner Reſidenz Europa's ſowohl ausübende Kunſt, als Kompoſition, mehr Vorzügliches aufzuweiſen hat.

Die k. k. Thereſianiſche Ritter-Akademie auf der Wieden, in der Favoritenſtraße, wurde 1745 von Maria Thereſia geſtiftet, und iſt blos dem Adel gewidmet. Die Zöglinge werden für Zivilämter gebildet. Das Inſtitut hat eine Bibliothek, eine Sammlung von phiſikaliſchen Inſtrumenten, eine Naturalienſammlung und einen großen botaniſchen Garten. Die Stipendienſtiftungen für dieſe Anſtalt betragen 149 Plätze.

Die k.k. Ingenieur-Akademie auf der Laimgrube Nr. 187 wurde 1735 gegründet und das ſchöne Gebäude 1749 errichtet. Der Zweck dieſer Anſtalt iſt, gute Ingenieur-Offiziere zu bilden. Der ganze Lehrkurs dauert 6—8 Jahre.

Das k. k. Thierarznei-Inſtitut auf der Landſtraße in der Rabengaſſe, unter Maria Thereſia gegründet, in ſeiner jezigen Geſtalt aber von 1821—1822 vom Grund aus neu erbaut. Der Unterricht iſt theoretiſch und praktiſch zugleich, da ein Thierſpital mit verbunden iſt. Es iſt eine der merkwürdigſten Anſtalten Europa's, und verdient die volle Aufmerkſamkeit des Fremden.

Die k.k. mediziniſch-chirurgiſche Josephs-Akademie in der Währingergaſſe, von Kaiſer Joseph II. geſtiftet und 1785 eröffnet. Sie hat den Zweck, die k. k. Armee mit tüchtigen Militärärzten zu verſehen, und hat zwei Kurſe, den großen und kleinen. Der erſte dauert fünf Jahre, und umfaßt alle Zweige der Medizin, der zweite dauert nur 2 Jahre, und hat blos die Chirurgie zum Gegenſtande. Alle Zöglinge dieſer Anſtalt genießen die Gage als Unterärzte, und werden gewöhnlich nach vollendetem kleinen Kurſe, auf einige Zeit zu ihren betreffenden Regimentern geſchickt. Mit dieſer Anſtalt iſt das k. k. Militärſpital für die Wiener-Garniſon verbunden. Höchſt merkwürdig iſt die Naturalien-, Inſtrumenten- und Präparaten-Sammlung der Akademie, welche Produkte aus allen Naturreichen beſitzt. Insbeſonders iſt die Sammlung von pathologiſchen Wachspräparaten und den berühmten anatomiſchen Wachspräparaten von Fontana und Moscagni gearbeitet, merkwürdig. Alle Perioden der Zeugung, die Krankheiten der Geſchlechtstheile und alle krankhaften Veränderungen im Körper,

ſind hier mit einer bewunderungswerthen Geſchicklichkeit und Reinheit dargeſtellt. Beſtändigen Eintritt haben nur Gelehrte, Naturforſcher, Phiſiker, Aerzte und Wundärzte; Frauen iſt der Eintritt unbedingt unterſagt.

Die militäriſche Schwimmanſtalt, an einem Arme der Donau im Prater, iſt zwar dazu beſtimmt, dem Militär die Fertigkeit im Schwimmen zu verſchaffen, doch haben die aufgeſtellten Schwimmeiſter auch das Recht, Zivilperſonen im Schwimmen zu unterrichten.

Bibliotheken. Die k. k. Hofbibliothek. Das ſchöne Gebäude, welches eine Seite des Joſephsplatzes bildet, iſt ein Werk Fiſcher's von Erlach, und wurde 1726 auf Befehl Kaiſer Karls VI. aufgeführt. Gegründet wurde dieſe Bibliothek aber ſchon im J. 1495 von Maximilian I. Ihr erſter Vorſteher war Konrad Celtes. Die Decke des herrlichen großen Bücherſaales iſt von Daniel Gran gemalt; in der Mitte des Saales ſteht die Statue Karls VI. Die Hauptſammlung der Bücher enthält bei 300,000 Bände. Zum Ankauf neuer Werke ſind der Hofbibliothek jährlich 15000 fl. angewieſen; die Großmuth des Monarchen erhöht dieſen Betrag oft auf das Doppelte. Die Benützung der Bibliothek in dem Leſezimmer ſteht Jederman offen, doch iſt der Raum gegenwärtig ſehr beſchränkt, und die Ferien der Bibliotheksbeamten, während welchen die Leſezimmer geſchloſſen werden, ſind ſehr häufig. Ueber die k. k. Univerſitätsbibliothek ſiehe Univerſität; über die Kunſtſammlung der Hofbibliothek den Artikel „Kupferſtich- und Gemäldeſammlungen.“ Die Handbibliothek Sr. Maj. Franz I., etwa aus 40,000 Bänden beſtehend, kann nur mit beſonderer Erlaubniß des erhabenen Beſitzers beſucht werden. Die Bibliothek Sr. k. H. des Kronprinzen Ferdinand in der Burg, etwa 13,000 Bände, iſt mit einer intereſſanten Sammlung von Kupferſtichen, Steinabdrücken, Landkarten in Verbindung. Die Bibliothek Sr. k. H. des Erzherzogs Karl, auf der Auguſtiner-Baſtei, iſt reich an Werken für Geſchichte und Geographie, und hat eine Sammlung von Landkarten. Gelehrten ſteht die Benützung derſelben frei. Die Bibliotheken Sr. Hoheit des Erzherzogs Anton Viktor, des Fürſten Metternich, Eſterhazy und Lichtenſtein und viele andere.

Die vereinigten k. k. Naturalien-Kabinete in der Burg, beſtehend aus dem Mineralien- und dem zoologiſch-botaniſchen Kabinete. Das Mineralien-Kabinet behauptet unter allen Sammlungen der Art den erſten Rang in Europa. Es enthält über 100,000 Stücke. Im letzten Zimmer iſt ein Blumenſtrauß aus Edelſteinen zuſammengeſetzt von hohem Werthe. Das zoologiſch-botaniſche Kabinet füllt in drei Stockwerken 25 Säle und Zimmer, und enthält einen großen Reichthum an Säugethieren, Vögeln, Fiſchen, Amphibien, Inſekten u. ſ. w. Der öffentliche Zutritt iſt an jedem Donnerſtage Vormittags geſtattet. Das braſilianiſche Muſeum in der

Johannesſtraße Nr. 972, im 2ten Stock, vereinigt in ſich Alles, was der k. k. Hof an naturhiſtoriſchen Gegenſtänden aus Braſilien erhielt: über 70 neue Arten Säugethiere, 30 dergleichen Amphibien u. a. Freier Eintritt iſt am Samſtag geſtattet. Das naturhiſtoriſche Muſeum der Univerſität in der Schulgaſſe füllt zwei große Säle mit Vögeln, Amphibien, Fiſchen u. ſ. w., und einer Skelettenſammlung. Die Sammlung ökonomiſcher Pflanzen der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft im hl. Kreuzhof, mit allen Arten und Abarten von Cerealien, Kollektion inländiſcher Holzgattungen und einer reichen Mineralien-Sammlung.

Sammlungen für Phiſik, Mathematik und Technik.

Das k. k. phiſikaliſch-aſtronomiſche Kabinet im Schweizerhofe der Burg. zum Gebrauche des allerhöchſten Hofes. Die phiſikaliſche Inſtrumenten-Sammlung der k. k. Univerſität; das Nationalfabriks-Produkten-Kabinet im politechniſchen Inſtitut, mit einer merkwürdigen Sammlung von Modellen; die Sammlung phiſikaliſcher Inſtrumente der Thereſianiſchen Ritter-Akademie; das phiſikaliſche und mathematiſche Muſeum des Löwenburgiſchen Konvikts; die techniſchen Sammlungen Sr. k. H. des Erzherzogs Ferdinand; die Sammlung landwirthſchaftlicher Modelle u. ſ. w.

Sammlung von Alterthümern, Münzkabinet, Zeughäuſer, diplomatiſch-heraldiſche Sammlungen.

Die k. k. Schatzkammer im Schweizerhof der Burg. Die koſtbarſten Schätze derſelben ſind: ein großer Diamant, der florentiniſche genannt, von 139½ Karat, auf 1,043,334 fl. geſchätzt; ein anderer Brillant von ungewöhnlicher Größe; der reiche Familienſchmuck des öſterreichiſchen Hauſes; eine runde Schüſſel von einem einzigen Achat u. a.

Das k. k. Antiken- und Münzkabinet in fünf Zimmern aufgeſtellt, enthält einen Schatz von ſeltenen und ſchönen Alterthümern und Münzen. Der Fugger'ſche Sarkophag, die Schlacht der Athenienſer gegen die Amazonen vorſtellend, und eine Sphinx mit vier Köpfen, ſind die berühmteſten der hier befindlichen Kunſtwerke aus Marmor. Die Münzſammlung enthält 23,000 Gold- und Silberſtücke, und iſt die vollſtändigſte in Europa. Der Eintritt wird bei dem Direktor des Kabinets nachgeſucht.

Das k. k. Kabinet ägyptiſcher Alterthümer in der Johannesgaſſe Nr. 972. In fünf Zimmern deſſelben ſind ſämmtliche ägyptiſche Monumente vereinigt, welche früher in dem k. k. Antikenkabinet vorhanden waren, oder durch ſpätern Ankauf hinzugekommen ſind. (Näheres darüber in der Beſchreibung der k. k. Sammlung ägyptiſcher Alterthümer von Steinbüchel.)

Die Ambraſer-Sammlung enthält alle jene Original-Rüſtungen und Alterthümer, welche ehedem in dem Schloße Ambras (ſ. Reg.) bei Insbruk bewundert wurden. Die Stiftung dieſer Sammlung veranſtaltete Ferdinand, Erzherzog von Oeſterreich,

Ferdinands I. Sohn. 1806 wurde ſie im untern Belvedere aufgeſtellt. Benvenuto Cellini's Salzfaß, Karls V. Bild von Tizian, die Schnitzwerke A. Collin's von Mecheln und mehrere Arbeiten A. Dürer's, ſind ihr Hauptſchmuck. Im Eingangsſaal befindet ſich das große Moſaikbild von Raphaelli und das Abendmal von Leon. da Vinzi.

Das k. k. große Zeughaus in der Renngaſſe Nr. 140. Schon Maximilian II. baute 1569 einen Theil deſſelben. Eine Maſſe von mehr als 200,000 Gewehren iſt in Form maſſiver Bruſtwehren aufgeſtellt. Zahlreiche und koſtbare Rüſtungen machen dieſes Zeughaus zu einem der ſehenswertheſten in Europa. Im Hofe findet man die Kette, womit die Türken die Donau ſperren wollten: ſie wiegt 1600 Ztr. Freier Eintritt iſt am Montag und Donnerſtag. Das k. k. Zeug- und Gußhaus auf der Seilerſtadt, iſt blos eine Werkſtätte des Feldzeugamtes, und das k. k. Unter-Arſenal enthält blos Belagerungsgeſchütz.

Das bürgerl. Zeughaus am Hofe Nr. 332, wurde 1732 von der hieſigen Bürgerſchaft errichtet, und die Façade von dem Hofbildhauer Lorenz Mathielly verfertigt. In den Sälen findet man Gewehre für etwa 24,000 Mann, viele Alterthümer der Armatur, beſonders türkiſche Waffen aller Art. Die Statuen aus karrariſchem Marmor ſind von Fiſcher und Zauner. Kara Muſtapha's Todtenhemd und die 1684 eroberte Blutfahne, und eine chronologiſch-aſtronomiſche Uhr, von Ch. Schener 1702 verfertigt, werden hier gezeigt. Eintritt am Montag und Donnerſtag. — Die k. k. ethnographiſche Sammlung im Belvedere, theils von James Cook, theils von Gieſeke, mit ſeltenen Götzenbildern, Waffen, Kleidungen u. ſ. w.

Die Kunſtſammlung der Auguſtiner im Kloſtergebäude beſitzt ſehr ſchöne Schnitzwerke von Raphael Donner, eine meiſterhafte Büſte des Kaiſers Vitellius von karrariſchem Marmor und eine aſtronomiſche Uhr, welche der Frater David a S. Cajetano 1769 verfertigte.

Die genealogiſch-heraldiſche und Siegelſammlung des k. k. Kämmerers Frhrn. v. Bretfeld-Chlumczansky iſt ungemein reich und mit einer Sammlung von 30,000 Münzen verbunden. Im Hauſe des Beſitzers, Nr. 1191 auf der Waſſerkunſtbaſtei, werden die Kabinete jedem wiſſenſchaftlich gebildeten Manne gern gezeigt. Ein Muſeum von Kunſtgegenſtänden beſitzt auch die Geſellſchaft der Muſikfreunde.

Kunſt-Gewerbsweſen.

Unter dieſes gehören folgende Aerarial-Fabriken:

1) Die k. k. Porzellan-Manufaktur, in der Vorſtadt Roſſau, war in ihrem Entſtehen 1718 ein Privatunternehmen. Das Fabriksgebäude hat ſieben Höfe. Es ſind hier 42 liegende und zwei runde Starkbrennöfen, 2 große Verglüh- und 8 Emailöfen errichtet.

Die Fabrik beſchäftigt 500 Arbeiter, und iſt wegen ihrer Erzeugniſſe berühmt. Das in Steiermark entdeckte Chromerz dient als Material zur Bereitung der ſchönſten grünen Emailfarbe. Mit der Direktion der Porzellanfabrik iſt die der k. k. Spiegelfabrik in Neuhaus bei Fahrafeld verbunden. Beide Fabriken haben ihre Verkaufs-Magazine in der Stadt auf dem Joſephsplatze.

2) Die k. k. Kanonengießerei und Bohrerei. Die Gießerei in der Vorſtadt Wieden, Favoritenſtraße, wurde von Maria Thereſia 1750 angelegt. Die bei derſelben befindliche chemiſche Lehrſchule beſchäftigt ſich mit allem, was auf Schmelzung Bezug hat. Nach vollendetem Guße werden die Kanonen gebohrt. Den herrlichen Bau des dazu beſtimmten Hauſes führte Reichenbach von München aus. Es befindet ſich auf der Landſtraße, in der Rabengaſſe, am Wienerkanal.

3) Die k. k. Gewehrfabrik in der Währingergaſſe Nr. 201 iſt unter Kaiſer Joſeph II. 1785 entſtanden, und verſieht die Armee mit Feuergewehren.

Gemälde- und Kupferſtich-Sammlungen.

Die k. k. Gemälde-Gallerie im oberen Belvedere bildete ſich allmählig unter Kaiſer Maximilian I. Die architektoniſchen Nebenwerke in den Sälen ſind von Chianini und Fanti, die allegoriſchen Freskogemälde der Decke von Carlo Carloni verfertigt worden. Die erſten Meiſter aller Schulen findet man hier. Die Gallerie iſt an jedem Dienſtag und Freitag für Jedermann offen.

Die Kunſtſammlung an der k. k. Hofbibliothek entſtand unter Aufſicht des großen Kunſtkenners Marietti, und beſitzt an Holzſchnitten und Kupferſtichen etwa 300,000 Blätter in 800 Bänden. Die Miniaturgemälde füllen 25 Bände. Eine Sammlung von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Pflanzen, Blumen und Früchten auf Pergament gemalt, wird in 25 Bänden aufbewahrt.

Die Privat-Kupferſtichſammlung Sr. Maj. des Kaiſers von mehr als 15,000 Porträts, über 3000 Landkarten und mehr als 100 gebundenen Atlanten.

Die Sammlung der Handzeichnungen und Kupferſtiche des Erzherzogs Karl, auf der Baſtei, enthält über 14,000 Zeichnungen der berühmteſten Meiſter, worunter 36 von Michael Angelo. Die Sammlung der Kupferſtiche überſteigt die Zahl von 150,000 Blättern. Auch findet man hier einzig Tomaſo Finiguera's berühmtes, um 2500 Franken in Paris erkauftes Blatt „Maria auf dem Throne von Engeln und Heiligen umgeben.“

Die Gemälde-, Kupferſtich- und Handzeichnungen-Sammlung des Fürſten Eſterhazy in Maria Hilf Nr. 40, von beiläufig 700 Gemälden. In einem Seitengebäude des Gartens ſind außerdem aufgeſtellt 52 ausgezeichnete Gemälde und Statuen von Canova, Schadow, Tartolini. Drei Zimmer neben der Gallerie enthalten die Kupferſtichſammlung.

Die Gemäldegallerie des Fürſten von Lichtenſtein in der Roſſau Nr. 130. Den Platfond malte der Jeſuit Pozzo, die Deckengemälde ſind von Pelluzi und Franzeschini. Sie enthält über 1200 Gemälde. Die Kupferſtichſammlung iſt im Wohnhauſe des Fürſten.

Die Gemäldeſammlung des Grafen Czernin in der Wallnerſtraße Nr. 263, beſtehend aus ungefähr 3000 Oelgemälden.

Die Hofſchauſpieler-Gallerie enthält die Porträts ſcenischer Künſtler, welche größtentheils von Hikel gemalt ſind.

Wohlthätigkeits-Anſtalten und Spitäler.

Das k. k. Invalidenhaus vor dem Stubenthor erhielt ſeine jezige Einrichtung durch Kaiſer Joſeph II. In der Hauskapelle befindet ſich eine Kreuzabnahme Chriſti auf dem marmornen Altar, von Raphael Donner. Im großen Saale des erſten Stockes iſt eine Reihe von Büſten öſterreichiſcher Helden von Klieber aufgeſtellt, welcher ſich noch in neuerer Zeit zwei große Gemälde von Peter Kraft anſchloſſen. Die Zahl der hier verſorgten Invaliden iſt 800 Mann.

Das Armen-Inſtitut, von Kaiſer Joſeph II. 1783 errichtet, durch welches wahrhaft Arme (5000 im Durchſchnitte) eine Unterſtützung von täglich 12, 8 und 6 Kreuzern erhalten.

Das Bürgerſpital und das Verſorgungshaus zu St. Marx auf der Landſtraße Nr. 490, wo ſchon 1394 ein Spital beſtanden hat. Es wurde durch Kaiſer Joſeph II. bedeutend erweitert. Im Hauſe befinden ſich mehr als 300 Perſonen in 32 Zimmern. Seit 1818 beſteht hier auch eine Badanſtalt. Außer dem Hauſe werden noch etwa 900 Arme verpflegt. Andere Verſorgungshäuſer beſtehen noch in der Währingergaſſe (Lazareth, wo auch Halb-Wahnſinnige aufgenommen werden), auf dem Neubau u. ſ. w.

Das k. k. Waiſenhaus in der Alſervorſtadt (Karlsgaſſe), welches die Beſtimmung hat, die Kinder zu bürgerlichen Gewerben, Handwerken und Künſten vorzubereiten. Im Hauſe werden gegen 300 Kinder erzogen.

Das k. k. Taubſtummen-Inſtitut auf der Wieden, in der Favoritenſtraße, erhielt ſeine beſtehende Einrichtung von Kaiſer Joſeph II. 1784.

Das Blinden-Inſtitut zu Gumpendorf in der Steingaſſe.

Die Geſellſchaft adelicher Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen bildete ſich im J. 1811. Sie unterhält eine Induſtrie-Anſtalt, und hat in der Stadt Baden das Marienſpital geſtiftet.

Penſions-Inſtitute zählt Wien 14; von ſonſtigen Vereinen zur Wohlthätigkeit beſteht noch ein Privatverein zur Unterſtützung verſchämter Armen, die Leichenvereine in der Leopoldſtadt und im Schottenfeld, und der Verein zur Unterſtützung würdiger, aber

dürftiger Studenten. Stiftungen zur Ausſtattung armer Mädchen, Stipendien, Prämien für Dienſtboten, Sparkaſſen ꝛc. ſind zahlreich vorhanden. Das k. k. Verſatzamt in der Spiegelgaſſe Nr. 1112 beſteht ſeit dem J. 1707.

Das k. k. allgemeine Krankenhaus in der Alſergaſſe wurde von Kaiſer Joſeph II. 1784 errichtet, und ſeit 1807 mit einem Zivil-Operateurs-Inſtitut verſehen. Es iſt ein ungeheures Gebäude mit ſieben Höfen und 111 Krankenzimmern, in welchen 2000 Kranke verpflegt werden können. Im Durchſchnitt werden jährlich 15—17.000 Kranke aufgenommen. Das Haus hat eine eigene, gut eingerichtete Apotheke, eine Materialien-Kammer, ein Badehaus und eine Todtenkammer. Sehenswerth iſt das anatomiſch-pathologiſche Muſeum mit ungefähr 4000 Präparaten. Das Inſtitut für Augenkranke befindet ſich ſeit 1816 im dritten Hofe des Krankenhauſes. In der Nähe des Spitals iſt auch das Irrenhaus, vulgo Narrenthurm, ein rundes hohes Gebäude. Die Zahl der jährlich aufgenommenen Kranken beträgt 200 — 250. Dem Vernehmen nach wird aber bald eine neue, beſſer eingerichtete Irrenanſtalt vor der Stadt errichtet werden. Ebenſo abgeſondert vom allgemeinen Krankenhauſe iſt das Gebärhaus (Schwangerhof). Es werden jährlich über 3000 Geburten gezählt. Weiter oben in der Alſergaſſe iſt das k. k. Findelhaus, in welches die Findlinge gegen 30 fl. Aufnahmstaxe aufgenommen werden. Die Findlinge werden ſämmtlich in die Koſt gegeben, und können erſt nach ihrem 22ten Jahre ihre Zieheltern verlaſſen. In Verbindung mit dem Findelhauſe ſtehen: das Säugammen-Inſtitut, die allgemeine Schutzpocken-Anſtalt.

Das k. k. Militärſpital (ſ. Joſephs-Akademie).

Das Arreſtanten-Spital im Strafhauſe der Leopoldſtadt.

Die Rettungs-Anſtalt für Todtſcheinende wurde 1803 errichtet, und bezweckt die Wiederbelebung von Menſchen, welche erſtickt, erhängt, ertrunken oder durch andere Unglücksfälle getödtet ſcheinen. Es werden darüber beſondere Vorleſungen gehalten.

Das erſte Inſtitut für arme kranke Kinder und öffentliche Kuhpocken-Impfung am Kohlenmarkte 1148, wurde im J. 1794 gegründet. Das zweite Kinder-Kranken-Inſtitut iſt zu Maria Hilf. Die Impfungs- und Heilungsanſtalt für kranke Kinder, Privatanſtalt des Dr. Götz, in der Wollzeil Nr. 770, beſteht ſeit 1827, und iſt zugleich mit einem Wund- und Augenarzt verſehen.

Die Privat-Heilanſtalt für Gemüthskranke verdankt ihre Entſtehung dem menſchenfreundlichen Dr. M. B. Görgen, und iſt in Gumpendorf Nr. 173. Es iſt eines der merkwürdigſten Inſtitute dieſer Art, und hat ſchon viele aufgegebene Kranke der Welt wieder gegeben.

Das Prieſter-Deficienten und Kranken-Inſtitut in der Ungargaſſe Nr. 388, beſteht ſeit 1780. Kranke, welche ihr Haus

nicht verlaſſen können, werden von der Anſtalt aus mit allem Nöthigen verſehen.

Das Spital und Rekonvaleszentenhaus der barmherzigen Brüder in der Leopoldſtadt Nr. 229, iſt für 114 Kranke eingerichtet. Es dient auch zur Verſorgung für wahnſinnig gewordene Geiſtliche. Das Rekonvaleszentenhaus ſtiftete Maria Thereſia im Jahre 1753. Es befindet ſich auf der Landſtraſſe Nr. 338.

Das Krankenhaus der Eliſabethiner-Nonnen auf der Landſtraſſe Nr. 322, iſt für 50 weibliche Kranke beſtimmt. Die Zahl der jährlich aufgenommenen Kranken iſt ungefähr 500.

Das Handlungs-Kranken und Verpflegsinſtitut, ſeit 1754 im allgemeinen Krankenhauſe, wo auch verarmte Mitglieder des Handelsſtandes verpflegt und unterſtützt werden. In der Kapelle iſt ein ſchönes Altarblatt von Pellegrini.

Das Spital der Iſraeliten in der Roſſau.

Kirchhöfe und Begräbniſſe.

In einiger Entfernung von der Linie befinden ſich 5 Kirchhöfe.

Gärten.

1) Der Volksgarten, gleichzeitig mit dem neuen Burgthor entſtanden, iſt ein Lieblingsplatz der Wiener eleganten Welt, die man beſonders an den Sommerabenden bei'm Kaffeehauſe hier verſammelt findet. In der Mitte des Gartens ſteht der Theſeustempel mit der Bildſäule des Theſeus von Canova, aus carrariſchem Marmor gemeißelt. Der Tempel und das Kaffeehaus ſind nach dem Plane des Hofbauraths Peter Nobile ausgeführt. Die Katakomben dieſes Tempels verſchließen ſehenswerthe Alterthümer. Gegenüber iſt der Hofgarten mit einem, nach dem Plane des k. k. Rathes von Remy, prächtig erbauten Gartenhaus. Die Glashäuſer gehören zu den größten und ſchönſten in Europa. Die Fronte des ganzen prachtvollen Gebäudes hat 568 Fuß in der Ausdehnung, und ſchließt in ſich eine der größten Sammlungen von ſucculenten und neuholländiſchen Pflanzen. Die Erlaubniß zum Eintritt ſucht man beim Hofgärtner nach. Außer dieſen verdienen noch Erwähnung: der Privat-Obſtgarten Sr. Majeſtät auf der Landſtraße in der Haltergaſſe, iſt vielleicht der größte Obſtgarten in Europa. Der Garten des Fürſten von Metternich in der Rennweggaſſe, der fürſtlich Schwarzenbergiſche Garten mit dem ſchönen Sommerpallaſt (von Fiſcher von Erlach vollendet) am Rennweg, welcher am zahlreichſten beſucht wird, und wo ſeit dem Jahre 1827 eine öffentliche Blumen- und Pflanzenausſtellung ſtatt findet; der fürſtlich Lichtenſteiniſche Garten und Sommerpallaſt wo ſich die Gemäldegallerie befindet, mit dem Wintergarten; der fürſtlich Roſumoffskyſche Garten und Pallaſt

in Erdberg, der botaniſche Garten der Univerſität auf dem Rennwege, der botaniſche Garten für die öſterreichiſche Flora im Belvedere, auf Befehl Sr. Majeſtät von Dr. Hoſt angelegt; der botaniſche Garten der k. k. Josephs-Akademie in der Währingergaſſe, ſchon von Kaiſer Joseph II. angelegt; der botaniſche Garten am Thereſianum und viele Privatgärten. Zwei beſonders ſehenswerthe Gärten ganz nahe an Wien ſind, der des Baron v. Hügel in Hiezing, und der andere in Hetzendorf, dem Baron v. Pronay gehörig.

Theater.

Wien hat 5 Theater: 1) das k. k. Burgtheater nächſt der Burg. Es iſt ausſchließend dem deutſchen Schauſpiele gewidmet und wird von dem gewählteſten Publikum Wiens beſucht. Die Courtine iſt ein Werk der Maler Füger und Abel. Außer dieſer Courtine iſt ſeit einigen Jahren zum Schutz bei Feuersgefahr eine eiſerne vorhanden. Der Eintritt in's erſte Parterre koſtet 1 fl. C. M. 2) Das k. k. Theater nächſt dem Kärntner-Thor für deutſche und italieniſche Opern, Ballete beſtimmt, iſt verpachtet. 3) Das k. k. privilegirte Theater an der Wien iſt das größte und ſchönſte Schauſpielhaus von Wien. Es iſt aber von ſeiner Blüthe herabgekommen. Der Eintritt in's Parterre koſtet 1 fl. 15 kr. W. W. Es hat keine beſtimmte Tendenz; Schauſpiele, Opern, Spektakelſtücke und Poſſen kommen abwechſelnd auf die Bühne. 4) Das k. k. priv. Theater in der Leopoldſtadt (einſt Kasperl) eine rein volksthümliche Anſtalt, in welcher meiſtens Lokalpoſſen aufgeführt werden. Eintritt in das Parterre 1 fl. W. W. 5) Das Theater in der Joſephſtadt wurde vor einigen Jahren verſchönert und erweitert. Eintrittspreis 1 fl. W. W.

Der Augarten, die Brigittenau und der Prater.

Der Augarten, wurde ſchon unter Kaiſer Ferdinand III. angelegt. Er liegt am Ende der Leopoldſtadt und hat einen Flächeninhalt von 130,000 Quadratklaftern. Kaiſer Joſeph II. gab ihm ſeine jetzige Geſtalt und beſtimmte ihn zu einem öffentlichen Ergötzungsort. Der Augarten hat die ſtärkſte Obſttreiberei in Wien. Alle Jahre im Monat Mai hat hier die jährliche Viehausſtellung ſtatt. Die Brigittenau hat der merkwürdigen Rettung des Erzherzogs Leopold Wilhelm von Oeſterreich, der hier am Brigittentage 1645 der ſchwediſchen Armee gegenüber kampirte und von einer feindlichen Kugel, die neben ihm niederfiel, unverletzt blieb, ihre Benennung und die niedliche Brigitten-Kapelle zu verdanken. Am merkwürdigſten iſt dieſe Au durch den jährlichen ſogenannten Brigitten-Kirchtag, ein Volksfeſt, welches auf den Sonntag vor oder nach dem 13. Juli fällt. Der Prater, ein großer Luſtwald den Kaiſer Joſeph II. eröffnen ließ. Die Wiener theilen ihn

in den Nobel-Prater und den Volks-Prater ein. Jener beſteht blos aus zwei Alleen, von welchen die eine für Fußgänger, die andere für Reiter beſtimmt iſt. Zwiſchen beide führt die Fahrſtraſſe durch, der Korſo der Wiener, auf dem die vornehme Welt in eleganten Equipagen ſich am Anſchauen und Beſchautwerden ergötzt. Drei Kaffeehäuſer ſorgen für Erfriſchungen. Links davon iſt der ſogenannte Volks- oder Wurſtelprater, wo Ringelſpiele, Haspeln, Wurſtel-Komödien, Panoramen, egiptiſche Mumien, engliſche Reiter und andere Dinge das Volk beluſtigen.

Acht Tage in Wien.

Unter dem vielen Sehenswerthen das Wichtigſte herauszufinden wird dem Fremden oft ſehr ſchwer, und es wird jedem Reiſenden willkommen ſein hier eine Anleitung zu finden, wie er den kleinen Zeitraum von 8 Tagen auszufüllen habe. Vor Allem unternehme man eine Wanderung durch die Stadt nach der obigen Anweiſung, beſuche die Baſtei und das Glacis, den Volksgarten und Paradiesgarten mit den geſchmackvollen Kaffeehäuſern Kurti's. Wenn man dazu noch die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt, die k. k. Burg, Stephanskirche und Thurm, die Univerſität, die beiden Zeughäuſer, die Akademie u. ſ. w. beſieht, ſo wird der Vormittag des zweiten Tages wohl noch der innern Stadt gewidmet werden müſſen. Um die Vorſtädte zu ſehen, miethe man einen Fiaker. In die Leopoldſtadt und Jägerzeile gelangt man über die Ferdinandsbrücke, deren Erbauer der Waſſerbauamts-Direktor v. Kudriaſſki iſt. Unter dieſer Brücke, die vor Kurzem einer bedeutenden Reparatur bedurfte, ſind die Luſtſchiffe vom Donaukanal, auf welchen man eine Luſtfahrt nach dem Luſthauſe im Prater anſtellen kann. Auf dieſer Fahrt kömmt man unter der Franzensbrücke und der erſten Wiener-Kettenbrücke (Sophien-Brücke) durch, welche den Prater mit Erdberg verbindet. Links von der Ferdinandsbrücke iſt der Schanzel, der Landungsplatz oberöſterreichiſcher Schiffe, welche auch Salz und vieles Obſt hierher bringen. Unfern vom Schanzel iſt die zweite Kettenbrücke am Donaukanal, welche im Jahre 1828 erbaut wurde und den Namen Karlsbrücke führt. Die Leopoldſtadt liegt auf einer Inſel zwiſchen der groſsen Donau und ihren Kanälen, und iſt vielen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt. Hier iſt das Strafhaus, eine Arbeitsanſtalt für Perſonen beiderlei Geſchlechts, deren Einrichtung muſterhaft iſt. (Die Eintrittskarte ertheilt Regierungsrath Pühler.) Das Kloſter der barmherzigen Brüder mit einem Spital und das Dianabad, die am beſten eingerichtete Badeanſtalt, eine Reiterkaſerne, der Augarten zwiſchen der Brigittenau und dem Prater, das Leopoldſtädter-Theater in der Jägerzeile, durch welche man in den Prater kommt. Auf der Landſtraſſe unter den Weiſsgerbern und in Erdberg iſt zu beſuchen: 1) das Belvedere am Rennweg,

8

ein ſchönes Schloß von Prinz Eugen von Savoyen erbaut. Das Hauptgebäude ſteht frei, enthält einen großen runden Marmorſaal, 14 Zimmer und vier runde Kabinete im erſten Stockwerke, 18 Zimmer im oberen Stockwerke. In den Sälen iſt die k. k. Bildergallerie und die Ambraſer-Sammlung u. ſ. w. 2) Der Schwarzenbergiſche Pallaſt mit dem Garten, 3) das große Invalidenhaus, der botaniſche Garten, 4) das Hoſpital St. Marx, 5) die Thierarznei-Schule, 6) Die Kirche der Saleſianerinnen, 7) das Kloſter der Eliſabethinerinnen, 8) das Rekonvaleszentenhaus der barmherzigen Brüder, 9) der Rozumoffskiſche Pallaſt, 10) die k. k. Artillerie-Kaſerne mit dem Bombardier-Korps. In den Vorſtädten Wieden, Margarethen, Reinprechtsdorf, Hundsthurm, Hungelbrunn und Laurenzer-Grund. 1) Die Karlskirche, 2) das politechniſche Inſtitut, 3) das Thereſianum, 4) das Theater an der Wien, 5) die Palläſte Althan, Stahremberg, Windiſchgrätz und das Freihaus. In den Vorſtädten Maria-Hilf, Laimgruben, Windmühle Gumpendorf, Magdalena-Grund, Reindorf, Fünfhaus. 1) Der fürſtlich Eſterhaziſche Sommerpallaſt in Maria-Hilf, 2) das ſavoy'ſche Stiftsgebäude auf der Laimgrube, 3) die Grenadier-Kaſerne auf dem Getreidemarkt. In den Vorſtädten Joſephſtadt, Alt- und Neu-Lerchenfeld, St. Ulrich, Spitelberg, Neuſtift, Neubau und Schottenfeld. 1) Das Gebäude der ungariſchen Nobelgarde, 2) der k. k. Marſtall aus der Regierungszeit Karls VI., hat 600 Fuß Länge und Raum für 400 Pferde, 3) der Auersbergiſche Sommerpallaſt, das Theater und das Löwenburgiſche Konvikt. In den Vorſtädten Alſer-Vorſtadt, Breitenfeld, Hernals, Währing und auf dem Michaelbeuriſchen Grund. 1) Die Joſephiniſche Akademie, 2) das allgemeine Krankenhaus mit dem Findelhaus, Irrenhaus und Lazareth, 3) Das Verſorgungshaus. In den Vorſtädten Roſſau, Lichtenthal, Thury, Himmelpfortgrund und Althan. 1) Der Lichtenſteiniſche Sommerpallaſt mit der Gemäldeſammlung und dem ſchönen Garten, 2) die k. k. Porzellanfabrik.

Hat man auf dieſe Weiſe Stadt und Vorſtädte durchwandert, ſo werden noch ein paar Tage zu den Umgebungen übrig bleiben. Baden, Schönbrunn, Mödling, Kloſterneuburg, der Kahle Berg und Leopoldsberg, Hitzing ſind die wichtigſten Punkte. (Mehreres weiter unten.)

Allgemeine Bemerkungen.

Die Lage der Stadt Wien an der Donau, der Wien und dem Neuſtädter Kanal iſt für den Handel ungemein günſtig. Der Wienfluß iſt gewöhnlich ſeicht aber bei ſtarkem Regen ſehr reißend. Der Neuſtädter-Kanal wurde 1795 erbaut, und führt von Wiener-Neuſtadt bis Wien. Das Klima in Wien iſt vielen Veränderun-

gen unterworfen, die Luft wird aber durch die immerwährenden Winde rein und geſund erhalten. Der höchſte jährliche Barometerſtand iſt bei 18″, 11‴, $9\frac{14}{15}$ ½ P., der tiefſte 27″, 7‴, $31\frac{2}{13}$ ½ P.; der höchſte Thermometerſtand iſt 26° 8; der tiefſte 10° 75. Das Trinkwaſſer iſt nicht überall gut. Unter der bedeutenden Einwohnerzahl befinden ſich 5000 Beamte, 8000 Bürger, 30.000 Dienſtboten, 656 Fiakers und 151 adeliche Familien. Die Sterblichkeit iſt in Wien geringer als in anderen großen Städten. Die herrſchenden Krankheiten ſind Bruſtübel, Lungendefekte und Hektik.

Die Garniſon von Wien beſteht etwa aus 15,000 Mann, doch iſt ſie bald ſtärker bald ſchwächer und wird von Zeit zu Zeit durch Truppen aus den Provinzen abgelöst. Das k. k. Artillerie-Regiment und Bombardier-Korps iſt jedoch fortwährend in Wien. Die eigentliche Stadt Wien iſt von jeder Militär-Einquartierung befreit, weil ſie mehrere Kaſernen auf eigene Koſten gebaut hat.

Wien iſt die erſte Fabrikſtadt der Monarchie. Die Manufakturen beſchäftigen gegen 60.000 Menſchen, unmittelbar und mittelbar. Die vornehmſten beſtehen in Seide, Sammt, Seidenflor und Dünntuch (185 Fabriken), in Blonden, goldenen und ſilbernen Spitzen (26 Fabriken), in Bändern (120 Fabriken), in Baumwolle (143 Fabriken), in Galanteriewaaren (43 Fabriken), in Papier (15 Fabriken), in mathematiſchen Inſtrumenten, (6 Fabriken), in Spitzen, Bronze, Nähnadeln und andern Metallwaaren, Tapeten, Meubeln, Kutſchen u. ſ. w. Es gibt eine große und berühmte Porzellanfabrik, die 1,500 Arbeiter, und darunter 150 Maler beſchäftiget, eine kaiſerliche Kanonengießerei, eine kaiſerliche Gewehrfabrike, welche jährlich 30.000 Stück Gewehre liefert, mehrere große Lederfabriken, 4 große Hutfabriken. Man verfertiget die ſchönſten Stahl- und Bijouterie-Waaren, meſſingene Blasinſtrumente, Uhren, Bleiweiß, chemiſche Produkte, beſonders Wienerblau, und zeichnet ſich durch guten Bücherdruck und vorzüglichen Landkartenſtich aus. Die Menge der Künſtler, beſonders Maler, Zeichner und Kupferſtecher iſt außerordentlich groß, und Wien iſt wohl auch in Hinſicht der Künſte und der Muſik die erſte Stadt in Deutſchland. Es gibt 6,000 Handwerksmeiſter und 23,000 Geſellen. Berühmt ſind vorzüglich die Schuſterwaaren, die durch die ganze Monarchie gehen. Wien iſt zugleich der Mittelpunkt des öſterreichiſchen Handels, und das Depot des geſammten Geldumlaufs. Hier befindet ſich die öſterreichiſche Nationalbank (dermalen ſchon in der Herrengaſſe), die Börſe (in der Weihburggaſſe), und die Geſchäfte, die Wiens Kaufleute machen, ſind von dem größten Umfange. Die in Wien hervorgebrachten Kunſterzeugniſſe betragen jährlich 24 Millionen Gulden, und mit dem Waarentransporte werden jährlich 6,000 Schiffe, und faſt 2 Millionen Fuhren beſchäftiget. 1811 waren daſelbſt 195 Großhändler, dann 200 griechiſche und 40 jüdiſche Handlungshäuſer, 10 bürgerliche Spezerei-,

12 Material⸗, 50 Gewürz⸗, gegen 100 Seiden⸗, 15 Galanterie⸗, 25 Stahl⸗ und Krämerei⸗, 20 Hut⸗, 11 Leder⸗, 33 Leinen⸗, 22 Tuch⸗, 10 Pelz⸗, 6 Eiſen⸗, 14 Kunſt⸗ und Muſikalien⸗, 27 Buchhandlungen in der Stadt, und 117 verſchiedene Handlungen in den Vorſtädten, mithin gegen 1,000 Handlungen in beiden. Auch hält die Stadt 3 bedeutende Märkte, zu Jubilate, zu Margarethen (in der Leopoldſtadt), und zu Allerheiligen. Außer der Garniſon liegen hier die adeligen Garden, das Bombardierkorps, das Artillerie⸗Feldzeugamt und eines der vier Invalidenhäuſer der Monarchie. Eine haltbare Feſtung iſt die innere Stadt nicht, doch werden ihre innern Feſtungswerke noch beibehalten. Wien hat mehreren in der Literatur berühmten Männern das Daſein gegeben, als Alxinger, Maſtalier, Schrökh, Collin u. ſ. w.

Ausflüge in die Umgebungen Wiens. *)

Erſter Ausflug von Wien über Brunn, Enzersdorf, Mödling nach Baden. Eine einförmige Straſſe führt von Wien in das gelobte Land der Wiener, nach Mödling und in die herrliche Brühl, wo man auf der langen Strecke Weges nichts Intereſſanteres als das Monument die Spinnerin am Kreuze, deſſen Entſtehung in uralten Zeiten unbekannt und in deſſen Nähe der Richtplatz iſt. Der Flecken Mödling hat einige Fabriken und eine Kirche in deren Nähe man noch Ruinen eines Wohnſitzes alter Ritter findet. In der Nähe von Mödling dicht an der Straße iſt der Leichenhof bemerkenswerth, in deſſen Kapelle ein ſchönes Gemälde von Schäffer ſich befindet. In Mödling ſelbſt iſt das Schauſpielhaus, die Pfarrkirche mit ihren unterirdiſchen Gewölben und alten Grabſteinen bemerkenswerth, der Dachſtuhl iſt ein Meiſterwerk der Zimmerei; die Egidien oder Spital Kirche, das älteſte Denkmal der Baukunſt in Mödling. Von Mödling durch den alten Thorbogen, (ein Ueberbleibſel des Klauſenthors) betritt man eine höchſt romantiſche Gegend und das Dorf Klauſen. Anlagen des Fürſten Lichtenſtein auf den Felſenbergen rechts und links, im Vordergrunde die Ruinen der Burg Mödling, die vordere Brühl, das runde Thal, das fürſtliche Luſtgebäude, die Meierei, der Tempel des Ruhms, unbegrenzte Ausſicht daſelbſt, das Kienthal mit dem romantiſchen Eſchenbrunnen, die hintere Brühl und Hilperichs⸗

*) In jedes bedeutende Dorf in der Umgegend von Wien gehen beſtimmte Geſellſchaftswägen (Stellwägen), mit welchen man bequem und billig alle Ausflüge veranſtalten kann. Nach Baden bezahlt man für einen Platz 1 fl. 30 kr. W. W., nach Mödling 1 fl. W. W., nach Hitzing, Schönbrunn, Döbling, Grinzing 24 bis 30 kr. W. W., nach Mödling und Baden gehen zur Sommerszeit täglich 2, 3 auch 4 Stellwägen ab.

mühle. Von der Mühle geht ein trefflicher Fahrweg nach dem alten Schloße Lichtenſtein. Schöne Ueberreſte ehemaliger Ritterherrlichkeiten: Der Ritterſaal (Prunkſaal) mit den alten Familiengemälden, die alte Kapelle, das Verließ u. ſ. w. Das neue Schloß, der Park, der Perlhof, das Dorf Gießhübel, aufwärts in der Nähe. In den fürſtlichen Anlagen: das Amphitheater und wieder nach Mödling zurück, der rothe Thurm auf einem Felſenrücken beim Eingang in die Klauſe. Von Mödling durch die Brühl führt ein Fahrweg nach Sparbach in lieblicher Lage, dann nach Johannisſtein und Sittendorf. Hinter dem Förſterhauſe in Johannisſtein fängt der große Thiergarten an. Den herrlichen Anblick der Felſenburg genießt man von dem Uferrande des zweiten Teiches. Die Ruine iſt nicht bedeutend groß, aber kühn im Bau. Zwei Gemächer ſind bewohnbar, die Ausſichten entzückend. Eben ſo vom Tempel auf dem Heuberge, der mit den Anlagen in Verbindung ſteht. Von Spaarbach kann man über Sittendorf und am Schloß Wildeck vorbei, nach Heiligenkreuz gelangen, oder bis zur Hauptſtraſſe nach Baden den Rückweg machen, und dann nach Heiligenkreuz fahren. Jener Weg iſt nur Fußgängern zu empfehlen. In Heiligenkreuz: der Kalvarienberg; der Stiftshof, die herrliche Façade der Kirche, das Kapitelhaus, der Kreuzgang, der bleierne Brunnen, die Fürſtengruft der Babenberger, das Dormitorium, die Bibliothek. Am Eingange der Kirche die Grabſtätte des Malers Altomonte (Hochberg), und des Bildhauers Giuliani, des Lehrers Raphael Donners. Das Hochaltarblatt und die beiden Seitenaltarblätter von Rothmaier, die der vier größern Altäre von Altomonte, zwei Kirchenſtühle mit merkwürdig eingelegter Holzverzierung, das treffliche Orgelwerk, das Schnarrwerk oder die Windorgel im Stiftsthurme, die Sakriſtei und die meiſterhafte Holzmoſaik an den Wandſchränken, wie auch der große Kreuzpartikel mit einer reichen Faſſung im Werthe von 20,000 fl. C. M., das Sommerrefektorium mit dem herrlichen Bilde Altomonte's und die Schatzkammer. Von Heiligenkreuz führt ein herrlicher Weg nach Baden, ein anderer nach der Sulz u. ſ. w. Auch kann man von Heiligenkreuz den Schneeberg beſteigen, oder auf einem anziehenden Weg nach Lilienfeld und von dort nach Mariazell gelangen. Wer dieſen Weg unternimmt, unterlaße ja nicht die Stahl- und Eiſenwaaren-Fabrik des Daniel Fiſcher in St. Aegidi nächſt Lilienfeld an der Traiſen zu beſichtigen; ſie erzeugt Gußeiſen in ſolcher Dehnbarkeit, daß es wie Schmiedeiſen gehämmert und gefeilt werden kann, und darum iſt ſie für den Hüttenmann beſonders ſehenswerth. Der Stellwagen nach Mödling hat ſeinen Standort beim weißen Schwan am Mehlmarkt. Um den Weg nach Heiligenkreuz, in einer oder der andern Richtung zu machen, bediene man ſich eines Fiakers oder Stadtlohnkutſchers. Von Mödling wähle man den angenehmen Rückweg über Enzersdorf, Brunn am Gebirge und Bertholdsdorf nach Wien.

Baden, (Stadt) etwa zwei Poſten von Wien. Gaſthöfe: der goldene Hirſch, der goldene Schwan, das Fuchs'ſche Haus, der Sauerhof. Erzeugniſſe: Treffliche Raſirmeſſer. Merkwürdigkeiten: die Bäder, der Park, Hauptſammelplatz der eleganten Welt in den Mittags- und ſpätern Abendſtunden. Der Urſprung (der Bäder), die Lang'ſchen Anlagen, die Anlagen der Gräfin Alexandrowitſch und des Ritters von Schönefeld. Das Helenenthal und in demſelben die kleine Helena-Kirche mit einem ſchönen Gemälde auf dem Hochaltar und hinter dem Karlsaltar. Die größte Merkwürdigkeit der Kirche iſt ein uraltes wackeres Bild, die heilige Dreieinigkeit vorſtellend, aus Gips geformt. Der Künſtler ſtellte die göttlichen Perſonen in größter Aehnlichkeit dar, und unterſchied ſie nur durch gewiße Attribute. Dieſe Darſtellweiſe iſt ſelten, in der Weſenheit der göttlichen Natur aber tief begründet. Ein gleiches Gemälde ſieht man neben dem Hochaltar der Franziskanerkirche in Salzburg. Burg Rauhenſtein mit einer herrlichen Ausſicht von der Zinne des Wartthurms, das Felſenthor am Urthelſtein, der Holzrechen mit den Abzugskanälen, das Schloß Weilburg, erbaut von Joſeph Kornhäuſel, mit dem vereinigten öſterreichiſchen und naſſauiſchen Wapen, aus Sandſtein gebildet vom Direktor Joſeph Klieber. Einfachheit und Eleganz in der innern Einrichtung, um das Schloß eine ſchöne engliſche Anlage, eine treffliche Sammlung von Neuholländer-Pflanzen und eine der ſtärkſten Roſenſammlnngen in und bei Wien; die Königshöhle, die Anlagen auf dem Gemsſteige, die Hauswieſe, der Sammelplatz der eleganten Welt an den ſpätern Nachmittagsſtunden, die Antonsbrücke, die Spaziergänge nach dem Waſſerfalle, der heiligen Kreuzwieſe, der ſchönen Ausſicht, oder nach den Krainerhütten.

Ausflüge von Baden nach Vöslau und Merkenſtein; berühmt iſt der Vöslauer Wein, im Orte ſelbſt ein Mineralbad und ein intereſſanter Garten. Sehenswerth iſt Merkenſtein wegen den Burgruinen, der Gartenanlagen, des Schweizerhauſes u. ſ. w. Wer Luſt hat, kann von hier den Weg nach dem Schneeberg antreten. Auch gelangt man auf einem guten Fahrweg von Baden nach dem Stifte Heiligenkreuz, dann nach der Brühl und über Mödling nach Wien zurück. Das reizende Thal, welches hinter Baden von den ſteier'ſchen Hochgebirgen in die Ebenen Ungarns ausläuft, iſt beſonders in Bezug auf Induſtrie und Manufakturen merkwürdig, und nimmt daher das Intereſſe des Reiſenden ebenfalls in Anſpruch. Sechs Flüße, die Leitha, Fiſcha, der kalte Gang, die Schwechat, der Traiſee und der Pieſtinger- (Triestinger-) Bach durchſchneiden dieſes Thal mit einer, in jeder Jahreszeit gleichen Stärke und begünſtigen dadurch, wie durch die Nähe der Hauptſtadt ſelbſt, vorzugsweiſe die Anlegung von Werken, die einer Triebkraft bedürfen. Sehenswerth ſind hier folgende Manufakturen: die Sammtband-Fabrik des Karl Friedrich Bräunlich, in

Wiener Neuſtadt; die Baumwollen-Garngeſpinnſt-Fabrik des Joſeph Mohr in Mölersdorf nächſt Traiskirchen; die dergleichen vom Ernſt Odersky in Felixdorf bei Wiener Neuſtadt; die von Pottendorf; desgleichen in Salenau, Theesdorf, in Steinabrükel und in Ebergaſſing. In Leobendorf, bei Günſeldorf, hat der Seidenfabrikant Karl Hornboſtel eine Baumwollſpinnerei und eine Maſchinenweberei; Jonathan Thornthon in Eberfurt eine treffliche Zwirnerei für Baumwollen-Strikgarne, und Dr. Pasquier in Neukirchen eine, des Walzendrucks wegen beachtenswerthe, Zitz- und Kattunfabrik. Nicht minder merkwürdig iſt das mit einem Streckwerke verbundene Kupferhammerwerk des Alois Joſeph Sartory in Neuhirtenberg bei St. Veit; die Meſſing- und Nadelwaaren-Fabrik des Anton Hainiſch in Nadelburg bei Wiener Neuſtadt, und beſonders die Fabrik der Gebrüder Roſthorn zu Oedam kalten Gang, worin alle Gattungen Tafel- und Rollmeſſing, Tombak, Kupfer und Zinkdrähte erzeugt werden. Das Papier ohne Ende verfertigt die Papierfabrik des Vinzenz Sterz im Markte Pitten, bei Wiener Neuſtadt. Der Standort des Stellwagens nach Baden iſt in Wien beim Erzherzog Karl, in der Kärntnerſtraße Nr. 968; beim wilden Mann daſelbſt Nr. 981 u. ſ. w. In den Sommermonaten geht außerdem eine Poſtkutſche täglich hin und wieder zurück.

Die Umgebungen von Baden bieten nah und fern die angenehmſten Spaziergänge dar. Die Gärten des Baron Wetzlar zu Guttenbrunn und des Frhrn. v. Doblhof zu Weikersdorf ſind nur eine Viertelſtunde entfernt. Der Schloßgarten von Lehsdorf, dem Stifte Lilienfeld gehörig, iſt 20 Minuten von Baden entfernt, und hat eine ſehenswerthe Baumſchule. Sehr merkwürdig iſt die Sammlung der Getreidarten des Herrn Prieſters Ruprecht Helm, welcher die Herrſchaft verwaltet. Auch der Garten der Papierfabrik ſteht dem Publikum offen. — Von dem nahen Kalvarienberge ſieht man Baden und die angrenzende fruchtbare Fläche, wo Laxenburg, Vöslau, Traiskirchen ꝛc., den Schneeberg und das länderſcheidende Leithagebirge. — Die Trümmer der uralten Veſte Rauheneck liegen auf der Südſeite des Helenenthales. Ein feſter, dreieckiger Thurm erhebt ſich hier über die Waldung, und wurde, durch die Güte Sr. k. Hoh. des Erzherzogs Anton, bis zum Gipfel beſteigbar gemacht. Man genießt hier eine herrliche Ausſicht über einen großen Theil der ungeheuren Ebene des alten Pannoniens, bis an das Leithagebirge, deſſen höchſten Berg die Lorettokapelle ziert; Baden, Vöslau, Schönau, Laxenburg, Traiskirchen, kurz gegen 50 Ortſchaften kann man hier überblicken. Der älteſte bekannte Beſitzer dieſer Veſte war Hartung von Rauheneck, der im J. 1136 lebte. Hinter dem Bergſchloße Rauheneck erblickt man weſtlich auf einem felſigen Berge die letzten, ſehr unbedeutenden Ueberreſte der verödeten Veſte Scharfeneck. Dieſen Ruinen gegenüber, auf dem dießſeitigen oder weſtlichen Abhange des Mitterberges und auf deſſen ſehr

ſchroffen Felſen, liegt im dritten Winkel das Schloß Rauhenſtein, welches ſchon im 12ten Jahrhunderte geſtanden haben ſoll. Es hat zwei Stockwerke hohe, feſte Ringmauern und einen Wachtthurm ganz von Quaderſteinen erbaut, welcher die herrlichſte Ausſicht in das Helenenthal und in die vorliegenden Ebenen darbietet.

Ein angenehmer ſchattiger Fußpfad führt durch das Helenenthal und über eine Anhöhe nach dem Dorfe Siegenfeld, welches zwei Stunden von Baden entfernt iſt, und eine hügelige, theils fruchtbare, theils waldige Umgebung hat. Noch angenehmer iſt der Weg nach den Krainerhütten, zwei ſtarke Stunden von Baden, über die bunten Wieſen am Ufer des Schwächatbaches. Dieß ſind drei Holzhackerhäuschen in einer einſamen Gegend, an der Südſeite des ſo beliebten Helenenthales. Der gräflich Frieſiſche Landſitz Vöslau, wo vortrefflicher Weinbau, liegt eine Stunde von Baden. In dem Schloß ſind mehrere Gemälde von großem Werth. Der dem Publikum geöffnete Park hat angenehme Baumpflanzungen und einige Teiche mit Waſſerfällen und Statuen der Venus, Leda ꝛc., ein ſchönes Treibhaus und eine Einſiedelei. Der intereſſanteſte Gegenſtand iſt der Tempel mit den zwei Grabmälern der Grafen von Fries, nämlich des Vaters und älteſten Bruders des gegenwärtigen Beſitzers. Die Figuren ſind von Zauner, der Tempel von Fiſcher. Dicht bei Vöslau iſt eine kalte, ſchwefelhaltige Mineralquelle. Schönau, zwei Poſten von Wien und zwei Stunden von Baden gelegen, iſt eine, vormals dem Baron Braun gehörige Herrſchaft, mit einem ſchönen Schloß und noch ſchönerem Park, welcher im J. 1817 von Hieronimus Bonaparte erkauft wurde, der hier unter dem Namen eines Grafen von Montfort lebte. Dieſer Garten hat ökonomiſche Anlagen, Kanäle, Bäche, Grotten, Hügel, Pavillons, Waſſerfälle, Teiche ꝛc., aber der berühmte Tempel der Nacht iſt eingegangen. Die Ruinen von Merkenſtein, auf der halben Höhe eines mit den ſchönſten Wieſen, Obſtgärten und Waldungen abwechſelnden Gebirges gelegen, ſind 2½ Stunden von Baden entfernt. Der Weg dahin führt über Vöslau, Gainfahren und den Hadelhof. In dem Schloß, deſſen erſter bekannter Beſitzer im J. 1119 lebte, ſind vorzüglich merkwürdig: das ſehr tiefe Burgverließ, die noch ſehr kennbaren Ueberreſte der Kapelle, des Verhörzimmers, des Ritterſaales, der Reitſchule ꝛc. In dem Thiergarten ſind bemerkenswerth: zwei Jahrhunderte alte türkiſche Haſelnußbäume, die 30 Klafter im Umfange ihrer Aeſte haben, neben welchen das auf ſchweizeriſche Art erbaute Landhaus der Gräfin Dietrichſtein ſteht; der Türkenbrunnen, ein gewölbter, 136 Schritte langer Gang unter der Erde, an deſſen Ende ſich ſieben Quellen öffnen, und die zwei Pavillons, wegen der herrlichen Ausſicht auf die, an den Grenzen Steiermarks amphitheatraliſch hinter einander aufſteigenden Gebirge, worunter der Schneeberg. Der kalte Berg, ganz nahe am Thiergarten, gewährt eine vorzügliche Ausſicht. Von ſeinem Gipfel ſieht man Wien, die

Ziegelhütten bei Baden und die Gegend von Heiligenkreuz. In einiger Entfernung ragt der ſpitzige Gaisſtein hervor, welcher mit dem Hocheck und mehreren andern Bergen eine Gebirgskette bis gegen die Neuſtädter Wand und den Schneeberg bildet. Oeſtlich ſieht man unzählige Ortſchaften, worunter Großau, Schönau, Kothingbrunn, Neuſtadt, Pottendorf und Maria Loretto im Leithagebirge an Ungarns Grenze. Die Ziſterzienſer-Abtei Heiligenkreuz, wohin der Weg größtentheils an den Ufern der Schwächat und des Sattelbaches führt, iſt drei Stunden von Baden entfernt. (Das Nähere hierüber ſ. Mariazeller-Reiſe). — Ueber Vöslau, Kothingbrunn gelangt man bei Loibersdorf durch das ſchöne, fruchtbare, von der Trieſting bewäſſerte Pottenſteiner Thal, nach dem Markte Pottenſtein, 2¾ Stunden von Baden, mit Ruinen eines alten Schloſſes, in deſſen Nähe die berühmte Klingenfabrik des Hrn. von Steiner iſt; dann geht es durch Fahrafeld, wo eine bedeutende Twiſtſpinnerei, nach Neuhaus, Schloß und Dorf, drei Stunden von Baden, merkwürdig durch die ärarialiſche Spiegelfabrik. Der Ober-Waltersdorfer Schloßgarten, dem Hrn. Fürſten von Trautmannsdorf gehörig, 1½ Stunden von Baden entfernt, iſt ebenfalls dem Publikum geöffnet. Das Dorf Soos, ein Stündchen von Baden, hat in dem benachbarten Thale des Sooſer- oder Kaltenberges, eine 3 Klafter weite und 2½ Klafter hohe Tropfſteinhöhle, das Schelmenloch genannt.

Zweiter Ausflug: Von Wien über Döbling, Grinzing oder Heiligenſtadt auf den Kahlen- und Leopoldsberg, nach Weidling und Kloſterneuburg. Einer der intereſſanteſten Ausflüge, zu welchem der Zeitraum eines Tages erforderlich iſt. Döbling iſt ein großes Dorf unfern von der Nußdorfer-Linie, und hat viele Sommerhäuſer der Wiener. Wenn der Wein noch nicht zu reifen anfängt, ſo kann man den kürzeren und ſchöneren Weg über Grinzing durch die Weinberge auf den Kahlenberg einſchlagen, wobei man noch im Spätherbſte das Vergnügen hat, in Grinzing die Wirkung des »Heurigen“ auf die luſtigen Wiener zu bemerken. Der Fahrweg über Heiligenſtadt, einem hübſchen Dorf mit einem Bade, iſt bequemer. Nebſt der Ausſicht von dem 1060 Fuß über dem Spiegel der Donau erhabenen Kahlenberge, iſt noch die Gruft der Kamaldulenſer und das Stübchen im Gaſthauſe ſehenswerth, in welchem Mozart ſeine Zauberflöte komponirt haben ſoll. Von dem Kahlenberge führt ein bequemer Weg hinüber nach dem Leopoldsberg, der eine weit unbeſchränktere Ausſicht, beſonders auf die ſüdlichen Gebirge und die Ufer der Donau, gewährt. (S. Reg.) Von hier kann man einen Abſtecher nach dem Kobenzelberge (973 F.), dem Krapfenwäldchen, dem Himmel, oder nach dem Hermanskobl unternehmen. Der Hermanskobel iſt die intereſſanteſte Höhe in den Umgebungen Wiens; die Ausſicht wird jedoch immer beſchränkter wegen des emporwuchernden Gebü-

ſches. — Der Ort Weidling liegt in einem ſchönen Thale, welches ſich den Bach aufwärts bis gegen Weidlingbach hinaufzieht. Der Wein, der in der Umgegend wächſt, iſt ſehr geachtet. Kloſter-Neuburg (ſ. Reg.) iſt nur eine kleine Stunde von hier entfernt. Auf dem Rückwege von Kloſterneuburg kömmt man über Nußdorf, wo eine bedeutende Salmiakfabrik ſich befindet.

Dritter Ausflug: Von Wien über Hietzing, Schönbrunn, Hütteldorf, Weidlingau nach Burkersdorf. Hietzing iſt ein Lieblingsort der Wiener, und wird ſehr häufig beſucht. Merkwürdig daſelbſt iſt die alte Jakobskirche mit dem gemeiſſelten Grabmale einer Frau von Rottmann, angeblich von Canova, ſicherer von Finella. (In gerader Richtung von Hietzing führt ein ſchöner Weg nach St. Veit, von hier abwärts nach Haking und dann nach Hütteldorf. Südweſtlich von Hietzing die reizende Anlage des Küniglberges. Zur linken Seite kommt man nach Lainz, einem bekannten Wallfahrtsort. Ueber Speiſing geht der Weg an der Mauer des k. k. Thiergartens nach dem Orte Mauer hin, das eine ziemlich hohe und geſunde Lage hat. Das Presbiterium der Pfarrkirche iſt noch ein Reſt der Schloßkapelle der Babenberger.) Der Beſichtigung des Schloſſes Schönbrunn wegen wendet man ſich an den Schloß-Inſpektor. Die Bildſäulen im Garten ſind von J. W. Beyer. Der botaniſche Garten und die Orangerie ſind ſehenswerth. (In der Nachbarſchaft Schönbrunns liegt Hetzendorf mit einem k. Schloße und Garten.) Seitwärts von der Straße liegt Hadersdorf, den Erben Loudons gehörig. Das Schloß iſt im alten Geſchmacke erbaut, hinter demſelben ſind ausgedehnte Gartenanlagen. In jenem Theile des Parks, welcher das türkiſche Gärtchen heißt, iſt die Grabſtätte des Feldherrn Loudon, aus grauem Sandſtein von Zauner, ein längliches Viereck, mit Trophäen, Waffengeräthen ꝛc. verziert, auf deren Stuffen ein junger Krieger mit dem Ausdrucke des Schmerzes hingelehnt iſt. Eine halbe Stunde von Hadersdorf liegt Hainbach, in einem wieſenreichen Seitenthale. Von hier kann man in einer halben Stunde die hohe Wand erſteigen, wo man, nebſt der ſüdlichen Gebirgsreihe vom Schneeberg bis zum Oetſcher, einen großen Theil des Laufes der Donau erblickt. (Von Hadersdorf kommt man durch die Waldſtraße nach Mauerbach, mit einer ehmaligen Karthauſe, einem Verſorgungshauſe für unheilbare Kranke und einem Strafhauſe für geringe Polizeiverbrecher. Eine ſtarke Stunde von hier iſt die ſogenannte Paſſauerhütte, durch ihre vortreffliche Ausſicht bekannt. Ueber Burkersdorf ſ. Reg.)

Vierter Ausflug: Nach Laxenburg. Eine einförmige Allee führt von der Favoritenlinie dahin.

Laxenburg (Markt). Das Neuſchloß; in dem Bibliothekzimmer J. M. der Kaiſerin: ſechs herrliche Gemälde von Kanaletto; im Billardſaale: die Bildſäule Meleagers, aus dem reinſten karrariſchen Marmor, von Beyer. Der ſchöne Hochaltar in der Pfar-

kirche iſt vom Hofarchitekt Johann Zobel, das Altarblatt zur Linken von Ludwig Kohl, jenes zur Rechten von van Dyk und Seghers, beide von hohem Kunſtwerthe. Die Franzensburg (Ritterburg) am öſtlichen Ende des Parks; die geſammte Einrichtung beſteht in Kunſtwerken aus dem Mittelalter, und die Glasgemälde ſind von dem leider zu früh verſtorbenen Maler Mohn theils reſtaurirt, theils neu verfertigt. Bezaubernde Ausſicht von dem Thurme; die prächtigſten uralten Glasmalereien im Empfangsſaale u. ſ. w. Im Parke ſelbſt ſind ſehenswerth: der große Teich (72,000 □Klafter); der Turnierplatz; die Ritterſäule, über 600 Jahre alt; die Meierei mit der koſtbaren Herrenwohnung; die Rittergruft, mit altdeutſchen Gemälden an den Wänden und einem trefflichen Glasgemälde im Hintergrunde; das Luſtſchloß im Eichenhain (vormals das Haus der Laune), einfach und geſchmackvoll; das alte Schloß, nebenbei der Dianentempel, auch das grüne Luſtſchloß genannt, mit einem Kupfelgemälde von Vincenz Fiſcher und einer nach allen Seiten offenen Ausſicht; das Fiſcherdörſchen, eine der reizendſten Parkanlagen, mit der großen Fiſcherhütte; der Pavillon, ehmals das chineſiſche Luſthaus, in einer romantiſchen Lage; der Tempel der Eintracht, deſſen Bau von Muretti, die Stukaturarbeit von Köhler; die Löwenbrücke, mit ihren beiden herrlichen Löwenbildern aus Stein, von Beyer; der kleine Prater, mit dem Schaukelplatz und der Schnellwage, dem Gartenſalon, dem Vogelſchießen, den Wirthshütten u. ſ. w. Noch befindet ſich hier eine ausgezeichnete Sammlung von ausländiſchem Gehölze und eine ganz beſondere, große und vorzügliche engliſche Baumſchule, wie auch der Obſtgarten Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen. Der Garten-Eintritt iſt täglich geſtattet; wegen Beſichtigung der Merkwürdigkeiten wendet man ſich an den Schloßhauptmann. Von Weidmann's Umgebungen Wiens wird das Heft über Lachſenburg den Reiſenden beſonders gute Dienſte leiſten. Den Stellwagen nach Lachſenburg findet man beim goldenen Bären auf der Wieden.

Sonſt verdient in den Umgebungen Wiens noch beſucht zu werden:

Währing, faſt unmittelbar an die Währinger Linie grenzend. Das älteſte Haus daſelbſt iſt das viel beſuchte Gaſthaus zum Bierſack. Der weitere Weg nach Weinhaus zeigt ſich einförmig. Dieſen Ort aber zieren ſchöne Garten-Anlagen. Währing und Weinhaus werden zahlreich beſucht. Nordöſtlich gewährt die Türkenſchanze einen herrlichen Ueberblick der Gegend und der Stadt. Im nahen Gerſthofe iſt ein hübſcher Garten. Ueberall blühende und reiche Fluren. Auf dem Friedhofe zeigt eine Inſchrift auf einfachem Stein den Ort an, wo Heinrich Joſeph von Collin begraben liegt. Eine vortreffliche Straße führt von Gerſthof nach Pötzelsdorf und in die Gartenanlagen. Das Monument Alxinger's ſteht in einer Rotunde, von Gebüſch und dichten Bäumen umgeben. Der Kahlen- und Leo-

poldsberg zeigen ſich von den Anhöhen ſehr maleriſch. Ausſichtsplätze ſind: am Badetempel, von Pieringer erbaut; vom Schweizerhauſe, dort nach Oſten, hier nach Süden und zum Ueberblick der Hauptſtadt im ganzen Umfange, ſo wie ihrer ſchönen ſüdlichen Umgebung. An Wochentagen ſucht man den Eintritt in das Schweizerhaus im Schloße oder in der Meierei nach. An Sonntagen iſt es geöffnet, der Garten aber ſteht täglich offen. Das Wirthshaus liegt der Kirche gegenüber. Im letztern ſind die Gemälde des Hoch- und Seitenaltars von Steiner. Nordweſtlich von Pözzelsdorf liegt, von Bergen und Rebenhügeln eingeſchloſſen, Neuſtift. Der hier wachſende Wein iſt von vorzüglicher Güte. Auch nach Dornbach kann man von Pözzelsdorf gelangen, und von dort den Heimweg über Hernals nach Wien machen. Stellwagen nach Währing und Weinhaus findet man in Wien am Minoritenplatze beim Faſan.

Sulz. Man fährt zuerſt nach Radaun, von hier in das belebte Thal von Kaltenleutgeben. Von der Waldmühle erhebt ſich auch ein beſchwerlicher Weg nach den Ruinen von Kammerſtein. Eines andern bequemen Pfades iſt bei Radaun Erwähnung geſchehen. Bei der Mühle fängt das eigentliche Thal an; es führt nach dem Dorfe ſelbſt, mit einer der ſchönſten Landkirchen in Oeſterreich, deren Erbauer Anton Ockt genannt wird. Ihre Lage iſt maleriſch, auf einer der reichen Wieſen hoch im Süden des Dorfes; der Hauptaltar beſonders ſchön. Einen intereſſanten Platz zum Ueberblick der Gegend bietet ein naher Felſenkogel dar. Die Straße außerhalb Kaltenleutgeben, den Riedlberg aufwärts, iſt trefflich. Auf demſelben, beſonders an der kleinen Kapelle, herrliche Ausſichten auf die Bergketten, bis zum überragenden Schneeberge und umgekehrt; nach Oſten auf Wälder und Bergſchluchten bis nach Wien hin und nach Ungarn. In der Tiefe liegt Sulz, gleichſam von einem ungeheuren Park umgeben, und dennoch wieder frei genug, um Fernſichten zu gewähren und Ausflüge zu geſtatten. Man kann ſich über Hochrotherd und rothen Stadl nach Radaun, oder auf den Gießhübel, oder, über Heiligenkreuz und durch die Brühl, nach Mödling begeben. Ein Weg übertrifft den andern an Schönheit und Mannigfaltigkeit. Das Wirthshaus in Sulz bietet zwar keinen Ueberfluß, aber doch das Nothdürftigſte dar.

Der Gallizinberg, der Himmel, Greifenſtein u. ſ. w.

Wer im Hochſommer (Juli, Auguſt) oder im Anfang des Herbſtes ſich in Wien längere Zeit aufhalten kann, wird wohlthun, den eine Tagreiſe von Wien entfernten Schneeberg *) zu beſuchen. Es

*) Das vortreffliche Werk des Hrn. Dr. Schultes kann man dabei zu Rathe ziehen. Zwar iſt dieſes Werk ſchon ziemlich veraltet, aber noch durch kein beſſeres erſetzt, wenn nicht in Kurzem das längſt erwartete Handbuch von Dr. Schmidl erſcheint.

führen ſehr viele Wege dahin, worunter beſonders viele für rüſtige Fußgänger. (Ueber die auf dieſen Wegen vorkommenden größeren Ortſchaften ſ. Reg.) Der gewöhnlichſte Weg iſt der über Neunkirchen, welcher bis dorthin in der Reiſeroute nach Grätz beſchrieben iſt. Von Neunkirchen führt eine neue, ziemlich gut gebahnte Straße nach Stüchſenſtein. Noch vor 17 Jahren war dieſe Burg bewohnt. Im Sommer kamen die Beſitzer hieher, um ſich mit der Jagd zu beluſtigen, doch durch eine Feuersbrunſt wurde ſie zerſtört. Drei Stockwerk hoch war das Gebäude. Stüchſenſtein war ein bedeutend feſter Ort. Die Herrſchaft iſt ſehr beträchtlich, ſie vereint die Herrſchaften Veſtendorf und Rothengrub. Hiezu gehören noch 34 Orte nebſt ſechs Aemtern. In der Ebene wird der Feldbau betrieben, im Gebirge ſind die Bewohner nur auf die Wälder beſchränkt. Der Handel mit Brenn- und Bauholz, Verfertigung von Binderarbeiten, Kohlenbrennen, Viehzucht, ſind die Hauptnahrungszweige der Herrſchaft. Den Namen und die Entſtehung erhielt Stüchſenſtein von dem uralten Geſchlecht der Stüchſe, welche nachmals Trautmannsdorf an ſich brachten und ſich Stüchſe von Trautmannsdorf nannten. Im J. 1549 wurde Stüchſenſtein vom Kaiſer Ferdinand an die reichsfreiherrl. Hoyoſiſche Familie käuflich überlaſſen. Gegenüber von Stüchſenſtein iſt ein ziemlich hoher Berg, von deſſen Gipfel man eine Ausſicht genießt, welche mit der vom Schneeberg wetteifert. In der Nähe ſind das alte Schloß Veſtenhof und die ſchauerlichen Ruinen der alten Burg Schrottenſtein. Auf dem ferneren Wege von Stüchſenſtein nach Buchberg, am Fuße des Schneeberges, findet man ſehr oft den Namen Kyſelak an den Felſenwänden aufgekleſt. Der Mann hat ſich dadurch in Oeſterreich berüchtigt gemacht, und viele Gutsherrn haben ſogar Preiſe auf ſeine Einfangung geſetzt, da Monumente, Grenzſteine u. dgl. durch dieſe wahnſinnige Sucht verunſtaltet werden. Wo er den Pinſel nicht gebrauchen kann, benützt er Hammer und Meißel, ſeine Narrheit zu verewigen. — Der Markt Buchberg liegt $291\frac{3}{11}$ Toiſen über der Fläche des Meeres.

Ein zweiter intereſſanterer Weg führt über Saalenau, Steinabrükl, einem Dorfe mit einer Baumwollengeſpinnſt-Fabrik und einer Kattundruckerei; Wöllersdorf, wo ein Kupferhammer, ein Schneid- und ein Medizin-Stampfwerk, ſo wie die zwei großen Sandſteinbrüche bemerkenswerth ſind, nach Unter-Pieſting. Eine halbe Stunde davon iſt die Eiſen-Kochgeſchirr-Fabrik und die Burgen Hörnſtein und Stahrenberg ſehenswerth. Die Burg Stahrenberg iſt von Innen ſchon ſtark zerfallen, das Burgverließ und die unterirdiſchen Gewölbe ſind verſchüttet. Die Burg iſt ſeit 170 Jahren unbewohnt. Die Lage von Stahrenberg iſt angenehm und reizend. Schön iſt die Ausſicht von den Fenſtern. Zwiſchen hohen Bergen erhebt ſich auf einem Hügel Dreiſtetten, über ſelben ragt die durch Kalk und Marmorbrüche farbige Wand hervor,

an deren Ende ſich die weißen Schichten des Schneeberges reihen; weſtlich iſt der mit Fichten und Tannen ſtark bewachſene, hohe Manling, und mehr zur Rechten der Hausberg, hinter welchem ſich eine lange Gebirgskette, der Hartberg genannt, erhebt. Dunkel iſt der Urſprung von Stahrenberg; ſchon im 11ten Jahrhunderte wird der Name urkundlich genannt. Friedrich II. ſammelte hier, nach ſeinem unglücklichen Feldzuge 1236 gegen die Hungern, Kriegsvölker, und ſchlug ſeine Feinde. Albrecht V. flüchtete ſich hieher vor der Peſt. In den Kriegszeiten wurde Stahrenberg öfters zerſtört. Von Pieſting kömmt man über Wopfing (mit zwei Eiſenhämmern) und Peuſching nach Waldeck, in deſſen Nähe ſich, in der Oede, die höchſt ſehenswerthe Metallfabrik der Brüder Roſthorn befindet. Von dem Dorfe Pernitz aus kann man die Waſſerfälle der Mira nächſt Mukendorf beſuchen. Dieſe ſenkrechte ſpitze Wand, das Hochfeld, hat auf ihrem Scheitel eine Wieſe. In dem Unterberge, 2 Stunden rückwärts des Waſſerfalls, iſt eine Grotte mit einem Teiche, woraus drei Bäche mit dem Namen Mira entquellen. Der eine fließt in die Ramſau, der zweite gegen Rohr, und der dritte bildet den Fall. Im Lenze füllt ſich die ganze Höhle mit Waſſer, welches in die drei Bäche ſtrömt.

Die Straße führt nun nach dem Markte Gutenſtein, welcher in einem vom Geiersberg, Schneeberg, Oehler umgebenen Thale liegt, welches von der Pieſting und dem Oehlerbache durchſtrömt wird. Zu dem einen Hofe der alten Veſte führen Leitern über eine Mauer, an welcher noch Spuren der vormaligen Treppe ſich befinden. Das Schloß mag in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erneuert worden ſein. Merkwürdig iſt auch der Mariahilfberg mit dem Kloſter und einer wenig beſuchten Wallfahrtskirche. Man braucht eine Stunde zu ſeiner Beſteigung. Der Stifter des Servitenkloſters iſt Johann Balthaſar Graf von Hoyos (1661). Die Einwohner von Gutenſtein ſind arm; ihr Haupterwerb beſteht in Verfertigung von Fäſſern, mit welchen ſie bedeutenden Handel treiben. Die Erbauung der Veſte fällt wahrſcheinlich in die Epoche der Babenberger; die Grafen von Gutenſtein ſind von ſlaviſcher Abkunft. Friedrich III. wählte das einſame Gutenſtein zu ſeinem Aufenthalte, und ſtarb hier im J. 1330. Friedrich IV. wurde hier geboren. Jezt gehort Gutenſtein den Grafen von Hoyos. Der weitere Weg von hier, über den hohen Oehler nach Buchberg, iſt ſehr beſchwerlich, und kann nur in vier Stunden zurückgelegt werden.

Ein dritter Weg, der kürzeſte und nicht minder angenehm, geht von Baden ſeitwärts, über Pottenſtein und die neugebaute Straße, über den Hals nach Gutenſtein; doch iſt dieſe Parthie nur Fußgängern anzurathen, indem die Straße über den Hals ſehr ſteil iſt. Der Schneeberg wird von den Wienern ſehr häufig beſucht, und hat ſeit des Dr. Schultes erſter Reiſe nach dem Schneeberge einen großen Ruhm erhalten. Wirklich findet man auf dieſem Berg

echte Alpennatur, und wegen ſeiner nahen Lage an den großen Flächen Oeſterreichs und Ungarns eine ausgezeichnete Fernſicht, die man nur ſelten auf höheren Bergen im Hochgebirge wieder antrifft. Sein höchſter Gipfel liegt bei dem Monument, unter dem 40° 46′ 19″ nördlicher Breite und 33° 48′ 3″ Länge. Er gehört zur zweiten Ordnung der Gebirge, nämlich welche erſt durch Revolutionen in der Natur entſtanden ſind. Sein faſt einziger Beſtandtheil iſt Kalk. Die Temperatur iſt äußerſt unſtät. Ueber dem Hengſt bleibt rechts das Schneeberger-Dörfel. — Loſenſtein, eine ganz verfallene Burg; links gelangt man durch ein kahles Thal mit einigen Köhlerhütten auf einen Fahrweg. Der für unergründlich gehaltene Teich iſt völlig ausgetrocknet und eine Wieſe. Nach zwei Stunden erreicht man Kaltwaſſer, eine Quelle, welche eine hölzerne Rinne in einen Born zur Tränkung des Viehes leitet. Die Alpenweide und die Quelle reicht an dem Schneeberg bis an den Sattel hinauf. Dieſe Weide iſt ein geringes Entgeld für den Winter und über den ganzen Sommer hier von der Sonnenwende begünſtigt. Vor Zeiten war hier eine Schwaige, nun aber iſt ſie in Trümmern. Bis hieher gehen die Wälder. Auf dem dunkeln Grund der Föhre erhebt ſich die Buche und Birke. Nun kömmt man auf einen ſchmalen Fußſteig, auf die ſogenannten Schneidhöhen; die Vegetation nimmt ab, die Bäume ſind etwas verkrümmt, bis man endlich in der Knieholzregion ankömmt. Ueber dem Anfang derſelben entſpringt auch eine Quelle. Endlich erreicht man den Wachsriegel und über demſelben, an dem Fuß des letzten Alpengipfels, die höchſte ſüdliche Spitze des Schneeberges. Ausſicht: In den mannigfaltigſten Verbindungen der verſchiedenen Höhen zieht ſich im Weſt-Nord-Weſt die Gebirgsreihe, aus der Thäler, Dörfer, Wieſen und Saatfelder hervorglänzen. Aus allem dieſen Mannigfaltigen und Herrlichen tritt das Thal von Puchberg wie ein Paradies als das ſchönſte hervor; der Oetſcher begrenzt dieſe Gebirge. Gegen Südweſt ſteht der hohe Schwab, und in weiter Ferne erhebt der Glockner ſein weißes Haupt. Gegen Süden nimmt der ſogenannte Schaucher, der mit ſeinem Vorgebirge das Preinthal bildet, die nächſte Ausſicht; der große und kleine Pfaff, der Wechſel erheben ſich im Südoſt. Den Straßenboden am Semering, Maria Schutz, das Servitenkloſter am Mariahilfberge, Gutenſtein, Neuſtadt, den Kanal erkennt man deutlich, ſo wie den Neuſiedlerſee und in grauer Ferne den Plattenſee. Von der Reſidenz unterſcheidet man den Stephansthurm, die Peters- und Karlskirche, und das herzoglich Albertiſche Gebäude auf der Baſtei. Nun ſchweift der Blick in die ausſchweifendſte Ferne, das Rieſengebirge, Tirols bläuliche Höhen, die Ebenen Pannoniens, bis weit unter Peſt. Auf der Spitze des Schneeberges ſtand eine Säule der heil. Dreifaltigkeit, von den Einwohnern der Gegend errichtet, welche ſich hieher vor der Peſt geflüchtet und gerettet hatten. Die nordweſtliche Seite des Schneeberges iſt wie abgeriſſen; ſein

Fuß endet in einer Felſenſchlucht, durch welche die Schwarza fließt. Durch welche gewaltſame Kraft der Schneeberg zerriſſen und wie er entſtanden, läßt ſich nicht erklären. Die Schluchten der Thäler, die ſteinigen Ebenen, zeigen auf Waſſerfluth hin. Die Bewohner der Gegend ſind im Schneebergerdörfel, Buchberg und Sirning. Das Schneeberger Dörfel liegt nahe am Berg, ſchon auf einer Anhöhe, und bildet eine Gaſſe von 27 Häuſern. Buchberg iſt ein Markt, und hat ein altes, ödes Schloß, worin einſt Templer hausten, und eine Kirche auf einem Hügel, welchen einige Häuſer umgeben; die meiſten liegen, ſo wie die vom Dorfe Sirning, im Thale zerſtreut. Schneeberg war eine eigene Herrſchaft, von welcher ſich im J. 1100 ein adeliches Geſchlecht nennt; nun gehört der Schneeberg zur Herrſchaft Stüchſenſtein, dem Grafen Hoyos. Die Bewohner nähren ſich vom Kohlenbrennen, Sägmühlen, Verfertigung von Fäſſern ꝛc., Ackerbau und Kräuterſammeln. In den Umgebungen des Schneeberges verdient beſonders die neue Schwemmanſtalt im Neuwalde beſucht zu werden. Zwiſchen dem mit Felszacken gekrönten Gippel und Lohnberg erhebt ſich das Gſchaid, als ein ſchmaler Verbindungsrücken beider Berge, zu einer Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche, und dort iſt der erſte Stollen zu dem Rieſenwerke angelegt worden. Fünf Jahre waren erforderlich, dieſen Felſenweg durch das Innere des Berges zu bahnen. Nur die Gewalt des Pulvers ſiegte über die Härte des Steines. Mehr als 4000 Pfund gingen in die Luft, bis der Tag frei einzog in die geöffnete Felſenhöhle. Vom 1. Auguſt 1822 wurde die Sprengarbeit nicht mehr ausgeſetzt bis zum Mai 1827, wo endlich der Durchbruch erfolgte. Der Schöpfer dieſes Werkes iſt der Schwemmeiſter Hubner. Nicht minder merkwürdig iſt die Höhle Alleluja, eine Stunde von Buchberg entfernt, deren innere Wände mit Stalaktiten überzogen ſind. Der Gahnsberg verdient nicht minder die Aufmerkſamkeit des Fremden. Ueber ihn führt der bequemſte Steig von Stüchſenſtein auf den Schneeberg; man kann dieſen Weg ſogar mit Saumthieren zurücklegen. Die Erzherzogin Marie Louiſe hat von dieſer Seite den Schneeberg erſtiegen im J. 1826. Auch in botaniſcher Beziehung gewährt der Gahnsberg eine reiche Ausbeute. Der kleine Waſſerfall des Sirningbaches iſt nur eine Stunde von dem Dorfe Buchberg entfernt. Man geht von Buchberg auf der Fahrſtraße bis zu der Sägmühle, oder angenehmer rechts über den Bach, an einem Hügel, durch eine ziemlich lange Wieſe in der Mitte des Thales. Er fällt in zwei Abſätzen mehr als 80 Fuß hoh. Eine ſchöne Anſicht hat man von der Höhe des Falles, die man von der Kohlenhütte erſteigt. Die ganze Gegend heißt die Geman-Au (Gemeinde-Au), weil ſie allen den zerſtreuten Unterthanen zur Weide dient. Gute Kletterer können von hier in 1½ Stunden zu dem Falle des Kaltenganges gelangen. Eine dritte intereſſante Wanderung führt über den Gahnsberg nach Reichenau, bis wohin 6½ Stunden.

III.

Reiſe durch Oeſterreich, Steiermark, Kärnten nach Italien.

(Von Wien bis zum Semmering ſ. Reiſe nach Trieſt.)
Von Wien über Gräz, den Speikkogel, Klagenfurt, Villach, den Groß-glokner, Lienz, Brixen, Botzen, Trient, Roveredo nach Verona.

Wenn man den unter 47° 38 N. B. und 3° 29'30 Oe. L. nach Fallons Meſſung 3120 (nach Karſten 2944 P. F.) Fuß hohen *Semmering* überſchritten hat, ſo findet man ſich innerhalb der Grenze von Steiermark, die auf dem Semmering durch das von Kaiſer Karl VI. J. 1728 hieher geſetzte Denkmal am höchſten Punkte der Straße markirt iſt. Die Ausſichten von der Straſſe auf den großen Pfaff und andere Berge ſind zwar nicht umfangreich, aber intereſſant durch Mannigfaltigkeit der Lagen. Am ſüdlichen Fuße des Berges liegt Spital am *Semmering*, ein Dorf mit einem Eiſenhammerwerk, zwei Zerrenn- und einem Streckfeuer, einer Senſenfabrik, einer Pfannenſchmiede. Es werden hier jährlich 8 Märkte gehalten. Die nahen Berge im Oſten ſind die *Spitaler-Berge*. *Mürzzuſchlag*, der nächſte Markt am Einfluß des Fröhſchnitzbaches in die Mürz hat 136 Häuſer, 867 Einwohner. In der Nähe befinden ſich 5 Eiſenhämmer, eine Senſen- und eine Hackenſchmiede. Der Markt wurde i. J. 1478 befeſtigt. J. J. 1693 verheerten Heuſchreckenzüge die Umgebung. Das hieſige Franziskanerkloſter wurde 1643 von dem Orden bezogen, 1641 ein Kapuzinerkloſter errichtet. Hier fängt das herrliche flachs- und wieſenreiche Mürzthal an, und geht bis Bruk hinab. Die Mürz entſpringt in Oeſterreich am Fuße des Gippelberges, und iſt ſehr fiſchreich. Das Mürzthal bis Wartberg heißt das obere, von da bis Bruk das untere. Wenn es anders die Zeit erlaubt, ſo mache man von hier einen kleinen Spaziergang auf der Straße nach Margarethen, um die maleriſche Anſicht von Mürzzuſchlag, und im N. Weſten von der Schnee und Raxalm zu genießen. — *Langenwang* mit Eiſenhammerwerken. Außer dem Dorfe *Hohenwangen* erblickt man links von der Straße, die Ruinen des gleichnamigen Schloſſes auf einem bewaldeten Berggipfel. Der jetzige Beſitzer hat ſeinen Sitz rechts von der Straſſe im Thale aufgeſchlagen. Hier bemerkt man ſchon eine auffallende Veränderung des Klimas in der ſpäten Erndte, die gewöhnlich 4 Wochen ſpäter iſt, als in Oeſterreich. — *Krieglach*. Hier entdeckte der Abbe Poda Steinkohlen im J. 1766. *Kindberg* (Mkt. 105 H. 710 E.) Geburtsort des Schriftſtellers Gottsberger, hat Eiſenhammerwerke und ein ſchönes Schloß. In der Nähe das ſogenannte Pichler-

ſchloß, die Ruinen von Wartberg am Kitberg, wo ſich das Mürzthal verflächt. Mürzhofen (45 Hſ. 220 E.) Der Geburtsort des Mathematikers Traber. Das ſchöne Schloß Rechelheim liegt rechts von der Straße im Thal. Kapfenberg, ein Markt von 100 Häuſern mit einem Eiſenhammerwerk. In der Gegend von Kapfenberg, im ſogenannten Leimgraben, baute im J. 1795 ein Herr von Reichenberg auf Steinkohlen. Im J. 1814 am 21. Sept. brannten hier 61 Häuſer ab. Das alte Bergſchloß Oberkapfenberg mit ſeiner ſchönen Ausſicht verdient eben ſo ſehr beſucht zu werden, als das Wallfahrtskirchlein M. Rehkogel auf dem Frauenberge, wo ein Reh vor dem Marienbild gekniet haben ſoll. Beſitzer von Kapfenberg waren die Stubenberge und Kapfenberge, die ſchon 1165 genannt werden. Bruk (Kreisſtadt 344 H. 2104 E.) am Zuſammenfluße der Mürz und Mur, Sitz eines Kreisamts und einer Filiale der Gräzer Landwirthſchaftsgeſellſchaft. Die Stadt wurde 1292 von den Baiern und Salzburgern belagert, nachdem ſie 1270 zur Stadt erhoben war. Herzog Ernſt, der Eiſerne, ſtarb hier im 47 Lebensjahre. In der hieſigen Pfarrkirche iſt ein ſchönes Altarblatt zu ſehen. Dicht an der Stadt iſt die Ruine von Landskron, welches 1792 mit einem großen Theile der Stadt abbrannte. In der Nähe bricht Alaunſchiefer und unzeitiger Asbeſt. — Bäreneck, Schloß. — Rettelſtein (32 H. 184. E.) hat Marmorbrüche in der Nähe. Die Mixnizerhöhle oder Kogellucken iſt jenſeits der Mur. Die inneren Wände ſind Kalkſteine, der Boden ſchwarze Erde mit Ocher vermengt, und mit Knochen (Tetrapolithen) bedeckt, die man für Drachen und Eichhornbeine hielt. Die Höhle theilt ſich in viele Seitenhöhlen, und bildet mehrere große Hallen. Vorzüglich iſt ein großes Felſenſtück mit mehreren eingegrabenen Wappenſchildern und den Jahreszahlen 1439 und 1682 merkwürdig. — Frohnleiten (Markt, 95 H, 550 E.) Im J. 1809 wurde dieſer Markt von den Franzoſen angezündet. Es beſteht hier noch ein 1683 gegründetes Servitenkloſter in deren Kirche das Grabmahl ihres Gründers, des Grafen von Abele ſich befindet. Seit einigen Jahren ſind Redemtoriſten hieher verſetzt worden. Bei der großen Ueberſchwemmung der Mur 1827, wurde die Brücke ganz weggeriſſen bis auf den Pfeiler, der das Bild des Gekreuzigten trug. Am entgegengeſetzten Ufer der Mur liegt Pfannberg, ein ſchönes Schloß des Fürſten Eſterhazy, mit einem großen Garten, der damals großen Schaden litt. Die Mur entſpringt am Fuße des Schöderhorns und des Schoberecks im Salzburgiſchen, und betritt zwiſchen Kendelbruck und Pröditz die Steiermark. Sie empfängt in Steiermark mehr als hundert Flüſſe und durchläuft mit allen Krümmungen auf ſteierſchem Boden ungefähr 44 Meilen. Für die Schiffahrt wird ſie nur durch Flöſſe und Plätten von Judenburg abwärts benutzt. Im J. 1801 verſuchte man das Aufwärtsfahren auf der Mur, ſeit-

dem wird aber nichts Aehnliches mehr unternommen. Der Fiſchfang wird darauf ſehr ſtark betrieben. Ueberſchwemmungen verurſacht ſie oft, die größte war im Jahr 1827, und die Spuren ihrer Zerſtörung ſind noch überall ſichtbar.

Ausflug auf die Kleinalpen.

Entweder von Frohnleiten oder von Gräz kann man einen Ausflug auf die weſtlich von der Straße abſeits gelegenen Kleinalpen unternehmen. Südlich von Leoben thürmt ſich ein Alpenzug nach Süden, und führt nach der Gebirgskarte des Hrn. Karl Schmutz in ſeiner ganzen Ausdehnung bis zum Hirſcheck den Namen Groſſingerſproſſe. Sie theilt ſich in zwei Aeſte, die als ſteiriſcher Gebirgszug die natürlichen Grenzen zwiſchen Steiermark und Kärnten markiren. Von Leoben an ſteigt die Fortalpe empor, an dieſe ſchließt ſich die Polſteralpe an, und erreicht in dem Kleinalpen-Speikkogel ihren höchſten Punkt, nach meiner Meſſung 6300 Fuß über die Meeresfläche hoch. Die Hauptmaſſe des Gebirgs iſt Kalk, und ſeine Oberfläche mit üppiger Alpentrift und reichen Wäldern bedeckt.

Am beſten iſt es in Frohnleiten einen mit der Gegend ſehr vertrauten Führer zu nehmen, um den näheren Gebirgsweg einſchlagen zu können; in Ermangelung eines ſolchen miete man ein Fuhrwerk, um nach Uibelbach am Fuße der Kleinalpen zu gelangen. Uibelbach iſt ein wohlhabender Marktflecken mit Eiſenwerken, Senſenfabriken und einer Pfannenſchmiede. Die Grafen von Cilly beſaßen einſt den Markt. Wenn man einige Stunden vor Tagesanbruch von hier aufbricht, ſo kann man den unvergleichlichen Anblick der aufgehenden Sonne von der Kleinalmhütte aus genießen. Der Weg durch den langen Neuhofgraben iſt düſter und öde, aber nicht beſchwerlich. In 4 Stunden kann man längſtens die Einſattelung erreichen, in welcher ein Kirchlein und ein Jägerhaus hingebaut ſind. Die Umgebung dieſer Hütte heißt die Kleinalm. Von hier ſteigt man noch eine Stunde lang auf den Speikkogel hinan, den höchſten Punkt der Kleinalpen. Die Ausſicht von dieſem Berge iſt eine der reizendſten und weiteſten in Steiermark.

Ich beginne den Cyclus mit jenen Bergen, die man zunächſt vom Größing im Süden, entweder im unmittelbaren Zuſammenhange mit ihm oder durch weite Thäler getrennt, vor ſich hat und verfolge den Kreis nach Weſten und Norden hin, um von dort über Oſten zum Größing zurückzukehren. Hier beſchränken die Obdacher- und Seethaleralpen, hinter welchen der weſtliche Rand des Lavantthals, die Saualpe, in Verbindung mit den Judenburgeralpen, den Blick in das nahe Kärnten, von deſſen Grenze im Südweſten der mächtige Eiſenhut ernſt herüber ſchaut.

An der weſtlichen Grenze der Thalfläche von der Mur durchſtrömt, ſieht man die Kreisſtadt Judenburg am Fuße hoher Alpen, an die ſich nun zunächſt die Gaileralpen mit dem Zinkenberge anreihen, und von dem Rottenmannertauern und dem Grimming überragt werden. Der Zeyres, Griesſtein und der Reiting bilden die Vorderreihe, an welche ſich im Hintergrunde die Admontergebirge, der Luegauer, das hohe Thor, Sarmingſtein u. a. ſcheinbar anſchließen, die Griesmauer, das Triendtlin, der Schöfwaldſattel und Brandſtein treten hervor, nördlicher der Laderbecher, die Verzweigung der Berge um Eiſenerz, der Prebühel, noch nördlicher der gehackte Stein, nächſt welchem der Hochſchwab mit ſeinem ſchneeigen Haupte die Grenzgebirge bei Zell, dem Auge verbirgt. In dieſer Richtung erblickt man wieder in der Tiefe das Murthal mit Leoben und vielen Ortſchaften, die man gerne in dem Ganzen überſieht. Wenn man die zerklüfteten und ausgehackten Kalkalpen in einer Höhe von 7 — 8000 Fuß ſich im Norden ausdehnen ſieht, ſo erinnert man ſich unwillkührlich an die Aeußerung des gemeinen Mannes bei ähnlichen Gelegenheiten: „Hier hat der Teufel gemauert.“ Es iſt eine Raſerei in dem Karakter dieſes Gebirges, ein erſchreckender aber nicht widerlicher Kontraſt der Anordnung und Form, daß hier nichts natürlicher iſt, als ſich dieſe Bildung als das Werk der Wuth eines erzürnten Dämons vorzuſtellen, der hier die Erde aus ihrem tiefſten Schooße aufgefurcht, um ſich ein Denkmal ſeines Zorns zu bauen. Ueber dem Rennfeld und dem Rehkogel mit der Wallfahrtskirche bei Kapfenberg, bemerkt man den Höllenkamp, die Mitteralpe und den Krautgartenkögel, über den Lantſch, den Hochanger, und öſtlicher davon die Teichtalpe, Veitſch, und Donionalpe, den Oſſer, die Neubergeralpe, im Hintergrunde die langgedehnte Schneealpe mit der Raxalpe, noch tiefer den Schneeberg bei Neuſtadt, viel näher dem Auge den Steinkogel, die Pretuleralpe und endlich als einen Grenzſtein des Horizonts den Wechſel, nebſt dem großen und kleinen Pfaff, im Vorgrund die Voraueralpen, den iſolirten Schekel, wo die große Lücke in dem Kreis entſteht, und in eine nur anfangs mit Hügelketten durchzogene Fläche ausbricht. Nachläßig übereilt der Blick den Rabenwald, Kulmberg, die Naß, Zetz verweilt einen Augenblick auf Gräz, und verfolgt, über einen unermeßlichen Raum ſchweifend, die Richtung nach Süden, über die Veſte Riegersburg, die Kapfenſteiner, Gleichenberger- und Hochſtradnerkögel, den Seintl, und findet ſich plötzlich in Kroatien, verläßt ſie wieder, um über das Matzelgebirge, den Donati, Wotſch, die Polana, den Posruk, Bacher, Remſchnigg, Platſch zu den Schwanbergeralpen und zum Gröſſing zurückzukehren.

Abends kann man noch von Uibelbach nach Gräz fahren, und in einer Stunde dort ankommen. Wenn man aber bei Tage dahin abgeht, ſo unterlaſſe man nicht, die Kirchen Rein und Straßengel, welche eine kurze Strecke rechts von der Straße liegen zu beſuchen. Das Ziſterzienſerſtift Rein, 3 Stunden von Gräz, hat eine der ſchönſten nnd größten Kirchen des Landes. (Sie iſt 237 Fuß lang, 58 breit und 63 hoch.) Es befindet ſich darin die Ruheſtätte Herzogs Ernſt des Eiſernen, deſſen Leichnam im J. 1424 hieher gebracht wurde, und des Stifters Leopold des Starken und ſeiner Gattin. Das dermalige Gebiet von Rein iſt ein Theil der Grafſchaft Ruen, welche mit dem Ausſterben der Grafen von Rein zur Stiftung des Kloſters im 12ten Jahrhundert verwendet wurde. Im Jahre 1829 wurde das ſiebenhundertjährige Stiftungsfeſt hier mit großem Pomp gefeiert. Straßengel iſt durch ſeine alterthümliche Bauart ſowohl, als durch ſeine pittoreske Lage ein höchſt anziehender Punkt, und eine der älteſten Beſitzungen des Stiftes Rein. (ſeit 1147.) Der Berg, auf welchem die Kirche ſteht, heißt Frauenkogel, und wurde von Markgraf Ottokar im J. 1157 dem Stifte Rein geſchenkt. Die Kirche wurde a. 1355 vollendet.

Peckau (55 H. 306 E.) Markt, in deſſen Nähe die Ruine des Schloſſes und ein Bleibergwerk merkwürdig iſt, welches ſtahlderbes und kriſtalliſirtes Blei, Bleiglanz, Schwerſpath ꝛc. enthält. Es beſchäftigt über 200 Menſchen. Sehenswerth ſind hier die großen Pumpmaſchienen, welche das Waſſer ausheben. Man gräbt in einer Tiefe von 60 Klaftern. Ein Zentner Erz gibt 45 Pfund Blei, und ein Zentner des letzten hält 2 bis 4 Loth Silber. Pekau liegt in einem pittoresken Keſſel, welcher im Oſten durch die Thaneben, einer Kalkfelſenwand (in welcher zwei bedeutende Grotten ſich befinden, zu denen man mit Leitern hinabklimmt) und andere Berge, und dem Thalbette der Mur begrenzt wird. Gegenüber von Pekau iſt Feiſtritz, deſſen Kirche auf einer maleriſchen Bergſpitze ſteht.

Gräz.

Gräz (47° 4′ 0″ und 3′ 42″ in Zeittheilen weſtlicher, als die gegen den Stephansthurn zu Wien gezogene Mittagslinie. 220 Klafter über dem Meere, nach neuen Beobachtungen aber nur 173 Wiener Klafter. 2622 H., 40000 E.) der Sitz eines Guberniums, Garniſon eines Artillerie- und zweier Infanterie-Regimenter. Gräz hat 4 Vorſtädte, die Jakomini-Vorſtadt, den Münzgraben, die Leonharder-Vorſtadt und Mur-Vorſtadt, welche im J. 1827 bei der großen Ueberſchwemmung der Mur ganz in Waſſer ſtand, wodurch mehrere Häuſer einſtürzten. Die Stadt

ſelbſt iſt nicht groß; ſie liegt zwiſchen der Mur und dem Schloß-berge, zählt 427 Häuſer, und 16 große und 13 kleine Gaſſen.

Sehenswürdigkeiten: *) I. Das eiſerne Thor. Vor dieſem pflegten die Landesfürſten von den ſteierſchen Landſtänden empfangen zu werden. II. Die Stadtpfarrkirche in der Herrengaſſe, mit einem Altarblatte von Tintoret. III. Das Landhaus in derſelben Gaſſe. Der Bau ſtammt aus dem 17ten Jahrhundert. Hier werden mehrere hiſtoriſche Urkunden, der ſteierſche Herzogbund (ein kunſtvoll gearbeiteter, ſehr großer Pokal) aufbewahrt. Im Hofraume dieſes Gebäudes ſieht man ein ſehr ſchönes Brunnendach von Gußarbeit, und eine Tafel nächſt dem Thore, welche verbietet, „in dieſem hochbefreiten Landhaus zu rumorn, die wöhr Tolch, oder Brodmeſſer zu zucken, zu balgen und zu ſchlagen, oder Maulſtreich auszugeben." IV. Das Rathhaus am Hauptplatz in den Jahren 1806 und 1807 nach Bendtitſch mit einem Koſtenaufwand von 150,000 fl. erbaut. In der nahen Neugaſſe iſt das vormals gräfl. Wildenſteiniſche Haus, welches die Stände für eine Akademie im Unterrichte des Zeichnens, und für eine Bildergallerie widmeten. V. Der Tummelplatz, einſt der Turnierplatz ſteieriſcher Ritter und Fürſten, auf den Herzog Leopold auf dem Eiſe ein Bein brach, jetzt nur ein abgelegener Winkel der Stadt. VI. Das Konvikt in der Bürgergaſſe, vormals das Reſidenzgebäude der Jeſuiten. Angebaut iſt das Univerſitätsgebäude, in welchem eine Bibliothek von mehr als 100000 Bänden, und das phiſikaliſche Kabinet bemerkenswerth ſind. Schon Herzog Karl gründete im J. 1558 die hier beſtehende Univerſität, welche Pabſt Sixtus V. beſtätigte, und den Jeſuiten übergab. Kaiſer Joſ. hob ſie im J. 1785 auf, und erſt im Jahre 1827 ſetzte Se. Majeſtät unſer gnädigſter Kaiſer ſie wieder ein. In derſelben Gaſſe befindet ſich Roſpinis phiſikaliſches Inſtitut mit einem Thurme zu phiſikaliſchen Beobachtungen. VII. Die Domkirche, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts von Kaiſer Friederich erbaut. Die Altäre dieſer Kirche ſind durchaus von Marmor und in einem ſchönen Stile gearbeitet. Ein großes Altarblatt von P. A. Pomis, ferner die Reliquien vieler Heiligen ſind das einzige Bemerkenswerthe. VIII. Nahe an der Domkirche iſt das Mauſoleum im korinthiſchen Stile von Kaiſer Ferdinand II. erbaut. Er ſelbſt, ſeine Gemalin Maria Anna, Erzherzog Johann Karl und das Herz der Prinzeſſin von Artois, welche in Gräz ſtarb, iſt hier beigeſetzt. Im Innern iſt ein Altarblatt von Belluzzi ſehenswerth. IX. Die k. k. Burg, einſt der Wohnſitz ſteiriſcher Landesfürſten, jetzt der Sitz des innerösterreichiſchen Gouverneurs. In dieſer Burg

---

*) Sie ſind nach ihrer Lage geordnet, ſo daß der Reiſende deſto bequemer mit ihnen bekannt wird.

ſind viele Sproſſen des habsburgiſchen Hauſes geboren worden. Man bewahrt hier mehrere wohlerhaltene Ueberreſte aus den Zeiten der Römer, auch eine hebräiſche Inſchrift aus neuerer Zeit, welche in den innern Wänden des Hofraumes eingemauert ſind. X. Das ſtädtiſche Theater, gegenüber von der Univerſität, vor einigen Jahren neu erbaut, nachdem das alte durch Brand verheert worden war. XI. Das Haus des deutſchen Ordens in der Sporrgaſſe. Herzog Friedrich der Streitbare gründete 1233 die Kommende des deutſchen Ordens zu Gräz. In der Sporrgaſſe iſt auch das gräfl. Sauran'ſche Haus, an welchem man aus den Fenſtern des oberſten Stockes einen hölzernen Türken ſieht, zum Zeichen, daß bis hieher die Türken die Häuſer beſetzt hielten, bei ihrem Einfalle. XII. Das Murthor, unter welchem Andreas Baumkircher durch das Beil des Henkers fiel. XIII. Das Joanneum. Der erhabene Protektor der Steiermark, Erzh. Johann gründete dieſes herrliche Inſtitut am 16. Juli 1811. Das Mineralienkabinet unter der Aufſicht des gelehrten Prof. Anker, das reiche Herbarium aus der Verlaſſenſchaft des Ritters von Portenſchlag, das zoologiſche, phiſikaliſche und Münzkabinet, ſo wie das Archiv und die beſonders durch den Grafen von Brigido bereicherte Bibliothek ſind gleich merkwürdig. Der botaniſche Garten iſt nach Prof. von Veſt's Siſtem geordnet, und enthält 6358 Quadrat-Klafter und drei Gewächshäuſer. Im Hofraume ſind viele Römerſteine eingemauert, die zum Theil in Gräz ſelbſt, zum Theil in anderen Gegenden der Steiermark aufgefunden wurden.

In allem enthält Gräz 10 Pfarreien und 12 andere Kirchen und Kapellen, 5 Manns- und 2 Frauenklöſter, worunter jene der barmherzigen Brüder und der Eliſabethinerinnen, die ſich mit Krankenpflege, dann der Urſulinerinnen, die ſich mit Unterricht beſchäftigen, eine beſondere Erwähnung verdienen. Auch iſt hier ein großes Kranken- Gebär- Irren- und Findelhaus, und ein Waiſenhaus. Hier iſt der Sitz des Guberniums des Landrechts, des Generalkommandos für Illirien und Steiermark, einer Polizeidirektion und eines Bücher-Reviſionsamtes, und der ſämmtlichen Zentralbehörden der Provinz, ſo wie des Biſchofs von Sekau und eines adeligen Frauenſtifts. Von ſonſtigen Inſtituten ſind hier ein Penſions-Inſtitut für herrſchaftliche Beamte, und ein Verſorgungs-Inſtitut für Handelsdiener. Der Gewerbsfleiß iſt hier ſehr lebendig, es werden viele feine Stahl- und Eiſenwaaren verfertigt, auch unterhält man eine Kattun- und Zizmanufaktur, 4 Leinwand- und Kattundruckereien, eine Wollenzeug-Manufaktur, 4 Seidenmanufakturen, eine Hutmanufaktur, eine merkwürdige Nagel- und Schnallenfabrik, eine Fächerfabrik, zwei Baum- und Schafwollmanufakturen, eine Fabrik lakirter Blechwaaren, eine Bleichanſtalt, eine Siegellakfabrik, eine Töpfergeſchirr-Fabrik, 2 Papiermühlen, eine Salpeterſiederei u. ſ. w. Der Handel iſt ziemlich beträchtlich,

beſonders mit Eiſen. — Viele berühmte Männer wurden hier geboren: Brokmann, Fröhlich, Metzburg, Liesganig, Hammer, Zeiler und Madame Rouſſeul. Der Dichter Kalchberg ſtarb hier im Jahre 1827, und liegt auf eigenes Verlangen in ſeinem Teſtamente, im Kirchof der Kirche am Leech.

Die ſchöne, große Murvorſtadt, 1,120 Häuſer enthaltend, wurde durch die alte, 50 Klafter lange, und auf Quadratpfeilern ruhende, ganz gedeckte Murbrücke, mit der innern Stadt verbunden, im Jahre 1827 wurde ſie aber von der Mur weggeriſſen. (Nachdem die Mur ſchon ſeit dem 3. April 1827 wegen des häufigen geſchmolzenen Schnees in der oberen Steiermark, uunterbrochen in bedeutender Höhe geſtrömt, und hie und da beträchtlichen Schaden an den Ufern verurſacht hatte, ſchwoll dieſer Strom in der Nacht von dem 7. auf den 8. Juni zu ſolch einer Höhe, daß die Murvorſtadt, Lend, Grieß und der Damm außer dem Sackthore unter Waſſer geſetzt, und die benachbarten Felder und Gärten in einen See verwandelt wurden. Die Höhe des ausgetretenen Stromes hatte jene vom Jahre 1813 bedeutend überſtiegen.) Es ſind hier mehrere Band- und Seidenzeugfabriken. In dem untern Theile derſelben iſt die untere Lände (der Hafen von Gräz) und in der Mariahilfgaſſe das Minoritenkloſter und die Wallfahrtskirche, mit einem ſogenannten Gnadenbilde zu bemerken. Die Münzgrabenvorſtadt liegt ebenfalls in der Ebene und enthält über 500 Häuſer, worunter die Kattunfabrik, die ſchöne bürgerliche Schießſtätte, die landſchaftliche Reitſchule und eine große Salpeterplantage, ſich auszeichnen. Ein Theil derſelben, unmittelbar vor dem Eiſernthore, iſt die Jakomini-Vorſtadt, wo auf dem ſchönen Jakomini-Platze, den eine metallene Denkſäule ziert, das anſehnliche Jakominiſche Haus, mit dem größten und beſuchteſten Kaffeehauſe der Stadt Grätz, zu bemerken iſt. Von hier gehen über das Glacis Alleen von Kaſtanienbäumen, einer Seits bis an das Burgthor und Paulusthor, anderer Seits bis an das Neuthor. Die weitläufige Vorſtadt St. Leonhard, über 600 Häuſer zählend, iſt auf einer, ſich in ſanfte Anhöhen erhebenden, Fläche erbaut. Hier ſind am Anfange der Geidorfgaſſe, der ehemals gräflich Wurmbrandiſche, nun Meerſcheiniſche Garten, und weiter hinauf, der gräflich Attemſiſche Park Roſenhain, am Fuße des Roſenberges, zu bemerken, von dem man die Stadt und das ganze Grätzerfeld überſieht. Der Graben iſt die beſte Gaſſe dieſer Vorſtadt, durch welche die Straße nach Ungarn geht. In der Nähe iſt der Ruckerlberg mit einem Wirthshauſe und ſchöner Ausſicht auf die Stadt, ſo wie auf den Bacher und die Saualpe.

Gräz hat nächſt Salzburg und Insbruck die ſchönſten Umgebungen unter allen Städten der öſterreichiſchen Monarchie. Wenn man die Mühe nicht ſcheut, ſo kann man in zwei bis drei Tagen

alle die Herrlichkeiten ſehen. Am Morgen des erſten Tages um 4 Uhr, kann man nach Maria Troſt fahren, einer vormals ſtark beſuchten Wallfahrtskirche, die im 12ten Jahrhundert über einen Kreuzpartikel zum erſten Male erbaut worden, wo Zacharias Werner gepredigt; von dort nach Maria Grün um die Platte zu erſteigen. Kaum 1500 Fuß über die Mur erhoben iſt die Platte wegen der in weiter Ferne durch kroatiſche Berge, den Bacher, den Urſulaberg in Kärnten, die Choralpe, Stub-, Rak-, Polſter- und Kleinalpe, den Schekel, im Oſten aber meiſtens nur durch das Firmament begrenzten Ausſicht höchſt merkwürdig. Die ganze Ebene des Gräzer- und Leibnitzerfeldes liegt wie eine Mappe unter der Platte, und auffallend wird von hier die Menge der iſolirt ſtehenden Berge, als der Schloßberg, Kulm, Riegersburg, Wildonerberg. Die iſolirte Lage des Schloßberges und Kalvarienberges erklärt ein Volksſchwank auf folgende Art: Wie nämlich die großen Herren oft närriſche Launen haben, ſo ſei es auch ein Mal dem Fürſten der Hölle eingefallen, einen Berg aus Oberſteier zu holen und nach Welſchland zu tragen. Er packte daher ein tüchtiges Exemplar in drei Säcke ein und trat ſeine Luftreiſe an; als er aber in die Gegend vor Gräz gekommen war, riß ein Sack entzwei und der heutige Kalvarienberg fiel auf die Erde; er flog noch ein Stückchen weiter und nun gingen alle Säcke auf, und die ganze Fracht fiel als Schloßberg durch. Da ſei nun der Satan ſo gewaltig erboſt geweſen, daß er die leeren Säcke nachwarf und dieß ſeien die drei Säcke (Sackgaſſen) in Gräz, wie männiglich noch jetzt zu ſehen. —

Drei Stunden ſpäter kann man ſchon in Eggenberg bei einem frugalen Mahle ſein, die Reſidenz der ehemaligen Fürſten von Eggenberg, das Grabmal der letztverſtorbenen Gräfin von Herberſtein von Canova's Meißel und den franzöſiſch verſchnittenen Garten beſehen und kurz nach Mittag auf den Trümmern der Veſte Göſting ſtehen. Wunderherrlich ſind die Bilder, die durch Breſchen und Fenſter magiſch eingerahmt, bald die ſchönen Alpen des Brukerkreiſes, oder die Felſen der ſchroffen Rettelſteinerwand; bald die lachendſten Thäler von der Mur durchſchnitten, bald die düſtern Reſte einer verfallenen Burg in einem einſamen traurigen Thale, zum Gegenſtande haben; entzückend ein Blick über zahlloſe Fruchtfelder und die ſchöne Stadt, hin zu den Gleichenbergerkögeln, berauſchend die Luſt, die hier Phantaſie und Sinnenwelt erzeugt. Ein kühner und feſter Bau beurkundet ſich hier ſelbſt noch im Verfalle und ich bedauerte mit jedem Freunde des kräftigen Mittelalters, die Zerſtörung der Burg durch ihre letzten Beſitzer, die Grafen Attems, um das Materiale zum Bau von Neu-Göſting zu verwenden.

Im Nordoſten, noch ziemlich weit vom Jungfernſprung (einem ſenkrechten Felſen, über welchen ſich ein Fräulein von Göſt-

nik, wegen unglücklicher Liebe in die Tiefe geſtürzt haben ſoll) fand ich an einer Säule, wahrſcheinlich zum Andenken an die Peſt i. J. 1713 geſetzt, eine getreue Abbildung des Schloſſes, als es noch unverſehrt da ſtand mit ſeinen Thürmen. Die Geſchichte des Geſchlechts das hier ſein Weſen trieb, ſteht in Polſterers Beſchreibung von Gräz ausführlich genug um mir die Erzählung zu erſparen.

Eine Stunde tiefer liegt die Thalburg in der Einöde, einer einförmigen Waldgegend über die ſich der Buchkogel und der kleine Berg erhebt, der das Wallfahrtskirchlein St. Johann und Paul trägt kann man in einer Stunde ſein. Dieſe Kirche wurde i. J. 1500 durch Maria von Baiern, Wittwe Erzherzogs Karl II. erbaut und iſt blos ihrer Lage wegen intereſſant. Reizender als von hier iſt die Ausſicht von dem gegenüber liegenden Buchkogel. Das ganze Gräzerfeld und im Weſten das fruchtbare Kainachthal liegt ausgebreitet vor dem Blicke, darüber die Schwanbergeralpen, die gedehnte Todtentruhe (Größing) die Saualpe in Kärnten und viele Köpfe des Kleinalpengebirges. Im Rückweg findet man das Häuschen wo der Maler Kapeller und der Profeſſor Schneller, der nun in Freiburg lebt, zu verſchiedenen Zeiten hausten.

Am Morgen des zweiten Tages rüſte man ſich um über Antritz nach Neuſtift zu fahren, und von dort den 4500 Fuß hohen Schekel zu beſteigen. Auf der Spitze dieſes Berges ſoll einſt eine Baumgruppe (im ſteier'ſchen Volksdialekt Schökel genannt) weit ſichtbar geweſen ſein und daher der Name des Berges entſtanden ſein. Schon zu Zeiten der Römer war dieſer Berg als Gessacus bekannt und wenn man nicht wie Julius Cäſar in den ſteier'ſchen Annalen, das Zeugniß des Trebellius Pollio in ſeinem Leben des Kaiſers Gallienus bezweifeln und eine Namensverwechslung vermuthen will, ſo flohen einſt die Scythen über dieſen Berg. Wahrſcheinlicher iſt es, daß dieſe letzte ſüdliche Spitze der noriſchen Alpenkette unter der allgemeinen Benennung des cetiſchen Gebirges, das die Grenzen zwiſchen Norikum und Pannonien beſtimmte, eingeſchloſſen wurde. Nach der Verſicherung Mayers in ſeinen »Steiermärkiſchen Alterthümern« ſollen ſich noch Reſte römiſcher Bauten hier befinden, allein ich konnte nie etwas Näheres hierüber erfahren. Der Weg über die Kalkleiten iſt nichts weniger als beſchwerlich.

Die Ausſicht vom Schekel iſt großartig und umfaßt beiläufig dieſelben Gegenſtände als die vom Kleinalpen-Speikkogel (S. Reg.) nur in einem enger gezogenen Kreiſe nach Schmutz 400 □Meilen (?). Merkwürdig ſind hier zwei Löcher aus welchen zuweilen Schwefeldämpfe ſteigen, die gewöhnlich aber mit Schnee angefüllt ſind. Die Tiefe des größeren ſoll bis an die Mur reichen.

Das Tobelbad, welches ſchon ſeit 300 Jahren benützt wird, iſt, obgleich ein Beluſtigungsort der Gräzer, doch kaum eines Beſuches werth. (Seine Heilkraft erweist ſich an Nervenſchwäche,

übertriebener Reizbarkeit, Ausſchlägen und anderen Krankheiten. In der neueſten Zeit hat Formentini hier eine neue Quelle entdeckt.) Weit lohnender iſt es am dritten Tage einen Ausflug auf die Teichtalpe zu unternehmen, und man kann in dieſer Abſicht am Tage vorher vom Schekel in den Markt Paſſail (491 E.) herabſteigen, ſtatt auf demſelben Wege wieder nach Gräz zurückzukehren. Die Teichtalpe kann von dieſem Markte aus in 3 Stunden erſtiegen werden. Die Grenzpunkte des Horizonts von dieſem Berge ſind im Norden die Fiſchbachalpen, im Weſten die Stubalpen, im Süden der Loibl, im Oſten die Städte Oedenburg und Stein am Anger. Die Höhe der Teichtalpe liegt zwiſchen 5 und 6000 Fuß. (Ueber Rein und Straßengel in der Umgebung ſ. Regiſter.)

Ueber die Fortſetzung der Reiſe, welche durch den intereſſanteſten Theil der Monarchie nach Italien führt, theile ich dem Leſer mein Tagebuch, einer im Jahre 1828 unternommenen Reiſe mit. Dieſe Reiſe, welche ich mit meinem Freunde Herrn v. Jenny, dem Verfaſſer des alten „Handbuchs für Reiſende durch die öſterreichiſche Monarchie“ unternahm, hatte den Zweck die ganze juliſche und karniſche Alpenkette mit ihren Verzweigungen zu durchforſchen, um dann die Reſultate in einem Werke über die Gebirge der öſterreichiſchen Monarchie niederzulegen. Durch unvorhergeſehene Elementarereigniſſe und die geſchwächte Geſundheit Jenny's wurde dieſe Tendenz jedoch vereitelt und das Projekt zum Beſten der öſterreichiſchen Orographie blieb unausgeführt.

Wir verließen Gräz am 14. Juli und fuhren auf der ſogenannten Florianſtraße, am weſtlichen Lande des Gräzerfeldes bei St. Florian vorbei nach Süden. Die Sonne ſtrahlte im ungetrübten Glanze über die waldige Bergreihe im Oſten und die Ueberſicht der Stadt die uns ein Rückblick gewährte, nebſt dem Schöckel, Sattel, dem Schloße Eggenberg, dem Plabutſch und den Ruinen von Göſting vereinte ſich in der Beleuchtung der Morgenſonne zu einem anmuthigen Bild, welches durch die Erinnerung an die manigfaltigen genoſſenen Freuden in dieſem freundlichen Bergzirkel, bedeutend an Eindruck gewann. Nachdem wir durch einige Stunden die Richtung nach Süden verfolgt hatten, lenkten wir bei Premſtädten, einem unbedeutenden Dorfe in einem Föhrenwalde ein, der uns bald aller Ausſicht beraubte. Je enger dieſer Waldpaß unſeren Geſichtskreis einſchloß und einen unangenehmen Kontraſt zur freien Umſicht im Gräzerfelde bildete, deſto überraſchender war uns die Oeffnung desſelben in das fruchtbare Pelzthal, deſſen nördlicher und weſtlicher Einſchluß durch höhere Gebirgspartheien gebildet wird. Der Mais, deſſen Kultur im Süden vorzüglich betrieben wird, gedieh hier zu einer üppigen Fülle und Höhe, während Roggen, Gerſte und Hafer, trotz des fetten Bodens und der tiefen Lage des Thales in ſchlechtem Zuſtande waren. Unter angenehmer Abwechslung zwiſchen Berg und Thal führt die Straße durch das arme

Dorf Pöls, nach dem ſchönen Markte Pröding. Der Berg, auf welchem ein Theil von Pöls liegt, hat eine günſtige Lage zur Ueberſicht des Prödingthales, welches im Weſten vom Roſenkogel (4171 Fuß hoh) im Süden vom Speikkogel und Goſelberg eingeſchloßen wird. In der ſchönen Kirche des Marktes Pröding fanden wir 4 Grabſteine verſtorbener Grafen von Saurau, eines in der öſterreichiſchen Geſchichte berühmten Geſchlechtes, unter welchen einer mit der Aufſchrift: »Hier ruhet in Gott der edelgeſtreng Her Erasm von Savrav zu Laybech, Erbland. Undermarſchalk in Steir. etc. ſo den XI. Sept. im MDXIII. jar entſchlaffen u. ſ. w.« Alles Merkwürdige, was wir hier ſahen, war ein kaum 4 Fuß hoher Zwerg, der dem Originale unverkennbar ähnlich ſah, nach welchem Scott ſeinen ſchwarzen Zwerg beſchrieben haben mochte.

Das nächſte Ziel unſerer Reiſe war der Temmerkogel im Sauſal und mußten daher wieder auf einem ſchlechten Wege nach Süden einbiegen. Das iſolirte Schloß Waldſchach, an einem herrlichen Teiche höchſt romantiſch gelegen, gehörte im 17ten Jahrhunderte den Grafen von Breuner und kam im Jahre 1805 an die Grafen von Khüenburg, die es noch jetzt beſitzen. Hier iſt der Fuß des Sauſalergebirges und wir waren unſchlüßig an einer Wegſcheide, wohin wir uns wenden ſollen. Eine traurige Erfahrung, die jeder Reiſende in Steiermark macht, iſt die große Schwierigkeit auf die gleichgültigſten Fragen eine vernünftige Antwort zu erhalten. Von 9 Bauern, die wir um den Weg zum Temmerkogel fragten, kannten 4 dieſen Berg nicht einmal dem Namen nach, 3 gafften uns ſtumm und blöde an, oder gaben eine verkehrte Antwort, einer gab uns gar keine Auskunft, weil wir, wie er meinte, den Weg ohnehin wüßten und ihn nur foppen wollten, und einer, der Vernünftigſte unter Allen, ſagte er wollte uns den Weg recht gerne weiſen, aber ſei nur zu ſeinem großen Leidweſen dadurch verhindert daran, daß er — ihn ſelbſt nicht wiſſe. Wir fuhren daher nach Sancho Panſa's weiſem Rath auf gut Glück der Naſe nach, kamen in zwei Stunden nach *Harrachek* und erfuhren, daß wir durch unſer probates Mittel den Weg richtig gefunden haben. Dieſe Herrſchaft war einſt ein Gut der Salzburgiſchen Fürſtbiſchöfe, kam in neuerer Zeit an Graf Moritz Fries und iſt ſeit 1818 das Eigenthum des hohen Naturfreundes Fürſten Johann Lichtenſtein. Der ganze erſchöpfende Weg both uns wenig Genüſſe, dichter Forſt bedeckte die Abhänge und lichtete ſich erſt bei Harrachek in einen offeneren Horizont. Noch hatten wir eine Viertelſtunde zur *buſchigen Buche*, der höchſten Spitze des Temmerkogels zu ſteigen und die drückende Mittagshitze machte uns den Weg ziemlich ſauer, aber der Schatten der buſchigen Buche nahm uns bald in Schutz vor den ſtechenden Strahlen der hohen Sonne. Die Ausſicht von hier iſt nicht umfaſſend, wir mußten den ganzen Bergrücken umgehen um die Lücken, durch das hier wuchernde Birkengebüſch entſtanden,

auszufüllen, fanden uns aber reichlich belohnt für die geringe Mühe. Man sieht hier die Rebenhügel der Sauſal, das freundliche Kitzegg auf der Winterleithen hinab in das Thal nach Waldſchach, Pröding, St. Florian, Landsberg, Schwanberg und eine Menge kleinerer Ortſchaften. Der hohe Bacher reiht ſich im Süden an die ferne Rinka in Illirien, den Obir in Kärnten, der aber nur wie eine Nebelgeſtalt über dem Radl ſichtbar war; zunächſt in dem Rundgemälde breiten ſich die haldenreichen Schwanbergeralpen bis zu den Obdacheralpen aus und in der Richtung zu den Kleinalpen, Stubalpen, den Goſelberg bemerkt man das fruchtbare Laſnitz-, Sulm- und Kainachthal, in welchem die reife Saat unter grünen Maisfeldern und waldigen Landrücken heraufglänzten. Im Norden des Gräzerfeldes, das man ſammt der Hauptſtadt und den vielen Kirchen ganz überſah, umgaben den Hintergrund, die Teichtalpe, der Lantſch und andere Berge, die ich wegen des ſtarken Höhenrauches nicht zu erkennen vermochte. Je mehr man ſich nach Sonnenaufgang wandte, wurde das Land flacher bis ſich endlich in der Ferne auch jede Spur einer Höhe verlor. Der Rabenwald, der Kulmberg, Riegersburg und die Gleichenberger-Kögel tauchten dort wie Klippen in der See auf und ich wandte gerne den Blick weg von dieſer reizloſen Einfalt der Radkersburger- und Luttenbergergegend zu, wo die Windiſch-Büheln mit dem Platſch, Bacher und Radlgebirge, Marburg und das Draugebiet verbergen.

Wunderbar iſt es, daß die Gräzer, die freilich nur ad majorem vini gloriam zur Weinleſe herkommen, nicht daran dachten eine Terraſſe über die Buche zu bauen, um über das ringsum wuchernde Gebüſch, das bald zum Walde heranwachſen wird, das ganze herrliche Panorama mit einem Blick zu überſehen; wunderbar überhaupt, daß man in Steiermark die herrlichſten Punkte in der Umgegend bedeutender Städte vernachläßigt. Wer aber mit der Lebensweiſe der guten Steiermärker näher vertraut iſt, wird die Urſache dieſes Umſtandes leicht auffinden, denn da die Mehrzahl dieſer Leute mehr Sinn für das Reele d. i. das Taſt- und Schmeckbare haben, und überdieß mit Hufeland eine zu ſtarke Lebenskonſumtion durch angeſtrengte Spaziergänge gewaltig ſcheuen, ſo iſt es auch ſehr verzeihlich, wenn ſie nicht kosmopolitiſch genug denken, um für die Bequemlichkeit der Fremden und ihre Manie von den hohen Bergen in's Blaue hineinzugaffen, zu ſorgen. Darum wollten wir nicht lange grübeln und dachten ernſtlich an die Befriedigung des großen Triebrades menſchlicher Thätigkeit um durch ein Bild zu ſprechen, und eilten beflügelt von einem ſeltenen Heißhunger nach Pröding zurück.

Nach des Magens Opferfeſte ſäumten wir nicht die Reiſe fortzuſetzen und kamen bald in das große Thal, in welchem St. Flo-

rian und Landsberg liegt, im Süden vom Speikkogel, weſtlich vom Roſenkogel, der Stubalpe, Hochalm und dem Knittelfeld begrenzt. Landsberg iſt ein ſchön gebauter Markt der im Jahre 1479 von Mathias Korvinus eingenommen wurde und den die Biſchöfe von Salzburg von Kaiſer Maximilian geſchenkt erhielten. Ein eigenes Geſchlecht ſchrieb ſich von Landsberg und in der ſchmachvollen Schlacht bei Sempach wurde ein Peter von Landsberg getödtet. Ehe wir nach Schwanberg abgingen, beſuchten wir die Eremitage und das alte Schloß. Ein ſchmaler Fußpfad führte uns an den Ufern der Laſnitz unvermerkt in eine dunkle Thalſchlucht zur Einſiedelei, einem gut gewählten Punkte, um fern von aller menſchlicher Geſellſchaft in Todesgedanken zu leben und in Schwermuth zu ſchmachten. Die ſchwarzen Föhren, durch welche die Strahlen der Sonne wie durch Mauerriße eines Kerkers in ſchmalen Glanzſtreifen durchſchimmerten, das dumpfe Donnern der ſchäumenden Laſnitz, die, über zahlloſe Felſentrümmer dahinſtürzend, die Todesſtille unterbrach, drückte den Geiſt nieder und rief alles Trauervolle unſeres Lebens hervor. Mehrere trübſinnige Aufſchriften, vorzüglich aber ein Gedicht, das ich halb leſerlich auf dem Kreuze mit Bleiſtift geſchrieben fand, vollendete unſere düſtere Stimmung. Die erſten Strophen ſchienen an die Sonne gerichtet.

Gewiß! die Einſamkeit hat auch ihr Wünſchenswerthes für den Unglücklichen oder den Verbrecher. Sind alle Hoffnungen des Erſten zertrümmert, ſtarb all' ſeine Thatkraft im Lebenskampfe, ſo biethet ſie ihm den letzten aber ſüßen Troſt an der Bruſt des Glaubens, läßt ihn auf den Ruinen ſeines Glücks das Vertrauen auf eine reine und dauerhafte Seeligkeit erſtehen, aus dem Staube eines hinfälligen Körpers ein ſchöneres Sein hoffen. Aber wie unſchätzbar ſind die Gaben die ſie dem reuigen Sünder beut, wenn er allein mit ſeinem Gram, allein mit ſeinem Gott den er hier wieder findet, in ſtummen Jammer verſunken am Kreuzesfuße des unerſchöpflich Barmherzigen niedergeworfen liegt, ſeine verirrte Seele Gnade ſuchet und findet, welch' himmliſche Beruhigung muß ihm hier im Gebete werden.

Wir hatten lange in ſüßer Schwärmerei bei der Eremitage geträumt, als wir unſeren Weg fortſetzten und nun bald den Gipfel des 432 Fuß hohen Berges mit den Ruinen des ehemaligen Sitzes der Grafen Khüenburg erreichten. Wir ſtiegen aus der Nacht des Waldes zum glänzenden Tage empor und weideten uns an der entzückenden Ausſicht über eine fruchtbare Landſchaft, die ſich an den Mauern des Schloßes eröffnete. Es iſt im Stile des Mittelalters gebaut, ſcheint aber ſeit ſeiner urſprünglichen Entſtehung oft verändert worden zu ſein, und ſo ſeine erſte Geſtalt gänzlich verloren zu haben. Se. Durchl. Fürſt Johann Lichtenſtein, jetziger Beſitzer der Herrſchaft, ſo wie ſein kunſtſinniger Vorgänger Graf Moritz Fries, bemühten ſich die Ruinen vor dem Einſturze zu be-

wahren, mehr um es noch gegenwärtig zu einem Wirthſchaftsge- bäude brauchbar, als ein ohnehin ſchon verſtümmeltes Denkmal der Vorzeit in ſeiner Originalität zu erhalten. Die Wohnung des Jägers, des einzigen Bewohners, iſt erſt in der neueſten Zeit an das alte Gemäuer angebaut worden, auch gehört das ältere Ge- mäuer verſchiedenen Zeitaltern an und der ganze Bau hat daher ein ſehr bizarres Ausſehen. Außer einem äußerſt zierlich geflochte- nen Gitterdach über einen tiefen Brunnen, fanden wir keine bedeu- tenden Reſte der Vorzeit. In dem Thurme befindet ſich eine hüb- ſche Glocke, *) die wahrſcheinlich einſt dazu beſtimmt war bei Fein- desgefahr Sturm zu läuten, denn die geiſtlichen Herren die es be- ſaßen hielten damals ein gut Stück auf die Vertheidigung mit Glocke und Roſenkranz.

Der angebliche Ritterſaal iſt jetzt zu einem Schafſtall umge- ſtaltet worden und in ganz Deutſchland dürften die Schafe keiner herrlicheren Ausſicht ſich erfreuen. Das Fürſtenzimmer, mit ſechs Portraits ſalzburgiſcher Fürſten geziert, iſt wie alle übrigen Zim- mer ausgetüncht und ſchließt außer zerbrochenen Mobilien aus dem Reifrockszeitalter des vorigen Jahrhunderts nichts Bemerkenswerthes in ſich. Die Schloßkapelle im Innern der Burg iſt völlig zum Gottesdienſte eingerichtet und mit Freskogemälden geziert; auch be- wahrt man daſelbſt ein ex voto Gemälde auf mit nachſtehender Unterſchrift:

»Gott dem Allerhöchſten ſeiner gewenedeiten Muetter Mariä
»und dem heiligen Laurenzius zu Lob, Ehr und Dankh iſt
»dieſes Bilt von denen zum hochfürſtl. Stadt Salzburgiſchen
»Herſchaft Landsberg gehörig, geſambte Underthanen wegen
»überſtandener Peſt und Griegsgefahren nach Endſetzung der
»Stadt wien und haltener großen Siegen wieder den Erbfeind
»auch gliklich verrichteten aufpott anhero zu einem ewigen ge-
»dächtniß verert und aufgeopfert worden anno 1683.«

Obwohl dieſes Bild nichts weniger als ein Kunſtwerk genannt zu werden verdient, ſo ſcheint doch daraus eine damals herrſchende größere Achtung der Kunſt hervorzugehen, als ſie in unſerem, weit vorgeſchrittenen Zeitalter am gemeinen Manne bemerkbar iſt. — Von der Geſchichte dieſes Schloßes iſt nicht viel mehr bekannt, als

---

*) Man lieſt darauf folgende Inſchriften, am obern Rand: »Mit Gottes Hilf hat mich gegoſſen Mathäus Köſtenbauer in Graz 1739.« Am unteren Rand folgendes Chronographicon:

LeopoLDVs ELeVtherVs DeI gratIa
arChIepIsCopVs aC prInCeps saLIsbVrgensIs proCreaVIt
et
IpsIVs patrVeLIs LeopoLDVs epIsCopVs
seCoVIensIs Deo reLIgIose ConseCraVIt.

daß es die reichen Grafen Khüenburg beſaßen. Sie ſchrieben ſich urſprünglich »Haißen von Khüenburg zu Hunersbach und Rentſchach« wurden im Jahre 1613 in den Freiherrn- und 1669 in den Grafenſtand erhoben, und ſtifteten im Jahre 1607 am 24. Sept. eine Kaplanei im Schloße Landsberg. Ein Kuno von Khüenburg wird im 1075 genannt, aber ſchon im J. 927 ſoll ein Sproße aus ihrem Geſchlechte in den ſächſiſchen Krieg gezogen ſein. *) In der Folge bekleideten ſie mehrere Staatswürden, und wurden unter Polikarp von Khüenburg, nach Abſterben der letzten Freiherrn von Thurn, im J. 1669 mit dem Erbſchenkenamte in Salzburg belehnt. Von ihnen erhielt die hochfürſtliche Stadt Salzburg die Herrſchaft, im J. 1811 kaufte ſie Graf Moritz Fries vom Religionsfonde, und von ihm Fürſt Johann Lichtenſtein im J. 1820. Graf Fries ließ das um die Ruinen ſich verbreitende Nadelgehölze ausrotten, die älteren Bäume fällen, den Boden urbar machen und mit Reben von Vöslau, nächſt Baden in Oeſterreich, beſetzen, die ſich nun bis an den Markt hinab in fruchtbaren Weingärten erſtrecken. Ueberhaupt hat Fries mit löblichem Eifer den Wohlſtand ſeiner Unterthanen zu befördern geſucht, bei dem ſeinem Schönheitsgefühle gemäßen Wirken zugleich auf Nützlichkeit die uneigennützigſte Rückſicht genommen, und hiedurch humane Grundſätze gezeigt, daß er ſeinen perſönlichen Vortheil und ſein individuelles Glück in der Wohlhabenheit ſeiner Unterthanen zu begründen ſtrebte. Jenen, die ſein Wirken ſchief beurtheilen, kann man mit Göthe zurufen:

Eines ſchickt ſich nicht für alle,
Sehe jeder wie er's treibe,
Sehe jeder wo er bleibe,
Und wer ſteht, daß er nicht falle.

Am Abende kamen wir nach Schwanberg, einem Markte, der ſeine Freiheiten im J. 1554 von Kaiſer Ferdinand erhielt, und darin vom Erzherzog Karl 1571 beſtätigt wurde. Seine Beſitzer waren die Schwanberge, Spangenſteiner, Galler, Saurau u. a.

Der zehnte Morgen unſerer Reiſe hatte ſich bereits durch ein graues Dämmerlicht angekündigt, als wir mit unſerem Führer, Stintel genannt, die Erſteigung des Speikkogels begannen. Gleich außer Schwanberg hüllte uns ein dichter Wald ein, der nur wenige Blicke in die mit dichtem Nebel bedeckten Thäler Sulmthal und Weißalmthal geſtattete. Das kühle und leiſe Wehen der Zephire, die halbgebrochenen Töne der erwachten geflügelten Waldbewohner, der Duft der thaubenetzten Blumen und die neu auflebende Kraft unſerer Körper, erfüllten uns ganz mit dem Gefühle der feierlichen Erhabenheit, mit der ſich die Natur dem Schlafe entwand.

---

*) J. Caesar annales Styriae.

Im ſtummen Entzücken erwarteten wir an einer Quelle, die unter dem beſonderen Schutze eines Heiligen ſteht, und auf den Vertrauenden eine Heilkraft ausüben ſoll, den Sonnenaufgang. Noch lagen die Thäler im geheimnißvollen Grau, während die Ränder der waldigen Berge im Oſten, in dem Lichtmeere, wie Gefilde einer ſchöneren Welt ſich darſtellten, bis die Himmelskönigin mit dem prächtigſten Farbenwechſel aus der Tiefe tauchte, und alles um uns her wie im überirdiſchen Schimmer glänzte. Doch wie beſchriebe ich die Pracht des Anblicks? womit vergliche ich eine Szene, welche die Vollkommenheit der Natur an der Stirne trägt? womit drücke ich jene Empfindungen aus, die unſere Seele ergriffen, wo ſelbſt die beredte Kunſt vor dem unendlichen Reichthum des Ausdrucks ſcheu zurückbebt? Wer möchte es wagen, hier die Grenze zwiſchen Gedanke und Empfindung zu ziehen, wo Beides in einen unausſprechlichen Zuſtand des Geiſtes zuſammenfließt? Seltſam ergriffen verließen wir die Quelle, und beklagten den Fluch der Städter, den größten Theil des Lebens ohne Freude, ohne Genuß, in einem ewig kränkelnden Leibes- und Seelenzuſtand vertrauern zu müßen, um bald lebensſatt, immer der Natur entfremdet, ihr Pflanzenleben zu beſchließen. Millionen Opfer bluteten ſchon dem Intereſſe eines Einzigen, der in Sturm und Kampf, mit Raub und Mord, mit Entäußerung aller Menſchlichkeit, nichts mehr, als eine dem Fieberwahn ähnliche Pein gewann; aber das Glück, welches im Schooße der ländlichen Natur blüht, das, ohne das Heil ganzer Nationen zu morden, ohne den Fluch der Mit- und Nachwelt auf ſich zu laden, erreichbar iſt, wie viele ſuchen, wie wenige ahnen es!

Die Lage der Wallfahrtskirche St. Anna iſt würdig, der Gottesverehrung geweiht zu ſein; allein die Kirche ſelbſt ein bitterer Spott unſerer Nichtigkeit. Der Herr hat ſich ſeinen Tempel ſelbſt gebaut: die Azurdecke des Himmels iſt ſein Gewölbe, Berge und Meere die prächtige Moſaik ſeines Bodens, die Sonne die Opferflamme ſeines Altars; allein des Menſchen Blick vermag ſeine Größe nicht zu faſſen, er heiligt ein Sandkorn ſeiner Verehrung, in dem er ſeinen Geiſt erhebt. Es war der Umfang des Horizonts von den Mauern der Kirche, welcher mir dieſe Bemerkung aufdrang. Trotz der unbedeutenden Höhe des Standpunktes, kaum 2000 Fuß über Schwanberg, genoſſen wir hier einer der herrlichſten Fernſichten, die wegen der deutlichen Wahrnehmung der Gegenſtände und der prägnanten Formen, einen weit ſtärkeren Geſammteindruck, als die öſtliche Hälfte der Kreisumſicht von der Speikkogelſpitze bewirkte. Die Gebirgsreihen, die hier in angenehmen Situationen die Landſchaft durchziehen, verſchwinden auf der Spitze in ſchwarzen Streifen, gleich der Terrainzeichnung einer Karte; Flüße, die hier blühende Fluren mit ſchillernden Wellen durchfließen, verſchwinden oben ganz, oder erſcheinen als mühſam ſichtbare Fädchen auf farblos dunklem Grunde, die Ortſchaften erſcheinen als räthſelhafte Punkte

auf dem allſeitig ausgebreiteten, einem Blatte aus dem Buche der Welten gleichendem Lande. Norden deckte der Roſenkogel (4171 F.). Fernhin ſah man den Schökel, Sattel, die Stadt Gräz, Göſting, das ganze Gräzerfeld, die Mur, zu der mehrere Thäler paralell liefen, das Kainachthal, Laſnitz-, Sulm- und Sagauthal, Wildon, die wüſten Berge bei Windiſch-Kapel und hl. Geiſt; im Südweſten die Sauſaler-Weingebirge mit dem Temerkogel. Der hieſige Pfarrer, der uns gaſtfreundlich bewirthete, führte uns an eine Stelle im Weſten der Kirche, wo ſich eine höchſt reizende, aber beſchränkte Anſicht des langen Bachergebirges, des Radl, Krumbachberges und des Drauſeldes eröffnete. Dieſe Ausſicht kann durch das Sagauthal mit jener von der Oſtſeite der Kirche in Verbindung gebracht werden, und der Vereinigungspunkt im Geſichtskreiſe dürfte kaum höher ſein, als die höchſten Baumwipfel des Waldes. Nur Weſten bleibt durch die aufſteigenden Schwanbergeralpen verſchloſſen, da St. Anna erſt auf dem Gipfel des erſten Vorberges derſelben liegt.

Mit unerſchöpflicher Geduld zählte uns der würdige Prieſter eine Unzahl von Dörfern, Märkten und Kirchen auf, welche er, mit einem ſeltenen ſcharfen Auge begabt, entdeckte, von denen wir aber, bei aller Anſtrengung unſerer Sehkräfte, nicht die mindeſte Spur wahrnahmen, und verrieth zugleich eine umfaſſende Kenntniß des Landes. Höchſt zufrieden mit ſeinem ſchönen Exile, deutete er während zweiſtündiger Konverſation nicht die leiſeſte Sehnſucht nach dem geſelligen Leben der großen Welt an, und, obſchon im Alter nicht ſehr vorgerückt, lebte er wie ein Vater unter ſeiner Gemeinde, und überzeugte uns von den Freuden eines patriarchaliſchen Lebens, deſſen Glück ſein vollſtändiger Beſitz war. Wie würdig erſchien uns eine ſolche Einſamkeit, die ſich auf raſtloſe Thätigkeit und menſchenfreundliche Verrichtungen beſchränkt, im Gegenſatze mit jenen ſchmutzigen Anachoreten, welche noch vor nicht langer Zeit in dummer Faulheit oft die von der Natur begünſtigteſten Plätze verunreinigten, und durch ihr Halbleben weder zur Erbauung, noch zum Vortheile der Welt ihre Kräfte anwendeten; wie tadellos, beſcheiden die Reſignation auf Alles, was nicht im Bezirke ſeiner Beſtimmung lag, oder mit ſeinem Berufe im Widerſpruche ſtand. Mit inniger Rührung nahmen wir Abſchied, und ſchritten raſch auf einem bequemen, faſt ebenen Pfad vorwärts zum Fuße der Bergkuppe, deren Spitze die ſogenannte Prendl- oder Gallerhütte trug. Das Felſenbett eines jezt waſſerloſen Wildbaches führte uns durch einen gänzlich unkultivirten Wald, der die unverkennbarſten Spuren der Verwüſtung durch Elemente und Muthwillen an ſich trug, zur Grenze der Baumregion. Die Veranlaſſung des Namens der Gallerhütte gründet ſich auf eine traurige Geſchichte, die ich aber in keinem authentiſchen Werke hiſtoriſch beſtätigt fand. Ein eifriger Anhänger der proteſtantiſchen Kirche aus dem Geſchlechte der Freiherrn von Galler, die Schwanberg beſaßen, ſoll nach den löblichen

Grundſätzen damaliger Zeit, welche man wohl jezt nicht mehr zurückwünſcht, „das Wort Gottes mit Feuer und Schwert zu verkünden“, geächtet von Kaiſer Maximilian und überall verfolgt, ſich auf die Schwanbergeralpen geflüchtet haben, und an der Stelle der heutigen Gallerhütte verhungert ſein, weil er es nicht wagen durfte, bei ſeinen rechtgläubigen Brüdern Nahrung zu ſuchen. Sonderbar iſt es, daß meines Wiſſens kein Chroniſt die Thatſache erzählt, wenn man nicht argwöhnen darf, daß dieſe elenden Klio'sprieſter ihre guten Gründe hatten, das ganze Skandalum zu verſchweigen. Alles, was in der Geſchichte dieſes Geſchlechts auf obiges Ereigniß Bezug zu haben ſcheint, iſt die angeführte Auswanderung Johann Jakobs Freiherrn von Galler mit ſeiner Gemalin Katharina, wegen der Verfolgung aller Proteſtanten. Mag nun die Tradition im Munde des Volkes wahr oder falſch ſein, die Barbarei paßte genau in das Zeitalter.

Unfern der Gallerhütte erhebt ſich der Waldſchnek, über welchen wir zu einer Denkſäule aus aufgeſchichteten Schieferſteinen kamen, die zur Erinnerung eines rührenden Mährleins geſezt wurde. Zur Zeit als die Peſt in Kärnten wüthete, vielleicht im J. 1682 oder 1713, wurde über die Schwanbergeralpen ein Kordon gezogen, um die Ausbreitung dieſer furchtbaren Plage zu verhüten. Da traf es ſich nun, daß ein Mädchen aus dem Lavantthale herüberkam, um dem ſicheren Tode zu entgehen, und bei ihrem Geliebten, einem Bauernjungen in Schwanberg, Schutz zu finden; aber die Unglückliche wurde von den Kordonwächtern bemerkt und ohne Schonung niedergeſchoßen. Niemand wagte es, die Leiche zu beſtatten, bis der Geliebte des Mädchens kam, ſich jammernd auf die Leiche hinſtürzte und kurz darauf in Folge der Anſteckung verſchied.

Erſt hier ſahen wir den eigentlichen Speik über die Gemseben hervorragen. Der Nebel, der bisher die Thäler verſchleiert hatte, konzentrirte ſich indeſſen zu dichten Wolken, und ein Gewitter, welches ſich näherte, nöthigte uns, ſtatt auf die Spitze des Speikkogels vorzudringen, in die Bodenhütte zu flüchten, die bedeutend tiefer als unſer Standpunkt, nahe an der Waldregion lag. Dieſe Sennhütte iſt ein Gut des Biſchofs von St. Andrä, und liegt an der ſüdlichen Seite des ausgedehnten Gebirgsſtockes, deſſen einzelne Kuppen ihre beſonderen Namen haben, zuſammen aber die Schwanbergeralpen genannt werden. Unter derſelben ſtürzt ein tiefes Thal hinab, das, unbewohnt und nur von Jägern und Köhlern beſucht, eine jener ausgebreiteten dichten Waldungen in ſich ſchließt, die in dem kultivirten Oeſterreich zur Seltenheit geworden ſind, und den Köhlern allein zur verſchwenderiſchen Verfügung ſtehen. Große Strecken liegen voll gefällter Bäume, die großentheils unbenützt verfaulen und den Boden düngen. Ueber der Bodenhütte hingegen thürmen ſich kahle, einförmige Kuppen auf, deren höchſte, der Speikkogel, von hier unſichtbar iſt. Der Karakter der Umgegend iſt

weder erhaben noch romantiſch; farb- und reizlos, einförmig wie eine Wüſte, bietet ſie nur dem Botaniker einigen Genuß in der reichen Ausbeute an ſeltenen Alpenpflanzen, den kümmerlichen Erzeugniſſen der letzten Anſtrengung der Vegetation. Wir fanden indeſſen in der reinlichen Hütte herzliche Aufnahme und ein geräumiges Zimmer, in dem wir nichts als den bedeutenden Verluſt an Zeit zu beklagen hatten. Das Gewitter hatte bald die Schwanbergeralpen ganz umzogen, und unſer Aſyl wurde von ſo dickem Nebel umgeben, daß wir uns in die Wolken verſetzt glaubten. So kühn unſere Hoffnung eines gänzlich ungetrübten Genußes war, ſo groß war unſer Mißmuth bei dem troſtloſen Stürmen des heftigen Gewitters, ſo traurig die Ueberzeugung, daß man bei den häufigſten übereinſtimmenden Erfahrungen, im Gebirge ſich doch nie verläßliche Prinzipien einer bedingten Wetterkunde bilden könne. Nirgends iſt das Wirken der Elemente unkonſequenter, nirgends die Folgen aus ähnlichen Umſtänden verſchiedener und daher auch die Unternehmungen, die darin bedingt ſind, zweifelhafteren Erfolges, als im Gebirge: es ſcheint, als bewegte ſich die Gebirgsnatur nach umgekehrten Geſetzen, als im flachen Lande; als ſei ein völlig klarer Horizont von der Spitze eines hohen Berges eher ein, durch das Zuſammentreffen außerordentlicher Verhältniſſe herbeigeführtes Phänomen, als der normale Zuſtand der Atmosphäre zu nennen. Wir waren jedoch bald getröſtet über den Unfall, und brachten bei den frugalen Gerichten der Alpenkoſt die Hälfte des Tages in einem behaglichen Zuſtande hin.

Es war noch zweifelhaft, ob die Nacht durch ein mattes Sternenlicht, oder die erſten Strahlen des anbrechenden Tages erhellt werde, als uns das Heulen des Nordwindes und ein erſtarrender Froſt unangenehm weckte. Wir riefen den Senner, um mit ihm auf den Speik aufzubrechen, erfuhren aber, daß es durchaus unmöglich ſei, den zu jähen, ſchlüpfrigen Alpengrund zu betreten, wenn wir anders nicht gefährdet ſein wollten, vom Sturme zurückgeſchleudert zu werden; daß aber die anbrechende Sonne ſowohl den Nebel, der die Luft durchjage, zerſtreuen, als auch die Heftigkeit des Windes mildern werde. Wir erwarteten daher mit ängſtlicher Hoffnung den Aufgang der Sonne, die nach einer Stunde, hinter dichten Wolken verborgen, ihren Lauf begann, nichts weniger aber Wind und Kälte milderte. Erſt um 7 Uhr wurde die Luftſtrömung minder heftig, hinderte uns aber im Steigen dennoch ſo, daß wir mehrmals athemlos wurden und heftige Bruſtbeklemmungen erlitten. Kaum einige Schritte vorgedrungen, überſahen wir nächſt dem Nadl den großen und kleinen Bacher, zum Erſtenmale die faineriſche Gebirgskette, die ſich in höchſt intereſſanten Formen von Oſten nach Weſten zieht. Unſere nächſte Umgebung blieb öde und traurig, und das matte Kolorit des Alpengrundes wurde nur durch zerſtreute, aus der Erde emporragende Felſen unterbrochen. Von Kuppe auf

Kuppe klimmend, kamen wir über den Burgerkogel in der Nähe der Gemseben, auf den Kletzkogel, wo Speik (valeriana celtica) und isländiſches Moos, das hier zur Schweinmaſt verwendet wird, ſehr häufig wachſen. Die Ausſicht nach Süden und Weſten wurde immer reicher an pittoresken Objekten, und unſere geſunkene Hoffnung durch eine plötzliche Windſtille wieder aufgerichtet. Das Firmament entblößte ſich, und je reiner der Tag glänzte, deſto ſchöner begrenzt erſchienen uns die kühnen Umriſſe der juliſchen Alpenkette, deſto farbiger die reizenden Thäler, und wir beſorgten mit Recht, daß die Univerſalfernſicht von der Spitze durch dieſe langſame Vorbereitung den Eindruck der Ueberraſchung gänzlich verlieren müße. Die Choralm oder der Seerain erhebt ſich über eine kleine Fläche, in welcher wir den Choralmſee und die Seelaken erblickten. Aus erſterem entſpringt der Seebach, letztere iſt blos durch die ſprudelnde Bewegung, die ſich oft auf ihrer Oberfläche äußert, merkwürdig. Uebrigens ſind beide Seen gerade ſo groß, um mit ihrem Waſſervorrath eine Geſellſchaft durſtiger Wanderer zu erquicken, wodurch ſie bald entleert würden, wenn ihre Tiefe nicht den Mangel an Ausdehnung der Oberfläche genügend erſetzte.

Die 5996, nach einigen Angaben aber 6373 Fuß hohe Spitze war erreicht. Obſchon uns die ganze Fernſicht nach Oſten, Süden und Weſten theilweiſe bekannt war, ſo ſtarb doch unſer Vergnügen nicht in dem Mangel an Ueberraſchung, und es war noch immer ein Genuß, Alles in einem Blick vereinigt zu ſehen, was ſchon einzeln Bewunderung erzwang. Die Gegenſtände des Horizonts von St. Anna, die wir tief und undeutlich, im vergrößerten Umfange, hier wieder fanden, ließen uns kalt, wie das Meer, welches in ſeinen Buchten, von ſchönen Vorgebirgen begrenzt, weit mehr Bewunderung erregt, als in ſeiner Ausdehnung ins Unabſehbare, wo es höchſtens ein ruhiges Staunen motivirt. Die wichtigſten Punkte, die wir auf dieſer Seite erkannten, waren folgende: Im Norden, Nordoſten und Oſten: der Hochſchwab (8300 F.), einer der fernſten Punkte, der Roſenkogel (4171 F.), deſſen Fuß mit der Verflächung der Schwanbergeralpen zuſammenſtößt, der Wechſel (5418 F.) in Oeſterreich, der Schökel (4778 F.), Sattel, das breite Grätzerfeld mit der Hauptſtadt der Steiermark, das lange Laſnitzthal, Stainz, St. Stephan, Pröding, Moskirchen, das Sagauthal, das Sulmthal, Arnfels, Leutſchach, die Sauſal; im Südoſten: der Radl, das Bachergebirge. Weit herrlicher ſtellte ſich der weſtliche Halbkreis, der einen großen Theil Kärntens umfaßt, unſeren Blicken dar. Ernſter Gebirgskarakter, in der kraineriſchen Gebirgskette zur Wildheit geſteigert, in effektvollen Uebergängen mit dem Romantiſchen blühender Thäler gepaart, zeigten uns in einem weit kleineren Raume den entzückendſten Gegenſatz zu dem kahlen Oſten. Gleich glänzenden Eisbergen thürmten ſich hinter dem Draugebiet und der Bleiburgergegend die zackigen Kalkfelſen der Krainergebirge auf; die Krameritza

(5242 F.), die Kanker, Rinka, Radocha, Uſchowa, Kotſchena, Korska, der Urſulaberg, die breite Petze (6632 F.), der piramidalförmige Obir (7032 F.), der Loibl (5477 W.F.), der dreiköpfige Terglou (9378 F.) ſtehen in der ſüdlichen, von Weſten nach Oſten verlängerten Reihe. Die glänzende Drau verlor ſich in der Ferne in einen dünnen Faden, und nur mit Mühe konnten wir unter dem Mittagskogel einen ſpiegelnden Punkt entdecken, den wir unbedenklich den Wörthſee nannten. Ueber Klagenfurt hing ein Nebelſtreifen, der ſich tief ins Land hineinzog. Zu unſern Füßen lag ausgedehnt das gerühmte Lavantthal, mit den Ortſchaften Wolfsberg, St. Andrä, St. Paul, St. Bartholomä. Wir meinten aber, daß eine Ueberſicht deſſelben weit minder preiswürdig ſei, als die mancher kleinerer Thäler der Steiermark und Illiriens. Es geht dem Lavantthale ſo, wie manchen großen Männern und koketten Damen, wenn man ſie in der Nähe beſieht, iſt nicht viel daran. Den weſtlichen Rand dieſes Thales bildet die breitſchultrige Saualpe, ein ganzes Gebirgstheater hinter ihrem geſtaltloſen Rücken verbergend — ein unglücklicher Mißgriff der bildenden Natur, wenn dieſe blos für das Auge gearbeitet hätte. Der Speikkogel iſt der letzte hohe Berg in der Richtung gegen Oſten, wo ſich, außer der öſtlichen Einfaſſung des Gräzerfeldes, das Land verflächt und in die unermeßlichen Ebenen Ungarns auslauft. Er hat daher eine weit glücklichere Lage, als der Schökel, der, vom Hochgebirge umringt, blos gegen Süden keinen Nebenbuhler hat, bis hin zum Bacher. Ihre Majeſtäten der Kaiſer und die Kaiſerin von Oeſterreich, beſonders empfänglich für Schönheiten der Natur, haben dieſen Berg beſtiegen, und zur Erinnerung hieran eine Piramide errichten laſſen, welche aber durch die unbegreifliche Zerſtörungswuth einiger Fremden in einen geſtaltloſen Schutthaufen verwandelt wurde.

Nach drei genußreichen Stunden verließen wir die Spitze des Speikkogels, und mit ihr die Steiermark. Der Weg war Anfangs wegen einer Menge hervorſtehender Steine ſehr ermüdend, bis wir die Waldregion erreichten, mit welcher wir faſt zugleich Getreidäcker antrafen. Die Höhe, in welcher hier noch Getreide gedeiht, dürfte nicht weniger als 4000 Fuß betragen; die Aehren ſind jedoch dünn, und die Ernte iſt erſt im September möglich. In den Waldſtrecken, durch welche wir in das Lavantthal hinabſtiegen, fanden wir viele Gruben mit Reiſig bedeckt, in welche man hier die Wölfe, gleich den Ur's in den Wäldern unſerer Voreltern, hineinjagt und tödtet. Doch ſind Wölfe hier ſehr ſelten, und eine Menge kranker Schafe, die wir hier antrafen, überzeugte uns, daß die vielen Seuchen, nach der Beſtätigung unſeres Führers, in einem Jahre mehr Vieh ſchlachten, als in einem Jahrhundert durch Wölfe zerriſſen wird. Das Lavantthal, das wir von Zeit zu Zeit überſahen, gewann, je tiefer wir kamen, immer mehr an Reiz, während die Gebirge im Weſten und Süden, wie durch einen Zauberſtab verwandelt, alle

Augenblicke neue Geſtalten, neue Reize entfalteten. Bald ſchloß uns der Wald in ſeine kühlen Schatten, bald öffnete er ſich in kleine, anmuthige Bilder einzelner Anſichten, kurz der ganze Weg war eine Reihe der mannigfaltigſten Genüße. Beim Jäger auf der Goding ruhten wir auf einer Stelle, die würdig wäre, einen Tempel der Natur zu tragen. Nach drei Stunden erreichten wir endlich den Fuß des Speikkogels und St. Ulrich. Von hier nach St. Andrä gelangten wir durch einen Theil des Lavantthales, für deſſen Schönheiten wir aber nur noch wenig Empfänglichkeit hatten. Unſer letzter Genuß war der Anblick von St. Andrä und der biſchöflichen Reſidenz, der im glühenden Roth der Abendſonne wirklich imposant heißen durfte.

Die Nacht vom 17. auf den 18. Juli war ſtürmiſch und ſternenlos; der anbrechende Tag zeigte uns nur Regenwolken, die tief auf die Berge herabſanken — Auſpizien, unter welchen keine Bergreiſe Genuß verſpricht. Unſere projektirte Fußreiſe über die Saualpe nach Klagenfurt war vereitelt. Wir mieteten daher einen Wagen, und nahmen Abſchied von dem alten Flavium und dem Lavantthale. Der Name dieſes Thales ſoll a lavando abgeleitet ſein, da in dem Fluße Lavant Gold gewaſchen wurde; weit vernünftiger aber ſcheint mir die Ableitung von Flavium, woraus Flavant und dann Lavant entſtanden ſein mag. *) Die Wolken und Nebel zerſtreuten ſich bald in iſolirte Maſſen, die uns zwar nichts von dem Vergnügen raubten, das man in einem Wagen genießen kann, uns aber ſicher bei der Erſteigung der Saualpe hinderlich geweſen wären. Die Ueberſicht über einen Theil des Lavantthales, mit bunten Fruchtfeldern, waldigen Bergrücken, des hohen breiten Speikkogels, der Obdacher- und Saualpe, waren die Genüße bei unſerer Abreiſe von St. Andrä. Bald bogen wir nach Weſten ein in eine enge Schlucht, von welcher die Bergſtraße über den Griffenerberg führt. Von dem höchſten Punkte derſelben geht eine Seitenſtraße aus, die über die Pfarre Puſteritz auf die Saualpe führt. Wir hatten kaum den Gipfel der kühnen Bergſtraße überſchritten, als wir auch ſchon Griffen mit den ſchönen Ruinen auf einem iſolirten Berge, mitten in einem blühenden Thalkeſſel, liegen ſahen. Im Hintergrunde ſtiegen mit majeſtätiſcher Pracht die kärntneriſchen Alpen mit ihren intereſſanten Formen und ſchneeähnlichen Kalkwänden empor, und vollendeten das überraſchende Naturgemälde. Zögernd ſchritten wir den Abhang der Straße hinab, während die hügelähnlichen Gebirgsränder immer höher emporſtiegen, manches deckten, manches enthüllten, und uns ſo in den herrlichen Einzelnheiten wieder eine Menge höchſt maleriſcher Anſichten darſtellten, bis wir die Thalebene erreicht hatten. Möge kein Künſtler von wahrem Beruf dieſe Stelle

---

*) Megiser annales Carinthiae.

vorbeigehen, ohne ſein Portefeuille mit dieſem Bilde zu bereichern, möge ewig das Ideal aus der Landſchaftsmalerei verbannt werden, und die Kunſtwelt Jean Paul's treffliche Worte beherzigen: „Wer die poetiſchen Träume ins Wachen tragen will, iſt toller als der Nordamerikaner, der die nächtlichen realiſirt; er will den Glanz der Thauperlen zum Labetrunk, den Regenbogen der Phantaſie zum haltbaren, über Regenwaſſer geführten Schwibbogen verbrauchen.« Das Ideal iſt über das Irdiſche erhaben, und durch keine Werkzeuge zu verſinnlichen, es iſt übernatürliche Schönheit, die wohl dem reinen Geiſte, nie aber dem Auge klar werden kann; jeder Verſuch es zu verſinnlichen, bleibt tief unter der Natur zurück.

Kaum in dem alten Markte Griffen angekommen, wählten wir einen Fußpfad, der von der Landſtraße ſcheinbar zu den Ruinen führte; waren aber nicht wenig erſtaunt, als wir bemerkten, daß er blos zu einigen Aeckern am Fuße des Berges leite, und ſich in eine mit wildem Geſtrippe bedeckte Schuttſtraße endige. Wir fanden bald die Reſte einer Ringmauer, die ſich bis hinab zum Markte, auf der Südſeite des Berges, verlängert haben mochte, wie die häufigen Spuren uralten Gemäuers im Thale beweiſen. Die Ausdehnung dieſer Ruinen, die rieſigen Thürme, die ſich ſtolz aus dem Schutte in die Luft erheben, überzeugen den ſtaunenden Reiſenden von einer ehmaligen fürchterlichen Befeſtigung, dort wo der Berg weniger ſchroff abfiel, und eine ziemlich breite Fahrſtraße, theilweiſe in den Felſen gehauen, in das Innere des Schloſſes führen mochte. Auf der Südſeite ſtürzt der Berg ſenkrecht ab, die Weſtſeite iſt hingegen durch eine an zehn Klafter hohe Felſenwand, wie durch einen Rieſenwall, geſchützt. Zwei Höhlen, die ſich hier befinden, ſind ziemlich geräumig, und ſcheinen von Menſchenhänden ausgehauen oder wenigſtens benützt worden zu ſein. Mauertrümmer an dem 6 Fuß breiten und 8 Fuß hohen Eingang laſſen vermuthen, daß ſie, einſt vermauert, vielleicht einem Opfer der barbariſchen Sitten des Mittelalters zum Grabe gedient haben. Ihr Inneres bot nichts Bemerkenswerthes dar, außer einer kriſtallähnlichen Oberfläche der gewölbten Decke und unbedeutender Foſſilien. Der ganze Berg, jezt größtentheils mit wildem Gebüſche und jungem Nadelholze bewachſen, ſcheint ehdem nackter Felsblock geweſen, und die Vegetation erſt aus den Trümmern der Veſte entſtanden zu ſein; wenigſtens zeugt hievon der weiße, kalkartige Boden, offenbar aus Schutt entſtanden, mit einer dünnen Lage von Dammerde bedeckt, die ihren Urſprung nichts, als emporgekeimtem und verweſetem Unkraut zu danken hat. Gewaltthätige Zerſtörung iſt hier unverkennbar an den Breſchen in die Mitte wohlerhaltenen Gemäuers gebohrt, abgeſehen von den gänzlich zertrümmerten Ringmauern, welche auch durch Zeit und Stürme ſich in Schutt verwandelt haben können. Durch ein kleines Thor waren wir bald in die Mitte des Schauplatzes der Zerſtörung verſetzt; mein Freund J*** fand aber eine nähere Unter-

ſuchung nicht für rathſam. Loſer Schutt, der unter den Füßen wich, und dem oft ein ganzer Haufen nachſtürzte, wildes, von Nattern bewohntes Dornengebüſch, das ſich wuchernd über den Boden rankte, mehrere Brunnen, verſchüttete unterirdiſche Gewölbe und Mauertheile, welche auf die mindeſte Erſchütterung zuſammenſtürzten, machten die Durchſuchung faſt lebensgefährlich, und die leiſeſte Vermuthung über die einſtige Beſtimmung einzelner Oertlichkeiten in dem geſtaltloſen Schutthaufen durchaus unmöglich. Aus der Ferne geſehen, war das ſcheinbar noch gut erhaltene Schloß ein impoſanter Anblick, jezt, in der Mitte dieſer morſchen Mauern, weckte das Wirken der Zeit wehmüthige Gefühle. Traurige Reſte des kräftigen Mittelalters! So wandeln deine entnervten Enkel auf dem Schutte alter Kraft und Männlichkeit, und ſehen höhnend eure Wohnſitze, welche durch Jahrhunderte menſchlichen Kräften trozten, von der Natur zerſtört und jede ſichtbare Mahnung an ihre Entartung, untergehen! — Die Ausſicht von den Trümmern dieſer Veſte über den Griffenerſee, das Stift Griffen, Lipitzbach, Herreneck ꝛc., die Petze, den Obir und die herrlichen Thäler, die ſich vom Fuße des Berges, wie Blumenteppiche, nach allen Seiten ausbreiteten, iſt entzückend, nur iſt zu bedauern, daß der große Thurm, welcher noch faſt unbeſchädigt aus dem Schutte emporragt, unzugänglich, noch weniger aber erſteigbar iſt. Die Hinfälligkeit dieſer Ruinen läßt viel befürchten, und ſetzt jeden Nahenden der größten Gefahr aus; es wäre daher wünſchenswerth, daß die Mauern entweder ausgebeſſert würden, um unſeren Enkeln dieſes Rieſendenkmal der Vorzeit zu bewahren, oder gänzlich geſchleift würden, um dieſen intereſſanten Punkt nicht unbenützt Eulen nnd Krähen zum Wohnſitze zu überlaſſen. Von den Herren, die hier gehaust haben, iſt mir nichts bekannt, als daß ſie ſchon im J. 1187 mit Heidenreich von Griffen genannt werden, und um das Jahr 1313 aus der vaterländiſchen Geſchichte verſchwinden. Im 17ten Jahrhundert gehörte das Schloß den bambergiſchen Biſchöfen, und ſcheint damals, der Abbildung in Valvaſor's Topographie zufolge, noch unverſehrt oder neu erbaut geweſen zu ſein, da ſchon Megiſer (1612) in den „Annales Carinthiae“ Griffen ein „öd Schloß“ nennt. Unbegreiflich iſt die jezige Zerſtörung der Veſte, und ſeltſam der Umſtand daß nur ein Thurm unbeſchädigt blieb, der auf ein höheres Alter ſchließen läßt, als das von kaum 200 Jahren. Wer weiß, ob jener ſchroffe Bergkogel, der eine vortheilhafte ſtrategiſche Lage hat, nicht einſt ein ſtolzes Kapitol der Römer getragen? Die in der Nähe befindliche Prämonſtratenſer-Kanonie ward von den letzten Grafen von Hainburg geſtiftet.

Die landesfürſtliche Stadt Völkermarkt, welche wir nach Mittag erreichten, liegt an der Drau, bildet ein unregelmäßiges Dreieck, und enthält mit den zwei Vorſtädten 1500 Einwohner in 185 Häuſern, wovon 153 auf die innere Stadt kommen, welche von einer baufälligen Mauer umgeben iſt. Der Hauptplatz enthält

das Rathhaus, die Kaſerne und zwei öffentliche Brunnen. Die Umgebungen ſind eintönig, doch genießt man von der mittäglichen Seite des hohen, ebenen Vorſprunges, Bürgerluſt genannt, einer prächtigen Ausſicht auf die in der Tiefe ſtrömende Drau und über das maleriſche Jaunthal zwiſchen der Drau und den kahlen Felſengipfeln der Krainer Gebirgskette, worunter der ſchroffe Obir (1072 Klafter hoh) und die breite Petze (1106 Kl.) die vorzüglichen ſind. Die Erſteigung dieſer beiden Berge kann von hier aus bewerkſtelligt werden. Wenig beſucht und doch höchſt genußreich iſt das Jaunthal, 2 Stunden ſüdlich von Völkermarkt, und ein Ausflug nach Stein, wo eine 800jährige Kirche auf einem iſolirten Fels ſteht, zu dem Bergſchloß Saager, den Ruinen von Proßnitza und der ſteinernen Melk, wird den Reiſenden, durch die Mannigfaltigkeit des Intereſſe, genüglich für das kleine Opfer an Zeit entſchädigen. Saager liegt auf einer felſigen Anhöhe, faſt an der Drau, einſam und unfreundlich. Die Anſichten der gegenüber ſtehenden Berge, des großen und kleinen Obir, der Koſchiuta, des ſchwarzen Gupfes, und der Blick in die freundlichen Thäler der Dörfer Galizien, ſind die Genüße, die hier den Wanderer vorbereiten. Von hier erſteige man die waldigen Höhen der Scrabin, auf welcher einſt die Gräfin Hildegarde in dem Schloß Proßnitza wohnte. Sie war die Gemalin Pauls Grafen von Cilly, und lebte wahrſcheinlich im 10ten Jahrhunderte. Ihr eiferſüchtiger Gemal kam einſt von einer Fehde zurück, und gab den Verläumdungen einer treuloſen Magd Gehör, welche die tugendhafte Hildegarde des Ehebruchs beſchuldigte, und ſchwur, daß ſie ſogleich zu Stein werden wolle, wenn ſie nicht die Wahrheit geſprochen. Der Graf ſtürzte ſinnlos vor Wuth in das Zimmer Hildegardens, und warf ſie und ihre Kammerfrau ohne Umſtände zum Fenſter hinaus. Da seien nun, verſichert die Chronik, drei Engel aus der Höhe gekommen, und trugen die beiden Frauen unbeſchädigt in die Tiefe hinab. Der erſtaunte Graf ſchickte nach der Magd, die ihn belogen; aber ſie war ſammt der Kuh, die ſie eben molk, in Stein verwandelt worden. Und es erſchienen wieder Engel, und trugen die beiden Frauen, von überirdiſchem Glanze umgeben, auf das jenſeitige Ufer der Drau nach Stein, wo Hildegarde die Kirche ſtiftete. Der reumüthige Gemal erblindete bei dem Anblick dieſer Glorie, und erhielt ſein Geſicht erſt nach ſiebenjähriger Buße und Pilgerſchaft, durch das Auflegen der Hände ſeiner Gattin, wieder. Er ſtiftete dann die Kirche zu Möchling, in welcher er auch begraben wurde. Hildegarde, welche 1024 ſtarb, liegt in der Kirche zu Stein begraben. Am 2. März 1605 wurden ihre Gebeine an einen Seitenaltar gebracht, wo ſie ſeitdem öffentlich verehrt werden. — Die Statnitz, der Zwanzgerberg, der Radsberg und die Scrabin folgen in einer Reihe aufeinander. Auf der Scrabin befinden ſich die Kaiſer- und Melcherhube, an deren Stelle einſt offenbar ein

anſehnliches Gebäude ſtand, wahrſcheinlich Proßnitza. Gegen die Drau hin ſtürzt die Scrabin in ſenkrechte, 200 Klafter tiefe Abgründe hinab. Die Felſen hindurch führt ein ſchmaler Steig zu der Grotte »die ſteinerne Melk“, wo die Verwandlung der Magd geſchehen ſein ſoll, und einige Tropfſteingebilde ziemlich deutlich die Zizen eines Kuheuters vorſtellen. Man findet hier verſteinerte Knochen, Schnecken und Pflanzen. Unweit davon iſt die Stelle, wo Hildegarde in den Abgrund geſtürzt wurde. Mehrere Punkte auf dieſer Wanderung zeichnen ſich durch herrliche Gemälde aus, welche ſich hier dem Auge darſtellen: Die maleriſchen Thäler der Drau, das Jaunthal (vallis junonia) mit den Zinnen des Schloſſes Sonnegg (wo ein Tempel der Juno geſtanden haben ſoll, daher der Name des Thales), die Petzen und der Bacher. Auf dem Rückwege von der Scrabin überſetzt man die Drau, um nach Stein zu gelangen, wo die Reliquien Hildegardens, die Ruinen des von ihr geſtifteten Hoſpitals unter der Kirche und die Legenden im Pfarrhofe einiger Aufmerkſamkeit gewürdigt werden könnten. (Bei dem Dorfe Galizien, am Fuße des Obir, ſind die Trümmer von Wildenſtein und ein maleriſcher Waſſerfall bemerkenswerth.)

Abends kamen wir nach Klagenfurt, fanden aber unſere Erwartungen durchaus nicht gerechtfertigt. Man rühmt die regelmäßige Bauart von Klagenfurt, aber niedere, mit Schindeln gedeckte Häuſer machen auf dieſen Vorzug ganz vergeſſen, und wenn man in dem Aeußern dieſer Stadt eine partie honteuse ſucht, ſo kömmt man gewiß nicht in Verlegenheit, da es deren mehr als eine gibt.

Klagenfurt iſt eine Kreisſtadt (800 Häuſer, 9245 Einw.) in Illirien, im gleichnamigen Kreiſe, die Hauptſtadt Kärntens, in einer Ebene am Glannfluße, 240 Kl. über dem Meere gelegen und durch den Wörthkanal mit dem Wörthſee verbunden; eine im regelmäßigen Viereck gut gebaute Stadt, mit ſchönen Palläſten und Gebäuden, und fünf öffentlichen Plätzen, von denen drei mit Monumenten geziert ſind, wie z. B. der neue Stadtplatz mit der Bildſäule der verewigten Kaiſerin Maria Thereſia, in Blei gegoſſen. Sie iſt der Sitz des Ober-Appellations-Gerichts von Illirien und der Steiermark, eines Stadt- und Landrechtes, Oberbergamtes und Berggerichtes, und Wohnort des Biſchofs von Gurk. Sie hat ein Lizeum mit drei Studien, ein Gimnaſium, mehrere andere männliche und weibliche Lehranſtalten, vielerlei Gewerbe und einen bedeutenden Tranſitohandel. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich aus: die Burg und das Landſchaftshaus in der Stadt, ſowie das Militär-Verpflegsmagazin in der St. Veit-Vorſtadt. Der Pallaſt des Fürſtbiſchofs von Gurk enthält ſehenswerthe Kunſtſammlungen, die in Tapetengemälden und Büſten beſtehen, ſo wie ein reiches Mineralienkabinet. Unter den Gemälden ſind die Gloknerreiſe und der Waſſerfall von Tivoli vorzüglich intereſſant; unter den Statuen ſind jene der Ceres, der Hebe, des Bachus und des Ganimed anzuführen.

welche den Speiſeſaal ſchmücken. Klagenfurt hat eine Geſellſchaft des Ackerbaues und der Künſte (die jährliche Preisfragen erläßt), drei Buchhandlungen, zwei Buchdruckereien, eine Zeitung. Der literariſche Verein des Hrn. Prof. Rupperth wurde im Jahre 1807 gegründet. Jedes Mitglied erhält gegen einen geringen jährlichen Beitrag vorzügliche Werke und periodiſche Schriften. Von Wohlthätigkeits-Anſtalten ſind hier: zwei Hoſpitäler, ein Waiſenhaus, ein großes Kranken-, Gebär-, Irren-, Siechen- und Arbeitshaus, ein Armen- und Zuchthaus. Es beſtehen hier mehrere Manufakturen, beſonders eine Feintuch-Manufaktur der HH. Gebrüder Moro zu Viktring (1 Stunde ſüdweſtlich von Klagenfurt), dann zwei Seiden-manufakturen und eine Bleiweißfabrik. Klagenfurt hat ein ſtändiſches Theater; auch veranſtaltet der hohe Adel öfters muſikaliſche Akademien und dramatiſche Vorſtellungen, zum Beſten der Armen. Die Einwohner beſitzen einen ziemlichen Grad von Bildung, und ſprechen ein ſchlechtes Patois, der härter iſt, als der öſterreichiſche. Schultes hat in der bräunlichen Geſichtsfarbe der Einwohner und in ihren feurigen (?) Augen die Nachbarſchaft Italiens erkannt, und ſich dadurch an dem beſonnenen Takte der Klagenfurter gewaltig verſündigt. Eher verräth ſich in dem Aeußern des Kärntners das nachbarliche Tirol. Von der Gallerie des freiſtehenden Thurmes der Stadtpfarrkirche, zu der 200 Stuffen führen, hat man die vollendetſte Ausſicht über die Stadt und ihre Umgebungen; nördlich ſteigen amphitheatraliſch Hügel an Hügel empor, bis zu den ewig beſchneiten und beeiſten Granitgebirgen in dunkler Ferne; der Berg Eiſenhuth, die Saualpe und die Choralpe fallen hier deutlich ins Auge; öſtlich breitet ſich die Ebene bis Völkermarkt hin aus; im Süden erhebt ſich die bis an 6000 Schuh hohe, rauhe und felſige Gebirgskette, welche Kärnten von Krain trennt, unter welcher der Obir, der Loibl und die Petzen die bekannteſten ſind; weſtlich erblickt man den romantiſchen Wörthſee, mehr rechts den Kalvarienberg, und im Hintergrunde zeigt ſich die piramidaliſche Villacher Alpe. Von den Umgebungen Klagenfurts wird das, eine ſtarke Stunde von da entfernte, dem Grafen Goes gehörige Schloß Ebenthal, mit ſeinem Garten, am häufigſten beſucht. In 1½ Stunden kann man von hier den Predigtſtuhl erſteigen, der eine ſchöne Ausſicht darbietet. Sehenswerth ſind: der romantiſche Wörthſee, von welchem ein Kanal eine Stunde lang bis Klagenfurt führt; der Propſtkogel, 1½ Stunde von der Stadt, wo man dieſe, den Wörthſee und eine große Landſchaft überblickt, in der man über 50 Dörfer, Schlöſſer ꝛc. zählen kann; der Radsberg, 3 Viertelſtunden vom Propſtkogel gelegen; die Einſiedelei ober Maria am Rain, 2 Stunden von der Stadt, und der 527 Klafter erhobene Ulrichsberg, 3 Stunden von da, ſeiner ſchönen Fernſichten wegen. Neun Stunden von Klagenfurt liegt das Bad St. Leonhard, wohin eine gute Straße führt. Auf dem Wege dahin ſieht man, in der Nähe des Marktes Feldkirchen,

die Ruinen des Stammſchloſſes der Fürſten Dietrichſtein. Zwiſchen dem von Senſenſchmieden bewohnten Dorfe Himmelberg und dem genannten Bade, hat man von einer Höhe, der Gipfel genannt, eine prächtige Ausſicht auf die ſteieriſchen Gebirge und auf die juliſchen Alpen, ſelbſt bis Klagenfurt. Das Bad St. Leonhard, 590 Klafter über dem Meere, hat eine geſunde Lage am Fuße eines Bergrückens, der die Grenze zwiſchen dem Klagenfurter und Villacher Kreiſe macht. Das Quellwaſſer iſt kalt, zum Trinken ſchmackhaft, und erregt die Eßluſt; zum Baden wird es gewärmt. Man rühmt ſeine Heilkräfte bei Schlagflüßen, Verrenkungen, in der Gicht, bei Quetſchungen ꝛc.

Unſere Reiſe gleicht jezt einer Flucht; wir geizen mit Augenblicken, da das Wetter immer zweifelhaft und unſer Rieſenplan, den ganzen Alpenzug vom Obir bis zum Terglou, von dort bis zu den rhätiſchen Alpen das Hochland zu bereiſen, bereits aufgegeben iſt. Schon am Morgen des 20. Juli hatten wir wieder Klagenfurt im Rücken, und fuhren nun auf der Villacherſtraße, am Ufer des Wörthſees, unſerem lang erſehnten Ziele, dem Dobratſch zu; aber die Genüße auf unſerer Fahrt bis Villach waren ſehr einfacher Natur, und ſelbſt die Umgebung des Sees bot in ihren waldigen Bergrücken von geringer Höhe wenig Pittoreskes dar. Mitten aus dieſen unſcheinbaren Hügeln ſtreckt der nahe, an 7000 Fuß hohe Mittagskogel ſeine Spitzen in die Wolken, breitet ſich ungeheuer in ſeiner Umgebung von Zwergen, in Höhe und Breite aus. Als ich den nakten Rieſen ſo plötzlich daſtehen ſah, wie einen deus ex machina, mußte ich unwillkürlich lachen über dieſe Bizarrerie in der Natur, durch welche dieſes komiſche Mißverhältniß entſtand. Uebrigens waren wir unter einem ſchöneren Himmel verwöhnt worden; der arme Stoff, welcher noch manchen Peregrinus im Iſrael des Gebirges, bezaubern konnte, ließ uns ungerührt, und dieſe Kälte ſtieg zum Unmuthe, als die bedächtige Gelaſſenheit, mit der unſere Pferde den Boden maßen, uns die Bemerkung aufdrang, daß Schnellfüßigkeit an Roß und Mann in Kärnten zu den Naturwundern gehöre.

(Von Velden zieht ſich eine Seitenſtraße in das von der Drau durchſtrömte und von den Krainer Gebirgen begrenzte Roſenthal nach Roſek, auf das ſüdliche Ufer des Fluſſes, wo die ſchöne hölzerne Brücke über die Drau, die alten gleichnamigen Schloßruinen und das neue, geſchmackvolle fürſtlich Roſenbergiſche Schloß zu bemerken ſind; dann geht es über den Wallfahrtsort Maria Elend, welcher eine alte, 3 Viertelſtunden entfernte Bergkapelle hat, von der man eine ſchöne Ausſicht über das obere Roſenthal genießt — durch die Dörfer Unter-Feiſtritz, Hundsdorf und Kappel nach Kirſchentheuer.)

Villach iſt eine königl. Kreisſtadt (350 H., 2970 Einw.) in Illirien, im gleichnamigen Kreiſe, in einem tiefen, aber fruchtbaren Gebirgskeſſel, am Einfluße der Gail in die hier ſchon ſchiffbare Drau,

eine kleine, alte Stadt, Hauptniederlage von Eiſen, Blei und Galmei, mit erheblichem Zwiſchenhandel, indem hier die Hauptſtraßen von Venedig, Trieſt, Warasdin, Salzburg und Tirol zuſammentreffen. Die Pfarrkirche zu Villach hat eine erſtaunliche Menge von Denkmälern, deren Zahl ſich weit über Hundert beläuft, da das Mittelſchiff allein mit vierzig gepflaſtert, die übrigen Seiten mit noch viel mehr beſetzt ſind, unter welchen vortrefflich gearbeitete Grabſteine von rothem Marmor, mit den Namen der berühmteſten Geſchlechter prangen. Der Bau der Pfarrkirche ſcheint größtentheils in das 15te Jahrhundert zu gehören. Das Merkwürdigſte darin iſt die Kanzel von weißem Marmor.

Von Villach hat man eine Stunde zu dem fiſchreichen Oſſiacher See; die Gebäude des gleichnamigen, ehmaligen Stiftes werden gegenwärtig für ein dort aufgeſtelltes Militärgeſtüte verwendet. Die uralte Benediktiner-Abtei, welche im J. 1750 ihr tauſendjähriges Jubiläum feierte, liegt am Oſſiacherſee. Bemerkenswerth iſt der Kaiſerſaal im Stifte. In dieſes Stift flüchtete Boleslav der Kühne von Polen, nachdem er ſeinen Bruder, den heil. Stanislaus, ermordet hatte, und diente hier als Stiftsknecht fromm und dehmüthig bis zum Tode. Auf ſeinem Sterbebett erſt entdeckte er ſeinen Stand und Namen. In der Kapelle der 14 Nothhelfer ſind ein ſehr künſtlicher Altar von Schnitzarbeit und mehrere Gemälde merkwürdig. Die Kirche wurde zum Erſtenmale von Karlmann im J. 879 auf demſelben Platz, wo nun dieſe Kapelle ſteht, gebaut. Bemerkensmerth iſt auch Maria Gail bei Villach. Dieſe Dorfkirche verdient ihres hohen Alters wegen vorzügliche Erwähnung. Mehrere Steinbilder und Gemälde ſind ſehenswerth. Im J. 1580 iſt die Kirche eingefallen, und 1606 wieder erbaut worden, wie eine Inſchrift in der Kirche beweist.

Drei Stunden von der Stadt liegt in einer rauhen Gegend das Dorf Bleiberg mit ſeinen höchſt wichtigen Bergwerken, welche jährlich 4000 Zentner Galmei, Kupfer und das berühmte Villacher Blei, jährlich 40,000 Zentner liefern; auch bricht in dem 6665 Klafter langen, 469 Klafter über dem Meere liegenden Erzgebirge ſchöner, weißer und Schneckenmarmor.

In Villach fanden wir ebenſo wenig Anziehendes, als in Klagenfurt, und ſo eilten wir, ſo gut es ſich nämlich bei dem erwähnten Umſtande thun ließ, nach Bleiberg. Das Thal, in welchem dieſer freundliche Markt gelegen iſt, wird durch den breiten Dobratſch und den Erzberg gebildet, und hat in ſeiner Tiefe meiſtens nur Raum für den Bach und die an manchen Stelle kühne, koloſſale Bergſtraße. Weißer Kalkſtein, der nur einige Föhren mühſam wurzeln läßt, ſieht überall aus dem matten Grün hervor, und abhängige Schuttſtraßen, theils durch das Losbrechen großer Felsblöcke entſtanden, theils der taube Auswurf aus den Bergwerken, ſind der einzige Wechſel, den dieſe todte Schlucht dem Auge darbietet. Nur die

Umgegend des Marktes iſt offener und lebhafter, durch die überall ſichtbaren Spuren menſchlicher Thätigkeit. Der Dobratſch, ſcheinbar kaum 4000 Fuß über die Thalfläche erhaben, iſt gegen Bleiberg kantig, ſchroff, und ſteht über einem waldigen Vorgebirge, das ſich an die kahlen Wände der Alpe ſchließt — offenbar die Folge eines Bergſturzes vor Jahrhunderten, deſſen Schutt ſich geſenkt und dieſes Vorgebirge gebildet haben mochte. Tief unten iſt die Hügelreihe angebaut, die Schichte Dammerde aber ſehr dünn und oft nur zolltief.

Unter Sturm und Nebel goß der angenehmſte Tag unſerer Reiſe ſein mattes Licht in das grabesfinſtere Thal; da hatten wir ſchon den Wald der Vorberge zurückgelegt, und kletterten nun wohlgemuth einen breiten Geröllgraben hinan. Der ganze Weg lag vor unſeren Augen, aber da war ein Stein wie der andere, eine Kuppe wie die andere und ein Rückblick fand immer unverändert den gegenüberliegenden Erzberg und das lauſchende Ohr vernahm nichts als die rollenden Steine und die eigenen Stimmen im grauenhaften Wiederhalle. Die Höhe die wir in weniger als zwei Stunden erreichten, lag ſchon weit über des Erzbergs Horizont, allein undurchdringliche Wolkengardinen die eine ausgebreitete Landſchaft verhüllten, ließen uns nichts ahnen und ſchwächten durch keine unwillkommene Vorbereitung die Freuden die unſer harrten. Der Weg war äußerſt ermüdend, ein einziger Ruheplatz, eine einzige Quelle nächſt der rothen Wand fanden wir während einer dreiſtündigen Mühe und Freund Z**** war ganz untröſtlich über die ſchlechten Anſtalten der Natur für die Bequemlichkeit der Reiſenden, die noch dazu den Zweck haben die Reize der Dame zu erforſchen und mit vollen Backen auszupoſaunen. Dazu kam noch der trübe Himmel, die herabſinkenden Nebel und vollendeten ſeine komiſche Verzweiflung. Endlich zerriß die Sonne den grauen Schleier und die tiefblaue Himmelsdecke war unverhüllt zu ſchauen. Noch war der S c h n e e f l e c k zu überſteigen, wo der Schnee in dieſem Jahre ſeit undenklicher Zeit wieder einmal geſchmolzen war. Ueber ihn erhebt ſich der traurige Zwölfer- und Einſer-Nock, zwei Köpfe des Dobratſch die ihre Namen den Tagesſtunden danken, um welche die Sonne über ihren Spitzen im Bleibergerthale erſcheint. Eben ſo heißen zwei Kuppen des gegenüberliegenden Erzberges Zweier- und Dreier-Nock, weil die Sonne um dieſe Stunden aus dem Thale verſchwindet. In der Nähe befindet ſich eine tiefe Höhle, die erſt vor Kurzem entdeckt wurde aber nicht näher unterſucht werden kann, da es ſchon ein Wagniß iſt an ihrem Rand hinzuklettern. Der öde Geröllgraben war überwunden und nach drei Stunden ſaßen wir ſchon oben auf der Spitze am Rande der Abgründe im Süden.

Es war ein großer ſchöner Gedanke, hier in einer Seehöhe

von 8320 Fuß *) ein Gotteshaus zu bauen, es war keine Gewohnheitsſeele die einer ſolchen Idee fähig war, denn es giebt der Augenblicke wenige wo wir gleichſam unſere Sinnlichkeit abſtreifen, dem Urweſen näher ſtehen, in einer geiſtigen Sphäre ſchweben, — Augenblicke des tiefſten innigſten Gebetes und dieſe werden nur im Tempel der Natur geboren, wenn der Aſtronom in himmliſchen Regionen ſchweift, ein Kolumbus am Saume des glänzenden Fluthenſpiegels im Schimmer der Morgenröthe goldene Geſtade ſieht, der Geolog das ſtille Walten der Naturkräfte im tiefen Schachte bewundert oder der Wanderer durch ein ſolches Schauſpiel zur ſtummen Verehrung des Urhebers hingeriſſen wird. Ich ſah hinab zu den blühenden, hie und da durch Wald ſchattirten, von weitſchimmernden Silberbändern durchzogenen Matten des Drauthals und Gailthals, die großen blauen Spiegel des Oſſiacher-, Vaggher- und Wörthſee's, horchte auf das Lispeln kühlender Weſte, als müſſe Alles Sprache und Bedeutung haben, hörte die aus der Tiefe ſchallenden Schalmeien, die verhallenden Stimmen jubelnder Hirten, die Glocken der zerſtreuten Heerden, und war tief gerührt und innig ergriffen. Aber ich erhob den Blick hin zu den wilden Gebirgsketten von ſchneebedeckten und wolkenumhüllten Spitzen des kahlen Obir, Mittagskogels, der Petze, Wurzen, des Terglou, Loibl, der Garnitzerhöhe, den ſchroffen Zaken des Barbazigebirgs, der Schrottenalpen, Ochſenalpen, des Großglockners, Manhart u. a., ſah dieſe Alpen mit ihren tauſend Zaken und Schluchten ſich hoh über drohende Wolken hinausſtrecken, ſah nun die fürchterlichen Abgründe, die ſich ſenkrecht in das Gailthal hinabſtürzen, in denen ein losgebrochener Felſenſchollen in wilden Bogen hinabſchießt und zerſtoben in einen Steinhagel die ſchlafende Echo tauſendfach hervorruft, und die freudige Luſt war dahin; ſie wich einer ſtolzen Geiſteserhebung, einem ſtürmiſchen Toben der Phantaſie daß die Bruſt zu ſpringen drohte vor dem Drange eines unausſprechlichen Affektes. Eine fromme Pilgerſchaar zog herauf zur kleinen Kirche, „Halleluja“ riefen ſie durch die Luſt, „Halleluja“ hallte es wieder aus Höhe und Tiefe.

Erſtaunliche Veränderungen müſſen ſich mit dieſer Alpe zugetragen haben und jener fürchterliche Bergſturz, der im Jahre 1345 achtzehn Ortſchaften begrub, dürfte nicht der letzte geweſen ſein, der ſo verderblich auf die Umgegend wirkte. Die Trümmer der Berghälfte die damals losbrachen, haben wieder ein kleines Gebirg gebildet durch welches das Thal im Süden und Norden ſehr eingeengt wurde. Dicht an jenen Abgründen ſind in einer Entfernung von weniger als 100 Klaftern zwei Wallfahrtskirchen hingebaut, die nächſt der Kirche am Luſchari, zu den beſuchteſten in Kärnten gehö-

*) Nach anderen Meſſungen 7375 Fuß hoh.

ren. Merkwürdig iſt die äußerliche Verſchiedenheit der beiden Kirchen, merkwürdig das feindſelige Verhältniß zwiſchen Slaven und Deutſchen das ſich hier in der Abſonderung ihrer Andachtsörter ſo klar und auffallend offenbart, als wäre hier der deutſche Bewohner Karinthiens nicht unter einem Szepter mit dem Wenden vereinigt, oder durch natürliche Grenzen geſchieden, ja als hätte jeder ſeinen Gott der ihn in beſondern Schutz nehme. Offen und prunklos zeigt das Gotteshaus des Deutſchen innige Verehrung ſeines Schöpfers ſo wie deutſche Biederkeit da ihm jeder Argwohn eines Frevlers fremd iſt; die windiſche Kirche hingegen (erſt im Jahre 1825 erbaut) mit ihren ſorgfältig geſchmückten Altären und zahlloſen Opfern ſcheint eher ein altnoriſcher Götzentempel zu ſein, als ein dem Gotte geweihtes Haus, der keine Opfer als die Liebe heiſcht.

In dem Raume zwiſchen dieſen beiden Kirchen liegt etwas tiefer ein aus Steinen ſolid gebautes Haus, dem Wanderer freundlich Schutz vor Sturm, Nebel und Froſt darbietend — eine Anſtalt die der erſtaunte Fremdling dem Herrn Werkmeiſter Millbacher aus Bleiberg zu danken hat. Wenn man bedenkt, daß eine Tagreiſe von Wien, am Fuße des Schneeberges, keine anſtändige Herberge beſteht, ſo muß es um ſo mehr überraſchen, in dieſem entlegenen Winkel der Monarchie aller Bequemlichkeit genießen zu können und ſelbſt in einer Höhe von 8000 Fuß, Anſtalten zu finden, die weder die Natur verſtümmeln noch den Fremden allen Gefahren eines ungünſtigen Wetters preis geben. Kurz dieſer Alpe fehlt nichts Wünſchenswerthes als ein Panorama wie jenes vom Rigi, aber unſelige Nachahmungsſucht, jagt die meiſten großen Künſtler nur nach der Schweiz oder nach dem Salzkammergute, während die pittoresken Schätze Kärntens und Tirols, würdig des Pinſels eines Salvator Roſa, kaum Aufnahme in die Portefeuilles armſeliger Stümper finden. *)

Nach einem dreiſtündigen Aufenthalt mußten wir wieder hinabſteigen in der drückendſten Mittagshitze. Freund J**** konnte nur langſam vorwärts und war ganz erſchöpft, ich ſelbſt wußte mir keinen beſſern Rath als den beſchwerlichen Weg durch Schuttfahren zu verkürzen. Wem es gelüſtet einſt auch dieſe Art über das Geröll zu fahren, bei ſchicklicher Gelegenheit anzuwenden, dem iſt zu rathen, ſich vor allem mit einem ſtarken 5 bis 6 Fuß hohen Alpenſtock zu verſehen. Die übrigen Erforderniſſe ſind geſunde Beine, ein gewandter Blick und gänzliche Schwindelloſigkeit. Iſt

---

*) Alt war bisher der einzige Künſtler von Beruf der Einiges über dieſe Provinzen geleiſtet hat, bis ſich erſt jetzt mehrere brave Landſchaftsmaler zur Herausgabe einer Reiſe maleriſcher Anſichten vereinigt haben. Ich habe bereits einige Lieferungen geſehen und war vollſtändig befriedigt.

man ſo ausgerüſtet, ſo wird der geſtreckte Körper etwas zurückgebeugt, die Ferſen geſchloßen, der Stock an die linke Hüfte angepreßt und der Stachel etwa 1½ Fuß hinter dem linken Bein ſo in's Geröll geſtemmt, daß die rechte Hand den Stock gegen den Körper hält, während die linke ihn an den Boden drückt. Das halbe Gewicht des Körpers liegt auf der linken Hand, der Schwerpunkt iſt zwiſchen dem Stock und den Füßen daher man nicht fallen kann, es müßte nur der dritte künſtliche Fuß brechen. Die Bewegung der Füße iſt ſehr einfach, man ſtößt nur vorwärts um die Steine rollen zu machen und ſtürzt mit dem Schutte fort, muß aber immer auf die Seite ſpringen um dem nachkommenden Geröll zu entgehen. Auf dieſe Art kam ich in fünf Viertelſtunden nach Bleiberg; mein Reiſegefährte traf aber um volle zwei Stunden ſpäter ein.

St. Paternian, wo wir uns jetzt befinden, iſt ein trauriger Markt, deſſen Einwohner ſich von Viehzucht, Ackerbau und den Eiſenhammerwerken in der Nähe ernähren. Die Römerſteine die man hier fand, haben ihre Erhaltung einem ſonderbaren Irrthum zu danken. Die Leute glaubten nämlich es ſeien Grabſteine von heiligen Männern und noch jetzt wird ein Stein gezeigt, auf welchem der heilige Paternian geſeſſen haben ſoll. An der Wand der im Jahre 1762 erbauten Kirche iſt eine Steintafel eingemauert mit folgender Inſchrift:

TINCO. REDSATI. F.
ET. BANANAVENINA
F. VXOR V. V. F.
AMBIDRABO. F.
EQVITI. AVXSILIARIO.
A. XX. H. S. EST. *)

Schon zwei Tage regnet es ununterbrochen und die Erſteigung des hohen Staff die wir vorhatten, mußte daher unterbleiben. Selbſt den Tempel des Herkules am Danielsberge konnten wir nicht ſehen und mußten uns begnügen in der Reiſe des Herrn Dr. Schultes, über den Danielsberg und den Herkulestempel auf demſelben (ſiehe Reg.) darüber nachzuleſen. Spital iſt ein wohlgebauter Flecken, in deſſen Nähe der 150 Klafter tiefe Millſtädterſee iſt, nicht nur der tiefſte, ſondern auch der ſchönſte See von Kärnten, der köſtliche Lachsforellen nährt. (Er iſt 2½ Stunde lang und ½ bis ¾ breit. Von Spital kömmt man über einen bewaldeten Berg zum weſtlichen Ende des See's, der hier den Seebach entläßt und ſteuert

*) Ich führe dieſe Inſchrift blos darum an, weil ich ſie in einigen Werken verſtümmelt fand. Näheres über die hier gefundenen Alterthümer findet man in des gelehrten Herrn Prof. Muchar »römiſchen Norikum«, in Eichhorns, Megiſer's und andern Werken.

nun in kleinen Kähnen, an dem nördlichen Ufer nach Millſtadt hinab. Dieſer Markt, 9 Stunden von Villach und 3 von Gmünd gelegen, iſt der Sitz einer Staatsherrſchaft, die in einem alten, von dem baieriſchen Grafen Erbo, 1001 gegründeten Benediktiner-Stifte verwaltet wird. Der Millſtädterſee hat eine ſehr maleriſche Lage. An ſeinem nordweſtlichen Ende erhebt ſich die Roßalpe, oft im Juli noch beſchneit, während gegen Südoſten im Hintergrunde der weißgefleckte Schneeberg aus dem fernen Drauthale empor ſteigt. Sanfte Hügel, oben bewaldet, unten mit Korn bebaut oder ſchönen Wieſen bedeckt, umfaſſen die beiderſeitigen Ufer, und hinter ihnen erheben ſich höhere Waldberge. Mehrere ſilberklare Bäche ergießen ſich in den See.)

Der Wirth in Kollnitz (ſ. Reg.) der das Buch bei uns bemerkte, fiel freudetrunken darüber her wie ein Stoßvogel auf eine Taube, und ehe wir ſein ſonderbares Betragen enträthſeln konnten, las er uns ſchon mit pathetiſcher Stimme jene Stelle vor, wo Schultes von einem kleinen Knaben ſpricht, der ihn auf den Danielsberg führte und im Geſpräch viel Talent verrieth, da er ſogar wußte daß nur ein Gott ſei. »Sehen Sie meine Herren,« rief er uns endlich zu, »das war ich!« und fing nun mit ſelbſtgefälligem Lächeln an ſein ganzes Wiſſen auszukramen. In der That wußte der gute Mann mehr als er brauchte, er kannte die Karte und entwarf uns ſogar eine Zeichnung des Großglockners und ſeiner Umgebung auf den Tiſch, bemerkte aber dabei ganz naif daß es jammerſchade wäre um ſein Talent, das er hier nicht zur gehörigen Ausbildung bringen könne. Wir tröſteten ihn mit dem Schickſale ſo vieler großen Geiſter denen es nicht beſſer ginge und fuhren wieder weiter. Abends blieben wir in Obervellach und beſahen in der ſchönen Kirche des Marktes ein ſchönes Familiengemälde von Meiſterhand in altdeutſcher Manier. Es ſoll um 300 fl. C. M. an einen Kunſtfreund verkauft werden, weil ſich ein hier lebender Maler erbot ein ähnliches Bild um den geringen Preis von 70 fl. zu malen, und „ein neues Bild doch beſſer ſei als ein altes,“ ſetzte der weiſe Sakriſtan hinzu. So verlieren die Kirchen ihre Schätze durch Geldgeiz. Der heutige Tag war ein würdiger Nachfolger des geſtrigen; es regnete vom Morgen bis zum Abend. Die Straße war verheert durch häufige Wolkenbrüche und ein kleines Thalbecken zwiſchen Obervellach und Stall war ganz mit Waſſer angefüllt. Das Dorf Stall durch Feuer und Waſſer halb zerſtört, war ein trauriger Anblick dem wir uns bald entzogen. In Dellach trafen wir nach Untergang der Sonne ein.

Wir verließen Dellach, ein unbedeutendes Dorf, und gingen nach dem Rathe des Herrn Dr. Schultes in ſeiner Glocknerreiſe, zu Fuß an den Ufern der jungen Möll zum Jungfernſprung. Man ſieht dieſen impoſanten Waſſerfall vom linken Ufer durch mehrere Oeffnungen des Waldes in einem Bogen über eine ſenkrechte Wand

ſtürzen und in der Tiefe in Staub zerfließen. Von hier war das Thal immer intereſſanter, unſere Erwartung immer geſpannter und die Phantaſie immer aufgeregter im Dämmerlichte der ſcheidenden Sonne, die bald ganz ſpurlos hinabgetaucht hatte. Die blaſſe Scheibe des Mondes wurde immer glänzender an dem plötzlich heiteren Firmamente, bis er endlich ſein volles Licht ſchwärmeriſch über das geheimnißvolle Dunkel verbreitete und uns einem Schauplatz ſehen ließ, wie wir uns den Wohnort glücklicher aus zarterem Stoffe gewebter Weſen dachten. Das Geräuſche des Jungfernſprunges hatte ſchon wie das Geliſpel der Aeolsharfe verklungen, als uns plötzlich der Donner der ſchäumenden Möll aus unſern Träumen ſchreckte. Wir gelangten über eine Brücke auf das rechte Ufer des Flußes, der hier über koloſſale Felsblöcke, eine rauchende Schaummaſſe wüthet und in deſſen Getöſe unſere Stimmen lautlos verſchallten. Der Boden der Straſſe, die knapp an den Wogen hinführt, war ſchlüpfrig und theilweiſe von dem mächtigen Andrange der Wellen eingeſtürzt, und wir beſorgten oft von den vernichtenden Fluthen an den Felſen zerſchmettert zu werden. Zwei mit der Gegend vertraute Begleiter riethen uns einen kürzern Pfad an dem Möllfall (Zlap) vorbei, ſtatt der Fahrſtraße zu wählen, um des unvergleichlichen Anblickes dieſes Falles bei Mondbeleuchtung zu genießen, denn es ſchien:

„Die Nacht ſei nur ein krankes Tageslicht
„Sie ſieht ein wenig bleicher s'iſt ein Tag,
„Wie's Tag iſt wenn die Sonne ſich verbirgt;“ *)

da jedoch mein Reiſegefährte dem Schwindel unterworfen und mit den Gefahren der Gebirgsnatur nicht vertraut war, ſo betrat ich allein mit meinem Führer dieſen gefährlichen Steig. Kaum fußbreit führt dieſer Pfad an dem Rande tiefer Schluchten immer in der Nähe der Möll den Kniebeis hinan, von deſſen Spitze man plötzlich den Zlap herabſtürzen ſieht. Ein lichter Wald deckt dieſe verlaſſene Stelle, an deſſen Bäume wir uns klammernd, eines der herrlichſten Naturſchauſpiele betrachteten. In ein enges Bett gewaltſam gedrängt, ſtürzte die waſſerreiche Möll hier aus einer Felſenſpalte in einen ſchauerlichen Keſſel hinab und eine Nebelſäule, die ſich als ein glänzender Schatten im Mondenlichte über den Schaum erhob, zerfloß in dünnen Spreuregen, der hier die ſeltenſten Pflanzen benetzt. Da wir von dem Steige ſelbſt nicht die ganze Waſſerſäule überſehen konnten, kletterten wir behutſam mit Händen und Füßen, ſtets über die donnernden Wellen ſchwebend und von ihrem Regen durchnäßt bis an den Fluß hinab, wo wir mehr hängend als ſtehend den Stock tief in die Erde ſtießen um darauf geſtützt das Gleichgewicht zu erhalten. Nur an dieſer ge-

*) Shakespeare nach Schlegel.

fährlichen Stelle, die ſelten ein menſchlicher Fuß betritt, fand ich eine vollkommene Anſicht des Waſſerfalles und den einzigen günſtigen Punkt zur Aufnahme für den Maler, wenn anders dieſe Stelle zugänglicher gemacht würde. Die prachtvollen Farben der aufgelöſten Waſſertheilchen, das Toben der gebrochenen Wellen, das tief in den Felſen dröhnte und der Duft der Menge hier blühenden Pflanzen und Mooſe hielt alle Sinne gefangen und ich verließ noch keinen Waſſerfall ſo tief ergriffen. Wenige Schritte von hier vereinigte ſich dieſer Steig mit der fahrbaren Straße, wo der Zlap aber nicht mehr ſichtbar iſt und ſeine Nähe nur dem Gehöre verkündigt. Meinen Freund J**** und unſeren neuen Gefährten auf wenige Tage, den Auditor Herrn T*** aus B***, fand ich ſchon hier, da ich lange bei dem Falle verweilt hatte und ihnen Zeit zu einem großen Vorſprung ließ. Bald ſahen wir den Thurm von Heiligen Blut, allein der Glockner war von einer dichten Nebelwolke umhüllt. Das feierliche Schweigen der Natur wurde durch den dumpfen Donner der Waſſerfälle, das Schwirren der Inſekten und die Töne der Abendglocke gebrochen; ein Schauer durchbebte uns wie in einem Heiligthume und unſere Blicke hingen unverwandt auf jenem Wolkenſchleier der das Ziel unſerer Wünſche, den Lohn unſerer Mühe verbarg. Nur eine kurze Strecke lag zwiſchen uns und Heiligen-Blut, als eine plötzliche Luftbewegung wie auf höheren Wink die Hülle zerriß und wir waren ſtumm und unbeweglich an die Stelle gebannt. Man denke ſich eine koloſſale Piramide aus breiten ſchimmernden Schnee und Eiswänden bis zur Nadelſpitze emporgethürmt, auf der man ſich hinaufzuſchwingen wähnt um wie Prometheus den Lebensfunken den Strahlen des Himmels zu entreißen, denke ſich dieſen prangenden Altar der Natur über ein in finſtere Nacht begrabenes Thal und dunkle Kuppen emporragend im Glanze des Mondenlichtes, das Schwarzblau des Firmaments von unzähligen Sternen funkelnd, das Murmeln der Giesbäche, die feierlichen Klänge der Abendglocke und man hat nur einen verſudelten Schattenriß von der bewunderungswürdigen Szene.

Am 25. Juli Mittags.

Man kann leicht errathen, daß uns die erſten Strahlen des Tages wach gefunden haben und daß der erſte Blick zu dem wir die Augen öffneten, in die Gegend geſandt wurde, wo wir geſtern den Glokner geſehen hatten; allein undurchdringliche Wolken hatten das Rieſenhaupt unſichtbar gemacht und ſich bis auf die Leiterköpfe herabgeſenkt. Bald ergoß ſich der Himmel neuerdings in Strömen und hätten wir nicht ſchon in der Nacht als ſich die freundliche Mondſcheibe verbarg und ein Sturm ſich erhob, auf alle Hoffnung verzichtet, ſo wären wir uns ſicher in unſeren Klagen über den fortwährenden Regen konſequent geblieben. Für dießmal tröſtete uns das Andenken an den geſtrigen Abend und die angenehme Bekanntſchaft mit Herrn Dr. Hoppe die wir heute machten. Wir fan-

den den gelehrten Greis der ſich noch einer wunderbaren Rüſtigkeit erfreut, eben beſchäftigt ſeine botaniſche Ausbeute von einer Exkurſion auf die Paſterze, zu reinigen und einzulegen. Sein Stübchen in dem er ſchon 30 Sommer haust, hat er zu einem botaniſchen Laboratorium umgeſchaffen, wo er an Regentagen ſeine Pflanzen präparirt, trocknet und in ſein bewunderungswerthes Herbarium aufnimmt. Seine Aeußerung, daß die meiſten Herbarien im Vergleich mit dem ſeinigen „Heu und Stroh“ wären, fanden wir nichts weniger als übertrieben, da jede einzelne Pflanze in demſelben jahrelang ſeine natürliche Farbe behält. Nur Schade, daß ſeine herrliche Methode die Pflanzen aufzubewahren mit einem ſo großen Zeit- und Koſtenaufwande verbunden iſt, daß ſie nie allgemein unter den Botanikern werden kann. Er empfing uns mit vieler Güte und die Unterhaltung bewegte ſich bald in ſo ungezwungener Vertraulichkeit, daß wir es kaum bemerkten als der düſtere Himmel ſich erheiterte und plötzlich das Eisglöcklein, rein und blendend im Sonnenlichte glänzte. Der Dollond wurde nun eiligſt aus der Wohnung des Pfarrers herbeigeholt und im ſogenannten Herrenzimmer aufgeſtellt um die Geſtalt des Glokners näher zu beſehen. Das mit freiem Auge unbedeutend erſcheinende Glöcklein zeigt ſich dadurch als ein mächtiges Eisprisma, deſſen faſt vertikale Abſtürze und deutlich ſichtbare Schneide über die man hinaufklimmen muß, in ſeiner fürchterlichen Einfachheit eben kein einladender Anblick für einen erſchütterlichen Muth iſt; der meinige wäre bald gebrochen, als ich auf jedem Geſichte der umſtehenden Landleute Zweifel an dem Gelingen meines Vorſatzes unter den dermaligen Witterungsverhältniſſen, las. Die beſtimmten Führer antworteten mit zweifelhaften Mienen, in denen ich mir wenig Troſt holen konnte. „Die Wetterpropheten unter dieſen Leuten“ ſagte Dr. Hoppe treffend „haben das Meiſte mit den wetterkundigen Aſtronomen gemein; ſie ſehen ſich nach allen Weltgegenden wichtig um, vergleichen ihre Erfahrungen mit den gegenwärtigen Umſtänden und verſichern am Ende hoch und theuer, daß ſie nichts wiſſen.“ Doch tröſtete mich die Nachricht, daß es ſeit zehn Tagen in Heiligen Blut zwar täglich regne, die Vormittagsſtunden aber immer durch einen klaren Himmel ausgezeichnet ſeien, und ich wurde hauptſächlich hindurch beſtimmt, heute noch zur Salmshöhe aufzubrechen um am morgigen Tag die Gunſt des Himmels zu benützen. Mein Freund J**** begnügte ſich mit dem großartigen Anblicke des Glokners und iſt mit einem Pilger nach dem gelobten Lande der Naturfreunde — Italien — auf den Paſterzengletſcher gewallfahrtet, während ich zurückbleibe um mir nicht durch einen kleinen Ausflug an Kräften zur Glocknerreiſe zu thun, ſobald ſie zurückkehren breche ich auf.

In der Kuhhütte im Leitergebirge,
Abends um 8 Uhr.

Dem Schnee, dem Regen
Dem Wind entgegen
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu, immer zu
Ohne Raſt und Ruh'.

Göthe.

Meine Freunde, die ganz durchnäßt von der Baſterze zurückkamen, waren höchlich erſtaunt, mich troz den Regengüſſen noch immer unerſchüttert zur Erſteigung des Glokners entſchloſſen zu finden und als ich ihnen nun vollends die Inſtrumente abgenommen und mich alles Ernſtes gerüſtet hatte, da nahmen ſie mit ſo weinerlichen Mienen von mir Abſchied, als wollten ſie ſagen:

„Du wirſt hingeh'n wo kein Tag mehr ſcheinet
„Der Kozytus durch die Wüſten weinet."

nur Herr Dr. Hoppe reichte mir mit Lächeln über die komiſche Rührung meines Freundes, die Hand in deren vertraulichen Druck ich genug der Ermuthigung fand. Audacem fortuna juvat dachte ich und trat an meinem 7 Fuß hohen Alpenſtock mit dem Führer Brandſtätter die Reiſe fröhlich an. Die beiden andern Führer Dominikus Aslaber und Mathias Royacher waren ſchon Mittags mit Mundvorrath, Steigeiſen, Hauen, Schneekratzen und Seilen zur Salmshütte aufgebrochen um ſie zu einem bequemen Nachtlager einzurichten, vorläufige Beobachtungen über die Geſtaltung des Keeſes anzuſtellen und Anſtalten zur völligen Erſteigung, die auf die Morgenſtunden des kommenden Tages feſtgeſetzt iſt, zu treffen. Für heute mußten wir unſere Hoffnung aufgeben die Salmshütte zu erreichen und beſchloſſen noch vor Einbruch der Nacht entweder in der Sennhütte am Trog oder in der Kühhütte zu bleiben. Der Glokner war ſchon ſeit Mittag unſichtbar und die drei Köpfe des Leitergebirges, von welchen der Glokner emporſteigt, ſo wie alle übrigen Höhen die das Heiligen-Bluterthal umgeben, ſparſam beſchneit, ein gutes Omen nach Brandſtätters Verſicherung für die baldige günſtige Veränderung des Wetters. Ungefähr eine halbe Stunde lang ſchritten wir raſch an dem linken Ufer der Möll bis wir über eine Brücke auf die Zais (Zaas) kamen, wo wir ſchon zu ſteigen anfingen. Bald hörten wir ein nahes Brauſen in dem ſich der Fall der Gösnitz verrieth. Auf die Kante einer glatten Felſenwand tretend überſahen wir hier den ſchauerlichen Keſſel in den ſich die eben waſſerreiche Gösnitz hinabſtürzt. In der Tiefe desſelben hat Herr Dr. Hornſchuh vier neue Mooſe entdeckt. Ich ſchwang hier eine aus Sacktüchern zuſammengebundene Fahne, da mir Brandſtätter bedeutete, es ſei nun das letzte Mal, daß wir Heiligen-Blut ſähen bis wir es „ſo Gott will" vor den Schnee-

wänden des Glockners wieder fänden. Mit meinem Fernrohr ſah ich meine Freunde den Gruß mit flatternden Tüchern erwiedern.

Von nun hielt uns ein dichter Wald in ſeinem Dunkel verborgen und wir ſtiegen immer am Rande tiefer mit Waldgeſtripp eng bewachſener Schluchten, in welchen wir das Brüllen tobender Wildbäche hörten. In der Sennhütte am Trog erkundigte ſich Brandſtätter, ob es rathſam ſei, heute noch über die böſe Platte zu gehen und erhielt die wenig erfreuliche Auskunft, daß der Pfad ſtückweiſe ganz eingefallen ſei durch das anhaltende Regenwetter und daß ich ſchlechterdings nicht fortkommen werde, wenn ich nicht einen „guten Kopf“ habe (ſchwindelfrei wäre). Brandſtätter hatte mich aber ſchon beim Gösnitzfall an dem Rande des Keſſels furchtlos ſtehen geſeh'n und ſchloß daraus, daß wir auch ohne Hinderniſſe über die böſe Platte kommen werden. Die Einförmigkeit unſeres Weges blieb unverändert, bloß die Vegetation nahm allmählig ab, das üppige Grün verwandelte ſich in braune Alpentrifft, die Föhren wurden ſeltener, kürzer, die ſchlanke Tanne verkrümmte ſich, jedoch ohne in eigentliches Krummholz überzugeh'n und plötzlich hörte die Baumregion ganz auf, als wir auf einem Steg über den Leiterbach auf die gefürchtete böſe Platte kamen. Aber meine Phantaſie die ſich bisher mit Vorſtellungen von dieſer gefahrvollen Stelle ängſtigte und mir fürchterliche Abgründe vormalte, über die man ſchwebend ſtets den Tod vor Augen habe, fand ſich dießmal angenehm durch die verminderte Gefahr, unangenehm in der Erwartung eines erhabenſchönen Alpenthals, eines Chamouni, doppelt getäuſcht. Eine lange traurige Schlucht, von paralell laufenden Kuppen gebildet, deren Tiefe nicht einen Fußbreit mehr flachen Raum hat als der felſenſchleudernde Leiterbach ſich gewaltſam gegraben hat, zieht ſich hier in die Höhe. Beide Kuppenreihen fallen ſehr gäh ab, ſind zwar bewachſen aber das matte Kolorit des Alpengraſes, nur ſelten durch eine Fichte die ihre blanken Wurzeln hinausſtreckt, oder durch hervorſtehende Schieferblöcke unterbrochen, vermag nur Mißfallen zu erregen. Kaum über die Brücke gelangt mußten wir über eine zwei Klafter hohe Wand mit einer handbreiten Stufe uns hinüber ſchwingen und Brandſtätter bezeigte mir ſeine Verwunderung darüber, daß ich dieſe angeblich gefährlichſte Stelle des Katzenſteiges (böſe Platte, auch Leiterſteig genannt) ohne ſeine Beihülfe überſchritten hatte. Mein Zweifel an dieſer Angabe fand ſich aber bald gerechtfertigt, denn der enge Pfad der von Zeit zu Zeit Verbeſſerung bedarf, war durch den unaufhörlichen Regen theils eingeſtürzt, theils von ſo lockerer Baſis, daß er unter den Füßen brach und der aus ſeinen Schichten gelöſte Schiefer in den donnernden Leiterbach kollerte. Der Wirth in Heiligen Blut, der ſich ſeit langer Zeit bemüht den viel zu ſcharfen Tadel des Herrn Dr. Schultes zu entkräften, hat dieſen Steig einige Mal verbeſſern laſſen und vor jeder verſuchten Glocknerbeſteigung wurde er vor-

läufig unterſucht und hergeſtellt, aber immer durch das nächſte Regenwetter zerſtört. Die Höhe des Katzenſteiges über den Leiterbach iſt verſchieden, bald 10, bald 40 Klafter, der Abhang ſelten ſenkrecht, und ſogar für einen geübten Bergſteiger, freilich mit unſäglicher Gefahr, erſteiglich; allein er bietet nichts dar, woran ſich ein Stürzender klammern könnte, und ein ſolcher Unglücklicher wäre unrettbar in der Leiter verloren. Das ſtärkſte Hornvieh vermag ſich nicht aus den Wellen zu retten, und zentnerſchwere Steine werden wie Spielbälle fortgeſchleudert und zerſchellt. In gemäßigten Sommern iſt dieſer furchtbare Wildbach jedoch minder reißend, weil da ſeine Quelle, der Leitergletſcher, minder ergiebig iſt. Die gefährlichſten Stellen fand ich an den Uebergängen in der Mitte der böſen Platte, wo uns eine ſtarke Muthprobe erwartete. Eine an 40 Klafter hohe, ſtreng vertikale Schieferwand, deren abgebrochene Schichten kaum 5 Zoll Breite hatten, erhob ſich gerade dort über den Bach, wo er einen hohen Fall bildet, und das Getöſe der abgebrochenen Wellen die Sinne betäubt. Es galt nur einen einzigen Schritt, aber an ihm hing ohne Zweifel Leben und Tod. Brandſtätter rieth mir, nicht in das ſchäumende Waſſer zu ſehen, und wollte mir die Hand reichen, aber ich war ſchon mit einem Sprunge drüben. Der Weg war hier ganz eingeſtürzt, und die Gefahr wäre leicht vermeidlich geweſen, hätten wir dieſe Verwüſtung des Wetters ahnen können. Bald darauf kamen wir bei der am rechten Ufer gelegenen Kuhhütte an, und der ſchwankende, mit einigen Steinplatten nachläßig belegte Weg war das letzte Hinderniß des Tages. Da aber durch das Schwanken des Baumes leicht eine dieſer Platten, aus dem Schwerpunkte gebracht, hinabfallen konnte, wählte ich lieber eine Lawine in einiger Entfernung zum ſcheinbar ſicheren Uebergang. Ein Weib, das aus der Hütte gekommen war, ſchrie uns ängſtlich zu; wir konnten ihre Warnung aber erſt verſtehen, als wir glücklich am anderen Ufer angekommen waren. Sie erzählte uns nun, daß dieſe Eisbrüke, durch Regen und Wärme geſchmolzen, täglich ſinke, und wahrſcheinlich binnen Stunden einſtürzen werde.

Ich ſchreibe dieſe Zeilen in einer jämmerlichen Poſitur, auf den Heerd neben einem ungeheuren Milchkeſſel hingekauert, und brate auf einer Seite an dem Höllenfeuer *), welches die Sennerin anſchürte, während die andere Seite von der empfindlichſten Kälte erſtarrt. Ein fürchterlicher Sturm hat ſich erhoben, und ſchleudert einen Stein nach dem andern von dem Dache herab, der

*) Es iſt eine merkwürdige Eigenſchaft dieſer Region, daß ſie der Gewalt des Feuers widerſteht. Nur mit Mühe kann ein Feuer in einem umſchloſſenen Raum hervorgebracht werden, und man kann ohne Gefahr die Flammen bis an die hölzernen Wände lodern laſſen, es wird ſich nichts entzünden.

Regen dringt auf allen Seiten ein, und ein Guß, der von Zeit zu Zeit auf meine Schultern ſchießt, jagt mir einen Schauer durch den ganzen Leib. Ich muß leiden und lachen, denn die gutmüthigen Leute ſind ſo guter Laune, daß ſie einem Kato ein Lächeln abgewännen. Die Schweine poltern an der Thüre, und rufen mit kannibaliſchem Gekrunze die mütterliche Sorgfalt der Sennerin an; aber die Rückſicht meiner allein verhindert dieſe, die Tafel mit ihnen zu theilen.

Heiligen-Blut, am
27. und 28. Juli.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Wand'rer auf ſchwindligem Weg,
Er ſchreitet verwegen auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis,
Und unter den Füßen ein nebliges Meer,
Erkennt er die Stätte der Menſchen nicht mehr;
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Waſſern
Das grünende Feld.

Schiller.

Die Nacht vom 25. auf den 26. war die leidenvollſte, welche ich in einer Sennhütte zugebracht habe. Ich hatte mir ein Heubehältniß unter dem Dache zum Ruhplatze erwählt, allein der Schlaf wurde durch die immer wachſende Kälte (2 und 3 Grad Reaum. unter 0) verſcheucht, und ich zwiſchen Wachen und Träumen in einem Taumel erhalten, der eher zu meiner Ermattung, als zur Erhaltung meiner Kräfte beitrug. Ich nahm daher meinen Platz am Heerdfeuer wieder ein, und ſeufzte nach dem Anbruch des Tages. Brandſtätter lag in tiefem Schlafe, und die beiden Sennerinnen träumten, bis über die Ohren im Heu, wie auf Eiderdunen, unbekümmert um einen weichlichen Städter, deſſen Blut bei einer Temperatur erſtarrte, bei der ſie des erquickendſten Schlafes genoßen. Um 2 Uhr legte ſich der Sturm, um 3 Uhr glänzten die Sterne am Himmel, und ein warmer Wind ſtrich durch das hohe Thal. Brandſtätter, der nun erwacht war, und beſorgt den Himmel anſtarrte, bemerkte, daß wir hohe Zeit hätten aufzubrechen, wenn uns kein Unglück begegnen ſollte, und wir die unſichtbare Gloknerſpitze erreichen wollten. Wir verließen daher eine halbe Stunde nach 3 Uhr im Zwielichte die Hütte, und wählten abermals die Eisbrüke zum Uebergange, um auf die Fortſetzung der böſen Platte, längs der ſchäumenden Leiter, zu gelangen. Die Schilderung dieſer neuerdings gefährlichen Reiſe im Halbdunkel, wo wir jede feſte Stelle mit dem Stok ſuchen mußten, um ſicher darauf zu fußen, wo wir oft den Stachel deſſelben tief in die Vorſprünge der Schieferſchichten hineintrieben, und in einer ſchiefen Lage über Waſſerſtürze überhän-

gend, das ganze Gewicht des Körpers dieſer einzigen Stütze vertrauten, würde dem Leſer mehr bange machen, als mir ſelbſt zu Muth war, und doch iſt mir die Erinnerung hieran läſtig. Die Gefahr lag nicht in der Beſchaffenheit des Pfades, als vielmehr in der Dunkelheit, welche jeden Schritt zum Wagniß machte, jeden Sprung zur Tollkühnheit. Die Sterne verſchwanden bald in den Wolken, die Sonne erſchien glanzlos am Himmel, und wir verließen endlich die böſe Platte, indem wir an der Ochſenhütte (6624 Fuß hoh) vorbei, über den Rauhenbühel, wo das letzte Alpenvieh, auf dem wankenden, von einer Menge Quellen durchſtrömten Boden, eine ſpärliche Weide findet. Im Thale des Leiterbachbeetes iſt, nicht ferne von hier, eine Grenzmark, die Tirol von Kärnten ſcheidet, jenſeits welcher eine tiroliſche Sennhütte, in einer Seehöhe von beinahe 7000 Fuß, die letzte menſchliche Wohnung im Vorgebirge des Großglokners, ſich befindet. Von Kuppe klommen wir nun auf Kuppe, ohne Pfad, über ziemlich gute Alpentriften, ohne öfter zu ruhen, als es nothwendig war, um Athem zu holen, was uns theils wegen der dünnen Luft, theils wegen des kalten Windes, der vom Gletſcher und den beſchneiten Gipfeln des Leitergebirges herabkam, beſchwerlich wurde. Ein Rückblick von den Steinen — einem mit Steinen beſäeten Hügel — ſtellte uns eine prachtvolle Ueberſicht des Gletſchers von der Fleiß dar; neben ihm ragte der beſchneite Auſen, näher der Kraker und der Schwert im Leitergebirg empor. Als wir die letzte Hube überſchritten hatten, ſahen wir uns plötzlich in eine todte Wüſte, mit einem weit ausgebreiteten Plan von Schiefergetäfel, verſetzt, über welche ſich das anlockende Keeswaſſer ergießt, und ſpäter den Leiterbach bildet. Ein Trunk aus dieſem Waſſer hat ſchon Manchem den Tod gebracht; es wäre jedoch abſurd, dieſem Waſſer eine andere zerſtörende Kraft zuzuſchreiben, als die außerordentliche Kälte, da es, geläutert von allen fremdartigen Stoffen, blos aus geſchmolzenem Eiſe beſteht. Brandſtätter, der ſelbſt einen Bruder als Opfer eines unvorſichtigen Trunkes aus dieſem Waſſer beklagt, ſcheute ſich nicht, hier nach Herzensluſt zu trinken. Schultes nennt dieſes Waſſer „trübe, ſchlammig", ich fand es hell und rein. Es läßt ſich aber vermuthen, daß es zu Zeiten bei großer Hitze, durch das heftige Strömen und das Fortſchieben der Gletſcher getrübt und mit Erde geſchwängert wird. Auch die Warnung deſſelben, daß man Kolik oder Diarrhoe von dieſem Waſſer bekomme, fand ich ungegründet und leicht zu verhüten, indem man einige Tropfen Rum in den Becher gießt, ehe man ſich dieſes Trankes im Nothfalle bedient. Der übermäßige Genuß des Weines verurſacht oft mehr Uebel, als das Eiswaſſer. — Wir mußten hier von Schollen auf Schollen ſpringen, da aller übrige Terrain im Waſſer ſtand, und noch dachte ich mir die Salmshütte (47° 2′ 48″ Breite; Höhe 1393,53 Toiſen) fern, als ſie plötzliche wenige Schritte vor uns ſtand.

Die beiden andern Führer, Aslaber und Rovacher, empfingen uns mit ungeheuchelter Freude, denn da wir ihnen geſtern verſprochen, noch Abends in der Salmshütte einzutreffen, ſo fürchteten ſie bei unſerem Ausbleiben, es habe uns Nacht oder Nebel überraſcht, und erwarteten uns die ganze Nacht wachend. Sie erzählten, wie ein gellender Schrei gleich einer Menſchenſtimme, der wahrſcheinlich von einem Adler oder Schneehuhn herrühren mochte, ſie aufgeſchreckt habe, wie ſie ängſtlich mit brennenden Holzſtücken die ganze Gegend durchſucht hätten, ohne Erfolg aber bald wieder in die Hütte zurückkehren mußten, da die herabſinkenden Nebel der Gewitterwolke ihre Nothfakeln ausgelöſcht, und ſie in Gefahr waren, entweder in eine Schlucht zu ſtürzen, oder im Falle einer Verirrung zu erfrieren. Die Salmshütte beſteht aus zwei Kammern und einer Küche, die von der Wohnhütte einige Schritte entfernt iſt. Sie ſind bekanntlich durch den Erzbiſchof Fürſt Gurk-Salm-Reifferſcheid geſtiftet, 1809 zerſtört und ſeitdem mehrere Male wieder erbaut und zertrümmert, bis ſie 1826 auf Veranlaſſung und Koſten des Geometers Partſch und des Wirthes von Heiligen Blut, in den gegenwärtigen, ziemlich dauerhaften Zuſtand verſetzt wurden. Sie ſind aus Chloritſchieferplatten aufgeſchichtet, die in der Gegend umherliegen. Wir lagerten uns hier auf Bänken um den Heerd, und brachten eben einen fröhlichen Toaſt dem Andenken Fürſt Salms, als plötzlich die Glokner-ſpitze, von allem Nebel befreit, vor uns ſtand.

Nach kurzer Raſt wurden die Steigeiſen angeſchnallt, ein ſchwarzer Flor vor die Augen gebunden, um ſie vor dem blendenden Schneelichte zu ſchützen, und ſo verließen wir das letzte ſichtbare Werk menſchlicher Hände in dieſen Regionen. In der Umgegend der Salmshütte zeigt ſich dem Wanderer, der aus der grünen Tiefe kömmt, die wilderhabene Schönheit der Natur des Hochgebirges. An der Grenze alles animaliſchen und Pflanzenlebens, wo nur noch die kümmerliche Eisnelke vegetirt, wenige Schritte vom Gletſcher entfernt, wo die Gemſe ſelbſt ſcheu zurückflieht, bietet ſie dem Kühnen Schutz. Nächſt ihr zieht ſich der Gletſcher in ſchiefer Lage an die Schneewände des Glokners hin, während auf beiden Seiten lebenloſe Kuppen von Chloritſchiefer emporſteigen, kein Staubkorn tragend, nakt, kaum den Schnee, welchen die ſtäubende Windlawine hinwirbelt, auf ihren ſchroffen Wänden haltend, ein feſtes, furchtbares Ufer des Gletſchers. Rechts ſteigen Schneewände hinan, bald blendend weiß, bald düſter grau, wo der Schnee ſchon zum Uebergange zum Kees ſich vorbereitet.

Brandſtätter eilte voraus, und kam mit der Nachricht wieder, daß ſich der Gletſcher wieder bedeutend verändert habe, und der ſonſtige Weg zur Scharte durch ungeheure Klüfte, zum Theil mit einer trügeriſchen Schneedecke überzogen, durchaus unzugänglich ſei; wir müßten uns rechts wenden, und ſo viel möglich das Kees meiden, welches er nie von ſo breiten Spaltungen durchſchnitten denke.

Zugleich machte er den Vorſchlag, Bretter aus der Salmshütte zu holen, um ſich ihrer als Brücken zu bedienen. Da die Salmshütte aber ſchon zu weit entlegen war, ſo ſchlug ich vor, die Klüfte, wo möglich, zu überſetzen, oder, im Falle dieß unmöglich wäre, für heute die Erſteigung gänzlich aufzugeben. Das laute Strömen in der Tiefe und lautes Krachen im Eiſe mahnten uns zur größten Vorſicht. Letzteres glich dem Klange des Metalls, und zog ſich mit Blitzesſchnelligkeit aus der Ferne bis zu unſerem Standpunkt hin, wo es ſich in einen donnerähnlichen Knall endigte. Zu gleicher Zeit ſchoß zwiſchen den blauen Eiswänden ein neuer Strom hervor, und beſtätigte uns in der Vermuthung, es ſei unter der harten Schneedecke eine neue Kluft entſtanden, die uns Gefahr bringen könne. Die Oberfläche des Keeſes war dennoch ſo hart, daß unſere Steigeiſen bei jedem nachläßigen Tritt mit einem widrigen Ton abglitten, und der Stachel des Alpenſtockes nicht ins Eis dringen konnte. Wir verließen jedoch dieſen Theil des Gletſchers bald, um über einen hoch aufgelagerten Schieferhaufen zum oberen Kees zu gelangen. Das Gerölle, verſchieden von jenem im Kalkgebirge, beſtand aus verwittertem Schiefer, und war ſo loſe und faſt grundlos, daß es unter den Füßen in ganzen Maſſen wich, die mir eine deutliche Vorſtellung von dem furchtbaren Steinwandeln und den Bergſtürzen verſchafften. Nur einzeln war es möglich, dieſes Hinderniß zu überwinden, da alle gegenſeitige Unterſtützung aufhörte, und der Alpenſtok nirgends einen Stützpunkt fand, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, im Schutte zu verſinken. Das Rollen der Steinlänen, das Knarren der Steigeiſen und unſere eigenen Stimmen hallten grauenhaft auf den fernen Leiterköpfen wieder, bis wir nach unſäglicher Anſtrengung am Fuße einer Schneewand ankamen. Wir glaubten nun bequemer fortzukommen, allein der Schnee war weich, und ergoß ſich ſich unter uns in kleinen Lawinen, das Athmen wurde uns beſchwerlich, und die Muskelkraft nahm ſo ſtark ab, daß wir alle hundert Schritte einige Minuten ruhen mußten. Zu dieſem Zweck mußten jedesmal Löcher in den Schnee gegraben werden, in welchen wir, wie in Stühlen ſitzend, die gähnenden Schlünde des Gletſchers überſahen. Die ſteile Scharte war mit dikem Nebel bedeckt, und meine Hoffnung wurde immer ſchwächer. Meine Führer ſprachen mir nicht ermuthigend zu; über unſeren Häuptern hing der trübe Himmel wie Damokles Schwert, von der Scharte tanzten Schneeſtäubchen, vom Sturm gelöst, hinab, und wuchſen im Falle zu einer Rauchmaße, die in den Lüften zerſtob. Brandſtätter allein ſah ſich ruhig den beſten Pfad aus, und träumte immer noch von der großen Gloknerſpitze, die er heute mir mir zu erreichen hoffte. Am Fuße der Scharte machten endlich meine Führer Anſtalt mich hinaufzuziehen; Brandſtätter ſtieg mit Aslaber voran, und bald verſchwanden ſie im Nebel. Das Seil wurde herabgeworfen, und ich klomm nun im Schutze deſſelben hinan. Dieſe Scharte iſt eine

faſt ſenkrechte Klemme, die von Felſen auf beiden Seiten eingeſchloſſen, keine Ausſicht gewährt, als hinab in die grauenvolle Tiefe, oder hinauf in die Wolken, welche ſich hier tief herabſenken. Jeder Schritt ſtieß eine Lawine hinab, und nur das Seil verhinderte meinen Sturz; bei feſterem Schnee in einer weiter vorgerükten Jahreszeit dürften alle dieſe Hinderniſſe wegfallen. So erreichte ich die Höhe der Scharte, und ſomit die Hochwartshöhe (1732 Toiſen nach Schiegg), wo auf Veranlaſſung des Biſchofs Hohenwart eine Hütte erbaut wurde, die nun in Eis und Schnee begraben liegt. Wir achteten den Nebel nicht, welcher über uns lag, und ſetzten den Weg mit äußerſter Vorſicht fort, feſt entſchloſſen, erſt dann Miene zum Rückzug zu machen, bis ein unüberwindliches Hinderniß uns in den Weg trete. Aber nur zu bald ſtellte es ſich uns entgegen, denn der ſcheinbare Nebel war nichts anders, als der Vorgänger einer großen Gewitterwolke, die hinter dem Gloknerkegel ſich hervordrängte, glücklicherweiſe ihre Richtung nicht gegen uns nahm. Wir warfen uns nun nieder um während der Ruhe, ohne welcher wir keinen Schritt zu thun im Stande waren, zu berathſchlagen, und wo möglich das Vorübergehen der Wolke abzuwarten. Unſere Umgebung war unter dieſen Verhältniſſen furchtbar wild. Zu unſern Füßen ſtürzten blendende Abgründe hinab, in deren Tiefe der Nebel die Ausſicht verſchloß, die Spitze des Glokners, ſcheinbar nur wenige Klafter über unſerm Standpunkte erhaben, war von finſterem Rauch umbraust, Todtenſtille ringsumher, nur ſelten durch das Gekrächze des tief unten ſchwärmenden Schneehuhns, oder das Pfeifen und Krachen des Gletſchers geſtört. Kein Inſekt umſchwirrte uns; keine Bewegung, ſo weit das Auge ſpähte, als die eilender Wolken vom Sturme gepeitſcht, oder wirbelnder Schneegeſtöber, offenbarte ſich in dieſem Reiche des Todes, dem öden Grabe der organiſchen Natur, in dem nur der Menſch allein noch zu athmen wagt. Aber gerade hier, wo der Menſch ganz allein ſteht, wo ſich ihm Regionen öffnen, die der ganzen animaliſchen und Pflanzenwelt unerreichbar ſind, wo er ſeine Erhabenheit über Alles, was iſt, ſeine Uebermacht an Intelligenz am meiſten und lebhafteſten fühlt, gerade hier, wo er den hohen Rang erkennt, welchen er unter allen Weſen einnimmt, iſt es, wo er auch die erſchütternde Größe und Macht des Urweſens am innigſten verehrt, ſein atomiſches Sein in dem unendlichen Weltall mit Zerknirſchung erkennt. Es ermüdet mich der Verſuch, alle jene Gemüthsbewegungen anzudeuten, die Schritt auf Schritt, Sekunde auf Sekunde mich ergriffen, den Augenblick zu ſchildern, wo die Nebelhülle vor uns zerfloß und eine Welt vor uns lag, wie die Planeten ſich darſtellen mögen vor eines Seraphs Blick. Verlorne Mühe, vergebliches Sinnen! Es paßt kein Gleichniß zu der Natur, als wieder ſie; es gibt kein Wort, als der Name des Herrn, welcher unſere Gedanken in ſolchen Momenten faßt; es iſt kein Gebet ſo brünſtig, kein Glück ſo ſegenreich, kein Gefühl

ſo bedeutungsvoll, als die Liebe der Natur: es ergreift uns die verwandte Kraft, und gibt uns der Gottheit, es iſt ein Drängen, ein Kämpfen des Geiſtes, das die Scheidewand zwiſchen ihr und dem Unendlichen zertrümmern möchte, es iſt eine unausſprechliche Steigerung unſeres Bewußtſeins, der höchſte Schmerz vereinigt mit unendlicher Freude — ein göttlicher Wahnſinn, der ſich mit einer Geiſtesohnmacht endigt. Wer da kraftlos iſt, der muß hier unterliegen im Sturme aller Leidenſchaften gegen eine gebrechliche Hülle, für einen Schwächling taugt die erhabene Natur nicht; er kann ſie nicht begreifen, ſie vernichtet ihn. Zwanzig Sekunden dauerte die Szene, und das Auge ſtierte wieder in ſchwarzes Gewölk. Was ich geſehen? Ausgebreitete Gletſcher mit ihren Zaken, Prismen und Felsblöken, Gebirgsketten mit unzähligen Bergſpitzen, Städte, Flüße, Seen, Ebenen, Thäler, Länder!

Ich ſtrekte mich auf der Adlersruhe hin, um auszuruhen, und ſah gegen die nahen Gloknerſpitzen hin, als Brandſtätter faſt athemlos auf mich zukam, mit der ernſtlichen Ermahnung, ſo eilig als möglich zur Salmshütte zurückzukehren, um der Gewitterwolke, die ſich ungefürchtet genähert hatte, zu entfliehen. Die Seile wurden mir wieder um den Leib befeſtigt, und ehe wir noch unſere Sinne von der unvermutheten Drohung einer augenſcheinlichen Lebensgefahr ſammeln konnten, waren wir wieder am Fuß der Scharte angekommen. Der Rükweg mußte nun mit noch mehr Behutſamkeit angetreten werden, da die Spuren unſerer Fußtritte von den immerwährend kreiſenden Wirbelwinden gänzlich verweht waren. Wir fuhren nun alle auf unſeren Mänteln pfeilſchnell über jene Schneewände hinab, die wir mit großem Aufwand unſerer Kräfte langſam erſtiegen hatten, nachdem Brandſtätter ſich ſchon unten befand, und die Sicherheit des Weges unterſucht hatte. Seine Kühnheit dabei war außerordentlich: er fuhr über die gefährlichſten Wände kopfunter, auf dem Rüken hinab, drehte ſich mitten im Sturze, und ſtand plötzlich mit Hilfe ſeines Stokes aufrecht, ſobald er in der Tiefe angelangt war, um nicht in irgend eine verdeckte Eiskluft zu ſtürzen. Auf dieſe Art hatten wir bald das Kees erreicht, über welches wir, muthig über Klüfte ſetzend, unter heftigem Sturm zu dem Schieferhaufen und zur Salmshöhe kamen. Starr vor Froſt und ermattet lagerten wir uns wieder in der Küche, und ich verſank bald darauf, unbekümmert um Sturm und Wolke, in einen lethargiſchen Schlaf.

Nach einer kleinen Stunde wekte mich das heftige Rütteln meiner Führer, welche ſich ſchon zum Rükweg bereit hielten, da ſich der Sturm gelegt und die eigentliche Gewitterwolke ſeitwärts gezogen hatte. Ich fragte, ob wir nicht von einigen Stunden beſſere Umſtände erwarten könnten; — ein gutmüthiges Lächeln war die verneinende Antwort Brandſtätters. Ich trat vor die Hütte, aber da war Glokner, Scharte, Schneewände, ja ſelbſt die nächſten Kuppen verſchwunden, und an ihren Stellen thronten finſtere Wolken.

Mit trauriger Reſignation ergriff ich meinen Stok; da krächzte ganz nahe ein Schneehuhn — es klang wie das ſpottende wilde Lachen eines erzürnten Dämons, und es war mir zu Muthe wie allenfalls unſerem Stammvater, als er aus dem Paradies gejagt wurde. Bald grüßte ich wieder die lebende Natur, aber ſie hatte jezt keine Reize für mich, und ich ſehnte mich nach dem Augenblicke, wo alle Erinnerung an dieſe verunglückte Reiſe, wie ein Traum beim Erwachen, verſchwinden würde. Das lezte Abentheuer und gleichſam das „Merks“ des erzürnten Himmels war das gefürchtete Gewitter, welches uns auf der böſen Platte einholte, und uns mit Hagel und Regen das Geleit bis nach Heiligen Blut gab. Man bewillkommte mich mit Bedauern und zarten Vorwürfen, man klagte über Fatalität, man beruhigte ſich, fand am Ende bei allem Mißgeſchick noch ein Glück, nämlich daß ich wohlbehalten Heiligen Blut wieder erreicht habe, und gratulirte mir hiezu, wie Jenem, der das Bein brach, „daß es der Hals nicht war«.

Am 27. und 28. regnete es unaufhörlich, und wir konnten daher weder den Baſterzen-Gletſcher, noch die Waſſerfälle beſuchen, viel weniger an einen zweiten Verſuch zur Erſteigung des Glokners denken. Unſer Aufenthalt in Heiligen Blut hatte indeſſen nichts Unangenehmes, und wir unterhielten uns theils mit Hrn. Dr. Hoppe, theils mit Leſen im Gloknerbuche, wo wir viele Namen ausgezeichneter Gelehrten und mancher Freunde fanden. Der Eindruk, den dieſe Wunderwelt auf die Beſucher der Gegend ausübte, ſpricht ſich hier ohne Prunk und auf eine einmüthige Art aus, nur wird man oft entrüſtet durch die Sudeleien und Unanſtändigkeiten einiger obſkurer Perſonen, deren Unverſchämtheit ſich ſogar auf verläumderiſche und beleidigende Bemerkungen neben den Namen allgemein geachteter Männer erſtrekt. *)

---

*) Unter dieſen zeichnet ſich beſonders ein gewiſſer A—r, Dr. der Weltweisheit (!?) aus, der in einer langen Kapuzinade voll abgeſchmackter Exklamationen und Apoſtrophen betheuert, von der Gloknerſpitze den Schwarz- und Odenwald geſehen zu haben. Dieß wäre noch verzeihlich, da er dadurch keinen wahrſcheinlichen Irrthum verbreitet hat, und jeder Schulknabe das Lächerliche dieſer Behauptung einſieht; allein daß dieſer Hr. Dr. ſich verläumderiſche Schmähungen auf die unſchuldigen Landleute erlaubt, von deren Grundloſigkeit ich mich zu Genüge überzeugt habe, dürfte eben ſo wenig auf ſein gutes Herz, als obige Behauptung auf ſeinen Verſtand ſchließen laſſen. Die Ehre des ſchlichteſten Landmanns iſt ein ſo heiliges Gut, als der Ruhm einer öffentlichen Perſon, und die Verletzung derſelben noch ſtrafbarer, da er weder mit Rang noch Reichthümern die Flecken derſelben bedecken kann. Welch' eine Weisheit muß die ſein, deren Geſalbter dieſer Doktor iſt, welche ihn nicht Humanität lehrte, nicht verpflichtete, Menſchengefühle und Menſchenrechte zu heiligen!

Eine kurze Geſchichte des Glokners, ſammt einigen Höhenangaben, mag den Schluß meines Tagebuches bilden. Der erſte, welcher dieſe Wildniß betrat, und auf dieſen Rieſenkopf im kärntneriſchen Grenzgebirge aufmerkſam machte, war der gelehrte Abt Wulfen, welcher hier über 20 neue Pflanzen entdeckte. Zwar iſt kaum zu zweifeln, daß längſt vor ihm der Glokner beſucht ward, aber in jener dunkeln Zeit war noch der rege Sinn weder für die Naturſchönheit, noch für ihr Wirken erwacht, und ſie war daher kein Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit. Schon in früheſter Zeit wurde hier Bergbau kultivirt (ſ. Karinthia 1820, über den Bergbau im Möllthal, von Scheuchenſtuhl), und ſelbſt im Munde des Volkes hat ſich manche dunkle Sage erhalten von den Schätzen, welche hier unter Eis und Schnee begraben lägen. Im J. 1799 ward ein hoher Naturfreund, der Fürſtbiſchof von Gurg=Salm=Reifferſcheid=Krautheim, auf dieſen merkwürdigen Punkt aufmerkſam, und vorzüglich ihm hat man es zu danken, daß der Glokner erſteiglich wurde. Obwohl er die Hinderniſſe der Natur nicht aufheben konnte, ſo gab er doch durch die Errichtung einer Hütte auf der Salmshöhe und einer andern auf der Hohenwarte Ruheplätze, durch welche es allein möglich wurde, der Natur Trotz zu bieten. Im J. 1800 unternahm er ſelbſt, in Geſellſchaft mehrerer Gelehrten, worunter Schiegg, der die Meſſung beſorgte, und Prof. Hoppe, eine Reiſe nach dem Glokner, und zum Andenken hieran wurde auf der Spitze des Großglokners ein Kreuz aufgerichtet. Im J. 1809 wurde die Salmshütte von den Tirolern zerſtört, die Hohenwarte unter Eis und Schnee begraben, erſte wieder aufgerichtet, aber faſt jedes Jahr neuerdings vom Wetter zerſtört. In der Reihe der folgenden Jahre bis zum gegenwärtigen Augenblicke, wurde der Glokner ſelten von andern Perſonen, als Naturgelehrten und unbedeutenden Individuen aus den nächſtliegenden Städten beſucht, wie das Gloknerbuch erweist, das unter andern folgende Namen nennt: Freih. v. Zoys (1795), Dr. Hoppe aus Regensburg, Dr. Martius aus Erlangen, Dr. Hornſchuh aus Greifswalde, Dr. Barthing aus Hannover, Dr. Braun aus Salzburg, Dr. Rhode aus Bremen, Schnitzlein aus Ansbach, Veſt aus Klagenfurt, Sieber aus Prag, Schultes, Traunfellner, Prof. Stampfer und P. Thurwieſer, Partſch. Nur wenigen unter dieſen Gelehrten iſt die Erſteigung des Berges geglückt, noch wenigere haben wiſſenſchaftliche Ausbeute dort erlangt, und man kann noch immer ſagen, trotz den vier Bänden Gloknerreiſe von Schultes, trotz den vielen in Zeitſchriften verbreiteten Aufſätzen, es ſei noch nicht genug geſchehen. Der Glokner iſt, unter den Schweizerbergen von gleicher Höhe, mit viel weniger Schwierigkeiten zu erſteigen, während Naturkundige hier eben jene Verſuche zur Enthüllung manchen Geheimniſſes anſtellen können, und die Reſultate derſelben dürften um ſo erfreulicher ſein, als man hier mit Muße, ohne mit tauſend Gefahren kämpfen zu müßen, das

Wirken der Natur in dieſen Regionen beobachten könnte. Das Gebiet der Flora am Glokner könnte Niemand würdiger bearbeiten, als Hoppe, welcher ſeit 30 Jahren in jedem Sommer die Gegend beſucht.

Ueber die Höhe des Glokners haben wir eine Menge verſchiedener Angaben, worunter folgende Tabelle von Schiegg wohl am verläßlichſten ſein dürfte.

Aus Barometer-Beobachtungen nach Trembley's Formel berechnete Höhen in Toiſen. *)

Namen der Oerter:		Salmshöhe	Heiligen Blut	Salzburg	die Meeresfläche	die Donau bei Wien
Großglokner	iſt erhaben über	603° 56	1295°,3	1762°,27	1997°,08	1917°,08
Salmshöhe		— —	691°,7	1158°,71	1393°,53	1313°,53
Hohenwartshöhe		338°,8	1030°,5	1497°,5	1732°,3	1652°,3
Hütte im Leiterſteig		— —	402°,3	869°,3	1104°,13	1024°,13
Heil. Blut		— —	— —	466°,35	701°,78	621°,78
H. Blut-Tauern		48°,5	466°,35	1108°,22	1342°,—	1262°,78
Klagenfurt		— —	— —	24°,24	259°,—	179°
Salzburg		— —	— —	— —	234°,8	154°,8
WienerDonaufläche		— —	— —	— —	80°	— —

Nach Vierthaler wäre der Kleinglokner, wo das Barometer 214,8 hoh, 1982 Toiſen oder 11892′. Der Großglokner, wo das Barometer 214 hoh, 1998° oder 11988′, und mit dem zwei Klafter hohen Kreuz 1200° oder 12000′.

*) Die Pariſer Klafter (Toiſe) verhält ſich zur Wiener wie 37 : 36.

Der Morgen des Tages, der zu unſerer Abreiſe beſtimmt war, brachte, wie ſeine Vorgänger, Sturm und Regen, und zwang uns ſo zur Abreiſe. Mit Rührung nahmen wir von Herrn Dr. Hoppe Abſchied, und giengen zu Fuß nach Dellach, um von dort einen Wagen nach Lienz zu miethen. Allein häufige Wolkenbrüche, die von der Alpe Göritz und andern Bergen herunter kamen, hatten die Straſſen unfahrbar gemacht, ja ſelbſt Fußgängern bedeutende Hinderniſſe in den Weg gelegt. Von Dellach bis Winklern war die Straſſe theilweiſe von Felſentrümmern verſchüttet, über welche neuentſtandene Wildbäche herabſchäumten. Wir ſelbſt waren in Geſahr, von den kleinen herabſtürzenden Steinlawinen beſchädigt zu werden. Von Ort zu Ort hörten wir von neuen Verwüſtungen des anhaltenden Regenwetters, und ſelbſt die Poſtſtraße war von den angeſchwollenen Wildbächen zerriſſen worden. Von Winklern ſtiegen wir den hohen Eſelsberg hinan, um über ſeinen Rücken in das Puſterthal zu gelangen. Es war jetzt die einzige gangbare Brücke zwiſchen den beiden Thälern Tirols und Kärntens, und ſieh da, auf dieſer Eſelsbrücke ward uns das Götterſchauſpiel des Siegs der Sonne über diefinſteren Wolkenheere — ein prachtvoller Regenbogen war über das Puſterthal geſpannt. Die Provinzialgrenze Tirols war überſchritten, und nun gings bergab in eine andere Welt. Dieſer Uebergang über den Eſelsberg kann jedem Reiſenden für die Erſteigung einer Alpe abgerechnet werden. — Die Mühe iſt nicht erſchöpfend, der Genuß königlich.

Lienz iſt eine Stadt (218 Häuſer, 1700 Einw.) in Tirol im Kreiſe Puſterthal, das Loncinum der Römer, in einem tiefen Gebirgskeſſel an der Drawa, wo dieſe die Iſchel aufnimmt; hat ein Gimnaſium, ein Franziskanerkloſter, ein Dominikaner-Nonnenkloſter mit einer Mädchenſchule; es werden hier die ſogenannten Tiroler Teppiche gewebt, und viele Eiſen- und Meſſingwaaren verfertigt; unweit von da liegt die Lienzer Klauſe. Von hier aus kann man die für den Botaniker wichtige Kirſchbaumalpe, die Schleinitz und Marenwalderalpe wegen ihrer Ausſicht beſteigen. Bei Beſteigung der letztern ſtößt man auf einen prächtigen Waſſerfall, wo das Waſſer in einen tiefen Steinkeſſel über ſchroffe Felſen herabſtürzt. Der Gipfel dieſes Berges biethet eine furchtbar erhabene Ausſicht dar. Tief unten, wie in einem unerreichbaren Abgrunde ſcheint Lienz, das Puſter und Drauthal; in ihrer vollen Majeſtät erblickt man die hohen Alpen, die dieſe Thäler begränzen; Die Eisberge bei Kals, den Großglockner und die ewig beſchneiten Gebirge tief in Tirol.

Auch die Erſteigung des Rauch- und Spitzkofels iſt mit vielem Vergnügen verbunden, aber beſchwerlich. In den Feldern nahe bei Lienz wurden vor einigen Jahren römiſche Alterthümer gefunden, und noch jetzt weiß man Aecker, unter welchen ſich uralte Gewölbe befinden ſollen. Man hat zwar angefangen, nach-

zugraben, und mit glücklichem Erfolge, allein, da man keine Münzen und kein Geld fand, wurden die Gruben wieder verſchüttet, und die weiteren Arbeiten eingeſtellt. Es iſt jedoch zu erwarten, daß die öſterreichiſche Regierung, die ſich um die Beförderung der Kunſt und Wiſſenſchaft ſo eifrig bemüht, die hier verborgenen Alterthümer der Vergeſſenheit entreiſſen wird.

Von Lienz läuft der Weg zwiſchen einer doppelten Bergreihe, wovon jene zur Rechten die furchtbarere iſt nach Mittewalde, Abfaltersbach, heil. Dreifaltigkeit, Sillian. Im J. 1827 ſtanden zwei Drittheile des Marktes einen Monat lang im Waſſer. Zu derſelben Zeit ereigneten ſich in der Gegend viele Bergabſitzungen, verurſacht durch den anhaltenden Regen. Südlich von Vierſach ſieht man plötzlich zwei kahle Felſenberge emporſtarren, die ſchon jenſeits der Grenze zwiſchen Tirol und Italien gelegen ſind. In dem Thale unter dieſem Berge befindet ſich das Bad und Thal Sexton. Ueber dem Markte Innichen erhebt ſich der zackige Zwölferkogel, von ſeinen zwölf Spitzen ſo genannt. In der Nähe des Ortes Toblach befindet ſich der Viktorie-Bühel, wo im J. 609 die Slaven von den Baiern geſchlagen wurden. Ein Paar Stunden von hier entſpringt die Rienze. Das hohe Toblacherfeld iſt 3915 Fuß über der Meeresfläche, und die gewöhnliche Meinung, daß die Berge Spitzkofel und Rauchkofel bei Lienz nicht höher ſeien, als der Punkt am Toblacherfeld, wo ſich das hohe Kreuz (ein Triangulirungszeichen) erhebt, iſt ein Irrthum. Das Dorf Welsberg mit einer Schloßruine iſt der Geburtsort des Malers P. Troger. Brunecken iſt ein kleines niedliches Städtchen mit einem uralten Bergſchloß, welches nun das Landgericht und einige mit demſelben verbundene Aemter bewohnen. Das Städtchen hat ungefähr 1500 Einwohner und ein Kapuziner und Urſuliner-Nonnenkloſter. In der Nähe iſt das bekannte Bad Antholz, welches durch einen Bergſturz am 24. Juli 1820 verwüſtet wurde. — Der Markt St. Lorenzen, das aufgehobene, maleriſche Nonnenkloſter Sonnenburg, das Stationsdorf Unter-Vintel, der kleine Flecken Mühlbach mit der nahen Mühlbacher Klauſe (einem alten zerſchoſſenen Gemäuer in einer ſchauerlichen Gebirgsſchlucht) und das Bergſchloß Raudeneck ſind an dieſer Straſſenecke gelegen. — Brixen (4000 E,) am Zuſammenfluſſe der Eiſak und Rienze, iſt der Sitz eines Biſchofs und eines Domkapitels. In der Domkirche, deren Modelle in der Sakriſtei aufgeſtellt ſind, iſt ein ſchönes Gemälde von Schöpf Chriſtus am Kreutze, merkwürdig. Es iſt hier noch ein Kapuziner-Kloſter, ein Gimnaſium und ein Marianiſches Inſtitut der engliſchen Fräulein.

Ein Ausflug in's Stubaythal und auf die Ferner kann von Brixen aus unternommen werden. Das gewerbfleißige Fulpmeß iſt der Mittelpunkt der Betriebſamkeit des ganzen Thales, wo über

100 Hammer=Schmieden und Werkſtätten, in Stahl, Eiſen und Meſſing beſtehen, und einen lebhaften Handel im In= und Auslande erzeugen, der in Cadix in Amerika, im tiefſten Rußland, gleich den Grödnern, Verzweigungen hatte. Von Mieders ſteigt man über Neuſtiſt der Alpe Ober=Riß zu, über den Alpeinerferner. Marie Louiſe hat dieſe Alpe am 9. September 1823 beſucht. Auch die hohe Salvſe kann von Brixen aus beſtiegen werden. Marie Louiſe ſelbſt hat dieſen Berg am 6. September 1823 erſtiegen. In 2 Stunden kann man mit Mühe die Spitze erreichen. Beim ſogenannten Jordan, einer kleinen Kapelle in welcher die Taufe des Heilandes vorgeſtellt wird, findet man einen Ruhepunkt. Die Ausſicht von dieſer Bergſpitze dehnt ſich weit aus gegen Norden; in der Richtung nach Kufſtein zu, ſieht man die weiten Ebenen Baierns, Roſenheim, gegen Weſten die hohe Alpenkette, die Tirol von Baiern trennt, im Hintergrunde; vor ihr aber ein Theil des Unter=Innthales mit ſeinem Innſtrome, dem das Auge bis weit nach Baiern hinaus folgen kann, unter ſich, am Eingange des Brixenthales Itter, die alte Burg der Kirchenfürſten von Regensburg, und ſeit 500 Jahren von Salzburg. Südweſtlich im weiten Umkreiſe hinter Insbruk und der Martinswand die rhätiſchen Alpen, aus ihnen hervorragend die Waldraſterſpitze, die Habichtsſpitze und andere. Gegen Süden und Südoſt die noriſchen Alpen und jene ungeheure Tauernkette, zwiſchen Illirien, Tirol und Salzburg, von welchen allen der Großglockner, das Hochhorn, der Radſtättertauern unter zahlloſen Bergkoloſſen hervorragen; näher dem Auge aber die Alpen und Triſten des Brixenthales und der Wildſchönau, in allen ihren maleriſchen Verzweigungen. Endlich gegen Oſten das Kitzbüchlerhorn und das Kaiſergebirge. Der Standpunkt, von welchem man dieſes Panorama überſchaut, iſt 5370 Par. Fuß hoch.

Die ſchönen Hügel auf Freundsberg, die Wiege der Helden Max I. und Karl V., in der Umgebung von Brixen verdienen die Aufmerkſamkeit des Fremden.

Von Brixen nach Kollman läßt man die Eiſak links. Die Bergwände zu beiden Seiten ſind mit Weinreben, kleinen Kapellen und Häuſern geſchmückt. Zwiſchen Brixen und dem kleinen Städtchen Klauſen liegt das Kapuzinerkloſter Seben auf einem hohen Felſen. Der Weg zieht ſich nun nach Kollman ($1\frac{1}{2}$ P.) Das gegenüberſtehende Schloß heißt Troſtburg. Das Thal wird immer enger, die Felſen treten näher; erſt bei Deutſchen wird die Gegend angenehmer. Die Nähe von Botzen verkünden endlich Landhäuſer und teraßenartig gepflegte Weinſtöcke. Man gelangt über eine Brücke der Etſch dahin. Sie liegt in einem äußerſt angenehmen fruchtbaren Thale. Die Bauart der Häuſer verräth die Nähe Italiens. Sehenswerthe Waſſerfälle ſind $1\frac{1}{2}$ St., und große Ferner (Gletſcher) 3 Meilen vom Pfarrdorfe Gertrude, 14 Stun=

den von Botzen entfernt. In der Krone und auf der Poſt erhält man gute Unterkunft.

Botzen, in einem tiefen Gebirgskeſſel am Zuſammenfluße des Talfers und der Eiſack erbaut. Dieſe Stadt hat eine maleriſche Lage, indem das Thal den Anblick eines großen, mit Obſtbäumen durchſchnittenen, und mit vielen Landhäuſern beſetzten Weingartens giebt, der im Hintergrunde von hohen, amphitheatraliſch empor ſteigenden Bergen, geſchloſſen wird. Sie zählt 7084 Einwohner. Der Standplatz dieſer Stadt iſt uneben, und daher ſind ihre Straßen und Plätze ziemlich enge zuſammengedrängt. Die Häuſer ſind von Stein, großentheils 4 ſtöckig, ſehr feſt, aber ziemlich altmodiſch erbauet. Sie haben von Auſſen und Innen ſchon viel Italieniſches, z. B. häufige Balkons, weniger Fenſter als die deutſchen Städte, und auf dem Dache mehrentheils Altane. Die gothiſche, in 3 Schiffe getheilte Parochialkirche, das ſchwerfällige Merkantil-Magiſtratshaus, dann die Poſt und der große ſtädtiſche Gaſthof zur Krone, (worin ein kleines Theater), gehören zu den anſehnlichſten Gebäuden. Mit Wein uud Obſt, das in der Gegend vortrefflich gedeiht, wird ein erheblicher Handel getrieben. Dieſe Stadt iſt der Stapel des Handels zwiſchen Italien und Deutſchland, und hat 4 große Jahrmärkte, welche zu Mitfaſten (Fiera di Quadragesima), am Frohnleichnamsfeſte (Fiera di Corpus Domini), den 8. September, (der Bartholomäus Markt), und am Andreastage oder den 1. Dezember, ihren Anfang haben, und durch 15 Tage dauern. Es werden zu dieſer Zeit von deutſchen Kaufleuten und Italienern ſehr angeſehene Geſchäfte mit baumwollenen, wollenen, ſeidenen, mit Nürnberger-, mit Specerei-, Stahl-, Leinen und anderen Waaren gemacht, die einheimiſche Kaufleute in großen Magazinen, Fremde in gemauerten Buden und unter Arkaden in einer langen und ſchmalen Gaſſe feil bieten, wovon die eine Seite die deutſche, die andere die italieniſche Laube genannt wird. Botzen iſt der Hauptort des Kreiſes an der Etſch, und hat ein Gimnaſium. Das Aeußere der Bewohner von Botzen iſt im Ganzen wohlhabend und reinlich, aber altmodiſch. Die vornehmſten Bürger und Bürgerfrauen, tragen ſich nach altbürgerlicher Art: erſtere ihre Kleider mit langem Schnitte, in dunkeln, beſcheidenen Farben, die Haare in ſteifen, langen Zöpfen; letztere ihre Wämſer weit, ihre Röcke (3 übereinander gezogen) ſehr kurz, und eine gehörnte Haube von ſchwarzem Klar.

Der nächſte Spatziergang beſteht aus 3 kurzen Alleen und einem Raſenplatz. Im Sommer iſt die Hitze wegen der eingeſchloſſenen Lage ſo groß, daß die meiſten reichen Leute ſich auf das Gebirge in ihre hochgelegenen Landſitze, vorzüglich aber nach Meran, für die Sommermonate begeben, welches man dort »in Sommerfriſch gehen« nennt. Ein vorzüglicher Sommerbeluſtigungsort iſt der Weiler Ober-Botzen, zwei Stunden nordöſtlich von der

Stadt, auf dem hohen und ſehr ſteilen Rittenberge mit einem Tanz-ſaale, Scheibenſchießen ꝛc. wo eine vortreffliche Ausſicht auf Botzen, in's Etſchthal ꝛc. Auch Lengmoos, drei eine halbe Stunde von Botzen, wird häufig beſucht. Bei Botzen, vorzüglich bei dem ſehr alten, in Ruinen liegenden, eine Meile entfernten Schloße Siegmundskron, bricht ſchöner Porphir; auch genießt man dort eine reizende Ausſicht über den ganzen Thalkeſſel von Botzen. Von dieſer Stadt aus kann man das an Gletſchern und Waſſerfällen reiche Ultenthal beſuchen, welches ſich bei Nieder-Lana, 7 Stunden von Botzen öffnet. Die größern aus zerſtreuten Häuſern beſtehenden Pfarrdörfer St. Niklas und Gertrud erſteres 12, letzteres 14 Stunden von Botzen entfernt, dienen als Ruhepunkte auf dieſer Reiſe. Von Botzen kann man einen Ausflug über Kaltern und Tramin nach Neumarkt unternehmen. Von Botzen kömmt man über den verheerenden Talferbach durch die in einer fruchtbaren Landſchaft gelegenen Dörfer Girlan, St. Michael und Planizing nach Kaltern, einem unbedeutenden Flecken mit einem Franziskaner-Kloſter; dann einen ſteilen Abhang hinab zum Dörfchen St. Joſeph am Kaltererſee, der gegen Weſten von ziemlich hohen Bergen umgeben iſt, und wo der beſte Wein Tirols wächst. Unfern des ſüdlichen Endes desſelben liegt der Flecken Tramin mit 600 Einwohnern, der auch trefflichen Weinbau hat. Von hier kommt man über einen Damm durch den Etſchſumpf und über eine Brücke bei dem Kirchdorfe Gmünd, zur Poſtſtraſſe, auf das linke Etſchufer nach Neumarkt. Von Neumarkt kann man einen Ausflug in die Thäler Fleims und Faſſa machen. Dieſe in mineralogiſcher Hinſicht wichtigen Thäler werden von dem Fluße Aviſio durchſtrömt. Das Fleimſerthal iſt über 10 Stunden lang, 1½ bis 6 breit, und von 11,000 Einwohnern bevölkert. Der untere Theil desſelben erzeugt trefflichen Wein, und der mittlere Theil hat beträchtlichen Getreidebau, welcher in den höchſten Gegenden nicht gedeiht, dafür ſind aber hier die Alpenabhänge und die wenigen Flächen mit den ſchönſten Wieſen überzogen, wozu die reichliche Bewäſſerung nicht wenig beiträgt. Mehrere Kupfer-, Eiſen- und Blei-Anbrüche ſind hier an verſchiedenen Stellen entdeckt worden; aber man hat dieß bis hieher nicht weiter benützt oder die angefangenen Bauten nicht fortgeſetzt. Ueberaus wichtig iſt die Holzausfuhr aus dieſem Thale, und vorzüglich des Bauholzes, welches theils auf dem Aviſio und der Etſch, theils im Winter auf der Achſe über den Paß St. Pelegrino in das Agerdothal, von da zu Waſſer nach Venedig, von dieſem noch weiter und ſogar bis Afrika gebracht wird. Cavaleſe 5, und Predazzo 8½ Stunde von Neumarkt, ſind hier die anſehnlichſten Ortſchaften. Der Markt Cavaleſe, der Geburtsort des berühmten Malers Unterberger, liegt in einiger Entfernung von dem rechten Ufer des Aviſio, und iſt ein ziemlich bedeutender Ort. Die Pfarrkirche iſt auf einer ziemlichen Anhöhe oberhalb des

Marktes, die eine herrliche Ausſicht darbietet, und wie es ihr Bau deutlich zeiget, von einem hohen Alter; indeſſen findet man weder hier noch ſonſt in andern Theilen des Fleimſerthales, Spuren römiſcher Anſiedelungen. Von dem ehemaligen Schloße Cavaleſe ſieht man nur noch einige wenige Reſte. Der höchſte nordöſtlich gelegene Theil des Fleimſerthales führt den Namen Faſſathal, und hier ſind die Dörfer Rigo am Aviſio, 3½ Stunde von Predazzo, dann die kleinen Gemeinden Canazei und Pinia, 7 Stunden von Predazzo, am Fuße der höchſten zum Theile mit Eisfeldern umgebenen Alpen (der Vedretta-Marmolata, Saſſo Vernale, Campo della Sellua, Saſſo di Laſtei ꝛc.) die bemerkenswertheſten Ortſchaften.

Von Tramin geht eine Seitenſtraße auf dem rechten Etſchufer, über die Dörfer Margreid (italieniſche Magrè) wo viel Wein gebaut wird, Aichholz oder Rovere della Luna, Deutſch-Metz, über den Sulzbach nach Welſch-Metz, Markt mit einem Franziskanerkloſter, dann über den Etſch-Fluß nach Lavis. Von Tramin bis Margreid ſind 1½, bis Aichholz 1½, Deutſch-Metz 1½, Wälſch-Metz 1½, Lavis 2; zuſammen 7 Stunden.

Von Botzen fährt man an der Etſch über Leifers nach dem Flecken Branzoll, (eine Poſt). Die Thäler ſind üppig mit Mais, Maulbeer- und Obſtbäumen bedeckt. Zwiſchen Branzoll und Neumarkt genießt man einer ſchönen ländlichen Anſicht am Fuße der weſtlichen Grenze, an welchen Tramin und Kaltern liegen. Es werden immer reizendere Thäler ſichtbar, wenn man ſich gegen Salurn wendet. Vorzüglich ſchön iſt die Anſicht der Berge des Nonnthales. In Salurn iſt in der Nähe des Wirthshauſes ein kleiner Waſſerfall. Von Salurn aus wird die Gegend durch ſchroffe Kalkfelſen etwas rauh, doch ſind die Thäler in welchen St. Michael und Lavis liegen ungemein reizend. Der raſche Aviſo ſtrömt aus dem nahen Fleimſerthale hervor. Ueber eine hölzerne Brücke kömmt man nach der von hohen Alpen umgebenen Stadt Trient. —

Trient, königliche Kreisſtadt (773 Häuſer, 11747 Einwohner) in Tirol, im gleichnamigen Kreiſe, in einer ſchönen und fruchtbaren Ebene an der Etſch, in einer Seehöhe von 716′, mit unhaltbaren Feſtungswerken umgeben, hat breite ziemlich gerade Straßen, und einige ſehenswerthe Kirchen und Gebäude; unter den erſten, die Domkirche mit einem prächtigen Hochaltare und guten Gemälden, dann die Kirche zu Santa Maria maggiore, wo in einem großen Gemälde die Bildniſſe aller Mitglieder des bekannten, vom Jahre 1545 bis 1563 in Trient abgehaltenen Konſiliums aufbewahrt ſind; unter den andern das Rathhaus, das Schauſpielhaus und die Reſidenz des Fürſtbiſchofs, reich an Marmor, mit einer Menge von Fresko-Malerei, übrigens wie eine Citadelle ausſe-

hend. Trient iſt der Sitz eines Biſchofs mit ſeinem Domkapitel, eines Stadt- und Landrechtes, eines Civil-Kriminal- und Wechſelgerichts erſter Inſtanz, hat ein Liceum mit theologiſchen und philoſophiſchen Studien, und mehrere andere Lehranſtalten; Seidenweberei, Seidenzwirnmühlen und Handel mit Seide, Wein und Tabak. Die Alpen, welche die Ebene von Trient umſchließen, ſind äußerſt hoh und ſcheinen unüberſteiglich, die Luft iſt ziemlich rein, doch herrſcht im Sommer unerträgliche Hitze und im Winter übermäßige Kälte. Bei dem Dorfe Sardagna, eine Stunde von Trient auf einer Anhöhe gelegen, iſt ein ſehenswerther Waſſerfall.

Auf dem 8 Meilen langen Weg von Trient nach Verona verfolgt man beſtändig die Ufer der Etſch. Man kömmt durch die fruchtbarſten Gefilde, über die Dörfer Matarello, Acquaviva, neben Murazzo wo ſich rechts Steinmaſſen (doch nur auf kurze Zeit) erheben, nach Calliano, Flecken am nördlichen Ausgange eines engen Gebirgspaſſes, Castel della Pietra genannt. Hier wurde im Jahre 1487 ein venetianiſches Armeekorps von den Truppen des Erzherzogs Siegmund von Oeſterreich gänzlich vernichtet, und ihr Feldherr Roberto Sanverino getödtet. Der weitere Weg führt durch das Dorf Volano nach Roveredo. Auf dieſer Strecke Wegs ſieht man am Fuße der Gebirge mehrere hübſche Dörfer, von welchen Romagna und Aldeno rechts, dann das Kaſtell Beſeno links von der Straſſe die erheblichſten ſind.

Roveredo, Kreis- und Handelsſtadt (1000 Häuſer, 15,862 Einwohner) in Tirol, im gleichnamigen Kreiſe, faſt in der Mitte des angenehmen Logarina-Thales am Ufer des Leno und links vom Etſchfluße gelegen. Sitz eines Kollegial- und Kriminal-Gerichts, hat ein Gimnaſium und ſehr große Seidengewerke. Ein feſtes Schloß beherrſcht hier das Thal und die Straße, und merkwürdig iſt die hieſige berühmte Akademie der Agiati (Feinde des Zwangs) im Jahre 1750 auf Betreiben einer Dame mit Namen Bianca Laura Saibanti errichtet. Der Haupthandel der Stadt beſteht in Getreid und Seide; von letzterer rechnet man, daß jährlich 200,000 Pfund hier abgeſetzt werden. Es befinden ſich hier 100 Seidenöfen in welchen jährlich über zwei Millionen Concons verarbeitet werden und 40 Seidenſpinnereien, welche über 900 Menſchen beſchäftigen. Von Roveredo aus kann man das Gebirge Monte Baldo bereichen; dieſer anſehnliche Gebirgsſtock, der in ſeiner Mitte an dem Colma di Sascaga am höchſten iſt, wo er 6860 Pariſer-Fuß hat, dehnt ſich von Norden gegen Süden fünfzehn Stunden in der Länge aus, und iſt fünf und eine halbe Stunde breit; der öſtliche Gebirgstheil iſt ſteil und unerſteiglich, der weſtliche zum Theil bewaldet, mit weiten Thälern und ſanften Abhängen, die niedrigen Kuppen ſind mit den ſchönſten kräuterreichen Wieſen bedeckt, während die höchſten Spitzen nur kahle Felſen und ſteile Abſtürze zeigen, die acht Monate des Jahres mit Schnee bedeckt ſind. Unvergleich-

liche Ausſichten hat man von dem nördlichſten Gipfel, dem Altissimo di Nago 6324 Pariſer-Schuh hoh, ſechs Stunden von Roveredo, in die ſchneebedeckten Trientiner-Berge, auf den hohliegenden Lago di ledro, Torbole, Riva am Gardaſee ꝛc. ꝛc.; ferner von der Cima della fenestre 6621′, hoh, wohin man von dem Altissimo in zwei und einer halben Stunde gelangt, und von dem Monte maggiore und Costa bella, beide ein und eine halbe Stunde von der letztern entfernt. Von dieſen beiden Spitzen iſt die Ausſicht von außerordentlichem Umfange und ausgezeichneter Schönheit; ſüdlich bietet ſich die lombardiſch-venetianiſche Ebene, der Lauf des Po und die Appenninen dar, gegen Oſten die veroneſiſche Landſchaft, die euganeiſchen Hügel, und wenn es heiter iſt, ſelbſt das adriatiſche Meer; gegen Weſten ſieht man den Gardaſee mit ſeinen Umgebungen; nur gegen Norden wird der Blick durch hohe Gebirge beſchränkt. Merkwürdig und ſehenswerth iſt der Bergbruch bei St. Marko (ſiehe Ala) auf der Straße von Roveredo nach Ala, ein überraſchendes Schauſpiel bietet das ganz mit Felſentrümmern bis Seravalle bedeckte Thal; Felſenblöcke, hunderte von Zentnern ſchwer, liegen hier wie Kieſel zerſtreut die Anhöhe hinan, das Thal herab; inzwiſchen und neben ihnen ſieht man gleichſam Güſſe von kleinen Steinen, die theils Klüfte ausfüllen, theils die Fläche überſchwemmen.

Von Roveredo geht die Straße über Ala. Zwiſchen Ala und Peri iſt Porgetto, das letzte Dorf im Gebiet von Trient, welches einſt die Gränzen zwiſchen Tirol und dem Gebiete von Verona markirte. Die erſte Ortſchaft welche man auf dem Veroneſer-Gebiet antrifft iſt Orſenigo, wohin man durch eine beſchwerliche Straße, welche zwiſchen Felſen dahin führt, gelangt. Zwiſchen Orſenigo und dem Fort von Guardara, welches man auf der Seite läßt, durchſchneidet man den Forſt von Vergarra, welcher, Dank ſei den Vorſichtsmaßregeln der Regierung, nicht mehr ſo gefährlich iſt, wie er einſt war. Nachdem man die Etſch überſchritten, läßt man rechts den Monte Baldo, bald darauf kömmt man an der Feſte von Chiuſa vorbei, welche am Rande eines Abgrunds hingebaut iſt, in deſſen Tiefe die Etſch ſtrömt. Nachdem man eine zeitlang am Ufer des Stroms fortfuhr, kömmt man in Volargna an, welches nur noch 4 Meilen von Verona entfernt iſt.

Sobald man die mächtigen rauhen Tiroleralpen jenſeits hinabſteigt, erblickt man am Fuße derſelben eine herrlich ſchöne Fläche, die das ſchon nach der Ebene ſich ſehnende Auge überraſchend anſpricht. Wie aus einem großen üppigen Garten, ſtrebt dann das faſt zwei Meilen weit ſich hinſtreckende Verona, mit ſeinen prächtigen Gebäuden, ſeinen Thürmen und Kaſtellen, ſtolz empor. Sie iſt eine der älteſten und bedeutendſten Städte Italiens, liegt an beiden Ufern der Etſch. Vier anſehnliche Brücken vermitteln den Zuſammenhang, wovon jene welche nach Caſtell Vecchio führt die

merkwürdigſte iſt. Sie hat drei kühn geſprengte Bogen von 72, 85 und 155 Fuß. Der letzte übertrift den berühmten Bogen der Rialto-Brücke zu Venedig um 66 Fuß. Die Etſch iſt zwar den größten Theil des Jahres über ein kleines Flüßchen, doch ſchwillt ſie zuweilen mächtig und zerſtörend an, z. B. im Jahre 1757 als ſie einen großen Theil der Stadt verwüſtete, und die Brücke della Neve mit ſich fortriß. Die Stadt iſt befeſtigt und hat außerdem noch drei Caſtelle: Caſtell Vecchio, C. San Felice und C. San Pietro. Das erſte hatte ſonſt fortifikatoriſchen Ruf. Fünf Thore öffnen den Eingang nach Verona. Die Porta nuova und Porta ſtupa, beide von Sanmichelli, einem der größten Meiſter ſeiner Zeit erbaut, gewähren hohes, architektoniſches Intereſſe. Derſelbe Künſtler hat auch die Feſtungswerke um Verona und die Kaſtelle entworfen. Die meiſten Straſſen dieſer Stadt ſind mit marmornen Quadern-Trottoir verſehen, ſo wie die größere Zahl anſehnlicher Gebäude von Marmor erbaut iſt. — Julius Cäſar erhob Verona zur Kolonie, Marius brachte in der Nähe den Cimbern eine Niederlage bei; Catull Cornelius Nepos, Vitruv, Macer und Plinius d. ä. ſind Söhne dieſer Stadt. *) Unter den vielen Monumenten des klaſſiſchen Alterthums zeichnen ſich die drei Triumphbögen, der Borſariſche, der des Gerichtshofes und der in der Nähe des Caſtell Vecchio aus, der letzte iſt ein Werk Vitruv. Zu den erhaltenſten Gebäuden aus jener Zeit gehört die dortige Arena. Dieſes Amphitheater iſt von röthlichem Marmor erbaut, hat eine ovale Geſtalt 464 Fuß Länge, 367 Fuß Breite und 1331 Fuß im Umkreiſe, mißt 233 in ſeiner höchſten Achſe und faßt beinahe 24,000 Menſchen. Fünf und vierzig Sitzreihen erheben ſich gigantesk über einander. Die Veroneſer haben ſich ſorgfältig bemüht um die Erhaltung dieſes Kunſtwerkes, vorzüglich aber ſoll ein Hieronimus Maurigenus, wie eine Denkſchrift ihn nennt, viele Verdienſte in dieſer Beziehung ſich erworben haben. Kaiſer Joſeph II. ließ im Jahre 1769 ein Stiergefecht in der Arena veranſtalten. Unweit von der Arena auf dem Platz il Bra ſteht das Muſeum, ein herrliches Gebäude der neueren Zeit. Maffei der berühmte Verfaſſer der Verona illustrata hat viel gethan für die Erhaltung der Antiquitäten daſelbſt. In einem herrlichen von Palladio erbauten Säulengange befindet ſich Maffei's Büſte in einer Niſche. Hier iſt der Eingang in das Theater, welches ſich in dieſem Gebäude befindet. Merkwürdig iſt der Pallaſt Bevilaqua nach Maffei von Sanmichelli erbaut, welcher eine reiche Samm-

*) Berühmte Männer der ſpätern Zeit haben hier gelebt: Scaliger, St. Zeno, Paul Veroneſe, Medea Degli Aleardi (Dichterin), Dante Alighiero Terzo, Fraſcatori, B. Guarino, L. Moscardo, Arigo Noris, Onofrio Panſinio, Al. Turchi, Gebr. Balleſtri.

lung antiker Skulptur enthält. Maffei's Lapidar-Muſeum verdient gleiche Aufmerkſamkeit und bei den Rottaris und den Grafen Gazzola kann man manches Schöne alter und neuer Kunſt bewundern. — Hiſtoriſch merkwürdig iſt Verona durch Karl den Großen welcher es eroberte im Jahre 774, durch Ezzelino welcher im Jahre 1250 hier wüthete, durch die Parteikämpfe einzelner Familien im 14ten und 15ten Jahrhundert, welche das tragiſche durch Shakeſpeare verewigte Ereigniß zwiſchen Romeo und Julie, aus dem Geſchlechte der Montechi und Capelleti herbeiführten, durch die Herrſchaft Venedigs, bis die bekannteſten Begebenheiten der neuen Zeit Verona unter den öſterreichiſchen Szepter brachte.

Unter Verona's Gebäuden iſt der Dom vor Allem ſehenswerth. Es befindet ſich darin das Grabmal Papſt Luzius III., eine Himmelfahrt Maria von Titian, ein bronzenes Kruzifix von Sanmichelli und eine Kreuzigung von Bellini. Auf der Façade des Doms ſieht man zwei altgothiſche Figuren Roland und ſeinen Waffengefährten Olivier. Das Kapitel des Doms beſitzt eine bedeutende Bibliothek. Nächſt dem Dom ſind ſehenswerth die Kirche zu St. Zeno wegen Pipins Grabmal, die Kirche St. Bernardo wegen der Kapelle Varesca eines der ſchönſten Werke Sanmichellis, die Kirche der heiligen Anaſtaſia mit ſchönen Gemälden von François Bernardi, Ridolfi u. a.; die Kirche der Kapuziner mit einem berühmten Bild von Alexander Turchi, Orbetto genannt, die Kirche der baarfüßigen Carmeliter wegen eines herrlichen marmornen Altars und eines Bildes von Baleſtra, endlich die Kirchen St. Helena, St. Euphemia, St. J. in Fonte und der Barmherzigen wegen geſchätzter Werke von Bruſaſorzi, Baptiſt del Moro, Farinati und Orbetto. Profane Gebäude: das Rathhaus von Sanſovino, auf deſſen Façade geſchätzte Statuen des Catull, des Korn. Nepos, Plinius, Vitruv ꝛc., meiſtens von Jerome Campagna. Der große Saal des Rathhauſes und die Säulenreihe ſind von Fra Giacondo, Vitruv's Comentator, welcher den Bogen der Brücke della Pietra die auch von Vitruv erbaut ſein ſoll, reſtaurirte. Die Gemälde darin ſind von Paoli und Bruſaſorzi. — Das Mauſoleum der Skaliger iſt nur hiſtoriſch intereſſant. Die Palläſte Canoſſa, Verzi und Pellegrini ſind Sanmichellis Werke. Am linken Ufer der Etſch befinden ſich auch Werke von ihm als der Pallaſt Pompei und die Kuppel der Kirche St. George, welche letzte von Sanſovino aufgeführt und mit ſchönen Gemälden von Farinati, Bruſaſorzi, Tintoret, geziert iſt. In der Kirche S. Nazare e celso befindet ſich eine heilige Familie angeblich von Raphael gemalt. Außerdem finden ſich noch Gemälde von Paul Veroneſe in der Sakriſtei zu St. Maria Vikt. und in der Kirche St. Paul, von Lucca Giordano, Guercino, Orbetto in St. Maria in Organis u. ſ. w. Des Grafen Mascardis Sammlung von Medaillen, Inſchriften und naturhiſtoriſchen Merkwür-

digkeiten befindet ſich in dieſem Theile der Stadt. — Die reizendſte Anſicht von Verona und ſeinen Umgebungen hat man von dem ſchönen Garten des Grafen Juſti.

Angenehm wird es jedem Reiſenden ſein, die Stelle zu erfahren, wo Romeo und Julie lebten, liebten und ſtarben. Nahe am Ponte della Pietra liegt die Straße Capellata, in welcher ein alterthümliches Haus ſteht, deſſen erſter Stok mit kleinen, ſchlanken Säulen geziert iſt. In dieſem Stoke war der Ballſaal. Die Gruft, in welcher Julie ſcheintodt lag, war in einem Gewölbe der kleinen Franziskanerkirche, in der Nähe des Amphitheaters. Die Stelle, wo Romeo hinaufgeſtiegen ſein ſoll, um zur Gruft zu gelangen, iſt durch eine zugemauerte Thür bezeichnet; die Gruft ſelbſt beſteht nicht mehr. In dem Garten neben der Kirche zeigt man den Sarg, worin Julie gelegen haben ſoll.

Die Einwohner Verona's, deren Zahl ſich auf 50 — 60,000 beläuft, ſind arbeitſam, das Frauenzimmer ſchön, die Männer heiter und gefällig. Ueber 20,000 Menſchen ſind bei den Wollen- und Seidenarbeiten beſchäftigt.

Das linke Ufer der Etſch, oder derjenige Theil der Stadt, welchen man Veronetta heißt, iſt nicht minder reich, als das rechte, an alten und neuen Kunſtwerken, welche die Aufmerkſamkeit des Kenners verdienen. Unter dieſe gehören die Reſte eines alten Gebäudes, welches die Geſchichtſchreiber für ein Kapitolium halten, aber nach der Verſicherung Bianchini's zu einer Naumachie beſtimmt war.

In den reizenden Umgebungen der Stadt Verona (Schlachtfeld 1805) beſuche man die Mineralquellen zu Caldero, den Monte Baldo (ſiehe den Artikel Roveredo), wo ſich merkwürdige Petrefakten vorfinden. Spuren von vulkaniſchen Ausbrüchen bei Ronka. Auch die terra di Verona, jedem Maler bekannt, wird hier reichlich gewonnen. Fünf Miglien von hier liegt die Feſtung Peſchiera, deren Erbauung den Venetianern 33 Millionen Lire koſtete. Sie liegt an dem ſchönen Gardaſee, welcher in vielfacher Beziehung merkwürdig iſt.

Der Gardaſee.

Auf dem öden Gardaſee, der jezt kaum ein Paar Fiſchernachen trägt, hat einſt die ſtolze Flagge der Veneter von den Kriegsſchiffen geweht. Maria Visconti, Herzog von Mailand, bekriegte die Republik, und beherrſchte den Gardaſee, bis im J. 1439 der Candiote Sorbolo ein venetianiſches Geſchwader bis Mori, auf der Etſch, und von hier zu Lande auf Walzen und Wägen in den See Lappio, und über den Baldo in den Gardaſee brachte. Die Landreiſe hatte 15 Tage gedauert, und der ganze Transport von zwei Galeonen, drei Galeeren, einer Barke und 25 kleinen Schiffen, hatte damals nicht mehr als 30,000 fl. gekoſtet. Seitdem wechſelte

die Herrſchaft über den See oft, und blutige Gefechte fielen auf demſelben vor.

Torbole iſt ein freundliches Fiſcherdorf am See, in deſſen Nähe das liebliche Thal Sarca ausläuft, mit dem gleichnamigen Fluße, der am Fuß des Tonal entſpringt, und viele Verheerungen anrichtet. Der Gardaſee war ſchon den Römern bekannt, und wir finden ihn im Virgil, Catull u. a. genannt als Benacus. Seine größte Länge, von der Mündung der Sarca bis zum Anfang des Mincio, 24 Meilen; ſeine größte Breite, zwiſchen Garda und Salo, 8⅓ Meilen; ſein Umfang, mit Einrechnung der Halbinſel Sermione, 73 Meilen, und ſein Flächeninhalt 103 □Meilen ($6\frac{7}{10}$ geograph. □Meilen *); er übertrifft daher alle italieniſchen Seen an Größe. Seine Tiefe iſt unbekannt; unzuverläßige Nachrichten ſetzen die größte Tiefe auf 540 Fuß, andere auf 390 Fuß, noch andere auf 290 Meter (892 F.) **, die Höhe des Waſſerſpiegels über dem Meere 101,1 Meter ***. Der See erhält ſein Waſſer von der Sarca, welche an ſeinem oberſten Ende einfällt, und an ſeinem breiteſten als Mincio ihn verläßt, dann von den Bächen Toscolano, Timalga, Braſa, Ponal, Gardola. Am Anfang des Sommers ſteigt der See um 3—4—5 Fuß. Eine Merkwürdigkeit des Gardaſees ſind ſeine regelmäßigen Winde, als der Sovér, Vento paeſano, auch Tivano genannt, ein Nordwind, welcher um 2 Uhr nach Mitternacht ſich erhebt. Des Tages nach 11 Uhr kömmt der Südwind Ora, auch Ander genannt; si volta il Lago ſagen die Schiffer. Bei trübem Wetter hört aber dieſe Regelmäßigkeit zuweilen auf. Der Vento Tramontano iſt ein rauher, die Monteſa ein leichter und die Vinnezza ein feuchter Wind. Bei anhaltendem Winde erzeugen ſich viele Strömungen, Corrivo genannt. Zuweilen ſchwillt der See plötzlich an, wie z. B. im J. 1787, wo er bei Peſchiera in wenig Minuten 1½′ ſtieg, was durch die heftigen Strömungen und das durch die Winde unterbrochene Gleichgewicht verurſacht wird.

Die Schiffahrt am Gardaſee iſt ziemlich lebhaft, obſchon auch hier über Abnahme derſelben geklagt wird, zumal da der Mincio nicht überall ſchiffbar iſt. Die meiſten Geſchäfte werden mit Waizen und Türkenkorn gemacht, wovon beſonders viel von Deſenzano nach Riva, zur Verſorgung des weſtlichen Tirols, verſchifft wird; dagegen werden von dort Balken und Bretter ausgeführt. Es befinden ſich immer gegen 50 größere und 30 kleinere Schiffe auf dem See, zu Geſchäfts- und Luſtfahrten. Zweimal die Woche kann man mit dem Poſtſchiff (L'ordinaria) von Deſenzano nach Riva

---

*) Nach de Bouvre's Karte.
**) Carta top. di Brescia d. Manzoni e Monticelli.
***) Manuel topog.

fahren; aber auch auf den Kähnen kann man billig überfahren, in einer Schnelligkeit von 4 Stunden bei gutem Winde. Die Schiffer von Torbole ſtehen in dem Rufe der ſchnellſten Ruderer am ganzen See; im J. 1824 gewannen ſie bei einem Wettfahren, in Gegenwart des Erzherzogs Karl, alle drei Preiſe. Seit ein Paar Jahren beſteht hier auch ein Dampfſchiff, L'arciduca Rainieri, zu Ehren des Erzherzogs Rainer ſo genannt. Seit kurzer Zeit ſieht man auf dem Gardaſee ein merkwürdiges Fahrzeug. Hr. Montagni aus Riva hatte den Gedanken, ſtatt der Kraft der Dämpfe, die von Pferden anzuwenden, um auf dieſem Wege die Furcht vor Berſtungen des Dampfkeſſels zu entfernen, und zugleich dem theuren Feuerungsſtoff eine andere, wohlfeilere bewegende Kraft zu ſubſtituiren. Er ließ nicht ab, bis er ſeine Abſicht erreicht hatte, und es gelang ihm endlich, mit Hilfe des Mechanikers P. Floriani von Riva, eine Maſchine von theils gegoſſenem, theils geſchmiedetem Eiſen zu Stande zu bringen, die, von acht Pferden in Bewegung geſetzt, Schaufelräder nach Art der Dampfſchiffe umtreibt. Die Maſchine hat zugleich das Gute, daß durch dieſelbe das Schiff auch eine rückgängige Bewegung erhalten kann. Ferner hat ſie die Eigenſchaft, daß die Schaufelräder nach Belieben erhöht oder niedergelaſſen werden können; denn man weiß, daß, wenn das Schiff tief in das Waſſer geht, die zu ſehr in das Waſſer eingetauchten Räder an Kraft verlieren. Die Maſchine iſt zu einer großen, für eine Laſt von 2000 Zentner erbauten Barke verwendet worden, und dieß Schiff hat ſeine Reiſen auf dem See angefangen. Die Geſellſchaft, welche ſich zu dieſer Unternehmung bildete, hat dem Schiffe den Namen „l'amico alla prova" gegeben.

Auch Kriegsſchiffe trug der Gardaſee, und im J. 849 fiel zwiſchen Sermione und Deſenzano die erſte Seeſchlacht der Veroneſer und Brescianer vor. Das Gemälde dieſer Schlacht findet man in Verona auf dem Rathhauſe, von F. Bruſaſorzi gemalt. Noch im J. 1799, in den Kriegsunruhen, unterhielt man im Hafen von Peſchiera eine Flottille, die gute Dienſte leiſtete.

Der Gardaſee iſt beſonders fiſchreich. Die meiſten Fiſcher haben Torri, Garda, Limon, Torbole u. a. Die Hauptniederlage der Fiſche iſt zu Torri und Deſenzano. Zum Fiſchfang bedient man ſich des Remato, eines über 1200 Fuß langen Netzes von Flachs, oder der Reti da Polſa, Garne, welche im Waſſer aufgeſtellt werden. Unter den vielen hier vorkommenden Fiſchgattungen iſt der Carpione der berühmteſte, welcher nach alten Sagen ſich vom Goldſande nähren ſoll; auch iſt die Lachsforelle hier ſehr häufig, und wird weit verſandt. Eine andere Merkwürdigkeit des Sees iſt, daß er angeblich Meerfiſche beherbergt, woraus man auf eine unterirdiſche Verbindung des Meeres mit dem See ſchließen wollte.

Eines Beſuches werth iſt der ſchöne **Ponalfall**, welcher über 200 Fuß tief ſtürzt. Jenſeits Ponal iſt Deuſchlands Grenze,

in deren Nähe der ſchöne Zitronengarten des Grafen Bettoni ſich über 900 Campi ausdehnt. Er liefert jährlich gegen 45,000 der ſchönſten und ſaftigſten Zitronen. Eben ſo ſehenswerth ſind: die Villen Bogliaco und Limone, der Waſſerfall der Braſa und Campion, ehmals wegen ſeiner Eiſenhämmer bekannt, wozu das Eiſen von Brescia bezogen wurde. Ein Wolkenbruch zerſtörte vor 26 Jahren die Werke. Jezt iſt nur noch eine Seidenſpinnerei daſelbſt, und der Landſiß des Grafen Archetti. Hinter Campion erblickt man in bedeutender Höhe Gardola, mit einer ſchönen Kirche, Tignale und die Pra della fame (Hungerwieſe).

2) Gargnano, mit ſeinen Gärten und Zitronenpflanzungen (giardini), welche das Haupterträgniß der Riviera liefern. Vom erſten Mai bis Mitte Juni wird die erſte Zitronenleſe gehalten. Man erhält jährlich an jedem Felde 1200 — 2000 Zitronen. Der Ertrag der Olivengärten übertrifft aber den der Zitronengärten. Nach dem Oel kommt der Wein, wovon der vino santo der berühmteſte.

3) Toscollano (3000 E.), das alte Tuskulanum, der Hauptort des Handels der Benacenſer; man hat hier römiſche Alterthümer gefunden, viele im Meer, wodurch die Sage entſtund, es habe hier eine große Stadt, Benaco, geſtanden, die längſt verſunken ſei. Noch jezt iſt Toscolano durch ſeine Papiermühlen berühmt, welche namentlich einen Verkehr von 70,000 Francs veranlaſſen. Außerdem beſitzt Toscollano eine Tuchfabrik und Drahthütten. Nahe bei Toscollano iſt das alte Maderno (Maternum), welches bis zum J. 1350 der Hauptort der Riviera war.

4) Salo iſt ein gewerbſames Städtchen von 4800 Einw., aus welchem jährlich für eine Million Lire Zwirn (Refe di Lino), etwas Leinwand und viele Agrumi ausgeführt werden. Salo iſt ſeit 1350 der Hauptort der Weſtküſte. Die Stadt liegt maleriſch am Fuße des Monte Pennino, und hat drei Kirchen. Das weibliche Geſchlecht verdient ganz beſonders den Namen des Schönen.

5) Hinter Salo liegt Volciano auf einem Vorgebirge des Pennino. Das Gebirge enthält hier viele Meerverſteinerungen, die Maſſe deſſelben iſt Kalk. (Schöner ſchwarzer Marmor wird bei Tremoſine gebrochen.)

6) Die Inſel Lechi, in der Geſtalt eines Halbmondes, deren größte Länge 2620 und größte Breite 323 Fuß beträgt, trug einſt einen Tempel des Jupiter. Schon ſeit 1221 hatten die Kapuziner ein Kloſter hier, und Papſt Adrian VI. erhielt hier Unterricht von dem Brescianer Kapuziner Francesco Lechetto. Die Inſel gehört nun dem Grafen Lechi, Bruder des bekannten Generals. Der Fiſchfang an den Ufern iſt ſehr ergiebig.

7) Sirmione, eine Halbinſel von drei Meilen im Umfang, welche durch die ſchmale, Laguna genannte Landenge mit dem Feſtland zuſammenhängt, und einſt Julius Cäſar und Catull beherbergte.

Noch ſieht man Trümmer aus jener Zeit. Einen möglichſt genauen Plan dieſer Gebäude hat Mellini aufgenommen, nach welchem die Villa des Catull 110 Toiſen Länge und 50 Breite hatte. Zu den Zeiten Karls des Großen befand ſich auf der Südſeite eine Burg, von welcher noch Reſte, le Cortine genannt, übrig ſind. Am Fuße des Kaſtells befindet ſich um den Hafen ein Dorf von 420 Einw., die ſich vom Fiſchfange nähren. Eine Meile öſtlich von der Halbinſel bemerkt man an verſchiedenen Stellen Luftblaſen, welche aus einer Tiefe von 216 Fuß emporſteigen, und den Geruch von faulen Eiern verbreiten.

Deſenzano zählt 3600 Einwohner, die ſich vorzüglich von Weinbau, Fiſcherei und Kornhandel nähren; es hat drei Kirchen, ein Hoſpital und ein Theater.

Lugana, eine Gegend zwiſchen Rivoltella und Peſchiera, wo die große via gallica durchführte, und eine mansio befindlich war. Vor nicht langer Zeit fand man hier Alterthümer, und ſchloß daraus, daß hier die Gräber des alten Sirmium lagen. Kaiſer Claudius II. erfocht hier im Jahre 269 den großen Sieg über die Alemannen.

Peſchiera, das von ſeinem reichen Fiſchfang dieſen Namen erhalten hat, ſcheint im Alterthum als Arilica eine nicht unbedeutende Stadt der via gallica geweſen zu ſein. Es hat ein Arſenal, einen ſehr guten Hafen, aber nur 300 Einw.

Cavalcaſelle hat eine hübſche, achteckige Kirche. Hier iſt der Landſitz des wackeren Maffei.

Das Städtchen Riva im nördlichſten Winkel des Sees, mit 1966 E., lehnt ſich an die eiſenreichen Brescianerberge an. Es hat einen mittelmäßigen Hafen, eine lebhafte Meſſe, einige Eiſenmanufakturen, und iſt der Hauptpunkt für den Handel Tirols mit den Städten am See. Am öſtlichen Ende der Stadt ſteht ein Kaſtell, in deſſen Nähe man noch eine kahle Stelle ſieht, wo ſich am 4. April ein Bergſturz ereignete, und mehrere Häuſer beſchädigte.

Malſeſine (Malſen) iſt ein bedeutender Marktflecken mit einem Hafen und Kaſtell. Der Pallaſt, in welchem die alten Capitani del Lago reſidirten, zeigt noch Spuren der alten Pracht. Dieſe alten Hauptleute des Sees wurden alle drei Jahre gewählt, und übten die Gerichtsbarkeit über den ganzen See. In der Nähe der Stadt befinden ſich Brüche von rothem und weißem Marmor. Die Oelbäume von Malſeſine ſind die größten am See, aber das Oel nicht das beſte. Von hier ſollte durch Giacinto Toblini eine Kunſtſtraße längs dem See bis nach Garda geführt werden; ſie kam aber nur bis Caſtelleto zu Stande.

Val di Sogno, wo man Ruinen findet; Caſſone, wo im 4ten Jahrhundert die Einſiedler Benignus und Carus in den Einöden des Baldo lebten.

Torri auf einer Landſpitze, hat ein Kaſtell, welches 1383 von

Antonio della Scala erbaut wurde. Die Kirche hat gute Gemälde von Capelleti, Brentano, Rotari, Signorini und Cignaroti. Seinen Ruhm verdankt Torri ſeinem vortrefflichen gelben nnd rothen, ſogar auch blauen Marmor.

San Vigilio, ein Vorgebirge mit der ſchönen Villa, welche der gelehrte Apoſtino Brenzone († 1566) erbaute; den Plan lieferte Sanmicheli, faſt alle Bildſäulen Campagna.

Caſtion mit der ſchönen Villa Pellegrini und Coſtermann (castra romana), wo Katull ſein Lager gegen die Cimbrier aufgeſchlagen haben ſoll.

Scaveaghe, zwiſchen S. Vigilio und Garda, der Landſitz des Marcheſe Carlotti, mit einer Ceder vom Libanon und Spuren römiſcher Gebäude, welche noch i muri pagani genannt werden.

Garda iſt das in alten Heldenliedern berühmte Garten. Ueber dieſes Städtchen erhebt ſich die Rocca di Garda, ein ſchöner Berg mit der Villa des G. D. Kari, an deſſen Stelle 1663 ein Kamaldulenſer-Kloſter ſich befand.

Bardolino hat einen guten Haſen, lebhaften Verkehr und treffliches Oel. Sehenswerth ſind die Palläſte Dordi, Orologio, Cominzoni und die Villen Guerrieri und Gianfilippi. In der letztern befindet ſich eine merkwürdige Waffenſammlung.

Laziſe, Städtchen mit einem Haſen, zählt 4000 Einw., und liefert nach Verona die meiſten Fiſche. Anton Bevilaqua von Loncis, ein ſchwäbiſcher Ritter, ſoll 1014 mit Heinrich IV. nach Italien gekommen ſein und dieſen Ort gegründet haben.

IV.

Von Wien über St. Pölten, Linz, Lambach, Schwanenſtadt nach Salzburg.

Wie man die Vorſtädte Wiens (Leimgrube und Maria - Hülf) im Rücken hat, zieht ſich die Poſtſtraße gleich außer Sechshaus nach Penzing, einem Dorfe am linken Ufer des Wien - Flußes, deſſen viele ſchön gebaute Häuſer und weitläufige Gärten ihm das Anſehen einer Provinzial - Stadt geben. Man hat auf dieſem Wege links den Anblick des kaiſerlichen Luſtſchloſſes Schönbrunn; rechts mehrere freundliche Gebirgsparthien, unter den Namen: Himmel, Kobenzl - und Galizinberg bekannt. Die Kirche zu Penzing hieß früher bei den ſieben Eichen im heiligen Thale, von ſieben Eichbäumen ſo genannt, welche die Kirche umſchatteten. Sorgfältig unterhielt man dieſe Eichſtämme, welche von ſieben damals zur Pfarre gehörigen Gemeinden gepflanzt wurden, bis endlich die Stürme der Zeit mehrere derſelben entwurzelten. Vor dreißig Jahren ſtanden noch drei. Heut zu Tage iſt nur die einzige außer der Kirchhofmauer nächſt dem Kirchenbrunnen vorhanden. Eine ſeltene Zierde erhielt dieſe Kirche im Jahre 1812 an dem Grabmale der Gemalin des Landrechts - Präſidenten in Lemberg, Ignatz von Rottmann, von der Meiſterhand Canova's aus Karrariſchem Marmor gearbeitet. Im Friedhofe ſteht neben vielen angeſehenen Familien - Gräbern, das Grabmal des großen Mathematikers Pilgram, mit einer lateiniſchen Innſchrift.

Die Straße führt nun rechts durch das kleine Dorf Baumgarten nach Hütteldorf. Dieſes anſehnliche Dorf liegt, umgeben von einem Kranze ſchöner Auen, an dem Ufer des Wienflußes. Im Mittelalter hieß es Utteldorf von dem naheliegenden Uttelberge. Das Geſchlecht der Utteldorfer kommt noch im Jahre 1495 vor. Die Wahl des heiligen Apoſtels Andreas zum Patrone der Kirche erzählt man auf folgende Art: Der Wienfluß, durch die Wäſſer der Gebirge angeſchwollen, trat über ſeine Ufer, und ergoß ſich verwüſtend über die benachbarten Fluren. Vorzüglichen Spielraum gewann die Gewalt der Fluthen in der Kirche zu Weidlingen; ſie untergruben die Mauern ſo, daß der Tempel zuſammenſtürzte. Unter mehreren andern Gegenſtänden wurde auch ein Bild des heiligen Andreas das Spiel der Wellen. Als die Gewäſſer abgelaufen waren, blieb daſſelbe am Ufer des Fluſſes bei Hütteldorf liegen. Die Bewohner des Dorfes nahmen davon Gelegenheit, ihre wer-

dende Kirche zur Ehre des heiligen Apoſtels zu weihen. Hart an der Kirchenmauer findet man die Ruheſtätte des öſterreichiſchen Barden Sined (Denis). Eine Marmorplatte enthält die von ihm ſelbſt verfaßte Grabſchrift. Links an der Straße liegen das Schloß Sankt Veit und das ländliche Hacking. Der Bach welcher durch Hütteldorf fließt, heißt Halterbach. Im ſechzehnten Jahrhundert entdeckte man mehr an ſeinem Ufer am ſogenannten Ochſenrigel eine Erzgrube, die aber des geringen Gehalts wegen nicht bearbeitet wird. Hütteldorf hat mehrere ſchöne Landhäuſer. Der Gartenfreund findet daſelbſt einen ſchönen engliſchen Park, der fürſtlichen Familie Paar gehörig; und dem Durſtigen wird die Nähe des Dittmann'ſchen Brauhauſes nicht unwillkommen ſein. Von Hütteldorf kommt man nach Mariabrunn; ein aufgehobenes Auguſtiner Kloſter; dermal ein kaiſerliches Forſtlehr⸗Inſtitut. Das Gnadenbild welches in der hieſigen Kirche verehrt wird, ſoll im Jahre 1042 Giſela, die Wittwe des verſtorbenen Königs Stephan, und Schweſter Heinrich des II. von Oeſterreich, auf einem einſamen Spaziergange, von dem Einfluß balſamiſcher Lüfte Stärkung des kranken Leibs erwartend, in einem von Moos und Waſſerpflanzen ganz überwachſenen Brunnen gefunden, und nach erhaltener Geneſung der Verehrung übergeben haben. An der Seite des St. Helena Altars, ruhet unter einem Marmorſteine Helena Albriccia († 1744), Tochter eines Prokurators von St. Markus zu Venedig, Gemalin des Bothſchafters der Republick Peter Andreas Ritters von Kapelly. Außerdem ſprechen an dieſem Orte der Ruhe noch die Grabmäler der Fürſtin Sidonia von Kinsky († 1815), des Fräuleins Thereſia Gräfin von Domia († 1817), des Freiherrn Dobblhof⸗Dier († 1810), des Joh. Luc. de Hildebrand ꝛc. an.

Die Straße zieht ſich nun gegen Weidlingau, in deſſen Nähe der Auhof und der kaiſerliche Thiergarten liegen, der drei Meilen im Umfange hat, und mit einer Mauer eingefaßt iſt. Rechts an der Straße liegt Hadersdorf, einſt der Lieblingsaufenthalt des öſterreichiſchen Helden Loudon († 1790). Sein Grabmal ſteht nun zwiſchen Papeln, Trauerweiden und Tannen daſelbſt. Die immer näher rückenden, mit Laubholz bewachſenen Berge wirken wohlthätig für das Auge, ehe man den landesfürſtlichen Markt Burkerſtorf erreicht (1. Poſt), welcher weſtlich von Wien, an der Mündung des Gablizer⸗Bachs in den Wienfluß, liegt. Ortolph von Purchartsdorf (Purkerſtorf) der letzte ſeines Geſchlechts, wurde im Jahre 1330 bey den Minoriten zu Wien begraben. Eine alte Sage ſchreibt die Gründung der Kirche den Tempelherren zu, die auf dem nahen Georgsberge eine Veſte beſeſſen haben ſollen. Es mangeln jedoch noch die Beweiſe über das Daſein der Templer in dieſer Gegend, wohl aber hatten die deutſchen Ritter und jene von Sankt Johann, ſo wie der Orden des heiligen Geiſtes, in die⸗

ſer Gegend Beſitzungen. (Von hier führt eine Seitenſtraße durch romantiſche Gegenden über die Dörfer Preßbrunn, Anzbach, und Neulengbach nach St. Pölten. Neulengbach liegt an der Gränze des Viertels O. u. U. W. W. in einer äußerſt angenehmen Gegend. Von dem ehmaligen Sitze der Lengbach iſt lange ſchon keine Spur zu finden. Die neueſte Geſtalt dankt Lengbach dem letzten Beſitzer Graf Moritz von Fries. Es bildet ein länglichts Viereck, die Zimmer ſind ſchön möblirt. Unter dem Schloß liegt der Markt. Die Waldungen nebſt dem Feldbau machen die einträglichſten Einkünfte der Herrſchaft aus. Lengbach war das Stammſchloß eines uralten öſterreichiſchen Geſchlechts. Hartwig von Lengbach und ſein Bruder Heinrich erſcheinen als Zeugen in einer Urkunde des Stiftes Melk 1120.)

Das Marienbild in der Pfarrkirche war ein Eigenthum der Müllerin auf der Stingelmühle bei Purkersdorf. Sie wollte im Jahre 1709 ihr Zimmer damit ſchmücken. Da ihr Mann es nicht geſtattete, ſo befeſtigte ſie das Bild an einem Weidenbaume am ſogenannten Fletzer-Steige. Die Frömmigkeit jener Zeit ließ ſelten einen Wanderer vorüber gehen, der nicht eine kleine Gabe in die Ritze des Baumes ſteckte. Als im Jahre 1716 fünf Sechstel der Einwohner von Purkersdorf ein Raub der Peſt wurden, und blos die Tochter jenes Müllers übrig blieb, ſo verrichtete dieſe ihre Andacht an beſagtem Muttergottesbilde. Da man über 200 fl. Opfergeld daſelbſt vorfand, ſo wurde zum Schutze des Bildes eine hölzerne Kapelle darüber erbaut. Im Jahre 1727 ward es in die Pfarrkirche übertragen und auf dem Hochaltar zur Verehrung ausgeſtellt. In der Nähe von Gablitz geht es ſanft den Riederberg hinan. Auf der Anhöhe genießt man eine ſchöne Anſicht der ſaatenreichen Tulner-Ebene.

Am weſtlichen Abhange des beſagten Berges liegen Ried, und in einiger Entfernung, Sieghartskirchen, in der Volksſprache Sitzkirchen (1 Poſt). Die Gegend wird auſſer dieſem Markte freier. Die Straße führt eben über Streithofen, Mitterndorf, Mühldorf, Salladorf nach Perſchling ($1\frac{1}{4}$ Poſt). Der Oekonom findet auf dieſem Weg ſchöne Getreide- und Kleefelder. Die Steieriſchen Gebirge, unter ihnen der Oetſcher, zeigen ſich links wie Nebelgeſtalten, und verlieren ſich bald aus dem Geſichtskreiſe. Rechts hat man den Anblick ſchöner Gärten, Felder und Wieſen. Auch wird auf einigen Punkten die Donau ſichtbar. Man fährt durch Katzenberg. Zur linken hat man außer Kapellen, daß Servitenkloſter Jeitendorf. Ein großer Theil der dasſelbe umgebenden Felder iſt mit Obſtbäumen umſäumet. Eine Allee junger Wallnußbäume führt in das Kloſter; ſie gibt dem Wanderer Schatten, und dem Eigenthümer Nutzen: In der Nähe zeigt ſich Pottenbrunn, mit einem Schloſſe und einem großen Parke. Kurz vor Obermatzersdorf hinter Pottenbrunn iſt in einer mäßigen Entfernung rechts das Schloß Vieh-

hofen, und am weſtlichen Ufer der Traſen, von grünen Auen um⸗geben, die Kreisſtadt Sankt Pölten. Sankt Pölten (Fanum Sancti Hypoliti) (1 Poſt) iſt ein niedliches Städtchen, und wird in das Markt⸗, Holz⸗, Lederer⸗, und Kloſter Viertel eingetheilt. Auf dem Platze wo gegenwärtig die Stadt ſteht, ſoll vor Zeiten ein See geſtanden haben. Probſt Müller beweiſet durch Münzen, die im Schwaighofe ausgegraben wurden, daß Sankt Pölten zur Zeit der Römmer ſchon beſtanden und Traysma geheißen hat. Den gegenwärtigen Namen erhielt die Stadt vom heiligen Hypolitus, deſſen Gebeine von Tegernſee hieher gebracht wurden. Unter die vorzüglichſten Gebäude gehören: Der gräflich Rindsmaul'ſche und biſchöffliche Palaſt, das Zollgebäude und das engliſche Fräuleinſtift. Die Stadtpfarre, zu unſerer lieben Frau, iſt eine der ſchönſten Kir⸗chen Niederöſterreichs. Das Hochaltarblatt, die Himmelfahrt Ma⸗riens, auf Zinn gemahlt, iſt von Tobias Bock. Drei Plafonds, ſind von Legrand; der Plafond des Schiffs der Kirche und zwei Gemälde auf dem Orgel⸗Chore von Altomonte. In einem der obern Zimmern befinden ſich die Skizzen von den Kirchengemählden. Höher hängt ein kleines Bild, ein Geſchenk von Joſeph, dem Rö⸗miſchen Könige: Unter den Grabmälern ſind zwei Steinbilder, die man für Gußwerke hält. Sie beſtehen aus Kalk, Erde und Stein. Die engliſchen Fräulein St. Mariä ſind im Jahre 1706, mit Bewilligung Joſephs des I., von München hieher gekommen. Die Piariſten haben im Jahre 1751 ihre Schulen eröffnet. Im Jahre 1305 wurden hier, in einem Pöbelaufſtande, viele Juden er⸗mordet, und ſpäter die ſchädliche Sekte der Adamiten entdeckt. Im Jahre 1597 ward dieſes Städtchen von einem Bauern⸗General, dem Schneider Brunner, belagert, vom Generale von Thurn aber entſetzt: Ausflüge ſind von hier aus zu machen: 1. Nach Vieh⸗hofen, wo eine Spiegelfabrick ſich befindet, in welcher alles durch Maſchinen gearbeitet wird, was zu Fahrafeld Menſchenhände ver⸗richten. 2, Nach Pottenbrunn, um den engliſchen Park zu beſe⸗hen. — Von Sankt Pölten zieht ſich die Straße neben und durch die Dörfer Hoffing, Göresdorf, Prinzendorf, Großſirning, Rohr und Loosdorf nach dem Marktflecken Melk ($1\frac{1}{2}$ Poſt), welcher 115 Wienerklafter über dem Meere, ſüdlich an der Donau, am nördlichen Abhange eines Granithügels des Kloſterbergs liegt. Ueber Melk ſiehe den Reg. Von hier zieht ſich die Straße über Winden, Ornding, Erlaff, Mittendorf nach Kemmelbach ($1\frac{1}{2}$ Poſten). Man hat ſich auf dieſem Wege ſchöner Anſichten der Donau und der Steier'⸗ſchen Alpen, beſonders des Oetſchers, zu erfreuen. Ueber die Dörfer Ponzkirchen, Neumarkt und Blindenmarkt nach Amſtätten. Hinter dieſem Markte hat man von der Straße aus eine ſchöne Anſicht des Marktes Zeilern und der Gebirge jenſeits der Donau. Ueber Oed gelangt man nach Strengberg ($1\frac{1}{2}$ Poſt), in welchem Markte, am Berge gleiches Namens liegend, man die Gränze von Oeſter⸗

reich ob der Enns erreicht. Man genießt hier eine freundliche Ausſicht in das Donau-Thal und überblickt die ſüdliche Gebirgsreihe vom Oetſcher bis zum Traunſteine. Ueber Klein-Erla und Ennsdorf führt die Straße nach der alten Stadt Enns, die auf einer mäſſigen Anhöhe öſtlich neben dem Fluße gleiches Namens liegt. Man hielt ſie lange Zeit für das alte Laureacum (Lorch), und zeigte in dem Hofe eines alten Privatgebäudes ein altes Gemäuer unter dem Namen Römer-Kerker. Die zweite Legion ſoll hier ihren Standort gehabt, und eine Schildfabrick ſich hier befunden haben; doch wir überlaſſen es den Archäologen, Vetoniana hier oder oberhalb der Augusta Vindelicorum aufzuſuchen. In der Nähe auf dem Eichberge (Aichberge), wurden zwei ſteinerne Särge ausgegraben und viele Münzen gefunden, unter denen eine goldene von Probus ſich auszeichnet. Innerhalb der Stadtmauer iſt das Schloß Enns eck, wo ebenfalls viele Alterthümer ausgegraben und in das fürſtlich Auerſperg'ſche Schloß Wlaſchin gebracht wurden. Auf der Straße von Aſten nach Ebelsberg (Ebersberg) ſieht man noch viele Spuren des am 3. Mai 1809 hier ſtatt gehabten Treffens. Zu Ebelsberg werden die Päße beſichtigt. Der Markt ſo wie das Schloßgebäude liegt am rechten Ufer der Traun, über welche eine 294 Klafter lange Brücke führt, die im Jahre 1809 Hiller gegen die franzöſiſchen Marſchälle Maſſena, Beſſieres und Oudinat heldenmüthig vertheidigte. Die Straße führt von hier neben Klein-München rechts nach der Hauptſtadt Oberöſterreichs. (Ueber Linz ſiehe Regiſter.)

Von Linz nach Wels hat man die vier Meilen lange Welſer-Haide zurückzulegen, die vor Zeiten öde war, gegenwärtig aber durch die zwei Dörfer Neubau und Marchtrenk größtentheils bebaut wurde. Der im letztgenannten Orte befindliche Kirchthurm läuft in eine hohe Spitze zuſammen, und wird von den Feldmeſſern als Beobachtungspunkt gebraucht. Eine Marmortafel auf der Südſeite enthält die Namen mehrerer Offiziere, die ihn benützten. — Die Gegend um Wels iſt flach, und hat, nebſt dem fürſtlich Auerſperg'ſchen Garten, mehrere angenehme Spaziergänge an der Traun. Am rechten Ufer liegt das Schloß Traunegg. In der Nähe auf dem Lichtenegg, iſt die gräflich Pillat'ſche Meſſing-Fabrick. Wie man Wels (2 Poſten) im Rücken hat, wird die Gegend mit jedem Schritte vorwärts, reizender. Auch die ländliche Tracht unterſcheidet ſich hier von der öſterreichiſchen Volkskleidung. Lambach (eine einfache Poſt-Station) iſt einer der älteſten Orte des Landes. In Urkunden erſcheint im Jahre 750 ſchon ein Eginolfus nobilis vir in Lambach. Arnold Graf von Wels ließ im Jahre 1032 eine Kirche zu Ehre der Mutter Gottes und des heiligen Märterers Kilian erbauen, und ſetzte zwölf Weltprieſter ein, die er reichlich dotirte. Dieſe Kirche ſoll rückwärts des heutigen Kloſters, wo jetzt die Schulen ſind, geſtanden haben. Vom Kalvarienberge genießt man eine ſchöne Ausſicht auf einen

grünen, mit Fichtenwäldern und Dörfern beſäten Teppich, und auf den mit Salzſchiffen belebten Traunfluß. Das Ganze wird von hohen Gebirgen begrenzt, worunter der Traunſtein ſeiner Größe wegen ſich auszeichnet. Das Benediktinerſtift iſt ein ausgebreitetes Gebäude. Die Stiftskirche iſt groß und ſchön. Die Altarblätter ſind von Joachim von Sandrart. Den geiſtlichen Chor zierte vormals die Abnahme des Heilands vom Kreuze, von Sandrart. Maria Thereſia ließ es im kaiſerlichen Bilderſaal im Belvedere aufhängen, und regalirte das Stift mit Meßkleidern von Gold- und Silberſtoff, mit ihrem Namenszuge, den ſie mit eigener Hand darauf ſtickte. Die Orgel des Muſikchores iſt, nach dem Urtheile des verſtorbenen Michael Haydn, ein harmoniſches Meiſterſtück. Das marmorne Grabmal des Grafen Adalberoni befindet ſich mitten in der Stiftskirche. Die Stiftsbibliothek zählt 400 Manuſkripte. An römiſchen Alterthümern fehlt es hier auch nicht. Das Stift beſitzt außer dieſen noch ein kleines Naturalienkabinet. Das Stift rühmt ſich mehrerer Gelehrten. Ehe man die Fahrt nach Schwanſtadt beginnt, verdient die Kirche in der Baura (Paura) einen Beſuch. Sie liegt eine Viertelſtunde vom Fleken, gegen die Stadt hin auf einer Anhöhe, und ward im Anfange des 17ten Jahrhunderts, zu Folge eines frommen Gelübdes, vom Abte Maximilian Pagel, als die Seuche zu wüthen aufhörte, erbauet. Den Bauplan lieferte der Hof-Architekt Karls VI. Die heil. Dreieinigkeit auf dem Hochaltar iſt von Altomonte. Das andere Altarbild iſt von Domenico Barodio gemalt. Das dritte Bild, die Kreuzabnahme Chriſti, iſt von Karlo Karlone. Den Plafond malte Franzesko Meſſenta. — Die Fahrt von Lambach nach Schwanſtadt iſt äußerſt angenehm. Das Städtchen Schwanſtadt (vor Zeiten Duanes, Schwanns) liegt am linken Ufer des Agerflußes, und beſteht aus zwei Reihen Häuſer, worunter die Schweizer Muſſelin- und Battiſtfabrik der HH. Jenni und Aebli, deren Kunſtprodukte auch außer dem Kaiſerſtaate Abſatz finden, die vorzüglichſten Gebäude ſind. Von Schwanſtadt aus hat man nach dem Traunfalle $1\frac{1}{2}$, nach Gmunden 4 Stunden. — Die nächſte Poſtſtation Vöklabruk, vor Zeiten Vechelapontum, Veclaepontum ($1\frac{1}{2}$ Poſten) iſt ein niedliches Städtchen am Atterfluße von 95 Häuſern und 1200 Einw., mit einer Vorſtadt (dem Ober- und Unter-Gries), einer Kattunfabrik und drei Mühlen. Von hier über Timelkam, Frankenmarkt nach Straßwalchen, welches mit 118 H. und 849 Einw., an der Grenze von Salzburg liegt. Die Straße führt nun, bald auf- bald abwärts, über Hendorf (Eondorf) nahe am Wallerſee vorüber.

Salzburg, die Hauptſtadt des gleichbenannten, ehmaligen geiſtlichen, ſeit dem Lüneviller Friedensſchluße (6. Februar 1801) ſäkulariſirten Fürſtenthumes, liegt an den beiden Ufern der Salza, von einem Amphitheater reizender Hügel und Berge umgeben, die von unzähligen Schlöſſern, Dörfern, Landhäuſern und einzelnen

Bauernhöfen belebt ſind. Wer im Gaſthofe zum goldenen Schiffe abſteigt, erblickt aus den Fenſtern deſſelben die alten Gemäuer von Hohen-Salzburg, den majeſtätiſchen Dom (ein Meiſterſtück der Baukunſt, im Stile des Vatikans von Santino Solari erbaut), den ſchönſten Brunnen Deutſchlands und die Hauptwache, mit einem Thurm, auf dem das den Salzburgern und vielen Fremden ſo lieb gewordene Glockenſpiel hängt. — Die Stadt iſt von drei Seiten von Bergen umgeben. Der Mönchberg zieht ſich von der Vorſtadt Mühlen bis zum Nonnthale. Auf ſeinem Rücken thronet das Schloß Hohenſalzburg. An einer ſenkrecht ſkarpirten Bergwand iſt eine Kirche und eine Reihe Häuſer (die Geſtätte) angelehnt. In dieſem Berge befindet ſich, nebſt der Gertrudenkapelle und Ruprechtshöhle, die Einſiedelei des heil. Maximus. — In der Länge des Berges hin ſind die aus Quadern erbauten Kanäle der Albe, die einen großen Theil der oberen Stadt mit Waſſer verſehen. Die Sommerreitſchule iſt, mit ihren drei Gallerien und 96 Arkaden, ebenfalls in die Felſenwand gehauen. Nicht minder ſehenswerth ſind der Marſtall (144 Schritt lang, 40 Fuß hoh) und das durch den Felſen gehauene Neu- oder Sigmundthor; nach der Berechnung des würdigen Profeſſors Stephan 424 Schuh 3¼ Zoll lang, auf der Stadtſeite 21 Schuh 2 Zoll, auf der äußeren Seite 22 Schuh 1 Zoll breit. Es befinden ſich in dem obengenannten Theile der Stadt noch die Reſidenz, die Abtei St. Peter, mit einer ſehenswerthen Bibliothek, Münzen-, Gemälde- und Kupferſtich-Sammlung. Auch iſt das Naturalien-Kabinet des dermaligen Prälaten Albert ſehenswerth; das Univerſitäts-Gebäude; jenſeits der Salzach der Kirchhof von St. Sebaſtian, durch den Brand vom J. 1818 größtentheils zerſtört. Von Monumenten blieb blos das des berüchtigten Theophraſtus unbeſchädigt. Das geſchmackvollſte Grabmal war das der Zeziſchen Familie, wo auf jedem Leichenſteine das Bildniß des verſtorbenen Familiengliedes en medaillon zu ſehen war; und das im J. 1818 in eine Brandſtätte verwandelte, dermal aber neu erbaute Mirabell. Die Domkirche zwiſchen der Reſidenz und dem Neubau iſt, wie ſchon oben geſagt, ein Meiſterſtück der Baukunſt. Das Hochaltarblatt, die Auferſtehung Chriſti, iſt von Renſhi aus Trient; die Grablegung und die Auferſtehung, zwei Wandbilder, ſind von Solari; Chriſtus am Kreuz von Karl Scritta (nicht Siaretti, wie Hübner ſchreibt); der heil. Vinzenz von Heinrich Schönfeld; die heil. Anna von Sandrart; die heil. Rochus und Sebaſtian von Heinrich Schönfeld (obwohl das letztere, unſtreitig das ſchönſte dieſer Kirche, Joachim Sandrart zugeſchrieben wird); der heil. Karl von Borromä von Sandrart (nach einigen von Schönfeld); die heil. Martin und Hieronimus von Schönfeld; die Sendung des heil. Geiſtes von Scritta; die Taufe Chriſti von Le-Neve. Das Deckengemälde und die Seitenkapellen ſind von Maskagni und ſeinem Schüler Solari. Am Eingange rechts, in einer Ecke, befindet ſich noch ein ſehenswerthes Baptiſterium.

Die Univerſitäts-Kirche, im griechiſch-römiſchen Geſchmacke erbaut, hat kein Hochaltarbild, ſondern Glaube, Hoffnung und Liebe im Schnitzwerke. An der Epiſtelſeite: der heil. Ivo von Franz Herrmann (im baieriſchen Künſtler-Lexikon, I. Theil S. 189, ſteht Alois Mack); die Himmelfahrt des heil. Benedikt von Michael Rothmaier von Roſenbrunn; die heil. Katharina von Johann Georg Bergmüller. An der Evangelienſeite: Lukas einem Kranken Medizin verſchreibend; die Himmelfahrt des Karl Borromäus von Rothmaier; der heil. Thomas von Aquino, von J. G. Bergmüller. Dieſer Kirche gegenüber ſteht das Haus Nr. 225, worin Wolfgang Amad. Mozart geboren wurde. Franziskaner-Kirche: Beim Eintritt das mittlere Wandbild, Mariä Verkündigung, iſt von M. Rothmaier. An der einen Seite die Heimſuchung des Zacharias und der Eliſabeth; auf der andern ein weißgefiederter Engel. In der Kirche ſelbſt, auf der Epiſtelſeite (Nebenkapelle) drei Bilder: Gegenſtände aus dem Leben des heil. Sebaſtian darſtellend, von Rothmaier; der hl. Franziskus in der Entzückung, eines der ſchönſten Gemälde von erſtgenanntem Künſtler. Auf der Evangelien-Seite (Nebenkapelle) die Verkündigung Mariä von ebendemſelben; gegenüber die Heimſuchung Mariens und Eliſabeths. Die Kajetaner-Kirche auf dem Platze gleichen Namens, iſt im neueſten Geſchmack von Kaſpar Zugalli aus München erbaut. Die Freskogemälde ſind von Troger. Das Hochaltarblatt, die Martern des heil. Maximilians, und die vier Wandbilder neben den Seitenaltären, ſind ebenfalls von demſelben. Auf der Evangelienſeite, die Familie Chriſti nach Hübner, von Troger, iſt oben bezeichnet: „Rothmaier a Wien“ ohne Jahrzahl. Auf der Epiſtelſeite der heil. Kajetan, von Michael Steidl 1706. In der Kapelle mit der heil. Stiege: der Papſt vor Marien knieend (Porträt) von Jakob Zanuſi. — Die Bürgerſpitalskirche. Das Altarblatt, die heil. drei Könige, von Troger; der rothgeſtreifte marmorne Altar, mit vier ſchön verzierten Säulen von Högler. — Die Johannisſpital-Kirche in der Vorſtadt Müllen hat zwei Bilder von Rothmaier: die hl. Katharina und Chriſti Himmelfahrt. Im Hofe des beſagten Spitals befindet ſich das, 16 oder 17 Jahrhunderte lang der Zerſtörung trotzende Römerbad. (Von W. Hebenſtreit trefflich beſchrieben im Wiener Konverſationsblatte, Jahrgang 1819, Nr. 44, S. 456.) — Die Auguſtinerkirche in derſelben Vorſtadt hat an der Evangelienſeite den heil. Nikolaus von Toledino, von Rothmaier (1690), die anbetenden Hirten (Wandbild); der heil. Joſeph (ſoll das Portrait des Erzbiſchofs Wolf Dietrich, und das im Vordergrunde kniende Mädchen das Porträt der Salome Alt ſein (1580); die Kreuzigung Chriſti, Nachtſtück von Martin Teof (1623); die Trauung Mariens mit Joſeph, dann Mariä Verkündigung, Heimſuchung und Himmelfahrt, ſind wahrſcheinlich von Vinzenz Fiſcher (1709); auf dem Gemälde der Heimſuchung findet ſich deſſen Name. Chriſtus am Kreuz in der Kirchhof-Kapelle iſt von

J. Mich. Greitter; Jeſus, Maria, Joſeph, Auguſtin, Monika, Nikolaus von Toledino ſind von demſelben Meiſter (1779). — In der Andreaskirche in der Linzerſtraße ſind der engliſche Gruß, und gegenüber der Engel, wahrſcheinlich von Zanuſi; der am Kreuz ſterbende Andreas, aus grauem Marmor, von M. B. Mandl. — Die Sebaſtianskirche, ebenfalls in der Linzerſtraße, durch den Brand von 1818 zerſtört, ſchreitet der Wiederherſtellung entgegen. Auch an römiſchen Ueberreſten beſitzt Salzburg viel Vorzügliches. Die Meilenſäulen, welche in der Taferneralpe, im Linsnitzgraben, zu Tweng im Lungau, in der Gertrudenkirche zu Mauterndorf und zu Hüttau ſtanden, befinden ſich im Studiengebäude. Ein Denkmal der Glasmalerei befindet ſich in der Kloſterkirche am Nonnberge, hinter dem Hochaltare. Im Lokale des Studiengebäudes, zwei Treppen hoch, iſt in zwei lichten Sälen die Bibliothek aufgeſtellt.

Dem Botaniker, ſo wie dem Freunde einer ſchönen Ausſicht, empfehlen wir den Rücken des Mönchberges zu beſteigen. Wer die Ebene liebt, den führt eine Allee nach dem gräflich Firmian'ſchen Schloße Leopoldskron, wo vor Kurzem noch eine Sammlung von 288 Porträten berühmter Maler ſehenswürdig war. Ferner nach der Kreuzbrüke in der Riethenburg, von Quadern erbaut, ein herrliches Werk. Eine Brüke iſt über die andere gewölbt; durch die untere fließt ein Arm der Alme, auf der obern kann man bequem durchgehen. An der Wölbung nach der Feldſeite, gegen die Stadt zu, ſcheint ein nunmehr ausgebrochenes Wapen angebracht geweſen zu ſein. (Keine Beſchreibung erwähnt dieſes Werkes.) Wer pittoreske Gebirgsgruppen oder ſeltene Alpenpflanzen aufzuſuchen Belieben trägt, der wandle auf der Wieſe am Glanbache zu den Kugelmühlen und nach dem Fürſtenbrunnen. Dem Gartenfreunde empfiehlt man eine Wanderung durch die elyſäiſchen Felder (ſo wird die Gegend vom Nonnthale bis zur Hellbrunner Allee genannt) nach dem Schloß Hellbrunn, wo das ſteinerne Theater, der Fürſtenberg, die Statue der Emma von Hohenembs, wie einige meinen, und mehrere Kaskaden die Blicke auf ſich ziehen. Ferner die Beſichtigung der Roſenegger'ſchen Garten-Anlage am Bürgelſtein, wo vor Zeiten die Römer ein Bustum hatten, und ihre Ossilegia feierten. Hr. Roſenegger hat die ausgegrabenen Urnen, Büſten, Figuren ꝛc. in einigen Zimmern zur Beſichtigung aufgeſtellt. Auf dem Rücken des Bürgelſteines iſt eine Gloriette, welche eine ſchöne Anſicht von Salzburgs Umgebungen darbietet. Als Ausflüge ſind noch zu empfehlen: 1) Maria Plain, eine Stunde von Salzburg entfernt, in deſſen Nähe (eine Viertelſtunde) das alte Ritterſchloß Radeck liegt. Das Hochaltarblatt in der Kirche iſt von Franz LeNeve (1673). 2) Nach Cleßheim, einem 1 Stunde von Salzburg entfernten Jagdſchloße und wahrhaft fürſtlichen Gebäude im italieniſchen Geſchmack, mit ſchönen Gärten verſehen. Am meiſten belohnt ſich ein Ausflug nach Aigen, nordöſtlich, eine Stunde von Salzburg

an dem rechten Ufer der Salzach, am Ufer des Gaisbergs. Es führen zwei Wege dahin: der erſte durch den ſogenannten Stein; der zweite durch das Linzer-Thor, am Fuße des Kapuziner-Berges. Beide treffen außer der Steingaſſe zuſammen. — Aigen war ein Landſitz des Raaber Biſchofs Ernſt, Fürſten von Schwarzenberg. (Er ſtarb den 14. März 1821 zu Wien.) — Zwiſchen Birken, Erlen und Buchen gelanget man nach dem Freundſchaftsberge, den Fürſtin Lori-Weg zum Badequell-Platze. Am Felsbachwege ſteigt man über eine Treppe zur unterſten Brücke; ſetzet man aber oben den Weg fort, an der Treppe vorbei, ſo gelanget man zu dem Vier-Schlöſſer-Platze, wo ſich die offene Welt noch ein Mal, aber auf eine ganz eigene Weiſe zeigt. Neben der erſten Brücke rechts erblickt man die Eiſenpforte der Grotte zwiſchen zwei Säulen. Auf dem Waldpfade über eine Treppe hinauf gelangt man zum Fürſtin Anna-Sitze. Der Waſſerfall ſollte eigentlich nur von hier aus betrachtet werden. Von da führt der Pfad immer höher, bis zur obern Grotte einer Natur-Ruine. Man gelangt von hier nach der Jägerebene und auf die Jägerhöhe. Von hier kommt man auf einem verdeckten Weg zur Kanzel (dem Predigtſtuhle, welchen ein herrlicher Breccia-Block bildet.) Man geht über den Freundſchaftsberg nach dem holländiſchen Häuschen. Wer ſich in Aigen befindet, verſäume ja nicht den Gaisberg zu beſteigen. Von Aigen aus, auch hinter dem Gaisberge, neben dem Hofapotheker-Hofe, führen ziemlich ſteinige Fahrwege zu den Bauernhöfen hinauf, die am weſtlichen Bergabhange ſich befinden, und in einer halben Stunde erreicht werden können. Von dieſen erhebt ſich der Weg 1½ Stunde lang ſüdlich zu der Teraſſe der Hocheck- oder der Rauchenbühler-Alpe und der Ziſtel. —

Auf einer Wieſe in der Ziſtel, wo eine Sennhütte iſt, findet man gute Bewirthung und nächtliche Unterkunft. Zwei Wege führen von da auf den Gipfel: der erſte von der Ziſtel links über die Wieſe gerade dem Gipfel zu; der zweite bequemer, weniger ſteil, aber länger, von der Ziſtel rechts auf den Gipfel, wo der Botaniker viele ſchöne Vorgebirgspflanzen findet. Die Ausſicht beim Auf- oder Untergang der Sonne iſt daſelbſt unbeſchreiblich ſchön. Die ſalzburgiſche Bergwelt, die baieriſchen und öſterreichiſchen Ebenen mit ihren Waſſerſpiegeln, dem Waginger-, Matt-, Waller-, Mond-, Tachen- und Chiem-See ꝛc. ſind mit freien Augen zu überſchauen. Der Botaniker welcher weder Mühe noch Zeit berückſichtiget, wird auch den Untersberg nicht unbeſucht vorübergehen. Der kürzeſte Weg führt über das Leopoldskronmoos bis Glaneck. Hier beginnt man die Wanderung an der Seite eines Führers nach der Leopoldskron, dermal Meiſterbauern-Alpe (1 Stunde). Ueber einen ſteilen mit Steingerölle bedeckten Weg (die ſteinerne Stiege genannt) kommt man zur zweiten Meiſterbauern-Hochalpe (1½ Stunde). Man ſteigt nun zum Geiereck und ſalzburgiſchen hohen

Thron fort, wo das ſogenannte Steinhäuſel iſt. Auf dieſer Höhe in der Nähe des Jungfernbrunnens ſind viele ſeltene Pflanzen und eine weite ſchöne Ausſicht. Wer auf dem eben beſchriebenen Wege nicht zurückgehen will, kann von da in zwei Stunden in die Schwaigermühl-Alpe hinabſteigen, und auf dieſem Wege den Eiskeller, eine große Felſengrotte, und den Mückenbrunnen beſuchen. Von der Schwaigermühl-Alpe zieht ſich der felſige Alpenweg durch eine Schlucht hinab, welche die beiden hohen Felſenwände, die ſauſende Wand und der Kühſtein bilden, die mit ihren ſchönen Kaskaden die wilde einſame Gegend beleben. Nach zwei Stunden erreicht man den Fuß des Berges und den Veitenhäuſel-Steinbruch. Vom Veitenhäuſel zieht ſich der Weg am Fuße des Untersberges bis zu dem großen Steinbruche hin und zu den Kugelmühlen hinab, wo man über Glaneck entweder über das Leopoldskronmoos oder den Geiſſelweiher zurückkehren kann. Ein zweiter Ausflug auf den Untersberg kann noch gemacht werden von der Schwaigermühl-Alpe auf den hohen Thron oder auf den Ochſen und über die gedachte Alpe zurück. Ein dritter mehr intereſſanter Ausflug iſt auf die Klinger-Alpe und den Berchtesgadner hohen Thron. Dem Alterthumsfreunde erübrigt noch ein Spaziergang nach den ſogenannten Loiger- eigentlich Walſerfeldern, die an dem Untersberge, eine Stunde von Salzburg entfernt, ausgebreitet liegen. Im Jahre 1815 wurde hier die Grundlage und der Moſaik-Boden (Pavimenta tessellata) eines römiſchen Gebäudes unter der Leitung des verdienſtvollen Profeſſors Thierſch ausgegraben, die bei dem Umpflügen der Erde kaum ½ Schuh tief aufgefunden wurden. Das Gemälde, welches 16 Fuß lang und 13¾ Fuß breit, iſt in vier Felder, jedes von 4 bis 5 □Fuß getheilt. Es befindet ſich dermal in Wien in der Johannes-Gaſſe im braſilianiſchen Muſeum. Bei fortgeſetzter Aufgrabung ſtieg die Grundmauer eines Thurmes oder einer Rotunda von 102 Schuh im Umfange empor. Auch fand man römiſche Geſchirre von terra sigillata.

V.

Von Linz durch das Salzkammergut über Ens, Gmunden, Iſchl nach Hallſtadt und auf den Thorſtein.

Von Linz bis Lambach ſ. vor. Route. Auf dem Wege von Lambach nach Gmunden kann der intereſſante Traunfall beſehen werden. Der Kanal, der an dieſem Waſſerfall vorbeigeht, iſt ein Werk Seeauers. Zwiſchen dem Gmundenerſee und der Donau wird eine Eiſenbahn erbaut werden. Der Unternehmer Hr. Zola hat am 16. Juni 1829 ein Privilegium erhalten. Bereits ſind die meiſten Vorarbeiten ſchon beendigt, und man hofft, daß die Bahn noch im Laufe dieſes Jahres befahren werden könne. Die Vortheile dieſer Verbindung der Donau mit dem Gmundenerſee ſind leicht zu ermeſſen.

Das innere Salzkammergut — zu welchem Gmunden und deſſen Umgebungen, wenn gleich der Sitz des Salzoberamts dort iſt, nicht gehört und eigentlich wohl aber fälſchlich den Namen des äußern Kammerguts führt — bildet die ſüdweſtliche Ecke des Landes Oeſterreich ob der Enns, zwiſchen den Herzogthümern Salzburg und Steiermark, und liegt in einer geographiſch nördlichen Breite von 47° 29′ bis 47° 51′ und öſtlicher Länge von 31° 8′ bis 31° 30′. Der Flächeninhalt deſſelben iſt nach der Vermeſſung der Steuerregulirungs-Kommiſſion: 117,430 niederöſterreichiſche Joche und 361 □Klafter, oder beinahe 11¾ deutſche □ Meilen und zwar an Aerarial-Gründen 106,044 Joch, 1,552 □ Klafter; an Unterthans-Bau- und Wies-Gründen 7,151 Joch, 1,235 □Klafter, an Unterthans-Waldungen 2,127 Joch, 714 □Klafter, an Seen und Flüſſen 2,106 Joch, 60 □Klafter. Zuſammen 117,430 Joch, 361 □Klafter.

Die landesfürſtl. Stadt Gmunden liegt am Traun- oder Gmundner-See. Ueber das Alter dieſer Stadt läßt ſich nichts auffinden, da keine ſo alten Urkunden vorkommen. Ohne Zweifel war zur Zeit der Römer ſchon eine Anſiedelung da; einige Schriftſteller wollen Gmunden für die in der Römerperiode als Laciacum benannte Stadt halten. Nach einer zwar nicht rein hiſtoriſchen Quelle, ſoll Gmunden im Jahre 1186 zur Salzniederlage und mit Mauern und Wällen umgeben, dann im Jahre 1188 zu einer Landſtadt erhoben worden ſein. Gmunden ſchon im Jahre 1440 ganz abgebrannt, 1466 durch Georg von Stein's böhmiſche Söldner rein ausgeplündert und zu Anfang des ſiebenzehnten Jahrhunderts abermals durch Brand verunglückt, wurde in dem Jahre 1626 durch

den damaligen wüthenden Bauernkrieg ſehr ſtark mitgenommen, indem eine Abtheilung von 10,000 Bauern bei Gmunden Lager ſchlug. Im Jahre 1636 wurde von Ferdinand II. das Kapuziner-kloſter allda geſtiftet, und im Jahre 1644 demſelben das Ordens-Noviziat oder die Erlaubniß der Aufnahme einverleibt. Gmunden iſt der Sitz des Salzoberamts. Es hat einen eigenen organiſirten Magiſtrat, 437 Häuſer und 3226 Einwohner. Gmunden iſt auch dadurch merkwürdig, daß es der Geburtsort mehrerer berühmter Männer iſt, als: des Magiſter Johannes de Gamundia, Gaishüttner, Martin Reſch, Panzenberger, Franz Egger, Thaddäus Dörflinger, Kaſpar Duftſchmidt. Meiſtens in der Mitte des Märzes fängt hier, ſo wie im ganzen Kammergute, die Salzabfuhr, welche im Winter hindurch zu Waſſer ruht, und nur von Gmunden aus zu Lande betrieben wird, wieder an. Nahe Ausflüge, die eine angenehme, unterhaltende und anziehende Ausſicht gewähren, ſind: Der Kalvarienberg, die Wunderburg, das Bauernfeindgütl, der hohe Kogl, die Weyerwieſe, die Tuſchſchanze, der Maxhügel, und vorzüglich der Taſtelberg, auf welchem man alle in der Nähe Gmundens liegende Ortſchaften ſieht; den ermüdeten Spaziergänger können dann auch die öffentlichen Gärten in und um Gmunden erquicken. In weiterer Entfernung bieten Pinsdorf, Baumgarten, dann auch Altmünſter, Traunkirchen, Ohlſtorf und die Reindlmühle, eine angenehme Erholung. Sehr intereſſant iſt ein Gang zur heiligen Fichte. Dieſer, ſeiner Geſtalt nach, höchſt ſeltene merkwürdige Baum befindet ſich nordöſtlich ¼ Stunde oberhalb Pinsdorf, in der Nähe des ſogenannten Pappenheimer-Hölzchens. Er hat eigentlich die Form einer Monſtranze, daher ſein Name. Die erſte angenehme Gebirgsreiſe, die man von Gmunden aus machen kann, und die für minder geübte Bergſteiger angemeſſen iſt, geht nach der Himmelreichwieſe mit einer ſchönen Ausſicht auf den Traunſtein und die Kogeln des Kranawedſattels und Hallgebirges, die ganze Umgebung des Traunſees von Traunkirchen, Viechtau, Ebenzweier, Münſter, Ort und Gmunden, und in der Entfernung die Gegend von Vöklabruck bis Linz, in dem ſchönſten Wechſel der kahlen Gebirge mit den anmuthigſten Gegenden des flachen Landes. Merkwürdigkeiten von Gmunden ſind: die Bibliothek des verdienſtvollen Hauptſalzverſchleißamts-Verwalter Johann Hörner, Edlen von Roithberg, und das Waiſenhaus. In Gmunden ſelbſt bleibt uns noch das Kaiſerſchiff und das Modellen-Kabinet zu beſuchen übrig. Das Kaiſerſchiff, dieſes einer Seebefahrung Sr. Majeſtät unſeres Monarchen, oder Familiengliedern unſers Kaiſerhauſes gewidmete Schiff iſt nichts anders als eine große Zille. Jeder Fremde wird durch den Beſuch des Modellen-Kabinets, welches dem Aerar gehört, und im

Salzoberamtsgebäude ſich befindet, ſich Vergnügen verſchaffen; das im Juli 1823 vollendete Modell iſt das intereſſanteſte. Auch befindet ſich in Gmunden ein See- und Soolenbaad. Warum das Soolenbaad in Gmunden weniger beſucht wird, dürfte vielleicht in dem für die Kurgäſte zuträglicheren Klima von Iſchel und daher in ärztlichen Ordinationen zu ſuchen ſein. Beide Anſtalten, in Gmunden und Iſchel, verdanken ihr Entſtehen dem vormaligen Gmundner-Salzoberamtsrathe Med. Doktor Franz von Wolf. Unter die wohlthätigen Verſorgungsanſtalten gehört nebſt dem ſchon berührten Frey'ſchen Waiſenhauſe in der Vorſtadt noch das Bürgerſpital zu Gmunden unter der Vogtei des Magiſtrats, und einem eigenen aufgeſtellten Verwalter. Für geübtere Gebirgskletterer gewährt die Beſteigung des Traunſteins einen gemüthserhebenden Genuß der ſich dem Auge ſo manigfaltig darbietenden Reize der Natur. Doch muß der Beſteiger des Traunſteines Muth beſitzen um die ihm aufſtoßenden Unfälle mit Geduld und Standhaftigkeit zu ertragen. Der bequemſte Aufgang auf den Traunſtein, deſſen höchſter Gipfel 5249 Wiener Fuß über der Meeresfläche, und 3960 Wiener Fuß über den Grundnerſee erhaben iſt, führt von rückwärts beim Laudachſee vorbei, er iſt aber der längſte; unbequemer aber kürzer iſt der über die ſogenannte Leinauſtiege, nach dem Schiffholzzugwege. Die Ausſicht von dem Traunſtein iſt nicht ſchöner, als die am Feuer- oder Albererfeldkogel des Kranawedſattels; und da dieſe beiden Kogeln ohne alle Gefahr beſtiegen, ja ſogar, wenn der Steg hinauf verbeſſert würde, bis zu den Alpen am Sattel füglich beritten werden könnten, ſo würde letztere Beſteigung mehr, als die der Traunſteins, zu rathen ſein.

Eben ſo gefahrvoll, als die Beſteigung des Traunſteins, iſt der Beſuch des kleinen Sees am Röthelſtein, wohin man gute 2 Stunden, mit ſteten gefahrvollen Klettern, bis zum Eingange der Höhle, anwenden muß, um mit Gefahr des Lebens, beſonders am Rückwege, ſeine Neugierde befriedigt, und dennoch keine beſonders reitzende Naturſchönheit geſehen zu haben. Sowohl auf dem Wege von Lambach nach Stadtl, als auch bei Vöcklabruck und am Kranawedſattl, bildet des Traunſteins obere Kuppel das Profil eines rückwärts ruhenden Menſchenkopfes, und die vollkommenſte Aehnlichkeit mit dem Kopfe des gemordeten Ludwigs XVI. von Frankreich. Ein ungleich ſchöneres Vergnügen gewährt nach der beſuchten Himmelreichswieſe, die weitere Fahrt in das Salzkammergut auf dem 6,310 Wiener Klafter langen, und 1,570 Wiener Klafter breiten Gmundner oder Traunſee. Wenn der Reiſende die Anſtalt einer Schweb d. i. eines großen Fiſchfanges auf den Gmundnerſee bewirken kann, ſo wird das Angenehme der Seefahrt noch um vieles vermehrt, da meiſtens eine zahlreiche Menge Zuſhauer, in größeren und kleineren Nachen ſich einfinden, und der allgemeine Jubel bei vollen Netzen das Fiſcherfeſt reizender macht.

Der Gmundner oder Traunſee iſt nach der Meinung des gemeinen Mannes ſo tief als der Traunſtein hoch iſt, Heiſe und Gilge ſetzen die tiefſte Tiefe auf 366 Klafter, Karl Schmutz fand aber im Jahre 1812 daß er zwiſchen Traunkirchen und Korbach am tiefſten und dort nur 96 Klafter tief ſei. Er friert ſelten zu, nur in den Jahren 1477, 1623, 1683, 1740 fror er ganz zu. Der Sonnſteinſpitz und Erlakogel ſind jene mächtigen Berge am See. Jener iſt wegen des Siegesbachs merkwürdig wo im grauen Alterthum eine Schlacht zwiſchen den Chriſten und Heiden vorfiel welche nach Beſiegung der Hunnen durch den Herrn auf Steier, die Gründung des Nonnenkloſters zu Traunkirchen zur Folge hatte. Die Kanzel der Kirche zu Traunkirchen ſtellt ein Schiff vor in welchem die Apoſtel Petrus und Paulus mit Rudern und Fiſchen beſchäftigt ſind. Die Ausſicht vom ehemaligen Speiſeſaal der Jeſuiten iſt herrlich über den ganzen See. Der Calvarien- und Johannesberg gewährt ebenfalls eine hübſche Ausſicht. Auf einer Fahrt am See beſuche man auch Ebenzweier wo ſich ein hübſches Schloß und ein Garten befindet. Gegenüber iſt Altmünſter ein frommes Denkmal des grauen Alterthums von dem leider nur wenig Hiſtoriſches bekannt iſt.

Am ſüdlichen Ende des Traunſees liegt Langbath, fälſchlich von der nahen, nur über der Traunbrücke gelegenen Ortſchaft Ebenſee, nach dieſem Namen Ebenſee genannt, iſt eine nicht unbedeutende, einem Markte ähnliche Ortſchaft, in die Ober- und Unterlangbath getheilt. Sie beſteht dermal aus 155 Häuſern und 1614 Einwohnern. Zur Leitung des Salzweſens beſteht hier ein, dem Salzoberamte unterſtehendes Verwesamt, und zur politiſchen Aufſicht ein eigenes Diſtrikts-Kommiſſariat. Ueber das Alter dieſes Ortes läßt ſich nichts Beſtimmtes angeben. Das Merkwürdigſte in Langbath ſind die zwei Pfannhäuſer älterer, und das ſogenannte Tiroler Pfannhaus neuerer Art. Die obere alte Pfanne mißt in der Länge 10° 4′ 10″ und in der Breite 9° 5′ 3″ und nach ihrer nicht quadratiſchen, ſondern irregulair an einer Seite gerundeten Form am Flächeninhalte 82° 23′ 9″ □ Maß. Die untere alte mißt in der Länge 11° ,—′ 4″ in der Breite 10° ,—′ 9″, und an Flächeninhalt irregulärer Form 90° 1′ 18″ □ Maß; bei beiden zuſammen iſt die jährliche Sulzenkonſumation, nach einer höhern angeordneten Salzerzeugung, 1,156,000 Eimer, woraus der Erzeug des Salzes auf 370,000 Zentner, mit einem Konſumo von beiläufig 180 Pfannenholz, oder 21,600 Wiener Klafter ſich ergiebt, und mit einer Wiener Klafter Holz 1729 Pfund Salz geſotten werden. Die neue Pfanne mißt 8° 5′ 11″ Länge, und 4° 2′ 11″ Breite, in welcher ſich der jährliche Sulzen Conſumo auf ungefähr 218,009 Eimer belauft, woraus über 70,000 Zentner Salz, mit einem Konſumo von beiläufig 24 Pfannen, oder 2980 Wiener Klafter Holz, erzeugt werden. Da bereits bei die-

ſer neuen Pfanne mit 1 Wiener Klafter 24 Zentner Salz geſotten werden, während bei den alten nur 1720 Pfund mit gleichem Holz-Conſumo erzeugt werden können, ſo iſt fürs erſte die Holzerſparrung der weſentlichſte Vortheil der Tiroler Pfanne. Bei den nun eben im Begriffe ſtehenden mehreren wichtigen Einrichtungen darf aber der Erzeug noch höher, und zwar im Durchſchnitte auf 4½ Wiener Klafter 62 Zentner angenommen werden. Zum Salzſud wird ein Theil Iſchler und drei Theile Hallſtädter Bergſoole genommen. Unter Lenoble wurde auch der neue, vier Stockwerk hohe Getreidkaſten an dem Ufer des Sees erbaut. Nach Beſichtigung der Salzpfannen verdient ein Augenmerk das Sägenwerk, Schatzlſäge genannt. Dieſe Säge iſt nun ganz für den Gmundner-Faſſelholzbedarf überlaſſen. In Ebenſee befindet ſich nun auch eine Schwimmſchule für Knaben. Der erſte angenehme Ausflug von Ebenſee, oder eigentlich Langbath, iſt zum Rinnbach-Strub. Der Weg von drei Viertel Stunden iſt angenehm; man erblickt mehr bei den Kaſernen, welche für die einſt im Kammergut geweſene Militär-Arbeitsaushülfe-Manſchaft errichtet wurden, ganz amphitheatraliſch das ſchöne Gmunden zwiſchen den Bergen freundlich liegen, beſieht zugleich den ganz aus Quaderſteinen erbauten, dem Zahne der Zeit trotzenden Rinnbacherrechen, welcher bey 2000 Klafter, aus dem Rinnbachthale für die Sudpfanne geſchwemmtes Holz aufnimmt. Er ſtellt ſich als ein ſchönes ſolides Werk der Kammerguts Manipulationen dem Reiſenden dar, der ſich auch an der dortigen Schiffswerfte Kenntniß von dem Schifferzeuge für den Salztransport erwerben kann. Die Größe der Salztransportſchiffe iſt nach einer Länge von 140° 3′ 4″ und Breite von 1° 3′ ſtufenweiſe nach ihren Gattungen beſtimmt. Ihre größte Tiefe iſt 3′ 6″; die des kleineren Salzſchiffes 2′ 4″ 6‴. Von hier kömmt man gemächlich durch den Anfang des Rinbachthales an der romantiſch gelegenen Mühle vorbei, jählings zu ſeinem verſteckten Waſſerfalle. Eine weitere Luſtparthie gewährt der Gang nach dem Offenſee, der füglich in einem halben Tage zurückgelegt werden kann. Man geht oder fährt durch die angenehme Ebene von Ebenſee durch Wieſen, Feld und Wald in das Frauenweiſſenbacher-Thal, über eine kurze, ſteile Höhe, die Dürrleithen genannt, auf einer ſehr guten Straſſe, zu dem ſich jählings darbiethenden Offenſee. Seine größte Länge iſt 480, ſeine größte Breite 400 Wiener Klafter; er liegt am Fuße des großen, halb kahlen Rinnerkogels, und wird von einigen in den Felſenklüften desſelben ſich herabſtürzenden Gießbächen bewäſſert. Den Ausfluß des Sees ſchließt eine Klauſe, um zur Holztrifft das Waſſer nach Belieben ſchwellen zu können.

Von der Langbath führt eine vortreffliche Straße zwiſchen der Traun und einer hohen Fichtenwand, in einem engen Thale nach Iſchel. Dieſer freundliche, wegen der Soolenbad-Anſtalt

nun ſeit mehreren Jahren häufig beſuchte, und auch im Auslande mehr beachtete Markt, liegt an den beiden Ufern der ſchiffbaren Traun, welche dieſen Ort mit der übrigen Welt in Handelsverbindung ſetzt, und an dem Iſchlfluße. Er iſt geziert mit ſtattlichen ärarialiſchen und Privatgebäuden, wovon das Getreid-Magazin, das neue Pfannhaus, das erſt im J. 1827 neu gebaute Theater, das neue Poſthaus, das Kaffeehaus und das des Salzfertigers Franz Seeauer, als das gewöhnliche Abſteigquartier Allerhöchſter und hoher Herrſchaften bei Bereiſungen des Salzkammergutes, mit einer niedlichen Altane verſehen; dann das des Mathias Heuſchober an der Salzburgerſtraße die vorzüglichſte Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Er beſteht gegenwärtig aus 248 Häuſern, und wird von 1749 E. belebt. Das Alter des Marktes Iſchel läßt ſich genau nicht angeben; ſo viel weiß man aus einer Urkunde Leopolds VI., Herzogs in Oeſterreich und Steiermark, vom J. 1192, durch welche das Kloſter Garſten mit 62 Fuder Salz aus dem Bergwerke zu Iſchel (in Ischl, ubi sal nostrum decoquitur) beſchenkt wurde, daß in der Umgebung und vermuthlich in der ½ Stunde hievon liegenden Ortſchaft Pfandl, Salz geſotten wurde. Bei Vermehrung der Einwohner wurde 1769 die kleine Kirche abgeriſſen, der Grundſtein zu einer größern gelegt, und nach ihrer vollendeten Erbauung, den 1. Novbr. 1774 darin der erſte Gottesdienſt gehalten. Der alte Kirchthurm blieb jedoch ſtehen, worin ſich *ein alter römiſcher Denkſtein* befindet, der mit folgender Schrift verſehen iſt: Romanus Materni filius vivus sibi et Romanae Arcenoniae conjugi defunctae annis IXXX. Beatae Memoriae. — Am 22. April 1777 brannte durch eine um 1 Uhr Früh entſtandene Feuersbrunſt der größte Theil des Marktes und auch die Kirche ab. Unter die wohlthätigen Verſorgungs-Anſtalten gehört hier das Bürgerſpital, ein eigenes Gebäude zwiſchen dem neuen Theater und dem neuen Poſthauſe. Es wurde um das J. 1783, vermuthlich nach der Feuersbrunſt gebaut, und gibt in 14 Zimmern Raum für 24 arme Pfründner, welche aus dem Spitalsfonde, der in 40,000 fl. an Staatspapieren beſteht, Wohnung, Holz, Bett und Medikamente unentgeldlich, aber keine Koſt erhalten, und zu ihrem Nahrungs-Unterhalt entweder das Pfründnergeld aus dem Fonde, oder aus dem Armen-Inſtitut Beiträge erhalten. Dieſes Gebäude erhielt im J. 1828 eine Vergrößerung durch den Bau eines zweiten Stokwerkes. Die *Armen-Verſorgungs-Anſtalt* iſt hier eine ſehr wohlthätige Einrichtung. Die Anzahl der aus dem Armenfonde betheilten Perſonen beläuft ſich gegenwärtig auf 150. Zwei Plätze gewähren in Iſchel eine angenehme Ausſicht, nämlich: der *Kalvarienberg*; der zweite Punkt iſt am ſogenannten *Poſtbühel*, auf welchem ſich der Markt in ſeiner ganzen Schönheit darſtellt, und der grün bewaldete Hügel, der Kalvarienberg mit dem kahlen Felſen des Jainzerberges und der Zimitz, einen anziehenden Kontraſt darbietet. Wer Iſchel beſucht,

ermangle nicht, die plaſtiſchen Vorſtellungen von Salzkammergutsgegenden des Franz Krall, geweſenen Marktrichters in Laufen, zu beſehen. In Iſchel beſteht in dem da befindlichen Pfannhauſe eine einzige Pfanne nach alter Art, deren Flächeninhalt 101 Klafter, 2 Schuh, 3 Zoll □Maß, und das Gewicht dieſes aus einzelnen Stüken von eiſernen Pfannblechen zuſammengeſetzten Soolenabdampfungs-Behälters, dem Mittel nach, 1000 Zentner Eiſen beträgt; der jährliche Sulzen-Conſumo iſt bei 625,000 Eimer, woraus ein Salzerzeug von 200,000 Zentner Salz, mit einem Holz-Conſumo von 11,000 Wiener Klaftern ſich ergiebt. Im J. 1822 wurde auch in Iſchel ein neues Pfannhaus nach Tiroler Art, wie die beiden in Ebenſee, zu bauen angefangen, und am 11. Auguſt 1823, unter dem Donner der Pöller und dem Jubel des Volkes, der Dachfirſt aufgeſetzt. Das Merkwürdigſte in der Umgegend von Iſchel, an der vorgeſetzten linken Seite der Reiſeroute, iſt der im J. 1562 entdeckte, und ſomit durch 257 Jahre ununterbrochen im Betrieb ſtehende Salzberg. Man fährt, ſüdöſtlich vom Markte Iſchel, eine halbe Meile auf einer ſehr guten Straße durch das freundliche Dörfchen Reiterndorf, dann im Walde aufwärts bis zum romantiſch im Thale liegenden, ſtillen Dörfchen Pernek, in welchem das im J. 1811 erbaute unterſte Berghaus, die Wohnung des Bergmeiſters, liegt, bis zu der Sulzſtube in der Au, oberhalb welcher für Allerhöchſte und höchſte Herrſchaften, bei Befahrungen des Salzberges, Tragſeſſeln, um die ſehr ermüdende Fußreiſe bis zu dem Einfahrtsſtollen-Mundloche zu erleichtern, vorbereitet ſind, und kommt neben dem, zwiſchen zwei prächtigen Waſſerfällen romantiſch liegenden, mittern Berghauſe und der Bergſchmiede vorbei, in einer nicht unbedeutenden Höhe, welche dem Wanderer, beſonders an ſchwülen Tagen, ziemlich Schweiß koſtet, bis zum Einfahrts-Mundloche des Kaiſerin Maria Ludovika Stollens, der ſiebenten Etage des Iſcheler Salzberges. Das Mundloch ziert auf Allerhöchſte gnädigſte Bewilligung ein Monument von zwei Piramiden aus Granit, auf deren Spitzen die vergoldeten Kaiſerkronen mit Szepter und Schwert auf einem Polſter ruhen. Die Foſſilien, welche in dem Iſchler Salzberge vorkommen, ſind: der verhärtete Mergel, gemeiner dichter Kalkſtein, blättriger Gips, Anhydrit, Würfelſpath, faſeriger Gips, Hornſtein, verhärteter Thon und Schieferthon. Der Salzberg liefert jährlich dem Mittel nach 300 Stuben, à Stuben 2000 Eimer, ſomit 600,000 Eimer Soole zu den Sudpfannen nach Iſchl und Ebenſee. Seine Höhe beträgt 3178 W. Fuß über der Meeresfläche. Das Salzlager, worauf der Bergbau betrieben wird, iſt ein Flötzgebirge; die Länge des Salzflötzes beträgt 450, die Breite 100 und die bisher bebaute Teuffe 205 Wiener Klafter. In den vier in Benützung ſtehenden Stollen befinden ſich 28 brauchbare Wöhren oder Sulzen-Erzeugungskammern, in welchen durch Einleitung der ſüßen Tagwäſſer und Auflöſung des Salzgebirgs die Sulze erzeugt,

und aus der Kammer, worin ſie erzeugt wurde, in hölzernen Röhren aus der nächſt tieferen Etage abgeleitet wird, während deſſen die unauflösbaren erdigen Theile, der Laiſt, in der Kammer am Boden liegend zurückbleiben, und bei deren zu großen Anhäufung die Kammer davon durch Ausförderung eines Theils dieſes ausgelangten Gebirges gereinigt wird. Angenehm und überraſchend iſt der Anblick einer Beleuchtung einer ſolchen Wöhre. In Iſchel iſt das Zentrale eines auf Statuten begründeten Bienenzucht-Vereines für das geſammte innere und äußere Salzkammergut, welchen Verein, ſo wie deſſen Statuten, die hohe Landesregierung mit Dekret vom 30. Mai 1824, unter Anerkennung des belobungswürdigen Eifers für die Emporbringung dieſes Induſtriezweiges, zu genehmigen geruhte. Das Merkwürdigſte für Iſchl und für das ganze Salzkammergut iſt die in der neueren Zeit entſtandene Soolenbad-Anſtalt. Der Gebrauch der Meer- und Seebäder zur Heilung verſchiedener Krankheiten beſtand ſchon lange Zeit, und lieferte die erfreulichſten Reſultate durch die gehobenen oder gelinderten, mannigfaltigſten langwierigen Leiden des menſchlichen Körpers. Dieſe Wirkungen durch Soolenbäder zu erſetzen, da ſich in der Wirkung der Salzſoole ſehr viele Aehnlichkeit mit jener des Seewaſſers entdeckte, war raſtloſes Bemühen Doktor Reil's. Schon vor längerer Zeit war es bekannt, daß aus dem Salzberg eine Schwefelquelle ausfließe; auch dieſer wurde nun näher nachgeſpürt, und ſelbe im Maria Thereſien Stollen, 780 Klafter einwärts vom Stollen-Mundloche, aufgefunden. Nothwendig war eine Analiſe mit dieſer Quelle, welche, in der Iſchler Apotheke vorgenommen, folgende fixe Beſtandtheile in 100 Unzen oder 48,000 Gran gab:

Kohlenſauere Bittererde	. .	6 Gran
Kohlenſaueren Kalk	. .	1 „
Schwefeſauere Bittererde	. .	9 „
Schwefelſaueren Kalk	. .	7 „
Schwefelſaueres Natron	. .	77 „
Salzſaueres Natron	. .	277 „
	mithin	327 Gran.

Der Reſt von 47,673 Gran war Waſſer und Schwefelwaſſer-Stoffgas. Die Fortſchritte des erſt im J. 1823 in die Oeffentlichkeit getretenen Bades ſind groß.

Im	Jahre	1823	waren	80	Badende
„	„	1824	„	136	„
„	„	1825	„	233	„
„	„	1826	„	320	„
„	„	1827	„	361	„

Bisher haben nachſtehende Krankheiten, deren Weſen mit den Beſtandtheilen der Soole in heilwirkender Beziehung ſteben, größtentheils Hilfe gefunden: Skropheln, Flechte, chroniſche Rheumatis-

men, Gicht, Hämorrhoiden, Leberleiden, überhaupt Anſchoppungen und Verhärtungen im Unterleib, Nervenleiden, als chroniſcher Kopfſchmerz, Hypochondrie, Hyſterie, Krämpfe, Konvulſionen, Fallſucht. In gleichem Range an Wirkſamkeit ſtehen die muratiſchen Dunſtbäder mit den Soolenbädern für ſich allein, oder ſind, gleichzeitig mit dieſen in vielen Krankheiten angewendet, ein die Wirkung des Soolenbades kräftig unterſtützendes Heilmittel bei Aſthma, chroniſchem Huſten, ſchleimichter Lungenſucht, Leucorrhöen, Krankheiten der Geſchlechts- und harnleitenden Organe, Kontraktur, chroniſchen Hautausſchlägen ꝛc.

Die Unterhaltungs- und Ruheplätze ſind: 1) Hedwig's Balkon, v. Prinzeß von Lubomirsky errichtet 1827. 2) Antoniette und Eliſe, v. Frau v. Czerny, Rittmeiſters-Gemalin, errichtet 1823. Die Ausſicht iſt maleriſch: links der hohe Brachberg, das Rettenbachthal und die in deſſen Hintergrund liegenden Berge Höhenſtein und Gſchwend, der Rettenbach-Holzrechen, ein Theil der Traun mit dem darin ſtehenden Kohlenſteine; rechts der ausgebreitet liegende Markt Iſchl, das Traunthal; aufwärts im Dunkel der Thurm des Marktes Laufen; im Hintergrund das Ramſaugebirge am Hallſtädterſee und ein Theil des rieſenmäßigen Dach- oder Thorſteins; hinter dem Markte der ehmalige Hunds-, nun Roſen- oder Siriuskogel, der Katerberg und der ſteinklippige Jainzen. 3) Gräfin Sophie Potocka's Ruhe, von ſelber im J. 1824 errichtet. 4) Thereſiens Hütte, v. Freiin v. Egger errichtet 1825. Die Ausſicht iſt hier weiter ausgedehnt, als in Nr. 2; das ſtille Reiterndorf, mit dem Pernekthale, dem Salzberge und dem Rheinfalze im Hintergrunde, breitet ſich mehr aus; das Schneefeld des Dachſteines wird größer, und erinnert an die Nähe dieſes Gletſchers mit dem ewigen Schnee. 5) Der Komteſſen-Platz, v. Komteſſe Bathiani errichtet 1824. Die Ausſicht iſt faſt dieſelbe, wie bei Nr. 4. 6) Die Roſenlaube, v. Komteſſe Bathiani errichtet 1824. 7) Malfatti's Himmel, Med. Dr. Malfatti errichtet 1824. 8) Eliſen's Ruhe, Gräfin von Vitzai errichtet 1823. Ein freundlicher Platz unter Obſtbäumen. Die Ausſicht iſt beſchränkt. 9) Sophiens Sitz, v. Freiin v. Schweiger errichtet 1823. 10) Max-Ahorn, v. Erzherzog Maximilian d'Eſte k. H. errichtet 1827. 11) Bathiani's Ermunterung, v. Graf Anton von Bathiani errichtet 1825. 12) Belvedere, v. Dr. Brandt errichtet 1828. 13) Eleonorens Einſamkeit, v. Gräfin v. Fuchs errichtet 1826. 14) Mariannens Freude, v. Fräulein v. Weiner errichtet 1823. 15) Staudenheimer's Ueberſicht, v. Med. Dr. Ritter von Staudenheimer errichtet 1825. 16) Sterzens Buche, v. M. Dr. v. Sterz errichtet 1825. 17) Fürſtenplatz, v. Se. D. Fürſt Metternich errichtet 1825. 18) Eliſabethen's Schirm, v. Frau v. Zioleki errichtet 1827. 19) Kaiſerin Karolinen-Platz, v. unſerer allergnäd. Kaiſerin errichtet 1825. 20) Erneſtinens Wahl, v. J. Exz. Gräfin Ugarte errichtet 1827. 21) Ugarte's Angedenken, v. Sr. Exz. Graf v. Ugarte, k. k. oberöſterreich.

Landespräſidenten errichtet 1827. Ausſicht auf die Traun und den Markt, in das ſchöne, gegen Laufen liegende Thal. 22) Swertſchkoff's Platz, v. Ritter von Swertſchkoff, ruſſiſchem Staatsrath und Geſandten in Florenz errichtet 1824. 23) Leon's Tempel, v. Ritter von Baykoff, ruſſiſcher Staatsrath, errichtet 1826. 24) Rudolphs-Brunnen und Waſſerfall, v. Sr. k. H. Erzherzog Rudolph, Kardinal, Fürſtbiſchof von Ollmütz errichtet 1825. Da eine gute Straße vom Markte aus dahin führt, ſo iſt es eine gewöhnliche Spazierfahrt oder Spaziergang der Badewelt. 25) Kaiſer Franzensgang, v. Sr. Maj. unſer allergnädigſter Kaiſer errichtet, ſo benannt ſeit 1825. Ein angenehmer Spaziergang aus der dunkeln Kaltenbach-Au ins Freie, auf der Soolenleitung gegen Laufen. Dieſe Soolen oder Sulzſtromleitung, welche von Hallſtadt bis Ebenſee, 19,890 Klafter lang, in hölzernen Röhren angelegt, nach hohen Berggehängen über den mächtigen Goſauzwang, und neben mit Koſten- und Kraftaufwand ausgehauenen Felſen, hie und da aber auch über blumenreiche Wieſen läuft, beſuchte Se. Maj. der allgeliebte Kaiſer, und würdigte ihn ſeiner Aufmerkſamkeit bei ſeiner Anweſenheit im J. 1825. 26) Prinzeſſin-Platz, v. Prinzeſſin von Metternich errichtet 1825. 27) Der Volksgarten, den Badegäſten zur Erheiterung gewidmet, in ſeinem eigenen Garten von dem Lokal-Badarzt Götz errichtet 1825. 28) Der Prater, der allgemeinen Unterhaltung gewidmet, errichtet 1825. 29) Suſannens Erholung, v. Frau v. Sterz errichtet 1825. 30) Thereſens Sitz, v. Frau v. Harthmuth errichtet 1825. 31) Henriettens Unruhe, v. Frau v. Walther errichtet 1825. 32) Der Sonnenſchirm, v. M. Dr. Wierer errichtet 1825. Hier am höchſten Punkt des Hunds- oder Siriuskogels iſt eine der ſchönſten Ausſichten. Der hohe Katerberg, der ausgedehntere Aberſee, das Bürgl am Wolfgangerſee, die öſterreichiſche Vormauer, die zwei Spitzen des Schafberges, die ganze ausgedehnte Zimitz mit ihren beiden höchſten Punkten, dem Leonsberg und Gartenzinken, der ſteinklippige Jainzen, die kahlen Weißenbacher-Felſen, der Spizlſtein und Erlakogl am Gmundnerſee, der hohe Brachberg, vor ſich im Thale der ganze Markt Iſchl, mit ſeiner ſchönen Häuſerfronte an der Traunſtraße, und die ſchlängelnde Traun bis unterhalb Gſtötten, bieten hier eine herrliche Landſchaft dar, ein anmuthiges Thal mit mächtigen Gebirgen begrenzt. 33) Wierer's Hain, Med. Dr. v. Wierer, ein ſechseckiger geſchmackvoller Pavillon, mit gemaltem Plafond. 34) Weveld's Höhe, v. Baroneſſe v. Weveld, k. k. Hofdame, errichtet 1825. 35) Antoniens Sitz, v. Komteſſe v. Dennhof errichtet 1825. 36) Freundſchafts-Sitz, v. d. Frau Fürſtin von Hohenzollern-Hechingen Durchl. errichtet 1827. 37) Cäciliens Harmonie, v. Madame Beyer errichtet 1825. 38) Guſtavs-Platz, v. Se. H. Prinz Guſtav von Meklenburg errichtet 1824. 39) Iſa's Perſpektive, Prinzeſſin von Lubomirski errichtet 1827. Noch gibt es zwei von den Badegäſten ſehr gern beſuchte Spaziergänge: Zum Waſſerfalle

hinter der Jainzen und in die Wildniß. Zu erſterm führt der Weg über Eliſens Ruh und Schmollmauer in das abgelegene Jainzenthal, aus welchem man auf einem andern Weg über die Gſtötten den Rückweg antreten kann; in die zweite führt der Weg durch einen Theil des Rettenbach-Hölzchens über den Rechen, und am rechten Rettenbachufer fort, durch angenehm wechſelnde Wald- und Wieſen-Parthien.

Der Markt Iſchl hat auch ferner die ertheilte Freiheit, am St. Johannes- und Nikolaitage einen freien Jahrmarkt, und am zweiten Samſtag nach Michaeli einen Pferd- und Hornviehmarkt zu halten. Hier beſteht ein eigenes Poſtamt. Will man von Iſchel aus blos eine Alpenreiſe machen, ſo iſt der Gang in die Rettenbach-Alpe auf einem zwei Stunden langen, wohl ſteinigen, aber ſonſt nicht beſchwerlichen Wege durch das Rettenbachthal der beſte. Man erblickt in einer ſchönen Waldebene eine Anzahl von 32 unregelmäßigen, beiſammenſtehenden Alpenhütten, einem kleinen Dorfe ähnlich. Die Alpentriebsrechte ſind feſtgeſetzt, und dürfen nur mit höherer Bewilligung und Einſtimmung verkauft, oder wie immer im Beſitze verändert werden, ſo wie auch die Anzahl des aufzutreibenden Viehes — in dieſer Alpe auf 311 Stüke — feſtgeſetzt iſt. Zur Gebirgs-Beſteigung bieten ſich die drei höchſten Gebirge dieſer Gegend, die zugleich Triangulirungs-Punkte des General-Quartiermeiſterſtabes ſind, nämlich: die hohe Zimitz, der hohe Katerberg und die Kettalpe, oder der hohe Brachberg, dar. Der minder beſchwerlichſte Weg in dieſe drei Gebirge iſt der in die Kettalpe, der hohe Brachberg genannt. Das ganze herrliche Traunthal, mit dem Hallſtädter See und der ſteiermärkiſch-öſterreichiſchen Gebirgskette, bis zum Dachſtein, der Wolfganger See mit ſeinen lächelnden Ufern, die ſalzburgiſche Gebirgskette vom Dachſtein an, der hohe Katerberg, die Zimitz, der Schafberg, vor ſich Baiern in ſeiner Fläche, in einen blauen Aether gehüllt, dann rückwärts die Umgebungen des Gmundner Sees mit dem herrlichen Traunſtein, und Oeſterreichs Fläche, mit Hügeln und Wäldern gemiſcht, bieten eine herrliche Anſicht dar, welche ſich ſo weit ausdehnt, bis die entfernteſten Gebirgsumriſſe und Waldmaſſen ſich in ein heiliges Dunkel hüllen, und das forſchende Auge in dunkelblauer Ferne die Umriſſe der Gegenſtände nicht mehr zu ſondern vermag. Gibt man ſich noch die Mühe, weiter rückwärts die Schneide der hohen Schött zu beſteigen, ſo kann man ſich durch den Anblick des umherhüpfenden Gemswildes ergötzen.

Von Iſchel kömmt man nach Steg am Hallſtädterſee, wo man ſich einſchifft, um in zwei Stunden in Hallſtadt anzulanden. Der Markt Hallſtadt beſteht aus 165 Häuſern, welche von 241 Wohnpartheien mit 1038 Seelen belebt ſind. Im ganzen Pfarrbezirke befinden ſich ſechs Ortſchaften, den Markt und Obertraun mitgerechnet, mit 306 Häuſern, 411 Wohnpartheien und 1784 Seelen,

worunter 722 Proteſtanten. Zur Leitung des Salinenweſens iſt ein Verwesamt, wie zu Iſchel und Ebenſee, welches auch noch den alten Titel Hofſchreiberamt führt. Sonderbar liegt Hallſtadt mit ſeinen, an den ſteilen Felſenwänden und hart am Ufer des Sees angebauten Häuſern da, und es gewährt, beſonders vom See aus, einen beſondern Anblick, wenn man zwei, drei Häuſer auf einander gebaut zu ſehen glaubt. Vor Unterwaſchung des Sees ſind die Häuſer durch Faſchinen geſchützt. Auf dieſem See geſchah am 8. Mai 1822 das Unglück, daß in einer Zeit von nicht 1 Minute 39 Menſchen, welche von Hallſtadt nach Obertraun fahren wollten, durch einen heftigen Wind ergriffen, ohne Rettungsmöglichkeit ertranken. Das Alter des Marktes Hallſtadt läßt ſich nicht genau beſtimmen. Die Kirche allhier wurde 1320 vom Weihbiſchof Herrmann von Paſſau eingeweiht. Im Pfannhauſe befindet ſich eine Salzpfanne von 75 Klaftern, 1 Schuh, 3 Zoll, und eine Wärmpfanne von 30° 3′ 8″ □Maß; das Sulzen-Konſumo beträgt täglich über 1500 Eimer, jährlich gegen 406,000 Eimer Soole zu einem Salzerzeug von jährlich 130,000 Zentner, bei einem Holz-Konſumo von ungefähr 6700 Klaftern. Die Bauart iſt nach Frauenreiter-Art. Die Errichtung der erſten Salzpfanne ſetzen einige in die Jahre 1309 und 1310. Hier beſteht das k. k. Armenſpital, von den Fürſten zu Oeſterreich gegründet. Dieſes Spital iſt nach den Direktiven von 1770 für 16 arme, kranke Aerarial-Salinenarbeiter, oder deren hilfloſe Wittwen und Waiſen beſtimmt. Der Fond beläuft ſich auf 36,530 fl. Auch verdient das Sollinger'ſche Waiſenhaus allda angeführt zu werden. Mitten im Markte ſtürzt von dem Salzberg ein herrlicher Waſſerfall, der Mühlbach genannt, herab, welcher zwei, gleichſam an den Felſen anklebende, Mühlen und die Hofſchmiede in Gewerbstrieb ſetzt. Gegenüber von Hallſtadt liegt, in einem angenehmen ländlichen Winkel, das Dörfchen und die Lokalpfarre von Hallſtadt, die Obertraun, am Einfluße der Traun in den See, mit 70 Häuſern und 362 Seelen, worunter 305 Proteſtanten ſich befinden. Hier führt die Straße über den Koppen nach Auſſee, und nicht nur durch dieſen Fall iſt Obertraun beſucht, ſondern auch durch die berühmte Koppenbrüller-Höhle.

Nach einem einſtündigen Wandeln hat man das Ende des angenehmen Thales der Obertraun erreicht. Bevor man die Höhle erreicht, bemerkt man eine Schlucht, die von der Traun her geöffnet, zwiſchen pralligten Wänden in einer Strecke von 100 Klaftern ſich durchwindet; nur mit ängſtlicher Scheu wagt ſich von der Höhe der Straße der Blick in die Grauſen erregende Tiefe hinab; der Brüllergraben wird dieſe Schlucht genannt. Ein Seitenweg, der ſich von dem erſtiegenen höchſten Punkte in dieſen hinabſenkt, fordert den Wanderer auf, den ferne geprieſenen Wundern der Natur näher zu treten. In des Felſenweges weiterem Verfolge öffnet ſich dann mit Einemmal das Gebirge, und die Vorhalle einer

Wölbung von 9 Klaftern Höhe, und 200 □ Klaftern Fläche thut ſich auf. Von Obertraun gegen Hallſtadt zu ſind in einer kleinen Entfernung vom See die beiden Naturmerwürdigkeiten: der Keſſel und Hirſchbrunn. Der Keſſel bildet eine Höhe oder einen Schacht, aus deſſen Tiefe zur Zeit eines heftigen Regens eine bedeutende Waſſerfluth mit gräßlichem Brauſen und Toben ſtrömmt, und in den See ſich ergießt. Der Hirſchbrunn iſt ein bloßes Steingerölle, zwiſchen welchem nicht blos bei anhaltenden Regen, ſondern auch bei anhaltender warmer Temperatur, wie z. B. im Juni, Juli und beſonders im Auguſt, und dadurch veranlaßten Schmelzen des Schnees im Hochgebirge, eine Waſſerfluth ſchäumend und brauſend in den See ſich wälzt. Ein Gang zum Waldbachſtrub, oder dem Waſſerfalle des Waldbaches dieſer ſeltenen Naturſchönheit, gewährt beſonders viel Vergnügen. Links und rechts zwiſchen ſteilen Felſenwänden, an deren einer ſich der Sprader = oder Schleierbach in einer faſt ſenkrechten Höhe herabſtürzt, vor ſich eine abgeplattete Bergwand, die Mitterwand genannt, ſchlängelt ſich der Fußſteig durch das üppig mit Gräſern bewachſene Thal, zwar nur eine kurze Strecke neben einer in ländlicher Einſamkeit klappernden Mühle, vom Waldbache getrieben.

In Hallſtadt iſt übrigens noch ſehenswerth: die Manipulationen des Salzſudweſens, des Faſſelerzeugs — letztere beſonders wegen Schnelligkeit der Arbeit merkwürdig — des Zillenerzeugs auf der Schiffswerfte u. d. gl., beſonders, wenn man dieſes noch nicht an andern Orten geſehen hat. Auch kann der Reiſende, beſonders wenn er den Iſchler Salzberg nicht beſucht hat, den Hallſtädter Salzberg befahren. Ein angenehmer Ausflug iſt der durch das Goſauthal in die ewigen Eisfelder des Dach = oder Thorſteins, des höchſten Berges in der ſteiermärkiſch, öſterreichiſch = ſalzburgiſchen Alpenkette, 9448 Wiener Fuß über der Meeresfläche erhoben.

Beſteigung des Thorſteins. *)

Aus der ſchroffen Kalkgebirgskette, welche zwiſchen Oeſterreich und Steiermark ſich hinzieht, durch Salzburg fortſetzt und paralell lauft mit den ungeheuren Granitmaßen an Kärnthens Gränze, erhebt ſich dort, wo die Marken von Oeſterreich, Salzburg und Steiermark in einem Punkte zuſammentreffen, der Thorſtein 9000 Fuß (10,000? nach Schmutz) über die Meeresfläche. Dieſen Namen ſoll er erhalten haben, weil von der Steiermark ausgeſehen, ſeine beiden Spitzen der hohe Thorſtein und der Dachſtein (Dachkoppen) ſich wie die ungeheuren Pfeiler eines Thores darſtellen. Nicht ſowohl die abſolute Höhe ſetzte von jeher unüberwindliche Hinderniſſe der Beſteigung dieſes merkwürdigen Alpengipfels entgegen, als vielmehr die Natur des Kalkgebirges ſelbſt, deßen verwitterte, zerklüftete Felſen auch den geübteſten Bergſteiger gefähr-

*) S. W. Ztſt. f. K. L. u. M. J. 1829. Mittheilung des H. Dr. Schmidl.

lich ſind. Treffend ſagt der Steirer der Berg iſt gar ſtücklig! Hierzu kommt noch, daß von drei Seiten den Thorſtein ein Gletſcher umgiebt, die vierte aber eine ungeheure ſenkrechte Wand bildet. Schien ſeine Lage daher auch noch ſo günſtig zu einer außerordentlichen Fernſicht, nnd regte die Neugier ſo mancher Reiſenden, Niemand wagte ſich hinauf; er galt gerade als unerſteiglich, wie die Jungfrau der öſterreichiſchen Alpen. Eben ſeine Wichtigkeit als trigometriſcher Punkt erkannte auch Herr Lieutenannt von Mikitſch, fand aber Niemanden für das Wageſtück, ein Signal auf dem Gipfel aufzupflanzen. Endlich nannte man ihm den Jäger Jakob Buchſteiner, der oben geweſen ſein ſoll; wirklich ließ ſich dieſer aus redlichem Eifer nochmahls herbei ſein Leben zu wagen. Er erſtieg zum zweitenmale den Berg mit Georg Kalkſchmied den 5. Auguſt 1823, errichtete die Signalſtange, und die Kugel welche er das erſtemal oben vergraben hatte, überzeugte ſeinen Gefährten und das ganze ungläubige Thal von ſeinem frühern, gelungenen Verſuche. Die Erzählung ihrer Abentheuer gab Hormayers Archiv für ꝛc. ꝛc. Sonntag den 24. September 1826 verſuchte Herr Dr. Schmidl den Gipfel zu erklimmen, das Ergebniß ſeiner Wanderung legte er in der Wiener Zeitſchrift nieder. Von zwei Orten kann man die Beſteigung des Thorſteins beginnen. Von Schadming im Ennsthale der Steiermark, oder von Goſau in Oeſterreich; von Hallſtadt aus iſt dem Gipfel durchaus nicht beizukommen. Der erſte Weg iſt der kürzeſte, aber auch beſchwerlich und gefahrvoll, hingegen ſind in Schladming die beſten Führer. Der zweite Weg iſt bei weitem weniger anſtrengend, und in heißen Sommern wohl auch nicht ſo gefährlich, denn die größte Schwierigkeit auf der ganzen Wanderung iſt der Gletſcher; dieſen muß man, von Goſau aus, ſeiner ganzen Breite nach überſteigen, von Schladming aus hält man ſich an ſeinem Rande hin, wo er ſich an die Wände des Thorſteins herumlegt. Der Gletſcher aber verändert mit jedem Jahre ſeine Geſtalt, und in heißen Sommern ſchmilzt die trügeriſche Schneedecke, welche die Eisklüfte überdeckt und die Wanderung ſo gefährlich macht; es kommt alſo darauf an, welche Seite eben leichter zugänglich ſei, oben auf dem Gletſcher treffen dann die beiden Wege zuſammen. — Der Weg von Schladming aus. — In Schladming angelangt, iſt das Erſte ſich um Führer umzuſehen. Die beſten, oder vielmehr die Einzigen, ſind: Jakob Buchſteiner und Georg Kalkſchmied. Jakob, früher Jäger bei mehreren Pächtern, iſt jetzt kaiſerlicher Revierjäger in Schladming, daher insgemein der Schladminger Jackl genannt. Die ganze Woche iſt er auf der Gemsjagd, Samſtag wohl erſt Sonntags, kommt er zu Hauſe, und Montag zieht er wieder fort. Sein kleines Häuschen ſteht auf der Kohlſtadt an der Enns. Trotz ſeines vorgerückteren Alters iſt er noch immer der beſte Steiger; nach ihm der Kalkſchmied, ein rüſtiger,

ſtämmiger Burſche aus der Ramſau. Unerſchöpflich iſt Jackel in der Erzählung ſeiner Jagd-Abentheuer. Jeder Fels in der Gegend iſt Zeuge einer Beute, und keinen Gemſenſteig giebt es, der ihm nicht bekannt, wenige, wo er nicht ſelbſt der Gemſe nachgeſtiegen. Nicht genug zu rühmen iſt die treue Biederkeit dieſer Beiden, unbedingt überlaße man ſich ihrer Leitung. Die Expedition erfordert im glücklichſten Falle drei Tage. Zu Mittage zieht man aus, um zeitlich die Windlehen-Alpe zu erreichen. Vor Tags bricht man dort auf, erreicht nach 7 Stunden den Gipfel und kehrt wieder zurück zur Alpe, Morgens dann nach Schladming. Mit Stricken, Steigeiſen und Imbiß wohl verſehen tritt man endlich die Wanderung an. Der Weg führt zum Radſtädter Thore hinaus durch die Kohlſtadt, einer Häuſergruppe, gleichſam die Vorſtadt von Schladming an einer Stelle, wo einſt Kohlmeiler ſtanden. Kaum hat man die Enns überſchritten, ſo geht es auch ſchon bergan, die Hochleiten hinauf, den ſteilen buſchigen Abhang einer Voralpe des Thorſteins; es iſt ein aufgeſchwemmtes Gebirge, an ſeinem Abſturze ſteil, auf ſeinem breiten Gipfel eine fruchtbare Fläche bis an den Fuß der Hochalpen, wo das Gerölle (Schütt) herabgeſtürzter Steine jede Vegetation verhindert. In drei Viertelſtunden erreicht man die Höhe und hat ſchon hier den prachtvollen Anblick der Grenzgebirge von Steiermark und Lungau; der Hoch-Golling erhebt gegenüber ſein ungeheures Haupt, im Range ſtreitend mit dem Thorſtein. Zu den Füßen zieht ſich das liebliche Ennsthal hin. Man nimmt Abſchied von dem alterthümlichen Schladming, es wird nicht mehr ſichtbar. Ein kleines Wäldchen iſt bald durchwandert, die Wallfahrtskirche zu Maria Kulm in der Ramſau iſt erreicht, und mit Erſtaunen ſieht man ſich in einem lieblichen Alpenthale, trefflich bebaut, mit zerſtreuten Bauernhöfen maleriſch gruppirt. Ernſt ſehen die kahlen, zakigen Wände des Scheiblingſteins und ſeines Nachbarn des hohen Thorſteins, herein in das friedliche Leben. Die Ramſauer, beinahe ſämmtlich Proteſtanten, ſind mit ihren Nachbarn im Schildlehen ſo ziemlich von der übrigen Welt abgeſchnitten, denn das Thal hat nur zwei Ausgänge in das ſalzburgiſche Filzmoos, und bei Gröbming in das Ennsthal. Leicht dürfte es 5000 über dem Meere liegen, doch iſt es durch die hohen Wände von den Nordwinden geſichert, woher ein verhältnißmäßig milderes Klima. Die Ernte fällt Anfangs September; Korn gedeiht. Die Ramſauer ſind ein ſchöner, kräftiger Menſchenſchlag, trocken und derb wie alle Aelpler. Ihre Tracht iſt eine kurze graue Jacke, ſchwarz vorgeſchoßen und ausgeſchlagen, ſchwarzer Hut und Lederhoſen, blaue Strümpfe, Bundſchuhe. Unter den Dirnen ſind viel anmuthige Geſichter und ſchöne regelmäßige Züge, was in dieſer Gegend eben nicht häufig. In der Mitte des Thales ſteht das Bethhaus, ſo wie die katholiſche Kirche von Felsſtücken erbaut, und mit Schindeln gedeckt. Alle

Häuſer ſind von Holz im bekannten Alpenſtile. Nach einem Stündchen erreicht man den Ort Schildlehn bei einem ärmlichen Wirthshauſe, wo eine Tafel dem Müden lakoniſch verkündet:

Hier bekommſt du, wenn du Geld im Sack,
Bier, Brantwein, Brod und Rauchtabak.

Der Weg wendet ſich nun rechts aufwärts in den Wald, wo man im angenehmen Schatten einer natürlichen Fichten-Allee mit ſteter Ausſicht in das reizende Thal hinſchlendernd, bald einen Wildbach erreicht. Man überſchreitet ihn und erſteigt auf dem ſteilen Fahrwege an ſeinem Ufer endlich den grünenden Anger einer Alpe. Links in einem Seitenthale liegt die Hüttengruppe beiſammen. Eine derſelben iſt ziemlich maſſiv aufgemauert, und hat in ihrem Innern, in dieſer Gegend als merkwürdig bekannt, nicht weniger als vierzehn Thüren. Sie gehört drei Bauern, welche gemeinſam ihre Alpwirthſchaft treiben. Hier ſieht man den Gipfel des Thorſteins und den Weg, den man einſchlagen muß, gerade vor ſich. Von dieſer Seite hinaufzukommen iſt unmöglich, von der Spitze bis herab in's Thal ſtürzen ſich die Wände ſenkrecht ab. Man ſteigt alſo links unter dem Gipfel von der ſalzburgiſchen Seite über die Windlehen-Scharte hinan, umgeht den Berg auf öſterreichiſchem Boden, bis man wieder an der ſteier'ſchen Seite in der großen Scharte zwiſchen dem Thorſtein und Dachſtein herauskommt, und nun die Beſteigung des eigentlichen Gipfels, an der ſteilen Wand hinauf, wieder im Salzburgiſchen beginnt. Sehr deutlich erblickt man auch von hier die gefährlichſten Stellen. Die erſte iſt ober dem Predigtſtuhle, einer ſehr ausgezeichneten Felſenſpitze oberhalb der Scharte zwiſchen den beiden Gipfeln, genannt das Thor. Dort geht zwiſchen zwei Felſenriſſen eine Schneelehne äuſſerſt gäh hinab; iſt man glücklich hinüber, was nur möglich, wenn der Schnee hart iſt, daß man mit den Steigeiſen feſt fußen kann, ſo kommt man bald an den gefährlichſten Ort. Es iſt gerade unter dem Gipfel eine 15 — 20 Schritte breite Schneewand, welche äuſſerſt gäh in dem Felſen liegt (ein ſogenanntes Schneekar). Wer das große Glück hat feſten Schnee oder gar Eis zu finden, und wenn er es findet, auch feſten Trittes hinüber zu ſteigen waget an dem 1000 Klafter tiefem Abgrunde, der freue ſich des Triumphs den Thorſtein erſtiegen zu haben, er hat ihn redlich erworben! Von dieſer Alpe ſieht man gerade hinüber unter dem Röthelſtein auf einem grünenden Anger die Windlehen-Alpe, das Nachtquartier, aber man hat noch eine Stunde hinzuwandern. Der Weg geht gleich rechts in einem Graben hinunter zu einem Eisbache, man überſteigt die Höhe, und in dem zweiten Graben überſchreitet man die kalte Mandling, Grenze von Steiermark und Salzburg. Nochmals muß man über eine Waldhöhe und erreicht endlich die erſehnte Alpe; es iſt die erſte im Salzburgiſchen, ſie gehört nach Filzmoos. Von Schladming bis hieher rechnet man 4 Stunden. Dieſe

Alpe iſt groß und behaglich gebaut, auch die Stube geräumig. Milch, Butter und Käſe, trefflich wie nur auf den Alpen, ſind reichlich zu haben; daß in Schladming für ſonſtigen Mundvorrath geſorgt werden müſſe, verſteht ſich, von hier aus weiter hinauf erblickt man weder Hütte noch Menſchen mehr. Die Alpe liegt an der hohen Felſenwand des hohen Thorſteins ſelbſt (ſchlechtweg der Stein genannt). Etwa 300 Schritte entfernt ſteht auf der Wieſe der große Heuſtadel, wo das köſtliche Alpenheu den Müden zur Ruhe ladet, wenn die Erwartung des Tages der da kommen ſoll ihn anders ſchlafen läßt. Eine Stunde vor Sonnenaufgang breche man auf, denn man hat ein großes Tagwerk vor ſich. Von der Windlehen-Alpe folgt man etwa eine halbe Stunde dem Kühſteige aufwärts, bis man an das Steingerölle kommt, welches ſich von der Scharte und den Wänden des Thorſteins herabſtürzt und durch Lawinen und Regengüſſe vermehrt wird. Bis hieher könnte man bequem reiten. Nun hat man die Windlehenſcharte gerade vor ſich, den Thorſtein rechts, und nun geht das Steigen über das Gerölle hinauf, an. Anfangs liegen große Steine chaotiſch über einander, aber bald wird die Schütt kleiner, und nun geht es ſchon beſchwerlicher, da man ſo oft zurückrollt; man hält ſich daher rechts an die Wände hin, wo doch manchmal feſtes Erdreich iſt. Endlich erreicht man die Felſen, und nun hat man noch eine Stunde mühſam über die Wände hinaufzuklettern, und über einige kleine Schneefelder zu ſteigen; dann kommt man an ein größeres, welches die ganze Schlucht ausfüllt. Auch dieſe ſteile Schneewand iſt erſtiegen und man ſteht auf der Windlehenſcharte dicht am Thorſtein. Obwohl die Ausſicht durch das hohe Grummet, Schneeberg, Reißgang und auf der andern Seite durch die Schreiberwand geſperrt iſt, ſo ſieht man doch hinab in die blühende Goſau und über die hohen Zinken, weit hinaus in das Land. Rückwärts aber zeigt ſich die prachtvolle Tauernkette. Von der Alpe bis hieher hat man $2\frac{1}{2}$ Stunden. Gerade hinab hat man ein großes Schneefeld vor ſich; die Führer ſtellen ſich an, nehmen den Reiſenden in die Mitte, und luſtig geht die Fahrt hinunter. Ueber das Schneefeld glücklich hinabgefahren, überſteigt man ein kleines Felſenriff und ſteht auf dem Gletſcher (Keesboden, feſt gefrorner Schnee heißt Kees) der ſich von hier an um den ganzen Thorſtein herumzieht. Beizukommen iſt ihm aber nur von dieſer, oder von der entgegengeſetzten Seite an der Schreiberwand, immer nur da, wo er ſich an die Felſenwände anlehnt. Gerade von der Goſau herauf iſt er zu zerklüftet und baucht ſich auch zu gähe hinab. Von nun an wandert man bis $\frac{3}{4}$ Stunden unter dem Gipfel beſtändig auf Eis und Schnee. Gleich im Anfange gilt es eine kleine Schwindelprobe, man muß an dieſer gäh ſich abwölbenden Eiswand hinüber zu einem ſchroffen Felſenkopfe dicht unter dem Thorſteine. Hat man dieſen umgangen, ſo ſieht man erſt das große Eisfeld vor ſich, welches hier

das ganze Thal zwiſchen dem Thorſtein, Dachſtein, Hochthürlſpitz, Diendl, hohen Kreuz und der Schreiberwand erfüllt. Hinter beiden letztern liegt der große Gletſcher den man von Oeſterreich aus erblickt, denn dieſes Eisthal, über welches man den Thorſtein erſteigt, iſt gegen das große Karlseisfeld unbedeutend, und nur von der Goſau aus ſichtbar, auch ſteht es mit jenem in gar keiner Verbindung, wie ſchon ein Blick auf die Karte des k. k. General-Quartiermeiſter-Stabes zeigen muß, deren hohe Vortrefflichkeit und nicht genug zu rühmende Genauigkeit ſich in dieſen Eis- und Felswüſten herrlich bewährt. Unbegreiflich iſt es mir daher, wie man als nähern und bequemern Weg zum großen Gletſcher, die Wanderung durch die Goſau zum Grubſteine angeben konnte? Abgeſehen, daß alle meine Führer den Grubſtein durchaus nicht kannten, wenn es etwa nicht gar der Grünſtein ſein ſollte, ſo geht vom hintern Goſauer nur bis ober die Kogelgaſſe ein wahrlich mühſeliger Steig. Von dort aus iſt gar kein Weg mehr über das Chaos von Felsplatten und Schluchten, worüber man noch zwei Stunden zu klettern hat, und dann doch erſt an dieſem kleinen Eisthale ſtünde, das vom Thorſteine ſelbſt ſich herabzieht. Zum großen Gletſcher zu gelangen, müßte man über die Schreiberwand oder gar über das hohe Kreuz, was wohl Niemand verſuchen möchte. Der einzige Weg zum großen Gletſcher iſt alſo nur der gewöhnliche über das Schafeck zum Taubenkar, oder etwa von Schladming aus, rechts vom Scheiblingſtein unter dem Giadſteine vorüber, auch wieder zum Taubenkar. Man hält ſich nun immer an den Wänden des Thorſteines hin, ſo gut es die Eisklüfte zulaſſen; nach zwei Stunden hat man ſeine nördliche Seite auch umgangen und ſieht nun gerade in die Scharte, das Thor zwiſchen dem Dachſtein und Thorſtein hinauf, deren Schneide man noch zu erklimmen hat. In dunklem Grau ſteigen die Wände des Gipfels hinauf, aus Riſſen und Sprüngen hängen gewaltige Eiszapfen herab, und das köſtlichſte Waſſer rieſelt herunter. Es iſt das letzte Trinkwaſſer; höher hinauf muß man ſich Eis oder Schnee ſchmelzen. In dieſer Gegend hinderte eine ungeheure Eiskluft, die ſich quer über den ganzen Gletſcher zog, jedes Weiterſchreiten, als Herr Oberwaldmeiſter Grill von Auſſee den Thorſtein zu erſteigen verſuchte. Trifft man es beſſer, ſo iſt endlich die Scharte glücklich erreicht. Nun erſt ſieht man welch eine breite Schlucht die beiden Gipfel trennt, die von Ferne geſehen, oft nur Einer zu ſein ſcheinen. Beſonders von Oeſterreich aus geſehen, deckt der öſtliche kleinere Gipfel, der Dachſtein, den Thorſtein, ſo daß der Berg auch allgemein Dachſtein genannt wird. Nur von ſteieriſcher Seite aus (oder in der Goſau) ſieht man unterſcheidend die beiden Gipfel, und heißt ſie ausſchließend nur Thorſtein, oder gerade zu der Stein. Eine Felſenſpitze ragt ober der Scharte weit heraus über den Abgrund. Die erſten Erſteiger des Thorſteins nannten ſie den Predigtſtuhl.

Sie gewährt eine überraſchende Ausſicht und einen herrlichen Ruheplatz, auch wenn man auf dem zweiten Wege den Berg erſteigt. — Der Weg vom Goſauthale herauf. — Dieſer Weg iſt bei weitem nicht ſo beſchwerlich. Von Goſau auf dem bekannten reizenden Wege bis zur Alpenhütte am hintern Goſauſee wandert man drei Stunden in dem lieblichſten Thale. Der hintere Goſauſee heißt eigentlich Kreidenſee, durch die Menge von Kreide, die er an den Ufern abſetzt, welche auch da geſammelt wird. Er hat dieß wohl mit allen Seen gemein, die ihr Waſſer von Gletſchern aus Kalkgebirgen erhalten. Ausgezeichnet iſt ſein beſonders ſchönes, hell ſpanngrünes Waſſer. Von hier ſteigt man entweder eine Stunde zur ziemlich geräumigen Alpe in der Kogelgaſſe, oder beſſer noch eine Stunde höher zur kleinen Kühſchlag-Alpe im Naßthale. Hier oder dort hält man das Nachtquartier. Einſamer und öder liegt wohl nicht bald eine Alpe als die Kühſchlag-Alpe in einer engen Schlucht zwiſchen dem hohen Prehkogel zur Rechten, und dem Bärwurzkopf zur Linken. In dieſer Felſenwand ſieht man mehrere Höhlen: die Bärenlöcher; auch im Prehkogel iſt ein natürliches Gewölbe und dient der Sennerin trefflich zum Milchkeller. Kleiner und ärmlicher iſt zwar dieſe Alpe als jene unten in der Kogelgaſſe, aber man hat dafür auch das höchſt beſchwerliche Steigen herauf ganz überſtanden, denn vom Naßthale aus hat man keine eigentliche Höhe mehr zu erklimmen. Von der Alpe ſteigt man auf einem mühſeligen Pfade über unzählige Hügel und Schluchten ohne einen lohnenden Anblick, bis rechts in der Tiefe das liebliche Grüne des Kreidenſees ſichtbar wird, von deſſen Ufern die kahlen Wände des Spähberges, und die fünf Zacken der Schallwand ſich erheben. Endlich nach einſtündiger Wanderung überraſcht beim Grünberge der Anblick des Gletſchers und des Thorſteins, der mit ſeinen Spitzen ſich majeſtätiſch aus dem Eiſe erhebt. Neben ihm die Windlehenſcharte, von welcher ſich die ſchroffen Felſen des Schneeberges mit ſeinen beiden Scharten am Grummet und Reisgang hinab zum Kreidenſee ziehen. Nach einer Stunde erreicht man einen hohen Felſenrücken, der ſich links um den ganzen Gletſcher herumzieht. Hier heißt er die Schreiberwand, ein Lieblingsaufenthalt der Gemſen. Mühſam klettert man nun ohne Pfad noch eine Stunde über ungeheure Felsplatten und Gerölle an ihr hin, und hat endlich den Fuß des Gletſchers erreicht. Ein ärgeres Chaos der Verwüſtung iſt kaum denkbar! Ungeheure Marmorblöcke vom hohen Kreuz herabgeſtürzt, vom Gletſcher vor ſich hergeſchoben, thürmen ſich über einander, blaue Eismaſſen ſchimmern durch und ſteigen aus dem Gerölle empor, welches unzählige Eisbäche im ſteten Rollen erhalten. Von Zeit zu Zeit hört man das Krachen berſtender Eisblöcke und Steine im Innern. Hier iſt nicht gut ſein; man iſt nicht ſicher daß ein Felsſtück im Gerölle los werde und herabſtürze. Man hält ſich alſo nur auf um die Eiſen einzu-

ſchnallen, und ſteigt ein Schneefeld hinan, welches an dem Felſen ſich hinaufzieht. In einer halben Stunde iſt man oben, und ſteht nun auf der Fläche des Gletſchers. Er bildet hier ein großes Schneefeld, welches bis an den Thorſtein ſanft hinanſteigt, dort aber plötzlich ſteiler ſich aufwärts wölbt. Am Rande ringsum iſt er am meiſten zerklüftet, in der Mitte weniger; doch verändert er übrigens mit jedem Jahre ſeine Geſtalt. Die Oberfläche iſt größtentheils feſter Schnee, nur in den oft unabſehbar tiefen Spalten ſieht man das reine Eis.

Man überſchreitet hier den Gletſcher in ſeiner ganzen Breite und erreicht, wenn es gut geht, von der Alpe in fünf Stunden die Scharte zwiſchen den beiden Gipfeln und ruhet auf dem Predigtſtuhle. Entzückend iſt von hier für den Schwindelfreien der Blick, 600 Klafter tief hinab auf die grünenden Alpen und die friedliche Ramſau, von Waldeshöhen begrenzt. Jenſeits dieſer zieht die Enns unſichtbar im Thale, aus dem die gewaltigen Tauern emporſteigen. Gegenüber erhebt der Hoch-Golling ſein ungeheures Felſenhaupt. Von hier aus geſehen möchte man ſchwören er ſei höher als der Thorſtein. Die Gaſteiner-Gebirge glänzen herüber, der Ankogel, Großglokner, das Weisbachhorn ragen ehrfurchtgebietend hervor und die Pinzgauer-Gletſcher ſchließen die Ferne. Von der Felſenzinne des Thorſteins winkt die Signalſtange, unverletzt drei Jahre den Stürmen trotzend, aufwärts zu noch herrlicher erhabener Schau, und muthig klimmt man wieder hinan. Vom Predigtſtuhl an beginnt eigentlich das gefährlichſte Steigen, denn man klettert nun über verwittertes Geſtein, von Schnee und Eis oft trügeriſch verdeckt, an der gähen Wand des ungeheuren Abgrundes hinan. Gefährlicher an ſich iſt der Gletſcher; für den Steiger iſt dieſe letzte Stunde die bedenklichſte, denn nicht ein Tritt ſo leicht, wohl aber ein Blick, der ihn verwirrt, ſtürzt ihn hinab in die Tiefe. An Stricken zu klettern iſt ein erleichternder Wahn, denn fällt einer, ſo reißt er den andern unwiderſtehlich fort. Nach einer Viertelſtunde erreicht man vom Predigtſtuhle die obenerwähnte Kluft. Iſt man glücklich hinüber, ſo kommt man eben ſo bald an das letzte große Schneekar. Iſt auch das ohne Unfall überſtiegen, ſo hält man ſich noch ſchräge aufwärts, bis man plötzlich auch an den weſtlichen Abgrund gegen die Windlehen zu gelangt; hier wendet man ſich, und ſteht ehe man es erwartet, auf der ſchmalen Kuppe dieſes ungeheuren Kalkfelſens, im Mittelpunkt einer Fernſicht, die ſich wohl ahnen läßt, doch ſicher weit über jede Erwartung erhaben iſt. Aber eine kaum minder gefährliche Fernſicht gewährt der niedere Gipfel: der Dachſtein, der ſich der Höhe nach zum Thorſtein kaum geringer verhalten dürfte, als der Gipfel der kleinen Gloke zum Gipfel des Großglokners ſelbſt. Wenn auch der überragende Thorſtein ein paar Tirolerſpitzen, was noch zu bezweifeln, verdeckt, ſo hat man hingegen vom Dachſtein den vollen

Anblick des großen Gletſchers mit allen ſeinen Seitenthälern, ein Schauſpiel impoſant ohne Gleichen, welches man vom höhern Gipfel ſeiner entfernteren Lage wegen nicht genießen kann. Hiezu kommt noch: daß der Dachſtein durchaus ohne Lebensgefahr erſtiegen werden kann, ja daß er ſogar ohne bedeutende Anſtrengung in anderthalb Stunden leicht zu erklimmen iſt. Man kann nehmlich von der Schneeſchlucht zwiſchen den beiden Gipfeln gerade hinauf, ohne hinaus an den Abgrund zu müſſen, und hat noch den Vortheil, daß er bis zu ſeinem Gipfel frei vom Eiſe iſt, und man feſtes Geſtein unter ſeinen Tritten hat. Somit könnte den Alpenfreunden die Verſicherung gegeben werden, daß wenigſtens der öſtliche Gipfel eines ſo merkwürdigen intereſſanten Gebirges wirklich erſteigbar iſt, ohne weitere bedeutende Hinderniſſe, als welche die Elemente an der Oertlichkeit bewirken! Sollte jemand den Thorſtein ſelbſt erklimmen wollen, was auf dem angegebenen Wege nur dem geübten Bergſteiger gelingen kann, ſo dürfte dieß noch am leichteſten eben von der innern Seite des Felſens möglich ſein. Hier wird ebenfalls der Abgrund vermieden, und das Eis reicht bis auf zwei Klaftern unter den Gipfel hinauf. Nur wenn hier Stufen gehauen würden, könnte das Wagſtück gelingen, denn die Wände ſind hier durchaus zu ſchroff, als daß man an den Felſen hinklettern könnte. Das größte Hinderniß hiebei aber bliebe immer: die ſechsſtündige Entfernung von Holz und Hütten, und die Schwierigkeit über den Gletſcher Baugeräthſchaft oder weitläufiges Arbeitszeug herbeizuſchaffen. Abgeſehen aber, wie wichtig es in geognoſtiſcher Hinſicht ſein dürfte, auf dem höchſten Punkt eines ſo ausgezeichneten Gebirgsknoten, im Mittelpunkt einer merkwürdigen Gletſcherbildung, im Angeſichte einer der bedeutendſten Alpenzüge zu ſtehen, ſo dürfte folgende Betrachtung ſelbſt das allgemeine Intereſſe nicht in geringen Anſpruch nehmen: Vom Gipfel des Thorſteins überſchaut man ein Parallelogramm, deſſen nördliche Seite die böhmiſchen Gebirge, deſſen ſüdliche Seite die Alpen von Kärnten und Tirol bilden. Im ſüdöſtlichen Winkel intereſſiren uns die Höhen, an deren Fuße Wien gelegen, im nordweſtlichen Winkel entdeckt das erſtaunte Auge die Gegend um Regensburg.

VI.

Von Wien über Ens, Stadt-Steier über Windiſch-Garſten, Radſtadt nach Gaſtein.

(Von Wien bis Ens ſ. S. 195. über Steier den Reg.) Man kommt die ſteile Vorſtadt bergauf, langſam nach Sirningshofen, welchen kleinen, von Eiſen- und Stahlarbeitern belebten Ort man in $\frac{1}{4}$ Stunde erreicht. Die Hoch- und Schnee-Alpe, die beiden Priele und der Pirgas gewähren im Glanze der Morgenſonne einen himmliſchen Anblick. Nach einigen Stunden enget ſich die Gegend allmählig, und bildet ein niedliches Thal, in welchem der romantiſche Ort Leonſtein am Steier-Fluße, von hohen Gebirgen umgeben, liegt. ($2\frac{1}{2}$ Meile). Ein Pfad links führt in das Thal von Mölln oder Molln. Nach einem Umbuge über die letzte Felſenwand wird man durch den Anblick des alten und neuen Schloßes Klaus im Traun-Viertel überraſcht. ($1\frac{1}{2}$ Meile.) Die Gegend wird immer rauher. Die Straße zieht ſich bei einigen Hammerhäuſern vorbei, Berg auf, und dann wieder gähe an die Ufer des Stromes hinab. Man fährt ſtundenlang an dem rechtsliegenden hohen Gaisſteine dahin, an deſſen Fuß die Dörfer Preisegg und Spring liegen. Die vielen Kunſtwege, mittelſt Holzſtämmen gebauet, zeigen von der Wuth der Bergwäſſer, die aus den Garſtner- und Prieler-Thälern hervorbrechen. — Dort wo ſich der kleine Priel und deſſen ſteinerne Wand, im Stoder genannt, dem Wanderer düſter entgegenſtellen, kommt die Straße von Kirchdorf mit der Steier-Straße zuſammen, und bald erblickt man links die Spitze des Kirchthurmes von dem romantiſch liegenden Kirchlein St. Pankraz, (1 Meile) in deſſen Nähe eine Höhle mit einem Teiche iſt, und die Häuſergruppe von Dürnbach, welches noch eine kleine Stunde von Windiſch-Garſten entfernt iſt. Nach einer halben Stunde öffnet ſich plötzlich ein anmuthiges, zwei Stunden im Umfange meſſendes Thal, in welchem Windiſch-Garſten liegt, vom Eggenbauer-, Schweins-, Klains- und Stein-Berge umgeben, hinter denen ſich das große Hundseck, der Kleinſchopf-Kogel, der Maar- und Grabenmauer-Wipfel, Wagenſcharten, das Steiereck, die Steinwand, Hoheneck, Gamsplain, Salzkogel und andere Alpen erheben. Eine halbe Stunde von Garſten entfernt liegt am Abhange einer ſteilen Wieſe das heilſame und noch wenig bekannte Dombacher- oder Puchriegler-Bad. Die Beſtandtheile desſelben ſind, nach Herrn Profeſſors und Dr. Steuer che-

miſcher Analiſe: Waſſerbadgeiſt, häufiges Selenit-Salz, wenig Bitterſalz, ein geringer Theil Kalkerde und Eiſen. In langwierigen Rheumatismen, bei der Gicht, Verhärtung des Unterleibes, bei Lähmungen, blinden Hämorhoiden ꝛc. ſoll dieſes Bad mit Nutzen angewendet werden. Zwei Stunden von Windiſch-Garſten entfernt ſind die Hammerwerke des Herrn Dombacher. Auch iſt in Windiſch-Garſten der treffliche Kräuterkäſe zu Hauſe. Ausflüge können gemacht werden auf die beiden Priele und das Waſcheneck.

Beſteigung des großen Priel. *)

Der Freund der Gebirgsgegenden und Alpenſchönheiten darf im herrlichen Oberöſterreich und Steiermark nur jedem Flüßchen und Bache aufwärts folgen, und gewiß ſein, in den Hochthälern, denen jene entſpringen, die überraſchendſten ſchönſten Bilder der Natur zu entdecken. Bekannt ſind die reizendſten Thäler, welche die Traun durchſtrömt. Das Enſthal iſt als das reichſte und anmuthigſte an Abwechslung berühmt; daß aber auch die Steier ihre Quelle in ſo höchſt romantiſcher Umgebung habe, dürfte wohl weniger bekannt ſein. Wenn man die Straße welche von Stadt-Steier aufwärts an den Ufern des Flußes führt, verfolgt, wo man unterhalb Kirchdorf die ſteiermärkiſche Heerſtraſſe betritt, ſo erreicht man eine Stunde hinter Klaus den Zuſammenfluß der Steier und des Teichl. Von hier aus führt ein, des feſten Bodens wegen, ziemlich guter, aber ſtellenweiſe ſehr ſchmaler Fahrweg den Ufern der wild hereilenden Steier aufwärts durch das Engthal der Dammbergau. Nach drei Stunden erreicht man, immer langſam bergan ſteigend, einen Paß, wo tief unten aus der Waldſchlucht das Toſen des Stromes heraufſchallt, deſſen Bett der kleine Priel jenſeits, der Steierberg an der Straße, mächtig verdämmen. Bald aber treten die Berge zurück, der Blick wird freier und mit Ueberraſchung erblickt man eine reizende Thalebene, links von den waldigen Höhen des Waſcheneck, rechts von den mächtigen Felsmaſſen der beiden Priele geſchloſſen. Die blaue Steier durcheilt die grünenden Auen, die ſie launiſch oft ſchrecklich verheert. Bauernhöfe ſind im Thale und an den Höhen romantiſch zerſtreut, und das weiße Kirchlein winkt freundlich zum Mittelpunkte des herrlichen Alpenthales, genannt im Hinter-Stoder. An ſechs Stunden lang und kaum über eine halbe Stunde breit, liegt abgeſchloſſen von aller Welt dieß reizende Thal, reich an erhabenen Szenen der Natur. Nur zwei Wege führen in den Hinter-Stoder: der oben beſchriebene und von Windiſch-Garſten aus, ein elender Fahrweg, auf dem jeder, dem ſeine Glieder lieb ſind, nur gehen oder reiten, durchaus nicht fahren ſollte. Von Garſten aus führt die Straſſe durch mehrere Bauernhöfe auf einen Bergrücken, genannt das hohe Eck (Hageneck). Von dieſer Höhe aus überraſcht der über alle

*) A. d. v. Alpen von Dr. Schmidl.

Beſchreibung imposante Anblick der beiden Priele, Spitzmauer und Waſcheneck, welche den Stoder im Kreiſe umlagern. Gewiß iſt dieſe Anſicht pittoresk wie wenig andere, denn ſo ausgezeichnete, ſonderbare Gebirgsformen finden ſich im ganzen Lande nur hier, und nirgendswo. Vom hohen Eck kommt man in das hochgelegene Dorf Vorder-Stoder; von da hinab an einen reiſſenden Wildbach, wo dieſer Fahrweg wahrhaft gefährlich wird, und erreicht in vier Stunden, eher noch zu Fuß als zu Wagen, den Hinter-Stoder. Dieß ſind die einzigen Zugänge zu dieſem Thale; an ſeinem Ende iſt es von den hohen Wänden des Hebenkars und des Steiges ganz geſchloſſen, doch führt dort ein Alpenſteig in die Steiermark hinüber, den aber ſelbſt nicht alle Bauern zu gehen wagen. Der Thalboden iſt an ſich gut, ja vortrefflich, in der Ebene wäre er Weizboden, aber hier in dieſer rauhen Umgebung reift ſelbſt das Korn erſt ſpät. Unermüdet kämpfen die fleißigen biedern Stoderer mit der Natur und den Elementen, und ihre Aecker und Wieſen, wohl beſtellt, bezeugen den Fleiß der Beſitzer. Ueberraſchend iſt es, faſt alle Bauernhöfe ſehr maſſiv aufgebaut zu finden, deren die meiſten vom hohen Alterthume zeigen. Sie liegen zerſtreut aber meiſtens äußerſt angenehm. Vor allen zeichnet das einfache, reinliche Pfarrgebäude ſeine Nettigkeit aus. Der niedliche Obſtgarten und eine Wirthſchaft herum, auf das emſigſte beſtellt, entſprechen dem Geiſte ſeines würdigen Beſitzers. Herr Pfarrer Knoll iſt nicht nur der treffliche, herzlich geliebte Prieſter ſeiner einſamen Gemeinde, er iſt auch der wohlunterrichtete, fühlende Myſtagoge in dieſem herrlichen Tempel der Natur. Die meiſten Schönheiten ſeines Thales hat er auf ſeinen botaniſchen Wanderungen entdeckt, und ſelbſt jetzt bei vorgerückterem Alter, gewährt es ihm die herzlichſte Freude Reiſende damit bekannt zu machen. Wenn neidiſcher Nebel den großen Priel verhüllt, wird in der Geſellſchaft des biedern, gaſtfreien Prieſters übles Wetter und ärmliche Kneipe gerne und leicht vergeſſen. Die größte Merkwürdigkeit des Thales iſt unſtreitig das ungeheure Felſenhaupt des großen Priels, vom Volke Gröſtenberg genannt. Bei der Kirche iſt ein Plätzchen, wo man den Gipfel über ſeine Voralpe, den Blaßkogel hervorragen ſieht; ein gutes Auge erblickt deutlich die Piramide. Wohl dem, der rein im klaren Blau ſie erblickt! Er eile den Berg zu beſteigen, ehe Nebel und Wolken ihn auf Tage lang verhüllen. Aber auch in dieſem ſchlimmen Falle iſt das Thal an Schönheiten reich genug, um den Wanderer reichlich des Wartens zu entſchädigen. Die vorzüglichſten ſind folgende:

Waſſerfall der Steier-Strumboding.

Einen ſehr angenehmen Spaziergang kann man zum Steierfalle machen, der Strumboding genannt. Man folgt eine halbe Stunde dem Laufe der Steier bis zu jenem Paße an der Straße

in die Dambergau. Dumpfes Toſen tönt aus der Tiefe, die der Fluß unſichtbar durchſtrömt. Ein beſchwerlicher Pfad führt ſteil durch den Wald hinab, beſſer iſt es noch eine Weile der Straſſe zu folgen und dann, wenn auch ohne Pfad, gemächlicher hinabzuſteigen. Um eine Felſenecke biegend, ſteht man nun vor einem impoſanten Waſſerfalle. Der kleine Priel zur rechten, ihm gegenüber der Steiersberg ſenken ihre Felswände ſo gäh hinab in die Tiefe, daß ſie dem Strome kaum 6 Klafter Breite laſſen, ja dieſe wird noch gebrochen durch einen piramidenartig in der Mitte ragenden Fels. Zu beiden Seiten ſtürzt ſich alſo mit wilder Macht die Steier 14 Klafter hoh in ein ungeheures Felſenbecken, welches ſie ſeit Jahrhunderten ſich gegraben. Auf der linken Seite iſt der Fall am ſtärkſten, jenſeits iſt er unbedeutend, denn da der Strom zur Flößung benutzt wird, ſo iſt die Schlucht oben mit Bäumen verrammelt, damit das Holz ſich nicht ſtemme. Aber bei ſtarkem Waſſer geht der Strom auch darüber, ja ſogar über den mittlern Fels hinweg, und gewährt dann ein furchtbar ſchönes Schauſpiel. Jenſeits des Flußes ſieht man Leitern an den Felſen gelegt, auf welchen die Flößknechte in den Keſſel herabſteigen müſſen, wenn das Holz ſich ſtemmt. Dieſer Waſſerfall iſt zwar nicht ausgezeichnet durch ſeine Höhe, aber er hat das Eigenthümliche, daß man einen Strom in einen Keſſel ſtürzen und wie darin verſchwinden ſieht, bis die Wogen ſchäumend wieder hervortauchen aus der Tiefe.

Die Polſterlucke und der Klinſerfall.

Die merkwürdigſte Ueberraſchung bietet ein Seitenthal, die Polſterlucke genannt. Wenn es tüchtig in der Nacht geregnet hat und der Morgen wieder helle wird, aber noch an den Bergen die Nebel herumziehen, dann folgt man eine Viertelſtunde der Straße im Thale hinauf, geht über die Steier und wandert jenſeits durch ein kleines Wäldchen, dann immer am Berghange hin, gegenüber einem waldigen Hügel, dem Klinſerkogel, welcher in der Mitte des Thales ſich erhebt. Man betritt hier das Polſterthal, aus dem in unzähligen Windungen ein Bach, die krumme Steier, dem Hauptfluße zueilt. Zu den Füßen hat man eine Wieſe, aus welcher Quelle an Quelle emporſprudelt, ja das ganze Thal iſt nur ein großes Waſſerreſervoir. Nach einem Regen, oder im Frühjahre brechen allenthalben Quellen hervor, von allen Wänden ſteigen Waſſerfälle herab, und im Bette der krummen Steier, das oft ganz trocken liegt, ſtrömt ein mächtiges Wildwaſſer. Aber welch Erſtaunen faßt wohl den Wanderer, wenn er nach einigen Stunden wiederkommt und alles verſchwunden ſieht, wie es oft geſchieht!? In der Mitte des Thales liegt der Polſterbauer und hinter ſeinem Hauſe hat man ein herrliches Alpenamphitheater vor ſich. Zur linken ragt der mächtige Oſterwitz hinan, neben ihm erhebt die

baroke Spitzmauer ihre felſige, ſchroffe Spitze. Gerade vor ſich hat man die Voralpen des großen Priel. Schöne Alpenwieſen ziehen ſich hoch hinan, die Polſteralpe ſieht freundlich herab, aber kahle Felſen ummauern das Thal, über welche unzählbar kleine Waſſerfälle herabrauſchen. Dringt man noch weiter vor, ſo öffnet ſich zur Linken ein neuer Thalkeſſel, die Polſterlucke, und erſtaunt ſieht man, wie über 100 Klafter hoch aus einem Felſenloche an den Wänden des Brotfalls ein ungeheurer Waſſerfall, der Klinſerfall genannt, hervorbricht. Er bildet einen mächtigen Bogen von wenigſtens 30 Klafter Höhe, fällt dann auf, und durch das Gebüſch herabſtrömend, löst er ſich endlich in viele kleine Waſſerfälle auf, worunter ein Paar hübſche Schleierfälle ſind. Mit Vergnügen verweilt man in dieſem pittoresken Thalwinkel, und kehrt endlich zurück. Indeß kann man ſich wieder rüſten, und in einigen Stunden wandere man wieder in das Polſterthal, durch welches auch der intereſſanteſte Pfad auf den großen Priel führt. Verwundert ſieht man das Bett der krummen Steier kaum halb voll; verſchwunden ſind, bis auf ein Paar, all die ſchönen Waſſerfälle; aber wie man den Polſterbauer erreicht, welch ein Anblick! Der große Priel ragt in voller Majeſtät empor; Oſterwiz, Spitzmauer werden zu Zwergen gegen den Rieſen. Kahl und ernſt ragen ſeine Wände, ein gewaltiges Schneefeld liegt unter dem Gipfel, und zieht ſich in ein ödes Steinfeld herab. Der Blaßkogel reicht mit ſeinem Tannenhaupte hinan, und ſtürzt ſenkrecht ſeine ſchwarzen Felſen vor dem Wanderer herab. Es iſt ein Alpenbild, was wenige ſeines Gleichen haben dürfte. Nicht leicht reißt man ſich los, und wandert noch eine Strecke vorwärts, um den Klinſerfall nochmals zu begrüßen. Welch' Erſtaunen! Der impoſante Waſſerfall iſt verſchwunden, eine große Höhle, das Bärenloch genannt, gähnt von der Wand herab, nur die ſchwarzen Streifen an den Felſen bezeugen die Spur des gewaltigen Stromes. Das Bärenloch iſt nur die Mündung des Kanales, welcher den Wäſſern, die ſich hoch oben auf den öden Schneefeldern der Roßgrube, Weitgrube und des hohen Kaſtens ſammeln, zum Abfluße dient. Man kann daher im hohen Sommer, nach einem plötzlichen Regen, in Zeit von drei Stunden dieſen merkwürdigen Waſſerfall entſtehen und wieder verſchwinden ſehen.

Der Urſprung der Steier, der Alpenſteig.

Wem Muße genug vergönnt iſt, der kann den Urſprung der Steier beſuchen und das herrliche Thal bis zu ſeinem Ende durchwandeln. Auf einem durchaus ebenen Wege, durch Wies und Wald, anfangs dem großen Priel gegenüber, der majeſtätiſch das Polſterthal ſchließt, dann den ſchroffen Oſterwitz zur Seite, hat man, ohne es kaum zu gewahren, drei Stunden durchwandert und das Baumſchlager Ried, eine Niederalpe, erreicht. Rechts an der Felſenwand im Graben brauſet aus einem Graben die Steier hervor.

Aber hier tritt ſie nun mächtig zu Tage, ihr Gewäſſer ſammelt ſich hoch oben auf dem Felſen, die das Thal hier einſchließen. Dort liegen zwei Alpenſeen, der Schwarzenſee und der Steierſee; dieſer letztere ſoll einen unterirdiſchen Abfluß haben, der hier als Steierfluß zu Tage kriecht. Sehr beſchwerlich iſt der Pfad hinauf zu dieſem See, die ſchon im Steiermärkiſchen liegen, doch betreten ihn Krämer und Wurzelgräber häufig, denn er führt von Auſſee gerade nach Garſten und Steier, den langen Umweg über Lietzen erſparend. Von Ried wandert man noch eine Stunde über den Popenſand, ein ungeheures Stein- und Sandfeld, welches eine Lawine einſt herabſchleuderte, zur Popenalpe. Bis hieher ging es mäßig bergan, aber gleich hinter der Alpe beginnt beſchwerlicheres Steigen. Man läßt die obere Popenalpe rechts und erreicht eine Schlucht, in der ein Waldbach herabſtürzt. Unmöglich ſcheint hier ein Ausweg, die Wände ſteigen ſenkrecht empor. Und doch! An den Felſen ſind Stücke losgeſprengt, um dem Fuße einen Halt zu geben, einige Höhere ſchicklich gelegt, helfen empor; endlich ſteht man oben an einer Wand, hart am Abgrund. Aber auch hier iſt eine Ritze in dem Felſen trefflich benützt, Holzſtücke ſind dazwiſchen geklemmt, und über dieſe Leiter klimmt man empor und ſteht nun an der böſen Platte. Der Felſen ragt hier als ein ſchroffes Eck in den Abgrund hinaus, und nun muß man um dieß Eck herum, frei über dem Abgrunde, einem weiten Schritt wagen, wobei man kaum mit den Händen ſich aufzuklammern vermag. Man ſteht nun am Steigkeſſel, einem Felſenbecken, welches das herabſtürzende Waſſer auffängt. In einer Schlucht das Steigthal genannt, zieht ſich der Pfad gerade auf, endlich iſt die Kante erklommen, man ſieht auf einen lieblich grünen Alpenanger, der zwiſchen den hohen Gipfel ſich ſchmal herumzieht. Die Ausſicht iſt beſchränkt. Man hält ſich immer rechts um den Grubſtein herum, und erreicht nach zwei Stunden von der Popenalpe die Alpe Kothhütten, bei denen man den Schwarzſee erblickt. Links von ihm zieht ſich ein Hügel hin die Rieshöhe, und von dort hat man den überraſchenden Anblick des Grimming, deſſen Rücken nach der ganzen Länge gegenüber liegt. Im Thale ſelbſt ſieht man die Taublinzer Höfe, wohin auch ein gangbarer Steig gäh hinab führt. In zwei Stunden gelangt man hinunter nach Taublitz an der Auſſeer Poſtſtraße gelegen. Näher bei Mitterndorf erreicht man die Straße, wenn man vom Schwarzenſee rechts hinab zum unbedeutenden Steierſee ſteigt, wo man dann durch die Wälder die Ebene in etwa drei Stunden erreicht. Iſt Zeit und Wetter günſtig, ſo beſteigt man endlich den Priel. Zwei Wege führen auf ſeinen Gipfel; der eine kurz und beſchwerlich, der andere um die Hälfte länger, aber bequemer. Beide ſollen hier angegeben werden, und zwar der erſte beim Beſteigen, der andere als Rückweg. Die Beſteigung des Priel erfordert, wenn man ſich nicht übereilen will,

zwei volle Tage. Man geht Nachmittags vom Stoder fort, und wandert den oben beſchriebenen Weg in die Polſterluke bis zum Fuße des Kaiſerfalles. So eben bisher der Weg, ſo ſteil wird er plötzlich, über die Felſen durch Buſchwerk ſich hinaufwindend. Bald erreicht man den kleinen Ofen, eine überhangende Felsplatte. Weiter hinauf kommt man zum Hochwaſſer, einem Wildbache, der einen hübſchen Fall bildet. Ober demſelben iſt der große Ofen, ebenfalls eine ungeheure Felsplatte, die eine Höhlung bildet. Ein Paar Blöcke ſind zurecht gelegt zur Raſt für die auf- und abſteigenden Sennerinnen, und auch zu manchem Stelldichein mit ihren Buben. Auf einer ausgezeichneten Felsſpitze ſteht die Raſttanne, ein alter, ſchöner Baum mit einer Raſtlehne, ſchon mehr als Hälfte Weges. Reizende Ausſicht zurück in das Polſterthal ladet zur Ruhe. Bald erreicht man nun die Wegſcheid, wo die Alpenſteige ſich trennen. Links kommt man zur Lintneralpe; man hält ſich aber rechts dem Walde zu, in welchem man nur eine Weile geht. Beim Austritt aus ihm hat man ſchon die untere Hütte vor ſich, und erreicht endlich nach drei Stunden die Klinſeralpe, das Nachtquartier. Vor Tags bricht man von hier auf, und ſteigt die Kühplan hinan, einen ſteilen Felſenhang, der vom Blaßkogel an den Priel ſich hinaufzieht. Ermüdend, aber nicht beſchwerlich, iſt das Steigen durch die Krummholzregion, wobei man ſich links einer impoſanten Felswand zuhält; es iſt der Brotfall, ſteile Wände verbinden ihn mit dem kleinen und großen Gipfel, von dem zur Rechten wieder ein Fels gerad hinabläuft. Den Hintergrund dieſes Felſen-Amphitheaters, vor dem man ſteht, erfüllt ein mächtiges Schneefeld, das bis zum Gipfel hinaufreicht. Einen wahrhaft magiſchen Anblick bietet dieſer Felſenkreis in einer hellen Mondnacht dar. Unſichtbar leuchtet Luna hinter dem Brotfalle hervor, in deſſen Schatten man ſteht, und ſeine ſonderbaren Zaken trennen ſich ſcharf von dem leuchtenden Himmel. In des Mondes geiſterbleichem Lichte ragt der große Priel in eintönigem Grau gerade auf; deutlich zeichnet ſich ſeine Spitze, ein Stern ſcheint auf ihr zu ruhen, und winket hinauf zu jenen lichten Höhen aus der ſchaurigen Umgebung. Man hat nun zwei Wege vor ſich. Gerade über das Schneefeld hinauf, und dann die Felſen hinankletternd, kann man den Gipfel in zwei Stunden erreichen, aber man muß gut ſteigen können. Ein weniger anſtrengender Weg führt links um den Brotfall herum durch die Kaiſerſcharte; man braucht aber auch vier Stunden, um die Spitze zu erreichen. Auf dem erſten Wege hält man ſich immer nahe am Brotfalle hin, und erreicht endlich über das Gerölle hin das Schneefeld. Hier werden die Steigeiſen angeſchnallt, und man beginnt die Wanderung über den Schnee, welcher Anfangs mäßig, dann aber ſehr gähe ſich aufwärts zieht. Eine Strecke von 600 Klaftern hat man aufwärts zu ſteigen, ehe man die Felſen wieder erreicht, und nun eine halbe Stunde ſehr beſchwerlich, wohl auch mit Gefahr, die ſteilen, lockern

Kalkfelſen hinanklettern muß, dann endlich die Schneide erreicht, und auf ein Meer von öden Kalkfelſen herumſchaut. Man hält ſich immer rechts, der Höhe zu, der Rücken wird immer ſchmäler, endlich iſt der Kamm erreicht, deſſen höchſte Spitze der große Priel iſt. Rechts und links öffnet ſich ein ungeheurer Abgrund, unermeßliche Schau dämmert vor dem Blicke; immer glühender wird die Morgenröthe, in deren Glanz die Piramide des Gipfels gegenüber ſich erhebt. Man möchte eilen, den Augenblick nicht zu verſäumen, wo die Sonne hervortaucht aus dem Ozean von Bergen, aber das Gefährliche des Weges hemmt die Schritte. Der Rücken des Berges bildet hier eine äußerſt ſchmale Schneide von verwitterten Kalkfelſen, deren ſcharfe Kanten jeden Tritt beſchwerlich, manchen gefährlich machen. Vorſichtig erreicht man den erſten Gipfel, wo einſt die Signalſtange ſich befand, und endlich auch den zweiten; man ſteht bei der Piramide, und jedes Mühſal iſt vergeſſen. Feuerſtrahlen künden das erhabene Schauſpiel an, und wie ein Blitz ſtrahlt die Sonne über die fernen Höhen empor. Raſch wende man ſich nach Weſten um, wo man herkam: und nahe, daß man hinüber grüßen möchte, erhebt des Thorſteins ungeheure Maſſe das eiſige Haupt, von der Sonne jüngſtem Strahle roſig umleuchtet, und links von ihm, kaum iſt den Augen zu trauen, ragt der Großglokner in ruhiger Ferne hervor. Er iſt's, ſeines erhabenen Doppelgipfels Form iſt nie zu verkennen! Ihm zur Seite Gaſtunia's Wächter, der Ankogel, und von dieſem Fürſten der Alpen zieht ſich die herrliche Gletſcherreihe fort, und weit hinaus begrenzt ſie Baierns Fluren. Im Norden nehmen die blauen Böhmergebirge den Faden wieder auf; Oeſterreich, das blühende, geſegnete Oeſterreich, breitet ſich wie ein Teppich aus, und bietet den Blick hinab in den fernen Oſten. Dort erhebt ſich in der Ebene eine impoſante Bergform, es iſt des Oetſchers unverkennbare Geſtalt. Zwiſchen beiden entdeckt das Auge mehrere Höhen, die ausgezeichnetſte darunter iſt der Hermannskogel; an ſeinem Fuße liegt Wien, und der Wanderer grüßt in die befreundete Gegend. Wer das Glück hat, auf dem großen Priel einen reinen Tag zu treffen, zählt dieſen gewiß unter die ſchönſten ſeines Lebens. Außer dem Gipfel des Dachſteins iſt nirgends in Oeſterreich eine ſo ungeheure, reiche Fernſicht; denn wo wäre ein Punkt, von dem man mit einem Blick die impoſante ſteiriſch-ſalzburgiſche Alpenreihe überſehen könnte bis weit nach Tirol, ganz Oeſterreich, und jenſeits Böhmens waldige Höhen? Iſt die Fernſicht reich an maleriſcher Abwechslung ſchöner Formen, ſo iſt die nächſte Umgebung nicht weniger intereſſant durch die ſonderbarſten Geſtalten der öden Kalkfelſen, welche den Gipfel umgeben. Vor allen zeichnet ſich aus gegen Weſten die ſchon durch den Namen treffend bezeichnete Spitzmauer, hinter welcher ſich die traurigen Felſenplateau der Roßgrube und Weitgrube ausdehnen, von mächtigen Schneefeldern theilweiſe bedeckt. Gegen Oſten ziehen ſich die

ſchmalen Felſenrücken des Kirchtag und der Teufelsmauer hinüber zum kleinen Priel. Von hier aus ſcheint es gar nicht weit über dieſe Felſenkante hinüber zu wandern. Aber es iſt unmöglich; Schluchten unterbrechen die Schneide, welche von hier aus nicht ſichtbar ſind, und auf der Teufelsmauer iſt eine Stelle, wo die Felſen ſcharf wie ein Dach in die Abgründe rechts und links ſich abplatten. Doch wagte es einſt ein Gemſenjäger aus dem Stoder, dort mit ſeinem Bergſtocke hinüber zu balanziren! Vom kleinen Priel iſt die Ausſicht bei weitem beſchränkter, und iſt auch ſeine Beſteigung um etwas weniger beſchwerlich, ſo iſt doch jedenfalls der große Priel bei weitem lohnender. Sein Gipfel bietet zwar eben keinen geſelligen Aufenthalt, den größere Geſellſchaften dürften Mühe haben ſich um die Piramide herumzulagern; doch ſind an der nördlichen Seite ein Paar gute Feuerſtellen, an Schneewaſſer iſt kein Mangel, auch kann man hier das Vergnügen haben, die berühmte Gemswurzel, das Aroma der Alpen, ſelbſt zu graben, und ſich daran zu erquicken. Gewiß vergißt man die Mühe, ein Paar Stunden länger geſtiegen zu ſein, über der herrlichen Rundſicht. Für den Schwindelfreien iſt auf jenem Wege nirgends Gefahr, und auf dem zweiten, welcher jedenfalls der beſte Rückweg iſt, noch weniger. Dieſer Weg iſt bei weitem nicht ſo ſteil, ermüdet alſo beim Hinabſteigen nicht ſo ſehr, und wer nicht im Schneefahren geübt iſt, würde über das große Schneefeld im Kühkar nur auf tüchtige Unkoſten ſeiner Beinkleider hinabkommen. Auf dieſem Rückwege muß man vom Gipfel wieder über die Schneide zurück, ſtatt aber dann links hinunter auf das Schneefeld zu ſteigen, hält man ſich mehr rechts der Roßgrube zu. Bald iſt man dem Felſenthale zwiſchen dem hohen Kaſten und dem Brotfalle, und hat höchſt langweilig eine Stunde Felſen ab, Felſen auf zu ſteigen, bis man endlich die Klinſerſcharte, einen ſchmalen Paß zwiſchen beiden Bergen erreicht, und wieder hinab in den Stoder ſieht. Nun wendet man ſich links unter dem Brodfalle vorbei, und erreicht dann das erſte ſpärliche Quellwaſſer des Scharten-brünnels. Hier findet man auch einen, obgleich kaum kenntlichen Pfad durch das dicht verwachſene Krummholz nach der Kühplan. Dort trifft man mit dem oben beſchriebenen Steig vom Blaßkogel zuſammen, aber nicht lange verfolgt man ihn. Statt rechts hinab zur Klinſeralpe bleibt man auf der Höhe des Rückens, wo man bald in den Wald und zur alten Hüttſtadt, einer ehmaligen Alpe kömmt. Ober die Grieſeralpe vorbei, überſchreitet man einen Bach, und erreicht endlich die zur Raſt prächtig gelegene Salmeralpe. Vom Gipfel bis hieher ſind drei Stunden. Von der Alpe gelangt man in zwei Stunden bequem durch das hübſche Stögerthal hinunter in den Stoder. Die Wanderung führt über den Ameiskogel hinab in eine enge Schlucht, die Stögerrieß, die aber ſich immer freundlicher erweitert. Der Stögerbach bleibt zur Seite. Bald erreicht man den Badtümpfel, ein Felſenbecken, welches der Bach

wirklich einladend zum erfriſchenden Bade ausfüllt. Einem niedlichen Waſſerfalle und der Prieler Kohlſtadt vorbei, iſt man wieder auf ebenem Boden. Durch eine kleine Au, reich an köſtlichen Steinbeeren, kommt man über die Enns gerade zum Pfarrhof, und über der herzlichen Aufnahme des theilnehmenden, würdigen Prieſters ſind die kleinen Reiſebeſchwerden bald vergeſſen, und ungetrübt und herrlich bleibt nun das erhabene Bild des Geſehenen!

Im Windiſch-Garſtnerthale iſt der einzige Maierwipfel vom Puchrieglerbade aus zu erſteigen. Der Weg führt zwiſchen Wieſen und Gärten, einem Teiche vorüber, nach dem aufgehobenen Kollegiatſtifte Spital am Pihrn (1 Meile). Schade, daß dieſe im edlen Stil gebaute Kirche gegenwärtig unbeachtet bleibt. Einſt ſoll das Errolatea oder Tutatium der Römer hier geſtanden haben. Vor Zeiten zogen die Kreuzfahrer hier vorüber. Das Kollegiatſtift war unter Otto von Bamberg (1130) ein Bürger-Hoſpital. Eine Stunde vom Spital entfernt liegt die Leonhartskirche, die ebenfalls, als eine Doppelkirche, beſehen zu werden verdient. Von hier iſt ein Spaziergang an den Schreibach, der über Felſen in eine Tiefe von 200 Klafter ſtürzet. Nun beginnt der dreiſtündige Weg über den Pihrn. Das Auge wird mit Steingruppen, Schneeſchluchten, Höhlen und Waſſerfällen beſchäftigt. Die Gegend verenget ſich gegen den Paß zu, wo ein Blokhaus ſtand, immer mehr. Im Paßthurme wohnt ein Wegeinräumer. Gleich außer dem Paßthore befindet ſich der oben beſprochene Pyrgasfall (Schreibach-Fall). Den Pyrgas links, die Scheibenmauer rechts, windet die Straße ſich ſteil hinan. Ein intereſſanter Ausflug von hier iſt auf den Schwarzenberg, mit der Ausſicht der Spitaler- und Windiſch-Garſtner-Thäler, und dem Vorderſtoder. Allmählig wird es lichter, bis plötzlich eine ungeahndete Ausſicht in die obere Steiermark, in das himmliſche Ennsthal, ſich darbietet. Nun geht es abwärts, zwiſchen dem links ſich nach Admont hinüber ſenkenden Gamsſtein. Rechts begrenzen die Straße ungeheure ſchwarze Steinlager. Nach einer Stunde gelangt man nach Liezen (1½ Poſtſtation), einem der bedeutendſten Speditionsplätze im Ennsthale, wo man auf der Poſt gute Unterkunft findet. Die fruchtbaren Hügel und beſchneiten Hochgebirge kann man auf dem Kalvarienberg am beſten überſehen. Die Hinteregger-Alpe und das dortige Gemsgebirge Luegg ſind dem Botaniker und Goreographen merkwürdig. Auf dem letztern kann man an heitern Tagen den Großglokner ſehen. Steinach (1 Poſt). In der Nähe liegt das Schloß Trautenfels, eines der ſchönſten in Steiermark, mit einer Kapelle und einem herrlichen Saal. Ueber Nieder-Stuttern, Martin am Salzachberge und Diebſchen kommt man nach Lengdorf und dem ärmlichen Markte Gröbming (1¼ Poſt). Die Kirche zu Gröbming verdient geſehen zu werden. Man findet an einem Seiten-Altare gothiſches Schnitzwerk und ſchöne Gemälde. In der Nähe

liegt das Schloß Geſtad, wo die Enns Getreidefahrzeuge zu tragen anfängt. Dießſeits des Fluſſes liegen die Schlöſſer Alt- und Neu-Thaneck, Groß-Sölk, das Kupferbergwerk bei Eblern und das Eiſenhammerwerk zu Prukern. Haus mit einem Schlößchen und Eiſenhammerwerk. Vom Orte Haus zieht ſich ein Weg (1 Stunde) links an den herrlichen Thälern des Hinterſees, der Palte und Sölk vorüber, in welchen Proteſtanten leben. Unter den rechts liegenden hohen Gebirgen iſt der ſogenannte Höchſtein, auch die verfallene Alpe genannt, merkwürdig. Der Wagen rollt nun durch Oberhaus nach dem Markte Schladming (1 Poſt), wo ein Lutheriſches Bethhaus ſich befindet. Vor Zeiten war es eine Bergſtadt. Sie wurde im J. 1525 zerſtört, weil die Proteſtanten bei 3000 Katholiken hier ermordeten, und 30 ſteieriſche Adeliche enthaupten ließen. In der Nähe liegt ein Kobalt- und Kupferbergwerk. Man erblickt hier die Ramſauergebirge. Von den nahen Bergen verdienen der Hochgolling (9000 Fuß hoh) und die Wildſpitze erſtiegen zu werden. Wie man Schladming verläßt, erreicht man bald über der letzten Fahrbrüke das rechts gegen Salzburg liegende Thal Mandling. Die Gegend wird allmählig freier, einzelne Bauernhöfe werden ſichtbar. Plötzlich öffnet ſich das Thal, und der Reiſende wird durch den Anblick der Schladminger Alpen, der Flachauer-Höhen, des Radſtädter-Tauern und durch die auf einem Hügel am linken Ufer der Enns liegende (1½ Poſt) Radſtadt überraſcht, (es ſoll hier einſt die Stadt Ani der Römer geſtanden ſein), welche Stadt das Prädikat „die Getreue" führt. In der Kapuzinerkirche iſt das Hochaltarbild, Maria mit dem Kinde, ſehenswerth. Die neun Wandbilder mit der Leidensgeſchichte Chriſti, von Riegl, ſind ohne Kunſtwerth. Auf der Epiſtelſeite ſteht die Statue der heil. Maria, vom Abte Thiemo in Stein gehauen. — Von Radſtadt iſt man, der vielen beſchädigten Brücken wegen, genöthigt, ſtatt über Wagrain nach St. Johann, den längeren Weg über Hüttau nach Werfen einzuſchlagen. Nach einer im Rinnſale der Fritz gefundenen Meilenſäule des Septimus Severus, hatten die Römer ſchon eine Straße durch dieſes Thal geführt, welches der Mineralog, der ſchönen Quarzkriſtalle und des Foſſils wegen, merkwürdig findet, das man Anfangs für Siderit hielt, ſpäter aber als dichtblauen Feldſpath erkannte. Hüttau (1 Poſt) iſt ein Dorf von beiläufig 40 Häuſern. Die Pfarr-Dekanatskirche hat drei ſchöne Altarblätter, deren Meiſter Fra Bartholomäo ſein ſoll; auch einige Spuren von Glasmalerei. Zwei Seiten-Altarblätter ſind von Solari dem Jüngern. Der Schmied Ruppert Stullebner hatte darin im J. 1733 als proteſtantiſcher Prediger ſeine Lehrkanzel aufgeſchlagen. — An den Ufern der Fritz ſind beinahe alle Steine mit dem Staubmooſe (Byssus jolithus) überzogen, das einen angenehmen Veilchengeruch verbreitet.

Hohenwerfen wird gegenwärtig bewohnbar gemacht. Früher

erreicht man den Werfner Hochofen vor Blüchenbach. Der alte Baumarkt Werfen (1½ Poſten) iſt auf einer Seite von Tannengebirge, auf der andern von ſchönen Alpen umgeben, unter denen Blümbach beſucht zu werden verdient. Dieſes 4 Stunden lange Seitenthal war ſtets ein Lieblingsort der jagdluſtigen Fürſten von Salzburg. Biſchofhofen (1⅝ Stunden), das drei Kirchen und über 60 Häuſer zählt. Die Maximilian=(Pfarr=)Kirche ſoll vom heil. Ruppert (580) erbaut worden ſein. Der Grabſtein des Biſchofs Silveſter († 1454) iſt aus rothem Marmor. Die Kirche zu U. L. Frau hat fünf Altäre. Das Altarblatt, der ſterbende Joſeph, iſt von Adam Pich (?). Zur rechten Seite des Hochaltars befindet ſich das Grabmal der Gräfin Eleonore von Lichtenſtein, Mutter des Biſchofs von Chiemſee. Merkwürdig ſind noch die Ueberreſte der Glasmalerei, welche der auf dem Nonnberge in Salzburg zwar nachſteht, aber vorzüglicher iſt, als jene in Hüttau und St. Leonhart. Die Georgskirche liegt auf einer Anhöhe, auf welcher der Fall des Gainfeldbaches ſehenswerth iſt. Das beſte Nachtquartier findet man beim Hafen zu St. Stephan, beim Roſſian und auf der Poſt. Südlich von St. Johann nach Wagram, durch Klein=Arl über den Toppenkahr, führt ein Weg durch die lange Zirblau von Zedernhaus nach Kärnten. Auf dem Toppenkahr liegt ein tiefer See voll köſtlicher Fiſche (Salmlinge). Aus der Tiefe deſſelben ragten Bäume empor, die ſeit Jahrhunderten nicht mehr gefunden werden. (Vierthalers Reiſen.) Von St. Johann führt ein zweiter Weg durch die groteske Gebirgsſchlucht Stegenwacht. Nach Dorf Groß=Arl ſind 4 Stunden; von da 2 Stunden nach Hüttſchlag, wo Schwefel= und Kupferöfen ſind. Vom Dorfe Groß=Arl führt ein Weg über Arleck in vier Stunden nach Dorf Gaſtein (auch über die Raſtiezen nach Hof Gaſtein). Von Hüttenſchlag führt in fünf Stunden ein Alpenweg über die Schnaiten oder über den Thronegg nach Bad Gaſtein. Auf dem Wege von St. Johann nach Lendt liegt das Dörfchen Schwaizach. In dem Wirthshauſe, nicht fern von der Kapelle des heil. Vitus, war die Verſammlung des großen lutheriſchen Bauernrathes (am 2. Auguſt 1731). Der Wirth zeigt noch heut zu Tage den Tiſch, an welchem angeblich die Bauern den Salzbund geſchloſſen haben. Das Hochaltarblatt in der Kirche dieſes Dorfes, die unbefleckte Empfängniß, iſt von Joh. Löxlhaller. Ehe man das Schmelzhüttenwerk erreicht, erblickt man den letzten Fall der Gaſteiner Ache, der im Winter, wenn er ſich durch das Eis ſchlängelt, vorzüglich ſchön ſein ſoll. Oberhalb der Lendt, auf der Mittagsſeite, fängt mit den Bergen, über welche die Gaſteiner Ache ſtürzt, die Klamm an. Von der Ober=Lendt führt eine Straße über den Embachberg in das Thal Rauris, und zwar in vier Stunden zum Dorfe Giesbach, von welchem man in einer Stunde zum Dorfe Wörth, und von da in fünf Stunden auf die Höhe der Rauriſer und Heiligenblut Tauern kommt. Vom Markt

Geisbach kann man ebenfalls in zwei Stunden nach Bucheben und von dort einen Ausflug auf den drei Stunden entfernt liegenden, pflanzenreichen Goldberg machen. Nachtquartier findet man in Rauris beim Brauer, der einige irdene Geſchirre mit Malereien von Rafael beſitzt. Von Unter-Lendt kann man ebenfalls Ausflüge nach Dienten, Goldeck, auch nach Weng zum Waſſerfall des Wengerbaches machen. Die Straße am ſteilen Abhang des weſtlichen Gebirges wurde erſt im J. 1534 angelegt. Von Lendt bis Hof Gaſtein ſind 1½ Poſten, von Hof Gaſtein bis in das Wildbad drei Viertelpoſten.

Das Alpenthal Gaſtein, in den ſüdlichſten Gebirgen des Herzogthums Salzburg, iſt das mittlere ſeiner drei Thäler, Rauris, Gaſtein, Großarl, welche auf den Höhen der großen Noriſchen Alpenkette an der Gränze von Kärnthen anfangen, ſich faſt paralell laufend nach Norden ziehen, und mittels grauſenvoller Schluchten im Salzachthale enden. Es liegt zwiſchen dem 30° bis 42′ bis 52′ öſtlicher Länge und 40° bis 20′ nördlicher Breite. Mehrere dieſer Gebirge beſtehen ganz aus Granit, andere aus Gneiß. Von erſterer Art iſt das große ausgedehnte Steingefilde hinter dem Graukogel bis in den Tiſchlkahr. Die Gaſtein zählt mehrere Gebirgsſeeen; unter denen der Rödſee auf der Rödalpe, hinter Reichaben in der Kötſchau, eine Viertelſtunde im Umfange hat, und vier Stunden vom Wildbade entfernt, köſtliche Salmlinge ernährt. Der Palfner-See, in der Palfner-Hochalpe, iſt drei Stunden vom Badeorte entfernt, und bildet einen zirkelförmigen Umkreis von einer Viertelſtunde. Ein größerer und ein kleinerer See liegen auf der Pockhertalpe, vier Stunden vom Bad-Gaſtein entfernt, die keine Fiſche, wohl aber köſtliche Fröſche liefern. Zwei kleine Seen findet man auf der Wimmeralpe am Hochtauern. Einen kleinen See im Edenkahr auf dem Rathhausberge. Zwei dergleichen Seen auf der Erzwieſe und an der Eckelgrube, im Angerthale, die ſämtlich ohne Fiſche ſind. Der Hauptſtrom welcher das Thal durchſtrömet, iſt das Hochwaſſer oder die forellenreiche Ache, die im Weißenbachkahr des hinteren Naßfeldes entſpringt, alle Seitenbäche aufnimmt, und in ihrem Laufe vier ſchöne große Waſſerfälle bildet: Den Bär- und Keſſelfall hinter Böckſtein, den Fall beim Wildbade, und jenen in der Lendt, wo ſie in die Salzach ſtürzet und verſchwindet. Die vorzüglichſten Bäche ſind: der Bach über der Klamm und der Kleinwiesbach; der Mühlbach: der Harbach; die Ache; der Aubach; der Kirchbach; der Gadaunerbach; der Remſacherbach; der Arleckerbach, die Kötſchache; der Anlaufbach; der Jothwandbach: der Anger- oder Laveenbach; der Hundsdorferbach, der Kaltenbrunner- oder Leitalpenbach; der Rettig, der Tummerbach, der Wiednerbach; der Luggaubach; der Unterbergerbach.

Hof-Gaſtein. Der ehemals blühende Markt Hof, 1½ Poſt

von Lendt entfernt, liegt am rechten Ufer der Ache, in der Form eines Andreaskreutzes. Es ſind hier: der Siz des Landgerichts; eine Pfarrkirche mit einem Pfarrer und zwei Hilfspriestern; eine Speiſeverwaltung für die landesherrlichen Bergknappen; eine Post-Expedition. Die Häuſer ſind theils von Holz, theils gemauert. Man ſpare ſich die genaue Beſichtigung des alten Marktes für einen eigenen Ausflug von Bad-Gaſtein aus. Die Reiſe in das Bad fortzuſetzen fährt man über den verheerenden Kirchbach. Bei dem Armenſpitale (Siechenhauſe), welches unter dem Landrichter von Liebenheim von der Gemeinde für alte gebrechliche Dienſtbothen erbaut und unter dem gegenwärtigen Landrichter Herrn Barth. Grießenauer äußerlich und innerlich zweckmäßig eingerichtet wurde, ſcheidet ſich die Straſſe von dem alten Thalwege, und bekommt den Namen Neu- oder Fürſtenweg.

Die Klamm-Straſſe.

Die einzige fahrbare, nach und aus Gaſtein führende Landſtraſſe fängt bei dem Hüttenwerke Lendt, am rechten Ufer der Salzach an, wo ſich die Gaſteinerache über hohe Felſen in das Salzachthal hinabſtürzt. Sie zieht ſich allmählig den Berg aufwärts, und führt am linken Ufer der in ihrem Felſenbette tief rauſchenden Gaſteinerache an hohen Gebirgswänden und über gemauerte Brücken, aufwärts zur Klammhöhe, und von da abwärts bis nahe zur Ache; dann ſchmal unter einer Felſenwand vorbei zum ehemaligen Paſſe Klamm, wo vor wenigen Jahren noch Thor und Gitter, nebſt einem gemauerten Wachhauſe, ſtanden. Erſtere wurden verkauft und abgeriſſen; Letzteres ward am 30. Mai 1821 von Hochwäſſern untergraben und zum Theil in das Waſſer geſtürzt. Nahe bei dieſem geweſenen Wachhauſe führt die Straſſe über die Lendtbrücke an das rechte Ufer der Gaſteinerache in das offene Thal. Eine Viertelſtunde Wegs von der Klamm entfernt, am rechten Ufer der Ache, verengt ſich bei einer ſteilen Felſenwand die Straſſe, wo man an den zerſtörten Mauern noch einige Ueberbleibſel eines zweiten Paſſes ſieht, über welchen die Ruinen von Klammſtein liegen. Eine Strecke aufwärts liegt die ehemalige, zu dieſem Schloße gehörige Meierei Brandſtadt, dermal ein Bauernwirthshaus. So wie beim Eintritte in das Gaſteinerthal der dreiköpfige Bärenkogel und das Hörndl als Gränzwächter gegen Rauris den Blick auf ſich ziehen, eben ſo wird er in der Nähe von Brandſtatt, an das Heidenloch, oder an die ſogenannte entriſche Kirche gefeſſelt. Dieſe iſt eine große abgetheilte Höhle im Kalkgebirge am rechten Ufer der Ache, und nicht mit jenen zwei Löchern in der Felſenwand am linken Ufer der Ache innerhalb der Klamm zu verwechſeln. Eine Viertelſtunde von Brandſtadt ſteht an den beiden Ufern der Ache, das Dorf Unterberg, durch welches der Fußſteig zu den drei Wallern geht. Das Thal

wird nun breiter, und die Alpe Thörnegg, die Dorferalpe, der Luggaukahr verſchönern die Thalanſicht. Die Straße führt zwiſchen Wieſen, Waideplätzen und Feldern zu dem Dorfe Mayerhofen und nach einer halben Stunde zum Vikariate Dorf (Dorf-Gaſtein) wo eine Kirche und das Wirthshaus an der Straße liegen. Der Gebirgsfreund erblickt öſtlich das Arleck, die Mayerhofer-Alpe, den Urbkübel (ſo heißt eine Spitze davon, bei welcher man nach Haßegg kommt.) Weiter oben erhebt ſich der Schuhflicker, weſtlich der Bärenkogel, Thorkogel, Katzenkopf, ſüdlich der Ingelsberg, an deſſen Fuße die Straße nach Hof führt. Dorf-Gaſtein gegenüber wird am linken Ufer der Ache Tuffſtein gebrochen. Man erreicht bald das Dorf Harbach. Gegenüber am linken Ufer liegt Luggau. Zwiſchen Dorf und Harbach führt ein Gangſteig über die öſtlichen Gebirge nach Groß-Arl. Eine halbe Stunde oberhalb Harbach's, an der Landſtraße, liegt das Dörfchen Laderding. (Der Gangſteig iſt der gewöhnliche Komunikations-Weg zwiſchen den Einwohnern der untern Gegenden Gaſteins und Groß-Arls, wird jedoch von Fremden wenig betreten, denen für Zeiterſparung kein Gewinn erwächſt, man mag von St. Johann oder von Hüttſchlag aus nach Gaſtein dieſen Weg reiſen wollen). Die Häuſer am Abhange des Berges jenſeits der Ache heißen der Kamberg, und die etwas weiter aufwärts liegenden Dörfer Stein und Wieden. —

Der alte Thalweg iſt nur mit leichten Bauernwägen zu befahren, und zieht ſich in gerader Linie gegen Jelding und Heißing. In erſterem Orte befand ſich früher ein ſektiſch-lutheriſcher Friedhof. Der bebaute Berg zwiſchen beiden Dörfern heißt Jaſching. Es wachſen hier die meiſten und beſten Kirſchen. Vom Remſach führt die Straße nach Kötſchaudorf welches im Jahre 1422 die Straßer im Beſitz hatten. Die Hölzel beſaſſen 1815 eine Schmelzhütte daſelbſt. Es iſt ſchade, daß die Ache in der nahen Muskatau oft austritt, und die Straße unter Waſſer ſetzt. Badbrücke, Ange, St. Niklas am Badberge.

Die neu angelegte Straße oder der Fürſtenweg wendet ſich gleich auſſer dem Armen-Spitale zu Hof der Ache zu. Ueber eine Brücke gelangt man an das linke Ufer. Rechts liegt unfern der Straße das Dorf und Schloß Hundsdorf, Dietersdorf am Stummer-Boden und endlich das Dörfchen Lavern am Angerbache (Hier zieht ſich ein Fußſteig aufwärts, welcher in das Angerthal, durch daſſelbe rechts in ein Seitenthal die Gadauner-Mahde, und durch dieſe über den Stang, einen Sattel unweit der Dirchelwände, nach Bucheben in das Rauriſer-Thal führt). Die Straße zieht ſich am Fuße des Schneeberges noch eine Stunde lang allmählig aufwärts, bis ein donnerähnliches Geräuſch die Nähe des Heilbades verkündet.

Das landesfürſtliche Schloß ſteht dem Straubinger-Hauſe gegenüber, in einer Entfernung von beiläufig 40 Schritten.

Es wurde im Jahre 1794 von Hieronimus, dem letzten Fürſt-Erzbiſchofe von Salzburg, auf einem Granitfelſen erbauet. Eine doppelte breite Stiege führt zu dem mit Serpentin eingefaßten Eingange (Vorſaale), in welchem zur Unterhaltung der Badegäſte ein Billard ſteht. Das Schloß beſteht aus zwei Stockwerken und aus Mezzaninen. Badegäſte, die im Schloße keine Wohnung erhalten, ſuchen Unterkunft in dem 300 Jahre alten Straubinger-Hauſe. — Das neu erbaute Straubinger-Haus, ein ſteinernes Gebäude, hat Herr Straubinger, dem Mangel an Wohnungen abzuhelfen, aufführen laſſen. Der Badegaſt findet an dem Herrn Medicinalrath Dr. Storch einen in kliniſcher, geognoſtiſcher und ökonomiſcher Hinſicht kenntnißreichen Mann, der die Stelle eines hierortigen reichen Badearztes bereits durch viele Jahre zur Zufriedenheit verſieht. Er wohnt im Schloße, wo er ſeine eigene Haus-Apotheke hält. Wer die Geſchichte des Bades von der Entdeckung an dem Ufer der Töpla kennt, wird, was den Urſprung der warmen Heilquellen in der Gaſtein betrifft, durch Dücker von Haslau und Winkel nichts Neues erfahren. Dieſer erzählt nämlich: „daß es im Jahre 680 (?) unter der Regierung des römiſchen Kaiſers Tiberius, und des damaligen ſalzburgiſchen Biſchofes Ezzins, von zwei Jägern auf der Pürſche, durch einen verwundeten Hirſch ſei entdeckt worden.“ Wenn obige Jahrzahl ächt wäre, könnten während der Chriſten-Verfolgung allerdings dieſes Felſenthal und die ſogenannten Heidenlöcher eine Zuflucht ſolcher Vertriebenen geweſen ſein, unter welche die Einſiedler Primus und Felicianus gehörten; doch wer vermag das Dunkel, das über jenen Zeiten ſchwebt, zu heben? Von den fünf Heilquellen, welche der Menſchheit Lebensbalſam ſpenden, werden gegenwärtig nur vier zum Badegebrauche verwendet, und zwar: 1. die Fürſtenquelle, als die Höchſte, welche auf der Weſtſeite des früher beſchriebenen Felſenrückens am Schreckberge, vom öſtlichen Flügel des Schloßes, durch einen Graben getrennt, aus dem Schutte hervorbricht und im Jahre 1307 auf Aerarial-Koſten in einem ſolid gemauerten Stollen aufgefaßt wurde. Sie liegt 65′ 5″ über der unterſten Quelle. Ihr Wärmegrad nach Reaumur, war im Sommer + 39¾°, dermal 37°. — 2. Die Doktor-Quelle. Sie quillt an den Ruinen des in der Nähe liegenden Doktorhäuschens, 20′ 7″ über der unterſten Quelle (22° 2½ davon entfernt) aus dem Felſenrücken unter dem alten Wege, mit einem Wärmegrade von 38° Reaumur hervor, und läuft gegenwärtig, nachdem das Gemeindebad überſetzt wurde, ganz unbenützt ab. Früher ward ſie zu einem Dunſtbade im Doktorhauſe verwendet. 3. Die Franzens-Quelle. Dieſe vor Zeiten die Straubinger-Quelle genannt, floß früher zur Hälfte unbenützt ab, und wurde erſt auf Befehl Sr. Majeſtät, des jetzt regierenden Kaiſers Franz von Oeſterreich, im Jahre 1807 durch einen dauernden Bau in Verwahrung gebracht.

Sie bricht an der alten Straße, am Fuße des Reicheben-Berges, 39, 3″ über der unterſten Quelle ($15\frac{3}{4}$ Klafter davon entfernt) mit einem Wärmegrad + 38° Reaumur, aus dem Schotter hervor. 4. Die unterſte oder Hauptquelle. Sie iſt von allen die ergiebigſte, da ſie mehr Waſſer als die erſten drei zuſammen liefert. Sie hatte ihren Urſprung mehr öſtlich, am Fuße des Reicheben-Berges unter der Straße im Gerölle. Die öſterreichiſche Regierung, welche es bisher verſchmähte, mit ſtolzen Bauten Bewunderung zu erregen, ſondern das Nützliche ſtets dem leeren Prunk vorzieht, ließ im J. 1821, auf Betrieb des k. k. Kreishauptmanns Hrn. Karl Grafen v. Welſperg-Reitenau, dem das Emporbringen dieſes verwaisten Landes ſehr am Herzen liegt, nachgraben, bis man an feſtes Geſtein kam. — Die Grabenbäker-Quelle, am linken Ufer der Ache, jenſeits des Waſſerfalls, mit $29\frac{1}{2}$ Gr. Reaumur, weil es mit kaltem Waſſer vermengt iſt. Eine ärmere Quelle erſcheint bei der herrſchaftlichen Schloßküche; eine andere oberhalb der Brücke, im Bette des großen Waſſerfalles. Der thätige Gaſtwirth Straubinger iſt Willens, ein Pferdebad zu errichten und die Quelle eigens dazu zu benützen. — Der Spiegel dieſer Heilquellen iſt ſo klar und hell, daß man auf dem Boden des Bades auch den kleinſten Gegenſtand zu erblicken vermag. Das Waſſer fließt ruhig, ohne Poltern oder Blaſen aufzuwerfen, aus dem Schooße des Felſens. In der Regel merkt man ſelbſt in dem Stollen nur einen warmen Waſſergeruch, welcher ſich jedoch in einem nahen Donner- oder Regenwetter in einen unverkennbaren, flüchtigen, hepatiſchen (Schwefelwaſſerſtoff-Gas-) Geruch verändert, den Perſonen mit ſehr feinen Geruchsnerven ſogar im Bade ſelbſt noch bemerken wollen. Das reine, kriſtallhelle Badwaſſer ſchmeckt wie jedes warme Waſſer, und wenn es kalt wird, wie kaltes Quellwaſſer. Den Wärmegrad läßt es in den Bädern, wegen der Waſſermenge, nur ſehr langſam ſinken, weswegen es des Abends mit 36 Grad eingelaſſen und in der Früh 5 Uhr noch mit 28 Grad Wärme gefunden wird. Bei einem höhern Wärmegrad, als 28 Gr. Reaumur, wird der Gebrauch des Bades nicht geſtattet. Das Fürſtenbad im Schloßgebäude beſteht aus Serpentein. Es iſt ungemein einladend, und würde es noch mehr ſein, wenn auch die Seitenwände mit einem ähnlichen Steine bekleidet wären. Drei andere Bäder, von Holz erbauet, ſind in einem Hintergebäude enthalten. Die Trinkkur wird vielen Gäſten nebſt dem Bade verordnet. Des Tropfbades bedienen ſich ebenfalls viele Gäſte. — Die Heilkräfte der Mineralquellen beweiſen ſich, nach den durch viele Jahre geſammelten ärztlichen Erfahrungen, durch ihre gelind reizenden und belebenden, reſolvirenden und erweichenden, beſänftigenden und ſtärkenden Eigenſchaften überhaupt in chroniſchen Krankheiten. In der halbſeitigen Lähmung vom Schlagfluße; in allgemeiner Schwäche und Abmagerung nach häufigem Samenverluſt durch Selbſtbefleckung oder übermäßigen Bei-

16*

ſchlaf; im Zittern nach dem Mißbrauch geiſtiger Getränke; im Veitstanz (Chorea st. Viti); in Lähmungen nach Prellſchüßen; in der Hypochondrie; in der Hyſterie; in der chroniſchen Kardialgie, aus indirekter Schwäche oder von erhöhter Reizbarkeit des Magens, wenn keine muthmaßliche Verhärtung oder Auflockerung der innern Magenhaut oder des Pylorus vorwaltet; in der krampfhaften Gelbſucht; in der Bleichſucht; bei Krämpfen und ſchmerzhaftem Eintritte der monatlichen Reinigung; bei langwierigen Rheumatismen; in Skropheln; in veneriſchen, auch veralteten Trippern, und in veneriſchen Geſchwüren.

Auf Spaziergängen von dem Bade kann man das Dorf, die fürſtlich Schwarzenbergiſchen Anlagen, das Bänkchen am Schloßberg, die Kirche St. Niklas am Badberge, die Badbrücke, Hofgaſtein, die Kirche U. L. Frau und andere Punkte beſuchen. Von größeren Ausflügen ſind folgende anzurathen: 1) In das Kötſchach-Thal. Ein beſchwerlicher, aber äußerſt intereſſanter Ausflug bietet ſich dem Naturfreunde in das Kötſchachthal dar. Es iſt unter den Seitenthälern, die von dem Gaſteiner Thale auslaufen, das merkwürdigſte und unbekannteſte. Nur wenige Badgäſte haben den Vordergrund betreten. In der Gegend der hohen Brücke (ehe man zur Schreckbrücke kommt) führt ein Weg links vom Schloße aufwärts durch den Wald — die Waſſerfälle des Keſſelalpels und Rauchzagels, letzterer dem Schleierfalle ganz ähnlich, und die dem Gletſcher unaufhörlich entquillenden Gewäſſer beleben das Bild und den Wunſch, dieſen Herrlichkeiten der Natur näher zu treten. Nach vier Stunden, vom Eingange in das Thal gerechnet, erreicht man endlich die Hütte auf der Proſſau-Alpe (nicht Bruſtau-Alpe, wie es in einigen Reiſeſkizzen vorkömmt), ein Eigenthum des Brauers in Hof-Gaſtein. Die Gletſcher krachen unaufhörlich, und von allen Seiten rollen oft größere und kleinere Steine herab. Dieſes Ausſtoſſen der Steine iſt eine Eigenthümlichkeit der Gletſcher überhaupt, insbeſondere der hieſigen. Das Schnee-Eis hat vermöge ſeiner Feuchtigkeit und Schwere den Felſenboden aufgelockert, und ihm die äußere feſte Rinde genommen. Die Eismaſſen ſelbſt ſenken ſich, oder rücken dem Thale zu (ſie wachſen). Seit einigen Dezennien ſind auch dieſe Gletſcher bedeutend gewachſen, und haben die Felſenwände bedeckt, an welchen rüſtige Jäger aufgeſtiegen ſind. Auch befand ſich einſt auf der linken Seite ein kleiner Teich, dem ein ähnliches Loos zu Theil wurde. Wenn ſich auf der Himmelswand dunkle Wolken lagern, ſo eile man, dem einbrechenden Regen zu entgehen, der Hütte zu. 2) Nach Böckſtein. Man wandelt am linken Ufer der Ache nach der Schreckbrücke, und von dort auf einem ſonnigen Thalwege zwiſchen duftenden Wieſen und blühenden Geſträuchen, durch das Thal Hinterbaden nach Böckſtein. In der Mitte dieſes vom Radhausberge geſchloſſenen ſabiniſchen Thales erhebt ſich auf einem Felſenhügel die freundliche Rotunda einer im

italieniſchen Geſchmack erbauten Kirche. Das Gnadenbild auf dem Hochaltare ſoll das Porträt der verſtorbenen Gattin des Bildhauers und Direktors Hagenauer in Wien, von ihm ſelbſt gemalt, ſein. 3) Der Radhausberg. Im Hintergrunde ſchließen, wie oben geſagt, die Alpenhöhen des Radhausberges. Dieſer Goldberg ſoll ſchon unter den Römern gebaut worden ſein. Geſchieht die Befahrung des Radhausberges an einem Feiertage, wo dort nicht gearbeitet wird, ſo gebührt dem, welchen man als Führer ruft, wegen Geſchäftsverſäumniſſes zu Hauſe, billig ein Tagegeld, erſterem 1 fl. 30 kr., letzterem 1 fl. 6 kr. Der Arbeiter, welcher zu mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit die Gruben mit befährt, erhält an einem ſolchen Tag 48 kr. Beim Beſteigen des Radhausberges, der ſich gleich hinter Böckſtein zu einer Höhe von 8120 Fuß erhebt, kann man wohl nur den Hauptzweck haben, die oben befindlichen Gruben und Pochwerke in Augenſchein zu nehmen. In botaniſcher und mineralogiſcher Hinſicht iſt der Berg mehrmal unterſucht worden. Der zwei Stunden lange Weg zu den Gruben, über den Kniebieß und Wildenkahr, iſt beſchwerlich, aber nicht gefährlich. Er führt größtentheils neben den Röhren vorbei, die das Pochmehl von den obern Pochwerken zu den untern Waſchwerken leiten. Die Röhren liegen unbedeckt, und ſind nur wenige Jahre brauchbar. Der mit Pochmehl vermiſchte Sand zehret das Holz auf, und durchlöchert die Röhren, obgleich ſie einigemal gewendet werden. So lange die Pochwerke im Thal ſich befanden, mußte das gewonneue Erz bergab geführt werden, was bekanntlich in Säcken durch Knappen und Hunden geſchah. Fährt man in die Stollen ein, welche man in 2—3 Stunden von Böckſtein aus erreicht, ſo kann man den ganzen Radhausberg durchwandern, und befindet ſich beim Ausgange im Naßfeld. Wenn man den Fußſteig verfolgt und links die gegenüberſtehenden Berge, das Hirſcheck, Böckfeld, den Predigtſtuhl am Roßkahrgraben, den Gemskarl, die Schafſtelle, den Pirnbacherort und den Pockhart im Auge behält, die mit ihren Schatten und Hörnern die Wolken durchſchneiden, ſo ſtößt man auf dieſem Wege auf das 52 Fuß im Durchſchnitt haltende Waſſerrad, mittels deſſen ein Wagen hinab und einer heraufgerollt wird. Dieſe Maſchine, uneigentlich der Sackzug genannt, dient gegenwärtig blos, um Lebensmittel, Holz, Kohlen, alte Knappen und neugierige Reiſende in kurzer Zeit zu den Stollen zu führen, und das ſchmelzwürdige Erz, das im Winter nach Lendt geführt wird, hinabzubringen. Man gewinnt auf dem Rückwege allmählig die Ausſicht in das freundliche Böckſteiner Thal. Rechts liegt der ſchneebedeckte Ankogel, vorn die Pockhartſcharte mit ihrem dunkelblauen See, aus welchem der Schleierfall abfließt, und rechts an der Ecke des Naßfeldes raget das Schareck hervor, deſſen Nebelkappe ein gewißes Zeichen des bald erfolgenden Regens iſt. Wer in das Naßfeld hinabſteigt, hat auf dem Rückwege nach Böckſtein drei

ſehenswerthe Waſſerfälle. Wer des Bergbaues nicht kundig iſt, die Botanik und Mineralogie des Berges nicht erforſchen will, der wende ſich lieber zu der Brauer Alpenhütte in der Sieglitz, um von dort aus den Pockhart zu erſteigen. 4) Das Naßfeld, das große Alpenthal Naßfeld (campus humidus), von den vielen Quellen und Kaskaden ſo genannt, liegt 5000 Fuß über dem Meere. Wer von Böckſtein aus dahin zu fahren oder zu gehen wünſcht, hat einen dreiſtündigen Weg durch den wilden Graben zwiſchen dem Radhausberge, am rechten Ufer der Ache, neben überhangenden Felſen. Fahren kann man nur bis zum Schuſterasen, wo einige Alpenhütten und die Aufzugsmaſchine, ½ Stunde von Böckſtein entfernt, liegen. Nach einer halben Stunde erreicht man den Keſſelfall, und, noch eine Stunde von der Maſchine entfernt, die zwei Bärenfälle und den Schleierfall, die hier nachbarlich in geringer Entfernung neben einander ſind, und durch die Verſchiedenheit ihres Falles die ernſte Steinwelt mächtig beleben. Der durch den Tod uns entriſſene Schlotterbeck zeichnete einen Proſpekt des Bärenfalls. Es werden auf die Höhen aus Kärnten und Gaſtein mehrere hundert Stück Hornviehes und Pferde, und über 4000 Schafe und Ziegen gegen Ende Juni zur Waide getrieben und im September wieder zurückgeführt. Im Süden windet ſich ein Saumweg allmählig über den Eſelkahr zur Höhe des Naßfelder- oder Malnitzer-Tauerns. Dieſer nur im Sommer zu bereiſende Saumweg iſt der gewöhnliche Kommunikationsſteig zwiſchen Kärnten und Gaſtein, und iſt im Frühling und Herbſt nicht ohne Lebensgefahr zu betreten. 5) Ausflug auf den Pockhart. Um auf den Pockhart zu gelangen, laſſe man ſich von der Brauer-Alpenhütte im Naßfelde den Weg dahin zeigen. Er iſt in zwei Stunden zu erſteigen. Auf den Alpen des Pockharts liegen zwei Seen, und nicht ferne von dieſen ſprudelt der Poppel- und der Giftbrunnen aus einem alten Bergſtollen hervor. Der untere oder große Pokhart-See, aus welchem der Schleierfall abfließt, iſt eine ſtarke Viertelſtunde lang, 300 Schritte breit, und hat drei Viertelſtunden im Umfang. In der Mitte ſcheint er dunkel und ſchwarz. Das Waſſer iſt hell und klar. Bei 40 Kühe waiden auf den Anhöhen. Das Vieh wird mit Seewaſſer getränkt; es iſt daher eine falſche Sage, daß die Seen giftig ſind. Das Wahre der Sage mag ſich auf den Poppel- und Giftbrunnen beziehen. Wendet man über den untern See den Blick dem Pockhart zu, ſo hat man eine große und ſchöne Ausſicht in die nahe Bergwelt, links den Radhausberg, die Naßfelder Tauern, die Gletſcher des Thales, auch einen Theil deſſelben nach Rauris hin, den Sonnenblick, den Ritterkopf, den hohen Aar (10,000 Fuß hoh); zur Rechten die Erzwieſe, zu Weitmoſer's Zeiten ein herrlicher Bergbau. Man ſteht ſelbſt auf dem Mirsbühel, einem Aſte des Pockharts 6) Ausflug in das Anlauf-Thal. Am rechten Ufer der Ache in der Nähe von Böckſtein, wo die Anlauf mit der Ache ſich verei-

nigt, führt, wenn die Sonne ſcheint, ein anmuthiger Weg in das Anlaufthal. Obwohl er mit jedem Schritte enger, die ſenkrechten Felſenwände kahler, und der Boden durch herabgeſtürzte Felſenſtücke uneben wird, ſo ſpricht den Naturfreund doch ſobald keine Gegend ſo an, wie dieſe Thalſchlucht. Nach einem halbſtündigen Wege erreicht man drei Sennhütten. Durch ein Geräuſch aufmerkſam gemacht, greift man neuerdings zum Wanderſtabe, und kommt nach zehn Minuten, rechts hinter den Hütten, in einen Keſſel, in den ſich der Höckkahrbach über eine große Felſenwand ſchäumend herabſtürzt. Tiefer im Thale iſt der Tauernfall zu ſehen. Nicht ferne von den Hütten begegnet man zwei Wegen; man wähle den rechtsführenden. Die Alpe Radeck, ein Keſſel, rings von Gletſchern eingeſchloſſen, iſt den Geologen und Oryktognoſten äußerſt merkwürdig. Den Ankogel beſtieg Hr. Thurwieſer, Profeſſor der orientaliſchen Sprachen zu Salzburg, am 13. Septbr. 1822, von der hinterſten Alpe im Anlaufthal aus, im Fracke, mit dem Barometer und Perſpektiv in der Hand. Er erreichte den Gipfel in ſieben Stunden. Die Barometer-Meſſung betrug 10,356 Wiener Fuß über dem Meere. Die Ausſicht iſt gegen Norden und Oſten unbegrenzt ſchön. 7) Ausflug auf den Hoch- und Korntauern. Wer nach 5 Uhr früh von Böckſtein aus die ſo eben beſchriebene Wanderung anfängt, kann um 8 Uhr das Ende des Anlaufthales erreichen, das in einer ¼ Joch breiten Runde von den Schneefüßen des Ankogels ſich verliert, welcher mit ernſter Stirn aus den Wolken herabſieht. Nach einer Stunde kann man die erſte Raſt an einer Schneewieſe halten. Endlich kommt man auf eine beiläufig 8 Fuß breite Felſenebene, ein Fragment der alten Gewerkenſtraße, die mehrere Schriftſteller für eine Römerſtraße halten. Wenn kein Nebel die Thalſchlucht und die Höhen bedeckt, ſo iſt der Anblick der Tiefe und der Gipfel des Ankogels, der Laankarlſpitze, des Feuerſengkogels und der vorliegenden Plattenkahrſpitze nicht unwillkommen. Man hat von hier noch eine Stunde nach der Platten (Tauernhöhe). Man ſchreitet zwiſchen zwei Berggipfeln über loſes, ſpitzes Steingerölle. Nun heißt es nicht mehr zurückgeſehen: es kommt die Scharte. Iſt ſie erklimmt, ſo ſinkt man ſchweigend auf die Felſenſcharte hin, und glaubt kaum ſeinen Augen trauen zu dürfen, wenn man links die mit der Tauernhöhe in Verbindung ſtehende Abdachung des Ankogels und Scheinbretes, rechts den Malnitzer-Tauern und Malnitz mit ſeinem ſpitzen Kirchthurm hervorblinken ſieht, während der Kolbenkahr, das Wiesbachhorn, im Hintergrunde der Großglokner, Herzog-Ernſt, die kärntneriſchen und die Grenzgebirge Italiens vor den ſtaunenden Blicken ſich ausbreiten. 8) Ausflug auf den Graukogel. Man ſchlägt den Weg gegen Böckſtein zu ein. Bei der Alpenhütte zeigt ſich der Bachrols, eine romantiſche Kaskade, die ſo ruhig herabgleitet, daß man kaum eine Bewegung bemerkt. Man hat von dieſer Hütte noch eine kleine Stunde aufwärts zum grünen,

eine Viertelſtunde langen und ½ Stunde breiten See, in deſſen Nähe die Goldlake liegt, eine kleine Sumpffläche. Wer gern auf Bergen herumwandelt, der kann, ſtatt von der Pockhartſcharte in das Naßfeld hinabzuſteigen, den Weg zwiſchen der Pockhartsſcharte und der Erzwieſe verfolgen. Man kommt nach einer Stunde auf eine Anhöhe, die, zwiſchen beiden Bergen gleichſam eingeſchoben, die Grenze des Pockharts und Angerthales bildet. Eine niedrig liegende Alpenhütte im Auge haltend, klettert man dem Bergwaſſer nach, das ſpäter den Angerbach bildet. Die beiden kleinen Seen auf der Erzwieſe und an der Onkelgrube im Angerthale haben, wie die Seen des Pockharts, keine Fiſche. Wenn man den Boden des Angerthales betritt, erfreut man ſich des ſchönen Wieſenplanes, den der Angerbach durchſtrömet. Von allen Seiten erhält er reichen Zufluß; ſanft und ruhig rieſelt er da in ſeinem Bette, aber ſtellenweiſe bezeugen Verſandungen und Gerölle ſeine Gewalt, wenn Schnee und Regengüße ſein Anſchwellen veranlaſſen. Große Haufen von Schlacken und auch Erz geben nicht minder Zeugniß, daß hier Schmelzhütten geſtanden haben. Das Angerthal hat der Fläche nach eine Länge von beinahe zwei Stunden, ſeine Oeffnung berührt das Gaſteiner Hauptthal. Hof-Gaſtein iſt vom Ausgange ½ Stunde, Bad Gaſtein etwa 1½ Stunden entfernt. 9) Ausflug auf den Thronegg und den Gamskahrkogel. Von Bad Gaſtein aus kann man noch einen Ausflug auf den Thronegg machen. Der Weg führt entweder über die Badbrücke, oder aus dem Kötſchach-Thal über die Säußer-Brücke, bei dem Bauerngute Krügel vorbei, und ziemlich ſteil den Berg aufwärts, bis in die Mahder, und durch die Paſſer, eine große Wieſe, zur Zitrauer-Alpe, und von da auf den Thronegg.

Der Flugkopf nächſt dem Wildbade und der Tiſch bei Böckſtein. Trotz der geringen Höhe dieſer beiden Berge (ſie erreichen kaum 6000 Fuß) bieten ſie doch dem Auge ein entzückendes Panorama dar. Man wandert zur Badbrücke hinab, dem dicht bewaldeten Latternbergel zu, nach den Zitrauerhütten, über den Mandelberg neben einer maleriſchen, aber nur temporären Kaskade, in die freiere Gegend von Naſank, wo anfänglich eine ſchöne Anſicht des Dörfchens mit dem Schloße und ſpäter, wenn man die Poſſerwieſe erreicht hat, eine Anſicht der Rauriſer-Tauern, des Goldbergs, des Ritterkopfes und des hohen Aares überraſcht. Nach drei Stunden vom Wildbad an gerechnet, erreicht man die Zitrauer-Alpe, und gelangt dann über den Thronegg in drittHalb Stunden auf die durch eine kleine Einſattelung gebildete Doppelkuppe des Berges, welcher der Nachbar des Tofernkogels iſt. Ein weiter, herrlicher Kranz von beſchneiten Alpen und Felſengebirgen entzückt hier den Naturfreund. Gegen Norden überfliegt der Blick das Thal Großarl und die daſſelbe umgebenden Gebirge, und dringt in eine freiere Gegend; weſtnördlich von dieſer erblickt man hinter dem Paße Lueg den

4800 Fuß hohen Schnittenſtein bei Golling, ſo wie den ſogenannten kleinen Gaisberg unfern Hallein; gegen Nordoſt überſieht man die lange Gebirgsreihe von Lungau, worunter das Toppenkar und das Thörl, Päſſe, welche in das Gaſteiner Thal ſichtbar ſind. Südöſtlicher zeigt ſich der Gletſcher Tiſchelkar, von dem hohen Aukogel überragt, und in geringer Entfernung unter dem Gletſcher glänzt der kleine Alpenſee Red. In der nämlichen Richtung, aber weiter entfernt, erſcheint die kleine Elendſcharte. Gegen Süden und Südweſten reihen ſich der Plattenkogel, Stuhlkogel, Radhausberg, Naßfelder- oder Mallnitzer Tauern mit der Schlaperebene, Herzog-Ernſt und der Rauriſer Goldberg hin, während tiefer gegen Süden der hl. Blut Tauern herüberſchaut; weſtlicher ſind der Sonnenblick und der hohe Aar gelagert; in der Nähe gegen Süden ſieht man das Gaſteiner Thal und dahinter das Bökſteiner Thal ausgebreitet. Auch der Großglokner und das Wiesbachhorn präſentiren ſich hier als zwei herrliche Eispiramiden. Das Angerthal, die Erzwieſe und der Tiſch unfern Böckſtein werden gleichfalls überſehen.

Der Tiſch kann von Böckſtein in ein paar Stunden erſtiegen werden. Der Weg iſt zwar wegen der ſogenannten Schichtmeiſter, Geröllhaufen, ziemlich beſchwerlich, aber die Ausſicht lohnend. Auf einem ſchmalen Felsrücken gelagert, hat man von der Spitze des Tiſch, in ſchwindelnder Tiefe drei Thäler unter ſich; weſtlich das Angerthal und öſtlich die Erzwieſe, die Felſchenſchlucht des Keſſels mit dem Radhausberge, gerade gegenüber das muldenförmige Naßfeld mit dem Scharek und Naßfeldtauern; nordöſtlich den ſchönſten Theil des Gaſteiner Thales, das Anlaufthal, den Höchkarkogel und Hochtauern rechts, den Stuhlkogel links und den Aukogel im Hintergrunde. Die Gaſteiner Berge Gemskarl, Flugkopf, Tafernkogel, Karthauneralpe, Dorferalpe, Lungaueralpe ſind ſehr deutlich zu ſchauen; von den Gebirgen des Lungaus erblickt man aber nur einen kleinen Theil. Dagegen zeigen ſich ſüdweſtlich die Rieſen der Taurls und der Großglokner. — Der Standpunkt des Tiſches iſt gewiß der ſchönſte, um die Gaſtein mit ihren Nebenthälern mit einem Blick zu überſchauen.

VII.

Von Linz über Steier, Windiſch-Garſten, Radſtadt nach Bad-Gaſtein.

Hat man Ebelsberg erreicht, ſo kann man einen kleinen Abſtecher nach St. Florian machen. (Ueber Ebelsberg und Ens ſ. Regiſter.) Man kann den Weg durch ein enges Thal über den Schillenberg in drei Stunden zurücklegen. Man kommt bei Tillisburg vorüber; einem ſchönen, an den vier Ecken mit Thürmen verſehenen Schloße, welches Joh. Tſerklas, Graf von Tilli (aus dem dreißigjährigen Kriege wohl bekannt) im Jahre 1630 erbauete. Das Stift St. Florian liegt auf einem Hügel in einem anmuthigen Thale. Es erhielt ſeinen Namen von einem Tribuno militum, der ſich der verfolgten Chriſten unter Diokletian annahm, und deßhalb von Aquilinus im Jahre 303 in der Ens erſäuft, ſpäter in die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde. Das Stiftsgebäude hat keinen ſo großen Umfang als Kremsmünſter, übertrifft es aber an Schönheit und Regelmäßigkeit. Ehe man in den geräumigen Vorhof des Stiftes kommt, fährt man bei einem dahin gehörigen, ſchönen Maierhofe vorüber. Hat man den Vorhof zurückgelegt, ſo befindet man ſich in der Prälatur, welche in ſchönem italieniſchen Stile unter Karl IV. erbaut und mit einem herrlichen Portale geziert wurde. Das Bild des Monarchen zu Pferde iſt im Saale. Urſprünglich waren hier Mönche, die dem Grabſteine des heiligen Florian ihren Urſprung verdankten. Bei dem Einfalle der Avaren 737, wurde das Kloſter ſammt der Stadt Lorch zerſtöret. Im Jahre 1071 ſtellte Biſchof Altmann das Kloſter wieder her, und führte regulirte Chorherrn ein, welche nach der Regel leben ſollten, die der heilige Auguſtin entworfen, Chredegang vermehrt und in einigen Stücken abgeändert hat. Feuersbrünſte, Krieg ꝛc. ꝛc. haben dem Kloſter viel geſchadet. Die Kirche, ein Werk Prandauer's, beſitzt viele Meiſterſtücke. Die Orgel iſt eine der größten und beſten in Süddeutſchland; ſie hat, wie jene zu Admont, den berühmten Abbate Chrismani zum Erbauer. Der unter der Kirche ſich befindende Tempel ſoll, nach de Luka, den erſten Chriſten zu ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen gedient haben, und ſpäter als Gruft verwendet worden ſein. Man ſteiget mit Schaudern in dieſes Gewölbe hinab, das mit Todtenknochen und Schädeln angefüllt iſt. Dr. Gall fand hier viele Cretins-Köpfe. Man ſieht noch Theile

von den alten Pfeilern und Gewölben, kleine niedrige Wandſäulen, einzelne Knäufe mit Blättern, nach Art der joniſchen Kapitäler. Die kleinen Fenſter haben runde Bogen. Der alte Taufſtein iſt noch vorhanden. Die Bibliothek iſt unter den öſterreichiſchen Stifts-Bibliotheken am beſten ausgeſtattet. Zur Geſchichte der Pergamentmalerei ließen ſich darin viele Beiträge ſammeln. Die Gemäldeſammlung iſt ſehenswerth, auch die Münzenſammlung des Stiftes iſt vortrefflich. Man verfolgt nun die Straße nach Ens (3 Poſtmeilen von Linz entfernt). Auf dem Wege von Ens nach Steier erweitert ſich die Gegend; im Hintergrunde ſtellen ſich die Gebirge Steiermarks dar. Man fährt bei einigen hübſchen Dörfern, Kronsdorf, Diedach, und bei mehreren großen Bauernhöfen vorbei. Eine halbe Stunde von der Kreisſtadt Steier iſt das vormalige Stift Gleink. Stadt Steier, die Geburtsſtadt Blumauer's und des Kapellmeiſters Sießmaier, liegt an der Grenze des Viertels O. W. W., am Einfluſſe der Steier in die Ens, 3 Poſtmeilen von Ens. Die eigentliche Stadt iſt am linken Ufer der Ens erbaut; am rechten liegt Ensdorf. Auf der untern Brücke genießt man die reizende Ausſicht der beiden Flüße und ihrer maleriſchen Ufer. Als Gaſthof iſt die goldene Krone auf dem Platze zu empfehlen. — In Steier wird ſtarke Induſtrie in Wolle und Eiſenartikeln getrieben. Die Fabriken und Eiſenarbeiten befinden ſich in Steierdorf. Sehenswerth ſind: die Burg, die Domkirche, die Kirche der Dominikaner auf dem Platze in ihren alten Glasmalereien. Zu den Spaziergängen rechnet man die Gegend unter dem Himmel genannt, wo vier Rohrhämmer ſind und Musketenläufe gemacht werden. Der Weg nach Chriſtkindel führt eine halbe Stunde lang durch eine ungemein reizende Gegend. Ein anderer Spaziergang führt nach dem Domberge über St. Ulrich. Der Berg kann bequem in einer Stunde erſtiegen werden. Am Domberge ſoll ſich eine merkwürdige Höhle, das Windloch, befinden. Auch das aufgehobene Benediktiner-Stift Garſten ¼ Stunde von Steier, iſt eines Beſuches werth. Das Portal der Kirche, die Altarblätter und Deckengemälde italieniſcher Schule, die zwei Grabmäler Ottokars des IV. und des heiligen Bertholdus, erſten Abts zu Garſten, feſſeln die Blicke. Der dortige Organiſt, ein vortrefflicher Harmonika-Spieler, macht den Wegweiſer. Von Steier führt die Straſſe über Sirninghofen nach Leonſtein, Klaus, St. Pankratz, Windiſch-Garſten, Spital am Pihra, Lietzen; von Lietzen nach Werfen; von Werfen nach Bad-Gaſtein. Man ſehe hierüber die vorige Route.

VIII.

Von Insbruk über Bruneken, Brixen über den Mallnitzer-Tauern nach Bad-Gaſtein.

Der Weg von Insbruk nach Brixen führt an der Abtei Wildan vorüber ſogleich auf Höhen und in waldigen Thälern die von reiſſenden Waldſtrömen wie die Sill durchfloſſen werden. Von dem Berge Iſel herab (der durch die Siege der Tiroler über die Baiern und Franzoſen am 25. Mai und 13. Aug. 1809 berühmt geworden iſt) hat man eine herrliche Ueberſicht des großen weiten Innthales und noch vom Schönberg den Anblick des Stubbeier-Ferners und Bokkogels aus der Ferne. Von Schönberg aus kann man das intereſſante Stubbeierthal mit ſeinen Fernern bereiſen. (S. Route Nr. III. bei dem Artikel-Brixen.) Der Marktflecken Matrei am Rücken eines Gebirges liegend hat ein fürſtl. Auersbergiſches Schloß, den Sitz des ausgeſtorbenen fürſtl. Trautſohn'ſchen Geſchlechtes. Das Thal erweitert ſich hier und der Weg führt über wohlangebaute Gründe nach Steinach an der Sill. Die Seehöhe dieſes Ortes beträgt 3326 Fuß und die Gebirgsart nähert ſich bereits der Zentralkette der Alpen, denn nirgends findet man den reinen Kalkſtein in großen eigenen Lagern wie weiter gegen Norden und beſonders auf dem linken Ufer des Inns. — (Von Steinach kömmt man den ſchon erwähnten Stubbeierferner näher; auch kann man von da vier Stunden lange reiten in der Ebene von Geſchnitz). Im Jahre 1827 war die Gegend um Steinach ſo verſchneit, das alle Kommunikation mit den Seitenthälern aufhörte. Auch durch Lawinen haben ſich viele Unglücksfälle in der Gegend ereignet. In der Kirche von Steinach befindet ſich das Grabmal des geſchätzten Malers Knoller; auch ſieht man hier einige ſehr gute Gemälde von der Hand dieſes Meiſters.

Die Straſſe erhebt ſich nun allmählig auf den Brenner und man bemerkt allmählig die Veränderung der Temperatur und Vegetation. Obwohl die Straſſe über den Brenner nur 4136 Fuß über die Oberfläche des Meeres erhaben iſt, bemerkt man eine bedeutend rauhere Luft als an anderen gleicherhabenen Punkten. Die Spitze des Brennergebirges iſt 6360 Fuß hoh. Der Brenner bildet die Waſſerſcheide zwiſchen der Etſch und dem Inn. Hoh oben und nahe an der Straſſe iſt der kleine Brennerſee, welcher die köſtlichſten Forellen beherbergt. Auch ein kleines Bad befindet ſich in der Nähe. Die Eiſak bildet unfern vom Dorfe einen kleinen

Waſſerfall. Sterzing, wohin man über Goſſenſaß gelangt, iſt ein uraltes Städtchen, das ſchon unter den Römern als urbs Stiriacorum bekannt war, und damals eine römiſche Münzſtätte beſaß, worin meiſtens Seſtertien aus inländiſchem Metalle geprägt wurden. Der Handelsverkehr mit Eiſenwaaren und Wein macht das von 1300 Menſchen bewohnte Städtchen ſehr belebt. — Von Sterzing führt ein Saumweg über einen hohen Gebirgsrücken durch St. Leonhard am Paſſeierfluße (ober welchem das Schloß Jaufenburg nebſt einigen Häuſern und der heil. Kreuzkirche auf einem Berge ſteht) nach Meran. Von Sterzing nach St. Leonhard ſind 5, von hier bis Meran 4 Stunden.

Lohnend iſt ein Ausflug von Sterzing nach dem Dorfe Ridnaun und dem Tiroler-Schneeberg. Auf dem Wege dahin ſieht man mehr als 10 Waſſerfälle und am Gipfel eine dem Urnerloche in der Schweiz, ähnliche Oeffnung, welche ſo groß iſt, daß man mit Pferden durchkommen kann. Die Ausſicht von dieſem ſchönen 7,764 Fuß hohen Berge iſt überraſchend. Auf der öſtlichen Seite iſt die Erſteigung mit wenigen Schwierigkeiten verbunden, auf der ſüdlichen hingegen ſind nur ſteile beſchwerliche Pfade.

Eine halbe Stunde von Sterzing auf der Straſſe nach Brixen, ſtößt man auf eine einfache Kapelle, welche die Stelle bezeichnet, bis zu der die Franzoſen im Jahre 1797 vorrückten; ſpäter verengt ſich wieder das Thal nahe bei den Schlößern Sprechenſtein und Reiffenſtein, zwiſchen welchen die Straſſe und die Eiſak durchgehen, doch erweitert es ſich wieder um Mauls, wo man Felder, Wieſen, kleine Waldungen und einzelne zerſtörte Wohnungen erblickt. Ueber Brixen, Bruneken und die bis Linz vorkommenden Ortſchaften vergleiche man die Angaben S. 180.

Von Brixen durch enge Thäler, von der Rinze bewäſſert, kommt man über Unter-Vintel (1 Poſt) nach Bruneken (1½ Poſt). Ein guter Bergſteiger kann von Bruneken nach Hopfengarten, Windiſch-Mattrei, Virgen, über den Krimmler-Tauern nach Wald, oder über den Felber-Tauern nach Mitterſill, oder von Windiſch-Mattrei über den heiligen Bluter-Tauren in die Fuſch oder Rauris, und von da nach Bad-Gaſtein gelangen. Ein weiterer, aber ſicherer Weg führt an dem rechten Ufer der verheerenden Rienze von Bruneken über Welsperg, dem Geburtsort des berühmten k. k. Hofmalers Paul Troger. Das Thal erweitert ſich gegen Niederndorf (1½ Poſt) zu. Die Gebirge dachen ſich hier ab, und laſſen aus einem mit Kalkfelſen beſetzten Thale die Rienze hervor fließen, die im Venetianiſchen entſpringt. Unweit des Marktes Toblach, der an der Straſſe liegt, erhebt ſich der Viktorien-Bühel, wo im Jahre 609 die Slaven von den Baiern geſchlagen wurden. Auch die Drau kommt in der Nähe von Toblach in Geſtalt eines kleinen Baches zum Vorſcheine. An ſei-

nem Ufer liegt der Markt Innichen, mit drei Mineralquellen. Das Thal erweitert ſich immer mehr, neben ſchönen Wieſen kommt man bei Silian (1½ Poſt) vom ſüdlichen Ufer der Drau an das nördliche. In der Nähe liegt Pfanzendorf. Bei Abfaltersbach wird die Gegend enger, und gegen Mittenwald (1 Poſt) das Puſterthal immer rauher. Mittenwald hat nur wenige Gebäude mit einem Wirthshauſe. Man iſt froh, nach zurückgelegter Fahrt am linken Drau-Ufer, links von fruchtbaren, rechts von unfruchtbaren Gebirgsreihen eingeengt, nach Linz zu kommen, (1 Poſt) obwohl dieſe Stadt ſelbſt in einem Gebirgskeſſel an der Drau liegt. In der Nähe iſt der feſte Paß, die Linzer-Klauſe. Von Linz führt eine ſchmale Gebirgsſtraſſe über die Dörfer Ober-Linz, Aineth, St. Jakob und Peiſchlach (7 Meilen); von Peiſchlach nach Windiſch-Mattrei im Tauern-Thale (2 Meilen). Nördlich begrenzen das Thal hohe Eisberge, nur ein Saumweg zieht ſich über den Felber-Tauern (4 Meilen) nach dem ſalzburgiſchen Marktflecken Mitterſill, (3 Meilen) Lendt, Gaſtein. Wer des Bergſteigens nicht kundig oder fähig iſt, kann von Linz ſeine Reiſe nach Ober-Drauburg fortſetzen (1¼ Poſt). Man muß, ehe man dieſen Markt erreicht, über die Drau fahren. Das Schloß Ober-Drauburg gehört dem Fürſten von Porzia. Die Gegend wird immer reizender. An der Straſſe liegen die Orte Dellach, Greifenburg, Steinfeld und Sachſenburg, (1½ Poſt) mit einer Gebirgsklauſe, der die Drau entgegen ſtrömet. In der Nähe liegen die Ruinen von Sachſenburg, in welchen gegenwärtig eine Bleiweiß-Fabrik iſt, nebſt noch zweier anderer Bergſchlößer. Der Anblick des Drau-Thales iſt überraſchend. Auf einem Hügel jenſeits der Drau erblickt man Ortenburg mit ſeinen Ruinen und Thürmen. Die beſchneieten Mühldorfer-Alpen, rechts die kahlen Teichler-Alpen, und der Rauchkopf im Weſten, die ſchöne Wallfahrtskirche Maria-Hohenburg, mit einigen Hütten auf einem Hügel unter den Hühnersberger-Alpen, geben dem Landſchaftsgemälde einen ganz eigenen Reiz. St. Peter im Holz liegt freundlich in einer Aue, und jenſeits der Drau das Schlößchen Drauhofen, mit einer Kapelle hoch auf dem Berge. An dem Dorfe Möllbrüken erreicht man das Ende des Drau-Thales und hat den Anblick des pittoresken Granit-Thales der Möll. Die Teichler-Alpen, die Wunzel-Alpen, das Gemsgebirg im Süden erheben die eiſigen Gipfel über die Wolken. Den Ausgang des Thales ſcheint die beſchneiete Malwitzer-Alpe zu verſchließen. Alles iſt hier Granit und in großen Parthien aufgethürmt. Die Gießbäche, welche aus ihren Klüften ſtürzen, geben der Gegend einen wildromantiſchen Karakter. Bald hat man Mühldorf (1½ Stunde) erreicht, wo ein Bach, der aus dem eiſigen See der Mühldorfer-Alpe ſtrömt, Sägemühlen treibt. Das Dörfchen ſelbſt ſcheint Wohlhabenheit zu verrathen. Man hat nur noch eine kleine Strecke an der Möll hinzufahren,

um das Dörfchen Kollnitz am Fuße des kegelförmigen, ſchwarz-bewaldeten Danielberges zu erreichen (1 Stunde). Wer dieſen er-ſteigen will, der laſſe die Kutſche nach Beng fahren. Mittels eines Führers geht man am Reigerbache, der aus einem See in der Göß ſich über Granitblöcke herabſtürzt, eine Strecke aufwärts; dann durch einen Nadelwald. Nach einer Stunde erreicht man den Gipfel des Berges. In der Mauer der Kapelle iſt folgende Inſchrift:

Hercul invicto
Sacrum — G — Donni
Cius Rufinus et
Valeria Attica
Cum suis templum
Vetustate Con
Labsum Resti
Fuerunt ex voto.

Eine ſchönere Stelle zu einem Tempel des Herkules hätten Rufinus und ſein frommer Vorgänger vielleicht in ganz Kärnten nicht wählen können. Die Ausſicht auf die ewig beſchneiten Teichler-Alpen und die nördlichen Tauernhöhen, die Ueberſicht des engen, ſchwarzen Möllthales, durch welches die Möll über Trümmer einer eingeſtürzten Welt hinrauſcht: „dieſes Alles“, wie Herr Hofrath Schultes ſehr ſchön ſagt, „iſt groß, feierlich, erhaben, würdig des Gottes der Helden.“ Man ſteiget an der Abendſeite des Berges nicht ohne Mühe hinab nach dem Dörfchen Beng (1 Stunde), wo man den Wagen wieder beſteigen, und das Möll-thal am linken Ufer der Möll ruhig nach Stallhofen (½ Stunde) hinabfahren, und an den Kaskaden des erſtgenannten Flußes, an den Alpenhöhen, Gießbächen, Felſentrümmern Zerſtreuung ſuchen kann. Oberhalb des Pfaffenberges, wo ſich das Thal erweitert, ſtürzet am Fuße der drohenden Ruinen von Falkenſtein der Zweenberg-Bach hervor. Ein Theil der Zweenberger-Alpen iſt hinter den Ruinen eingeſtürzt. Wie man die Höhe erreicht, erblickt man Ober-Vellach (3 Stunden von Beng, 1½ Stunden vom Pfaffenberge entfernt) am Fuße des Möllerecks und der Malnitzer-Tauern, im Hintergrund eines fruchtbaren Thales. Beim Sterne findet man ein gutes Ein-kehrwirthshaus. Man kann dieſen Weg von Klagenfurt bis hieher, ſelbſt mit Beſichtigung des Danielberges, ohne Beſchwerde zu Fuß zurücklegen. Vom Markte Ober-Vellach hat man über Laſſach und Bobitſch, zwei kleine Orte, nach Malnitz einen dreiſtündigen Weg. Von letzterem Kirchdorfe führen zwei Wege nach dem Wild-bad Gaſtein: der eine in einem Tage rechts nach dem Korn- oder Hochtauern, wo ſich Trümmer einer römiſchen Heidenſtraße (Ge-werkenſtraße) finden, über die Wimmeralpe in das Anlaufthal nach Böckſtein (7 St.) und von da in das Wildbad; der andere Weg führt am Fuße des Malnitzer-Tauerns nach dem Gemskogel (3 St.)

und über die Naßfelder-Tauern in das Naßfeld (2 St.) nach Böckſtein (2 St.) und von da nach dem Wildbade. (1 St.) Die merkwürdigſten Gebirge des Naßfeldes ſind: der Eisberg, der Schlapper-, der Weißenbach-Kahr, wo die Gaſteiner-Ache entſpringt, der Radhausberg, der Kreuzkogel, die pflanzenreiche Straubinger-Alpe, der Pockhart mit ſeinen Seen ꝛc. Man genießt auf dieſer Wanderung zugleich den Anblick der drei ſehenswerthen Kaskaden, des Schleierkeſſels und Bärenfalls, welche von Hrn. Profeſſor Schindler trefflich gezeichnet wurden.

IX.

Von Insbruk durch das Zillerthal nach Gaſtein.

Von Insbruk kann man im ſchönen Unter=Inthal die Poſtſtraße benützen. Doch, wenn die alte, ehrwürdige Burg Kropfſtein auf einem Felſen, und an der entgegengeſetzten Seite anmuthige Raſengebirge und das Oertchen Straß erſcheinen (1 Meile), ſo befindet man ſich in der Nähe eines ſchönen Thales, in dem die ſilberhelle Ziller fließt. Man fährt durch mehrere kleine, freundliche Dörfer, unter denen Kolhals, Schlitters, Garing, Fügen ($\frac{3}{4}$ Meilen) Underes, Ried, von Gärten, Wieſen oder Feldern umgeben, ländliche Anſichten gewähren. In der Mitte des Thales ſelbſt liegt Zell, ein großes Dorf mit einem Pfleggericht und Dekanate ($1\frac{3}{4}$ Meilen). Es iſt rings von hohen Gebirgen umgeben. Den Hintergrund bilden die ewig mit Schnee und Eis bedeckten Höhen: die hohe Mauer, die Hohenwart, der Löffel, die Mährenſpitze, das Waxeck und die unerſteiglichen Ferner (Gletſcher) Tirols. Eine halbe Stunde außer Zell iſt der Hainzenberg, wo ſeit dem J. 1634 auf Gold gebaut wird. Das Poch- und Waſchwerk iſt am Fuße des Berges, am Gerlosbache. Auf den Höhen des Hainzenberges hat man den Anblick des reizenden Thales und den Fall des Wimbaches. Wer kein guter Fußgänger oder dem Schwindel ergeben iſt, der wage es ja nicht, die Reiſe über die Gerlos fortzuſetzen. Die Gerlos iſt ein breiter Bergrücken, welcher das Zillerthal vom Pinzgau trennt. Es bewohnen ihn einige hundert Menſchen in zerſtreuten Hütten und Höhen. Der Hauptort heißt, ſo wie der Fluß, Gerlos, und kann in 4—5 Stunden von Zell aus erreicht werden. Man findet eine Kirche und eine Schule daſelbſt. Der Weg über die Gerlos ($1\frac{3}{4}$ Meilen) wurde im J. 1630, der Goldbergwerke am Rohrberg wegen, angelegt. Das nächſte Oertchen nach Gerlos iſt Ronach. Von hier eilt man fröhlich in das Hauptthal vom Pinzgau hinab. Am Fuß des Berges hat man den Anblick der Natterache, welche von Ronach ſchäumend herabfließt, und ſich in die Salza ſtürzet. Am Falkenſtein, im Dorfe Wald, iſt die Vereinigung beider Ströme, welche dann den Namen des Hochwaſſers oder der Pinzgauer=Ache bekommen. Der Weg geht nun durch das Roſenthal nach Wald (2 Meilen). Anderthalb Stunden von Wald entfernt iſt der berühmte Krimler=Waſſerfall, die Ruinen der Hieburg vorüber. Ehe man nach Neukirchen kommt, muß man durch die ſteinige Au an den unheimlichen Thierenbach. Der Volksſage nach ſpukt hier ein Ritter Neukirchen, der ſeine Schätze daſelbſt

vergraben haben ſoll. Bei der Doppelfichte mit dem Kreuze ſoll er am liebſten weilen. Nächſt der Schmiede im Roſenthal liegt eine große Steinmaſſe; der Kobold wollte damit die Hieburg zerſchmettern; allein die Glocke, welche eben die Einwohner zum Gebet rief, rieß den Felſen aus ſeinen Klauen. Zwiſchen Wald und Neukirchen ſieht man ſüdlich an der Straße den ſchönen Sulzbach-Fall. Wald iſt ein elendes Dorf, zwiſchen Auen eingeſchloſſen. Vor der berühmten Sixtuskirche ſtehen zwei Felſen, zwiſchen denen man durchſchlüpft, um ſich von Rückenſchmerzen zu heilen; auch geht die Sage, daß nur reine Jungfrauen durchſchlüpfen können. Der Erzbiſchof ließ eine Felſenſpitze wegbrechen. Auch iſt hier ein heiliger Brunnen, der Thierkrankheiten heilet. Das Dorf Neukirchen (½ Meile) mit einer ſchönen Kirche, liegt in einem fruchtbaren Thale, am Fuße des Sonnenberges. Nordweſtlich ſteht das Graf Küenburgiſche Schloß Neukirchen. Neukirchen iſt den Waſſergefahren, vorzüglich des Dürnbaches, ſehr ausgeſetzt; doch wird zum Schutze dieſes Dorfes ein Wald konſervirt. In der Kirche liegen die HH. von Neukirchen in marmornen Särgen begraben. Schade, daß Einer, in voller Rüſtung ſchlummernd, aus falſcher Scham verſtümmelt wurde. Nahe bei Neukirchen iſt der große, flache Habacher Gletſcher zu bewundern. In einer halben Stunde erreicht man den Weierhof und Weiern, den Sitz der alten Gewerke und Biſchöfe von Chiemſee.

Wer Muth genug zu einer anſtrengenden Bergreiſe hat, kann von hier einen Ausflug auf den Sulzbacher-Venediger unternehmen, oder wenigſtens die herrlichen Gletſcher und Waſſerfälle beſuchen.

Ausflug auf den Ober-Sulzbacher-Venediger.

Unter den Hochgebirgen des romantiſchen Salzburgerlandes nimmt der ſogenannte Ober-Sulzbacher-Venediger einen der erſten Plätze ein. Da von dieſem intereſſanten Berge noch nichts bekannt iſt, ſo theile ich einen Auszug des Reiſeberichtes über die verſuchte Erſteigung deſſelben durch Se. kaiſer. Hoh. den Erzherzog Johann und deſſen Gefolge wörtlich mit.

Im Ober-Pinzgau, im Zuge der Salzburg von Kärnten und Tirol ſcheidenden Urfelskette gelegen, unter 29° 59′ O. L. und 47° 40′ N. B., bildet er, im Grunde der beiden Sulzbachthäler, einen der gewaltigen Schluß- und Grenzſteine Salzburgs und Tirols. Den Meſſungen des k. k. General-Quartiermeiſterſtabes zu Folge erhebt ſich der ſpitze Gipfel des Venedigers bis zur Höhe von 11,270 Fuß über das mittelländiſche Meer.

Noch immer iſt dieſe höchſt intereſſante Alpengegend, welche ſowohl durch eine Fülle der höchſten Naturſchönheit, als durch ihre Ausbeute für Mineralogie, Geognoſie und Botanik, zu den anziehendſten Theilen der vaterländiſchen Gebirgswelt gezählt werden mag, größtentheils terra incognita. Se. kaiſ. H. beſchloſſen endlich

die Erſteigung des ſo ausgezeichneten Gipfels, und im J. 1828 ſollte das Projekt zur Ausführung kommen. Se. kaiſ. H. brachen am 4. Aug. mit Höchſtihrem Gefolge von Gaſtein auf, und nahmen über Taxenbach und Mitterſill den Weg nach dem Ober-Pinzgau. Am 5. Aug. trafen Se. kaiſerl. H. in Weierhofen, einem einzelnen Gaſthofe zwiſchen Bramberg und Neukirchen, ein. Man wählte den Weierhof deswegen zum Standpunkte, weil ihn ſeine örtliche Lage vorzüglich dazu eignet, und auch die Unterkunft daſelbſt gut iſt. Der Weierhof liegt dem Eingange in das Habacherthal gerade gegenüber, kaum eine Stunde von jenem der beiden Sulzbachthäler, wohin die Reiſe ging. Aus den Fenſtern dieſes Hauſes zeigt ſich im Süden die majeſtätiſche Anſicht des großen Habacher-Gletſchers, eines der ſchönſten und größten Keeſe des Landes. Die Witterung war regneriſch. Am 6. hatte man die höchſt romantiſche Gegend der ſogenannten Krimml, den herrlichen Waſſerfall, welchen in drei ungeheuern Abſtürzen der gletſchergeborne Achenbach daſelbſt bildet, und auch den ſchauerlichen Waſſerfall des untern Sulzbaches, am Eingang des nach ihm genannten Thales, beſehen. Auf dieſem Wege erfreute ſich auch die Geſellſchaft des majeſtätiſchen Anblicks des untern Sulzbacher-Gletſchers und des himmelanſtrebenden Gipfels des Venedigers, mit ſeiner nach Oſten überhängenden Schneeſpitze. Am 7. war das Wetter ſchön, und ſchien vollkommen günſtig zum Beginne der eigentlichen Beſteigung. Der Zug ſetzte ſich alſo am Nachmittag von dem Weierhof aus in Bewegung, ausgerüſtet mit allen erforderlichen Geräthen und voll des beſten Muthes, voll der Erwartung, die Blicke an einer unermeßlichen Fernſicht zu waiden, und vielleicht ſogar den Spiegel des adriatiſchen Meeres von dieſem erhabenen Standpunkte zu ſchauen. Der k. k. Revierförſter von Bramberg, Rohregger, hatte ſich als Führer dem Zug angeſchloſſen. Man fuhr vom Weierhof aus über Neukirchen und durch eine Au, über die Salzache, bis an den Eingang des Sulzbachthales. Hier wurden die Wagen verlaſſen und die Wanderung zu Fuß fortgeſetzt. Steil aufwärts durch das Thal und über mehrere Alpen ging es vier Stunden lang fort bis zu den letzten Alpenhütten am Fuße des Gletſchers. Ein vorüberziehender Gußregen beſchleunigte die Schritte. In den erwähnten Alpenhütten wurde das Nachtlager genommen. Am 8. ſetzte man des Morgens um 7 Uhr die Reiſe fort. In einer halben Stunde hatte man den Ausguß des Gletſchers erreicht. Längs dieſem ging es nun ſteil aufwärts, ein mühevoller Weg durch zwei Stunden. Es geht hier unter der ſtarkbrüchigen, ſogenannten Teufelswand vorüber, und die Geſellſchaft ſchlug, um den Steinen auszuweichen, den Weg über den klüftigen Gletſcher ein, und gelangte ſo über einen zweiten ſteilen Schnee-Abhang auf die große Eisfläche. Majeſtätiſch zeigt ſich hier das Chaos von Gletſchern (Keeſen), welche die Gebirge von allen Seiten umgürten. Hier ſchließen ſich aneinander das Habacher-, Miltragen-, Schlöſſer-,

Heiligengeiſt=, Prettbauer= und Schalenkees u. ſ. w. Alle dieſe Gletſcher vereinigen ſich zu einer unermeßlichen Schnee= und Eis=wüſte von mehreren Meilen im Umfange, aus welcher ſich die rieſigen Gipfel des Ober= und Unter=Sulzbacher=Venedigers, des heil. Geiſtkogels, des Dreiherrnſpitzes, des hohen Axels u. ſ. w. in die Lüfte ſtrecken. Der Gipfel des Ober=Sulzbacher=Venedigers, das eigentliche Ziel der Wanderung, zeigt ſich hier, im Oſten auftauchend, als eine eigentliche Eisnadel, dreiſchneidig und ſteil emporragend. Ueber dieſe Gletſcher führen auch mehrere, von den Aelplern der Gegend betretene Pfade, ſ. z. B. nach Wirgen in Tirol, über die Gletſcherfläche, den Heiligengeiſtkogel vorüber. Dieſer Steig iſt ſehr klüftig und nicht gefahrlos. Der mehr betretene führt über das Sulzbachthörl, nördlich am Venediger vorüber, auf den unteren Sulzbachgletſcher, und über das untere Sulzbachthörl und einen zweiten Gletſcher, welcher ſich nach der Alpe Gſchlößl abdachet, dann durch dieſe und am ſüdlichen Fuße des Felbertauerns vorüber nach Windiſch=Matrei. Die Reiſe wurde nun fortgeſetzt über die erwähnte Gletſcherfläche, welche, vielfach zerklüftet, viele Beſchwerlichkeiten dem Fortſchreiten darbot. Doch wurden ſie alle muthig beſiegt. Die Geſellſchaft war von der beſten Hoffnung beſeelt, ihren Zweck zu erreichen. Der kühne Rohregger war immer voraus, um die Gegend zu rekognoszíren. So wurden die größeren Klüfte des Gletſchers umgangen, die kleineren überſetzt, und auf dieſe Weiſe ſtets emporgeſtiegen durch dritthalb Stunden bis zu einer Stelle, wo der tiefſte nördliche Abſatz des Venedigers, gegen das Sulzbach=thörl hin, eine Felſenwand bildet. Hier, in ungefähr 8500′ Höhe, zeigen ſich die letzten Spuren der Vegetation in einigen Pflanzen, mühſam ſproſſend in den Spalten dieſer Wand (Silenea caulis, saxifraga muscoïdes, aretia alpina fl. rubro, ranunculus glacialis, alchemilla alpina.)

Nun ging es immer raſtlos dem Venediger entgegen, längs der Wand ſteil aufwärts über das Eis, bis an den Fuß der eigentlichen Aiguille, wo der Gletſcher einen kleinen Abſatz bildet. Man hatte mit dieſem letzten, höchſt beſchwerlichen Theil des Weges anderthalb Stunden zugebracht. Auf dem erwähnten Abſatz wurde nun eine Weile geruht, umgeben von einer Natur, welche die ſchauerlich erhabenen Formen der Alpenwelt in reicher Fülle zeigt. Rohregger und vier andere der Geſellſchaft waren vollauf beſchäftigt, Stufen in das Eis des letzten Abhanges zu hauen, welchen man jezt zu beſteigen dachte. Der Neuſchnee, erſt in den letzten Tagen gefallen, erſchwerte die Arbeit. Die Geſellſchaft begann nun den letzten Gipfel zu erſteigen. Die Neigung des Abhanges iſt äußerſt ſteil, und beträgt bei 60 Grad. Die Stuffen, welche in das Eis gehauen worden, waren fußbreit und doppelt ſo hoh. Mit den Steigeiſen bewaffnet, den hohen Alpenſtock in der Hand, mit dem Seile an einander gekettet. drang die Geſellſchaft unermüdet vor=

wärts; langſam und vorſichtig rückte man vor, und mochte höchſtens noch 30 Klafter von dem Gipfel entfernt ſein. Schief aufſteigend mußte nun der Einbug zwiſchen dem nördlichen und ſüdöſtlichen Grath durchſchnitten werden, da nahm die Tiefe des Neuſchnees plötzlich bedeutend ab. Rohregger erklärte die zunehmende Gefahr abgehender Lawinen, welche bereits zu brechen anfingen, für höchſt ernſthafter Art, und Se. kaiſerl. Hoh. geboten ſofort den Rückweg anzutreten. Der einzige Lohn ſo vieler Anſtrengungen war der Genuß einer ungeheuern, impoſanten Fernſicht. Ganz Tirol lag vor den Blicken da, alle die Ketten zwiſchen dem Inn, der Etſch und der Drau, mit ihren unzähligen Gipfeln, Eisfeldern und koloſſalen Spitzen bis an des Ortles himmelanſtrebende Zinne. Alle konnte man erkennen und überſchauen, die mächtigen Rieſen der vaterländiſchen Alpenwelt. Frei ſchwebte das ſtaunende Auge über ſie hin, im Südoſt, Weſt und Norden, wo ſich der Blick in Baierns Ebenen verlor. Nur nach Süden, eben gegen Italien hin, wo der gierige Blick nach dem leuchtenden Spiegel der Adria forſchen wollte, gerade dort hemmte die neidiſche, unbeſiegte Spitze des Venedigers die Fernſicht.

Man trat alſo den Rückweg an. Bald hatte man die Stelle des Gletſchers erreicht, wo die Stufen aufhörten. Die Beſchwerlichkeit des Weges über den Gletſcher war nun bedeutender, als des Morgens, weil die Hitze des Tages den Neuſchnee erweicht hatte. So ging es vier Stunden zurück bis an den Rand der Gletſcherfläche, wo eine kurze Raſt gehalten wurde, dann ging es hinab zur Alpenhütte, welche man Abends erreichte. Man hatte 13 Stunden zu dem Unternehmen verwendet. Am Morgen des 9. traten Se. k. H. den Rückweg nach Weierhof und Gaſtein an.

Es iſt übrigens zu vermuthen, daß bei der Lage des Ober-Sulzbacher-Venedigers, ſo wie ſie bei dieſer Gelegenheit im Detail erforſcht ward, eine Erſteigung dieſer Aiguille vielleicht oft verſucht, aber nur bei einem ſeltenen Zuſammentreffen der günſtigſten Umſtände ausgeführt werden dürfte. Es muß ſich die Zeit der langen Tage mit heiterem Himmel und Windſtille vereinigen und überhaupt ein ſehr warmes Jahr ſein, wo die Hitze und anhaltend ſchönes Wetter allen Neuſchnee wegnimmt und die Gefahr der Lawinenſtürze beſeitigt, denn jeder Regen bringt hier Schnee. Der Gipfel des Venedigers iſt, wie geſagt, eine eigentliche Nadel, und gibt nur Raum für wenige Menſchen, die bei ſtarkem Winde ſich gar nicht halten können.

Von Weiern zieht ſich ein angenehmer Weg über Bramberg, Mühlbach und Hellersbach, in deſſen Nähe an der Schattenſeite Schwarzbach mit einem Wildbade liegt, nach dem Markt Mitterſill, dem ehmaligen Pinzgau'ſchen Venedig (1½ Meilen). Es liegt

in der Mitte von Sümpfen, welche im Frühjahre von Fröſchen wimmeln, die in großer Menge gefangen und nach Salzburg verkauft werden. In dieſem Thale wohnen die drei Könige von Pinzgau, d. h. die drei reichſten Bauern, der Enzinger, der Fellerer und der Wildrechtshauſer. Vom letztern geht die Volksſage: Nicht weit vom Wildrechtshauſer ſteht ein Felſen, der einer Ruine ähnelt, von innen hohl iſt, und drei runde Eindrücke von einer Kugel und einige ſchwache Wellenlinien hat. Ferner ſieht man einen andern Stein, worin ein ordentlicher Frauenfuß eingedrückt iſt. Nun ſagt man, in dieſem Thurm habe eine wilde Frau gewohnt, die öfters auf dem flachen Stein mit einem Spinnrade geſponnen; daher die drei Kugeleindrücke und die Wellenlinien von dem Rocke. (Wahrſcheinlich hat ſich eine Quelle den Gang durch den Felſen und jene Linien gemacht.) Die wilde Frau ſoll mit dem Bauer in Verbindung geſtanden, und er dieſelbe alle Samſtage Nachts beſucht haben. Dieſes fiel der Bäuerin auf, ſie folgte einſtens ihrem Manne, und fand ihn in einem Stadel neben der wilden Frau ſchlafend. Sie überlegte, ob ſie dieſelbe wecken, oder ihr eine Haarlocke abſchneiden ſollte. Sie that letzteres. Beim Erwachen bemerkte die wilde Frau den Raub, entdeckte dieſes dem Bauer, und ſprach: „Wir dürfen nicht mehr zuſammen kommen; doch gebe ich dir für deine Treue folgende Wahrzeichen: 1) Einen Knäuel Zwirn. So lange du abwindeſt und den Knäuel ſorgfältig bewahreſt, wird der Faden kein Ende nehmen, und du reich und mächtig werden. 2) Trete ich mit meinem Fuß in dieſen Stein. Je tiefer dieſer Fußſtapfen wird, deſto mehr nimmt dein Reichthum zu. 3) So lange ich an der Zinne dieſes Felſenthurmes im Vollmond die Wäſche trockne, ſo lange werde ich der Schutzgeiſt deines Hauſes und deines Reichthums ſein. Sie verſchwand. Das erſte Zeichen ging durch die Neugierde der Bäuerin verloren, welche es entwendete. Das zweite, der Frauentritt, war ebenfalls dem Verſchwinden nahe, und der Bauer begann zu verarmen. Allein ſeit vielen Jahren wurde der Eindruck wieder bemerkbarer, und wird nun ſorgfältig durch ein Dach vor Witterung und Neugierde geſchützt. Das dritte Zeichen beſteht noch heutigen Tages. In Vollmonds-Nächten bei heißem Himmel, wenn im ganzen Thale kein Nebel iſt, ſo bemerkt man einen dünnen Nebel an dieſem Felſen, der eine aufgehängte Wäſche nachäffet. Man wendet ſich nun links über Stullfelden, Uttendorf, Pieſendorf (2 Meilen) nach Niederſill, welches am 5. Auguſt 1798 durch eine Schlamm-, Schutt- und Staublawine bald ganz zerſtört worden wäre. Dieſer Ort hat zwei Kirchen. Im J. 1746 iſt der alte Markt mit der Pfarrkirche abgebrannt, wobei die Denkmäler der alten Grafen von Mitterſill verloren gingen. Hier geht die Straße über den romantiſchen Sanberg durch den Paßthurm nach Tirol. Südlich, eine halbe Stunde vom Markt, iſt das Dorf Velm mit einer alten Kirche, wo ein römiſcher Leichen-

ſtein eingemauert iſt. In der Mitte des Thales ſtand das uralte Schloß Reitau; öſtlich auf der Straße liegt das Burgwieſener-Schwefelbad, das ſtinkende Loch genannt, und der Fieberbrunnen. Von Niederſill führt die Straße über Bruck nach Taxenbach. Dieſer kleine, gut gebaute Markt liegt auf einer Anhöhe über der Salzach, iſt der Sitz eines Pflegamtes, hat eine Pfarrkirche und ein altes Ritterſchloß außer dem Markte. Im Jänner 1827 lag hier unerhört tiefer Schnee, und die von den Bergen ſtürzenden Lawinen verurſachten viele Verheerungen. Von hier geht es über Lendt nach Gaſtein (ſ. Reg.)

X.

Von Wels über Kremsmünſter, Windiſch-Garſten, Radſtadt nach Bad-Gaſtein.

Ueber Lichteneck, Sibachzell nach Kremsmünſter. Das Stiftsgebäude hat drei breite Höfe und eben ſo viel Thore. Im erſten Hofe ſind ſchöne Wirthſchaftsgebäude und Stallungen. Ueber einen Teich, in dem wilde Enten und Schildkröten ſich aufhalten, führt eine Brücke in das Innere, wo die zweite Abtheilung des Gebäudes den Studien-Anſtalten gewidmet iſt. Die Sternwarte, wurde von 1747 bis 1758, nach dem Entwurfe des Abtes Deſſing erbauet. Das Stift war vom Herzog Taſſilo von Baiern zum Gedächtniße ſeines Sohnes Günther 777 geſtiftet, der auf einer Jagd in dieſer Gegend den Tod fand, und deſſen Grabſtein im Chore der Kirche ſein ſoll. Die Bildniſſe der Gründer ſtehen über dem prächtigen Portale in Stein gehauen. Das Hochaltarblatt Chriſti-Himmelfahrt, iſt von Wolf (Münchner Hofmaler); das Altarblatt in der Kapelle von Kremſer-Schmidt, und an einem Seitenaltare Johannes und Paul von Sandrart. Im Speiſeſaale ſind die Gemälde aller Kaiſer aus dem Habsburg-Oeſterreichiſchen Hauſe von Rudolph I. bis auf Karl den VI. und in einem andern Zimmer die aus dem Lothringiſch-Oeſterreichiſchen Hauſe zu ſehen. Merkwürdig ſind in dieſem Saale die Springwaſſer, welche ſich in einem Baſſin auf der Tafel, ergieſſen, und der Fiſchbehälter. In der Orangerie ſtehen die Feigen und Orangenbäume von ſeltner Größe unter freiem Himmel. Im Garten

iſt überdieß noch die Mittagslinie aus ſäulenartig geformten Steinen ſehenswerth, die Sternwarte iſt beſonders, der Kunſt und wiſſenſchaftlichen Schätze wegen, bemerkenswerth. Sie ſtehet ganz frei im Garten, 29 Ruthen hoch, vom Abte Fixlmüllner im Jahre 1749 erbauet. Im ebenen Erdgeſchoſſe iſt ein, einem türkiſchen Gouverneur errichtetes Denkmahl. Auf dem erſten Abſatze der Treppe ſtehet die Statue des Ptolomäus, auf dem zweiten Tyche de Brahe, Keppler ꝛc. Merkwürdig ſind die wiſſenſchaftlichen und Kunſtſammlungen. Die Gemälde-Gallerie mit Werken von Sandrart; Altemonte; Salvator Roſa; Rubens; Hamilton; Titian; van Dyk; Coxy; Dürer; L. Crannach. Ueberdieß hat Kremsmünſter noch eine Bibliothek von einigen 50,000 Bänden. Die Münzenſammlung iſt ebenfalls nicht unbedeutend. Von Kremsmünſter zieht ſich die Straße durch fruchtbare und obſtreiche Thäler dem Gebirge immer näher. Man ſieht bald hinter bewaldeten Bergen den großen und kleinen Priel hervorragen. Ehe man Kirchdorf erreicht, zeigen ſich öſtlich auf einem maleriſch gruppirten Berge die Ciſterzienſer-Abtei Schlierbach und das halb verfallene Schloß Pernſtein. Kirchdorf (2½ Meilen) liegt am rechten Ufer des Krems. Das Thal wird hier enger, rechts hat man die Falkenmauer im Geſichte.

Von Klaus nach St. Johann, Lendt, Hof-Gaſtein, Bad-Gaſtein. (S. Regiſter.)

XI.

Von Wien über Waidhofen durch das Ennsthal nach Admont.

Nach Amſtätten 9 Poſten (S. Nro. IV.) Ehe man das alte Thor der Eiſen-Kommerz-Stadt *Waidhofen* (163 Wiener-Klafter über dem Meere, mit 390 Häuſer) erreicht, hat man neuerdings, ſo wie auf der Waldſtraſſe, den Anblick des *Sonntagsberges*. Wer ihn zu beſteigen und eine der ſchönſten Anſichten des Landes zu haben wünſcht, fahre nach Roſenau, das am Fuße des beſagten Berges liegt. Von hier hat man eine kleine Stunde hinaufzuſteigen,

Die Ausſicht iſt prächtig von demſelben. Im Vordergrund erblickt man Waidhofen an dem Ufer des Ibbs. Bunt liegt das Thal mit Flüßen, Oertern, Hügeln und Waldſeen geſchmückt, als eine reizende Landſchaft da. Hin ſchweift der Blick nach dem Donauſtrome öſtlich bis an die Gebirge von Mölk weſtlich bis gegen Linz. Der hohe Gamsſtein an der Gränze von Oberöſterreich, Unteröſterreich und Steiermark, der Oetſcher der Dürrenſtein erheben ihre mächtigen Häupter aus der Menge rund umgebender Berge und in weiter Entfernung glänzen die Gletſcher von Salzburg hervor.

Der vielen Eiſen- Stahl- und Senſenſchmiede wegen, wird die Gegend hier in der *Eiſenwurze* genannt. Unfern der Stadt Waidhofen (2 Poſten) iſt die ſogenannte ſchwarze Wieſe, wo 1549 ein türkiſches Korps gänzlich aufgerieben wurde. Waidhofen iſt von mehreren Bergen umgeben, von welchen der Würzberg in drei Stunden, der *Schnabel*, der *Buchenberg* in zwei Stunden, der *Wetter* (Schwarz) *Kogel* in vier Stunden zu erſteigen ſind. Den Technologen empfehlen wir die Beſichtigung der Eiſenhämmer und des Keib'ſchen Drahtzuges, den Naturfreunden den $\frac{1}{2}$ Stunde entfernt liegenden Markt Ibbſitz. Er liegt im ſüdweſtlichen Theil des O. W. W. 3 Stunden von Oberöſterreich und eine Stunde von Waidhofen entfernt im Gebirge. Er iſt ein adeliges, dem Stift Seittenſtatte gehöriges Gut und beſteht aus 139 wohlgebauten Häuſern, worunter ſich der Pfarrhof, die Schule und mehrere andere Häuſer vortheilhaft auszeichnen, dann aus 8 Rotten von

258 zerſtreuten Häuſern. Er hat ein eigenes Landgericht und eine Bevölkerung von beinahe 3000 Seelen. Ibbſitz iſt einer von den 19 Orten, welchen Kaiſer Ferdinand am 19. Februar 1557 das beſondere Privilegium zur Fabrikation und zum Verſchleiß des Innerbergiſchen Eiſens an der ſteieriſchen Grenze erhalten haben. Die Beſchäftigung und der Hauptnahrungszweig der Bewohner von Ibbſitz beſteht darin; 63 anſäſſige Schmiede verarbeiten jährlich bei 9000 Ct. Eiſen, 700 Ct. Stahl. Eine kleine Viertelſtunde von dem Markte Ibbſitz, ſüdöſtlich den Gebirgen zu, befindet ſich der Prolling-Fall. Man ſieht ihn am beſten von der zur Linken des Falles ſtehenden Kapelle, die Schleifmühle befindet ſich an ihm. Der Prollingbach entſpringt in der, der Herrſchaft Ibbſitz unterthänigen Rotte Groß-Prolling, ungefähr eine Stunde von ſeinem Falle. Von hier aus nimmt er ſeinen Lauf durch den Markt Ibbſitz, wo er auſſer den drei bemerkten Schleifen noch 11 Hämmer und 8 Schleifen treibt und endlich im Markte in die Ois (kleinen Ibbſitz) fällt. Der Fall iſt mit hohen Gebirgen umgeben, worunter öſtlich der Schaller- und Schwarzenberg, ſüdlich der Reifberg und Bauernboden, weſtlich der Gaiſſulzerberg und nördlich der Greſtner und Hubberg die vorzüglichſten ſind.

Weyer (1 Poſt), der Sitz des Ober-Inſpektorats aller Hammerwerke der Innerberger-Hauptgewerkſchaft, iſt ein freundlicher Ort. Wer ſchöne Ausſichten liebt, kann den Ennsberg (2 Stunden), den Alpenkogel (3 Stunden) und den Linden erſteigen, die weite Ausſichten nach Oberöſterreich und Salzburg gewähren. Romantiſcher wird die Gegend durch den Ennsgraben nach Altenmarkt zu, wo dem Reiſenden plötzlich die majeſtätiſche Enns entgegen rollt. Ein einzelnes Haus am Wege, in der Fränz genannt, zeiget durch ſchwarze Linien, zu welcher Höhe die Enns oft anwächſt.

Die Straſſe führt nun rechts über St. Gallen und Weng nach Admont. Das Benediktiner-Stift ad Montes hat eine herrliche Lage. Schade, daß es nur von der Oſt- und Nordſeite ausgebauet iſt. Die Fenſter und Thürſtöcke ſind aus Pimalſtein gehauen. Unter die Merkwürdigkeiten des Stifts gehören: 1. Die in architektoniſcher Hinſicht ausgezeichnet ſchöne Bibliothek. Das Fresko-Gemälde an der Decke, die Vereinigung der Künſte und Wiſſenſchaften, iſt von Altomonte (1776) die broncefarbigen Bildſäulen ſind von Stammel. 2. Das Naturalien-Kabinet. 3. Die Gemälde-Sammlung, worinn ein Hanibal Carracci, ein Altomonte, viele altdeutſche Bilder und Glasgemälde bemerkenswerth ſind. Die Chrismannſche Orgel. Die Leinwand-Gemälde im Presbiterium ſind von Verbet, Lederwaſch, Bock und Altomonte. Daß Künſte und Wiſſenſchaften in dieſem Stifte ihren Sitz haben, wird Niemand bezweifeln, da Kajetan von Hammer (Bruder des berühmten Orientaliſten), Juſtus Zedler (Helleniſt), hier lebten. Der Gelehrte Albert Muchar war

früher Archivar in dieſem Kloſter und iſt jetzt Profeſſor der lateiniſchen und griechiſchen Philologie in Gräz. Sein Werk »das römiſche Norikum“ hat ihm in Deutſchland einen dauerhaften Ruhm geſichert. Die nächſte Gegend um Admont iſt hie und da ſumpfig, auch iſt die Waldkultur wegen des Ueberfluſſes an Holz, ſehr vernachläſſigt. Unfern von dem eigentlichen Stiftsgebäude liegt eine kleine Sommerreſidenz auf einem Berge, von dem man das ganze Thal überſchaut.

Merkwürdigkeiten der Umgegend.

Weſtlich von Admont liegt das ſchöne Schloß Röthelſtein mit großen Felſenkellern, welches eine vortreffliche Ausſicht in das nahe zauberiſche Ennsthal gewährt. Entferntere Ausflüge bieten: das Johnsbacher Felſenthal, die Kaiſerau mit dem Kalblingſtein, der Natterriegel und der Buchſtein.

1) Das ſchauerlich ſchöne Johnsbacher Felſenthal iſt öſtlich von Admont gelegen. Bis in den Ort Johnsbach (Johnspach) ſind von Admont aus 4 Stunden. Man beſucht auf dieſem Wege das berühmte obere Geſäuſe, welches kein Freund der Natur unbeſehen laſſen wird. Es iſt eine wilde Schlucht, durch die ſich toſend der Ennsſtrom wälzt. Die keſſelförmige Schlucht, Johnsbach ſelbſt, mit Wäldern und grünen Matten umgeben, iſt ſehr angenehm zu beſchauen, und überraſcht um ſo mehr, indem man in dieſelbe durch ein Felſenthor zweier nahe aneinander zuſammentretender Felſenwände, über eine ſchmale Brücke, unter welcher der ſchäumende Gießbach toſend fortſtürzt, eintritt. Das Geſäuſe fängt dort an, wo der wilde Johnsbach aus der Radenär hervorbricht. Durch das wilde Ennsthal kann man bis Hiflau wandern.

2) Am Fuße des ſüdlich gelegenen Lichtmeßberges, iſt der Hochofen des nahen Eiſenbergwerkes mit ſeinem Waſſertrommelgebläſe und auf der Höhe desſelben, 2 Stunden von Admont, die Kaiſerau, eine ſchöne Fläche, nach Weſten zu offen, und im Hintergrunde im Oſten von kahlen Felſenwänden eingeſchloſſen, deren höchſter Felſengiebel der hohe Kalbling oder Kalbing genannt wird. Miten auf der grünen Fläche liegt das Admontiſche Jagdſchloß, die Kaiſerau ſammt den Meiereigebäuden und einem eigenen Hauſe zur Alpenwirthſchaft den Sommer hindurch. Von hier aus kann man die ſonderbar geformte Felſenſpitze des Kalblings in 3 Stunden erſteigen. Sie bietet gegen Süden zu faſt dieſelbe Ausſicht, wie der Natterriegel (ſiehe weiter unten) gegen Norden jedoch iſt die Fernſicht durch den nahen Buchſtein, und die nördliche Kette der Admonter Felſengebirge ſehr beſchränkt. Nur durch die Bergſchlucht und über die Ennsrichtung hinaus, kann man etwas Weniges von ebenem Lande ſehen. Deſto ſchöner aber liegt das ganz nahe Palten- und Lieſſingthal, und zum Theil auch das obere

Ennsthal vor den Augen des Beobachters aufgerollt. — Nahe am Kalbling, und mit ihm zuſammenhängend, jedoch getrennt durch die ſchauerlichſte Felſenkluft, die wilde Scharte genannt, iſt die ſonderbar geſtaltete Felſenplatte, der Reichenſtein, deſſen Zinne unerſteiglich iſt. Für einen Botaniker wird es ſchwerlich ein reichhaltigeres Kalkgebirge geben, als den hohen und niedern Kalbling.

3) Der Natterriegel iſt eine der höchſten Felſenſpitzen an der kahlen Gebirgskette, welche das Admontthal in Norden begränzet. Von Admont führen dahin zwei Wege, welche ſich im ſogenannten Grabner-Thörl vereinigen. Der eine, etwas weitere Weg führt über die Grabner-Alpe, bis wohin auch gerittten, oder mit einem Alpenkarren gefahren werden kann, der andere über die Moſeralpe iſt ganz Fußſteig. Von Admont aus erſteigt man die Alpen in 3 Stunden. Man gelangt ſodann auf das Grabner-Thörl, wo ein verborgenes, karg fließendes Brünnlein das köſtlichſte Trinkwaſſer beut. Von dieſer Stelle weg, bis auf die Spitze des Natterriegels ſelbſt, hat man noch anderthalb Stunden emporzuſteigen, und muß hier 2 ziemlich gefährliche Stellen betreten, nämlich die abſchüſſige Rieſen und die Schwindel erregende Schneide. Von der Spitze bietet ſich die entzückendſte Ausſicht dar. Nach Norden, Nordoſten und Nordweſten zu, iſt das Land ob und unter der Enns, bis an die Donau, und über dieſelbe bis an's Dunkel der böhmiſchen Wälder hin, wie ein Garten ausgebreitet. Viele Orte, Kremsmünſter und Sonntagberg ſind dem ſcharfen freien Auge ſichtbar, viele, beſonders Linz, Enns, der Silberſtreifen der Donau, können mit Fernröhren an heitern Tagen deutlich geſehen werden. Nach Süden hin liegt gedehnt das weite Hochland der Alpen, bis hinab wo die Urgebirgskette der karniſch-juliſchen Alpen den Horizont begränzt; unter andern ſind hier die Seckaueralpen, der Gröbming, der Dach- oder Thorſtein, die verwünſchten Schneealpen, der Hochgolling, die hohe Wildſtelle, und weit im ſüdweſtlichen Hintergrunde der Naßfelder, die Fuſcher- oder Rauriſertauern und die Spitze des Großglockners ſichtbar. Den Rückweg zum Grabner-Thörl kann man auf der Nordſeite nehmen, ein ungleich weiterer, aber ganz gefahrloſer Pfad, auf dem man das ſogenannte Seethal zu ſchauen bekömmt, einen weiten, nach Norden und Süden mit himmelhohen ſenkrechten Felſenwänden eingeſchloſſenen Keſſel, welchen ehemals ein tiefer See erfüllt hatte.

4) Dem Admontthale gerade weſtlich ſteht der Felſenberg Buchſtein, ein Zufluchtsort der Gemſen, höher als der Natterriegel, mit dem entfernten Grimming gleich hoch, und eben ſo vereinzelt und ſo ſonderbar geformt, wie dieſer. Der Weg auf ſeine Spitze beträgt 10 Stunden. Wenn man ihn von Admont aus beſteiget, muß man entweder im Oſtaderboden, in einer ſoge-

nannten Holzknecht-Caſerne, oder auf der Buchau, im Wirthshauſe übernachten. Dieſe Spitze gewährt eben ſo unermeßliches Land zu ſchauen, als der Natterriegel; jedoch iſt von dieſer Höhe aus nur der Anblick des zauberiſchen Ennsthales nach Weſten zu, und das Hochland nach Oſten und nach Südoſten zu sehr intereſſant. Von der Spitze des Buchſteins gewährt die tiefe Felſenſchlucht im ſogenannten Geſäuſe, welche der Ennsſtrom durchbrauſet, im ſchwarzblauen Dunkel einen über alle Maſſen ergreifenden und fürchterlichen Anblick, beſonders, wenn die entgegenſtehenden Johnsbacher Felſenwände, und ihre Zinnen, das hohe Thor, der Oedſtein ꝛc. im Morgenroth glühen.

XII.

Von Wien über Gräz, Laibach nach Trieſt.

Auf der kleinen Anhöhe des Wienerberges ſteht eine hohe Säule mit gothiſchen Spitzbögen, Spinnerin am Kreuze genannt, deren Urſprung zweifelhaft iſt. Die Straſſe iſt ſehr einförmig, gewährt aber ſchöne Anſichten der tiefliegenden Reſidenz mit den zahlloſen ſie umgebenden Ortſchaften. Neudorf iſt die erſte Poſtſtation und hat außer einem Schloß, einer Kirche und einer chemiſchen Produkten-Fabrik nichts Merkwürdiges. Traiskirchen iſt ein wohlgebauter Markt in einer Seehöhe von 90$\frac{6}{10}$ Toiſen. Der ehemalige Sitz eines Kreisamtes, ein alterthümliches Schloß, iſt ſeiner barokken Bauart wegen auffallend. Der Weg von Traiskirchen nach Günſelsdorf und Schönau, wo der berühmte Garten des Grafen von Montfort, Ex-Königs von Weſtphalen und der Tempel der Nacht bemerkenswerth wäre, wenn erſterer ſeinen Ruhm behauptet hätte und letzter nicht demolirt worden wäre, iſt wie bisher traurig und öde. Wenn man von Günſelsdorf eine halbe Stunde weit entfernt iſt, ſieht man den Schneeberg ſehr deutlich; er verändert ſeine Form alle Augenblicke. Hier fängt die Steinhaide an, die mit Unterbrechung von gutem Boden bis Neuſtadt fortdauert, wo ſie ſpäter gegen Neukirchen den Namen Steinfeld annimmt. Links von der Straſſe ſieht man die Saalenauer Spinnfabrik. Salenau liegt am kalten Gange und hat außer der erwähnten Fabrik noch einen Kupferhammer und eine Pulvermühle. Hinter Salenau geht eine Straſſe nach Gutenſtein, an welcher man einige Hütten bemerkt, wo die kongreviſchen Raketen fabrizirt werden. Bei einem Experimente, welches hier vor einigen Jahren angeſtellt wurde, verunglückten viele der Anweſenden durch eine unvermuthete Exploſion. Das langweilige Dorf Thereſienfeld iſt durch die Art ſeiner Gründung merkwürdig. Maria Thereſia hat dieſen neuen Ort im Jahre 1763 geſchaffen und ihn für penſionirte Offiziers beſtimmt. Neuſtadt, (570 Häuſer, 10700 Einwohner) eine der älteſten Städte Deutſchlands war ehemals die Reſidenz der Landesfürſten und hat viele hiſtoriſche Merkwürdigkeiten. Noch vor dem Eingange in die Stadt bemerkt man links eine gothiſche Säule, (nach Art jener am Wienerberge) deren Alter den Zeitraum von 800 Jahren überſteigen ſoll. An den äußeren Wänden der Domkirche befinden ſich die Grabſteine der Rebellen Zrini und Frangipani, welche hier hingerichtet worden ſind. Man zeigt noch am Platze den ſogenannten Blutring, wo ſolche Exekutionen ſtattgefun-

den haben. Merkwürdig iſt außerdem in Neuſtadt die Ciſterzienſer-Abtei nebſt Bibliothek, eine ſchöne Naturalienſammlung (Mineralien und Conchilien) und ein mathematiſcher Thurm, ein Gimnaſium und eine große Militär-Akademie (ſeit 1752 in der vormaligen landesfürſtlichen Burg) für 500 Zöglinge, wobei ein Phiſikſaal, Zeichnungsſchule, Bibliothek, Monturmagazin, Leibesübungsſaal, eine Equitationsſchule und ein großer, mit einer Mauer umgebener Garten, (von ſeiner vorigen Beſtimmung noch Thiergarten genannt) 600 Klafter lang und 700 breit; dann ein Militärſpital, ein Lazareth, eine Sammet- und Seidenzeug-, eine Sammet- und Floretband-Manufaktur, eine Zuckerraffinerie, die 6,000 Zentner und 50 Eimer Rhum liefert, zwei Metallknopffabriken, eine Steingutfabrik, eine Papiermühle. Der Handel zu Waſſer (auf dem Kanale nach Wien) und zu Lande in alle Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie, beſonders mit Eiſenwaaren aus ſteieriſchen Werken, mit Holz und Holzwaaren, mit Kotzen, Leder, Seidenwaaren, Zucker, Sirup, Rhum und Arak iſt erheblich. Neuſtadt hat wegen der Treue gegen ihre Fürſten, die ſie beſonders unter Friedrich den Streitbaren 1236, unter Kaiſer Friedrich IV. 1452 (Andreas Baumkirchers entſchloſſene Vertheidigung des Thores), und bei der türkiſchen Belagerung im Jahre 1529 bewieſen, den Namen der „allezeit getreuen“ erhalten. Der Schlegelgarten, die Schießſtätte und die Mühle an der Leitha, ſind im Sommer die Erluſtigungsorte der Neuſtädter; im Winter iſt der Redoutenſaal und das Theater geöffnet. Der erwähnte Schiffahrtskanal, in den Jahren 1797 — 1803 unter der Leitung des k. k. Ingenieur-Oberſten Maillard und des k. k. Regierungsrathes von Schemmerl erbauet, iſt 8 Meilen lang, 16 Schuh breit und 4 Schuh tief, hat einen Fall von 55 Klaftern, die in 52 Schleußen vertheilt ſind, und iſt hauptſächlich beſtimmt, Wien mit Holz, Steinkohlen und Baumaterialien zu verſehen. Es iſt beſchloſſen ihn durch Ungarn bis nach Trieſt zu führen. Die Schiffe, welche ihn befahren, ſind 12 Klafter lang, 5½ Schuh breit, und laden gegen 600 Centner.

Viele intereſſante Ausflüge können von hier aus unternommen werden. Eine ſtarke Stunde ſüdlich von Neuſtadt am Abhange des Leithaberges liegt Katzelsdorf, Dorf und Gut der Grafen von Hoios, mit einer bedeutenden Seiden- und Sammetfabrik im aufgehobenen Franziskanerkloſter und einem Schloſſe, das eine prächtige Ausſicht über Neuſtadt und Neunkirchen, dann die Veſte Pütten, bis zum Schneeberge, gewährt. Nahe dabei liegt Aichbüchel, gräflich Hoios'ſches, halbverfallenes Hügelſchloß an der Leitha, wo die Ausſicht bis Wien reicht. Drei Viertel-Stunden ſüdlich von hier liegt Froſchdorf in angenehmer Gegend, der Madame Murat gehörig, hat ein einfaches, aber ſchön auf iſolirtem Hügel erbautes Schloß, mit einem Park und einem Maierhofe mit Mürzthalervieh. Die Ausſicht auf das Steinfeld und die von dem Püt-

tenfluſſe und der Schwarza durchſchlängelten Thäler, iſt ſehr rei- zend. Eine und eine Viertel-Stunde von Froſchdorf und zwei eine halbe Stunde von Neuſtadt liegt der kleine Markt Pütten, deſ- ſen alte Veſte auf einem 60 Klafter hohen Berge erbauet iſt, von dem man die ſüdliche Gebirgsreihe und das Schloß Sebenſtein er- blicket. Es ſind hier merkwürdige Eiſenwerke und Schmelzhütten. Auch den Schneeberg kann man von hier aus beſuchen. (S. Reg.) Bequemer und doch ſehr lohnend iſt die kleine Reiſe von hier nach dem Roſalienberge, der nur 2250 Wiener-Fuß hoh iſt.

Die Ausſicht iſt entzückend, bis in die Presburger-, Komor- ner-Geſpannſchaften hindert nichts den freien Blick; man ſieht die Hügel an der Leitha, durch den Oedenburger- und Wieſelburger- Comitat bis an den Neuſiedlerſee, der in ſeinem ganzen Umfange hier vor Augen liegt, ſtreichen, und die große Ebene der Wieſel- burger-, Raaber- und Komorner-Geſpannſchaften breitet ſich hier vor dem Auge der Beobachter ſo weit aus, daß es nur mit einem guten Fernrohr bewaffnet, jenen Arm der Gebirge ſieht der von der Donau durch die Komorner-, Graner-, Peſther-, Weiſſen- burger-, Wesprimer- und Szalader-Geſpannſchaften ſich ausdehnt. Doch bleibt hier noch der Theil des Eiſenburger- und Oedenbur- ger-Komitats unſehbar, der von den um Rohrbach, Loipersdorf und Wandorf ſich krümmenden und unter Oedenburg in Hügel ab- fallenden Bergen bedeckt wird. Im Nordweſten prangen die Hügel und Flächen Oeſterreichs, im Weſten erhebt ſich, jenſeits der Neu- ſtädter-Haide und des Steinfeldes, das Hochgebirg, der Schneeberg mit ſeinen Vor- und Nebenalpen. In dieſem weiten und reichen Landſchaftsgemälde erſcheinen die Bergſchlöſſer Pütten und Seben- ſtein, dann der Markt Neunkirchen als glänzende Punkte im We- ſten, gegen Norden und Nordoſt erkennt man das Bergſchloß Forchtenſtein, den Markt Mattersdorf, die königliche freie Stadt Eiſenſtadt, Ruſt und Oedenburg, und an vollkommen heiteren Tagen ſelbſt die Spitze des Wiener Stephansthurms, ſo wie süd- weſtlich das anſehnliche Pottendorf. Gegen Oſten und Südoſten zeigen ſich in dämmernder Ferne der Sagher-Berg im Eiſenburger- und der Schanlauer im Wesprimer-Komitat der Martinsberg bei Raab und der Gerecſe bei Dotis.

Der Weg von Neuſtadt nach Neukirchen iſt eine gerade Linie, in deren Mitte man die beiden Ortſchaften an den Endpunkten ſehen kann. Rechts von der Straſſe ſieht man auf die Rieſenmauer, die hohe Wand hin, die mit ihren grotesken Felſengebilden ſehr ma- leriſche Anſichten darſtellt. Die Steinhaide und das Steinfeld wer- den nun ſchon häufig bebaut, wiewohl mit ſchlechtem Erfolg. Die neuen Holzanlagen nehmen eine große Strecke ein. Links ſieht man den Roſalienberg, Pütten, Sebenſtein u. ſ. w. Der alte Markt

Neunkirchen liegt an der Schwarza in einer Seehöhe von 1152 Fuß, hat 1450 Einwohner und viele Gewerbe. Glokniz iſt ein unbedeutender Marktflecken, mit Reſten alten Gemäuers. Hier war einſt eine reiche Benediktiner-Probſtei des bayer'ſchen Kloſters Formbach. In der Nähe wurde noch vor zwei Jahrhunderten ein Bergbau auf Kupfer und Silber betrieben. Das k. k. Blaufarbenwerk in der Schlegelmühle iſt nur eine Stunde von hier entfernt. Der Markt Schottwien mit 500 Einwohnern, liegt am Fuße des Semmering, 1694 Fuß über den Meeresſpiegel erhaben. Hier beginnt die Bergſtraſſe. Am beſten wird man thun den Fußpfad rechts einzuſchlagen, wenn man verhindert wäre die herrlichen Ruinen von Klam zu beſichtigen. Je höher man an dem Wege hinaufklimmt, deſto ſchöner werden die Ausblicke in die tiefen Thäler, wo Gloknitz und die Schlöſſer Kranichberg und Wartenſtein ſichtbar werden. Der Sonnenwendſtein erhebt ſich links von der Straſſe zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Nach der Behauptung unſeres vaterländiſchen Geographen Scheiger ſoll die Ausſicht von ſeinem Gipfel mit jener vom Schneeberg wetteifern. Auf ſeiner Spitze befindet ſich ein trigonometriſches Signal und eine große Felſenplatte, von welcher der Berg ſeinen Namen erhielt. Von hier bis Gräz ſiehe Nr. III. Seite 129.

Durch das Gräzerfeld führt die Straſſe über die Dörfer Feldkirchen, Kalsdorf nach Wildon einem landesfürſtlichen Markt von 110 Häuſern und 666 Einwohnern. Der oberhalb dem Markte gelegene 1730 Fuß hohe Wildonerberg mit den Ruinen von Ober-Wildon, wo einſt die gleichnamigen Herren, Erbmarſchälle von Steiermark reſidirten, iſt in vielfacher Beziehung eines Beſuches werth. Tycho de Brahe hatte in dem Thurm der Veſte einſt ſeine Sternwarte. Der Berg ſelbſt iſt durch die vielen hier aufgefundenen antediluvianiſchen Foſſilien und Römerdenkmale, durch ſeine herrliche Ausſicht auf die Gebirge der oberen und unteren Steiermark merkwürdig. Viele halten dieſen Berg für den Goſſaces (Schekel?) der Alten. (Leibnitz und Sekau ſiehe bei Ehrenhauſen.) Von Lobering kann man die kleine Strecke bis Ehrenhauſen auf der Mur zurücklegen, wenn anders ein Schiff zur Abfahrt bereit iſt. Ehrenhauſen liegt am Fuße des Platſchberges und hat 70 Häuſer und 500 Einwohner, welche durch den Weinhandel ſich größtentheils ernähren. Das geräumige Schloß liegt auf einem mäßig hohen Hügel, wobei das ſehenswerthe Mauſoleum der Fürſten von Eggenberg mit einem Altarblatt von Weißkircher, ſich befindet. In den früheren Jahrhunderten beſaß dieſes Schloß ein eigenes Geſchlecht, ſpäter kam es an die Fürſten von Eggenberg und 1810 an die Grafen Attems. In der Nähe des Marktes fiel 1809 ein kleines Gefecht zwiſchen den Franzoſen und dem zweiten Gräzer Landwehrbataillon vor. (Von hier oder von Wildon kann man das Muncola der Römer, Leibnitz einen Marktflecken von

1041 Einwohnern beſuchen. Viele Römerdenkmale wurden hier aufgefunden und in das Johanneum zu Gräz gebracht. Das hier befindliche Kapuzinerkloſter wurde 1634 geſtiftet. Die große ſchöne aber unfruchtbare Ebene rechts und links der großen Kommerzialſtraſſe zwiſchen Lebring, Leibnitz und dem Murfluße wird das Leibnitzerfeld genannt und war zu Kaiſer Joſephs II. Zeiten das Militär-Uebungslager. Im Jahre 1529 wurden auf dieſem Felde 2000 Türken durch Sigmund von Weichſelburg geſchlagen. Eine halbe Stunde von Leibnitz liegt Sekau mit der fürſtbiſchöflichen Reſidenz Sekauberg, ein weitläufiges ſchönes Gebäude aus dem 13ten Jahrhundert mit einer Gallerie von Porträts der Biſchöfe von Sekau und anderen Meiſterwerken von Weißkircher, Spagnoletto, eines angeblichen von Pardenone und dem Kremſer-Schmid. Der große Glockenthurm mit der größten Glocke im Lande wurde im Jahre 1815 zur Hälfte abgetragen, die darin befindlichen römiſchen Alterthümer größtentheils in das Johanneum verſetzt und ein Theil des Materials zur Erbauung einer Brücke verwendet. Die Biſchöfe von Sekau haben ſich durch eine Reihe von 600 Jahren um Vaterland und Religion ſehr verdient gemacht. Die Ausſicht vom Schloße iſt ſehr reizend.

Der weitere Weg über den Platſchberg iſt zwar ein mächtiges Uebel der Kommerzſtraſſe aber ſehr genußreich für den Reiſenden. Der ganze Gräzerkreis, ein großer Theil des Marburgerkreiſes und der Hohſchwabenzug aus dem Brukerkreiſe liegen vor dem Blicke da. Die Veſten Ringersburg, Gleichenberg, Kapfenſtein im Oſten mit den gleichnamigen Kögeln begrenzen den Horizont. Straden, Ober-Radkersburg liegen herrlich da, und aus der Tiefe blickt Straß, St. Veit und Ehrenhauſen herauf. Der Platſchberg iſt die Grenze zwiſchen der deutſchen und windiſchen Mark. Gleich unter ihm liegt Marburg, die Hauptſtadt des Kreiſes mit 5000 Einwohnern und einem Gimnaſium. Die Stadt treibt lebhaften Handel mit Wein und Korn. Das hieſige Minoritenkloſter wurde im Jahre 1284 errichtet. Von Mathias Korvinus wurde die Stadt im Jahre 1481 belagert aber wieder entſetzt, im Jahre 1529 von den Türken drei Mal beſtürmt und endlich von Sigmund von Weichſelburg gerettet. Die Geſchichte dieſer Belagerung und den Heldenmuth eines Stadtrichters daſelbſt hat ein gewiſſer Schupantſchitſch beſungen. Im Jahre 1758 legten die Jeſuiten hier eine Reſidenz an. Das ehemalige Kloſter der Cöleſtinerinnen iſt nun in eine Kaſerne verwandelt. Das Schloß Ober-Marburg ſtand nördlich von der Stadt auf einem kegelförmigen Berge, wo Graf Brandis an deſſen Stelle eine Piramide errichten ließ, welche 1820 der Blitz zerſtörte, und war die Reſidenz der gleichnamigen Herren des Kreiſes. Angenehme Spaziergänge ſind jene durch die Allee nach den drei Teichen, wo eine hübſche Ausſicht auf Marburg und den Bacher nach St. Joſeph, mit reizender Ausſicht auf die Stadt und in das Drau-

thal gegen Kärnten. Die Drau, an welcher die Stadt liegt, entſpringt in Tirol, durchſtrömt Kärnten, und betritt bei Unter-Drauburg die Steiermark. Sie iſt, obwohl ſehr reißend, doch ſchiffbar und die Gefahren, die einſt ihr Felſenbett verurſachte, ſind ſeit 1818 glücklich beſeitigt. In dieſem Jahre wurde nämlich der ſogenannte Völkeſchwall, der Wolfsſprung und Wirbel, drei der Schiffahrt gefährliche Punkte durch Sprengung der Felſen gefahrlos gemacht. Wie die Mur tritt auch die Drau oft aus ihren Ufern, wie es erſt in der neuern Zeit zu wiederholten Malen geſchah.

Ausflug auf den Bacher.

Von Marburg kann man die Spitze des langgedehnten gegen 5000 Fuß über die Meeresfläche ſich erhebenden Bacher in 4 Stunden erreichen. Dieſes weitläufige Gebirge nimmt einen Flächenraum von beinahe 17 □Meilen ein, und iſt in jeder Hinſicht intereſſant. Ungeheure Urwälder lagern auf ſeinem Rücken und ſeinen Seiten, welche zu einem bedeutenden Handel mit Latten in die Türkei Gelegenheit bieten, zum Theil zum Bedarf der vier auf ihm beſtehenden Glashütten oder der zwei Eiſenbergbaue und mehrerer Schmelz- und Hammerwerke benützt werden. Wein von ausgezeichneter Qualität wird an ſeinem nördlichen, ſüdlichen und öſtlichen Fuße häufig gebaut. Die Namen Pikerer, Raſter, Radiſeller, Rittersberger, Brandner, Vinarier, Gonowitzer bezeichnen durchgehends Weine, die an ſeinem Fuße gedeihen und durch ihre Güte bekannt geworden ſind. Wie ſehr er in mineralogiſcher Beziehung die höchſte Aufmerkſamkeit verdient, hat Profeſſor Anker in ſeiner mineralogiſchen Darſtellung von Steiermark an vielen Orten angedeutet. Er gehört der Gneisformation in ſeiner Hauptmaſſe an; Serpentine, Schillerſpath, Smaragdile, Strahlſtein, ſind die ausgezeichneten Foſſilien, die ſein Schooß verbirgt. In zoologiſcher Hinſicht zeichnen ihn die Bewohner ſeiner Urwälder, Luchſe, Bären, Adler und Geier aus. Eine beſondere Bemerkung verdienen die vielen an den ausgezeichnetſten Stellen befindlichen Gotteshäuſer, deren es in ſeinem ganzen Umfange nahe an die 50 gibt.

Der höchſte Punkt des Bachers iſt die ſogenannte Weitenſteiner-Planina, eine wirkliche Alpenhöhe; von ihr ziehen die eigentlichen Füſſe des Bachers aus und zwar der Fuß Toſtiwerch zwiſchen den Bächen Krötnig und Skarabeza, ein anderer Fuß zieht von der Weitenſteiner-Planina nach Norden und theilt ſich bei der Spitze Kosmagoverch in zwei Aeſte, wovon einer über St. Anton nach Weſten zieht und am Einfluß der Miesling in die Drau endet, der andere aber über St. Heinrich und St. Wolfgang nach Oſten zieht, und der hintere Bacher heißt. Ferner zieht ein öſtlicher Gebirgsfuß über die Gonowitzer-Planina, St. Kunigund, zwiſchen dem Urſprung der Drau und des Pulsgaubaches und verliert ſich im obern

Pettauerfeld. Endlich zieht noch ein Gebirgsfuß nach Gonowitz hin und geht dort in den Pollanaberg über. Die Ausſicht vom Bacher iſt ſehr ausgebreitet und reicht gegen Norden bis über den Schekel gegen Oſten an die Grenzkuppen Kroatiens gegen Süden und Weſten an die Gebirge Krains und Kärntens.

Ausflug nach Rohitſch.

Durch Ober-Pulsgau das einſt eigene Herren beſaß, und nur noch wegen der hieſigen Thon- und Bolus-Erde bemerkenswerth iſt, wandert man auf der Hauptſtraſſe nach Poglet, wo ſich der Weg nach Rohitſch ſcheidet, und über Unter-Laſche und Pettſchach, durch ein ſchmales wildes Waldthal und Terſiſche dahin führt.

Rohitſch windiſch Terk-Regatschke, angeblich das Ragando der Römer *) hat 500 Einwohner und iſt ſeines Sauerbrunnens wegen in ganz Deutſchland bekannt. Rohitſch gehörte früher einem Privatmanne und wurde ziemlich vernachläßigt, nun aber beſitzen es die ſteiermärk'ſchen Stände. Das Bad wird häufig beſucht, vorzüglich von dem nachbarlichen kroatiſchen und ungariſchen Adel. Mitten in dem geräumigen Hofe, welchen die Landgebäude umgeben, quillt das Mineralwaſſer ungefähr 12 Fuß unter der Erde aus dem Grunde eines Schöpfbrunnens hervor, deſſen unterſter Theil im Kalkfelſen ausgehauen iſt. Nach der Analiſe des Herrn Süß enthält ein Pfund dieſes Waſſers:

kohlenſaures Kali . .	$2\frac{5}{8}$	Gran.
kohlenſaure Bittererde .	$2\frac{9}{10}$	„
kohlenſauren Kalk . .	$7\frac{9}{10}$	„
kohlenſaures Eiſen . .	$1\frac{1}{5}$	„
kohlenſaure Thonerde . .	$\frac{1}{3}$	„
ſalzſaures Kali . . .	$\frac{1}{6}$	„
ſalzſauern Kalk . . .	$\frac{1}{9}$	„
ſalzſaure Bittererde . .	$\frac{5}{8}$	„
ſchwefelſauren Kalk . .	$21\frac{1}{3}$	„
ſchwefelſaures Kali . .	$4\frac{1}{3}$	„
ſchwefelſauere Bittererde .	$2\frac{7}{8}$	„

Es iſt ganz kalt, hat aber einen ſehr ſtarken ſäuerlichen Geſchmack und iſt beſonders bei geſchwächten Nerven und hartnäckigen Ausſchlägen ſehr heilſam. Eine Glashütte in der Nähe iſt einen großen Theil des Jahres hindurch mit Verfertigung der Flaſchen

*) Daß Römer hier gehaust haben, beweiſen die hier gefundenen Alterthümer, worunter ein Stein mit der Aufſchrift:
TEMPLUM. DEI. SOLIS. INVICTI MITHRAE.
AVREL. IVSTINIANVS. V. P. DVX. LABEFACTVM.
RESTITVIT.

beſchäftigt, in welchen dieſes Waſſer nach allen Gegenden hin verſendet wird. Im Sommer werden im Durchſchnitt 360,000 Flaſchen verſendet. — Eine kleine halbe Stunde vom Badgebäude bildet der Bach Sotla Kroatiens Grenze.

Aeuſſerſt lohnend iſt ein Ausflug von hier auf den Donatiberg, der weit und breit im Lande geſehen wird, und daher auch einen großen Horizont hat. Die höchſte Spitze bildet einen Sattel von ausgezeichneter Form. Der Berg iſt reich an ſeltenen Pflanzen der ſüdlich panoniſchen Flora.

Von Rohitſch kann man auf Feldwegen über Golitſche, St. Marein (Schmarje mit einer neuen 1804 erbauten Kirche) St. Primus nach Cilli gelangen.

Auf der Poſtſtraſſe kömmt man durch die landesfürſtliche Stadt Wind-Feiſtritz nach Tilli. Feiſtritz (Wisterza Rusta) hat einen eigenen Magiſtrat und 900 Einwohner. Im Jahre 1529 wurde die Stadt von den Türken geplündert. Das ſchöne Schloß Burg-Feiſtritz genannt gehört den Grafen Attems. Die Stadt beſitzt ein Eiſenbergwerk, einen Eiſenhammer und einen Quarzſteinbruch in der Nähe; auch wird in der Umgegend Porzellanerde gefunden. Zwei Stunden von Windiſch-Feiſtritz liegt das ſchöne Schloß Kranichsfeld (windiſch Razhe), wo im Jahre 1670 die Grafen Zrini, Frangepan, Nadosdy und Tattenbach ſich verſchworen. Gonowitz, ein Marktflecken von 600 Einwohnern, hat guten Weinbau und beträchtliche Viehmärkte. Nahe dabei Blei- Eiſen, Steinkohlenbrüche und einen Geſundbrunnen. Gonowitz iſt der Name eines altadeligen Geſchlechts, das ſchon 1154 urkundlich genannt wird. Hohenek iſt ein landesfürſtlicher Markt von 70 Häuſern, in einem fruchtbaren Thale am Ködingbache, in deſſen Gegend römiſche Meilenſteine ausgegraben worden ſind. Zwei Stunden nordweſtlich von hier, unfern der Straſſe welche durch Lemberg, Wölau und Schönſtein über die 5242 Fuß hohe Krameritzen nach Kärnten führt, liegt bei Neuhaus das warme Bad Töplitz. Die königliche Kreisſtadt Cilli hat 1500 Einwohner. Es iſt das alte Celeja der Römer. Es wurde vom Kaiſer Claudius 41 Jahre nach Chriſti Geburt angelegt, und war bis zum Jahre 400 die Hauptſtadt von Norikum. Jetzt iſt es zwar die Hauptſtadt des ſüdlichſten Kreiſes von Steiermark, welche ſich durch gute Weine und feine Wolle auszeichnet, zählt aber nur 1748 Einwohner und 246 Häuſer. Die Bauart iſt ſchon ziemlich italieniſch und die Kirchen ſind nicht übel, ſonſt fand ich aber nichts bemerkenswerthes als zwei an einem Kaffeehauſe eingemauerte römiſche Inſchriften. Hier wurde der Erzbiſchof Maximilian im Jahre 284 als Märtyrer des Glaubens enthauptet, und in dem nahen alten Bergſchloße Ober-Cilli, jetzt eine Ruine mit prächtiger Ausſicht,

war lange Zeit die Reſidenz der mächtigen Grafen von Cilli. Jenſeits Cilli iſt das ſchöne, einer italieniſchen Villa ähnliche Schloß Neu-Cilli, und in dem angebauten Thale der Savina der Marktflecken Sachſenfeld. Unweit St. Peter führt eine Brücke über den freundlichen Fluß, den man hier verläßt und in das engere Thal der Wolska kommt. Franz (die Grenze heißt auf windiſch Franez) iſt der letzte ſteier'ſche Ort und zugleich die Grenze des in Illirien und Italien nicht eingeführten Papiergeldes. In dieſer Einſamkeit bezeichnet ein Obelisk am Fuße des Trojanerberges die Grenze des Königreichs Illirien. Bis hieher hatte einſt Napoleon ſeine ungeheure Herrſchaft ausgedehnt, von hier bis an die Küſten des atlantiſchen Weltmeers herrſchte ein Geſetz, galt einerlei Maas, Gewicht und Geld. Ungefähr tauſend Schritte weiter bezeichnet ein verfallenes Thor die Grenze des alten Herzogthums Krain.

Krain iſt noch ziemlich unkultivirt und es iſt noch nicht lange, daß ungeheure Bären bis in die kraineriſchen Schlöſſer liefen. Auch Hirſche und Eber kamen hier zum Vorſchein von einer Größe wie aus dem germaniſchen Urwald. Im Loſchiner-Buchenwald, in der Gottſcher ſchoß der Fürſt Auersberg 1685 an einem Tage acht rieſenhafte Bären, deren einer zwölf Treiber beſchädigte und gerade auf dem letzten erſchoſſen wurde, der auch Peter Bär hieß, ohne etwas verwandtſchaftliche Konvenienz in dem grimmigen Ungethüm zu verſpüren.

Eine gute Brücke führt über Illiriens Hauptſtrom nach Laibach, Hauptſtadt (960 Häuſer, 11,275 Einwohner) des gleichnamigen Gouvernements in Illirien, in einer großen Fläche unter dem Schloßberge, an beiden Seiten der ſchiffbaren ſchnellen Leibach gelegen, über welche vier Brücken führen, und die drei Stunden von da in die Save mündet; die Stadt iſt unregelmäßig gebaut und hat enge Gaſſen, doch findet man auch ſchöne Gebäude. Sie iſt der Sitz des Guberniums, der Gubernial- und Kreisbehörden, eines Stadt- und Landrechtes, zugleich Kriminal-, Merkantil- und Wechſel-Gerichtes für Krain, eines Biſchofes mit ſeinem Domkapitel, Konſiſtorium und einer Ober-Poſtverwaltung, hat ein Liceum mit drei Studien, ein Gimnaſium und mehrere andere Unterrichts-Anſtalten; hier ſind vielerlei Manufakturen und ein beträchtlicher Kommiſſions- und Speditions-Handel wird getrieben mit Italien, Kroatien und Bayern. Das ſtark befeſtigte Berg-Kaſtel iſt jetzt ein Gefängniß, die Ausſicht von dieſer Höhe iſt ſehr einladend; eine nicht minder ſchöne Ausſicht über den größten Theil des Laibacher-Kreiſes gewährt der zwei Stunden von der Stadt entfernte Kahlenberg, der ein und eine halbe Meile höher iſt als der bei Wien, und der bis zur Kirche fahrbar gemacht wurde. An der Stelle Laibachs ſtand das alte Aemona, welches der römiſche Konſul Publius Silius im Jahre 18 nach Chriſti Geburt den Panoniern abnahm, 432 zerſtörten es die Hunnen unter Attila, wor-

auf es 456 neuerdings dort erbaut wurde, wo die Vorſtadt Gradiſch ſteht; Narſes, der Feldherr Juſtinians, erweiterte und befeſtigte die Stadt; im 9ten Jahrhundert wurde ſie von den Franken bedeutend vergrößert, und erhielt ihren jetzigen Namen; die häufigen Einfälle der Türken veranlaßten die beſſere Befeſtigung der Stadt; das Laibacher Schloß auf dem Berge iſt wahrſcheinlich von den Markgrafen von Krainburg erbaut worden, ſeine Befeſtigung aber datirt ſich aus dem 16ten Jahrhundert. Die Dörfer Kaltenbrunn, eine Stunde von Laibach, wo ein hübſcher Waſſerfall, Schiska, zu dem die Latterman'ſche Allee führt, und der Strobelhof, von ſchönen Buchen umgeben, ſind Beluſtigungsörter der Laibacher. In größerer Entfernung von Laibach ſind merkwürdig: die kleine Stadt Stein, von welcher die 8400 F. hohen Steiner-Alpen ihren Namen haben, deren Gipfel eine treffliche Ausſicht über Krain gewährt. Eine halbe Stunde entfernt liegt das ehemalige Nonnenkloſter Münkendorf, die Grabſtätte der in der Krainerischen Geſchichte bekannten Gallenberge; drei Stunden von da iſt der Urſprung der Feiſtritz, die in der Nähe des Berges Grinkowitz aus mehreren Quellen entſpringt, und eine halbe Stunde weit von ihrem Urſprunge vereint aus einer furchtbaren Felſenſpalte, bei der ſogenannten Fürſtentafel, hervorſtürzt. Dieſe Fürſtentafel iſt ein ovaler Stein mit der Inſchrift: Anno 1564 die 29. Aprilis Carolus Archidux austriae hic pransit. Hier hat alſo der Erzherzog Karl den Tag nach ſeiner Huldigung, wahrſcheinlich auf einer Gemſenjagd, Mittag gehalten. Eine ſchönere Ausſicht, als auf den Steineralpen, bietet die 7000 F. hohe Kreuzeralpe dar, welche man von dem Dörfchen St. Leonhart, fünf Stunden von Laibach, am beſten beſteigen kann. Man überſieht hier mehr als 100 □Meilen in der Runde. Außer einer ziemlich vollſtändigen Ueberſicht des Laibacher-Kreiſes, hat man auch eine theilweiſe Anſicht der höhern Gegenden im Neuſtädter, Klagenfurter und Cillier Kreiſe. Das Kankerthal ſchlängelt ſich mit dem gleichnamigen Fluße durch das hohe Gebirge.

Durch eine mäßig fruchtbare Landſchaft zieht ſich die Straße nach Ober-Laibach, einem großen Markte unweit dem Urſprunge der Laibach, auf welcher hier mehrere Tauſend Zentner in Schiffen nach Laibach verladen werden. Merkwürdig iſt die 5 Stunden abſeits von hier gelegene Bergſtadt Idria. Die Straße dahin koſtete 100,000 fl. Sie geht über die kleinen Ortſchaften na Hamez, u Dolleh, Vehershe, na Tratah, Loge und na Blatuh. Idria liegt in der Mitte eines engen Thales, durch welches die Idrizza fließt, die eine kleine Stunde vom hieſigen Bergwerk faſt einzig aus zwei Quellen entſpringt, die aber ſo ſtark ſind, daß ſie bald Mühlen treiben. Es iſt eine Bergſtadt mit 4000 Einw., und wurde durch das hier befindliche reiche Queckſilbergwerk berühmt, welches mitten in der Stadt ſich befindet. Es ernährt 800 Berg- und 300 Holzleute; denn man verbraucht jährlich 8000 — 10,000

Klafter Holz ohne Bauholz. Der jährliche Ertrag an Queckſilber beträgt 5000 Zentner; doch hat die Ergiebigkeit des Erzes in neuerer Zeit abgenommen, obgleich es nächſt Almaden in Spanien das reichſte Queckſilber-Bergwerk iſt. Ein Bauer ſoll im J. 1497 die Entdeckung dieſes wichtigen Erzes zufällig gemacht haben. Der ordentliche Bau wurde aber erſt im J. 1506 begonnen. Damals gehörten alle Krainer Bergwerke zu Kärnten. Die Venetianer, welche im J. 1510 ſich dieſes Bergwerkes bemächtigt hatten, ließ Kaiſer Maximilian wieder vertreiben, und gab es jener Gewerkſchaft wieder. Im J. 1525 ſtürzte ein Erdbeben einen großen Kalkberg in den Fluß, und 500 Arbeiter mußten Tag und Nacht arbeiten, dem Fluß einen Ausgang zu verſchaffen. Fünfzig Jahre darauf übernahm Karl, Herzog von Oeſterreich, Kärnten, Steiermark und Krain, das Bergwerk als landesherrliches Eigenthum in Beſitz, und verbeſſerte den Bau deſſelben. Im J. 1532 wurden durch den Einſturz der Todtentruhe 50 Bergleute hier verſchüttet, eben da wo die Ausbeute am größten war. Im J. 1730 fürchtete man ſchon den Gang verloren zu haben, weil man auf einen einſitzenden tauben Keil ſtieß, bis bei weiterem Abteufen jener ſich wieder ſo ergiebig, als vorher bewies. Die Gruben haben 18 Stunden im Umfang und 125 Klafter in der Tiefe. Das Erz wird vermittelſt eines 4 Zoll dicken und 140 Klafter langen Seiles heraufgebracht, wozu immer eine Viertelſtunde erforderlich iſt. Der Zentner des beſten Erzes gibt 80—85 Pfund Queckſilber. Man legt dieſe Erze auf eiſerne Röſte in ſechs große, nach ſpaniſcher Art gebaute Oefen, in welchen das Queckſilber, durch die Hitze hinaufgetrieben, durch Röhren in kleine Kammern fliegt, wo es zu Boden ſinkt. Der Zinnober iſt der rothe Niederſchlag den man in niederen Retorten erhält. Er wird unter ſteter Anfeuchtung in Handmühlen gemahlen, gedörrt und gewalkt. Sonſt verführte man den meiſten hier verfertigten Zinnober nach England, Spanien und der Türkei. Wie der Zinnober ſo wird das Sublimat, der weiße Niederſchlag aus Queckſilber und Scheidewaſſer zubereitet. Im Jahre 1819 hat man einen großen Verſuchsbau vom Franz-Schacht aus in das Feld gegen Morgen, 70 Lachter tief unter dem Flußbette der Idria unternommen, bei welchem die Hoffnung des Gelingens auf der äußern Aehnlichkeit beruhet, welche die dortige Queckſilber-Oberfläche mit derjenigen hat, unter welcher ſchon früher im Mittagsfelde, die reichſten Anbrüche ſich befanden. Sehr merkwürdig iſt unter andern auch die ungeheure Waſſermaſchine, die aus dem tiefſten Grunde der Grube fort und fort in großen Zügen, das darin ſich ſammelnde Waſſer zu Tage ſchöpft. Das gediegene Queckſilber, (hier Jungfern-Queckſilber genannt) welches von vorzüglicher Brauchbarkeit zur Fertigung der Barometer und Spiegel iſt, wird gleich in der Grube in ledernen Beuteln geſammelt. Alle Tagegebäude ſind ſchön und geräumig, in dem Poch- und Waſchwerke ſind drei

Stoß- und vierzehn liegende Heerde, in der Brennhütte zu jeder Seite des Heizofens 7 Kühlkammern. Die Aufſchlagwaſſer werden durch einen waſſerreichen Kunſtgraben herbeigeführt, ſo wie das zu dem Tage- und Grubenbaue erforderliche Nutzholz. Die Zinnoberfabrik, welche nur auf beſondere Empfehlung in allen ihren Theilen gezeigt wird, und der eine weſentliche Erweiterung und Vervollkommnung bevorſtehet, ſoll in Zukunft jährlich 1,000 bis 1,200 Zentner abliefern. Das Ganze ſteht unter der Leitung eines Oberamts-Direktors, (jetzt Bergrath von Paſezki) die Oekonomie wird aber direkte von Wien aus beſorgt. Das geſammte Perſonale iſt 617 Köpfe ſtark. Als wohlthätige Anſtalten für die Bergarbeiter verdienen Erwähnung: die Bergſchule, die Krankenunterſtützung und die öftere Austheilung von Weitzen und Korn um herabgeſetzte Preiſe. In der Gegend von Idria gibt es viele Vipern. Von hier nach Lohitſch muß man über den Magdalenenberg zurück und kömmt dann durch ein enges, von waldigen Hügeln eingeſchloſſenes Thal, in eine freiere, wohlangebaute Gegend. — Das Gebiet der Stadt Idria wird der Idrianer-Boden genannt, enthält etwa 3 □Meilen und gegen 5000 Einwohner. Es war ehedem ein öſterreichiſch-kaiſerliches freies Banalgut mit eigener Gerichtsbarkeit und ſtand unmittelbar unter der Hofkammer.

Lohitſch, ein Dorf, liegt in einer anmuthigen Gegend und hat ein ſchönes Schloß des Grafen Caronini. Unfreundlich iſt die Gegend gegen Planina wo man im Weſten den Biernbaumerwald vor ſich hat. Von Planina oder Lohitſch kann man den intereſſanten Zirknitzer-See beſuchen.

Ausflug zum Zirknitzer-See.

Von Lohitſch aus gelangt man zum Zirknitzer-See. Man verläßt ſogleich die Hauptſtraße, und kömmt auf Fußwegen über Aecker, Wieſen und ausgedehnte, ungebaute Strecken, wobei man immer auf der Höhe bleibt, und nur ſehr leichte, wellenförmige Anhöhen zu überſteigen hat. Dabei genießt man oft ſchöne Anſichten in tiefe Thalgegenden. Einen beſonders ſchönen Anblick gewährt der Marktflecken Alben (Planina) mit ſeinem Schloße, an der Unz, die ſich nach kurzem Laufe wieder unter den Boden verliert. Die Höhe bleibt immer mit den erwähnten Trichtern beſäet, der Saum des Gebirges zeigt kühne, ſteile Felſenkämme mit den ſonderbarſten, oft gothiſchen Kirchen ähnlichen, Formen. Endlich erblickt man einen weiten, ringsum von Bergen eingeſchloſſenen Thalkeſſel ohne Ausgang, aus deſſen Mitte der Spiegel des Sees, um ihn die Thürme des kleinen Zirknitz und mehrere Dörfer, entgegenglänzt. Die ziemlich hohen Berge, welche den See umgeben, zeigen ſo ſonderbare Umriſſe, daß man ſich in eine neue Welt, etwa

in einen Krater des Mondes, verſetzt glaubt. Ueber dem ſüdlichen Ufer erhebt ſich der Jävornig, mit dicht bewaldetem Abhange, zu einer bedeutenden Höhe; ſeine beiden Seiten erſcheinen ſo gleichförmig und regelmäßig, wie an einem Dachſtuhle, ſtatt des Firſtes bildet eine Reihe kahler, ganz gleicher Anhöhen oben eine regelmäßige Wellenlinie. Der Slivinza hinter Zirkuitz, durch ſeine Nebelhöhle berüchtigt, gleicht einer ſchrägen, ziemlich ſpitzigen Piramide. Endlich erreicht man das kleine Dörfchen Jeſero (Seedorf) dicht am See, und gelangt über mehrere Ueberſtiegen an deſſen ziemlich im ruſſiſchen Geſchmack erbaute Hütten, wovon man die größere Kertſchma (Wirthshaus) nennt. Der See, welcher bei mittlerem Waſſerſtande $\frac{3}{4}$ geogr. Meilen lang und $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Meile breit iſt, hat wegen der ſtark einſpringenden Vorgebirge eine unregelmäßige Geſtalt, und bildet weit mehr Buchten, Landſpitzen und Inſeln, als man je bei andern Seen ſieht. Nahe am Fuß des Jävornigs zieht ſich die Halbinſel Dervoſeck weit in den See hinein. Im Weſten derſelben erhebt ſich die Inſel Vorneck mit dem Dorfe Ottock. Die andern kleinen Inſeln ſind die zwei kugelförmigen Velka, Goriza und Mala Goriza, und das flache Venetig, das Venezuela dieſes Sees. Während man über den ſeichteſten Felſenboden fährt, ſieht man ſich plötzlich über einem ſchwarzen Abgrund verſetzt. Dieſe oft nur kleinen, oft aber auch bedeutend großen, ſchwarzen Stellen, ſind trichterförmige Vertiefungen, wie die auf dem Lande geſehenen, und gleichen vollkommen denen, welche im Lac de Joux am Jura treffend Entonnoirs genannt werden. Dieſe Gruben haben alle eigene, zum Theil ſehr bezeichnende Namen, z. B. Kottu (der Keſſel), Betſcheck (das Faß), Reitie (das große Getreidſieb), Reſcheto (das grobe Sieb), Sittarza (das feine Mehlſieb), Vadonos (der Waſſerträger). Seine Tiefe iſt, mit Vergleichung der Tiefe anderer Seen, ſehr unbedeutend; die Grube Reſcheto, nahe bei Seedorf, die tiefſte Stelle des ganzen Sees, mißt bei mittlerem Waſſerſtande nur 56 Fuß, Vadonos hat 50 F., Velka Bubnarza 45, Kottu 38, die übrigen von 29 — 6 Fuß Tiefe. Seine große Berühmtheit verdankt der See, welcher ſchon im Strabo unter dem Namen Lacus Lugeus vorkommt, der großen Veränderlichkeit ſeines Waſſerſtandes. Man kann, erzählt die Sage dem fernſten Auslande, in dieſem See alle Jahre fiſchen, ſäen, Heu machen, ärnten und jagen; jeden Frühling ſtürzen ſich ſeine Fiſche, ſammt allen Gewäſſern, in wenig Tagen mit großem Gebrauſe in unterirdiſche Abgründe hinab, und kommen dann im Herbſt ebenſo ſchnell und geräuſchvoll, ſammt der wohlerhaltenen Bevölkerung, aus dem Innern der Erde wieder zum Vorſchein. So wunderbar indeſſen dieſe Sage klingt, ſo gründet ſie ſich doch in der Hauptſache auf eine ebenſo wahre, als merkwürdige Erſcheinung, welche wie die andern Wunder Krains, eine Folge der außerordentlichen Klüftigkeit ſeiner Kalkgebirge iſt. Der felſige Grund des ganzen Sees, vor-

züglich aber der erwähnten Trichter, iſt voller Spalten und Ritzen, durch welche das Waſſer an 40 Stellen in unterirdiſche Höhlungen und Gänge ablauft, und als Biſtriza und Barouniza im Laibacher-Thale wieder zum Vorſchein kommt. Zum Anbau von Früchten wird nur ein äußerſt geringer Theil des Seebodens, vorzüglich bei der Inſel Vorneck, benützt, und auch dieſer nur für Hirſe und Haidekorn. Die Fiſche, an denen der See ſehr reich iſt, ſind vorzüglich Hechte und Schleihen (Cyprinus Tinea L.); ſie werden in Gruben, bei dem Anlaufen des Sees, mit großen Zug- und kleinen Handnetzen in großer Menge gefangen, und theils lebendig in Fäſſern nach Laibach und andern Gegenden verführt, theils auf die Faſtenzeit gedörrt. Nebſt dem Fiſchfange iſt auch die Jagd auf dem See ſehr ergiebig, weil er, beſonders wenn er hoch iſt, bei ſeinem iſolirten Stande, mitten in einer ziemlich waſſerarmen Gegend, von Waſſervögeln außerordentlich ſtark beſucht wird. Auf dem Rückweg paſſirt man den berüchtigten Birnbaumer-Wald (Hruſchiza), in welchem es immer ſteil bergauf und bergab geht; in dieſem Walde befinden ſich Wölfe und Bären; auch Luchſe, wilde Schweine, wilde Katzen, Hirſche und Rehe werden darin gefangen; beſonders häufig aber Siebenſchläfer oder Billige (Myoxus Clis L.), ein dem Eichhorn ähnliches Thier, das in Höhlen unter der Erde lebt, auf Bäume klettert, den Winter wie das Murmelthier ſchläft, und in Krain jezt noch, wie ehemals in Rom, gegeſſen wird, auch ein hübſches Pelzwerk liefert.

Von Planina führt die Straße faſt ununterbrochen bergauf, bergab; das Land bietet nichts als ein unabſehbares, mit Nießwurz und anderem Geſträuche bewachſenes Steingefilde dar. Adelsberg iſt ein Marktflecken an der Poik, und hat ein altes Bergſchloß und Pferdezucht. Die hieſige Kirche enthält Fellinger's Grab. Eine kleine halbe Stunde von Adelsberg *) nordweſtlich liegt die Adelsberger-Höhle. Man kommt an den ſchönen Ruinen des Adelsberger-Schloſſes vorbei, und erblickt bald die Mündungen der Höhle. Der Berg iſt hier plötzlich abgebrochen, man kann daher die Schichten des Kalkſteins deutlich ſehen. Sie ſind ſichtbarlich eingeſtürzt, würfelartig zerbrochen, und gleichen einem aus großen Quadern erbauten, halb verſenkten Brückengewölbe. Der kleine Fluß Pingk oder Piuka, der vom Palskuſee bei Steinberg herab, durch ein breites Thal einen Weg von drei deutſchen Meilen zurückgelegt hat, und noch wenige Schritte von der Höhle eine Mühle von vier Gängen treibt, ſtürzt ſich durch die größere, tiefere Oeffnung mit

---

*) Von Adelsberg aus kann man eine kleine Reiſe nach Görz unternehmen. Man ſehe hierüber den Anhang zu dieſer Reiſeroute.

lautem Getöſe in die Höhle, deren Inneres beſtändig von dem Rauſchen ſeiner unterirdiſchen Waſſerfälle wiederhallt. Bei Malimgradu, Kleinhäußel, mehrere Stunden von hier, kommt er als Unze wieder hervor, durchfließt das Thal von Planina, verſchwindet in den Höhlen von Laaſe abermals, und tritt endlich bei Ober-Laibach als mächtige Quelle der ſogleich ſchiffbaren Laibach wieder an das Tageslicht. Das oft 10—16 Klafter hohe Gewölbe iſt mit prächtigen Tropfſtein-Zilindern behangen, denen von unten aufſtrebende Obelisken entſprechen. Hie und da bildet der Tropfſtein auch andere ſonderbare Geſtalten. Der Glanz dieſer naſſen Steine bei dem rothen Scheine der Fakeln, und die hellen Töne, welche ihnen das Anſchlagen mit Eiſen entlockt, vermehrt nicht weniger das Wunderbare des ganzen Schauſpiels. Endlich führt ein ſteiler, ſchlüpfriger Weg in eine prächtige Halle, in welcher ſich eine natürliche Felſenbrücke dicht über dem ſchwarzen Abgrund wölbt, aus welchem das Brauſen der Piuka dumpf heraufſtönt. So wie die eiskalten, kalkhaltigen Quellen dieſer Gebirge auch nach dem Hervortreten an Licht und Luft noch eine Zeit lang von lebenden Geſchöpfen entblößt bleiben, herrſcht hier in den ſchon durchwärmten und manche thieriſche und vegetabiliſche Theile mit ſich fortreiſſenden Gewäſſern, auch in der ewigen Nacht noch einiges Leben. Einige dieſer unterirdiſchen Flüße und Seen werden von der bela riba (weißer Fiſch), einem ſonderbaren Thiere, bewohnt, welches Laurenti in ſeiner Synopsis reptilium im Jahre 1768 als Proteus anguinus bekannt machte, Krains großer Naturforſcher, Scopoli, näher beſchrieb, und manche lange nur für die Larve einer Eidexen-Art halten wollten. Nur ſelten reißen bei ungewöhnlich ſtarken Ergießungen die Quellen dieſes Kalkgebirges einzelne dieſer Thiere mit ſich an das Tageslicht hervor. Durch ein flaches, waſſerarmes und daher nur mittelmäßig angebautes Thal gelangt man von Adelsberg nach Resdorta (Prewald).

Schon von Adelsberg an hat man den hohen Nanas immer vor Augen, der mit ſanfter Abdachung gegen das nördliche hohe Gebirge und mit jähem Abſturze nach Süden, ſich bei Prewald hoch über alle benachbarten Berge erhebt. Ein Ausflug dahin iſt höchſt lohnend. Gleich bei den letzten Häuſern erreicht man den Fuß des mächtigen Berges. Man wandert zuerſt über ſanfte, angenehme Anhöhen, welche aus blätterigem, ſtark mit Oker gefärbten, gelblichgrauem Mergelſchiefer (dem hier überall vorkommenden Sand-Mittelſtein Haquets) beſtehen. Die Vegetation, die dieſen Schutt bedeckte, wird immer ſparſamer, ſo wie man höher ſteigt, und gewährt nur noch einigen Schafheerden Nahrung. Die ſcharfen, eckigen Steine, welche ſich nach und nach von den außerordentlich ſtark verwitternden, ſenkrechten Felſen abgelöst hatten, ſind hier mit mehr als Dächerſteile an deren Fuß aufgehäuft. Nur an einzelnen, durch vorſpringende Felſen geſchützten Stellen zeigen ſich kleine Ge-

ſträuche; die weitere Erſteigung iſt höchſt ſchwierig und gefahrvoll. Der erſte Beſchreiber des Nanas war Georg von Martens, welcher in ſeiner klaſſiſchen Reiſe nach Venedig folgende Beſchreibung der Fernſicht liefert: Am Rande des weſtlichen Abgrundes hingeſetzt, erblickt man dicht unter den Füßen ein tiefes, kaum durch einen kleinen, nach kurzem Laufe wieder verſchwindenden Bach bewäſſertes Thal, durch welches ſich die Straße nach Görz wie eine weiße Schlangenlinie an den Ortſchaften Laſitze und St. Gotthart vorbeizieht. Jenſeits des Thales bewaldetes Gebirge, dann die Steinfelder und nackten Wellenlinien des Karſtes, und der unermeßliche Spiegel des Meeres. Trieſt und das nächſte Meeresufer wurde mir zwar durch die Höhen des Karſtes verdeckt, dagegen konnte ich mit bloßen Augen die fünf deutſche Meilen entfernten Meersſchiffe deutlich als ſchwebende Punkte auf der glänzenden Fläche unterſcheiden. Rechts, wo des Carſos Kalkkette ſich bei Monfalkone zurückzog, zeigten ſich die ſchilfreichen Valle und Lagunen von Grado, Aquilegia, Marano und Kaorle, dann Venedigs weite Ebene, und hinter ſolcher, in Wolken halb verſchleiert und kaum noch ſichtbar, Friauls hohe Alpen. Links erblickte ich, zu meinem größten Erſtaunen, den ganzen Umriß der buchtenreichen Halbinſel Iſtrien, obſchon die äußerſte Spitze von Premontoro 15 geograph. Meilen von mir entfernt lag. Hell und deutlich zeigten ſich am Saume der Küſten die Städte Iſola, Pirano, Umago, Cittanuova, Parenzo und Rovigno. Im Oſten der Halbinſel erhob ſich finſter der hohe Utſchka oder Monte maggiore; der weſtliche Theil derſelben zeigte nur ſanfte Hügel und ausgedehnte Waldungen. Sie lagen tief unter meinem jezigen Standpunkte, ſo daß jenſeits der berüchtigte Meerbuſen des Quarnero, mit dunkelblauen Umriſſen der Inſeln Veglia, Cherſo und Oſero, ſichtbar blieb. In dämmernder Ferne verlor ſich zulezt Dalmatiens Gebirgskette am äußerſten Horizont. Veränderte ich meinen Standpunkt, ſo ſah ich im Süden das kleine Häuschen von Resderta's ſtrohbedeckten Häuſern, aus welchen mein ſtattliches Logie freundlich hervorragte. Oeſtlich aber lag die weite, heute durchwanderte Thalfläche zwiſchen Adelsberg und Prewald, wie auf einer Landkarte, mit mehr als zwanzig Ortſchaften vor mir. Ich konnte jeden Punkt der zurückgelegten Straße, Adelsbergs Häuſer, Schloß und Garten, auf das deutlichſte erkennen, dann den Birnbaumer-Wald, in welchem ich geſtern herumgeirrt war, und hinter ſolchem den weißen Scheitel des hohen krainiſchen Schneebergs. Blos nach Norden war die Ausſicht durch ziemlich nahe, waldige Gebirge, welche Idria's weltberühmte Queckſilber-Bergwerke enthalten, beſchränkt. Von Pflanzen fand ich auf dem Gipfel, außer Saxifraga bryoides L., nichts von Bedeutung.

Bei Senadolin fängt der eigentliche berüchtigte Karſt an, eine Gegend, der nur wenige an Rauhheit und Unfruchtbarkeit gleichen werden. Der weiße Kalkſtein, welcher durch die Witterung

eine hellgraue Oberfläche bekömmt, bedeckt in verſchieden geneigten, nach allen Richtungen geſpaltenen und zerriſſenen Lagen, die einförmige, weite Fläche, theils feſt anſtehend, theils in loſen Trümmern und Geſchieben. Nur hie und da drängt ſich ſpärlich ein Grashalm aus den Steinritzen hervor, und die verkrüppelten, halb entlaubten Sträucher tragen überall die Spuren der Alles verheerenden Bora. Dieſer Nordoſtwind, der berüchtigte Boreas der Alten, ſteht in Trieſt in einem ſehr üblen Rufe, da er beſonders den Schiffen im Hafen ſehr gefährlich iſt. Gleich den Kapwinden weht er bei ſehr trockenem, heitern Wetter vom Lande aus mit ſolcher Heftigkeit, daß er ſelbſt in der Stadt zuweilen Häuſer abdeckt, Schornſteine einreißt und Menſchen zu Boden wirft. Dieſer in Venedig und ganz Italien völlig unbekannte Wind wüthet auf der Höhe des Carſo mit ſolcher Heftigkeit, daß kein Baum aufkommen kann, und oft Pferde und Laſtwägen von ihm niedergeworfen werden. Und doch haben ſich auch hier Menſchen angeſiedelt! Die Ortſchaften, wie Satoriano, Seſſana und Orlech, haben zwar in den flachen Vertiefungen etwas geſchützte Lagen, aber auch an freiern Stellen erblickt man Hütten, die wenigſtens der Eigenthümlichkeit ihrer Lage eine anderwärts unbekannte Feſtigkeit verdanken. Statt daß die andern windiſchen Hütten ganz aus Balken gezimmert und mit Stroh bedeckt ſind, beſtehen dieſe, in der holzarmen und ſteinreichen Gegend, ganz aus maſſiven, ſchweren Steinen, die überall von jeder Größe und Form ſchon fertig bei der Hand ſind. Selbſt das ſpärliche, flache Lattenwerk des Daches iſt mit großen ſchweren Steinplatten bedeckt. Jenſeits Seſſana wird die Gegend immer wilder und öder, weit und breit nichts ſichtbar, als die todte, zertrümmerte Steinfläche, bis man endlich durch die plötzliche Anſicht von Trieſt überraſcht wird bei Optſchina.

Trieſt, die Hauptſtadt Iſtriens, liegt an dem Trieſtiniſchen Meerbuſen, an der Küſte des adriatiſchen Meeres, nach den genaueſten aſtronomiſchen Berechnungen unter 45° 45′ 45″ Breite und 11° 26′ 15″ Länge. Der altrömiſche Name von Trieſt iſt Tergestum oder Tergeste, welchen ſie von der römiſchen Republik anfänglich als Munizipalſtadt, dann ſpäter als militäriſche Kolonie erhielt. Unter Conſtantin dem Großen gehörte ſie zum weſtrömiſchen Reiche, nach den Verheerungen der Völkerwanderung zum oſtrömiſchen Reiche, und wurde von den Longobarden und endlich von Karl dem Großen erobert, der ſie mit dem Herzogthum Friaul vereinigte. Aber Lothar I. ſchenkte ſie den Biſchöfen von Trieſt, von denen einer das Eigenthumsrecht an die Trieſtiner Gemeinde verkaufte (949). Von dieſer Zeit an wurde dieſe Stadt der Zankapfel der benachbarten Staaten, Baierns, Aquileja's, Venedig's; erhielt ſich aber mit abwechſelndem Glücke bis nach 1382 unabhängig, wo die Gemeinde an den Herzog von Oeſterreich, Leopold den Frommen, eine Deputation abſandte, und ſich unter den Schutz des

öſterreichiſchen Szepters begab. Die Stadt behielt ihre ſämmtlichen alten Freiheiten, wurde von Karl VI. (Vater der Kaiſerin Maria Thereſia) im J. 1719 zum Freihafen erklärt, und erhielt von Franz I. im J. 1816 den Titel der getreueſten Stadt. Sie heißt gegenwärtig in Urkunden die »getreueſte Stadt und Freihafen Trieſt«, und iſt die Reſidenz des Gouvernements des illiriſch-öſterreichiſchen Littorale, welches außer dieſer Stadt und ihrem Gebiete auch noch die beiden Kreiſe Iſtria und Gorizia in ſich begreift.

Obgleich ſeit 1829 auch Venedig zum Freihafen erklärt worden iſt, ſo bleibt doch Trieſt immer noch der lebhafteſte Handelsplatz der öſterreichiſchen Monarchie in jener Gegend. Die Stadt ſelbſt zählt nach der letzten Schätzung (1819) in 1620 Häuſern 33,510 E., und das zur Stadt gehörige Gebiet in 1588 Häuſern 9577 Einw.; es gehören alſo 43,087 Seelen zu Trieſt; jedoch hat ſich die Bevölkerung in den letzten Jahren ſo ſehr vermehrt, daß man mit Recht eine weit größere Zahl annehmen kann. Alle Eingebornen ſprechen in der Regel, außer dem venetianiſch-italieniſchen und einem ſlaviſchen Dialekte, auch noch deutſch und franzöſiſch. Die herrſchende Religion iſt die katholiſche, jedoch gibt es auch eine griechiſch-orientaliſche Gemeinde mit einer Kirche zur heil. Dreieinigkeit und über 2000 Seelen, zu denen blos Griechen gehören; eine ſlaviſch-ſerbiſche Gemeinde mit der ehedem den Griechen gehörigen Kirche zum heil. Geiſt und ungefähr 350 Seelen; eine evangeliſche Gemeinde der Augsburger Konfeſſion, mit einer Kirche und ungefähr 340 Seelen, und eine evang. Gem. von der helvetiſchen Konfeſſion, mit einer Kirche und 300 Seelen. Die jüdiſche Gemeinde von über 2000 Seelen beſteht größtentheils aus Italienern und Deutſchen, und hat gegenwärtig drei Gebäude zu ihrem Kultus.

Die Stadt iſt gut gebaut, und wird in die Alt- und Neuſtadt eingetheilt, wovon die Neuſtadt wieder in die Thereſienſtadt, die Franzvorſtadt und Joſephsvorſtadt zerfällt. Die Häuſer ſind mit Ziegeln gedeckt, mit Ausnahme der Börſe, welche ein Kupferdach hat, und haben gewöhnlich 3 — 4, nur ſelten 5 — 6 Stockwerke, und ſteinerne Treppen. Es ſind 34 Plätze, 184 Straßen und 39 Seitengäßchen da. Eilf Brücken erleichtern die Communikation der Thereſienſtadt mit den Vorſtädten. Die größte Länge der Stadt iſt von der Straße der heil. Märtyrer bis zur Belvedereſtraße 800 Kl., die größte Breite 400 Kl., der Umfang ungefähr drei italieniſche Meilen.

Das Klima von Trieſt iſt großen Veränderungen unterworfen, beſonders wenn die Winde wechſeln. Die mittlere Temperatur iſt 12 Grad. Die größte Hitze iſt gewöhnlich 26 Grad über 0, die größte Kälte 7 Grad und darunter. Das Trinkwaſſer iſt von der beſten Qualität. Das gewöhnliche Alter der Einwohner iſt bei den wenigen epidemiſchen und endemiſchen zwiſchen 70 und 80 Jahr.

Vorzügliche Gebäude und Plätze: 1. der große Platz (Piazza grande) iſt nicht der größte von Trieſt, ſondern nur der Altſtadt, jedoch einer der ſchönſten, da er durch die Demolirung einiger alter Gebäude ſeine vollkommene Regelmäßigkeit erhielt. Von Gebäuden iſt die Locanda grande, welche auf Koſten des Aerariums erbaut worden iſt, bemerkenswerth, in der Mitte des Platzes erhebt ſich der große Springbrunnen, welcher im Jahre 1751 nach dem Modelle des Architekten Mazzolini erbaut wurde, die Figuren, mit welchen er geziert iſt, ſtellen Flußgötter vor, welche auf den Handel und die Schiffahrt anſpielen. Auf der Seite dieſes Springbrunnens ſteht eine 26 Fuß hohe Säule, welche im Jahre 1728 aufgeſtellt worden iſt, und die Statue des Kaiſer Karl VI. in ſeinem Kaiſermantel gehüllt, trägt. 2. Der Börſen-Platz (Piazza de la Borca) iſt unregelmäßig und hat ſelbſt nicht das Anſehen eines Platzes, und iſt bloß wegen des Zuſammenfluſſes von Geſchäftsleuten merkwürdig. Man ſieht daſelbſt einen modernen Springbrunnen von Mazzolini, auf welchem Neptun mit dem Dreizack abgebildet iſt; nahe dabei erhebt ſich eine weißmarmorne Säule vom Jahre 1660 in einer Höhe von 24 Fuß mit der bronzenen Statue Leopold I. in eiſerner Rüſtung. 3. Die Kirche St. Maria maggiore von dem Jeſuiten Pozzo aufgeführt. 4. Die Kathedral-Kirche, ein unregelmäßiges Gebäude. 5. Das neue Theater ganz iſolirt ſtehend, von Selva erbaut. 6. Die Börſe von Antonio Molari. Die koloſſalen ſchönen Statuen ſtellen die Welttheile, Vulkan und Merkur vor, die Donau, den Genius von Trieſt, Minerva und Neptun. 7. Das Kerkerhaus. 8. Das Haus des Herrn Andreas Griot, und jenes des Karl Ludwig Chiozza. Auſſer dieſen Gebäuden ſind noch zu erwähnen, die Peterskirche, das Rathhaus, das Kreis- und Polizeiamt, die Kirche der evangeliſchen Gemeinde mit einem marmornen Altar, woran nur das Marienbild des Roſenkranzes in Basrelief, unverſehrt erhalten iſt, und einem Grabmahl des ehemaligen däniſchen Konſuls Heinrich Dumreicher aus karrariſchem Marmor, die Synagoge in der Judenſtadt, die Jeſuiten-Kirche faſt mitten in der Altſtadt, und das Kaſtell. Die Domkirche zum heiligen Juſtus, wo die Gebeine dieſes Heiligen ruhen, ein altes ehrwürdiges Gebäude, deſſen Aeuſſeres allein durch die eingemauerten römiſchen Alterthümer merkwürdig wird. Die Kirche St. Antonio auf dem gleichnamigen Platz, mit Gemälden von Cignani, einem Schüler Tintorettos, mit einer Kopie nach Correggio, von dem das Original in Dresden ſich befindet. Man iſt bei dieſer Kirche eben mit dem Baue beſchäftigt. Die Kirche St. Franzesco. Die Kirche der Benediktiner u. a. Von öffentlichen Unterrichts-Anſtalten und Bibliotheken, ſind bemerkenswerth, die Nautiſche Schule und Real-Akademie. Auſſer der Normal-Schule und einem Gymnaſium befand ſich zu Trieſt ehemals nur

eine 1754 von den Jeſuiten geſtiftete nautiſche Schule, an welcher ein einziger Lehrer alle Gegenſtände vortrug. Im Jahre 1816 ging daraus die nautiſche Schule und Real-Akademie hervor, die 20 Lehrkanzeln, eine Naturalienſammlung, 11 Schiffs- und Maſchinen-Modelle und eine Sammlung phyſikaliſcher und chemiſcher Apparate, beſitzt. Das Gymnaſial-Inſtitut des Dr. Geßner und das Erziehungshaus der Madame Derffl. Die öffentliche Bibliothek von Trieſt wurde unter dem vormaligen Gouverneur Grafen Brigido geſtiftet, und hat ſehenswerthe Sammlungen nebſt einem kleinen Muſeum und Alterthümer, welche in Aquileja aufgefunden wurden. Die Bibliothek iſt täglich von 9—12 und von 3—6 Uhr offen. Das Kabinet der Minerva wurde im Jahre 1809 von mehreren Freunden der Wiſſenſchaft gegründet, und bildet die einzige literariſche Geſellſchaft in Trieſt. Es befindet ſich gegenwärtig in der Straſſe St. Sebaſtiano Nro. 187 im erſten Stock. Von Alterthümern ſind zu erwähnen die Ueberreſte eines römiſchen Amphitheaters, welche in der Rheingaſſe der Altſtadt unter der Erde vorgefunden wurden, dann die noch reichlich mit Waſſer verſehene römiſche Waſſerleitung. Nicht ferne von der Jeſuiten-Kirche, wo der Sage nach der bei Aquileja gefangene Richard Löwenherz geweſen ſein ſoll (Piazetta di Ricardo) ſteht noch ſehr wohl erhalten der Triumphbogen, welcher Karl dem Großen bei ſeiner Rückkunft aus Iſtrien errichtet wurde. Militär-Garniſon. Die Garniſon von Trieſt beſteht aus ohngefähr 1600 Mann, welche in zwei Kaſernen untergebracht ſind. Die Garniſons-Artillerie, beſtehend aus 70 Artilleriſten und einem Munitionär, befindet ſich im alten Lazareth. Die große Kaſerne und das Militär-Spital iſt eines der größten und ſchönſten Gebäude Trieſt's, wurde im Jahre 1766 errichtet und faßt 1200 Menſchen. Das Kaſtell verdankt ſeine Entſtehung Friedrich III. und iſt von großer Feſtigkeit mit einer hohen Mauer umgeben, und mit 4 Baſtionen befeſtigt, welche alle Höhen beherrſchen. In dem Kriege 1813 wurde es durch die Hartnäckigkeit des franzöſiſchen Kommandanten faſt zur Ruine. Gegenwärtig befinden ſich daſelbſt nur einige Kanoniere. Wohlthätigkeits-Anſtalten: Das Civil-Spital im Jahre 1776 reich dotirt, gegründet. Das Juden-Spital Nro. 648 in der Bergſtraſſe, verdankt ſeinen Urſprung den menſchenfreundlichen Bemühungen der Herren Prizzi, Kohen, und Kollmann. Das Armen-Inſtitut im Jahre 1818 von einer Privat-Geſellſchaft geſtiftet. Das Marine-Inſtitut beſteht ſeit langer Zeit und iſt zum Beſten armer Seeleute gegründet. Oeffentliche Unterhaltungs-Plätze: das Theater, ein weitläufiges, ſchönes Gebäude, welches 1801 eröffnet wurde. Es hat 4 Logenreihen und faßt 2000 Menſchen. Der Redoutenſaal. Das Tagstheater.

Der Hafen von Trieſt iſt wegen ſeiner vortrefflichen Lage einer der beſuchteſten in Europa, und man will wiſſen daß Venedigs Nähe ſelbſt jetzt der Stadt Trieſt in kommerzieller Beziehung keinen Schaden bringen könne. Folgende Ueberſicht vom Ein- und Auslaufen der Schiffe im Hafen von Trieſt kann dem Leſer einen Begriff von dem Handelsverkehr dieſer Stadt geben:

Im Jahre 1827 liefen ein: Schiffe von langer Fahrt 770, Küſtenfahrer 7578. Liefen aus: Schiffe von langer Fahrt 766, Küſtenfahrer 7506.

Im Jahre 1829 liefen ein: Schiffe von langer Fahrt 798, Küſtenfahrer 7011. Liefen aus: Schiffe von langer Fahrt 841, Küſtenfahrer 7219.

Trieſt hat vielerlei Manufakturen und Fabriken, worunter nach Kollmann eine Bleiweißfabrik, eine Kerzengießerei, 3 Confiturenfabriken, 3 Leder-Manufakturen, 4 Seifenſiedereien, 13 Roſogliobrennereien, eine Rothgarnfärberei, eine Spielkartenfabrik, eine Lederzurichtung, zwei Branntwein- und eine Rumbrennerei, eine Zuckerſiederei, eine Steingut-Fabrik, 2 große Seilereien, eine Wachsbleiche und 2 Paſtenfabriken; übrigens zahlreiche Gewerbe, Fiſcherei, Schiffbau und Schiffahrt, lebhaften Seehandel. Trieſt iſt der erſte und wichtigſte Handelsplatz der ganzen öſterr. Monarchie, wo faſt alle europäiſche Handelsnationen Conſuln halten, Beſonders wichtig iſt der hieſige Verkehr mit Italien und der Levante, und mit Nord-Amerika. Oeſterreich, Mähren, Böhmen, Ungarn, Schleſien, die deutſchen Reichslande und die Schweiz, ſenden ihre Erzeugniſſe und Fabrikate, Leinwand, Glas, Tabak, Tuch, Bergwerksprodukte hieher, wo ſie zu Waſſer nach Italien, Spanien, Portugall, nach der Levante und in die entfernteſten Gegenden von Aſien und Afrika, verfahren werden. Unter den Zufuhren iſt die aus Smyrna ſehr bedeutend. Ihre vorzüglichern Artikel ſind: rohe und geſponnene Baumwolle, Kamelhaar, getrocknete Früchte, Wachs, Knoppern, Rauchwerk, Ochſenhäute. Die übrigen Länder liefern die, durch Klima und Induſtrie hervorgebrachten Erzeugniſſe, Seide, Wolle, gebrannte Waſſer, Honig, Kaffee, Flachs, Hanf, Thee, Zucker, Zimmet, Chinarinde, Oel, Reis, getrocknete und geſalzene Fiſche, Pelzwerk und alle vorzüglichen Arten Spezereien. Es ſind hier 17 Banken und Verſicherungsanſtalten, 78 Großhandlungen, 15 Mittel- und 15 Detail-Handlungen, überhaupt gegen 1,000 Kaufleute aller Art und 700 Mäkler. Die jährlichen Geſchäfte betragen über 20 Millionen Gulden.

Obſchon das Gebiet von Trieſt von Bergen umſchloſſen iſt, bringt es doch reiche Produkte des Bodens hervor, welche hinreichen, die nothwendigſten Bedürfniſſe der zahlreichen Bevölkerung zu befriedigen. Gemüſe, Früchte und Weine ſind vorzüglich gut, beſonders iſt jene hier heimiſche Weinſorte, welche man Picolit nennt, ſehr beliebt. Der Olivenwachs iſt auch beträchtlich, je-

doch hat die Kälte in den Jahren 1782 und 1789 viele Bäume zu Grunde gerichtet. Die Salinen in der Nähe von Trieſt ſind ſehr ergiebig. In der Nachbarſchaft von Trieſt verdient beſucht zu werden: Die Waſſerleitung, welche im Jahre 1806 angefangen wurde, das Boſchetto, das Jägerhaus, St. Giovanni, Villa Fontana, der Trappgarten; das neue Lazareth mit dem kleinen Augarten; die Höhen von Gretta, Bamcola, St. Andrea, Villa Montfort, Villa Campo Marzio, das Dörfchen Servola; der Berg Vattinara, das Landhaus des Dr. Pepeu, Mon Bijou, Villa Sartorio. Lohnend iſt eine Exkurſion über Cottinara mit einer 1787 erbauten Kirche, Baiſovizza, Lippiza (Stuterei) nach Corne'ale einem großen Dorfe, mit 130 Häuſern und ohngefähr 800 Einwohnern, von wo man an die berühmte Grotte kömmt. Der Eingang in dieſe zwar nicht durch Tiefe und Länge, aber durch ihre Formen ſeltene und merkwürdige Grotte, iſt ſo bedeutungslos, daß ein Fremder ihn nicht eher wahrnimmt, als bis er an der Stelle ſteht. Es kommen häufige Tropfſteingebilde hier vor. Zur Rechten vom Eingange zeigt ſich gleich einem Weihkeſſel ein Becken, in dem ſich das von der Wand in Tropfen fallende Waſſer ſammelt. Dann glaubt man wieder die Figur eines Biſchofs mit der Mütze zu erkennen, die Geſtalt eines Ritters und viele andere ſeltſame Formen. Am Ende dieſer Grotte gähnt uns eine noch unergründete Tiefe an, in welcher einſt ein Reiſender ſein Grab gefunden haben ſoll.

Ein zweiter Ausflug kann nach Rizmazone, Borſt, Fünfenberg, Bollunez und Dollina unternommen werden. Rizmazone iſt ein gutes Dorf von 107 Häuſern und 600 Einwohnern. Seine Kirche iſt die größte und ſchönſte in der ganzen Trieſtiner-Diözes. Von Dollina aus kann man die Grotte von Servolla beſuchen. Nicht minder merkwürdig ſind die Salinen von Zaule, die Höhe von Opchina (190 Kl. über dem Meere) Proſecco, Contovello, St. Croce, Naberſina, Siſtiana, Duino, Muggia, Capo d'Iſtria, Pirano. Neukofel, ein Schloß unfern Trieſt, iſt bekannt durch die fürchterlichen Winterſtürme die hier Bäume entwurzeln und andere Zerſtörungen bewirken, ein Abgrund ſtürzt ſich hier in die Tiefe in welchem ein Edelmann, Ludwig Bottoni, durch Nacht und Nebel vom Wege abgekommen, mit ſeinem Roſſe hinabſprang, aber an dem Riemen ſeines Karabiners hängen blieb und ſo errettet wurde.

Ausflug von Adelsberg nach Görz.

(Anhang zur Reiſe nach Trieſt.)

Von hier nach Präwald durch das ſchöne Wippacherthal, von der Wipbach ſo genannt (Vipaoshiza aqua frigida, fluvius frigidus der Alten), welche, nachdem ſie ſich bei Lueg als Bach unter die Erde geſtürzt, bei dem Markte Wipbach aus dem Nanas wieder hervorkömmt und dem Iſonzo zuſtrömt. Dieſes Wippacher-Thal,

von der Nordſeite durch den Nanas, einem Arm der juliſchen Alpen (ſ. Reg.), von der Südſeite durch eine minder hohe Gebirgswand eingeſchloſſen, iſt ſo zu ſagen das Vorzimmer Friauls, bewohnt von einem muntern, induſtriöſen Völkchen. Wipbach iſt ein anſehnlicher, freundlicher Markt, und gab einſt einem alten Geſchlechte den Namen. Noch findet man oberhalb des Marktes die Ruinen der alten Burg Wipbach. Von Wipbach geht der Weg über Heidenſchaft (ad paganos), in welcher Gegend die Bora (Nordſturm) die einzige Landplage dieſer Gegend, am furchtbarſten wüthet, nach Tſcherniza, und wendet endlich über Schönpaß nach den buſchigen Hügeln, hinter welchen Görz verſteckt liegt.

Görz hat eine ungemein freundliche und geſunde Lage. Um den ſogenannten Schloßberg, die Reſidenz der alten Grafen von Görz, ausgebreitet, nimmt ſie ſich, ſammt ihren Umgebungen, von dort oder von Coſtagnoviza, einſt Karmeliter-, nun Franziskaner-kloſter, vorzüglich gut aus. Die Hügel rings herum ſind teraſſenartig angebaut und mit Bäumen eingeſäumt, um welche der Weinſtock ſich ranket. Gegen Norden iſt die Gegend von kahlen Felſenbergen eingeſchloſſen, hinter welchen die Schneeberge ihre Scheitel erheben. Das maleriſche Salcagno, am Fuße des Monte Santo, St. Katharina, dahin von einigen das alte Noreja verſetzt wird, ſind gefällige Ruhepunkte für das Auge. Auf der Abend- und Südſeite öffnet ſich die Ebene, und der Blick, der Iſchnitz (Iſonzo) und dem Torre folgend, ſchweift in die weiten Ebenen des alten Veneziens, faſt bis an die Geſtade des adriatiſchen Meeres hinab, und kann ſich nicht trennen von den muntern Dörfern und Landhäuſern ringsumher. Zunächſt an die alte Burg, darin jezt die Sträflinge untergebracht ſind, ſtößt die alte obere Stadt, wo einſt die Hofleute und Miniſterialen der alten Grafen von Görz wohnten. Die untere oder neue Stadt iſt für eine Provinzialſtadt vom zweiten Range weitläufig genug, und auch verhältnißmäßig gut bevölkert. Die vorzüglichſten Kirchen ſind: die Domkirche, mit einem ſchönen Sacrarium und dem ſteinernen Denkmale des lezten Grafen von Görz Lienhart; die ehmalige Jeſuitenkirche, mit einer imponirenden Vorderſeite auf dem Hauptplatze Travnik (Pratum). Das daranſtoſſende Jeſuiten-Collegium dient jezt zur Kaſerne. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen ſich noch aus das Landhaus und die Munizipalität, die casa della beneficenza, das Kloſter der barmherzigen Brüder, nächſt dem geſchmackvollen Theater in der Vorſtadt Studenitz, wo auch eine ſchöne Allee, das Schulhaus (Lyceum, Gymnaſium und Normalſchulen) einſt gräflich Werdenbergiſches Seminar, 1636 erbaut, das Alumnat, wo auch die theologiſchen Hörſäle angebracht ſind. Schöne Gebäude ſind ferner noch der Biſchofshof mit dem daranſtoſſenden Garten, die Herrſchaftshäuſer der Görzeriſchen Edelgeſchlechter d'Orzon, Thunn, Formentini, Egk, Lanthieri u. ſ. w., und Attems, in welchem der berühmte Römerſtein zu finden iſt, welcher

die Beweiſe enthält, daß Noreja in der Nähe von Görz geſtanden. Seine Inſchrift lautet:

NOREIE
AUGUSTE
HONORI
S. TATATRAN
BELLICUST
EUTICHES
OSCSTEI.

Endlich ſind die Zuckerfabriken noch bemerkenswerth. Kann man auch Görz keine regelmäßig angelegte Stadt nennen, ſo ſind doch die meiſten Häuſer in neuerem Stile gebaut, die Gaſſen reinlich und mit Trottoirs verſehen.

Eine Wallfahrt nach dem Monte Santo, von Görz über Salcano, mag man, ſelbſt bei einem kurzen Aufenthalt, nicht unterlaſſen. Bei heiterem Himmel umfaßt der Blick von Monte Santo beinahe das ganze altöſterreichiſche Friaul, denn er reicht bis nach Udine und ans Meer. Nach dem Monte Santo pilgern viele Bewohner der benachbarten Provinzen. Die Geſchichte der hieſigen Gnadenkirche iſt kürzlich folgende: *) Im J. 1539 kam eine Hirtin, Ferligoiniza, von dem Monte Santo herab, und erzählte dem Volk, daß ihr die heilige Jungfrau erſchienen ſei, und ihr den Auftrag gegeben habe, dem Volk zu ſagen, „daß es ihr ein Haus auf dem Berge baue und um Gnaden bitte.“ Die Obrigkeit ſperrte die Hirtin ein, aber durch ein Wunder wurde ſie immer befreit und bei ihrer Heerde wieder gefunden. Dadurch wurde man endlich überzeugt, und errichtete die Kirche, welche 1544 eingeweiht worden iſt. Das Marienbild iſt ein Geſchenk des damaligen Patriarchen Marco Grimani. Die Legende von der Hirtin iſt bildlich zu ſchauen, und die Kanzel mit erhabener Arbeit von weißem Marmor geziert.

---

*) Näheres darüber ſ.: »Zehn Tage in Friaul« von Richter, Archiv von Hormayr 1822, und „Historia ecclesiae et conventus Montis Sancti“ von Pasconi. Venedig 1746.

XIII.

Von Wien über Maria-Zell nach Gräz.

Von Wien bis St. Pölten ſ. Nro. IV. (Ein anderer Weg, der jedoch nur Fußreiſenden zu empfehlen iſt, geht über hl. Kreuz, und vereinigt ſich in Lilienfeld mit der hier zu ſchildernden Straße.) Die Straße geht von St. Pölten, durch das ſchöne Traſenthal, nach Wilhelmsburg, einem anſehnlichen Flecken, mit einer Steingut- und Gewehrfabrik. Erſt in der Gegend des Schlößchens Klafterbrunn, wo ſich eine Knaben-Erziehungs-Anſtalt befindet, gewinnt die Umgebung der Straße pittoreskes Intereſſe. Ueber Marktel kommt man endlich nach der Ciſterzienſer-Abtei Lilienfeld. Der Markt hat die öſterreichiſche Gewehrfabrik. Das Stift hat in ſeiner Länge 172, in ſeiner Breite 230 Klafter. Mitten beinahe im Stiftsgebäude ſteht die Kirche, deren Aeußeres erneuert iſt. Der Hochaltar, nebſt den Seitenaltären, iſt von ſchwarzem Marmor, mit Alabaſter-Figuren geziert. Eine Bibliothek, ein Naturalien-Kabinet, ein beſonderes von allen inländiſchen Vögeln. Das techniſche Kabinet, welches alle Erzeugniſſe im Stiftgebiete enthält. Die ſämmtliche Zahl der Häuſer der Herrſchaft iſt 2397 mit 13,526 Seelen. Der Feldbau wird ſo gut betrieben, als es der Boden geſtattet. Zur Herrſchaft gehören 18,239 Tagw. Wälder, 1042 Gemeinde- und Privatwälder, und 27,512 Joch Waiden, drei Gewehrfabriken, 17 Zeugſchmied-, eine Glas-, Zinnober- und Steingutfabrik. Lilienfeld hat ſeinen Namen von den häufig hier ſproſſenden Feldlilien. Herzog Leopold VII., der Glorreiche, war der Stifter dieſer Ciſterzienſer-Abtei. Die urſprüngliche Form des Gebäudes hat durch Waſſer, Feuer, beſonders im J. 1810, ſo gelitten, daß von der Kirche und den nächſten Gebäuden kaum etwas übrig blieb. Ortilo, ein Stiftsglied, war der erſte Geſchichtsſchreiber ſeines Hauſes und der öſterreichiſchen Regenten im 13ten Jahrhundert. Chriſoſtomus Hanthaler, im 18ten Jahrhundert, erwarb ſich viele Verdienſte in der Numismatik; vorzüglichen Ruhm erwarb er ſich durch die Fasti compitienses. Nach 73 Jahren, aus den Stürmen der Zeit durch Zufall gerettet, erſchien der 5te und 6te Band durch den Abt Ladislaus, einen Verwandten Hanthaler's, im Drucke. Dieß ſind aber nur die vorzüglichſten aus den vorzüglichen Männern, welche dieſes Stift zierten. Die Umgegend von Lilienfeld iſt ſehr reich an pittoresken Partien, unter welchen vorzüglich die Lilienfelder Alpe erwähnt zu werden verdient. Ihre Erſteigung iſt mit ſo geringer Mühe verbunden, daß ſelten ein Reiſender ſie unbeſucht laſſen wird.

Ausflug auf die Lilienfelder-Alpe.

Kaum hat man das Stift verlaſſen, ſo zieht zur Rechten der geſpitzte Brand den Blick auf ſich; es iſt dieß ein ziemlich hoher und ſteiler, mit den ſchönſten Wieſen bedeckter Berg, der oben mit Waldungen bekrönt iſt. Man hat eine Stunde Weges bis auf ſeinen Gipfel, von welchem ſich eine reizende Ausſicht auf die Gebirge im Süden und die Fläche gegen St. Pölten eröffnet. Dieſen Berg zur Rechten laſſend, geht man auf dem Fahrwege nach Kloſterleben bis zu dem ſogenannten Lindenbrunnen ebenen Weges fort, und betritt endlich einen Fußſteig, der zur Rechten in den Pfahlgraben führt, wo man die mehr als 150 Fuß hohe Kaskade des Pfahlbaches vor ſich ſieht. Bei geringer Waſſermenge macht ſie wenig Effekt. Der würdige Prälat und ehemalige Patriarch von Venedig, Ladislaus Pirker, wollte hier der Natur durch Schleuſen zu Hilfe kommen, allein die ökonomiſche Lage des Stiftes verhinderte die Ausführung dieſer ſchönen Idee. Eine kleine Viertelſtunde ſpäter leitet ein ſchmaler Fußſteig links von dem Wege ab zu einer andern, noch unbedeutenderen Kaskade. Vom Gipfel der Lilienfelder-Alpe, dem höchſten Punkt in der Umgebung Lilienfelds, hat man eine ſehr weite, höchſt anmuthige Fernſicht. Gegen Norden hat man das Troſenthal, mit den anſehnlichen Gebäuden des Stiftes und der Gewehrfabrik zu ſeinen Füßen, und über zahlloſe Hügel hinaus ſchweift der Blick in fruchtbare Fläche, von der Donau durchſtrömt, wo Mölk, Perſenburg, Maria Taferl und viele andere bedeutende Ortſchaften bei heiterem Wetter deutlich zu ſchauen ſind. In der Nähe, doch mehr gegen Oſten, zeigt ſich das hoch gelegene Kloſter Eben, in den ſchönſten Fluren ausgebreitet, in der reizendſten Vogelperſpektive. Gegen Weſten und Südweſten bieten der Hochſchwab, die Zellerhütte, der Türnitzer Högerkogel und viele andere intereſſante Punkte die erhabenſte Ausſicht dar, ſo daß jene, die nie eine höhere Alpe beſtiegen haben, dieſe Stelle gewiß nicht ohne Begeiſterung verlaſſen werden. Der Schneeberg iſt bei der Piramide ſelbſt nicht ſichtbar, wohl aber zeigt er ſich, wenn man die Alpe einige Schritte in der Richtung gegen Südoſt hinabſteigt.

Der erſte Ort von Bedeutung, welcher auf der Fortſetzung der Maria-Zeller-Straße dem Reiſenden begegnet, iſt Türnitz, welcher in einer Höhe von 231 Wiener Klaftern über dem Meere gelegen iſt. Die Merkwürdigkeiten des Marktes ſind ein Drahtzug, Marmorbrüche in der Nähe und ein Bleibergwerk, das ſehr ergiebig iſt. Unweit von Türnitz findet man an der Straße eine Einſiedelei, wo noch vor wenigen Jahren ein Eremit ſein Weſen trieb; gegenüber eine Branntweinbude, wo ſich die des Weges kommenden Taglöhner reſtauriren. Einige Stunden ſeitwärts von Türnitz iſt das ſoge-

nannte 'eiſerne Thor, ein enger Paß, welcher von der Nöß durchſtrömt wird. Die Traſen ſchwemmt das Holz für die nahe Glasfabrik, welche nun ein Eigenthum des Stiftes Lilienfeld iſt. Bald erhebt ſich der Weg zu dem 289 Klafter hohen Annaberg, auf deſſen Höhe eine Wallfahrtskirche, ein Poſthaus und einige Häuſer ſtehen. Die Ausſicht von dem Berge iſt höchſt beſchränkt; der hohe Berg im Südweſten iſt der Oetſcher. Ehmals war das Silberbergwerk ſehr ergiebig; die Schmelzhütte befindet ſich am Fuß des Annaberges. Noch ein Berg, der Joachimsberg (437 Kl.) iſt zu überſchreiten; man kann aber zu dem Behufe ſich der ſtets bereiten Saumpferde bedienen. Eine Tafel am Wienerbrükel zeigt den Weg zum Waſſerfall der Laſing, einem der merkwürdigſten Stürze des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates. Man muß aber früher einen Boten dahin abſchicken, damit die Schleuſen geöffnet werden. Der ganze Laſingfall hat eine Höhe von 271 Wiener Fuß. Auguſt von Roſthorn entdeckte dieſen Fall zuerſt auf ſeinen botaniſchen Wanderungen. Ladislaus von Pyrker hat den ſchönſten Standpunkt aufgeſucht, wo dieſer Fall mit Einemmale überſehen werden kann; es iſt der Kaiſerthron; er ließ einen feſten Steg mit 162 Stuffen bauen. In dem 3024 Fuß hohen Joſephsberg erreicht die Straße ihre höchſte Höhe, von welcher man ſchöne Ausblicke auf die Zelleralpen und die Gebirge an der Erlaph genießt. Ueber den Sebaſtiansberg kömmt man endlich an die Grenze von Steiermark bei dem Dorfe Mitterbach, wo ein Bethaus für Proteſtanten A.C. ſich befindet. Der Oetſcher kann von hier aus beſtiegen werden.

Ausflug auf den Oetſcher.

Nach Bürg's Beſtimmung thürmt ſich dieſes intereſſante Gebirge unter 23° 54′ Länge und 47° 51′ 42″ Breite bis zur Höhe von 998 Toiſen. Dieß iſt die Seehöhe vom Gipfel, oſtwärts vom Kreuze. Nach Fallon 1010 Kl. 2 F., nach dem Quartiermeiſter-Stab 976 Kl. 4 F. Mit dem Oetſcher beginnt einer der Seitenäſte der faſt 12 Längengrade haltenden, von Bourne in Frankreich bis an die Oedenburger Ebene ſich ausdehnenden großen Alpenkette. Dieſer Berg iſt ſchon ſeit der älteſten Zeit des Mittelalters bekannt. Man trifft die Erwähnung von ihm in den älteſten Urkunden unter dem Namen Oza'n. Man theilt ihn in den großen und kleinen Oetſcher. Der Hötſcha-Berg heißt er in der Mundart des Volkes, unter welchem zahlloſe Sagen und Mährchen von Gnomen und Druiden im Schwunge gehen. Die Waldungen dieſes Gebirges ſind von ungeheurem Umfange. Jene dem Stift Lilienfeld zuſtändigen, gegen die Traiſen hin gelegenen, waren allein 120,000 Joche groß. Man kann ihn beſteigen 1) von der Weſtſeite vom ſogenannten Lackenhof aus, 2) von der Oſtſeite, ſowohl von dem Dörfchen Wienerbrükl, als von Mitterbach aus. Letzterer Weg iſt am wenigſten beſchwerlich. Der Raum auf dem Gipfel iſt unbedeutend. Die Ausſicht

iſt bezaubernd. Weit über das wogende Hügelmeer dem nördlich liegenden Wiener Waldflügel, der Blick im Norden bis über die fernen Ufer der Donau an die Anhöhen an ihrem linken Ufer. Weit im Weſten hinauf hält er bis an die fruchtbaren Gefilde der Enns und Steyer. Der Anblick der Alpenkette in Süden iſt äußerſt frappant, über die niedern Gipfel der Gippls, der Hofalpe, des Göllerbergs erhebt ſich der Schneeberg. Die auffallendſten Punkte in der Reihe der Berge vom Schneeberg angefangen ſind folgende: Die Raxalpe, die Naßalpe, die Schneealpe, die Zellerhütte, der Hochſchwab, die Admonten-Gebirge, die beiden Priele, das Waſcheneck, endlich der Traunſtein, der Krippenſtein und Dachſtein.

Von Mitterbach führt der Weg meiſtens an Wäldern vorbei, dann über einen Hügel nach M. Zell, (800 E.) einen der berühmteſten Wallfahrtsörter in Deutſchland. Im Jahr 1827 am 1. Nov. wurde dieſer Markt ein Raub der Flammen. Zehn Perſonen verunglückten bei dem fürchterlichen Brand, viele wurden beſchädigt. Aus der ſchönen Kirche, deren Dach und Thürme zu Grunde giengen, und deren Glocken zerſchmolzen, wurde das Gnadenbild in die Sigmundskirche gebracht. Die veranſtalteten Collekten brachten aber in kurzer Zeit die ungeheure Summe zuſammen, die nothwendig zur Wiederherſtellung des Marktes und der Kirche war. Die Geſchichte dieſes Wallfahrtsorts iſt folgende. Um das Jahr 1157 ließ ſich hier der erſte Prieſter nieder, um den Bewohnern der hieſigen Gegend, wegen zu großer Entfernung von Aflenz, die Sakramente zu reichen und den Gottesdienſt zu halten. Er brachte das Marienbild, eine aus Lindenholz geſchnittene Statue hierher, und ſtellte ſie zur Verehrung auf. Die ſteinerne Gnadenkapelle wurde von Markgraf Heinrich und ſeiner Gemahlin zu Anfang des 13ten Jahrhunderts gebaut. Im J. 1342 wurde der Ort zum Marktflecken ernannt. Die Kirche wurde ſeither durch anſehnliche Geſchenke bereichert. Merkwürdig iſt die Schatzkammer, eine ſilberne (hohle) Kugel von 6 Fuß im Durchmeſſer, welche unter dem Kreuze ſich befindet, das ſilberne Gitter vor dem Altar von Maria Thereſia errichtet u. a. Im Thurme der Kirche befanden ſich acht Glocken, die bei dem Brande zu Grunde giengen. Von den unzähligen Wundern, die hier die Mutter Gottes wirkte, findet man Nachricht in der Beſchreibung des Gnadenortes, die vor den Kirchthüren feilgeboten wird. Auch die zahlreichen Votivgemälde und Opfer geben davon Beſcheid. Die Menge der hieher wallfahrtenden Chriſten aus allen Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie beläuft ſich jährlich auf 100000, im Jahre 1828 waren aber bedeutend mehr Wallfahrter hieher gewandert, um die Brandſtätte des Gnadenortes zu ſehen.

Eine halbe Stunde von M. Zell iſt der berühmte Holzaufzug, der im Juli 1820 ſchon baufällig war, wo mittelſt einer ganz einfachen Mechanik in eine ſchwindelnde Tiefe ein leerer Wagen hinabrollt, ein beladener hinaufgezogen und ohne großen Koſtenaufwand das Holz den Berg heraufgebracht wird. Eine Stunde vom Markte iſt der ſchöne, an Sälblingen und Forellen reiche Erlaphſee, welcher 746 Klafter lang, 282 Klafter breit und 93 tief iſt, und von dem gleichnamigen Flüßchen durchſtrömt wird. Das Bürgeralpel, der nächſte Berg rückwärts der Kirche kann in einer Stunde erſtiegen werden. Die Ausſicht von ſeinem grünen Plateau auf die ſteiermärkiſchen Alpen, den Oetſcher und den Erlaphſee, dann gegen Norden bis Maria Taferl bezaubernd. Wenn man von hier noch die ſehenswerthe Höhle Hohlenſtein (Rabenburg) beſucht, ſo kann man in zwei Stunden wieder in Zell ankommen. Der nächſte Fußſteig auf die herrliche Donionalpe, von welcher man das ganze Zellergebiet überſieht, auch den Dürrenſtein, Schneeberg und Hochſchwab erblickt, geht über die Waſchhuben und Herrenreith; bis auf ſeine Höhe ſind von Zell gute 4 Stunden. Wer Bergreiſen liebt, findet hier einen Cyklus der ſchönſten Gebirge, deren Bereiſung nur darum minder lohnend wäre, weil die vielen, nahe aneinander liegenden Spitzen wenig Mannigfaltigkeit der Ausſicht in die Ferne darbieten. So ſind gegen Norden der Oetſcher und die Gemeindealpen, gegen Oſten die Wildalpen zwiſchen dem Student und Hallthal (4 Stunden dahin.) Ausſicht auf den Oetſcher, Dürrenſtein und die Zellerhütte, die Stuteralpen, Königsalpen. (5 Stunden.) Ausſicht auf den Schneeberg, Göller, Sonion, Veitſchalpen 5940 F. h., Zeller-Staritzen, Buchalpen, Thierringel. Gegen Süden der Seeberg, die Weißalpen. (4 Stunden von Zell) die Pfeifenalpen und das Niederalpl. Gegen Weſten die Triebeni, die Zeller Staritzen, die Hochthüren und die Kräuterin, welche 7 Stunden von Zell entfernt iſt.

Eine Stunde von Zell entfernt, iſt das k. k. Gußwerk am Einfluß des Aksbaches in die Salza hart an der Straſſe nach Bruk gelegen. Dieſes Werk iſt durch die herrlichen Arbeiten, die es liefert, längſt berühmt. Es hat ein eigenes Eiſenbergwerk, das ihm das nöthige Materiale liefert. Dieſes befindet ſich in der Golrath, 5 Stunden von Maria Zell und 3 Stunden von hier. Die verſchiedenen Baue, welche hier getrieben worden ſind: der Joſephierbſtollen und Gang, die Simoni, Andreas, Petri-Mathäi und andere Stollen. Die Erze beſtehen meiſtens in braunen Eiſenſteinen und Pflinz; der Eiſenglimmer bricht ſehr häufig, und wird ſo viel wie möglich ausgeſchieden. Kupfer verſpürt man überall, in dem aufgelaſſenen tiefen Ferdinand-Stollen am meiſten; auch ſoll in der Tiefe Kupfererz einbrechen, allein man baut nicht darauf. Das Eiſen, welches man hier erzeugt, iſt als Gußeiſen ſehr gut

und vielleicht zu dieſem Zwecke das beſte in Steiermark, wo es hingegen zu andern Erzeugniſſen dem eiſenerzer und vordernberger weit nachſteht. Der Bergbau iſt ſehr alt; man trifft große Zechen und Verhaue an; der äußere Berg iſt ſchon ſehr groß gehauen. In dem Gußwerke werden mit Hülfe dreier Formwerkſtätten, nämlich einer Lehm- Sand- und Kunſtformerei, alle aus Eiſen gießbare Gegenſtände, beſonders für den Armeebedarf, erzeugt. Vom Gußhauſe zieht ſich der Weg durch die Dörfer Waldau und Wegſcheid zum Brandhof, dem einſamen Sommerſitze Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Johann, der theils hier, theils in Vordernberg den Sommer zubringt, unter ſeinen geliebten Steiermärkern, die ſeiner Huld und Fürſorge viel zu danken haben. Wenn man den Gipfel der Bergſtraſſe des Seeberges überſchritten hat, ſo wird man plötzlich überraſcht durch die Oeffnung einer bezaubernden Ausſicht in das blühende Thal und auf die kleinen blauen Spiegel der Teiche, auf die nackten Felſen der gegen den Hochſchwab hin aufgethürmten Gebirge. Seewieſen liegt in dieſem Zauberkeſſel, ein kleines Dörfchen mit 180 Einwohnern. Von hier aus kann man den Hochſchwab am bequemſten über die Tullwitzalpen und den Edelſteig in 6 — 7 Stunden beſteigen.

Ausflug auf den Hochſchwab.

Dieſer Berg iſt nach Gebhards Meſſung 7200, nach anderen 8300 Fuß über die Meeresfläche erhaben, und daher einer der höchſten Berge in Steiermark. Er hat zum nächſten Nachbar im Weſten den gehackten Stein, im N. O. den Höllenkamp, im O. die Stangen, im S. fällt er beinahe ſenkrecht ab. Der Weg über das Steingerölle iſt ziemlich beſchwerlich. Auf der Spitze iſt ein Monument von Gußeiſen zu Ehren des Erzherzogs Johann, der dieſen Berg ſehr oft beſteigt. Das Monument wurde i. J. 1821 an deſſen hohem Namensfeſte von unbekannt ſein wollenden Naturfreunden aufgerichtet.

Die Ausſicht von dieſem Berge iſt weniger durch den, obgleich großen Umfang, als vielmehr durch die Darſtellung der ganzen Alpenkette, durch einen wunderherrlichen Kranz von ſchönen Hochgebirgen, ausgezeichnet. Er verdient darum vor allen andern ſteiermärkiſchen Bergen den Vorzug.

Die Rundſchau umfaßt folgende Gegenſtände: Gerade in N. gegenüber erſcheint der Oetſcher in ſeiner Breite; etwas rechts von ihm und näher die Gemeinalpe, die Zellerhütte, die Hinteralpe und Mies; von der Zellerhütte rechts iſt die Zellerſtaritze, über derſelben zuerſt die Triebein- und Sauwand, zwiſchen ihnen Maria-Zell und das Bürgeralpel, hinter dieſem der Annaberg, die Reisalpe gegen Lilienfeld ꝛc.; rechts von der Sauwand der Student, und hinter dieſem der Göller in Oeſterreich. Rechts und etwas rückwärts vom Student iſt die Wildalpe, und hinter dieſer der Unterberg in

Oeſterreich. Ueber dem nahen Höllenkamp erblickt man die Wetterin-alpe, hinter dieſer die Donion- und Königsalpe; von dieſer etwas rechts die Neubergeralpe, und zu hinterſt den Schneeberg in Oeſterreich. Neben dem Höllenkamp kommen die Krautgartenkögel, hinter dieſen die hohe Weichſel-, die Veitſch- und Laa-Alpe und der Wetterkogel auf der Raxalpe vor. Beinahe ſchon gegen O. erblickt man in der Tiefe die hintere Tullwitzalpe, und in der Fortſetzung der Thalesſchlucht auch Seewieſen; über dieſem links den Hochanger, den Rauſchkogel und den Kamp am Semering; links von dieſem das Geſchaid und rechts den Göſtrizkogel, und am Fuße des letztern auch einen Theil des Mürzthales. Von der Tullwitzalpe mehr nach O. ſind die Geſchirrmäuer mit ihren pittoresken Formen, über dieſen die Mitteralpe, der Schießling, und zu hinterſt die Spitaler- und Pretullalpen. Ganz in O., rechts von der Spitalalpe, zieht ſich der lang gedehnte Wechſel, vor ihm der Stubanger und neben ihm der Hartberger Kögl hin. Im weiteren Verfolge nach O., doch etwas näher, ſind die Vorauerberge, die Sommeralpe, dann der Rabenwald und die Planalpe, noch näher die Zebriacheralpe; hinter dieſer das ſchöne Rennfeld, und noch mehr im Hintergrunde der koniſche Oſſer und der ſchroffe Lantſch, dann ſchauet der Schöckel und an ihm das große Murthal von Gräz, begrenzt durch den Wildonerberg, und hinter ihm auffſteigend das Posruker- und Remſchnik-Gebirge, der Radl- und Urſulaberg, und hinter den beiden erſtern der lange Rücken des Bachers hervor. Aus dem Murthale ſelbſt unterſcheidet man deutlich den Plabutſch, Geisberg ꝛc. Weiter nach S. iſt uns nahe die Flaningalpe, von da etwas rechts die Brukeralpe, die Einſattlung bei dem Diebswege; ganz in S. die Kleinalpe, und hinter dieſer ragt die Choralpe herüber. Der Groſſing an der Stubalpe, mit dem Rappolt- und Schwarzkogel, die Saualpe in Kärnten, die Seethalalpen bei Judenburg bilden die weiteren Grenzen des Horizonts. Mehr nach W. iſt in wilden Abfällen der gehackte Stein unter uns, über dieſem die Mößnerin-Alpe, auch weiter zurück die Trienchtlin, noch weiter der Reiting, und hinter ihnen die Hochalm, der Zinken bei Seckau und die Brandſtatt. Rechts von der Mößnerin iſt die Priebitz, hinter dieſer der Hochthen, weiter rückwärts der Reichenſtein, die Zölz, und über dieſer der Hochreichart. Rechts von dem Gehackten und etwas weiter rückwärts iſt der Ladenbecher, hinter dieſem die Griesmauer, weiter rückwärts die Fölz und der Pfaffenſtein, und tiefer der Zeyres, hinter dieſer der Grieskogel und das Geyerhaupt, über welchen noch die Gaileralpen, und hinter dieſen tief beſchneiet der Ankogel, herüberragt. Ueber dem Pfaffenſteine erſcheint ferner das Thal von Trieben, der Rottenmaner Taurn, der Böſtein, die 3 Stöck und die Plachen, hinter dieſen die Oberwölzer und Sölkeralpen der Hochknall und ein Gletſcher, vielleicht der Glockner? Rechts von dem Pfaffenſtein, ſchon ganz in W. ſteht der Lugauer, noch

weſtlicher das Hochthor und mitten aus den Schneefeldern der Dachſtein an Oeſterreichs, Salzburgs und Steiermarks Grenze, rechts von ihm das hohe Kreuz, der hohe Gejaidſtein, auf welchem ich 1811 ſteinerne Pyramiden erbaute, und zu ſeinen Füßen das Traunthal bei Auſſee, und etwas näher auch ein Theil des Ennsthales; rechts vom Auſſeer-Thale das Grundlſeergebirg, das Feuerthal, der Augskogel und etwas weſtlicher der hohe Priel. Rechts vom Ennsthale erblickt man den Buchſtein bei Admont, und etwas näher Tamiſchbachthür, nördlicher den Pirgas, Natterriegel; vor ihnen den Ebenſtein und den Hochenwart, rechts vor dem Hochenwarte den Kellerbrunn, hinter ihm den Brandſtein und Griesſtein, hinter dieſem den Mandling und das Waſcheneck. Rechts vom Gemsſteine iſt die Wildalpe, dann die Riegerin und die Kaſtlingmauer, endlich die Kräuterinn und die Rothwand, herwärts von dieſen das hohe Thürnach, hinter ihnen der Thierſtein, womit ſich die Rundſchaue wieder an den Oetſcher anſchließt.

Ueber alle dieſe Gebirge hinaus iſt vorzüglich der nördliche Horizont, in welchem man die Donau blinken ſieht, und das böhmiſche und mähriſche Gränzgebirge entdeckt, für das Auge kaum überblickbar, die impoſanteſten Höhen aber, worunter 3 Gletſcher in dem nordweſtlichen und weſtlichen Horizonte ſichtbar.

Von Seewieſen kömmt man durch eine etwas freiere Gegend nach Aflenz, einem anſehnlichen Marktflecken mit 1450 Einwohnern. Von dem nahen herrſchaftlichen Meierhofe Buchberg kann man auch den Hochſchwab beſteigen, in 7 ſtarken Stunden. Ein zweiter Weg führt über die Fötzalpe, Tullwitz und den Edelſteig dahin. Auf dieſer Wanderung ſind die 300 Schritte lange und eine Klafter breite Klammbrücke, welche zwiſchen thurmhohen Felſenmauern über einen Wildbach führt, ſo wie die Klauſe zur Holzſchwemme in den Erdriegeln zu beſuchen. Drei Viertelſtunden von Aflenz kömmt man in das enge Thal Thörl, welches vom gleichnamigen Bache durchſtrömt wird. Im Frühlinge 1827 ſchwoll dieſer Bach ſo an, daß er das ganze Thal anfüllte, während von den Bergwänden, die das Thal einſchließen, Felſentrümmer und Erdſchollen, von dem langen Regen gelöſt, herabſtürzten in das Bett des Baches, und die Straße theilweiſe zerſtörten. Hier befindet ſich ein Eiſenwerk mit 2 Zerrenn- und einem Streckfeuer, ein zweites mit 2 Zerrennfeuer und 1 Drahtzug. Das hieſige Gewerkshaus war einſt der Sitz der Herren von Pögl, dann der Ritter von Lorberau. Die Trümmer, die man ſieht, ſind die Reſte des Felſenſchloſſes Sachenſtein, welches von Johann, Abt zu St. Lamprecht i. J. 1465 erbaut wurde. Aus dieſer Gegend werden die Quarzſteine nach der öſterreichiſchen Glasfabrik Mitterbach abgeführt. Am Ausgange des Thales hat man die Poſtſtraſſe vor ſich. (S. Nro. III. S. 130.)

XIV.

Von Villach über Gmünd, den Radſtädter-Tauren, Bad Gaſtein nach Wien.

Von Villach nach Spital führt die Straſſe durch die Ortſchaften Kellerberg, Feiſtritz und Niklasdorf nach St. Paternian. (S. S. 162.) Von hier geht es der Liſer entgegen, die hier aus den beiden Melingſeen vom Elende aus dem Laniſchſee und den Kremſer-Alpen durch das Kötſch-Thal, und von der Stang-Alpe, Gmünd vorüber, in wilden Fällen herabſchäumet. Es iſt eine gedeckte Brücke über ſie geſpannt, ähnlich den Brücken in der Schweiz über die Aar, Reuß ꝛc. Eine Aufſchrift gibt den Venetianer Tomaſo Treo als Erbauer an. Die Ufer der Liſer ſind ſchroff und ſteil. Der Weg von hier iſt reich an intereſſanten Parthien. Er führt über zwei Berge, Partriari und Fratres, durch ein kleines aber wildromantiſches Thal an der Liſer hinab, die bald dicht an der Straſſe, bald unfern derſelben in gräßlicher Tiefe dahin rauſcht. Gmünd (1½ Poſten) iſt ein gräflich Lodron'ſches Städtchen an der Iſar am Fuße hoher Alpen, und hat ein geſchmackvolles aber unbewohntes Schloß. Eine Stunde von hier, nächſt dem Dorfe Radel an der Spitaler-Straſſe, iſt ein eiſenhaltiger Sauerbrunnen und in dem drei Stunden entfernten Maltha-Thale ein prächtiger Waſſerfall, der von dem Kaiſer von Oeſterreich und ſeinem Bruder beſucht wurde. Die Straſſe führt über Loiben, Kremsbrüken nach Rennweg (eine Poſt), und von da über den Katſchberger-Tauren, welcher die Gränze gegen Kärnten bildet, und deſſen Höhe man in zwei Stunden erreicht. Von hier geht es nach St. Michl. In der Nähe von Eineck und Hochfeld betritt man die Gränze Salzburgs, den Bezirk Lungau. Die Gebirge, welche das Landgericht St. Michael umgeben, ſind gegen Kärnten zu: Regillenhöhe, Silberegg, Rowizen, am Haber, Schönegg, Brandriegel, Gangthalegg, Prannleithen, Kahregg, Sumpſalbel, Hochfeld, Kamenitzen, die blutigen Alpen, Stangſtöck und die hohe Stang. — Gegen Tamsweg zu: Mühlbachegg, Miteregg, Freianger, Waſſerkahrſtock, Platz im Graben, Mooshammermoos, Einigbergerhöhe, Pichlerebene, Zehnerriegl, Birnhöhe, Ulrichhöhe, Gurpizegg, Wielpizhöhe. — Gegen Großarl: das Brederhorn. — Im Inneren ſind die bedeutendſten Landſpitzen: Hinterinningſpitz, Weisegg, die Kempen auf dem Kreuz, Silberplatten, Marglwand, Trumb, Grasegg, Scharten, Edenkahr, Zinkenberg, Stumpferwand, Möttingwand, der

Feind, Ochſenkahr, Schönegg, Speieregg ꝛc. St. Michl (1½ Poſten) liegt am Fuße des Pfaffenbergs (in einer langen Aue, die von der Murr bewäſſert wird. Die Kirche iſt im gothiſchen Geſchmacke erbaut. In der Nähe liegt St. Martin. An der Mauer eines kleinen abgetheilten Kirchhofes iſt ein Mithrasſtein von ſchönem weißen Marmor eingemauert. Auch St. Margarethen liegt in der Nähe. Auf der alten Römerſtraſſe ſtand eine Viertelſtunde davon entfernt ein Meilenſtein. Die alte Römerſtraſſe oder der Entriſche Weg ging durch den Schindergraben bei Moosheim herab über das Moos bei Piſchelsdorf und Bücheln, zur Rechten des Lausnitzer-Grabens nach dem Walde über den Anger bei der Tafern-Alpenhütte vorbei, über die Höhen. Von St. Martin zieht ſich die Straße über Moosheim rechts nach Tammsweg, links über St. Wolfgang nach Mauterndorf (¾ Poſt). Die Häuſer des Marktes liegen in zwei Reihen neben dem alten gothiſchen Schloße, das von Liebhabern der Alterthümer beſucht zu werden verdient. In der Gertruden-Kirche ſind die Geſetze, das Zeichen der vier Evangeliſten, die Geburt Chriſti und die himmliſche Glorie, von Mathäus Peiret. Außer Mauterndorf blinkt von einer ſchönen Anhöhe das ehrwürdige Maria-Pfarr herab. In dieſer Pfarrkirche ruht die Aſche des Saturninus, eines Decurio militum. In Steindorf gleich außer Mauterndorf, ſoll ein heidniſcher Tempel geſtanden ſein. Die Straſſe führt von Tammsweg gerade an der rechten Seite des Twengerbaches nach dem engen Twengerthale (Vallis lingonum) von Tauriskern, von Wölfen und Bären einſt bewohnt. Der aus einigen Häuſern und einer kleinen Kirche beſtehende Ort Tweng (¼ Poſt) liegt am Fuße des Radſtädter-Tauren, über den einſt die Römerſtraße ging. Dem Poſthauſe gegenüber ſtand eine Meilenſäule des Septimius Severus (gegenwärtig in Salzburg). In Tweng angelangt, ſucht man vergebens eine Oeffnung der Berge, wo die Straße ſich durchwinden könnte; doch nach einigen Schritten thuen ſich die Berge gleichſam auf, und die Seitenwände koloſſal aufgeſchichtet, geſtatten den Eingang. Tannen und Lerchenbäume ragen aus der Tiefe hervor, in der die Tauernache fließt. Dicht am Wege links erblickt man den Johannes-Waſſerfall und rechts und links mehrere kleine Kaskaden. Am Blockhauſe, von dem nur wenig mehr zu ſehen iſt, führt eine Brücke über den gräßlichen Abgrund. Die Schlucht wird immer tiefer; doch je näher man der Höhe kommt, deſto freundlicher zeiget ſich die Gegend. Auf dem Scheidberge erreicht man das erſte Wirthshaus. Die Wände ragen zu beiden Seiten ſenkrecht empor. Zur rechten einigen ſich die wilden Kopel von Weißbriach herüber. Nach zweiſtündigem Wege erreicht man endlich den kleinen Gottesacker, wo die Tauernwirthe, die Wieſenecker, und verunglückte Wanderer begraben liegen. Die Hörner der Tauren, die zwei Männchen, die Spitze des Seekahrs, die Koppen und Hirſchwand, das lange

Hundsfeld ꝛc. ragen noch immer 1000 bis 2000 Fuß empor und beſchränken jede Ausſicht. Nicht ferne vom Gottesacker ſteht die Kapelle, das Benefiziatenhaus und gegenüber das Tauernhaus von Wieſeneck. Rechts im Hintergrunde iſt eine ſchöne Wieſe mit einem kleinen Teiche, worin der jetzige Wirth Salmlinge ernährt. Das Tauernhaus iſt geräumig und der Bogen des Eingangthores von Serpentin mit der Jahrzahl von 1562. Die Luft auf dem Hochtauern iſt ſehr erquickend; daher das lange Leben der Wirthe, wie die Grabſteine im Friedhofe bezeigen. Die Kapelle iſt die höchſte Spitze des Berges. Die Straße zieht ſich nun abwärts gegen die Kehr-, Windfelder- und Gnaden-Alpe dem Unter-Tauern zu. (2 Poſten.) Nach einer Stunde Wegs erreicht man den Keſſel und eine Brücke über den Wildbach, erſterer von Jahrtauſenden ausgehöhlt, den die kühne Hirſchwand, der Wildenſee und die Koppenwand bilden. Er iſt mit dem nahen prächtigen Waſſerſturze der links an der Straſſe abwärts iſt, eine der intereſſanteſten Stellen der ganzen Reiſe. Von Gaſtein nach Wien ſ. die Reiſe von Wien nach Gaſtein.

XV.

Von Gräz nach Gaſtein.

Durch das fruchtbare Gräzerfeld, dem gräflich Saurau'ſchen Schloße Premſtätten vorüber, auf einer angenehmen Berg- und Waldſtraſſe gelangt man nach drei Stunden zum Badeorte Dobelbad, das von der ſchönen Gräzerwelt häufig beſucht wird. (Siehe Reg.) Vom Dobelbade zieht ſich der Weg durch eine ſchöne Waldgegend nach dem großen Dorfe Libuch (1 Meile) in das enge, von bewaldeten Bergen umgebene Thal der Kainach, über Soding nach Krems. (1¾ Meilen). In einem Zimmer der verfallenen Burg Krems, wer die Furcht vor einem Einſturze desſelben beſiegen kann, hat man eine ſchöne perſpektiviſche Ausſicht nach Voitsberg und nach den Alpenhöhen Kärntens. Das landesfürſtliche Städtchen Voitsberg (¾ Meilen) liegt an dem linken Ufer der Kainach. Auf den Ruinen von Ober-Voitsberg genießt man den Anblick einer ſchönen Landſchaft in der das gegenüber liegende Schloß Greißenek, der heilige Berg, das Schloß Biber, der Fle-

cken Lankowitz und ein Amphitheater von Hügeln und hohen Ge- birgen panoramaartig erſcheinen. In der Nähe ſoll ſchöner Berg- kriſtall zu finden ſein. Der nächſte Ort iſt Köfflach, am Graden- bache liegend. (1 Meile.) Nordweſtlich iſt eine Höhle am Ziegö- lerkogel, die heidniſche Kirche genannt. Am Eingange dieſer einſt zu gottesdienſtlichen Gebräuchen beſtimmten Höhle hat man den Anblick des langen, von der Salla bewäſſerten Gradenthales. Das Innere dieſer Höhle iſt durch mehrere Bogengänge, von mächtigen Steinſäulen unterſtützt, abgetheilt, und gewährt eine ſeltſame An- ſicht. Von Köfflach geht es nach Lankowitz, einem Schloße und Dorfe am Sallabache, aufwärts durch das Dorf Salla, (1½ Meile) in deſſen Nähe der Technolog ein Eiſenbergwerk findet, die Stubalpen hinan, bis an das einſame Wirthshaus zum Stübler genannt. Von hier führen zwei Wege abwärts, der eine durch die Dörfer Klein-, Mittel- und Groß-Lobming (2 Meilen) in das Lobmingerthal nach Knittelfeld (1½ Meile); der andere durch die Dörfer Schwarzenbach, Mühldorf und Allersdorf nach Weißkirchen, in 10 Stunden nach Judenburg. Judenburg liegt am rechten Ufer der Murr auf einer ſanften Anhöhe. Hier ſoll Idanum geſtanden haben. Im 13ten Jahrhundert war Judenburg der Sitz einiger herzoglichen Wittwen und die Lagerſtätte italieniſcher Waaren. Das Nonnenkloſter auſſer der Stadt, ſo wie die her- zogliche Burg (ſpäter Kaſerne) ſtehet nun öde. Der Ort war da- mals von vielen Juden bewohnt, die der Sage nach in der Chriſt- nacht 1312 ermordet wurden. Als Gaſthaus iſt der blaue Adler zu empfehlen. Die Gegend iſt blos gegen Klagenfurt zu offen. In der Nähe ſind eine Pulverſtampfe und die Schlöſſer Heinrichsberg, Weier, Neu-Lichtenſtein, Grubhof, und das mit Teichen umgebene Authal, ferner Fahrenbach, Rothenthurn und Sauerbrunnen mit einer mineraliſchen Quelle, bei welcher inkruſtirte Hölzer, Blätter und Mooſe gefunden werden. Der Weg zieht ſich in einer ſchönen Ebene zwiſchen Bergſchlöſſern, Ritterſitzen, Fichten und Lerchen- wäldern längs dem Ufer der Murr nach Unzmarkt. (3 Meilen.) Dieſer Flecken hat beträchtliche Eiſenhammerwerke, eine Salpeter- ſiederei und ein Hoſpital. In der Nähe liegen die Schlöſſer Schrot- tenberg, Teufenbach, Forſthof und die Ruinen der Frauenburg. Die Straſſen, welche von Klagenfurt aus nach Kärnten, oder von Salzburg durch Murau über Judenburg nach Wien oder Grätz, oder über den Rottenmanner-Tauren in das Ennsthal führen, treffen hier zuſammen. Ganz nahe bei Unzmarkt liegt der Ro- ſenbühel mit einem Vorſprunge des Buchberges. Von den Ruinen des Schloſſes der Herren von Roſenbühel iſt nichts mehr zu ſehen. Nun kommt man nach Scheifling und von da zieht ſich die Straſſe aufwärts an das ſüdliche Murrufer, über die Dörfer Teu- fenbach (2 Meilen), Grafendorf und Froibach. Bei letzt- genanntem Orte überſchreitet man die Murr, und gelangt ſo über

Irlebendorf (wo Seneka im Exil gelebt haben ſoll,?) nach dem Städtchen Murau, das an den beiden Ufern der Murr liegt. (2 Meilen.) Man iſt genöthigt von hier aus mit Privatpferden die Reiſe fortzuſetzen. In der exekriten Kirche des herrſchaftlichen Hoſpitales St. Eliſabeth zu Murau iſt eine aus Alabaſter und ſchwarzem Marmor beſtehende Grabſtätte mit 7 eingehauenen Wappenſchilden an der linken Seite der Kirchhofmauer. Die Sage erzählt, daß dieſe Dame ihre erſten fünf Männer getödtet habe, indem ſie ihnen bei heftigem Schweiße Gift auf die Bruſt ſtreute, oder ſie mit dem Bettkiſſen erſtickte. Mit dem letzten gelang es ihr nicht. Er war ein ſchöner Mann. Die Kammerzofe fühlte Mitleid und entdeckte ihm das Geheimniß. Man ſieht dieſer Sage das Unwahre leicht an. Vieles mag dazu beigetragen haben, daß ihr Grabſtein nur zur Hälfte in der Kirche und der andere Theil in die Mauer gerückt iſt; doch dieſes geſchah, weil ſie zur katholiſchen Religion übertrat. Oeſtlich von Murau liegt die ehemalige Wallfahrtskapelle Saurau auf dem Platze des uralten gleichnamigen Stammſchloſſes dieſer noch lebenden edelſten Familie der Steiermark. Südweſtlich in einer wildſchauerlichen Gegend, Turrach genannt, ſind mehrere ſchauerliche Höhlen in der Stang-Alpe; die fürchterlichſte iſt die Freimannsgrube. Auf dieſen Gebirgen wird Glaserz und in dem Turracher- und Bieſinger-See werden Salmlinge gefunden. Im Weiterfahren hat man die Dörfer St. Georgen, Bodendorf, St. Rupprecht, (1 Meile) Stadel, Bühel (2 Meilen) und Predlitz, den letzten ſteieriſchen Ort; denn Ramingſtein liegt bereits im ſalzburgiſchen Thale Lungau. Ehe man Tammsweg erreicht, erblickt man auf einer Anhöhe St. Leonhardt, eine der ſchönſten und merkwürdigſten Kirchen. Sie iſt aus Tuff- und Sandſtein gebaut. Erſtern bricht man bei Schellgaden. Die Sage läßt ihn durch zwei ſchwarze Ochſen zum Baue der Kirche führen, und ſolche per acto labore verſchwinden. Sehenswerth ſind die Glasgemälde, 7 Fenſter an der Epiſtel- und 7 an der Evangelien-Seite. Von St. Leonhardt hat man nur einen kurzen Weg nach dem artigen Markte Tammsweg (1 Meile), welcher am Zuſammenfluß der Tauernache und des Murfluſſes am Fuße des ſchwarzen Bergs liegt. Gute Unterkunft findet man beim Poſtmeiſter Eberhardt. Von Tammsweg nach Mauterndorf, Unter-Tauern, Radſtadt. (Siehe die Reiſe von Villach über Gaſtein nach Wien. Von Radſtadt über Hüttau nach Gaſtein S. 237.)

XVI.

Von Wien über Gaſtein, Saalfelden, durch das Brixen-Thal nach Innsbruck.

(S. Reiſe v. Wien nach Gaſtein.)

Intereſſant iſt der Weg durch das Brixen-Thal. Von Bad-Gaſtein bis Lendt, (ſiehe den Artikel Gaſtein, Klammſtraſſe). Von Lendt zieht ſie ſich links 1 Stunde lang nach Embach; Dorf und Kirche befinden ſich auf einer Anhöhe. Man hat hier den Anblick eines merkwürdigen Bergſturzes, der Embacher-Plaike, welcher ſich im Jahre 1794 ereignete. Die Gegend liefert noch fürchterliche Spuren dieſes Ereigniſſes. Nicht ohne Beklemmung verläßt man dergleichen Schauerſcenen; doch wie man die Höhen von Embach erreicht, blickt die Seele wieder froh in das von Oſten gegen Weſten ſich hinziehende Ober-Pinzgau-Thal. Auf dem Wege von Taxenbach (1 M.) 2 Stunden von Lendt entfernt, bis Hundsdorf (½ M.) und Bruck erweitert ſich das enge Thal, mit ſanften Anhöhen, kultivirten Feldern und gemauerten Bauernhäuſern geziert. Zu Bruck (¼ M.) findet man beim Lukas Hanſelwirth gute Aufnahme. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe dicht an der Straſſe. Von hier unterlaſſe man ja nicht, einen Ausflug in das Thal von Fuſch, zu machen, welches ſich in der Nähe befindet. Die Straſſe zieht ſich am Fuſcherbache zwei Stunden lang dem Dorfe Fuſch zu, in deſſen Nähe man den Anblick des Hirzbachfalles hat. Die Kirche in Fuſch hat viele gute Gemälde; die vorzüglichſten ſind die zwölf Apoſtel. Beim Eingange des Hauptthores befindet ſich links in einer kleinen Kapelle das geſchmackvolle Grabmal des 1819 auf der hohen Gemsburg durch einen Fall verunglückten Botanikers Alexanders von Szwikowsky. Eine Urne mit einer Marmortafel erzählt ſeinen frühen Tod. Hic jacet Alexander de Swikowsky, natus 24. Aug. 1793 Warsoviae. Mortuus infelice visitando montis 11. Aug. 1819 ✝. Sein Grab erhebt ſich im kleinen Gottesacker neben dem Kirchthore unter einer Thränenweide. — Man wandelt neuerdings an dem Fuſcherbache 1¼ Stunde lang vorwärts, und kommt den hohen Schneewänden und Gletſchern immer näher. Endlich befindet man ſich in einem Keſſel, von ſteilen Bergwänden umgeben, über welche der Königsſtuhl, die hohe Schneide, der Mitterkahr und der Thorkopf ſich erheben. Nordweſtlich auf dem Scheitel eines Vorgebirges liegt nach 1½ Stunde Weges St. Wolfgang am

Weichſelbache, ſeiner Heilquellen wegen (der berühmteſten nach den Gaſteiner-Quellen) häufig beſucht. Sie fließen einige hundert Schritte vom Badehauſe entfernt, kalt aus dem Mitterberge. Nach Dr. Gatterer von Kitzbüchel, enthält es freie Kohlenſäure, Schwefelſäure, ſchwefelſauren Kalk (Gyps), kohlenſauren Kalk und Salzſäure. Es heilt Wunden und Geſchwüre. Man badet in Wannen und bleibt höchſtens eine halbe Stunde im Bade, weil es zu ſtark angreift, trotz ſeiner ungemein ſtärkenden und heilſamen Natur. Es wird auch häufig getrunken, weil es dem ſchwächſten Magen keine Beſchwerden erregt, ſondern allmälig die Verdauungs-Werkzeuge belebt und die Eßluſt rege macht. In der Nähe des Badehauſes iſt die neue Kirche; die alte Kirche wurde durch eine Lavine zerſtört Man ſieht noch die Ruinen davon. Bemerkenswerth dürfte noch die reiche Ausbeute der Mineralien ſein, die hier mit Beihilfe des Bademeiſters Holzer zu machen iſt. Von Fuſch aus verdient ein Ausflug in die Fehrleiten gemacht zu werden. Der Weg dahin wird von einigen Schriftſtellern als gefahrvoll geſchildert; ſachkundige Fußreiſende werden ihn ſehr bequem, ſicher und angenehm finden. Ueberraſchend zeigt ſich das Naßfeld, eine große faſt reguläre Quadratfläche, welche von den Gletſchern der kahlen Wände des Weisbachhornes und ſeiner gigantiſchen Nachbarn auf der einen Seite, von ſanften waldigen Höhen, dem Fuße des Hochtauern mit den kräftigen Alpen-Triften und der großen Alpen-Wirthſchaft des Landwirthes Trauner, im Hintergrunde aber von mächtigen Felſen-Kourtinen und Cryſtallbergen eingeſchloſſen wird. Ein beſtändiges Donnern und Krachen an den ſich auflöſenden und einſtürzenden Eismaſſen kontraſtirt im Sommer bei heitern Tagen mit dem freundlichen Thale. Vom Tauernwirthe in Fehrleiten kann man mit einem Führer in 8 Stunden, von der Sennerei des Tauern aber in 6 Stunden über den Hoch-Tauern, das Thörl, wo man eine impoſante Ausſicht über eine halbe Welt hat, wie man vor Erſtaunen glaubt, den Heiligenbluter-Tauern und Heiligen-Blut erreichen. Belohnend iſt dieſer Ausflug, beſonders in der Nähe des eingeſtürzten Brennkogels, und doch wird er ſo ſelten von Neugierigen beſucht. Merkwürdig und ſehenswerth iſt hier noch der pflanzenreiche Hirzbach-Berg mit ſeiner Cascade und der Weichſelbach-Kahr. Von der Weichſelbach-Wand aus hat man den Anblick der Rauriſer-, Gaſteiner- und Radſtadter-Tauern. Auf einem der nördlichſten Kreutzköpfe hat man den Anblick des Brechelkopfes, der Konikſcharte, des Nebelkogels, der hohen Wacht, des über alle hervoragenden Weisbachhorns mit der heidniſchen Kirche und ſalzburgiſchen Montblanc (des Glockners), hier Kalſer-Glocke genannt. Man kehrt wieder nach Bruck zurück, von wo ſich die Straſſe nach dem Dorfe Fiſchhorn zieht ($1\frac{1}{2}$ M.) Das Schloß gleiches Namens liegt auf einer Anhöhe, und hat eine ſchöne Ausſicht in das Fuſcher-Thal, Miter- Unter- und Ober-Pinzgau.

Der Hügel, auf dem das Schloß liegt, bildet zugleich einen Theil der Ufer des Zeller-Sees. Dieſer nur $\frac{3}{4}$ St. lang und $\frac{1}{2}$ St. breit, hat ganz eigene Reitze. Das Waſſer des See's iſt grün und klar, und nur auf der Südſeite mit Schilf bedeckt. Rings auf allen Bergen ſtehen kleine Hütten zerſtreut, und Zell am Limberge ſchaut mit ſeinem alten Kirchthurme und ſeinen einzelnen hohen Häuſern anmuthig auf einer Halbinſel aus dem Waſſer hervor. Der See umgiebt den Markt auf 3 Seiten. Er iſt nicht verwüſtend. Man fürchtet ihn weniger als den ſchrecklichen Schmittenbach. Wir nähern uns dem ſüdlichen Geſtade des Sees, der Waſſerſtraſſe, die hohes Rohr und Kalmus bildet. Dieß iſt der Ausfluß des Sees, welcher der Pinzgauer-Ache zugeht, und etwa 4—5 Schuh tief iſt. Zell am See ($\frac{1}{2}$ M.) iſt ein angeſehener Markt, und von Zell im Pinzgau wohl zu unterſcheiden. Hier ſind 1 Pfarrkirche, 3 Kapellen, 1 Schule, 3 Mahlmühlen, 146 Branntweinbrenner, 8 Bäcker, 21 Weinwirthe, 17 Bierwirthe und 7 Wagner. Die beſte Bewirthung findet man beim Brauer. Der Weg führt über Reit nach Saalhof am Saalfluße, auf dem das für die baieriſche Saline Reichenhall beſtimmte Holz geflößt wird. Rechts vom Saalhof liegt Maishofen und das Schloß Kammer. Nach Harcham, Ober- und Unter-Kehlbach verfolgt man immer die Richtung des Saalflußes. Er ſchlängelt ſich durch ein furchtbares Thal bis $\frac{1}{2}$ Stunde vor Saalfelden. Ein Tannenwald verbirgt jede Fernſicht. Ueberraſchend iſt am Ende des Waldes der Anblick des bevölkerten Marktes Saalfelden an der Urſelauer-Ache ($1\frac{1}{2}$ M.) Auf den nahen Hügeln erblickt man Ruinen alter Ritterſitze, die dem Ganzen ein romantiſches Anſehen geben. Von den Hügeln und Feldern lacht eine reiche Kultur dem Wanderer entgegen. Nordweſtlich erhebt ſich das Perſolachſel und Breithorn mit ewigen Schneegruben. Die Kirche zu Saalfelden hat zwölf Altäre. Das Altarblatt Mariä Himmelfahrt iſt von Jakob Zanuſi. Der Markt hat eine Anſtalt für unheilbare Kranke und ein Bruderhaus für alte Dienſtboten. Schade, daß beide Häuſer abbrannten und nicht wieder erbauet wurden. Die beſte Bewirthung findet man beim obern Brauer, auch beim Auerwirthe. In der Gegend von Saalfelden werden Weitzen und Roggen gebaut, und ſeit Kurzem auch Kartoffeln. Die Ausſicht auf dem nahen, unbewohnten Schloße Lichtenberg und in der hinter dieſem Schloße liegenden Einſiedelei, deren Kapelle und vier Zellen in Felſen gehauen ſind, iſt anziehend. Auf dem nahen Hundsſteine im Hinterthale iſt die ſehenswürdige Höhle, das Klingerloch. Um von Saalfelden nach Loſer zu kommen; muß man den furchtbar geſchilderten Hohl- oder Höllenweg paſſiren. Die einſtürzenden Felſenwände, welche dieſe Gebirgsenge bilden, ſind beinahe zwei Meilen lang, und bei Frauenwieſe kaum 3000 Schritte breit. Man findet auf dieſem Wege nur drei bewohnte Plätze: Diesbach (1 M.) Frauenwieſe, ein einzelnes Wirths-

haus, und den ſalzburgeriſchen Paß Luftenſtein. In der Gegend, wo der Diesbach von der Berchtesgadner-Seite Sand und Stein in das Thal wälzet, hat man den Anblick einer überraſchenden Naturſcene, der ſchöne Kaskade des Diesbaches, der über Felſentrümmer ſtürzt. In der Nähe iſt ein ſeltenes Echo. Von hier aus wendet man ſich nach dem Dörfchen Veißbach, das aus wenigen, an der ſüdlichen Bergſeite liegenden Häuſern beſteht. Das Thal wird nun etwas breiter. Man kommt hier an der Berghöhle dem Lambrechts-Ofenloche, vorüber, wo Lambrechts Tochter die zu milden Stiftungen beſtimmten Schätze ihres Vaters bewacht. Bei friſchem Schnee kann man oft die Fußſtapfen der Jungfrau wahrnehmen, ſo faſelt der Aberglaube. Das Landgericht hat den Felſen ſprengen und die Höhle zumauern laſſen. Jenſeits des Paſſes Luftenſtein erweitert ſich das Thal; und der Markt Lofer (1 M.) mit den ihn umgebenden, fruchtbaren Bergen erquickt das Auge. Im Jahre 1540 befand ſich hier eine ergiebige Silbergrube, die jährlich 18,000 Mark lieferte; gegenwärtig ſind nur einige Gruben noch im Betriebe. — Auf der Weſtſeite des Marktes bilden ſich rechts und links Felſenwände, die durch ein Bogenthor geſchloſſen ſind. Bald gelangt man an ein zweites Thor mit einem Wachthurme, in deſſen Nähe ſich das k. k. Zollamt befindet, und man hat ſomit den Paß Strub erreicht. Die Franzoſen wagten im Jahre 1800 nicht hieher vorzudringen. Waidring (2½ M.) iſt auf dieſer Route die erſte tiroliſche Poſtſtation; die zweite St. Johann. Statt nach Elmau wendet man ſich nun nach dem Gräfl. lamberg'ſchen Städtchen Kitzbüchel und Kirchberg, wo das ſchöne Brixen-Thal anfängt, deſſen höchſter Berg der hohe Salven iſt. Auf ſeinem Rücken hat man eine reitzende Ausſicht in das Innthal von St. Johann bis Wörgel. — Hopfgarten, Brixen, Weſtendorf, Kirchberg liegen in einem Halbzirkel. Die Alpen des Brixen-Thales, unter welchen ſich der gehörnte Kettenwarth und die Krone der Wildalpe durch ihre Höhe auszeichnen, ziehen von Oſten nach Süden, und die Gletſcher vom Pinzgau ſtrecken ihre blendenden Hörner über ſie hinaus. Nordwärts liegt der majeſtätiſche Kaiſerberg, das höchſte Gebirge Tyrols auf dieſer Seite. Das Dorf Brixen iſt eine Parochie. Vor Zeiten gehörte das Thal Brixen dem Stifte Regensburg. Die Dorfkirche zieren Gemälde von Neßelthaler und Schöpf. Der Karakter der Einwohner iſt im Durchſchnitte gut, aber etwas düſter; dennoch herrſcht viele Gaſtfreundſchaft und ächte Nächſtenliebe unter ihnen. Nicht über 1½ Stunde iſt nach dem Markte Hopfgarten, wo man durch die Gebirgsenge von Itter und Grottenberg in 3 Stunden nach Wörgel kommt. Von hier hat man die bequeme Poſtſtraſſe, (über Innsbruck ſiehe Regiſter.)

XVII.

Von Salzburg über Gaſtein (ſ. Reiſe von Salzburg nach Gaſtein) Radſtadt, Murau, St. Veit und Klagenfurt.

(Ueber die bis Neumarkt vorkommenden Ortſchaften ſ. Reg.) Neumarkt iſt ein alter Flecken, mit einem Viereck von Mauern und Gräben umgeben. Auf einem nahen Hügel liegt ein altes Schlößchen. Die Ruinen der Schlöſſer Dürnſtein und Silberberg vermehren das Romantiſche der Gegend. In Neumarkt empfing Friederich der Streitbare im J. 1235 Kaiſer Friederich II. bei ſeiner Rückkehr aus Italien. Am Poſthauſe iſt auch Joſephs II. Andenken, der hier 1783 übernachtete, durch eine kleine Inſchrift geehrt. Der Wagen rollt nun hinab in das Thal von Frieſach. Hinter Neumarkt iſt das Thal kahl, und das ſchöne Schloß Lint das Einzige, was das Thal belebt. Unter dem Schloß führt die Straße in eine Thalſchlucht, welche das Bett der kaskadenreichen Olkza und die Straße ausfüllt. Zu beiden Seiten ſind bewaldete Bergrücken. Links in dieſer Schlucht iſt bei einer Senſenſchmiede in der Einöde das ſogenannte Einöd-Bad, eine kalte, eiſenhaltige Mineralquelle. Den Ausgang dieſes Thales und Steiermarks Grenze bewacht die alte Burg Dürnſtein. Unter dem Schloße iſt eine kleine Kirche. Man überſchreitet einen Bach, und befindet ſich in Kärnten, in einem großen Thal von Aeckern, Wieſengründen und der Olkza durchſchnitten. Ein weiter Kreis von Hügeln, ein Heer von Dörfern und das Städtchen Frieſach, mit ſeinen Thürmen und Bergſchlöſſern, Virgilsberg und Geyersberg, geben ein ſchönes Landſchaftsgemälde. Frieſach (1 Poſt) hat für den Maler und Hiſtoriker gleiches Intereſſe. Man fährt über einen klaren Waſſergraben in die Stadt voll ſchöner, niedlicher Häuſer. Der älteſte Beſitzer von Frieſach war der Graf Zeltſchach. Der letzte dieſes Stammes war mit der heil. Emma vermählt, und ſtarb als Einſiedler. Die Bergwerke am Geisberg ſind ſehenswürdig; auch zu Hüttenberg das k. k. Eiſenerzbergwerk, das ſchon über 200 Jahre im Bau ſteht. Herzog Karl von Oeſterreich ertheilte ihm 1567 ſeine Bergordnung. Die größte Eiſen-Ausfuhr aus Kärnten geht über den Loibl nach Italien. Von Frieſach aus können mehrere intereſſante Ausflüge über Althofen ($2\frac{1}{2}$ St.), Gutaring ($\frac{3}{4}$ St.), Hüttenberg (2 St.) auf die Sirbitzſpitze gemacht werden. Die eigentliche Wanderung fängt bei dem Hochofen zu Haſt an. Nach dem Pfarrdorfe St. Johann am Preßen hat man einen ſteilen Fußpfad.

Von da über die Streitwieſe gelangt man nach dem an Salmlingen reichen Wildſee ($3\frac{3}{4}$ St.); von dieſem an den Lavantſee (1 St.) Auf den Sirbitzkogel zu kommen, muß man eine Stunde lang über Schneeplätze und Steingerölle ſchreiten, um einer herrlichen Ausſicht auf die ſalzburgiſchen und Krainer-Gebirge zu genießen. Ein zweiter Ausflug iſt auf die Sau-Alpe (ſ. R.) Von Frieſach nach Gutaring (3 St.); von der Probſtei Wieting führt ein ſteiler Fußweg nach dem Dorfe Kirchberg, wo man den Kedruſchkogel, die höchſte Spitze der an Foſſilien reichen Sau-Alpe, in vier Stunden erreicht, um den Garten Kärntens, das himmliſche Lavantthal, mit einem Blicke überſchauen zu können. Dritter Ausflug über Gurk nach Reichenau, einem hochliegenden Pfarrdorfe. Nach zwei Stunden erreicht man die Gärten, ein ſchauerliches Steingefilde, in dem mehrere ſeltene Alpenpflanzen gedeihen. Von der nahen Haidnerhöhe erblickt man öſtlich, durch ein Dollond'ſches Fernrohr, den Klagenfurter-Kreis. Der Weg führt nun gerade nach St. Veit am Glanfluße (2 P.) einem alten Orte. Den Hauptplatz ziert ein Brunnen mit einer großen marmornen Schale, welche im Zellfelde ausgegraben wurde. Im J. 1290 ſoll St. Veit durch Herzog Meinhard die Rechte einer Stadt erhalten haben. Bis ins 18te Jahrhundert war hier das Münzamt von Kärnten. Man findet hier den Verlagsort der kärntneriſchen Eiſengewerke, und eine anſehnliche Bleiweis-Fabrik. Nun geht es raſch dem Zollfelde zu, das in der Nähe von Töltſchach ein Herkulanum aufzuweiſen hat. Der Name der unter dieſem Felde begrabenen Stadt iſt nicht bekannt, obwohl P. Brunner mehrere römiſche Denkſteine ausgraben und in einer Kapelle ſammeln ließ, die er mit der Inſchrift: Hic locus, ubi Sola stetit, zierte. Ob je eine römiſche Stadt Namens Sola hier ſtand, mögen Alterthumsforſcher unterſuchen. Einſam und verlaſſen, von Flechten und Dorngeſträuchen umwachſen, ſteht heut zu Tage der Herzogſtuhl. Als bloßes Alterthum betrachtet, würde er ſchon einige Aufmerkſamkeit verdienen. Es war ein altes Herkommen der Kärntner, daß jeder angehende Landesfürſt von einem Bauer (dem Edlinger) dieſes Land zum Lehen empfangen mußte. Friederich IV., ein Sohn Erneſt's des Eiſernen, war der Erſte, welcher ſich dieſem Gebrauche nicht unterziehen wollte; doch ſtellte er, ſo wie ſeine Nachfolger bis auf Karl VI., den Ständen einen Revers darüber aus. — Die weite Ebene liegt nun ausgebreitet da; blühende Haidenkornfelder wechſeln mit dem Grün der Hopfenwälder, des Mais und der Hirſe; bewaldete Hügel, Tannenwälder und Hüttengruppen durchſchneiden die Ebene. Im Oſten und Weſten erheben ſich Berge, Thürme und Schlöſſer; im Süden die ewig beſchneiten Alpen-Mauern, der hl. Berg, der Loibl, und in einem Kreiſe von Dörfern, Schlöſſern und Villen am weſtlichen Ufer des Werderſees ſieht man die Thürme von Klagenfurt ($1\frac{1}{4}$ P.) Von Frieſach führt noch eine andere Straße nach Klagenfurt, und zwar

über Pöckſtein, das Sommerſchloß des Biſchofs von Gurk, zwiſchen den Wäſſern genannt. Links bleibt Triebach mit ſeinem merkwürdigen Hochofen; auch Althofen mit ſeinen Ruinen. Ein geſchickter Wegweiſer führt über Mölbling an den Langenſee, welcher mit Waldhügeln umgrenzt und mit ſeltenen Salmarten bevölkert iſt. An ſeinem Ufer liegt das Schlößchen des Grafen Egger, St. Görgen am Langſee, einſt ein Nonnenkloſter. Von Langſee führt ein Fußpfad über mehrere Hügel in die Ebene von Klagenfurt, worin die Veſte Oſterwitz gegen Morgen und St. Veit mit dem Faulthurme gegen Weſten liegt. Unverweilt kommt man eben gedachter Veſte entgegen. Oſterwitz liegt auf einem faſt 150 Klafter hohen Berge; 14 Thore und Baſtionen hätte der zu erſtürmen gehabt, welcher einſt feindlich in ihr Innerſtes eindringen wollte. Margarethe (Maultaſche) belagerte ſie 1334 in eigener Perſon. Ein Ritter, Namens Schenk, vertheidigte ſie mit 300 Mann. Obwohl der Hunger bereits zwei Drittel ſeiner Mannſchaft hinweggraffte, ſo gab ſie doch die Hoffnung auf, Herrin dieſer Veſte zu werden. Als die Belagerer abzogen, trugen ſie in ihren Hüten einen Hügel am Fuße des Berges zuſammen, der noch heut zu Tage die Maultaſch-Schütt heißt. Die Brücken und Aufgänge zur Burg Oſterwitz ſind ſeit Kurzem wieder gangbar gemacht worden; wünſchenswerth wäre auch eine Bedachung. Als Kaiſer Franz am 23. Septbr. 1810 mit Höchſtſeiner Gemalin Maria Ludovika, dieſe unüberwundene, durch Treue und Anhänglichkeit ſeiner Bewohner an das Erzhaus ausgezeichnete Burg beſuchte, verſicherte Er beim Abſchied, daß dieſes das beſterhaltene Alterthum dieſer Art im öſterreichiſchen Kaiſerſtaate ſei. Die Gegend wechſelt nun. Man gelangt zum gräflich Kriſtalling'ſchen Schloße St. Noth. Intereſſanter wird ſie bei Maria-Saal, das auf einem halbbewachſenen Berge liegt. Unfern Maria-Saal liegt das Schloß Tänzenberg, wo 1459 Maximilian I. das Licht der Welt erblickte. In dieſem Schloße iſt ein merkwürdiger Denkſtein, der, ſo wie jener zu Töltſchach an der Ecke eines Stallgebäudes, den klarſten Beweis für den im Norikum ausgeübten Mithras-Dienſt liefert. Klagenfurt winket nun dem Einheimiſchen, wie dem Fremdlinge, beſonders wenn man vom Annabühel herabkommt, angenehm und gefällig entgegen. (Ueber Klagenfurt ſ. Reg.)

XVIII.

Von Wien über Maria-Zell nach Eiſenerz.

Von Wien bis Maria-Zell ſiehe vorige Route. Bis zum Gußhauſe folgt man der Straße nach Bruck, dann zieht ſich der Weg einwärts den Bergen zu, und führt in dem höchſt romantiſchen Salzathale durch majeſtätiſche Nadelwälder, von herrlichen Alpen umgeben, über das Dorf Gereuth nach Weixelboden, das einem wildromantiſchen, in einer todten Einöde gelegenen Thale ſeinen Namen gibt. Ringsumher ſind Zackenberge, deren äußerſte Spitzen die Wolken verhüllen, und von welchen große Maſſen ſich ablöſen und herabſtürzen. Wilde Gießbäche, die über Felſenwände herunterfallen, vermehren die Furchtbarkeit des Thales. Das aus 72 zerſtreuten Häuſer beſtehende Dörfchen liegt 1,944 Fuß über dem Meere, und hat 2 Kaſernen für Holzknechte, deren Zahl ſo groß iſt, daß ſie allein einen Werbbezirk ausmachen. Man hält hier nur Ziegenheerden, daher der Reiſende ſich mit Bockfleiſch begnügen muß, welches aber der aromatiſchen Kräuter wegen ſehr wohlſchmeckend iſt. In der Nähe befindet ſich ein großer Holzrechen, und zu Rothmoos ein beträchtliches Torflager. Die Hölle, ein Gebirgskeſſel, auf 3 Seiten ganz von hohen Felſenbergen geſchloſſen, liegt ½ Stunde von Weixelboden unter dem hohen Schwab.

Durch Schluchten, die mächtige Steinkoloſſe umgeben, kömmt man an einem lebhaft rauſchenden Waſſerfall vorüber, zu einer Brücke, die auf das rechte Ufer der Salza führt; dann über eine zweite Brücke, die nicht über die, ſondern über der Salza, in einer Höhe von 100 Klaftern geſpannt iſt, und 2 Felſen verbindet, nach Gſchöder, einem zerſtreuten Dorfe in einem kluftähnlichen Thale, mit einem ſchlechten Wirthshauſe.

Anmerkung. Von hier kann man den hohen Schwab (ſiehe Regiſter) in 6 Stunden erſteigen. Bis zu den Kaltenbrunner-Böden, wo die erſten Schwaigerinnen, ſind 1½ Stunde, bis zur Hochalpe, wo die zweite Schwaigerin, 1 Stunde; von da über den Zackenkogel bis zum Gipfel des Berges 2½ Stunde.

Von Gſchöder geht es durch Birken- und Nadelholzwälder, nach Wildalpen, einem zerſtreuten Dorfe in einer hohen Alpengegend, mit ſchönen Marmorbrüchen und 4 Eiſenhämmern, zwiſchen welchen ein Wildbach in zahlloſen Fällen herabſtürzt. In ein paar Stunden gelangt man von hier durch ein wildes Alpenthal

nach Siebenſee, eine durch 7 daſelbſt befindliche Seen höchſt merkwürdige Alpengegend; auch iſt bei Wildalpen das berühmte Gemsgebirg im Keſſel. Von hier geht die Straſſe an den Ufern der Salza nach Reifling. Ein ungleich näherer und intereſſanterer Weg, der aber keine eigentliche Fahrſtraſſe iſt, führt von Wildalpen über die Eiſenerzhöhe, eine 4,590 Fuß hohe, an Alpenpflanzen reiche Wieſe, wo Krummholz wächst und einige Sennhütten liegen, an der Seewand hinab, dem Leopoldſteiner-See vorüber, in 7 Stunden nach Eiſenerz. Eine halbe Stunde von den erwähnten Sennhütten oder ſogenannten Eiſenerzer Böden (3 Stunden von Wildalpen), liegt der Brennkogel, welcher eine hübſche Ausſicht über die nahen Gebirge gewährt. Reifling hat 42 Häuſer, eine Brücke und einen ſehenswerthen, mehr als 350 Klafter langen Holzrechen über die Salza und eine wichtige Platzköhlerei.

Von Reifling aus kann man die Gems, eine beſonders für den Naturforſcher höchſt intereſſante Gebirgsgegend, beſuchen. Eishöhlen, Klüfte und Grotten mit mancherlei Kryſtalliſationen, Schwefelquellen, Steinkohlenanbrüche und Torf ſind auf dieſem kleinen Raum zuſammengedrängt. Das Wichtigſte iſt die, 4 Stunden nordöſtlich von Gems entfernte Eishöhle auf dem Brandenſteinberge, (der ſeiner vielen Klüfte und Spalten wegen bekannt iſt, die zum Theil Schnee, theils aber Waſſer enthalten, theils trocken ſind.) In einem Felſenkeſſel befindet ſich der Eingang dieſer Höhle, welche 6 Klafter hoch, 32 Klafter lang, 21 breit iſt, und nur eine Seehöhe von 300 Klaftern hat. Es iſt darin im Winter warm, im Sommer aber kalt. Man ſteigt hier über Schneeberge herab, bis man auf den, mit Glatteis überzogenen Boden kommt. Das Eis bildet tauſendfältige Bogen, Säulen, Pfeiler, Schäfte. Man trifft Eisberge und gefrorne Kaskaden. Die zweite Höhle geht tief hinein, und ſcheint unergründlich. Auſſer den Eisſäulen giebt es auch Säulen von Kalkſinter. Nebſtdem ſind in der Gems noch ein Sandſteinbruch am Gemsbache, ein See im Gemskogel, eine Höhle im Annerlbauer-Kogel, ein Torfſtich im Gemsforſt, und eine Schwefelquelle am Gemsbache merkwürdig. Hiefelau iſt ein unbedeutender Ort mit einem 1360 Fuß langen Holzrechen. Unfern von Hiefelau beginnt das Ennsthal, durch welches der Weg nach Admont führt. Um das Jahr 1577 und in den nächſtfolgenden Jahren iſt durch Anordnung eines Zimmermannes Gaſteiger aus Tyrol der Ensfluß, mit Wegräumung der Steine und anderen Vorkehrungen, von Hieflau an ſchiffbar gemacht worden. In der Umgegend findet man ſehr viele Verſteinerungen, worunter Cochliten, Conchiten, Murexiten (ſehr häufig) und Bucciniten. Der Berg Luegauer, von deſſen Gipfel eine der herrlichſten Alpenfernſichten *) ſich darbiethet, kann von

---

*) Gegen Norden ſieht man bis an die Donau.

hier aus erſtiegen werden. Auf ſeinen Alpentriften halten ſich ſehr viele Gemſen auf. Das wildromantiſche Laſſingauerthal iſt der Paß, durch welchen man von hier nach Eiſenerz kömmt. Wenn man es verlaſſen hat, ſieht man links auf einer Anhöhe ein Schloß mit einem dazu gehörigen Wirthſchaftsgebäude. Hinter dieſem Berge iſt der wildſchöne Thalkeſſel verborgen, deſſen Tiefe der ſtille Leopoldſteiner-See ausfüllt. Ein Ausflug dahin wird kaum eine halbe Stunde rauben. Nackte Felſenwände ſteigen aus ihm bis zur Höhe von 6000 Fuß empor, und vollenden mit ihren mannigfaltigen Gruppirungen den erhabenen Karakter dieſer einſamen, ſtillen Gegend. Bei Regenwetter, wenn der Nebel tief herabſinkt und des Himmels Blau verbirgt, iſt der See am ſchönſten und merkwürdigſten, da dann zuweilen plötzliche Strömungen auf ſeiner Oberfläche entſtehen, die auf irgend eine unterirdiſche Verbindung hindeuten.

Eiſenerz liegt am Fuße des Erzberges, in einer Höhe von 2056 Pariſer Fuß über dem Meer, iſt der Sitz der innerbergiſchen hauptgewerkſchaftlichen Direktion mit ihren verſchiedenen Zweigen, und hat gegen 2000 Einwohner. Die gothiſche Kirche von Tuffſtein iſt 1279 von Rudolph von Habsburg erbaut worden. Vom Thurme hat man eine ſchöne Ausſicht.

Südlich von Eiſenerz iſt der Erzberg. Die Entdeckung des Bergwerkes daſelbſt erzählen die Chroniſten wie folgt: Ein Waſſermann wurde gefangen. Nach fruchtloſer Anſtrengung, ſeine Freiheit im Kampfe zu erlangen, war er genöthigt, ſie zu erkaufen, und bot als Preis dafür, den Ueberwindern ein Silberbergwerk, das aber nicht lange blühen werde, oder ein Eiſenbergwerk von ungeheurem Reichthum zu zeigen. Man wählte das letztere, und der Waſſermann zeigte den Erzberg, und ſtürzte ſich, nachdem er freigelaſſen worden, freudig in den See. So erzählt Schiedlberger in ſeiner Chronik die Entſtehung des Erzbergwerkes. Dieſes Märchen beweist wenigſtens, daß die erſte Bebauung des Erzberges in das graue Alterthum fällt. Plinius und Horaz ſprechen von noriſchem Erz, worunter wahrſcheinlich das aus dem Erzberge gewonnene verſtanden wird. Am 4. Okt. 1825 wurde das 200 jährige Jubiläum gefeiert. Die ganze Höhe des Berges beträgt 440, ſein Umfang am Fuße 5938 und in der Höhe der Grubengebäude 3740 Wiener Klafter. Der Erzberg liefert jährlich an eine Million Zentner Eiſenſtein, und kann noch 9 Millionen liefern. Der Bau wird auf kaiſerliche Koſten betrieben; man gewinnt jährlich 260000 Ztr. Roheiſen. Im J. 1822 hatte Se. kaiſ. Hoheit der Erzherzog Johann den Vorſatz gefaßt, auf der höchſten Kuppe des Erzberges ein koloſſales Kreuzbild von Gußeiſen aufſtellen zu laſſen. Im J. 1823 wurde dieſe Idee verwirklicht, am 27. Mai. Die Bildſäule allein mißt 7 Fuß und wiegt 10 Zentner. Das ganze Denkmal hat eine Höhe von 24 Fuß und wurde in Maria-

Zell gegoſſen. Am Fuße des Kreuzes enthält ein doppeltes Gehäuſe von Holz und Eiſen ein Gemälde von L. Schnorr.

Von Eiſenerz kann man intereſſante Ausflüge machen, in die Radmär, ein einſames Alpenthal, in dem ſich auch ein wichtiges Eiſenbergwerk befindet, welches jährlich 25000 Ztr. Roheiſen liefert. Ein anderer lohnender Ausflug iſt in das Gehäuſe und nach Admont. (S. Reg.)

XIX.

Von Wien über Salzburg, Innsbruk, das Wormſerjoch nach Mailand.

Von Wien bis Salzburg ſiehe Reiſe nach Salzburg. Von Salzburg geht die Straße nach Reichenhall ſchon innerhalb den Grenzen Bayerns. (S. 62.) Unken iſt ein elendes Dorf mit einem unbenützten Salzbrunnen. Unfern davon iſt das Wirthshaus Oberrain mit einem Heilbade, das gegen Gicht und Lähmungen wirkſam ſeyn ſoll. Einige Stunden von Unken und 4 von Loſer ſieht man den prächtigen Waſſerfall des Raubbaches in einem tiefen, engen, wilden Seitenthale. Das 6060 W. F. über dem Meere hohe Sonntagshorn kann von Unken aus in 5 Stunden erſtiegen werden. Man hat eine ungeheuere Ausſicht über Bayern, Tyrol und Salzburg von dieſem Berge. Der Paß Loſer iſt 1614 durch den Felſen geſprengt worden. Der Strubpaß bezeichnet die Grenze von Tirol. Von Ellmau kann man bei dem Hinterſteinerſee nach Kufſtein kommen. Von Ellmau führt die Straſſe durch das Dorf Söll unfern des verfallenen Schloſſes Ittern nach Wörgel. Eine Viertelſtunde von hier iſt das maleriſche Bergſchloß Marienſtein. Rattenberg (1000 E.) dem Einfluße des Brandenburgerbaches in den Inn gegenüberliegend, war bis zum J. 1782 eine Feſtung. In Entfernung von einer Stunde liegt das Aubad, ½ Stunde weit die Meſſingfabrik zu Achenrain. Ueber Brichslek, wo ein Schmelz- und Hammerwerk neben dem Schloſſe Lichtwehr und der alten Veſte Rottenburg, durch die Dörfer Straß und St. Margarethen bei dem Bergſchloß Tannenberg vorüber nach Schwatz. Dieſer unglückliche Ort iſt ſeit dem Jahre 1809 geſchichtlich bekannt, durch

ſein trauriges Geſchick. Der ganze Markt wurde niedergebrannt, in Schutt und Aſche verwandelt, und der Reſt ſeiner unglücklichen Einwohner, dem Erbarmen der benachbarten Ortsgemeinden über- laſſen. Noch im Jahre 1825 waren hier häufig Brandſtätten aus jener unheilvollen Zeit ſichtbar; doch verliert der Markt in neue- rer faſt alle Merkmale der beiſpielloſen Verheerung. Es befinden ſich hier 8000 Einwohner die ſehr gewerbsfleißig ſind und mehrere Fabriken unterhalten. In dem benachbarten Silber- Eiſen- und Kupferbergwerke ſind über 2000 Menſchen beſchäftigt. Die Aus- beute beträgt 3500 Mark Silber, ein Erträgniß, das keinen gro- ßen Gewinn ſichert. Durch einen Bergſturz ging einſt ein großer Theil des Bergwerkes zu Grunde. Von Schwaz geht es über Pill, Weer, Volders, nach Hall.

Hall iſt ein kleines Städtchen von beinahe 5000 Einwohnern und hat auſſer ſeinen Salinen nicht viel Merkwürdiges. Von 9 Salzpfannen die ehedem hier beſtanden haben, exiſtiren nur noch 4; die übrigen ſind bei einer großen Feuersbrunſt zu Grunde ge- gangen. Im Salinen-Gebäude iſt eine kleine Modellenkammer ſehenswerth. Das Militär-Erziehungshaus für das Tiroler-Jäger- Bataillon hat eine muſterhafte Einrichtung. Ehemals war auch ein Damenſtift hier, welches von den drei Töchtern Kaiſers Ferdi- nand I. geſtiftet, im Jahre 1784 aber aufgehoben wurde. Das hier beſtehende Gymnaſium iſt ein hübſches Gebäude. Seit dem Mai 1825 befindet ſich außerhalb Hall ein Soolenbad in dem Schloſſe Naggelburg, welches der Herr Apotheker und Bürgermei- ſter Anton Hauptmann gegründet hat, es wird aber ſehr wenig beſucht. Die größte Merkwürdigkeit liegt in der Umgebung von Hall, es iſt der Salzberg oder Salzſtock, ein Berg von 5088 Fuß Höhe, in welchem Salzbau betrieben wird. Die Art wie man das Salz gewinnt, iſt höchſt einfach. Es werden im Innern des Berges große Höhlen ausgegraben die man Werke nennt, und mit Waſſer angefüllt, welches ſo lange darin bleibt, bis es zu einem gewiſſen Grade mit Salz geſchwängert, d. i. Sur oder Soole iſt. Die Soole wird ſodann durch hölzerne Röhren in die Salinen von Hall geleitet, wo es verſotten wird. Ein Ausflug auf den Salzſtock nimmt, wenn man die Spitze beſteigen will, ei- nen ganzen Tag ein, doch iſt der Genuß auf dieſer kleinen Alpen- reiſe entſchädigend. Man hat vom Gipfel eine herrliche Ausſicht nach Baiern. Noch ausgebreiteter iſt der Horizont von dem gegen- über an dem Rande des Innthales ſich aufthürmenden Glunkeſer.

Ausflug auf den Glunkeſer.

Man kann dieſen Berg von Innsbruck aus über den Patſcher- kofel, beſſer aber von Hall aus erſteigen. Der Gipfel dieſes we- nig bekannten, noch in keinem Werke angeführten Berges iſt 7523 Pariſerfuß über die Meeresfläche erhaben, und hat einen weit aus-

gebreiteten Horizont nach allen Weltgegenden. Der Glunkeſer ſteht hinſichtlich ſeines Aeuſſeren mit dem Salzſtock in einem grellen Kontraſte. Dieſer ein öder Felsblock, aller Vegetation beraubt und jener bis an ſeine mit Schnee bedeckte Spitze mit fruchtbaren Aeckern und Wäldern bedeckt. Ueber grüne Matten und durch ſchattige Wälder geht man von Hall in das herrliche hohe Alpenthal Volderthal, wo man in einem von Innsbruckern und Hallern ſehr beſuchten Wirthshauſe gute Unterkunft findet. Schon auf dem Wege genießt man mehrere herrliche Anſichten des Innthales und der gegenüber liegenden Felſenberge. Das Volderthal wird von einem ſchäumenden Wildbache durchſtrömet, der ſich in vielen Kaskaden in die Tiefe ſtürzt. In dem Wirthshauſe werden oft von den Bewohnern der Umgegend bedeutende Freiſchießen angeordnet, eine Unterhaltung, die in Tirol allgemein, und für den Fremden von großem Intereſſe iſt. Wer nicht bis auf die Spitze des Glunkeſers dringen will, kann von hier einen Ausflug nach der 1 Stunde entfernten Stiftalpe oder dem Windeck machen, wo ſich ſchon bedeutende Fernſichten dem Auge darbieten. Die Alpe Largoz, in einer bedeutenden Höhe über der Waldregion, iſt der letzte Ruhepunkt ehe man die Spitze erreicht, welche von hier nur eine Stunde entfernt iſt. Die Ausſicht von der Spitze iſt unbegränzt. Gegen Oſten reicht der Blick tief nach Baiern hinein, wo man München ſehr deutlich liegen ſieht. Von München ſieht man dieſen Berg auch ſehr deutlich aus der langen Kette hervorragen, die Baiern im Süden und Südoſten einſchließt. Er hat von dort die Geſtalt eines etwas eingeſenkten Grabhügels, und iſt mit allen ſeinen Vor- und Nebenbergen ſichtbar. Im Süden überſieht man den ganzen ungeheueren Gebirgszweig, der ſich aus Helvetien durch ganz Tirol vertheilt. Im Norden ſtarren die Felſen der ſalzburgiſchen und kärntneriſchen Berge empor. Vor einigen Jahren bildete ſich am Glunkeſer ein kleiner Gletſcher den man mehrere Male mit großem Koſten und Müheaufwand, doch immer vergeblich zu zerſtören ſuchte. Die Gefahr in welcher die Thäler und Alpentriften durch eine ſolche Gletſcherbildung kämen, iſt ſehr groß, da ſich bekanntlich dieſe Keeſe immer tiefer herabſenken und Fluren und Forſte zerſtören. Die ganze Erſteigung des Glunkeſers kann bequem in 7 Stunden bewerkſtelligt werden, und iſt um ſo mehr zu empfehlen, als man dann nicht mehr nöthig hat, einen andern Berg im Innthale zu beſteigen. Führer erhält man in Hall, und Botaniker in der Apotheke des Herrn Ant. Hauptmann, der ſelbſt ein bedeutendes Herbarium von Alpenpflanzen beſitzt, genügende Auskunft über die Flora des Berges.

Der Weg von Hall nach Innsbruck iſt durchaus eben und läuft bald an dem Ufer des Inn, bald in einiger Entfernung davon. Man läßt rechts das Dorf Tauern am Fuße des Tauern-

Gebirges liegen, und kömmt endlich nach einer kurzen Fahrt über eine Brücke des reiſſenden Inn in die Hauptſtadt Tyrols.

Innsbruk, Tirols jetzige Hauptſtadt, (früher war es Meran) liegt 2124 Pariſerfuß über der Meeresfläche *) und zählt etwas über 10,000 Einwohner. Eine 70 Fuß lange Brücke über den Inn verbindet die Stadt mit einer hübſchen Vorſtadt am linken Ufer des Fluſſes. Die Häuſer ſind faſt durchgängig von Stein und der Bauſtein häufig eine dauerhafte Brekkia. Sie ſind meiſt vier- bis fünfſtöckig und von gefälliger Bauart. Auf den flachen, mit gemalten Schindeln bedeckten Dächern ſieht man noch häufig die in Venedig üblichen Altanen, Gallerien mit Geländern (hier Feuergänge genannt), auf denen ſich immer einige Behälter mit Waſſer zum Schutze gegen Feuersgefahr befinden. Mit den nordiſchen Erkern wechſeln oft die ſüdlichen unbedeckten Balkone; die weiße Auſſenſeite der Gebäude iſt, wie in ganz Tirol, mit zum Theil guten Malereien verziert, welche faſt immer Heilige, beſonders die Jungfrau Maria, den Ritter St. Georg und St. Florian, den Schutzpatron vor Feuersgefahr, darſtellten. Das Straſſenpflaſter beſteht aus ziemlich ſpitzigen Flußgeſchieben, doch gibt es für Fußgänger häufig bedeckte Gänge an den Häuſern. Die ſchöne Franziskanerkirche neben dem Schloſſe, welche Kaiſer Ferdinand I. aufführen ließ, iſt bemerkenswerth. Sie iſt geräumig und reich verziert, vorzüglich aber wegen zweier Monumente berühmt. Das eine wurde von Ferdinand I., dem großen Venezianerfeind Maximilian I. errichtet und füllt einen großen Theil des Schiff's der Kirche aus. Im Mittelpunkte derſelben erhebt ſich ein großer viereckigter Sarkophag von weißem Marmor mit goldenen Inſchriften auf ſchwarzen Marmorplatten und 24 Darſtellungen der Thaten des Kaiſers in halberhabener Arbeit. Oben kniet Maximilian, das Geſicht gegen den Hauptaltar gewendet. Acht und zwanzig 7 Fuß hohe erzene Bildſäulen umgeben das Grab, ſie ſind, beſonders was die reichen Kleidungen und Rüſtungen betrifft, mit auſſerordentlicher Genauigkeit und Kunſt gearbeitet und ſollten nach Maximilians Idee das Andenken der berühmteſten Helden der Chriſtenheit erhalten. Drei, Glodwig, Arthur und Gottfried von Bouillon ſind nach dieſem Plane ausgeführt worden, den ſein Enkel Ferdinand verließ, um eine öſterreichiſche Familiengallerie aufzuſtellen.

Das zweite Denkmal befindet ſich in einer Seitenkapelle, rechter Hand des Eingangs. Ferdinandus, D. G. Archi Dux, Dux Burgundiae, Comes Tyrol. Philippinae conjugi charissimae fieri curavit ſagt die einfache Inſchrift. Auf dem Sarkophage ruht Philippinens ſchöne Geſtalt, der Gatte neben ihr, doch von der

*) Nach v. Zallinger im Sammler für Geſchichte und Statiſtik von Tirol, IV. Band, Seite 5.

neidiſche Hofetiquette, welche ihm im Leben das Glück der Liebe raubte, durch ein eiſernes Gitter von ihr getrennt, ſo daß ſein Grab ſich in der eigentlichen Kapelle, das ihrige nur im Vorhofe befindet. Um die Stufenfolge anſchaulicher zu machen, wurde Philippinens Kammerfräulein unter der Treppe begraben, die von der Kirche in die Kapelle führt.

Die Gegend um Innsbruk iſt das wahre Vaterland des weiſſen Welſchkorns, welches hier ſeiner Farbe wegen beliebter iſt, als das gelbe, und wie es ſcheint, auch in einer kälteren Temperatur gedeiht. In Italiens Ebenen ſoll es nach und nach ausarten. Es hing von Sterzing bis hier in großer Menge an Stangen unter den weitvorſpringenden Dächern und bedeckte die hölzernen Wände der Bauernhütten.

Der Ackerboden des Innthals iſt ſchwärzlich, leicht und trocken und ſchien mir hauptſächlich aus verwitterten Glimmerſchiefer zu beſtehen; auch unter den Geſchieben des Inns fand ich den Glimmerſchiefer vorherrſchend, obſchon auch Granit, Gneus, Quarz und Kalk häufig vorkommen. Die Kirche des heiligen Johannes von Nepomuk zieht den Reiſenden durch ihre hübſche Kuppel an. Eine artige Rotunde, die Bildſäule des Heiligen, nach der Natur gemalt, von goldenen Sternen und Strahlen umgeben, die vergoldete Brücke der Moldau und andere Verzierungen der Art findet man dort. Ein ſehr ſchönes Deckengemälde des Innsbruker Schöpf dagegen erregt die ganze Aufmerkſamkeit. Sankt Nepomuk im Prieſterornate, das Kreuz in der Hand, wird ſanft von den Wellen des Flußes getragen. Der über ſeinem Haupte ſchwebende Sternenkranz wirft ein magiſches Licht auf die Fluten und erleuchtet das hohe Gewölbe der Brücke, auf welcher der Herzog mit ſeinen Soldaten und Fakelträgern kaum noch ſichtbar iſt, da der ſchwache blutige Schimmer irdiſcher Fakeln von dem himmliſchen Sternenglanze verdunkelt wird.

In den nächſten Umgebungen von Innsbruk iſt ſehenswürdig das alte, ſchöngelegene Prämonſtratenſer-Stift Wilten, in deſſen Nähe die Sill einen zwar künſtlichen und nicht großen, aber ſchönen Waſſerfall macht; hier ſind bedeutende Reſte einer alten Römerſtraſſe. Das Schloß Ambras, eine kleine Stunde von Innsbruk, liegt angenehm und maleriſch auf einem Berge. Es enthielt ſonſt einen Schatz von Alterthümern, zu deren Sammlung der oben genannte Erzherzog Ferdinand den Grund legte, dieſe unter dem Namen Ambraſer-Sammlung bekannte, ſehr ſehenswerthe Zuſammenſtellung merkwürdiger Reſte des Alterthums iſt gegenwärtig in Wien, in den Nebengebäuden des Belvedre, wo ſie an beſtimmten Tagen dem Publikum gezeigt wird; das Schloß ſelbſt enthält jetzt nur noch viele Portraits fürſtlicher Perſonen aus dem habsburg'ſchen und lothring'ſchen Stamme, und mehrere Rüſtungen von Fürſten und Helden aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert;

zur Beſichtigung des Schloßes iſt die Gegenwart des Schloßhauptmannes von Innsbruk erforderlich. Das Schloß Ambras iſt auch noch merkwürdig, weil der berühmte Wallenſtein, Herzog von Friedland, als Edelknabe des Markgrafen von Burgau, aus einem ſeiner Fenſter herabfiel, ohne ſich zu beſchädigen, und von dieſem Glücksfalle den Wahn nährte, zu den höchſten Würden beſtimmt zu ſein. Lohnend iſt die Ausſicht vom Dache des Schloßes, von welchem man Innsbruk, Hall und zehn Dörfer des Unter-Innthales überblickt; eben eine ſolche Ausſicht, nur noch ausgedehnter iſt jene vom Lanſerkopfe, einem Berge, ein und eine halbe Stunde von Innsbruk entfernt. Die ſchönſte ausgebreitetſte Ausſicht gewährt der Patſcher-Koſel, 6343 Fuß über dem Meere erhaben, zu deſſen Beſteigung man fünf und einer halben Stunde bedarf; man überſieht von ihm das Wippthal bis zum Brenner, das Innthal von Hainingen bis Schwatz, das ganze Stubbei-Thal und die nördliche Gebirgskette, in welcher der große Solſtein, der höchſte Berg iſt, die Städte Innsbruk, Hall, Schwatz, mehr als dreißig Dörfer des Unter-Innthales. Der Lanſerkopf mit ſeinem Weiher, der kleine Lannerjoch-See, die Waldraſterſpitze, der Stubbei-Ferner, der Oetzthaler-Ferner, verſchönern dieß erhabene Landſchaftsgemälde. Vom großen Solſtein, 9106 Fuß über dem Meere, in geringer Entfernung von Innsbruk, den man in ſechs Stunden auf einem ſteilen mitunter gefährlichen Wege beſteigt, ſieht man Baierns Ebene bis München wie eine Landkarte vor ſich ausgebreitet. — Der Bote von und für Tirol und Vorarlberg (Dezember 1821) enthält eine ausführliche Schilderung des höchſt merkwürdigen Liſenzer-Ferners, ſo wie des intereſſanten Weges, welcher von Gries (1 Stunde hinter Sellrain) dahin führt. Von Gries kömmt man durch ein angenehmes Thal in einer Stunde zum Weiler Juvenau (Seehöhe 608 Klafter); von da geht es an dem vom Liſenzer-Gletſcher auslaufenden Melkbache aufwärts, in einer wilden ſteinigen Gegend (dem eigentlichen Fundort der Andaluſiten) zum Magdalenen-Brünnel, einer koſtbaren Quelle; ſpäter über eine Brücke des Melkbaches (von ſeinem weiß-milchfarbigen trüben Waſſer ſo genannt), an den Weilern Kniepaß und Praxmar vorüber, durch Auen und Alpenweiden nach Liſenz. Dieſes 4 bis 5 Stunden von Gries entfernte, auf einer ſchönen Fläche zwiſchen Bergruinen gelegene Alphaus, gehört dem Stifte Wilten, und iſt als Nachtlager zu empfehlen. Von da ſteigt man über die Höhe Oberachſel in 2 Stunden zur Alphütte des Längenthales, und ſetzt dann ſeinen Weg durch eine mäßig ſich erhebende Oede, meiſt über Steinſchutter und Felſentrümmer, zum Theil aber auch über große, mit den ſchönſten Alpenkräutern bedeckte Waideplätze, bis zur untern Fernerau fort. Höher im Thale in der obern Fernerau, etwa 5 Stunden von Gries, beginnt das ewige Eis in einer Seehöhe von 1,288 Klafter, und von dort iſt noch 1 Stunde Weges bis auf

die 1,349 Pariſer=Klafter über das Meer emporragende Fernerhöhe, wo ſich eine furchtbar erhabene Ausſicht darbietet. Oeſtlich hat man die Untiefen des Längenthales im perſpectiviſchen Anblick vor ſich; ſüdlich ragen noch höhere Gebirge über die Gletſcher empor; nördlich, ſo weit der Blick reichen kann, wechſeln immer Eisflächen mit Eishügeln ab, deren Spitzen den Thürmen beſchneiter Städte ähnlich ſich darſtellen; gegen Norden zeigen ſich kahle, unbeſteigbare Felſenwände.

Ausflug zum Oetzthalerferner.

Einer der merkwürdigſten Ausflüge iſt die Reiſe nach dem Oetzthalerferner. Von Innsbruk geht die Straſſe nach Telfs bei der Martinswand vorüber, einem ſenkrechten in das Thal vorſpringenden Kalkfelſen mit einer kleinen Höhle, in welcher ſich ein 40 Fuß hohes Kruzifix mit hölzernen Figuren befindet, welches von unten geſehen kaum ſo viele Zolle hoh erſcheint. Es iſt ſchwer zu begreifen, wie dieſe Gegenſtände hinein gebracht worden ſind; wahrſcheinlich wurden Arbeiter und Figuren von oben an Stricken herabgelaſſen. Eine andere Zelebrität erhielt die Arilindenwand durch den Tod des baieriſchen Feldmarſchalls Grafen von Arco, der im Jahre 1703 hier von einem Bauern erſchoſſen wurde, ein Schickſal, welches nach einem Jahrhunderte im Feldzug von 1809 deſſen Enkel den baieriſchen Oberſten von Arco bei Schwaz traf. Ueber Telfs, Kiens, Stambs, Petersberg nach Heiningen wo der erſte Weg in's Oetzthal geht. In der Stiftskirche der Ziſterzienſerabtei Stams ruhen 12 aus dem Schloſſe Tirol überſetzte Leichname, unter welchen Adalbert I. von Görz († 1253) und Manhard II., gefürſteter Graf von Tirol, der Stifter der Abtei († 1295).

Das Oetzthal, ein Nebenthal des Ober=Innthals, nimmt einen der erſten Plätze unter allen Thälern Tirols ein. Fünf Meilen von Innsbruk trennt ſich die ſüdliche Gebirgswand des Ober=Innthales und bildet ½ Stunde von der Ortſchaft Sitz, das von dem Dorfe Oetz benannte Oetzthal. Seine Länge beträgt 16 Stunden, ſeine größte Breite ½ Stunde. Die Bewohner des Oetzthales ſind kein ſchöner, wohl aber kräftiger Menſchenſchlag mit Kraft und Ausdauer gerüſtet gegen die Widerwärtigkeiten der hier ſo rauhen und launiſchen Natur. Die Volkspoeſie iſt hier in ihrer Blühte. Bei Oetz ſenken ſich die Koloſſen des Ober=Innthals zu anmuthigen Waldbergen, die das Portale des Oetzthales bilden. Gegen Habichen (deſſen Giebel ſich an das herrlichgeformte Gebirgsjoch in Tirol lehnen) und weiter hinaus gegen Dumppen, wo ſich ein Glockengußwerk befindet, da werden die Berge immer höher und kahler und das Thal immer geräumiger. Von allen Wänden ſtürzen die herrlichſten Kaskaden, deren jede den Wanderer verweilen hieße, wenn ihm nicht eine halbe Stunde hinter Dumppen der

Umhausner-Waſſerfall, einer der bedeutendſten in Tirol als ein nach und nach gigantiſch anſchwellender Silberfaden entgegen ſchimmerte. Bei Umhauſen wird das Thal am weiteſten und entzückt durch ſeine friedliche Größe. Unter den dortigen Bergen zieht ſich die majeſtätiſche Engelswand hin, deren Name auf folgender Sage beruht: Vor Zeiten ſtand hier in der Gegend ein Ritterſchloß Namens Hirſchberg, welches einem reichen Grafen gehörte, dem nichts fehlte als der Kinderſegen. Er zog nach Paläſtina und ein Jahr nach ſeiner Rückkehr ward ſein ſehnlichſter Wunſch erfüllt und ihm ein Knäblein geboren. Eines Abends luſtwandelte das glückliche Ehepaar mit dem jungen Sprößling am Fuße der Engelswand, als ein großer Geier aus den Lüften ſchoß und das Kind mit ſich fort trug. Da, ſagt die Sage, ſei nun ein Engel in Wolken gekommen und habe dem Raubthiere das Kind entriſſen und zu den Füſſen der betenden Mutter unverſehrt gelegt. — Von Umhauſen leitet ein beſchwerlicher Bergpfad zu dem Waſſerfalle. Hinter Umhauſen wird das Thal immer öder und enger, ſo, daß endlich der Achenbach beinahe ausſchließend die grauenvolle Schlucht einnimmt. In dieſe ſchaurige Einöde hat die Sage eine Schaar Hexen eingebürgert.

Die Ortſchaft Lengenfeld liegt in einer höchſt pittoresken Umgebung. Viele Sagen hört man hier aus dem Munde der Gebirgsbewohner, worunter manche auf ein wahrhaft idealiſches Kolorit Anſpruch machen. Der Mittheilung der intereſſanteſten unter denſelben ſei hier eine Stelle vergönnt. Auf den höchſten Alpen an der Eisgrenze wohnen drei Geier, die der Thalbewohner unter dem Namen der wilden oder ſeligen Fräulein verehrt und für Geiſter der Luft erklärt. Sie nehmen oft verherrlichte Menſchengeſtalt an und ſind mächtige Beſchützerinnen der Gemſen. In eine das linke Ufer der Achen begrenzenden Bergwand, Morin genannt, hat die Volksſage den Pallaſt dieſer Damen geſetzt. Ein Hirte von Lengenfeld durfte dieſe Geiſter beſuchen, unter der Bedingung, niemanden von dieſen Zuſammenkünften etwas mitzutheilen und nie eine Gemſe zu jagen, was er mit dem Tode büſſen müßte. Trotz dieſer Warnung wagte es der Jüngling einſt ſeinem Vater das Geheimniß zu eröffnen und nun wurde er gänzlich ausgeſchloſſen aus der Geſellſchaft dieſer Feenſchweſtern. Verzweifelnd darüber, ſchloß er ſich einſt einer Gemſenjagd an, aber in dem Augenblicke als er die Büchſe auf eines der verfolgten Thiere losdrückte, erſchien ihm eine der Fräulein, welche ſchützend vor dem geängſtigten Thiere ſtand. Der Jüngling geblendet von dem Glanze der Erſcheinung ſtürzte in einen tiefen Abgrund und fiel ſich zu Tode.

Von Huben bis gegen Sölden verliert die Gegend an romantiſchem Intereſſe. Eine Strecke hinter Huben ſteht eine einſame Wegkapelle, die wegen eines darin befindlichen wunderthätigen Kreuzbildes beſucht zu werden verdient. Die Lage von Sölden iſt äuſ-

ſerſt idilliſch. Aber eine Viertelſtunde hinter dem Dorfe verliert die Gegend dieſen Karakter und wird zur Einöde. Ein ſchauerlicher Pfad, der durch folgende Sage ein romantiſches Intereſſe gewinnt, führt durch das enge Thal. An der gefährlichſten Krümmung des Pfades ſteht eine Wegkapelle. Hier verweilte einſt um zu beten eine Mutter und ließ ihr kleines Kind unterdeſſen auf dem Wege zurück. Zum Unglück kam zu derſelben Zeit ein Betrunkener heraufgetaumelt, der das Kind ſo erſchreckte, daß es aufſprang, an den Rand lief und von dem Sinnloſen hinabgeſtoſſen wurde. Die herbeieilende Mutter ſieht es am Abgrunde ſchwanken, will es aufhalten, ſtürzt aber mit in den Abgrund nach. Nicht lange darauf wandelt der Unglücksſtifter an der Stelle vorüber und ſieht in der Tiefe die Geſtalt der Mutter und des Kindes, die ihm drohend zuwinken. Vor Entſetzen ſchwindelnd ſtürzt er hinab. Seitdem erſcheinen Mutter und Kind allnächtlich auf derſelben Stelle und warnen vor dem Geiſte des Mörders, der die Straſſe bewacht und den Menſchen Unheil zuzufügen trachtet.

Eine ſtarke Stunde hinter Sölden theilt ſich der wieder etwas geräumigere Thalſtamm in ſeine beiden letzten Wurzeln und fährt links dem Timblerbach entlang nach dem 3 Stunden entfernten Timblerjoche und Gurglerfernen, rechts dem Achenbache entlang durch die Ortſchaften Freiſtabl und Heiligen-Kreuz nach den beiden Tofnerhöfen und dem Hochvermagtferner. Ueber das Timblerjoch führt ein trotz ſeiner Gefährlichkeit ſehr ſtark beſuchter Pfad nach Paßeier, in deſſen Nähe ſich mehrere Gebirgsſeen befinden, welche in Verbindung mit dem Paßeierfluſſe in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Stadt Meran mehrere bedeutende Ueberſchwemmungen verurſachten.

Das Thal von Vent, welches vor allem eines Beſuches werth iſt, trägt den Karakter der höchſten Erhabenheit. Auf dem Weg dahin werden Steigeiſen, wegen des häufigen loſen Gerölls, das den Weg etwas gefährlich macht, nicht überflüßig ſein. Vent iſt ein elendes, aus 6 Hütten beſtehendes Dörfchen, in einer Höhe von 1008 Klaftern (6048 Fuß) über die Meeresfläche. Etwa eine halbe Stunde von Vent liegen die beiden Rofnerhöfe, die einen von Landgraf Ludwig von Brandenburg beſtätigten und von Maria Thereſia ſanktionirten Freiheitsbrief beſitzen, der ſie von allen Abgaben befreit. Der Hochvermagtferner iſt nur eine Stunde von dieſen Höfen entfernt. Der pfadloſe Weg dahin geht an der rechten Thalſeite bergan und führt auf eine Höhe von beinahe 8000 Fuß. Ringsum thürmen ſich die ungeheuerſten Jöcher Tirols, der Rofner-, Plattau- und Thalleitkogel und über alle die Wildſpitz, nach Peter Anich ein Rival der Ortlerſpitz. Alle dieſe Höhen ſind kahle, in der Mitte von Fernern umgürtete Granitmaſſen und gehören zu dem Hauptſtamme des durch Tirol laufenden und die Kärntner-Tauern mit den ſchweizeriſchen Alpen verbindenden Gebirgs-

ſtockes. Eine im fernſten Hintergrunde hervortretende Gletſcherwand zieht hier die Aufmerkſamkeit des Wanderers auf ſich — es iſt der majeſtätiſche Hochjochferner, über welchen ein lebensgefährlicher Gletſcherpfad nach Schnalls und Kaſtelbell leitet. Dieſe letzte Strecke des Thals, welche man zur Linken läßt, nahm früher ein bedeutender Gletſcherſee ein, welcher in den Jahren 1678 und 1679 periodiſch, im Jahre 1681 aber gänzlich verſiegte, im Jahre 1771 wieder zum Vorſchein kam, einige Jahre ſpäter wieder ausbrach, und dann auf immer verſchwand. Die Umſicht von der Höhe, unter welchen der Hochvermagtferner liegt, iſt bezaubernd. Zur Linken ſieht man die ſich in die Schneeregion verlierende letzte Schlucht des Oetzthales von dem Achenbache durchgewühlt; zur Rechten den Hochenachtferner, dem Schweizer-Eismeere gleich. Die kühnſte Phantaſie vermag ſich nicht die Erhabenheit dieſer Gegend vorzuſtellen.

Die Straſſe über das Wormſerjoch oder den Umbrail iſt ſeit dem Jahre 1824 vollendet und gegenwärtig eine der kühnſten und ſchönſten Straſſen, die zu Wagen befahren werden können. Sie geht von Innsbruk über Imſt, Landek, Finſtermünz, Mals größtentheils am linken Ufer des Inns, dem ſchäumenden Strome entgegen, den ſie nur hie und da verläßt. Bei dem Dorfe Zierl, der erſten Poſtſtation von Innsbruk, iſt der Kalvarienberg bemerkenswerth. Die Kreisſtadt Imſt iſt vor einigen Jahren von einer furchtbaren Feuersbrunſt verheert worden, von der ſie ſich, der großen Beiſteuern ungeachtet, noch nicht ganz erholt hat. Sie liegt am Abhange eines Hügels der ſehr ſteil iſt, ſo daß man im ganzen Orte keine ebene Stelle antrifft. Eine halbe Meile vor Landek, vor dem Dorfe Zums, überſchreitet man auf einer ſchönen Brücke, die auf ſteinernen Pfeilern ruhend, aus Holz erbauet iſt, den Inn, und ſetzt die Reiſe am rechten Flußufer fort. Vor Zums erblickt man das neugeſtiftete Kloſter der barmherzigen Schweſtern, die nach der Regel des heiligen Vincenz de Paula ihr Ordensgelübde nur auf ein Jahr ablegen. Das Kloſter iſt für 12 Nonnen eingerichtet und mit liegenden Gründen zureichend dotirt. Im Hauſe iſt blos das Spital für Weiber, die Mädchenſchule befindet ſich hingegen in Zums, wohin die Lehrerinnen täglich wandern müſſen. — Das zu beiden Seiten des Inns gelegene Landek iſt ein unbedeutender Ort, der ſich nur durch eine ſchöne Brücke über den Fluß auszeichnet, womit die neue Straſſe über den Arlberg beginnt, die ſich hier von dieſer Straſſe trennt. Von Landek folgt die Straſſe den Krümmungen des immer wilder tobenden, jugendlich ungeſtümen Inns immer höher hinauf, dem Paße von Finſtermünz entgegen. Die Poſt iſt zu Ried. Man überſchreitet den Inn wiederholt und wechſelt von einem Ufer auf das andere, bis

man bei Töſen wieder auf längere Zeit auf das linke Ufer kommt. Die Straße iſt an den Abhängen des felſigen Flußufers recht kunſtgerecht und zweckmäßig hingeführt, nur zuweilen faſt zu ſchmal, gewährt aber höchſt maleriſche Anſichten durch die Art wie ſie geführt iſt, und ertheilt dem ganzen Thale einen eigenthümlichen, höchſt maleriſchen Karakter, ſo daß der Landſchaftsmaler mehr als ein treffliches Bild hier aufnehmen könnte. Die Flußufer beſtehen nämlich nicht ſelten aus ſchroffen Felſen, in welchen die Bahn ausgebrochen worden iſt. Starke Mauerkegel mit Holzſtangen dazwiſchen faſſen die Straße ein, und ſchützen gegen einen Sturz in den Abgrund; theilweiſe ſind dieſe Schutzwehren aus Mauern errichtet. Im Paße von Finſtermünz geht man wieder auf das rechte Ufer über, um den Fluß bald ganz zu verlaſſen, und in das Thal der Etſch überzugehen. Der berühmte Paß von Finſtermünz zeichnet ſich durch die furchtbar erhabene Schönheit ſeines engen Thales, durch ſeine kühnen Wendungen, durch das alterthümliche, zwiſchen Felſen eingeklemmte Gebäude, durch welches man hindurch fahren muß, durch die Höhe des Berges, den man gleich hinter Finſtermünz ſteil hinanzuſteigen beginnt, und die an ſeiner Seite herabſtrömenden Wildbäche aus. In einer Ecke dieſes Paſſes iſt ein auf ſtarken Pfeilern ruhendes Schirmdach, das aus feſt aneinander paſſenden Balken gezimmert iſt, worüber die vom Berge herabrollenden Steine in den Abgrund gleiten. Von Finſtermünz bis Reſchen ſteigt man unaufhörlich immer höher; vor Reſchen überſchreitet man die Waſſerſcheide der Gewäſſer des ſchwarzen und adriatiſchen Meers, und kommt aus dem oberen Inn- in das Etſchthal. Die Gegend auf der Malſerhaide, wo die Etſch entſpringt, iſt rauh und unwirthlich, die Luft ſcharf, die Vegetation dürftig und die Dörfer elend; wie ſich aber der Weg wieder abwärts ſenkt, wird auch das Land wieder angenehmer. Man kommt durch Burgeis, das ſchon ganz auf italieniſche Art gebaut, aus hohen ſchwarzen Häuſern und engen ſchmutzigen Gaſſen beſteht. Eine Art Burg iſt im Orte, eine Ruine ganz nahe, und an einer Anhöhe ſteht das Stift Marienburg, deſſen Probſt zu den Landſtänden Tirols gehört. Von Nauders, wo die Poſt iſt, bis Mals ſind $1\frac{3}{4}$, von Mals nach Prad $1\frac{1}{2}$, von Prad nach Trafoi 1, nach Wandeln 1, bis zur Cantoniera di Sta. Maria 1, nach Spondalunga 1, und nach Bornio 1 Poſt. Von Mals fährt man noch eine halbe Meile auf der Straße fort, die über Meran nach Botzen führt, läßt Glurns rechts liegen, und hat zur rechten Seite die Etſch, welche in ihren Krümmungen ſonſt viele Verheerungen anrichtete, denen aber jezt durch einen gezogenen Kanal Grenzen geſetzt worden ſind. Außer den Schlöſſern Lichtenberg zur Rechten und Schluderns zur Linken, kommt hier nichts Merkwürdiges vor. Nun nähert man ſich dem eigentlichen Anfange des neuen Straßenzuges.

Erſteigung der Orteles-Spitze. *)

Die Orteles-Spitze, ein Aſt der Tirol durchſchneidenden rhätiſchen Alpenkette, erhebt ſich in Geſtalt einer dreiſeitigen, mit ewigem Schnee bedeckten Piramide aus den Drofni-, Suldner- Fubra- und Martelthälern, unfern der Grenzen von Tirol, Italien und der Schweiz. — Se. kaiſ. Hoh. der Erzherzog Johann, welcher Alles, was nur auf irgend eine Weiſe zur Bereicherung der Wiſſenſchaften beitragen kann, auf das Großmüthigſte unterſtützt, gab auch hier den erſten Impuls, indem Er im J. 1804 die Gemſenjäger Tirols aufforderte, die damals noch unerſtiegene Spitze zu erklimmen. — Vergebens waren ihre Bemühungen, und ſchon zweifelte man an der Möglichkeit, als Joſeph Pichler, insgemein Joſele genannt, damals Jäger des Grafen Trapp, den Verſuch zu machen wagte. Er nahm, nach ſeiner Ausſage, ganz allein am 27. Septbr. 1804, Morgens um 1½ Uhr, ſeinen Weg von Drofni aus, erreichte zwiſchen 10 und 11 Uhr den Gipfel, konnte aber, der heftigen Kälte wegen, nur einige Minuten oben aushalten, und traf zwiſchen 8 und 9 Uhr Abends, faſt ganz erſtarrt und mit erfrorenen Fingern und Zehen, wieder in Drofni ein. — Erſt dann benachrichtigte er den in der Gegend anweſenden, rühmlich bekannten Naturforſcher Dr. Gebhard davon, welcher von Sr. kaiſerl. Hoh., in Höchſtdeſſen Dienſten er ſich damals befand, den Auftrag erhielt, den Zugang, in ſo weit es möglich ſei, zu erleichtern, und da die Jahreszeit bereits zu weit vorgerückt war, im nächſten Sommer die Beſteigung zu unternehmen. Joſele, dem die Leitung dieſes Geſchäftes zum größten Theile überlaſſen wurde, führte, nachdem in das Eis Stufen gehauen, an den gefährlichen Stellen Stricke gezogen, Ringe an den Wänden befeſtigt und Eiſenſtangen eingeſchlagen waren, den Dr. Gebhard von der Suldner-Seite hinauf. Zur noch größeren Bequemlichkeit wurde oberhalb der Knieholz-Region eine Hütte erbaut, um darin übernachten zu können. Dr. Gebhard beſtieg ihn im Laufe des J. 1805, in Begleitung einiger Freunde dreimal, errichtete oben eine Piramide, zündete eine große, mit Stroh umwundene und in Pech getränkte Signalſtange an, und pflanzte auch eine Fahne auf, die aber der Wind in einigen Tagen zerriß. Se. kaiſerl. Hoh. wollte die Spitze mit einem eiſernen Kreuze und einer Inſchrift zieren, die eintretenden Kriegsunruhen und die ſpätere Abtretung von Tirol verhinderten aber die Ausführung. Zwar wurden ſeit dieſen 21 Jahren mehrere Verſuche gemacht, aber jeder mißlang, da die Natur bereits im nächſten Jahre den größten Theil der getroffenen Vorrichtungen zerſtörte, und die darauf folgenden ſtrengen Winter die zugänglichen Stellen ſo veränderten, daß ſelbſt die Bewohner der dortigen Gegend es für unmöglich hielten, den Gipfel auf's Neue zu erreichen.

---

*) Auch Ortelos, in Tirol allgemein der Ortlerſpitz genannt.

Vielleicht von keinem Berge ſind die Angaben über ſeine Höhe ſo verſchieden, als vom Orteles. Allgemein wurde er jedoch über 14,000 Fuß geſchätzt, ja Einige erhoben ihn ſogar über den Montblanc. Die Berichtigung dieſer ſich widerſprechenden Angaben, um ſo mehr, da eine im J. 1817 vorgenommene trigonometriſche Meſſung ihn bis auf 12,239 Wiener Fuß, und die daneben ſtehende Königswand auf 12,030 W. F. herabſetzte, ſo wie die als äußerſt gefährlich geſchilderte Beſteigung, reizten mich, den Verſuch zu wagen. Die außerordentliche Hitze dieſes Sommers ſchien das Unternehmen zu begünſtigen; auch erlaubte mir das Zuſammentreffen mehrerer Umſtände, mich auf einige Zeit von meinen Berufsgeſchäften zu entfernen. Ich zögerte daher nicht länger, meinen Vorſatz auszuführen und die Reiſe anzutreten. Um den Leſer nicht zu ermüden, enthalte ich mich aller Bemerkungen über den Weg, welchen ich einſchlug, und führe ihn ſogleich nach Mals, welches ich zum Standpunkte erwählte, um von hier aus die Vorkehrungen zur Beſteigung einzuleiten. Doch iſt es nothwendig, dieſes Städtchen ſelbſt etwas näher zu beleuchten, ehe ich weiter ſchreite.

Mals, mit etwas über 160 Häuſern und beiläufig 900 Einw., von der ſich unterhalb Glurns in die Etſch ergießenden Puni durchſtrömt, liegt an der von Insbruk nach Mailand über das Wormſerjoch (Monte braglio — Umbrail) führenden Poſtſtraße, 11¼ Poſt von erſtgenannter Stadt entfernt, in einem ziemlich gut angebauten Thale auf der Malſer-Haide. Die weſtliche Gebirgskette iſt rauh, kahl, und die höheren Kuppen ſind zum Theil mit Schnee bedeckt, während die öſtliche eine ziemlich ergiebige Vegetation hat. Sechs Kirchen, die, mit Ausnahme der Pfarrkirche, in welcher links ein Theil eines, auf den Laatſcher-Aeckern gefundenen römiſchen Sargdeckels eingemauert iſt*), ſehr klein ſind und wenig beſucht werden; zwei im Orte liegende Ruinen, Fröhlichsburg und Troſtthurn, wovon die erſtere ſich durch ihren 21 Klafter hohen, freiſtehenden, runden Thurm, mit mehr als klafterdicken Mauern auszeichnet; — das Wirthshaus zum Hirſch, deſſen Eigenthümer Joſeph Stecher, zugleich ſtändiſcher Vertreter für das Vintſchgau und ein mit ſeinem Vaterlande genau bekannter, gebildeter Mann iſt, und das Wirthshaus zum goldenen Adler, zugleich das Poſthaus, ſind ſo ziemlich alles Merkwürdige. Aus den Fenſtern dieſer beiden Wirthshäuſer genießt man die herrliche Ausſicht auf den Orteles, welchen man

*) Der Deckel war zerbrochen, und wurde zuſammengeſetzt; er beſteht aus kalkartigem, rothgefärbtem Marmor, wie man ihn in der Gegend von Trient häufig findet. Die zum Theil verwitterte, von einem Bekannten, der ſie mir gütigſt mittheilte, ergänzte Inſchrift heißt: **Dis Manibus. Rufinae. Conjugi. Chrussonius. Mucianus et Rufinus et Chrysis matri. Carissimae ponerunt.**

aber bei Reſchen am See, drei Stunden von Mals, und von der Höhe, dem Orte gegenüber, oberhalb der Ziegenhütte, noch weit impoſanter erblickt. Außerdem bieten in den Umgebungen die alten, noch bewohnten Schlöſſer Churburg und Fürſtenberg, das auf einem Berg gelegene Kloſter Marienberg, mit ſeinen mit Marmorpaſte belegten Säulen, die Ruine Lichtenberg, nebſt einer Menge kleinerer Ruinen, ſo wie die neue, erſt vor zwei Jahren vollendete, höchſte Straße Europa's über das Wormſer-Joch, ein Werk, das an die Römerzeiten mahnt, und die Fürſorge Sr. Maj. unſers allgeliebten Kaiſers, der ſtets nur die Beförderung des Wohls aller Seiner Unterthanen vor Augen hat, auf's Neue kräftig darthut, manchen angenehmen Spaziergang dar, und gewähren dem, der durch Witterung oder andere Umſtände gezwungen, ſich hier einige Tage aufhält, vielfachen Genuß.

Das nächſte Städtchen und Landgericht, kaum ½ Stunde entfernt, iſt Glurns. Jedoch iſt in Rückſicht der Unterkunft den künftigen Beſteigern, ungeachtet der etwas weitern Entfernung, unbedingt Mals vor allen andern Ortſchaften anzurathen, da man in den beiden früher erwähnten Wirthshäuſern, beſonders im erſten, ſehr gut aufgehoben iſt, und Stecher in allen zur Erſteigung der Spitze nöthigen Vorrichtungen die beſte Auskunft zu geben vermag.

Das Letztemal wurde die Ortlerſpitze im J. 1826 beſtiegen. Der muthvolle Unternehmer dieſer gefährlichen Reiſe gibt davon folgende Schilderung: Am 10. Auguſt, Donnerſtag Nachmittags, in Mals angekommen, übergab ich meine Briefe, und beſprach mich mit dem Wirthe über mein Vorhaben. Es herrſchte darüber nur eine Stimme, daß, wenn ſich der Joſele dazu herbeiließe, mein Führer zu werden, es vielleicht möglich ſei; im entgegengeſetzten Falle zweifelte man um ſo mehr am Erfolge, da Niemand den eigentlichen Weg wiſſe, indem alle ſeine Begleiter im Jahre 1805 nur unter ſeiner Leitung gearbeitet hatten, und ſeit dieſer Zeit die Spitze nicht mehr erſtiegen wurde. Es blieb alſo nichts übrig, als dieſen Wundermann herbeizuſchaffen. Nach eingezogenen Erkundigungen erfuhr ich, daß er ſich auf der Gemſenjagd in den ſogenannten Oefen an der Graubündtner-Grenze befinde, und gewöhnlich, wenn die Witterung es erlaube, Sonn- und Feiertags zum Gottesdienſte nach Mals oder Sancta Maria in Graubündten komme. Boten wurden daher ſogleich ausgeſendet, und am Sonnabend Abends kam er richtig an. Joſeph Pichler, vulgo Joſele genannt, aus Paſſeyer, als einer der verwegenſten und geſchickteſten Gemſenjäger bekannt, genießt von der Freigebigkeit Sr. kaiſerl. Hoh. des Erzherzogs Johann eine Penſion von circa 150 fl. M.M., da er eine Zeitlang in Höchſtdeſſen Dienſten ſtand, die er nur aus Sehnſucht nach ſeinen Bergen und Gemſen verließ, und iſt jezt über 60 Jahre alt. Eine kleine Geſtalt, ſtark gebogene Knie, eine Folge des vielen Bergſteigens, äußerſt ſcharfe Augen, eine ziemlich große Naſe und

ein grüner geſpitzter Hut, wie er in ſeiner Heimat getragen wird (im Vintſchgau hat faſt Alles ſchwarze Hüte) vollenden ſo ziemlich das Bild des Mannes, deſſen Führung ich mich überlaſſen ſollte. Bei unſerer erſten Unterredung erklärte er, da er gerade von der Jagd zurückgekehrt ſei, daß es für heute zu ſpät wäre, um darüber ausführlich zu reden, jedoch morgen nach der Meſſe wolle er das Nähere mit mir beſprechen. Sonntag Morgens kam er, und da ich mir die Beſchwerlichkeiten, ſo viel wie möglich, zu erleichtern wünſchte, ſo wurde verabredet, daß er von der Suldner-Seite zuerſt eine Art Weg bahnen ſolle. Hiezu waren nach ſeiner Aeußerung wenigſtens vier Tage erforderlich, da der Feiertag Mariä Himmelfahrt in dieſe Zeit fiel. Bis auf eine Stelle glaubte er, daß es ziemlich gut gehen würde; auch wolle er für mich ober dem Holze in der Schneeregion eine Hütte errichten; nur im Falle, daß dieß nicht thunlich ſei, müßte ich im Suldner-Thale in einem Bauernhauſe übernachten, und dann im Laufe eines Tages die Spitze erſteigen, und wieder in mein Nachtquartier zurückkehren. Zu dieſem Zwecke werde er mir den Tag vor der gänzlichen Beendigung der Vorarbeiten einen Boten ſenden, um keine Zeit zu verlieren. Abwärts dürfte es wohl etwas ſchwerer werden, wenn ich mir aber die Augen bei den gefährlichſten Stellen verbinden laſſen wolle, ſo verſpreche er mir, mich ſicher wieder zurückzubringen. Die Wahl der nöthigen Leute überließ ich ihm gänzlich; er verlangte für ſeine Perſon 10 Louisd'or, die Andern erhielten 1 fl. 20 kr. M. M.

Nachdem Alles berichtigt war, ſchickte er ſich zur Wanderung an. Die erforderlichen Stricke, Eiſenſtangen, Ringe und dergleichen wurden ihm den andern Tag nachgeſendet. Durch den zurückkehrenden Knecht ließ er mir ſagen, daß Alles gut gehe, und ſie noch Spuren der Gebhardiſchen Erſteigung gefunden hätten; der Berg ſei zwar verwildert, jedoch wären ſie bereits über den erſten Abſatz, und hofften, daß ich am Donnerſtag ihn erſteigen könne.

Die Zwiſchenzeit bis dahin benützte ich, um einen Ausflug zur neuen Straße zu machen, und dieſes neue Geſchenk, welches die Vatergüte unſers huldvollen Monarchen für das Wohl Seiner Unterthanen ſchuf, zu bewundern. Voller Erwartung hatte ich meine Inſtrumente, ſtarke mit Nägeln beſchlagene Schuhe, wie man ſie dort trägt, Steigeiſen mit zolllangen Spitzen, einen Pickel zum Anhalten *), Alles nach Joſele's Angabe verfertigt, einen ſchwarzen Flor, um die Augen vor dem blendenden Zurückprallen der Son-

---

*) Nicht etwa das in den Alpen gewöhnliche Griesbeil. Der Pickel iſt nur ungefähr 3 Fuß lang, hat einen langen Hacken von Eiſen, und ähnelt faſt einer Krampe. Der Gemſenjäger bedient ſich desſelben meiſtens, um beim Zielen ſeinen Körper damit zu unterſtützen, indem er ſich auf das Eiſen ſetzt.

nenſtrahlen auf dem Schnee zu ſchützen, ſo wie ein kleines Fläſch- chen mit Salzgeiſt eingepackt, und harrte des Boten, der beſtimmt war, mein Führer bis zu den zwei Wäſſern, einem Häuschen an der Vereinigung des Drofni- und Suldenbaches, zu ſein, von wo aus ich auf einem Saumpferde, ſo weit es möglich wäre, reiten ſollte. Allein vergebens, Niemand erſchien; doch tröſtete mich der Gedanke, daß der eingetretene Feiertag oder üble Witterung die Arbeiten verzögert hätten; bis am Donnerſtag Joſele ſelbſt kam, um mir die unangenehme Nachricht zu bringen, daß ſie zwar bis ungefähr auf 5 Sechstel der Höhe gekommen wären, dort habe ſich aber durch die ſtrenge Kälte früherer Jahre eine Eiswand gebildet, deren Höhe er auf mehr als 100 Klafter ſchätze, und deren Umge- hung oder Erklimmung unmöglich ſei. Bis dahin wolle er mich augenblicklich führen, weiter zu dringen ſtehe aber in keines Men- ſchen Macht. —

Wer je in ſeinem Leben Jahre lang einen Zweck vor Augen hatte, ihn mit großen Opfern erkaufte, und nun faſt am Ziele ſteht, daß alle ſeine Bemühungen umſonſt waren, der kann ſich einen Begriff von dem Eindrucke machen, den dieſe Nachricht auf mich hervorbrachte. Wer wird in einem ſolchen Falle, und ſeien die Hinderniſſe auch noch ſo groß, ſeinen Plan ſogleich aufgeben? Auch ich ſuchte nach den Möglichkeiten eines Ausweges; da fiel mir bei, als ich die neue Straße befuhr bemerkt zu haben, daß ſie in einer Höhe von mehr als 8000 Fuß hart an der Gletſcherreihe vorbeiziehe, von der die Orteleſſpitze eine Fortſetzung iſt, und ſchon damals ſchien es mir nicht unmöglich, ſich von dort aus der Spitze zu nä- hern, um ſo mehr, da die erſte Erſteigung durch den Joſele eben- falls vom Drofni-Thale aus unternommen wurde, in dem die Straße zum Theil fortgeht. Ich theilte dieſe Anſicht meinem Führer mit, der zwar ſehr die Ausführbarkeit meines Planes bezweifelte, jedoch ſich erbot, im Falle ich es wagen würde, ohne alle Vorrich- tungen, die ohnehin dort faſt unmöglich wären, oder wenig nützen würden, die Erſteigung vorzunehmen, den Verſuch machen zu wollen, die Spitze von der Seite des Drofni-Thales zu erklimmen. Hiezu ſeien aber die zwei Tage Freitag und Sonnabend erforderlich, wo dann ein ihm bis Drofni entgegen geſendeter Bote mir in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, die Nachricht bringen ſollte, ob es ihm gelungen ſei oder nicht. Obgleich mich die Zeit drängte, ſo beſchloß ich doch auch noch dieſen Verſuch zu machen, um wenig- ſtens mit der Beruhigung zurückkehren zu können, daß Alles gethan wurde, was nur auf irgend eine Art zum Zweck führen konnte.

Um 3 Uhr in der Nacht kam endlich der lang erſehnte Bote mit der Nachricht, allerdings ſei es möglich, und Joſele ſammt den Leuten würden mich im Poſthauſe von Drofni erwarten. Der Wagen meines Wirthes, der es ſich nicht nehmen ließ, mich ſelbſt hinzuführen, brachte mich in kaum $2\frac{1}{2}$ Stunden über Tatſch, Schlu-

derns, Spendini zur neuen Straße, und auf dieſer über die erſte Poſtſtation Prad, beim hoh am Berge gelegenen Orte Stilfs (Stelvi), das oft von Lavinen und Erdfällen heimgeſucht wird, vorbei, zu den zwei Wäſſern, dann nach Gomagoi, wo die Grenzmaut gegen die Lombardei iſt, und endlich nach Drofni, welches aus nicht einmal 10 Häuſern beſteht, unter denen das neuerbaute Poſthaus das bedeutendſte iſt. Hier traf ich meine Führer, deren Namen Fidel Timl aus Sulden, Johann Brunner von Gandhof und Michael Gampper aus Agums ich für meine Nachfolger herſetze, da ich alle Urſache hatte, mit ihnen ſehr zufrieden zu ſein. Nach Einnehmung eines frugalen Mittagmahles brachen wir, indem wir noch einen Träger zum Fortſchaffen der Lebensmittel bis zu unſerm Nachtlager mitnahmen, unter den Segenswünſchen der biedern Aelpler und meines Wirthes, am Sonntag den 20. Aug. um 11½ Uhr Mittags von Drofni auf, und erreichten, dem Drofni-Bach aufwärts folgend, in ungefähr einer halben Stunde die an der öſtlichen Gebirgsreihe iſolirt im Thal ſtehende Kirche zu den drei Brunnen. Die kleine freundliche Kirche, ein Häuschen, welches der im Jahr einmal bei dieſem Wallfahrtsorte den Gottesdienſt abhaltende Geiſtliche für die Zeit ſeiner Anweſenheit bewohnt, und drei aus heiligen Statuen hervorſpringende Brunnen, die der Kirche den Namen gaben, unter einem Schirmdach, ſtehen hier zwiſchen dem Bette zweier Lavinen hingebaut. Nachdem wir die Steigeiſen angeſchnallt hatten, begannen wir uns links zu wenden, und nach einigen hundert Schritten ſtanden wir bereits auf dem Schnee. Der Weg zog ſich im Bett einer der erſt erwähnten Lavinen ziemlich ſteil aufwärts. Den bereits überhängenden Schnee, der uns in jedem Augenblick einen Herabſturz befürchten ließ, im Angeſicht, hielten wir uns, ſo viel es nur immer möglich war, längs den Felſenwänden, welche das Bett einfaßten, und gelangten um 3 Uhr, ungefähr 200 Schritte ſeitwärts von dem Wege, zu einer verfallenen, aus Baumſtämmen zuſammengelegten Schäferhütte, die aber ſchon ſeit längerer Zeit, der Gefahren halber, denen das herauf zu treibende Vieh hier ausgeſetzt iſt, ungeachtet der herrlichen Alpenwaide, verlaſſen ſteht.

Die Krummholz-Region war beinahe zu Ende, und unter dem würzigen Duft der in den herrlichſten Farben prangenden Alpenkräuter wurde das Nachtlager aufgeſchlagen, da weiter oben es nicht thunlich war, im Freien die Nacht zuzubringen. Raſch war das Feuer angezündet, der Rauch wirbelte rein in die Höhe, und wir verſprachen uns das herrlichſte Wetter. Die Luft war warm. Unter den Zubereitungen zum Abendmahle, der Ausſcheidung derjenigen Sachen, die nicht unbedingt zur Erſteigung nöthig waren, und die wir hier, um nicht mit zu vielem Gepäcke beladen zu ſein, zurückließen, und den Erzählungen aus dem Leben meiner Begleiter verſtrich der Abend. Die Leute machten mir eine Art von Lagerſtätte

zurecht; ich hüllte mich in meinen Mantel ein, und ſank bald in Morpheus Arme. Des Morgens um 3 Uhr geweckt, wurde das Frühſtück eingenommen; und als wir endlich um $4\frac{1}{2}$ Uhr Montags aufbrachen, krachten die Ferner wie in der Nähe losgebrannte Kanonen; ich äußerte gegen die Leute die Furcht, daß dieſes ſchlechtes Wetter prophezeihen dürfte, ſie tröſteten mich jedoch damit, daß wir den Gipfel eher erreichen würden, ehe es einträte. Wir vertheilten alſo raſch das Gepäck, und ich ließ ſogar auf ihr Zureden meinen Mantel zurück. Eine Viertelſtunde gingen wir auf Gräſern und Mooſen fort, indem wir ſtets bergan ſtiegen, da kamen wir plötzlich mit einer kleinen Wendung links zu einem Felſenkamme, den ſogenannten Riffeln, der nur ungefähr einige Klafter ſich über den Boden erhebt, auf dem wir ſtanden. Längs deſſelben führte der Weg über das Gerölle fort, und hier iſt die erſte Gelegenheit, wo künftige Beſteiger ihre Schwindelfeſtigkeit erproben können. Das Thal liegt beiläufig hier 4000 Fuß über dem Meere, der Kamm dürfte 6—7000 Fuß hoh ſich erheben, und von ihm bis ins Thal hinunter geht eine ſchief geneigte Fläche, auf der man nur hin und wieder die Spur einer Vegetation bemerkt. Jeder Tritt erweckt in dem Wanderer den Gedanken des Hinunterſtürzens, der Fuß findet keinen feſten Halt, das Gerölle, über das man fortgeht, weicht, mit Gepolter hinunterſtürzend, den eingreifenden Steigeiſen, und mit den Händen ſich am Kamme anklammernd, erreicht man endlich, mit Schweiß bedeckt, nach vollen $1\frac{1}{2}$ Stunden den Ferner. Bei jedem Schritte, den man auf ihm weiter gelangt, entwickelt er neue Schönheiten, jedoch auch neue Gefahren — Klüfte mit Schneewaſſer zum Theil gefüllt, mit grünem, rothen und blauen Eiſe, theils durch die Strahlenbrechung des Lichts, theils von den Steinen, auf welchen es aufſitzt, gefärbt, vermehren, wie der kühne Bau, den hier die Natur befolgte, das Erſtaunen. Eine Zeitlang zogen wir längs den Wänden eines kleinen Gletſcherbaches oder in ihm fort, da wurden die Maſſen gewaltiger, bergauf, bergab führte uns Joſele, mit ſeltenem Scharfblick jede gefährliche Stelle, die einzubrechen drohte, vermeidend; über geſpannte Bögen von Eis, oft kaum ſo breit, daß der Fuß haften konnte, zwiſchen Klüften durch, drei Stunden lang. Hier äußerten meine Führer die Furcht, daß ich Ferneſchen werden könnte. Vergebens waren meine Bemühungen, von ihnen die Erklärung dieſes Wortes zu erhalten. Es ſcheint, daß ſie eine Blendung des Augenlichts beim Anblicke dieſes koloſſalen Kriſtalls, die eine Art von Scheu oder Schwindel hervorbringt, damit meinten, da ſie den eigentlichen Schwindel nicht darunter verſtanden. Der Monte Criſtallo, nicht umſonſt ſo genannt, denn ſeine rundgeformte Kuppe ſcheint im Sonnenlichte mit Silber überzogen zu ſein, lag faſt gerade vor uns, und ich war der Meinung, daß über ihn der Weg führen müße, da rechts und links himmelanſtrebende Wände, deren Erklimmung mir unmöglich ſchien, den Gletſcher einfaßten.

Auf meine Fragen, in welcher Richtung wir weiter ziehen würden, vertröſteten ſie mich zur Geduld, und bald darauf ſagte Joſele: »Jezt werden wir ihnen den Strick umlegen.« Mein Erſtaunen und meine Neugierde wuchs; ein mehrere Klafter langer Strick ward mir unter den Armen befeſtigt, und meine Begleiter wendeten ſich zu der links ſtehenden Wand, die ſogenannte Schneerinne. Wer nie etwas Aehnliches geſehen hat (und ich zweifle, daß es dergleichen irgendwo gibt) iſt nicht im Stande, ſich einen Begriff davon zu machen, denn ſelbſt mir, der doch ſchon ſo manchen Berg beſtiegen hatte, war dieſer Anblick neu. Man denke ſich eine Wand, die faſt ſenkrecht herabgeht, deren Kamm aus ſpitzen Nadeln (Aiguilles) beſteht, und zu deren Ueberſteigung volle vier Stunden erfordert werden. Für den Erſteiger bleibt kein Anhaltspunkt, als die kleinen, oft nicht einmal zollbreiten Vorſprünge, welche das verwitterte Geſtein in ſeinen von der Natur geordneten ſchiefen Lagen bildet, und kleine, durch Regen, Schnee und dergleichen verurſachte Auswaſchungen. Nicht einmal die Hand kann hier helfen, denn ſelbſt der größte Stein löſet ſich unter ihr, und man muß überdieß, daß man ſich ſelbſt nicht zu erhalten vermag, noch fürchten, die Hintenſtehenden zu zerſchmettern. Selbſt die Gemſe wagt es nur, von Todesfurcht gejagt, hieher zu flüchten. Die einzelnen Abſätze ſind 20—30 Kl. von einander entfernt, und ſelbſt ſie gewähren dem Ermatteten oft kaum ſo viel Raum, daß er mit beiden Füßen ruhig ſtehen kann, denn außerdem geht der Gemſenjäger hier nur mit der einen Seite der Steigeiſen, oft nur mit einer der Spitzen derſelben. Joſele ſtieg hier voran, ſo hoh, als ungefähr der Strick reichte, dann klimmte mit Hilfe des Strickes der Zweite nach, empfing denſelben von ihm, während Joſele ſich ober ihm mit ausgeſpreitzten Füßen zu erhalten ſuchte, und ihn beim Genick oder der linken Hand hielt. Nun wurde mir zugerufen nachzuklimmen, und ich wand mich mit Händen und Knieen aufwärts. Vergebens verſuchte ich im Anfange mich der Steigeiſen zu bedienen, die Riemen riſſen in wenig Augenblicken, und ſelbſt die Hilfe meiner Füße mußte ich entbehren, da es mir nicht möglich war, für ſie einen Platz zu finden, auf dem ſie haften konnten. Die beiden andern Führer blieben zurück, um mich, wo es die Wand erlaubte, mit ihren Händen oder Achſeln, auf die ich meine Füße ſetzte, zu unterſtützen. War ich nun beim Zweiten angelangt, ſo blieb nichts übrig, als mich entweder auf ſeine Füße zu ſtellen, oder bei kleinern Entfernungen mich durch ihn halten zu laſſen, und in der Gefahr zu ſchweben, jede Minute mit ihm in den immer tiefer gähnenden Abgrund zu ſtürzen. Man wird fragen: aber wie war es denn möglich, daß dieſe Leute hinaufſteigen, Sie ziehen und erhalten konnten? Ich muß geſtehen, daß trotz aller Aufmerkſamkeit, die mich die eigene Gefahr darauf verwenden ließ, ich keine genügende Auskunft darüber zu geben vermag, und ich kann nur den Fragenden erinnern, daß es dem nicht

von ſeiner früheſten Jugend an daran Gewöhnten ebenfalls beinahe unmöglich ſcheint, auf einem Seile zu tanzen, während es dem durch lange Uebung mit der Gefahr Vertrauten nur ein Spiel iſt. Nachdem ich ſo ungefähr zwei Stunden hinaufgezogen worden war, wobei ich einige Male bei ganz glatten Stellen frei in der Luft ſchwebte, ruhten wir auf einem der früher erwähnten Abſätze aus, nachdem wir bereits den erſten Kamm überſtiegen hatten. Es blieb nichts übrig, als ſich der Länge nach auszuſtrecken, während einer meiner Begleiter, auf die Gefahr den Hals zu brechen, etwas heraus ſickerndes Waſſer ſammelte, und ſie mir einen Kaffee bereiteten. Unſer letzter Weinvorrath wurde ebenfalls in Anſpruch genommen. Die Leute entledigten ſich der Gefäße, und ſogar eins von den zwei mitgenommenen Broden wurde zurückgelaſſen. Nach kurzer Zeit kamen wir zu den Wandeln, welche wir der Breite nach paſſiren mußten. Wie die Lauine die Schneemaſſen, ſo rollt die Wandel das zerbröckelte Geſtein in dem ſich ſelbſt gegrabenen Bette bei jeder, dem weiter Untenſtehenden noch nicht einmal bemerkbaren Veränderung der Temperatur von der Höhe herab. In der Steiermark nennt man dieſe Erdfälle Murren. Mir war das Vorhandenſein ſolcher Plätze am Orteles ganz unbekannt; man kann ſich daher mein Erſtaunen denken, als plötzlich in der Mitte dieſer Rinne bei dem Ausrufe: „die Steine kommen!“ der vor mir gehende Führer ſtehen blieb, mich, ohne ein Wort zu ſagen, auf ſeinen Rücken lud, und 10—12 Schritte mit einer Haſt machte, die mir die Haare zu Berge trieb, und mein Blut zu Eis erſtarrte. Er ſtellte mich dann hinter einen kleinen Vorſprung, und rief mir zu, mich ruhig zu verhalten. Mechaniſch legte ich die Hände gekreuzt über meinen Kopf, und kaum war dieß Alles, ſchneller als man es lieſt, geſchehen, als krachend die Steine neben uns hinunterollten. Erſt jezt überſah ich die ganze Größe der Gefahr, in der ich geſchwebt hatte; auch geſtehe ich aufrichtig, daß dieß der ſchrecklichſte Augenblick bei der ganzen Erſteigung für mich war. Wenn ich noch jezt nicht ohne Schaudern mich deſſen erinnere, ſo kann ich kaum begreifen, wie es meinem Träger möglich ward, über dieſe faſt ſenkrecht abſchüſſige Stelle mit ſolcher Schnelligkeit zu gelangen. Nur die Sorge für die Erhaltung des eigenen Lebens konnte ihm dazu Kraft und Geſchick geben. Bald darauf gelangten wir zu einer zweiten ſolchen Stelle, die ich nun mit Schaudern betrachtete, da ich mit der Gefahr ſchon bekannt war; ſie hatte jedoch die Artigkeit, uns ungeſtört vorbeiziehen zu laſſen. Wir begannen nun wieder längs den Wänden über mehrere Abſätze (Gurgeln genannt) zu klimmen, und erreichten nach langen vier Stunden endlich das Schneefeld. Wir hatten die Orteles-Spitze umgangen, und befanden uns auf dem Kamme, der von Zwedul ſich zur Spitze hinzieht. Eine Raſt von einer Viertelſtunde erquickte uns hinreichend, um uns zur Fortſetzung des weitern Zuges zu ſtärken. Ein ungeheures Schneefeld, ſeit 21

Jahren von keines Menſchen Fuß betreten, bot ſich meinen überraſchten Blicken dar, die Spitze ſtand rein und klar vor mir, und ſchon wollte ich mit ſehnſüchtiger Haſt ihr zueilen, als Joſele meine Schritte hemmte, mich auf die bereits in Nebel eingehüllte Bergkette, welche ſich von Bernina bis Finſtermünz zieht, aufmerkſam machte, mir die Gefahren vorſtellte, denen wir auf dieſem unabſehbaren Schneemeere ausgeſetzt wären, und alle ſeine auf Erfahrung geſtützte Beredſamkeit anwandte, um mich zu bewegen, den Rückzug anzutreten. Wohl ſah ich ein, daß, wenn ſeine Anſicht ſich beſtätigte, und uns der Nebel auf der Spitze erreichte, wir mit ſehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben würden; aber ich hoffte, daß er ſich nicht ſo raſch uns nähern, oder vielleicht ſich nach einer andern Richtung ziehen würde; auch konnte ich mich nicht entſchließen, nach aller ausgeſtandenen Mühe zwei Stunden vom Ziele umzukehren, obgleich zwei meiner Begleiter Joſele's Meinung beipflichteten. Nur ein Einziger trat meiner Anſicht bei, und es gelang mir, durch die Vorſtellung, daß wir bis zu Wänden bei unſerer Anzahl wohl leicht, ſelbſt trotz dem dichteſten Nebel, unſere Spuren im Schnee wieder finden würden, und dann wenigſtens etwas geborgen wären; daß uns das Wetter auf den Wänden ebenſo gut überraſchen könne, wenn wir jezt umkehrten, auch die Uebrigen dazu zu bewegen, uns der Spitze zu nähern. Wir zogen alſo weiter; aber jezt begann die feinere Luft uns das Athmen zu erſchweren, und wir mußten faſt alle fünf Minuten einige Augenblicke ſtehen bleiben, um das Blut zu beruhigen. Da geſellte ſich noch ein anderes Hinderniß dazu, denn unſer Trinkvorrath war erſchöpft, die Zunge lechzte nach einem Tropfen Waſſer; vergebens ſpähten unſere Augen umher, nichts als ewiger Schnee war zu ſehen. Meine Begleiter ſchlugen endlich vor, Schnee in den Mund zu nehmen; die Noth zwang uns zu dieſem Mittel, wovon ich jedoch Jedem abrathe, da es den brennenden Durſt nur noch vermehrt. Mein Fläſchchen mit Salzgeiſt that hier treffliche Dienſte: ungefähr 8 Tropfen, in eine Hand voll Schnee geträufelt, linderten die brennende Hitze, und trugen dazu bei, das heftige Wallen des Blutes in etwas zu ſtillen. Hier hatten uns auch die Bewohner von Mals zuerſt mit ihren Fernröhren erblickt. Doch die ſo nahe geglaubte Spitze entfernte ſich immer mehr, und volle 1½ Stunden hatten wir bergauf, bergab, in unergründlich tiefem Schnee bis an die Kniee watend, nöthig, um den Kamm zu erreichen, auf dem der Gipfel ſich erhebt. Meine Augen hatte ich mittelſt eines durchſichtigen ſchwarzen Flores gegen das ſtrahlende Schneelicht geſchützt. Wir gingen längs dem Kamme fort, überſetzten eine kleine Schneekluft, und ſtanden nach einer halben Stunde endlich um 3½ Uhr Mittags auf der Spitze. Meine Führer hieben in den Schnee eine viereckige Vertiefung, da die dreiſeitige, faſt rings von Abgründen umgebene Schneeſpitze wenig Raum gewährt. Meine Inſtrumente wurden an einem Stocke be-

feſtigt, und ich begann meine Augen in dem herrlichen Panorama herumſchweifen zu laſſen. Aber es war mir nicht gegönnt, hier zu ſchwelgen; der Orteles rächte ſich für die Kühnheit, die wir Pygmäen gehabt hatten, uns ſeinem Scheitel zu nähern; denn kaum hatte ich meinen Blick in die Gegend von Mals geworfen, um den Weg zu verfolgen, welchen wir zurückgelegt hatten, und um einige Namen gefragt, als uns plötzlich ein feindſeliger Nebel mit ſolcher Dichte umgab, daß wir nicht fünf Schritte um uns ſehen konnten, und in der nächſten Minute von einem Schneegeſtöber eingehüllt wurden. Die Kälte wurde durch den ſchneidenden Weſt Nord-Weſtwind unausſtehlich; zähneklappernd bedauerte ich, meinen Mantel nicht bei mir zu haben, und ſuchte nur in der halben Stunde, die wir troz allen Unbilden der Natur auszuhalten vermochten, meine Beobachtungen fortzuſetzen. Mein Fortin'ſcher Reiſe-Barometer fiel auf 18, 168 Wr. Zoll, der Thermometer am Queckſilber auf 3 Gr. Reaumur, der in der freien Luft aufgehangene auf 2 Gr. über dem Gefrierpunkt. Leider war der Faden am Gewichte meines Sauſſureſchen Hygrometers, troz der guten Verpackung, zerriſſen, und meine erſtarrten Finger vermochten es nicht, den Schaden zu verbeſſern. Die fürchterliche Eiswand, welche das Heraufgehen aus dem Suldenthale gehindert hatte, zeigte ſich mir hier, und ich begriff nun wohl, daß da herauf zu kommen nur einem Adler möglich ſei. Der Augenblick, wo mir ein Theil der Ausſicht noch entſchleiert war, bewies mir, daß der Geſichtskreis wenigſtens nach jeder Seite auf 16—20 Stunden Entfernung unbeſchränkt ſein müße, während ich jezt nur die Geſtalten meiner Führer ſah, die ebenſo, wie ich, unzufrieden waren, daß das Wetter nicht um eine oder ein Paar Stunden ſpäter eingetreten. Von der von Gebhard errichteten Piramide ſteht noch die Grundveſte, jedoch hat ſich der Gipfel ſeitdem um wenigſtens 2—3 Klafter erhöht, und ſie befindet ſich daher jezt unter ihm. Immer heftiger tobte der Wind, die Kälte wurde empfindlicher, und wollten wir uns nicht der Gefahr ausſetzen, unſere Gliedmaſſen zu erfrieren, ſo blieb nichts übrig, als den Rückweg anzutreten. Mit blutendem Herzen ſchied ich um 4 Uhr vom Orteles, da ſchwerlich mir je wieder die Gelegenheit werden dürfte, auf ſeinem Schneehaupte zu ſitzen.

Abwärts brauchten wir kaum 2 Stunden über den Schnee, das Geſtöber hatte ein wenig nachgelaſſen; wir folgten unſern, in den weichen Schnee tief eingedrückten Spuren, und erreichten glücklich die Wand. Schaudernd blickte ich in den Abgrund hinunter, und wagte es nicht, einen Fuß zu bewegen, als meine Begleiter mir riethen, mir die Augen verbinden zu laſſen, und mich ganz ihrer Leitung und Führung zu übergeben. Ich ſah ein, daß dieß das beßte Mittel ſei, und hatte mich auch hinreichend von der Geſchicklichkeit und Verläßlichkeit meiner Führer. überzeugt, um mich ganz ihnen anzuvertrauen. Sie wählten herab einen andern Weg,

der zum Hinaufſteigen nicht zu benützen geweſen wäre, jedoch das Hinunterkommen ſehr beförderte, da er über Gerölle führt. Einer oder zwei gingen voraus, um meine Füße zu ſetzen, oder mir anzudeuten, wo ich mich anklammern ſollte, während einer in meiner Nähe blieb, und der Vierte, oft auch zwei den Strick hielten, an dem ich hieng. Einige Mal nahmen mich zwei in die Mitte, ich umfaßte ſie am Halſe, und nun hörte ich nur das Gepolter der nachrollenden Steine, die neben und vor uns hinunterſtürzten, während ich die Füße am Boden erhoben, mit ihnen hinabglitt, bis der Strick zu Ende war, dann begann die Operation auf's neue; zum Theil war es mir auch vergönnt, mich zu ſetzen, und ſo mit Hülfe der Füße und Hände abwärts zu gelangen, oder im vollen Sinne des Worts, über die Steine hinabzurutſchen, wobei, wie man ſich leicht vorſtellen kann, meine Bekleidung nicht wenig litt. So ging es 4 Stunden lang ohne eine andere Unterbrechung, als etwa die Zeit, die meine Führer brauchten, um den Weg zu unterſuchen, oder zu große Steine, deren Herabſtürzen uns leicht gefährlich werden konnte, aus dem Wege zu räumen. Endlich erreichten wir den Ferner, nachdem wir das letzte Stück über eine angehäufte Maſſe Schnee herab glitten, wobei ſich einer meiner Begleiter vor mich ſetzte, mir bei dem gänzlichen Ruin meiner Beinkleider ſeinen Hut lieh auf dem ich hinter ihm ſitzend, während er meine Füße feſthielt, mit Blitzesſchnelle herabfuhr. Jetzt ſtanden wir auf dem Eiſe, ich entledigte mich meiner Augenbinde, es war 10 Uhr Abends, der Vollmond verbreitete durch die vor ihm liegenden Nebelwolken, da das Schneien beiläufig um 8 Uhr aufgehört hatte, nur einen düſtern Schein, es wurde bedeutend kälter, und leider mangelten mir hier die wohlthätigen Steigeiſen, deren Riemen beim Hinanklimmen der Wand zerriſſen waren. Es blieb daher nichts anders übrig, als den Strick noch ferner zu behalten, an dem mich Einer hielt, während der Zweite mich am Arm führte, Joſele den Weg ſuchte, und der Vierte ſtets bereit war, mir hilfreiche Hand zu leiſten, oder den Joſele zu unterſtützen. Hier, muß ich geſtehen, bewunderte ich ſeinen Scharfſinn, denn obgleich wir, wie natürlich, den nämlichen Weg, den wir beim Hinaufſteigen eingeſchlagen hatten, bei dem ungewiſſen Dämmerlichte nicht verfolgten, ſo führte er uns doch aus dieſem Labirinth von Eismaſſen über Schlünde und Klüfte mit einer Sicherheit, als wenn es heller Tag geweſen wäre. Nur von Zeit zu Zeit ſtand er ſtill, prüfte bedächtig die Dicke des Eiſes, oder eilte etwas voraus, um die nöthige Richtung zu erſpähen. Daß ich die Beſchwerden des Hinabſteigens doppelt fühlte, wird wohl Jeder aus dem Vorhergeſagten begreiffen, indem mir kein feſter Tritt vergönnt war; auch das Eis war beim Einbruch der Nacht glatter geworden, und die Kälte wirkte heftiger auf mich, was noch dadurch vermehrt wurde, daß ich alle Augenblicke trotz der größten

Anſtrengung meiner Führer, vom Eiswaſſer, beim Hinabgleiten über eine Eiserhöhung, durchnäßt wurde. Vor Froſt zitternd, ermattet von 20ſtündigen Anſtrengungen, ganz durchnäßt, von Hunger und Durſt gequält, wäre ich, bei meinen zerriſſenen Kleidern, durch die der eiſige Nachtwind ſeine Kraft auf das furchtbarſte an mir übte, ein Opfer der Kälte geworden, denn ſchon ſtellten ſich alle Symptome des Erfrierens ein, hätten nicht meine Begleiter, trotz ihrer eigenen Ermattung, als wir endlich um 1 Uhr Nachts das Ende des Ferners erreichten, mit dringenden Bitten, die Unmöglichkeit hier zu übernachten mir vorſtellend, mich beſtürmt, alle meine Kräfte noch einmal zuſammen zu raffen und ihnen zu folgen, wobei ſie mich wechſelweiſe unterſtützten, und mich faſt trugen, denn die erſchöpfte Natur übte gebieteriſch ihre Rechte. Einſtimmig wurde jetzt beſchloſſen, nicht bis zur Schäferhütte zurückzukehren, da wir bis dahin, von dem Punkte wo wir uns befanden, 2½ Stunden hatten; ſondern beim erſten Holze, daß wir antreffen könnten, zu verbleiben. Es wurde alſo einer vorausgeſchickt um an dem bezeichneten Punkte ein Feuer anzumachen. Nach 1½ Stunden, die ich unter die beſchwerlichſten zähle, die ich je erlebte, denn die Ermattung ſtieg von Minute zu Minute, erreichten wir endlich um 2½ Uhr Morgens einen Punkt am Waldrande, an dem ein luſtiges Feuer brannte. Wer nie etwas Aehnliches empfunden hat, kann ſich ſchwerlich die Freude vorſtellen, die es mir gewährte. Nicht um alle Schätze der Welt hätte ich dieſen Platz hergegeben; in wenig Augenblicken hatten meine Begleiter mich meiner Fußbekleidung entledigt, und nachdem mit vieler Mühe etwas Waſſer herbeigeholt war, indem wir den Reſt unſerer Chokolade kochten, und das wenige, übrig gebliebene Brod eintauchten, wurde der Rüſtigſte zur Schäferhütte geſendet, um Lebensmittel herbeizuſchaffen. Nach vollen 2 Stunden kam er beladen zurück, der Tag war bereits im Werden, und wir hielten nun ein ordentliches Frühmahl. Meine Lebensgeiſter, durch die Ruhe, das wohlthätige Feuer und die genoſſenen Lebensmittel wieder geweckt, erlaubten mir nun, um 6 Uhr Morgens den Rückweg zu beginnen. Wir erreichten die Hütte, da wir unſere, erſt eben erworbenen Kräfte nicht zu ſtark anſtrengen wollten, in 1½ Stunden. Hier wurde noch einmal geraſtet, und um 10 Uhr Morgens am 22. Auguſt, kamen wir ins Poſthaus von Drofni, von wo ich in einem Wagen raſtlos nach Mals eilte, dort um 1 Uhr eintraf, und von den biedern Leuten mit einer Herzlichkeit empfangen wurde, in deren Rückerinnerung ich noch jetzt ſchwelge.

Zum Schluſſe mache ich die künftigen Erſteiger noch auf einige Kleinigkeiten aufmerkſam, deren Abgang, ſo unbedeutend er vielleicht Manchen ſcheinen mag, jedoch an Ort und Stelle ſchmerzlich vermißt wird. Steigeiſen und gute Schuhe ſind eines der nothwendigſten Erforderniſſe, man laſſe beide aber erſt dort aus gutem,

dauerhaften Materiale machen, und beſonders die Letzteren genau dem Fuße anpaſſen. Man verwahre die Füße durch ſeidene Strümpfe, die man über den entblößten Fuß anzieht, nehme darüber ein paar gewöhnliche Strümpfe, und hülle ihn zuletzt in grobe, wollene Socken ein. Zur Kleidung, die nicht zu warm zu ſein braucht, da bei kaltem oder trüben Wetter ohnedem die Beſteigung unmöglich wird, wähle man Tuch, und laſſe die Beinkleider, wie die ſogenannten Reithoſen, mit Leder überziehen. Auf keinem Fall laſſe man ſich abhalten, den Mantel mitzunehmen, und gewöhne ſich daran, langſame Schritte zu machen, da ſonſt zu leicht Erſchöpfung eintritt. Etwas Salzgeiſt in einem gut verwahrten Fläſchchen, ein ſchwarzer Flor um die Augen, und ſtarke lederne Handſchuhe, um die Hände zu ſchützen, ſind, ſo wie ein lederner Becher, keineswegs zu vergeſſen. Wein, nur nicht Branntwein, etwas Waſſer, beſonders in den höheren Regionen, Kaffee, wer daran gewöhnt iſt, und ſo viel Lebensmittel, als man unumgänglich bedarf, ſind natürlich Haupterforderniſſe. Vor allem aber laſſe man ſich eine Hütte auf dem Gletſcher unter der Wand bauen, und leite die Beſteigung ſo ein, daß man 3 Tage dazu verwenden kann. Man geht dann am erſten in 8—9 Stunden von Drofni bis zur Hütte; den zweiten in beiläufig 6—7 Stunden über die Wand zum Gipfel, und wieder eben ſo lange bis zu ihm zurück, und am dritten in 7—8 Stunden nach Drofni. Es wird zwar die Auslagen in etwas vermehren, jedoch reichlich dadurch erſetzt werden, daß man ſeine Kräfte nicht übermäßig anſtrengt, nicht gezwungen iſt, bei der Nacht den Ferner anzutreten, und bei plötzlich etwa eintretender ſchlimmen Witterung, doch wenigſtens einen Punkt hat, in dem man das Wetter abwarten, oder ſich ausruhen kann.

Nach den bereits im Laufe der Erzählung angegebenen Daten und den korreſpondirenden Beobachtungen in Mals, berechne ich die Höhe der Orteles-Spitze auf 12,395 Wr. oder 12,062 Pariſer Fuß; ein Reſultat, welches bis auf $\frac{1}{287}$ mit der von dem, um die Wiſſenſchaften hochverdienten Herren Generalen von Fallon veranſtalteten, trigonometriſchen Meſſung*) übereinſtimmt.

Schon von Weitem ſieht man die neue Straſſe, die im rechten Winkel ſich von der alten trennt, und mit einer hölzernen, ſehr ſorgſam, doch nicht auf Tiroler-Art erbauten Brücke über den Etſch-Kanal, und einer ähnlichen über den alten Rinnſal des Fluſſes beginnt, ſich rechtsab in die Thäler der höheren Gebirge wenden. Dieſe Brücke liegt 923 Metres über den Spiegel des adriatiſchen Meeres. Nur eine kleine halbe Meile Weges führt in das Dorf Prad, welches eine Seehöhe von 973 Metres hat. Von Prad tritt die Straſſe bald in ein enges Gebirgsthal, und erhebt ſich unmerklich. Der Schöpfer dieſes Straſſenzugs iſt der Ingenieur

*) 12,352 Wr. oder 12,020 Pariſer Fuß.

en Chef von Veltlin Domigani, der den Bau nicht bloß auf der italieniſchen, ſondern auch auf der tiroliſchen Seite leitete. Die Straſſe iſt durchaus 16 Fuß breit, ſehr ſorgfältig gebaut, und hat meiſt, wenige Stellen abgerechnet, einen ſehr mäßigen Fall. Starke, von 2 zu 2 Klaftern ſenkrecht eingegrabene Pfähle von Lerchenholz begleiten ſie in ununterbrochener Reihenfolge zu beiden Seiten. Wo Abhänge ſind, hat man derlei Pfähle von 5 bis 6 Schuh Höhe errichtet, damit die Reiſenden bei hohem Schnee die Straſſe nicht verfehlen. Ein paar einzelne Häuſer, Gomaga, ſind das Gränzzollamt gegen Italien, obwohl man noch mehrere Stunden in Tirol bleibt; dieß iſt wahrſcheinlich ſo eingerichtet, weil die Schweizer-Gränze ſehr nahe, und höher hinauf die Gegend zu unwirthbar, und auſſer einigen Alpenhütten keine menſchliche Wohnung mehr iſt. Das Gränzzollamt hat ſchon eine Seehöhe von 1324 Metres, und iſt 9500 Metres von der Brücke über die Etſch entfernt. Die Straſſe ſteigt an den Krümmungen des Sulmerbaches hinan, und überſchreitet ihn zweimal auf ſchönen ſteinernen Brücken, erhebt ſich dann in zwei raſchen Wendungen, und folgt nun wieder an den Ufern des Trafoibaches, über welchen wieder 3 ähnliche Brücken geſpannt ſind. Vom Zollhauſe bis Trafoi, welches ein Weg-Einräumerhaus mit einem Stalle iſt, neben einer kleinen Kapelle, wo die Alpenhirten ſich manchmal zum Gottesdienſte verſammeln, erhebt ſich die Straſſe auf einer Strecke von 4500 Metres nur um 290 Metres. Von Trafoi beginnen erſt die eigentlichen Wandeln, mittelſt welcher die Straſſe über die Bergwände des hohen Gebirgsrücken geführt iſt, der ſich von der Ortlerſpitze herabzieht und das Thal der Adda von den Gewäſſern der Etſch ſcheidet. Zwölf Geländer erblickt man zuweilen übereinander in faſt ſenkrechter Höhe. Mit jeder Stufe die man hier erſteigt gewinnt die Straſſe an Intereſſe und das Auge neue Gegenſtände der Betrachtung und Bewunderung. Schon vor Trafoi iſt ziemlich nahe ein bedeutender Gletſcher zu ſehen, deſſen Oberfläche vielfältig zerriſſen und zerklüftet ſich tief in das Thal hinabſenkt, und aus deſſen Eisſpalten der Trafoibach entſpringt. Von dieſem Orte iſt an kein Waſſer mehr zu denken, nun iſt man bereits über die Quellen der Gewäſſer, und nähert ſich mit jedem Schritte der Schnee- und Eisregion. Die Natur wird immer rauher, immer einförmiger, und dem elenden Boden entkeimen kaum mehr einige dürftige Gräſer. Mit dieſer traurigen Phiſiognomie der nächſten Umgebung kontraſtirt die Größe und Erhabenheit der entfernten Gegenden auf das Ueberraſchendſte, den jenſeits der tiefen Thalſchlucht gewährt der von der Höhe herabhängende Gletſcher mit ſeinem klafterdicken gräulichblauen Eismaſſen den herrlichſten Anblick, und über ihn erhebt ſich in ernſter Majeſtät bald von Wolken umzogen, bald rein und unbewölkt der beſchneite Gipfel des Ortlers ſo nahe, daß man ihn in einer Stunde erſteigen zu können glaubt. — Zwiſchen Trafoi und Wandeln iſt die beſchwer-

lichſte Strecke der ganzen Straſſe, da der ganze Weg ohne Ruhe-punkt gleichförmig in Schneckenwindungen an den ſteilen Bergwänden hinanſteigt. Das Erdreich iſt locker und leichter zu bearbeiten geweſen als Felſen, aber verſpricht dafür der Straſſe keine Dauer oder wird doch wenigſtens ſehr viel Nachhilfe nöthig machen. — Die Entfernung der Poſt Wandeln von Trafoi beträgt 12500 Metres; auf dieſer Strecke ſteigt die Straſſe um 1116 Metres. Die Poſt Wandeln liegt ſchon 2730 Metres über den Meeresſpiegel erhaben. Im Winter 1826 wurde dieſer Theil der Straſſe von den Lavinen an mehreren Stellen ziemlich ſtark beſchädigt und das Poſthaus von Wandeln mit allen ſeinen Bewohnern von einer derſelben in den Abgrund geſchleudert. Von Wandeln ſteigt die Straſſe nur noch um 84 Metres auf einer Entfernung von 1000 und man erreicht das Giogo di Stelvio, den höchſten Punkt der Straſſe und Gränze Tirols mit dem Veltlin. Der Uebergang über das Joch (Wormſer-Joch), das 2814 Metres über die Meeresfläche erhaben iſt, hat durchaus nichts Anziehendes oder Erhabenes, nur ſpärliches Gras ſproßt zwiſchen dem zerbröckelten Geſtein, und der Reiſende findet auch in dem Blick in die Tiefe keine Entſchädigung für die um ihn herrſchende Oede und lautloſe Stille der erſtorbenen Natur. Die Entfernung der Brücke an der Etſch (Ponte di Spondini ſul' Adige) von dem Gipfel des Giogo di Stelvio beträgt 24000 Metres. Von hier ſenkt ſich die Straſſe in das Valtelina hinab. Ein paar raſche Wendungen führen vom Gipfel des Joches hinab zur Cantoniera di St. Maria, ſogenannt von dem gleichnamigen Dörfchen in der Schweiz, nach welchem ſich ein ziemlich ſanfter Abhang hinabſenkt. Es ſind ſolcher Häuſer (Cantoniere) vier auf Tiroler und eben ſo viele auf italieniſchen Boden, wovon auf jeder Seite 2 zugleich als Poſthäuſer dienen. — Das Hinabfahren iſt von derſelben Art wie das Hinauffahren, in vielen noch kürzeren Wendungen, und ſo kömmt man zur Poſt Spondalunga. Dieſe 3te Caſa Cantoniera liegt 2120 und di Cantoniera di St. Maria 2500 Metres über den Spiegel des Meeres. Von dieſer Poſt wird die Umgebung mit jedem Schritte ſchöner und maleriſcher. Kleine Waſſerfälle zeigen ſich von Entfernung zu Entfernung und erfriſchen den Boden, die Vegetation wird immer manigfaltiger und üppiger und bildet einen ſtarken Gegenſatz mit den beſchneiten Gipfeln der Berge, und in der Tiefe verfolgt der Blick den Zug der Straſſe, der nur durch die Felsmaſſen der Gallerien unterbrochen iſt. Solcher Gallerien ſind auf dieſer Straſſe, und zwar auf der Veltlinerſeite 7, einige ſind ganz in Felſen geſprengt, einige theils Felſen, theils Gemäuer, und andere ganz gemauert. Die Letzteren, welche von Auſſen wie Kaſematten ausſehen, ſind an ſolchen Orten angebracht, wo Gefahr vom Abſitzen des Schnees oder der Steine droht. Geht nun eine ſolche Läne ab, ſo gleitet ſie über die ſchiefe ſchlüpfrige Raſenbedeckung dieſer feſten Gewölbe

und ſtürzt in den Abgrund, ohne der Straſſe zu ſchaden. Solche Gallerien ſind bis jetzt noch an keiner Straſſe angebracht worden. Ihren Nutzen hat die Erfahrung bewährt, und man iſt Willens ſie auch auf der Tirolerſeite anzulegen. Raſch gelangt man zur 4ten Cantoniera zwiſchen Spondalunga und Bormio in einer Höhe von 2020 Metres, und endlich nach Bormio, welche Stadt 20,400 Metres vom Gipfel des Joches entfernt, 1294 Metres Seehöhe hat, während der Spiegel des Comerſee's bei Colico 198 Metres über den Spiegel des Meeres gelegen iſt. Von Bormio iſt die Straſſe bis zum Comerſee in dem Thale der Adda fortgeführt. Dieſer neue, für Wägen und Kutſchen gangbare Steig, iſt alſo der Höchſte in Europa. Die wilde Felſennatur dieſes Gebirges auf der Tiroler- und Wormſerſeite, bot ſo große Schwierigkeiten dar, als kaum der Simplon, und mußte deswegen weit mehr Gallerien erhalten. Der Straſſenbau von Bormio bis Delebio, am Ende des Veltlinerthales war leicht, aber von hier längs dem öſtlichen Ufer des Comerſees bis Leno konnte die Fortſetzung dieſer Heerſtraſſe nur durch faſt fortgehendes Sprengen der ſteilen Felſen und durch Gallerien, deren Länge alles übertrifft, was bisher von der Art vollbracht worden war, gewonnen werden. Dieſer Theil der Kunſtſtraſſe war im Herbſt 1829 bis über die Hälfte fertig, und ſoll bis 1831 ganz vollendet werden. Das Ganze dieſer Straſſenunternehmung, ein großes Denkmahl S. Maj. des Kaiſers Franz, gehört zu den auſſerordentlichen Werken der alten und neuen Zeit und muß als eine der ſehenswürdigſten Merkwürdigkeiten in dem Alpengebirge betrachtet werden. Davon aber abgeſehen bietet die Reiſe auf dieſer prachtvollen Kunſtſtraſſe dem Naturfreund eine Fülle und Mannigfaltigkeit von Genuß dar, welche bald Erſtaunen bald Bewunderung erregen. Der Wanderer durchſchneidet die Gebirgswelt des majeſtätiſchen Orteler und ſeiner glänzenden Nachbarn an der Seite von ungeheueren Gletſchern, die nur ein Gegenſtück in der berühmten Allée blanche an der Weſtſeite des Montblanc finden.

Noch erübrigt es, über die Landſchaft Veltlin, durch welche die Umbrailſtraſſe führt, einiges mitzutheilen. Die Landſchaft Veltlin, welche gegenwärtig einen Beſtandtheil des lombardiſch, venetianiſchen Königreichs bildet, und unter der Delegation zu Sonders oder Sondrio ſteht, iſt unſtreitig eines der ſchönſten und ohne Widerſpruch das fruchtbarſte Thal in den Gebirgen zwiſchen Italien und der Schweitz. Es iſt ein kleines Paradies, der Eingang des paradieſiſchen Italiens. Die bekannten Verſe eines unbekannten Dichters, ſo viel ſie auch ſagen, däuchten uns nur befriedigend, ſo lange wir ſie leſen; ſobald man aber das Thal ſelbſt ſieht, muß man ausrufen: „O Natur! wie weit übertriffſt du die Kunſt!“ Hier die Verſe:

Vallis erat, formosa satis, nimis apta colonis,
Moribus ornata: est Vallis Tellina vocata.

Arboris est illis, vitum generosa propago
Fertilis est frugum; satis est ibi copia laetis,
Castaneae multaeque; nuces ibi sunt quoque plures.

Die nördliche und hinwieder auch die ſüdliche Seite des ganzen, ſiebzehn Stunden langen Veltliner-Thales, bildet ein größeres oder kleineres Amphitheater, nach Verhältniß des ſich verengenden oder erweiternden Thales. Bald laufen gigantiſche Berge und ſanft abhängende Hügel bis zum reizenden Ufer der Adda, bald ziehen ſich ſelbe wieder landeinwärts und bilden ſtundenlange Halbzirkel und die ſchönſten Ebenen. Das Ufer des nicht unbeträchtlichen fiſchreichen Flußes, die Hügel, die Thäler, die Abhänge, die Gipfel der Berge ſind mit Kirchen, Dörfern, Höfen, Hütten und Palläſten beſäet, die gleichſam aus den Weinreben und Kaſtanienwäldern herauszuwachſen ſcheinen. Die herrlichen Landſitze der Edelleute nehmen ſich in den manigfaltigen Gründen der Landſchaft herrlich aus, und auf den prächtigſten Hügeln thronen Gott geweihte Klöſter und Kapellen. Die ganze nördliche Seite des Thales, iſt ein ununterbrochener Weingarten, der von Feigen, Mandeln, Kaſtanien, Granaten und Maulbeerbäumen beſchattet wird. Im Buſen hoher Felſen, von den Sonnenſtrahlen tauſendfach durchheizt, nährt auch die ſüdliche Seite Saatfelder, kleine Weinberge, dunkle Kaſtanien-Wälder und blühende Viehwaiden. Im eigentlichen Thale herrſcht ein ewiges Grün vom Silberfluße durchſchlängelt, der große und kleine Waldſtröme in ſeinem Schooße bei hunderten aufnimmt, und die mit Kaſtanien, Lerchen und Buchen bedeckten Berge der Südſeite des Thales, werfen ein feierliches, dem Auge ungemein angenehmes Dunkel über die lichte Landſchaft. Sie gleicht einem großen Veilchen-Beete, das Wohlgerüche umherſtreuet, geſchwängert von dem Dufte des beſcheidenen Rosmarin, der ſtolzen Granate, der prächtigen Roſe, der frühen Mandel, des immer grünen Buchsbaumes, der hier 45 bis 50 Schuh hoch wächſt, deſſen Blüthe der Bienenzucht ſo behaglich iſt, und deſſen Holz zu Flöten und andern Inſtrumenten häufig verarbeitet wird. Das auf der Nordſeite befindliche hohe Gebirge verwehrt den Nordwinden den Eingang; nur Weſtwinde, ſehr ſelten Oſtwinde, welche zuweilen großen Schaden anrichten, blaſen durch das liebliche Thal und mengen ſich mit dem Dufte der Blühten. Kühle Grotten, von der Natur ſelbſt gebildet liegen in Kaſtanien-Hainen und Felſenklüften, kleine und große Bäche ohne Zahl ſtürzen von den hohen Gebirgen in ſchönen Waſſerfällen, und ſammeln ſich hier und da in moſigen Becken, oder vergrößern die Adda. Die Ebenen ſind mit Weitzen, Roggen, Gerſte, Hafer, Erbſen, Bohnen, großem und kleinem Mais, Hirſe, Buchweitzen und Kartoffeln bebaut; die Hügel ſind von unten bis oben mit Weinreben, Feigen, Granaten, Kaſtanien und einer Menge edler, fruchtbringenden Bäume bedeckt. Der Maulbeerbaum nährt Milionen Seidenwürmer. Die Nebenthäler haben ſchöne Viehzucht,

Steinbrüche und Eiſenſchmelzen; die Adda und andere Waſſer ſind ungemein fiſchreich, die Bienenzucht iſt beträchtlich; wildes und zahmes Geflügel iſt in Menge vorhanden; es fehlt dem Thale nichts von nothwendigen Naturprodukten, als Salz, das es ſich jedoch mit geringen Koſten verſchaffen kann, und an einigen Orten iſt Bau- und Brennholz ziemlich theuer, das andere aber wieder im größten Ueberfluße zu haben. Bei dieſer natürlichen Fruchtbarkeit wird doch der Ackerbau ſehr nachläßig betrieben, und der Landmann iſt arm, nicht aus Mangel an Fleiß, denn der gemeine Mann im Veltlin iſt ein williges Laſtthier, das an alle Strapatzen gewohnt iſt, ſondern aus Mangel an Eigenthum. Die häufigen Arbeiten auf ſeinem oft ſteinigten und jähen Boden, wohin er den Dünger mit dem Cerloc, einer Art Kiepen, auf dem Rücken zu tragen genöthigt iſt, ſeine Unreinlichkeit, und noch mehr, unmäßige Plagen unter freiem Himmel, wobei er der Sonne, dem Regen und Wind bei Tag und Nacht ausgeſetzt iſt, müßen auf die Geſtalt ſeines Körpers den mächtigſten Einfluß haben, und dieſem iſt wohl am meiſten die Häßlichkeit des gemeinen Mannes zuzuſchreiben, denn unter den Vornehmen gibt es recht hübſche Geſichter, beſonders wenn ſie mit Bündnern in Verwandtſchaft ſtanden. Die Weiber haben faſt alle dunkelbraunes oder ſchwarzes Haar, das weit in die Stirne vorwächſt, Habichtsnaſen, deren Spitzen aber oft zu tief hangen, lange Oberlippen, eingeſunkene ſchwarzbraune Augen, die jedoch ungemein viel Leidenſchaft ausdrücken, eine braungelbe Farbe, kurze Taille, volle Bruſt, im Gegenſatze der Italienerinnen, plumpen Fuß, und bei allem dem ſind ſie nicht am reinlichſten, und im vierzigſten Jahre haben ſie das Anſehen abgelebter Mütterchen. Der Knabe wird frühzeitig behangen mit Laſten. Der Cerloc macht ihn bei Zeiten mit den Beſchwerlichkeiten ſeines künftigen Lebens bekannt, und eben deswegen bleibt er oft klein und unanſehnlich, obgleich ſelten verkrüppelt. Der Bewohner des Veltlins iſt äußerſt religiös, hat jedoch ſelten reine Begriffe von Religion, und es zeigen ſich bei ihm noch viele Spuren alten Aberglaubens. Die Revolution und die mehrmaligen Regierungs-Veränderungen haben zwar manches geändert; deſſen ungeachtet ſind noch überall die Spuren der vormaligen Geſinnungsart ſichtbar, und treiben ihn in einem ihm angemeſſenen engen Kreiſe von Furcht und ſinnloſem Hinbrüten bei ſeinen ärmlichen Verhältniſſen umher. Noch am Schluße des 18ten Jahrhunderts drangen die Edelleute des Veltlins auf die Vertreibung der Proteſtanten von Cleve und aus dem Veltlin. Einer der wildeſten Züge ſeines Karakters iſt die natürliche Zornmüthigkeit und Rachſucht des Veltliners, da ihn die geringſte Beleidigung in Hitze bringt; und ſeine Unverſöhnlichkeit, die bis ins Grab dauert, und von Kindern und Kindskindern noch fortgeſetzt wird. Unter den tauſend Beiſpielen dieſer Art hier nur dieß einzige, das ſich vor einigen Jahren zugetragen hat. Ein Veltliner Landmann paßte in einem

an der Landſtraße gelegenen Weinberge ſeinem Widerſacher auf, und ſchoß ihn unverſehens auf der Straße nieder. Bald darauf kam ein Kapuziner eben des Weges, fand den in ſeinem Blute ſich wälzenden, noch röchelnden Mann, kniete zu ihm nieder, und wollte ihn noch mit den Tröſtungen der Religion im Tode erfreuen. Kaum ward dieß der Mörder gewahr, ſo ſprang er aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, ſetzte dem Kapuziner die Mündung ſeines geladenen Trombons auf die Bruſt, und ſchrie mit fürchterlicher Stimme: »Pater, ſchert euch fort, oder ich ſchieß euch ſogleich nieder; denn dieſer hier ſoll mit Leib und Seele verderben!« Der Pater kannte ſeine Nation, ſtand auf, eilte nach Sonders, um die Anzeige von dieſer That zu machen, und der Mörder war verſchwunden. Der Veltliner iſt, wie ſchon oben berührt worden, ſehr religiös, bigott, oft abergläubiſch und ſchwärmeriſch, was häufig in Fanatismus und Raſerei ausartet. — In der Weihnachtsnacht verkündigt um 12 Uhr der Meßner (Sigriſt, Küſter) die Geburt Jeſu mit einem Musketenſchuße, worauf Alles, Jung und Alt, in die Kirche läuft, aber mit einer Ausgelaſſenheit, die dieſe ſonſt ſo löbliche Sitte wieder verſchlimmert. Am Charfreitag wird die Kreuzigung Jeſu mit vieler Pracht gefeiert. Man errichtet Triumphbögen, Altäre u. dgl., einige tauſend Menſchen ziehen in Prozeſſion zu allen Kirchen. Bei einem ſchneidenden Oſtwinde ſah ich oft fromme Büßende, barfuß und halbnackend, große hölzerne Kreuze von gewaltigem Gewicht ſteile Anhöhen hinaufſchleppen, und ſich den Rücken zerfleiſchen. Der Veltliner hält viel auf zierliche, prächtige Kleidung, beſonders das ſchöne Geſchlecht. Man erſtaunt, wenn man des Sonntags die von der Sonne braun gebrannten Schönen in die Meſſe gehen ſieht. Nationalſpiele und ganz beſondere Ergötzlichkeiten und Eigenheiten hat dieſes Volk nicht. Von Nationalfeſten weiß es nichts. Die Geſellſchaftsſpiele hat es mit andern Nationen gemein, und vom Italiener beſonders das Botſchen, den Ballon, das Allamura und Allamuetta. In den Ferien pflegen mailändiſche und venetianiſche Schauſpieler das Volk eine Zeitlang zu ergötzen, und zuweilen veranlaßten ſie auch Privat-Theater, denen man nicht alle Würde abſprechen konnte.

Bormio, ein großer und alter Marktflecken am Ufer des Fradolfo, liegt am Abhange eines kahlen Gebirges. Ehmals war dieſer Ort ſehr bedeutend durch den Handel zwiſchen Venedig und Deutſchland. Im J. 1799 verbrannten ihn die Franzoſen. Die Umgegend von Bormio iſt ſehr pittoresk und beſonders für den Naturforſcher ſehr intereſſant. Nahe an der großen Route, unfern der letzten Gallerie, ſieht man die Bäder von St. Martin, welche von den Bewohnern Tirols und des Veltlins ſehr beſucht wären, wenn ſie beſſer unterhalten würden. Die eiſenhaltigen Quellen von

St. Katharina, in der Valfurva, haben ebenfalls den Ruf einer großen Heilkraft. Im Thale Frade findet man ein Eiſenbergwerk, welches ſehr reich iſt. Die vorzüglichſten Produkte der Gegend um Bormio beſtehen in Heu, Kartoffeln, Gerſte und Roggen. Auch gewinnt man vielen Honig, mit welchem ein großer Handel getrieben wird. Die Zahl der Einwohner von Bormio beläuft ſich auf 1000. In der Kirche S. Antonio ſind einige gute Gemälde von Antonio Canelino. Von Bormio zieht ſich die Straße über die Dörfer Tola und Morignone, nähert ſich der Adda, und überſetzt den Fluß in der Serva, einer engen Gegend, durch die ſich die Adda wüthend die Bahn bricht. Man war gezwungen, die Straße durch eine Felſenwand zu brechen, welche ihren Fuß in das Strombett ſtreckt. Zwei mächtige Felſenblöcke dienen als Pfeiler der Brücke, die man gewöhnlich die Teufelsbrücke heißt. Auf beiden Seiten der Straße erheben ſich die Berge in Piramidalform. Von hier gelangt man nach Bolladore, wo das Thal eine Art von Amphitheater bildet. Die Straße führt von hier bald an der linken, bald an der rechten Seite der Adda, und läuft dann durch ein wohl angebautes, fruchtbares Thal von Tiolo nach Groſio, Groſſoto über den Fluß Navasco. Die Einwohner von Groſſoto und der Umgegend ſind ſchön und kräftig; vorzüglich zeichnen ſich die Frauen durch friſche Geſichtsfarbe und gut gewählte Tracht aus. Das Thal, welches die Straße bis Tirano durchläuft, wird Valchioſa genannt. Tirano iſt merkwürdig durch ein fürchterliches Ereigniß, welches im J. 1807 hier die ganze Gegend verwüſtete. Am 8. Dezbr. dieſes Jahres löſte ſich von dem Berge Sernio ein großer Theil ab, und ſtürzte in das Bett der Adda. Der ſo gehemmte Strom häufte ſein Gewäſſer durch eilf Tage, bis er endlich durchbrach und in das untere Thal ſtürzte, wo er das ganze Gebiet von Tirano verwüſtete. Die Vorſicht der Regierung hat alle Maßregeln getroffen, die Wiederholung dieſer ſchrecklichen Begebenheit zu verhindern; doch ſind die Einwohner von Tirano immer in der größten Gefahr, wenn die Adda anſchwillt. Unfern von Tirano begegnet man einer Kirche der heil. Jungfrau aus weißem Marmor, welche ſich in der Mitte eines großen Platzes erhebt, auf welchem jährlich zwei Märkte gehalten werden. Eine hölzerne Brücke führt nun über den reißenden Poſchiavino, welcher einem nahen See entſtrömt. Die Pfarrkirche des Dorfes Ponte beſitzt ein koſtbares Gemälde von Luini, die Jungfrau mit dem Jeſuskinde vorſtellend. Ponte iſt der Geburtsort des Abbe J. Piazzi, Direktors der Obſervatorien von Neapel und Palermo, deſſen Name an die Entdeckung des neuen Planeten Ceres erinnert. Sondzio iſt eine kleine Stadt von 4000 Einw., und der Hauptort des Veltlins in einer ſchönen Lage, am Zuſammenfluß der Adda und des Mallero, welcher aus dem romantiſchen Malenca herabkommt. Die Kathedralkirche iſt mit ſchönen Gemälden von Pietro Legario geziert, der in Sondrio geboren wurde. Man findet

hier ein k. Kollegium, Gimnaſial= und Elementarſchulen für beide Geſchlechter, muſterhafte Inſtitute, die man der Sorgfalt der Regierung dankt. Außerdem iſt noch ein hübſches Theater, nach Canonica's Plan erbaut, und ein Hoſpital bemerkenswerth. Kurz nachdem man Sondrio verlaſſen hat, erreicht man das Dorf Saſella, in deſſen Umgegend viel Wein gebaut wird. Ehe man noch nach Marbegno kömmt, paſſirt man das Thal Maſino, wo Geſundbäder ſich befinden. Marbegno iſt ein anſehnlicher Flecken am Fluße Bitto, und am Fuße des Monte Legnone. An der Dominikanerkirche ſieht man ein Freskogemälde von Gaudenz Ferrari, welches von der Zeit viel gelitten hat. Jene Reiſenden, welche um einige Mühe eine der ſchönſten Ausſichten genießen wollen, mögen den 2599 Metres hohen Legnone beſteigen. Im Thale von Bitto erzeugt man vortrefflichen Käſe. Hinter Marbegno theilt ſich die Straße in zwei Wege, wovon der eine nach Chiavenna führt, der andere über Verceja und Riva am linken Ufer der Adda fortläuft. Man kömmt nun nahe an Fuenta vorbei, einem geſchleiften Fort, welches im J. 1604 von den gleichnamigen Grafen erbaut wurde. Ueber Colico kömmt man zum Comerſee. Vor der Vollendung der Straße muß man auf einer Barke nach Lecco überfahren. (Ueber den Comerſee und die bedeutenden Ortſchaften davon ſiehe Regiſter und den Artikel Mailand und ſeine Umgebungen.)

Von Villach nach Trieſt.

Von Villach über die Dörfer Federaun, Hart, Ringersdorf, wo ſich die venetianiſche Straße von der Laibacher trennt, kömmt man über den hohen Wurzenberg nach Wurzen. Auf dem Gipfel des Berges entſpringt nahe an der Straße die Save aus einem kleinen See. Der weitere Weg führt über die Dörfer Kronau, Wald, Längenfeld und Bleiofen, wo Marmorbrüche und Eiſenhammerwerke, nach Asling. Von Längenfeld aus kann man den Terglou beſteigen. Der Markt Asling iſt von hohen Schneegebirgen umgeben, hat eine Wollenzeug=Weberei und Ledermanufaktur. Von hier geht es an den ſteilen Ufern der Save über die Dörfer Tauerburg und Scheronitz nach Ottok oder Safnitz. Merkwürdig in der Umgegend iſt der Feldeſerſee, das Wocheinerthal und der 912,000 □Klafter meſſende Wocheinerſee.

Beſteigung des Terglou.

Im Juli des Jahrs 1822 wurde dieſer Berg zum Erſtenmale vom Hauptmann v. Boſio erſtiegen.

Nicht ferne von der Poſtſtraße, welche von Laibach nach Oberkärnten führt, liegt das alte, artige Städtchen Radmanſtorf. Der Weg zu jenem Hochgebirge führt durch die Schlucht, welche ſich der Gebirgsſtrom die Wocheiner-Save, Savitza genannt, zum Bette bereitete, nach dem Dörfchen Adritſchhof und den Feldeſerſee, in deſſen Mitte das Wallfahrtskirchlein Maria im See auf einem Felſen liegt. Dieſer merkwürdige See entſteht durch unterirdiſche Quellen und einige Bäche, und ergießt ſich unter dem Namen Ledjeſer (Lacus auracius der Römer) in die Save. Auf einem ſchroffen Felſen, deſſen Fuß der See beſpühlt, liegt das alte Schloß Feldes, gegenwärtig eine Staatsherrſchaft, einſt dem Hochſtifte Brixen gehörig, an welches ſolche vom Kaiſer Heinrich II. gelangte, der ſie im J. 1004 dem Brixner Biſchof Albuin ſchenkte. Dicht am linken Seeufer wurde vor wenig Jahren eine Heilquelle aufgefunden, von welcher ein Fahrweg bis zu dem Dorfe Asp am Fuße des Horngebirges führt. Einförmig leitet die Straße am Savizaſtrome, durch die Gebirgsſchluchten, der Höhe zu. So gelangt man nach Feiſtritz, beinahe in der Mitte des ſogenannten Wocheinerthales, eigentlich Buchenthal (Bukova Dollina), in welchem ſich die Zois'ſchen bekannten Eiſenhammerwerke befinden. Wendet man ſich von hier ſüdweſtlich, ſo gelangt man nach St. Johann, einem Dörfchen am Wocheinerſee. Von dieſem wildromantiſchen See ſteigt ein ſteiler Weg zur Quelle der Savitza hinan, wo man ein Denkmal findet, welches der Erzherzog Johann errichten ließ. Die Quelle wirft ſich dort aus einem Felſenloche über eine über 40 Kl. hohe Wand, und ſoll aus einem gegen Mitternacht liegenden See Sa Feſterzan entſpringen. Rechts gewendet nähert man ſich dem majeſtätiſchen Terglou, der hier, umgeben von den Bergen Lipanz, Verſchaz, Marieghna, Klouvna, Debeli, Verh, Kopiza und Tigherza, Ta Gora Straun, Zherna Gora, Shoulaſtenza, Gruwahatza, Skerviena, Suha und Stoinazh, erſcheint. Von Mittendorf kann man endlich die eigentliche Alpenreiſe beginnen, welche aber mit ſo vielen Gefahren verbunden iſt, daß Hauptmann Boſio, der Erſteiger des Terglou, wenige Nachahmer finden wird. Der Kühne, welcher, mit Körperkraft und Muth ausgerüſtet, das Wagniß verſuchen will, mag in dem nachfolgenden Auszuge aus Boſio's Reiſebericht einen Wegweiſer finden.

„Am 3. Juli 1822 verſammelte ich meine Führer, jene Landleute, welche das Triangulirungs-Signal, die Piramide an der Bergſpitze, erbaut hatten, um mit ihnen über die Reiſe Rath zu halten. Um 4 Uhr Morgens des 4. Juli brachen wir, unſer neun an der Zahl, auf. So ſchritten wir frohen Sinnes den Alpenweg hinan, und gelangten in die Koinska Planina (Pferdealpen), wo der Gipfel des Giganten ſich ſenkrecht vor uns erhob. In der hieſigen Alpenhütte blieben wir über Nacht, weil die Spitze nach der Verſicherung unſers Führers nicht vor fünf Stunden erreicht werden

könne, und wollten um Mitternacht unſern Weg fortſetzen. Allein die Wolken, die ſich um den Gipfel gelagert hatten, zerſtreuten ſich erſt gegen 3 Uhr, um welche Stunde wir unſern Weg antraten, und auf beſchwerlichen Wegen zu einer Felſenſpaltung gelangten, die man das Thor des Terglou nennt. Im Durchſchreiten hatten wir den ſchönen Anblick des Thales, in welchem die Hauptſtadt Klagenfurt liegt; gegenüber die freundlich bekannten Berge des Wocheinerthales; öſtlich die Mittelgebirge in der Gegend von Krainburg. Ermuntert durch dieſen Genuß erreichten wir eine faſt ſenkrechte Wand, den kleinen Terglou, der nun erklimmt werden mußte. Wir hielten hier ein frugales Mahl, und fingen um 6½ Uhr an die Wand zu beſteigen. Die heftigen Stöſſe des Nordwindes, welcher unſere Bemühungen mächtig erſchwerte, erfüllten uns doch mit der Hoffnung, daß eben dadurch die Wolken zerſtiebt werden würden, welche noch immer den Terglou umhüllten. In Abſätzen getheilt, bildete die rieſenhafte Wand ein Amphitheater, zu deſſen Gipfel man ſich nur von Stufe zu Stufe, und nur mit wechſelſeitiger Hilfe und ſteter Gefahr des Sturzes in unabſehbare Tiefen, hinaufmühen konnte. Doch errangen wir die Spitze des kleinen Terglou, welcher nach Haquets Bemerkungen einſt mit der großen Spitze vereinigt geweſen ſein ſoll, und durch Verwitterung von ihr getrennt wurde. An der Mittagsſeite der Bergkuppe, an einem Felſenrücken fortlaufend, deſſen beiderſeitige Abhänge in endloſe, nur durch Schneelagen und Eisberge erhellte Tiefen ſchroff ſich abſtürzen, zeigt die nahe Verbindung der Klippen die Möglichkeit, jene erſehnte Höhe zu erſteigen; aber die verwitterte Oberfläche erzeugt in jedem Tritte, in jedem Steine, den der ſchwankende Fuß berührt, ſchon mit rollendem Getöſe in die unabſehbare Schlucht ſtürzt, neue, ſtets augenſcheinlich nahe Lebensgefahr, und ſo erübrigte uns nichts, als auf dem Bergrücken ſitzend und mit Händen und Füßen kriechend, dieſe ſeltene, gewiß Schauder erregende Stelle zurückzulegen, auf der mir jeder andere Gedanke als der meiner augenblicklichen Erhaltung, auf dem hohen, über ſo viele Ferner herausragenden Felſen entſchwunden war. Raſtlos arbeiteten wir uns ſo fort, und erreichten um 9 Uhr Morgens die Spitze des Terglou.

„Kaum erholt von dem erſten angenehmen Eindruck, mußte ich die meine Freude gewaltig niederbeugende Bemerkung machen, daß ein weithin ſich verbreitender Nebel meinen Geſichtskreis nahe begrenzte. Doch hoffte ich, daß ſich der Nebel in die Thäler ſenken werde. Ich nahm mir daher vor, bis zu dem erſehnten Augenblicke den Boden meines Standpunktes näher kennen zu lernen und meine phiſikaliſchen Beobachtungen vorzunehmen. Die Spitze des Terglou iſt ein ſchmaler Rücken von 12—15 Klaſtern in der Länge und abwechſelnd 2 — 3 Klaftern in der Breite. Die ganze Oberfläche iſt verwitterter, eiſenſchüßiger Kalkſtein, daher er eine gewaltig elektriſche Attraktionskraft beſitzt. Mit verſchiedenen Arbeiten beſchäftigt

blieb ich hier bis zur Mittagsſtunde, um welche mich alle meine Führer bis auf zwei verlaſſen hatten. (Boſio war von ihnen gewarnt und bedeutet worden ſich von der Spitze zurückzuziehen, da ein Gewitter nahe war.) Bei dem Durchwühlen unſerer kleinen, luftigen Heimat fanden wir ein gläſernes Fläſchchen mit mehreren Zetteln, worauf die Namen der Erſteiger verzeichnet waren. Es waren Johann Deßmann, Kaplan aus Jeſſenizo (8. Auguſt 1809), Franz Wilhelm Sieber aus Prag (22. Juli 1812), Simon Pfeifer aus Mitterdorf (1. Aug. 1820). Auch ich ließ hier einen Zettel zurück. Indeſſen hatte ſich der Nebel im ganzen Umkreiſe der Thäler immer dichter verſammelt; es war um 4 Uhr Nachmittags, und der Thermometer zeigte 1 Gr. Reaum. Schwarze Gewitterwolken zogen heran, und ich mußte nothgedrungen den Entſchluß faſſen, hier über Nacht zu bleiben, unter dem Zelte, welches wir aus der Piramide geformt hatten. Fünf war es geworden, und von meinen Gefährten war in der Zwiſchenzeit auch der Zweite der kurz vorher noch anweſenden zwei Führer entwichen, folglich nur Einer derſelben und mein Gehilfe die Treuen, welche ausharrten, mein Verhängniß zu theilen. Die Wolken rauchten aus der Tiefe herauf, und umlagerten den Berg, und mir blieb keine andere Ueberzeugung bei den furchtbaren Donnerſchlägen, als der gewiße Tod, weil ich es für unmöglich hielt, von den unzähligen elektriſchen Strahlen, die hier auf kleinem Raume ihren ordnungsloſen Wechſelverkehr trieben, verſchont bleiben zu können. Ich wollte fort von dieſem Orte des Schreckens, aber der einzige mir treu gebliebene Führer erklärte, daß bei dieſem heftigen Sturme uns die Rückkehr unvermeidlichen Tod bringen würde. Wir hielten uns alſo feſt umſchlungen, als ein heftiger elektriſcher Schlag uns willenlos auseinander ſtiebte. Mir war die Beſinnung nicht geraubt, aber ſprachlos ſaß mein Gehilfe, und deutete auf ſeinen Mund, während ich, bei dem ſteten Leuchten der Blitze, an ſeiner Stirne ein Brandmal der elektriſchen Berührung bemerkte. Durch Reibungen und Eingießen des Weins brachte ich ihn wieder ins Leben zurück, aber ein neuer Schlag ſtreckte uns alle betäubt dahin. Als ich aufblickte, riß ich ſchnell die Zeltenleinwand hinweg, und ſtürzte mit meinen Gefährten hinaus, und warfen uns in eine Felſenvertiefung, von der Zeltenleinwand umhüllt, die das Gräßliche unſerer Lage verbergen ſollte. Aber auch hier fand uns der Blitz, und mich hatte dießmal der Schlag am meiſten getroffen; ich war lange ſinnlos, empfand noch eine längere Zeit die empfindlichſten Schmerzen in meinen Gebeinen, ward am Scheitel und an dem linken Backen beträchtlich verbrannt, und ſoll, wie mir meine Begleiter einhellig verſicherten, in ein fürchterliches wahnſinniges Gebrüll ausgebrochen ſein. Dieſe Szene hatte meinem letzten Führer die Beſinnung geraubt, er drang darauf, dieſer Hölle zu entfliehen und den Rückweg zu wagen. Aber meine Erſchöpfung ließ es nicht zu, ihm zu folgen,

und ich war entſchloſſen, mich dem Tode zu weihen, den ich für unvermeidlich hielt, und mein edler Gehilfe erklärte, auch im Tode nicht von mir zu laſſen. Auch der letzte Führer! Wir konnten ihm nicht folgen. Endlich entfernte ſich das Gewitter, nachdem wir einige Augenblicke von einer Flammenhülle umgeben waren, die ſich nicht anders als durch den phosphoriſchen Gehalt unſers Körpers erklären läßt. Wir nahten uns nun der Piramide, unter welcher wir zu unſerem Schrecken den letzten Führer, der ſich hierher zurückgezogen hatte, vom Blitz erſchlagen fanden.“ —

Dieß iſt ein Auszug aus Boſio's eigenem Berichte; aber das Mißgeſchick, welches Boſio erlitt, kann jeder Nachfolger vermeiden, wenn er bei den erſten Anzeichen eines Gewitters ſich an einen ſichern Ort in der Tiefe flüchtet. Nach der Meſſung dieſes bisher letzten Erſteigers des Terglou iſt die höchſte Spitze, Velki Terglou, 9067 W. F. über die Fläche des Meeres erhaben.

Von Safnitz bis Krainburg iſt die Gegend ſehr romantiſch. Ueber Radmansſtorf, Birkendorf und Groß-Nakles nach **Krainburg**. Letzteres iſt eine Stadt (1400 E.) in Illirien, im Laibacher Kreiſe, an der hier ſchiffbar werdenden, zwiſchen hohen, felſigen Ufern ſtrömenden Save. Hier ſoll das alte Santicum geſtanden ſein; wahrſcheinlicher iſt, daß ſchon im 7ten und 8ten Jahrhundert ſich hier Slaven angeſiedelt haben. Vom J. 1021 — 1250 hatten hier die Markgrafen von Krain ihren Sitz, und die Grafen von Ortenburg erbauten im J. 1462 das noch ſtehende Schloß Kieſelſtein.

Unweit der Stadt Krainburg liegt der ſogenannte **Kuttenhof** (Butena) an der Sau, und ſeitwärts die **Kanker**; eine Stunde von Krainburg das ſchöne Schloß **Egg**, dem Baron von Zois gehörig. Die Gallerie von ſchönen Kupferſtichen iſt ſehenswerth. Dieſe Stadt litt, ebenſo wie Laibach, 1797 und 1805 von den Franzoſen. Schon im J. 1021 beſtanden Markgrafen von Krainburg. 1554 und 1557 wüthete hier die Peſt; 1668 verbrannte mehr als die Hälfte der Stadt.

Zwiſchen Krainburg und Laibach dehnt ſich eine fruchtbare Ebene aus. In der Nähe des Schloſſes Ober-Görtſchach ſieht man die Zitadelle von Laibach. S. Reiſe von Wien nach Trieſt.

XX.

Von Wien über Villach nach Venedig.

Von Wien bis Villach ſ. S. 129. Hat man Villach verlaſſen, ſo kommt man über Arnoldſtein, Tarvis nach Pontebba, dem erſten Ort auf venetianiſchem Boden. Dieſer Flecken kann wegen ſeiner Lage an den Grenzen als das Kommunikationsthor zwiſchen Italien und Kärnten betrachtet werden. Pontebba iſt ſehr belebt wegen der durchziehenden Waaren-Transporte für Deutſchland und Italien. An der bedeutenden Feſtung Chiuſa vorbei, welche an der Fella gelegen, einſt einer der wichtigſten Vertheidigungsplätze der Republik Venedig. In dieſem Theile Friauls iſt das Klima gemäßigt und der Boden fruchtbar. Venzone iſt ein von Bergen umgebenes Dorf, deſſen Gebiet von dem Tagliamento und der Venzonesca durchſtrömt wird. Bei Ospedaletto und Collalto bemerkt man die Zunahme der Kultur und Bevölkerung. Bewaldete Berge, fruchtbare Thäler geben der Landſchaft ein lachendes Ausſehen. Man erreicht Udine (2100 H. 17,000 E.) Mitten in der Häuſermaſſe erhebt ſich ein Hügel, deſſen Höhe das Kaſtell, nun der Sitz des Tribunals, einnimmt. Dieſes bildet das Centrum der kreisförmig um den Hügel liegenden Stadt. Die Vorſtädte ſelbſt ſind wieder von gut erhaltenen Mauern und einem halb verfallenen Wallgraben umgeben. Die häufigen Denkmäler der Maler-, Bildhauer- und Baukunſt, welche die zahlreichen Kirchen (21 ſind dem Gottesdienſte geweiht) und die öffentlichen Plätze zieren, erinnern freundlich daran, daß man ſich in dem Lande befinde, wo die ſchönen Künſte blühten. Man zählt allein 62 Maler, 11 Bildhauer und 14 Architekten, welche mit ihren Werken die Stadt verherrlichten. Unter den hier gebornen Künſtlern iſt der als Baumeiſter berühmte Giovanni da Udine anzuführen. Die Domkirche und das biſchöfliche Gebäude, einſt die Reſidenz der nach Udine verſetzten aguilejiſchen Patriarchen, zeichnen ſich durch Bauart und Gemälde, das letztere beſonders durch eine Wölbung des Johann von Udine, unter den Gebäuden aus; von den Plätzen aber iſt die Piazza contarina der bemerkenswertheſte, obgleich durch ſeine Lage am Fuße des Hügels uneben und nicht ſehr geräumig. Der im venetianiſchen Stil erbaute Pallaſt der Municipalität kehrt ſich mit ſeiner erhabenen und weiten Säulenhalle dem Platze zu; ihm gegenüber befindet ſich in einem hohen Porticus die Hauptwache. Unter den Statuen, die nebſt einem nach Art der römiſchen erbauten Springbrunnen den Platz zieren, iſt beſonders die Friedensſtatue merkwürdig, welche Napoleon als ein Denkmal des im J. 1797 im nahen

Campo Formio geſchloſſenen Friedens verfertigen ließ, und in jenem Orte aufſtellen wollte, die aber von Sr. Maj. dem Kaiſer Franz der Stadt Udine geſchenkt wurde. Sie iſt von Comolli gearbeitet. Nahe an dieſem Platze befindet ſich ein Thurm mit einem ſonderbaren Uhrwerke. Die Glocke ſteht frei auf der Platform des Thurmes, und zu ihren beiden Seiten ſind zwei Männer von Erz, welche durch lauten Hammerſchlag den Stundenlauf ſchon durch Jahrhunderte in einer gleichen Weiſe verkünden. Die zahlreichen Gärten in der dem Bache zugekehrten Seite der Stadt, ſo wie in den Vorſtädten, bringen eine angenehme Abwechslung in die Maſſen der Häuſer, und erfreuen durch das friſche Grün der dichtbelaubten Bäume und durch die ſchlanke Geſtalt der hohen dunkeln Cipreſſen das ermüdete Auge. Die Seidenſpinnerei iſt die Beſchäftigung, welche den Bewohnern den größten Unterhalt verſchafft, und vorzüglich viele weibliche Hände in Anſpruch nimmt. Unter den Vergnügungsorten nimmt billig das Theater den erſten Rang ein. Es wird von herumziehenden Truppen beſetzt. Wer immer Freund erhabener Naturſcenen iſt, der verſage ſich den Genuß nicht, den Thurm des Kaſtells zu beſteigen. Der ganz aus Erde beſtehende Hügel, von dem die Sage geht, daß Attila ihn aufwerfen laſſen, um den Brand von Aquileja beſſer betrachten zu können, iſt der einzige erhabene Punkt in der weiten Ebene; ſo viele herrliche Geſichtspunkte ſich auch in dieſer Landſchaft finden, ſo übertrifft das von dieſem Thurme herab ſich darbietende Panorama doch alle andern an Mannigfaltigkeit. Zu den Füßen breitet ſich die Stadt in rundem Umkreiſe aus; hierauf folgt die nach Süden und Weſten unüberſehbare, grüne, reichbebaute Ebene; aus dem fernſten Südoſten blickt bei heiterem Wetter ein ſchwacher Silberſtreif herüber: es iſt das adriatiſche Meer; daran ſtößt der Karſt bei Trieſt; weiter die dahinter liegenden Berge Krains, über dieſen das Görzer-Hochland. Im Norden ſcheint ſich der breite Gürtel der juliſchen Alpen in ernſten und majeſtätiſchen Formen plötzlich aus der Fläche zu erheben, und mit ſeinem himmelanſtrebenden Rücken die Welt zu begrenzen. — Durch eine von der italieniſchen Hauptſtraße ausbiegende Platanen-Allee gelangt man zu dem Campo ſanto, eine der größten Zierden von Udine und einer der ſchönſten Gottesäcker in Europa. Im Grunde des Gottesackers ruht auf zwei Rieſenſäulen die Vorderſeite einer Kirche, an die ſich rechts und links Säulengänge in halbrunder Form anſchließen. An dieſe reihen ſich zu beiden Seiten zwei Bogengänge, in welchen runde und viereckige Steine die Grüfte decken, worin die angeſehenſten und reichſten Udiner wie in einer Art von Pôcile beigeſetzt werden.

Unter den Volksfeſten, welche in Udine ſtatt finden, verdient die Fiera, ein Jahrmarkt, beſonders bemerkt zu werden. Die ſeit langer Zeit mit dieſer Fiera verbundenen Luſtbarkeiten ziehen noch immer eine große Anzahl Fremder in dieſen Tagen nach Udine.

Unter jenen nehmen den erſten Platz die Wettläufe und Wettrennen, die Circenſes der Italiener, ein. Sie beſtehen gewöhnlich aus drei Abtheilungen: der Corſa di Barbieri, wo ungezäumte Pferde ohne Reiter die Rennbahn durchlaufen; der Corſa di Fantini, wo die Pferde von Jokei's geritten werden, und der Corſa delle bighe, wo kleine zweiräderige Wagen den Wettlauf unternehmen. Der dazu gewählte Ort iſt der Giardino publico. Von Udine kann man das drei Stunden entfernte Städtchen Cividale beſuchen.

Cividale, das forum Julii (civitas Austriae unter den Longobarden) die alte Hauptſtadt des Herzogthums Friaul, hat eine große hiſtoriſche Bedeutung. Seit 1817 beſitzt Cividale ein Muſeum der Alterthümer, das es zunächſt der Gnade Sr. Maj. des Kaiſers, nach ihm aber Michael Grafen von Thurn, einem eifrigen Alterthumsforſcher, zu danken hat. Das Lokal iſt ein geräumiger Saal. Unter den vielen intereſſanten Alterthümern, die hier aufbewahrt werden, findet man Steinkugeln (wie ſie mit den Balliſten geſchleudert wurden), welche bei Gruſchberg in einer alten Veſte gefunden worden, und einen vollkommen erhaltenen Hausaltar mit einer bronzenen Statue des Merkur. Die Domkirche iſt ſehr alt. Der alte ſteinerne Taufbrunnen, darin man einſt per immersionem taufte, befindet ſich gleich rechts nächſt dem Eingange, mit bibliſchen Figuren aus der Apocalypſe, mit Denkſprüchen des Dichters Seducius aus dem 5ten Jahrhundert. Das Gewölbe des Kirchenſchiffes ruht auf Säulen, und eine Stiege führt in das Presbiterium. Für den Geſchichtsforſcher iſt das Kapitelarchiv beſonders wichtig. Es werden daſelbſt unter vielen Alterthümern die Gebetbücher der heil. Eliſabeth und Gertrud aufbewahrt. Die größte Merkwürdigkeit von Cividale iſt aber der berühmte Kodex der heil. Evangelien aus dem 5ten Jahrhundert.

Auf der Fortſetzung der Straße nach Venedig begegnet man Pordenone, das alte Portus Naonis, von dem Fluß Naone ſo genannt, der in der Gegend ſtrömt. In der Gegend von Sacile erkennt man, daß dieſe Landſchaft mit Recht der Garten der venetianiſchen Staaten genannt wird. Von Pordenone geht eine Straße abſeits nach Spilimbergo, dem Geburtsort der berühmten Malerin Irene. Einige Stunden von Sacile überſchreitet man die Livenza, und kommt nach Conegliano, einer kleinen Stadt am Ufer des Montegnano, welcher ſich in die Livenza ergießt. Von der ehemaligen Feſtung hat man herrliche Ausſichten. Es iſt gewiß hier, wo der Maler Giov. Batt. Cinna, genannt Conegliano, ſich der Landſchaftsmalerei widmete, und die Natur ſtudierte. Uebrigens befindet ſich hier außer der Kirche St. Leonhard nichts Merkwürdiges. Zwiſchen Conegliano und Treviſo überſetzt man eine Brücke über die Piave, welche 31 Bögen und 487 Metres Länge hat.

Treviſo, welches von der Treviſaner-Mark den Namen hat, iſt eine alte gut befeſtigte Stadt an den Ufern der Sile. Es iſt der Geburtsort des Papſt Benedikt XI. und beſaß einſt eine berühmte Univerſität, die von hier nach Padua verlegt worden iſt. Die Stadt enthält einige ſchöne Palläſte, einen unregelmäßigen Platz und reiche Kirchen. Unter den letzten iſt der Dom die bemerkenswertheſte. Man bewahrt darin ſchöne Gemälde von Paris Bordone, auch ein ſehr geſchätztes Bild von Domenici, und einen Plan von Valénte. In der Kirche St. Ubald iſt ein ſchönes Gemälde aus der venetianiſchen Schule. Die Einwohner von Treviſo, deren Zahl ſich auf 15,000 beläuft, treiben einen beträchtlichen Handel mit Seide, Wolle und Tuch. Das Land iſt fruchtbar.

Von Treviſo geht es nach Meſtre, und bald nachdem man dieſes Dorf verlaſſen hat, befindet man ſich am Meerbuſen von Venedig, wo man eine Gondel miethen muß um nach Venedig überzuſchiffen.

Venedig. (110,000 Einwohner.) Bei einem kurzen Aufenthalte in Venedig wird die folgende Anweiſung zum Beſuch der Merkwürdigkeiten genügen. 1) Sestiere di S. Marco: Der Markusplatz ($505\frac{1}{2}$ ven. Fuß lang, und da wo er am ſchmälſten iſt $162\frac{5}{12}$ Fuß breit) mit dem beinahe ein Jahrtauſend alten Markusthurm. Im Jahre 902 wurde ſein Bau begonnen. Die Ausſicht von demſelben über die Lagunenſtadt und ihre 27,918 Häuſer auf etwa 70 Inſeln auf die terra ferma und die fernen Berge Iſtriens und die adriatiſche See iſt überraſchend. Die Markuskirche nimmt faſt die ganze obere Fronte des Platzes ein, zur Linken ſind die neun Palläſte und die ehemalige Markusbibliothek, nun der vizekönigliche Pallaſt, Meiſterwerke Sanſovino's und Scumazios mit prachtvollen Marmorfaçaden. Gegenüber ſtehen die alten Prokurazien an die ſich der torre dell' orologio von Pietro Lombardo reiht. Die untere Fronte des Platzes bildet das Gubernialgebäude. Unter demſelben ſind Säulengänge, die ſich unter den Prokurazien, fortſetzen. Die Façade der Markuskirche iſt etwas überladen mit Skulpturarbeiten. Man zählt 500 Säulen in dieſem Tempel. Die vier antiken Pferde von goldgemengter Bronze waren nach Paris geſchleppt worden. Die venetianiſchen Schriftſteller halten ſie für Meiſterwerke des ſycioniſchen Bildhauers Lyſippus. Sie zierten einſt die Triumphpforte des Auguſtus, dann die des Nero, hierauf jene des Domitian endlich die von Trajan. Konſtantin der Große ſetzte ſie zuerſt auf ſeinen Triumphbogen in Rom und nahm ſie dann nach Byzanz hinüber, um die Rennbahn von Konſtantinopel damit zu ſchmücken. Da fanden ſie die Venetianer 1205 und brachten ſie nebſt den 5 ehernen Thoren der heiligen Sophie in ihre Heimat. Petrarka beſang dieſe Meiſterwerke. Boden und Wände der Markuskirche ſind größtentheils von Moſaik. In der Kapelle des Battiſteriums iſt das Grab des Doge Andreas Dandolo, welches man

lange für die Ruheſtätte Petrarka's hielt. Der Markusplatz zerfällt in drei Theile, in die eigentliche Piazza di S. Marco, di Piazetta und di Piazeta dell' urbe. Der größte und ſchönſte dieſer drei Theile iſt der eigentliche Markusplatz, der ſo wie di Piazetta von den ſchönſten Palläſten der an Gebäuden ſo reichen Lagunenſtadt umgeben iſt. Er iſt nichts weniger als regelmäßig und ſeine Breite nimmt von der St. Markuskirche gegen die fabrika nuova hin immer mehr ab. Die Piazetta iſt nur auf 2 Seiten von Gebäuden umgeben und bietet gegen Süden eine entzückend ſchöne Ausſicht auf den Freihafen und auf den Kanal der Giudecca dar. Die öſtliche Seite der Piazetta bildet der Dogenpallaſt, der ein impoſantes und in geſchichtlicher Hinſicht unendlich merkwürdiges aber ſeltſames aus gothiſchem, antikem und morgenländiſchem Bauſtile gemiſchtes Gebäude iſt. Dieſer Pallaſt iſt das Werk des Venetianers Filippo Kalendario, der ihn zur Zeit des unglücklichen Dogen Marino Falieri aufführte und nach einem Zeitraume von 10 Jahren beinahe vollendete. Auf dieſem Plätzchen ſind noch die zwei Granitſäulen bemerkenswerth, zwiſchen denen ſonſt die Hinrichtungen geſchahen. Vor ihnen genießt man eine der maleriſchſten Anſichten die Venedig darbietet. Jenſeits des Hafens erheben ſich die Kuppeln der Kirche S. Giorgio Maggiore, il Redentore und delle Citelle und breitet ſich die lange Häuſerreihe der Giudecca aus, den dazwiſchen gelegenen Hafen und Meeresarm durchkreuzen zu jeder Zeit zahlreiche Gondeln; links zieht ſich das Geſtade der Slavonier in einem mächtigen Halbkreiſe bis zum öffentlichen Garten hin, deſſen Baumgruppen und blühtenreiche Geſträuche dem Auge einen ſehr erfreulichen und angenehmen Ruhepunkt gewähren, und rechts öffnet ſich der große Kanal, den zu beiden Seiten die ſchönſten, meiſt in einem eigenthümlichen, an den morgenländiſchen und gothiſchen mahnenden Stil erbauten Palläſte der alten venetianiſchen Familien einfaſſen, an deſſen Eingang neben der Dogana di Mare die herrliche Kuppelkirche la Salute majeſtätiſch ſich dem Himmel entgegen hebt und über welchen nur eine Brücke führt, nämlich der berühmte ponte di Rialto. Ein einziger Marmorbogen, der $18\frac{5}{12}$ ven. Fuß hoch, 83 Fuß im Lichten und 66 Fuß Spannung hat, bildet dieſes weltberühmte Werk. Die Brücke führt auf 3 Marmortreppen zwiſchen 2 Reihen Buden, die regelmäßig unter Bögen angelegt ſind, hinauf und hinab. Aus dem großen Kanal, der die ganze Stadt durchzieht, führen zahlreiche Kanäle rechts und links ab, worunter der Kanal Regio, der nach Meſtre führt und auch von einer künſtlichen und zierlichen Bogenbrücke überwölbt iſt, der merkwürdigſte iſt. Die ihrer Feinheit wegen bewunderten Basreliefs des Bonazza, Tagliapietra, Torretto, Morlaite und anderer zu S. Giovanni e Paolo umgeben den Altar der großen Capella del Roſario und dürften unter den unüberſehbaren Kunſtſchätzen dieſer Kirche einen der letzteren Plätze

einnehmen. Alle Wände dieſer großartigen Kirche ſind bis in die Nähe der gothiſchen Gewölber mit Monumenten der berühmteſten Männer der Republik, gefertigt von den größten Bildhauern ihrer Zeit bedeckt; alle Altäre ſind mit Meiſterwerken der venetianiſchen Schule geſchmückt. Die Kirche S. Maria dei Frari ſchmückt jetzt das den Manen Canova's geweihte Denkmal. Auſſer dieſen Kirchen bewundert man noch die Kirche St. Donat, Miracoli, welche in griechiſchem Stile gebaut iſt, und S. Zachariä ein Werk Martin Lombardi's. Die Kirche S. Salvator zeichnet ſich durch ſchöne Architektur aus; die ſchönſten Werke Palladio's ſind aber die Kirchen Redentore und S. Georg. Die Kirchen S. Francesco und S. Martin ſind von Sanſovino. Nicht minder verdient die Scuola der Bruderſchaft des S. Rochus, welche mit Gemälden von Tintoret angefüllt iſt, geſehen zu werden. Endlich bemerken wir noch die Kirche S. Maria de la Salute, ein herrlicher mit Verzierungen überladener Tempel nach dem Plane Balthaſar Longhena's im 17ten Jahrhundert erbaut. Man zählt daſelbſt 125 Statuen und bewundert die ſchönen Gemälde von Lucas Giordano, Salviati, Titian und Tintoret. In dem Kloſter, wo ſeit 1818 das Seminarium iſt, findet man eine reiche Bibliothek, einige gute Gemälde und Fresken von noch lebenden Künſtlern. Rund um das Kloſter ſind die ſchönſten Basreliefs vertheilt, Statuen, Inſchriften und andere Alterthümer, die noch immer vermehrt werden. Im Oratorium desſelben Kloſters ruhen die Reſte Sanſovino's unter ſeiner Büſte von Vittoria.

Eine der größten Merkwürdigkeiten von Venedig iſt das Arſenal, welches eine Inſel im öſtlichen Theile von Venedig einnimmt. Es iſt dazu beſtimmt das Geſchütz und die Schiffe zu bewahren. Bei dem Bau desſelben ſah man ehemals 2500 Arbeiter beſchäftigt. Ein von zwei Thürmen geſchütztes Thor dient zum Aus- und Einlaufen der Schiffe. Das campo del arsenale iſt mit einer Marmorbrücke und 8 Statuen geziert. Man ſieht daſelbſt 4 Löwen von Marmor von welchen einer ehmals in Athen geweſen iſt. Dieſer Eingang gleicht einem Triumphbogen. Die venetianiſchen Schiffe, welche hier gebaut wurden, waren berühmt wegen ihrer Leichtigkeit und Feſtigkeit. Alle zu Zeiten der Republik bei dem Schiffsbau beſchäftigten Perſonen ſtanden unter einem Admiral, der das Recht hatte den Bucentauro, bei Gelegenheit der Vermählung des Dogen mit dem Meere, zu ſteuern. Dieſe Ceremonie iſt zu wichtig, um ſie ſtillſchweigend zu übergehen. Friedrich I., deutſcher Kaiſer, ein kriegeriſcher Fürſt, war in Italien gegen die Guelfen ausgezogen, beſonders aber gegen Alexander III. den er für einen Gegenpapſt und einen Feind des Reichs erklärt hatte. Der Papſt floh unter einem angenommenen Namen nach Venedig, wurde aber von dem Dogen Ziani erkannt und mit aller Auszeichnung, die dem Kirchenfürſten gebührte, behandelt. Fried-

rich muthete es der Republik zu, den Papſt zu verjagen, erhielt aber eine abſchlägige Antwort, und wollte nun ſeiner Forderung mit der Gewalt der Waffen Nachdruck geben; ein Seegefecht fiel vor, die Gibellinen wurden geſchlagen und Otto, des Kaiſers Sohn, gefangen. Als der Doge triumphirend zurück kam umarmte ihn der Papſt und händigte ihm einen Ring ein, mit folgenden Worten, die er im Angeſichte des ganzen Volks ſprach: »Venetianer! bedient euch desſelben als einer Kette, die das Meer eurem Reiche unterthan erhält. Vermählt euch demſelben jährlich mit dieſem Ring. Es erneuere ſich dieſe Ceremonie alle Jahre, auf daß die Nachwelt wiſſe, daß die venetianiſchen Waffen ſich die Herrſchaft über das Meer erkämpft haben, und daß es ihnen ſo unterthänig iſt wie das Weib dem Manne.« Bei dieſer Gelegenheit lief der Bucentaurus aus dem Hafen. Aber noch ehe die Republik vernichtet ward, war dieſer Gebrauch zu einer leeren Ceremonie geworden, welche eher den Holländern und Engländern zuſtand. Der Bucentoro, von dem man nur noch das Modell ſieht, war etwas länger als eine Galleere. Es war den Senatoren nicht erlaubt, dieſer Zeremonie beizuwohnen, aber man ließ jene jungen Edlen zu, die als Zuhörer Zutritt in den Senat hatten, denn man wollte nicht alle Väter des Vaterlandes auf ein Schiff ausſetzen, das alle Augenblicke das Opfer des Sturmes oder der Verrätherei werden könnte. Der Bucentoro lief von der Küſte der Piazetta aus unter dem Donner des Geſchützes und umgeben von einer Menge Barken und Gondeln, welche die Lagunen bedeckten. Sobald der Bucentoro im adriatiſchen Meere angelangt war, erhob ſich der Doge, empfing aus den Händen des Patriarchen den geweihten Ring und warf ihn in's Meer, indem er die von Alexander III. ausgeſprochene Formel wiederholte. Man bedeckte nun die Fluten mit Blumenguirlanden, um gleichſam die Neuvermälte zu bekränzen. Man verabſäume nicht im Arſenal den Waffenſaal zu beſichtigen. Er iſt reich ausgeſchmückt und enthält unter andern Seltenheiten die Rüſtung Heinrichs IV., welche dieſer Fürſt der Republik zum Geſchenk machte. Merkwürdig iſt ein Basrelief, dem Andenken des großen Admirals Ang. Emo gewidmet. Canova verdankte dieſer Arbeit, welche eine ſeiner erſten Verſuche war, eine anſehnliche Penſion, die er von Venedig bezog, um in Rom zu ſtudieren und ſein Genie auszubilden. Unter den Skulpturarbeiten, die ſich von dieſem Meiſter in Venedig befinden, verdienen angeführt zu werden: Ein Basrelief, den Abſchied Sokrates von ſeiner Familie vorſtellend, ehe er Gift nahm, im Hauſe des Herrn von Comello; zwei Statuen, Hektor und Ajax im Pallaſte Emo; ein Kopf der Helena, im Hauſe der als Schriftſtellerin geachteten Frau Teotochi Albrizzi. Die Original-Modelle des Theſeus und Centaurus von Gips (die Statue ſelbſt befindet ſich in Wien) zeigt man in der Akademie der ſchönen Künſte. Dieſe, in dem Gebäude des

ehemaligen Kloſters S. Maria della caritá geſtiftete, Anſtalt enthält eine Menge der vorzüglichſten Gemälde und Kunſtwerke, unter welchen ein kleines Monument bemerkenswerth iſt, welches das Herz Canova's enthält. (Canova ſtarb in Venedig den 13. Oktober 1822 im Hauſe Francesconi.) Die intereſſanteſten Privatgallerien ſind jene in den Palläſten Manfrin und Grimani. Der erſte Pallaſt beſitzt unter andern auch ein ſchönes naturhiſtoriſches Kabinet und der zweite ein herrliches Muſeum griechiſcher und römiſcher Alterthümer. Das Haus Craglietti enthält eine ſchöne Sammlung von Gemälden aus der flamändiſchen und venetianiſchen Schule; eine ähnliche iſt im Pallaſte Barbarigo, wo auch eine Gruppe in Marmor, Ikarus und Dedale, von Canova vor ſeiner Reiſe nach Rom verfertigt, Aufmerkſamkeit verdient. Im Pallaſte Piſani befindet ſich Paul Veroneſe's berühmtes Bild, die Familie des Darius zu den Füſſen Alexanders; in dem Hauſe Capovilla eine komplete Sammlung aller Morghen'ſchen Kupferſtiche; im Hauſe Valmarana ein ſchönes Kabinet von Kupferſtichen, Gemälden und einer Bibliothek; im Hauſe Giuſtiniani Collin, eine Kupferſtichſammlung; in den Häuſern Carminati und Correr zahlreiche Münzſammlungen; im Hauſe Gamba eine gewählte Bibliothek; und endlich im Hauſe Cicognara eine komplete Kupferſtichſammlung von allen Werken Canova's. Der neugierige Reiſende findet übrigens noch in den Kirchen S. Sebaſtian, wo Paul Veroneſe begraben liegt und Madonna del Orto, ſchöne Gemälde von Paul Veroneſe und Tintoret.

Der canal grande, der die Form eines S hat, theilt Venedig in zwei Theile und ſtellt eine faſt ununterbrochene Reihe von ſchönen Bauwerken dar. Wir führen unter dieſen herrlichen Gebäuden blos die Palläſte Vendramin, Corner della grande von Sanſovino, Grimani, von Sammichelli, Peſaro, Rezonico, von Longhena, und Grimani zu S. Maria formoſa an.

In Venedig ſind 6 Theater, worunter das Theater fenice das größte iſt. Aber dieſe Theater ſind nur im Karneval alle offen.

Unter den Inſeln, welche Venedig umgeben, iſt Malamocco, wo ehemals die Dogen reſidirten, die größte und volkreichſte. Auf zwei anderen Inſeln befinden ſich die zwei Lazarethe; das ältere iſt für Peſtkranke beſtimmt, das neuere für die Quarantaine. Torcello iſt merkwürdig wegen einer alten Kirche mit Moſaikarbeiten. Die drei Inſeln Mazorbo, Murano und Burano ſind im Norden von der Stadt gelegen. Murano iſt auf eine ähnliche Art wie Venedig gebaut und enthält beiläufig 6000 Einwohner; die in den Glasfabriken erzeugten Waaren verurſachen einen wichtigen Handel, der jedoch nicht mehr ſo bedeutend iſt als er es ehemals war. Die HH. Marietti, Mailänder-Banquiers, haben hier eine Fabrik errichtet, welche vortreffliche Weinflaſchen erzeugt. Die Inſel S. Lazare iſt von armeniſchen Mönchen bewohnt, welche eine reiche

Bibliothek und eine Druckerei für orientaliſche Sprachen beſitzen. Eine der beſuchteſten Inſeln in der Umgebung von Venedig iſt Giudecca mit vielen Gärten, in welchen man in den ſchönen Tagen des Sommers zu luſtwandeln pflegt. Hier ſteht der herrliche Tempel Redemtore, im 16ten Jahrhundert von der Republik in Folge eines Gelübdes, als die Peſt in den Umgebungen Venedigs wüthete, erbaut. Noch bemerken wir die Inſel S. Giorgio Maggiore, wo ſich die ſchon erwähnte Kirche befindet. Noch mehrere kleine Inſeln, unter welchen eine das Irrenhaus enthält, verdienen geſehen zu werden. Die Menge dieſer Inſeln machen die Zufahrt nach Venedig ſehr ſchwierig. Man findet in dieſer Seeſtadt keine Befeſtigung, nur bei Meſtre ſieht man einige Feſtungswerke, welche unter der italieniſchen Regierung gebaut wurden. Das Schloß S. André iſt eines der ſchönſten Werke Sanmichelli's, allein es nützt zu nichts, wegen dem rings herum ſich anhäufenden Sande.

Dieſe Stadt, einſt nichts als ein öder Sandhaufe, wird immer ein Gegenſtand der Bewunderung bleiben. Seine Entſtehung macht es eben ſo merkwürdig als ſeine Lage, welche ganz der Schilderung des Dichters Sannazar entſpricht, der für nachfolgende Verſe 600 Goldgulden erhielt:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, et toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpeias quantum vis, Jupiter, arces
Objice, et illa tui moenia Martis, ait.
Si pelago Tibrim praeſers urbem aſpice utramque:
Illam homines dices, hanc poſuiſſe deos.

Weder Pferde noch Wagen können nach Venedig kommen; alle Transporte geſchehen vermittelſt der Kanäle, welche man immer mit einer Menge Gondeln bedeckt findet, die mit allen Bequemlichkeiten verſehen ſind. Eine merkwürdige Eigenheit der aus dem Waſſer ſich erhebenden Häuſer iſt ihre unglaubliche Feſtigkeit, da mehrere ſchon 800 Jahre ſtehen, ohne daß ſie einer bedeutenden Reparatur bedurft hätten. Man ſollte glauben, daß ganz Venedig von dem Meere untergraben würde, allein es iſt geſchützt durch große Sandbänke, welche die Lagunen von der offenen See trennen, und mit ſtarken Mauern aus iſtrianiſchem Geſtein umgeben ſind, ein Werk, welches der Römer würdig wäre. Man heißt ſie die Murazzi. Trotz dem geſchieht es zuweilen, daß ſich die See ſo hoch erhebt, daß der Markusplatz und die benachbarten Stadtviertel unter Waſſer geſetzt werden. In den Lagunen häuft ſich der Schlamm oft ſehr ſtark an, und es iſt dann eine Räumung nothwendig, wozu man beſondere Schiffe hat, von einer eigenthümlichen Konſtruktion. — Man findet in Venedig alles, was zur Bequemlichkeit und zum Luxus im Leben erforderlich iſt. Um jedoch angenehm zu leben und die Freuden des geſellſchaftlichen Lebens zu genießen, muß man ſich ſtreng nach den Gebräuchen und

der Lebensweiſe der Einwohner richten. Der venetianiſche Adel hat angenehme und edle Manieren, nur iſt die Annäherung des Fremden etwas ſchwierig. Die Frauen ſind in der Regel ſchön, angenehm im Umgange und heiter. Sie empfangen die Fremden; allein die jungen Leute leben ſehr zurückgezogen und abhängig. Die Frauen welken aber nicht ſo bald ab, als in den andern heiſſen Theilen Italiens; die Männer erhalten ſich bis zu einem hohen Alter in einer ſeltenen Rüſtigkeit. Venedig hat viele große Männer geboren oder unterſtützt, unter welchen die Namen H. Dandolo, Then. Moncenigo, Ant. Venier, Loredano, L. Zeno, Bembo, Navagnero, Alde, P. Sarpi, Titian, P. Veroneſe, Sanſovino, Canova weltberühmt geworden ſind. Obwohl Venedig längſt von ſeiner Höhe herabgeſunken iſt, werden doch Künſte und Wiſſenſchaften ſorgfältig gehegt. Die Kupferſtecherkunſt z. B. hat große Fortſchritte hier gemacht. Das Fabrikweſen erfreut ſich hier keiner geringeren Blühte; der hier erzeugte Tereak und Maraskin, und andere Fabrikate ſind berühmt. Venedig ſteht nun am Anfang einer Periode, die ſeinen ehemaligen Glanz wieder zurückführen kann. Se. Majeſtät haben, um den Handelsverkehr der öſterreichiſchen Staaten mit dem Auslande, auszudehnen, und um der Stadt Venedig die Mittel darzubieten, ihren eigenen Flor zu erhöhen, mit einem Handſchreiben vom 20ten Februar 1829 zu bewilligen geruht, daß das bisher blos auf die Inſel San Georgio beſchränkte Recht eines Freihafens auf die ganze Stadt ausgedehnt werden ſolle. Die Eröffnung geſchah am 1. Februar 1830.

Von Trieſt nach Venedig.

Wer die Reiſe von Trieſt nach Venedig zu Lande machen will, gelangt über Caſtell Duino zwiſchen St. Croce und Monfalcone, deſſen Hafen erſt 1825 eröffnet wurde, nach San Giovanni. Hier ſind die fontes et facta Timavi des Virgil, eine Quelle, welche aus einem flachen Felſengewölbe dicht an der Straſſe, die von Duino nach Montefalcone führt, hervorbricht. Urſprung, Lauf und Mündung umfaßt man mit einem Blicke. Die Landleute der Gegend behaupten, ſein Waſſer ſey ungeſund. Aquileja, 4 Stunden von Montefalcone, wurde 452 von den Hunnen zerſtört, und wegen der ungeſunden Luft nicht wieder hergeſtellt, ſo daß es jetzt nur 147 Häuſer und 1420 Einwohner hat. Sehenswerth iſt die von Popi erbaute Kathedralkirche und die vielen hier befindlichen Alterthümer. Auf der Fortſetzung der Straße kömmt man

über Romans und läßt Gradisca rechts liegen. Unfern von Romans theilt ſich die Straße in zwei Theile, die eine führt über Udine, (ſ. vorige Route) die andere über Palmanuova, eine kleine Stadt, welche im Jahr 1593 von den Venetianern zur Vertheidigung des Landes gebaut worden iſt. Die ſchönen Feſtungswerke dieſer Stadt, und beſonders der Kanal zu Gunſten des Handels erregen die Aufmerkſamkeit des Fremden. Von Palmanuova wendet man ſich nach Codroipo, von wo man bald mit der Straße von Villach nach Venedig zuſammentrifft. S. die vorige Route.

Seefahrt von Trieſt nach Venedig. Der Platz zur Ueberfahrt iſt der Pielégo la Rigenerazione, von wo das Schiff gewöhnlich erſt des Nachts abfährt, um den Landwind zu benützen. Die Rigenerazione iſt ein kleines leichtes Fahrzeug, das nie das adriatiſche Meer verläßt. Die gewöhnliche Zeit, die man zur Ueberfahrt braucht, iſt 18 Stunden. Man läuft im Hafen San Nicolo di Lido ein.

Reiſe von Venedig in die Euganeen.

Mitten in der großen Ebene von Padua erhebt ſich inſelförmig die freundliche Gruppe der euganeiſchen Hügel, vom Volke Monti padoani genannt, den Seefahrern eine ſichere Landmark. Man fährt die Ufer der kleinen Brenta hinauf. In Dola, einem lebhaften Marktflecken mit 2972 Einwohnern, deren Stolz eine freundliche Kirche und der ſchlanke, unvollendete Thurm iſt, der nach dem entworfenen Plane alle Nachbarn übertreffen, und nur dem einzigen Markusthurm an Höhe nachſtehen ſoll, erreicht man den großen Brenton, der jetzt wieder ſtill und ruhig zwiſchen ſeinen halbzerſtörten Dämmen fließt. In Stra, wo ſich in der Nähe des kaiſerlichen Palaſtes der Kanal del Pie vego mit der Brenta vereinigt. Bei Noventa, in der Nähe des prächtigen Landſitzes der Grafen Giovanelli, führt eine Brücke über den graden Kanal, an deſſen Ende ſich die Kuppeln und Thürme Padua's in blaulichter Ferne erheben. Von hier gelangt man durch lauter Feldwege, zwiſchen Rebengängen, Waſſergräben und einzelnen Bauernhöfen nach Saonara, einem kleinen einſamen Dorfe, das doch auch eine ſchöne, geſchmackvolle Kirche und einen ſchlanken hohen Thurm hat. Der Landſitz des Kavaliers Vigo d'Arzere iſt in einem ſehr einfachen, anſpruchloſen Style gebaut, und nahe an der Straße, hinter demſelben, breiten ſich die Anlagen aus. Dieſe ließ der reiche Gutsbeſitzer auf einem Flächenraum von 50 Kampi

in der menſchenfreundlichen Abſicht anlegen, während der Theuerung den armen Bauern der Umgegend einigen Erwerb zu verſchaffen. Er iſt hiezu vorzüglich durch ſeinen Hauskaplan, Don Pietro Melo, einen gebornen Vizentiner, beſtimmt worden, der ſich mit großem Eifer der Botanik widmet, und in ſeinem Gewächshauſe ſchon ſehr ſeltene Pflanzen, z. B. den ächten Zimmtbaum zieht, wovon freilich die meiſten noch im Werden ſind. Auch der regelmäßig angelegte botaniſche Garten und die Gehölze der Anlagen enthalten viele hübſche Pflanzen; letztere beſonders ſchöne, in Deutſchland größtentheils im Freien nicht ausdauernde Bäume, z. B. Brous sonetia papyrifera Ventenat, Gleditschia triacantha L. und inermis L., Mimosa Julibrissimi Scopoli, Vitex Agnus Castus L., Melia Azedarach L., Diospyros Lotus L., Kaki L. und virginiana L., und Bignonia Catalpa L. In der Mitte des Gartens iſt ein großer, unregelmäßiger See angelegt, und mit der ausgegrabenen Erde ſind Hügel gebildet, welche ſich, die Natur ſehr täuſchend nachahmend, bis zu einer Höhe von 58 Fuß erheben und den See von drei Seiten einſchließen. Minder gelungen iſt der Verſuch, in einer andern Parthie ſteile Kalkfelſen mit Höhlen darzuſtellen, da bei dem gänzlichen Mangel an natürlichen Steinen, die Felſen aus gebrannten Ziegelſteinen aufgebaut und a fresco übermalt wurden. Neben den Felſen befindet ſich eine gothiſche Kirche, von einem Bergſturze halb verſchüttet. Schöner iſt die freundliche Hauskapelle, welche die Geſtalt eines griechiſchen Tempels und einem freien Altar von weißlichtgrauem Marmor hat, auf welchen eine Bildſäule von Canovas Meiſterhand kommen ſoll.

Padua, das uralte Patavium rühmt ſich noch heute ſeiner Abſtammung von Antenor und ſeinen trojaniſchen Gefährten, und ſieht auf Rom als jüngere Schweſterſtadt herab, wenn gleich die Sage, daß die Gebeine des Gründers in dem einfachen Sarkophage a S. Lorenzo ruhen, nur bei wenigen noch Glauben findet. Der gute Filiaſi geht noch weiter und vermuthet, auf merkwürdige alte Münzen geſtützt, daß Padua von den Euganeern, einem hetruskiſchen Volksſtamme, noch vor Troja's Zerſtörung erbaut, und ſeinen Namen von dem Padus, (Po) der in uralten Zeiten in der Nähe vorbeigefloſſen ſey, erhalten habe. In Zeiten römiſcher Größe zeichnete ſich die Vaterſtadt des Livius durch Volksmenge und Reichthum, durch die Keuſchheit ihrer Töchter *) und durch die

*) Serrana tamen Patavinis quoque severitatis exemplum est.
C. Plinii Secundi Epistolae. Lib. 1, Ep. 14.
Tu quoque nequitias nostri jususque libelli,
Uda puella leges: sis Patavina licet.
Martialis Lib. II., Epigr. 17.

Feſtigkeit und Dauer ihrer ſchönen Tücher *) rühmlich aus. Von den Verheerungen der Barbaren erholte ſie ſich ſchnell mit Hülfe ihres höchſt fruchtbaren Bodens. Später wurde ihr der Ruhm zu Theil, eine der Städte Italiens zu ſeyn, die ſich am längſten frei erhielten. Erſt im Jahre 1318 kam Padua unter die Herrſchaft der Familie Carrara, und 1405 von dieſer an Venedig, von welcher Zeit an es durch ſtiefmütterliche Behandlung immer mehr in Abnahme kam. Das den italieniſchen Städten eigene alterthümliche Ausſehen iſt hier beſonders auffallend. Die Häuſer ſind hoch, meiſt vor Alter ſchwarz und häufig von gothiſcher Bauart; die Gaſſen eng, unregelmäßig und gewöhnlich auf beiden Seiten mit Arkaden beſetzt. Dieſe Arkaden ſind äußerſt bequem, da ſie vor Staub, Regen und Sonnenhitze ſchützen, und die Fußgänger zugleich vor aller Gefahr, überfahren zu werden, ſichern, ſie tragen aber ſehr viel dazu bei, der Stadt ein düſteres, todtes Anſehen zu geben, da die offene Gaſſe immer menſchenleer bleibt, was durch den Kontraſt mit dem lebendigen Gedränge in Venedigs Straſſen noch mehr auffällt, und nebſt dem nicht ſehr geſelligen Tone der Einwohner viel dazu beigetragen hat, Padua in den Ruf einer öden, langweiligen Stadt zu bringen. Von Denkmälern der Römerzeiten hat ſich auch hier, wie in den meiſten Städten Ober-Italiens, äußerſt wenig erhalten. Man giebt dem lockern Boden, den häufigen Ueberſchwemmungen und den heftigeren und öfteren Verheerungen der Barbaren, die noch in der erſten Wuth auf dieſe unglücklichen Städte trafen, die Schuld. Es haben ſich nur ſolche Stücke erhalten, die noch von Nutzen ſind, obſchon ſie gerade am meiſten von dem weichen Boden und dem Waſſer zu fürchten hatten, nämlich die Brücken von St. Lorenzo, Ponto moliro, Altina und Ponte corbo, die größtentheils römiſch ſeyn ſollen. Sonſt ſieht man nur noch in dem Gemäuer der Arena einige Spuren des alten Amphitheaters, der dem Platze den Namen gegeben hat. Die neueren Gebäude mit ihren Kunſtſchätzen ſind ſchon vielfach erwähnt, beſchrieben und abgebildet worden, da Baukunſt, Bildhauerkunſt und Malerei Lieblingsfächer der Italiener und der meiſten Reiſenden in Italien ſind. Unter denſelben iſt das Stadthaus bei weitem das merkwürdigſte, und noch ein würdiges Denkmal der freien Republik. Es enthält den größten Saal der Erde, 256 Fuß lang, 86 breit und 75 hoch, ohne alle Pfeiler und Stützen, mit einem runden Bleidache bedeckt, und wurde in den Jahren 1172 bis 1219 erbaut. Das Innere dieſes ungeheueren, genau nach den vier Himmelsgegenden gerichteten, aber rautenförmi-

*) Vellera cum sumant Patavinae multa trilices
Et pingues tunicas serra secare potes.
Martialis Lib. 14, Epigr. 143.

gen Saales iſt mit Freskomalereien, aſtronomiſchen, aſtrologiſchen und religiöſen Inhalts übermalt, welche größtentheils Pietro d'Abano erfand, und Giotta ausführte, die aber nachher mehrmals, zuletzt von Zanoni erneut wurden. Die Stralen der aufgehenden Sonne fielen ehemals in jedem Monat auf das entſprechende Zeichen des Thierkreiſes und den Apoſtel, deſſen Feiertag in dieſen Monat fiel. Jetzt iſt ihnen der Zugang durch die benachbarten Gebäude abgeſchnitten worden. Am Eingange dieſes Saals befinden ſich zwei große Bildſäulen aus dunkelbraunem, granitähnlichem Baſalt, ſitzende Jungfrauen mit Löwenköpfen vorſtellend. Sie ſtammen aus dem egyptiſchen Theben und wurden von Belzoni im Jahre 1819 ſeiner Vaterſtadt geſchenkt. Unter den vielen Kirchen iſt die Kirche des Sant Antonio, hier blos del Santo genannt, die prächtigſte und berühmteſte. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts von Nikolo da Piſa in halbgothiſchem Geſchmacke erbaut und ſchon von Millionen Pilgern aus allen Weltgegenden beſucht. Santa Giustina zeigt die heitere Anmuth einer Benediktinerkirche, iſt aber noch nicht ausgebaut, und la fabrica de sante Giustina, die ſprichwörtliche Bezeichnung einer Arbeit, die nie fertig wird. Vor dieſer Kirche befindet ſich das ehemalige Marsfeld, jetzt Prá de la Valle, auf welchem ſchon viel Blut vergoſſen worden iſt, wovon ſich nur das der chriſtlichen Martyrer im Andenken der Einwohner erhalten hat. In der Mitte dieſes Platzes, welcher eine Fläche von beinahe 23 paduaniſchen Kampi einnimmt, befand ſich noch vor 50 Jahren ein Sumpf, der ihm den neuen Namen gab. Eine patriotiſche Geſellſchaft vereinigte ſich zu ſeiner Austrocknung. Ein breiter Kanal bildet jetzt in der Mitte eine ovale Inſel, welche mit Alleen und ſteinernen Ruhebänken verziert, der ſchönen Welt zum Sammelplatze und Vergnügungsorte dient. Der ganze Kanal iſt mit Quadern ausgemauert, und zu beiden Seiten erheben ſich auf hohen Poſtamenten 36 Bildſäulen berühmter Männer, welche in Padua geboren ſind, ſtudirt oder gelehrt haben. Mehrere Päbſte und Biſchöfe, Livius, Petrarka, Arioſto, Taſſo, Galilei, Guikkiardini, Johann Sobieski, Guſtav Erichſohn von Schweden, Ludolph und manche andere bilden eine bunte Reihe, welche, wie billig, Antenor in griechiſcher Heldenkleidung anführt. Vier breite Brücken führen auf die Inſel. Unter einer dieſer Brücken iſt der bedeckte Ein- und Ausgang des Kanals ſo künſtlich verborgen, daß das Waſſer des Bachiglione ſich mit raſchem Laufe in einem ewigen Zirkel zu bewegen ſcheint. Der Platz außerhalb der Inſel wird zu den Wettrennen, Spazierfahrten und Viehmärkten benutzt, bei welchen Gelegenheiten das Gewühl und Gedränge oft ſehr groß iſt.

Die Univerſität von Padua, dem Alter nach die zweite in Europa, hatte ſchon um das Jahr 1200 eine große Anzahl Studenten, erhielt aber erſt 60 Jahre ſpäter ihre Ausbildung und ei-

gene Statuten, und im Jahr 1262 die päbſtliche Beſtätigung. Wie Bologna in der Rechtswiſſenſchaft, zeichnete Padua ſich in der Arzneiwiſſenſchaft aus, und hat in ſolcher große Männer, einen Fallopio, Morgagni, Vallisnieri, zu Lehrern gehabt. Aber die endloſen Ferien, welche mehr als 6 Monate im Jahre wegnahmen, ein Studenten-Aufſtand im Jahre 1722 und mehrere mitwirkende Urſachen haben die hohe Schule ſehr tief heruntergebracht, obſchon es ihr nie an einzelnen geſchickten und gelehrten Männern gefehlt hat. Sie zählte in manchen Jahren 18,000 Studenten, jetzt kaum 300. Das jetzige Univerſitätsgebäude iſt ein ſchönes Werk Sanſovinos, und auch in architektoniſcher Hinſicht ſehenswerth. In den Gängen erblickt man die Wappen und Namen einer großen Menge Studenten, welche Vorſteher der Landsmannſchaften geweſen ſind. Dieſer Landsmannſchaften gab es gegen 40; die deutſche hat dem Margagei eine Marmorbüſte errichtet. Außer den Hörſälen enthält das Gebäude noch eine von dem berühmten Marcheſe Poleni geſtiftete Sammlung phyſikaliſcher Inſtrumente, das anatomiſche Teater, im Jahre 1594 nach Fra Paolo Sarpi's Vorſchlägen angelegt, mit welchem vor einigen Jahren die Wachsmodelle der Hebammenſchule vereinigt wurden, und das Naturalien-Kabinet.

Der botaniſche Garten iſt der älteſte in Europa. Seine jetzige Geſtalt erhielt er im Jahre 1545 durch den Baumeiſter Andrea Rizzo. Er liegt in einer ſehr angenehmen Gegend der Stadt, an einem Arm des Bachiglione zwiſchen den beiden Hauptkirchen del Fanto und Santo Giustina. Die Sternwarte befindet ſich am weſtlichen Ende der Stadt auf einem 130 Fuß hohen Thurme des alten Schloſſes, der ehemals dem Tyrannen Ezzelin als Kerker diente. Sie liegt unter dem 29° 32′ 30″ öſtlicher Länge von Ferro, 45° 24′ 3″ nördlicher Breite, und diente den vortrefflichen öſterreichiſchen Landesvermeſſungen unter Leitung des Generalquartiermeiſters von Zach, Bruder des berühmten Gothaiſchen Aſtronomen, zum Anfangspunkte. Früher wurde ſie durch den Profeſſor Don Giuseppe Toaldo bekannt, der hier ſehr merkwürdige meteorologiſche Beobachtungen anſtellte. Die übrigen wiſſenſchaftlichen Anſtalten Padua's ſind das chemiſche Laboratorium mit einer Mineralienſammlung, von dem Zephaloniſchen Grafen Marko Karburi angelegt, die Ackerbauſchule mit einem ausgedehnten ökonomiſchen Garten, 1761 errichtet, die Vieharzneiſchule (Collegium zoojatricum) ebenfalls in einem eigenen Gebäude, die Schule der bürgerlichen Baukunſt im Pallaſt Pappafava neben der Univerſität, in welcher Zimmerleute, Maurer und Steinhauer wiſſenſchaftlichen Unterricht erhalten, die Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften im Hauſe des Kapiſanio auf dem Herrenplatze (Piazzo dei Signori) im Jahre 1719 errichtet, die öffentliche Stadtbibliothek in demſelben Gebäude, und das biſchöfliche Seminar, von dem Kardinal

Gregorio-Barbarigo, Biſchof von Padua, der unter die Heiligen verſetzt wurde, im Jahre 1671 angelegt, mit einer beſonders an orientaliſchen Lettern ſehr reichen Buchdruckerei, welche ſchon ſehr ſchöne Werke, namentlich den Koran und Koſtäs, Ausgabe des Pindar, geliefert hat, einer Bibliothek von 50,000 Bänden, einem phyſikaliſchen und einem Mineralien-Kabinet. Das Kloſter des heiligen Antonius beſitzt ebenfalls eine bedeutende Bibliothek mit 600 Handſchriften, vielen Inkunabeln aus dem 15ten Jahrhundert, aldiniſchen Ausgaben, und mehr als 10,000 Bänden. Sie wurde durch ein Dekret des Raths der Zehen vom 4. April 1756 zur Sicherung ihrer Unveräußerlichkeit dem Grabe des großen Heiligen geſchenkt, und dadurch bis jetzt bei der Kirche unter der Leitung eines eigenen Bibliothekars erhalten, was auch mit einem kleinen Naturalienkabinet, welches ſich aber auf die Klaſſe der Vögel beſchränkt, der Fall iſt. Die Bibliothek des Domkapitels enthält einen Theil von Petrarka's Bibliothek (der größere wurde bekanntlich der Republik Venedig geſchenkt) über 300 alte Handſchriften und eben ſo viele Inkunabeln der Buchdruckerkunſt. Auch die Bibliotheken der Kirche von San Francesko und des Biſchofs ſind von Erheblichkeit, ſo wie das der Univerſität gehörige pathologiſche Kabinet im Wohnhauſe des Profeſſors Franz Ludwig Fanzago.

So wie man aus dem Thor Santa Croce heraustritt, erblickt man zu beiden Seiten die halbverfallenen, ehemals feſten Mauern der Antenoreiſchen Stadt, vor ſich aber eine ſchöne, breite Kunſtſtraße mit einzelnen Gebäuden in einer weiten, höchſt fruchtbaren, von dem Kanal della Battaglia und Bacchiglione durchſchnittenen Ebene, in deren Hintergrund der Monte Venda und der Monte della Madonna ihre dunkelblauen Häupter über die Kette der übrigen Euganeen erheben. Es war dieſes der Baſſanello, auf welchem Padua's ſchöne Welt in glänzenden Equipagen ſpazieren fährt. Eine Brücke führt über den geraden Kanal. Von den hohen Dämmen beider Gewäſſer eine Zeit lang eingeſchloſſen, gelangt man nach dem hübſchen Dorfe la Mandria, deſſen unanſehnlicher Thurm ſich kaum über die ſtattliche hohe Kirche erhebt. Daſſelbe bemerkt man in den meiſten Dörfern der venetianiſchen Gebirge. Der Menſch hat in der Nähe der von der großen Natur aufgethürmten Maſſen im Gefühl ſeiner Schwäche den Gedanken aufgegeben, ſich durch ſeiner Hände Werk zu den Seglern der Lüfte zu erheben. Durch einſame Feldwege gelangt man bald zu Abanos hoher Kirche, dem Marktplatze und dem Wirthshauſe al gran Pietro d'Abano, welches dieſen Gelehrten im Schilde führt, von dem die Paduaner, wie die Neapolitaner von ihrem Vergilio, tauſend Zaubereien und Wundermärchen zu erzählen wiſſen. Etwas weiter findet man die ſchöne Wohnung des Badarztes, Profeſſor Mandruzzato, der eine ausführliche Beſchreibung der Heilquellen herausgegeben hat.

Eine Viertelſtunde ſüdweſtlich von dem Flecken, welcher 2870 Einw. zählt, befinden ſich die berühmten Bäder von Abano. Man trifft zuerſt auf ein unanſehnliches Wirthshaus, dann auf eine Reihe ſchöner Gebäude, die Bagni grandi del Orologio, welche nebſt den Wohnungen und Badſtuben für die Gäſte, eine Kirche, eine Botteghа de Kaffee mit Billard, und eine Trattoria enthalten. Dieſe Gebäude wurden vor nicht langer Zeit mit vielem Geſchmack angelegt; die 17 Badwannen ſind ganz von Marmor und mit zwei Hähnen verſehen, durch welche der Badende nach Belieben heißes und kaltes Waſſer hereinlaſſen kann; durch einen dritten wird das gebrauchte Waſſer ohne alle Mühe wieder abgelaſſen. Das heiße Waſſer kommt durch verdeckte Kanäle unmittelbar von der nahen Quelle; das kalte iſt ebenfalls mineraliſches Quellwaſſer, welches in einigen geräumigen Behältern abgekühlt wird. Die ganze Einrichtung iſt ſehr reinlich, die Bedienung gut, die Preiſe billig (ein Mittageſſen 2½ Franken, ein Zimmer 1½, ein Bad 1 Fr. 10 Centimes), und der Umſtand, daß eine ſo treffliche Anſtalt an einer der wirkſamſten Quellen Europa's, in der Nähe großer und volkreicher Städte, nicht weit mehr beſucht wird, läßt ſich nur aus der geringen Neigung der Italiener zu Bädern, welche ſie nur im äußerſten Nothfalle gebrauchen, erklären. In Deutſchland wäre unter gleichen Umſtänden der Zulauf ungeheuer.

Die Quelle ſprudelt an verſchiedenen Orten aus der Mitte des Montiron hervor, einer beinahe zirkelrunden Anhöhe, die ſich nach und nach aus dem vom Waſſer über Flötzkalkſchichten abgeſetzten Tuffſtein gebildet hat, und gegenwärtig etwa 12 Fuß Höhe und 50 Klafter Umfang haben mag. Die einzelnen Quellen kommen an einigen Orten aus Oeffnungen von mehreren Zollen Durchmeſſer mit einer Hitze, die bis zu 67 Gr. Reaum. gehet, hervor, und bilden auf der Fläche kleine Seen, welche zum Abbrühen der Hühner und Schweine, und zum Waſchen der Kleider benutzt werden. Sie haben mit dem in den Bädern benutzten Waſſer keine Gemeinſchaft, und laufen durch einige kleine Bäche ab, wovon einer, durch hölzerne Rinnen aufgefaßt, eine Mühle treibt. Das große Mühlrad iſt mit einem beſtändigen Dampfe umgeben, und überzieht ſich ſchnell mit einem aſchgrauen, harten, oft eine ſchöne Politur annehmenden Tuffſtein (Tophus thermalis L.), welcher alle drei Monate losgehammert werden muß, und in dieſer Zeit ſchon gegen zwei Zoll dick wird. Da ſich der Tuffſtein ganz genau an die Adern des Holzes anlegt, ſo behält er die Eindrücke derſelben, und wurde daher ſchon öfters an unwiſſende Liebhaber für verſteinertes Holz verkauft, während andere ihn für Bimsſtein hielten. An einer Stelle hat ein ſolcher Bach ſein Bett ſo ſehr erhöht, daß es eine gegen 3 Fuß hohe Tuffſteinmauer gebildet hat. In einem großen, gemauerten Baſſin können Arme unentgeldlich baden. Nach Mandruzzato's Unterſuchungen enthält ein Pfund dieſes Mineralwaſſers

33 Gran fixe Beſtandtheile, welche aus Kochſalz, etwas Bitterſalz, ſchwefelſaurem Kalk, kohlenſaurer Kalkerde und etwas Thonerde beſtehen. Es ſoll im Geſchmack und in der Wirkung die größte Aehnlichkeit mit den Karlsbader Quellen haben. In dem Graben, durch welchen das heiße Waſſer des Montiron abfließt, findet man bei einer Temperatur von 30—44 Gr., die Steine und Baumzweige ſtellenweiſe mit einem lebhaft grünen, ſammtähnlichen Ueberzuge bedeckt. Pollini hat dieſe ſchöne Conſerve zu einer neuen Gattung erhoben. Ohnweit der Quelle befinden ſich einige alte Gebäude, deren Mauern aus Kalkſteinen und einem röthlichen Trachyt beſtehen, welcher in der Nähe gebrochen wird. — Aus der weiten, vollkommen wagerechten Ebene, die ſich von Abano bis dicht an den Fuß der zuſammenhängenden Hauptmaſſe der Euganeen hinzieht, erheben ſich an mehreren Stellen ganz iſolirte, zum Theil ziemlich hohe Hügel, die einen ſonderbaren Anblick gewähren. Sie ſind theils kegelförmig, theils von der nordöſtlichen Seite ſanft anſteigend und gegen die Hauptkette zu plötzlich ſteil abgebrochen, wie Montagnone, und verdienen vorzüglich in geognoſtiſcher, wie in mineralogiſcher Hinſicht eine genaue Unterſuchung. Bei den meiſten dieſer Hügel, ſo wie an mehreren andern Stellen am öſtlichen Fuße der Hauptmaſſe, ſprudeln in einer von Süden nach Weſten gehenden, etwas über vier italieniſche Meilen langen Linie, heiße Quellen hervor. Die bedeutendſten ſind, nach denen von Abano, die von Morteortone, wo eine Badanſtalt für das k. k. Militär errichtet worden iſt, zu San Pietro, Montagnone, Montegrotto, Caſa nova, Sant Elena, San Bortolomio und Battaglia. Dieſe Heilquellen haben ſchon bei den Alten den Euganeen einen großen Ruhm verſchafft, und zahlreiche Beſucher herbeigezogen. Herkules ſollte ſie entdeckt, ihren Gebrauch den Einwohnern gelehrt, mit Geryons Ochſenfurchen in den harten Felſen gepflügt, dem beraubten und erſchlagenen König aber einen, gegenwärtig in eine dem heil. Petrus geweihte Kirche umgewandelten, Tempel auf dem Montagnone errichtet haben, deſſen Orakel, von Tiber, Klaudius II. und Aurelian beſucht, in großem Anſehen ſtanden. In Abano, Montagnone, Montegrotto, Katajo, Montebuſo, Monteortone, Monteroſſo, Torregia und Arguia hat man mehrmals Säulenſtücke, ſteinerne und bleierne Röhren und Ueberbleibſel von Waſſerbehältern entdeckt.

Theodorich, der edle Gothe, der gerne den Italienern ſchönere Zeiten geſchenkt hätte, wenn ſie damals dafür empfänglich geweſen wären, ließ auch die zerſtörten Bäder von Abano wieder herſtellen. Seine Regierung war aber nur ein kurzer Sonnenblick in die Nacht der Barbarei. Seine Werke wurden bald zerſtört, und Albano lag lange vergeſſen, bis mit den Wiſſenſchaften auch der Ruhm ſeiner Quellen in Italien wieder auflebte. Vallisnieri erzählt, daß zu ſeinen Zeiten eine alte Sage im Umlauf geweſen ſei, es hätte das Haus Carrara, als es ſeinen Untergang von den Venetianern be-

ſchloſſen ſah, groſſe Schätze in eine Höhle des Montagnone verborgen, zu ihrem Schutze einen ſiedheißen Bach hineingeleitet, und fürchterliche Teufel und Larven hingezaubert; ein Haufen Landleute habe den kühnen Entſchluß gefaßt, den Schatz zu heben. Sie hätten den heißen Schlamm und den Schutt am Eingange der Höhle weggeräumt, und wären nun in dieſelbe eingedrungen. Statt der erwarteten Geiſter hätten die Abenteurer alte verfallene Mauern, und an der Decke des Gewölbes, welches immer breiter geworden ſei, je tiefer ſie eingedrungen wären, Ueberbleibſel von Stukkatur-Arbeiten erblickt. Nachdem ſie ſo gegen 22 Klafter weit in den Berg hineingegangen ſeien, habe ſich die Höhle in zwei Arme getheilt. Hier hätten ſie an der Seite eine mit eiſernen Riegeln verſchloſſene Thür, und in ihrer Nähe einen großen, muſchelförmigen, aus Blei gegoſſenen Waſſerbehälter bemerkt. Nun hätten ſie geglaubt, den Schatz gefunden zu haben. Die Thüre ſei mit Aexten und Hauen eingebrochen worden, aber in demſelben Augenblicke ſei mit lautem Geräuſch heißes Waſſer hervorgebrochen, welches den Boden überſchwemmt, die Höhle mit dichten ſchwefeligen Dämpfen erfüllt und die erſchrockenen Schatzgräber ſchnell verſcheucht habe. Die Höhle habe ſich nun mit Schlamm und erſtickenden Dämpfen angefüllt, und ſei ſeitdem unbeſucht geblieben.

In der Nähe dieſer Höhle wurden mehrere altrömiſche Inſchriften gefunden, deren Inhalt die große Verehrung der Alten für dieſe heiligen Quellen ausſpricht. Säulen-Bruchſtücke, Moſaikpflaſter, ein Basrelief mit Apollo's Bild, Fragmente eines Koloſſes und marmorne Waſſerbecken fanden ſich am Fuße des Montagnone zerſtreut, und die Sage erzählt, daß eine Waſſerleitung, von der man ſchon einzelne ſteinerne Röhren gefunden hat, kühles, ſüßes Trinkwaſſer von dem drei italieniſche Meilen entfernten Hügel von Rina nach dem Montagnone geleitet habe. Auf dem Gipfel des runden Montegrotto entdeckte man die Grundſteine eines großen maſſiven Gebäudes, welches in mehrere Zimmer abgetheilt und mit einem Säulengang geziert erſchien. Man fand noch den Moſaikboden der Zimmer, an der ſteilen Seite des Hügels eine große, ſtarke Mauer von Quaderſteinen, auf welcher das Gebäude ruhte, und an der ſanft abhängigen eine breite Marmortreppe, deren einzelne Stufen zum Theil noch jetzt ſichtbar ſein ſollen.

In den Wieſen am Fuße dieſes Hügels traf man, als man einige Abzugsgräben anlegte, auf ein weitläufiges Pflaſter, und an einer andern Stelle auf einen großen viereckigen Waſſerbehälter, deſſen Boden und Wände mit großen Platten von pariſchem Marmor überzogen waren; der Rand beſtand aus Stufen von dem nämlichen Marmor, und ringsum lagen die Trümmer alter Mauern, welche zu den Zimmern und Sälen der Badehäuſer gehörten. Die in der Markus-Bibliothek in Venedig befindliche, von dem Mineralwaſſer zernagte Bildſäule Aeskulap's, wurde ebenfalls hier

gefunden, ſo wie Bruchſtücke anderer Bildſäulen, Aſchenkrüge und Münzen.

Filiaſi vermuthet aus der Zuſammenſtellung aller dieſer Nachrichten und Entdeckungen, daß der Hauptſitz der römiſchen Bade-Anſtalten nicht in Abano, ſondern bei Montagnone und Montegrotto geweſen ſei. Auf erſterem Berge ſei Gerpons Tempel und Orakel, auf dem zweiten der kaiſerliche Pallaſt geſtanden; in der dazwiſchen liegenden, jezt ſumpfigen Ebene, ein See und die Badgebäude mit den dazu gehörigen Waſſerleitungen und Behältern. Viele Spuren einer Römerſtraße laſſen vermuthen, daß die Via Aemilia Attinatis von Eſte in gerader Linie, dicht neben den Hügeln, über Abano, an dieſen Bädern vorbei, nach Padua geführt habe.

Von Abano kommt man dicht am Fuße eines iſolirten Hügels vorbei, auf welchem ſich das ſchöne Kloſter San Danielle ſehr gut ausnimmt. Jenſeits dieſes Hügels durchwandert man eine ſumpfige, von breiten und tiefen Waſſergräben nach allen Richtungen durchſchnittene Ebene, durch welche ein anſehnlicher Bach, die Rialte, fließt, in welchem Filiaſi's kühne Phantaſie einen alten Arm der Etſch und den Urſprung des Namens der älteſten Juſel Venedigs vermuthet.

Aus dieſem Sumpfe erhebt ſich unmittelbar und ziemlich ſteil der Hügel, auf welchem Torregia liegt. Hier ruhet man in einem kühlen, ſchattigen Wäldchen aus, an einer Stelle, von welcher man eine herrliche Ausſicht auf die fruchtbare Ebene und das große Padua genießt. Die Ruinen des verlaſſenen Kloſters auf Monte Venda ſind ſo zerſtört, daß man nicht einmal einen Schutz gegen Nebel und Regen in ſolchen finden würde; man wende ſich daher nach dem beſſer erhaltenen Kamaldulenſer-Kloſter auf Monte Rua. Der Gipfel des Berges iſt ringsum mit einer hohen Mauer umgeben, welche ein Wäldchen von ernſten, hier ſehr ſeltenen Tannen und die Gebäude einſchließt. Leztere beſtehen aus einer ſchönen Kirche, zwei größern Häuſern, wovon eines ausſchließend der Bewirthung der Reiſenden gewidmet iſt, und zwei Reihen kleiner Einſiedeleien. Jeder Mönch hatte nämlich ſein eigenes Häuschen. Neben der Thüre war eine Oeffnung mit zwei Abtheilungen angebracht worden, durch welche dem Einſiedler die Speiſen und andere Bedürfniſſe gereicht wurden. Die Lage der Fenſter, Mauern und Bäume raubten ihm die herrliche Ausſicht auf die Ebene und das Meer.

Bei ſehr reichen Einkünften lebten Romuald's Schüler hier in Freude und Ueberfluß. Die Ordensregel ſchrieb ihnen nur zwei Tage in der Woche vor, die ſie in vollkommener Einſamkeit und Stillſchweigen zubringen mußten. Zur Zeit der Kirchweihe und anderer großen kirchlichen Feierlichkeiten ſtrömte eine Menge Menſchen nach dem Kloſter. An ſolchen Tagen war es auch dem ſchönen Geſchlechte Ausnahmsweiſe erlaubt, die geheiligten Schwellen deſſelben zu betreten.

In den Ruinen des Kloſters Venda kann man noch die Mauern der geräumigen Kirche, des Thurms und des Wohngebäudes unterſcheiden, welche alle mit Bruchſteinen von weißem Kalkſtein und grauem Trachyt aufgeführt worden ſind. Ueber dieſen Trümmern erhebt ſich gegen Norden noch um etwa 50 Fuß der eigentliche Gipfel des Berges, deſſen Höhe über der Meeresfläche nach Toaldo 1692 Pariſer Fuß, nach den Barometer-Meſſungen des Grafen von Sternberg hingegen 1761 Fuß beträgt. Er iſt ganz mit niedrigem Gebüſche von Eichen und Kaſtanien überwachſen. Aus der unermeßlichen Ebene ſteigen, wie aus einem Meere, die euganeiſchen Hügel inſelförmig empor. Der Monte Venda iſt der höchſte Punkt. Von ihm ziehen ſich drei Hügelketten, durch flache Vertiefungen getrennt, ſanft gegen Süden herabſteigend, nach Eſte, Monſelize und Bettaglia. Nördlich erheben ſich der Monte della Madonna, welcher dem Venda in der Höhe wenig nachſteht, und die Hügel Albetton, Lovertin, Mont Ortone und San Danielle als einzelne Kegelberge aus der Ebene, von kleineren, meiſt ebenſo ſolirten Anhöhen umgeben. In der Ferne erblickt man die niedrigeren Monti Berizi, welche, in ihren Umriſſen weniger vulkaniſch, größtentheils aus Flötzkalk beſtehen, nur bei Vizenza hie und da ſchmale Baſaltgänge zeigen, und den Raum zwiſchen den Vorgebirgen der Alpen und den Euganeen, durch breite Thäler von beiden getrennt, einnehmen.

Von Nordweſt bis Nordoſt begrenzt in blaulichter Ferne die lange Kette der Monti veroneſi, vizentini und der rhätiſchen Alpen den Horizont. Oeſtlich erheben ſich in ſchwachen Linien Venedigs Inſeln aus der Meeresfläche. Näher ragen Padua's Kuppeln und die zahlreichen Kirchenthürme der Dörfer aus den Bäumen hervor, welche wie ein ungeheurer Wald die ganze Ebene bedecken, während der Flecken Battaglia und das Luſtſchluß des Herzogs von Modena am Fuße der Hügel deutlich unterſchieden werden. In der Ferne zeichnen ſich noch Montagnana und Legnago unter der Menge kleiner Ortſchaften aus.

Die Ausdehnung der Euganeen beträgt von Norden nach Süden 11, von Oſten nach Weſten 9 italieniſche Meilen Feuchte, ſehr fruchtbare Flächen mit Thon und Sandboden, ohne eine Spur von Geſchieben, oft ſumpfig und den Ueberſchwemmungen ſehr unterworfen, reichen bis dicht am Fuße der Hügel. Der Bachiglione und die mit ihm zuſammenhängenden Kanäle Biſatto, von Eſte, Monſelize und Battaglia, umgeben dieſe Hügel von allen Seiten, und machen das inſelförmige ihrer Lage noch auffallender, da ſie ſo wenig Gefäll haben, daß ſie gar keiner Schleußen bedürfen. Der ſanfte untere Abhang dieſer Berge beſteht von Dammerde der Ebene an bis ungefähr zum vierten Theil ihrer Höhe aus einem im Bruche muſcheligen, weißen, häufig durch Eiſenoxyde gelblich oder röthlich gefärbten, hie und da Dendriten zeigenden Flötzkalk

(Scaglia), deſſen ziemlich regelmäßige Schichten ſich gewöhnlich gegen die Ebene neigen. Zuweilen findet man Hornſtein eingeſprengt, über und neben dem Kalkſtein häufig Verſteinerungen von Schalthieren, wovon der größte Theil dem Meere, einige aber auch ſüßen Gewäſſern angehören. In dieſem Kalkſtein hat man zu Lispida und an mehreren andern Orten große Steinbrüche, die einen dauerhaften Bauſtein liefern, beſonders Platten, womit die Geländer und Fußböden der Häuſer belegt werden, welche ſich vielleicht zum Steindruck eignen würden.

Strange, Ferber und faſt alle italieniſchen Geognoſten ſehen in dieſen Hügeln erloſchene Vulkane, Laven, Schlacken und Aſche. Filiaſi glaubt ſogar in den Namen mehrerer derſelben, z. B. Monte negro, Monte novo, Venda (von griech. benboe, die Tiefe), Rovolon, auf welchem zuweilen eine der Bedeckung des Tafelberges ähnliche Erſcheinung eintreten ſoll, Baon, Zovon u. ſ. w., Spuren alter Ueberlieferungen vulkaniſcher Ausbrüche zu finden. Eine Inſchrift auf einem Felſen in einer einſamen Gegend an der öſtlichen Seite des Venda bezeichnet noch die uralte Grenze der Ateſtiner und Pataviner. *)

Von hier wandere man nach Argua. Man ſieht die grauen, zum Theil verfallenen Gebäude in einem romantiſchen Thale aus den Olivenwäldchen und Granathecken hervorragen. Noch einige Schritte und man ſteht vor Petrarca's Wohnung. Auf einem freien, viereckigen Platze, an der Nordſeite der Pfarrkirche, erhebt ſich der marmorne Sarkophag, welcher die Reſte des unſterblichen Mannes enthält, auf vier Pfeilern, einfach und ernſt, ganz im altrömiſchen Geſchmacke, von Franzesco di Borſano, Petrarca's Haupterben, als Gemahl ſeiner unehelichen Tochter, errichtet. Drei Seiten des Sarkophags ſind glatt, auf der vierten gegen Norden ſteht die von Petrarka ſelbſt verfaßte Inſchrift:

Frigida francisci Lapis hic tegit ossa Petrarce.
Suscipe virgo parens animam sate virgine parce.
Fossaque jam terris coeli requiescat in arce.
MCCCLXXIIIJ. XVIIIJ. Julii.

Paolo Valdezocco, nachheriger Beſitzer von Petrarca's Landhaus, hatte den unglücklichen Gedanken, das einfache Denkmal mit einem ziemlich mittelmäßigen, aus Erz gegoſſenen Kopf zu verunſtalten, welcher als Bildniß Petrarka's über der Inſchrift angebracht

---

*) L. Caecilius Q. F. Procos.
R. X Merminos
Finisque ex Senati
Consulto statui jussit inter Atestinos
Patavinosque.
Filiasi mem. storiche Tom. II. p. 12.

und mit einer kleineren Inſchrift auf einer ehernen Tafel verſehen wurde. Auf den Stufen, auf welchen die Pfeiler des Sarkophags ruhen, befindet ſich eine ſpätere Inſchrift. An ſeinem ſüdweſtlichen Ecke bemerkt man die Spuren eines Einbruchs. Das friſch eingeſetzte Stück Marmor iſt mit einer ehernen Klammer befeſtigt, auf welcher die Jahrzahl 1630 ſteht. In dieſem Jahre ſoll nämlich ein Edelmann aus Rovigo zwei Einwohner von Argua verleitet haben, dem Todten einen Arm zu entwenden. Die Thäter wurden entdeckt und hingerichtet, der Arm aber nicht mehr gefunden. Den letzten Zuſatz verdankt Petrarka's Grab dem franz. Diviſions-General Miollis, der auch dem Virgil in Pietoli ein Denkmal errichtete. An der Kirche befinden ſich, dem Grabmal gegenüber, einige Inſchriften, worunter eine, welche ein Pfarrer des Orts dem Dante, Petrarka und Bocaccio widmete.

Der im Flecken befindliche Brunnen des Petrarka iſt ein gemauerter, viereckiger Behälter unter einem einfachen Gewölbe, von Petrarka zum Nutzen Arqua's erbaut. Als drittes und merkwürdiges Denkmal Petrarka's zeigt man endlich das Haus, welches er ſich an einer ſelbſt gewählten Stelle bauen ließ. Es iſt dauerhaft und einfach, doch ohne Symetrie, und zeichnet ſich vorzüglich durch ſeine herrliche Lage und ſchöne Ausſichten aus. Durch eine mit einer Rebenlaube bedeckte, äußere Treppe gelangt man zu einem einfachen Vorhofe im römiſchen Geſchmack, dann durch eine Hausflur in das große, auf der Südſeite befindliche Wohnzimmer mit einem kleinen Pergolo oder Altan. In dieſem Zimmer befindet ſich über einer Thüre Petrarka's Katze. Sie ſcheint nicht nach neuerer Art ausgeſtopft, ſondern förmlich, wie die alten Mumien, einbalſamirt worden zu ſein.

In dem nördlichen Wohnzimmer findet man Petrarka's Schrank, Lehnſtuhl und Dintenzeug. Da die meiſten Pilger zu Petrarka's heiliger Stätte ein Stückchen dieſes Schrankes als Reliquie mitnahmen, ſo iſt er ſehr beſchädigt worden, und würde mit der Zeit ganz zu Grunde gegangen ſein, wenn man nicht ein eiſernes Gitter zur Abwehrung weiterer Zerſtörung darüber angebracht hätte. — In dem Lehnſtuhle fand man den Greis an einem Morgen des Jahrs 1374 todt vor dem Schreibpulte, nachdem er nur 4 Jahre in dieſem friedlich ſtillen Aufenthalte verlebt hatte. Das Erinnerungsbuch halten die Hausbeſitzer unter Schlüßel in Verwahrung, da es ſchon von rohen Gemüthern mißbraucht worden iſt, und geben es nur auf beſonderes Verlangen. Ein früheres iſt verloren gegangen, und im J. 1787 das gegenwärtige an ſeine Stelle getreten, aus welchem Bettoni einen Auszug drucken ließ.

Ueber das Dorf Baon gelangt man an eine ſchöne Villa mit Zipreſſen-Alleen, die noch ſchöner wäre, wenn der Erbauer nicht neben der griechiſchen Façade die Merli oder Bruſtwehren der Schloßmauern von Eſte angebracht hätte. Das alte Ateſte hat

nach Filiaſi ſeinen Namen von der Etſch (Athesis) erhalten, die in alten Zeiten von Albaredo über Montagnana und Saletto (Salicetum) auf Eſte zuſtrömte, und von hier einen Arm dicht an den Euganeen gegen Monſelize ſandte. Als die Nacht der Barbarei das unglückliche, von Griechen und Longobarden verheerte Italien bedeckte, und man während ewiger Fehden und Kriege den Lauf der Ströme dem Schickſal überließ, durchbrach die Etſch, nachdem der heftigſte Regen einen Monat lang beinahe ununterbrochen angehalten hatte, während ganz Italien die fürchterlichſten Ueberſchwemmungen erlitt, ganz Verona unter Waſſer geſetzt wurde, und die wilden Fluthen ſelbſt die Mauern dieſer Stadt beſchädigten, im Oktober 589 bei Albaredo ihren Damm, und bahnte ſich einen neuen Weg, 10 ital. Meilen ſüdlicher, über Legnago und Badia. Spuren des alten Laufes haben ſich bis auf den heutigen Tag in Sandbänken, Ueberreſten des Flußbettes und ſeiner Dämme, und in Volksſagen erhalten.

Mehrere in Eſte gefundene griechiſch-hetruskiſche und römiſche Urnen, Inſchriften und Trümmer von Bildſäulen und Gebäuden, wovon einige den Dioskuren und dem Auguſt gewidmeten Tempeln angehört zu haben ſcheinen, bezeugen das Alterthum dieſer Stadt, die ſpäter als Stammhaus der Guelfen, der Herzoge von Modena und von Braunſchweig, und der Könige von Großbritanien berühmt wurde. — Noch jezt iſt Eſte eine heitere, lebhafte Stadt, die nach der neueſten Zählung 7534 Einw., eine hübſche Bauart und eine reizende Lage am Fuß des Monte murale, des äußerſten ſüdweſtlichen Vorgebirges der Euganeen, hat. Ein ſchiffbarer Kanal, der ſein Waſſer aus dem Fraſſene erhält, und mitten durch die Stadt fließt, nimmt die Stelle der untreuen Etſch ein, und befördert den Verkehr der Stadt. Der große Marktplatz iſt nach Art der Plätze von Venedig mit Trachyt-Quadern gepflaſtert. Die Domkirche iſt mit ziemlicher Pracht, aber wenig Geſchmack erbaut worden. Die Form des inneren Raumes iſt eirund, mit einem ſehr reichen Hauptaltar und ſechs kleineren, meiſt ſchiefen und ſehr ungleich tiefen Nebenaltären. Eine zweite Kirche hat alle Kennzeichen eines beträchtlichen Alters; ſie iſt ziemlich einfach, etwas finſter, und bildet ein längliches Viereck.

Der Weg geht längs dem Kanal d'Eſte. Die Gegend iſt fruchtbar. Die Bäume, an welchen ſich die üppigen Reben hinaufwinden, werden weit höher gehalten, als in Mira, die Reben ſelbſt nur alle drei Jahre einmal beſchnitten. Große Umriſſe und das ſchönſte tiefe Grün ſind an allen Gewächſen ſichtbar. Man befindet ſich mitten in dem berühmten Obſtgarten Venedigs.

Mitten in dieſem fruchtbaren Garten erhebt ſich, mit der größern Schweſterſtadt Eſte wetteifernd, das freundliche Monſelize, ein lebhaftes Städtchen von 5000 Einw., mit einem überraſchend ſüdlichen Karakter. Auch ſein Hügel iſt mit veralteten Mauern

umgeben, aus welchen Kappern und mehr als armsdicke Epheuſtämme ſproſſen. In geognoſtiſcher Hinſicht merkwürdig ſind der Monte Rikko, der See von Argua, von länglichter Geſtalt, aber nur einen Flächenraum von 3 — 4 Morgen Landes einnehmend. Die Volksſagen erzählen von ihm, daß ſein Waſſer geſalzen ſei und lauter Meerfiſche enthalte; ja ſie gehen ſogar ſo weit, ihm eine unergründliche Tiefe und eine unterirdiſche Verbindung mit dem Meere anzudichten. Der Weg von Eſte bis Monſelize gehört zu jenen prächtigen Kunſtſtraßen, durch welche Napoleon, hierin ganz Nachahmer der Römer, die militäriſche Verbindung ſeiner Reiche zu erleichtern ſuchte. Er iſt ſehr breit, oben und zu beiden Seiten mit Fußwegen verſehen, welche durch ſteinerne Säulen (Paracarri) von der Hauptſtraße getrennt ſind. Man folgt noch immer dem nämlichen Kanal, der vorzüglich zum Transporte des Obſtes von Eſte und Monſelize, und der Bruchſteine von Lispida dient, von hier bis Battaglia aber den Namen Kanal di Monſelize annimmt, und läßt das alte Pernumia rechts, die Kalkſteinbrüche von Lispida, die einſt Venedigs Lidi mit Steinen verſahen, und noch gegenwärtig ſtark benutzt werden, links liegen. Neben der Brücke von Battaglia begegnet das Waſſer in dem geraden Kanale dem von Padua aus dem Bachiglione in entgegengeſetzter Richtung herabkommenden, und hat ſo den völligen Kreislauf um die Euganeen vollendet.

Battaglia iſt ein freundlicher, lebhafter Badeort, der bei der letzten Zählung 2594 Einw. hatte, reich an ſchönen Villen des paduaniſchen und venetianiſchen Adels, worunter ſich beſonders die Palazzi Menoghini und Orologio auszeichnen. In der Nähe, wo eine Hügelkette, die unter andern den merkwürdigen Monte novo enthält, ſich an dem Kanale endigt, erhebt ſich das große, aber in einem etwas ſonderbaren Geſchmack erbaute Luſtſchloß El Catajo, durch ein Teſtament des letzten Sprößlings der Familie degli Obizzi, Marcheſe Tommaſo, Eigenthum der Herzoge von Modena. Der Marcheſe Tommaſo, den ſein Vater in der erſten Jugend, um einen Verſuch zu machen, wie weit ihn die Mutter Natur ohne fremde Hilfe bilden würde, ganz ohne Erziehung ließ, ſoll bei einer etwas rauhen Originalität doch ein großer Beförderer der ſchönen Künſte geweſen ſein, und merkwürdige Kunſtſammlungen angelegt haben, die ſich noch hier befinden. Von hier an entfernen ſich Straße und Kanal, die ſich bisher dicht an die Vorhügel hielten, von denſelben, und führen über Mezzaria und Baſſanello nach Padua.

XXI.

Reiſe von Wallis über den Simplon nach Mailand.

Um das militäriſche, politiſche und Handels-Intereſſe Frankreichs und Italiens zu begünſtigen, hat man die Bergſtraſſe über den Simplon im Jahre 1801 geöffnet. Die Ausführung dieſes Projekts gehört zu den koloſſalſten Werken der neueſten Zeit und war mit gewaltigen Schwierigkeiten verbunden, da man ſich durch ungeheure Felſenmaſſen und öde verſchloſſene Schluchten von ungeheurer Tiefe die Bahn brechen mußte. Dieſe neue Straſſe, welche die ſchönſten Römerwerke uns in's Gedächtniß ruft, hat eine Breite von 12 Metres und einen Fall von 32 Metres auf die Länge von 400 an ihrer ſteilſten Stelle, gewöhnlich aber nur 6 bis 7 Metres auf 100. Für die Fußgänger führt ein mit Barrieren verſehener Steig längs der Straſſe hinan, faſt immer am Rande tiefer Abgründe; auch ſind für die Reiſenden in kleinen Zwiſchenräumen Zufluchtsörter angebracht. Die Koſten beim Bau dieſer Straſſe ſind unberechenbar; täglich waren 3000 Menſchen beſchäftigt und 160 Zentner Pulver wurden verbraucht die Felſen zu ſprengen. Wenn man bedenkt welch' eine Menge Waſſerleitungen, Brücken, Terraſſen und Mauern bei dieſem Bau nöthig waren, ſo begreift man es kaum wie das Rieſenwerk in dem geringen Zeitraume von 4 Jahren zu Stande kommen konnte; man kann ſagen, daß alle Hilfsmittel der Kunſt aufgewendet werden mußten, dem Widerſtreben der Natur entgegen zu arbeiten. — Man glaubt, daß der Simplon (italieniſch Sempione) ſeinen Namen von dem Konſul Servilius Scipio erhalten habe, welcher ſich mit ſeinen Legionen hier befand, um ſich einem beabſichtigten Einfall der Cimbern in die Grenzen von Italien entgegen zu ſtellen. Das Gebirge liegt zwiſchen Piemont und Wallis und iſt ein Theil der hohen Alpenkette. Am Fuße ſeines nördlichen Abhanges iſt die Stadt Brieg und auf der ſüdlichen Seite liegt die Stadt D o m o d o ſ ſ o l a. Der Uebergang über dieß Gebirge iſt für den Geologen von großem Intereſſe, da er hier viele Spuren der größten Zerſtörungen aus der Bildungs- oder Ueberflutungsperiode der Erde antrifft. Von Brieg oder Glys nach Domodoſſola zählt man 16 Meilen. Die neue Straſſe ſetzt ſich fort bis A r a m, einer kleinen Stadt am Lago Maggiore, wo ſie ſich mit der großen Straſſe, welche über den Teſſin führt, vereinigt und rechts nach Mailand führt.

B r i e g, am linken Ufer der Rhone gelegen, iſt einer der ſchönſten Flecken von Wallis und gewährt eine höchſtoriginelle Au-

ſicht. Das Thal, welches die Höhe von Brieg beherrſcht, iſt eines der fruchtbarſten und ſchönſten des Landes. Die alte Straſſe ging über Brieg, die neue geht von Glys ab und läßt Brieg eine Viertelmeile links liegen, doch iſt es nicht nöthig, daß man von Brieg zuerſt nach Glys geht, da eine ziemlich gute Straſſe ſich in einer gewiſſen Höhe mit der Simplonſtraſſe vereinigt. Nachdem man die Saltine paſſirt hat, erreicht man bald die Höhe von Leria, welche das Rhone- und Ganther-Thal von einander trennt. Von hier ſieht man auf einer Seite die Fläche von Wallis, den Lauf der Rhone, von der anderen die Vereinigung des Ganther- und Saltine-Thales, in deren Tiefe man das Geräuſch der Ströme hört. Von Glys zur Ganterbrücke zählt man drei Meilen und von hier auf den Simplon wieder drei Meilen. Nach 1½ Stunde erreicht man die Gallerie von Schalbet, welche 30 Metres lang iſt. Man merkt hier ſchon die Verdünnung der Atmosphäre und die Veränderungen der Vegetation. Von hier kommt man zu der Gletſcher-Gallerie, deren Länge 42 Metres beträgt, und deren Höhe ſchon ſo bedeutend iſt, daß das Waſſer bei dem geringſten Temperaturwechſel gefriert. Nachdem man auch dieſe Gallerie verlaſſen hat, wendet ſich die Straſſe am Fuſſe des Schönhorns und ſteigt zu ihrem höchſten Punkt empor, der 2005 Metres über die Fläche des Meeres erhaben iſt. Die Ausſicht vom Col de Simplon iſt traurig und wild, die ganze Umgegend nackt und kahl. Man findet hier den Grund zu einem neuen Hoſpitium, welches man errichten wollte, aber durch die Wildheit der Natur an der Ausführung des Projekts gehindert wurde. Eine Viertelſtunde unterhalb befindet ſich rechts von der Straſſe das alte Hoſpitium, wo jene Reiſenden, welche durch irgend einen Unfall an der Fortſetzung ihrer Reiſe gehindert worden, eine freundliche Aufnahme erwartet. Der Weg führt nun über zwei Flüſſe, welche vom Rosboden-Gletſcher herabkommen und kurz darauf kömmt man in dem Dorfe Simplon an, einem ſehr hoch gelegenen Orte. Zwiſchen Simplon und Domodoſſala liegt eine Strecke von 9 Meilen, auf welcher man einige Gefahren zu beſtehen hat. Durch eine raſche Wendung ſieht man ſich plötzlich in ein wildes Felſenthal verſetzt, in deſſen Mitte ſich der Krumbach in die Doveria ergießt, welche mit einem fürchterlichen Getöſe von den Gletſchern von Lagui herabſtürzt. Hier beginnt das düſtere Gondothal, in welches man durch die Gallerie Algabi, einer der ſchönſten und größten (70 Metres lang) des Simplon, eingeführt wird. Von der prächtigen Gondogallerie (182 Metres lang) ſieht man den pittoresken Sturz des Emaſinone. Bei dem Bau der Straſſe führten die Franzoſen unter der Leitung Léards, denſelben bis zur Gallerie von Algabi; die Fortſetzung führten die Italiener unter der Direktion Gianella's von Mailand. Von Arona bis Algabi ſchlugen ſie 50 Brücken, erbauten 302 Waſſerleitungen, ſprengten 199800 Kubik-Metres Felſen, führten

280,000 Kubik-Metres Mauern auf, verwendeten 1,530,000 Kubik-Metres Erde und andere Materialien, theils zur Ausfüllung der Abgründe, theils zur Planirung des Terrains und verbrauchten zu dem Behuſe 175,000 Pfunde Pulver. Dabei hatten 4 bis 6000 Hände Tag und Nacht vollauf zu thun. — Nachdem man auch die Gondo-Gallerie paſſirt hat, bemerkt man bald ein großes Gebäude von mehreren Stockwerken, die Wohnung eines Walliſers, bei dem man gute Unterkunft findet. Dieſes Wirthshaus und einige kleine Häuſer bilden das Dorf Gondo, welches ſchon piemoutesiſch iſt. Hierauf erreicht man Yſſel, einen Weiler in einer angenehmen Lage zwiſchen Fruchtbäumen und fetten Wieſen. Nicht weit von hier befindet ſich die fünfte Gallerie, auf welcher man ſich ſchon in eine mildere und freundlichere Gegend verſetzt glaubt, als jene war, die man eben verließ. Aber bald wird man enttäuſcht, denn die Umgebung nimmt plötzlich wieder jene giganten Formen an wie vorher und wird wilder und unwirthbarer als je. Erſt in dem lachenden Thale von Dovedro findet man Entſchädigung, welches eben ſtille und friedlich iſt, als das Gondothal wild und lärmvoll. Eine ſteinerne Brücke über die Cherasca, deren Bauart einfach und elegant iſt, führt in den Schooß der romantiſchen Thalfläche. Indem ſich der Weg hinabſenkt, führt er noch früher durch Felſentrümmer an die Ufer der tobenden Doveria und man erblickt bald nach dieſer Veränderung der Scene einen ungeheueren Felſen, welcher ſich auf einer Seite mit dem Gebirge verbindet und die letzte Gallerie des Simplon von Crevola, in einer Länge von 60 Metres, trägt. Vor der Ankunft in Crevola genießt man noch ein herrliches Schauſpiel, den Anblick einer ausgedehnten wohlbebauten Fläche, beſäet mit unzähligen Ortſchaften, grünenden Hügeln, und durchſtrömt von einem ſpiegelnden Fluße, der aus der Vereinigung der zwei wildeſten Flüſſe entſtanden, nun ruhig dahingleitet. In der Mitte dieſer reizenden Gegenſtände liegt Crevola, wohin eine Brücke über die Doveria führt. Dieſe Brücke, eines der bemerkenswerthen Werke auf der ganzen Straſſe iſt 100 Metres lang und ruht auf einem ungeheuern Pfeiler von 33 Metres Höhe. Von dieſem Dorfe nach Domodoſſola hat man nur noch eine kleine Stunde Weges. Domodoſſola iſt, obſchon klein, doch wohl bevölkert und lebhaft durch den Handel der Stadt. Villa, in Mitte fruchtbarer Flächen liegend, iſt eines der ſchönſten Dörfer der Gegend. Ueber Porto Maſſone, ehemals eine Kirche und Hoſpital der Templer, Ornavaſſo, Gravelona, gelangt man nach Ferriolo am Lago Maggiore.

Der Lago Maggiore wird ſo genannt wegen ſeiner bedeutenden Größe, die ihn vor allen anderen Seen der Lombardei auszeichnet. Er iſt in drei verſchiedenen Staaten eingeſchloſſen, in Piemont, die Schweiz und das lombardiſch-venetianiſche Königreich, und dehnt ſich von Norden nach Süden aus, in einer Länge

von 19 Meilen, ſeine größte Breite iſt 2½ Meile, ſeine mittlere ½ Meile. In der Mitte ſeines öſtlichen Ufers iſt eine ziemlich tiefe Bucht am Einfluſſe der Toſa, welche vom Simplon durch das Thal Antigorio herab kömmt. In der Mitte dieſer Bucht erheben ſich die borromäiſchen Inſeln über den Spiegel des See's. Im Norden, nahe bei Lokarno, ſtürzt der Teſſin durch verſchiedene Flüſſe vom St. Gotthart vergrößert in den See, durchſtrömt und verläßt ihn bei Seſto, um ſich in den Po zu ergieſſen. Der See iſt ungemein fiſchreich und beſonders vortheilhaft gelegen für den Waarentransport. Die Schiffe fahren den Teſſin herab, durch den Kanal Naviglio Grande nach Mailand; ihre Ladung beſteht in Landesprodukten, als: Kohlen, Holz, Heu, weiſſem Marmor und rothem Granit. Der Teſſino ſcheidet von Seſto angefangen die Staaten des Königs von Sardinien von jenen des Kaiſers von Oeſterreich.

Die neue Simplonſtraſſe läuft eine Strecke von 7½ Meile, von Ferriolo bis Arona an den Ufern des See's hin. Es kann kaum etwas Reizenderes und Imposanteres geben, als dieſen See, beſonders wenn man vom Simplon herab kömmt und den Kontraſt mit jener Gegend bemerkt. Am Simplon und im Rhonethal hatte man nichts als düſtere Berge vor ſich, deren Füſſe von finſteren Wäldern bedeckt und deren Scheitel mit Eis und Schnee bekrönt waren; nakte Felſen, tobende Ströme und wilde Gegenden, in welchen man keine Spur von Vegetation bemerkt; hier findet man hingegen lachende Gemälde, welche der See mit ſeinen Umgebungen den Blicken des Wanderers darſtellt. Hier ſind die Berge bis auf ihre Gipfel mit dem üppigſten Grün bekleidet, die zahlreichen Weinhügel mit eleganten Landhäuſern und Gärten geſchmückt, die ſich in dem mit Fiſcherboten bedeckten See abſpiegeln. Eine halbe Meile von Ferriolo begegnet man dem kleinen Dorfe Baveno, in einer idilliſchen Lage am Fuße eines Berges. Man paſſiert hier die Fiume auf einer ſchönen Brücke, deren 5 Bogen von weiſſem rothgeaderten Granit geſprengt ſind.

Baveno iſt der nächſte Ort an den borromäiſchen Inſeln, die ſelten ein Reiſender unbeſucht laſſen wird. *) Sie ſind im öſtlichen Theile des See's gelegen und eben ſo merkwürdig durch Natur, die ſich hier erſchöpft hat, als durch Kunſt. Sie beſtehen aus: 1) Der Iſola Madre oder St. Victor; 2) Iſola bella; 3) der Fiſcherinſel und der Iſolino (San Giovanni). Die Iſola Madre ſteigt wie ein Blumenſtrauß aus dem Gewäſſer empor, in blühen-

*) Der Reiſende, welcher aus dieſer Gegend zu Waſſer nach Arona oder Seſto Calende überſchiffen will, kann dieſen Weg auf dem Dampfſchiffe zurücklegen, welches nahe bei den borromäiſchen Inſeln landet.

der Fülle mit Lorbeere, Taxus, Pinien, Cipreſſen bedeckt, die hier in einem ewigen Frühlinge grünen, wenn der Winter ſchon längſt die Berge in ſeinem weißen Mantel gehüllt hat. Auf der Süd-ſeite iſt ſie mit 4 Terraſſen geziert, welche von einem mächtigen einfachen Gebäude beherrſcht werden. Ein Porticus von Wein-laub bildet den Eingang der Inſel. Die Aloe und alle Gewächſe des ſüdlichen Himmels wachſen hier wild; Perlhühner und andere Vögel der warmen Zone fliegen hier frei herum in einem Walde von Cipreſſen und rieſigen Taxusbäumen. Die erfriſchenden Schat-ten, der Duft der Blumen, das Gemurmel der ſanften Brandung am Ufer der Inſel, erquicken alle Sinne auf eine höchſt angenehme Weiſe.

Die merkwürdigſte dieſer Inſeln iſt Iſola bella. Dieſes pa-radieſiſche Plätzchen, welches nun einen wahrhaft feenhaften Pro-ſpekt gewährt, war noch im Jahre 1670 nichts als ein kahler Felſen, der erſt durch den Grafen Vitaliorno Borromeo und ſeine Nachfolger mit eleganten Bauten, reizenden Gärten und Anlagen verſehen wurde. Die nordweſtliche Seite nimmt den Pallaſt und einige Fiſcherhäuſer ein. Der Pallaſt iſt aus großen Bauten zu-ſammengeſetzt, welchen aber äuſſere Schönheit mangelt; hingegen ſind das Innere, die Kapelle und der größte Theil der Gemächer mit Marmorarbeiten und den Gemälden der berühmteſten Meiſter reich geziert. Das Erdgeſchoß enthält eine Reihe grottenähnlicher Salons, deren Wände mit kunſtreich in kleine Felder zuſammenge-fügten kleinen Kieſeln bekleidet ſind. Auſſerdem ſind dieſe Grotten mit Statuen und Springbrunnen verziert, welche eine angenehme Friſche verbreiten. Die ſüdliche Parthie, welche dem Ufer am nächſten gelegen iſt, zeichnet ſich durch die Kunſtverſchönerungen, welche ſo zu ſagen die Natur hier übertroffen hat, vor Allem aus. Man ſieht hier auf einer Seite ein Wäldchen von Orangen- und Zi-tronenbäumen, welche weit hin Wohlgerüche verbreiten, überragt von Lorbeern, deren helles Grün mit der dunkeln Cipreſſe in ihrer Nähe im herrlichen Kontraſte ſteht. Von der andern Seite erhe-ben ſich zehn Terraſſen welche der Inſel die Form einer ungeheuern Piramide geben. Die Mauern dieſer Terraſſen ſind umgeben mit Orange- Cedern- und Granatbäumen und ihre Höhe iſt mit Mar-mor-Statuen, Obelisken und Blumenvaſen mit ausländiſchen Ge-wächſen geziert. Die Ausſicht von der höchſten Terraſſe iſt pracht-voll, ſie dehnt ſich über den größten Theil des See's auf die be-nachbarten Gebirge bis zu den Gletſchern des Simplon aus. Vor dem Pflaſter dieſer Terraſſen ſammelt ſich das Regenwaſſer in eine Ciſterne, von welcher es ſich nach verſchiedenen Theilen der Inſel ergießt, und Springbrunnen und Waſſerfälle bildet.

Die obere oder Fiſcher-Inſel, welche wegen ſeiner einfachen Gebäude faſt abſichtlich neben Iſola bella geſtellt zu ſein ſcheint, um die Pracht der ſchönen Nachbarin zu erhöhen, hat nichts Merk-

würdiges. Sie wird von 200 Menſchen bewohnt, und hat eine Pfarrkirche, die einzige auf den boromäiſchen Inſeln.

Iſolino (die kleine Inſel) von ihrer geringen Ausdehnung ſo genannt, ganz nahe am Ufer gelegen, iſt nicht bewohnt.

Die Strecke von Baveno nach Streſa, gewährt einen angenehmen Spaziergang im Schatten ſchöner Bäume. Unter allen Städten am Ufer des Lago Maggiore ruft Arona an der Simplonſtraſſe die intereſſanteſten Erinnerungen dem Reiſenden ins Gedächtniß. Hier wurde S. Karl Borromeo, Kardinal und Erzbiſchof von Mailand im Jahre 1538 geboren, um ſein Leben und ſeine Reichthümer zu wohlthätigen und nützlichen Werken zu verwenden. Beſonders glänzend zeigte er ſeine edelmüthige Aufopferung, als die Peſt im Jahre 1576 Mailand und ſeine Umgebungen entvölkerte. Die Statue dieſes Helden des Chriſtenthums auf einem benachbarten Hügel iſt ein Denkmal der Dankbarkeit ſeiner Familie und der Bewohner der Umgegend, und wurde im Jahre 1697 errichtet. Dieſer Koloß, deſſen Schöpfer Cerani war, hat eine Höhe von 22 Metres und iſt in Kupfer gearbeitet, bloß Kopf und Hände ſind gegoſſen. In ſeinem Inneren befindet ſich eine Stiege, auf welcher man bis in den Kopf der Statue hinaufgehen kann. — Arona hat ſchöne Häuſer und einen ziemlich bequemen Hafen. Der Handel der Stadt iſt in ſeiner Blühte, da die Waaren, welche vom mittelländiſchen Meere und Italien hierdurch nach der Schweiz und Deutſchland transportirt werden, einen lebhaften Verkehr hervorbringen. Die Pfarrkirche iſt mit ſchönen Gemälden von Gradenz, Ferrari und einem berühmten Bilde von Appiani, geſchmückt. Wenn man Arona verläßt, ſenken ſich die Hügel immer tiefer und enthüllen die herrliche Alpenkette mit dem unerſtiegenen Monte Roſa, dem Nebenbuhler des Montblanc.

Hat man auf einer Fähre den Teſſin überſetzt, erreicht man Seſto am äuſſerſten Ende des See's, am Ausfluße des Teſſin gelegen. Es iſt der erſte Ort im lombardiſch-venet. Königreiche, wo man ſeine Päſſe vorzeigen muß. Die Straſſe von hier nach Mailand führt über den fruchtbarſten Boden in einer Länge von 10 Meilen. Es iſt bekannt, daß die Lombardei das erſte Ackerland Italiens, und von der Natur am meiſten begünſtigt iſt. Von Seſto geht es Anfangs unmerklich bergauf, dann aber immer bergunter, bis man auf einer ſchönen Brücke über den Somaſtrom gelangt iſt, von wo ſie ſich wieder erhebt. Soma hat nichts Merkwürdiges, als eine ungeheure Cipreſſe, deren Stamm fünf Metres im Umfange mißt. Man will wiſſen, daß Scipio hier von Hannibal geſchlagen worden ſei. Die Kirche zu St. Agnes enthält Schildereien von Procacini, Buska, Panza und Legnani. Gleich hinter Soma beginnt nun ein unebenes, weitausgedehntes Terrain, auf welchem nichts als Farrnkraut wächſt, und wo man auſſer den nächſten Umgebungen der Dörfer und längs der Straſſe,

keine Spur von Kultur entdeckt. Dieſe wüſte, von der Sonne verbrannte Fläche heißt die Brughierra di Sonna. Auf dieſer Heide zwiſchen Sonna und Foſate haben die Mailänder Aſtronomen eine Meridianlänge von 5130 Toiſen gemeſſen, welche ihnen als Grundlinie zum Entwurf einer Karte der Lombardei diente. Dieſe Heide endigt kurz vor Cascina del Buon Geſu. Von hier bis Mailand findet man nichts Merkwürdigeres als den Marktflecken Rho und das Karthäuſerkloſter Garegnano. In dem großen, gut bevölkerten Flecken Rho, iſt das Miſſionär-Kollegium und die Kirche U. L. Frau dei Miracoli, bemerkenswerth. Dieſer majeſtätiſche Tempel wurde nach dem Plane Pellegrini Tibaldi's aufgeführt, mit Ausnahme der Façade, welche von dem Architekten Polak entworfen worden. Sie enthält ſchöne Gemälde von Camillo Procaccini, Figino, Morazone und Lanzano. Das Karthäuſerkloſter Garegnano, gegenwärtig ein Pulvermagazin, erinnert den Reiſenden an die herrlichen Geſänge Petrarca's an Laura. Petrarca, welcher ſich einige Zeit in ſeinem Landhauſe in Buterno (ein Weiler unweit davon rechts) zurückgezogen hatte, beſuchte alle Tage dieſes Kloſter, und brachte bei den Mönchen die wenigen Augenblicke zu, die er nicht dem Studium geweiht hatte. Die Kirche dieſes Kloſters iſt inwendig mit Freskogemälden von D. Crespi, S. Peterazano, Barthelemy, Boverio, dem Genueſer und vieler anderer Künſtler aus dem 17ten Jahrhundert bedeckt. Die erſteren beſonders, welche Momente aus dem Leben St. Bruno's des Stifters des Karthäuſerordens, vorſtellen, vereinigen ein lebhaftes Kolorit mit einem gewaltigen Ausdruck und einer ſchönen Kompoſition. Im Ganzen iſt alles gut erhalten. In ungefähr 3 Viertelſtunden erreicht man von hier aus Mailand. Kurz vorher, ehe man das Stadtthor erreicht, ſieht man rechts in einiger Entfernung der Straſſe, einen marmornen Triumphbogen. Dieſes Werk wurde nach dem Plane L. Cagnola's aufgeführt und kann mit den ſchönſten Schöpfungen römiſcher und griechiſcher Architektur rivaliſiren. Es iſt mit ſchönen Verzierungen von Prof. Moglia bereichert, und läßt nichts zu wünſchen übrig.

Milano, Mailand, die Hauptſtadt der Lombardei iſt zugleich auch eine der ſchönſten und größten Städte in Italien, und liegt in einer weiten Fläche, welche vom Teſſin und der Adda durchſtrömt wird. Es iſt gewiß, daß Mailand von den Galliern zur Zeit Tarquinius gegründet worden iſt; es wurde ſpäter vergrößert und zur Hauptſtadt des cisalpiniſchen Galliens, in welcher mehrere Kaiſer des Occidents reſidirten, Im ſechsſten Jahrhundert nahmen es die Oſtgothen ein und zerſtörten es. Die Stadt gelangte hingegen bald wieder zu ihrem alten Glanze, aber im Jahre 1162 zwang ſie Friedrich Barbaroſſa, deſſen Joch ſie abſchütteln wollte, zur Uebergabe und verwandelte ſie in einen Schutthaufen. Trotz dieſer Kataſtrophe ſah man ſie jedoch bald

wieder aus ihrer Aſche erſtehen. Da Mailand ſeit dieſer Zeit faſt immer von den blutigſten Kriegen gelitten hat, ſo iſt es begreiflich, daß man daſelbſt keine Reſte des Alterthums auffinden kann; die Behauptung einiger Schriftſteller, daß ſie deren wirklich beſäſſe, iſt daher nichts, als eine grundloſe Vermuthung. Das einzige Denkmal welches der Zerſtörung entging, iſt eine Reihe von antiken Säulen, von welchen wir weiter unten ſprechen wollen.

Die Bevölkerung Mailands beläuft ſich in dem gegenwärtigen Augenblicke auf 140,000 Seelen, doch iſt dieſe Zahl in keinem Vergleich zu bringen mit der Bevölkerung welche einige Hiſtoriker dieſer Stadt in den Epochen ihrer größten Mißgeſchicke zuſchreiben. Die Stadt hat einen Umfang von ungefähr 3 Meilen mit Einſchluß ſeiner alten Schanzen und neuen Spaziergänge. Ihre größte Länge beträgt 1½ Meile (Lieue). Die Straſſen ſind obgleich nicht ſo regelmäßig wie jene von Turin doch eben ſo ſchön. Sie ſind mit kleinen Kieſen gepflaſtert und an den Seiten mit breiteren Pflaſterſteinen umgeben, die das Trottoir bilden. Die Plätze von Mailand ſind meiſtens klein und unregelmäßig. Der Domplatz iſt zwar genug lang, doch nicht hinlänglich breit und hat auf einer einzigen Seite Gallerien, wo ſich ſchöne Buden befinden, die übrigen Seiten entſprechen bei weitem nicht der Façade des Doms und machen wegen ihrer Unregelmäßigkeit einen widrigen Eindruck auf das Auge. In der Mitte des Platzes Fontana (dem ehemaligen Gemüſemarkt) ſteht ein Springbrunnen aus rothem Granit mit zwei Sirenen von karrariſchem Marmor. Er erhält ſein Waſſer von einem in der Nähe befindlichen Ziehbrunnen, vermittelſt einer Pumpe, die durch ein laufendes unter der Erde hinziehendes Waſſer getrieben wird. Der Piazza dei Mercanti iſt nach der Mitte von einem bedeckten Gange durchſchnitten, wo ehemals die Kaufleute ſich verſammelten, um ihre Handels-Angelegenheiten zu beſorgen, er iſt aber zu klein und verdient kaum den Namen eines Platzes. Der Borromäiſche hat nichts Merkwürdiges, als eine eherne Bildſäule des heil. Karls. Der Platz St. Marta iſt ziemlich groß und vielleicht der ſchönſte nach dem Fontanaplatz.

Unter den verſchiedenen Gebäuden welche die Stadt zieren, iſt der Duomo das größte und herrlichſte. Er ſteht unter allen Kirchen Italiens nur der römiſchen Peterskirche nach. Er iſt eher in einem altdeutſchen als gothiſchen Stile gebaut, und ſein Plan ſtellt die Figur eines Kreuzes vor. Das Schiff iſt 148 Meters und 15 centim. lang; 76 m. 68 cm. breit und 73 m. 40 cm. hoch unter der Kuppel. Die äuſſere Höhe beträgt mit der Statue; 33 m. 32 cm. und die Höhe des ganzen Gebäudes 106 m. 14 cm. Zwei und fünfzig koloſſale Säulen unterſtützen das ungeheure Gebäude. Man erſtaunt über den Aufwand und die Arbeit, welche der Bau derſelben erheiſchte, da er durchaus aus einem ſchönen weißen Marmor, welcher in der Umgegend des Lago maggiore gebrochen wird, aufgeführt iſt. Den wundervollen Bau dieſes Doms lernt man

erſt würdigen, wenn man den obern Theil des Daches beſteigt, wo ſich zugleich eine herrliche Ausſicht über die Stadt und die lombardiſche Ebene bis zu den Ausläufern der Appeninen und den helvetiſchen Alpen darbietet. Ein Gelübde Johann Galeazzo Viskonti's Grafen von Vertus, des erſten Herzogs von Mailand, gab den Anlaß zu dieſem ungeheuern Gebäude im Jahre 1386, und auf Veranlaſſung Napoleons im J. 1805 ſollte der Dom von einem Wiener, Pollak, vollendet werden, als aber dieſer im Jahre 1806 ſtarb, mußte der Bau dem Architekten Carlo Amati übertragen werden, welcher ihn vollendete. Fünf Thore führen in das Innere des Doms, welches nur ſchwach erhellt iſt. Dieſe Dämmerung und die herrſchende Stille erheben das Feierliche des Tempels. Der Hochaltar iſt mit vortrefflichen Bronze-Arbeiten geziert. Hinter dem Hochaltar ſteht die Statue des heil. Bartholomäus von dem berühmten Bildhauer Carlo Agrati in weißem Marmor gehauen, ferner ſind die Basreliefs von Buffi, die ſich auf der Rückſeite der Mauer des Hochaltars befinden, und zwei Granitſäulen am Eingang der Kirche, jede aus einem einzigen Stück, die wahrſcheinlich in Italien die größten ſein dürften, bemerkenswerth. Die Taufkapelle, welche man links vom Eingange bemerkt, iſt von Pellegrin Tibaldi, mit dem Beinamen Pellegrini, einem ebenſo geſchickten Maler als Architekten. Die unterirdiſche Kapelle, wo man die Ueberreſte des 1584 verſtorbenen heil. Karls Boromäus aufbewahrt, iſt auſſerordentlich reich ausgeziert. Die Einfaſſung des Reliquienkäſtchens iſt von Silber, mit Feldern von Kriſtall und mit Leiſten von vergoldetem Silber. Das Innere der Gruft iſt mit ſilbernen Basreliefs geſchmückt. Auch der prächtige, marmorne Fußboden, die ſilbernen Statuen des heiligen Ambroſius und des heiligen Karl, Augatius berühmte Bildſäule des geſchundenen heil. Bartholomäus hinter dem Chore und die vortreflichen Statuen des Adam und der Eva, verdienen eine rühmliche Erwähnung. Das Gewölbe wird durch eine vergitterte Oeffnung erleuchtet. Noch in der neueſten Zeit arbeitete man nach einem neuen Plane an der Verſchönerung der Kapelle. Wenn man wieder in die obere Kirche hinaufſteigt, wird man an den Seiten-Altären und Orgeln ſchöne Gemälde von Barocci, Fried. Zuccari, Camillo Proccacini, Meda und Figino bemerken. Der Plan zu dem herrlichen Mauſoleum des Joh. Jak. von Medici, wird dem Michel Angelo zugeſchrieben; die bronzenen Verzierungen und Statuen ſind ein Werk Leo Leonis. Ehe man die Kirche verläßt, bemerkt man noch an der Mauer nächſt der Façade eine lange Meridianlinie, welche im Jahre 1786 mit vieler Genauigkeit von Mailänder Aſtronomen gezogen wurde. Gegewärtig arbeitet man an gothiſchen Verzierungen, welche an den Gewölben gemalt werden, verſchönert das Pflaſter mit verſchiedenfarbigen Marmorplatten. In der Mailänder Kirche beobachtet man den Ambroſianiſchen

Ritus, welcher manche Zeremonien und Gebräuche anordnet, die in keiner andern katholiſchen Kirche ſtatt finden; ſo z. B. tauft man hier noch durch Untertauchen, wie in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, und die Faſten beginnt erſt am erſten Faſtſonntag.

Ganz nahe an der Kathedralkirche iſt der erzbiſchöfliche Pallaſt. Man bewahrt daſelbſt eine reiche Gemäldeſammlung auf, welcher der Kardinal Pozzobonelli noch ein Kabinet moderner Malereien beigefügt hat. Der Domherrnpallaſt nahe dabei iſt in einem edeln und eleganten Stile von Pellegrini gebaut. Unter den übrigen Kirchen, deren Anzahl ſehr bedeutend iſt, verdienen folgende eine beſondere Aufmerkſamkeit: Die Kollegiatskirche des hl. Ambroſius, berühmt durch die Gründung des großen Kirchengelehrten, des Stifters der Ambroſianiſchen Liturgie, noch mehr aber die vielen Denkmäler des alten Chriſtenthums, welche man hier findet, als die Moſaik des Chorgewölbes, der goldene Voraltar des Hochaltares aus dem 9ten Jahrhundert, die große Kanzel ober dem Altar, von vier Porphirſäulen geſtützt; die andere Kanzel, auf welcher gewöhnlich gepredigt wird; der Sarkophag u. ſ. w. Man ſieht hier überdieß noch Gemälde von Luini, Gaudenz Ferrari und Lanino. Das aufgehobene Kloſter, welches in ein Militärſpital verwandelt wurde, erbaute Bramante. — In der Kirche S. Aleſſandro bewundert man die Menge von Lapis-lazuli, orientaliſchen Agaten, Jaſpiſen und anderen koſtbaren Geſteines, von welchem der Hochaltar bedeckt iſt. Dieſe Kirche ſtößt an das Lizeum und Gimnaſium, wo man ein naturhiſtoriſches Muſeum gegründet hat. Der Thurm der benachbarten Kirche (einſt S. Giov. in Conco geweiht) dient jezt zu einem Obſervatorium, und wurde zu dieſem Behufe durch den ſeel. Grafen Moscati eingerichtet. — Das Sanktuarium der Kirche S. Maria joneſſo San Celſo, iſt wegen der Menge zuſtrömender Menſchen, welche hier zu einem Marienbilde beten, berühmt geworden. Aleſſi hat die Façade der Kirche gezeichnet, Bramante verzierte das Veſtibulum, welches in griechiſcher Einfachheit prangt; Fontana und Lorenzi verſchönerten ſie durch Statuen und Basreliefs; Gaudenz Ferrari, Paris Bordone, Buonvicino, Cerano, Procaccini haben das Innere mit Gemälden geſchmückt, und in neueſter Zeit hat Appiani die Kuppel mit herrlichen Fresken verſchönert. — In der Kirche S. Nazare lieſt man folgende ſonderbare Grabſchrift J. J. Trivulzi's, Marſchalls von Frankreich: Qui nunquam quievit; quiescit, tace. — Die Kirche S. Laurenzio, deren Plan Baſſi entwarf, iſt in einem kühnen und ſonderbaren Stile gebaut. Sie iſt achteckig, und hat auf vier Seiten zwei Reihen Säulen, auf den andern vier nur eine Reihe. Nahe bei dieſer Kirche ſtehen jene 16 antiken Säulen, welche wir ſchon oben erwähnten. Man hält dieſe Säulen römiſchen Urſprungs, und zwar für Theile der Thermen des Herkules, welche von Maximinianus, mit dem Beinamen Herkules, erbaut worden ſind. Es exiſtirt ſelbſt in Rom kein antikes Gebäude, welches ſo viele Säulen in einer Linie aufzuweiſen hätte.

An einer Mauer des nun aufgehobenen Kloſters Sta. Maria della grazie, ſieht man das berühmte Abendmahl von Leon. da Vinci. Obſchon von dem Bilde kaum einige Spuren mehr ſichtbar ſind, iſt das Werk doch durch den Grabſtichel mehrerer Künſtler (worunter auch Morghen) ſehr bekannt geworden. Die Kuppel der Kirche wurde unter der Leitung Bramante's aufgerichtet, der auch den Plan zu der Kirche S. Sátyro entworfen hat. — Die Kirche zum heil. Viktor enthält ſchöne Gemälde von Daniel Creſpi, Figino, Battoni, Luino, G. Ferrari, der Gebrüder Campi und Creſpi. — Der Kunſtkenner wird auch mit Vergnügen die koſtbaren Bilder in den Kirchen San Antonio und Santa Maria della paſſione, S. Euſtorgio, Santa Maria della Vittoria, S. Sebaſtiano, betrachten. — Die Kirche S. Fidelio iſt ein ſchönes Denkmal des architektoniſchen Genies Pellegrini's; vor Allem bewunderungswürdig iſt die Regelmäßigkeit des äußeren Flügels.

Mailand hat eine große Anzahl Palläſte. Der merkwürdigſte darunter iſt der Palazzo reale, welcher im 14ten Jahrhundert erbaut, im 17ten aber erneuert worden iſt. Die Architektur des großen, mit Statuen und Cariatiden gezierten Saales wird von den Kennern bewundert. In der letzten Zeit wurde das Gebäude bedeutend vergrößert und verſchönert, wozu auch Appiani mit ſchönen Freskomalereien viel beigetragen hat. — Der Juſtizpallaſt, angeblich von dem Architekten Seregni, war früher der Sitz des Kriminalgerichts, iſt aber nun ein Gefängniß für Verbrecher. Das Gebäude iſt gut gebaut, und entſpricht ſeiner dermaligen Beſtimmung. Außer dieſen gibt es noch viele Palläſte adelicher Perſonen und reicher Privatmänner, als die Palläſte Adda, Litta, Belgiojoſo, Trivulzi, Mellerio, Cicogna, Areſe, Serbelloni, Borromei, Archiati, Melzi, Annoni, Andreani, Scotti, Taverna, Saporiti u. ſ. w. Die meiſten derſelben ſind merkwürdig wegen ihrer Architektur, reicher Verzierungen, ſchöner Bildergallerien, ausgewählter Bibliotheken und der herrlichen Kunſtſammlungen, welche ſie enthalten.

Unter der Zahl öffentlicher Anſtalten iſt vorzüglich die Ambroſianiſche Bibliothek einer großen Aufmerkſamkeit würdig. Fed. Borromeo, der Neffe des heil. Karl, war der Gründer derſelben. Die eigentliche Bibliothek beſitzt 40,000 Bände, 15,000 Manuſcripte, worunter eines, auf egyptiſchen Papirus geſchrieben, nach Mabillon 1100 Jahre alt iſt. Ebendaſelbſt ſieht man die Kartons der Raphaeliſchen Schule, Original-Handzeichnungen und Schriften von Leon. da Vinci, und einen Virgil, auf deſſen Deckel Petrarca eigenhändig die Liebesgeſchichte ſeiner Laura aufgezeichnet hat. Das Kabinet des Muſeums Settala wurde mit dieſer Bibliothek größtentheils vereinigt. Der Pallaſt Brera, ehmals ein Jeſuiten-Kollegium, jezt il palazzo delle scienze e delle arte genannt, hat herrliche Künſtlerſchulen für Skulptur, Malerei, Architektur u. ſ. w., und beſitzt ſchöne Modelle. Das Obſervatorium befindet ſich in

demſelben Lokal, iſt ohne Uebertreibung das ſchönſte und reichſte an Inſtrumenten in Italien, und dürfte ſelbſt in Europa wenige ſeinesgleichen haben. Der Pallaſt iſt in einem ſchönen Stile gebaut und die Treppe, ein Werk Richini's, in architektoniſcher Beziehung beſonders merkwürdig. Die Bibliothek des Pallaſtes Brera iſt reich an ſeltenen Ausgaben und gewählten Büchern; der botaniſche Garten reichlich mit ausländiſchen Pflanzen verſehen. Die hier befindliche öffentliche Gemäldegallerie iſt in großen Sälen eingetheilt, in welche das Licht von oben hereinfällt. Man findet daſelbſt die vorzüglichſten Meiſterwerke der italieniſchen (insbeſondere der lombard. und mailändiſchen) Schule, welcher die Werke von Leon. da Vinci, Genale, Salajno, C. de Seſto, G. Ferrari, B. Luino, Bellini, Montegna, Squarcione, Titian, Palma, Paul Veroneſe angehören. Unter die berühmteſten der hier befindlichen Gemälde gehören: die Vermählung Mariens von Raphael, St. Peter und Paul von Guido Reni, der Tanz der Amoretten von Albani, die Ehebrecherin von Carracci, die Samaritin von Dominichino. Die andern Säle enthalten Gipsabgüße der beſten Antiken und moderne Skulpturarbeiten von Canova, Thorwaldſen, Acquiſti, Marcheſi, Pacitti u. a. Von öffentlichen Anſtalten ſind hier: das k. k. italieniſche Inſtitut der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, das k. k. Medaillenkabinet, mit welchem eine Bibliothek numismatiſcher Werke verbunden iſt. Eines der ſchönſten Inſtitute der Art iſt die Zecca.

Das große Hoſpital (Spedal maggiore) iſt ein ungeheures, prächtiges Gebäude. Zu dieſem gehört das Findelhaus, das Gebärhaus und Irrenhaus alla Senora. Eine breite Straße führt zum Foppone, wo ehmals der Kirchhof ſich befand. — Das Lazaret außer der Porta orientale hat 74 Zimmer auf jeder Seite und eine Kirche, die von Bramante erbaut wurde. — Das ehmal. helvetiſche Kollegium iſt nach dem Plane Mangoni's aufgeführt, das erzbiſchöfl. Seminarium nach Meda. Noch ſind bemerkenswerth: das Haus der General-Kataſterdirektion, des topographiſchen Bureaus, das Gimnaſium von Sta. Marta, das Hoſpital der Fratelli-fatebene, das Waiſenhaus, das Hoſpiz di Luogo Pio Trivulzio, das Zuchthaus, von Croce gebaut, das Regierungshaus, die Briefpoſt, die Börſe, die Sparkaſſe, der Pallaſt Clerici Marini, die Polizeidirektion, die Tabakfabrik, das muſik. Konſervatorium, das Fräuleinſtift, das Taubſtummen-Inſtitut, die Veterinärſchule und die Villa Belgiojoſo, von dem Wiener Architekten Pollak aufgeführt, und mit herrlichen Fresken von Appiani geziert. Die Stadtverſchönerungs-Kommiſſion gibt ſich alle Mühe das Aeußere Mailands herrlich auszuſtatten.

Mailand hat mehrere Theater. Das Theater la Scala, das größte unter allen, für die Oper beſtimmt, wurde 1778 nach dem Plane Piermarini's gebaut, und zwar auf Koſten einer Aktiengeſellſchaft. Die Logen ſind groß, bequem und herrlich eingerichtet, wie es die Sitte in den Logen Aſſembleen zu halten erfordert. Die

Ausdehnung des Theaters iſt ſo groß, daß man die größten Vorſtellungen ohne Schwierigkeit geben kann. Dieſelben Aktionäre ließen das Theater Canobiana bauen. Das kleine Theatro Re iſt ſehr beſucht; man gibt daſelbſt die Opera buffa, Tragödien und Luſtſpiele. Das Theater Filo-dramatico gehört einer Geſellſchaft Dilettanten, welche hier alle Freitage ſpielen. Außer dieſen befinden ſich noch das Theater Carcano, das faſt gar nicht beſuchte Theater Lentaſio, Fiando, ein Marionetten-Theater, und zwei Amphitheater in Mailand, in welchen letzten man am Tage ſpielt.

Zwei Kanäle verbinden Mailand mit der Adda und dem Teſſin. Der Kanal des Teſſin, der Naviglio grande, ward im J. 1179 angefangen und 1271 beendigt. Den Kanal der Adda, Naviglio della Marteſana, grub man im J. 1457. Kürzlich wurde unter der Leitung des Ingenieurs Parca ein dritter Kanal eröffnet, der ſich bei Pavia in den Teſſin mündet. Für den Handel ſind dieſe Kanäle ſehr vortheilhaft.

Der öffentliche Garten liegt ganz nahe an der Porta orientale, und iſt ziemlich groß und elegant. In der Mitte ſteht ein viereckiges Gebäude, welches zu öffentlichen Feſten benützt wird. Vom Garten ſteigt man auf die Schanze hinauf, wo eine lange Allee zum Luſtwandeln einladet. Sehr beſucht iſt der Corſo, der Lieblingsplatz der Mailänder, vor der Porta orientale. Bemerkenswerth iſt das Foro Bonaparte, auf welchem ehmals Feſtungswerke ſtanden. Von der alten Feſtung iſt nichts, was der Stadt zur Vertheidigung dienen könnte. Die Demolirung der Feſtungswerke hat der Stadt doppelten Vortheil eingebracht: erſtens, daß ſie nun keinen Belagerungen ausgeſetzt iſt; zweitens den Gewinn eines großen, weiten Raumes zum Behufe militäriſcher Evolutionen und ſchöner Spaziergänge. Am Ende des Exerzierplatzes iſt der Triumphbogen, deſſen wir ſchon oben erwähnt haben. Nicht weit vom Schloße befindet ſich ein prachtvoller Zirkus, welcher 30,000 Zuſchauer faſſen kann, deſſen Arena 238 Metres lang und 119 breit iſt, und der zu Wettrennen und Schiffgefechten beſtimmt war. Man ſieht daſelbſt auch einen Bogen mit vier Säulen doriſcher Ordnung; der Pulvinar hat deren acht von korinthiſcher Ordnung, mit den ſchönſten Kapitälern bekrönt. Ebenſo bewundert man bei der Porta Ticineſe einen Triumphbogen nebſt zwei Wachthäuſern von toskaniſcher Ordnung, dann einen am neuen Thore mit prächtigen Basreliefs. An dem Thore Comaſina haben die Kaufleute von Mailand bei der Ankunft Sr. Maj. des Kaiſers im J. 1826 einen neuen errichtet, und noch jezt iſt man beſchäftigt, bei der Porta orientale eine Barriere zu bauen, welche von impoſanter Größe ſein wird.

Viele berühmte und gelehrte Männer zählt Mailand unter ſeinen Söhnen, und mit größerem Rechte, als München, erhielt es den Beinamen des neuen Athens. Seine literariſche Geſchichte iſt in einem Werk von vier großen Folianten zuſammengetragen. Vir-

gil widmete ſich hier den Studien; Valerius, Maximus, Virginius Rufus und Salvius Julianus gehören Mailand an. Unter den neueren Schriftſtellern dieſer Stadt verdienen Carifani, Alciati, P. Lecchi, P. Porta, Beccaria, Friſi, Parini, Verri, Agneſi, Appiani, Boſſi genannt zu werden. Man findet hier viele Buchdruckereien und Buchhandlungen.

Mailands Handel und Induſtrie war immer blühend. Seine Lage macht es zum Hauptſtapelplatz des italieniſchen Handels. Die Handelsvortheile haben ſich in neuerer Zeit ſehr vermehrt. Ehmals beſchränkte man ſich auf den Handel mit Landesprodukten, als Reis, Käſe, Seide, während er jezt eine bedeutend größere Ausdehnung hat. Mailand iſt der Sitz des Vicekönigs des Guberniums, Appellationsgerichtes und Generalkommando's, der Centralkongregation, eines Gerichtshofes, eines Polizeigerichts, zweier Friedensgerichte und einer Municipal-Kongregation; hat einen Erzbiſchof und ein hohes Kapitel, die Baſilica J. di S. Ambrogio.

Die Einwohner Mailands ſind ſehr gaſtfrei, und die Fremden finden hier eine gute Aufnahme. Man ſieht in der Stadt ſehr ſchöne Frauen, die ſich vorzüglich durch einen ſchönen Teint auszeichnen. Der Adel iſt ſehr zahlreich; doch gibt es hier viele reiche Privatperſonen, die mit ihm im Aufwande wetteifern. Oft ſind im Corſo 2—300 Wagen beiſammen.

Die Umgebungen von Mailand.

Viele ſchöne Landhäuſer, als Gerniatto, Montebello, Omate, Leinate, Caſtellazzo, ſind in der Gegend ſehenswerth; doch vor Allem beſucht iſt die kleine Stadt Monza, deren uralte Kathedralkirche die eiſerne Krone der Könige von Italien aufbewahrt. Nahe bei Monza iſt das ſchöne königl. Schloß, nach dem Plane Piermarini's gebaut, und von ſchönen Gärten umgeben. Der Reiſende, welcher bis Monza gekommen iſt, und einige Tage verwenden kann, darf es nicht unterlaſſen, die ſchöne Brianza zu beſuchen. Dieſes kleinere Ländchen, das Eden der Lombardei, liegt zwiſchen zwei Armen des Comerſees. Man findet dort kleine Seen, häufige Quellen, eine milde Temperatur, eine reine Luft und aller Orten eine lebhafte Vegetation. Viele Mailänder haben hier Landhäuſer und kleine Beſitzungen, die meiſt in maleriſchen Gegenden gelegen ſind.

Mit Vergnügen wird der Reiſende den ſchönen engliſchen Garten des Advokaten Traverſi im Marktflecken Deſio (einige Meilen von Monza entfernt) beſuchen, und dort die reiche Sammlung ausländiſcher Pflanzen bewundern. Auf demſelben Wege gelangt man nach Seregno, einem großen Marktflecken, wo im J. 1277 die berühmte Schlacht zwiſchen den Torrianern und Viskonti's vorfiel, welche den letzteren die Oberherrſchaft des Herzogthums Mailand zuſicherte. Bald erreicht man hier die Gegend von Inverigo, wo die ſchöne Rotunde des Marquis Cagnola ſich erhebt, deren

Plan er ſelbſt entworfen. Dieſer Pallaſt iſt mit einem in unſeren Tagen ſeltenen architektoniſchen Luxus gebaut. Von der Kuppel des Gebäudes dehnt ſich die Fernſicht auf einer Seite bis Novara und Turin aus, auf der andern erſtreckt ſie ſich über einen großen Theil der Brianza; doch verbergen die nahen Höhen die reizenden Seen von Alſerio, Puſiano, Annone. Die Landſchaft, welche man von der hohen, nach der Kirche von Inverigo führenden Zipreſſen-allee überſieht, iſt jedoch, obgleich nicht ſo ausgedehnt, doch reizender, und wird nur von der Ausſicht vom Thurme des Pallaſtes Crivelli übertroffen. Ganz nahe dabei iſt der Orrido, nach Crivelli gehörig, eine Art engliſcher Garten, wo die Kunſt die Vortheile der Natur zu benützen wußte. Er endigt bei einer klaren Quelle, welche aus einem Felſen hervorſprudelt. Von dieſer Stelle ſteigt man auf einem Fußpfade auf den Gipfel eines Hügels, von wo man die Brianza überſieht. Ungefähr eine Meile von Inverigo, etwas abſeits von der Straße, findet man in dem Dorfe Lurago den Pallaſt Sormanni, der einen ſchönen Proſpekt gewährt. Wenn man links einlenkt, kann man nach Anzano gehen, und im Vorbeigehen den Pallaſt Carcano beſuchen, deſſen Gärten ſich bis an die Ufer des kleinen Sees Alſerio erſtrecken, und auf den Soldo hinaufſteigen, wo ein elegantes Haus von Appiani ſteht. Man kann ſagen, daß dieſes Haus, wenigſtens hinſichtlich ſeiner Lage, das ſchönſte der Brianza ſei. In dem großen Flecken Erba wird man gute Unterkunft finden. Er liegt zwiſchen den Seen von Alſerio und Puſiano, unweit jener von Sagrino und Annone, nahe an dem Flüßchen Lambro, welches ſich bei Pavia in den Po ergießt. In der Nähe von Erba war das alte Liciniforum, welches mit Bergamo und Como die drei Städte der Orobianer ausmachte, deren Plinius erwähnt; und es ſcheint, daß die drei Seen von Alſerio, Puſiano und Annone einſt nur den großen Cupilis gebildet haben. In einer geringen Entfernung von hier kann man das buco del piombo (Bleihöhle) beſuchen, welches ſeine Berühmtheit den wenigen Nachrichten verdankt, die man über dieſe merkwürdige Stelle ſammeln konnte. Der Weg zu dieſer Höhle iſt außerordentlich beſchwerlich, und das Innere derſelben, wo man Ruinen einiger Mauern entdeckt haben will, hoch genug, um aufrecht darin ſtehen zu können. Sie iſt ſehr tief, und man kann darin, wenn man die dort befindlichen Pfützen durchwaten will, bis auf 500 Schritte vordringen.

Indem man Erba verläßt, kann man ſeine Richtung nach dem Thale Aſſina nehmen, von dem Marktflecken Aſſo am Lambro ſo genannt. Die Straße, welche durch dieſes Thal führt, iſt breit, gut unterhalten, und endigt in Bellagio, welches auf der Spitze des Zwiſchengebirges liegt, wodurch der Comerſee von dem Leccoſee getrennt wird. Etwas links von der Straße wird der Reiſende bald die Gegenden von Caſtel Marte und Proſerpio ſehen, deren Namen anzudeuten ſcheinen, daß die Einwohner der erſten dem Mars, jene

der andern der Proſerpine gehuldigt haben. Etwas entfernter findet man Canzo, einen wohlbevölkerten, thätigen Marktflecken am Fuße eines halbmondförmigen Gebirges. Ganz nahe an dieſer Gegend, auf der Straße von Aſſo, ſieht man eine ſchöne Kaskade, Vallategna genannt, deren Gewäſſer die Triebwerke mehrerer Maſchinen in Bewegung ſetzt. Am Ende des Thales, wo der Lambro entſpringt, wird der Naturforſcher in einer Grotte bei Magreglio die intermittirende Quelle Mimareſta finden; das Waſſer derſelben wächst und fällt periodiſch. Unweit davon iſt eine andere Quelle, aqua della febre, welche für das Fieber heilſam ſein ſoll. Von hier kann man den Monte Tivano erſteigen, deſſen ungefähr 1160 Metres hohe Spitze eine weite, von allen Seiten mit Höhen umſchloſſene Ebene dem Auge darſtellt.

Wer nicht ſo weit vordringen will, kann von Erba aus rechts nach Malgrate zu den Küſten des kleinen Sees Puſiavo und Annone abſchweifen. Auf dieſer Straße bei dem aufgehobenen Kapuzinerkloſter S. Salvator genießt man einer herrlichen Ausſicht auf die ganze Mailänder Fläche und auf die reizenden Hügel, welche das Thal von Erba umgeben, und über die Seen Alſerio, Puſiavo und Annone. Der Naturforſcher wird hier die Kennzeichen des alten Sees Eupilis beobachten. Malgratte liegt am Ufer des Sees von Lecco, und der Reiſende kann von hier umkehren nach Mailand über Olginate, Carſaniga und Monza.

Intereſſanter als dieſe letzte Straße iſt die von Oggiono, auf welcher man für die kleinen Schwierigkeiten reichlich entſchädigt wird. Nach Oggiono kommt man, indem man längs des öſtlichen Ufers des kleinen Annoneſees hinfährt. Von den benachbarten Höhen ſieht man Galbiate, Garlate, eine Menge von Ortſchaften, reizende Gegenden und die Brianza, ein Hügelland, an deſſen Abhang der Thurm noch ſteht, auf welchem man mit der Glocke die Bewohner des Landes zuſammenrief. Man paſſirt nun Brianzola, Noſtabio, Miſſaglia, und kann von dem letzten Orte einen Abſtecher nach Monticello machen, um einer bezaubernden Ausſicht zu genießen. In einiger Entfernung von Miſſaglia läuft der Weg unter Montaveggia hin, welches die Aufmerkſamkeit des Fremden verdient. Die Kirche dieſes Dorfes beſitzt einige gute Gemälde, worunter ein beſonders ſchönes von Andre Salmaſio. Von dem Platze vor dieſer Kirche beherrſcht der Blick eine fruchtbare Landſchaft. Das Dorf hat aber noch ein anderes Intereſſe für den gelehrten Fremden, denn hier war es, wo der berühmte Agneſi ſeine Forſchungen anſtellte und ſeine Werke ſchrieb, die ihm ſeinen Rang unter den erſten Mathematikern ſeiner Zeit verſchafften.

Iſt man in Carſaniga angekommen, ſo kann man ſich noch nach Merate verfügen, um dort das herrliche Landhaus der Familie Belgiojoſo zu beſichtigen, und von hier nach Robiate, am Abhange des Orobio, worauf der beſte Mailänder Wein gedeiht.

In einer geringen Entfernung iſt der Kanal Naviglio de paderro, welcher dazu dient, die Adda ſchiffbar zu machen, von Lecco bis nach Trezzo. Das erſte Projekt zu dieſem ſehenswerthen Werke hat Leon. da Vinci gemacht, zu deſſen Ausführung Franz I. König von Frankreich und ein angeſehener Mailänder die Summe von 5000 Dukaten jährlich anwieſen. Aber erſt am Ende des 16ten Jahrhunderts wurden die Arbeiten unter der Leitung des Architekten Meda begonnen und im 18ten vollendet.

Die Bewohner der Brianza ſind lebhaft und regen Geiſtes; der berühmte Dichter Parini, Nebenbuhler Horazens und Rouſſeaus, war aus dieſem Ländchen. Man ſammelt hier viele Seide, die man für die beſte in der Lombardei hält, und baut herrliche Weine. Schade, daß das Land durch häufiges Hagelwetter leidet, und die Menſchen hier einer ſonderbaren Hautkrankheit, Pellagra, unterworfen ſind, deren Urſache unbekannt iſt.

Auf dem Rückwege kommt der Reiſende über Cernusco, Osnago, Arcore nach Monza, und von hier nach Mailand.

Für jene Reiſende, welche ſich auf der Reiſe über den Simplon nach Mailand nicht aufhalten konnten, oder einen andern Weg eingeſchlagen haben, fügen wir hier noch einen Wegweiſer zu den borromäiſchen Inſeln über Vareſe, und von den Inſeln zurück über Como bei.

Von Mailand

nach Saronno	ſind 2	Poſten	oder 2	Stunden
„ Vareſe	„ 2	„	„ 2¼	„
„ Baveno	„ 2	„	„ 2	„
„ Isola Madre (zu Schiff)			„ 1¼	„
	6	Poſten	„ 7¼	„

Von Isola Madre

nach Baveno zu Schiff	1¼	Stunden
„ Vareſe 2 Poſten	2	„
„ Como 2 P.	2	„
„ Barlaſſina 1½ P.	1½	„
„ Mailand 1½ P.	1½	„
7 Poſten . . .	8¼	Stunden.

Die Landſchaft, welche den Weg nach Vareſe durchzieht, gewährt die lachendſten Anſichten. Die beſten Produkte der Gegend ſind Wein und Seide, da es hier eine Menge Maulbeerbäume gibt. Auf halbem Wege begegnet man dem Flecken Saronno, wo eine Kirche der Jungfrau mit herrlichen Fresken von Bernardin Luini, Ceſar de Seſto, Gaudenz Ferrari u. a. Vareſe iſt eine kleine, gut bevölkerte Stadt mit einem Theater. Zwei Miglien von Vareſe bei der Madonna del Monte überſieht man von der Höhe die Seen von Vareſe, Commalbio, Ternate, Monate, Maggiore und einen großen Theil der Lombardei, ja ſogar mit bewaffnetem Auge

Pavia, Novara, Vercell u. ſ. w. In den Kapellen, welche längs des Weges zu dieſer Höhe zerſtreut liegen, befinden ſich Gemälde und Bildhauerarbeiten von Morazzone, Bianti, Panfilo, Priſtinari, Legnani u. a.

In Baveno wird der Reiſende eine Barke nehmen, um ſich an Bord des Dampfſchiffes zu begeben. Jene, welche von Mailand nach Turin wollen, können ſich in Baveno nach Arona einſchiffen, und auf der Fahrt die borromäiſchen Inſeln ſehen. Man zählt von Iſola bella nach Arona 10 Miglien, und 24 von Arona nach Novara. Man ſehe die Schilderung des Lago Maggiore und der borromäiſchen Inſeln in der vorigen Route. Iſt man von den borromäiſchen Inſeln zurückgekommen, ſo kann man ſich nach Como und von hier über Barlaſſina nach Mailand begeben, oder die Reiſe nach Deutſchland oder die Schweiz fortſetzen.

Como liegt am ſüdlichſten Ende des Comerſees. Es zählt 18,000 Einwohner, die ſehr induſtriös ſind. Zur Zeit der römiſchen Oberherrſchaft verlebten hier Cecilius und die zwei Plinius ihre Kindheit, und noch jezt herrſcht hier ein ſeltener Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft unter den Einwohnern. Unter ſeinen Bürgern zählte Como viele berühmte Männer, wie Benedikt und Paul Giovio, Papſt Innozenz XI., Anton, Joseph und Karl Gaſton della Torre di Rezonico und Alexander Volta, einen der erſten Phiſiker neuerer Zeit. Seiden= und Baumwollen=Manufaktur befindet ſich ſeit mehreren Jahrhunderten in einem blühenden Zuſtande. Die Kathedralkirche von Como kann man unter die ſchönſten Kirchen Ober=Italiens zählen; ihre Architektur zeigt deutlich den Uebergang vom gothiſchen zum römiſchen Stile an. Das Innere iſt mit einem ſchönen Baptiſterium, angeblich von Bramante, und Gemälden von Luini und Ferrari geziert. Seitwärts von der Kathedrale iſt der Pallaſt Broletto, wo jezt die öffentlichen Archive ſich befinden. Nicht weit davon iſt das Theater, unlängſt auf den Ruinen eines alten Schloſſes prachtvoll erbaut. Der erzbiſchöfliche Pallaſt hat einige Skulpturarbeiten aus den ſchönen Zeiten Roms, und die Familie Giovio beſitzt, nebſt eigenhändigen Manuſcripten ihrer Vorfahren, eine reiche Sammlung römiſcher Steinſchriften. Die elegante Façade des Lizeums iſt mit acht antiken Säulen von prächtigem Marmor geziert. Die Vorſtadt Borgo Vico zeichnet ſich durch eine große Anzahl ſchöner, am Ufer des Sees gelegener Paläſte aus, unter welchen der Pallaſt Odescalchi dell' Olmo die Aufmerkſamkeit des Fremden auf ſich zieht.

Ehe man Como verläßt, muß man den See, den alten Lacus larius beſuchen. Er hat eine Länge von beiläufig 60 Miglien, und eine Geſtalt, die einer menſchlichen Figur ſehr ähnlich kommt. Die ſchönen Lagen am See werden noch mehr verſchönert durch die Werke menſchlicher Hände, durch geſchmackvolle Landhäuſer und Gärten. Der See wurde durch die Adda gebildet, die ihn, aus

dem Veltlin kommend, in einer Länge von 50 Miglien durchſtrömt. Seine Breite iſt ſehr ungleich und der obere Theil zerfällt bei Bellaggtom in zwei Arme, wovon ſich der eine gegen Como hin verlängert, der andere gegen Lecco, wo er den Namen Leccoſee annimmt. Dieſer endigt ſich gerade bei Lecco, wo die Adda aus dem See tritt und von hier bis Mailand ſchiffbar iſt, durch die Verbindung mit den Kanälen Paderno und Marteſana.

Der Punkt, von dem die beiden Arme des See's ſich trennen, gewährt einen herrlichen Anblick. Wenn man ſich von dieſer Gegend zu dem oberen Ende des See's wendet, bemerkt man nahe bei der Mündung des Leccoſee's den Fiume Latte, einen Strom, der wegen ſeines weißen Schaumes den Beinamen des Milchſtromes erhielt und dadurch merkwürdig iſt, daß er im Monate März anſchwillt und im September verſiegt. Weiter oben auf derſelben Seite iſt der Orrido di Bellano, eine durch den Fall der Pioverna gebildete Schlucht. Eine mit Ketten befeſtigte Brücke war ehemals über dieſe Schlucht geſpannt, allein ſie ſtürzte mit einem Stück des Felſens zuſammen, an welchem die Kette befeſtigt war. In der Nachbarſchaft kann man die Glashütten beſuchen und in Dongo das Eiſenbergwerk und die Gußwerke des Herrn Rubini.

Indem man an jenem Arm, der den Namen Comerſee beibehält, herunterfährt, bemerkt man rechts die Tremezzina, ein glückliches, mit Olivenwäldern bedecktes Ländchen. Die Tremezzina beſteht aus einer Menge kleiner Dörfer und eleganter Palläſte, unter welchen ſich der Pallaſt Somariva (Clerici) auszeichnet, wo eine Auswahl der ſchönſten Gemälde und einige Werke von Canova und Thorwaldſen ſehenswerth ſind. In Bellagio ſieht man den Pallaſt duc. Melzi mit ſchönen Gemälden und Sculpturarbeiten von Comoli. Auf der Fortſetzung des Weges gegen Como gewahrt man das Vorgebirge von Lenno, wo noch jetzt ein unterirdiſcher Tempel mit antiken Säulen und einer Inſchrift des Vibius Cominianus beſteht. Etwas weiter iſt Villa, welches man für ein Landhaus des Plinius hält; das Wahre an der Sache iſt, daß man im Grund des See's, nahe bei dem Hauſe Caron, einige Säulen bemerkt, wenn das Waſſer ruhig iſt. Man ſieht in der Folge Balbiano und ober demſelben die Kapelle Madonna del soccorso. Auf dieſer Seite bildet der Fluß Perlana eine ſchöne Kaskade und vor ſich ſieht man die Inſel St. Giovanni, im Mittelalter als Hauptplatz der ganzen Gegend bekannt. Im 5ten Jahrhundert flüchteten ſich ſo viele Chriſten hieher, daß man die Inſel Chriſtopolis hieß. Gut befeſtigt und vertheidigt hielt ſie die blutigſten Kriege aus und diente dem griechiſchen Feldherrn Francilio gegen den Longobarden-König Autaris, dem Sohne Berengers, Guido gegen Otto und mehrern andern bedeutenden Perſonen. Am Ende waren jedoch die Einwohner gezwungen ſich nach Varenna, am Einfluß des Leccoſees zurückzuziehen.

Immer noch auf derſelben Seite ſieht man Cologno, wo ein angeblich römiſcher Bogen ſich befindet, Brienno von Lorbeerwäldchen umgeben und Torriglia, wo der See am wenigſten breit iſt. Hier hat der Reiſende einen ziemlich weiten Golf vor ſich, an dem die berühmte Pliniana liegt, ein einfaches Gebäude von Plinius ſo genannt, der hier eine intermittirende Quelle entdeckte, welche noch beſteht. Unweit davon ſieht man eine ſchöne Kaskade. In der Nähe der Pliniana iſt der maleriſche Marktflecken Torno.

In Moltraſio iſt der Pallaſt der Grafen Paſſalaqua. Von der Anhöhe nächſt der Kirche ſtellt ſich eine ſchöne Kaskade dem Auge dar. Der Pallaſt Mugiaska auf demſelben Ufer iſt reich ausgeſtattet, und auf dem entgegengeſetzten Ufer liegt das kleine Dorf Blevio, wo die Villa Belvedere des Chev. Lynk ſich befindet. Unfern davon iſt die artige Villa der berühmten Sängerin Madame Paſta und die Villa Tanzi mit ſchönen Gartenanlagen. Ehe man noch nach Como kömmt, bemerkt man endlich die Villa d'Eſte, ehemals Charovo. Von hier kann man zu Lande auf einer breiten Straſſe, die ſich bis nach Moltraſio verlängert, nach Como gehen.

Die Straſſe, welche von Como nach Mailand zurück führt, iſt breit und gut erhalten. Sie geht bei dem Schloſſe Baradello vorbei, wo Napo Torriani von Otto Viskonti gefangen, im Jahre 1278 in einem eiſernen Käfig ſtarb. Barlaſſina hat nichts Merkwürdigeres als das Seminar St. Pietro Martine, ein ehemaliges Dominikaner-Kloſter, nahe bei dem Platze, wo St. Peter der Märtirer getödtet wurde. Durch das Thor Comaſina kömmt man nach Mailand.

Auf dem Comerſee befinden ſich zwei Dampfböte, welche nach allen Gegenden des Comer- und Lecco-See's abgehen. Auch gehen von Mailand an gewiſſen Tagen und zu beſtimmten Stunden die ſogenannten Velociferi ab, Diligenzen, welche nach Como, Lecco und Seſto Calende, Pavia, Bergamo, Lodi u. ſ. w. führen.

Louiſenſtraſſe nach Fiume.

Dieſe iſt eines der bedeutendſten und grandioſeſten Werke in den öſterreichiſchen Staaten. Sie rivaliſirt mit der Straſſe über den Simplon und ſoll jetzt nur von der Straſſe über den Splügen übertroffen werden.

Schon im verfloſſenen Jahrhundert wurde bei dem Produkten-Ueberfluß Ungarns der Wunſch rege, demſelben eine Bahn bis zum Meer und über dasſelbe zu eröffnen, und auf ſolche Weiſe die Induſtrie und den Wohlſtand des Reiches, ſowohl in ſeinem geſammten Territorialwerth, als den der einzelnen Beſitzungen zu erhöhen. — Karl VI. und Joſeph II. ließen zu dieſem Zweck die nach ihnen

benannten Straſſen von Karlſtadt — dem letzten Punkt, bis zu welchem die Kulpa ſchiffbar iſt — bis an die Seeküſte führen. Aber die mangelhafte Anlage dieſer Wege, der Aufwand an Zugvieh, Hemmketten und Vorrichtungen, die ſie erforderten, und endlich die hohe Frachtgebühr, welche für eine Strecke von 18 Meilen 3 fl. C. M. den Centner betrug — viele Produkte haben nicht ſo viel ſpezifiſchen Werth — vereitelten alle guten Abſichten dieſes Unternehmens, der Handel hörte ganz auf und die Straßen lagen öde.

Zu Anfang dieſes Jahrhunderts faßte man gleichwohl dieſes Projekt wieder auf, und ein Privatverein wollte es verſuchen die Kulpa fahrbar zu machen und ſo den Landweg zu verkürzen; aber man verſchwendete vergebens eine halbe Million und kehrte nun zu dem Plane zurück, eine ordentliche Land- und Kunſt-Straſſe von Karlſtadt bis Fiume anzulegen. Der Monarch ertheilte der Geſellſchaft ein Privilegium im Jahr 1807 und 1809 war die Straſſe vollendet. Sie iſt nicht nur von der ſolideſten, ſondern auch zierlichſten Bauart. Der kühne und geniale Ueberblick ihres Gründers wußte zu ihrem Zug die, wenn auch in der Ausführung ſchwierigſten, in der Benützung aber bequemſten Pfade herauszufinden. Gewiß drei Viertheile derſelben laufen in der Mitte ſteiler Berglehnen, und ſind meiſt mit einer Hälfte in dieſelben gehauen, während die andere oft viele Klaftern tiefe Untermauerungen ſtützen. An manchen Stellen ſpringt ſie über Steindämme oder Brücken auf andere Bergrücken über, und hie und da iſt ſie ganz durch den Fels geſprengt. Ihre Länge beträgt 18 Meilen, ihre Breite 26 Fuß. Allenthalben iſt ſie mit gemauerten Parapeten verſehen; die Radeſtößer ſind von Stein, die Unterlagen der Steinhaufen gemauert, die Brücken maſſiv und geſchmackvoll, alle Sechszehntel-Meilen Klafterſteine, und an mehrern Orten auf großen Steinwürfeln Tafeln oder Obelisken errichtet, wo die Entfernung beider Endpunkte und die Erhebung über die Meeresfläche angezeigt iſt. Sie ſteigt von Karlſtadt, welches 300 Fuß über derſelben liegt, bis zum höchſten Punkt bei Ravno Podolje auf 2936 Fuß, und fällt dann bei Fiume bis zum Meer ſelbſt herab. Sie führt über die gewaltigen Gebirgsrücken von Mersla Vodicza und den felſigen Wellebit, ſo wie durch die Schluchten, welche ſie ſcheiden, in ſo ſanften Windungen, daß das größte Gefäll nur an einigen Orten 4 Zoll, gewöhnlich aber nur 2 bis 3 Zoll beträgt, und man nirgends das Rad hemmen darf. — Wo ſie an Berglehnen ſtößt, ſind zum Abfluß des Waſſers gewölbte Kanäle angebracht, auch wo es der Boden zuläßt, Alleen daran gepflanzt, wie denn gleich aus Karlſtadt eine herrliche Platanenallee darauf führt.

Schade, daß dies bewundernswürdige Werk nicht den Nutzen leiſtet, der den Bemühungen ſeiner Stifter und den Hoffnungen des Publikums davon entſpräche; aber die Munifizenz des Baues

war zu groß für eine Privatunternehmung. Die Straſſe, mit Einſchluß der Auslagen zur Schiffbarmachung der Kulpa, koſtete 2,110,194 fl. C. M., wozu die Theilnehmer 1,207,834 fl. baar vorſchoſſen, das Uebrige mußte aufgenommen und verintereſſirt werden, welche Zinſen auch in obiger Summe begriffen ſind. Jetzt ſind noch an Schulden zu tilgen 902,360 fl. Bei dieſem großen Rückſtand glaubten die Intereſſenten den Mautbetrag auf 27 kr. für den Centner feſtſetzen zu müſſen; aber auch dieſer war noch zu unverhältnißmäßig hoh für den Werth der hier zu transportirenden Produkte, Hanf, Getreide, Tabak, Potaſche, Schiffbauholz ꝛc., ſo daß die Handelsleute keinen Gewinn dabei fanden und ſpitzfindige Spekulanten dadurch auf ganz neue, dem Vaterlande ſo verderblich gewordene Umwege geriethen. Der ganze Ertrag dieſer Straſſe beläuft ſich auf 40,000 fl., eine Summe, die geringer iſt als die jährlichen Intereſſen.

Bei Kameniak und Skerbutniak ſtehen ſchützende Mauern gegen die Stöſſe der Bora, die, wenn ſie den Zug durch die Schluchten der Thäler oder über die Gipfel nimmt, die ſchwerſten Fuhrwerke umſtürzen würde.

Bald auſſer Karlſtadt zeigt ſich links das alte Schloß Novigrad, dann rechts Modrushjotok. Bei Stative kamen wir über die Dobra, nach Szeverin zu Mittag, welches an einem ſteilen Berg über der Kulpa liegt, ein noch von den Frangipani's erbautes Schloß hat, was aber noch bewohnbar iſt und bewohnt wird, und paſſirten dann nochmals die Dobra. Von Karlſtadt bis Szeverin beſteht die Gegend aus unzähligen unter einander geworfenen Hügeln mit zerklüfteten Thälern, Schluchten und vorzüglich dazwiſchen liegenden trichterförmigen Vertiefungen. Dies iſt die Formation der ſogenannten Karſtgebirge, welche ſich einerſeits bis nach Krain, andererſeits über die ganze Karlſtädter-Grenze erſtreckt, vulkaniſchen Urſprungs und ſo reich an Naturwundern iſt. Das Land iſt wenig bebaut, meiſt mit Farrenkraut oder Wald bewachſen. Ueber Szeverin hinaus wird die Gegend bedeutender. Man kömmt nun über die Ortſchaften Lukovdol, Verbovsko, Moravicze, Skrad, Brod, (ein bathiniſches Schloß an der Grenze Kroatiens) Delinţza, Lokve, ein in der Anlage begriffenes Dorf, Mersla Rodiza, von welchem Ort dieſes ganze Gebirge den Namen hat, weil es auf dem höchſten Punkt deſſelben liegt. Es iſt eine Glashütte und ein Eiſenbergwerk in der Nähe. Von hier geht es abwärts und dann Wellebit hinauf, auf deſſen Höhe man zuerſt das Meer erblickt. Der erſte Ort den Wellebit hinab iſt Kameniak, mit Recht ſo genannt, da er faſt unter Steinen begraben liegt. Die hier befindliche Waſſerleitung hat 25,000 fl. gekoſtet. Unmittelbar vor Fiume erreicht die Natur den Karakter der äuſſerſten Wildheit. Der Weg windet ſich links an ungeheuer hohem und faſt ſenkrecht abſtürzende Geklippe hin; gegenüber ſchäumet

aus einer furchtbaren Schlucht die Fiumara durch zerriſſene Klüfte und Steinmaſſen hervor, viel zu tief, um ihr Brauſen zu vernehmen. Endlich kömmt man an eine Krümmung der Straſſe, die durch einen Felſen geſprengt ward, von welchem auch rechts ein mächtiger Pfeiler ſtehen blieb. Dieß nennt man die Porta hungarica. So wie man durch dieſe Pforte um die Ecke umbiegt, zeigt ſich die freundliche Stadt Fiume und über ihr auf einem Felſenzacken das ehemals frangizaniſche Schloß Terſat.

Fiume (deutſch St. Veit am Flaume) hat eine ſehr angenehme Lage, und die neue Stadt ein ſehr heiteres Anſehen. Die Gaſſen ſind breit und gerade; an den Häuſern ſchöne Trottoirs von regelmäßigen Quadern, und ſteinerne Radſtöße. Verſchiedene neue Privat- und öffentliche Gebäude und Verſchönerungen, deuten auf Zunahme des Wohlſtandes, und vermutlich wird dies nach einiger Zeit noch bemerkbarer ſein, wenn der Seehandel aus Ungarn, dem es erſt ſeit 1822 wieder angehört, einen lebhaftern Schwung erhalten haben wird, wie zu hoffen ſteht. Die Häuſer ſind 3 bis 4 Stockwerke hoch; am Meer ſtehen die Fleiſch-, Fiſch- und Brodhallen mit Säulengängen. Das bedeutendſte Gebäude aber iſt das von Herrn von Adamich, einem der patriotiſchſten und betriebſamſten Mitbürger von Fiume, dem es unendlich viel verdankt *), im beſten Geſchmack erbaute Caſino. Im Erdgeſchoß befindet ſich ein Kaffeehaus, ein ſehr geräumiger Tanzſaal mit Gallerien und Nebengemächern; im erſten Stockwerk ein herrliches Theater, höchſt zweckmäßig und zierlich: auſſer der Hauptloge 14 an jeder Seite, und 4 Etagen hoch. Wie ein Reſidenzſchloß erhebt ſich auſſer der Stadt ein anderes Gebäude, von eben dieſem Stifter. Er beſtimmte es zu einer Zuckerraffinerie, die Anfangs ſehr blühend war, und vierhundert Familien beſchäftigte. Leider führten ungünſtige Umſtände ihren Verfall herbei, und nun ſteht dieſer herrliche Bau unbenützt. Auf dem Berge hinter der Bucht thürmt ſich das alte Caſtell empor, und auf einem ſteilen, felſigen und unebenen Anhängen liegt die alte Stadt darum her, mit engen, winkligen und ſchlecht gepflaſterten Gaſſen. Nur die Kirche St. Veit iſt von trefflicher Bauart, und, nach verkleinertem Maßſtabe, ganz Maria della Salute in Venedig ähnlich, eine Rotonde mit einer Kuppel; unten acht Marmorſäulen, mit eben ſo viel Niſchen, und ſieben Altären. Am Ende der früher erwähnten, ſehr wohl ſituirten Promenade befindet ſich der ebenfalls von Adamich angelegte öffentliche Garten, Scoglietto. Den an ſeinem Ende aufſtrebenden Fels krönet die Feſti Terſat, wo Graf Nugent ſeine geſammelten Kunſtſchätze niederlegen will. In allem hat Fiume 760 Häuſer. Es befindet ſich hier ein Appellationsgericht für die Seeküſtenländer, ein Wechſelgericht, Sanitätsamt, Gimnaſium, Normal- und Zei-

*) Leider verlor es ihn im September 1828.

chenſchulen, Bibliothek u. ſ. w. Unter den 8000 Einwohnern, die größtentheils Illirier ſind, befinden ſich auch viele Ungarn, Deutſche und Italiener. Jährlich laufen gegen 2000 Schiffe in dieſem durch die Mündung der Fiumara gebildeten Freihafen ein und aus, welcher übrigens für große Schiffe keine hinlängliche Tiefe hat. Die Hauptgeſchäfte werden mit Wein, Tabak und Eiſen gemacht. Auch iſt zu Fiume eine Seeſalz-Haupt-Niederlage.

Von Fiume kann man nach Cherſo und Oſero, einen Ausflug machen. In 10 Stunden gelangt man nach Cherſo. Lange hat man beide Inſeln für eine Einzige gehalten oder genommen, weil die meiſten Karten den engen Kanal, der beide unterhalb Oſero trennt, nicht haben, vielleicht auch, weil die Stadt Oſero ſelbſt nicht auf der ſüdlichen Inſel, ſondern ebenfalls auf der Inſel Cherſo liegt, und weil dieſe ſüdliche Inſel nur die Gerichtsbarkeit von Oſero heißt, zu welcher aber auch der ſüdlichſte Theil von Cherſo nebſt der Stadt Oſero gehört. Auch die Alten begriffen beide Inſeln unter dem einen Namen Apſyrtides. Die Länge beider Inſeln zuſammen wird auf 60 italieniſche Meilen angegeben. Ihre Breite iſt ſehr gering und ungleich. Oſero hat eine halbmondähnliche Geſtalt. Am genaueſten ſcheint die Zeichnung beider Inſeln auf der Karte: Isola di Cherso ed Osero in Folio bei Fortis Osservazione sopra l'isola di Cherso ed Osero 1771. Der Boden beider Inſeln iſt ſehr gebirgig, und mit Steinen beſäet, daher man hier oft große, kahle, wüſte Striche antrifft. Doch wächſt auch hier zwiſchen den Steinen ein kurzes, kraftvolles Gras, welches den Schafen eine treffliche Waide giebt. An Oel, welches zu den beſten Arten gehört, und das Haupterzeugniß der Inſeln iſt, gewinnt man jährlich 3000 bis 3500 Fäßer, jedes vier Zechinen gerechnet. Der größte Theil wird ausgeführt, und dafür Getreide aus den türkiſchen Provinzen gekauft. Ferner führen die Einwohner jährlich etliche hundert Fäſſer Wein aus, den ſie aber nicht verſtehen gehörig zu pflegen und zu verbeſſern. Für die ausgeführten Feigen erhalten ſie jährlich höchſtens 400 Zechinen. Eine große Menge Brennholz ſandten ſie nach Venedig, beſonders aus den nördlichen Gegenden von Cherſo. Auf und um Oſero gewinnt man viel Maſtix. An Heilkräutern haben beide Inſeln Ueberfluß. Haſen und Kaninchen erſetzen den Mangel des größeren eßbaren Wildes, wilde und Turteltauben, und die große Menge von Wachteln die Stelle des Federviehs. Der Hausmarder iſt ſo häufig, daß die Felle in großer Anzahl ausgeführt werden. Schweine, Rindvieh und andere Laſtthiere ſind hier ſchwer zu erhalten, und von geringerm Nutzen als das Schaf. Man rechnet 70.000 Stück auf beiden Inſeln. Aber ob ſie gleich von der Gebirgswaide ungemein fett werden, und treffliche Milch und gute Wolle geben, ſo ſind doch die häufigen Nahrungsmittel und täglichen Speiſen, welche ſie liefern, ein größerer Gewinn als die Wolle. Die Auflagen,

die Diebereien der Hirten, und die häufigen Seuchen unter dieſen, ſtets in freier Luft lebenden Thieren, vermindern die Vortheile von ihrer Zucht ungemein. Das Meer giebt einen Ueberfluß von Thunfiſchen, Makrelen, Zahnfiſchen und Sardellen, die eingeſalzen verſandt werden. In dem großen Landſee Vrana oder Joſero (d. i. See) ſind viele Hechte von dreißig und mehr Pfunden, Aale, Schleien und andere Fiſche des ſüßen Waſſers, vom beſten Geſchmack. Die Gebirge enthalten viel Marmor, und auf der Südſpitze von Cherſo und Oſero, an mehreren Orten verſteinerte Gebeine. Die Geſchichte der Inſeln verliert ſich im grauen Alterthum. Aus der Gewalt der Griechen kamen ſie unter römiſche Botmäßigkeit. Die Sprache des großen Haufens iſt das Slavoniſche. Die gewöhnliche Kleidung des gemeinen Mannes iſt die uralte illyriſche, von ſchwarzem groben Tuch, meiſtens ſind ſie gut und reinlich gekleidet. Ihre Geſammtzahl wird auf 8—9000 geſchätzt.

Zwanzig Seemeilen weit liegen Veglia und Arbe, zwei merkwürdige Inſeln. Veglia (bei den Alten unter dem Namen Curica bekannt), liegt nordöſtlich von Cherſo, und iſt nur durch einen ſehr engen Kanal vom kroatiſchen (ungariſchen) Seebezirk getrennt. Sie iſt die größte, bevölkertſte und reichſte Inſel dieſer Gruppe. Ihre Länge beträgt dreizehn geograph. Meilen, die größte Breite aber nicht über ſechs. Wegen ihrer ſehr eingebogenen Küſten berechnet man ihren Umfang auf hundert Meilen. Auch hat ſie eine Menge Häfen; nur ſind die nördlichen und öſtlichen Küſten wegen unzähliger Klippen, wegen ihrer ſteilen Felsufer und wegen der hier faſt ſtets ungeſtümen See, faſt unzugänglich, ſo daß von Verbenico bis zum Thal der Salinen die Schiffer vergebens ſichere Zuflucht ſuchen, gegen die tobenden Nordwinde, welche die ganze nordöſtliche Küſte unbewohnbar machen. Deſto wirthbarer und angenehmer ſind die reizenden, mit Dörfern gleichſam beſäeten und hafenreichen ſüdlichen Ufer. Die Gebirge, unter welchen der Verbenico am bekannteſten iſt, geben Marmor; vorzüglich wird der Mandalato, eine röthliche fleckige Marmorart, dem Veroneſiſchen ähnlich, geſucht. Die Salinen liegen nördlich von der Stadt Veglia bei Dobrigno. Bei Muſchio iſt ein Landſee (Jeſero). Der einzige namhafte Fluß der Inſel kommt von Verbenico, und ergießt ſich bei Baſka in die See. Der Anbau der Inſel entſpricht keineswegs der guten Beſchaſſenheit des Bodens. Der größte Theil deſſelben iſt mit ſchönen Wäldern bedeckt. Die Trägheit der Einwohner ſcheuet den mühſamen Ackerbau, ſo daß Korn und andere Getreidearten hier faſt gänzlich fehlen. Der Wein iſt auch eines der vorzüglichſten Erzeugniſſe. Stärker aber treibt man die Zucht der Pferde. Die Zahl der Einwohner iſt ſeit 200 Jahren, wo Uskokon und andere Seeräuber die Gegenden heimſuchten, von 6000 bis auf 15000 jetzt geſtiegen. — Die nahmhafteſten Oerter ſind: Kaſtell Muſchio; es hat eine natürliche feſte Lage auf einem

Berge, eine halbe italieniſche Meile vom Meere, und war deßhalb eine gute Schutzwehr gegen die Uskoken; die Zahl ſeiner Einwohner iſt höchſtens 1000; der Hafen iſt ſeicht, doch ſo geräumig, daß er über 100 Galeeren faſſen kann. Die Abtei hat reiche Einkünfte. Dobasniza, ein Marktflecken mit 2300 Einw. Dobrigno, vier Meilen nördlich von der Stadt Veglia, an der Oſtküſte, ein Marktflecken mit einem Kaſtell und 2500 E. Verbenico mit einem alten Kaſtell und 1200 E. Koridica, Dorf; Thal Caſſioni.

Veglia, die Hauptſtadt, liegt auf der Südküſte, vom Meeresufer auf einen Hügel hinaufſteigend, mit alten verfallenen Mauern und ſchlechten Gebäuden, die Kathedralkirche ausgenommen und die Palläſte des ehmaligen Proveditore und des Biſchofs. Es hat wohl 3000 E., und treibt nicht unwichtigen Handel, doch iſt ſein Hafen zu enge. Basca, auf der Südoſtküſte, an der Mündung eines von Verbeniko herabkommenden Flußes, hat an 2000 Einw. Abtei St. Lorenzo. Brayiol, ein Hafen an der Südküſte.

Arbe, ſüdwärts von Veglia, war den Alten nicht unbekannt, doch nennt Ptolomäus ſie aus Verwechslung Scardona; bei den Slaven heißt ſie Rabo. Ihr Umfang wird auf 30 Meilen geſchätzt. Ihre ſchöne Lage gibt ihr manche weſentliche Vorzüge. Nördlich iſt das Vorgebirge Loparo; die Küſte gegen das morlakiſche Gebirge zu iſt ſteil und unzugänglich, und nicht ein einziger Hafen an beiden Ufern dieſes engen Kanals. Weſtwärts iſt an der Küſte Barbado ein weniger gefährlicher, doch auch nicht ganz ſicherer Kanal. Das Gebirge beſteht ganz aus Marmor, die Hügel enthalten Sand, aber die Thäler haben vortrefflichen Boden. Oeſtlich iſt ein hohes Gebirge, von welchem aus das Land ſich weſtwärts ſenkt, und herrliche und fruchtbare Hügel und Thäler zeigt. Vorzüglich ſind die vier Hauptthäler bemerkenswerth. Das Thal Loparo hat Ackerland mit Weinbergen untermiſcht, zwar kein Dorf, aber viel einzeln zerſtreute, im Gebüſch verborgene Wohnungen. Auch das Thal Kampana iſt auf der nördlichen Seite, und hat zwei Vorgebirge und zwei Häfen. Daran ſtößt das Thal Paludo, unweit der Stadt Arbe, zwiſchen reizenden Hügeln, und iſt voll angebauter Felder. Das durchaus ebene Thal St. Matteo fängt bei den großen Salinen an, und endigt ſich bei der Kirche St. Matteo in zwei Vorgebirgen, welche einen Buſen bilden. Hier iſt der Winter ſchauerlich, und ſelbſt den Frühling kleidet der rauhe Nordwind oft in das Gewand des Winters. Einſt ſtarben hier in dieſem Gebirge in einer Nacht 13,000 Schafe vor Kälte, da ſie ſtets in freier Luft bleiben. Die Luft iſt zwar geſund, doch verdirbt der ſalzige Nebel, welcher bei der heftigen Bewegung der See im morlakiſchen Kanal emporſteigt, den Keim der Pflanzen, und verurſacht oft Mißwachs. Selbſt das Fleiſch der Thiere, welche von dieſen Pflanzen ſich nähren, ſchmeckt bitter und iſt nicht nahrhaft. Der Wein von Barbado aber iſt ſogar berühmt, ungeachtet der ſchlechten Pflege deſſelben.

Die übrigen Erzeugniſſe der Inſel ſind Oliven, Maulbeer- u. Obſt-bäume und Maſtix. Getreide wird nur in einigen niedrigen Gegenden gebaut. Die Fiſchereien ſind ungemein einträglich: Lanzarden, Sardellen, Makrelen, Thunfiſche und Polypen werden, jene geſalzen in das Römiſche, die letzten geräuchert in die benachbarten illiriſchen Provinzen ausgeführt. Die Salinen verſehen die Inſel mit dem feinſten Salz im Ueberfluß. Quellwaſſer iſt durch die ganze Inſel gehörig vertheilt, und befördert die Fruchtbarkeit, wofern die Hitze nicht zu lange anhält. Die Bevölkerung ſteigt wenig über 3000 Seelen. Ein Biſchof, zwei fette Abteien, S. Stefano und S. Pietro, drei Mönchs- und drei Nonnenklöſter, 60 Geiſtliche, welche der kleine Haufen dieſer meiſt armſeligen Einwohner ernährt, tragen zur Aufklärung und Belebung des Wohlſtandes wenig bei. Daß ſie zu den Zeiten der Römer kultivirt war, erhellt aus den vielen hier gefundenen Inſchriften und andern Alterthümern. Das Archiv der Stadt Arbe ſoll noch manche ſchätzbare Urkunde aus den früheren Zeiten aufbewahren. Im 11ten Jahrhundert herrſchte ſogar unter den Einwohnern Wohlſtand und Luxus, bei dem Beſitz und Gebrauch von Gold und Seide. Sie hatte ihre Unabhängigkeit behauptet, und wurde nur nach ihren eigenen Geſetzen regiert. Die Inſel mußte im Falle eines Seekrieges eine Galeere für Venedig ausrüſten. Die Stadt Arbe im Thale Kampana, zwiſchen zwei Häfen, auf einem angenehmen Hügel, ſoll faſt der Geſtalt eines Dreimaſters ähnlich ſein, wegen ihrer drei Thürme. Unter ihren 1400 Einw. findet man zwar viele Adeliche, aber wenig wohlhabende. Ihr Hafen hat zwar eine ſo enge Mündung, daß nur ein Schiff nach dem andern einlaufen kann, doch iſt er tief genug für die größten Schiffe.

XXII.

Seereiſe von Trieſt in die dalmatiniſchen Seeſtädte und Inſeln.

Man gelangt bald an die äußerſte Spitze von Iſtrien, bis Punta di Salvore, wo ein 110 Fuß hoher Leuchtthurm ſeit 1819 ſich befindet, der mit Gas beleuchtet wird. In der Nähe erfocht die venetianiſche Flotte den glänzenden Sieg über Barbaroſſa 1177. Parenzo. Hier war es, wo Kaiſer Otto der Große, als er ſich mit einem Theile ſeines Heeres in Trieſt nach Italien einſchiffte, um in den Provinzen Ruhe herzuſtellen, Rettung vor einem Sturme fand, und eine herrliche Kirche zum Dank erbauen ließ. Einige Stunden ſpäter fährt man bei Orſero vorbei, von wo man ſchon in weiter Ferne den Kirchthurm von Rovigno ſehen kann. Foſana geht vorüber, und man erreicht endlich die Höhe von Pola, wo man die koloſſalen Ruinen des römiſchen Amphitheaters, welches ſeit Jahrhunderten der Gegenſtand der Forſchung der Gelehrten war, und worüber der kunſtſinnige Architekt Peter Nobile intereſſante Reſultate ſeiner Unterſuchungen lieferte. Pola war einſt von 30,000 Menſchen belebt, jezt iſt die Stadt verödet und zur Unbedeutenheit herabgeſunken. An Iſtriens Spitze läuft man in die Bai von Guararo ein, welche wegen der heftigen Winde, die da hauſen und den Schiffern oft gefährlich werden, bekannt iſt. Selve iſt das erſte dalmatiniſche Städtchen, welches man vom Meere ſieht. Der Inſel Albe gegenüber kann man ſchon Zara mit bewaffnetem Auge ſehen. In drei Nächten und drei Tagen kann man von Trieſt nach Zara kommen, doch kommt Alles auf den Wind an.

Zara, die Hauptſtadt Dalmatiens und ehmalige Hauptſtadt Liburniens, liegt auf einer ſchmalen Erdzunge. Gegen Norden bildet das Meer einen Buſen, und dieſer dient als geräumiger und ſicherer Hafen von Zara. Um die Stadt gegen den Andrang des Meeres zu ſchützen und das Landen großer Schiffe zu verhüten, läuft in einer kleinen Entfernung unter dem Meere ein Damm um die Stadt, welcher bei ruhigem Waſſer durch einen leichten Streifen kenntlich iſt. Die Stadt hat die Form eines Ovales, welches der Länge nach von der Calle della Carriera, welche auf der Piazza del Govenno anfängt und bis auf die Piazza del Caſtello della Madonna fortläuft, durchſchnitten wird. Die Länge dieſer Gaſſe dürfte 1200 Schritte betragen, die Calle longa dazu gerechnet. Das Oval zerfällt in vier Theile oder Stadtviertel: St. Simeone, del Duomo, St. Domenico, St. Criſogno. Die Zahl der Häuſer iſt nicht über 1000; die Zahl der Einwohner ſchätzt man auf 8000. Die Stadt

hat zwei Hauptthore, nämlich die Porta terra ferma und la Marina. Noch ſind zwei andere kleine Thore, die Porta patena und Porta peccapia. Man gelangt dahin von der Piazza dell' erbe, wo man Grünzeug und Fiſche verkauft. Die Bauart der Häuſer hat viele Aehnlichkeit mit der Bauart an der iſtrianiſchen Küſte. Die Gaſſen ſind ſehr enge, und die Häuſer ſind nicht mit Kalk angeworfen, daher ſie eine ſchmutzige Außenſeite haben. Man unterläßt das Uebertünchen mit Kalk aus der Urſache, weil der Reflex der Sonnenſtralen von einer weißen Fläche im Sommer dem Auge ungemein weh thut. Die meiſten Häuſer haben nur zwei Stockwerke; faſt alle Fenſter ſind mit ſogenannten Fenſterläden verſehen, welche zur Nachtzeit und bei großer Hitze geſchloſſen werden. Das Innere der Häuſer iſt ebenſo wenig einladend, als ihr Aeußeres. Das Straßenpflaſter iſt ſo ſchlecht als das Gräzer. Die Beleuchtung zur Nachtzeit iſt ſpärlich, denn nur an den Enden der Straßen brennen einzelne Lampen. Der Unrath wird aus den Häuſern in die, an den Häuſerreihen fortlaufenden, ſchmalen Kanäle geſchüttet, was in manchen Theilen der Stadt die Geruchsnerven beleidigt. Doch werden die Straßen durch die Gefangenen ſehr reinlich gehalten. Man baut hier die Häuſer, wie in ganz Dalmatien, aus Steinen, da es in der Umgegend keine Ziegelbrennereien gibt, und man ſelbſt die Dachziegel aus Venedig beziehen muß. Unter die vorzüglichen Gebäude der Stadt gehört der Pallazzo del Governo, gegenüber der Kirche St. Simeone. Der linke Flügel, welcher die Fronte gegen die Kirche macht, iſt ganz im modernen Stile aufgeführt, und enthält den Rathſaal und die Regiſtratur; der andere Theil enthält verſchiedene Aemter. Unter den übrigen regelmäßigen und ſoliden Gebäuden zeichnen ſich aus: das vollendete Gebäude für die Appellation (Tribunale d'Apello), das k. k. Konvikt, das Haus des Generals Danese und das niedlich gebaute Häuschen des Geniedirektors an der Porta terra ferma. Oeffentliche Plätze hat Zara mehrere, darunter der Herrenplatz (Piazza de' Signori) der bemerkenswertheſte iſt. Der Hauptwache gegenüber iſt die Loggia publica, eine kleine Halle, wo die öffentlichen Verſteigerungen gehalten werden. Zwei Kaffeehäuſer ſind auch da; das al buon Genio austriaco iſt von den Offizieren der Garniſon und den Deutſchen ſehr beſucht. Der Platz iſt mit Steinplatten gepflaſtert, und für Zara das, was der Markusplatz für Venedig iſt. (Im J. 1823 ſollte eine neue biſchöfliche Reſidenz auf der Piazza dell' erbe erbaut werden; ob ſie zu Stande kam, iſt mir nicht bewußt.) Wie in Venedig, hat auch hier beinahe jedes Haus ihre Ciſterne. Zara hat mehrere Kirchen, unter welchen die Domkirche die ſehenswürdigſte, im gothiſchen Stile aus Marmor aufgeführt iſt. Sie ſoll ein Werk der Franzoſen ſein, die ſich zur Zeit der Kreuzzüge, als Alliirte von Venedig, mehrere Jahre hier aufhielten, und ſie aus religiöſem Eifer erbaut haben. Unter den Altären verdienen beſon-

ders der Hochaltar und Allerſeelen-Altar, mit herrlichen Reliefarbeiten und einem Altarblatt von Jakob Palma geziert, Aufmerkſamkeit. Zwiſchen der Domkirche und dem alten biſchöflichen Pallaſt erhebt ſich eine Rotonde, welche mehrere Stockwerke hoh iſt, und zu einem Militär-Magazin dient. Man vermuthet, es ſei ein römiſches Gebäude geweſen. In der Kirche St. Simeon befinden ſich herrliche Gemälde und die Gebeine des Patrons der Kirche. In der Kirche des Nonnenkloſters Santa Maria befindet ſich rechts beim Eingang ein Gemälde von Jakob Palma und ein anderes, welches man für einen Titian hält: Chriſtus mit der Dornenkrone, wie er Marien begegnet. Die Kirche der Franziskaner auf der Piazza di Caſtello enthält viele ſchöne Marmor-Altäre und Malereien. Auch dieſe Kirche ſchmückt ein Gemälde von Palma, den hl. Franziskus vorſtellend. Sehenswerth iſt ein antikes Gemälde auf Holz in der Kapelle, die Verklärung Mariens vorſtellend. Auch in der Sakriſtei ſind mehrere Gemälde. Unter den wiſſenſchaftlichen Anſtalten verdient beſonders das neu errichtete k. k. Konvikt bemerkt zu werden. Daſſelbe befindet ſich bei der Porta Marina, neben der ehmaligen Kirche St. Criſogno. Im Erdgeſchoße ſind die Hörſäle, im erſten und zweiten Stockwerke die Wohnungen der Zöglinge und Profeſſoren. Ein neuer Apparat zum Behufe der Vorleſungen der Phiſik iſt durch kaiſerliche Municifenz vorhanden, wie er in wenigen Liceen der Monarchie zu finden ſein wird. — Buchhandlungen gibt es in Zara nur zwei. Von Unterhaltungsplätzen verdienen das Theater und ein Caſino auf der Piazza de' Signori genannt zu werden. Die Piazza de' Signori iſt der Promenadeplatz der Bewohner von Zara. Von andern Merkwürdigkeiten verdienen noch die Porta marina und Porta terra ferma erwähnt zu werden. Das Portale der erſtern beſteht gegen die Stadtſeite zu aus einem antiken Boden, der ehmals zu einem Triumphbogen gedient hat, und ein Denkmal der Liebe einer römiſchen Dame geweſen ſein ſoll. Er hat die Inſchrift: Melia Anniana in memoriam Qu. Laepici Q. I. Basi mariti sui emporium sterni et arcum fieri et statuas superponi test. jussit Ex. As DCDXX. P.P. Das aus maſſiven Steinen erbaute Thor terra ferma iſt ein Meiſterſtück der Baukunſt des Veroneſer Architekten Sanmichele. Ferner ſind ſüdlich von der Stadt, am Meeresſtrande, unweit des Lazaretgebäudes, die Reſte einer römiſchen Waſſerleitung zu ſehen, welche unter dem Namen Kaiſerbrunnen bekannt ſind. Auch die alten Mauern außer der Stadt, auf dem Wege nach Madonna di sette dolori, ſind von Intereſſe für den Alterthumsforſcher. Man ſagt, ſie ſeien Ueberreſte des alten römiſchen Jadrea. — Das Muſeo Pellegrini hat mehrere römiſche Statuen und Alterthümer, welche ſämmtlich aus der benachbarten Stadt Nona ausgegraben wurden, aufzuweiſen. Die kleine Gemäldeſammlung iſt werthlos.

Spaziergänge in der Gegend von Zara gibt es wenige. Das

Glacis des Kaſtells, das Albaneſer-Dörfchen, welches von Koloniſten aus dem türkiſchen Albanien angelegt worden ſein ſoll, die Kapelle der Madonna de ſette dolori, ſind die beſuchteſten Oerter. Im Ganzen iſt die Gegend um Zara mehr flach als gebirgig; der Boden iſt jedoch ſteinig, und bedarf in jedem Falle vieler Mühe, wenn man Nutzen aus ihm ziehen will. Den fernen Geſichtskreis auf der Landſeite von Zara umgibt eine hohe, nakte Gebirgskette.

Noch erübrigt es, einiges über Induſtrie und Leben in Zara zu ſagen. Außer einigen Roſoglio-Fabriken iſt das Induſtrieweſen Zara's von keiner Bedeutung. Der Waarenhandel beſchränkt ſich blos auf den Kleinhandel und auf den Bedarf des Platzes. Zara verſieht ſich ausſchließlich von Trieſt. Oeſterreichiſche Manufaktur-waaren findet man außer Leinwand und Eiſenwaaren wenig, weil die Einfuhr der franzöſiſchen und engliſchen Waaren erlaubt iſt, und Trieſt große Lager davon unterhält. Auch die Schiffahrt iſt von keiner Bedeutung, denn der Hafen iſt wenig beſucht, da die Schiffe aus dem Mittelmeere auf dem hohen adriatiſchen Meere nach Trieſt ſegeln, weil die Fahrt in den Kanälen langſamer und gefährlicher iſt. — Der Konverſationston in Zara iſt der venetia-niſche. Die Zaraeer, als Unterthanen der ehmaligen venetianiſchen Signorica, haben ihre Sitten größtentheils nach Venedig gemodelt. Das dolce far niente iſt auch hier ziemlich allgemein unter den Bewohnern. Zara hat ſich indeß, ſeit es der Sitz der öſterreichiſchen Regierung geworden iſt, unendlich gehoben. Die Einwohner ger-maniſiren ſich immer mehr, und die Bildung nimmt immer mehr zu.

Spalato (illiriſch Split) in Dalmatien, iſt gegenwärtig der Hauptort des Kreiſes gleichen Namens, und rückſichtlich ſeiner Menſchenzahl, nach der Hauptſtadt Zara, die zweite Stadt im Königreiche Dalmatien. Spalato's geographiſche Lage fand ich zu 43° 51′ 42″ Breite und 33° 56′ 27″ Länge angegeben; alſo liegt es zugleich unter demſelben Meridian wie Wien, welches unter ei-nem Längengrad von 34° 2′ 40″ ſich befindet. Es liegt an der ſüdweſtlichen Seite einer Landzunge, welche ſich von Oſten nach Weſten hinzieht, etwa ſechs Miglien lang und zwei breit iſt, und nördlich den Golf von Salona, ſüdlich den Kanal von Brazza hat. Dieſe Landzunge endet im Weſten in einem Vorgebirge, deſſen höch-ſter Punkt der Berg Marian iſt. Von dem Gipfel dieſes Berges überſchaut man gegen Südoſt die ganze Bucht von Spalato, und die Stadt und ihre Umgebung. Wenn man zur See kommt und in die Bucht einſegelt, in deren Hintergrunde die Stadt erbaut iſt, ſo gewährt ſie einen ſehr ſchönen Anblick. Man glaubt mehr zu ſehen, als man findet, wenn man ſie betritt. Die Stadt beſteht eigentlich aus drei Theilen, nämlich: aus der Altſtadt, aus der Neuſtadt und den Vorſtädten. Ihre Gründung fällt in die erſte Hälfte des 7ten Jahrhunderts. Die Gothen und Avaren über-ſchwemmten Illirien, kurz darauf folgten ihnen die Slaven, welche

ſich darin feſtſetzten. Die Avaren, oder wie andere behaupten, die Kroaten und Servier, welche die Römer zu den Zeiten des Heraklius bekriegten, zerſtörten die römiſchen Städte in Dalmatien, und unter andern auch die Stadt Salona, unfern vom heutigen Spalato (im J. 620). Die vertriebenen Einwohner dieſer und anderer nahe gelegenen Städte ſuchten nun Schutz in dem Palaſte, welchen Kaiſer Diokletian drei Jahrhunderte früher aufführen ließ, und der vermöge ſeines Umfanges, ſeiner feſten Bauart und ſeiner Vertheidigungs-Fähigkeit allerdings einen ſichern Aufenthaltsort gewährte. So füllten ſich die Hallen und Gebäude innerhalb der Umfangsmauern des Pallaſtes mit neuen Bewohnern. Dieſe machten es ſich in der Folge bequemer. Die großen Gebäude wurden eingeriſſen, und aus dem Materiale kleinere Wohnungen geſtaltet. So verwandelte ſich Diokletians Reſidenz nach und nach in eine Stadt, welche anfänglich Palatium, dann Spalatium hieß, woraus dann nach dem italieniſchen Sprachgebrauch der Name Spalato entſtand. In der Folge genügte der beſchränkte Raum innerhalb der Umfangs-Mauern für die ſich mehrende Volksmenge nicht mehr, daher auf der Weſtſeite neue Häuſerreihen entſtanden, welche die heutige Cittá nuova bilden. Man verlängerte alſo die Umfangsmauern, und ſchloß auch dieſen neuen Stadttheil in ſelbe ein. Dieß geſchah noch zu der Zeit, als die Ungarn Herren von Dalmatien waren. Die Venetianer erbauten während des Krieges in Kandien (1645 — 1670) auſſerhalb der Stadtmauern reguläre Feſtungswerke, wie ſie noch heut zu Tage in den Grundriſſen und Anſichten der Werke von Adams und Kaſſaos zu ſehen ſind. Zugleich erbauten ſie auf einer Anhöhe, welche die Stadt beherſcht und etwa 500 Schritte öſtlich von ihr liegt, das noch jetzt beſtehende Fort Grippe. In der Nähe des Hafenſtrandes wurde ſchon früher ein kleines Kaſtell gebaut, das aus zwei mit einer Mauer verbundenen achteckigen Thürmen beſtand, und wovon der höhere noch heut zu Tage zur Aufſteckung der kaiſerlichen Flagge dient. Spalato hatte ehemals einen weit größeren Handel als jetzt. Dieß beweißt das 800 Fuß lange Lazaretgebäude längs des Meeres, das ſich aber übrigens durch ſeine Bauart keineswegs auszeichnet. Es war alſo die Volksmenge ehemals beträchtlicher als jetzt, und ſo entſtanden nach und nach Häuſer auſſer der Stadt, welche ſich ſo vermehrten, daß Vorſtädte daraus wurden. Da aber ſelbſt die neuern Feſtungswerke bei dem gegenwärtigen hohen Stand der Kriegswiſſenſchaft nicht haltbar anerkannt wurden, ſo geſtatteten und begünſtigten die Franzoſen während ihrer Herrſchaft in Dalmatien von 1806 bis 1813 die Abtragung der Wälle. Einige derſelben ſind daher ganz verſchwunden, und Häuſer an ihrer Stelle erbaut worden, andere wurden durchbrochen, ſo daß gegenwärtig Spalato nach allen Richtungen hin offen iſt. Die größte Merkwürdigkeit von Spalato ſind die

Ueberreſte des erwähnten Pallaſtes des Kaiſers Diokletian. Der brittiſche Architekt Adams, welcher ſich im Jahre 1757 eigens hieher begab, hat davon in ſeinem Prachtwerk, betitelt: Ruins of the palace of the Emperor Diocletian. London 1764 — eine Beſchreibung geliefert. Das Werk beſteht aus 71 Kupfertafeln, welche Grundriſſe, Anſichten und Abbildungen, ſowohl ganzer Theile als einzelner Stücke derſelben enthalten. Der Verfaſſer hat der Stadt ein Exemplar zum Geſchenk gemacht, das ſich in der Kanzlei der Podeſtarie befindet, und jedem Fremden willig gezeigt wird. Caſſas in ſeinem Werke: Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et Dalmatie. Paris 1802 — hat in Bezug auf dieſe Ruinen nichts geſagt oder dargeſtellt, was nicht ſein verdienter Vorgänger berührt hätte. Diokletian war aus der benachbarten Stadt Salona gebürtig, und nachdem er im Jahre 304 unſerer Zeitrechnung in Nikodemien das Scepter, welches er ſeit 284 geführt hatte, niederlegte, zog er ſich in ſeine Geburtsſtadt zurück, um dort den Reſt ſeines Lebens in Ruhe zu genießen. Wahrſcheinlich ließ er den hieſigen Pallaſt lange vor ſeiner Thronentſagung bauen, da es ein Werk vieler Jahre iſt, und nicht ein Werk der neun Jahre ſein konnte, die er nach derſelben verlebte, da er bekanntlich im Jahre 313 ſtarb. Seine Grabſtätte iſt nicht bekannt. Man vermuthet, daß ſie nicht in Salona, ſondern innerhalb der Pallaſtes-Mauern geweſen ſei. Man muß ſich aber unter der Benennung Pallaſt, nicht ein einzelnes Gebäude, ſondern eine Reſidenz, eines an alle Pracht und allen Luxus der damaligen Zeit gewohnten Fürſten vorſtellen, von welcher der griechiſche Kaiſer Konſtantin Porphyrogenitus, welchem Athens Palläſte bekannt waren, ſagte: „daß ſie kein Plan und keine Beſchreibung erreiche.“ Der Pallaſt ſchloß in ſeine Mauern auſſer der eigentlichen Wohnung des Kaiſers auch noch die Wohnungen ſeiner vornehmſten Beamten, Garden, Frauen, Sklaven, ferner zwei Tempel, Säle zu geſellſchaftlichen Unterhaltungen, ein Theater, Bäder u. ſ. w. ein, ſo daß der Pallaſt eine kleine Stadt bildete. Gegen Süden, oder am Hafen hatte er eine lange Säulenhalle, welche 50 Säulen doriſcher Ordnung trugen. Dieſer Portikus iſt 20 Fuß über dem Erdhorizont erhöht. Seine ſtarke, aus Quaderſteinen beſtehende Grundmauer iſt noch vorhanden, und wurde wahrſcheinlich einſt vom Meere beſpült. Die Säulen ſind keine ganzen Steinmaſſen, ſondern zuſammengeſetzt, und ſtanden ſieben Wienerfuß weit von einander entfernt. Es ſind deren noch 40 übrig, welche dadurch der Vernichtung entgingen, daß man die alte Stadtmauer dazwiſchen aufführte, und ſie ſo zur Hälfte einmauerte. In dieſer Säulenhalle pflegte der Kaiſer wahrſcheinlich die Kühle der Seeluft zu genießen. Am Anfange und Ende derſelben ſtanden zwei viereckige Thürme. An dieſe ſchloß ſich die Umfangmauer der Reſidenz, welche ein Parallelogramm bildete, deſſen längere Seite gegen Weſten

und Oſten 670 W. Fuß meſſen. Die nördliche hat eine Länge von 560 W. F. Die kürzere war die ſüdliche oder der Portikus, welche 500 W. F. lang war. Von der Umfangsmauer iſt noch die nördliche Seite des Vierecks, oder jene gegen die Vorſtadt Manus und die öſtliche, oder jene gegen die Vorſtadt Lukaz übrig. Sie war aus maſſiven, in parallelepipediſcher Form gehauenen Steinen aufgeführt und hatte große Bogenfenſter. Innerhalb derſelben ſchloſſen ſich die Wohnungen der Sklaven an. Es führten drei Thore in das Innere der Reſidenz, davon das nördliche porta aurea (das goldene Thor), das öſtliche porta aerea (das erzene Thor), das weſtliche porta ferrea (das eiſerne Thor) geheißen haben ſoll. Ein Viertes führte unter dem Portikus hindurch zum Meere. Man glaubt, daß es porta argentea (das ſilberne Thor) geheißen habe. Es iſt dieß der lange finſtere Durchgang, den man jetzt gewöhnlich la grotta (die Grotte) nennt. An den obern zwei Ecken befanden ſich ebenfalls zwei Thürme von gleicher Geſtalt, wie die beiden untern an den Flügeln des Portikus. Jedes Thor hatte zur Rechten und Linken zwei Thürme, welche Achtecke waren, und gleiche Höhe mit der Umfangsmauer hatten. Zwiſchen dieſen und den hohen Flügelthürmen befanden ſich auf allen Seiten, jenes des Portikus ausgenommen, noch zwei Thürme, welche Vierecke, und ebenfalls mit der Einſchließungsmauer gleich hoch waren, ſo daß das Ganze Parallelogram ſechzehn Thürme hatte. Dieſe Thürme hatten offenbar keinen andern Zweck, als einen fortifikatoriſchen. Von dieſen ſechzehn Thürmen ſtehen nur noch zwei, welche wahrſcheinlich ihr Beſtehen den oftmaligen Reparaturen zu danken haben, nemlich jener am Fiſchplatz und jener bei dem Militärſpitale. Von der Einfaſſungsmauer auf der Weſtſeite iſt noch das Thor übrig. Es wurde durch ein eiſernes Fallgitter geſchloſſen, wie man noch heut zu Tage an den Einſchnitten des erſten Bogens erkennen kann, durch welchen man paſſiren muß, wenn man vom Herrenplatz auf den Domplatz geht. Der Haupteingang in den Pallaſt war durch das goldene Thor, welches gerade auf die Straſſe nach Salona führte, das aber gegenwärtig vermauert iſt. Aus den vorhandenen architektoniſchen Verzierungen, welche über demſelben angebracht waren, und bei Anweſenheit des Britten Adams weit vollkommener geweſen ſein müßen, als ſie jetzt ſind, läßt ſich wahrnehmen, daß der römiſche Baumeiſter die meiſte Kunſt darauf verwendet habe, um es ſeinem Namen gemäß vor den übrigen Thoren auszuzeichnen. Wenn man durch dieſes Thor in gerader Richtung fortging, mußte man die Straſſe in ihrem Mittelpunkte durchſchneiden, welche das erzene Thor mit dem eiſernen verband, und gelangte unmittelbar darauf in das Periſtyl, oder den Vorhof des kaiſerlichen Wohngebäudes. Dieſer Vorhof war ein längliches Viereck von 78 Fuß Länge und 42 Fuß Breite und bildet den jetzigen Domplatz (piazza di tempio). Jede der längern

Seiten war mit einer Säulengallerie von ſechs Granitſäulen korinthiſcher Ordnung geziert, welche noch vorhanden ſind und dadurch erhalten wurden, daß die Nachkommen Mauern dazwiſchen aufführten, und ſie ſo gleichſam zur Feſtigkeit und Zierde der Häuſer benützten. Die Façade des Kreisamts-Gebäudes nimmt eine ganze Front dieſer Säulengallerie ein. Die dritte kürzere Seite des Periſtyls bildete die herrliche Façade des Veſtibulum oder der Vorhalle zum Eingange in den eigentlichen Pallaſt. Sie iſt noch vorhanden. Das Jronton derſelben ſtützte ſich auf vier Granitſäulen und war vier Fuß über den Horizont des Periſtyls erhöht. Das ſchön verzierte maſſive Thor des Veſtibulum iſt jetzt mit einer Inſchrift verſehen, welche beſagt, daß ſie als Denkmahl der Erinnerung an die Anweſenheit Sr. Maj. des Kaiſers Franz I. im Mai des Jahres 1818 errichtet wurde. Die Gegenwart des huldvollen Kaiſers wirkte mächtig auf die Gemüther der Nation, und die Erinnerung daran wird fortleben bei Kinds- und Kindskindern. Seit Diokletian hatte kein anderer Imperator Dalmatien betreten. Der alterthümliche ehrwürdige Anblick, welchen der kleine Domplatz gewährt, ergreift unwillkührlich das Gemüth des gebildeten Fremden. Das Veſtibulum war eine große Rotunde, über welche ſich eine Kuppel wölbte. Sie hatte bis zum Anfange derſelben 50 Fuß in der Höhe. Der Durchmeſſer mißt 37 Wienerfuß. Es befinden ſich darin vier große halbrunde Niſchen, welche wahrſcheinlich einſt mit Statuen geſchmückt waren. Durch das Veſtibulum gelangte man in das Atrium, welches ein anderer großer Vorſaal war. Das Veſtibulum war bei den Alten den Göttern, das Atrium den Ahnen geweiht, und daher jenes mit Bildſäulen von Göttern, dieſes mit Bildſäulen berühmter Vorfahren, Waffenſtücken und den im Kriegs- und Staatsdienſte erworbenen Ehrenzeichen geſchmückt. Von dem Atrium iſt nichts mehr zu ſehen, aber das Veſtibulum iſt bis auf die Kuppel erhalten. Auſſer demſelben iſt eine große Sphinx von egyptiſchen Granit zu ſehen, welche einſt im Jupiter-Tempel geſtanden haben ſoll. Sie iſt bis auf einen Sprung in der Mitte, vollkommen erhalten. Der Auſſenſeite des Veſtibulum zur Rechten, befand ſich der Jupiter-Tempel, welcher im ſiebenten Jahrhundert, als in Dalmatien die chriſtliche Glaubenslehre durch römiſche Geiſtlichkeit verbreitet wurde, in eine chriſtliche Kirche umgewandelt, und ſpäter zur Domkirche erhoben wurde. Dieſer herrliche noch vollkommen erhaltene Tempel bildet von Auſſen ein Achteck, davon eine Seite 25 W. F. mißt. Er iſt beiläufig 10 Fuß über den Erdhorizont erhoben, und hat ein geräumiges Souterrain. In gleicher Höhe mit dem Eingange zum Tempel, befand ſich eine Kolonnade von 24 Granitſäulen korinthiſcher Ordnung, welche mit den Seiten des Tempels paralell liefen, und einen Gang rings um denſelben bildeten. Von dieſer Kolonnade iſt nur ein Theil noch vorhanden. Von innen bildete der Tempel eine Rotunde von 42 W. F. im

Durchmeſſer mit einer halbrunden und drei geradlinigen Vertiefungen, die man zu einem zweiten Thor und zu Seitenaltären benützt hat. Acht Säulen von orientaliſchem Granit von 24 W. F. Höhe (ohne Gebälke) tragen ein Geſimſe, das an der Wand herumläuft. Weil ſich die Sculptur-Arbeiten, mit welchen dieſes Geſimſe verziert iſt, auf das Mythos der Jagdgöttin beziehen, ſo folgern einige Gelehrte daraus, daß dieſer Tempel urſprünglich nicht dem Donnergotte, ſondern der Jagdgöttin geweiht war. Dieſes Geſimſe trägt andere acht kleinere Säulen aus grünem Marmor und Porphyr, welche ebenfalls ein ſchön gearbeitetes Geſimſe tragen. Dann erſt wölbt ſich die Kuppel über die Rotunde. Uebrigens war der Tempel urſprünglich nach der Sitte der Alten nicht erhellet, und empfing ſein Licht nur durch das Thor. Jetzt ſind mehrere Fenſter angebracht. Aus der Kleinheit des Durchmeſſers des innern Theiles geht hervor, daß dieſer Tempel zu einem chriſtlichen Dome zu klein ſei. Der Eindruck, welchen ſein Inneres auf den Beſchauer macht, rührt daher nicht von ſeiner Ausdehnung in die Weite, ſondern von jener in die Höhe, von mehr den 50 Fuß, und von dem ehrfurchtgebietendem Alter von anderthalb Jahrtauſenden her, das aus der ſchauerdunklen Wölbung herabſchaut, und von dem ihm aufgedrückten antiken Stempel, der überall dem Blicke begegnet. Er iſt dem heiligen Doimus oder Doimnus geweiht, welcher der Schutzpatron der Stadt iſt. Derſelbe ſoll ein Jünger des heiligen Petrus geweſen, und im Jahre 65 nach Chriſto, von ihm ſelbſt zum Biſchofe geweiht, und als Primas von Dalmatien nach Salona geſandt worden ſein. Im Jahre 1769 ſoll man ſeine Gebeine gefunden und von Salona nach der Domkirche gebracht haben. Dem Eingange der Domkirche in einer Entfernung von etwa 60 Schritten gegenüber befindet ſich der Aeskulaps Tempel, welcher heut zu Tage als Taufkapelle dient, und Chiuſa St. Giovanni Battista genannt wird. Er iſt ein Parallelogram, das von innen 22½ W. F. in der Länge und 15 Fuß in der Breite mißt, und nach Römerſitte nicht erhellt iſt. Auch dieſer iſt über den Erdhorizont erhöht, daher eine Treppe zum Eingang führt, den ein kleines Periſtyl zierte, davon aber wenig mehr übrig iſt. Auch die Façade hat ſtark von der Zeit gelitten. Die Sculptur-Arbeiten, welche die Thorſteine ſo wie die Frieſen und Karnieße zieren, welche in und auswendig den Rand der Mauer einfaſſen, und ſo auch jene der gewölbten Soffiten, ſtammen nach Adams Meinung von griechiſchen Künſtlern her. Am beſten kann man ſie im Hauſe Ferracina ausnehmen, das an die Rückſeite des Tempels angebaut iſt. Von der Terraſſe dieſes Hauſes überſieht man auch die Dachung und die Vertiefungen im Geſimſe, wo, aller Wahrſcheinlichkeit nach, einſt Statuen ſtanden. Das lange niedrigſte Tufſteingewölbe, welches unter dem Tempelgewölbe läuft, und wahrſcheinlich ehedem mit denen der Domkirche

kommunicirte, wird von dem Eigenthümer als Keller benützt. Die Quaderſteine, aus welchen die Domkirche und die Taufkapelle gebaut ſind, ſollen aus den Marmorbrüchen des alten Trazurinum (das heutige Trau) ſein, welches Plinius oppidum Romanorum marmore notum nannte, von welchen Steinbrüchen heut zu Tage mir niemand Auskunft geben konnte.

Wohl aber zeigt man auf der Inſel Brazza einen Ort, wo die Steine zum Bau des Pallaſtes hergenommen worden ſein ſollen. Merkwürdig iſt es, daß die Steine der beiden Kirchen und der Umfangmauer weder mit Kalk noch mit irgend einem andern Bindungsmittel zuſammengefügt geweſen zu ſein ſcheinen, und ihre Verbindung blos auf der Cohäſionskraft ihrer Schwere beruht. Die Säulen der Domkirche und des Domplatzes, ſo wie die Thorſteine ſind aus ganzen Maßen gehauen, und beweiſen, daß die Alten die mechaniſchen Kräfte zu benützen wußten. Die Steinbalken z. B. welche die Thorwand des Veſtibulum bilden, haben 12 Fuß Höhe, 4 Fuß Breite und ½ Fuß in der Dicke, geben ſomit einen Rauminhalt von 72 Kubikfuß, welche im Gewichte 100 Zentner weit überſteigen müſſen. Der vor der Domkirche befindliche Glockenthurm (campanile) iſt ein Werk des Mittelalters und gleichfalls eine ſchöne Zierde des Platzes. Er ſoll vom Biſchofe von Ravenna nach dem Bauriſſe des Architekten Nikolaus Jverdoy auf Veranlaſſung der Königin Marie, Gemahlin Karls II., Königs von Sizilien und Schweſter des Königs Ladislaus von Ungarn, erbaut worden ſein. Der Biſchof Johann war der erſte Erzbiſchof von Spalato und lebte im ſiebenten Jahrhundert. Denn nach der Zerſtörung der Stadt Salona wurde der erzbiſchöfliche Sitz von dort nach Spalato verſetzt. Dieſer Thurm iſt im gothiſchen Stile gebaut und beſteht aus mehreren Abſätzen und Stockwerken, deren jedes ſchmale hohe Bogenfenſter hat, die mit ſchlanken Säulen geziert ſind. Sein erſtes Stockwerk bildet zugleich eine Vorhalle der Kirche, zu welcher eine Treppe hindurch führt, und da die ganze Schwere des Thurmes auf dieſem Gewölbe ruht, ſo kann er zugleich auch als ein kühnes Werk der Baukunſt gelten. Der Erbauer deſſelben hatte die glückliche Idee, zu ſeiner äuſſern Verzierung die Ueberreſte der Steingebilde zu verwenden, welche in dem zerſtörten Salona vorgefunden wurden, ſo daß dieſer Thurm gleichſam eine Sammlung jener Denkmäler genannt werden kann. Die Wände ſind mit dem verſchiedenfarbigſten Marmor bekleidet, und jede Säule hat ein verſchiedenes Gebälke. An verſchiedenen Orten ſind Figuren der alten Fabellehre angebracht, welche nicht ohne archäologiſches Intereſſe ſind. Ueber die verſchiedenen Tuffſteingewölbe, welche ihrer Niedrigkeit wegen mehr unterirdiſchen Gängen gleichen, und über zwei andere große Gewölbe aus Quaderſteinen, welche ſich unter dem ehemaligen Portikus an der Marine befinden, und davon eines ein Binder, das andere ein Seiler inne

hatte, konnte mir niemand eine befriedigende Auskunft geben. Man vermuthet, daß die erſtern Ausgänge waren, die zum heutigen Grottenthor führten, und die letzten Gefängniſſe. Das Innere der heutigen Stadt macht einen widrigen Eindruck auf den Fremden. Die Gaſſen ſind finſter, enge und mit berußten, großentheils ſchlecht gebauten Häuſern beſetzt. Das Pflaſter derſelben iſt in der Mitte höher als zu beiden Seiten, daher man bei Regenwetter leicht ausglitſcht. Das Innere der Häuſer entſpricht ihrem Aeuſſern vollkommen. Nur wenige haben Gipsböden wie die Häuſer in Italien, oder Bretterböden wie ſie in Deutſchland gebräuchlich ſind, ſondern bloße Ziegelböden, welche Staub verurſachen. Die Soffiten beſtehen blos aus mit Brettern überlegten Balken. Die Aufgänge ſind gewöhnlich ſchlecht und die Treppen nur von Holz. Die Thüren der Zimmer ſind wo möglich noch ſchlechter. Die Fenſter haben meiſtens runde konvexe Scheiben, welche weder Ausſicht noch Inſicht geſtatten. Die Küchen ſind nach der Landesſitte gewöhnlich unter dem Dache. Die wenigſten Häuſer haben Ciſternen, daher man das Waſſer oft weit her aus andern Häuſern oder aus den öffentlichen Ciſternen holen muß. Das Uebelſte bei der Sache aber iſt, daß dieſe Wohnungen, ungeachtet ihrer Schlechtheit, über die Maſſen theuer ſind. Das kommt daher, weil es der beſſern Wohnungen wenige giebt, und die Hausherrn dieſen Umſtand recht gut zu ihrem Vortheil zu benützen wiſſen. Auſſer dem Domplatz giebt es noch einen Herrenplatz. Derſelbe iſt ohne alle Simmetrie und mit altergrauen, ſchlecht gebauten Häuſern beſetzt. Es herrſcht auf dieſem Platze immer viel Lebhaftigkeit, denn er iſt zugleich der Marktplatz. Es giebt hier viel müſſigen Pöbel, der ſich den ganzen Tag da aufhält und dem dolce far niente überläßt. Von den vorzüglicheren öffentlichen Behörden giebt es in Spalato ein Kreisamt, ein Kollegialgericht erſter Inſtanz und eine Prätur. Die Bildungsanſtalten beſtehen in einem Gimnaſium, einer Normal-Hauptſchule von vier Klaſſen und einer Mädchenſchule. Buchhändler und Buchdrucker giebt es hier nicht. Die Garniſon des Platzes beſteht gewöhnlich aus drei bis vier Kompagnien Infanterie, mit einem kleinen Detachement Feld-Artillerie. — Außer den erwähnten antiken Gebäuden iſt mir kein anderes bekannt, das geeignet wäre, die Aufmerkſamkeit des Fremden auf ſich zu ziehen. Das Lazaret, welches Kaſſas als eines der ſchönſten der europäiſchen Seeſtädte erklärt, iſt ein elendes baufälliges Gebäude, das ſich von den übrigen durch Nichts unterſcheidet als ſeinen Umfang oder vielmehr ſeine Länge. Dieſes weitläufige Gebäude diente ehemals zur Niederlage und Reinigung der aus der angrenzenden türkiſchen Provinz Bosnien kommenden Waaren. Es wurde aber dadurch die Möglichkeit, das Peſtübel einzuſchwärzen, keineswegs beſeitigt, obgleich man zur Zeit der Gefahr die Vorſichtsmaßregeln verdoppelte. Daher kommt es auch, daß die Stadt ſo oft von dieſem

Feinde der Menſchheit heimgeſucht wurde. Jahre, in denen das Uebel wüthete, waren: 1348, 1360, 1420, 1456, 1526, 1572, 1607, 1731, 1763, 1783, 1784. Das letzte Mal raffte es 2000 Menſchenleben hin. Zwei ſteinerne Kreuze mit der Aufſchrift: „Ob pestem. Angelo Diedo, Provisore 1784“ am Meeresſtrand auf dem Wege nach St. Stephan bezeichnen die Hügel, unter welchen die Opfer beerdigt ſind. Nur den energiſchen Maßregeln der öſterreichiſchen Regierung iſt es zuzuſchreiben, daß im Jahre 1815, wo die benachbarte Stadt Makarska zur Hälfte entvölkert wurde, ſo daß nur wenige Menſchen ihr Leben durch ſie einbüßten. Man giebt die Einwohnerzahl auf 10,000 an. Da aber die Häuſer hier nicht numerirt, ja die Gaſſen nicht einmal benannt ſind, und bisher keine Konſcription eingeführt iſt, ſo iſt dieſe Angabe nicht zuverläſſig, aber doch angenommen. Man rechnet mehr als zwei Drittheile der Menſchenzahl auf die Vorſtädte. Dieſe liegen in folgender Ordnung um die Stadt herum, als: die große Vorſtadt (borgo grande) gegen Nordweſt; die Vorſtadt Bozzo buon (von der da befindlichen großen Ziſterne alſo genannt) gegen Norden; die Vorſtadt Manus gegen Nordoſt und die Vorſtadt Lukaz gegen Oſten. Die Bewohner derſelben ſind Fleiſchhauer, Fiſcher, Schiffer und hauptſächlich Bauern. Die Klaſſe der erſten iſt hier zahlreich wegen der vielen Schweine, die hier im Winter wöchentlich zu Hunderten geſchlachtet werden, und wegen des Verkehrs mit Venedig. Die Annäherung der letzteren zur Stadt ſchreibt ſich noch von den Zeiten des Krieges mit Venedigern und Türken her. Die türkiſche Grenze war ehedem viel näher. Die benachbarte Feſtung Kliſſa war bald in den Händen der Türken bald in jenen der Venediger, und wurde erſt im Frieden von 1669 an dieſe überlaſſen, und die Grenzlinie zwiſchen Dalmatien, der Türkei und Raguſa, wie ſie heut zu Tage beſteht, erſt im Paſſarowizer Friedensſchluſſe von 1718 ausgemittelt. Die Grundeigenthümer waren daher nie ſicher, von den Türken überfallen, ausgeplündert und niedergemetzelt zu werden, und bauten daher ihre Häuſer in der Nähe der Stadt, wo ſie geſichert waren. Dieſes aber hat jetzt den Nachtheil, daß ſie oft zwei Stunden zu ihren Gründen machen müſſen, und von dem Sittenverderbniß der Städter angeſteckt werden; denn der rohe Sinnenmenſch ahmt immer lieber das Schlechte als das Gute nach. Daher kommt auch die Rohheit dieſer Vorſtädter, das Herumſchweifen ſo vieler lumpiger, halbnackter Menſchen in der Stadt, deren Anblick vielmehr Eckel als Mitleid erregt. Das Klima von Spalato iſt äuſſerſt mild und die Luft geſund. Die Kälte erreicht ſelten den Gefrierpunkt, und es vergehen Jahre, ehe Schnee fällt. Geſchieht es, ſo ergreift die männliche Jugend eine unwiderſtehliche Luſt einander mit Schneeballen zu bewerfen, und hier wie in Raguſa ſcheint man das Fallen des Schnee's für ein freudiges Ereigniß zu betrachten. Leider aber dauert dieſes Gaudium ſelten län-

ger als einen Tag. Der Winter beſteht im ſüdlichen Dalmatien eigentlich bloß in Regen und Wind. Kälte verurſachen aber nur die Winde, welche zwiſchen Oſt und Weſt wehen; beſonders die Bora, welche ſie weit empfindlicher macht, als in deutſchen Landen Schnee und Eis, da ſie die wärmſte Kleidung durchdringt. Zudem ſind die Häuſer in Dalmatien nicht für den Winter, ſondern für den Sommer gebaut. Wären die Fußböden mit Brettern belegt, hätte man Doppelthüren und Doppelfenſter, ſo würde auch der Deutſche ohne Ofen nicht über Kälte klagen können; allein von derlei Schutzmitteln weis der Italiener und Dalmatier nichts, und wenn er in ein geheiztes Zimmer kommt, ſo ſagt er, er könne es in der Wärme nicht aushalten, und ich habe ſelbſt mehrere Individuen geſehen, welche wirklich von einer Ohnmacht befallen wurden. Weit läſtiger als die Kälte iſt im Sommer die Hitze. Sie beginnt im Juni und dauert gewöhnlich bis halben Auguſt, oft auch noch länger, wenn kein Regen fällt. Man fühlt ſich während dieſer Zeit ganz abgeſpannt, und unaufgelegt zu allen ernſthaften, den Kopf anſtrengenden Arbeiten. Das Thermometer zeigt im Schatten nicht ſelten 28 Grade, und in der Sonne 40. Auch die Nächte haben eine Temperatur von 24 bis 25 Graden. Man liegt oft Stunden lang wie in einer Fieberhitze dahin, und ſteht eben ſo ermattet auf, als man ſich niedergelegt hat. Die ſogenannten Calori, mit welchem Worte man einen Hautausſchlag bezeichnet, dem das weibliche Geſchlecht noch mehr unterworfen iſt, als das männliche, tragen auch das Ihrige bei, um den Schlaf zu ſtören. Dieſer Ausſchlag verſchwindet aber ſogleich mit dem Verſchwinden der Hitze, oder wenn man ſich in kältere Gegenden begiebt. Deſſen ohngeachtet muß man ſich ſehr vor Erkältung hüten, und die Fenſter des Schlafzimmers in der Nacht nicht offen laſſen. Mancher hat ſich durch Erkühlung eine Krankheit zugezogen, und jede Krankheit iſt in der Hitze doppelt empfindlich, weil ſie mehr entkräftet und leicht eine entzündliche Form annimmt. Um ſich einigermaßen gütlich zu thun, bedienen ſich hier, wie in Raguſa, auch die Männer der Fächer. Manche ſind ſo daran gewöhnt, daß ſie ſogar beim Schlafen den Fächer neben ſich haben, um ſich beim Erwachen Kühlung zuzufächeln. Die Witterung iſt hier vom Mai angefangen bis Ende Auguſt ſehr beſtändig, und das Barometer fällt ſelten unter 28. Pariſer Zoll. Um die Mittagsſtunde fängt gewöhnlich der Nordweſtwind (Maestrale) zu wehen an, der zwiſchen 2 und 4 Uhr mit gleicher Stärke anhält, und dann allmählig eben ſo abnimmt, wie er anfieng, und bis 7 Uhr Abends aufhört. Regen und Gewitter ſind Sommerszeit ſeltene Erſcheinungen, ſo ſehr auch die Thier- und Pflanzenwelt darnach lechzt; und ſo reizend auch das von den Dichtern geſchilderte immer heitere Blau des ſüdlichen Himmels erſcheint, ſo ſehr ſehnt ſich der Nordländer zurück in ſeine kühlen Thäler und

ſchattigen Wälder, und ſeufzt nach trüben, wolkigen Tagen. Im Winter und manchmal auch im Frühjahr iſt die Witterung ſehr unbeſtändig. Wärme und Kälte folgen ſchnell auf einander. Der Vormittag ſcheint ein Maitag zu ſein, und Nachmittags erſtarrt man vom eiskalten Hauche aus Norden. Die Weſtwinde ſind im Winter ſeltener, dagegen um ſo häufiger die Sciroccowinde, welche oft mit wenigen Unterbrechungen vierzehn Tage lang anhalten und das Meer aufwühlen. Das Barometer iſt in dieſen Jahreszeiten ſehr ſchwankend. Der Hafen von Spalato verdient mehr den Namen eines durch Menſchenhände geſchaffenen, als den eines natürlichen, und beſteht in einem Molo's, welcher in der Verlängerungs-Linie des Lazarets etwa 60 Schritte in das Meer hinein gebaut iſt, hinter welchem die Schiffe geſchützt liegen. Er hat einen gepflaſterten Quai, und drei andere kleine Molos zum Aus- und Einlanden der Schiffe. Hochſeeſchiffe können aber im eigentlichen Hafen nicht ankern, da er zu wenig tief und verſchlammt iſt, weil er ſeit ſehr vielen Jahren nicht gereinigt wurde. Hochſeeſchiffe kommen aber auch keine mehr an, weil Spalato außer dem Fahrwaſſer liegt, und der Handel mit Trieſt, Venedig und Ankona blos mit Küſtenſchiffen betrieben wird. Man zählt im ganzen Kreiſe Spalato beiläufig 240 Schiffe der großen Küſtenfahrt, und 180 von der kleinen. Die erſten dürfen alle Häfen des adriatiſchen Meeres bis Otranto und den Kanal von Zante, die letzten bloß die dalmatiſchen Häfen von Arbe bis Budua beſuchen. Hochſeeſchiffe zählt der Spalatinerkreis nur vier, davon die Eigenthümer in Milna auf der Inſel Brazza ſind. Die Sprache der Einwohner von Spalato iſt die italieniſche und ſlaviſche. In der Stadt wird von Jedermann italieniſch geſprochen. Der Dialekt iſt jener der Stadt Venedig, und ziemlich rein und ſchriftgemäß. In den Vorſtädten iſt jedoch die ſlaviſche Sprache vorherrſchend. Die Mundart derſelben weicht von der raguſaiſchen ſehr ab, und iſt mit weniger italieniſchen Worten gemiſcht. Uebrigens wollen die Raguſaner behaupten, daß ihre Mundart reiner und ſchriftgemäßer ſei, als die der Spalatiner, ſo wie ich das nämliche die Spalatiner von der ihrigen rühmen hörte. Die Einwohner der Stadt kleiden ſich deutſch.

Ueber den Artikel Unterhaltung iſt auch wenig zu ſagen. Das Theater iſt oft mehrere Monate hintereinander geſchloſſen. Es befindet ſich ſolches im Hofe des Lazarets. Es iſt ganz von Brettern zuſammengenagelt, wie eine Scheune. Indeſſen iſt es geräumig, und in den langen Winterabenden doch ein gutes Refugium gegen die Langeweile. Es herrſcht in Dalmatien dieſelbe Sitte wie in Trieſt und Italien, daß das Parterre nur von Männern beſucht iſt. Es kommen faſt alle Jahre reiſende Schauſpieler-Geſellſchaften hieher, und ich ſah unter ihnen manche ſehr brauchbare Subjekte. In Ermanglung lebender Schauſpiele finden ſich oft hölzer

Marionetten genannt, ein. Aber es gehört eine etwas größere Einbildungskraft dazu, als wir Ultramontaner von Haus aus beſitzen, um ſich in dieſen klappernden Lilliputern, deren Geſichtsformen oft wahrhaft grauſenerregend, im Sinne des Dichters ſprechende und handelnde Perſonen vorzuſtellen. Wenn Kaſperliaden dargeſtellt werden, ſo geht es noch an, aber eine wahre Entwürdigung iſt es der Kunſt, tragiſche Dichterwerke durch dieſe Puppen zur Aufführung zu bringen. Unter anderm las ich einmal auf dem Anſchlagzettel: Nerone, Rè di Roma e la morte di Seneca con Arlechino, che fa un senatore.“ Möchten doch die Manen der römiſchen Senatoren ihren Nachkömmlingen nicht zürnen! Die Ballette, welche man mit dieſen Figuren darſtellt, nehmen ſich jedoch recht gut aus. Hier wird blos auf den Sinn des Auges gewirkt, und man giebt ſich gerne der Täuſchung hin, lebende Springer vor ſich zu ſehen. — Außer dem Theater giebt es noch ein ſogenanntes Kaſino Nobile, wo ſich während der Faſchingszeit wöchentlich ein paarmal Geſellſchaften verſammeln, um ſich größtentheils mit Kartenſpielen zu unterhalten. Unter die Beluſtigungen der gemeinen Volksklaſſe und der Jugend gehört das ſogenannte Boch im Spiel, welches in ganz Dalmatien, hauptſächlich aber hier in Spalato üblich iſt. Dieſes Spiel hat Aehnlichkeit mit dem in Oeſterreich üblichen Eisſchießen. Nur bedient man ſich zum Werfen oder Schleudern ſtatt der Schecken oder Eisſtöcke hölzerner Kugeln oder der nächſten beſten Straſſenſteine. Die Jünglinge aus vermöglichen Häuſern bedienen ſich zu dieſem Spiele großer Holzkugeln von einem Schuh im Durchmeſſer, welche ſie mittelſt eines Hebels fortſchleudern. Auch das Ballſpiel iſt ſehr im Schwunge. Man bedient ſich zum Schlagen des Balls eines Reifes von Siebholz, über welchen ein Trommelfell geſpannt iſt, ſo daß der Reif einer Tambourine ähnlich ſieht. Scheibenſchießen, Bolzſchießen, Kegelſchieben kennt man weder in Italien noch Dalmatien. Gärten oder Gaſthäuſer giebt es hier auch nicht, wo man Abends ſich mit ſeinen Bekannten zuſammen findet, wie in deutſchen Provinzen. Selbſt Reiſende ſind daher gezwungen, in Privathäuſern Unterkunft zu ſuchen, weil in dem einzigen hieſigen Gaſthofe nur für wenige Perſonen Raum iſt. Man fühlt die Leere der dalmatiniſchen Lebensweiſe am meiſten im Winter, wo man ſich in den langen Abenden nach einer, dem deutſchen Geſchmacke zuſagenden Beſchäftigung oder Zerſtreuung ſehnt, und ſie nicht findet. Spaziergänge hat Spalato mehr als jede andere Stadt Dalmatiens, ſo wie ſie denn auch rückſichtlich ihrer Lage den Vorzug verdient. Im Winter, beſonders an Sonntagen, iſt der beſuchteſte am Hafenſtrande. Auf der Esplanade, welche ſich an demſelben zwiſchen der Stadt und der Vorſtadt Borgo Grande findet, ließ der Herzog von Raguſa, Marſchall Marmont, einen ten oder vielmehr eine Promenade anlegen. Ein Theil der

zierlichen Einfaſſungsmauer war bereits fertig, und die Bäume gepflanzt. Als aber die Franzoſen abzogen, rieß der Pöbel zur Nachtzeit die Bäume aus, und die Vollendung unterblieb. Unterhalb dieſes Gartenplatzes münden ſich ein paar Schwefelquellen in das Meer, deren Daſein ſich durch einen Geſtank, ähnlich jenem der Badnerquellen bei Wien, ankündigt, und beſonders die Geruchsnerven im Sommer beläſtigt. Ein hieſiger Einwohner, Namens Selebam, hatte es zu einer Badeanſtalt benützt. Dieſes Waſſer ſoll zu Hautkrankheiten ſehr heilſam ſein, beſonders wenn man zur Vollendung der Kur das Sauerwaſſer in Verlikka trinkt. Nach einer gemachten Analyſis enthält ein Apothekerpfund dieſes Mineralwaſſers folgende Beſtandtheile:

Salzſaure Kalkerde	Gran	$\frac{2}{3}$	und	52	Sechzigtheile	eines	Grans;
— Bittererde	—	$\frac{1}{3}$	—	47	—	—	—
Kohlenſaure Kalkerde	—	$\frac{1}{2}$	—	9	—	—	—
— Bittererde	—	$\frac{1}{4}$	—	4	—	—	—
Kieſelerde (Silice)	—	$\frac{1}{20}$	—	30	—	—	—

Nach einer Beſchreibung der Badeanſtalt und der Heilkräfte des Waſſers, welche Herr Selebam drucken ließ, (Zara 1823 bei Giov. Demarchi) fanden ſich in 10 Pfund venetianiſchem Apothekergewicht warmen Waſſers, ein doppeltes Volumen geſchwefeltes Waſſerſtoffgas, ferner:

Salzſaure Kalkerde	0	Drachmen	20	Gran;
— Natron	22	—	20	—
— Bittererde	0	—	84	—
Schwefelſaures Natron	6	—	30	—
Schwefelſaure Bittererde	2	—	10	—
Kohlenſaures Natron	0	—	46	—

Die ſpecifiſche Schwere verhält ſich zum deſtillirten Waſſer wie 1000 zu 1000$2\frac{1}{2}$. Die Temperatur iſt jener des nahen Seewaſſers gleich. Ungeachtet jedoch den Unternehmer die Badeanſtalt und die Heilkräfte des Waſſers alle Frühjahre lobpreiſend in der Trieſter Zeitung ankündigt, ſo finden ſich außer von Zara keine fremden Badgäſte ein, und dieſe beſtehen nur in wenigen Individuen. Bei dieſer Gelegenheit muß ich eines Mineralwaſſers erwähnen, welches in Raguſa getrunken wird. Es iſt ein Sauerbrunnen, welcher bei dem Orte Kiſſiela (illyriſch Sauerwaſſer) auf halbem Wege von Meſtar nach Travnik quillt. Dieſes Waſſer iſt dem Selterſer und Rohitſcher Sauerbrunnen dem Geſchmacke nach ſehr ähnlich, und giebt, mit dem dortigen Malvaſiawein vermiſcht, ein köſtliches Getränke. Man ſchreibt dieſem Waſſer große Heilkräfte zu. Als Raguſa noch eine Republik war, begaben ſich alle Jahre Geſellſchaften von mehreren Perſonen zur Quelle, um das Waſſer zu trinken. Aber die Reiſe dahin war ſehr beſchwerlich, da man ſie reitend machen und an der Quelle wie ein Soldat im Lager kampiren mußte. Will man dieſes Mineralwaſſer haben,

ſo ſchickt man einen Mann mit leeren Flaſchen dahin, welcher ſie an der Quelle füllt, und auf Saumroſſen nach Raguſa bringt. Allein da bei Mineralwäſſern ſchon ſehr viel auf's Füllen und Verſtopfen ankömmt, ſo erhält man das Waſſer ſelten in ſeiner Vollkommenheit. Befände ſich die Quelle in einem kultivirten Lande, ſo würde ſie vielleicht Berühmtheit erlangen, und den Bewohnern ein großer Vortheil ſein.

Die Inſel Liſſa gehört zum Kreisgebiet von Spalato, und kann auch von dort beſucht werden. Sie liegt faſt in der Mitte des adriatiſchen Meeres, und iſt von der Inſel Leſina achtzehn Miglien, von dem dalmatiſchen Feſtlande fünfzig, und von der Küſte Apuliens achtzig Miglien entfernt. Ihr Umfang wird auf 36 Miglien und ihre Oberfläche auf 60 gevierte Miglien geſchätzt. Die alten Geographen kannten dieſe Inſel unter dem Namen Iſſa. Die Liſſaer ſollen ſo mächtig geweſen ſein, daß ſie mehrmals mit den liburniſchen Königen Krieg führten. Im letzten engliſch franzöſiſchen Kriege erhielt die Inſel abermals eine große Bedeutſamkeit. Sie wurde von den Franzoſen beſetzt, 1810 aber von den Engländern, welche bis 1815 ſie behielten. Die Britten erkannten die militäriſche Wichtigkeit dieſes Eilandes, und machten es zum Vereinigungspunkt aller ihrer Streitkräfte im adriatiſchen Meere. Liſſa wurde ſowohl in merkantiliſcher als militäriſcher Beziehung das, was Malta für das Mittelmeer war. Die Bevölkerung der Inſel belief ſich auf 20000 Seelen, während ſie jetzt nur 5600 beträgt. Da die Franzoſen mehrere Verſuche machten, die Inſel den Engländern zu entreiſſen, und am 12. Mai 1812 ſogar eine Seeſchlacht veranlaßten, ſo erbauten die Britten mehrere Forts, welche die Einfahrt Porto St. Giorgio decken, woranter ſich das Fort St. George beſonders auszeichnet. Die das Fort beherrſchenden Berge wurden mit Defenſionsthürmen verſehen. Dieſe Thürme haben die Figur eines abgeſtutzten Kegels, wie der Thurm St. Biaggio auf der Inſel Curzola; der Thurm Roberthou hat ein Stockwerk, der Bentink hat deren zwei. Ein dritter Thurm Wellington befindet ſich dem Fort gegenüber. Er iſt ſeiner Lage nach der höchſte und man genießt von ſeinem Standpunkte eine weite Ausſicht auf das dalmatiſche Feſtland, auf die Inſeln Lagoſta, Curzola, Leſina, Brazza, Solta u. a. m.

Der Hauptort der Inſel heißt Liſſa und liegt am Abhang einer mäßig hohen Bergreihe, welche die Bucht umgiebt. Er beſteht aus drei Vierteln, davon das mittlere Lucca, das angränzende zur Rechten Cut, und jenes zur Linken Banda piccola heißt. In Lucca befindet ſich die Prätur, eine Sanitätsdeputation, das Mauthamt u. ſ. w. Die Beſatzung beſteht aus einer Kompagnie. Seit einigen Jahren beſteht eine Trivialſchule hier. Die Häuſerzahl beträgt 325. Am Ende der Häuſerreihe des Seſtieres Cut gegen den Berg hin, der den Thurm Wellington trägt, iſt der Cime-

terio inglese, oder engliſche Kirchhof. Er dient als Begräbnißort brittiſcher Krieger. Außerhalb dem Thorgitter ſteht die Inſchrift:

„Here lie in closed the remain british
seamen, who lost their lives in defence of their
king and country. A. D. C. 1815.“

(Hier ruhen die Ueberreſte brittiſcher Seeleute, welche ihr Leben der Vertheidigung ihres Königs und Vaterlands weihten.)

In der Mitte deſſelben erhebt ſich ein einfaches, aber auf Dauer berechnetes Denkmal. Das Monument hat folgende Inſchrift:

This monument was erected by the captain and officers of the british line of battle ship Victorious in memory of eleven brave Englismen interred near this spot who died of the wounds they received on the 22. February 1812 in action with the french ship Rivoli of 74 guns on the coast of Venice as a tribute due of them and the many galant fellows who lost their lives on that day in their country cause.“ (Dieß Denkmal wurde von den Befehlshabern und den Offizieren der Beſatzung des Kriegsſchiffes „der Siegreiche“ zum Andenken an **11** brave Engländer errichtet, deren Gebeine nahe bei dieſem Steine beerdigt ſind, und die an den Wunden ſtarben, welche ſie am 22. Februar 1812 in einem Gefechte mit dem franzöſiſchen Schiffe „der Rivoli“ von 74 Kanonen an der venedigſchen Küſte erhielten, ſo wie zum Andenken und aus Achtung für viele andere biedere Krieger, welche an dieſem Tage für die gute Sache ihres Vaterlandes fielen.) Darneben liegt ein anderer großer, flacher Stein mit der Aufſchrift: Honourable Charles Auson. A. D. 1812.

Das Kloſter S. Girolamo, unfern der Banda piccola, iſt merkwürdig wegen der hier befindlichen angeblichen Ueberreſte eines römiſchen Amphitheaters. Es ſoll ſich auch die durch ihre Kriege mit den Römern bekannte Teuta, Königin von Illirien, hier aufgehalten haben. In der Nähe wurden Münzen, Urnen ꝛc. ausgegraben; die erſteren wurden nach Wien an einen Privaten geſandt. Die Lage des Kirchleins S. Cosmo, auf dem Rücken der Bergkette, gewährt eine weite Ausſicht in das Land und auf viele Inſeln, worunter: 1) Buſi, die bedeutendſte aus allen. Ihr Umfang wird auf neun Miglien geſchätzt. Sie ſoll ſehr reizend und idilliſch ſein. 2) S. Andreas, mit 10 Miglien im Umfange. 3) Pelagoſa maggiore. 4) Budihovazh. 5) Scoglio cazza u. a. Außer Buſi, welche 100 Einwohner hat, ſind alle übrigen Inſeln unbewohnt; nur im Sommer dienen ſie zum Aufenthalt der Fiſcher. Pelagoſa ſoll ein Ueberbleibſel eines Vulkans ſein. — Der höchſte Berg der Inſel Liſſa iſt der Hum, welcher 6 Miglien vom Orte Liſſa weſtlich liegt, und eine Umſchau auf die ganze Inſel gewährt. Zur Zeit der brittiſchen Herrſchaft ſtand hier ein Telegraph.

Kleinere Berge der Inſel ſind der Bordo-Ochiusna und der Suardo Saluzzin. Die Inſel hat mehrere Häfen. Die Sprache der Inſelbewohner iſt eine verdorbene ſlaviſche Mundart; die Bewohner des Hauptortes Liſſa verſtehen und ſprechen jedoch italieniſch. Flüße hat die Inſel nicht, daher der Mangel an Waſſer oft bedeutend wird. Der zweite bedeutende Ort der Inſel iſt Comiſſa, mit 250 Häuſern und 2100 Einw. Es iſt daſelbſt ein Ortsrichter, ein Mautamt und eine Sanitätsbehörde dritter Klaſſe. Ein ſehr ſolid gebauter Defenſionsthurm vertheidigt die Einfahrt in den Hafen. Comiſſa iſt 3 Stunden von dem Orte Liſſa entfernt. Unweit Comiſſa iſt das Dörfchen Podſtraſie, mit 100 E. und 20 Häuſern. Der Haupterwerb dieſer Inſelbewohner iſt der Sardellenfang, welcher jährlich ein reines Erträgniß von 50,000 fl. einbringt. Gewöhnlich beginnt der Fang mit 1. Mai, und dauert bis Anfangs September. Die Spezies der liſſaniſchen großen Sardellen kommt an Größe und Schmackhaftigkeit der franz. Sardelle (anchois), welche man in Trieſt verkauft, ſehr nahe. Sie werden größtentheils nach Apulien verhandelt. Das Hauptprodukt der Inſel iſt Wein, von dem es drei Gattungen gibt. Man nimmt die jährliche Erzeugung auf 12,000 Barillen (zu 4 Maß) an, welche zu 4 fl. eine Summe von 48,000 fl. eintragen. Getreide, Schlachtvieh und Produkte menſchlichen Kunſtfleißes müßen der Inſel zugeführt werden. Oel- und Feigenbäume gibt es auf der Inſel wenig, dagegen deſto mehr Johannisbrotbäume (Carube), davon der Zentner 1 fl. 30 kr. gilt. Der Hafen von Liſſa iſt nicht beſucht, weil die einlaufenden Schiffe ein Tonnengeld von 5½ kr. pr. Tonne bezahlen müßen.

Die Inſel Leſina kann durch eine kleine Seereiſe von hier bald erreicht werden.

Leſina liegt ebenfalls im Kreisgebiet Spalato, und iſt das Pſonno oder Pharos der Alten. Nach Diodorus Siculus gründeten die Panier hier 392 Jahre vor Chr. eine Kolonie. In der Folge bemächtigte ſich Agron, König von Illirien, der Inſel; aber ein Verräther, Demetrius, ſpielte die Inſel den Römern in die Hände. Später bewohnten Leſina Seeräuber, und kam 1424 an die Venetianer. Die Länge der Inſel iſt 45 Miglien; ihre größte Breite acht; ihr Flächeninhalt 152 Quadrat-Miglien. Von dieſem Mißverhältniß der Länge zur Breite hat die Inſel wahrſcheinlich den Namen erhalten (Lesina, Schuſterahle). Der Boden iſt gebirgig, und die Steinart wie in Liſſa Jurakalk. Wein iſt das Hauptprodukt der Inſel, und die Feigen ſind die beſten in Dalmatien. Die Inſel leidet Mangel an ſüßem Waſſer. Bei Citta Vechia ſoll ſich ein Bach befinden. In Verbosca, 18 Miglien von der Stadt Leſina, befindet ſich ein Steinbruch von einer Art Kalkſteinſchiefer, womit in Dalmatien faſt alle Häuſer gedeckt ſind. Das Klima der Inſel iſt ſehr mild. Die Baumaloe und Dattelpalme trifft man hier häufig an.

Die Inſel Leſina zählt eine Stadt gleichen Namens, mit den Ortſchaften Bruscia und Grabbia; den Ort Citta vechia mit der Ortſchaft Dol; Gelſa mit den Ortſchaften Pitve Vrisnik, Poſtrazishin; Verboka mit den Ortſchaften Verbagno und Sfirza; S. Giorgio mit den Ortſchaften Gdiga und Bogomoglie. In der Stadt befindet ſich als obrigkeitliche Behörde der Inſel eine Prätur; die Flecken Citta vechia, Gelſa, Verboska und S. Giorgio haben nur Ortsrichter. Die Stadt Leſina liegt im weſtlichen Theile der Inſel, nur einige Miglien von dem Vorgebirge Pellegrini, oder der weſtlichen Erdſpitze der Inſel. Der Platz dieſer Stadt iſt der ſchönſte in Dalmatien. Auf ihm befinden ſich der Dom und der biſchöfliche Pallaſt; das größte Gebäude aber iſt die Kaſerne der Kompagnie, welche unter den Venetianern ein Fondaco war, worin das Getreide für die Einwohner aufbewahrt wurde. Die ſchönſte Zierde des Platzes war die ehemalige Loggia publica von Sanmichele; gegenwärtig iſt ſie aber in einem elenden Zuſtande, in Folge einer Beſchießung durch die Ruſſen im J. 1807. Die Stadt liegt am Fuße eines Berges, der ſich 270 Fuß hoch nordweſtlich hinter derſelben erhebt, auf deſſen Gipfel das Fort Spagnuolo liegt. Die fünfte der Baſtionen dieſes Schloſſes wurde von den Franzoſen vor der Uebergabe des Schloſſes geſprengt 1813. Es wurde unter Kaiſer Karl V. erbaut, als die Spanier mit den Venetianern gegen die Osmanen im Kriege waren im J. 1551. Gegenwärtig liegt eine kleine Beſatzung von 40 Mann darin. Die Stadt war ehemals ummauert, die Ringmauern ſind aber ſchon zerſtört. Jezt iſt Leſina ganz verarmt, durch die oftmalige Peſt entvölkert und verödet, und bietet nur mehr ein Bild des Elends dar. Zwei Drittheile der Häuſer ſind gänzlich unbewohnbar, viele liegen in Trümmern. — Das Fort Nicolo erbauten die Franzoſen, und nannten es damals Fort Napoleon. Die Bergkuppe, auf der es erbaut iſt, trug ſchon früher ein Schanzwerk, und erhebt ſich 730 Fuß über die Meeresfläche. Es dominirt das Fort Spagnuolo und die Stadt, wird aber ſelbſt von dem noch höheren Berge Velika Klava (Großkopf) beherrſcht. Die Britten hatten 1813 von hier das Fort beſchoſſen und zur Uebergabe genöthigt. In einer halben Stunde geht man leicht hinauf, für 20 kr. kann man aber auf einem Mauleſel oder Saumthiere hinaufreiten. Die herrliche Ausſicht, welche man von dem Blockhauſe genießt, lohnt die Mühe des Ganges. Bei günſtigem Wetter dringt der Blick bis an die blauen Berge der apuliſchen Küſte. Der Hafen von Leſina iſt ziemlich beſucht, weil er gut iſt, und kein Tonnengeld bezahlt wird. Ein ſchöner gepflaſterter Damm führt von der Stadt bis zu ſeiner Ausmündung der Strandbatterie Sta. Vennranda, wo einſtmals ein griechiſches Kloſter ſtand, welches die Franzoſen zum Vertheidigungspunkte benützten und verſchanzten. Dieſer Kirche gegenüber, auf der andern Seite des Hafens, erbauten ſie auf einer Anhöhe eine andere Strandbat-

terie, und nicht weit davon den Defenſionsthurm Andraſſo. Nicht weit davon befindet ſich das Kloſter S. Franceско. Im Refektorium iſt ein Gemälde ſehenswerth. Auch die Domkirche hat mehrere ſehr gute Altarblätter aufzuweiſen. In der Kirche S. Lorenzo zu Verboska ſoll ſich ein Gemälde von Titian befinden, und in der Kirche della Madonna deſſelben Ortes ein Paar andere ſchöne Gemälde von Paul Veroneſe und Baloardi. Zur Verkürzung der langen Winterabende haben die Einwohner ein kleines Theater zu Stande gebracht; da aber die Landesſitte den Töchtern des Landes nicht geſtattet, auf den Brettern zu erſcheinen, ſo werden die weiblichen Partien von Männern dargeſtellt. — Die Kardinäle J. B. Pallavuino (1520) und Dolfinis (1567) wurden in Leſina geboren. Die Einwohner der Inſel hatten einſt das Recht ihre Biſchöfe ſelbſt zu wählen.

Die Zahl der Einwohner der Inſel Leſina wird zu 8000 gerechnet. Das hieſige Bisthum erſtreckt ſich auch über Brazza (10.000 Einwohner) und Liſſa (5600 Einw.), daher der Biſchof ſein Seelenhirtenamt über 23.600 Seelen ausübt. — Der nächſte bedeutende Ort der Inſel iſt Cittavechia, wohin man von Leſina 12 Miglien rechnet. Er liegt in dem fruchtbarſten Theile der Inſel, die Einwohner leben von Ackerbau und Fiſchfange. Nach Gelſa, einem anderen unbedeutenden Flecken hat man von Cittavechia 3 Miglien zu Lande. Zur Inſel Leſina wird noch die kleine Inſel Torcola (Schiedro) gerechnet. Sie liegt ſüdöſtlich von Leſina, hat einen guten Hafen, wird aber nur von Hirten bewohnt, welche auf ihren Hügeln die Ziegen und Schafe waiden laſſen.

Die Inſel Curzola, welche gegenwärtig zu dem Kreisgebiet Raguſa gehört, iſt 35 Miglien lang und acht breit, wo ſie am breiteſten iſt. Der Flächeninhalt wird auf 100 Geviertmiglien geſchätzt. In ſüdlicher Richtung liegt ihr der Berg Gargano oder das Vorgebirge S. Angelo von Apulien gegenüber, von dem es 100 Miglien entfernt iſt. Ihre Weſtſpitze kehrt ſich nach der Inſel Lagoſta, von der ſie 12 Miglien entfernt iſt. Südöſtlich liegt in einer Entfernung von 18 Miglien die Inſel Meleda. Curzola war den alten Geographen unter dem Namen Corcyra nigra und Melena bekannt. Nach dem Verfalle des römiſchen Reiches unterwarf ſich die Inſel den Kaiſern des Orients. Später wohnten hier Narentaner, die Seeräuberei trieben, von den Venetianern aber unterjocht wurden. Die Inſel wechſelte ſeither oft ihre Herrn, und im J. 1571 ſoll ein gefürchteter Korſar, Uluzzali, ſich ihrer zu bemächtigen die Abſicht gehabt haben, aber durch den tapfern Widerſtand der Einwohner, beſonders der Weiber, zurückgetrieben worden ſein. In der neueſten Zeit wurde die Inſel zu Illirien gerechnet. Im J. 1807 nahmen ſie die Ruſſen in Beſitz, verließen ſie aber ſogleich wieder; im J. 1813 eroberten ſie die Engländer, nach deren Bericht die franzöſiſche Beſatzung von Curzola und Lagoſta 170 Mann ſtark

war, und die Zahl der eroberten Kanonen 124 (!) betrug. Bis 1815 blieb Curzola in den Händen der Britten, wo ſie an Oeſterreich übergeben wurde.

Unter venetianiſcher Herrſchaft reſidirte in Curzola ein Biſchof und ein Conſiglio maggiore und minore. Heut zu Tage verſieht die politiſche Verwaltung ein dem Kreisamt Raguſa untergeordneter Prätor. Man zählt auf der Inſel 6150 Einwohner, worunter 57 Weltgeiſtliche und 13 Mönche. Der Hauptort der Inſel iſt die Stadt Curzola. Ihre Entfernung von Raguſa iſt 60 Miglien. Ihr gegenüber liegt die Halbinſel Sabioncello, mit welcher ſie einen breiten Kanal bildet, der ſich gegen Curzola ſo verengt, daß er der Stadt gegenüber nur eine Miglie breit iſt. Die Zahl der Häuſer in der Stadt und den beiden Vorſtädten beläuft ſich auf 320, und die Zahl ihrer Bewohner auf 1560, davon man 600 auf die Stadt und die übrigen auf die Vorſtädte rechnet. Die Stadt hat zwei natürliche Häfen auf der Süd- und Nordſeite. In dem nördlichen ankern die meiſten Schiffe, auch liegt daſelbſt das kaiſerl. Wachſchiff. Auf ſeinem Ufer iſt ein kleiner Schiffbauplatz, wo man aber nur kleinere Fahrzeuge zimmert. Man zählt 90 derlei Küſtenſchiffe, worunter auch ein Hochſeeſchiff. Ungefähr eine halbe Miglie ſüdlich von der Stadt befindet ſich eine weite, ſchöne Bucht, wo die größte Flotte ſicher vor Anker liegen kann, Porto Pidocchio genannt. Sie ſoll dieſen majeſtätiſchen Namen daher bekommen haben, weil die venetianiſchen Soldaten ſich auf den nahen Scoglien von einer gewiſſen Inſektengattung zu reinigen pflegten. Auch der Hafen Kueſa wird noch zu den der Stadt gehörigen Häfen gerechnet. Alle vier Häfen werden weder von fremden Schiffen, noch von Küſtenfahrern beſucht, da das von den Britten eingeführte Tonnengeld von 5½ kr. pr. Tonne entrichtet werden muß. Sie ankern daher lieber in der Bucht von S. Roſario. So heißt ein altes, unbewohntes Dominikanerkloſter, welches nordweſtlich von der Stadt in einer Entfernung von zwei Miglien, auf der Halbinſel Sabioncello liegt. Die Stadt Curzola iſt nach der alten italieniſchen Manier befeſtigt. Es umgibt ſie eine hohe Mauer, welche in kleinen Diſtanzen mit maſſiven Thürmen umgeben iſt, deren Geſchütze die Einfahrt in den Hafen Pidochio vertheidigten. Der Umfang derſelben mißt 850 Schritte, doch iſt nur die Batterie Sta. Barbara gut erhalten, und beſtreicht den Kanal in ſeiner ganzen Breite. Die Stadt hat zwei Thore, und wird gegen die Landſeite von einem kleinen Graben eingefaßt. Die Franzoſen erbauten auf dem Plateau eines hinter der Vorſtadt ſich erhebenden Berges eine Redoute, und die Britten einen ungefähr 40 Fuß hohen Thurm, der die Stadt und den Kanal bis auf die Küſte von Sabioncello dominirt. Dieſer Thurm hat den Namen Fort San Biaccio von der Blaſiuskirche, welche ehemals da geſtanden. Die Ausſicht von dieſem Feſtungswerke iſt ſchön. Die Stadt Curzola hat nichts Anſprechendes.

Im Mittelpunkte ſteht die Domkirche, welche ſammt dem Glockenthurme in einem edlen gothiſchen Stile gebaut iſt. Der biſchöfliche Pallaſt und das Regierungsgebäude liegen in Trümmern. Viele Häuſer ſind unbewohnt und dieſe Verödung ſoll ſich noch von der Peſt 1558 herſchreiben, welche die Hälfte der Einwohner wegraffte. Die Stadt hat ein paar hübſche Spaziergänge nach dem Kloſter S. Domenico und nach einem von den Franzoſen angelegten ſchönen Ruheplatz. Der nächſte bedeutende Ort auf der Inſel iſt Blatta mit 2600 Einwohnern in 480 Häuſern. Der Ort liegt Torcola gegenüber, und iſt 22 Miglien von der Stadt, und eine kleine Miglie vom Meere entfernt. Der nächſte Hafen iſt die Bucht Valla grande. Die Einwohner leben meiſt vom Ackerbau, Fiſchfang und Schiffahrt. Etwa zwei Miglien öſtlich von der Stadt Curzola, nahe bei dem Hafen Pidochio, liegt der Scoglio Petraja, wo ſich ein ſehr ergiebiger Steinbruch befindet, welcher ſeit undenklichen Zeiten bearbeitet wird, und viele Menſchen ernährt. Es wird hier Kalkſtein, der ſo hart wie Marmor iſt, gebrochen, wovon Stufen, Dachrinnen, Oelbehälter u. ſ. w. verfertigt werden, worauf aus ganz Dalmatien Beſtellungen eingehen. Auch Mauerkalk wird auf der Inſel gebrannt, und ſeiner Güte wegen ſtark geſucht. Der Weinbau iſt eine Hauptbeſchäftigung der Einwohner, ſo wie der Verkauf von Brennholz. Man wirft den Einwohnern der Inſel ihre bösliche Gemüthsart vor, und verſichert, daß die Mehrzahl der in den Gefängniſſen von Raguſa befindlichen Individuen aus der Inſel Curzola ſeien. Eine öffentliche Schule wurde erſt vor Kurzem errichtet. Ein Hauptgebrechen der Inſel iſt Mangel an ſüßem Waſſer. Die Inſel iſt die einzige im Kreiſe Raguſa, welche Grundſteuer entrichtet. Die Sprache der Inſelbewohner iſt die ſlaviſche und italieniſche. Zur Stadt Curzola werden noch gerechnet die Kommunial-Diſtrikte:

Raciſchie	mit 296	Einwohnern,	8	Miglien	von Curzola.
Lombarda	„ 210	„	„ 5	„	„
Garnova	„ 360	„	„ 3	„	„

Zu Blatta, wo ein Syndicat iſt, werden gerechnet die Ortſchaften:

Sinokrizza	mit 360	Einwohnern,	17	Miglien	von Curzola
Kzarra	„ 220	„	„ 15	„	„
Pupnata	„ 280	„	„ 7	„	„

Die Dörfer Raciſchie und Lombarda liegen am Meere, die übrigen aber im Innern der Inſel. Die geſammte Häuſerzahl der Inſel beträgt 1236. Auſſer den bereis genannten natürlichen Häfen gibt es derſelben noch folgende: Badia, Buffalo, Trebozzi, Porto Secco und Porto Carbone, ferner die Vallen (Buchten wo nur kleine Schiffe ankern) Priſtua, Raciſchia und Berma. Die Inſel iſt ſehr gebirgig, hat aber viele fruchtbare Thäler. Die vorzüglichſten Berge ſind: der Kom und Vella Strana im Bezirk Blatta, der Veli Verth und Oblich im Bezirk Pupnata und der

Kom und Vukowo im Senokwizzer Bezirk. Der letztgenannte iſt der Höchſte. Fahrſtraſſen gibt es auf der Inſel nicht. Es gibt auf der ganzen Inſel nur 2 Pferde, dagegen 520 Maulthiere, 150 Eſel, 3000 Schafe und 130 Stück Hornvieh. Die Inſulaner haben eine erſtaunungswürdige Körperkraft. Die Inſel Meleda iſt eine der größten Inſeln Dalmatiens und liegt bei der Inſel Curzola in einer Entfernung von 18 italieniſchen Meilen. Sie iſt 30 italieniſche Meilen lang und 3 Meilen breit. Die Fahrt an ihren Ufern wird von den Schiffern ſehr geſcheut. Die Inſel hat zwei ſchöne Häfen, weſtwärts den Hafen Palma, nordwärts den Hafen Pallazo, die übrigen kleineren Häfeu Crisciza und Sovra ſind nicht zu allen Zeiten ſicher. Das ganze Ufer von Meleda iſt eine ſteinige Gebirgskette. An der Seeſeite kömmt man zu verſchiedenen Höhlen, Klüften und Bergſchluchten, in welchen Raubvögel niſten. Der See in Meleda, worin ſich eine andere Inſel befindet, welche von Mönchen bewohnt iſt, und der Hafen Palazzo (5 Meilen von dem Pallaſt entfernt, welchen Ageſilaus Anazurbes von Ciliccia zu erbauen anfing, als er auf dieſe Inſel verwieſen wurde) ſind bemerkenswerth für den Naturkundigen. Der See Blatta, obgleich 2 Meilen vom Meere entfernt, enthält doch ſalziges Waſſer. Unter den vielen Grotten verdienen beſonders die Starnizza, Oſtaſawiza und Movriza, letzte beſonders wegen der darin vorkommenden Stalaktiten die Aufmerkſamkeit des Reiſenden. Es ſollen ſich auch in Meleda Eiſenminen befinden. Meleda iſt an den Seiten mit ungefähr dreißig andern kleinen Inſeln oder Steinklippen umgeben, wovon man jene dem Reiſenden zeigt, wo der heilige Paulus Schiffbruch gelitten haben ſoll. Nach Ausſage der Korallenfiſcher erſtreckt ſich der Felſengrund dieſer Inſel gegen Morgen bis nahe an Raguſa.

Auf dem Berge Grad, im Innern der Inſel, findet man zwei tiefe Löcher, deren eines Guſtierna heißt, welche mit dem Meere in Verbindung ſtehen ſollen. Ueberhaupt deutet Alles vulkaniſchen Urſprung an, und die Fabeln über dieſe Inſel aus der älteſten Zeit ſind Belege für eine ungewöhnliche Entſtehung derſelben. — Die Grotte Oſtraſavizza ſoll der Wohnort der Nimpfe Melita geweſen ſein, von welcher die Inſel den Namen hat. Meleda ſelbſt halten viele für die Inſel, wo Kalipſo den Uliſſes empfangen hat.

Auf der nahen Inſel Giupana fing man im November 1829, mittelſt eines Fuchseiſens, einen Schakal (Canis aureus L.), der in dieſem Jahre im Mai nach Wien gebracht wurde. Die öſterreichiſche Fauna hat durch die Entdeckung deſſelben im Süden Dalmatiens eine eben ſo wichtige als intereſſante Bereicherung erhalten, da dieſes Thier bisher nur für einen Bewohner Aſiens und Afrikas, und der zwiſchen 35 und 10 Grad N. Br. liegenden Länder gehalten wurde. Nun zeigt es ſich aber, daß es ſogar unter 43 Grad N. B. gefunden wird. Schon ſeit Jahren herrſchte in

Dalmatien die Sage von dem Vorkommen wilder Hunde (cani salvatici) auf einigen Inſeln, die in der Landesſprache den Namen Ciagelli, Ciagbli führen. Hiedurch auf das Vorhandenſein eines intereſſanten und vielleicht noch gar unbekannten Thieres aufmerkſam gemacht, ſtellte der Geognoſt Partſch, welcher im Jahre 1824 Dalmatien bereiste, an Ort und Stelle die gründlichſten Unterſuchungen an, ohne jedoch zum Ziele zu gelangen. Erſt durch die Thätigkeit des Kreishauptmanns von Raguſa, Hrn. Schaller, iſt es gelungen, ein Männchen von dieſen Thieren einzufangen.

Die Inſel Lagoſta (Laſtovo) liegt ebenfalls im Kreisgebiete Raguſa. Ihre Entfernung vom feſten Lande beträgt 40 Miglien. Ihre Lage iſt ſüdlich von der Inſel Curzola und ſüdweſtlich von Meleda. Der Umfang beträgt 30 Miglien, die Oberfläche 11 Quadratmiglien. Auf der öſtlichen Spitze befinden ſich über 30 Scoglien, Carboni genannt, und viele Klippen und Untiefen. Man behauptet, daß dieſe Inſel einſt eine römiſche Kolonie war, und von Kaiſer Vespaſian mit beſondern Privilegien ausgeſtattet wurde. Bei den Griechen ſoll die Inſel Ladeſton geheißen haben. Sie ſtand ehemals auch unter venetianiſcher Oberherrſchaft. Die Inſel iſt gebirgig, und nur die Thäler und Abhänge der Berge ſind mit Erde bedeckt, daher ſie kaum ſo viel Wein und Oel hervorbringt, als ſie für ihre Bevölkerung von 1200 Einwohnern bedarf. Den Getreidebau geſtattet der ſteinige Boden nicht. Die Nahrung der Inſelbewohner beſteht hauptſächlich in Seefiſchen, Stockfiſchen und geräuchertem Lammsfleiſch. — Auf der Südſeite hat die Inſel den Hafen Porto roſſo, und an der Weſtſeite den Hafen Lago. Er iſt groß und vor allen Winden geſchützt. Auf der Nordſeite iſt der Hafen Porto chiave oder Porto ſcatola genannt. Unfern davon iſt die Bucht Valla Magazini, in deren Nähe ſich die Fiſchmagazine befinden. Von dieſer Bucht führt ein Saumweg über die Einſattelung des Berges Vella glaviza nach dem Flecken Lagoſta, der in einem Bergkeſſel faſt im Mittelpunkte der Inſel liegt. Als die Franzoſen die Inſel inne hatten, haben ſie, um ſie vor den brittiſchen Ueberfällen zu ſchützen, vier Gipfel der Bergkette befeſtigt, welche Lagoſta umgibt. Der wichtigſte dieſer fortifizirten Punkte iſt das Fort Vella glaviza, von dem Berge alſo benannt, auf welchem es liegt. Es vertheidigt den Kanal von Lagoſta. Seine Höhe über dem Meeresſpiegel iſt 400 Fuß. Südlich davon, auf dem Wege nach Porto roſſo, erbauten die Franzoſen an der Stelle der Kirche Sta. Luzia ein anderes Blockhaus, und an den beiden Endpunkten des Bergrückens Redouten. Dennoch eroberten die Engländer die Inſel 1813.

Seit die Inſel in den Händen Oeſterreichs iſt, hat ſie gar keine Beſatzung. Es iſt eine Prätur da. Die Zahl der Häuſer iſt 195. Außer Lagoſta gibt es keine andere Ortſchaft auf der Inſel. Die Einwohner leben hauptſächlich vom Sardellenfange. Die Sardellen ſind eben ſo groß und ſchmackhaft, als jene von Liſſa, und

daher eben ſo geſucht. Die Einwohner ſind durch die Fiſcherei größtentheils wohlhabend. Ehemals fiſchte man an den Scoylien auch Korallen, gab es aber wegen des zu geringen Ertrágniſſes auf. Als Naturmerkwürdigkeit verdient noch eine Grotte erwähnt zu werden, welche gleich den Grotten von Adelsberg und Servola bei Trieſt durch bizarre Formation der Stalaktiten das Auge überraſcht.

Die Fahrt von hier nach Raguſa bietet nichts Intereſſantes dar. Die Hitze unter dieſem Himmelsſtriche, beſonders zur See, iſt ſehr groß und dem Reiſenden iſt die Vorſicht beſonders zu empfehlen, nicht mit unbedecktem Haupte ſich der Sonne auszuſetzen.

Der Kreis von Raguſa beſteht a) aus dem Gebiete des Feſtlandes, b) aus den Inſeln. Er grenzt gegen Oſten an den Kreis von Cattaro, gegen Norden an die türkiſche Landſchaft Herzegovina, gegen Weſten und Süden an das adriatiſche Meer. Seine größte Länge beträgt 120 italieniſche Meilen (30 deutſche), ſeine größte Breite 12 italieniſche Meilen (3 deutſche). Sein Flächeninhalt ſammt der Inſel Curzola beträgt beiläufig 27 □Meilen und hat 176 Ortſchaften und 37,000 Einwohner, davon man auf die Stadt 5000, auf die Halbinſel Sabioncello 3000, auf das übrige Feſtland 19,000 und auf die Inſeln 10,000 rechnen kann. Der Boden iſt durchaus Kalk und ſo gut als möglich kultivirt. Eigentliche Wälder giebt es im Kreiſe von Raguſa nicht. Der Boden bringt etwa einen dreimonatlichen Bedarf an Getreide hervor, der Wein iſt wie geſagt in Ueberfluß da, und Olivenöl iſt ein Ausfuhrartikel.

Flüſſe: Ombla, welcher kaum 2000° vom Urſprung ſich ſchon in's Meer ergießt; Gliuta im Thale von Canali iſt als Naturmerkwürdigkeit zu bemerken, weil er ſich in unterirdiſchen Höhlen in das Meer verliert, ohne welche er das ganze Thal in einen See verwandeln würde, da ihm die vorliegenden Berge keinen freien Abfluß geſtatten.

Raguſa (ſlav. Dubrovnik, türk. Papronik) iſt der Sitz des Kreisamtes und eines Kollegialgerichtes und liegt unter 36° ö. L. und 42°, 20′ N. B. zwiſchen dem Meere und dem Berge Sergio. Die eigentliche Stadt zählt in 760 Häuſern bei 5000 Einwohner. Die Vorſtadt Pille zählt 147 und die Vorſtadt Ploce 82 Häuſer, welche größtentheils bei der Blokade 1806 verbrannt und kaum zur Hälfte wieder hergeſtellt worden ſind. Bildungsanſtalten ſind: das Gimnaſium und die Normal-Hauptſchule. Eine Buchhandlung und Buchdruckerei. Die Jeſuiten hatten hier ein Kollegium, welches die Franzoſen 1806 in ein Militärſpital verwandelten. Den Piariſten wurde das aufgehobene Nonnenkloſter St. Peter eingeräumt. Einſt war Raguſa der Sitz eines Biſchofs.

Die Gründung der Ex-Republik Ragusa fällt in das Jahr 656. Im Jahre 589 n. Chr. ſiedelte ſich eine, aus dem Peloponnes gekommene, griechiſche Kolonie an und gründete Epidaurus (Ragusa vechia), wo man noch heut zu Tage Spuren einer Stadt findet. Im Jahre 164 v. Chr. ward es eine römiſche Kolonie. Dieſe Koloniſten im Jahre 656 n. Chr. von einem slaviſchen Volksſtamme unterjocht, gründeten das heutige Ragusa. Die blühendſte Periode des Freiſtaats war von 1427 bis 1440.

Ragusa iſt mit dem Feſtlande durch zwei Thore verbunden, davon dasjenige auf der Nordſeite porta pille, auf der Südoſtſeite porta ploce genannt wird. Zum Hafen führen auf der Südſeite zwei andere Thore, davon das untere, welches unfern des ſchönen Gebäudes der Dogana iſt, porta pescaria, das obere bei dem k. k. Platz-Kommando porta punta heißt; die porta pille iſt mit der porta pescaria durch eine reguläre breite Gaſſe Corso verbunden, welche nicht viel über die Meeresfläche erhoben und kaum 400 Schritte lang iſt. Die Stadt liegt am Fuße einer kahlen Gebirgskette, deren höchſter Punkt das von den Franzoſen weitläufig angelegte, aber nicht vollendete Fort Imperial krönt. Die Gaſſen Ragusa's ſind ſchlecht und die Häuſer ſchmutzig. Unter den Gebäuden zeichnen ſich aus: der ſogenannte Pallazzo, in welchem ehemals die Regierungsgeſchäfte der Republik abgehandelt wurden, und in welchem ſich gegenwärtig das Kreisamt, das Juſtiztribunal und andere untergeordnete Aemter befinden und die im nämlichen gothiſchen Stile aufgeführte Dogana. Vor derſelben iſt ein Maſtbaum aufgepflanzt, auf welchem an Sonn- und Feiertagen die k. k. Flagge weht. Kirchen giebt es viele. In architektoniſcher Beziehung ſind die Domkirche und die Kirche zum heiligen Blaſius, des ehemals ſo hochgefeierten Schutzpatrons der Stadt und die ehemalige Jeſuitenkirche bemerkenswerth. Alle drei ſind im neueren italieniſchen Stile gebaut. In der Domkirche ließ die Republik dem berühmten Mathematiker Boskovich ein Denkmal ſetzen. Außer dieſen gehören zu den ſehenswerthen Gotteshäuſern die Dominikaner- und Franziskaner-Kirche. In allen den genannten Kirchen befinden ſich mehr oder weniger intereſſante Gemälde, welche von jedem Kunſtfreund mit Aufmerkſamkeit betrachtet zu werden verdienen. Von Privatgebäuden dürfte noch das Haus des iſraelitiſchen Handelsmannes Pardo genannt werden. Der größte Tummelplatz für die Einwohner iſt der Corſo, welcher ziemlich gleichförmige, meiſtens zwei Stock hohe Häuſer hat. Die Häuſer ſind hier wie in Zara aus Steinen, nur weit maſſiver und regelmäßiger aufgeführt. Die Küchen in dieſen Häuſern ſind am Dache. Als Feſtung betrachtet, hat Ragusa keine Wichtigkeit. Die Franzoſen, welche die Wichtigkeit der Behauptung des die Stadt dominirenden Berges Sergio erkannten, haben zwar durch Erbauung des Forts Imperial die Vertheidigungsmittel gehoben, aber ſie konnten doch nicht

die Beſchießung der Stadt von Seite der Engländer und Oeſter-reicher in der letzten Belagerung 1814 aus maskirten Batterien verhindern. Das Fort gewährt wegen ſeiner hohen Lage (1340 W. F.) eine herrliche Ausſicht über die Inſeln Colomato, Mezzo, Giupana, Meleda, welche von dieſem Standpunkte aus in flache Eilande verſchwimmen. Bei ſehr günſtigem Wetter entdeckt man mit bewaffnetem Auge die Küſte von Apulien.

Eine Miglie ſüdlicher hatten die Franzoſen ſchon früher ein kleines Fort angelegt, bei deſſen Vertheidigung gegen die Monte-negriner im Jahre 1806 der franzöſiſche General Gorgue den Tod fand. Heut zu Tage ſind nur Ruinen davon übrig. Die Befeſti-gung der Stadt beſteht nach türkiſcher Art aus ſtarken, doppelten Ringmauern mit Schießſcharten, über welche der Mincello empor-ragt. Als Rieſenwerke militäriſcher Baukunſt verdienen das Fort St. Lorenzo und Fort Molo erwähnt zu werden. Das erſte liegt auf einem bei 160 Fuß hohen Felſen auſſer dem Pilletthore und ſoll im eilften Jahrhundert zum Schutz gegen die Venetianer er-baut worden ſein. Das Fort Molo wurde im Jahre 1570 bis 1573 erbaut und vertheidigt den Hafen und die Straſſe von Breno her. Hart unter den Kanonen dieſer Veſte iſt der Bazar, wo wöchentlich drei Mal Markt gehalten wird.

Hier iſt der Verkehr zwiſchen den türkiſchen und raguſaniſchen Handelsleuten. Die Caravanen verſammeln ſich an den öſterrei-chiſchen, eine Stunde entfernten Grenzpoſten Vergato, werden von dem wachhabenden Offizier auf einem eigenen Wege auf den Ba-zar geführt und auf dieſelbe Weiſe wieder zurückbegleitet.

Die Raguſaner, urſprünglich von den Römern abſtammend, haben ſich jedoch mit ihren Nachbarn den Slaven vermiſcht, die herrſchende Sprache iſt daher die ſlaviſche; die Einwohner reden unter ſich ſlaviſch und ſelbſt die Kinder der Vornehmen lernen die italieniſche Sprache erſt in der Schule oder von eigenen Lehrern. Der ſehr zahlreiche raguſaniſche Adel iſt von ſeinem ehemaligen Anſehen und Wohlſtande ſehr herabgekommen, die Adeligen theilen ſich unter ſich in drei Klaſſen. Die älteſten Familien nennen ſie Bologneſi, die ſpätern Salamancheſi oder Sorboneſi, weil die Univerſität von Bologna im Jahre 425 und jene von Salamanca 1222 geſtiftet worden ſein ſoll. Zur dritten Klaſſe zählen ſie die-jenigen, welche ſeit dem Erdbeben 1667 geadelt worden ſind. Ehe-mals herrſchte eine große Geſchlechtseiferſucht unter ihnen. Wer indeß die Geſchichte von Raguſa kennt, wird geſtehen müſſen, daß mehrere Familien wegen der Verdienſte ihrer Vorfahrer um ihr Vaterland mit Recht ſtolz auf ihr Geſchlecht ſein können, wenn man anders auf die Verdienſte ſeiner Ahnen ſtolz ſein darf. Die Lebensweiſe der Raguſaner iſt höchſt einfach und bei vielen wahr-haft patriarchaliſch. Schmauſereien, Pikniks, Gaſthäuſer, Akade-mien und Konzerte kennen ſie nicht.

Der in hieſiger Gegend wachſende Wein iſt von vorzüglicher Güte, der gemeine Wein koſtet nicht mehr als 5 Kreuzer die Maß und iſt ein Hauptnahrungsſtoff der ärmeren Einwohner. Schwerlich wachſen in irgend einem ſo kleinen Lande mehr und vorzüglichere Gattungen Weine als in Dalmatien. Der ſogenannte Malvaſia iſt eine der beſten Sorten.

Die Seidenkultur wird immer fleißiger betrieben. Die Bosnier bringen Schafwolle, Wachs, Kohlen, Viktualien und Stangeneiſen, dagegen die Türken Kolonial- und Manufaktur-Waaren erhalten. Der Waarenhandel von Raguſa iſt ausſchlieſſend in den Händen der Griechen und Juden. Die hier befindlichen Juden ſtammen meiſtens aus Spanien ab, wo ſie 1502 vertrieben, ſich hieher und nach Salonika zogen.

Der Hafen von Raguſa iſt nebſt dem Hafen von Spalato der einzige in Dalmatien, welchen Menſchenhände zu Stande gebracht haben; er iſt aber ſehr klein und dem Sirrocco zu ſehr blosgeſtellt, daher die Seefahrer ſich gewöhnlich in den, eine Miglie nördlich gelegenen geräumigen und ſicheren, Hafen von Gravoſa begeben.

Das Klima iſt ſo wie in ganz Dalmatien ungemein mild und noch im Dezember ſteht der Weinſtock in ſeiner Blätterfülle. Die Hitze wird dem Fremden jedoch ſehr läſtig und erzeugt die ſogenannten Calori, eine unbedeutende Krankheit, die in einem bloßen Jucken der Haut beſteht. Unter den klimatiſchen Verhältniſſen Raguſa's iſt das Erdbeben zu bemerken. Die Stadt wird ſehr oft heimgeſucht von dieſem und wurde im Jahre 1667 am 6. April dadurch faſt ganz zu Grunde gerichtet. Der größte Theil der Häuſer ſtürzte ein und 5000 Menſchen wurden unter den Trümmern begraben. Am 7. Auguſt 1823 drohte der Stadt ein ähnliches Unglück. Der Boden des raguſaniſchen Gebietes hat denſelben Tipus wie der Boden von dem übrigen Dalmatien und des ganzen Himmelsſtriches längs der Seeküſte hinab, das heißt, er iſt größtentheils nacktes Kalkgebirge. Nur in den Niederungen trift man fruchtbare Thäler an, welche, ſo gut es jene ſteinige Natur des Bodens geſtattet, kultivirt ſind. — Von den Umgebungen Raguſa's iſt nicht viel zu ſagen, der beſuchteſte Spaziergang iſt nach Gravoſa, welches eine Miglie weit von dem Pillethore liegt und nach welchem eine breite, von den Franzoſen hergeſtellte, Straſſe führt. Auf dem Wege nach Gravoſa längs der Vorſtadt Pille hatten die Raguſaner einſt ihre Villen und Gärten, aber die Montenegriner haben im Jahre 1806 alles vernichtet. In dem Hafen von Gravoſa war es, wo die Republik ihre einſt ſo glänzende Marine ausgerüſtet, hier wurden die hundert Schiffe gezimmert, welche, unter dem unglücklichen Zuge Karls V., vor Algier von den Wellen verſchlungen wurden; hier erlitt auch die Marine der Republik ihren Todesſtoß während der Blokade der Ruſſen, welche 30 Kauffahrtei-Schiffe, zum Theil

beladen, hinwegführten und 10 verbrannten. Hier werden noch heut zu Tage die Schiffe gebaut. — Das Valle d'Ombla, welches man von hier aus beſuchen kann, iſt das ſchönſte in Dalmatien, was freilich nichts Großes bedeutet. Die zweite Promenade iſt nach dem aufgehobenen, in eine Artillerie-Kaſerne verwandelten, Mönchskloſter S. Giacomo, eine Miglie auſſer dem Plocetthore. Auf dem Wege dahin iſt das Quarantaine-Gebäude. Merkwürdiger iſt jedoch die Inſel Lacroma, wo 1192 Richard Löwenherz landete und daſelbſt nach einem Gelübde eine Kirche bauen wollte, weil er den Gefahren eines Sturmes entronnen war; der Senat von Raguſa beredete ihn aber dieſe Kirche in der Stadt zu ſtiften und ſo entſtand die Domkirche, welche bei dem Erdbeben 1667 einſtürzte und nicht wieder erbaut wurde. Die Republik gründete dann eine Kirche auf Lacroma und ſtiftete zum Dienſte derſelben ein Benediktinerkloſter, welches in der neueren Zeit aufgehoben wurde. Im Jahre 1396 landete auf eben dieſem Eilande König Sigmund von Ungarn nach dem Verluſte der Schlacht von Nikopoli. Als die Franzoſen 1806 Raguſa beſetzten, legten ſie hier das noch beſtehende Fort an.

Meilenzeiger.

1. Von Wien nach Gräz.

	Poſten.
Neudorf . . .	1
Günſelsdorf . .	1
Neuſtadt . . .	1
Neunkirchen . .	1
Schottwien . .	$1\frac{1}{2}$
Märzzuſchlag . .	$1\frac{1}{2}$
Krieglach . . .	1
Mürzhofen . .	1
Bruk . . .	1
Rettelſtein . . .	$1\frac{1}{4}$
Peggau . . .	1
Gräz . . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$13\frac{3}{4}$

2. Von Wien nach Linz.

	Poſten.
Burkersdorf . .	1
Sieghardskirchen .	1
Perſchling . . .	$1\frac{1}{2}$
St. Pölten . .	1
Mölk . . .	$1\frac{1}{2}$
Kremmelbach . .	$1\frac{1}{2}$
Amſtätten . . .	$1\frac{1}{2}$
Strenzberg . .	$1\frac{1}{2}$
Enns . . .	1
Linz . . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	13

3. Von Wien über Maria-Zell nach Gräz.

	Poſten.
Bis St. Pölten ſiehe 2.	$4\frac{1}{2}$
Lilienfeld . . .	2
Türnitz . . .	1
Annaberg . . .	1
Zell . . .	$1\frac{1}{2}$
Seewieſen . .	2
Bruk . . .	2
bis Gräz ſiehe 1. .	$3\frac{3}{4}$
Zuſammen:	$17\frac{3}{4}$

4. Von Wien nach Klagenfurt.

	Poſten.
Bis Bruck . .	10
Leoben . . .	1

	Poſten.
Kraubat . . .	1¼
Knittelfeld . . .	1
Judenburg . .	1
Unzmarkt . . .	1½
Neumarkt . . .	1½
Frieſach . . .	1
St. Veit . . .	2
Klagenfurt . .	1

Zuſammen: 21¼

5. Von Wien nach Salzburg.

	Poſten.
Bis Enns ſiehe 2. .	11
Kleinmünchen . .	1
Wels . . .	2
Lambach . . .	1
Vöklabruk . . .	1½
Frankenmarkt . .	1½
Neumarkt . . .	1½
Salzburg . .	1½

Zuſammen: 21

6. Von Gräz nach Salzburg.

	Poſten.
Bis Bruk ſiehe 1. .	3¾
Leoben . . .	1
Timmersdorf . .	1
Kallwang . . .	½
Geishorn . . .	1½
Rottenmana . .	1
Lietzen . . .	1
Steinach . . .	1
Mitterndorf . .	1
Auſſee . . .	1
Iſchl	1¾
St. Gilgen . .	1½
Hof	1
Salzburg . .	1

Zuſammen: 18

7. Von Gräz nach Laibach.

	Poſten.
Karlsdorf . . .	1
Lebring . . .	1
Ehrenhauſen . .	1
Marburg . . .	1½
Feiſtritz . . .	1½
Gonovitz . . .	1
Cilli	1½
St. Peter . . .	1
Franz . . .	1
St. Oswald . .	1
Podpetſch . . .	1
Laibach . . .	1½

Zuſammen: 14

8. Von Gräz nach Klagenfurt.

	Poſten.
Bis Marburg ſiehe oben	4½
St. Oswald . . .	2
Mährenberg . .	1
Unter-Drauburg .	1
Eis	1¼
Völkermarkt . .	1¼
Klagenfurt . . .	1½

Zuſammen: 12½

9. Von Salzburg nach München.

	Poſten.
Schönram . . .	2½
Waging . . .	1½
Stein . . .	2
Frabertsheim . .	2
Waſſerburg . .	2
Steinhöring . .	2
Zorneding . . .	2½
München . . .	2½

Zuſammen: 17

10. Von Salzburg nach Gaſtein.

	Poſten.
Hallein	1
Golling	1
Werfen	1½
St. Johann	1½
Lendt	1
Gaſtein	2
Zuſammen:	8

11. Von Salzburg nach Innsbruck.

	Poſten.
Reichenhall	1
Unken	1¼
Waidring	1¼
St. Johann	1
Ellmau	1
Söll	1
Wörgl	1
Rattenberg	1¼
Schwaz	1½
Volders	1
Innsbruck	1
Zuſammen:	12¼

12. Von Salzburg nach Klagenfurt.

	Poſten.
Bis Werfen ſiehe 10.	3½
Huttau	1¼
Radſtatt	1
Unter-Tauern	1
Tweng	2
St. Michael	1½
Rennweg	1
Gmünd	1½
Spital	1½
Paternion	1
Villach	1½
Velden	1
Klagenfurt	1½
Zuſammen:	19¼

13. Von Salzburg nach Trieſt.

	Poſten.
Bis Villach ſiehe oben	16¾
Wurzen	1½
Aßling	1½
Saifnitz	1
Krainburg	1½
Laibach	1½
bis Trieſt	8
Zuſammen:	31¾

14. Von Linz nach Hallſtadt.

	Poſten.
Wels	4
Lambach	2
Gmunden	3
Ebenſee	2
Iſchl	2
Steg	1¼
Hallſtadt	1
Zuſammen:	15¼

15. Von Linz nach Gräz.

	Poſten.
Enns	1½
Steier	1½
Loſenſtein	1½
Weyer	1½
Altenmarkt	1½
Reifling	1
Eiſenerz	1½
Vordernberg	1½
Leoben	1

	Poſten.
Bruk	1
bis Gräz ſiehe 1.	$3\frac{3}{4}$
Zuſammen:	$17\frac{1}{4}$

16. Von Innsbruck nach Verona.

	Poſten.
Schönberg	1
Steinach	1
Brenner	1
Sterzing	1
Mittenwald	1
Brixen	1
Kollmann	$1\frac{1}{2}$
Teutſchen	1
Botzen	1
Brandzoll	1
Neumarkt	1
Salurn	1
Lavis	$1\frac{1}{4}$
Trient	1
Roveredo	2
Ala	1
Peri	1
Volangni	$1\frac{1}{4}$
Verona	$1\frac{1}{4}$
Zuſammen:	$21\frac{1}{2}$

17. Von Innsbruck nach Bregenz.

	Poſten.
Zierl	1
Platten	1
Ober-Miemingen	1
Naſſareit	1
Imſt	1
Landek	$1\frac{1}{2}$
Flierſch	1
Naſſerein	1
Stuben	1
Dalaas	1
Bludenz	1
Feldkirch	$1\frac{1}{2}$
Hohenems	1
Bregenz	1
Zuſammen:	15

18. Von Innsbruck nach Venedig.

	Poſten.
Bis Trient ſiehe 15.	$14\frac{3}{4}$
Pergine	1
Borgo di Valſugana	2
Primolano	2
Baſſano	2
Caſtelfranco	2
Treviſo	2
Venedig	$2\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$28\frac{1}{4}$

19. Von Innsbruck nach Mailand. 1.

	Meilen.
Zierl	2
Blatten	2
Ober-Mieningen	2
Naſſareit	2
Imſt	2
Landek	3
Prutz	2
Pfunde	$2\frac{1}{2}$
Stauders	2
Graun	2
Mals	2
Tauſers	1
Münſter	$\frac{1}{2}$
Santa Maria	$\frac{1}{2}$
Giacomo di frecl	$3\frac{1}{4}$
Bormio	$2\frac{1}{4}$
Balladore	2
Tirano	2
Treſende	$1\frac{1}{2}$

	Meilen.
Sondri . . .	$2\frac{1}{2}$
Berbenno . . .	2
Morbegno . .	2
Colico . . .	2
Como . . .	5
Mailand . . .	6
Zuſammen:	56

20. Von Innsbruck nach Mailand. 2.

	Poſten.
Bis Verona ſiehe 15.	$21\frac{1}{2}$
Caſtelnuovo . .	$1\frac{1}{2}$
Deſenzano . . .	$1\frac{1}{2}$
Brescia . . .	$2\frac{1}{2}$
Chiari . . .	$2\frac{1}{2}$
Caſſano . . .	1
Mailand . . .	$2\frac{1}{2}$
Zuſammen:	33

21. Von Klagenfurt nach Laibach.

	Poſten.
Kirſchentheuer . .	1
Neumarktl . . .	2
Krainburg . . .	1
Laibach . . .	$1\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$5\frac{1}{2}$

22. Von Klagenfurt nach Villach.

	Poſten.
Velden . . .	$1\frac{1}{2}$
Villach . . .	1
Zuſammen:	$2\frac{1}{2}$

23. Von Klagenfurt nach Venedig.

	Poſten.
Bis Oſpitaleto ſ. 21. u, 24.	9
Colalto . . .	$1\frac{1}{4}$
Udine . . .	$1\frac{1}{4}$
Codroipo . . .	$1\frac{3}{4}$
Pordenone . .	$1\frac{3}{4}$
Sacile . . .	1
Cornegliano . .	$1\frac{1}{2}$
Spreſiomo . .	1
Treviſo . . .	1
Meſtre . . .	$1\frac{1}{2}$
Venedig . . .	1
Zuſammen:	22

24. Von Villach nach Verona. 1.

	Poſten.
Paternion . . .	$1\frac{1}{2}$
Spital . . .	1
Sachſenburg . .	1
Greiſſenburg . .	$1\frac{1}{2}$
Ober-Drauburg .	1
Linz	$1\frac{1}{4}$
Mittewald . . .	1
Sillian . . .	1
Niederndorf . .	$1\frac{1}{2}$
Bruneken . . .	$1\frac{1}{2}$
Stintl . . .	$1\frac{1}{2}$
Brixen . . .	1
bis Verona . .	$15\frac{1}{2}$
Zuſammen:	$30\frac{1}{4}$

25. Von Villach nach Verona. 2.

	Poſten.
Arnoldſtein . .	1
Tarvis . . .	1
Ponteba . . .	$1\frac{1}{2}$
Reſciuta . . .	$1\frac{1}{2}$
Oſpitaleto . .	$1\frac{1}{2}$

	Poſten.
Spilinbergo . .	1
San Vogadro . .	1
Sacile . . .	1
Cornegliano . .	1½
Spreſiano . . .	1
Treviſo . . .	1
Caſtelfranco . .	2
Citadella . . .	1
Vicenza . . .	1½
Montebello . .	1½
Caldiero . . .	1½
Verona . . .	1
Zuſammen:	21½

26. Von Villach nach Venedig.

	Poſten.
Bis Treviſo ſiehe oben	13
Meſtre . . .	1½
Venedig . . .	1
Zuſammen:	15½

27. Von Laibach nach Trieſt.

	Poſten.
Ober = Laibach . .	1½
Lohitſch . . .	1
Planina . . .	1
Adelsberg . . .	1
Präwald . . .	1
Seſſana . . .	1½
Trieſt . . .	1
Zuſammen:	8

27. Von Laibach nach Fiume.

	Poſten.
Bis Adelsberg ſiehe oben	4½
Saguria . . .	1½
Lippa . . .	2
Fiume . . .	1½
Zuſammen:	9½

29. Von Laibach nach Venedig.

	Poſten.
Bis Präwald ſiehe oben	5½
Wippach . . .	1
Czernieza . . .	1
Görz . . .	1
Gradiska . . .	1
Nogaredo . . .	1½
Udine . . .	1½
Sacile . . .	4½
Treviſo . . .	3½
Venedig . . .	2½
Zuſammen:	23

30. Von Trieſt nach Fiume.

	Poſten.
Materia . . .	2
Lippa . . .	2
Fiume . . .	1½
Zuſammen:	5½

31. Von Trieſt nach Venedig. 1.

	Poſten.
Santa Croce . .	1
Monfalcone . .	1
Romans . . .	1
Palmanuova . .	1
Codroipo . . .	2
Sacile . . .	2¾
Treviſo . . .	3½
Venedig . . .	2½
Zuſammen:	14¾

32. Von Trieſt nach Venedig. 2.

	Poſten.
Palmanuova . .	4
Udine , . .	1½
Venedig . . .	10½
Zuſammen:	16

33. Von Trieſt nach Venedig. 3.

	Poſten.
Monfalcone . .	2
Görz . . .	1½
Romans . . .	1¼
Venedig . . .	11¾
Zuſammen:	16½

34. Von Venedig nach Padua und Verona.

	Poſten.
Fuſina . . .	1
Al Dolo . . .	1
Padua . . .	1½
Arleſega . . .	1¼
Vicenza . . .	1¼
Montebello . .	1½
Caldiero . . .	1½
Verona . . .	1
Zuſammen:	10

35. Von München nach Innsbruck. 1.

	Poſten.
Wolfrathshauſen .	2
Benediktbaiern . .	1¾
Walchenſee . .	1½
Mittenwald . .	1½
Seefeld . . .	1¼
Zierl . . .	1
Innsbruck . . .	1
Zuſammen:	10

36. Von München nach Innsbruck. 2.

	Poſten.
Baiß . . .	3
Tegernſee . . .	4½
Achenthal . . .	4
Schwaz . . .	3
Innsbruck . . .	4
Zuſammen:	18½

37. Von München nach Innsbruck. 3.

	Poſten.
Starenberg . .	1½
Weilheim . . .	1½
Murnau . . .	1
Partenkirchen , .	1½
Mittenwald . .	1¼
bis Innsbruck ſiehe oben	3¼
Zuſammen:	10

38. Von Brieg nach Mailand.

	Poſten.
Berſall . . .	2
Simplon . . .	2½
Iſella . . .	2¼
Domo d'Oſſola . .	2¼
Vogogna . . .	1¼
Baveno . . .	2
Belgirate . . .	1
Seſto Calende . .	1½
Ulla Caſina . .	2
Rho . . .	1½
Mailand . . .	1¼
Zuſammen:	19½

Regiſter. *)

A.

Ort	Seite
Abano	369
Ache	329
Achenrain	317
Achenſee	51
Achenthal	51
Adelholzen	62 67
Adelsberg	283
Adelsberger-Höhle	283
Adlersruhe	175
Admont	266
Aflenz	301
Aggſtein	87
Aibling	60
Aichbüchel	271
Aichholz	184
Aigen	203
Ala	186
Albach	48
Albe	63, 64, 406
Alben	281
Albſee	54
Aldeno	185
Alleluja	128
Alpeinerferner	181
Alpenkogel	266
Altenmarkt	60 266
Althofen	313
Altiſſimo di Nago	186
Altötting	69
Alz	60
Ambras	321
Ammerſee	52
Amper	55
Ampfing	68
St. Andrä	151
Anlaufthal	246
St. Anna	145
Annaberg	296
Annonerſee	394
Antenberg	47
Antholz	180
Anzing	67
Aquaviva	185
Aquileja	363
Arbe	404
Arbing	83
Ardagger	83
Arona	384
Arqua	375
Aſchach	76
Aſchau	66
Aſſina	393
Asling	349
Asp	350
Ateſte	376
Au	83
Aubad	317

*) Nur die merkwürdigeren Ortſchaften ſind hier aufgenommen worden.

Seite
Auerberg . . . 49
Authal . . . 305
Aviſo 184

B.

Bachelbach . . . 55
Bacher . . . 257
Baden . . . 116
Bäreneck . . . 130
Baierbrunn . . 56
Baierſoien . . . 54
Baieriſch-Haag . . 67
Baona . . . 376
Bardolino . . . 194
Barlaſſina . . . 398
St. Bartholomäi . 65
Bartholomäus-See . 65
Baſterze . . . 176
Battaglia . . 371, 378
Baumgarten . . 83
Baveno . . . 382
Bellaggio . . . 393
Benediktbeuern . . 57
Benediktenwand . . 57
Beng 255
Berchtesgaden . . 63
Berg 52 83
Bergen . . . 62
Biſchofhofen . . 238
Biſchofswieſen . . 63
Bitto 349
Bleiberg . . . 158
Bleiofen . . . 349
Blevio . . . 398
Blümbach . . . 238
Heil. Bluter-Tauern . 178
Bogliaco . . . 192
Bokſtein . . . 244
Bormio . . . 347
Borrom. Inſeln . . 382
Botzen . . . 182
Brandhof . . . 299
Brandſteinberg . . 315

Seite
Brannenburg . . 48
Branzoll . . . 184
Braſafall . . . 192
Breitenſtein . . 49
Brenner . . . 252
Brennkogel . . 315
Brenta . . . 364
Brianza . . . 395
Brieg . . . 379
Brixen . . 180, 310
Brüllergraben . . 217
Brughiera di Sonna . 385
Bruk . . . 130, 307
Brunn 116
Buchberg . 125, 128, 301
Buche, buſchige . . 140
Buchenberg . . 265
Buching . . . 53
Buchkogel . . . 138
Buchſee . . . 54
Buchſtein . . . 268
Bueo del Piombo . 393
Burano . . . 361
Burgeis . . . 327
Burghauſen . . 69
Burgmeſnerbad . . 263
Bürgeralpel . . 298
Burkersdorf . . 196

C.

Caldero . . . 189
Calliano . . . 184
Calvarienberg . . 209
Campion . . . 192
Canazei . . . 184
Canzo . . . 394
Carſaniga . . . 394
Caſanuova . . . 371
Caſcina del buon Geſu . 385
Caſtagnovitza . . 292
Caſtel della Pietra . 184
» Beſeno . . 185
» bell . . . 326

	Seite
Caſtel duino	363
» Marte	393
» Proſerpio	393
Caſtion	194
Cavalcaſelle	193
Cavaleſe	183
Cherſo	402
Chiemſee	61
Chiuſa	354, 186
Cilli	277
Cima delle feneſtre	186
Cividale	356
Clesheim	203
Codroipo	361
Col de Simplon	380
Colico	349
Collalto	354
Colma di Sascaga	185
Comerſee	396
Como	396
Conegliano	356
Cormiel	291
Coſtabella	186
Crevola	381
Curzola	426

D.

Dachſtein	218
S. Daniele	373
Danielsberg	162, 255
Dellach	163
Dervoſek	282
Deſenzano	193
Deſio	392
Deutſchen	181
Deutſch-Metz	184
Dießbachfall	309
Dießbachalpe	66
Dieſſen	52
Dietrichſtein	157
Dingolfing	71
Dobelſtein	73
Döbling	121

	Seite
Dobratſch	159
Dombacher-Bad	227
Domberg	251
Domodoſſala	381
Donau	71
Donaudorf	84
Dongo	397
Donionalpe	298
Dornbach	124
Dovedro	381
Dürrenſtein	88
Dumppen	323
Drau	275

E.

Ebelsberg	81, 199
Ebenſee	210
Ebenthal	156
Ebenzweier	209
Ebersberg	59
Eblern	237
Efferding	77
Egern	48
Egg	353
Eggenberg	137
Ehrenhauſen	273
Eibſee	56
Einöde	138, 311
Eiſak	181, 252
Eisbach	64
Eishöhle	315
Eiſenerz	316
Eiſenwurze	265
Elbach	48
St. Elena	371
Ellmau	317
Einbach	307
Embacher-Plaike	307
Emmersdorf	86
Endorf	61
Engelhardszell	75
Engelswand	324
Enns	82, 199
Ennsberg	266

	Seite
Enzersdorf	91, 116
Erba	393
Erdingermoos	70
Erlaf	86
Erlakloſter	83
Erlſtädt	61
Erzberg	316
Eſchelberg	77
Eſchenlohe	59
Eſelsberg	179
Eſte	377
Ettal	55
Ettaler-Mandl	55
Etting	59
Euganeen	364

F.

Falkenmauer	264
Fahrafeld	120
Farchenſee	62
Faſſa	183
Fehrleite	308
Feiſtritz	133. 350
Feldes	350
Feldeſer-See	350
Feldkirchen	60, 273
Felixdorf	119
Fichtenſtein	75
Fieberbrunnen	263
Finſtermünz	327
Fiſchhorn	308
Fiumara	401
Fiume	401
Fiume latte	401
Fleims	183
Fleiß	171
Flinſchbach	72
St. Florian	250, 141, 81
Flugkopf	248
Forſtberg	81
Forſtinding	67
Foſate	385
Frade	348

	Seite
Frankenberg	82
Franz	278
Fränz, in der	266
Fraßdorf	66
Frauenburg	305
Frauenwörth	61
Freiſing	70
Freiſtabl	325
Freiſtein	84
Freundsberg	181
Frieſach	311
Frohnleiten	130
Froibach	305
Fronreit	64
Froſchdorf	271
Fuentä	349
Füſſen	53
Fulpmeß	180
Fuſch	307
Fuſchthal	307

G.

Gamskahrkogel	248
Gärten	312
Gahnsberg	128
Gaisberg	204
Gaisalpe	60
Galizien	155
Gallizinberg	124
Gallerhütte	147
Garda	194
Gardaſee	189
Gardola	192
Garegnano	385
Gargnano	192
Garſten	251
Gartenau	63
Gaſtein	239
Geiersberg	311
Geisberg	311
Gems	315
St. Georgen	82
Gereuth	314

Seite
Gerlos . . . 257
Gernberg . . . 50
Gerſthof . . . 123
Gertrude . . . 182
Geſäuſe o. . . . 267
Geſtad . . . 237
S. Giacomo . . 435
Giesbach . . . 55
Gindelalpe . . . 48
S. Giogo di Stelvio . 343
S. Giovanni . . 363
S. Girolamo . . 423
Giupana . . . 429
Gleuck . . . 251
Gliuta . . . 431
Glok 63
Gloknerkees . . 172
Gloknitz . . . 273
Glunkeſek . . . 318
Glurns . . . 330
Glys 380
Gmünd . 47, 183, 302
Gmunden . . . 206
Gmundenerſee . . 209
Göhl 64
St. Görgen . . 313
Görz 292
Göttweih . . . 89
Goldberg . . . 239
Golitſch . . . 277
Golrath . . . 298
Gomaga . . . 342
Gondo . . . 381
Gonowitz . . . 277
Goritza . . . 282
Goſam . . . 86
Gräz 133
Graukogel . . . 247
Gravoſa . . . 434
Greifenſtein . 90, 124
Grein . . . 83
Gries . . . 322
Griffen . . . 152
Grinzing . . . 121
Gröbring . . . 236

Seite
Grödig . . . 65
Großglokner . . 167
Groſſolo . . . 348
Grünau . . . 75
Grubenek . . . 50
Gſchöder . . . 314
Gſtettenau . . . 77
Günſelsdorf . . 270
Guardara . . . 186
Guttenbrunn . . 119
Guttenſtein . . 126

H.

Habichen . . . 323
Hadersdorf . . 122, 196
Hafnerzell . . . 74
Hagen . . . 80
Haidner-Höhe . . 312
Hainbach . . . 122
Hall 318
Hallſtadt . . . 216
Hals 126
Halſerſpitz . . . 50
Halterbach . . . 196
Harrachek . . . 140
Hartſchlößl . . . 83
Haus . . . 237
Haus der Rieſen . 47
Hausſtein . . . 84
Hayenbach . . . 76
Heidenſchaft . . 292
Heilbrunn . . . 57
Heiligen Blut . . 165
" Kreuz 325, 118, 67
Heiligenſtadt . . 121
Heining . . 323, 73
Heinzenberg . . 257
Helenenthal . . 118
Hellbrunn . . . 213
Hengersberg . . 71
Hengſt . . . 127
Herrenwörth . . 61
Herrmanskobel . . 121

	Seite
Hernals	124
Herzogſtuhl	312
Hetzendorf	122
Hieſlau	315
Hietzing	122
Hildgardsberg	72
Himmel	124
Himmelberg	157
Himmel, unter dem	251
Hintereggeralpe	236
Hinterſee	66, 237
Hirſchberg	51
Hirſchbrunn	218
Hirſchbühel	66
Hirzbachberg	308
Hirſchbachfall	307
Höchſtein	237
Höflein	90
Hölle	314
Hörnſtein	125
Hofgaſtein	239
Hofkirchen	72
Hohalpe	51
Hoheneck	277
Hohenlinden	67
Hohe Golling	237
Hohenwangen	129
Hohenwerfen	237
Hohe Salve	181
Hohjochferner	326
Hohlenburg	89
Hohlenſtein	298, 50
Hohlweg	309
Hohe Schwab	299
Hohtauern	247
Hohvermagtferner	325
Hohwartshöhe	174
Hüttau	237
Hütteldorf	196
Hüttſchlag	238
Huben	324
Hundsſtein	309
J.	
Jävornig	282
Jaunthal	154
Idria	279
Jeitendorf	197
Jembach	51
Jeſero	282
Ilz	74
Imſt	326
Inn	74
Innichen	180
Innsbruck	320
Inverigo	392
Inzell	62
Joachimsberg	296
Jochbach	58
Jochberg	58
Jochenſtein	75
St. Johann	310, 350
St. Johann und Paul	138
Johannesfall	303
Johnsbachthal	267
Joſephsberg	91, 296
Iſar	70
Iſareck	70
Iſchel	210
Iſel	252
Iſola bella	382
» madre	382
Iſolino	382
Judenburg	305
Jungfernſprung	164
Juvenau	322
K.	
Kahlenberg	91
Kahrsſpitz	51
Kaiſerau	267
Kalbling	267
Kalsdorf	273
Kaltenbrunn	50
Kaltenleutgeben	124
Kaltern	183
Kammeniak	400
Kammerſtein	124

	Seite
Kampen	66
Kanker	353
Kapfenberg	130
Karſt	385
Katerberg	216
St. Katharina	348
Katzelsdorf	271
Katzenſteig	168
Katzenſtein	83
Kedruſchkogel	312
Kemmelbach	198
Kerſchbaumſchloß	76
Keſſel	218
Keſſelberg	57
Keſſen	66
Kettalpe	216
Kiens	323
Kindberg	129
Kinzing	72
Kirchſchlag	80
Kirchſtein	58
Kirſchbaumalpe	179
Kirſchentheuer	157
Kitberg	130
Klafterbrunn	294
Klagenfurt	155
Klamm	240, 83
Klaus	227
Klausberg	77
Klauſen	116, 181
Klein-Aggsbach	87
Kleinalm	131
Kleinalpe	131
Kleinaſchau	59
Klein-Schönbühl	59
Klingeralpe	205
Klingerloch	309
Kloſterneuburg	90
Kniebeis	164
Knittelfeld	308
Kobenzlberg	121
Kochelſee	57
Köflach	305
Königsalpe	50
Königsbach	65
Königsſee	65
Kötſchachthal	244
Kofel	55
Kollnitz	163
Korn-Neuburg	90
Korntauern	247
Krain	278
Krainburg	353
Kraker	171
Kramericzen	277
Krainerhütte	120
Kranichsfeld	277
Krautinſel	61
Krempenſtein	75
Krems	304, 88
Kremsmünſter	263
Kreſſenberg	67
Kreut	49
Kreuzen	83
Kreuzenſtein	90
Krieglach	129
Krimlerfall	257
Kronau	82, 89
Kropfſtein	257
Kuhhütte	167
Kulpa	400
Kuttenhof	353
L.	
Lacroma	435
Lachſenburg	122
Lago di Ledro	186
Lago Maggiore	381
Lagoſta	430
Laibach	278
Lalugana	193
Lambach	199
Lambrechts-Ofenloch	310
Landau	71
Landeck	326
Landsberg	142
Landshag	77
Landshut	70

	Seite
Landskron . . .	130
Langenauerthal . .	50
Langbath . . .	209
Langenlebern . .	90
Langenſtein . .	84
Langenwang . .	129
Langſee . . .	313
Lankowitz . . .	305
Lanſerkopf . . .	322
Laſingfall . . .	296
Laſſingauerthal . .	316
Lavantthal . . .	151
S. Lazare . . .	361
Laziſe	194
Lecco	397
Leccoſee . . .	397
Lech	53
Lechi	192
Lechsdorf . . .	119
Leiben . . .	86
Leibnitz . . .	274
Leibnitzerfeld . .	274
Leifers . . .	184
Leitergeb . . .	167
Leiterbach . . .	169
Lengenfeld . . .	324
Längemoß . . .	183
Lenno . . .	397
St. Leonhart .	156, 310
Leonſtein . . .	227
Leopoldsberg .	91, 121
Leopoldſteinerſee . .	316
Leſina . . .	424
Lichtenberg . . .	327
Lichtenek . .	199, 263
Lichtmeßberg . .	267
Libuch . . .	304
Liebfrauenberg . . .	93
Lienz	179
Liezen . . .	236
Lilienfeld . . .	294
Lilienfelder Alpe . . .	295
Linden . . .	266
Linz	78
Liſenzerferferner . .	322
Liſſa	422
Lobering . .	305, 273
Loſer . . .	310, 317
Lohbachfall . . .	50
Lohitſch . . .	281
Lokve . . .	400
Lorch . . .	82
St. Lorenzen . .	180
Loſenſtein . . .	127
Louiſenſtraße . .	398
Luberek . . .	86
Lueg . . .	236
Luegauer . . .	315
Luftenberg . . .	81
Luftenſtein . . .	310
Lurago . . .	393
M.	
Madonna del Monte .	396
Madonna del Sokorſo	391
Maierloipfel . .	236
Mailand . . .	385
Magreglio . . .	394
Malgratte . . .	394
Malomocco . .	361
Mals . . .	329
Malſeſine . . .	193
Mandling . . .	237
Mangfall . . .	60
Marbach . . .	48, 85
Marburg . . .	274
Margtrenk . .	199
Marewalderalpe . .	179
St. Margarethen .	303
Margreid . . .	184
Marktel . . .	294
Maria am Rein . .	156
» Elend . .	157
» Geil . .	158
» Grün . .	137
» im See . .	350
» Plain . .	203
» Saal . .	313
» Taferl . .	85

	Seite
Maria Troſt . .	137
» Zell . .	297
Marienburg . .	327
Marquartſtein . .	66
Marsbach . . .	75
St. Martin .	303, 347
Martinswand . .	323
Maſino . . .	349
Matarello . . .	185
Mattre . . .	252
Mauer . . .	122
Mauerbach . .	122
Mautern . . .	88
Mauthauſen . .	82
Mazorbo . . .	361
Meleda . . .	429
Melk . .	86, 198
» ſteinerne . .	155
Merate . . .	394
Merkenſtein .	118, 120
Merla Radiza . .	400
Meſtre . . .	257
St. Michael . .	87
Michl . . .	76
St. Michl . . .	303
Mieders . . .	181
Miesbach . . .	47
Millſtädter=See .	162, 167
Mimareſta . . .	394
Mirafall . . .	126
Miſſaglia . . .	394
Mittendorf . . .	350
Mittenwald . .	56
Mittagskogel . .	157
Mitterbach . . .	296
Mitterberg . . .	83
Mitterkirchen . .	83
Mitterſill . . .	261
Mixnitzerhöhle . .	130
Möchling . . .	154
Mödling . . .	116
Mölersdorf . .	119
Möllfall . . .	164
Möllerthal . .	227
Mönchsberg . .	203

	Seite
Moltraſio . . .	398
Monfalcone . .	363
Monſelice . . .	377
Montagnone . .	371
Monte Baldo . .	185
Montebuſo . . .	371
Montegrotto . .	371
Monte Legnone . .	349
Monte maggiore . .	186
Monte ortone . .	371
Monte roſſo . .	371
Monte Santo . .	293
Monte Tivano . .	394
Monte Venda und Rua	373
Monticelto . . .	394
Montoveggia . .	394
Monza . . .	392
Moosheim . . .	303
Moosburg . . .	70
Morbega . . .	349
Mühlau . . .	77
Mühlbach . . .	180
Mühldorf . .	69, 254
Mühllaken . . .	80
München . . .	44
Mürzhofen . . .	130
Mürzzuſchlag . .	129
Mur	130
Murano . . .	361
Murau . . .	306
Murnau . . .	59

N.

Nanas . . .	284
Naßfeld . . .	246
Natterache . . .	257
Natterriegl . .	268
Naviglio grande .	391
» della Marteſana	391
» della Padrone	395
Nechelheim . .	130
Neudorf . . .	270
Neufahrn . . .	67

	Seite
Neuhaus . .	76, 121
Neuhofgraben . .	231
Neukirchen . . .	258
Neukofel . . .	291
Neulengbach . .	197
Neumarkt . .	183, 311
Neunkirchen . .	273
Neuötting . . .	69
Neureuth . . .	51
Neuſtadt . . .	270
Neuſtift . . .	124
Neuwald . . .	128
Niederalteich . .	71
Niederried . . .	67
Niederſebing . .	83
Niederſill . . .	262
Niederwallſee . .	83
St. Nikola . .	84
St. Noth . . .	313
Noventa . . .	364
Nußdorf . .	91, 122

O.

Ochſenhütte . .	171
Ober-Ammergau . .	55
„ Arnsdorf . .	87
„ au . . .	56
„ Botzen . .	182
„ Drauburg . .	254
„ Lendt . .	238
„ mühl . .	76
„ nach . . .	58
„ Pinzgau . .	307
„ Pulsgau . .	276
„ riß . . .	181
„ ſee . . .	65
„ ſteinering . .	67
„ Sulzbacher-Venediger	258
„ traun . .	217
„ vellach . .	255
„ wallſee . .	77, 81
„ waltersdorf .	121
Obing . . .	60

	Seite
Obir	154
Oede, in der, . .	126
Oetſcher . . .	296
Oetzthaler Ferner .	323
Oggiono . . .	394
Ombla . . .	431
Orobio . . .	394
Orrido di Bellano .	397
Orſenigo . . .	186
Orſero . . .	406
Ortenburg . . .	254
Ortlerſpitze . . .	328
Oſero . . .	402
Oſpedaletto . .	354
Oſſiach . . .	158
Oſſiacher-See . .	158
Oſterhofen . . .	71
Oſterwitz . . .	313
Ottensheim . .	78
St. Ottilia . .	83

P.

Padua . . .	365
Palfneralpe . .	239
Palfner-See . .	239
Palmanuova . .	364
St. Pankratz . .	227
St. Pantaleon . .	83
Parenzo . . .	406
Parsdorf . . .	67
Partenkirchen . .	56
Partenſtein . . .	76
Paß am hängenden Stein	63
Paſſail . . .	139
Paſſau . . .	73
Paſſauerhütte . .	122
Paſſeier . . .	325
St. Paternian .	162, 302
Patſcherkofel . .	322
Pechlarn . . .	86
Pedrazzo . . .	183
Peiß	60
Peiſſenberg . .	53

	Seite
Peiting . . .	53
Pekau . . .	133
Pelegrino . . .	183
Pelletfall . . .	54
Pelzthal . . .	139
Penzing . . .	195
Perlach . . .	60
Perlana . . .	397
Pernek . . .	212
Pernitz . . .	126
Pernſtein . . .	264
Perſenbeug . .	84
Peſchiera . .	193, 189
St. Peter in der Au .	81
Petersbrunn . .	52
Petze	154
Peuſching . . .	126
Pfannberg . . .	130
Pfliegelhof . . .	48
Pförneralpe . .	50
Pihrn . . .	236
Pinia . . .	184
Pink . . .	283
Pinzgauerache . .	257
Pioverna . . .	397
Pirkl	67
Planberg . . .	51
Planina . . .	283
Plankenſtein . .	51
Platte . . .	137
Platte, böſe . .	168
Plattling . . .	71
Platſchberg . .	274
Pleinting . . .	72
Pökſtein . . .	313
Pöls	140
St. Pölten . .	198
Pöſtlingberg . .	80
Pötzelsdorf . .	123
Poglet . . .	276
Point . . .	48
Pokhart . . .	246
Pola . . .	406
Ponalfall . . .	191
Ponte . . .	348
Ponteba . . .	354
Pordenone . . .	356
Porgetto . . .	186
Porta hungarica .	401
Poſſenhofen . .	52
Poſtbühel . . .	211
Pottenbrunn . .	198
Pottenſtein . . .	121
Pragſtein . . .	82
Prad . . .	342
Predigſtuhl . .	156
Predlitz . . .	306
Premſtätten . .	139
Prewald . . .	284
Priel, der große .	228
» der kleine .	228
Probſtkogel . .	156
Pröding . . .	140
Prollingfall . .	266
Proßnitza . . .	154
Prukern . . .	237
Prutting . . .	61
Puchriegler-Bad .	227
Pütten . . .	272
Pulgarn . . .	81
Punta di Salvore .	406
Pupping . . .	77
Puſiavo . . .	39
Puſterthal . . .	179

R.

Rabo . . .	404
Radaun . . .	124
Radel . . .	302
Radhausberg . .	245
Radmär . . .	317
Radmansdorf . .	350
Radſtatt . . .	237
Raguſa . . .	431
Ramſau . . .	66
Rana Riedl . .	75
Rattenberg . .	317
Rauchkofel . . .	179

	Seite
Raudenek . . .	180
Rauhenek . . .	119
Rauhenſtein .	118, 120
Rauſchenberg . .	63
Raveo Podoglie . .	399
Rehkogel . . .	130
Reichenau . . .	312
Reichenhall . .	62
Reifling . . .	315
Rein . . .	67, 133
Reinthal . . .	56
Rennweg . . .	302
Restorta . . .	284
Rettelſtein . . .	130
Rettenkachalpe . .	216
Rho	385
Ried . . .	75, 326
Riedlernſpitz . .	50
Rinnbachſtrub . .	210
Ringenhof . . .	83
Rißkogel . . .	50, 51
Ritlersfeld . . .	89
Rizmazone . . .	291
Riva	183
Robiate . . .	394
Roedſee . . .	239
Roethelſtein . .	267
Roethelſteiner-See .	208
Roſnerhöfe . . .	325
Rohitſch . . .	276
Romagna . . .	185
Romans . . .	364
Ronach . . .	257
Ronka . . .	189
Roſalienberg . .	272
Roſek . . .	157
Roſenheim . . .	61
Roſenthal . . .	157
Roßſtein . . .	51
Rothmoos . . .	314
Rothachfall . . .	50
Rottach . . .	48
Rottenbuch . . .	53
Rovere de la Luna .	184
Roveredo . . .	185

	Seite
Rührsdorf . . .	87

S.

Saager . . .	154
Saalfelden . . .	309
Sachſenburg . .	254
Säuſenſtein . .	85
Saſnitz . . .	349
Sagenbachfall . .	50
Salblingſee . .	54
Salenau . .	125, 270
Salla . . .	305
Sallendorf . . .	67
Salletalpe . . .	65
Salmshöhe . .	171
St. Salvator . .	394
Salg . . .	192
Salurn . . .	184
Salzſtok . . .	318
Salzburg . . .	200
Salzkammergut . .	206
Sanberg . . .	262
Sandbach . . .	73
Säuling . . .	54
Savnara . . .	364
Sarca . . .	190
Sardagna . .	184
Sarmingſtein . .	84
Samrdeno . . .	395
Saſella . . .	349
Saualpe . . .	312
Saurüſſel . . .	82
Save . . .	349
Savitza . . .	350
Saxen . . .	83
Scaveaghe . . .	194
Schachenſtein . .	301
Schabache . . .	64
Schäftlarn . . .	56
Scharfeneck . .	119
Scharte . . .	173
Schaumberg . .	77
Scheifling . . .	305

Seite
Schekel . . . 138
Schellenberg . . 63
Schellgaden . . 306
Schinder . . . 50
Schildlohn . . 221
Schladming . 219, 237
Schleinitz . . . 179
Schlierbach . . 264
Schlierſee . . . 51
Schluderns . . 327
Schmabaweng . . 67
Schmittenbach . . 309
Schnabel . . . 265
Schnalls . . . 326
Schneeberg . 124, 128
Schneeberg = Tirol . 253
Schneeberger = Dörfl . 127
Schneiderſchlößl . . 75
Schönau . . . 120
Schönberg . . . 252
Schönbühel . . 86
Schönbrunn . . 122
Schönering . . 77
Schönleitnergraben . 55
Schönpaß . . . 292
Schongau . . . 53
Schottwien . . 273
Schreibach . . 64, 236
Schwaigach . . 238
Schwaige . . . 48
Schwaighoferbad . 48
Schwallenbach . . 87
Schwanberg . . 144
Schwanſee . . . 54
Schwanſtadt . . 200
Schwarzenberg . . 236
Schwaz . . . 317
Schwert . . . 171
Scrabin . . . 154
Seben . . . 181
Seebruk . . . 61
Selve . . . 406
Seewieſen . . . 299
Sekau . . . 274
Semmering . . 129

Seite
Seregno . . . 392
Servola Grotte . . 291
Seſto . . . 384
Setzberg . . . 51
Sexton . . . 180
Siebenſee . . . 315
Siegenfeld . . . 120
Siegesbach . . 209
Sieghardskirchen . 197
Siegmundskron . . 183
Siegsdorf . . 62, 67
Sierning . . . 128
Silberberg . . . 311
Siltian . . . 180
Simplon . . . 379
Sirbitſpitze . . 311
Sirmione . . . 192
Sirminghofen . . 227
Slivinza . . . 282
Sölden . . . 324
Sollſtein . . . 322
Soma . . . 385
Sondrio . . . 348
Sonnegg . . . 155
Sonnenburg . . 180
Sonnenwendſtein . 273
Sonntagsberg . . 265
Sonntagshorn . . 317
Soos . . . 121
Spalato . . . 406
Spatzenhauſen . . 59
Speikkogel . . 144, 131
Spielberg . . . 82
Spilimbergo . . 356
Spital . . . 162
Spital am Pirhn . 236
Spital am Semmer . 129
Spitalerberg . . 129
Spitzkofel . . . 181
Spitz . . . 87
Spondalauga . . 343
Stall . . . 163
Stambs . . . 323
Staremberg . . 125
Starenberg . . 52

	Seite
Stative	400
Staubbach	317
Stauf	77
Steg	216
Stegenwacht	238
Steier, Stadt	251
Steier, Dorf	251
Steiereck	81
Stein	60, 88, 154
Steinabrükl	125
Steinach	239, 252
Steindorf	303
Steindorf	393
Steiner	171
Steinfeld	270
Steingaden	53
Steinige Au	257
Sterzing	253
Stinkende Loch	263
Stinkergraben	50
Stokerau	90
Stra	364
Straß	257
Straßengel	133
Straßmaier	67
Straßwalchen	200
Strengberg	198
Strub	310
Strudel	83
Struden	83
Stubaithal und Ferner	180
Stubalpen	305
Stüchſenſtein	125
Sulz	124
Sulzbachfall	258
Szeverin	400

T.

	Seite
Tamsweg	306, 303
Tannenberg	317
Tänzenberg	313
Taubenſee	66
Tauern	318
Tauernfall	247
Taxenbach	307, 263
Tegernſee	47
Teichtalpe	139
Teiſendorf	62
Telfs	323
Temmerkogel	140
Terglou	349
Terſiſche	276
Teſſin	382
Teufelsbrücke	348
Teufelsmauer	87
Teufenbach	305
Thalern	89
Thanbach	68
Thereſienfeld	270
Thierenbach	257
Thörl	301
Thor, eiſernes	296
Thorſtein	218
Thronegg	248
Tillisburg	82
Tirano	348
Tiſch	248
Tobelbad	138
Toblach	180, 253
Toblacherfeld	180
Töpliz	277
Toppenkar	238
Torbole	190
Torno	298
Torreggia	373
Torri	193
Toskolano	192
Trafoi	342
Traiskirchen	270
Tramin	183
Traſen	296
Traſenmauer	89
Traun	81, 60
Traunfall	206
Traunkirchen	209
Traunſee	209
Traunſtein	61, 208
Trausniz	71

	Seite
Trautenfels . . .	236
Treviſo . . .	357
Triebendorf . .	306
Triebenſee . . .	90
Trient . . .	184
Trieſt . . .	286
Trog, am . . .	168
Trohn, hohe . .	205
Trojanerberg . .	278
Trudering . . .	59
Tſchernitza . . .	292
Tulln . . .	89
Türnitz . . .	295
Tweng . . .	303
Twengerthalbach .	303

U.

Udine . . .	354
Uebelbach . . .	131
Ulrichsberg . .	156
Ultenthal . . .	183
Umbrail . . .	326
Und	88
Unken . . .	317
Unter-Ammergau .	54
Unterberg . .	126, 240
Unterlendt . . .	239
Unter-Pieſting . .	125
Untersberg . . .	204
Unterſee . . .	54
Unter-Vintel . .	180
Unzmarkt . . .	305
Unz	281
Urthelſtein . . .	118

V.

Valchioſa . . .	348
Val di Sogno . .	193
Vallategna . . .	394
Valle d'Ombla . .	435
Vareſe . . .	395

	Seite
Veglia . . .	403
St. Veit . . .	312
Velka . . .	282
Velm . . .	262
Veltlinthal . . .	344
Venda . . .	374
Venedig . . .	357
Venetig . . .	282
Vent . . .	323
Venzone . . .	354
Vergarra . . .	186
Vernek . . .	282
Verona . . .	186
Viehhofen . . .	199
Vierſach . . .	180
S. Vigilio . .	194
Viktorienbühl . .	223
Villa . .	397, 381
„ d'Eſte . .	398
Villach . . .	157
Villacher Alpe . .	159
Vilshofen . . .	72
Virgilsberg . .	311
Vöcklabruk . . .	200
Völkermarkt . .	153
Vöslau . .	118, 120
Voitsberg . . .	304
Volargna . . .	186
Volciano . . .	192

W.

Wachau . . .	86
Währing . . .	123
Waging . . .	60
Waidhofen . . .	205
Waidring . . .	310
Wald . . .	257
Waldau . . .	299
Waldeck . . .	125
Waldkirchen . .	76
Waldſchach . . .	140
Walchenſee . . .	58
Wand, hohe, . .	272

	Seite
Wandeln . . .	342
Wartberg . . .	130
Waſchenek . . .	228
Waſſerburg . .	39
Watzmann . . .	68
Wegſcheid . . .	299
Weichſelbachwand .	308
Weichſelboden . .	314
Weidenek . . .	86
Weidling . . .	122
Weidlingau . .	196
Weierhof . . .	258
Weikersdorf . .	119
Weilburg . . .	118
Weilheim . . .	52
Weinhaus . . .	123
Weins . . .	84
Weißbach . . .	66
Weiſſenkirchen . .	87
Weitzenſteiner-Planina .	275
Wellebit . . .	400
Wels	199
Welsberg . .	180, 253
Welſchmetz . . .	184
Welſerhaide . .	199
Werdenfels . .	56
Werfen . . .	238
Werfenſtein . .	83
Weſen . . .	76
Weſendorf . . .	87
Weſſen . . .	66
Weſterhof . . .	48
Wetterkogel . .	265
Weyer . . .	266
Wien . . .	92
Wildalpen . . .	314
Wildau . . .	252
Wildberg . . .	80
Wildenſtein . .	155
Wildon . . .	273
Wildſee . . .	312
Wildſpitz . .	237, 325
Wilhelmsburg . .	294
Wilhering . . .	78
Willendorf . . .	87

	Seite
Wilten . . .	321
Wimmer . . .	67
Wimpachthal . .	66
Windbach . . .	64
Windiſch-Feiſtritz . .	277
Windiſch-Garſten .	227
Windhag . . .	87
Windloch . . .	251
Windorf . . .	72
Winklern . . .	179
Winzer . . .	72
Wippach . . .	292
Wippach-Thal . .	291
Wirkel . . .	84
Wocheiner-See . .	349
Wocheiner-Thal . .	349
Wölersdorf . .	125
Wörgel . . .	310
Wörth . . .	52
Wörtſee . . .	156
St. Wolfgang am Weichſelbach . . .	307
Wolfrathshauſen . .	57
Wolfsſchlucht . .	50
Wolska . . .	278
Wopfing . . .	126
Wormſerjoch . .	326
Würmſee . . .	52
Würzberg . . .	265
Wurzen . . .	349
Wurzenberg . .	349

Y.

Ybbs . . .	85
Ybbſitz . . .	266
Yſſel	381

Z.

Zais	167
Zara	406
Zaule . . .	291

	Seite
Zeiſelmauer . .	90
Zell	48, 257
Zell am See . .	309
Zellerſee . . .	309
Zierl	326
Zimitz . . .	216
Zirknitzerſee . .	281
Zizelau	81
Zlap	164
Zollfeld . . .	312
Zwanggerberg . .	154
Zwölferkogel . .	180
Zums . . .	329

Zuſätze und Berichtigungen.

Zu S. 54, 56, 58. Die Fortſetzung der Reiſe bis Innsbruck bietet nichts Intereſſanteres, als den Scharnitzpaß, die Porta Claudia, durch welchen man nach Scharnitz gelangt. Seefeld liegt 3638 Fuß hoch, und die hinter dieſem Orte aufſteigende Straße gewährt von ihrem höchſten Punkt eine reizende Ausſicht über das Innthal. Am Fuße des Berges ſieht man die Ruinen Fragenſtein und Fuchsberg. Auf dem Wege von Zierl nach Innsbruck kommt man an der Martinswand vorbei, worüber Seite 323 Näheres nachzuleſen.

Zu S. 320. Innsbruck hat 530 Häuſer in der Stadt und in den fünf Vorſtädten; iſt der Sitz des Guberniums, eines Lizeums mit vier Studien. Die vorzüglichſten Gebäude ſind die k. k. Burg, das Rathhaus, Hoftheater, Redoutengebäude und das Kanzleigebäude mit dem goldenen Dache, welches Friederich, genannt »mit der leeren Taſche«, zum Beweiſe ſeiner vollen Taſche mit einem Koſtenaufwand von 300,000 fl. verfertigen ließ. Die k. k. Burg wurde von Maria Thereſia erbaut, und iſt der daſelbſt befindlichen Gemälde und des Rieſenſaales wegen beſuchenswerth, welcher mit Scagliuola (Muſchelarbeit) ausgelegt iſt. Vor dem Pallaſte, auf dem Rennplatz, ſteht die kleine bronzene Statue Leopolds V., welche mit der Größe des Platzes in großem Mißverhältniß ſteht. Die Geſellſchaft des Muſeums und der Schloßgarten verdienen bei einem kurzen Aufenthalte des Fremden beſucht zu werden.

S. 273	Z. 15	v. u.	l. Geſſaces	ſt. Goſſaces.
„ 274	„ 22	„ „	„ Riegersburg	„ Ringersburg.
„ 277	„ 14	„ o.	„ Cilli	„ Tilli.
„ „	„ 23	„ „	„ Nadasdy	„ Nadosdy.
„ „	„ 5	„ u.	„ ſonſt findet man	„ ſonſt fand ich.

S. 278 Z. 19 „ o. „ Gottſchee ſt. Gottſcher.

„ 279 „ 4 „ „ iſt ein Punkt ſtatt des Strichpunkts zu ſetzen.

„ 281 „ 8 „ u. ſind die zwei Worte „den erwähnten“ aus- zulaſſen.

„ 285 „ 20 v. o. l. Promontoro ſt. Premontoro.

„ 289 „ 8 „ u. „ Grizzi „ Prizzi.

„ 291 „ 8 „ o. „ Villa „ Tilla.

„ „ „ 11 „ „ „ Corneale „ Corne'ale.

„ 292 „ 2 „ „ ſteht fälſchlich „S. Reg.“

„ „ „ 15 „ „ l. Caſtagnovitza „ Coſtagnovitza.

„ 297 „ 10 „ „ „ Admonter „ Admonten.

„ 298 „ 20 „ u. „ Donion „ Sonion.

„ „ „ 17 „ „ „ Triebein „ Tribeni.

„ 301 „ 5 „ „ „ Schachenſtein „ Sachenſtein.

„ 302 „ 11 „ „ „ Toro „ Treo.

„ 304 „ 13 „ u. „ Tobelbad „ Dobelbad.

„ 312 „ 18 „ o. „ Zollfelde „ Zellfelde.

„ 314 „ 2 „ o. „ Von Wien bis Maria Zell ſ. S. 294 ſtatt ſ. vorige Route.

„ 317 „ 6 „ „ „ Geſäuſe „ Gehäuſe.

„ „ „ 19 „ u. „ Staubbaches „ Raubbachs.

„ 319 „ 6 „ „ „ Botaniker finden in der ꝛc., ſtatt Botaniker in ꝛc.

„ 320 „ 18 „ o. „ darſtellen „ darſtellten.

„ „ „ 8 „ u. „ Chlodwig „ Glodwig.

„ 321 „ 11 „ o. „ hieng „ hing.

„ „ „ 12 „ „ „ bedeckt „ bedeckte.

„ „ „ 8 „ u. „ legte. Dieſe u. ſ. w. „ legte, dieſe u. ſ. w.

„ 323 „ 18 „ o. „ Martinswand „ Arilindenwand.

„ 341 „ 11 „ u. ſoll nach den Worten »Meſſung übereinſtimmt« ein Schlußſtrich ſtehen.

„ 342 „ 1 „ „ l. Trafoi „ Traſoi.

„ 349 „ 8 „ o. „ Morbegno „ Marbegno.

„ „ Nach dem Schlußſtrich fängt eine neue Reiſeroute an: »Reiſe von Villach nach Trieſt«, die durch ein Verſehen ohne Nummer geblieben iſt.

„ 398 iſt die neue Reiſeroute „Louiſenſtraße nach Venedig“ ohne Nummer.

„ 400 Z. 26 v. u. l. kömmt man ſt. kommen wir.

Zuſätze zur zweiten Abtheilung.

Der Bodenſee.

Ueberblickt man von den Höhen um Bregenz den großen Waſſerſpiegel, ſo mag man ſeine Länge bis Bodmann auf acht Meilen ſchätzen, die größte Breite beträgt ohngefähr fünf bis ſechs Stunden. Man theilt den See ab in den obern und untern. Jener, Bregenzerſee genannt, von Bregenz bis Konſtanz; dieſer, Zellerſee, von Konſtanz bis Rudolfzell. Der Ueberlingerſee iſt eigentlich ein Buſen des Sees von Mörsburg gegen Ueberlingen hin. Dieſer Theil des Sees heißt auch Bodmannſee, welcher Name ſich dann auf den ganzen See ausbreitete. In alten Zeiten nannten ihn die Anwohner Venetiſches Gewäſſer, und beinahe möchte man glauben, daß Venetier, ein Volksſtamm der aus Italien kam und hier in den freien Bergen vor Römerverfolgung ſeine Heimath gründete, ihn ſo genannt, und daß ſpäter ein Zweig dieſes Volkes, der in Italien gedrückt und ungekannt forttrieb, dem neu entſtehenden Staate Venedig im adriatiſchen Meere den Namen gegeben. Als die Römer von Augsburg her über Memmingen, Wangen und Bregenz ihre Straße führten, hieß er Bregenzerſee von dem daran liegenden Orte. Woher er aber den Namen „Akroniſcher See" lacus acronicus, erhalten, iſt unbekannt, wenn nicht etwa von der reißenden Arge, welche ſich in ihn ergießt. Als die Franken über die Gegend herrſchten, und eine königliche Ville am See erbaut war, ward auch der See nach dem Schloſſe Bodmann genannt, und dieß iſt jezt der gewöhnliche Name. Koſtnitzerſee heißt er von Konſtanz und das kleine deutſche Meer, weil er in Deutſchland der größte See iſt. Das Waſſer iſt ſüß und weich, und überall zum Kochen gebraucht. Bergwaſſer ſchwellen den See oft zu einer ſolchen Höhe an, daß er übertritt, und beſonders bei ſeinem Ausfluſſe großen Schaden verurſacht. Die größte Tiefe glaubte man ehemals zwiſchen Bregenz und Lindau, und bei Mörsburg. Die neueſten Unterſuchungen, welche die kö=

niglich würtembergiſche Regierung veranſtaltete, (Sommer 1826) geben folgende Reſultate: die größte Tiefe des Sees befindet ſich zwiſchen Friederichs-Hafen, Arbon und Romannshorn mit 964 W. Fuß; die größte Tiefe zwiſchen Mörsburg und Staat beträgt 573 Fuß, zwiſchen Lindau und Bregenz 225, zwiſchen Lindau und Mehrenau 201 Fuß. Somit verſchwinden die ungeheuren Tiefen bei Mörsburg und Mehrenau, doch beträgt die Tiefe unmittelbar vor Mörsburg 122 Fuß. Eine merkwürdige Einfurchung findet ſich in dem See da, wo der Rhein einfließt, der hier in demſelben ein Thal gebildet hat, das ſich über eine Stunde weit in den See hineinzieht. Der Grund des Sees iſt, ſo weit er ſich beobachten ließ, faſt überall ſchlammig gefunden worden. Der Seeſpiegel liegt 1231 P. Fuß über der Meeresfläche; doch iſt es wahrſcheinlich, daß der See keine wagerechte, ſondern eine abhängige Fläche habe, und alſo nicht überall gleich hoch ſei. Selten gefriert er, nur wenige Jahre war die Kälte ſo groß, daß die ungeheure Fläche konnte mit Eis überzogen werden. Im Jahre 1435 aber erblickte man Reiter und Wagen auf ihm, ſo auch 1573 und 1695. Zum letztenmale gefror er im Winter des Jahres 1829 bis 1830. Der Winter iſt mild, ſelten fällt bedeutende Kälte ein. Im Jahre 1289 blühten, nach Stumpf, um Weihnachten die Bäume und Roſengebüſche, man trug Sträuße von Violen und luſtig badeten die Knaben im See. Sein klares Waſſer wird auch im Sturme nicht getrübt. Die Gegend erhebt ſich zu beiden Seiten des Sees teraſſenartig und ſehr bezeichnend nennt ſie der Anwohner „Gelände,“ und wirklich bilden ſie einen herrlichen Garten. Die nächſte Umgebung des Sees von Bregenz gegen Hohenems und das Rheinthal, aufwärts bilden Berge von Nagelflue, Mergel und Sandſtein, die ſich an die Kalkgebirge anſchließen. Die aufgeſchwemmte Maſſe von Sand, Thon und gerollten Steinen, die in Schichten abwechſelnd liegen, iſt ziemlich ſteil, abgeriſſen und bildet gegen die hohen Gebirge der Schweiz ein anſehnliches Vorgebirg. Der Bodenſee ward durch die Römer bekannt; dieſe ſagen, daß anfangs die Rhätier, deren Stämme ſich bis nach Ober-Italien ausgebreitet, in der Gegend um den See gewohnt haben. Nach Strabo ſtießen an denſelben Rhätier, Windelecken, Bojer und Helvetier. Den größern Theil aber hatten die Helvetier und Windelechen inne; auch gränzten an denſelben die verlaſſenen Länder der Bojer.

Bregenz, wird mit Recht für das Brigantium (Brigantia) der Römer gehalten, welches im Itinerarium des Antonius aufgeführt wird. Die Straße ging von Augsburg über Memmingen, Kempten und Wangen hieher, und zog ſich um den Bodenſee nach Arbon, Pfin und Windiſch hin. Von Wangen bis Bregenz rechnete

man 24,000 Schritte, von Bregenz bis Arbon 20,000. Von alten Gebäuden hat man bisher noch nichts entdeckt; einige früher ausgegrabene Meilenſteine ſollen ſich in Wien befinden. Der Weg von Lindau her geht durch die ſogenannte Klauſe, einem engen Paß zwiſchen dem See und den Felſen, die ſich beinahe ſenkrecht vom Seewege erheben. Dieſer Paß war ehmals für unbezwinglich gehalten, bis der Schweden-Feldherr Wrangel 1646 ihn eroberte.

Bregenz gehörte früher den Grafen gleichen Namens, dann den Grafen von Montfort, und hatte im Mittelalter das Schickſal aller kleinern Städte, deren Herrn öfter im Streite gegen einander lagen. 1079 eroberte Abt Ulrich III. von St. Gallen die Stadt und verbrannte ſie. Es iſt der Sitz eines Landgerichtes, das unter dem Gubernium zu Innsbruck ſteht. Die Stadt hat gegen 2000 Einwohner, und beſteht aus der eigentlichen Stadt, auch Burg genannt, und aus der Vorſtadt. Dieſe iſt weit größer und ſchöner gebaut, und zieht ſich längs dem See hin. In der Nähe ſind Eiſenhütten; bei dem Dörfchen Bäumle iſt die bedeutendſte. Ohnweit Bregenz am See liegt das ehmalige Kloſter Mehrenau, das Graf Ulrich von Rhätien und Bregenz 1098 erbaut, und reichlich begabt hat. Die Kirche wurde ſchon vor mehreren Jahren abgetragen, und das Kloſtergebäude in einer ſchönen Lage aufgeführt, ſteht beinahe ganz leer. Es iſt Eigenthum des Kaiſers. In dieſer Gegend ſoll St. Gall das Evangelium gelehrt haben.

In der Joſeph Lindauer'ſchen Buchhandlung ſind ferner erſchienen:

Anſicht von Starnberg, mit der Ausſicht auf den See; auf Imperial=Velin ſchwarz 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr.
color. 1 Thl. 6 ggr. oder 2 fl. 12 kr.

Beſchreibung des Tegern= und Schlier=See's; des Schloſſes zu Tegernſee; des Wildbades Kreuth; der großen und merkwürdigen Schleuſe, genannt: „Kaiſerklauſe", dann mehrer der intereſſanteſten Waſſerfälle, Gegenden u. dgl. im bayerſchen Hochlande, von Adolph von Schaden; mit einer Karte, ſiebzehn maleriſchen Anſichten und dem Grundriſſe der merkwürdigen Ruinen von Hohenwaldeck am Schlierſee. gr. 8. in Etui.
20 ggr. oder 1 fl. 30 kr.

Karte des Starnberger=Sees und ſeiner Umgebungen, dann achtzehn ſauber geſtochener An= und Fernſichten deſſelben, nebſt kurz gefaßter aber gediegener Beſchreibung des See's, ſeiner Umgebungen, Schlöſſer, Gaſthöfe, Landhäuſer, Anlagen ꝛc. zweite vermehrte Auflage in hübſchem Etui. 10 ggr. oder 45 kr.
Die Karte einzeln nebſt Anſichten. 8 ggr. oder 30 kr.

Karte des Tegern= und Schlierſee's, mit 17 maleriſchen Anſichten. gr. 4. . . . 12 ggr. oder 54 kr.

Neueſtes Taſchenbuch für Reiſende durch Bayerns und Tyrols Hochlande, durch Salzburgs romantiſche Gefilde, nebſt genauer Schilderung der Gaſtunia (Gaſteins) und des Salzkammerguts; humoriſtiſch, topographiſch und ſtatiſtiſch bearbeitet von Adolph v. Schaden. Mit 1 Karte, 18 dieſelbe umgebenden maleriſchen Anſichten und 6 Lithographien. 8. Gebunden in allegoriſchen Umſchlag nebſt Futteral. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 42 kr

Reiſekarte durch Bayerns, Tyrols und Salzburgs Hochlande mit 18 maleriſchen Anſichten, in Etui. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.
Dieſelbe auf Leinwand in Etui. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 2 fl. 6 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Groß-Hoffinger, Anton Johann,

Handbuch für Reisende durch das Erz-Herzogthum Österreich, Steiermark, Salzburg, Krain ...

München 1834

It.sing. 406 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466926-3